

Wache-Jahrbuch Nr. 2



2001

Dieses Dokument umfasst sämtliche Wache-Missionen des Jahres 2001, die mit 13 bis 15 Punkten (also Ribbons) bewertet wurden.
Auf jeder Seite ist oben die Benotung der Mission abgebildet:

13 (Bronze)



14 (Silber)



15 (Gold)



Zwischen den einzelnen Missionen sind außerdem „Fußnoten“ eingefügt. Diese enthalten Gags oder Personen, die in einer Mission entstanden sind und sich über längere Zeit gehalten haben und so zu einem Teil „unseres“ Ankh-Morporks geworden sind, sowie Charakterisierungen der Wächter, deren Missionen hier versammelt sind.

Fußnoten



Soviel zur Erklärung – viel Spaß bei den besten Wache-Geschichten des Jahres 2001!

Harry,

Technik- und Geschichtsgnom der Stadtwache von Ankh-Morpork
<http://www.stadtwache.net>

PS: Anmerkungen, Einwände, Rechtschreibfehler, zusätzliche Fußnoten, etc. dürft ihr mir jederzeit schicken!

Der Stein der Greisen.....	5
Mexican Stand-Up	7
Alles Gute kommt von oben/unten	11
Im Zeichen des Flattermanns.....	15
Von Untoten und Göttern	24
The Night Ankh-Morpork Died.....	29
[gonzo].....	35
Frosch sei Dank	36
[wiewunderland jim].....	43
What You Need Is What You Get.....	44
Die Wege des Patriziers sind unbegreiflich.....	47
[panther]	52
Der Weltuntergang	53
[gold moon].....	60
Wünsch dir was	61
Die traurige Geschichte des Leonardo da Quirm	65
Regenzeit	72
Dr. Jekyll und Mr. Hyde	77
[voll-in-die-grütze schmiedehammer]	86
Schnautsch?.....	87
Politisches Comeback	91
Dunst in den Köpfen.....	97
Reise bis ans Ende der Welt	101
[ikari gernetod].....	107
Oktarine Schattenspiele	108
Ein Tag im Leben eines Wächters	112
Schnautsch 2 oder Wie STRATO verbannt wurde.....	117
[oma morkie].....	120
Kochkünste.....	121
[abteilungen].....	123
Der grüne Tod	124
[rince].....	150
'Drei' oder 'Drei und'?	151
Stille Abwasser sind tief	156
[granit]	159
Mord im Tütü	160
[tricia mcmillan].....	164
Es lebe der Profit.....	165
[tunnelblick]	169
Geh zur Wache, da erlebst du was	170
[yamato wong].....	173
Für eine Handvoll Kalk	174
Verdeckter Ermittler - nur was für 'ganze' Kerle!	179
Die Rückkehr des Grafen	182
[zaddam boschnigg]	189
Einen Kaffee, bitte!	190
[garagos der steinerne]	194
Aller Anfang ist gefährlich.....	195
Biergartensaison	200
Die Rache der Diebe	205
Morpork-Troopers.....	209
Singe, wem Gesang gegeben	218
Tote Briefkästen	222
(Un)Totenführer.....	225
Ankh, wie er leibt und lebt	230
Das letzte Bellen, Part 1	236

Hat sich jemand die Nummer des Eselkarrens notiert?	253
Wandlungen	256
[angie lefay].....	269
So knüpft man Freundschaftsbänder	270
[swires]	274
Angriff ist die beste Verteidigung.....	275
[ecatherina erschreckja]	283
Eiskalt serviert	295
[mückensturm].....	303
Ankh-Morpork Tauben Massaker	304
Hell wie der lichte Tag	309
[irina lanfear].....	325
Simon sagt	326
Wühlers letzte Botschaft.....	339
Die verlorengegangene Schtrahdivarie	351
[humph meckdwarf]	373
A.M. Law - Heutiger Fall: Wache gegen Wache	374
Das Geheimnis der Holztruhe	381
Kleiner Gnom ganz GROSS.....	393
Schnapper ist Schuld	403
Der entblößte Guru.....	410
Das Weinen der Kinder	423
Das Verbrechen schläft nie	431
Das Schweigen der Nacht.....	434
[aragorn].....	447
Wächter Schnapper - der Meister des Wurstkampfes.....	448
Pflanzenkunde.....	457
...And Justice For All	466
[sillybos].....	475
Graffiti-Anschlag auf die unsichtbare Universität	476
Familienmord (RACHE, Teil 1).....	481
Der Herr der Hüte	491
Das Zwei-Dollar-Schauspiel	504
Göttliche Fügung	509
Die Nacht der Geister	528
Die Formel (1. Teil).....	538
Im Bann des Krautes	546
[drei-nervöse-tapire vintongo mbambe].....	556
Vinniputs Abenteuer	557
Das letzte Bellen, Part 2	568
Spaziergang	586
Der Weihnachtsras (ein Gedicht)	596
Verrückt ist, wer dies liest.....	599
Der Verrat.....	615
Einfacher, zuverlässiger und unterhaltsamer!	632
Der dritte Geist des Humph MeckD.....	641
[cim bürstenkinn]	653
IDEAMON, Teil 2.....	654
Die Geschichte von Daemelinchen und Cimeling	675
Claudette Minze	683
Diskrete Ermittlungen	684

Der Stein der Greisen

Oberleutnant Ptracy, 11.01.2001



Auch die „absolut neueste Träne“ von Offler ist verschwunden. Venezia schwört, dass kein Knurblich seine Hand im Spiel hatte. Auch die Diebesgilde ist ratlos. Wer findet den Dieb?

„Und?“ fragte Ptracy. „Hast du die Fallakte endlich gefunden?“

„Noch nicht, aber ich bin nah dran“, antwortete das mittlere Schubfach des Aktenschanks dumpf.

„Darf ich dich etwas fragen?“ erklang die Stimme des Kommandeurs hinter Oberleutnant Ptracy. „Redest du gerade mit diesem Schrank?“

Von dem plötzlichen Auftauchen Rince' überrascht, fuhr Ptracy herum und blickte in ein besorgtes Gesicht. Gerade wollte sie zu einer Antwort ansetzen, als das Schubfach sich lautstark beschwerte. „Hey, kann mir vielleicht mal jemand helfen!“

Ptracy musste unwillkürlich grinsen, als sie den Gesichtsausdruck des Kommandeurs sah. Vorsichtig tastete sie zwischen den Unterlagen und hob etwas daraus hervor. Rince entspannte sich wieder.

„Guten Morgen, Chief-Korporal“, begrüßte er Venezia. „Es ist heute Nacht zu einem Zwischenfall in Offlers Tempel gekommen“, wechselte Rince geschickt das Thema. „Offlers neueste Träne ist gestohlen worden, und es gibt ausnahmsweise auch einen Zeugen. Ich möchte, dass du dich sofort darum kümmerst. Der Chief-Korporal kommt sicher auch allein klar.“

„Sicherlich, aber ich könnte vielleicht Hilfe gebrauchen. Das Sortieren kann einer der neuen Rekruten übernehmen“, bemerkte Ptracy schnell, als sie das zwischen Enttäuschung und Wut schwankende Gesicht Venezias sah.

Wenige Minuten später standen die beiden Wächter in einer riesigen Halle, in der vor wenigen Stunden die Träne verschwunden war, und warteten auf den angeblichen Zeugen.

„Danke übrigens“, warf Venezia in den Raum, so dass man nicht genau sagen konnte, ob die Worte Ptracy oder einer der vielen umstehenden Statuen galten.

„Schon in Ordnung“, kam genauso ungerichtet zurück. Die Architektur schien plötzlich wahnsinnig interessant.

Schließlich erlöste sie der herbeieilende Zeuge aus dieser prekären Situation.

„Endlich!“ rief er ihnen schon von weitem entgegen. „Ich habe schon vor Stunden Anzeige erstattet!“

Man erfuhr, dass die Träne direkt nach ihrer Entdeckung letzte Woche nach Ankh-Morpork gebracht worden war. Seltsam kam den Wächtern allerdings die Beschreibung des Diebes vor.

„Also, er/sie/es war (vermutlich) menschlich, (etwas) klein, hatte (wahrscheinlich) wild zerzauste Haare, trug einen (fast) schwarzen Umhang und ritt auf einem besenähnlichen Objekt?“ fasste Ptracy zusammen.

„Genau! Außerdem hatte es (mindestens) vier Augen und eine (garantiert) Tic-Tac-Toe-förmige Narbe auf der Stirn“, fügte der Zeuge wild gestikulierend hinzu.

Kurz darauf befanden sich die beiden Wächter wieder vor dem Tempel und überlegten, wie nun vorzugehen sei.

„Klang nach einer Hexe mit einer dieser neumodischen Sehhilfen“, analysierte Ptracy die Situation.

„Sehe ich auch so“, pflichtete Venezia ihr bei. „Und wo fangen wir an?“

„Keine Ahnung, eine solche Person ist in unseren Akten bisher nicht aufgeführt.“ Ptracy zuckte ratlos mit den Schultern.

„Au!“ Venezia schrie laut auf, als sie etwas am Kopf traf. Es sah aus wie eine Brille. Sofort blickten die Wächter nach oben.

„Ups“, sagt die über ihnen auf einem Besen kreisende Gestalt und schoss davon.

Die Wächter nahmen zu Fuß die Verfolgung auf.

„Das... hat... keinen... Sinn!“ schnaufte der Oberleutnant. „Aber... ich habe... eine Idee.“ Ptracy zog ihre Schleuder aus dem Gürtel.

„Nein, nicht das!“ wehrte Venezia sich heftig.



Der Stein der Greisen

Oberleutnant Ptracy, 11.01.2001

Doch Ptracys vorwurfsvoller Blick überzeugte die pflichtbewusste Gnomin dann doch. Ptracy zielte und etwas schoss laut fluchend, mit einem Säbel zwischen den Zähnen, auf den Flüchtigen zu.

„Verdammt!“ Ptracy riss entsetzt die Augen auf. Sie hatte vergessen die Windrichtung zu berechnen.

Venezia wäre abgestürzt, wenn der vermeintliche Dieb nicht so dumm gewesen wäre, nach der Gnomin zu greifen.

„Ich habe den Natz gefangen! Ich habe gewonnen!“

Sekundenbruchteile später schlug ein kämpfendes Knäuel hart auf dem Boden auf. Venezia hielt dem Gegner die Klinge an die Kehle, bereit, bei der geringsten Gegenwehr Gebrauch davon zu machen. Ptracy blieb vor Erstaunen der Mund offen stehen: vor ihr lag ein kleiner Junge im Staub.

„Gut gemacht!“ lobte sie den Chief-Korporal und zog dabei das Kind auf die Füße. „Wie heißt du?“

„Barry, Barry Schlotter!“ antwortete dieser trotzig.

„Wo hast du die Träne versteckt?“ bohrte Ptracy weiter.

„Du meinst den Stein der Greisen? Er gehört mir!“

Nach kurzer Durchsichtung fand Venezia das gestohlene Objekt in einer der zahlreichen Manteltaschen des jungen Diebes.

„Und jetzt sagst du mir noch, wo du wohnst, damit ich deine Eltern benachrichtigen kann“, befahl Ptracy dem Jungen, der sich in ihrem Griff hin und her wand.

„Ich lebe in Hofwärts, ich habe nämlich gar keine Eltern mehr. Aber da wirst du Moppel nie hinkommen!“ fauchte Barry und stieß mannigfaltige Verwünschungen aus.

„Du brauchst nicht gleich frech werden“, schimpfte Ptracy mit einem prüfenden Blick auf ihre Figur. „Wir nehmen dich erst mal mit zur Wache.“

„Das wird euch noch Leid tun! Ich habe Du-weißt-schon-welchen-Idioten besiegt, da werde ich euch mit Leichtigkeit bezwingen!“ drohte Barry und schaffte es irgendwie, sich loszureißen. „Lirum, Larum, verwandlum dichum inum einum Krötum!“

Kleine Funken stoben von Barrys Fingern und erloschen noch, bevor sie die Wächter erreichten.

„Mist, sonst hat der Spruch immer funktioniert.“

Bewusstlos sank der Junge zu Boden.

„Chief-Korporal Venezia!“ ermahnte Ptracy die Gnomin ärgerlich. „Er ist doch nur ein dummes Kind. Das mir das nicht mehr vorkommt!“

Ptracy hob den Jungen vorsichtig hoch und machte sich auf den Weg zur Wache. „Das kommt von den vielen schlechten Klickern, das ist meine Meinung“, erwiderte Venezia trocken und folgte ihr.

Mexican Stand-Up

Leutnant Daemon, 17.01.2001



**Als du auf Streife bist, wird plötzlich vor deinen Augen ein Kind in eine Kutsche gezogen, die im Eiltempo davonrast.
Mach deinen Job, Wächter!**

Einleitung

Ankh-Morpork war eine gefährliche Stadt.

Sicher, ohne die Wache wäre sie noch ein gutes Stück gefährlicher gewesen, aber nichtsdestotrotz war es kein Ort, an dem kleine Mädchen nachts ohne Schutz, etwa einer Zwölf-Kilo-Armbrust, unterwegs sein sollten.

Auch keine großen Mädchen.

Oder Jungen.

Jeglicher Größe.

Es soll hiermit festgestellt sein, dass es auch an anderen Orten ohne Schutz gefährlich sein kann.

Man wird sich darauf einigen können, dass es in Ankh-Morpork für Menschen jeglicher Größe und beiderlei Geschlechts ohne Schutz gefährlicher sein konnte, als an vielen anderen, wenn auch nicht allen, Orten.

Kapitel I - Die Wohnung

Durch eine der Straßen dieser mit Sicherheit sehr gefährlichen Stadt waren zwei Wächter der ankh-morporkianischen Stadtwache unterwegs. Die beiden bildeten einen merkwürdigen Anblick.

SIE war... klein. Im Anbetracht ihrer sonstigen körperlichen Maße hätte man sie schon beinahe als rund bezeichnen können. Dass sie Wächterin war, konnte man eigentlich nur an der Marke erkennen, die nicht unbedingt auf Hochglanz poliert an ihrem spitzen Hexenhut prangte. Sie trug einen Hexenbesen bei sich, der angesichts ihrer Fülle etwas unterdimensioniert wirkte. Natürlich war sie ganz in Schwarz gekleidet. Es war Cassandra Hatkeinschuh.

ER war wesentlich länger, zeichnete sich durch ein Strich-in-der-Landschaft – Auftreten aus. Eigentlich wirkte er wie ein völlig normaler Wächter (soweit man als Wächter in Ankh-Morpork Prädikate wie *normal* für sich beanspruchen konnte), wäre da nicht diese Regenwolke gewesen, die ihm in einiger Höhe zu folgen schien. Es war Daemon, seit dem Abschluss seines letzten Falls Leutnant und damit in nicht nur gehobener, sondern, was bei ihm vielleicht wesentlich wichtiger war, unkündbarer Stellung.

Die beiden waren also durch eine der gefährlichen Straßen Ankh-Morporks unterwegs. Sie waren nicht etwa in den Schatten unterwegs. Ständig waren Wächter in den Schatten unterwegs, so viele und so oft, dass es schon fast langweilig war. Sie waren unterwegs in einem der nicht ganz so herunter gekommenen, nicht ganz so vermoderten, nicht ganz so tödlichen kurz: Nicht ganz so alten Viertel der Stadt.

„Du bist sicher?“ fragte Daemon zum wiederholten Mal.

„Ja“, bestätigte die Hexe, wie sie es zuvor jedes Mal getan hatte.

Der Leutnant blinzelte unsicher.

„Ich habe dir erzählt, dass..“, begann er.

„Ja, ja“, winkte Cassy ab, „Du hattest keine Zeit aufzuräumen, der Müll ist nicht rausgetragen worden, das Fenster klemmt und du kannst deswegen nicht lüften und deine Nachbarn haben furchtbar laute Kinder.“

„Genau“, bestätigte Daemon, „Und außerdem...“

„...Außerdem ist die Wäsche nicht gewaschen und liegt überall herum. Daemon, ich weiß. Du hast es mir mindestens schon tausend Mal erzählt.“

Der Wächter fuchtelte nervös mit den Händen umher.

„Nun, hm, ja... wir sind da.“ Umständlich schloss er eine Tür auf und stolperte hinein.



Mexican Stand-Up

Leutnant Daemon, 17.01.2001

Die Wohnung war... nun, man konnte sicher auch gute Dinge über diese Wohnung sagen. Sie hatte Wände. Leider gab es auch ein *zwischen* den Wänden. Daemon schien keine Zeit zum Aufräumen gehabt zu haben. Der Müll war nicht nur nicht herausgetragen worden, er befand sich überall in den Zimmern. Das Fenster musste schon seit einiger Zeit klemmen, man hätte die Luft mit einem *stumpfen* Messer schneiden können. Laute Kinderstimmen drangen durch die dünnen Wände, und ungewaschene Wäsche flog überall herum, wo der Platz nicht von Müll eingenommen war.

Cassandra strahlte.

Dann begann sie vorsichtig, einen Bereich eines sofaähnlichen Möbelstückes frei zu räumen und setzte sich.

„Sehr...“, sie balancierte ein undefinierbares Etwas auf einem Haufen anderer Etwasse aus, „... gemütlich hast du's hier“, beendete sie den Satz.

Der Leutnant stand unruhig in der Mitte des Raumes, einer Mischung aus Wohnraum, Schlafzimmer, Küche und Müllkippe.

„Ääh...“, sagte er.

„Weißt du eigentlich, wie schwer es ist, hier in der Stadt eine Wohnung zu finden?“ fuhr sie fort.

„Ööh...“ sagte er.

„Oh! Ist das da hinten *noch* ein Zimmer?“ fragte sie ein wenig *zu* überrascht.

„Erm...“ sagte er.

Und damit war alles klar.

Kapitel II - Der Umzug

Daemon stöhnte. Cassandra hatte eine kleine Ecke im Schlafsaal des Wachhauses für sich gehabt. Sie war ganz allein, irgendwie, niemand wusste genau, auf welche Weise, in die Stadt gekommen. Sie hatte kein anderes Transportmittel dafür besessen als ihren Hexenbesen. Der Leutnant fragte sich, woher bloß das ganze Zeug kam, das er nun in die Richtung seiner Wohnung schleppte.

Unbeholfen, eines großen Teils seines Sichtfeldes beraubt, wankte er hinter der Stimme der Hexe her.

„Wirklich *zu* nett, dass ich bei dir bleiben kann“, plauderte sie munter. „So lange, bis ich etwas anderes gefunden habe“, fügte sie nach einer Pause hinzu, die eine klitzekleine Winzigkeit *zu* lang war.

„Was für ein Zufall, dass Veni mich überredet hat, dir meine Wohnung zu zeigen. Als hätte sie gewusst, dass bei mir noch ein Zimmer frei ist“, murmelte Daemon.

„Nicht wahr?“ strahlte Cassy ihn an und lief, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, weiter vor ihm her.

„War das jetzt alles?“ brummte der Leutnant. Die Hexe nickte, reckte sich nach oben und drückte Daemon einen Kuss auf die Wange.

„Danke schön“, lächelte sie.

Kapitel III - Die Kutsche

Als die beiden einige Zeit später das Haus verließen, setzte gerade die Dämmerung ein. Einige Händler bauten ihre Stände ab und gingen heim, Läden wurden geschlossen, dunkle Gestalten kamen aus dunkleren Ecken um den dunkelsten aller Geschäfte nachzugehen. Grauer Dunst breitete sich in der kalten Winterluft der Stadt aus.

Mexican Stand-Up

Leutnant Daemon, 17.01.2001



Das Donnern war ganz unterschwellig wahrzunehmen gewesen. Leise irgendwo jenseits des Horizonts, inmitten der allgemeinen Geräusche der Stadt, war es erschienen und hatte einen Kampf um die Vorherrschaft im Bewusstsein der Wächter angetreten. Immer schneller war es brausend in ihre Köpfe gekrochen. Und dann war es da und krachte, knallte, explodierte in ihren Gehirnen, nahm erst gar nicht erst den Umweg über die Ohren, durchschüttelte ihre Schädel und war wieder verschwunden. Einige Bruchteile von Augenblicken war Stille das Universum, dann kam das Kreischen der bremsenden Räder auf den Steinen des Straßenpflasters. Der Luftsog zog an ihren Haaren, wirbelte sie durcheinander. Die Tür der Kutsche öffnete sich, das Kind schrie kurz auf, die Tür knallte zu.

Die Wächter blinzelten durch den Staub im kalten Licht des Wintersonnenuntergangs. Die Kutsche war bereits ein ganzes Stück die Straße hinunter gefahren, als sie reagierten. Wenn Bösewichter mitten auf dem Weg irgendwelche Gefährte aufhielten, den Fahrer hinunterbeziehungsweise herauszogen, wenn sie dann das Gefährt kaperten und damit wer-weiß-wohin fuhren, dann war das verwerflich und illegal. Ganz anders sah die Sache aus, als Daemon vor die nächste Kutsche trat, den Mann vom Kutschbock stieß und selbst hinauf stieg. Schnell zog er Cassandra hinauf und knallte mit den Zügeln. Als der Fahrtwind ihre Kleider und Haare flattern ließ und sie begannen, die Kutsche zu verfolgen, krallte sich die Hexe an den Leutnant. Regen peitschte in ihre Gesichter, Tropfen flogen von ihnen fort, konnten sich bei ihrer Geschwindigkeit nicht an ihnen halten. Cassys Lippen bewegten sich, doch ihre Worte wurden ihr von den Lippen gerissen. Sie fiel zur Seite, krallte sich in das Holz des Kutschbocks, als Daemon an den Zügeln riss und die Kutsche auf die andere Straßenseite raste, um einer Sänfte auszuweichen. Sie näherten sich der anderen Kutsche. Näher. Und näher. Dann bog sie ab.

„Mistundverflucht“, knurrte Daemon laut und riss sein Gespann auf die Seite, die Kutsche taumelte, schwankte, das Pferdegeschirr brach und die Tiere rannten davon, die Kutsche stürzte auf die Seite, prallte auf das Pflaster, rutschte knirschend und berstend in die Seitenstrasse.

Kapitel IV - Die Verfolgung

Ein Brett wurde zur Seite gestoßen. Ein Arm erschien. Langsam zog sich Daemon aus den Trümmern.

„Aaauuuuu“, jammerte er. Dann wurde er stutzig. Vorsichtig entfernte er weitere Bretter.

„Cassandra?“ er wühlte weiter, „Cassy?“

„Hier bin ich, ich wurde in der Kurve von der Kutsche geschleudert“, die Hexe kletterte aus einem Heuhaufen am Straßenrand (Ein Wunder, dass er sich genau dort befand. Man denke nur: Ein Heuhaufen. Mitten in der Stadt.). Daemon atmete erleichtert auf. Das Gefährt schien, abgesehen von ihnen, leer gewesen zu sein. Er sah in die Seitenstraße.

„Und hier haben wir unseren Hauptgewinner“, triumphierte er und deutete auf die verfolgte Kutsche, die ebenfalls angehalten hatte.

Noch im Laufen zog Daemon die kleine Armbrust, die er sich schon bald nach seinem Eintritt in die Wache zugelegt hatte (bisher hatte sie ihm noch nicht einmal genützt) und ging auf die Kutsche zu. Er richtete die Bolzenspitze auf die Einstiegstür.

„So, und jetzt gaaanz langsam, meine Herrschaften.“

Unendlich langsam öffnete sich die Tür.

„Ihr seid alle verha...“ Mit großen Augen starrte er in das Innere.

„Uh oh“, kommentierte Cassandra hinter ihm die Situation.

Kapitel V - Der Mann

„Vielleicht wäre es eine gute Idee, die Armbrust herunter zu nehmen?“ flüsterte die Hexe hinter Daemon. Der Leutnant schluckte schwer und senkte ruckartig die umklammerte Waffe.

„...“, sagte er.



Mexican Stand-Up

Leutnant Daemon, 17.01.2001

Der Mann in der Kutsche sah ihn ruhig an, langsam legte er die Fingerspitzen seiner Hände aneinander.

„Die Stadtwache“, stellte er fest, „Was beschert uns diese Ehre?“

„...“, langsam blubberte in Daemons Gedankenbrei die Erkenntnis an die Oberfläche, *wem* er da grade seine Armbrust unter die Nase gehalten hatte.

Der Mann sah sie gelassen an.

„Daemon und Cassandra, nicht wahr?“ fragte er, doch an seinem Tonfall war zu erkennen, dass eine Antwort nicht nötig war.

Kleine Lichtpunkte erschienen im dunklen Strom der dahinschwirrenden Schlieren in Daemons Kopf. Man hätte sie für Hoffnungsfunken halten können, doch schnell entpuppten sie sich als grelle Scheinwerfer ungebändigter Panik.

„Ihr wohnt jetzt zusammen, oder?“

'Woher weiß er das??', rief die Logik im Sturmgekreische des Kollapses. Mühsam nickte er.

Dann hörte er die Stimme hinter sich.

„Ähm... du bist der Patrizier, richtig?“

'Oh Gott!', stöhnten Logik und Chaos zusammen, 'Die Hexe.'

Der Mann in der Kutsche nickte lächelnd.

„So ist es.“

„Warum hast du diesen Jungen in Deine Kutsche ziehen lassen?“ Sie deutete auf das Kind, das Lord Vetinari gegenüber saß.

„Oh. Das ist also der Grund für das hier.“ Der Patrizier hob eine Augenbraue. „Das ist schnell erklärt: Dies ist Eduard, der jüngste Sohn der Lady Selachii. Seine Mutter bat mich, ihn auf meiner Rückfahrt von einem... Geschäftstermin... dort abzuholen und mitzunehmen. Leider war ich etwas in Eile, so dass ich wohl etwas... ungestüm war. Wenn dies eure Aufmerksamkeit erregt hat“, er zögerte kurz, „entschuldigt dies bitte.“

'Der Patrizier hat sich gerade bei dir entschuldigt!' Die Logik beging einen Suizidversuch, als sie sich freiwillig in die Tiefen der Panik stürzte. Daemon kam erst wieder zu sich, als die Kutsche mit ihren Insassen weitergefahren war.

Kapitel VI - Das Ende

Der Leutnant stapfte voraus, wütend trat er nach allem, was ihm unter die Füße kam (Steine, Papierfetzen, Kutschentrümmer). Die Hexe lief hinter ihm her.

„Das war ja jetzt wohl mehr als peinlich“, kommentierte sie das Geschehen.

Ein undeutliches Knurren war die Antwort.

„Ob er uns das verzeihen wird? Ich meine... du hast mit einer Armbrust auf ihn gezielt“, fragte Cassandra. Das Knurren wurde lauter.

„Wie teuer mag so eine Kutsche sein, wie die, die du zu Schrott gefahren hast?“ Das Knurren bekam einen *wirklich* beunruhigenden Unterton.

„Wird Rince nicht sauer sein, wegen dieser ganzen Sache?“ Das Knirschen aufeinander mahlender Zähne übertönte das knurrende Geräusch beinahe.

„Immerhin hast du es gut gemeint.“

Die beiden gingen schweigend weiter. Bis in den Sonnenuntergang. Oder so.

ENDE

„Sag mal, wenn Du auf den Abort gehst... setzt Du Dich eigentlich dabei hin? Du wirst doch nicht im Stehen...??“

„ARGH! Nicht auch noch DAS!“

Alles Gute kommt von oben / unten

Obergefreiter Ranobis, 23.01.2001



**Der Schlagende-Flügel-Apparat Leonardo da Quirms ist verschwunden.
Der Patrizier ist außer sich, da eine Flugvorführung kurz bevor steht und droht mit dem üblichen Dienstmarkenentzug, um die Ermittlungen der Wache zu beschleunigen!**

Der Patrizier war außer sich, und wenn der Patrizier außer sich war, musste immer jemand leiden. Diesmal war der Patrizier außer sich, weil etwas gestohlen wurde, und wenn etwas gestohlen wurde, dann ist in Ankh-Morpork die Stadtwache dafür zuständig. Kommandeur Rince stand vor dem Patrizier, der, obwohl außer sich, ruhig an seinem Schreibtisch saß.

„Was gedenkst du in diesem Fall zu unternehmen?“ fragte Lord Vetinari, der Patrizier.

„Ich werde jeden zur Verfügung stehenden Wächter auf den Fall ansetzen“, Rince starrte starr geradeaus, auf einen Punkt der sich neben dem linken Ohr des Patriziers befand.

„Ich bin sicher, dass der Fall schnell aufgeklärt wird“, der Patrizier presste die Finger aneinander.

„Ja, Herr.“

„Ich will dich nicht länger aufhalten. Sieh zu, dass alles in die Gänge geleitet wird“, der Patrizier wandte sich wieder den Papieren auf seinem Schreibtisch zu.

„Ja, Herr“, sagte Rince und ging.

Ein wenig später in der Wache. Alle Wächter, die im Moment nicht mit einem Fall beschäftigt waren standen im Hauptbüro des Wachhauses auf dem Pseudopolisplatz. Einige von ihnen hatten heute schon die Tagschicht geschoben und waren ziemlich sauer, da sie um ihren wohl verdienten Schlaf gebraucht wurden. Doch als Kommandeur Rince die Treppe von seinem Büro herunter schritt, wurde in den Wächter ein uralter Überlebensinstinkt geweckt, den es seit der Zeit gab, zu der Vorgesetzte entstanden. Sie merkten, dass ihr Kommandeur nicht zum Scherzen aufgelegt war, und probierten deswegen, möglichst stramm zu stehen.

„Also, Wächter, es gibt Arbeit. Lord Vetinari hat mich soeben benachrichtigt, dass der Schlagende-Flügel-Apparat von Leonardo da Quirm gestohlen wurde. Hier sind die Konstruktionspläne, damit ihr euch eine Vorstellung von dem machen könnt, was ihr sucht“, Rince reichte ein paar Papiere herum. Die Wächter sahen einen typischen Plan von Leonardo da Quirm. Alles war fein säuberlich aufgezeichnet und leserlich beschriftet, wie etwas, das fein säuberlich aufgezeichnet und leserlich beschriftet ist. Doch um den Sinn der vielen Zahnräder, Verstrebungen, Mechanismen und anderen, ihnen unbekanntem Teilen, erkennen zu können, hätten sie wahrscheinlich eine circa dreijährige Ausbildung gebraucht.

„Ich schlage vor, dass jeder Wächter alleine auf die Suche geht, um ein möglichst großes Gebiet abzudecken. Ich habe die Einteilung schon ausgearbeitet. Jeder schaut nach, wohin er gehen soll. Alles klar? Wegtreten!“

Einige Sekunden noch standen die Wächter wie angewurzelt da, doch dann kam Bewegung in die Truppe. Alle wollten auf einmal auf den Plan gucken, was bei 30 Leuten die auf ein DIN A4-Blatt sehen wollen, einige Probleme mit sich bringt.

Ein Großteil der Ordnungsmacht Ankh-Morporks verließ mit einigen Schrammen und blauen Flecken das Wachhaus. Nur die Stärksten und Zähesten hatten nichts davongetragen¹. Obergefreiter Ranobis, einziger Banshee der Wache und zweiter Banshee Ankh-Morporks, hatte die Aufgabe das Viertel zwischen Filigranstraße, Kurze Straße, Straße der Geringen Götter und dem Ankh zu untersuchen. In diesem Teil der Stadt lagen die wichtigsten Gilden, Tempel und die Unsichtbare Universität, größtes magisches Lehrinstitut auf der Scheibenwelt und Heim der besten Zauberer. Wahrscheinlich hatte sich Rince gedacht, dass niemand dumm genug ist, dem Patrizier etwas zu stehlen und es dann zwei Straßen weiter versteckt.

Ranobis ging erst einmal zur Diebesgilde. Er hatte zwar keine großen Hoffnungen, dort einen wichtigen Hinweis zu finden, aber er wollte nichts unversucht lassen. Nachdem er an das Portal der Diebesgilde geklopft hatte, öffnete sich eine kleine runde Luke in der Tür.

¹ Davon waren die meisten Vampire oder Werwölfe, woraus sich eine interessante Schlussfolgerung ziehen lässt, wenn man mal an Darwins Evolutionstheorie denkt.



Alles Gute kommt von oben / unten

Obergefreiter Ranobis, 23.01.2001

„Du bist von der Wache, stimmt's?“ fragte eine schroffe Stimme hinter der Luke. Sie klang so als habe man die Stimmbänder ihres Besitzers mit rostigen Klavierseiten vertauscht.

„Ja, ich wollte nur...“ Ranobis wurde mitten im Satz unterbrochen.

„Is' mir egal was du willst, bei uns gibt's nichts Interessantes, Wächter.“

Der Pfortner wollte gerade die Luke schließen, als Ranobis sein Schwert dazwischen steckte

„Der Patrizier hat doch sicher die Gebühren bezahlt?“ fragte er scharf.

„Ich glaube schon, aber ich frage lieber mal in der Buchhaltung nach“, schlug der Pfortner vor. Die Geschwindigkeit, mit der der bleiche Wächter ihm gegenüber das Schwert in das Sprechloch gesteckt hatte, beunruhigte ihn.

„Das wäre sehr nett, von dir“, sagte Ranobis freundlich. „Ich warte so lange hier.“

Etwas später kam der Dieb wieder und berichtete Ranobis, dass der Patrizier für alle seine Gebäude die Gildensteuer entrichtet hätte, und dass auch sonst kein Dieb der Gilde freiwillig in den Palast einsteigen würde.

Da die Diebesgilde eine Fehlanzeige war, setzte Ranobis den Weg weiter fort und überlegte. Wer könnte noch von so einem Apparat profitieren? Die Assassinen? Nein, Assassinen kletterten über Dächer und überflogen sie nicht, was wahrscheinlich Aufsehen erregt hätte. Bäcker, Lehrer, Einbalsamierer, Klempner, Spieler und die anderen Gilden hatten auch kaum ein Motiv für die Tat, und die Narren hätten wahrscheinlich Spuren von Schminke und Sahnetorten zurückgelassen. Apropos Spuren! Was für Spuren gab es eigentlich? Um das heraus zu finden musste sich der Wächter in die Höhle des Löwen beziehungsweise in den Palast des Patriziers begeben.

Vor dem Palast lungerten, wie sollte es auch anders sein, zwei Palastwächter herum, versuchten möglichst stramm zu stehen und dabei nicht die Kontrolle über ihre Blase zu verlieren.

„Obergefreiter Ranobis, Stadtwache, Abteilung für Spurensicherung.“ Ranobis hielt den Palastwächtern seine Dienstmarke unter die Nase.

„Aber dein Chef war doch schon hier und hat sich alles angesehen“, sagte der eine Wächter.

„Genau, verschwinde!“ stimmte der andere zu.

„Aber ich möchte den Tatort sichern und Spuren untersuchen. Dazu bin ich ausgebildet“, log Ranobis.

„Na schön“, die Wächter machten dem selbst ernannten Spurensicherer Platz. „Wenn ihr nichts besseres zu tun habt.“

Ein weiterer Palastwächter führte den Banshee zum Tatort. Dort versuchte Ranobis mit mäßigem Erfolg möglichst Fachmännisch zu wirken und begann sofort damit auf dem Boden herum zu kriechen und alles in kleine Papiertüten zu stecken, die er sich vorher bei der Bäcker Gilde gekauft hatte. Doch außer einer Menge Staub war nichts zu finden. Als nächstes beschloss er mit dem Erfinder persönlich zu sprechen. Als er das dem Palastwächter mitteilte stieß er zuerst wieder auf Ablehnung. Doch als er erklärte, dass er zu einer speziellen Spezialeinheit der Wache gehörte, die so geheim war, dass sie nicht mal einen Namen habe, ließ der Palastwächter zu Leonardo².

„Du hast also den Schlagende-Flügel-Apparat erfunden?“ fragte Ranobis das größte Genie der Scheibenwelt.

„Ja!“ antwortete dieser „Willst du ein Stück Pizza?“ Leonardo arbeitete derzeit an einem Kasten, dessen Funktion Ranobis ein Rätsel blieb. „Schau, hier ist eine schon abgekühlte Pizza und wenn ich sie hier herein lege und auf diesen Knopf drücke, dann entladen sich die Akkumulatoren, die die magische Hintergrundstrahlung gespeichert haben und dadurch wird die Pizza schnell wieder warm. Ich hab das ganze mit einem Zeitmechanismus versehen, damit nichts anbrennt“, erklärte Leonardo.

Gerade als er zu Ende gesprochen hatte machte das Gerät 'Ding' und Leonardo holte eine warme Pizza heraus. „Ich nenne es Apparat-der-kaltes-Essen-schnell-wieder-warm-macht“, erklärte er stolz.

„Warum nennst du ihn nicht Flinker Ofen oder Magiewelle“, schlug Ranobis vor. „Das können sich die meisten besser merken denke ich... Aber nun zu meinem eigentlichen

² Ranobis wunderte sich was man mit selbstsicherem Auftreten alles erreichen konnte.

Alles Gute kommt von oben / unten

Obergefreiter Ranobis, 23.01.2001



Besuchsgrund. Was meinst du, wer könnte deinen Schlagende-Flügel-Apparat geklaut haben?“

„Ich weiß es nicht. Man kann eigentlich nicht viel damit anfangen, außer vielleicht von oben das Panorama genießen“, Leonardo zuckte mit den Schultern.

„Und sonst ist er zu nichts zu gebrauchen?“ fragte Ranobis. „Es könnte Menschen geben, die es zu kriegerischen Zwecken benutzen könnten.“

„Nein... nein, ich glaube nicht“, sagte Leonardo nach kurzem Nachdenken. „Aber soll ich dir etwas hierüber erzählen?“ , fragte der Erfinder und deutet auf eine Ansammlung der kompliziertesten mechanischen Teile. „Ich nenne es die Wenn-jemand-der-angeschlossen-ist-lügt-dann-wackelt-hier-der-Zeiger-Maschine. Die Funktionsweise ist ganz einfach, dieser Draht hier...“

„Danke, das wäre bestimmt sehr interessant dir weiter zuzuhören, aber ich habe einen Job zu erledigen“, verabschiedete sich Ranobis und verließ den Palast. Er schlenderte weiter die Filigranstraße entlang, und beschloss, sich doch mal bei der Assassinen Gilde umzuhören. Auf dem Weg zur Gilde sah Ranobis einen jungen Mann auf einer Bank sitzen. Anscheinend bevorzugte dieser Kleidungsstücke, die mit viel roter, grüner und gelber Farbe behandelt wurde. Er schien aus Klatsch zu kommen, auf jeden Fall war sein Teint um einiges dunkler, als der des ankh-morporkianischen Durchschnittsbürgers. Er zog an einer Zigarette, die vorne um einiges breiter war als hinten. „Hey Mann,“, sagte er. „Hast du gerade auch diesen Typen auf dem Fahrrad durch die Gegend fliegen sehen?“

„Was für einen Kerl auf einen Fahrrad?“ fragte Ranobis interessiert

„Ey, hier zieh' mal an der Tüte und dann schau dir mal den Mond an“, der Mann, erst jetzt konnte Ranobis seine Rastalocken sehen, reichte ihm seine Zigarette und Ranobis zog daran. Ein merkwürdiges Kribbeln machte sich in seinem Körper breit und der Banshee fühlte sich sehr entspannt. Wie der Mann, der, wie sich herausstellen sollte, Jonny Dauerbreit hieß, ihm gesagt hatte schaute er in den Mond und sah auch schon nach kurzer Zeit eine Silhouette, die wirklich wie ein Fahrrad aussah.

„Eigentlich müsste ich ihn fangen“, grinste Ranobis. „Aber ich hab momentan keine Lust.“

„Für 'nen Bullen bist du verdammt cool, Mann“, entgegnete Jonny. „Ich glaub ich kann dir helfen.“

„Hast du schon einen Plan?“ fragte der Wächter und starrte fasziniert in den Sternenhimmel. Jetzt wusste er, wie Menschen auf die Idee mit den Sternbildern gekommen sind. Da war verkrüppeltes Kaninchen und direkt daneben konnte man 'Jäger mit Bogenhaltung, mit der jeder Pfeil nur daneben gehen kann, vorausgesetzt er schießt nicht auf Süßes-kleines-Reh' erkennen.

„Meine Mutter ist eine Huibuh-Priesterin und kann auf Besen fliegen. Ich kann's auch, macht voll Spaß“, erklärte Jonny. „Wir leihen uns einfach den Besen meiner Mutter und holen uns den Kerl da oben. Was hat er eigentlich verbochen?“

„Er hat diesen Apparat geklaut, das Ding heißt... du wirst es nicht glauben...“ - Ranobis prustete vor Lachen - „Schlagender-Flügel-Apparat!“

Die beiden machten sich auf den Weg, um den Besen von Jonny Dauerbreits Mutter zu holen. Als sie bei Jonnys Zuhause angekommen waren, hatte sich der Effekt der Tüte bei Ranobis wieder verflüchtigt, da der Stoffwechsel bei Untoten anders funktionierte als bei Menschen. Frau Dauerbreit war nicht zu Hause, deswegen konnte es auch keine Komplikationen mit dem Besen geben. Der Wächter schwang sich hinter den Sohn der Huibuh-Priesterin auf den Besen und sie sausten los.

„Und wenn wir ihn eingeholt haben, was machen wir dann?“ fragte Jonny.

„Ich weiß nicht, das mit dem Besen war dein Plan“, entgegnete Ranobis. „Wir sollten probieren ihn wieder auf die Scheibenwelt zurückzuholen.“

„Da ist er!“ brüllte Ranobis und zeigte mit seinem Finger in eine bestimmte Richtung. „Los hinterher!“

„Ja ja, bloß keine Hektik, Mann“, sagte Jonny. „Wir kaufen uns den schon.“

Doch das war gar nicht nötig, denn der Flieger setzte gerade zur Landung auf dem Platz der Gebrochenen Monde an. Jonny und Ranobis folgten ihm.



Alles Gute kommt von oben / unten

Obergefreiter Ranobis, 23.01.2001

„Halt, du bist verhaftet!“ der Wächter richtete seine Armbrust auf den Mann.

Doch dieser fing nur an zu lachen. „Du kannst mich nicht einsperren. Ich bin eigentlich gar nicht hier. Ich bin omnipräsent auf der Scheibenwelt.“

„Ey, Mann, wer bist du?“ fragte Jonny ein wenig verstört. „Erzähl jemand anderem deinen Müll.“

„Ich, mein junger Freund, bin...“, ein Blitz zuckte³, als der Dieb redete. „Ich bin die Gravitation.“

Erst jetzt konnte Ranobis den Mann richtig sehen. Er wirkte massig, obwohl er nicht dick war und hatte eine ungeheure Anziehungskraft. Diese war sogar so stark, dass Ranobis die Armbrust aus der Hand gerissen wurde, auf den Mann zuflog und kurz vor ihm zu Boden fiel.

„Warum hast du das Ding geklaut?“ wollte Ranobis wissen.

„Ich bin die Gravitation, ich kann nicht mit ansehen, wie ihr Menschen zu fliegen beginnt und euch aus meinem Einflussbereich löst“, sagte Gravitation theatralisch. „Außerdem wollte ich auch mal wieder meinen Spaß haben“, fügte er grummelnd hinzu.

„Na, wenn all das stimmt, was du sagst, dann kann ich dich wirklich nicht festnehmen“, überlegte Ranobis laut. „Aber wir können sicher einen Kompromiss erzielen. Wir benutzen diese Flugmaschinen nur sehr selten und du widmest dich wieder deiner Lieblingsaufgabe, in Ordnung?“

„Von mir aus“, sagte Gravitation und verschwand im Boden.

Wenn man über diese Ereignisse nachdenkt, bleibt nur zu hoffen, dass Gravitation durch dieses Erlebnis sich nicht verändert hat. Es könnte nämlich zu schwerwiegenden Schwierigkeiten kommen, wenn er auf einmal beschließen würde, manche Leute mehr zu mögen als andere.

³ Bei solchen Situation müssen Blitze einfach zucken, auch wenn sonst nirgendwo eine Gewitterwolke erwähnt wird.



Im Zeichen des Flattermanns

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 30.01.2001

Hermann schaute flüchtig vom Fegen des Ganges auf, als fünf Personen mit dem typischen Ausdruck von Trauer, Unterwürfigkeit und verhaltener Wut aus Lord Vetinaris Büro kamen. Es war immer dasselbe und der Hausmeister hatte es schon hundertfach gesehen: Stolz und zuversichtlich gingen Besucher hinein und kamen meistens als verwirrte Wracks wieder heraus... oder als wütende Berserker... oder sie kamen überhaupt nicht mehr raus. Die einzige Ausnahme, die diese fünf machten, war, dass sie lamettabehangene Ausgehuniformen der Stadtwache trugen.

Behutsam fegte Herr Kellerassel den Schmutz an einer strategisch günstigen Stelle, die direkt am Weg der Wächter lag.

Er wusste, dass sie sich nachher nicht mehr an ihn erinnern würden. Niemand tat das. Wie sollten sie auch? Mit seinem grauen Kittel, seiner schmutzigen Nickelbrille mit dem verbogenen Rahmen und seiner Schlappmütze, auf der mit Kohle „Haus“ auf der Vorderseite und „Meister“ auf der Rückseite geschrieben war. Er ging immer leicht vorgebeugt, als wenn alle Verantwortung der Scheibe auf ihm Lasten würde und war damit die Unscheinbarkeit in Person. Die Stimmen kamen näher und Hermann schaltete seine Ohren auf Empfang...

„Bei allen Dünen meines Reiches, wie macht er das bloß?“ schimpfte Oberleutnant Ptracy gerade, als sie den Hörbereich des Hausmeisters betraten. „Ich meine, bei mir zu Hause wagt es keiner, mir zu widersprechen und auch ihr würdet es doch nie ernsthaft versuchen, oder?“

Schnelles hektisches Kopfschütteln war die Antwort, schließlich waren Ptracys Wutausbrüchen legendär.

„Aber bei ihm...“ fuhr sie fort und zeigte auf die Bürotür Vetinaris, „vergeht mir jeder Widerspruch, sobald ich sein Büro betrete... ICH HASSE DAS!!!“

Kategorie: Wütender Berserker, dachte Kellerassel.

„Wenn ich nicht schon tot wäre“, sagte Hauptmann Ohnedurst und saugte nervös an seiner Knolle herum, „wäre ich vor Angst da drinnen eben gestorben.“

„Ja, ich weiß, was du meinst, Ras“, merkte Oberleutnant Daemon an „Habt ihr bemerkt, dass sogar die kleine Regenwolke, die mich sonst immer verfolgt, vor dem Büro gewartet hat?“

Kommandeur Rince schaute auf die kleine Wolke über dem Kopf des Oberleutnants. Er hatte recht, selbst sie machte einen erleichterten Eindruck (was bei einer Wolke meistens unmittelbare Folgen hat).

„Ja, soooo ruhig ist er noch nie gewesen... ziemlich beängstigend“, murmelte Rince.

Der Patrizier hatte das gesamte Offizierskorps der Stadtwache in seinem Büro antreten lassen. Er hätte sich nun endlich zur Präsentation einer von Leonardos Erfindungen durchgerungen und nun sei ihm doch das Missgeschick passiert, dass es ihm abhanden gekommen wäre. Ob die Herren Wächter wohl die Freundlichkeit hätten, das Spielzeug bis übermorgen wiederzubeschaffen. Mehr hatte er nicht gesagt und das musste er auch nicht. Wofür andere Stunden des Geschreis brauchen, hatte Lord Vetinari nur ein paar Sätze und einen forschenden Augenaufschlag nötig.

„Schlagender-Flügel-Apparat... so ein Blödsinn!“ maulte Rascaal und dachte dabei an seine ersten Flugversuche in Fledermausgestalt „Entweder man hat Flügel und kann damit umgehen oder nicht und wenn nicht, dann wird man es sehr schnell bei den ersten Flugversuchen merken... schneller, als einem lieb ist.“

Doch diese Worte hörte Kellerassel trotz seines guten Gehörs nicht mehr.

Allmählich ging dem Mann die Puste aus, schließlich hatte er nicht die Kraft und Ausdauer eines Trolls (bei den Steinwesen war der Begriff Ausdauer sowieso eine langwierige Sache) und im Gegensatz zu einem Untoten musste er zwischendurch immer mal wieder Luft holen. Er hatte sich vor seinem ersten Abflug vorbereitet und viele Bücher gelesen... nun, er hatte sie versucht zu lesen: Es kamen dort Begriffe vor wie TÄR-MICK, AUFWINDE (als wenn der

Im Zeichen des Flattermanns

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 30.01.2001



Wind jemals von unten wehen würde, so ein Quatsch) und AUFTRIEB (er hatte bloß nicht gefunden, was er auftreiben sollte). Leider fiel ihm erst jetzt ein, dass ein ganzes Kapitel in den Büchern immer ausgelassen worden war... das Kapitel Landung. Allmählich begann er auch den Satz am Ende eines jeden Buches zu verstehen, der da lautete: RUNTER KOMMEN SIE ALLE!!!

Allerdings hatte er auch etwas über sich hier oben gelernt und das war auch der Grund, warum er so hoch flog... er war nachtblind.

Verzweiflung begann sich in seine Gedanken einzunisten, und er hoffte inniglich, dass seine Frau Robina seine Anweisungen befolgen würde. Verzweifelt schaute er nach unten und suchte das Zeichen. Er versuchte, sich an den Lichtern der Straßen zu orientieren und an dem großen dunklen Loch im Süden der Stadt, welches die Schatten darstellte. Vorsichtig, ganz vorsichtig, ging der Mann tiefer und steuerte den Bereich an, in dem er sein Haus vermutete. Mit nachlassender Höhe stieg ihm auch das in die Nase, von dem er vermutete, dass damit diese TÄR-MIK Sache gemeint war: Der aufsteigende, üble Geruch der Stadt. Die Ausdünstungen Ankh-Morporks. Gut, dass er seine Mütze außer mit spitzen Ohren auch noch mit einem Gesichtsschutz ausgestattet hatte, denn so traf ihn nicht die volle Gewalt des Gestankes.

Da... Da war es. Seine Fledermauslampe, über die sich seine Frau so lustig gemacht hatte. Langsam kreisend ging er tiefer, doch der Boden war trotzdem schneller bei ihm, als er dachte.

Verdammte TÄR-MIK dachte er noch... und schlug mit dem Kopf voran... auf die aufgestapelten Matratzen...

Reschärschen in Ankh-Morpork sind eine ziemlich schwierige Angelegenheit. Es gibt keine andere Stadt auf der Scheibenwelt, in der Meinungen so käuflich sind wie hier. Es verlangt eine sensible und diffizile Verhörtechnik, um an Informationen zu gelangen... natürlich hilft es auch, wenn man weiß, mit *wem* man reden muss. Ab und zu kann es auch nützlich sein, den Tatort zu untersuchen.

In diesem Fall befand sich der Tatort in den dunkeln Kellergehäusen des Patrizierpalastes, und was noch erschwerend dazu kam, war die Tatsache, dass der Tatort nur ein vollkommen leerer Verschlag von 2 x 2 Meter war.

Schweigend standen die Offiziere vor dem Loch.

„Leer... einfach nur leer!“ bemerkte Rascaal „Kein Staub, keine Spinnweben, keine Spuren... ob wir uns die Putzfrau wohl mal ausleihen könnten?“

„Als wenn irgend jemand freiwillig in der Wache putzen würde“, schnaufte Oberleutnant Ptracy verächtlich.

„Na ja, eigentlich ist es ja sowieso Frauenarb...“ setzte Daemon an, zuckte dann aber zusammen, als Ptracy herumfuhr und ihn mit ihrem sprich-weiter-und-du-trägst-deinen-Kopf-unterm-Arm-hier-raus-Blick ansah. „...aaaaber dafür haben wir ja sowieso die unteren Dienstgrade!“ rettet er sich über den Moment.

„Okay, hier ist nichts zu holen“, stellte Rince fest. „Also los, schwärmt aus, quetscht eure Informanten aus. Macht ordentlich Druck. Die Zeit drängt. Wegtretent!!!“

Kurze Zeit später stand Kommandant Rince allein vor dem leeren Verschlag und fragte sich, ob wirklich jemand so verrückt wäre, diese Höllenmaschine auszuprobieren. Dann erinnerte er sich, in welcher Stadt er war und ignorierte die Frage. Am Ende des Flurs fegte ein Mann mit einem abgenutzten Kittel lustlos Dreck zusammen. Rince nahm sich vor, ihm für seine Gründlichkeit ein Lob auszusprechen... und vergaß es wieder.

Kopfschüttelnd drehte seine Frau sich um und ging wieder zurück ins Haus. Manchmal fragte sie sich ernsthaft, woher ihr Mann immer diese verrückten Ideen hatte.



Im Zeichen des Flattermanns

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 30.01.2001

Nach seiner (durch ihre Voraussicht) weiche Landung war ihr Mann hektisch aufgesprungen und hatte seinen Flugapparat kontrolliert.

„Robina, du musst früher das Fledermaussignal geben... ich hätte es fast zu spät gesehen!“ hatte er angemerkt.

„Kerl, wenn ich nicht sämtliche Matratzen der Nachbarschaft auf den Hof gelegt hätte, dann würdest du jetzt gar nichts mehr sehen“ hatte sie geantwortet.

„Ach, Details... Detail! Weib, hol deine Nadeln vor, du musst noch mehr nähen.. Ich brauche schwarze Handschuhe mit kleinen, schwarzen... ääh... Flossen an der Seite!“

„Flossen????“ Robina hatte geglaubt, sich verhöhrt zu haben.

„Genau... und, und, und...“ Verzweifelt versuchte der Mann, sich an Einzelheiten aus den Klickern zu erinnern. Schließlich hatte er nur noch morgen Nacht, und da musste alles perfekt sein.“ „Und einen großen Umhang, schön flatterig, und hol meinen breiten Gürtel aus dem Schrank. Näh' ein paar Beutel mit Erfrischungen dran!“

An diesem Punkt hatte sich Robina vor ihrem Mann aufgebaut.

„Und mit welcher Hand gedenken der Herr seine Erfrischungen zu sich zu nehmen, wenn sie beide in diesem.. Ding stecken?“

„Mit welcher...“ langsam hatte er sich den letzten Satz noch einmal auf der Zunge zergehen lassen „Okay, vergiss die Erfrischungen, näh ein paar Werkzeuge dran!“

„Und mit welcher Hand...“ aber ihr Mann hatte hörte ihr schon gar nicht mehr zu.

Als sie nun im Haus stand und aus dem Fenster schaute, fragte sie sich, ob sie morgen Nacht vielleicht Witwe werden würde.

Jeder halbwegs erfahrene Wächter hat seine eigen Methode, um an Informationen zu kommen.

Obergefreiter Malachit zum Beispiel stapfte einfach durch die Straßen, packte jeden, der in Griffweite kam am Kragen, zog ihn vor sein Gesicht und fragte:

„DU ES SEIN GEWESEN, SCHURKE HINTERTÜRI... HINTERHÄLTIGER????“

Die Erfolge dieser Methode waren allerdings fragwürdig, da in einer solchen Situation jeder alles gestehen wurde.

Feldwibel Knurblich dagegen hatte eine wesentlich feinfühligere Methode der Befragung (nun, zumindest *sie* fühlte sich fein dabei). Sie zog sich mit den Informanten (bzw. Verdächtigen, aber diese Begriffe waren meistens beliebig austauschbar) in eine ruhige Ecke zurück, lächelten freundlich an... und holte dann ihren legendären Gnomensäbel hervor.

In letzter Zeit ließ sie auch ab und zu die Wergnomin durchscheinen und spätestens dann flossen Informationen... oder eben Blut.

Auch Rascaal war auf der Suche nach Informationen. Leider hatte sein Ruf als ruhiger und besonnener Wächter seit dem letzten Fall ein wenig gelitten, als er einem etwas unkooperativen Zauberer beide Arme gebrochen hatte. Außerdem war da noch immer sein allzeit vorauseilender Rote-Bete-Geruch. Zum Glück gab es da noch diejenigen, die begierig darauf waren, Informationen weiterzugeben bzw. ihren Geruchssinn fast vollständig verloren hatten.

Doch leider war alles umsonst gewesen. Was hatte er an diesem Tag nicht alles auf sich genommen...

Als erstes hatte er Frau Wahrlich in der Flinken-Finger-Straße aufgesucht, da sie, neben Frau Willichnicht, wahrscheinlich die am besten informierte Person der Stadt war, wenn es um Gerüchte oder Ärgernisse ging. Frau Wahrlich lebte allein und lief aus diesem Grund zur Hochform auf, sobald sie jemand besuchte.

Heute hatte sich die Hochform in selbstgebackenen Aalplätzchen mit feinen Stücken manifestiert. Dem Vampir war es nicht eher gestattet worden zu gehen, bevor er nicht ein halbes Dutzend davon gegessen hatte. Anschließend bestand sie darauf, ihm als Ausgleich für den Mangel an Informationen noch einen Beutel davon mitzugeben.

Im Zeichen des Flattermanns

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 30.01.2001



Seine nächste Station war der achatene Imbiss nahe des Pseudopolisplatzes. Hauptmann Ohnedurst hielt den Beutel vorsichtig am gestreckten Arm... nur für den Fall, dass eines der feinen Stückchen auf die Idee kommen sollte, sich noch mal zu bewegen... als er das Etablissement betrat.

Steln-am-Himmel war angestellt in dem Lokal und hatte sich dadurch einen Ruf gemacht, dass sie aus den Bestellungen der Gäste die Zukunft las.

„Ah, Hauptmann Ohnedurst, was kann ich für dich tun?“ kam die ewig lächelnde Frau auf ihn zu. „Etwas malinierte Lote-Bete vielleicht?“

„Oh... ääh... Essen... hmmm.. ich hab eigentlich keinen...“ begann der Vampir, besann sich dann aber auf die Tüte an seinem ausgestreckten Arm „Hiel... ähem... ich meine hier. Schau mal, ob du darin etwas siehst.“

Skeptisch öffnete Steln-am-Himmel den Beutel, strahlte dann aber über das ganze Gesicht, als sie den Inhalt sah.

„Aalplätzchen... mit feinen Stückchen... die sich kaum noch bewegen!“

Rascaal fühlte einen leichten Brechreiz in sich aufsteigen.

„Oh.. das tut mir sehr leid, Hell!“ sagte sie nach einem weiteren Blick in den Beutel „Du jetzt bald kommen in die klitischen Jahre!“

„Die kritischen Jahre? Sagte der Vampir erstaunt, war das doch ganz und gar nicht die erwartete Auskunft.“

„Ja, die gewissen Jahre, du weißt schon... wellende Hitze, Stimmungsschwankungen, keine Kindel mehl... oh“ Steln-am-Himmel unterbrach ihre Deutung für einen kurzen Denkpause

„Du... ääh... Du hast diese Plätzchen nicht gebacken, nicht wahr?“

Rascaal schüttelte stumm den Kopf.

„Und die feinen Stückchen...?“

Erneutes Kopfschütteln.

„Oh, ich mich auch schon gewandelt, wie ein Vampir wallende Hitze kann haben.“

Seufzend stand Hauptmann Ohnedurst auf, vergaß absichtlich den Beutel mit den Aalplätzchen und verließ frustriert das Lokal.

Der Tag näherte sich dem Ende und durch verschiedene Taubenbotschaften (der Ärmel seines Anzugs war schon ganz weiß) hatte er erfahren, dass bei den andere auch nichts brauchbares herausgekommen war.

Rascaal brauchte Ruhe zum Nachdenken... zum Glück hatten Vampire da so ihre Möglichkeiten. Zwar hasste der Hauptmann seine Fledermausgestalt, doch bot die ihm die Möglichkeit, dem Trubel und dem betäubenden Gestank der Stadt zu entgehen.

Als auch die letzten Sonnenstrahlen die Flucht vor der heraufziehenden Nacht angetreten hatten, verwandelte sich Rascaal und flatterte der Dunkelheit entgegen.

Ein kleines Kind, das dem Schneevater persönlich begegnet, hätte nicht nervöser und freudig erregter sein können, als der Mann an diesem Abend. Seine Frau trug an sieben ihrer zehn Finger Pflaster und ihre Hände zitterten leicht, als sie ihrem Mann die gewünschten Utensilien übergab.

Mit einem wohligen Seufzer stülpte der Mann die Handschuhe mit den kleinen schwarzen Flossen über (es waren tatsächlich Flossen vom örtlichen Fischmarkt, aber der Geruch verlor sich im Wind) und legte den Gürtel mit den Werkzeugen an. Plötzlich stutzte er, griff an den Gürtel und hielt einen länglichen Stab mit Noppen am oberen Ende in der Hand.

„Was, bei Offler soll man denn damit reparieren können? Und seit wann habe ich so etwas?“ fragte er skeptisch.

Hastig riss Robina ihm den Gegenstand aus der Hand und steckte ihn in ihre Schürze.

„Ach, das ist so ein Frauendings.. ääh.. Rührteil für die Küche. Muss ich in Gedanken angenäht haben!“ stotterte sie, und gnädigerweise vertuschte die schnell aufkommende Dunkelheit die Röte in ihrem Gesicht.

Doch wahrscheinlich hätte es der Mann nicht einmal bemerkt, wenn seine Frau in diesem Moment in Flammen aufgegangen wäre, so konzentriert legt er seine „Ausrüstung“ an.



Im Zeichen des Flattermanns

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 30.01.2001

Beflosste Handschuhe und Stiefel, Mütze mit ährotynahmischän, hochstehenden Ohren, Gesichtsschutz gegen den Gestank, flatternder Umhang, warmer Pullover mit dem Fledermausabzeichen.

„Hast du das Öl in der Fledermauslampe wieder aufgefüllt?“ fragte er nebenbei.

„Ja, und dein Sarg wird auch morgen früh geliefert...!“ Der Sarkasmus triefte förmlich aus ihrer Stimme heraus.

„Vergiss die Lampe nicht, Weib!“ sagte der Mann, klemmte sich ächzend den Flugapparat unter die Arme und hievte ihn auf den Speicher, wo er durch eine Dachluke auf das Dach gelangte.

Hier oben begannen sich die Ausdünstungen der Stadt schon leicht zu verdichten, weshalb der Mann die Gesichtsmaske anlegte. Von seinem Dach aus kletterte er mühsam auf das höher gelegene Nachbardach. Die Kraxelei kostete viel Kraft und der Mann bedauerte es sehr, nicht mehr Nächte zur Verfügung zu haben, um sich eine kraftsparendere Aufstiegsmethode auszudenken. Er hatte letzte Nacht von einer großen, von Trollen gespannten Maschine mit riesigen Gummibändern geträumt, die ihn in die Nacht geschossen hatte.

Seufzend legte er die Flügel an, machte sich startbereit und stieß sich ab...

Die Luft in Ankh-Morpork lässt sich mit keiner anderen Luft vergleichen, sowohl vom geringen Sauerstoffgehalt, der Farbe, des Geschmackes und der Konsistenz. Sie ist gehaltvoller, spürbarer, ja, manche behaupten sogar lebendiger als irgendwo sonst. Außerdem trägt sie viel besser, und diesen Umstand machte sich der Mann nun zunutze. Kraftvoll schlangen die Arme auf und nieder und jedes Mal stieß er sich von der unter ihm liegenden Luft ab und stieg ein wenig höher.

„HI-HOOOO SILVER!!“ ließ er den Schlachtruf aus dem ihm in Fleisch und Blut übergegangenen Klicker ertönen. „ICH BIN DER RÄCHER DER NACHT!!!“

Besorgt sah Robina ihrem Mann nach und bemerkte nicht, dass die Fledermauslampe, die sie in der Hand hielt, aus einem kleinen Loch im Boden Öl verlor...

Hauptmann Ohnedurst flatterte entspannt über die Dächer der Stadt. So leer und ruhig es hier oben auch war, so brachte seine Fledermausgestalt doch auch einen großen Nachteil mit sich: Er musste atmen, und hier oben war nicht viel Luft zum Atmen vorhanden. Es war wesentlich einfacher, in Häuserhöhe durch die Stadt zu fliegen, da sich die unten entstandenen gelblichen Schwaden viel zu sehr vor sich selber ekelten und so schnell wie möglich versuchten an Höhe zu gewinnen. Auch große Höhe bot Schutz davor, doch hatte er heute keine Lust, die Luft „emporzuklettern“.

Rascaal ließ seine Gedanken treiben und hoffte, hier oben eine zündende Idee zu haben.

Trotz seiner Augenprobleme sah der Mann die ungewöhnlich große Fledermaus fast sofort, da er in relativ großer Höhe über der Stadt dahinglitt und sie vor dem hellen Hintergrund einen scharfen Kontrast bildete.

Er wusste, dass er nicht mehr viel Zeit hatte da seine Arme begannen, schwer zu werden und er mit seiner Frau verabredet hatte, dass sie die Fledermauslampe nach einer Stunde wieder anzünden sollte... als Zeichen zum Abbruch. Er ließ einmal kurz seinen Blick schweifen.

Am Boden war Robina der Verzweiflung nahe: Sie wollte vor einer Viertelstunde diese alberne Lampe anzünden und hatte ein Streichholz an den versteckt liegenden Docht gehalten... nichts hatte sich getan... rein gar nichts. Sie wusste noch, was ihr Mann von

Im Zeichen des Flattermanns

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 30.01.2001



Dauär-bälastung und von Matäriahl-ermütung gefaselt hatte. Zwar hatte sie keinen blassen Schimmer, was diese Worte bedeuteten, doch hatte sie an der Dringlichkeit in seiner Stimme bemerkt, dass es immens wichtig war, die Lampe rechtzeitig anzumachen. Hektisch schüttelte sie die nachgebaute Fledermaus. Nichts. Die Funzel war vollkommen trocken.

Ganz ruhig, befahl sie sich, *denk nach*.

Kurze Zeit später hörte man sie hektisch hin und her rennen, und hätte jemand von ihrem Nachbarn sich die Mühe gemacht, aus dem Fenster zu schauen, hätten sie gesehen, wie Robina leuchtend gelbe und tiefschwarze Kissen aus dem Haus holte und sie im Garten zu einem seltsamen Muster auslegte.

Der Mann konnte nichts erkennen, und er wusste: wenn er also noch ein bisschen Spaß haben wollte, dann jetzt. Nicht, dass er dem Flattermann etwa schaden wollte, nein, er wollte nur die in den letzten beiden Nächten erworbenen Flugkünste mit denen einer echten Fledermaus vergleichen.

Der Mann ging in den Sturzflug über...

Rascaal wusste plötzlich, dass er nicht mehr allein war. Seine feinen Nackenhaare richteten sich auf und seine Sinne schärften sich schlagartig. Sein Kopf ruckte hin und her, während er versuchtem, den vermeintlichen Gegner zu erkennen.

Dann verdunkelte sich seiner Meinung nach der Mond über ihm und Rascaal vernahm ein mächtiges Rauschen. Etwas Großes zischte mit mörderischem Tempo sehr nah über ihn hinweg. Der Luftstrom, der dem Wesen folgte war enorm und riss brutal an seinen Flügeln. Der Vampir überschlug sich mehrmals in der Luft...

Als der Mann wieder eingedreht hatte, sah er die Fledermaus fallen wie einen Stein. War er vielleicht zu dicht vorbeigeflogen. Er schaute noch zwei Sekunden dem freien Fall des Flattermannes zu. Nichts... keine Veränderung. Die Fledermaus zeigte noch immer alle Anzeichen des Runter-kommen-sie-alle-Syndroms.

„Sch... ade eigentlich!“ fluchte der Mann undeutlich unter seiner Gesichtsmaske, schwenkte herum und stürzte sich erneut in die Tiefe.

Vampire haben auch in Fledermausgestalt ein ausgezeichnetes Sehvermögen und während er vom Luftwirbel herumgeschleudert wurde, erhaschte Rascaal immer wieder einen Blick auf den vermeintlichen Luftgegner... und konnte kaum glauben, was er sah...

Denn was auf den ersten Blick wie ein zu groß geratener Artgenosse aussah, war nach der nächsten Umdrehung... der verschwundene Apparat des Patriziers... mit einem äußerst seltsam gekleideten Männchen dran gebunden.

ER sah ein helles Zeichen aus der Brust des Männchens und vermutete, dass es eine stolze Fledermaus darstellen sollte... aussehen tat es allerdings wie ein gerupftes Huhn nach dem dritten Schleudergang.

Rascaal sah wie... ES... herumschwenkte und auf ihn zu kam, traf eine Entscheidung und ließ sich überaus theatralisch weiterfallen.

Der Mann kam wie ein Komet angeschossen. Sein Plan war ziemlich einfach: Er wollte sich



Im Zeichen des Flattermanns

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 30.01.2001

unter die Fledermaus setzen und ihren freien Fall auf seinem Rücken stoppen. Allerdings hatten einfache Pläne die dumme Angewohnheit, meistens einen Haken zu haben. In diesem Fall waren es die stetig schwindenden Kräfte des Mannes und er war sich dessen auch durchaus bewusst. Seine Arme fingen an, bleischwer zu werden und tief in sich drin hegte er auch gewissen Zweifel, ob er mit dem zusätzlichen Gewicht fertig werden würde. Doch als er fast bei der Fledermaus angekommen war, nahmen die Dinge einen ganz anderen Verlauf.

Der Mann war nur noch ein paar Meter entfernt, als Rascaal plötzlich elegant herumschwang, sich in der Luft auf den Rücken legte und die mit Krallen an den Enden ausgestatteten Flügel nach oben streckte. Dieses kam für den Mann vollkommen unerwartet und er realisierte, dass diese Fledermaus alles andere tat, als hilflos zu Boden zu fallen. Statt dessen flog er über die Fledermaus hinweg und merkte dabei, wie sich zwei kleine Haken durch seinen Pullover in seine Haut bohrten und die Luft von einem seltsamen, unangenehmen Gemüseduft erfüllt war. Nur mit den letzten Kraftreserven gelang es ihm, das zusätzliche Gewicht auszugleichen. Außerdem fingen die Holzstreben des Flugapparats bedenklich an zu knacken.

Wo war Bloß Robina mit der verdammten Lampe???

Rascaal bemerkte die zunehmende Schwäche des Mannes und schaute zur Orientierung nach unten... perfektes Timing... jetzt würde er dieser Mächtigerfledermaus eine Lehre erteilen, die er so schnell nicht vergessen würde... und verwandelte sich, noch immer an dem Mann hängend, zurück in seine Menschengestalt.

„Guten Abend, Herr!“ sagte Rascaal, schaute dem Mann in die Augen und fing breit an zu grinsen, wobei seine Vampirzähne deutlich zu sehen waren.

Ein kurzes *-Plöpp-* ertönte... und der Mann traute seine Augen nicht. Unter ihm hing ein Vampir... und er grinste... und er redete... UND ER WAR VIEL ZU SCHWER!!! Vor lauter Schreck hatte der Mann für einen Moment vergessen mit Flügeln zu schlagen und als er es nun wieder versuchte, war die Fallgeschwindigkeit schon viel zu groß. Ein kurzes, aber scharfes und sich ziemlich fatal anhörendes *-Knack-* war das einzige Ergebnis seiner Bemühungen.

„Probleme, Herr?“ fragte der Vampir, und der Mann konnte den Blick einfach nicht von den spitzen Zähnen nehmen.

„Wie heißt du, Herr?“ wollte Rascaal wissen.

„Hermann Kellerassel...“ antwortete der Mann automatisch.

„Nun, Herr Kellerassel... willst du leben?“

Stummes Nicken... sah der Mann doch ein dunkles Haus mit einem hellen Punkt auf dem Dach schnell auf sich zukommen.

„Dann mach dich klein, halt dich fest und rühr dich nicht!“

Eine Sekunde später durchschlugen die beiden, Rascaal voran, das Dachfenster zum Büro des Hauptmanns und - weil sie gerade so gut in Fahrt waren - auch gleich noch Rascaals Bürobalken dazu.

Mit einem dumpfen Schlag schlugen sie auf dem Boden auf und Kellerassel verlor das Bewusstsein. Stöhnend erhob sich Rascaal. Untot oder nicht... für solche Aktionen war er eindeutig zu alt. Dann hörte er Schritte auf dem Flur, packte geschwind den bewusstlosen Mann, befreite ihn von den Trümmern des Flugapparats und versteckte ihn in dem kleinen, sichtgeschützten Bereich seines Büros, in dem er seinen Knollenvorrat normalerweise aufbewahrte.

Im Zeichen des Flattermanns

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 30.01.2001



Die Tür flog auf und sowohl Oberleutnant Daemon, als auch Feldwebel Valeriaa stürzten ins Büro.

„Der... der... schlagende-Flügel-Apparat!“ stammelte Dae. „Aber wie...?“

„Heruntergefallen... einfach so!“ gab der Vampir zurück.

„Von oben?“ fragte Valeriaa und schaute skeptisch auf die Überreste des Balkens.

„Von wo sonst?“ sagte Rascaal und schmunzelte.

„Das ist doch Unsi...!“

„Feldwebel Valeriaa, geh und sag sämtlichen Offizieren und Rince, dass sie in einer halben Stunde in meinem Büro erscheinen sollen! Das wäre dann alles, Feldwebel!“

Mit stummem Protest in den Augen verschwand Valeriaa.

„Einfach so...? Na komm schon, Ras...!“ hakte der Oberleutnant erneut nach.

„In gewisser Weise...“ sagte Rascaal geheimnisvoll „Du wirst schon sehen... später. Nun lass mich bitte allein. Ich muss... ääh... aufräumen.“

Kaum war Daemon aus dem Zimmer, als aus dem Verschlag würgende Geräusche zu hören waren.

„Bei Offler... was für ein Gestank!“ drang Kellerassels Stimme an Rascaals Ohren.

Der Vampir riss die Tür auf und zerrte den hustenden Mann in den Raum.

„Na, meine kleine Nachwuchsfledermaus, wie du siehst und ohne Zweifel auch riechst, lebst du noch!“ sagte Rascaal und schaute den Mann genauer an. „Kennen wir uns?“

Kellerassel erzählte bereitwillig von seinem Beruf und wie jeder ihn ignorierte. Er verriet ihm seinem Lieblingsklicker und seiner Idee, als er im Keller den Flugapparat gefunden hatte.

„Der Patrizier wird mich langsam töten lassen!“ wimmerte er am Ende.

„Dazu muss er erst einmal wissen, dass du es warst. Vielleicht glaubt er ja, die Wache hätte das teil in seinem jetzigen Zustand irgendwo gefunden?“ grinste Rascaal „Pass mal auf, Hermann, hier ist der Deal...!“

Hauptmann Ohnedurst redete einige Minuten lang streng mit Kellerassel, ließ ihn dann an einem Seil in den leeren Innenhof und gab ihm zu verstehen, dass er möglichst schnell verschwinden sollte.

Als das gesamte Offizierskorps der Wache sich 30 Minuten später in Rascaals Büro traf, fing der Vampir seinen Vortrag mit geheimnisvollen Worten an.

„Ab jetzt haben wir einen sehr diskreten und sehr zuverlässigen Informanten im Patrizierpalast mit Zugang zu fast allen Bereichen. Und das Beste ist... er kostet uns nichts!“ Rascaal schaute zum zertrümmerten Dachfenster und dem Balken. „Na ja, fast nichts.“

EPILOG:

Ohne jede Hoffnung saß Robina Kellerassel auf den Stufen, die zum Hinterhof führten und schaute auf das Kissengebilde, als die Haustür aufging und ihr Mann mit ziemlich ramponiertem Kostüm hereinkam.

„Wo bist du gewesen, Hermann?“ fragte sie erleichtert „Ich habe mir solche Sorgen gemacht, weil die Lampe nicht funktioniert hat... Herrje... was ist das für ein Gestank?“

„Egal, mein Schatz, es ist vorbei.“ Sagte Hermann verbittert „Ich verbrenne nur eben dieses Kostüm. Mach mir bitte in der Zwischenzeit etwas zu Essen und einen Kaffee!“

Als sich Robina abwenden wollte, hielt er sie zurück.

„Noch etwas... Ich möchte in diesem Haus nie wieder, unter keinen Umständen, auf gar keinen Fall, niemals und das meine ich ernst, das Wort Fledermaus hören!“



Von Untoten und Göttern

Obergreifer Ranobis, 19.02.2001

Ein schöner Tag in Ankh-Morpork. Auf einmal regnet es Frösche. Muss sich die Wache eigentlich um *alles* kümmern?

Es war ein schöner und ruhiger Tag in Ankh-Morpork. Leider gab es noch keine professionellen Statistiker in Ankh-Morpork, denn sonst hätte jemand, der sich für verstaubtes Papier interessiert, in einigen hundert Jahren gesehen, dass an diesem Tag die Verbrechensrate (lizensiert und unlizensiert) genau 25,75413588% unter der Norm lag, was einer realen Zahl von 5638 verübten Verbrechen und Ordnungswidrigkeiten (Steuerhinterziehung nicht einbezogen) gleichkommt. Der Grund dafür war, dass dieser warme Sommertag der wärmste warme Sommertag seit langem war. Hätte es Statistiker gegeben, so hätten sie herausgefunden, dass es der wärmste Sommertag seit 53 Jahren war. Assassinen legten sich lieber mit ihrem Lieblings-Cocktail auf Dächer, als über diese zu turnen. Ein Teil der Diebesgilde war zu einem See außerhalb der Stadt gefahren, um sich dort ein wenig von der ehrlichen Kriminalität zu erholen. Der andere Teil der Gilde ruhte sich in den Betten fremder Leute aus, um wenigstens den Eindruck zu erwecken, noch bei der Arbeit zu sein. Für Ankh-Morpork war es ein sehr ruhiger Tag, was sich aber gegen Abend ändern sollte. Denn es passierte etwas seltsames.

Eine kleine weiße Taube flog über die größte Stadt der Scheibenwelt und freute sich ihres Lebens. Doch auf einmal fiel etwas auf sie, etwas, was schwerer war als Regen...

Im Wachhaus Pseudopolisplatz saßen einige Wächter zusammen und probierten mit dem geringsten möglichen Aufwand die Zeit totzuschlagen. Plötzlich stürmte ein Mann herein und beendete damit die entspannte Atmosphäre.

„Es ist unglaublich!“ rief er. „Was sollen wir nun tun? So was ist noch nie passiert! Wir werden alle sterben! Hilfe! HILFE!“

„Was ist denn so unglaublich?“ Die Wächter versuchten, den Mann zu beruhigen. „Erzähl uns alles und wir sind sicher, wir können dir helfen.“

Der Mann atmete einige Male durch und sagte dann: „Es regnet Frösche.“

„Ja, und der Ankh ist ein leise vor sich hinplätschender Gebirgsbach“, meinte Jolin die Jägerin.

Die Tür zum Wachhaus wurde geöffnet und Ranobis ging hindurch. Er ging auf die Gruppe zu, die sich wegen des jetzt etwas gefassteren Mannes gebildet hatte, doch blieb wie angewurzelt stehen als er merkte, dass ihn alle Anwesenden anstarrten.

„Ist irgendwas nicht in Ordnung?“ fragte er.

„Auf deinem Helm.“ Ein Zeigefinger hab sich und zeigte auf das gerade angesprochene Bekleidungsstück

„Was ist denn mit meinem Helm? Ich hab ihn doch gerade erst geputzt“, versuchte Ranobis sich zu verteidigen.

„AUF deinem Helm!“ riefen die Wächter gemeinsam.

Der Angesprochene nah dem Helm ab und betrachtete mit großem Erstaunen, was sich darauf befand. Es war ein Frosch:

„Quak!“ meinte dieser zur allgemeinen Situation.

„Was ist denn hier jetzt schon wieder los?“ fragte Ranobis den Frosch im speziellen und die Welt im allgemeinen. Als er aber keine Antwort bekam rief er: „Also gut, auch wenn das Schicksal mich verspottet und ich Qualen und Nöte überstehen muss, so werde ich doch nicht eher ruhen, bis die Lösung dieses grauenvolle Geheimnis ans Tageslicht gebracht wurde!“ Er drehte sich um und verschwand aus der Tür.

Noch bevor sich alle anderen Wächter von ihrem Schock erholt hatten, öffnete Ranobis noch mal die Türe und rief:

„Und wenn ich alle Frösche einzeln befragen muss!“

Auf dem Pseudopolisplatz merkte Ranobis, dass jetzt in Strömen Frösche vom Himmel fielen. Die ganze Stadt war in Panik geraten. An Überschwemmungen, Feuersbrünste,

Von Untoten und Göttern

Obergreifer Ranobis, 19.02.2001



Angriffe und Revolutionen war man in Ankh-Morpork gewöhnt, doch vom Himmel fallende Frösche waren selbst für Ankh-Morpork ungewöhnlich.

„Hallo, du bist ein Wächter, stimmt's?“ Ein Mann, der einen Bauchladen vor sich her trug kam auf Ranobis zu.

„Hallo Herr Schnapper“, entgegnete der angesprochene. „Was hast du denn heute im Angebot?“

„Sie dir mal diesen wunderschönen Regenschirm mit Teichbemalung an. Er wurde von einem achatenen Künstler bemalt.“ Schnapper spannte etwas, was man mit viel Phantasie gerade noch als Regenschirm bezeichnen konnte vor dem Wächter auf.

„Ich glaube, das Teichmuster hast du selbst gemalt“, meinte der Obergreife nach ausgiebiger Prüfung des Objektes, das mangels anderer Wörter als Regenschirm bezeichnet werden musste.

„Wie kommst du denn darauf?“ fragte Schnapper. „Dir kann ich ja nichts vormachen. Aber könntest du mir einen Tipp geben, was hab ich falsch gemacht?“

„Eine Teichbemalung besteht nicht nur aus einem blauen Klecks auf grünen Untergrund. Ach übrigens, wofür sind die Löcher in dem Schirm?“

„Das ist ein besonderes Extra, das ich hinzugefügt habe. Durch die Löcher kann man erkennen, ob es immer noch Frösche oder was auch immer regnet. Und das beste an der Sache ist: es gibt sie ohne Aufpreis, und damit treib' ich mich selbst in den Ruin.“

„Ähhh... hast du auch Schirme ohne dein Extra?“ wollte Ranobis wissen.

„Nein, ich wollte, dass alle Schirme das Extra haben. Willst du einen kaufen? Kostet nur drei Ankh-Morpork-Dollar das Stück, und damit treib' ich mich selbst in den Ruin.“

„Na, das kann ich aber nicht verantworten, dass du dich selbst in den Ruin treibst, also behalt deine Schirme mit Spezialanfertigung mal lieber“, antwortete Ranobis und ging. Hinter ihm rief Schnapper noch: „So sehr treibe ich mich dann auch nicht in den Ruin!“ doch es war bereits zu spät.

Mitten auf dem Pseudopolisplatz fiel Ranobis eine weitere Person auf. Es war eine junge Frau, sie sah aus, als ob sie aus Klatsch kam. Sie trug ein buntes Kleid mit verschiedenen Mustern und eine Kette hing zwischen ihrem Ohr- und Nasenring. Das auffälligste war jedoch, dass sie auf der Straße lag und sich dauernd verbeugte.

„Ist alles mit dir in Ordnung?“ fragte der Wächter die jung Frau.

„Die Götter wollen uns strafen!“ entgegnete diese.

„Wie kommst du den darauf?“ wollte Ranobis wissen.

„Die Frösche!“ Das Mädchen schien immer noch zu beten.

„Na ja, es ist sicher eine ganz schöne Schweinerei, das mit den kleinen Blutflecken, aber sonst seh' ich da nichts gefährliches, außer ich wäre ein Frosch“, überlegte der Obergreife.

„So fing es bei mir zu Hause auch an. Und zum Schluss ließen die Götter dann Elefanten vom Himmel fallen.“ Das Mädchen hatte sich in zwischen aufgerichtet und hatte aufgehört zu beten.

„Vielleicht können wir doch irgendwas tun“, meinte Ranobis. „Aber du musst mir helfen, du scheinst dich ja mit dem Problem auszukennen.“

„Was sollen wir denn tun?“ fragte die angesprochenen. „Ach, und wer bist du überhaupt?“

„Ich bin Obergreifer Ranobis von der Stadtwache, und was wir tun sollen, weiß ich noch nicht. Ich bin mir nur sicher, dass wir was tun sollen. Denn schließlich hab ich geschworen, den Fall hier aufzuklären.“

„Ich heiße Bangsha“, sagte sie. „Und wie willst du den Fall aufklären?“

„Du sagst die Götter hätten damit zu tun. Also denke ich, ich werde ihnen mal einen Besuch abstatten.“

„Du bist sicher, dass es eine gute Idee ist, die Götter zu bitten, damit aufzuhören?“ fragte Bangsha. Die beiden hatten inzwischen die Stadttore Ankh-Morporks hinter sich gelassen und bewegten wanderten nun durch die beeindruckende Landschaft¹ der Sto- Ebene.

¹ Beeindruckend für Leute, die sich viel mit Salat beschäftigen



Von Untoten und Göttern

Obergreifer Ranobis, 19.02.2001

„Warum nicht?“ antwortete der Wächter. „Mit höflichen Fragen kann man sehr viel erreichen.“ Diese Taktik hatte er sich in der Wache als Verhörtechnik angeeignet. Als Banshee musste er nicht schlafen und wenn man zu einem Verdächtigen stunden- und tagelang immer wieder höflich „Es wäre doch nett, wenn du mir ein bisschen über dich, deine Freunde und vor allem über das, was du gestern zwischen acht und zehn Uhr abends getan hast erzählen könntest. Aber wenn du nicht mit mir reden willst, ich hab Zeit“ sagte, hatte dies die gleiche Wirkung, wie bei jemandem, dessen Stirn unter einem tropfenden Wasserhahn festgebunden war.

„Du weißt auch hoffentlich den Weg, oder?“ fragte seine Begleiterin.

„Siehst du dort dieses riesige Felsmassiv? Das ist Cori Celesti. Es liegt genau in der Mitte der Scheibenwelt und ist der Wohnsitz der Götter“, erklärte Ranobis. „Ich hoffe, dass du warme Kleidung dabei hast, es ist ziemlich kalt dort.“

Nach einigen Tagesmärschen erreichten die beiden langsam die Mittlandregionen.

„Inzwischen müsste es in Ankh-Morpork eine Heuschreckenplage geben“, meinte Bagsha.

„Was sollten Heuschrecken in Ankh-Morpork. Die Sto-Ebene ist doch viel interessanter für sie, mit ihrem Salat.“

„So war es in unserem Dorf auch. Erst wurde das Wasser rot wie Blut, doch ich glaube selbst Blut ist besser als der Ankh. Dann regnete es auch bei uns Frösche. Als nächstes wurden wir von Mücken heimgesucht.“

„In Ankh-Morpork haben wir ein gutes Mittel gegen Mücken, den Ankh. Manche Leute stellen einen Eimer Ankhwasser auf die Straße vor ihrem Haus und sie bekommen nie irgendwelche Stiche.“ Ranobis plauderte ein wenig aus dem Nähkästchen.

„Aha, auf jeden Fall starben alle dann alle unsere Rinder, und wir hatten kaum noch was zu essen“, fuhr Bangsha fort.

„Unser Vieh bekommen wir aus den Spitzhornbergen. Früher lieferte auch Lancre Rindfleisch nach Ankh-Morpork, aber inzwischen gibt es da eine Krankheit, die BÄESÄH heißt.“

„Wir bekamen auch eine Hautkrankheit, und dann fing es an zu hageln, die ganze Ernte wurde zerstört. Wir konnten unsere Steuern nicht mehr bezahlen und waren fast am Verhungern. Göttliche Strafen treffen meistens die Falschen.“ Tränen traten in die Augen der jungen Frau. Ranobis wollte sie trösten, doch ihm fiel nichts ein, was er sagen konnte. Er, als Untoter, konnte wohl das besondere Verhältnis, welches zwischen Göttern und Menschen herrschte, nicht verstehen.

„Die Heuschrecken haben uns dann den Rest genommen, den wir hatten. Unsere Dorfgemeinschaft hat sich aufgelöst, so bin ich nach Ankh-Morpork gekommen“, erzählte sie weiter.

„Das tut mir Leid“, war das einzige, was der Banshee sagen konnte. „Siehst du jetzt, warum wir dem ganzen Einhalt gebieten müssen.“

Nach fünf weiteren Wandertagen gelangten die beiden zum Cori Celesti. Staunend stand die junge Frau vor dem zehn Meilen hohem Massiv.

„Müssen wir jetzt bis ganz nach oben klettern?“ fragte sie.

„Früher hätten wir das gemusst, aber ich glaube, inzwischen haben sie einen Fahrstuhl eingebaut“, sagte Ranobis. „Komm mit!“

Sie mussten noch ungefähr zwei Stunden suchen, bis sie den Fahrstuhl fanden. Über ihm prangte in geschmackloser Neonleuchtschrift der Satz: „Knie nieder, Sterblicher. Du betrittst den Sitz der Götter!“

Nach einigen Minuten im Aufzug öffnet sich die Tür und ließ dabei ein Geräusch ertönen, dass geschrieben etwa so aussähe: ‚Ding‘.

In Würdentracht, dem Wohnsitz der Götter der Scheibenwelt, standen die Götter gespannt um ein Spielbrett, das genau so aussah wie die Scheibenwelt, und schienen eine Menge Spaß zu haben. Die Götter bemerkten die Sterbliche und den Untoten erst, als diese mit aufs Spielbrett schauten. Sie drehten sich um und schalteten ihr Verhalten auf „mit Sterblichen Kommunizieren“. Ranobis konnte den Krokodilgott Offler, den Blinden Io, den Anführer der

Von Untoten und Göttern

Obergreifer Ranobis, 19.02.2001



Götter, und einige andere der Geringeren Götter erkennen. Doch einen Gott er noch nie gesehen.

„Was wagt ihr euch hier hin, ihr anmaßenden Sterblichen?“ donnerte Io.

„Ich schwor, ein Rätsel zu lösen und die Heimat zu retten. Deswegen habe ich mich auf den gefährlichen und entbehrungsreichen Weg hierher gemacht, um...“, begann Ranobis, wurde aber von Offler unterbrochen:

„Sülz' hier nift rum. Faff dif kurz!“

„Warum habt ihr ihr Heimatdorf zerstört?“ Der Wächter deutete auf Bangsha. „Und warum regnet es in Ankh-Morpork Frösche?“

„Toll, was?“ fragte der Blinde Io stolz. Er deutete auf den für Ranobis unbekanntem Gott. „Er hat uns den richtigen Dreh gezeigt.“

Der angesprochene Gott sah aus, wie ein alter Mann. Er hatte kein besonderes Erkennungszeichen; anderen Göttern standen meist ein Blitzstab oder diverse andere göttliche Waffen zur Verfügung.

„Die Menschen achten die Götter nicht mehr.“ Er lächelte. „Ich musste ihnen helfen, wieder Respekt zu erlangen. Ihr Dorf war die Generalprobe, und Ankh-Morpork, dieser Sündenpfuhl, wird so enden wie Soda und Gomyrre.“

„Du meinst also, als Gott einfach so über das Schicksal der Menschen entscheiden zu können?“ fragte Ranobis. Das ganz spezielle Verhältnis zwischen Menschen und ihren Götter blieb ihm wirklich fremd.

„RESPEKT, STERBLICHER!“ brüllte der Blinde Io. Er sah zu dem neuen Gott hinüber, als wolle er wissen, ob er alles richtig gemacht habe.

„Ähhhh, ich bin kein Sterblicher, ich bin untot“, gab Ranobis zu bedenken.

„Hinfort mit dir, Brut der finterften aller Höllen!“ keifte Offler.

„Beruhigt euch mal und hört auf, euch an den alten Knacker da anzubiedern“, sagte Ranobis.

„Früher seid ihr doch mit den Menschen gut zurechtgekommen. Warum lasst ihr euch das alles verderben? Überlegt mal, wenn ihr niemand mehr habt, der an euch glaubt, dann werdet auch ihr im Sand der Zeit vergehen.“

„Die Bestrafung der Ungläubigen wird ihnen nur noch mehr Gläubige bringen“, sagte der neue Gott verdächtig ruhig.

„Soll ich dir beweisen, dass du kein Recht zu so was hast, weil du kein wirklicher Gott bist?“ fragte Ranobis.

„Hah, dass will sich sehen“, meinte der Gott hämisch grinsend.

„Also, du als Gott bist doch allmächtig?“ fragte der Wächter.

„Ja, das bin ich“, der Gott lachte und zeigte dann auf eine Stelle auf dem Boden vor Ranobis, in die dann ein Blitz einschlug.

„Das heißt also, du kannst alles machen? Alles was du willst und was möglich ist?“ fuhr Ranobis fort. „Ach ja, und spar dir bitte die Blitze.“

„Ja! Alles, was ich will und alles was möglich ist.“ Langsam geriet der Gott ins Nachdenken.

„Dann sei doch so nett und erschaffe einen Stein, den du nicht heben kannst“, Ranobis lächelte.

Der Gott schwieg. Er wusste nicht genau, wie er sich jetzt verhalten sollte.

„Du kannst es also nicht? Entweder kannst du den Stein nicht schaffen, aber wenn du ihn schaffen kannst, dann kannst du ihn nicht heben. Also bist du nicht allmächtig und damit auch kein richtiger Gott“, behauptete Ranobis.

Verlegen sahen alle Götter zu Boden. Sie alle wussten, dass es ihnen genauso ging. Der neue Gott ging mit wütender Miene auf den Untoten zu, drehte sich dann aber um und verschwand.

„Dann mach ich halt auf eine anderen Welt weiter“, rief er noch.

Die Götter schwiegen und vermieden es, sich gegenseitig anzusehen. Es herrschte etwa die gleiche Stimmung, wie an einem korrupten Königshof, an dem der König einen seiner Hohen Beamten wegen Veruntreuung des königlichen Vermögens zum Tode verurteilt hatte.

„Lass uns gehen“, wandte sich Ranobis zu Bangsha.



Von Untoten und Göttern

Obergefreiter Ranobis, 19.02.2001

Einige Tage Fußmarsch später saß Ranobis wieder im Wachhaus und dachte noch einmal über das Erlebte nach. Bangsha war in ihre Heimat zurückgekehrt um bei dem Neuaufbau ihres Dorfes zu helfen. Ankh-Morpork hatte sich ziemlich schnell von den göttlichen Plagen erholt, alles ging seinen gewohnten Gang. Die einzige Frage, die für Ranobis noch offen bleibt war die, was der Gott mit Soda und Gomyrre gemeint hatte. Was hatte Ankh-Morpork mit Mineralwasser und einem seltenen Gewürz zu tun?

The Night Ankh-Morpork Died

Oberleutnant Daemon, 27.02.2001



**Die Gildenschüler der Stadt planen eine Revolution zum Sturz der Monarchie.
Ohne König ein recht sinnloses Unterfangen.
Finde mehr darüber heraus!**

Die Werbung geht dem Ende zu, man sieht eine actionreiche Vorschau für den großen Sat1-Film der nächsten Woche, langsam gleitet die Hand zur Fernbedienung, zum tausendsten Mal fragt man sich nach der Drei-Tasten-Kombination, mit der die Aufnahme startet, während der Vorspann läuft...

*Rote Fahnen flattern über den Bildschirm, Trompeten ertönen, blutrot zerreißen die Flaggen das Bild und werden von einer Explosion zerschmettert.
Emporgerissene Trümmer verdunkeln das Bild.
Ein verliebtes Paar erscheint, Arm in Arm, und schaut über eine Wiese, auf der wilde Reiter herangerast kommen, Geigen kommen zum Thema der Musik hinzu.
Ein rasender Drache erscheint mit tosendem Geschrei und die Kamera schwenkt auf eine weitere Explosion, während die Musik ihrem Höhepunkt zusteuert.
Man sieht Wachen mit blanken Rüstungen und Hellebarden durch den Rauch rennen.
Noch mehr Fahnen, infernalisches Getöse, Feuer, noch mehr Explosionen, dann auf einer roten Fahne in goldenen Lettern der Titel des Films*

The Night Ankh-Morpork Died

A Tribute To Paper Lace

Genau das ist der Moment, in dem man durch Zufall die richtigen Tasten erwischt und die Aufnahme beginnt¹.

Es war außergewöhnlich schönes Wetter, die Sonne schien warm und gütig auf die größte Metropole der Scheibenwelt, die Luft erweckte einen klaren und reinen Eindruck (was natürlich nur eine pittoreske Einbildung des Autors ist), ein Vogel kommt zwitschernd ins Bild und fliegt mit ausgebreiteten Schwingen über den Pseudopolisplatz, er lässt sich auf einer Fensterbank des Wachhauses nieder und ignoriert einige Geräusche aus dem dahinterliegenden Zimmer, mit denen ein Vogel sowieso recht wenig anfangen könnte. Neugierig blinzelt er über den Platz und erspät eine junge Frau, die wie von Dingen verfolgt auf die Wache zugerannt kommt.

Valeriaa riss die Tür auf und war mit einem Satz im Raum und unter einem der Tische. Die anwesenden Wächter ruckten erschrocken auf, einige der aufmerksameren (also die, die nicht geschlafen hatten) griffen zu ihren Waffen. Als jedoch nach einiger Zeit nichts geschah, stand Satan langsam auf und schloss die Tür, die Valeriaa bei ihrem Auftritt offen hatte stehen lassen. Vorsichtig näherte er sich dem Tisch, unter der die Werwölfin saß.

„Valeriaa?“ sagte er langsam, während die Umstehenden langsam ihre Waffen wegsteckten.

„Was?“ ertönte es unter der Tischplatte.

„Ähh. Was tust du da unten?“

„Mich verstecken.“

„Valeriaa?“

„Was ist?“

„Wovor versteckst du dich?“

¹ Das ist ein Gesetz moderner Geräte, wenn man man die Aufnahme verspätet startet. Wenn das Band endlich läuft, dann direkt nach dem Titel, so dass man beim späteren Ansehen der (natürlich unbeschrifteten) Kassette nie sofort weiß, ob man die richtige eingelegt hat. Manche, noch modernere, Geräte schaffen es sogar, das Titelbild mit aufzunehmen und gerade so weit zu verzerren, dass man es nicht mehr erkennen kann.



The Night Ankh-Morpork Died

Oberleutnant Daemon, 27.02.2001

Die Wächterin lugte vorsichtig unter dem Tisch hervor.

„Na, vor der Revolution“, flüsterte sie, während sie misstrauisch durch den Raum spähte.

„Valeriaa.“ Satan schlug einen langsamen, vorsichtigen Tonfall an, der sonst wahnsinnigen Hausfrauen reserviert ist, die ihren Mann eines Abends mit ihrer neuen 9mm Sig Sauer überraschen. „Möchtest Du uns von dieser, Revolution' erzählen?“ Die Werwölfin überlegte kurz.

„Die Schüler aller Gilden scheinen sich verbündet zu haben und wollen den König stürzen“, sagte sie leise. Satan dachte kurz nach.

„Du weißt schon,“, erwiderte er schließlich, „dass wir hier schon lange keinen Monarchen mehr haben?“

„Du kannst mir sagen, was du willst“, zischte es unter dem Schreibtisch her, „ich weiß, was ich gehört habe. Alle Schüler und Studenten der Stadt sitzen im XYZ-Café und planen den Umsturz.“

Neugierig näherten sich die übrigen Wächter den beiden.

Rince trat zwischen seine Leute und hockte sich neben den Schreibtisch, unter dem Valeriaa 'in Stellung gegangen' war.

„Feldwebel!“ rief er.

„Ja?“ fragte sie.

„Wie kommst du auf solche Gedanken?“

„Ich war auf Streife und kam an diesem Café vorbei. Da hörte ich, wie sie drinnen über Revolution sprachen. 'Heute wird Geschichte gemacht', sagten sie. Tod und Entsetzen sage ich euch.“ Sie kroch wieder unter den Tisch.

In einer stillen Ecke des Raums saßen zwei Gnome und beachteten die Szene nicht weiter.

„Jetzt habe ich dich erwischt!“ Harry sprang auf, „Dieses Mal habe ich die selben Karten, wie du vorhin, und du willst mir erzählen, dass ich verloren habe. Du mogelst!“

Eisige Stille trat auf diese Äußerung ein. Kleine, scharfe, nicht vollkommen gnomige Augen musterten ihn.

„Uh-oh“, machte Harry. „Ähm, Venezia, ich meine...“

„Du hast Recht“, sagte die.

„Was?“ fragte der Chief-Korporal verblüfft nach.

„Du hast Recht“, sagte Venezia noch einmal und seufzte. „Du hast die selben Karten wie ich vorhin.“

Harry kniff misstrauisch die Augen zusammen.

„Das heißt, ich habe gewonnen?“

„Nein.“

„Nein?“

„Nein.“

„Aber warum nicht? Du hast doch grade selber gesagt..“, begann er wieder mit seiner Argumentation.

„Du hast verloren, weil *ich* den Webel habe“, unterbrach Venezia.

„Das stimmt nicht, ich weiß genau, das alle fünf Webel-Karten im Stock liegen, ich habe extra drauf geachtet“, behauptete der Gnom. Venezia klopfte wie beiläufig auf ihre Schulterklappen.

„Oh.“ Harry seufzte. „Ich verstehe, *den* Webel.“ Venezia nickte ihm zu.

„Und? Wie viel schulde ich dir jetzt?“

Während dieser Unterhaltung hatte Rince gedankenverloren in der Mitte des Wachraumes gestanden. Dann ging er langsam zu Valeriaa.

„Ich nehme ad, du bist nicht bereit, diesen Fall zu übernehmen, wie?“ fragte er die Tischplatte.

„Darauf kannst du Gift nehmen. Kannst ja von mir aus einen der Offiziere schicken. Ich werde zu schlecht bezahlt, um mich von einem Rudel verrücktgewordener Assassinenschüler zerfetzen zu lassen.“

Rince nickte. „Rascaal?“ Er sah sich suchend nach dem Vampyr um.

The Night Ankh-Morpork Died

Oberleutnant Daemon, 27.02.2001



„Vergiss es“, kam sofort die Antwort aus einer der Ecken des Raumes. Die Wächterpopulation des Raumes schien sich mit einem Male überhaupt stark auf die Ecken zu konzentrieren. „Revolutionen sind nicht mein Fachgebiet. Frag Steingesicht, der kennt sich mit so was aus.“ Der Vampyr schaffte es zur Treppe und brachte sich ins Obergeschoss aus der Reichweite seines Vorgesetzten. Rince sah sich um und erblickte den Geist, der gerade zur Kellertür geschlichen war.

„Und was ist mit dir?“ rief der Kommandeur ihm zu.

„Äh..“, machte Steingesicht. „Du weißt doch, ich bin gerade erst aus dem Urlaub zurück und es ist so viel liegen geblieben. Ich muss erst mal die ganzen Akten unterbringen, sortieren, katalogisieren, archivieren... Du kennst das ja.“ Er verschwand im Keller, ohne sich vorher die Mühe zu machen, die Tür zu öffnen.

Rince schnaubte und stapfte die Treppe zu seinem Büro empor. 'Offiziere. Wo sind die nur, wenn man sie braucht? Nicht mal 'nen zweiten Kommandeur hat man, dass man mal selbst der Sache nachgehen könnte.' Er streckte die Hand nach dem Türgriff aus, um sich in seinem Büro ein wenig in eine Flasche Bärdrückers Gut-und-billig aufzuregen, als einige laute und sehr eindeutige Geräusche den Flur entlanghallten.

Missmutig schaute der Kommandeur den Gang hinunter. Dann machte er sich daran, seinem Ärger Ausdruck zu verleihen.

„Daemon! Cassandra! Seid gefälligst leiser! Es wird sowieso mal Zeit, dass ihr damit aufhört! Cassys Ausbildung ist längst vorbei!“ Er wandte sich wieder ab und wollte sein Büro betreten, als ihm noch etwas einfiel. „Daemon könnte endlich mal anfangen, sich wie der Offizier zu benehmen, als der er bezahlt wird!“ brüllte er.

Jetzt vollkommen beruhigt und ausgeglichen wollte Rince sein Arbeitszimmer betreten, als eine kleine Information vorsichtig bei seinem Bewusstsein an die Haustür klopfte. '... der Offizier zu benehmen, als der er bezahlt wird... hmmm...'

Rascaal und Lavaelous waren nur zu gern bereit, Rince dabei zu helfen, Daemon aus dem Büro heraus zu holen. Während der Oberleutnant zwischen den beiden in der Luft hing, kreischte Cassandra hinter ihnen.

„No, I can't let you go!“

Doch Daemon, der wusste, dass es kein Entrinnen mehr gab und die Arbeit unerbittlich auf ihn zukam, konnte nur antworten:

„Sorry, Eva, I just have to go.“

Die kleine Hexe kniff die Augen zusammen.

„Wer ist Eva?“

„Rennt, Jungs, rennt!“ brüllte Daemon und seine beiden Träger, die sich in ihrer Rolle irgendwie missverstanden fühlten, stoben mit ihm in der Mitte den Flur hinunter und die Treppe hinab.

„Du solltest wirklich.. schnauf.. aufhören... prust.. diese musikalischen Klicker... SCHNAUF... zu sehen“, keuchte Lavaelous, als sie in der relativen Sicherheit des Umkleideraums waren.

„Genau“, sagte Rascaal bestätigend. „Ständig... röchel.. zitierst du Textstellen ohne... hust... Zusammenhang.“

Lavaelous und Daemon sahen den Hauptmann an.

„Warum stöhnst *du* eigentlich so?“

„Oh“, sagte der Vampyr. „Reine Gewohnheit, schätze ich.“

Daemon stapfte im unauffälligen, zivilen Gewand durch die Straßen zum XYZ-Café. Diese Kaffee-Stube war ein bekannter Treff für die Schüler der Stadt, die dort ihren Orno ausgaben (oder was sie über den Tag erschnorrt hatten, wenn sie Schüler der Bettler - Gilde waren) und sich darüber ausließen, um wie viel besser ihre Gilde gegenüber allen anderen war (meistens gab man letztendlich den Assassinen recht).



The Night Ankh-Morpork Died

Oberleutnant Daemon, 27.02.2001

Bald hatte er das Haus erreicht und verschwand unauffällig in einer Seitengasse (schon erstaunlich, wie viele Seitengassen diese Stadt besitzt, nicht wahr?) Langsam schob er sich im dämmrigen Licht der Gasse an ein Seitenfenster des Cafés und lauschte hinein...

„Sie ist wie ein... ähm.. Engel?“ flüsterflüster „Ein Engel der Liebe und des Glücks... äääh... “
„Marjus, du bist wie ein Kind, dass nicht.. hmm... also... Du gehörst nicht dazu... hmpf...“
flüsterflüsterFLÜSTER „Ah ja, genau... Nichts wollen wir von Liebe hör'n, wir nur auf den Kampfe schwör'n... war das so richtig?“ seufz

'Aha.', dachte Daemon bei sich, 'Kämpfen wollen sie also.'

Um mehr über das Wann und Wo herauszufinden, verließ er die Gasse und betrat das XYZ-Café. Mehrere Personen drehten sich bei seinem Eintreten zu ihm um und starrten ihn an, und schnell versicherte er, er sei ein Schüler der Kanal - und - Abflussgilde, der sich ihnen anschließen wollte. Daraufhin rümpften zwar einige die Nase, nickten aber schließlich und wandten sich ab. Weiter hinten im Lokal posierten zwei Schüler, nach ihrer Kleidung zu urteilen war einer wohl ein Assassine, der andere ein Dieb, und unterhielten sich lautstark, so dass jeder im Raum, ob er wollte oder nicht, zuhören musste. Die Gäste allerdings störten sich nicht daran, sondern verfolgten im Gegenteil noch das Gespräch äußerst interessiert. Daemon machte sich daran, ihrem Beispiel Folge zu leisten.

„Für deine Liebe bleibt uns keine Zeit, wir machen uns zum Kampf bereit“, verkündete der Assassine und hob eine Faust gen Zimmerdecke.

„Wie kann ich kämpfen, wenn sie dort draußen ist?“ fragte der Dieb.

„Sei's wie es sei, bald verrinnt die Friedensfrist. Des Königs Joch wird abgeschüttelt, wie Wind an einem Zweige rüttelt... ähmm... jawohl!“ erwiderte der Meuchelmörder. In den Reihen der Gäste erhob sich vereinzelter Jubel.

„Sammelt Möbel, Karren, Unrat, Barrikaden wir errichten wollen im Morgengrauen!“ rief der Redner ihnen zu.

Daemon hatte genug gehört, er musste jetzt eingreifen, bevor die beiden Jungen mit dem Reime-Tick sämtliche Teenager der Stadt zum Aufstand aufgestacheln hätten. Mit einer weiten Bewegung warf er seinen Umhang weg und die glänzende Rüstung wurde sichtbar, während er noch seine Marke wie einen Schild vor sich hielt, schrie er mit überschlagender Stimme in den Raum:

„Stadtwache von Ankh-Morpork! Ihr seid auf frischer Tat ertappt! Ergibt euch und es wird euch nichts geschehen!“

Als die ersten Schwerter gezogen wurden und vereinzelt Armbrustbolzen in seiner Nähe einschlugen, begann er, an der Sinnhaftigkeit seines Plans zu zweifeln.

„Uh-oh“, sagte er, während der Assassine, der zuvor geredet hatte, auf ihn zukam.

„Die Stadtwache hat hier nichts zu suchen. Verschwinde, Wächter, solange du noch kannst. Und hüte dich, etwas zu verraten.“

Daemon starrte ihn weniger an, als die Großzahl von Waffen, mit denen Assassinen, Diebe, Alchemisten und sogar Narren auf ihn einzudringen drohten. Er schluckte, wandte sich um und trat einen hastigen Rückzug an.

Rince saß ruhig hinter seinem Schreibtisch, um ihn herum standen Rascaal, Ptracy, Daemon und Lewton. Schon allein diese Zusammenstellung hatte den Wächtern unten im Wachraum gezeigt, dass es sich um eine Krisensitzung handelte. Oder um ein Gelage höherer Ebene. Viele der Wächter erinnerten sich an Valeriaas Geschichte vom Morgen und vereinzelt wurden Stimmen laut (natürlich nur flüsternd), die beteuerten, wie schön Quirm um diese Jahreszeit sei.

Rince sah von einem zum anderen.

„Das ist eine ernste Sache“, sagte der Kommandeur langsam. Die Anwesenden nickten.

„Könnte übel enden, wenn sich tatsächlich alle zusammen tun“, bestätigte Ptracy.

The Night Ankh-Morpork Died

Oberleutnant Daemon, 27.02.2001



„Sogar die Narren... Was ist bloß in die jungen Leute gefahren?“ murmelte Lewton und schüttelte den Kopf.

„Zumal es seit Jahrhunderten keinen König in Ankh-Morpork gibt. Es ist alles sehr mysteriös“, warf Rascaal ein.

„Ich denke, sie werden den Patrizier meinen“, vermutete Daemon, „Wer weiß schon, was die Jugend heute mit ihrer Sprache meint. Bei denen bedeutet 'kühl' ja auch 'super'“. Er seufzte. Rince nickte und überlegte kurz.

„Wir müssen die Bande sofort ausheben und die Rädelsführer packen“, sagte er und stieß mit der Faust auf den Tisch, „Lewton! Schnapp dir ein paar Leute und gehe zum Veterinaris Palast, wenn etwas schief geht, könnte die Wache dort Hilfe gebrauchen.“ Der Werwolf nickte. „Ptracy?“ Die Frau Oberleutnant sah auf. „Solltest Du nicht Lavaelous beim Umzug helfen?“ fragte der Kommandeur misstrauisch. „Na, sei's drum. Du und Rascaal nehmt einen Teil und achtet auf den Straßen auf Unruhen, Randale, Barrikadenbaustellen und so.“ Er nickte Daemon zu. „Und du nimmst dir den Rest und stürmst dieses Café. Los jetzt! Wir haben (mal wieder) eine Stadt zu retten!“ Er machte eine aufscheuchende Handbewegung. Die Offiziere blieben ruhig stehen.

„Was ist denn noch?“ fragte Rince.

„Was machst *du*, während wir uns mit dem wütenden Mob anlegen?“ fragte Ptracy.

„Also, äh, das ist ja wohl..“, schnappte Rince, „Was sollen denn diese Fragen? Also wirklich... Raus jetzt!“

„Wohin gehen wir, Dae?“ fragte Jolin, während sie ihre zweite Armbrust spannte.

„Zum XYZ-Café“, antwortete Daemon und lief weiter. Auch er hatte seine Armbrust in der Hand, obwohl ihm bereits jetzt klar war, dass sie ihm nichts nützen würde.

„Zu wem gehen wir?“ fragte Mückensturm ein wenig später, während er seine fünfte Armbrust spannte.

„Zu einigen aufsässigen Studenten, die die Stadt mit Chaos überziehen wollen“, antwortete der Oberleutnant und steckte seine Waffe wieder weg. Wenn er nicht aufpasste, würde er damit noch jemandem weh tun.

„Irgendwelche Pläne, Chef?“ fragte Schmiedehammer, während er den Sitz seiner Wurfäxte am Gürtel prüfte.

„Hmm“, machte der Angesprochene und blieb kurz stehen, „Ich denke, da werde ich euch freie Hand lassen.“ Er grinste innerlich bei dem Gedanken. Hoffentlich hatten die Trolle schon den 'Öffner' vor dem Café installiert, wenn sie ankommen würden.

Sie gingen weiter und erreichten schließlich das XYZ.

„So, da wären wir. Und wie es aussieht, sind die Studenten immer noch drin“, verkündete Daemon.

„Darf ich jetzt? Darf ich jetzt?“ Voll-in-die-Grütze hielt ungeduldig seine Äxte in den Händen. Es war erstaunlich, wie viel Axt in eine kleine Zwergenhand passte.

„Moment, Zad macht uns eben noch die Tür auf.“ Der Oberleutnant mit der kleinen Regenwolke über dem Kopf (ihm wäre nicht im Traum eingefallen, dass sie der Grund für den respektvollen Abstand seiner Männer [und Frau] sein könnte) deutete auf die gewaltige Armbrust, die vor dem Café auf der Straße verankert worden war. Sie ruhte auf einem komplexen Gestell mit Laufbändern, Keilriemen, Zahnrädern und Kurbeln, in dessen Mitte Zaddam Boschnigg auf dem Bedienerstuhl des 'Öffners' saß.

„Okay. Ausrichten“, sagte Daemon. Der Hauptgefreite begann, an Rädern und Hebeln zu hantieren und die Spitze des riesigen Bolzens richtete sich auf die Hausfront des XYZ.

„Spannt... die Sehne“, raunte Daemon.

Die Wächter drehten gemeinsam eine wesentlich größere Kurbel, die die dicke Sehne der Apparatur nach hinten zog, bis sie schließlich hinter dem Bolzen einrastete.

„Achtung... Feu..“, eine Axt flog an dem Oberleutnant vorbei und bohrte sich mit der Schneide in das Holz der Eingangstür des Cafés.

„Schmiedehammer!“ zischte Jolin, der Zwerg sah beschämt zu Boden.



The Night Ankh-Morpork Died

Oberleutnant Daemon, 27.02.2001

Daemon zuckte mit den Schultern und setzte wieder an.

„AAAAaaachtung... Feue...“

„Hoffentlich klappt es dieses Mal sofort. Wisst ihr noch, wie peinlich es war, als sie das letzte Mal nicht losgegangen ist?“ sagte Mückensturm laut.

„Könntet ihr bitte mal aufhören, mich ständig zu unterbrechen?“ schrie Daemon, „Wenn das so weitergeht, werdet ihr alle geFEUERT!“

Zaddam drückte einen winzigen, unbedeutend wirkenden Knopf und der gigantische Bolzen raste los. Er schlug auf die Wand des XYZ auf und brachte sie zum Wanken. Ein Loch entstand am Aufschlagspunkt, Holzsplitter aller Größen sprengten davon weg, Steine flogen umher, die Wand stürzte in sich zusammen und gab den Blick auf das dahinter liegende Trümmerfeld frei, Staub erhob sich und durch diesen Nebel stürmten die vier Wächter, wild damit beschäftigt, Bolzen und Äxten durch die Luft zu befördern.

Nach einiger Zeit dieser Munitionsverschwendung blieben sie stehen und sahen sich um: Der vordere Teil des XYZ lag in Trümmern, Steine lagen kreuz und quer umher, unter den Tischen konnte man erschrockene Schüler sehen und hinten, wo zuvor die beiden Aufwiegler gesprochen hatten, sah man jetzt den Dieb mit einer jungen Frau, allem Anschein nach eine Näherin ('Die also auch', dachte Daemon), im Arm.

„Stadtwache von Ankh-Morpork!“ schrie Daemon. „Noch mal“, fügte er hinzu. Seine drei Begleiter begannen inzwischen mit einer systematischen Zerstörung der Inneneinrichtung.

„Ihr seid alle wegen aufwieglerischen Verhalten, Anstiftung zum Aufstand und Planung einer anti-monarchistischen Revolte verhaftet“, rief der Oberleutnant, während weiter links einige Vorhänge von Brandpfeilen entzündet in Flammen aufgingen.

„Des weiteren werdet ihr angeklagt werden des Angriffes auf die Stadtwache, unangemeldeter Versammlung und...“, Schmiedehammer traf im Wirbeln einen der Schüler mit dem Knauf seiner Axt, beide gingen, mehr aus Überraschung als aus Notwendigkeit, zu Boden, „...und wegen Widersetzung gegen die Verhaftung.“

„Ähm, Daemon...?“ Jolin stand an einem der noch stehenden Tische.

„Was ist, siehst Du nicht, dass ich grad bei einer Verhaftung bin?“

Die Jägerin hob ein Plakat von dem Stapel hoch, der vor ihr lag.

„Hier steht etwas von einer Aufführung der Gildenschüler zum Seelenkuchenfest“, sagte sie langsam, während Schmiedehammer sich hinter ihr daran machte, die Bar zu zerhacken.

„Ja? Und?“ fragte Daemon. Er begann nervös, mit der Marke in seinen Fingern herumzuspielen.

„Hier steht auch, dass es eine musikalische Sache sein wird. 'Mit fielen Raimen'.“

„Soso“, erwiderte der Oberleutnant. Ein Krachen im Hintergrund verriet, dass Mückensturm schließlich doch noch den Holzpfosten durchbekommen hatte, der bis gerade die Treppe ins Obergeschoss gehalten hatte.

„Es soll 'fonne den historischän Eraignissän' handeln, kurz bevor der letzte König gestürzt wurde“, fuhr Jolin fort, Schmiedehammer war mit der Theke fertig und arbeitete sich und seine Äxte nun durch das Regal mit erlesenen Spirituosen dahinter.

„Interessant“, flüsterte Daemon, als einige der Schüler unter den Tischen hervorkamen und sich wütend ihm näherten.

„Weil sie wohl nicht ganz so gut singen, hat sich die Gesangsgruppe den Namen Die Elenden gegeben, ist das nicht witzig?“ entfuhr es der Jägerin.

„Sehr witzig. Ja. Ha ha“, antwortete er, während er einige Schritte zurückwich und mit dem Fuß gegen etwas stieß, dass vor ihrem Eintreffen so etwas wie eine handgearbeitete Kulisse gewesen sein musste, „Ich habe gehört, Quirm soll um diese Jahreszeit sehr schön sein“, murmelte er.

„Das habe ich auch gehört, aber wie kommst Du jetzt da drauf?“ fragte Jolin, doch ihr Vorgesetzter hatte den Raum, oder das, das davon übrig war, bereits verlassen. 'Erstaunlich, wie schnell er rennen kann', dachte die Jägerin. 'Aber diese Studenten sind auch ganz schön flink, bin gespannt, wer den Wettlauf gewinnt.'

Sie rief nach ihren beiden Kollegen und kehrte zum Bericht ins Wachhaus zurück.

[gonzo]



Geboren als Sohn seiner Eltern, als Bruder seiner Geschwister, als Enkel seiner Großeltern, als Neffe seiner zahlreichen Onkeln und Tanten, hatte es der „Kleine“ in seinem Leben schon immer schwer. Nach dem Tod seiner Eltern schlug er sich mehr schlecht als recht durch die Schatten von Ankh-Morpork, bis er beschloss sich der Wache anzuschließen und auf der anderen Seite für das „Gute“ zu kämpfen.

Seine Stärken liegen nicht in Physis, sondern Psyche. Er würde nie mitten in der Nacht durch die verwinkeltsten Gassen schleichen, sondern zu Hause bei einer guten Tasse Tee alle Fakten ordnen, um am nächsten Morgen den Fall für gelöst zu erklären. Er ist nicht feige, doch hat er eingesehen, dass jeder seinen Platz im Leben hat und seiner wohl am... Schreibtisch ist.

Mit seinem blauen Fell, der geknickten Nase, den großen Augen, seinem Charme und seinem Humor, ob ironisch oder sarkastisch, „muss man in einfach lieb haben“, weshalb ihn viele unterschätzen, was er gnadenlos ausnutzt. Um es auf einen Satz zu bringen:

„Gonzo ist klein, aber oho!“



Frosch sei Dank

Wächter Gonzo, 02.03.2001

Ein schöner Tag in Ankh-Morpork. Auf einmal regnet es Frösche. Muss sich die Wache eigentlich um *alles* kümmern?

„Muss sich die Wache eigentlich hier um *alles* kümmern?“ schrie Rince. Natürlich nur innerlich, denn so einem Gefühlsausbruch würde der sonst so gelassene Kommandeur nie in der Anwesenheit des Patriziers freien Lauf lassen.

Er wusste, dass er in einem solchen Ton nichts erreichen würde, dafür kannte er Lord Vetinari schon zu lange. Deshalb versuchte er es mit Sarkasmus.

„Vielleicht sind es nur wieder die Zauberer, die ihren uneingeschränkten Anspruch auf die Weltherrschaft gelten machen wollen, die Alchimisten, die Schnappers neuem Froschenkelangebot Konkurrenz machen wollen, oder die Bienegilde, die der Fliegengilde eins auswischen will.“

Es war sarkastisch keine Frage, aber der Patrizier war immun. „Weder Zauberer, Alchimisten noch Gildenkriege. Ich habe mir die entsprechenden Informationen schon geholt.“

Geholt war sicherlich nicht das richtige Wort, denn Lord Vetinari würde sich nie irgendetwas holen, wohl eher bringen lassen. So wie er Kommandeur Rince sich nicht geholt hatte, sondern in sein Büro bringen ließ.

Rince bewunderte und hasste den Patrizier auf eine gewisse Weise. Es ist auch bewundernswert mittlerweile schon viele Jahre der Herrscher der Stadt am Ankh zu sein und das ganze in einem Stück.

Dieser Umstand ist wohl nur darauf zurück zu führen, dass der Lord von allen gehasst und trotzdem gebraucht wurde. Vielleicht verdankte er es auch seiner Leidenschaft zu destilliertem Wasser und Zwergenbrot oder seiner Zähigkeit, die ihm erlaubte, auch mehrere Dolchstöße und Trollschläge wegzustecken, was man diesem zierlichen und blassem Mann wirklich nicht ansah.

„Es regnet jetzt schon seit zwei Tagen, und keiner will es gewesen sein“ führte der Lord seinen Bericht weiter aus.

„Na und? Ich weiß genau, als ich noch ein Kind war, hatten wir eine Regenzeit von nicht mehr oder weniger als drei Wochen, und damals hat es auch keinen interessiert“, entgegnete der Kommandeur, selber erstaunt von seiner unüberlegten Antwort, denn er wusste genau das es zwischen Regentropfen und Fröschen einen kleinen, wenn auch nur unbedeutender, Unterschied gab, der wahrscheinlich eh nur von einem völlig überforderten Gott irgendwann am Ende der Welterschaffung gemacht wurde.

Doch der Patrizier gab dieser Bemerkung keinerlei Beachtung, wodurch sich Rince nur noch dümmer vorkam, und wieder genau wusste, was er an ihm nicht leiden konnte. Nämlich diese Arroganz, die er nie zeigte, aber jeder erkannte.

„Ich wünsche das du deine besten Män... Leute (auch der Lord hatte sich an die Frauen in der Wache gewöhnt) mit dem Fall betraust. Übermorgen trifft der klatschianische Botschafter ein, und ich möchte, dass die Froschplage bis dahin beseitigt ist. Jetzt geh ich habe noch viel zu tun.“ Diesmal bewies der Kommandeur wieder seine wirkliche Größe, die sogar der Patrizier schätzte: „Ja, Lord Vetinari. Betrachtet den Fall als gelöst.“

Er verließ den Raum als Sieger, denn beide wussten, dass der Fall gelöst werden würde, aber bestimmt nicht unter der Verschwendung Rince' bester Män... Leute.

Sie hatten es vorher ausgemacht, bevor der Kommandeur überhaupt das Büro betreten hatte, doch diese Auseinandersetzungen müssten sein, denn sie waren zwischen beiden schon immer so gewesen und würden wohl auch immer so bleiben. So was nennt man Traditionen und dies ist in gut geführten Beziehungen unabdinglich.

„Sie ist so wunderschön“, schoss es Gonzo durch den kleinen Kopf.

„Ihre Eleganz, ihr Auftreten, so selbstbewusst, ihr Charisma, ihre muskulösen Oberschenkel (Gonzo mochte intelligent sein, aber romantisch war er bestimmt nicht) und ihr Name: V-E-N-E-Z-I-A, so wohlklingend und einfühlend.“

Zwei Tage war er nun schon in der Wache, und außer der Kaffeemaschine und seinem Schreibtisch hatte er noch nicht viel gesehen. Trotzdem war es ihm nicht langweilig.

Frosch sei Dank

Wächter Gonzo, 02.03.2001



Er verbrachte die Zeit damit, Kaffee zu kochen, Bücher zu lesen, billige Botengänge zu erledigen, und, wenn es ging, hin und wieder einen schüchternen Blick in Richtung Venezia zu werfen.

Er bewunderte sie, denn trotz ihrer 26cm (immerhin 3 mehr als Gonzo) grüßte sie jeder und ging in einem gehörigen Respektsbogen um sie herum.

Doch jetzt zwang sich Gonzo, den Blick von der attraktiven Gnomenfrau abzuwenden und sich wieder seinem Buch zu widmen.

Es ging um irgendeinen Om-Tempel mitten in der Wüste, in dem sich komische Morde, immer im Zusammenhang mit abgeleckten Buchseiten zutrugen und irgendein Om-Priester sollte den Fall mit seinem jungen Lehrling, der das ganze Buch über nur mit irgendwelchen Mägden des Tempels irgendwelche unanständigen Dinge tat, lösen.

Ja von einem eigenen Fall träumte Gonzo schon ewig, zumindest seit er in der Wache war.

„Wächter Gonzo, sofort ins Büro des Kommandeurs!“ brüllte irgendeine Stimme aus der anderen Ecke des Büros.

Gonzo erschrak, denn seinem Namen hatte er in der Wache noch nie gehört. Nachdem er sich erst einmal umgesehen hatte und feststellte, dass wohl wirklich er gemeint war, fiel ihm auf, dass er gar nicht wusste, wo das Büro des Kommandeurs war.

So nahm er allen Mut zusammen und sprach Venezia an. „W... W... Wo i... is... ist d... de... denn da... s Bü... Büro des K.. Ko... Komman... deurs?“ sagte er (oder sollte man besser sagen: stotterte er?).

Doch Venezia schien das anscheinend gar nicht zu stören, als ob sie es gewohnt war, dass man in ihrer Gegenwart anfangen zu stottern (ob vor Scham oder Angst !?!): „Die Treppe hoch, geradeaus, dann rechts, das letzte Büro ganz hinten. Schönen Tag noch“ und schon war sie verschwunden.

Zurück blieb ein völliger verwirrter Gnom der von der Schönheit dieser Stimme, oder dem Befehlston, geblendet war. Nachdem Gonzo aus seiner Ohnmacht wieder erwacht war, beschloss er auf zitternden Beinen den, für ihn, weiten Weg in Angriff zu nehmen.

Es war eine wilde Verfolgungsjagd quer durch die stinkende Stadt. Wenn man mal vom Umstand absah, dass es helllichter Tag war und dass zwei Mäuse eine Ratte verfolgten war es sogar durchaus eine äußerst klischeehafte.

Hoch, runter, rüber, wieder hoch, zurück, links, rechts, geradeaus, quer, schräg, links und dann: SACKGASSE!

(es ist wohl ein ungeschriebenes Gesetz, dass am Ende einer jeden Verfolgungsjagd die Sackgasse steht, wie der Tod am Ende des Lebens)

Etwa fünfzehn Sekunden später verließen die Mäuse wieder die Gasse (alleine!), dafür betrat eine kleine Gestalt, die in eine schwarze Kutte gehüllt war, den Schauplatz. Sie näherte sich der Leiche, aus der weißer Rauch quoll, zog eine winzige Sense und durchschnitt mit einem tonlosen „QUIEK“ die Verbindung zwischen Körper und Geist.

Es war heiß. Das weite Meer. Im Meer eine winzigkleine Insel. Auf der Insel eine kleine Palme. Auf der kleinen Palme auf der winzigkleinen Insel im weiten Meer ein Mann. Er wusste weder, was er hier machte, noch seit wann er hier war.

Tag für Tag saß er hier und blickte Richtung Horizont. Das einzige, was er spürte war die Gewissheit, dass er auf etwas wartete. Er wusste weder auf was, noch wie lange, doch er spürte, dass es richtig war.

KLOPF, KLOPF. „Herein!“ Es war eine Stimme die, wegen ihrer Schärfe, auch durchaus Großbuchstaben verdient hätte.

Kleinlaut, nicht nur im übertragenen Sinne, betrat Gonzo das Büro (oder sollte ich besser sagen - bzw. schreiben - das Heim) des Kommandeurs.

Denn Müllreste, ein Kopfkissen und unzählige Flaschen wiesen darauf hin, dass Rince sein richtiges Zuhause lange nicht mehr gesehen haben musste. Zweifellos sympathisch, diese Eigenschaft zur völligen Selbstaufgabe für den Job.



Frosch sei Dank

Wächter Gonzo, 02.03.2001

Nach einem suchenden Blick in Richtung Augenhöhe, dann an die Decke und schließlich in etwa zwanzig Zentimeter Höhe, und somit Gonzo direkt in die Augen, begann der Kommandeur, wie selbstverständlich das Gespräch: „Wächter Gonzo, nehme ich an“. Zögerndes Nicken. „Ich hoffe, Sie fühlen sich wohl in der Wache und sind in alles eingeführt worden?“ - wieder Nicken. „Also, ohne Umschweife. Sie haben bestimmt festgestellt dass mit dem Wetter seit einigen Tagen etwas nicht stimmt.“

Der kleine Wächter nahm allen Mut zusammen und antwortete: „Nein!“

„Was soll das heißen, NEIN. Wollen Sie mir sagen, dass sie noch nicht bemerkt haben, dass es seit zwei Tagen Frösche regnet?“

Gonzo, wohl eher durch die scharfe Stimme als durch die skurrile Tatsache erschreckt: „Es tut mir furchtbar leid, Kommandeur. Aber seit ich vor zwei Tagen den Dienst in der Wache angetreten habe, habe ich sie auch nicht mehr verlassen. Durch unglückliche Umstände habe ich zur Zeit leider keine eigene Wohnung, und so verbrachte ich die letzten zwei Nächte an meinem Schreibtisch. So wie Sie, wenn ich es recht beobachtet habe.“

„Das geht in Ordnung, aber verändert die Sachlage natürlich“, brachte Rince durchaus zufrieden hervor. „Also, wie Sie jetzt wissen, regnet es Frösche, und zwar schon seit zwei Tagen. Keiner ist schuld, und natürlich weiß auch keiner, wer schuld ist. An sich kommt es ja in Ankh-Morpork öfter zu solchen ökologischen Phänomenen, doch die dauern nur einige Stunden und verschwinden dann wieder so schnell, wie sie gekommen sind. Hinzu kommt noch, dass übermorgen der klatschianische Botschafter zu einem Staatsbesuch eintrifft.

Da es für das Image der Stadt nicht sehr förderlich wäre, wenn der Botschafter von einer fetten Kröte erschlagen würde, bittet Lord Vetinari, dass wir uns darum kümmern.

Ich habe Sie auserwählt Gonzo, da es scheinbar einer dieser Fälle ist, die Ihnen in Ihrer weiteren Karriere wohl noch oft begegnen werden und ich Sie für fähig halte (und weil ich wegen der anhaltenden Trollaufstände wirklich keinen meiner besten Män... Leute für so 'nen Scheiß opfern kann).“

„Ich fühle mich sehr geehrt für Ihr Vertrauen und hoffe, dass sie mit meiner Arbeit zufrieden sein werden. Doch können Sie mir vielleicht sagen, wo ich anfangen soll?“

„Versuchen Sie es in der Bibliothek der Unsichtbaren Universität. Der Bibliothekar soll Ihnen helfen. Er ist seines Zeichens freiwilliges Ehrenmitglied der Wache. Vielleicht können Sie beide dort etwas über die Ursachen herausfinden.“

„Vielen Dank. Ich werde mich gleich an die Arbeit machen“ sagte Gonzo, mittlerweile schon ziemlich souverän, und verschwand durch die Tür.

„Nennen Sie ihn ja nicht Tier!“ schrie der Kommandeur dem Wächter noch hinterher. Der geneigte Leser hofft genauso wie Rince, dass der kleine Gnom dies, trotz seines Übereifers, noch gehört hat.

Eine kleine bauschige Wolke mitten am sonst tiefblauem Meereshimmel. Ein schwacher Hauch feuchter Luft streifte den Mann auf seiner Palme und er wusste, dass es bald so weit sein würde.

Ein wirklich lebensgefährlicher Weg lag hinter Gonzo, und das ist wirklich nicht übertrieben. Wie würden Sie sich fühlen, wenn alle zwei Sekunden ein Frosch, der leicht das doppelte von Ihnen wiegt, aus einer Höhe von fünftausend Metern, mit fast dreihundert Metern pro Sekunden ganze fünf Millimeter, also ziemlich knapp, an Ihnen vorbei mit voller Wucht auf den Boden knallt und... na ja wie soll man sagen... mit seinen Innereien durch die Gegend spritzt?

Die Chance war verschwindend gering, ziemlich genau eins zu eine Millionen, das der Gnom heil durch den Regen kam und dieser Umstand gab dem Wächter wohl noch etwas Sand in der Uhr.

Doch nach allen Strapazen und Mühen stand er nun vor einer Tür, mitten in der Unsichtbaren Universität, die er ohne Probleme bewältigt hatte, die die Aufschrift „BIBLIOTEG“ trug.

Frosch sei Dank

Wächter Gonzo, 02.03.2001



Hunderte und Aberhunderte Golems waren unterwegs um grünen Schleim, weiße Gedärme und lange Froschschenkel vom Boden zu kratzen.

Es ist schon bewundernswert wie diese „Wesen“ jede Arbeit mit höchster Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit bewältigen. Doch stellt sich die Frage, ob man etwas für seine Leistung bewundern kann, das keine Seele hat?!?

Gonzo hatte den Kommandeur noch gehört und war schlau genug gewesen, sich über den Bibliothekar zu informieren. So ist es leicht zu verstehen, dass er trotz seinem beschwerlichen Weg noch Zeit hatte, zwei Bananen zu besorgen.

Deshalb war er auch nicht überrascht, dass nach seinem Klopfen statt einem „Herein“ nur ein „Ugh“ ertönte. Auf einem Schreibtisch saß bzw. lag ein, für Gonzo, riesiger Sack, der nach dem Anblick der Bananen mit einem breiten Grinsen auf ihn zu kam.

Der kleinste Angestellte der Wache staunte nicht schlecht, als er bemerkte, dass der Wortschatz des Orang-Utans nur aus einem Wort bestand und man trotzdem sofort verstand, was er wollte. Auf irgendeine wunderliche Weise wies der Affe immer noch menschliche Züge auf, obwohl er sich sichtlich wohl in seinem Fell fühlte.

Nach einer kurzen Vorstellungsprozedur, dem Austauschen von Geschenken(Bananen) und nachdem der Rekrut dem Bibliothekar alles erklärt hatte, zog der ihn mit leuchtenden Augen durch das Labyrinth von Regalen, Schränken und Truhen. Sie liefen eine ganze Weile an dicken schwarzen Wälzern, kleinen rosa Heftchen, großen Atlanten, Tausenden von Lexika, grell-grün leuchtenden magischen und blass-blauen unmagischen Büchern und vielen, vielen, vielen anderen Schriftstücken vorbei.

Es waren Hunderte, nein Tausende, nein Millionen, nein wahrscheinlich mehr als unendlich viele. Gonzo war es unbegreiflich wie in diesen Räumen, die von außen nicht größer als die Räume des Wachhauses waren, diese, mit einem Wort, unbeschreibliche Anzahl an Büchern Platz fand.

Auf diese Frage antwortete das Tier, Pardon, der Affe: „Ugh“. Was soviel heißen sollte wie: „Der Grund dafür ist das sehr intensive thaumische Feld, das sowohl von der niedergeschriebenen Magie ausgeht als auch von dem Druck, den die vielen Bücher auf die Raumzeit ausüben. Die von dem geballten Wissen verursachte dimensional Verzerrungen sorgen dafür, dass die Bibliothek einen Durchmesser von etwa hundert Metern, jedoch einen unendlichen Radius hat. Die innere Struktur entspricht einem topographischen Alptraum!“

Hin und wieder wurden die beiden von freilaufenden Büchern angegriffen, und es war nur der Erfahrung des Bibliothekars zu verdanken, dass beide nun vor einer Wand aus Büchern standen.

„Ugh“ brachte der Affe als erster hervor. „Was soll das heißen: Ich muss allein da hoch? Ich sehe nicht einmal wo hoch! Die Decke scheint mehr als fünfzig Meter hoch zu sein.“ „Ugh.“ „Oh! Sogar dreiundfünfzig. Toll. Und nach was soll ich bitte suchen, und wie zum Offler soll ich da hochkommen?“

Der Bibliothekar verschwand, um nach etwa zwei Minuten mit einer alten, sicherlich morschen, Leiter wieder zu kommen, die man auf einer Schiene vor dem Regal hin und her schieben konnte.

„Ugh“ „Aha. Ich soll da hoch, mit der Leiter, und ein Buch mit dem Titel „Schreckliche Prophezeiungen von A-Z“ holen. Du spinnst doch! Wer von uns beiden ist das Ti... äh der Affe (*Merken, wenn der Hosenstall offen ist - unbezahlbar!*)? Du müsstest doch mit Leichtigkeit da hoch kommen und könntest mir doch das Buch bringen.“

„Ugh“ sagte der Affe und trat den Rückweg an.

„Was heißt Mittagspause?!? Du brauchst mir jetzt gar nicht mit Gildenrecht und Tarifrecht kommen, ja? Schöner Freund!“ schrie Gonzo dem Bibliothekar noch vergebens hinter her, der kurz darauf nicht mehr in Sichtweite war. Dem kleinen Wächter blieb wohl nichts anderes übrig als den weiten Weg selbst in Angriff zu nehmen.

Er musste bald zugeben, dass ihm die kleinen Füße erstmals im Leben einen entscheidenden Vorteil brachten. Oder haben sie schon mal versucht ein übergroßes Bücherregal zu besteigen?



Frosch sei Dank

Wächter Gonzo, 02.03.2001

„Nicht mehr lange. Wirklich nicht mehr lange“, dachte der Mann auf seiner Palme. Bald würde sich herausstellen, worauf er sein ganzes Leben gewartet hatte.

Gonzo stand auf einem etwa fünf Zentimeter breitem Absatz des überdimensionalen Bücherregals und lass laut mit zitternder, völlig erschöpfter Stimme: „Schreckliche Prophezeiungen von A-Z Band Yi-ZZZ“ Er hatte es fast geschafft. Jetzt musste er nur noch zum Band F, F wie Frosch. Zwei weitere Fächer nahm er ohne Mühe, den Sieg schon vor Augen. „Band Xde-Xlj“

„Das kann ja noch ewig dauern“ schoss es Gonzo durch den Kopf. Doch der kleine Gnom hatte in den Schatten gelernt, zu beißen, und beschloss, diese Fähigkeit nicht gerade jetzt aufzugeben.

Zwei, Drei, Fünf, Zehn Fächer weiter und immer höher. Irgendwann vergaß er, weiter zu zählen. Und dann, es kam im vor als würde er schon sein halbes Leben klettern, stand es vor ihm. „Schreckliche Prophezeiungen von A-Z Band Fro-Fyt.

Wie lange habe ich dich schon gesucht“, kam es dem Wächter leicht melancholisch über die Lippen. Er wollte das Buch gerade aus der Wand ziehen als sich von der gegenüberliegenden Seite ein Atlas aus dem Regal löste und geradewegs auf den Gnom zu flog. Tausend Gedanken schossen ihm durch den Kopf.

Völlig verzweifelt versuchte er, mit den kleinen Fingern das Lexikon aus der Wand zu ziehen, doch die vor Angst und Anstrengung feuchten Hände rutschten immer wieder ab.

Der riesige Atlas kam immer näher. Gonzo zog und zog doch konnte er einfach keinen Halt finden.

Der Atlas war nur noch einen Meter entfernt, als der Gnom aufgab, und sich mit dem Gedanken abfand, in einer Sekunde vierzig Meter in die Tiefe zu stürzen und das traurige Ende am Fußboden zu finden. Doch es kam alles anders!

Eine weiße Taube (wie klischeehaft) flog zur kleinen Insel und landete auf einem Palmenblatt direkt neben dem Mann.

An ihrem Fuß eine kleine Nachricht. Der Mann nahm den Zettel wortlos an und las: „NOCH EINE STUNDE. STOP.“

Kurz bevor der Atlas den Gnom unwiderruflich in die Tiefe stoßen konnte, kam wie zufällig eine überriesige Enzyklopädie über das Wiewunderland vorbei, und wie der Zufall es wollte, hatte diese noch nicht gefrühstückt und fraß den Atlas mit einem Bissen, um dann weiter zu flattern, als ob nichts gewesen wäre.

Als Gonzo sich wieder aus seiner Todesstarre gelöst hatte, allen Göttern der Scheibenwelt gedankt hatte und sich auf einem Zettel vermerkte, dass er unbedingt sein Testament machen müsse, zog er mühelos (welch Sarkasmus der Welt) das Lexikon aus dem Regal und ließ es, ohne mit der Wimper zu zucken, in die Tiefe fallen, um danach den beschwerlichen Rückweg an zutreten.

Unten angekommen, lag der Bibliothekar in einem Liegestuhl mit einer Bananenmilch in der Hand und diesem Hey-mir-geht-es-gut-und-dir-hoffe-auch-nimms-locker-und-mach-dir-keinen-Stress-sonst-kollabierst-du-noch-Blick.

„Hätte ich gewusst, dass der da unten liegt, hätte ich gezielt“, kam es Gonzo in den Sinn. „Ugh.“

„Ach ja war alles ganz einfach. Wie du gesagt hast“, sagt der Gnom mit einem Sarkasmus, dem sogar der Kommandeur Respekt gezollt hätte.

„Oh, ich sehe du hast die richtige Seite schon aufgeschlagen“, sagte er, jetzt wieder strotzend vor Pflichtbewusstsein, und begann laut vorzulesen: „So ist also festzustellen, dass die Maus seit der Erschaffung der Welt der Ratte untergeordnet ist und somit die Pflicht hat der Ratte als Untertan zu dienen. [...]

Doch eines Tages wird er kommen. Er wird der König der Mäuse genannt werden und wird, wenn es die Götter wollen, und sie wollen, den König der Ratten zwingen das Volk der

Frosch sei Dank

Wächter Gonzo, 02.03.2001



Mäuse freizulassen und er wird sein Volk, das der Mäuse, in das geheiligte Land führen. [...] Sollte der Rattenkönig dem Mäusebefreier und Messias den Freiheitswunsch verwehren so sollen die fünf Plagen über die Welt herfallen.

1. Vom Himmel soll es Frösche regnen.
2. Der Ankh soll sich in einen blutigen Fluss verwandeln.
3. Es sollen Heuschrecken kommen, die alles Essbare in der Stadt vernichten sollen.
4. Die Sonne soll sich verdunkeln und so den Tag zur Nacht machen.
5. Die Sanduhren aller erstgeborenen Ratten sollen vom TOD höchstpersönlich geleert werden. [...]

Dem Rattenkönig bleibt nur die Chance den Zauberspruch, der im Anhang B steht, zu sprechen und somit den Fluch zu brechen. Ansonsten werden die Mäuse über die Ratten siegen. [...]"

Gonzo war es eigentlich egal, ob nun Mäuse oder Ratten höher gestellt waren, doch Fall ist Fall, und wer weiß, wie lange sich der blöde Rattenkönig stur stellt. Und in zwei Tagen kam der klatschianische Botschafter und zu hoffen, dass die Ratten bis dahin aufgegeben haben wäre wohl zu vermessen. Also war die einzige Möglichkeit der Zauberspruch im Anhang B.

Dem Gnom schwante böses: „Wieder da hoch?“

„Ugh.“

„Hab ich mir fast gedacht“ sagte er entmutigt. „Na ja. Dann auf ein Neues“ wollte er gerade sagen als der Affe schon los schoss und in nicht einmal einer Minute mit einem wesentlich dünneren Buch im Arm vor ihm stand.

„Ugh“ sagte er, diesmal mit diesem Affen-Sein-Ist-Cool-Blick.

„Danke“ brachte der Wächter, nicht gerade unbeeindruckt, über die Lippen und schlug das Buch unter Z wie Zauberformel auf und war noch beeindruckter, als ihm die Formel gleich im ersten Moment ins Auge sprang. Er verlor keine Zeit, nahm ein letztes Mal allen Mut zusammen und sprach:

Fünfhundert Mäuse standen hundert Ratten entgegen, die alle zurück gedrängt, wortwörtlich, mit dem Rücken an der Wand standen.

An der Spitze der Mäuse eine weiße, die eine klitzekleine Krone trug. Der Mäusekönig hob Pfote und alle warteten gespannt auf das Zeichen zum Angriff.

Ein Frosch knallte auf die Palme. Er trug einen Brief um den Hals. Der Mann las wiederum die in Großbuchstaben geschriebene Nachricht:

„NOCH ZEHN SEKUNDEN. STOP. NOCH NEUN SEKUNDEN. STOP. NOCH ACHT. STOP. NOCH SIEBEN. STOP. NOCH SECHS. STOP. NOCH FÜNF. STOP. NOCH VIER. STOP. NOCH DREI. STOP. NOCH ZWEI. STOP. NOCH EINE. STOP...“

„Liebe kleinen Mäuselei gebet auf die Meuterei!“ Einer heller, in allen Farben des Regenbogens schimmernder, thaumischer Blitz verlies das Buch und schoss direkt durch die Decke.

Die gewaltige Entladung schleuderte Gonzo an die nächste Wand und er wurde bewusstlos.

Der König senkte die Pfote und wie auf Befehl (welch Verwunderung: Es war ein Befehl) rannten alle Mäuse los, bereit im Kampf um ihre Freiheit zu sterben.

Plötzlich schoss ein Blitz quer durch die Reihen der Mäuse, der alle an die Wand der Gasse schleuderte, auf magische Weise aber die Ratten verschonte.

Ein tragisches, fast lautloses „Quiek“ gab der Mäusekönig noch von sich, bevor er für immer die Augen schloss.

ES IST SO WEIT. STOP.“ Ein gewaltiger Blitz traf die Insel und brachte sie zur Explosion. Der Mann saß immer noch auf seiner Palme und fühlte sich außerordentlich leicht. Er drehte sich zur der schwarzen, hageren Gestalt auf die er zeitlebens gewartet hatte. „HATTEST DU EIN SCHÖNES LEBEN?“ fragte Tod, der den Mann seit nun vierundneunzig Jahren beobachtet hatte. „Ein sehr schönes sogar!“



Frosch sei Dank

Wächter Gonzo, 02.03.2001

Tod war zum erstenmal in „seinem Leben“ erstaunt.

„Hey kleiner. Aufwachen!“ Gonzo erkannte Venezias Stimme sofort. Er hatte Kopfschmerzen, welch Verwunderung.

Er nahm das kalte Tuch von seiner Stirn und legte es beiseite. „Der Kommandeur ist sehr zufrieden mit dir.

Du sollst nur noch bis morgen deinen Bericht abgeben. Wenn du willst helfe ich dir dabei, Neuer.“ „Mein Name ist Gonzo“, sagte er ohne zu zittern.

[wiewunderland jim]



Wiewunderland Jim wird von seinen Freunden auch Wondie genannt, sofern er im Moment welche hat.

Er war früher kurzzeitig an der UU tätig, wurde jedoch dann entlassen, weil er sich als sportlicher als der Erzkanzler erwies.

Anstatt des üblichen Schwertes benutzt er eine Peitsche, und kann nicht verstehen, warum viele Leute deshalb lachen und anzüglich grinsen.

Zur Wache kam er durch einen Vorfall, der einstürzende Tempel, vom Himmel fallende Frösche, sprechende Hunde und eine goldene Kröte beinhaltete.



What You Need Is What You Get

Gefreiter Wiewunderland Jim, 08.03.2001

Rascaal verlässt nach einem Privatgespräch in Rince' Büro in geheimer Mission das Wachhaus. Kurz darauf wird er von der Palastwache verhaftet.

*Vorwort: Bitte lasst euch durch die übertriebene Gewaltdarstellung in dieser Mission nicht irritieren. Sie dient nur dem Aufbau des Spannungsbogens und ist keineswegs ernst zu nehmen. Und nein, ich habe mir noch nie einen „Stirb langsam“ Film angesehen oder jemals ein Spiel namens „Quake“ gespielt, und den Begriff „Matrix“ kenne ich nur aus meinem Beruf als Informatiker. Daher kann es gar nicht sein, dass dadurch meine Toleranzgrenze für Gewalt drastisch erhöht wurde. Aber ich steh' wirklich auf SFX.
In diesem Sinne: viel Spaß!*

Manche Leute wollen Geld. Andere wollen Macht. Wieder andere wollen einfach nur den nächsten Tag erleben, und zwar mit dem Kopf an der selben Stelle, an der er auch gestern saß, nämlich auf dem passenden Hals. Doch was Leute wollen ist nicht immer das, was gut für sie ist, und ganz bestimmt nicht immer das was sie auch kriegen. Wenige Leute wissen genau, was andere brauchen. Aber viele wissen ganz genau, was man nicht braucht. Und wenn man dadurch etwas bekommt, das man will, wird man gemeinhin als einer von den Bösen betrachtet.

Wiewunderland Jim wusste ganz genau, was er wollte: Er wollte seine Ruhe, er wollte schlafen und er wollte, dass Oma Morkie endlich mit dem Gezeter aufhörte. Das darf nicht falsch verstanden werden: Jim mochte Oma Morkie, aber nach fünf Stunden Streife mit ihr war man bereit, zu töten. Zum Glück hatte er in einer halben Stunde Dienstschluss. Also machte er sich, mit Oma auf seiner Hutkrempe, auf den Rückweg zum Wachhaus. „Bist du dir sicher, dass das der richtige Weg ist, James?“ fing Oma schon wieder an.

„Ja, Oma. Aber bitte, nenn mich nicht mehr James. Davon hab ich seit vorgestern genug. Nenn mich einfach Jim, oder wenn du willst auch Wondie, okay?“ Sie kamen am Wachhaus an, und traten ein. Die einzigen noch anwesenden Wächter waren Rascaal (der vor kurzem erst aufgestanden war) und Lewton. Oma Morkie sprang von Wondies Hut, und machte es sich in Lewtons Ohr bequem.

„Raaaascaaal!“ hörten sie Rince brüllen. „Komm in mein Büro!“ Doch das konnte Jim egal sein, er hatte Feierabend.

Auf seinem Nachhauseweg wurde er von Rascaal überholt, doch der hatte nur die Worte übrig: „Geheime Mission, darf nichts sagen, bis dann“, und schon war er wieder in den Schatten verschwunden. Als Jim fünf Minuten darauf am Palast vorbeikam sah er, wie eine schreiende und um sich schlagende Gestalt von vier Palastwächtern hineingezogen wurde. Die Stimme kannte er doch... „RASCAAL!“ schrie er und rannte hinterher. Plötzlich wurde er von hinten an der Schulter gepackt und herumgerissen. Es war kein gutes Zeichen, wenn man an der Schulter gepackt und herumgerissen wurde; schon allein gepackt werden war nicht gut, aber dann noch herumgerissen ließ Böses ahnen... Deshalb sah auch die Person, die ihn festhielt, anstatt Jims Gesicht dessen geballte Faust, die ihm entgegenflog. Und das war das letzte, das er für eine ganze Weile sah.

Daraufhin folgte Jim den Palastwachen unauffällig, aber bevor er hineinkonnte, wurde die Tür vor ihm zugeschlagen. Doch davon ließ er sich nicht aufhalten. Immerhin war ein Vorgesetzter in Gefahr. Er steckte sich einen Stein in die Jackentasche und begann, die Wand hinaufzuklettern. Immerhin hatte er einmal eine Ausbildung bei der Assassinengilde begonnen, aber nie beendet, weil er eigentlich keine Leute töten wollte. Immerhin hatte er dort einige nützliche Dinge gelernt. Außerdem hatte die Außenwand des Palastes nur Schwierigkeitsstufe 2.

Jims größtes Problem war wohl, dass er manchmal etwas zu diensteifrig war (was Lewton klar bestätigen konnte. Er war es ja, den Jim immer mit irgendwelchen nervigen, irrelevanten Fragen belästigte). Er erreichte ein Fenster, und blickte hindurch, und sah dort einen relativ kräftigen Palastwächter. Wondie schlug das Fenster mit dem Stein ein, und der Wächter

What You Need Is What You Get

Gefreiter Wiewunderland Jim, 08.03.2001



drehte sich um. Vielleicht brauchte der Mann keinen Stein an den Kopf, aber Jim wollte ihm diesen an die Birne werfen, außerdem war dies der einzige Weg, um hier einsteigen zu können. Der Palastwächter sackte ohnmächtig zusammen.

Wondie hörte ein Geräusch. Doch es kam aus einer Metallröhre, die an dem Schreibtisch endete, der im Zimmer stand. Diese Sprachröhren kannte er, obwohl sich Rince immer noch dagegen wehrte, so etwas im Wachhaus einzubauen. Der Kommandeur schrie lieber. Jim legte sein Ohr an die Röhre. Da diese Technik noch nicht ganz ausgereift war, hörte er nur eine, schwer verständliche Wortfetzen: „Was wollt ihr?“ „...fünf Millionen...“ „...kommt ihr nie durch!“ Das war eindeutig Rascaals Stimme. „...haben im ganzen Palast Sumpfdrahen... gehen wir eben alle drauf... vor allem... Vetinari...“ „... Rince... also doch recht...“ „Echten Palastwächter alle... umgebracht... nee... aber bald... Geld nicht bekommen... Gilden bereits benachrichtigt... zwei Stunden Frist... wie alle anderen hier... alle in ein Zimmer Jeff!“

Jim hatte genug gehört. Zwei Stunden! Was bildeten sich diese Idioten eigentlich ein? Das war doch worauf die Gilden schon immer gewartet hatten... FÜNF MILLIONEN IN ZWEI STUNDEN? Jim musste etwas unternehmen. Dazu musste er jedoch zuerst die Lage sondieren.

Eine halbe Stunde später: Alle Geiseln waren im Warteraum untergebracht. Das hatte Wiewunderland Jim durch vorsichtiges Abhören der Wände mitbekommen. Außerdem waren wohl die meisten Angestellten zuhause, sie hatten einen freien Tag bekommen. Es war wohl zu schwierig, so viele Geiseln zu haben... Es waren ja jetzt auch schon gut über dreißig, soweit Jim das feststellen konnte. Und mindestens fünf schwerbewaffnete Geiselnehmer, einen hatte er ja schon außer Gefecht gesetzt. Er hatte den einen oder anderen hinter einer Ecke erspähen können. Zwei waren sogar mit kleinen Sumpfdrahen, wahrscheinlich als Flammenwerfer, bewaffnet.

Wondie hatte sich so langsam einen Plan zurechtgelegt. Was diese Geiselnehmer wollten, war eine Menge Geld. Aber was sie - zumindest Jims Meinung nach - wirklich brauchten, war ein ordentlicher Tritt in den Ar... Hintern.

Er kehrte in das Zimmer zurück, durch das er eingestiegen war. Der ohnmächtige Palastwächter begann sich wieder zu rühren. Fast beiläufig schlug Jim ihm den Stein noch einmal an den Kopf. Dann nahm er das Sprechrohr in die Hand, und schrie: „Hier ist euer schlimmster Alptraum! Ich werde euren verdammten Plan schon vereiteln, darauf könnt ihr Gift nehmen! Los, sucht mich doch! Ich bin einer, und ihr mindestens fünf, einen von euch Ratten hab' ich schon! IHR WERDET ALLE STERBEN! UND ZWAR LANGSAM!“

Daraufhin nahm er dem wieder ohnmächtigen Wächter/Geiselnehmer die beiden geladenen Armbrüste ab, und ging wieder zum Sprechrohr, aus dem jetzt wütendes Gebrüll kam. „Klappe zu! Wenn ihr mich sucht: Schaut mal aus dem Fenster!“ Dann warf er den Bewusstlosen zu selbigem hinaus.

Gut, Teil eins des Plans war erledigt. Jetzt wussten sie, wo Jim war. Er stellte sich mit dem Rücken zur Wand neben die Tür und wartete mit den Armbrüsten auf die Geiselnehmer. Doch dann fiel zum Fenster ein kleiner Drache hinein, der Wondie unschuldig anstarrte. Dann explodierte er. Mit einer Drachengranate hätte selbst Jim nicht gerechnet, die Burschen waren schlau! Ihm blieb gerade noch genug Zeit, hinter dem Schreibtisch Deckung zu suchen. Vielleicht war sein Sieg doch nicht so gewiss, wie er es zuerst geglaubt hatte. Dann zerbarst die Tür. Zum Glück lag er noch immer hinter dem Schreibtisch, so dass sein Angreifer (Jim konnte durch einen Spalt am Boden erkennen, dass es nur einer war) ihn vorerst nicht sehen konnte. Also sprang er hinter dem Tisch hervor, gab einen Schuss aus seiner Armbrust ab und landete unsanft auf der Seite. Er hatte den Geiselnehmer an der Schulter getroffen, und dieser drehte sich von der Wucht des Schusses. Wondie legte noch einen nach: Volltreffer, genau in den Nacken. Das hatte Jim jetzt gebraucht.



What You Need Is What You Get

Gefreiter Wiewunderland Jim, 08.03.2001

Doch hier wurde es langsam zu gefährlich. Behutsam nahm er den Drachen, den der Gangster gehalten hatte, und lief aus dem Zimmer heraus. Auf dem Gang kam ihm ein Feuerschwall entgegen, und er musste so schnell rennen, wie er noch nie zuvor gerannt war. Doch das Feuer hatte einen Vorteil: Wegen des Feuers hatte die Person am anderen Ende des Drachens nicht erkennen können, dass Wondie durch die nächste Tür im Gang verschwunden war. Dort sah er auch eine der versprochenen Drachenbomben, nämlich einen Drachen, der in eine weiße Metallkiste eingesperrt war. Jim öffnete den Deckel der Kiste, damit die Explosion etwas an Druck verlor, und schob sie auf den Gang. Er sah nun seinen Verfolger von hinten, und stieß ihm die Kiste hinterher. Und war sofort wieder im Zimmer verschwunden. Der Feuerschwall der Explosion zog sogar noch an seiner Bürotür vorbei. Es war verdammt heiß, und Wondie war verschwitzt und rußverschmiert. Er lud seine Armbrüste nach und machte sich auf den Weg zu dem Zimmer mit den Geiseln, mit dem Drachen in der Hand und zwei echten Burlich und Starkimarm *CrossXBows* auf den Rücken geschnallt. Außerdem hatte er noch seine Peitsche und ein Schwert am Gürtel.

Vorsichtig lugte Jim um die Ecke: Dort hielt einer der Terroristen aufmerksam Wache. Wondie lenkte ihn ab, indem er den Drachen am Schwanz packte, ihn dem Wächter (ja, es gibt nicht nur gute davon) vor die Füße warf und auf die Explosion wartete. Kurz darauf sprang er wieder hervor und schoss die rußige (ha ha) Gestalt endgültig nieder.

Rascaal saß unter den Geiseln. Er wollte etwas tun, doch es standen vorne zwei schwerbewaffnete Terroristen, und mit einem Bolzen aus Holz konnte man selbst einen Vampir töten. Es war doch keine so weise Entscheidung von Rince gewesen, nur ihn hinzuschicken. Er hatte vorher zwar die Stimme aus dem Sprechrohr gehört, rechnete diesem Verrückten aber keine großen Chancen zu. Dann hörte er den Knall, der auch die beiden Geiselnehmer kurz erschreckte. Aber trotzdem etwas zu lang. Rascaal war ein gut ausgebildeter, reaktionsschneller Wächter, und hatte immer Handschellen dabei, von denen niemand etwas wusste. Die beiden Kriminellen wussten es jetzt schon, nur brachte ihnen diese Erkenntnis nichts mehr, da sie gefesselt und verhaftet am Boden saßen. Ras sprang hinaus, und um ein Haar hätten sich er und Jim auch noch gegenseitig umgebracht.

„Du warst das? Gute Arbeit.“ Er drehte sich zu den - immer noch unter Schock stehenden - ehemaligen Geiseln um. „Schickt nach den Leuten vom Sonnenscheinheim, um die Drachen zu entschärfen. Und irgendwer soll die beiden hier wegschaffen.“

Langsam ging die Sonne auf, und Zwei Gestalten schritten die Straße in Richtung Wachhaus hinunter.

„Ich hätte es auch geschafft, aber du bist mir zuvor gekommen.“

„Auch wenn du nicht da gewesen wärst, ich wäre auch mit den letzten beiden fertig geworden.“

„Aber musstest du unbedingt alle töten?“

„Ja. Und musstest du die beiden unbedingt am Leben lassen?“

„Ja.“

ENDE

Epilog: Eine unendliche Wüste erstreckte sich. Vier schemenhafte, halbdurchsichtige Abbildungen von Männern standen nebeneinander. Eine in eine schwarze Kutte gehüllte Figur umkreiste sie langsam. ABER EINS VERSTEHE ICH NICHT: EIGENTLICH SEID IHR GAR NICHT SO LANGSAM GESTORBEN; EHER ZIEMLICH SCHNELL, FÜR MEINEN GESCHMACK...

Die Wege des Patriziers sind unbegreiflich

Hauptgefreiter Ranobis, 09.03.2001



Lord Vetinari benimmt sich merkwürdig.

Er kichert viel und ist mit Blümchen und Schmetterlingen zu erfreuen.

Die Gildenoberhäupter sind sehr besorgt.

Finde heraus, was in den Patrizier gefahren ist!

Es war gerade dunkel geworden und in der Wache hatte schon der Wechsel von der Tag- zu Nachtschicht stattgefunden. Aber Kommandeur Rince wurde, bevor er Feierabend machen konnte, vom Patrizier zu sich bestellt. Wahrscheinlich wollte er sich wieder über die Lage der Wache erkundigen, bei denen Rince immer mehr erzählte, als er wollte. Wenn Lord Vetinari seine Fingerspitzen aneinander drückte, sich zurücklehnte und schwieg, entstand ein mentales Vakuum, ein schwarzes Loch, das anstatt Materie unüberlegte Wörter ansaugte. Rince graute vor dieser Vorstellung, doch als er den Palast betrat und auch alle anderen Gildenoberhäupter sah, wurde ihm klar, dass es um etwas anderes ging. Herr Weißgesicht, Herr Boggis, Professor Kreuz und auch die anderen Gildenoberhäupter machten einen sehr besorgten Eindruck.

„Hallo Rince“, begrüßte Professor Kreuz den Kommandeur der Stadtwache. „Vielen Dank, dass du so spät noch gekommen bist, die Lage scheint ernst.“

„Ich wurde vom Patrizier hierher zitiert, nicht von euch“, antwortete dieser ziemlich verblüfft.

„Was ist denn los?“

„Überzeuge dich selbst.“ Herr Boggis, der hochrangigste Dieb Ankh-Morporks, deutete auf die Tür zum rechteckigen Büro.

Mumm betrat das Rechteckige Büro, doch er konnte kaum glauben, was er da sah. Lord Vetinari, der Patrizier saß in seinem Stuhl. Das war zwar nicht sehr ungewöhnlich, aber er hatte seine Füße auf dem Tisch, auf dem die sonstige Ordnung der Entropie, also dem Chaos, weichen musste. Der Patrizier hatte auf sein traditionelles Schwarz verzichtet und trug eine naturbelassene Leinenhose, ein grünes Hemd mit Rüschen und darüber eine Lederweste. Außerdem schien er seinen Kamm verlegt zu haben.

„Rince!“ begrüßte der Patrizier den Neuankömmling. Er sprang auf, lief auf ihn zu und umarmte ihn. „Ich hoffe, ich habe dich nicht um deinen wohlverdienten Feierabend gebracht.“

„Nein, Herr!“ antwortete der Angesprochene. Er hatte das Gefühl, dass er auf sehr dünnen Eis über einer sehr tiefen und kalten See stand. Was ihn sehr verwunderte, war, dass die Hose des Patriziers unten an den Beinen breiter war, als oben an den Schenkeln; er hielt es aber in der derzeitigen Situation nicht angebracht, den Herrn der Stadt darauf anzusprechen.

„Nenn mich doch Havelock, Rince“, sagte der Patrizier. „Oder noch besser Havi. Wir sind doch alle Freunde.“

„Ja, He... Havi“, sagte Rince perplex.

„So, jetzt setzt dich erst einmal. Ich hab dir was wichtiges zu sagen.“ Der Patrizier legte wieder die Beine auf den Tisch. Rince entspannte sich ein wenig. Nun befand er sich wieder auf vertrautem Terrain. „Ich will, dass die Menschen in Ankh-Morpork glücklicher werden. Ich will, dass es mehr Liebe auf den Straßen gibt“, fuhr der Patrizier fort.

„Da werden sich die Näherinnen aber gar nicht freuen“, sagte Rince aus einem Reflex heraus, den er sofort bedauerte.

„Ich meine doch nicht diese Liebe, ich meine Frieden“, sagte der Patrizier verträumt. Er betrachtete einen Schmetterling, der auf seinem Finger saß. „Schau dir doch mal dieses kleine Tierchen an, Rince. Ist es nicht schön? So bunt. Und es ist frei.“

Für den Kommandeur der Stadtwache brach langsam aber sicher eine Welt zusammen. Bis vor kurzem hatte der Patrizier die Stadt regiert, wie ein Jongleur fünfzehn brennende Fackeln. Genauso, wie nur wenige Menschen mit fünfzehn brennende Fackeln jonglieren konnten, konnten auch wenige eine Stadt wie Ankh-Morpork regieren. Der Jongleur schien aber ausgerutscht zu sein, und niemand konnte die brennenden Fackeln übernehmen. Das bedeutete, dass es bei beiden, dem Jongleur und in Ankh-Morpork, sehr schnell verbrannt riechen würde. Havelock Vetinari hatte die Stadt mit der Präzision eines Uhrmachers reagiert, und jetzt war er außer Gefecht gesetzt. Rince fürchtete sich vor dem Tag, an dem der Patrizier sterben würde. Er war zwar nicht tot, aber unfähig, weiterhin die



Die Wege des Patriziers sind unbegreiflich

Hauptgefreiter Ranobis, 09.03.2001

Regierungsgeschäfte zu leiten. Es musste um jeden Preis verhindert werden, dass die derzeitige Situation nach außen gelang. ‚Außen‘ konnte man in diesem Fall in drei Schritte einteilen: Die Information hatte schon dieses Zimmer verlassen, dies war nicht weiter tragisch; wenn aber der Zustand des Herrschers von Ankh-Morpork in der Stadt bekannt würde, käme das einem mittleren Vulkanausbruch gleich, Anarchie würde ausbrechen und die Wache wäre in dieser Situation gründlich überfordert; wäre alles innerhalb der Stadt bekannt, würde es auch nicht mehr lange dauern, bis die Lage Ankh-Morporks über die Stadtmauern hinaus bekannt wurde, dann würde zwar wieder Ordnung herrschen, aber nur, um ein Heer auszuheben und sich gegen den Angriff mehrerer feindlicher Nationen zu rüsten.

„Lass uns spazieren gehen“, schlug der Patrizier vor.

„Was?“ Rince schreckte aus seinen Überlegungen hoch.

„Du siehst ein wenig blass aus, mein Freund, lass uns ein wenig raus an die frische Luft gehen.“

„Ähhh... ja, du hast einen schönen Garten“, Rince wollte die Situation entschärfen. Der schaW d. P., der schlimmste anzunehmende Wunsch des Patriziers, war eingetreten.

„Nein, lieber Rince, nicht meinen Garten. Ich war lang nicht mehr in der Stadt. Komm mit.“

Die beiden verließen das Rechteckige Büro. Die Gildenoberhäupter hatten sich wahrscheinlich zur Beratung zurückgezogen. Sie schritten durch den altehrwürdigen Palast, einige der Bediensteten machten ziemlich verwunderte Gesichter, als sie ihren Chef sahen. Rince begann zu schwitzen, als die beiden durch das Haupttor des Palastes schritten und sich somit in der Öffentlichkeit bewegten. Sie gingen über die Messingbrücke, auf der gerade ein Assassine entlang ging.

„Ich bringe euch Frieden!“ Der Patrizier trat dem hochgewachsenen Mann in schwarz entgegen. Dieser schaute ein wenig desorientiert und machte sich dann möglichst schnell aus dem Staub, da er Fürchterliches ahnte.

Rince und Havi gingen weiter. „Ich möchte mir so gern mal eure Wache ansehen, mein Freund“, sagte der Patrizier.

„Ähhh... ja, gut“, Rince ging vor und öffnete dem Lord Vetinari die Tür. Die Wächter, die im Wachhaus saßen und die Abwesenheit ihres Chefs genossen brauchten einige Sekunden um sich von dem Schock zu erholen, als sie Lord Vetinari sahen. Die klügeren unter ihnen taten so, also ob sie mit wahnsinnigen wichtigen Dingen beschäftigt waren.

„Ich bringe euch Liebe!“ verkündete der Patrizier. Diesmal dauerte die Schocksekunde länger, und zwar deutlich länger als eine Sekunde, deshalb müsste es hier Schock-acht-Sekunden heißen. Der Patrizier ging auf einen Schreibtisch zu.

„Was machst du da, Herr?“ wollte Rince wissen.

„Du kannst mich doch Havi nennen“, sagte der Patrizier und betrachtete einige Blumen auf dem Schreibtisch. „Sind das nicht schöne Blumen, sie sind so bunt und duften so herrlich, sie machen den Tag einfach schöner. Der Wächter, dem diese Blumen gehören, soll sofort befördert werden.“

Die anderen Wächter ärgerten sich jetzt, warum sie keine Blumen auf ihren Tischen stehen hatten.

„Denn er hat mich auf eine großartige Idee gebracht“, fuhr Lord ‚Havi‘ Vetinari fort. „Ich werde die Gilden abschaffen und überall in der Stadt Blumen aufstellen. Ich werde Bäume pflanzen und Gesetze der Liebe erlassen. Es wird nur noch Frieden geben“, der Patrizier formte mit Zeige- und Mittelfinger ein V.

„Es ist so schön hier Rince, aber ich bin müde, bringst du mich noch zurück?“ wandte sich der Patrizier wieder an den Kommandeur.

„Natürlich, Havi.“ Es fiel Rince nicht leicht, diesen Namen auszusprechen. Er widersprach allem, was für ihn bis vor kurzem eine Art Naturgesetz war.

Nachdem Rince wieder zurück war, rief er die höheren Dienstgrade zu einer Krisensitzung zusammen. Danach wurden alle Stadttore geschlossen und Wächter mit Armbrüsten, die mit Betäubungsbolzen geladen waren, wurden auf der Stadtmauer und innerhalb der Stadt

Die Wege des Patriziers sind unbegreiflich

Hauptgefreiter Ranobis, 09.03.2001



aufgestellt, um zu verhindern, dass Brieftauben Ankh-Morpork verließen. Rince wollte um jeden Preis verhindern, dass etwas nach außen drang, er wollte den Krieg abwenden. So etwas nannte man Innere Sicherheit, dachte Rince sarkastisch, die Wache wurde kurzfristig zum Geheimdienst, was dem Kommandeur eigentlich gar nicht recht war. Die Vorkehrungen nach außen waren getroffen, aber für die Innere Sicherheit musste noch einiges mehr getan werden. Er war mit den Oberhäuptern der Gilden Ankh-Morporks in Kontakt getreten und es waren sich alle einig, dass der normale Betrieb erst einmal so weitergehen sollte. Als drittes wollte Rince herausfinden, was beim Patrizier den Verhaltensumsturz hervorgerufen hatte. Dazu brachte er Überwachungsspezialisten, denn die zu überwachende Person durfte von der Überwachung nichts mitkriegen. Obergefreiter Stolit sollte vor der Tür des Schlafzimmers des Patriziers Wache halten, an dem Troll kam niemand ohne gebrochene Knochen vorbei. Die Fensterfront des Palastes hielt Obergefreiter Shneeble im Auge. Wenn es darum ging, einfach nur dazusitzen und zu beobachten, konnte dem Wasserspeier keiner das Wasser beziehungsweise die Tauben reichen. Aber wer sollte innerhalb des Schlafzimmers bleiben. Es musste jemand sein, der im Dunkeln sehen konnte, also kamen für diese Aufgabe eigentlich nur Untote in Frage. Werwölfe schieden wegen des Umstandes, das in drei Tagen Vollmond war aus, und auch der vegetarischste Vampir konnte von dem schlafenden Patrizier zu einem klein Biss verführt werden. Doch dann hatte Rince die Lösung.

„Hauptgefreiter Ranobis, sofort in mein Büro!“ rief er. Kurze Zeit später stand der Banshee vor seinem Schreibtisch.

„Melde mich zur Stelle“, begann Ranobis. „Du bist aber blass, Herr. Vielleicht solltest du dich ein wenig hinlegen.“

„Keine Zeit jetzt wird gearbeitet“, antwortete der Kommandeur scharf. „Komm mit, auf dem Weg erkläre ich dir deinen Auftrag.“

Die beiden waren dauerlaufenderweise zum Palast geeilt. Vor der Tür zum Schlafzimmer des Souveräns der Stadt erklärte Rince dem Banshee seinen Auftrag.

„Du sollst dich möglichst leise in Havis Zimmer schleichen und beobachten, was die Nacht über passiert, jede Einzelheit ist wichtig. Klar?“

„Ja, klar. Aber wer ist Havi?“

„Ich meine Havelock Vetinari, den Patrizier. Und jetzt ab mit dir.“

Nachdem Ranobis sich ins Zimmer geschlichen hatte winkte er seinem Kollegen Shneeble zu, welcher zurückwinkte, und verkroch sich dann unter einem Tisch in einer dunklen Ecke des Zimmers. Welch Auftrag, dachte er, eine ganze Nacht unter einem Tisch sitzen und dabei nicht vor Langeweile einschlafen. Eine echte Herausforderung. Und wenn der Patrizier, ‚Havi‘, was davon erfährt, dass man ihn während seiner Nachtruhe ohne sein Wissen überwacht, dann wird er sich wahrscheinlich ironisch oder sogar zynisch äußern. Mitten in seinen Überlegungen ging die Tür auf, und es trat jemand ein, es war...

Es war ein Alchemist, der langsam zum Patrizier ging, und ihm eine Nadel in die Vene am linken Ellbogen steckte. Der Wächter erkannte, dass es sich um einen Alchemisten handeln musste, daran, dass dieser einen chemikalienbeschmutzten Kittel trug und keine Augenbrauen hatte. Ranobis fragte sich, was er jetzt wohl machen sollte. Wie konnte der Mann unbemerkt an Stolit vorbeigekommen ist. Er schlich leise an den Alchemisten heran, und packte ihn, vorsichtig, aber fest. Der Alchemist schreckte kurz hoch und flüsterte dann: „Ich soll das Blut des Patriziers nach Drogen untersuchen, dein Kommandeur hat mich hierhin geschickt.“ Er zeigte dem Hauptgefreiten einen Zettel mit der Unterschrift Rince', worauf der Wächter den Chemikalienmischer gehen ließ.

Wieder alleine. Ranobis fragte sich, wer ein Interesse daran hatte, den Patrizier außer Gefecht zu setzen. Die Gilden schieden aus, denn sie brauchten Havelock Vetinari. Als zweites kamen ihm Monarchisten in den Sinn, sie hatten schon öfter versucht den Patrizier aus dem Weg zu räumen, um wieder von einem König regiert zu werden. Vielleicht war es auch jemand von außerhalb, der probierte, die ganze Stadt lahmzulegen. Natürlich konnte es



Die Wege des Patriziers sind unbegreiflich

Hauptgefreiter Ranobis, 09.03.2001

auch sein, dass der Patrizier von einem Dämon besessen war, oder wurde durch einen der Wesen aus Pandämonium ersetzt. Der Dämon wollte durch sein seltsames Verhalten die Bürger Ankh-Morporks für sich gewinnen und nach einer kurzen Phase des Guten eine Höllenstadt auf der Scheibenwelt errichten. Es müsste wohl eine Stadt sein, in der es noch schlimmer zugeht als in Ankh-Morpork im Moment. Das war zwar sehr schwer vorstellbar, aber als Untoter hatte er bis jetzt weder Himmel noch Hölle gesehen und ließ seiner Phantasie freien Lauf. Seen von Blut (Vampire würden sich freuen) und überall Feuer (senkt sicher die Heizkosten).

Mitten in seinen Überlegungen wurde der Banshee plötzlich gestört. Auf einmal stand jemand im Zimmer, es war wohl ein menschliches Wesen. Wahrscheinlich ein Täuschungsmanöver des Dämons, es musste ein Dämon sein, denn kein Mensch wäre an Stolit vorbeigekommen. Dieses Wesen war aber plötzlich im Raum erschienen, so weit Ranobis wusste, der typische Auftrittsstil eines Dämons. Der Dämon hielt etwas in den Händen, das wie ein Helm aussah. Ranobis reagierte sofort. Er hatte zwar den Befehl bekommen, sitzen zu bleiben und zu beobachten, doch sicher hätte jeder so gehandelt, denn mit Dämonen und anderen Höllenwesen war nicht zu spaßen. Diese Höllenbrut wollte sich wahrscheinlich gerade die Seele des Obersten Souveräns Ankh-Morporks holen. Er stürzte sich auf den Dämonen und entriss ihm den Helm. Durch den Lärm wachte der Patrizier auf und auch Rince und Stolit stürzten ins Zimmer.

„Ich hab ihn!“ rief Ranobis. „Den Dämonen, der die Seele des Patriziers holen wollte. Helft mir.“

Das Wesen, das er festhielt, hatte sich nicht gewehrt, und schien starr vor Schreck zu sein. Nicht unbedingt die Art eines Dämons fuhr es Ranobis durch den Kopf. In ihm keimte langsam die Erkenntnis, dass er ein wenig übereilt reagiert hatte.

„Hauptgefreiter, lass ihn los!“ befahl der Kommandeur. „Das ist kein Dämon, das ist Leonardo da Quirm.“

Der angesprochene ließ seinen Gefangen los. Langsam aber sicher wurde ihm das ganze ziemlich peinlich. Die Farbe in seinem Gesicht änderte sich von ganz bleich zu hellrosa, der normalen Hautfarbe eines Bürgers Ankh-Morporks. Für einen Untoten war das ungefähr so, als ob ein Mensch knallrot werden würde.

„Was tut ihr hier? Wolltet ihr mir einen kleinen Streich spielen?“ Der Patrizier schien immer noch nicht ganz normal. Alle Blicke waren auf Leonardo gerichtet.

„Ähh..“ begann dieser zu stottern. „Ich wollte das hier ausprobieren“, er zeigte hielt den Helm hoch. „Ich nenne es Helm-der-Gedanken-verändern-kann. Leider konnte ich niemanden sonst dazu nehmen, da sonst keiner da war.“

„Wann lässt die Wirkung nach?“ wollte Rince wissen.

„Morgen früh“, antwortete Leonardo. „Bei meiner ersten Version hielt die Wirkung nur ein paar Minuten an, aber jetzt hab ich die Fehler gefunden, es lag an der...“

„Erspar uns die Details bitte“, unterbrach ihn Rince. „Hast du eigentlich mal an die Konsequenzen gedacht?“

„Man könnte böse Menschen und Verbrecher sofort ändern und damit die Welt ein ganzes Stück besser machen“, antwortete der größte Erfinder der Scheibenwelt.

„Aber man kann den Helm doch auch anders benutzen. Man könnte gewissenlose Soldaten und Mörder in wenigen Sekunden ausbilden. Außerdem ist es nicht richtig, das Leben eines Menschen so massiv zu beeinflussen“, gab Ranobis zu bedenken.

„Daran hab ich gar nicht gedacht“, gab da Quirm zu. Er glaubte, dass alle Menschen tief im Herzen gut waren; solange sich seine Theorie auf circa die ersten fünf Minuten nach der Geburt bezog, hatte er vermutlich recht.

Am nächsten Morgen wurde Rince wieder zum Patrizier bestellt. Diesmal war kein einziges der Gildenoberhäupter im Palast und als er das Rechteckige Büro betrat, wurde ihm sehr schnell klar, dass aus Havi wieder Lord Havelock Vetinari, Patrizier von Ankh-Morpork geworden ist. Er trug wieder sein gewöhnliches Schwarz und saß aufrecht auf dem Stuhl.

Die Wege des Patriziers sind unbegreiflich

Hauptgefreiter Ranobis, 09.03.2001



Gerade als Rince vor ihn trat legte er einige Papiere hin und presste die Fingerspitzen aneinander.

„Guten Morgen Rince“, sagte er. „Ich habe gerade den Bericht gelesen, der die Ereignisse von gestern Nacht beschreibt. Leider kann ich mich seit gestern Morgen an nichts mehr erinnern, aber aus dem Bericht geht hervor, dass du mich in meinem Zimmer hast überwachen lassen.“

„Ich hatte keine andere Wahl, Herr“, sagte der Kommandeur der Stadtwache tonlos. „Du hast dich gestern so seltsam verhalten, dass du nicht in der Lage warst die Stadt zu regieren. Irgend etwas musste unternommen werden, damit in Ankh-Morpork kein Chaos ausbricht.“

Der Patrizier schwieg.

„Du wolltest die Gilden auflösen und so weiter, ich musste etwas unternehmen“, fuhr Rince fort.

„Du wolltest meine Autorität in Frage stellen?“ wollte der Patrizier wissen.

„Du warst nicht du selbst, Herr“, Rince fing an zu schwitzen.

„Ich will dir nichts vorwerfen. Vom jetzigen Zeitpunkt aus hast du genau richtig gehandelt. Das wäre alles, ich will dich nicht weiter aufhalten. Du hast bestimmt viel zu tun.“



[panther]

Ein in Überwald geborener Vampir.

Da er seinen Atheismus offen zur Schau stellte wurde er von den übrigen Bewohnern des Schlosses verbannt, weil sie es satt hatten von Blitzen getroffen zu werden (abgesehen natürlich von den Igors).

Da er in den Ortschaften, in denen er versuchte sich niederzulassen, stets nach einiger Zeit von einigen Leuten mit Fackeln und Mistgabeln mehr oder weniger höflich (meistens weniger) aufgefordert wurde, das Dorf zu verlassen, kam ihm die Idee nach Ankh- Morpork zu ziehen.

Anstatt von einer wütenden Menge wurde er dort von Straßenverkäufern belagert die ihn nicht vertreiben, sondern nicht wieder weggehen lassen wollten.

Nach dieser interessanten Erfahrung schloss er sich der Wache an um die Stadt besser kennen zu lernen. Hat durch seine vielen Vertreibungen gelernt, alles gelassen zu betrachten; und hat den unwiderstehlichen Drang, alles in lächerliche zu ziehen.

Der Weltuntergang

Wächter Panther, 15.03.2001



Eine neue Religion hält Einzug in Ankh-Morpork.

Man sagt sie würden Blutopfer begehen und an den bevorstehenden Untergang der Welt glauben.

Aber das schlimmste: Sie schmieren an jede Wand komische Fische.

Was hat es damit auf sich?

Panther trat aus dem schäbigen, kleinem Haus, welches er in den Schatten mehr oder weniger gemietet hatte.

Er lächelte zufrieden, wobei seine langen, weißen Zähne in dem matten Licht schimmerten. Der Besitzer der Baracke hatte nicht wirklich daran, gedacht einem frisch aus Überwald eingetroffenem Vampir etwas abzuschlagen.

Na ja, zumindest nicht allzu lange - sein Lächeln wuchs in die Breite - schließlich war hier Ankh-Morpork.

Er trat auf die Straße, nun, im Allgemeinen zumindest auf etwas ähnliches, wenn man den Müll entfernte. Im Speziellen trat er auf etwas anderes, unangenehmeres.

Es quatschte.

Panther schaute angeekelt herunter, als ein charakteristischer Duft in seine Nase stieg, der sogar das allgemeine Ankh-Morpork Aroma überlagerte.

„Verdammt, gottverfluchte Sch...“ murmelte er, und er meinte es auch. Ein Beobachter hätte meinen können, dass ihm ein Buckel wuchs, als die Flügel unter dem traditionellen, schwarzen Umhang unruhig bewegt wurden.

Vermutlich war der Luftweg in dieser Stadt von Vorteil.

Auch sein kleines Missgeschick konnte seine Freude über seine erste Arbeitsnacht nicht trüben, er grinste wieder.

Vermutlich war er einer der wenigen Rekruten, die sich über das ungeschriebene¹ Gesetz des Multiversums, dass Rekruten zwangsläufig für den Nachtdienst eingeteilt werden, freute. Auf manchen Welten sind Techniker (und einige besonders intelligente Kuckucks) sogar auf die Idee gekommen, Uhren zu konstruieren die nach den immer gleich bleibenden Abständen in denen Rekruten zur Nachtschicht eingeteilt werden, funktionieren. Diese Abstände sind mindestens genauso exakt wie die Quarzschwingungen einer gewöhnlichen Uhr.

Auf einem Planeten, weit entfernt von Groß-A'Tuin, dem irgendein (natürlich nicht existenter) Schöpfer, vermutlich als Witz, die Form einer Kugel² verliehen hatte, spielt man ein noch lustigeres Spiel: Erst verbringen die Rekruten ihren Tag in mehreren Ämtern (meistens wartend), dann werden sie zum Nachtdienst eingeteilt.

Wenn sie einschlafen, kann man wenigstens ihr Gehalt kürzen, meinen die meisten Kommandeure.

Panther ließ seine Zähne noch einmal aufblitzen, faltete den Umhang sorgfältig zusammen und legte ihn sich über den Arm. Noch einmal schweifte sein Blick über das Gebäude, verharrte kurz, und kehrte wieder an eine bestimmte Mauerstelle zurück. Ein Fisch, in billiger, blauer Farbe gezeichnet prangte an der schmutzigen Wand.

Seine Augen verengten sich - zwar war die blaue Farbe eine erhebliche Verbesserung im Vergleich zu dem üblichen Ankh-Morpork-Dreck, aber ein Fisch?

Gewisse Wörter, die sich auf gewisse Bereiche des körperlichen Umgangs miteinander bezogen und im allgemeinen mit dem typischen Ankh-Morpork Humor in Verbindung gebracht werden, hätten ihn nicht gewundert. Auch die klassischen Großstadt- Fresken: „-Bitte Namen einfügen- ist -bitte Beleidigung einfügen-“ wären ihm durchaus normal erschienen.

¹ Abgesehen von einigen extrem überbürokratisierten Welten. Aber wenn ein Planet erst einmal dieses Stadium erreicht hat, ist ihr Untergang gewiss - zumindest wenn die notwendigen Formulare ausgefüllt wurden.

² Obwohl er sich bei der Oberflächengestaltung auf die standardmäßige, langweilige Geographie beschränkt hatte, bewies er erstaunliche Kreativität dabei, Naturgesetze zu erfinden, die verhinderten daß die Dinge von der Kugel herunterfielen.



Der Weltuntergang

Wächter Panther, 15.03.2001

Nun, die Stadt war ihm noch fremd, vielleicht war es ja eine Art Sitte, Häuser mit Fischen zu markieren. Oder irgendein Künstler hatte den Fisch während eines kreativen Anfalls gezeichnet.

Er kannte das Phänomen aus Ephebe.

Wohl eher doch nicht, entschied Pan bei genauerer Betrachtung. Es sei denn, eine derart miserable Zeichnung wäre in Ankh- Morpork Kunst. Er schüttelte den Kopf und katapultierte sich mit kräftigem Flügelschlag in die Luft.

Die charakteristischen Geräusche der Schatten (*Argh! , Neinneinneinbittebittenich! , Wir dir ausrichten sollen, Herr Chrysopras sein sehr verärgert...*) waren zu hören, als er eine Runde über seiner Bleibe drehte. Das Unterfangen zweier, vermutlich freiberuflicher, Mörder, ein Loch in die Kruste des Ankh zu schlagen um eine dritte Person zu ertränken³, sorgte für kurzzeitiges Amüsement, aber Pan wollte sich nicht verspäten. Von oben gesehen bot Ankh-Morpork (zumindest Nachts) einen weitaus besseren Anblick, als er pfeilschnell über die Dächer hinwegschoss.

„Interessant!“ murmelte er. „genau so belebt wie die Straßen.“

Nach ein paar Fehllandungen im Ankh-Morpork-Dschungel und wesentlich mehr Flüchen landete er schließlich vor dem Wachhaus. Da der Wechsel von der Tag- zur Nachtschicht gerade vonstatten ging, herrschte ziemliches Chaos... zumindest ein größeres Chaos als sonst. Interessanterweise verließen viele Leute das Wachhaus mit überraschend hoher Geschwindigkeit, die Neuankömmlinge jedoch schienen nach Überquerung einer unsichtbaren Grenze schlagartig langsamer werden.

Kurze Zeit später wusste er auch, wieso!

Der Lärm wurde von einer besonders penetranten Stimme übertönt, eine furchtbare Stimme, die an den Nerven kratzte und das akustische Äquivalent zu Schnappers Würstchen bildete. Eine solche Stimme besaßen, laut der narrativen Gesetze, Putzfrauen, die einen nach einer durchzechten Nacht um sechs Uhr morgens in einem Gebäude, von dem man nicht wusste wie man hereingekommen war, weckten.

„Frau Willichnicht!“ schoss es ihm durch den Kopf.

Am vorigen Tage hatte ihm ein bleicher, nervös zitternder Obergefreiter über diese ganz spezielle Plage der Wache und Welt im allgemeinen aufgeklärt.

„...ein Fisch, jawohl, ein Fisch wurde an meine Hauswand gemalt, und was tut die Wache dagegen? ...“

Ein schwitzender, händeringender Feldweibel hatte sich hinter seinem Schreibtisch verbarrikadiert und versuche verzweifelt, gegen den Redeschwall anzusprechen: „Natürlich schicken wir jemanden, um sich das anzusehen, ja auf jeden Fall... aber wir können... äh, nun wir können niemanden bestrafen, weil er einen... einen Fisch gemalt hat.“

Ein Funke Hoffnung glomm in seinen Augen, als er Pan heranwinkte. Proportional zu der Hoffnung des Feldwebels wuchs das Entsetzen in Pans Augen, als er nicht ohne ein gewisses Widerstreben zu dem Schreibtisch ging und Frau Willichnichts Wortschwall lauschte, der den Maler, die Wache und den Zustand von Ankh-Morpork betraf⁴.

„Äh, ich glaube das ist wirklich nicht notwendig, Sör! Ich habe ebenfalls einen Fisch an meinem Haus entdeckt, Sör, ich weiß wie er aussieht, Sör!“ stammelte er nervös, den Umhang zu einem Knoten windend. Die Hoffnung in den Augen des Feldwebels erlosch und mutierte zu blankem Entsetzen, in einer Geschwindigkeit, die man bei Leuten erwartet, die feststellen, dass das Licht am Ende des Tunnels von einem Hochgeschwindigkeitszug herrührt.

„Nein, nein, er wird sich der Sache bestimmt annehmen, weil... weil, vielleicht ist es ja ein anderer Fisch.“ beeilte er sich zu antworten wobei er Pan auf die Flügel klopfte und sein mechanisches Lächeln beibehielt. In diesem Fall war es eher eine Maske des Grauens.

³ Vermutlich starb die besagte Person an einer akuten Vergiftung bevor sie ertrank, aber Leute mit Gewichten an den Füßen zu versenken war eben Tradition

⁴ Es sagte viel über die Frau aus, daß sie sich in Ankh-Morpork über einen Fisch an der Wand aufregte.

Der Weltuntergang

Wächter Panther, 15.03.2001



„Jawohl, Sör! Ich kümmere mich sofort darum, Sör!“ antwortete er entsetzt. „Ich komme sofort Milady, ich muss nur noch schnell etwas erledigen“, wandte er sich schwitzend an Frau Willichnicht. „In zehn Minuten!“ keifte sie. „In der Sirupminenstraße!“ ließ sie in ihren dahinplätschernden Redefluss einfließen, als sie von einem außerordentlich taktvollen Troll nach draußen geleitet wurde. Dreißig Augenpaare starrten ihr erleichtert nach, als sie sich, immer noch plappernd, ihre Handtasche wie ein Krieger seinen Morgenstern haltend, entfernte.

Panther atmete tief ein und entschied augenblicklich, dass er draußen die gelblichen Schwaden, die in Ankh-Morpork mit „frischer Luft“ tituiert wurden, vorzog - die Luft in einem Raum mit vielen Menschen der kürzlich von Frau Willichnicht besucht worden war, trug einen gewissen Geruch.

Ein rauchender Korporal stand in der Ecke und schaut philosophisch in den Nieselregen, als Pan heraustrat. „Ich würd' nicht gehen“, meinte er aus einem Mundwinkel. „Wird sie sich nicht beschweren?“ fragte Pan verblüfft. „'türlich, aber sie kommt auf jeden Fall wieder um sich über irgendwas zu beschweren. Spielt keine Rolle für den diensthabenden Feldwebel, aber für dich! Also lasses bleiben, zahlt sich nicht aus. Kannst der Sache trotzdem nachgehen. Frag am besten mal beim Oberpriester des Blinden Io, Ridcully, an oder du fragst den Bibliothekar der UU.“

Pan zog zweifelnd eine Braue hoch. „Muss ich zu den Tempeln gehen? Ich bin Atheist und...“

Der Korporal schnaufte erschrocken und machte einen entsetzten Satz zur Seite, wobei er seinen Zigarettenstummel verschluckte.

„- - -!“ brachte er zusammen mit einer dünnen Rauchfahne heraus. „Der Stummel war praktisch ein alter Freund!“ murmelte er abwesend. Dann wandte er sich den wichtigeren Sachen zu.

„Verflucht!“ brüllte er, „es ist gefährlich unter freiem Himmel zu sagen, dass man Atheist ist, wenn man nicht grade keramisch ist zumindest, verdammt!“

„Entschuldige, ich fürchte ich habe nicht dran gedacht, dass ihr nicht wieder aufsteht, wenn man einen Blutstropfen auf eure Asche fallen lässt“ erwiderte Pan kleinlaut. „Ich flieg' dann lieber mal zur UU.“

Ein anderer Ort nahe den Docks. Nebel kroch vom Meer aus über die Docks, die Hafenviertel und schließlich über den Rest der Stadt, wobei er den gelblichen Dunst um eine weitere Schattierung bereicherte.

Ein aufmerksamer Lauscher hätte die Klänge eines disharmonischen, unheimlichen Chors vernehmen können. Aufmerksame Lauscher sind in Ankh-Morpork aber bekanntlich rar und vom Aussterben bedroht. Deshalb muss an dieser Stelle die Versicherung des Autors genügen, dass man es hätte hören können.

Nach einiger Zeit hätte besagter Lauscher einen entsetzten Schrei durch den Nebel hören können (für Ankh-Morpork sowieso nicht so ungewöhnlich), der natürlich in jedem Fall vergebliche Mühe ist. Wenn in einer Großstadt jemand um Hilfe schreit, fällt allen Passanten plötzlich eine wichtige Verabredung ein.

Wenn besagter Lauscher auch noch sehr couragiert gewesen wäre (unmöglich zu finden, solche Menschen sind bereits der Evolution zum Opfer gefallen), die glitschige Treppe hinuntergestiegen wäre und die kleine, schmierige Tür geöffnet hätte, hätte sich ihm folgende Szene dargeboten: Sieben, in dunkelblaue Roben gehüllte Personen standen an den Spitzen eines Heptagramms, eine achte Person ein Stück abseits. In der Mitte des Sterns stand ein tragbarer, Bel-Shamarothanischer Opferaltar.

Ein Mann, nur mit einem Lendenschurz bekleidet, war daran gefesselt, sein Verstand war vor Angst bereits davongelaufen und hatte sich versteckt. Demzufolge sah er die Realität ohne die normalen Schutzfilter, ein Zustand den man sonst nur nach übermäßigem Genuss klatschianischen Kaffees erreichte.



Der Weltuntergang

Wächter Panther, 15.03.2001

Das wenige Licht wurde von großen, schwarzen, kunstvoll tropfenden Kerzen erzeugt, und die disharmonischen Klänge, die eine Gänsehaut an der Innenseite der Haut verursachten, schufen die passende Atmosphäre.

Es war traditionell!

Es war richtig!

Dann wurde die Dramatik von der abseitsstehenden Person ruiniert. „Ich sehe gar nicht ein, wieso ich schon wieder nicht an der Opferung teilnehmen darf!“ maulte sie.

Der Chor geriet irritiert durcheinander und brach ab. „Nun sieh doch,“ begann eine Person mit leidendem Tonfall „wir können keine mystische Opferung mit acht Personen durchführen! Mit neun, ja, oder mit sieben, aber nicht mit acht! Das tun nur verfluchte Zauberer, und wir sind keine Zauberer!“

„Verdammte Atheisten!“ brummte eine Kapuze von weiter hinten.

„Nächstes Mal, da ist Bruder Azeroth dran“, versprach die erste Kapuze und machte ein Zeichen worauf der Gesang wiederaufgenommen wurde. „Warum kann Heribert nicht heute schon mit mir tauschen?“ quäkte der Abseitsstehende wieder dazwischen.

Der Chor verstummte zum zweiten Mal.

„Weil Bruder Azeroth außergewöhnlichen Eifer bei der Verbreitung der Botschaft des Fisches an die Nacht legte!“ entgegnete Kapuze Nr. 1 entnervt. „Und jetzt halt endlich deine fischverfluchte Klappe und lass uns singen, verdammt!“

Der Gesang wurde fortgesetzt.

„Aber-...“ setzte der Abseitsstehende wieder an.

„BRUDER BELZETHAR, WENN DU NICHT SOFORT STILL BIST, HÄNGE ICH DICH AN DEINEN EIGENEN VERDAMMTEN DÄRMEN AUF!!!!“ kreischte die Kapuze hysterisch und hielt mit zitternder Hand einen Kris hoch.

Eine andere Kapuze trat heran und flüsterte etwas in die Dunkelheit des Stoffes. „Ah, ja“ murmelte Kapuze Nr. 1 und atmete tief und langsam ein. Dann trat sie mit erhobenem Kris zum Altar. Der Gesang wurde lauter, ekstatischer.

„...GRUMMELGRUMMELSEHEICHGARNICHTEINGRUMMELGRUMMEL...“

GENAUSOEIFRIGWIEERGRUMMELGRUMMEL...“

Der Kris glitt über den gefesselten Mann, hinterließ rote Linien auf der Brust, die die vage Gestalt eines Fisches annahmen.

Der Mann schrie.

Dann zog die Kapuze an einem Hebel und eine Falltür öffnete sich unter dem Altar. Es quatschte als der Mann die Mülloberfläche durchschlug. Ein paar Luftblasen stiegen empor, dann war die Mülloberfläche wieder ruhig.

Die Falltür schloss sich mit einem endgültigen Knall.

Jemand schlenderte mit hängenden Flügeln durch die Sch... durch das, was Ankh-Morporks Straßen bedeckte, zum Wachhaus. Derselbe Korporal stand noch in der selben Ecke, mit scheinbar dem selben Zigarettenstummel im Mundwinkel. „Na, was räscherschiert?“ fragte er gelangweilt. „Ich fürchte meine bisherigen Ermittlungen belaufen sich auf exakt ein Wort!“ antwortete Pan niedergeschlagen. „Es lautet *ugh*.“

Sein Gesicht hellte sich auf. „Dafür macht's sich sicher gut im Bericht“, grinste er. Der Korporal grinste zurück und setzte zu einer Erwiderung an. Dann wurde er schlagartig blass und schoss mit hoher Geschwindigkeit davon. Pan wirbelte herum - und erblickte Frau Willichnicht, die mit derselben unaufhaltsamen Unerbittlichkeit auf die Wache zu rauschte, wie ein Schlachtschiff auf einen Sampan.

Pan entschied sich zu einem metaphorischen Sprung über Bord (in die Luft in diesem Fall) und segelte mit der Eleganz einer Ente zur UU, um noch einmal mit dem Bibliothekar zu sprechen.

Der Weltuntergang

Wächter Panther, 15.03.2001



Die Unsichtbare Universität. Wenn der Mond kräftig genug gewesen wäre um durch Ankh-Morporks Dunstglocke zu scheinen, hätte man die altertümliche Architektur des riesigen Komplexes bewundern können. Doch so rührte das einzige Licht, ein unstetes grünes Glühen, von dem Forschungstrakt für Hochenergetische Magie her.

Die Zauberer haben im allgemeinen den selben Status wie Lehrer: Die Leute haben jemanden auf den sie schimpfen können wegen höherem Gehalt, (angeblich) mehr Freizeit und weniger Arbeit. Aber wenn die Leute gebeten werden, sich dann doch bitte selbst mit Dingen aus den Kerkerdimensionen (oder Schülern) auseinanderzusetzen, erntet man nur betretenes Schweigen. In gewisser Hinsicht sind die Zauberer noch benachteiligter als Lehrer: Immerhin haben sie es mit Dingen zu tun die dort Tentakel haben, wo man ansonsten das Gesicht erwartet und *obendrein* noch mit Studenten.

Einen von diesen schnappte sich Pan am Arm und schleifte ihn zur Bibliothek. „Würdest du bitte die „Ughs“ für mich übersetzen?“ fragte er höflich.

„Verpi-...“ begann der Student. Pan lächelte (bzw. bleckte die Zähne - er begann, sich an Ankh-Morporks Sitten zu gewöhnen).

Der Student verschluckte sich fast an seiner Zunge und trat einen Schritt zurück. „Natürlich, was immer ihr wollt, Herr!“ sprudelte hastig hervor.

„Oh, vielen Dank, ich werde mich mit Freuden an deine Hilfsbereitschaft erinnern, wenn ich wieder jemanden brauche.“

Hastig klopfte der Student an die schwere Tür und schluckte. Eine Klappe öffnete sich und ein verrunzeltes Gesicht füllte den Platz der Metallplatte aus. Die Metallplatte war ein wesentlich angenehmerer Anblick gewesen, und irgendwie fühlte sich Pan an den Korporal erinnert, nur dass der Bibliothekar statt einer Zigarette eine Banane im Mundwinkel hatte.

„Ugh?“ (Du schon wieder? Was ist jetzt?)

„Ähm, ich wollte wissen ob du Bücher über Fischgottheiten oder die Religiöse Bedeutung von Fischen in deiner Bibliothek hast.“

„Ugh!“

„Aber -...“

„Ugh! leek!“

Pan gab auf. „Du bekommst zehn Bananen und ich geb’ dir in der Trommel einen aus!“ sagte er matt.

„Ugh!“ erwiderte der Affe befriedigt und sein Gesicht verschwand. Kurze Zeit später wurde die Tür geöffnet und der Orang-Utan führte ihn zu einer Reihe von Büchern die in schwarzes Leder gebunden waren - zumindest nachdem er Pan von einigen angriffslustigen Büchern befreit hatte. Pan schlug wahllos einen der Buchdeckel auf und begann zu lesen.

Der Himmel über der Stadt hatte bereits das charakteristische Stahlblau kurz vor dem Sonnenaufgang angenommen. (Vom Boden aus sah man natürlich nur die übliche Ankh-Morpork-Dunstglocke)

Einige Leute von der Wache standen am Hafenviertel und beäugten kritisch die Leiche eines Mannes, dem ein Fisch auf die Brust geritzt worden war.

„Komische Sache, das mit dem Fisch.“ meinte einer und warf einen Zigarettenstummel ins Wasser (Müll). „Frau Willichnicht hat sich heute Nacht über so'n Ding an ihrer Hauswand beschwert“, fuhr er fort und stieß mit der Stiefelspitze den eingeritzten Fisch an. „Was? Du meinen, die Leiche vorher an Frau Willichnichts Hauswand genagelt war?“

„Nein, nein, ich rede von dem verdammten Fisch da!“

Panther kam keuchend herbeigeeilt. „Ich hab’ nich viel Zeit, die Sonne geht gleich auf! Wo ist der Fisch?“ erkundigte er sich außer Atem.

Niemand antwortete.

Pans Blick glitt über den Leichnam. „Oh! Aber es bestätigt, was ich in den Büchern gelesen habe.“

Der Zwerg musterte ihn desinteressiert. „Der Kommandeur erwartet dich übrigens.“ Pan warf ihm einen schafsäugigen Blick zu und sauste davon.



Der Weltuntergang

Wächter Panther, 15.03.2001

Kommandeur Rince beugte sich leicht über die Schreibtischplatte und fixierte Pan, der so grade stand, als hätte er eine Eisenstange verschluckt. „Meine Güte, ich frage mich wie er steht, wenn er je zum Patrizier vorgeladen werden sollte!“ schoss es ihm durch den Kopf. „Du meinst die Bewohner von Häusern auf die einer dieser Fische gekritzelt wurde sind potenzielle Opfer?“ fragte er laut.

„Jawohl, Sör! Die aufgefundene Leiche war mein Vermieter und an seinem Haus war ebenfalls ein Fisch. In dem Buch über Legenden aus dem Wiewunderland stand, dass, wenn Groß-A'Tuin stirbt, sie/er in eine Art galaktisches Meer stürzt. Daher auch *Weltuntergang*. Wenn die Leute religiös genug gewesen waren, dann wird Groß-A'Tuin durch einen Fisch ersetzt, Sör!“ beendete Pan seine Ausführungen.

Rince' Gesicht hellte sich auf, als ein Gedanke begann, einen Großteil seiner zerebralen Kapazität zu beanspruchen.

„Du meinst... du meinst, Frau Willichnicht könnte geopfert werden? In dem Fall solltest du noch ein paar Tage warten, bist du etwas unternimmst!“

„Jawohl, Sör!“ tönte es und Pan verließ leise den Raum.

Es war wieder Abend. Wieder wallte Nebel vom Meer herein. Pan schlenderte gedankenverloren die Docks entlang und lauschte dem leisen Glucksen der Wellen, die gegen die Stege schlugen. Sein Ziel war der kleine Strandabschnitt, an dem man seinen Vermieter aufgefunden hatte, er wollte sich die örtlichen Gegebenheiten noch einmal anschauen. (Irgendein Wächter hatte die Umrisse mit Kreide auf die Mülloberfläche gezeichnet)

Er stoppte.

Disharmonische Klänge drangen an seine Ohren. Sein Schritt hielt inne und er legte den Kopf schief. Dann stieg er die Treppe herunter und ging auf die Tür zu, womit er bewies, dass er zu den evolutionär rückständigen Spezies gehörte. Aber da er bereits tot wahr, spielte es keine große Rolle.

Die dem unsichtbaren Betrachter schon bekannte Szene bot sich ihm da, als Pan durch einen Spalt zwischen den Brettern lugte. Nur dass die vorher abseitsstehende Gestalt diesmal über und über mit schmutzigem Verbandszeug gefesselt (bzw. geknebelt) war und an einem Dachbalken hing.

Kapuze Nr. 1 hatte Schritte unternommen!

Ein schwarzbärtiger, kräftig gebauter Mann lag auf dem Altar, offensichtlich bewusstlos, denn er war nicht gefesselt. Er konnte nicht einfach so eintreten, entschied Pan.

Es wäre nicht traditionell!

Es wäre falsch!

Seine temporale Drüse flüsterte ihm zu, dass es bei einer solchen Gelegenheit unerlässlich war, die Tür aus den Angeln zu schmettern und dann mit gebleckten Zähnen und wehendem Umhang in den Trümmern zu stehen. Das war wichtig!

Das war vampirhaft!

Um nicht zu sagen: vamyprhaft!

Seine Hand reagierte, ohne auf den Befehl des Hirns zu warten und schmetterte die Tür aus den Angeln. Die Roben fuhren herum und duckten sich als ihnen die Reste der Tür entgegenwirbelten. Pan trat mit gebleckten Zähnen einen Schritt vor, wobei sich der Umhang effektiv bauschte.

Dann sendeten die Schmerznerve ihre Botschaft ans sein Hirn.

Die Tür war aus Eschenholz gewesen.

„Verflucht!“ keuchte er und schüttelte mit schmerzverzerrtem Gesicht seine Hand, wobei er versuche die Splitter aus dem rauchenden Fleisch zu ziehen. „Das ist heute das wahre Opfer des Fischdämons!“ brüllte die Führerkapuze ekstatisch. „Haltet euren Willen weiter auf die

Der Weltuntergang

Wächter Panther, 15.03.2001



Beschwörung gerichtet!“ Pan wirbelte aus demselben Instinkt heraus herum, wie der, der dafür sorgt, dass man weiß, dass sich der Betonblock, der über einem am Kran hängt, gelöst hat, ohne hochzuschauen. Die meisten Lebewesen verschwenden in dieser Situation wertvolle Zeit damit, nach oben zu blicken um sich zu vergewissern (Besonders in Klickern, natürlich)

Nicht so Pan.

Er machte einen Hechtsprung, glitt von seinen Flügeln getragen ein ganzes Stück durch die Luft, schlug auf dem Boden auf und rollte sich ab. Ein Lichtblitz zuckte durch das Gebäude, der die Schatten förmlich verglühen ließ. Pan drehte sich, auf das schlimmste gefasst, herum - und starrte zusammen mit sieben weiteren Augenpaaren verblüfft.

Man starrte ein wenig länger.

Sieben Augenpaare glitten ein Stück herunter.

Man starrte noch ein wenig länger.

„WAS STARRT IHR SO? NOCH NIE EINEN KOBOLD GESEHEN?“ erklang ein leises Quieken.

Schließlich wagte Pan zu sprechen: „Äh, hübsch, ja ausgesprochen hübsch! Sieht nach einem... Nanokobold aus.“

„Hey, die Dinger kosten fast 300 Dollar!“ kam eine dumpfe Stimme aus dem von der Decke hängenden Bündel.

Kapuze Nr. 1 stieß zischend die Luft aus. „Blasphemie!!!!“ geiferte sie und sprang mit dem Kris in der Faust auf Pan zu. Pans Verstand war noch dabei die Erkenntnis Kris = Geweihte Waffe zu analysieren, als sein Selbsterhaltungstrieb den Hebel neben sich zog. Es quatschte als Kapuze Nr. 1 die Mülloberfläche durchschlug und herausfinden musste, dass es sehr schwierig war in einer dicken Robe zu schwimmen, besonders wenn einem ein tragbarer Opferaltar auf den Kopf fällt.

Die anderen Roben warteten.

Ein paar Blasen stiegen empor, dann war die Mülloberfläche wieder ruhig. Die Falltür schloss sich mit einem endgültigen Knall.

Die Roben schauten von der Falltür zum Nanokobold und dann zu Pan. Ihr Blick glitt zurück zum Nanokobold und dann wieder zur Falltür.

„Ich glaube da ist was schiefgelaufen!“ meinte Pan, ekelhaft fröhlich. „Ich schätze ihr geht mal besser, Jungs.“ Dann lächelte er sein spezielles Lächeln.

Ein Passant (Na ja, eigentlich ein Dieb, aber trotzdem ein Passant) sah zu seiner Überraschung sechs Personen in langen Roben mit hoher Geschwindigkeit eines der Gebäude verlassen. Zwei von ihnen trugen eine weitere, mumienartige Person, die dumpfe Geräusche von sich gab. Der Dieb zog überrascht die Augenbrauen hoch; so etwas sah man nicht alle Tage (außer im Odium), dann verließ auch er die Docks.

Wenn in Ankh-Morpork Personen vor irgend etwas davonrannten, so tat man gut daran es ihnen gleichzutun.

„Sind sie alle weg?“ fragte Pan den Nanokobold.

„KEINER MEHR ZU SEHEN!“ erwiderte dieser.

„Gut! Und jetzt brauch' ich schnell ,ne verdammte Pinzette, verflucht, verflucht!“

Der Nanokobold kletterte auf Pans Schulter.

„HÜBSCHE WOHNUNG ÜBRIGENS, TOLLE ATMOSPHERE UND SO!“ quiekte er. „ICH BIN ALAN, UND DU?“

Die beiden Stimmen verloren sich langsam in der Ferne, nur die eruptiven Flüche seitens Pan, hallten noch eine Weile nach...

Inmitten von Müll und Schlamm richtete sich Robe Nr.1 auf und betrachtete seine sterblichen Überreste.

„Oh!“ murmelte er.

Eine dunkle Gestalt ragte plötzlich vor ihm auf.

„DU GEHÖRST MIR!“ hörte er und sah wie eine dünne blaue Linie aus dem seltsamen Stock heraussprang...



[gold moon]

Hallo Leute, ich heiße Gold Moon und bin für eine Elfe etwas klein geraten. Aufgewachsen bin ich in der Nähe von Ankh-Morpork, und war zuerst Mitglied der Diebesgilde, bis sie mich rauswarfen.

Nur weil ich sooo neugierig bin und die Leute manchmal zu viel liegen lassen und ihnen öfters etwas aus den Taschen fällt, das sich dann wie von Zauberhand in meinen Taschen wiederfindet.

Das finde ich gemein, mich dafür verantwortlich zu machen!

Als ich mit einem anderen Dieb z.B. jemanden ausrauben sollte, habe ich halt mal aus Neugier einen Schrank aufgemacht auf dem stand, wegen Überfüllung geschossen. Dabei sind leider jede Menge Sachen klirrend auf den Boden gefallen. Na und? Das kann jedem mal passieren!

Ja dann war da noch die Sache mit dem Drachenei das ich ausgebrütet habe (ich find Drachen sind einfach das Tollste!), ich glaube die Diebesgilde fand es nicht so toll als nachher ein Teil ihres Gebäudes explodiert ist. Was kann ich denn dafür, wenn der wegen so 'nem bisschen Kohle gleich platzt?

Na ja, was soll's, auf jeden Fall bin ich, weil ich Abenteuer mag, zur Wache gegangen. Die nehmen ja zum Glück auch solche wie mich. Also, auf eine gute Zusammenarbeit!

PS: Meine Lebensweisheit lautet: Der Tod ist nur ein weiteres Abenteuer, das du noch nicht erlebt hast.

Wünsch dir was

Hauptgefreite Gold Moon, 31.03.2001



Eine unheimliche Stille senkt sich auf Ankh-Morpork. Wortwörtlich, denn kein Laut existiert mehr, sobald man die Stadt betritt! Bringt die Akustik wieder zurück nach Ankh-Morpork!

Die Nacht erstreckte sich düster über den Wald und der Mond warf ein gespenstisches Licht durch die Bäume, deren Schatten wie große Ungeheuer aussahen, als eine Kutsche den Weg entlang brauste. Obwohl die Pferde in der Finsternis fast nichts erkennen konnten und schon ziemlich erschöpft zu sein schienen, trieb der Kutscher sie zu noch größerer Hast an und warf immer wieder nervöse Blicke um sich herum. Als sie vor einem Morast ankamen, brachte er die Tiere so abrupt zum Stehen, dass der Wagen fast sein Gleichgewicht verlor.

„Ist mit der Kiste alles in Ordnung?“ fragte er besorgt einen kleineren Mann, der aus der Kutsche stieg.

„Ja, alles okay“, flüsterte der andere nicht weniger ängstlich. Sie gingen langsam auf den Morast zu, in dem alte Baumstümpfe wie Skelettarme herausragten, und hielten die Truhe, als würde daraus gleich ein Dämon schlüpfen.

„Auf drei schmeißen wir sie rein,“ meinte der Kutscher. „Eins, zwei... Hilfe was war das? Da kam ein Pochen von innen!“

„AAAAAAA!“ riefen beide, warfen die Kiste im hohen Bogen in den Sumpf, rannten zur Kutsche und stürmten in panischer Angst davon.

Im Jahr des Flughundes:

Das Licht brach sich gekonnt in den Pfützen, die vom letzten Regen übriggeblieben waren. Auch wenn es ein, wie wir alle wissen, sehr langsames Licht war, hatte es doch eine ungebrochene Eitelkeit, was die Schönheit betraf, und spiegelte sich in allen nur vorstellbaren Farben.

Gold Moon ging bzw. hüpfte grade mit einer großen Tüte Taubenfutter und einem von Schnappers 'Feinschmecker'-Würstchen für Venezia zum Wachhaus. Heute war ein wundervoller Tag, der Regen hatte endlich aufgehört, es gab nichts zu tun und sie hatte eine Verabredung am Abend mit einem recht gutaussehenden und netten jungen Mann. Was konnte man sich mehr wünschen. Pfeifend betrat sie das Wachhaus, setzte sich und beobachtete Venezia, wie sie den ausnahmsweise mal halbwegs sauberen Fußboden mit Fettflecken volltropfte. So wie schon viele Male zuvor überlegte Gold Moon, wie man es aushalten konnte, nach so einem Würstchen nicht sofort das nächste Örtchen aufzusuchen, und sie sogar als Lieblingsspeise zu betrachten.

„Ich frage mich, warum wir nicht frei bekommen können. Ich meine, heute ist doch absolut tote Hose hier!“ murmelte Gold Moon.

„Tote Hose [mampf]? Abgesehen davon, [rülps] dass eine Hose immer tot sein sollte [mampf], und dass ich noch nie eine lebendige gesehen habe... ähm was heißt das?“ wollte Venezia wissen.

„Oh das sagt man, wenn absolut nichts los ist.“

„Ts, diese Jugend von heute [schluck], irgendwann haben sie noch mal ihre eigene Sprache erfunden [kau]! Aber kommen wir zurück zum Thema [mampf]. Ein Wächter muss immer in Bereitschaft sein, da immer was passieren kann, jawohl. Oh verdammt das war mein Hemd, ich habe es mir doch erst gestern neu gekauft.“

„Ich brauche einen Freiwilligen, der den Müll untersucht, den wir vor kurzem aus dem Ankh geholt haben. Ich habe dort leider meine Dienstmarke verloren!“ erklang Rince' Stimme von der Treppe.

„Warum tun Sie das nicht selber?“ fragte die Elfe.

„Weil ich, im Gegensatz zu euch, jede Menge zu erledigen habe, aber da das bei dir anscheinend nicht der Fall ist, könntest du dich ja freiwillig melden,“ antwortete der Kommandeur.

Also machte Gold Moon sich auf den Weg. Sie hatte sich vorsichtshalber ein Tuch um Kopf und Nase gewickelt, um dem Gestank wenigstens eine Zeitlang Widerstand leisten zu können. Nachdem sie sich endlich überwunden hatte, die Hände in den Haufen zu stecken,



Wünsch dir was

Hauptgefreite Gold Moon, 31.03.2001

und einige Zeit herumwühlte, fand sie die Dienstmarke des Kommandeurs und eine kleine Kiste. Vorsichtig wischte sie den Dreck von der Truhe: heraus kam eine anscheinend sehr robuste Eichenkiste, aus der man ein leises Pochen hörte und die mit mehreren Schlössern verriegelt war. Aber das war für Gold Moon kein Problem, sie hatte immer einen Dietrich dabei und in wenigen Minuten war die Truhe offen.

„Uuu endlich! Das wurde aber auch langsam Zeit! Wissen Sie, wie es ist, eine halbe Ewigkeit in so einer verdammten Kiste festzusitzen?“ fragte ein komisches blaues Etwas, das langsam aus der Kiste kroch. „Also, ich kann Ihnen versichern, dass es kein Vergnügen ist. Aber nun zum Geschäftlichen: Sie haben die Truhe geöffnet, also haben Sie dreißig Wünsche frei. Nun schauen Sie nicht so verdutzt drein, haben sie den noch nie einen Dschinn gesehen?“

„Wow! Sie wollen mir doch nicht sagen dass Sie ein echter Flachengeist sind?“

„In diesem Fall eher ein Kistengeist, aber ja, ich bin einer.“

„Und ich habe dreißig Wünsche frei? Normalerweise sind es doch nur drei.“

„Ich habe einfach noch eine Null hinten angehängt, man will ja schließlich im Geschäft bleiben. Marke-Ding nennt man so was, glaube ich. Also, was ist Ihr erster Wunsch?“

„Ich wünsche mir ein Schokoladeneis. Au ja, das ist gut!“

Der Dschinn zwinkerte kurz mit den Augen und schon hielt Gold Moon ein Schokoladeneis in der Hand. Es gab da nur ein Problem.

„Hey wo ist die Waffel?“

„Sie haben nichts von einer Waffel gesagt!“

„Aber das ist doch wohl klar, wie soll man denn ein Eis ohne Waffel essen?“

„Das ist Ihre Sache, ich habe nur gemacht was Sie wollten.“

Nach fünf weiteren Wünschen schien sie den Dreh raus zu haben, denn nun hielt sie ein komplettes Eis mit Waffel in der Hand. Diese tolle Entdeckung musste sie natürlich ihren Freunden in der Wache erzählen, die würden staunen und sie beneiden.

„Boah, das ist toll! Ich will auch einen“, riefen viele oder „Kannst du mir dies und das wünschen bitte, bitte!“

„Wie wäre es mit einer Kaffeemaschine, die immer Kaffee bereit hat? Ja, genau das wünsche ich mir“, meinte die Elfe. Der Kistengeist zwinkerte wieder und direkt fing die Maschine an, Kaffee zu kochen. Und sie kochte und kochte und kochte. Bald standen sie alle knietief im Kaffee und er strömte aus allen Ritzen auf die Straße.

„Oh Mann, was machst du da?“ rief Gold Moon sauer.

„Ich habe Ihren Wunsch erfüllt: eine Kaffeemaschine, die immer Kaffee kocht,“ antwortete der Dschinn beleidigt.

„Aber du weißt doch genau wie das gemeint war.“

„Wie gesagt: ich führe nur das aus, was man mir sagt.“

„Mach das sofort rückgängig!“

„Wie Sie wünschen.“

Die Maschine hörte abrupt auf Kaffee zu produzieren und alle Wächter nahmen sich Eimer und was sie sonst noch gerade fanden, um den Kaffee aus dem Haus zu schütten. Gold Moon sah beschämt zu Boden, so hatte sie sich das eigentlich nicht vorgestellt. Außerdem war jetzt noch die Kaffeemaschine kaputt, und sie musste sich eine neue wünschen.

„Ist es Ihnen schon mal aufgefallen, dass es in dieser Stadt erbärmlich stinkt?“ meckerte der Dschinn.

„Ach man gewöhnt sich dran,“ murmelte Gold Moon.

„Ich nicht. Wenn Sie sich bitte mit den Wünschen beeilen würden damit ich hier weg kann!“

„Gut dann wünsche ich mir einen fliegenden Teppich, so einen richtigen fliegenden Teppich, wie die aus Klatsch!“

Ein paar Sekunden später konnte man schreiende und fluchende Wächter sehen, die von einem Teppich, aus dem noch jede Menge Kaffee tropfte, an die Decke gepresst wurden. Gold Moon hatte ja nicht gesagt, welchen Teppich sie meinte, und verlor so abermals zwei Wünsche.

„Wächterin Gold Moon, ich muss mit dir reden!“ rief Rince, „Aber ohne deinen Dschinn“, bemerkte er noch, als der Kistengeist ihnen in sein Büro folgte.

Wünsch dir was

Hauptgefreite Gold Moon, 31.03.2001



„Wünscht Ihr dass ich gehe, Herrin?“ fragte dieser.

„Ja!“ sagte Gold Moon sauer, da sie sich ausrechnen konnte, was jetzt kam. Aber Rince beschimpfte sie nicht, er wies nur darauf hin wie gefährlich der Kistengeist sei und dass sie mit ihren Wünschen verdammt gut aufpassen sollte. Also wünschte sich die Elfe nur kleine harmlose Sachen wie ein neues bequemer Bett, etwas Geld, neue Sachen zum Anziehen usw. Am späten Nachmittag hatte sie nur noch einen Wunsch übrig.

Denn wollte sie sich eigentlich noch aufheben, aber als sie anfang einen Bericht, der schon längst fällig war, zu schreiben und sich wegen der Lautstärke der anderen nicht konzentrieren konnte, rief sie: „Verdammt ich wünschte es würde endlich mal still werden!“ Und es wurde still!

Es war kein einziger Laut zu hören, noch nicht mal das Summen einer Fliege. Alles und alle waren erstarrt bei dem, was sie zu letzt getan hatten. Rince war halb zur Tür umgedreht, Tod stand wie ein Skelett in einem Medizinraum zur Erklärung der einzelnen Knochen da, Atera hielt eine Nadel mit einem Faden, der starr zu Boden hing, und sogar der Wind hatte aufgehört zu blasen.

„Cool das ist ja der Hammer, jetzt weiß ich was ich machen kann, wenn ich mal wieder Ruhe brauche“, juchzte die Wächterin verzückt, „He Dschinn, kannst du noch mehr solcher Sachen?“

„Ja, aber ich muss jetzt gehen, ein schönes restliches Leben wünsche ich dir noch.“

„Hey du kannst jetzt nicht einfach gehen! Ich meine, das ist zwar echt cool, aber es soll doch nicht für immer so bleiben.“

„Tut mir Leid, aber du hast alle dreißig Wünsche verbraucht und bist nicht mehr mein Herr.“ Der Kistengeist verschwand langsam in seiner Kiste.

„Das ist nicht fair!“ schrie Gold Moon und versuchte, nach ihm zu greifen, aber sie griff nur durch die Luft.

Nun stand sie ganz alleine da, umgeben von einer Stadt der absoluten Stille, in der alle wie Statuen da standen. Auf einmal kam Gold Moon ihr Atem so laut vor und sie sich selbst so klein, hilflos und verlassen, wie sie es noch nie erlebt hatte. Dies war das erste mal in ihrem Leben, dass sie wirklich Angst hatte und alles nicht mehr cool und super fand.

Sie musste den Geist irgendwie noch mal aus seiner Kiste locken und ihn überreden ihr noch einen Wunsch zu erfüllen. Doch als sie versuchte, die Kiste zu öffnen, kam nur ein höhnisches Lachen aus dem Inneren und sie wollte ums Verrecken nicht aufgehen. Das ermutigte sie nicht grade und sie setzte sich schluchzend in eine Ecke und wünschte sich nur noch, diesem Geist nie begegnet zu sein. Eine Idee die zufälligerweise vorbei flog erbarmte sich ihrer und setzte sich in ihrem Kopf nieder. Sofort sprang sie auf, nahm sich die Kiste und legte sie vor Atera nieder, dann stellte sie sich hinter die Untote, nahm ihre Arme und öffnete damit die Kiste. Der Dschinn kam neben Atera zum Vorschein und meinte:

„Sie haben mich aus der Kiste befreit und haben dreißig Wünsche frei, aber... hey, warten Sie mal, sind wir nicht noch immer in Ankh- Morpork?“

„Ja aber ich bin eine Untote, bei mir wirken Flüche nicht mehr“, sprach Gold Moon mit veränderter Stimme für Atera.

„Und warum bewegen Sie ihren Mund nicht beim sprechen?“

„Wir Untoten haben uns das mit der Zeit abgewöhnt, ein lästiges Übel der Lebenden.“

„Oh na gut, was sind Ihre Wünsche?“

„Machen Sie einfach alles rückgängig und verschwinden Sie dann für immer in Ihrer verdamnten Kiste!“

Der Kistengeist zwinkerte wie schon zuvor mit den Augen und sofort herrschte wieder lautes Treiben wie eh und je, obwohl sich einige Leute beklagten, dass sie sich fühlten, als hätten sie einen spannenden Teil des Lebens verpasst.

„Gold Moon, was machst du da hinter meinem Rücken und was fuchtelst du mit meinen Armen?“ fragte Atera erstaunt.

„Ich habe die Stadt vor der ewigen Stille bewahrt“, antwortete diese stolz.

„WAS, DU WARST DAS?!?“ schrie der Dschinn außer sich vor Zorn, „DU HAST MICH BETROGEN DU, DU, DU..“ diesen Satz brachte er nie mehr zu Ende, da er sich dem letzten Wunsch fügen musste und in seine Kiste gezerrt wurde.



Wünsch dir was

Hauptgefreite Gold Moon, 31.03.2001

Die ganze Sache hatte doch ein Gutes, denn die Elfe hatte den Rest des Tages die ganze Aufmerksamkeit für sich und die perfekte Geschichte für ihre Verabredung.

„Oh was ist das für eine verwunderliche Kiste? Sie sieht alt aus, huch da kommt ein Pochen heraus, wie aufregend. Ich werde sie öffnen.“

„Guten Tag ich bin der Geist dieser Kiste und du hast dreißig Wünsche frei, was ist dein erster Wunsch?“

„Dreißig Wünsche, sind das nicht nur drei?“

„Nein so was ist Marke-Ding.“

„Na gut, ich wünsche mir...“

Die traurige Geschichte des Leonardo da Quirm

Hauptgefreiter Gonzo, 01.04.2001



Leonardo da Quirm ist spurlos verschwunden, obwohl in er seinem sicheren Gefängnis im Patrizierpalast gesessen hat. Er hinterließ einen nicht mehr vollständig entzifferbaren Brief. Finde heraus, wo er steckt!

Es gibt Geschichten die man sich ausdenkt, Geschichten die man direkt aus dem Leben nimmt und eine Mischung aus beidem. Es gibt Geschichten, die sehr lustig sind, Geschichten, die sehr traurig sind und auch eine Mischung aus beidem. Ich möchte nun euch eine Geschichte erzählen die mehr wahr als erfunden ist und wahrscheinlich sehr viel trauriger als lustig.

Dem geneigten Leser wird es bewusst sein, dass traurige Geschichten viel schwerer zu lesen sind als lustige.

Denn Trauriges wird erst durch individuelles Nachdenken wirklich traurig, wohingegen Lustiges eine Sache ist, die man durchaus gemeinsam erfahren kann. Ich möchte den Leser bitten, wenn er diese Geschichte wirklich erleben will, genau zu lesen und sich nicht ablenken zu lassen. Sollte der Leser ein zartes Gemüt haben ist, es keine Schande die eine oder andere Träne zu verdrücken.

Havelock Vetinari war ein durchaus intelligenter Mensch, und nicht nur diesem Umstand hatte er es zu verdanken, Patrizier dieser Stadt zu sein. Die einen sagen, es wäre seine unglaubliche politische Begabung, die ihm erlaubte, als erster Herrscher Ankh-Morporks den Frieden in der Stadt zu konservieren, die anderen sagen, es sei seine skurrile Eigenschaft, von allen gehasst und gleichzeitig geliebt zu werden.

Im Moment wanderte er durch die dunkelsten und verborgensten Gänge seine Palastes, immer einen komischen Kinderreim auf den Lippen oder über irgendwelche Daten nachzudenkend.

Wie eine Katze bewegte er sich gewandt über die Fliesen der Kellergänge und trat nur auf die Steine die er für richtig hielt und die er schon einige hundert Mal hinter sich gebracht hatte.

Es waren genau einhundertundvier Fliesen, er hatte sie ein Dutzend Mal gezählt.

Eine sah aus wie die andere, sie glichen sich auf genauste und waren so glatt und schwarz und auf eine gewisse Art, besonders tot.

Es hingen Fackeln im Gang, etwa alle fünf Meter, jene, die man aus geheimen Kellergewölben kennt, solche die auf mysteriöse Weise nie schrumpfen und nur so viel Licht geben, dass immer noch ein dunkler Schimmer in der Umgebung liegt.

Vetinari erreichte eine Tür, die gewöhnlicher wohl nicht seien konnte, wich noch mal einer Steinplatte aus und betrat, ohne zu klopfen, den dahinter liegenden Raum. Vor seinen Augen erstreckte sich ein Zimmer, das er bisher immer mit einem gewissen Enthusiasmus betreten hatte, nun aber ließ es ihn völlig kalt.

Die sonst so gewohnten Arbeitsgeräusche und das Blubbern diverser Flüssigkeiten waren nicht zu hören, oder spielten ihm seine Ohren einen Streich?

Der Patrizier drehte sich im Kreis und sah in jeden Winkel des Raumes, doch das was er erblickte, erschreckte ihn zutiefst. Erstens konnte er nicht die gewünschte Person erspähen und zweitens gab das Zimmer eine Eigenschaft wieder die Vetinari beängstigte: es war aufgeräumt!

Das Gesicht des Herrschers der Stadt Ankh-Morpork verzog sich, und einige Falten, die sich in seinem sonst so souveränen Gesicht versteckten, kamen zu Vorschein und er rief fast schon ein bisschen panisch:

„Gonzo!!! Wo bleibst du denn, Rince wollte dich doch schon vor einer Viertelstunde in seinem Büro sehen“, rief Oberleutnant Lewton aus dem ersten Stock ins Erdgeschoss runter. „Bin schon unterwegs“ piepste eine Stimme nach oben, die unweigerlich von Gonzo stammte.

Der kleinste Wächter der Ankh-Morpork Stadtwache machte sich also wieder auf den beschwerlichen Weg zum Kommandeur. Er fand es nicht fair. Warum wurde die ganze



Die traurige Geschichte des Leonardo da Quirm

Hauptgefreiter Gonzo, 01.04.2001

Wache auf Menschen ausgelegt? Die Trolle stießen sich überall die Köpfe an und für die Gnome war der Weg zum Büro des Kommandeurs schon eine mittlere Tagesreise.

Doch er hatte beschlossen, sich diesem Schicksal zu fügen und vielleicht bei der nächsten Wächtersammlung dieses Problem einmal anzusprechen.

Er brauchte zehn Minuten, um den wirklich unbedeutenden Weg hinter sich zu bekommen, und hätte ihn Wiewunderland Jim nicht die halbe Treppe mit hoch genommen, hätte es wahrscheinlich doppelt so lang gedauert. Doch er hatte es nun geschafft und klopfte, mit einiger Wut im Bauch, an.

„Herein“, tönte es aus dem Raum.

Gonzo nahm die Stimme beim Wort und betrat das Büro des Kommandeurs, was immer ein Abenteuer für sich war.

Rince stand am Fenster und schaute schon eine ganze Weile den dicken Regentropfen dabei zu, wie sie vom Himmel fielen und mit einem unscheinbaren „Plopp“ auf der Erde aufschlugen.

Er überlegte sich was für ein Leben so ein Regentropfen hatte - wohl ein noch schlimmeres als er. Und auf einmal fiel ihm wieder der Hauptgefreite Gonzo ein der jetzt schon ein paar Minuten in seinem Büro stand.

„Ah. Hauptgefreiter. Schön, dass Sie den Weg zu mir gefunden haben. Ich muss etwas wichtiges mit Ihnen besprechen“, sagte er und die Melancholie in dieser Stimme, die sonst so ruppig und hart war, war unüberhörbar. Gleich ging es Gonzo ein bisschen schlechter.

„Herr Kommandeur, was kann ich für Sie tun?“ brachte der Gnom hervor und sah aus dem Fenster.

„Folgendes: Heute Vormittag rief mich Lord Vetinari zu sich und eröffnete mir eine schlimme Nachricht.“ Der Kommandeur drehte sich wieder zum Fenster und fuhr fort.

„Leonardo da Quirm, das größte Genie, das die Scheibenwelt bisher hervorbrachte, ist verschwunden. Sie kennen ihn?“

„Wie Sie wissen, bin ich ein belesener Gnom, und natürlich ist mir Leonardo da Quirm ein Begriff“ sagte der Hauptgefreite.

„Nur ein paar Hundert kennen ihn überhaupt. Nur wenige wissen, dass er noch am Leben ist. Ein Dutzend etwa weiß das er hier in der Stadt lebt, nur eine Handvoll Menschen wissen, dass er im Palast des Patriziers haust und nur drei Personen wissen, dass er verschwunden ist. Lord Vetinari, Sie und ich.

Vetinari ließ ihn vor einiger Zeit schon gefangen nehmen um ihn in seinem Palast vor sich selber und anderen Menschen zu schützen.

Dort konnte er sich ohne Probleme seinen Forschungen widmen und Vetinari bestimmte, welche Erfindungen von ihm für die Welt tragbar und brauchbar sind. Nun ist er fast spurlos verschwunden. Ein nicht ganz entzifferbarer Brief ist unser einziger Hinweis“, schloss der Kommandeur seinen Bericht.

„Kommandeur?“ sagte Gonzo fragend. „Warum erzählen sie das ausgerechnet mir?“

„Ich bin der einzige in der Wache, der über Leonardo da Quirm Bescheid weiß. Doch ist es mir wegen meines engen Terminplans manchmal unmöglich, mich persönlich um die Angelegenheiten in Sachen da Quirm zu kümmern.

Deshalb hat mich der Patrizier darum gebeten eine jungen, intelligenten und fähigen Wächter auszusuchen, der sich ab jetzt immer um Fälle rund um Leonardo da Quirm kümmert.

Meine Wahl ist auf Sie gefallen, da Sie mir bisher vor allem durch diese Eigenschaften aufgefallen sind. Ihr erster Auftrag lautet: Finden Sie Leonardo da Quirm so schnell wie möglich.

Lord Vetinari erwartet Sie bereits in seinem Büro für genauere Untersuchungen“, erklärte Kommandeur Rince, ohne den Blick vom Fenster nach draußen einmal abzuwenden.

„Ich werde mein Bestes geben, Kommandeur. Sie entschuldigen mich“, sagte Gonzo und trat schon den Weg zur Tür an.

Ohne sich umzudrehen, sagte Rince: „Ich weiß, Hauptgefreiter,“ und starrte weiter planlos in das nass-graue Gesicht der Stadt, die zu weinen schien. Vielleicht um das größte Genie seiner Art?

Die traurige Geschichte des Leonardo da Quirm

Hauptgefreiter Gonzo, 01.04.2001



Es regnete immer noch in Strömen. Dicke, nasse Wassertropfen fielen vom Himmel und trugen wirklich nicht zu einer verbesserten Laune Gonzos bei.

Er war völlig durchnässt, nicht ein Fleck an seinem winzigen Körper war noch trocken.

Über den Tag noch fluchend, näherte sich der Gnom dem Palast des Patriziers der inmitten des Unwetters stand wie ein Fels in der Brandung. Vor dem Palast stand eine Wache.

Gonzo erkannte ihn sofort. Es war Lysander Zwerch, ein Mitglied der patrizischen Leibgarde. Er kannte ihn aus der Trommel, so wie viele andere, die man meistens nur von so einem Ort kennen konnte.

Auch Lysander erkannte Gonzo sofort, immerhin war es die Aufgabe eines Wächters alles um sich sofort zu erkennen, und winkte den Hauptgefreiten mit einer Komm-rein-du-wirst-schon-erwartet-Geste durch das breite, irgendwie schelmisch grinsende Tor.

Hinter der Tür erwartete ihn schon ein Diener oder, wie Lord Vetinari sagen würde, Bediensteter.

„Hauptgefreiter Gonzo von der Ankh-Morpork Stadtwache, nehme ich an?“ sagte er mit diesem kühlen, etwas übertrieben höflichem, Lächeln auf den Lippen.

„Ja, der bin ich“ sagte Gonzo, von dem überfreundlichen Grinsen irritiert.

„Der Lord erwartet Sie schon. Wenn Sie mir bitte folgen wollen“, meinte der Diener, beziehungsweise Bedienstete, und beide machten sich auf den Weg durch den Palast.

Der Bedienstete achtete nicht besonders auf die kleinen Beine Gonzos und so hatten sie das Büro des Patriziers schnell erreicht.

Ein nun vor Höflichkeit fast platzender Diener und ein völliger außer Atem geratener Gnom standen nun vor der nächsten Tür. Gonzo schien es, als ob er in seinem Leben nichts als Tore und Türen gesehen hätte und seine Laune wurde dadurch bestimmt auch nicht besser. Hinzu kam noch dieser dämlich lächelnde Diener, der nun klopfte, das „Ja, bitte!“ abwartete und dann in das Büro eintrat, dicht gefolgt von Gonzo, der sich wieder Luft verschafft hatte.

„Hauptgefreiter Gonzo von der Ankh-Morpork Stadtwache, Sir,“ rief er in einem formellen Ton.

„Ja. Danke James. Du kannst dich zurückziehen,“ sagte Lord Vetinari, der seltsamerweise an einem Fenster stand und ihn den trüben Tag hinaus schaute.

Erst als James die Tür hinter sich geschlossen hatte, drehte er sich um und sprach zu Gonzo:

„Ihr verzeiht meinen neuen ersten Bediensteten. Er ist der Sohn eines befreundeten Barons, der sein kleines Reich auf dem Land hat, und er hat die Umgangsformen der Stadt noch nicht ganz verinnerlicht.“

„Nichts für ungut,“ brachte Gonzo zögerlich hervor. „Ihr wolltet mich sprechen wegen dem Verschwinden Leonardo da Quirm.“

„Ich habe mir gerade Ihre Akte angesehen und muss sagen, dass Kommandeur Rince eine durchaus angemessene Wahl mit Ihnen getroffen hat. Doch jetzt zu dem seltsamen Verschwinden meines Schützlings. Als ich heute morgen meinen wöchentlichen Besuch bei ihm abhalten wollte, fand ich seinen Raum leer vor. Komischerweise war das Zimmer so aufgeräumt wie noch nie, was für Leonardo äußerst ungewöhnlich ist. Sie wissen ja wie das mit Genies und Ordnung ist. Auf jeden Fall fand ich noch einen Brief, auf gelbem, sehr altem Pergament geschrieben, der nur von seiner Feder stammen kann. Um nichts zu verändern habe ich alles zurückgelassen wie es war. Wenn Sie mir bitte in sein Gemach folgen wollen, oder gibt es bis hierhin Fragen Ihrerseits?“ fragte der Patrizier, wartete keine Antwort ab und trat auf ein Bücherregal zu, das wie auf Befehl zur Seite sprang.

„Wie Sie verstehen müssen, muss Leonardo da Quirm nicht nur vor anderen, sondern auch vor sich selbst geschützt werden. Deshalb ist dieser geheime Gang zu seinem Gemach mit Fallen nur so gespickt. Da Sie jetzt ja der Sonderbeauftragte in Fällen Leonardo da Quirms sind, wird Ihnen das Geheimnis dieses Ganges bald erläutert werden.

Im Moment drängt die Zeit, und ich würde vorschlagen, Sie auf meine Schulter zu nehmen um den Gang lebend zu durchqueren,“ sagte der Patrizier, und in der Erwartung, dass es keine Widerrede gäben würde, nahm er Gonzo einfach auf den Arm... Pardon, auf die Schulter.



Die traurige Geschichte des Leonardo da Quirm

Hauptgefreiter Gonzo, 01.04.2001

Und tatsächlich kam auch keine, denn der Patrizier hatte die Eigenschaft, mit einer solchen Selbstsicherheit zu reden, dass es wohl keinem Menschen in den Sinn gekommen wäre, zu widersprechen.

Sie durchschritten den Gang. Lord Vetinari trat sicher nur auf auserwählte Fliesen und auserwählte Stein. Gonzo spürte deutlich, dass der Patrizier zitterte. Der Gnom hatte es schon öfter mal mit ihm zu tun gehabt und hatte vom Herrscher der Stadt Ankh-Morpork eigentlich das Bild des Unnahbaren.

Deshalb hielt er es für ausgeschlossen, dass der Lord sich fürchtete, geschweige denn Angst hatte. Nach einer kurzen Zeit, die Helden in solchen Geschichten immer wie eine Ewigkeit vorkommt, erreichten sie eine Tür, die in Gonzos Augen die normalste der Welt war. Der Patrizier öffnete die Tür, trat ein und Gonzo erblickte ein äußerst normales Labor, wie er es in der Alchimistengilde hundertmal gesehen hatte. Vielleicht war es etwas aufgeräumter als die üblichen, aber das Gerücht von ordentlichen Alchimisten hielt sich beständig unter den Kennern.

„Dies ist also das Domizil des Leonardo da Quirm. Ich habe, wie gesagt alles unverändert gelassen. Schauen Sie sich ruhig um und lassen Sie sich Zeit. Ich werde Sie in einer Stunde wieder abholen. Die Geschäfte rufen. Viel Glück,“ sagte der Lord noch und verschwand durch die normalste Tür der Scheibenwelt.

Zurück blieb ein kleiner Gnom, der sich unsicher in einem viel zu großen Zimmer, in einer viel zu großen Welt befand und sich umsah. Es war kein richtiges Durchsuchen, eher ein vorsichtiges Ausloten der Lage.

Es war ein Raum, etwa zehn auf zehn Meter, folglich ein gar nicht kleiner Raum. An der Ostseite des Zimmers war ein, im Verhältnis, kleines Fenster mit einem Gitter.

Wahrscheinlich sollte es das Genie vor Eindringlingen schützen (oder vor dem Flüchten?). Zwei lange Tische standen in einem rechten Winkel zueinander in der Mitte des Raums und in der hintersten Ecke stand ein Bett.

Neben dem Bett ein kleines, hölzernes Nachttischchen, auf dem eine halbabgebrannte Kerze in einem silbernen Halter stand. Neben der Eingangstür befand sich ein zweite, die offen stand.

Nach näherer Untersuchung musste es sich bei dem dahinter liegenden Raum um so etwas wie eine Toilette handeln. Zwei riesige Schränke und ein überdimensionales Bücherregal zierten außerdem das Zimmer, das insgesamt mehr voll als leer wirkte. Es wirkte alles äußerst aufgeräumt. Auf den Tischen lag fast nichts, und das wenige war ordentlich nebeneinander platziert worden.

Die Bücher im Regal war von links nach rechts der Größe nach geordnet und der Boden glänzte hölzern. Hatte der Patrizier nicht etwas von einem Brief erzählt? Auf einem der beiden Tische lag tatsächlich ein Pergament, das offensichtlich offensichtlich sein sollte. Nach kurzem klettern hatte der Wächter den Brief erreicht und begann zu lesen.

Ein Laie oder Unkundiger hätte gesagt, dass der Brief nicht ganz entzifferbar sei, dabei war er nur in einem alten morporkianischen Dialekt geschrieben, in dem Tintenflecke, Striche und Punkte neben den gewohnten Buchstaben eine große Rolle spielten.

Gonzo konnte sich rühmen, diesen Dialekt recht gut zu beherrschen, was er seinem Fleiß, der Neugier und der Belesenheit verdankte. Vor allem, wenn man Liebhaber der alten Bücher war. Gonzo nahm das Pergament in die Hand ohne auf eventuelle Spuren zu achten, sprang vom Tisch um es sich wenig später auf dem Fensterbrett gemütlich zu machen.

Irgendeine innere Stimme hatte ihm gesagt, dass er sich dorthin setzen sollte. Er sah noch mal in den düsteren Regen den sauberen Tropfen nach, atmete noch mal tief die kühle, feuchte Luft ein, seufzte kurz und begann zu lesen:

„Kennen Sie das Gefühl, wenn man alleine ist und sich fragt was man hier eigentlich macht? Manche werden sagen: lesen, schreiben, arbeiten, ausruhen oder etwas ähnliches; doch das meine ich nicht.

Die Frage ist: Aus welchem Grund gibt es mich? Ich glaube, dass sich jedes intelligentes Wesen einmal diese Frage stellen wird oder gestellt hat. Eine Antwort hat aber wohl noch keiner gefunden, und wenn, dann hat sie noch keiner rausgerückt.

Die traurige Geschichte des Leonardo da Quirm

Hauptgefreiter Gonzo, 01.04.2001



Viele versuchen die Erklärung in Göttern, Schicksal oder dem Zufall zu sehn, aber im Enteffekt sind das alles nur Erklärungen fauler oder verzweifelter Individuen, die sich keinen Reim auf alles das hier machen können.

Wenn ich an meinem Fenster stehe, manchmal Tage und Nächte lang, denke ich über vieles nach.

Wer mich kennt, sieht immer nur den genialen, etwas irren Forscher, dessen ganzer Lebensinhalt im Erfinden von nutzlosen, gefährlichen oder weltbewegenden Dingen ist. Keiner sieht den Menschen dahinter.

Die Welt schafft es, auf eine gewisse Weise voller trauriger Sinnlosigkeit zu sein und trotzdem immer so viel Hoffnung, Ablenkung oder Unwissenheit zu geben, dass es nur für die wenigsten zu viel wird und sie ihr Leben in Eigenverantwortung selber beenden.

Doch diese unendliche Traurigkeit wird nur den wenigsten Bewusst, sonst wären wir schon lange ausgestorben. Seht doch nur den Mond.

Alleine zieht er seine unglaubliche Bahn um die Scheibenwelt, immer im Dunkeln. Seine einzige Hoffnung ist der Schimmer der Sonnenstrahlen, die erhaschen kann.

Er fühlt sich einsam und verlassen und nur diese wenigen Momente in denen er der Sonne näher ist als normal, halten in am Leben.

Er versucht mit unendlicher Geduld sich der Sonne zu nähern, doch keiner sagt ihm das es ihm nie gelingen wird. Er sieht sie in die Ferne und wird doch nie einen Blick auf sie werfen können.

Beide sind auf dem ewigen weg um unsere Welt und werden sich doch nie treffen. Und das schlimmste ist, dass die Sonne in ihrem riesigen Glanz nie von der Existenz des Mondes erfahren wird. Doch in seiner Unwissenheit und der ewigen Hoffnung wird er ihr immer folgen und nie an Selbstmord denken

Eine tragische Geschichte.“ Gonzo sah vom Blatt auf in den Regen und eine Träne rollte von seiner Wange ins Nichts, vermischte sich mit den Regentropfen und verschwand ihm Meer der Trauer.

Selbst der Himmel schien wegen dieser so traurigen Geschichte zu weinen.

„Was für ein Mensch, und in welcher Situation muss ein Mensch sein, der so etwas Trauriges schreibt“ dachte Gonzo laut und sein Blick schweifte durch das im halbdunkel liegende Zimmer, das irgendwie glatt und geradlinig wirkte.

„Und was hat dieses so aufgeräumte Zimmer damit zu tun?“ dachte Gonzo, blickte melancholisch ein letztes Mal aus dem Fenster und las weiter.

„Aber der Mond ist nicht die einzige tragische Figur auf dieser Welt. Jeder einzelne von uns ist eine. Seht mich an. Ich lebe hier gefangen in einem Zimmer, das wie auf mich zugeschnitten ist.

Ich habe mich nie beschwert und doch habe ich ein sehr trauriges Leben. Ich habe meine Begabung zum Beruf gemacht. Ich bin von Beruf Genie. Diese Arbeit ist weniger Beruf als Berufung.

Das Erfinden, Experimentieren, Basteln und Zeichnen ist mein Leben. Ich betreibe meine Arbeit mit voller Inbrunst und höchstem Engagement. Doch weiß ich auch, dass ich mit meiner Arbeit viele Menschen unglücklich mache.

Und das ist es, was auch mich zu einer tragischen Gestalt macht. Mein Lebensinhalt ist das Erfinden und gleichzeitig weiß ich, dass meine Erfindungen oft großes Leid verursachen.

Ich bin Lord Vetinari sehr dankbar, dass er mir ein Zuhause gibt und mich vor anderen beschützt. Mir ist auch durchaus bewusst, dass er mich vor mir selber schützt. Doch kann es selbst dem größten Herrscher nicht gelingen, mich völlig abzuschotten. Kürzlich landete hier eine Briefftaube, die sich wohl verflogen hatte.

Anbei hatte sie einen Brief. Eine Nachricht an eine gewisse Frau Kuchen, die ihr von dem Tod ihres Mannes berichten sollte. In dem Brief sprach eine unbekannte Person ihr und ihren elf Kinder das Beileid aus. Es wurde auch erläutert, wie ihr Mann ums Leben kam. Er war wohl schuldlos in eine Tavernenschlägerei verwickelt worden. Als der Angreifer sich nicht anders mehr zu helfen wusste zog er eine Waffe und erschoss den Mann.



Die traurige Geschichte des Leonardo da Quirm

Hauptgefreiter Gonzo, 01.04.2001

Nach der Beschreibung erkannte ich die Waffe sofort. Es war das Gfähr, meine Erfindung, das den armen Mann getötet hatte, eine Frau zur Witwe und elf Kinder zu Halbweisen machte. Ich war zutiefst erschüttert. Nie hatte ich gewollt, dass mit dieser Waffe ein unschuldiger Mensch zu Schaden kommt.

An wilde Tiere oder ähnliches hätte ich gedacht aber doch nie an einen Menschen. Ich hasse die Menschen dafür, dass sie meine Erfindungen missbrauchen, doch bin auch ich selber Schuld und somit am Morde dieses Mannes indirekt beteiligt.“

Gonzo unterbrach das Lesen.

„Leonardo mussten unendliche Schuldgefühle plagen“ dachte er. War da was? Hatte er etwas gehört? Ein Schluchzen. Ein Weinen. Ein kalter Hauch huschte durch das Zimmer und Gonzo fröstelte es.

Er war nicht allein - er spürte es deutlich - und trotzdem zwang er sich, weiter zu lesen, um der drohenden Angst keine Chance zu bieten.

„Nun sind es nicht nur diese unendlichen Schuldgefühle, die mich quälen. Es ist auch die Einsamkeit, die mir erst bewusst ist, seitdem ich über sie nachdenke. Nach dem Besuch der Taube war ich am Boden zerstört.

Es war mir unmöglich, zu arbeiten, und deshalb hatte ich zum ersten Mal in meinem Leben Zeit nachzudenken. Nicht wie sonst über Winkel, Kräfte oder Energien, sondern über mich selbst und mein Leben.

Ich bin nun schon sehr lange hier. Ich weiß nicht wie lange, doch habe ich den Sonnenaufgang jetzt bestimmt schon einige hundert mal von hier gesehen. Ich kann mich nicht mehr an die Freiheit erinnern und habe sogar aufgehört sie zu ersehnen.

Ich bin furchtbar traurig, doch ändern kann ich es auch nicht. Der einzige Mensch, den ich seit Jahren zu Gesicht bekomme, ist Lord Vetinari, der aber auch eigentlich nur an meiner Arbeit und meinem Genie interessiert ist.

Der Mensch Leonardo da Quirm ist ihm völlig egal. Das was ich wirklich brauche, wirklich ersehne und wahrscheinlich nie bekommen werde ist...

FREUNDSCHAFT“, las der Gnom laut vor und eine weiter dicke, rund Träne rutschte langsam und vorsichtig von der Wange zum Kinn um von dort in die Tiefe zu stürzen.

Gonzo schaute durch den Raum. Er hatte gar nicht bemerkt, dass es dämmerte.

Irgendetwas wollte er ihm sagen, da war sich der Wächter sicher. Doch was? Was sollte einem ein völlig exakt aufgeräumter Raum sagen? Sein Blick schlendert zum x-ten mal durch den Raum und dann war ihm alles klar:

Es war ein Hilfeschrei. Ein Hilfeschrei eines völlig verzweifelten Menschen der das tat, was er nie in seinem Leben getan hatte: Er hatte über das Leben nachgedacht und es hatte ihn zutiefst erschreckt.

Ein Blitz schoss vom Himmel, es donnerte und dann war völlige Stille. Mit einem Mal öffnete sich die Tür. Der Gnom erschrak zu Tode und fiel fast vom Fensterbrett, als Lord Vetinari das Zimmer betrat und mit eisiger Stimme fragte:

„Haben Sie etwas herausgefunden, Hauptgefreiter Gonzo?“

„Ja, Sir. Ich glaube ich habe den Fall gelöst“ sagte Gonzo mit sicherer Stimme. „Der Mann den wir suchen, befindet sich in diesem Raum“

„Und wieso kann ich ihn dann nicht sehen?“ fragte der Patrizier überrascht.

„Leonardo da Quirm, hiermit fordere ich Sie im Namen der Ankh-Morpork Stadtwache und im Namen Ihres neuen Freundes Gonzo auf, sich auf der Stelle zu zeigen“, rief der Gnom und sprach dabei in den völlig leeren Raum hinein.

„Fürwahr. Meinst du das ernst?“ sagte eine Stimme aus dem Nichts. „Ich meine: Bist du mein Freund?“

„Natürlich meine ich das ernst. Wenn du es auch willst?“ sagte Gonzo mit einem leichten Lächeln auf den Lippen.

Die traurige Geschichte des Leonardo da Quirm

Hauptgefreiter Gonzo, 01.04.2001



„Ja, ich will“, sagte eine unsichtbare Gestalt, die auf mysteriöse Weise langsam auf einem Stuhl am gegenüber liegendem Ende des Zimmers erschien, aufstand und auf den Gnom zu kam.

„Du warst die ganze Zeit hier, habe ich recht?“ sagte der Gnom und streckte Leonardo die Hand entgegen. Der ergriff diese und beide schüttelten sich die Hand.

„Ich habe dich weinen sehen“, sagte er etwas bedrückt.

„Ich war so ergriffen und geschockt von dem, was du geschrieben hast“, sagte der Gnom. Plötzlich bemerkten beide auch den völlig verdutzt da stehenden Patrizier.

„Was ist hier eigentlich los?“ fragte dieser.

„Nun, Herr. Ich hatte eine kleine Identitätskrise, doch mit Hilfe meines Freundes Gonzo habe ich sie, glaube ich, überstanden. Und das mit der Unsichtbarkeit habe ich einer kleinen Erfindung zu verdanken. Ich nenne sie „Invisibilia“. Leider hält die Wirkung bisher nur einen Tag an, aber ich werde mich gleich daran machen, sie zu verbessern“, sagte Leonardo freudestrahlend.

„Dann werden wir dich jetzt besser alleine lassen,“ sagte Gonzo.

„Ich werde dich bald wieder mal besuchen, wenn es recht ist?“

„Sehr recht sogar“ sagte das Genie und war im nächsten Moment schon wieder in seine Arbeit vertieft.

Er bemerkte nicht einmal mehr, als Gonzo und der Patrizier den Raum verließen und sich auf den beschwerlichen Rückweg machten. „Ich werde Sie nicht fragen, wie Sie es angestellt haben, aber dennoch meinen ganzen Respekt aussprechen. Gute Arbeit Hauptgefreiter. Sie werden es noch zu etwas höherem bringen, da bin ich mir sicher“ sagte Lord Vetinari.

„Danke“, sagte Gonzo zufrieden und ein anstrengender Tag ging zu Ende.



Regenzeit

Gefreiter Panther, 06.04.2001

**Während du auf Streife bist, beginnt es plötzlich - trotz Wolkenlosigkeit - zu regnen.
Was ist jetzt wieder los?**

Immer noch schien die Sonne auf Ankh-Morpork, das dadurch gewisse Ähnlichkeit mit einem überfahrenen Kaninchen aufzeigte. Der Geruch war durchaus vergleichbar und im Auge des derzeitigen Betrachters waren auch die Menschen nicht viel mehr als Fliegen.

„Ich hätte schon lange etwas unternehmen sollen!“ murmelte er, was in Ankh-Morpork wie ferner Donner klang.

Die Augen einer ganzen Reihe anderer Personen ruhten zum selben Zeitpunkt sehr unfreundlich auf zwei der metaphorischen Fliegen (Wegen der täglichen Auseinandersetzungen in Ankh-Morpork ruhten nicht alle diese Augen auch in den Höhlen zu denen sie gehörten). Panther und Schmiedehammer schlenderten in eine Unterhaltung versunken durch das Tempelviertel, wobei sie sich nicht um die bösen Blicke kümmerten.

Pan ging gerne mit Schmiede auf Streife, da Zwerge von Natur aus nicht religiös waren und seiner Einstellung damit entgegenkamen.

Insgeheim vermutete Pan, dass Schmiede und er immer im Tempelviertel zur Streife eingeteilt wurden um die Priester zu ärgern. Aber auch das kam seiner Einstellung entgegen.

Ein Auge flog an ihm vorbei und er fing es gedankenverloren auf. Schmiede stellte sich auf die Zehenspitzen um das Auge zu begutachten und nickte beifällig.

„Gut erhaltenes Exemplar!“ meinte er sachverständig. „Muss ein Profi gewesen sein... vielleicht Michel der medizinische Kleptomane.“

Ein ganzes Stück weiter oben machte der Blinde Lo einen Satz von seinem mobilen Wolkenthron. „Loslassen! Lass Mein Auge Los!! Du Sollst mein Auge Loslassen, Du Ratte!!!“ schrie er, wobei er im Kreis herumhüpfte.

Pan schaute irritiert auf den Augapfel zwischen seinem Daumen und Zeigefinger. „Das verdammte Ding zuckt sogar... und es schaut mich ziemlich böse an.“

„Ach, du weißt doch, wie das ist“, meinte Schmiede wegwerfend. „Ist wie mit toten Fischen. Die zucken auch so.“

Pan schloss die zweite Hand um das Auge. „Es schwebt aber auch“, sagte er kritisch, um es daraufhin zu schütteln.

„Argh!“ gab Lo von sich, wobei er mit den Armen ruderte und wie betrunken taumelte. Er ächzte. „Ich Glaub' Ich Muss Mich Übergeben!“

„Sag mal, hast du schon mal was von den fliegenden Augen des Blinden Lo gehört?“ fragte Schmiede und machte ein paar Schritte rückwärts. „Ich bitte dich, du redest da von einem völlig überholten Glaubenssystem, das...“

Ein Blitz aus heiterem Himmel traf das Gebäude neben ihm und verwandelte es in eine wirre Masse auseinanderzischender Splitter. Pan zog sich ein paar Splitter aus verschiedenen Teilen des Körpers und meinte ungerührt: „Ein völlig natürliches Fänomehn.... entsteht durch die Reibung thaumischer Partikel oder so.“ Er machte eine unbewusste Geste mit der Hand, in der er das Auge hielt.

Lo verlor das Gleichgewicht und schlug lang hin, wobei er ein Geräusch von sich gab, das niedergeschrieben wie „Urgh“ klang.

Schmiede schluckte und presste sich an eine Hauswand. Er überlegte: „Wenn ich jetzt meinen Helm werfe, dann...“

Regenzeit

Gefreiter Panther, 06.04.2001



Er warf den Helm.

Der Helm segelte durch die Luft und landete – natürlich – auf einem Huhn, das daraufhin einen Satz in die Luft machte. Ein weiterer Blitz zuckte herab, und die Passanten warfen sich auf die Erde. Ein lauter Donner folgte, jedoch keine Explosion. Statt dessen roch es nach gebratenem Hühnchen.

Dann erklang eine Stimme aus den Wolken: „Lass Endlich Mein Auge Los, Du Bastard.“

„Unser Herr spricht zu uns!“ entfuhr es einem dicken Priester, der hinter Pan stand, verzückt. Pan ließ seine Hand, aus dem Konzept gebracht, fallen. „Argh, Ich Sagte Du Sollst Es Loslassen!“

„.....sollst es loslassen“ sprach ein Akolyth nach, wobei er los Worte sorgfältig niederschrieb. „Macht Religion die Menschen nicht lächerlich?“ fragte Pan, dessen Blick mit Verachtung auf dem Akolythen lag.

„Wenn Du Mein Auge Nicht Sofort Loslässt, Wirst Du Bitter Bereuen, Dass Du Es Nicht Sofort Losgelassen Hast!“ schrie Io.

„.....nicht sofort losgelassen hast“

„Wieso?“ fragte Pan gelassen.

„Weil... Weil...“ Io geriet ins Schwimmen, solche Fragen war er nicht gewohnt. „....Es Dir Sonst Leid Tun Wird“ endete er lahm.

„.....leid tun wird“

Pan zuckte mit den Flügeln. „Wieso eigentlich der ganze Aufstand“, meinte er und ließ das Auge fallen. Es schlug mit einem feuchten Klatschen in Ankh-Morporks Straßenbelag auf.

„Oh!“ machte Pan. „Ähm... na ja, man kann's sicherlich wieder abwischen.“ Er drehte sich um und machte sich eilig auf den Weg, wobei er los Wutgeheul ignorierte. „Komm, gehen wir, Schmiede!“

„Augenblick, ich hol' mir nur gerade das Huhn, ist nämlich gut durch.“ Schmiede grinste die Umstehenden breit an und eilte Pan hinterher.

Nach ein paar Minuten in Richtung Wachhaus begann es zu regnen. Synchron schauten beide zum wolkenlosen Himmel empor und seufzten.

„Ich finde du benimmst dich grade ziemlich kindisch, Io“, vertraute Pan dem Firmament an.

„Ich Bin Das Nicht!“ antwortete Io offensichtlich überrascht.

Schmiede schüttelte den Kopf und zuckte mit den Schultern. „Bestimmt haben die Zauberer wieder mit was rumgespielt, wovon sie die Finger hätten lassen sollen.“ (Wenn Zauberer mit etwas herumgespielt haben, kann man sich gleichzeitig darauf verlassen dass sie auch die Finger davon hätten lassen sollen.)

„Gehen wir, gleich ist Feierabend für uns, und außerdem wird das Hühnchen kalt.“

48 Stunden später. Die Sterne funkelten an einem der klarsten Himmel, die Ankh-Morpork je gesehen hatte. Und immer noch regnete es. Das Wasser verwandelte die Straßen in Bäche aus Schlamm und Sch... die sich im Ankh vereinigten. Die im Hafen liegenden Schiffe wurden durch das Wasser aus der Stadt am Auslaufen gehindert; sie steckten fest.



Regenzeit

Gefreiter Panther, 06.04.2001

Lord Vetinari und die wichtigsten Führungspersonlichkeiten der Stadt waren in der Rattenkammer zusammengekommen.

„Uns trifft keine Schuld!“ hörte Rince den Oberpriester sagen, als er hereinkam und seinen nassen Mantel einem Diener anvertraute.

„Unsere Schuld ist es aber auch nicht!“ entgegnete der Dekan der UU angriffslustig. „Genauso wenig wie wir!“ schloss sich auch der Oberste Alchemist den Unschuldsbeteuerungen an, obwohl er grade erst gekommen war und nicht genau wusste worum es eigentlich ging (Alchimisten achten nicht so sehr auf ihre Umgebung, vermutlich war ihm der Regen noch gar nicht aufgefallen). Immerhin konnte Leugnen kein Fehler sein. Alle Blicke wandten sich zum Chef der Narrengilde. „Wenn das einer von euren Scherzen sein soll...“ knurrte der Dekan.

Der Clown zuckte nervös und sagte: „Hat leider keiner von meinen Narren fabriziert.“

„Was meinst du mit leider?“

Der Clown begann zu strahlen. „Ist ein verdammt guter Scherz.“ Er schaute sich lächelnd um und sah in eine ganze Reihe verschlossener Gesichter.

Sein Grinsen verschwand. „Na ja,“ murmelte er und zog sich wieder in den Schatten zurück, „unter anderen Umständen zumindest.“

„Also schön...“ begann Vetinari und presste die Fingerspitzen aneinander.

Die Tür flog auf und Herr Boggis stürmte mit rotem Gesicht herein. „Wir haben...“ fing er an. Dann stockte er und sah zu Lord Vetinari.

„Verzeihung“, sagte er wobei sich sein Gesicht noch weiter rötete.

Vetinari forderte ihn mit einem leichten Schlenker der Hand auf fortzufahren.

Boggis versuchte sichtlich sich zu beruhigen und startete erneut. „Wir haben eine Mitteilung bekommen wegen dem Regen. Es geht um Langfinger-Mazda.“

„Um Langfinger-Mazda??“

„Ja, er hat doch das Feuer gestohlen. Und der Regen hier“, Boggis machte eine ausschweifende Geste mit der Hand, „ist anscheinend eine Art Gegenmaßnahme.“

Die Zauberer drehten sich triumphierend, wie ein einziger Mann, zu den Priestern um, während Lord Witwenmacher sagte: „Aber das liegt schon sehr lange zurück. Man könnte es gewissermaßen als verjährt betrachten. Ist es nicht etwas spät für eine Gegenmaßnahme?“

Boggis konnte nur hilflos mit den Schultern zucken und richtete seinen Blick anklagend auf die Priester.

„Die Mitteilung ist in die Wand eingebrannt worden! Habt ihr eine Ahnung, was die Renovierung kosten wird?“ sagte er verärgert.

Oberpriester Ridcully bedachte Boggis mit einem kühlen Blick und meinte dann, ohne viel Elan: „Gottes Mühlen mahlen langsam (Vermutlich handelt es sich eher um eine Art himmlische Bürokratie), aber ich werde noch einmal mit meinem Herrn sprechen.“

Abermals öffnete sich die Tür, und Panther kam mit wehendem Umhang (so verlangte es die Tradition) herein.

„Der Ankh hat die Sandsackbarrikaden weggerammt, Sör!“ wandte er sich an Rince.

Die Anwesenden zeigten sich angemessen schockiert – mit dem Wissen, dass sie auf den Vornehmeren Hügeln wohnten.

Rince seufzte. „Oje... irgendwelche Vorschläge?“

Pan salutierte. „Felsklötze, Sör! Wenn wir genügend zusammenkriegern, können sie den Ankh vielleicht aufhalten.“

„In Ordnung... sag Rascaal, er soll alles in die Wege leiten“, meinte Rince und konzentrierte sich wieder auf den Oberpriester, der grade sagte: „Io wird uns persönlich beehren, weil er seinen Haupttempel bedroht sieht.“

Wieder einmal öffnete sich die Tür und etwas sehr seltsames schwebte herein. Es schien eines von los Augen zu sein, doch von dem Augapfel hing eine handgelenkdicke, rote Membran, die in einem mit langen Zähnen gespicktem Maul endete.

Das Auge warf Pan einen bösen Blick zu und schwebte zur Mitte des Tisches. „Nur Eine Kleine Vorsichtsmaßnahme.“ erklang los Stimme, ohne dass er gefragt worden war, aus der

Regenzeit

Gefreiter Panther, 06.04.2001



Luft, wobei das Auge den sichtlich amüsierten Panther mit einem weiteren bösen Blick bedachte.

Dann drehte sich das Auge wieder zu Priester Ridcully. „Es Ist Der Alte Eldhrimnir.“ (Anmerkung: Der Name kommt aus der Edda und bedeutet „der im Feuer verrußte“, ein Kochkessel in Walhall) meinte Io betrübt. „Er Hat Es Nie Verwunden, Dass Ihm Das Feuer Gestohlen Wurde. Offler Hat Versucht, Mit Ihm Zu Reden, Aber Eldhrimnir Hat Ihm Nur Die Schnauze Blutig Geschlagen. Er War Früher Ein Sehr Fortschrittlicher Gott; Von Ihm Habe Ich Auch Die Idee Mit Den Augen.“

Als ob es durch Ios Aussage gerufen worden wäre, schwebte ein zweites Auge herein, offensichtlich zu Eldhrimnir gehörig.

„BALD WERDEN ALLE FEUER ERLOSCHEN SEIN!“ kam ein irres Kichern aus der Luft.

„Feuer!“ fuhr Io dazwischen.

Pan zuckte mit den Flügeln und schaute zu den beiden Augen. „Na und? Dann zünden wir sie halt wider an.“

„WAS?“ fragte Eldhrimnir irritiert.

„Die Selbe Wirkung Hat Er Auch Auf Mich!“ klagte Io, wobei Pan von Rince mit einen „Was-Hast-Du-Da-Wieder-Angestellt“ Blick gemustert wurde.

„Anscheinend bist du nicht mehr ganz auf dem Laufenden, mein Lieber“, sagte Pan. „Wir können unsere Feuer schon seit langem selbst wieder anzünden. Und außerdem kannst du es so lange regnen lassen, wie du willst... wir haben nämlich schon längst eine „Second Edition“ entwickelt, die sich nicht einmal mit Wasser löschen lässt, nicht wahr, Herr Silberfisch?“

„Oh ja“, erwiderte Silberfisch, erfreut darüber, dass sich jemand für seine alchemistischen Arbeiten interessierte, „man muss einfach nur Phosphor nehmen, und Kalk, und...“ Er brach ab als er begriff, dass ihm niemand zuhörte.

„UND WAS MACHT IHR DAMIT?“ fragte Eldhrimnir mit beruflichem Interesse. „Nun,“ gestand Pan ein, „meistens schütten wir es auf andere Menschen. Im Übrigen, meinst du nicht, dass deine ganze Bestrafung ein bisschen spät kommt?“

Eldhrimnir antwortete verlegen: „Nuuun, es musste schließlich alles geregelt werden, die Formulare ausgefüllt werden und so. Du hast ja gar keine Ahnung wie kompliziert Regen ohne Wolken ist. Und ich wollte mich nicht auf eine Stufe mit diesen ganzen Lumpigen Wettergöttern stellen, die Wolken aufziehen lassen und fertig.“ Fast die Hälfte der Priester erblasste sichtlich bei diesen Worten, wie Pan befriedigt registrierte.

Etwas klickte, und Pan begann langsam zu grinsen. „Sag mal Io, wenn ich dein Auge zerquetscht hätte, was wär' dann passiert?“

„Ich Hätte Nichts Mehr Gesehen“, erwiderte Io trocken.

„Hättest du dann noch einen Blitz auf mich schleudern können?“

„Das Ist Ein Religiöses Geheimnis (Religiös und Militärisch sind manchmal schwierig auseinanderzuhalten)... Na Gut, Hätte Ich Nicht. Man Muss Sein Ziel Wahrnehmen Können. Ohne Dass Man Ein Ziel Wahrnimmt, Lässt Sich Gar Nichts Bewerkstelligen.“

„Gut!“ grinste Pan, zog eine Armbrust hinter seinem Rücken hervor und hielt sie an den nächsten Augapfel, welcher sich daraufhin weitete.

Ein Inspirationspartikel raste heran und traf Panther. Er zog die Armbrust wieder weg und hielt sie auf Schulterhöhe wobei der Bolzen an die Decke zeigte. (natürlich passte er auf, dass der Bolzen nicht herausfiel, das würde schließlich alles ruinieren).

Er beförderte einen imaginären Zigarettenstummel in einen Mundwinkel und sagte mit rauer Stimme: „Fifty-fifty!“

Dann schoss er.

Der Bolzen durchschlug eines der Augen mit dem charakteristischen „Tschhhh-pakkk“ und blieb schließlich in der Wand stecken.

Alle hörten, wie Io schluckte und nach einem passenden Ausdruck für „Oh mein Gott!“ suchte.

Der Regen ließ langsam nach. Pan lächelte, während das Inspirationspartikel mehrere Kommentare vorschlug. „Got ‚im“ oder vielleicht „Target eliminated“ schoß ihm durch den



Regenzeit

Gefreiter Panther, 06.04.2001

Kopf, während er die Armbrust wieder nach oben richtete, „Nailed ,im!“ sagte er schließlich, und es erschien richtig.

Pan schüttelte verwirrt den Kopf, dann grinste er breit. „Und Gewalt ist doch eine Lösung!“ Er salutierte und ging hinaus, um Rascaal dabei zu helfen, die Ankh-Barrikaden abzubauen – in einiger Zeit zumindest.

Weiter oben rollte sich Eldhrimnir auf dem Boden herum und stöhnte eine Zeitlang. Dann stand er wieder auf, mit einem Ausdruck blanken Hasses im Gesicht. Er drehte sich um – und sah (von außen natürlich), wie sich eine Melone mit hoher Geschwindigkeit näherte.

Fruchtfleisch spritzte, und Eldhrimnir sank wieder zu Boden.

Io rieb sich grinsend die Hände und dachte über Pans letzte Äußerung nach. „Da Hat Er Durchaus Recht!“ murmelte er.

Dr. Jekyll und Mr. Hyde

Hauptgefreiter Gonzo, 08.04.2001



Einer der Wächter gerät durch sehr „kreative“ Lösungen von Fällen in ein merkwürdiges Licht. Kannst Du ihm helfen?

Es war Winter in Ankh-Morpork, was zur Folge hatte, dass es ziemlich kalt war (zumindest draußen).

Die Sonne kroch gerade gemächlich den Horizont hinunter. Es war einer der Tage, an denen eigentlich nie etwas passiert und man aus lauter Langeweile nur herumhockt. So war es auch in der Wache am Pseudopolisplatz.

Venezia, Harry, Wiewunderland Jim, Johann Zupfgut, Schmiedehammer und Steini saßen in der ausnahmsweise gut beheizten Wache und zählten vor Langeweile die Sekunden bis zum Dienstschluss.

An einem so kalten Tag wie diesem hatten sogar die sonst so eifrigen Verbrecher Ankh-Morporks keine Lust, ihren Geschäften nachzugehen.

„Mir ist so langweilig“, sagte Venezia und gähnte dabei ausgiebig.

„Mir auch“, meinte Harry und stimmte in das kollektive Gähnen mit ein.

„Irgendwie hat heute anscheinend keiner was zu tun“, sagte Schmiede.

„Selbst Rince ist nach Hause gegangen und das will was heißen“, gähnte Steingesicht mehr als zu sprechen. (Können Geister eigentlich Gähnen oder müssen sie es?)

„Nur Gonzo sitzt schon seit heute früh an seinem Schreibtisch und arbeitet an irgendwas rum. Würde mich ja schon mal interessieren, was der da so treibt. Hey, Gonzo, was machst du da eigentlich?“ rief Wiewunder in die Dunkelheit der Wache hinein, aus der nur eine Minute später der Hauptgefreite Gonzo mit stolz geschwellter Brust herauskam.

„Bin gerade fertig geworden“, meinte er mit einem schelmischen Grinsen.

„Darf man auch fragen, mit was?“ fragte Johann gelangweilt.

„Erinnert ihr euch an Feldwebel Seigfried Roi“, sagte der kleinste der drei Gnome (Gonzo).

„Ist das nicht der Feldwebel, der auf mysteriöse Weise durch außerordentlich kreative Lösungen die schwierigsten Fälle löste? Ich erinnere mich sehr gut. Keiner hatte eigentlich was mit ihm zu tun.

Keiner kannte ihn näher, aber er war ein guter Wächter, glaub ich. Hat er nicht den legendären „Schlitzer“ gefasst?“ meinte die vor Allwissenheit nur strotzende Venezia (Schleim!).

„Ja genau. Wie ihr wisst, hat er vor ein paar Wochen Selbstmord begangen. Rince selber kam vor ein paar Tagen zu mir und bat mich, mich noch mal mit diesem Seigfried Roi zu beschäftigen, es sollte irgendwelche Unregelmäßigkeiten im Hinblick auf seinen Lebenslauf gegeben haben.

Auf jeden Fall hab ich mir die beschlagnahmten Sachen aus seiner Wohnung noch mal angesehen und dabei ein geheimes Tagebuch von ihm gefunden. Und was ich da gelesen habe, hat mir fast die Hose ausgezogen. Ich hab den Bericht dann gleich angefertigt und den Fall für abgeschlossen erklärt“, sagte der Hauptgefreite.

„Ja, jetzt komm endlich zum Thema“, unterbrach ihn Venezia.

„Und was war jetzt mit dem Roi?“ fragte Jim.

„Nur Geduld, meine Freunde. Ich komm ja schon zur Sache“ sagte Gonzo.

„Also: Da mich dieser Fall so geschockt und fasziniert hatte, beschloss ich, eine Geschichte darüber zu schreiben. Und heute habe ich sie fertig gestellt“, sagte der Gnom zufrieden.

Jeder wusste was jetzt kommen würde, aber nur Steini wagte es auszusprechen:

„Willst du uns vielleicht die Geschichte vorlesen. Wir haben ja eh nichts besseres zu tun. Oder hat jemand was dagegen, dass Gonzo uns seinen literarischen Erguss vorträgt?“ fragte der Geist in die Runde.

Keiner antwortete und stattdessen wanderten alle Blicke mehr oder weniger gespannt zu Gonzo, der einige vergilbte Blätter aus seiner Tasche zog:

„Also gut. Dann fange ich mal an“, sagte er, räusperte sich und legte endlich los:

„Es war einmal. Nee Quatsch, jetzt im Ernst:



Dr. Jekyll und Mr. Hyde

Hauptgefreiter Gonzo, 08.04.2001

Der Mann in Schwarz hatte wieder zugeschlagen. Der Volksmund hatte ihm mit dem Beinamen „Schlitzer“ geschmückt.

Doch nicht die Eingeweihten, für die solch ein Spitzname einer Verniedlichung oder einer Verallgemeinerung gleichkam. Aber eine Verallgemeinerung war hier fehl am Platze, zu individuell, zu besonders waren seine Methoden, um sie mit der breiten Masse der üblichen Serientäter zu vergleichen.

Dieser Schlitzer, der Mann in Schwarz, war kein gewöhnlicher Mörder. Er war etwas besonderes. Zu grausam waren die Vorgehensweisen, mit denen er seine Opfer bis aufs Äußerste quälte und ihnen so mit dem abschließenden Mord eigentlich nur noch versöhnend entgegenkam.

Zu detailliert schienen sich seine Verbrechen abzuspielen, um bloß mit dem Argument „psychisch krankes Individuum“ abgetan zu werden.

Und obwohl alles auf kaltblütigen, geplanten Mord hinzuweisen schien, erweckte die Opferauswahl den Anschein einer Planlosigkeit, die den näheren Betrachter zum Verzweifeln bringen konnte.

Kein Zusammenhang schien zwischen den Opfern zu bestehen. Keinen gemeinsamen Schulbesuch, keine gemeinsame Zeit in stadtbekanntem Gefängnissen, keine gemeinsame Angehörigkeit zu einer unwichtigen Sekte konnte festgestellt werden.

Und dennoch erweckte irgendetwas an der Reihe von Morden den Anschein einer Gemeinsamkeit, einen roten Faden sozusagen, auch wenn dieser hier aus Blut war.

Gerade eben saß der bearbeitende Wächter einmal mehr vor den gesammelten Fakten des scheinbar gestörten Mannes, der als der Mann in Schwarz bekannt war und arbeitete sich durch die spärlichen Hinweise.

Was nur, was konnte die Gemeinsamkeit sein, nach der er und der gesamte Wacheapparat suchten, um den grausamen Schlitzer endlich dingfest zu machen? Wie oft hatte er sich diese Frage nun schon gestellt seit der Zeit, als die Serie begann? Eine einfache Frage nur, die eine scheinbar unendlich komplexe Antwort implizierte.

Er besah sich einzelne Bilder, die von den Leichen gemacht wurden; er sah verstümmelte Körper junger Menschen. Er sah Lachen voller Blut, zerschnittene Gesichter und abgetrennte Extremitäten.

Er sah Elend, Leid, Schmerz, er sah die Pein in ihren Gesichtern, wie er sie noch nie zuvor bei jemandem erblickt hatte. Er sah Angst, natürlich; er sah Betroffenheit in ihren Gesichtern. Ja, Betroffenheit über den eigenen gewaltsamen Tod, denn so etwas passierte doch eigentlich nur den anderen. Aber da war noch etwas. Etwas unbekanntes, eine zumindest für ihn noch undefinierbare Regung.

Ja, es machte ihn stutzig, bei allen sah er etwas in den Augen, das die Opfer anscheinend fast zum Wahnsinn gebracht hatte, so sehr war ihre Mine zur Fratze verzerrt. Konnte dies der rote Faden sein, nachdem er nun schon so lange gesucht hatte und immer noch suchte? Konnte es dieser vertrackte Ausdruck sein, der allen Opfern gleich war? War ein scheinbar simpler Augenaufschlag der Schlüssel zum Geheimnis des Mannes in Schwarz?

Oder waren es doch die seltsamen Verzierungen, die seltsamen Ornamente und Muster, die der Mörder seinen Opfern zugefügt hatte, während sie immer noch die Luft der Lebenden atmeten? Er besah sich die verzierenden Verunstaltungen genauer.

Religiöse Motive, ein Kreuz auf den Rücken einer jungen Frau geschlitzt, wechselten sich mit alltäglichen Symbolen ab, wie etwa das Abbild eines Tisches auf der Front eines alternden Mannes.

Auch darin schien also kein Sinn zu liegen. Oder etwa doch? Konnte es sich bei dem abgebildeten Tisch um ein anderes graphisches Zeichen für einen göttlichen Altar handeln? Sollte der tote Mensch als Opfer dargestellt werden? Handelte es sich um einen perfiden Hang zum schwarzen Humor?

Er konnte den Gedankengang nicht zu Ende bringen, denn wieder wurde er zu einem Einsatz gerufen. Anscheinend hatte seine Obsession wieder einem unschuldigen Menschen die Lebensschnur durchtrennt.

Dr. Jekyll und Mr. Hyde

Hauptgefreiter Gonzo, 08.04.2001



Seltsam, mit sich selbst sprach der Feldweibel über seine Obsession und wirklich, er war besessen davon, diesen Unmenschen zu schnappen. Er war durchtränkt von dem Gedanken, einem Monster das schmutzige Handwerk zu legen.

Dazu wollte er sich in das Hirn einer solchen Kreatur hineinversetzen. Tagein, tagaus war er nur damit beschäftigt, sich vorzustellen, was in einem Menschen, wenn es denn einer war, vorgehen musste, der solch abscheuliche Taten vollbrachte.

Was konnte einen Mörder nur dazu bringen, eine Tat zu vollführen, die so grauenhaft war, dass er mit der Ächtung der gesamten Scheibenwelt zu rechnen hatte, wenn es nur endlich dazu kam, ihn dingfest zu machen?

Und keiner wollte schließlich bezweifeln, dass der Augenblick kommen würde, an dem man den Mörder identifizieren würde. Kein Zweifel, man würde ihn schnappen. Vielleicht nicht heute, vielleicht auch noch nicht morgen, doch irgendwann bestimmt. Es war nur eine Frage der Zeit, eine sehr kostspielige Frage, gewiss, doch es würde sich lohnen.

Die ganzen Zweifel an sich selbst und an der gesamten Menschheit würden lohnend beiseite gefegt. Es würde ein großer Sturm aufziehen, ein gewaltiger Orkan der Liebe.

Menschen würden sich aneinander reihen, sie würden einander danken und Freudentänze ausführen. Vielleicht war dies das Kostbarste an der ganzen Sache: Dankbarkeit.

Die Dankbarkeit in den Augen der Mütter, die ihre Söhne und Töchter gerettet sahen.

Die Dankbarkeit in den Augen der Väter, die ihre Familien gesichert sahen. Und schließlich die Dankbarkeit der Kinder, die sich endlich wieder trauten, ohne bösertige Gedanken von ihren eigenen Verfolgungen auf den Straßen zu spielen.

Die Dankbarkeit in den Augen eines Kindes war die schönste Auszeichnung auf Erden. Niemals konnte man einen vollkommeneren, unverfälschteren Dank entgegennehmen als in den Augen eines Kindes.

Jeder, der einmal den blitzenden Blick eines zufriedenen Kindes erhascht hatte, wusste, wovon der Feldweibel träumte. Er träumte von der Wiedergutmachung jahrelanger Fehler, die die gesamte Menschheit gemacht hatte.

Er träumte von überladenen Spielplätzen, von lachenden Frauen und von angeheiterten Männern, die sich mit ihren Familien vergnügten. Noch war es nicht zu spät, eine kleine Form der weltlichen Rehabilitation zu erlangen, noch war es nicht zu spät, von einem kleinen Sieg zu träumen.

Noch durfte man ein Glimmen der Hoffnung sein eigen nennen, auch wenn das Feuer nahe am Erlöschen war.

Die Flamme, das alles antreibende Feuer im Herzen eines Besessenen, schien bald einzugehen. Es war, als würde jemand von außen in sein Innerstes blasen, um die Glut zum Erlöschen zu bringen.

Doch es war falsch, wie es derjenige anstellte. Durch den Luftzug erhob sich die Glut immer wieder aufs neue. Sie versuchte, sich wieder zu entfachen, versuchte einen Fuß im Feuer zu fassen, um gleich wieder ausgeblasen zu werden. Doch er träumte weiter, er wollte nicht aufgeben, noch nicht.

Aber es blieb nur ein Traum, wie er bei dem erneuten Anblick grausiger Verstümmelung, der sich ihm offenbarte, als er in die Wohnung des neuen Opfers eintrat, feststellen musste.

Wieder einmal stellte er die selben eintönigen Fragen an seine Untergebenen, die ebenfalls stets die selben blieben. Und wie immer hatten sie keinerlei Anhaltspunkte über den grausamen Verstümmler. Wieder hatte niemand seinen Eintritt bemerkt, wieder hatte niemand auch nur den geringsten Ton einer schändlichen Tat vernommen.

Niemandem war auch nur das geringste aufgefallen, was dem Feldweibel oder dem restlichen Polizeiapparat von Nutzen sein konnte. Überhaupt gab es bei den zahlreichen Toten nur einen gemeinsamen Nenner.

Dieser gemeinsame Nenner war eben jene Eigenart, die dem Mörder den Beinamen Mann in Schwarz gegeben hatte. Jedes Mal, wenn ein Opfer des scheinbar wahnsinnigen Lebensvernichters gefunden wurde, fand man bei der Leiche einen Stofffetzen, immer schwarz. Darauf stand, mit dem jeweiligen Blut des Opfers geschrieben: *Mein*.

Doch was dieses „Mein“ bedeuten sollte, darauf wusste niemand eine Antwort. Sollte es in einem großenwahnsinnigen Kontext stehen? Sollte es also bedeuten, auf allegorischer



Dr. Jekyll und Mr. Hyde

Hauptgefreiter Gonzo, 08.04.2001

Ebene, dass der Mörder seine Opfer nun, rein spirituell, vereinnahmt hatte? Oder war es auch nur ein Hinweis, geschaffen, um die Wache zu verwirren?

Hatte es also überhaupt keinen Sinn? War da vielleicht wieder perfider Hang zum schwarzen Humor im dreckigen Spiele, dessen Regeln jedem außerhalb des geschädigten Hirns verborgen blieben?

Es sollte noch eine Weile dauern, bis der Feldwebel auf die Lösung des unheimlichen Rätsels kommen sollte. Vorerst war er mit der Leiche beschäftigt.

Merkwürdig vertraut kam sie ihm vor. Kannte er sie von früher? War sie eine ehemalige Gespielin eines gemeinsamen Freundes von ihnen? Er ließ sich ihren Namen mitteilen. Er sagte ihm nichts. Er schien ihn noch nie gehört zu haben. Und dennoch, sie kam ihm bekannt vor.

Er erledigte seine Arbeit, wie er es immer tat, und schaute ihr noch einmal ins Gesicht, oder in das, was der Mann in Schwarz davon übrig gelassen hatte.

Ihre Nase hing blutig in der verschmierten Mitte ihres Gesichtes. Ihre Ohren waren beide fein säuberlich von dem Rest ihres Kopfes getrennt und lagen eingepackt in einer Plastiktüte auf ihrem Schreibtisch.

Er betrachtete sich ihren Korpus näher. Ein Adler war darauf eingeritzt.

Der Mann in Schwarz hatte wieder ganze Arbeit geleistet.

Er musste es auch endlich tun, ganze Arbeit leisten. Er konnte diese ständigen Verstümmelungen, die alltägliche Gewalt, das ganze Gemetzel von der einfachen Stecherei bis hin zum perfekten Mord nicht mehr ertragen.

Er wollte Schluss machen mit der gesamten Gewalt um ihn herum. Er konnte nicht mehr zulassen, dass unschuldige Bürger, die es zu beschützen galt, einfach dahingerafft wurden, als würde die Pest grassieren.

Aber tat sie das nicht in einem gewissen Sinne? Gewiss, man konnte den Mann in Schwarz als eine Abart der Pest bezeichnen. Noch hatte er zwar nicht so viele Menschen ermordet wie der schwarze Tod, doch wenn man ihm nicht Einhalt gebieten würde, wer weiß? Wer wollte es schon wissen? Vielleicht war der Feldwebel sogar der einzige, den solche Gedanken plagten.

Er wusste es nicht, denn er sprach mit niemandem darüber. Eigentlich redete er mit niemandem je über irgend etwas. Außer berufliche Pflichten hatte er ja auch sonst keine Verpflichtungen.

Er war ledig und besaß auch keinen ausgeprägten Freundeskreis. Er war ganz allein. Wollte er vielleicht deshalb mit allen Mitteln den Mann in Schwarz stoppen?

Um wenigstens einmal einen Krümel vom großen Kuchen des Ruhmes zu naschen? Um seine wohlverdienten fünfzehn Minuten an der Spitze zu bekommen? Er war sich nicht sicher, er wollte nur endlich diesen kaltblütigen Mörder fassen.

Mit jeder Faser seines beleibten Körpers wollte er sich gegen alle Gewalt, besonders gegen jene des schwarzen Mannes und für einen vollkommenen Frieden einsetzen.

Alles musste enden und von vorne beginnen. Niemand hatte die Wahl, der Feldwebel würde für alles Wohl sorgen. Er würde den Mann in Schwarz besiegen - und wenn es sein eigenes Leben bedrohen würde.

Und wenn er selbst dabei sterben würde. Nur endlich Ruhe in sein Volk bringen, das war seine Aufgabe. Aber dieses letzte Opfer, ihr Gesicht ließ ihn nicht los, er kannte sie, dessen war er sich nun sicher.

Doch woher? An welchem Ort hatte er sie schon gesehen? Noch einmal ließ er sich ihren Namen vortragen. Zwecklos. Keine Glocke läutete in seinem Kopf, die ihm die Antwort bringen würde.

Er ging zurück zur Wache, um sich einmal mehr die Beweise und die festgehaltenen Spuren anzusehen. Der Fall stand kurz vor seiner Auflösung teilte ihm eine innere unruhige Stimme mit. Bald hast du es geschafft, und du und alle anderen sind dann ihre Sorgen los. Ein für allemal.

Den Kopf voller Gedanken (was bedeuteten die Zeichen? woher kannte er die Frau? was war das in den Augen?) gelangte er in seine Dienststelle und machte sich daran, alles aufs genaueste zu eruieren.

Dr. Jekyll und Mr. Hyde

Hauptgefreiter Gonzo, 08.04.2001



Ja, bald hatte er es geschafft. Bald hatte er die Lösung. Bald. Noch in dieser Nacht sollte er das Geheimnis des Mannes in Schwarz herausfinden. Doch bis zur Auflösung sollten noch einige unruhige Stunden vergehen, die der Feldwebel in seiner ihm eigenen Art verbrachte. Still, nachdenklich und zurückgezogen saß er in seinem Stuhl auf der Wache und dachte nach.

Die Frau.

Er kannte sie definitiv, nur woher?

Die Zeichen.

Zeichen für eine bestimmte Person, die eine bestimmte Vertrautheit mit ihnen verspüren würde?

Die Augen.

Ein Zeugnis der Überraschung, weil die Lösung so einfach war?

Und dann geschah das, wonach sich jeder Besessene sehnt und dennoch fürchtet.

Das Ende der Obsession.

Die Glut, die treibende Kraft, die die ganze Zeit über im Körper oder im Geist lodert, entfacht noch einmal.

Noch einmal gibt es ein kurzes Aufflammen der Leidenschaft, noch einmal versucht sie, Kontrolle über die Gesamtheit des Individuums zu erlangen. Noch einmal brennt das Feuer lichterloh.

Heller als zuvor, heißer als zuvor. Alles scheint plötzlich einen Sinn zu ergeben, alles erklärt sich von selbst in einem großen Zusammenhang.

Alles ist klar. Doch mit diesem Moment erlischt auch gleichzeitig das Feuer. Nach dem großen Klimax des Loderns, des letzten Aufbäumens des Feuers stirbt es zeitgleich ab. Nach der heißesten aller Flammen kehrt die kühlste aller Kälten in der Seele ein und etwas ist gestorben.

Es ist beinahe unmöglich zu sagen, was da soeben dem großen Seelensammler in die knochigen Hände gefallen ist, doch man spürt Erleichterung, Befriedigung.

Die schier alles erdrückende Last ist von einem genommen. Und obwohl alles nun gut scheint, bleibt dennoch ein fahler Nachgeschmack. Obwohl die Lasten nun vergangen sind, obwohl die unerträgliche Hitze erloschen ist, obwohl der Unsinn zum Sinn mutierte, bleibt dennoch eine ungelöste Aufgabe zurück. Eine Aufgabe, in eine Frage verpackt.

Was soll man jetzt machen?

Eine banale Fragestellung, gewiss, doch nicht für einen Besessenen, dessen einziger Lebenszweck doch gerade in seiner Besessenheit liegt. Was soll ein Schlüssel noch für einen Zweck haben, wenn die Tür doch schon längst geöffnet ist?

Was soll man jetzt machen?

Der Feldwebel beantwortete diese Frage auf seine Weise. Zuerst, sagte er sich, ist die Sache noch nicht zur Gänze vorüber. Bleibt immer noch der Mann in Schwarz, der sich noch immer in teuflischer Freiheit befand.

Erst wenn dieses Monstrum, diese Fehlgeburt menschlicher Natur besiegt ist und sich hinter Gittern befindet, konnte der tapfere Wächter von dem kompletten Erlöschen seiner ihm eigenen Flamme reden. Erst wenn er sich sicher war seinen Dienst an der ihm anvertrauten Öffentlichkeit getan zu haben, wollte er ruhig werden. Erst wenn sich die Wogen wirklich geglättet hatten, konnte er diesem Meer aus Zweifeln entsteigen.

Er verließ seinen Arbeitsplatz, räumte alles sorgfältig in die Schubladen, in die es gehörte und ordnete, was geordnet werden musste. Er schloss sorgfältig die Türen hinter sich und schloss ab, wenn er einen Schlüssel besaß.

Sein inneres Feuer entsprach einem Crescendo, dessen Höhepunkt in Kürze zu erwarten war. Er grüßte mehrere Leute, die ihm auf den düster erleuchteten Fluren begegneten. Manche schauten ihn vorwurfsvoll an, andere beeindruckt. Die meisten grüßte er rein formell.

Eigentlich hatte er ja nichts mit ihnen zu tun. Sie arbeiteten in anderen Abteilungen, in anderen Etagen, an anderen Fällen. Doch sein Fall war etwas besonderes, deshalb musterten ihn so viele Kollegen besonders. Er war fast schon eine interne Berühmtheit.



Dr. Jekyll und Mr. Hyde

Hauptgefreiter Gonzo, 08.04.2001

Doch er wollte keine Berühmtheit sein, er wollte nur seine Mission erfüllen. Doch was redete er da? Er hatte keine Mission, er hatte einen Auftrag. Ein Auftrag, erteilt von den höchsten Stellen populistischer Machtinhaber.

Und keinesfalls wollte er diese ihm unangenehmen Vorgesetzten mit dem Allmächtigen in einem Zuge nennen. Keinesfalls konnte er eine solche Dreistigkeit begehen. Nein, die Götter waren weit entfernt in diesen Tagen.

Vielleicht hatten sie sich gerade um wichtigere Dinge zu kümmern, als um schwarze Männer. Doch wieso erschufen Götter Kreaturen wie den Mann in Schwarz?

War eine Schöpfung nicht umsonst, die von vornherein zum Scheitern bestimmt war?

Musste ein Erschaffer nicht damit rechnen, dass seine Kreatur, die nur Böses vollbringt, einen gewaltsamen Tod erringt? War damit aber nicht gleichzeitig der Sinn einer Erschaffung ad absurdum geführt?

War eine Schöpfung nicht dazu bestimmt, in alle Ewigkeit zu währen, die Betrachter und die involvierten Mitmenschen zu erfreuen und eine gewisse Fröhlichkeit in alle Leben zu bringen? Oder waren solche Bestien wie der Mann in Schwarz Schergen des Teufels? Hatte sie der Mann in Rot erzeugt, damit sie Böses unter das Volk seines großen Gegenspielers brachten?

Hatten sie Vergnügen daran, einfache Bewohner der Scheibenwelt zu meucheln und zu töten? War es das? Einfache Lust am Bösen?

Doch der Feldwebel glaubte nicht daran, dass es so einfach sei. Es war niemals so einfach. Niemals war es nur die Lust am Guten oder nur die Lust am Bösen. Es spielten eine Menge Zwischentöne mit in dem großen Spiel des Lebens.

Doch wenn es wirklich so war; war der Feldwebel dann ein Geschöpf Gottes? War er allein dazu auserkoren, den Schlitzer zur Strecke zu bringen?

Konnte er allein den wahnsinnigen Mörder aufhalten mit einer Unterstützung, die ihm unbekannt, dafür umso hilfreicher zur Seite stand? Doch war es hilfreich, in diesen unreifen Gedankenspielen zu verweilen, während ein Verrückter unheilvoll durch seine Straßen zog?

Er war nicht ein Gott und genauso war der Mann in Schwarz nicht der Teufel. Beide waren auch keine Abbilder der großen zwei.

Sie waren Menschen. Einer setzte sich für das Gute ein, der andere brachte Unglück über das Volk. Beide waren besessen. Der eine wollte den anderen endlich dingfest machen und der Gesuchte wollte dieses Vorhaben so schwierig wie möglich machen.

Wer wäre am Ende der Sieger? Wer würde sein spottendes Lachen über wen ausschütten? Der Feldwebel blieb stehen.

Er war in seiner Gedankenflut einfach weiter gelaufen, hatte sich ziellos treiben lassen und war dennoch ans Ziel gelangt. Das Ziel all seiner Träume; alle Hoffnungen sollten sich nun erfüllen.

Er schaute sich um und sah sich in einer Seitengasse stehen.

Warum war er hier gelandet?

Er stutzte.

Die Frau.

Hier hatte er sie zum ersten Mal getroffen, natürlich.

Die Zeichen.

Er kannte jedes Zeichen, hatte sie alle selbst in der einen oder anderen Form als wichtiges Detail seines Lebens erfahren.

Die Augen.

Einfach.

Alles war so einfach. Die ganze Zeit über hatte er die Lösung vor seinen Augen, doch war er nur zu blind, um sie zu sehen.

Und plötzlich wusste er, dass der Mann in Schwarz heute Nacht wieder zuschlagen würde. Und er rannte los, alles hinter sich lassend, was er mit sich schleppte; jeden Gedanken, den er soeben noch gedacht hatte, steckte er zurück in sein Hirn und wollte ihn zumindest für eine gewisse Zeit nicht mehr hervorholen.

Es ging jetzt um Leben und Tod.

Dr. Jekyll und Mr. Hyde

Hauptgefreiter Gonzo, 08.04.2001



Doch wessen Tod... und wessen Leben? Er rannte weiter und blieb irgendwann stehen. Er befand sich nun mitten auf dem Hiergibt'salles-Platz im Zentrum der Stadt.

Gleich würde der letzte Kampf ausgefochten. Einmal mehr sollte ein Kraftmessen stattfinden zwischen Vertretern des Guten und des Bösen.

Und er war gut, über alle Maßen erhaben und dazu auserwählt, den Mann in Schwarz endlich zur Strecke zu bringen. Ja, er war das personifizierte Gute, dessen Bestimmung darin lag, des Schlitzers schmutzige Seele zu reinigen.

Er wusste, das der Mann in Schwarz heute Nacht noch hier auftauchen würde. Er wusste nicht, wer das nächste Opfer sein würde, doch es würde hier sein. Er hatte es anscheinend geschafft.

In monatelanger Kleinarbeit hatte er es tatsächlich zustande gebracht, sich in das Hirn mit den kranken Ausmaßen seines schattigen Gegenübers hineinzusetzen. Er wusste nun genau, wie es war, mit den Gedanken eines Mörders einher zu wandeln, wie sehr der Druck der gedanklichen Last einen Geist zu solchen Taten veranlassen konnte.

Er wusste nun auch genau, wie schwer es war, ein gedankliches Verbrechen bei sich zu behalten und nicht nach außen gelangen zu lassen. Er wusste jede noch so kleine Einzelheit über die gedanklichen Vorgänge einer solchen Kreatur und er spürte nun ein sehr seltsames Gefühl.

Es war nicht direkt Mitleid, zu sehr hatte er noch die Bilder der Toten vor seinem geistigen Auge, um den Anblick erloschenen Lebens zu vergessen und zu verdrängen.

Nein, gewiss konnte er kein Mitleid mit diesem Unmenschen verbinden. Nein, das Gefühl, welches er soeben verspürte, war Verständnis.

Er konnte verstehen, wie schwer es für einen Menschen sein musste, mit solchen Gedanken zu leben, jeden Tag neben und mit ihnen zu existieren.

Er konnte nachvollziehen, wie schwer es sein muss, dem Druck zu widerstehen und ihm irgendwann zu unterliegen. Kein Mensch konnte solch eine gedankliche Wucht allzu lange verkraften.

Irgendwann muss einmal etwas aussetzen. Es gab nur diese eine logische Konsequenz, es musste mit dem kompletten Wahnsinn enden. Und auch die Serie würde enden. Nicht im Wahnsinn, wahrscheinlich nicht, doch sie würde enden. Endlich würden die Morde beendet sein. Er blieb an einem Baum stehen und zog ein Messer.

Er musste sich verteidigen, wenn sein Gegner ihn bedrohen würde. Der Feldweibel war merkwürdig unruhig. Er begann, eine Zeichnung in die Baumrinde zu schnitzen.

Ein Herz, in der Mitte zerbrochen und zu Stücken zerbröckelnd. Er besah sich die Arbeit näher. Nicht schlecht, dachte er bei sich, an ihm war ein guter Zeichner verloren gegangen. Aber wer weiß, vielleicht, wenn seine Obsession heute Nacht ihr wohlverdientes Ende finden würde, vielleicht konnte er ja dann den Beruf wechseln.

Vielleicht war es ja noch nicht zu spät, etwas anderes zu probieren. Auf jeden Fall konnte er den Druck nicht mehr sehr lange aushalten, dem er sich selbst jeden Tag aussetzte.

Es konnte einfach nicht mehr lange gut gehen. All die Gewalt, psychisch wie physisch. Es machte ihn fertig, fraß ihn auf.

Er lief ein paar Schritte weiter.

Eine junge Frau schritt ihm entgegen.

Natürlich.

Das war sie. Des Mannes in Schwarz nächstes Opfer.

Er wusste nicht, woher er es wusste, doch es war klar.

Es gab überhaupt keine andere Möglichkeit für ihn.

Und dann schritt er auf sie zu. Sie sah ihn kommen und schaute ihn misstrauisch an. 'Was will er von mir?' würde sie wohl denken.

„Bleiben sie stehen“, sprach der Feldweibel sie ruhig und dennoch eindringlich an.

Sie lief langsamer, ohne den Schritt jedoch vollends zum Stillstand kommen zu lassen.

„Sie sind in Gefahr“, sprach er ebenso beruhigend weiter, „wir suchen einen Mörder und haben Informationen, das er heute Nacht hier wieder versuchen wird, zuzuschlagen.“



Dr. Jekyll und Mr. Hyde

Hauptgefreiter Gonzo, 08.04.2001

Der Feldwebel griff in seine Manteltasche und zog seine Dienstmarke heraus. Er hielt sie in die Höhe und hoffte, die junge Frau würde sie trotz des schwachen Lichtscheins gut genug erkennen, um nicht in Panik zu geraten.

Sie kniff die Augen zusammen und drehte ihren Kopf nach allen Seiten um.

Merkwürdig, dachte der Feldwebel, dies war das Zentrum der Stadt, doch niemand war anwesend. Deshalb würde der Mann in Schwarz auch hier zuschlagen.

„Warum haben Sie ein Messer in der Hand?“ fragte sie.

„Ich bin ihr Erlöser.“

Die junge Frau war sprachlos.

„Ja, ich bin Ihr Erlöser. Ich werde diesen Druck von ihnen nehmen, den Sie verspüren. Den Druck, nachts nicht mehr alleine durch die Straßen gehen zu können. Den Druck, die Angst, in Ihrer Arbeit zu versagen. Ich bin der Retter Ihrer Seele.“

„Wie bitte?“

Er trat auf sie zu und hielt ihren Mund zu, damit niemand ihre schrecklichen Schreie hören würde, die nun gewiss folgen würden.

Er schnitt eine tiefe Wunde in ihren Hals, aus der Blut austrat und sich über ihre Kleidung ausgießen begann. Er schnitt noch einmal und zog das Messer dann wieder heraus.

Er stach ein paar mal in ihren Körper. Er trennte einen ihrer Finger ab und warf ihn hoch in die Luft.

Nach ein paar Umdrehungen landete er irgendwo auf dem Boden und würde morgen früh von einem Hund verspeist werden.

Die Frau war tot. Er legte sie auf den Bauch und begann damit, auf ihrem Rücken etwas einzuschnitzen.

Er überlegte kurz und entschloss sich dann für ein Notenmotiv, das die vertonte Ode an die Freude darstellte.

Er drehte sich noch überlegen nach allen Seiten um, ob ihn auch niemand gesehen hätte und fasste die Frau dann bei ihren Haaren. Er zog sie an eine nahe gelegene Böschung und warf sie hinunter.

Sie würde einige Zeit auf dem Fluss treiben, bis sie gefunden wurde, würde aufgebläht und zerschlitzt als griesiges schwarz/weiß - Foto in den Zeitungen erscheinen, wo sie als erneuter Beweis für das geistig kranke Hirn des Mannes in Schwarz herhalten würde.

Gleichzeitig war sie auch ein weiterer Beweis für die Unfähigkeit der Polizei, ihr Volk zu beschützen. Doch der Feldwebel bezweifelte, dass dies noch ernstlich jemanden interessieren würde.

Vermutlich war die allgemeine Abstumpfung schon so weit vorangeschritten, dass das Bild einfach nur ein weiteres unter vielen sein würde. Wahrscheinlich würde es schon deswegen ignoriert, weil es schwarzweiß war.

Als der Feldwebel den Körper so weit hatte, dass er die Böschung hinab fiel, traf sein Blick noch einmal die Augen der Toten. Sie sah aus, wie all die Opfer vor ihr. Auch sie hatte denselben seltsamen Ausdruck darin. Überraschung.

Dies war der Schlüssel zum Geheimnis des Mannes in Schwarz. Sie waren alle immer überrascht gewesen, wenn er seine Dienstmarke zückte, um sich als ihr Freund und Helfer auszuweisen, doch als ihr Feind und Mörder entpuppte.

Er lief wieder zurück in Richtung seiner Wohnung und spürte, wie sich das Feuer in ihm wieder entfachte. Die Flamme im Herzen eines Besessenen, der wieder eine Aufgabe vor seinen Augen auflodern sah.

Er musste den Mann in Schwarz endlich zur Strecke bringen...

Irgendwann wurde dem Feldwebel klar, das er das Monster geworden war das er selber jagte.

Er ließ einen völlig Unschuldigen verhaften, manipulierte Beweise und Zeugen und so musste ein anderer für seine Taten büßen.

Doch irgendwann konnte er die große Schuld, die er auf sich genommen hatte, nicht mehr ertragen und er machte seinem Leben selbst ein Ende“

Bedrückendes Schweigen lag im Raum.

Dr. Jekyll und Mr. Hyde

Hauptgefreiter Gonzo, 08.04.2001



Alle Anwesenden waren gebannt von dieser so grausamen und brutalen Geschichte, die erst dadurch so schlimm wurde, dass sie echt war.

Es war mittlerweile mitten in der Nacht, und obwohl die meisten Dienstschluss hatten, trat keiner von ihnen den Nachhause weg an. Warum auch immer?

DAS ENDE

Ein Wort des Autors:

Ich schreibe jetzt schon eine ganze Weile Kurzgeschichten und glaube, dass dies eine der Besten ist. Ich wollte mal versuchen, mich von meinem üblichen Schreibstil zu entfernen und neue Dinge auszuprobieren.

So versuche ich, vor allem im Hauptteil, alles in einem korrekten und etwas hochgestochenenem Deutsch zu schreiben, was eigentlich nicht meine Art ist. Ich glaube, dass es für einen Autor (auch wenn das nur ein Hobby ist) dazu gehört, dass man manchmal versucht seinen Stil zu ändern, auch wenn man den neuen nicht beibehalten will und muss.

Auch habe ich mal ein Thema ausprobiert das wohl sehr schwer ist. Normalerweise schreibe ich lieber lustige und skurrile Sachen, doch diesmal wollte ich versuchen eine tragische und auch ziemlich brutale Geschichte zu schreiben.

Ich hoffe mir ist es auch geglückt Spannung zu erzeugen und nicht zu viel Angst. Ich persönlich bin nach dem Fertigstellen dieser Geschichte schon mit einem etwas mulmigem Gefühl ins Bett gegangen.

Auch war es sehr interessant, mal genauer auf die Gefühlswelt eines Psychopathen einzugehen. Auf die Idee hat mich unsere Schullektüre „Der Bahnwärter Thiel“ von Gerhard Hauptmann gebracht.

Außerdem ist dieses Thema ja auch dauernd in den Medien und ich will noch mal klar sagen und das, obwohl ich ein ziemlicher Pazifist bin:

Bei manchen Sexualstraftaten heutzutage sollte man sich wirklich mal überlegen, die Todesstrafe wieder einzuführen oder diese Verbrecher zumindest nicht mehr so schnell rauszulassen!

Aber das könnten wir ja auch mal im Forum besprechen, denn ich glaube die Wache ist für die meisten von uns nicht nur Spaß (aber hauptsächlich), sondern so etwas wie eine Familie in der man auch ruhig mal über etwas ernsteres diskutieren kann.

Ob diese, wie ich glaube etwas ungewöhnliche Geschichte, euch gefallen hat sehe ich ja an der Wertung. Wer mir noch was dazu sagen will schreibt bitte an: g.o.n.z.o@gmx.ch



[voll-in-die-grütze-schmiedehammer]

Voll-in-die-Grütze Schmiedehammer stammt aus einem Bergwerk in der Nähe von Überwald (er ist Vetter Dritten Grades des Sohnes vom König gewesen), allerdings war er immer sehr untalentiert im Bergwerk (Grobmotoriker).

Als „Teenager“ hatte von einem ehemaligen Jugendfreund, welcher in Ankh-Morpork lebte, gehört, dass Ankh-Morpork nur so sprudelte vor Gold (es erschien ihm komisch, dass Gold sprudeln konnte, aber das interessierte ihn nicht weiter - denn Gold ist Gold!) und dass der Jugendfreund (sein richtiger Name war Knarz, was soviel bedeutet wie „niemals endender, steinkohlereicher Flöz“) eine schöne Fabrik habe und dass er VidG Schmiede eine Stelle anbot mit Beförderungschancen(!!!!!). Das ließ sich Schmiede nicht zweimal sagen und floh¹ über Nacht (eigentlich war es Tag, aber das wusste Schmiede nicht, weil er unterirdisch durch das Bergwerk gereist ist, und dort ist es immer Nacht). Ein bedauerlicher Zwischenfall war es, dass Knarz in einem unterirdischen Gewitter von einem Blitz getroffen wurde (kann schon mal passieren).

Zum Glück hatte Knarz Schmiede aber ein Stück Papier gegeben auf welchem die Adresse stand:

*Sklavenhändlerstr. 7
Zwärge Sklavenhandel!!!
Einer kosten nur 10 AM-Dollar
Geldzurückgarantie!!!!*

Leider konnte Schmiede nicht lesen, also verlor er den Zettel auch schon bald...

In Ankh-Morpork angekommen mit 20 AM-Dollar und einer Streitaxt in der Tasche (Knarz war mausetot aber sein Geld und seine Ausrüstung ja nicht) machte er erst mal einen drauf im „Grützenkopf“ (daher sein Name, Schmiedehammer wurde später hinzugedichtet um „hart“ zu sein).

Jetzt hatte er einen neuen Namen, eine Streitaxt und einen Schuldschein (über 100 AM-Dollar).

Er fühlte sich besser und brauchte Arbeit. In seiner neuen Stammbar („Grützenkopf“ existierte nicht mehr), den Namen kannte er nicht, saßen nur uniformierte Leute. Er fragte einen, wo er denn Arbeit bekommen könne. Dieser antwortete ihm auf perfektem Zwergisch, er solle doch in die Wache kommen.

Wache... den Namen hatte er schon mal gehört... na ja er glaubte, sich daran zu erinnern, dass es etwas mit beißen und schlagen zu tun hatte... und er brauchte Geld, also willigte er ein (Wohlgemerkt: hier rutscht Schmiede in ein Hosenbein, das als „schwerwiegender-sich-über-den-Rest-deines-Lebens-ausbreitender-Fehler“ bekannt ist).

Nun sitzt (oder besser schwimmt) er in seiner Suppe, die er sich selbst eingebrockt hat.

¹ eigentlich floh er nicht, sondern wurde fortgeschickt...

Snautsch?

Hauptgefreiter VidG Schmiedehammer, 10.04.2001



Die Zauberer haben mal wieder Mist gebaut: Es drohen schon wieder die Dinge aus den Kerkerdimensionen!

Etwas plumpste und Schmiede wurde aus seinen Träumen gerissen.

„Hmmmmm?“ fragte er gähmend.

Es folgte ein Geräusch, als wenn man aus einem Luftballon die Luft herauslässt. Schmiede sah sich um: Es hatte sich nichts verändert, seit er eingeschlafen war, bis auf irgendwelche komischen Geräusche. Anscheinend war Nacht. Er zündete die auf seinem Schreibtisch stehende Kerze an.

„PLUMPS“, machte es wieder.

Schmiede ging verschlafen zur Tür und öffnete diese. An der anderen Seite der Tür hing an der Klinke ein Dämon in einem Käfig. Schmiede nahm ihn ab. Der Dämon sah ihn aus seinem Käfig freundlich an. Es war wieder das Aus-dem-Ballon-entweicht-Luft-Geräusch zu hören.

Schmiede wollte sich gerade umgucken, als ihn der Dämon ansprach: „He, bist du ein gewisser Vollidiot-der-den-ganzen-Tag-schläft?“

Schmiede guckte verblüfft den Dämon an.

„Es könnte unter besonderen Umständen zutreffen“, sagte er langsam.

„Schön, du sollst erstens mir was zu essen geben und zweitens die Nachtschicht übernehmen...“

„Alleine?“

Es plumpste wieder. *Es musste eine Art Heizung oder so sein!* dachte sich Schmiede.

„Nö, du sollst mit den Anderen-Trotteln-die-auch-nur-faulenzen den Wachdienst machen! Allerdings habe ich vorhin ein paar Leute gesehen die hier reinguckten, dir zunickten und mir das hier gaben.“ Der Dämon setzte sich eine Brille auf. Schmiede sah ihn verwundert an. Ein intällecktuelä Dämon!

„Hauptgefreiter, du übernimmst alleine die Nachtschicht! Dein Vorgesetzter... Den Namen des Vorgesetzten kann ich nicht lesen!“

In Schmiedes Kopf ratterte es. *Ahhh, ein Befehl von einem Vorgesetzten, wäre besser, wenn er ausgeführt wird!* dachte er sich.

„Essen!“ sagte der Dämon beiläufig, aber drängend.

Schmiede kramte nachdenklich in seiner Tasche und holte ein Stück Zucker heraus. Er drückte es dem Dämon geistesabwesend ins Gesicht.

„He, Schnösel!“

„Hä? Oh, 'tschuldigung“, meinte Schmiede geistesabwesend und wollte grade wieder in sein Büro gehen, als ein Aus-dem-Luftballon-entweicht-Luft-Geräusch erklang. Das Geräusch kam von links... Er folgte seinem Wächterinstinkt und wollte sich gerade in die andere Richtung drehen, als er ein Schlurfen hinter sich hörte. Er drehte sich um und blickte in drei Augen von etwas knallgelbem.

„Snautsch?“ fragte das Ding.

„Stirb du Drecksviech?“ fragte Schmiede und zog seine Axt.

Aber das Ding war schneller. Es streckte die Zunge heraus, stützte sich schnell auf ihr ab und schlurfte weg. Schmiede sah dem Ding verdutzt nach. Er ließ die Axt hängen und lief hinter dem Ding her. Er tippte es an. Das Ding drehte sich um und sah ihn an.

Irgendwie ist es lebenswert! dachte er sich.

„Snautsch?“ fragte es mit einer Art Hundeblick.

Es ertönte ein Plumpsen. Schmiede sah sich um, konnte jedoch nichts entdecken.

„Snautsch!“ sagte das Ding ängstlich.

„Was los? War nur'n Plumpsen!“ meinte Schmiede.

„Sniek-Snautsch!“

„Hm... was willst du mir sagen..“, überlegte Schmiede und er blickte plötzlich ein größeres Ding hinter dem anderen gelben Ding. Das andere Ding war größer, hatte aber keine gelbe, sondern eine dunkelgrüne Hautfarbe und es blickte richtig böse. Schmiede sprang und haute das grüne Vieh um. Das Ding zerplatze mit einem lauten Knall.

„Smotsch!“ machte es und Schmiede saß in einer Lache aus Wackelpudding.



Snautsch?

Hauptgefreiter VidG Schmiedehammer, 10.04.2001

„Hm... Wackelpudding. Waldmeister sogar! Aber am liebsten mag ich Zitrone“, meinte er zu sich selbst und sah zu dem quietschenden Snautsch-Ding rüber.

„Ähh, ich meine, dich würde ich nicht essen... eine Art Ehrenkodex: Iss nie deine Freunde...“ Das Vieh hörte auf zu quietschen und fing an komische Bewegungen mit der Zunge zu verüben¹.

„Ich soll dir folgen?“ fragte Schmiede ungläubig. Das Ding gab ein grunzendes Geräusch von sich.

„Ja ja“, meinte Schmiede wissend und folgte dem Ding (er nannte es ‚Snautsch‘). „Primitive Lebensformen...“

Snautsch kroch auf seiner Zunge voran und war, wie Schmiede bemerkte, gar nicht mal so langsam. Es ertönte wieder das Luftballon-Geräusch. Snautsch zuckte zusammen.

„Ganz ruhig, dass ist nur ‚ne Heizung oder so! Außerdem bin ich ja da!“ meinte Schmiede und streckte die Brust heraus.

„Wo wollen wir eigentlich hin?“

„Snautsch!“

„Dacht ich mir!“

Schmiede zündete eine neue Kerze an und ging neben Snautsch die Treppe hinunter. Plötzlich landete etwas auf seinem Rücken – es war zwar weich, hatte aber eine solche Wucht, dass er nach vorne fiel. Im Flug drückte er die Kerze an dem Gewicht auf seinem Rücken aus. Es gab einen Knall. Schmiede fiel durch die Wucht der Schallwellen noch schneller und schlug mit seinem Körper scheppernd auf dem Boden auf.

Zum Glück bin ich ein Zwerg dachte er sich während er aufstand und versuchte, eine Beule aus seinem Brustharnisch zu entfernen. Er drehte sich um und sah eine Art blassblaue Plastiktüte mit einer roten Zunge auf dem Boden liegen, aus der blauer Pudding quoll. Snautsch schlurfte auf seiner Zunge die Treppe hinunter. Seine Augen strahlten eine gewisse Müdigkeit aus. Schmiede versuchte gerade, den blauen Pudding von seinem Rücken zu entfernen, als Snautsch umfiel.

„Mist!“ murmelte er und hob Snautsch auf.

Nur wohin mit ihm? Ahhh, wie wär's mit der UU? Ja, gute Idee! Da passiert immer so ein Mist! dachte er sich und wollte gerade mit Snautsch unter dem Arm losrennen, als er noch rechtzeitig einer dampfenden Flüssigkeit auswich, die aus einer zerstörten Flasche tropfte. Zwischendurch streckte er noch einen unlizenziierten Dieb nieder, der törichterweise glaubte, dass alles was kleiner ist als er, auch schwächer wäre, und so machte er die unangenehme Bekanntschaft mit Schmiedes Faust an seiner Ämpfändlichen Stelle.

An der Universität hievte Schmiede Snautsch durch den Studenteneingang. Nachdem er es geschafft hatte, selber durch das Loch zu kriechen, wollte er Snautsch weiter tragen, allerdings fing dieser an, sich zu bewegen und nickte Schmiede dankbar zu.

„Du kannst nicken? Wo hast du den Hals her? Hey, dir wachsen Beine!“

Tatsächlich wuchsen Snautsch kleine Beine.

„Thaumaturgische Strahlung... machen mir stark“, brachte Snautsch undeutlich hervor.

„He! Sprechen auch!“ rief Schmiede überrascht.

Snautsch kroch auf seinen Beinen langsam voran, wurde aber mit jedem Meter, den er sich zur Universität bewegte, schneller.

„Hm... und was machst du hier? Ich hab' solche Dinge wie dich noch nie hier gesehen!“ stellte Schmiede fest.

„Ich... komme aus andere Dimension“, sagte Snautsch nun deutlicher.

„Ahh“, machte Schmiede als wüsste er wovon Snautsch sprach (er dachte Dimension wäre ein anderer Begriff für Taverne). „Und was machst du da?“

„Ich bewache die Energie!“

¹ Hierbei entsteht der typische Laddy-Effekt...



Snautsch?

Hauptgefreiter VidG Schmiedehammer, 10.04.2001

„Aber von den Kriegen und so hast du mir nix gesagt!“ meinte Schmiede.

„Tut mir leid aber wir hatten keine Zeit!“ erklärte Snautsch.

„Ahh, und wie heißt deine Dimension?“ unterbrach Ridcully nervös die Beiden.

„Ich glaube ihr nennt sie... Kerkerdimension!“

Die Zauberer und Schmiede erbleichten.

„Und... d-du wi-willst w-wieder zu-zurück?“ stotterte der Dekan.

„Ja, wobei ich aus einem friedlicheren Teil der Kerkerdimension bin!“ meinte Snautsch und alle Anwesenden atmeten auf.

„Sind wir acht Leute? Ja? Gut! Alle in einem Kreis aufstellen! Nein, Quästor du nicht! Und du“, Ridcully deutete auf Snautsch. „gehst in die Mitte. Und jetzt spricht mir nach...“

Sieben Zauberer und ein Zwerg murmelten eine Formel, die der Erzkanzler mit zusammengekniffenen Augen aufsagte. Es bildete sich langsam ein blauglühendes, rundes Tor und Snautsch wurde hindurch gesogen. Das Tor schloss sich wieder und die Zauberer und Schmiede atmeten tief durch.

Der Oberste Hirte ging zu der Stelle, wo eben noch Snautsch gestanden hatte und entdeckte einen Brief.

„Erzkanzler? Hier liegt ein Brief!“

Der Erzkanzler ging auf den Obersten Hirten zu, nahm ihm den Brief aus den Händen und las laut vor:

„Ich danke euch, meine Freunde, und gerade dir, Schmiedehammer! Ich möchte euch bitten, niemanden etwas von diesem Vorfall zu erzählen, da es in meine Dimension durchsickern könnte und unangenehme Folgen für mich hätte! Daher habe ich als Entschädigung für die Zauberer das Tor repariert und ein kleines Büffet zurückgelassen und dir, Schmiedehammer, werde ich eine Gegenleistung erbringen, wenn du auch mal in Schwierigkeiten steckst!“ schloss Ridcully und guckte auf.

Er stand allein in der Empfangshalle und hörte nur noch Jauchzen und Jubeln aus dem Speisesaal. Er ließ den Zettel fallen und rannte zum ‚kleinen‘ Büffet.

Später brach Schmiedehammer müde über seinem Schreibtisch zusammen.

Erst kommt eine Kreatur aus den Kerkerdimensionen und dann musste er auch wieder den ganzen Pudding entfernen! Endlich konnte er schlafen...

Aber halt! ...Er hatte das Gefühl, dass er etwas vergessen hatte!

Epilog

„Was gibt es heute in der Kantine?“ fragte Schmiede Jim, der gerade vom Essen kam.

„Roten Wackelpudding! Stell dir vor unser Koch hat heute morgen den Backofen angestellt, damit ihm warm würde... er hörte nur einen Knall, und roter Wackelpudding tropfte aus dem Herd!“

Politisches Comeback

Obergefreiter Panther, 13.04.2001



Ein neuer klatschianischer Botschafter soll in Ankh-Morpork empfangen werden. Die Diplomaten deuten an, dass Klatsch auf den Tod des Botschafters sehr ungehalten reagieren würde.

Es war einer der seltenen Tage, an dem die Sonne von einem wolkenlosen Himmel auf Ankh-Morpork schien. Ein Sturm in der vergangenen Nacht, hatte die gelblichen Schwaden, die Ankh-Morpork umgaben wie Geier ein totes Schaf, auseinandergetrieben und durch frische Luft aus der Mitte ersetzt.

Viele Leute bedauerten das – die alte Luft war praktisch ein Freund gewesen. Man wusste genau, dass der Atemzug, den man gerade nahm, schon mindestens dreimal die Lunge gefüllt hatte – und die Lungen von mindestens hundert anderen Leuten.

Nun musste man wieder von vorne anfangen.

Der Sonnenschein verlieh auch dem Schleim auf dem Ankh ein ansprechendes Grün und Ankh-Morpork glänzte wie eines von Schnappers Würstchen.

In einem schäbigen, jedoch recht geräumigen Haus in den Schatten, stand Pan vor dem Bett und packte sein frisch eingetroffenes Gepäck aus. In einem Nebenraum ging Jolin der gleichen Aktivität nach, da sie kürzlich aus Frau Kuchens Pension aus- und bei Pan eingezogen war.

„Hat Rince dir auch diese furchtbare Sonnenschutzcreme gegeben, über die Rascaal immer schimpft?“ fragte sie mit lauter Stimme, um die allgemeine Ankh-Morpork-Geräuschkulisse zu übertönen. „Das war zum Glück nicht nötig, ich hab’ mich vor zwanzig oder dreißig Jahren von einer Hexe aus den Mittwärtigen Bergen verfluchen lassen, nur noch bei Tag und bei Nacht existieren zu können.“

Er grinste. „Allerdings musste ich damit drohen, jemanden zu beißen. Die Hexe war jedoch ziemlich perplex... meistens verfluchte sie aus eigenem Antrieb.“

Jolin lachte: „Lass das lieber nicht Rascaal hören, sonst verprügelt er dich aus reiner Frustration.“

„Er kann ja Urlaub beantragen und sich auch entsprechend verfluchen lassen.“

Das Amüsement in Jolins Stimme war unüberhörbar als sie antwortete: „Versuch mal, dir Rince’ Reaktion auf einen Urlaubsantrag vorzustellen.“

Pan schwieg einen Moment. „Schätze, du hast recht,“ meinte er schließlich, „aber sie können ihm sagen, dass dadurch das Geld für die Creme gespart wird. Ach ja, wo wir gerade vom Kommandeur sprechen, ich soll dir von ihm ausrichten, dass dein Dienst heute Mittag entfällt. Dafür sollst du mit mir den Empfang sichern, auf dem der neue klatschianische Botschafter, El Sharif, vorgestellt wird. Rascaal übernimmt das Kommando.“

„Das ist schön... aber ich weiß, wieso Rince vor allem untote Wächter dahin schickt. Die Atmosphäre dürfte etwas... gespannt sein.“

„Yeah, ich frage mich, wieso niemand ein Alkoholverbot verhängt.“

„Weil sich dann beide Seiten gegen den Verhänger des Verbotes verbünden würden, du Dummkopf!“ lachte Jolin.

„Um sich anschließend fröhlich die Kehlen durchzuschneiden!“ meinte Pan trocken. Er verstaute die restlichen Kleidungsstücke (hauptsächlich schwarze Umhänge, die man dramatisch flattern lassen konnte) und zog zwei schwarzlackierte Bambusscheiden aus dem Schrankkoffer (ein perfekter Trainer, um die Dienerschaft fit zu halten).

Er lächelte, als er das achatene Katana mit einem seidenen Geräusch herauszog und die schimmernde Klinge im Sonnenlicht bewegte. Wie immer bewunderte er die sanfte Krümmung der Klinge, das kunstvoll gestaltete Heft und die rasiermesserscharfe Schneide. Dies war etwas vollkommen anderes als das normale Dienstschwert, das in den meisten Fällen nur dazu benutzt wurde um die Warnung eines Wächters zu unterstreichen. Dies war keine Waffe, mit der man jemanden bedrohte, dies war eine Waffe zum Töten. Sie mochte sich auf dem Empfang als nützlich erweisen (vor allem hatte man mit dem Katana eine höhere Reichweite als ein Angreifer mit einem abgebrochenen Flaschenhals), überlegte Pan als er die Klinge wieder in die Bambusscheide gleiten ließ und neben das Wakizashi legte.



Politisches Comeback

Obergefreiter Panther, 13.04.2001

Er dreht sich um und warf sich auf das Bett. „Ich schlafe noch ein paar Stunden“, rief er und kuschelte sich in die Decke.

„Jepp, ich weck' dich dann“, kam die Antwort von nebenan.

Die Sonne verschwand langsam hinter den Wolken am Horizont, während sich Ankh-Morporks Straßen leerten. Die nachtaktiven Bewohner standen gerade auf, die tagaktiven dagegen gingen grade zu Bett, sodass der Geräuschpegel relativ gering war.

Pan stand auf und streckte sich wie eine Katze. Sein Blick glitt durch das Zimmer und blieb schließlich an der im Meer versinkenden Sonne hängen, wobei er verschlafen blinzelte. Nach einigen Augenblicken trotte er ins Nebenzimmer, spritze sich ein wenig kaltes Wasser aus einem Holzeimer ins Gesicht, kleidete sich fertig an (schwarzer Umhang) und schob schließlich das Katana unter den Umhang.

„Bist du fertig?“ fragte Jolly und riss die Tür auf.

„Yeah, bin ich.“

„Gut.“ Sie hakte sich bei ihm ein und gemeinsam machten sie sich auf den Weg zur klatschianischen Botschaft, wo der Empfang stattfinden sollte.

Ein Großteil der Gäste war bereits anwesend als sie eintrafen, aber von Zeit zu Zeit rollten immer noch Kutschen vor.

„Renn nicht so!“ zischte Jolin aus dem Mundwinkel. „Siehst du irgendwo den Botschafter? Wir sollten uns ihm kurz vorstellen, damit er weiß, dass die Stadtwache anwesend ist.“

Pan nickte, reckte den Hals und erspähte den Botschafter inmitten einer Gruppe von ankh-morporkianischen Kaufleuten, die ihm die typische Ankh-Morpork-Mentalität vorstellten, indem sie bereits versuchten, diverse Konzessionen zu erlangen.

„Eure Exzellenz!“ sagten beide wie aus einem Munde, wobei Jolin einen Knicks andeutete und Pan den Oberkörper leicht neigte. „Wir sind von der Stadtwache und sollten die Sache ein wenig... im Auge behalten, Eure Exzellenz“, ergriff Jolly als Vorgesetzte das Wort.

Der Botschafter nickte, lächelte breit, wobei er weißte Zähne in seinem sonnengebräunten Gesicht enthüllte, und setzte zu einer Erwiderung an.

Dann ging alles blitzschnell.

Ein schlicht gekleideter Mann aus der Gruppe der Kaufleute schoss auf den Botschafter zu, zog noch im Sprung einen Dolch heraus und ramnte ihn durch den Lungenflügel El Sharifs. Jolins Hand irrte noch auf der Suche nach ihrem Dolch an der Hüfte herum, als Pan aus reinem Reflex handelte. Das Katana flog mit einem Fauchen aus der Scheide und durchtrennte sauber, mit dem gleichen Schwung, in einem Schlag, auf den sein achatener Gekken-Meister stolz gewesen wäre, Halsschlagadern und Luftröhre des Attentäters.

Mit schockgeweiteten Augen tastete El Sharif nach dem Dolchheft und sank zu Boden. Fast zeitgleich brach auch der Attentäter röchelnd zusammen, wobei sein Blut die Umstehenden besprenkelte. (An diesem Punkt wäre normalerweise eine Panik ausgebrochen – nicht so in Ankh-Morpork. Statt dessen bilden die Leute einen Kreis und warten ob es noch etwas zu sehen gibt.)

„Verdammt!!“ fluchte Pan, ließ sein Katana fallen (eine Freveltat für jeden Liebhaber achatener Waffen) und kniete neben dem Botschafter nieder.

„Ein Arzt!“ schrie jemand (so einer ist immer dabei).

„Nicht mehr notwendig, er stirbt auch ohne“, sagte Pan bitter, als er aufsah.

Etwas weiter hinten in der Menge kam es zu Aufruhr als sich ein übergewichtiger Mann energisch hindurchschob. „Lasst mich durch, lasst mich durch, ich bin Arzt!“ schnaufte er mit rotem Gesicht.

„Und Leichenbestatter, wie ich sehe“, meinte Jolin mit hochgezogener Braue. „Wie praktisch!“

Politisches Comeback

Obergefreiter Panther, 13.04.2001



„Nun, es gibt keinen Grund, das Praktische nicht mit meinem Job zu vereinen, meine Dame“, verteidigte er sich. „Wenn ich mich vorstellen darf: Gutcutter, Jacob Gutcutter“, fuhr er fort, wobei er El Sharif kritisch musterte.

„Okay, den könnt ihr einpacken, Jungs“, meinte er, nachdem er ein paar Sekunden auf den blutspuckenden Botschafter geschaut hatte.

Zwei Leute stellten einen Sarg hinter Gutcutter ab und ersetzten die „Willkommen in Ankh-Morpork“-Flagge durch eine „Unser Herzliches Beileid“-Fahne. Jolin knurrte und hielt dem Arzt plötzlich einen Dolch unter die Nase. Dieser trat erschrocken zurück, stolperte über den Sarg und fiel direkt hinein, wobei der Deckel durch die Erschütterung zuklappte, was die Zuschauer mit lautem Gejohle und Klatschen quittierten.

Jolin zuckte mit den Schultern, verschloss das Sargscharnier und drehte sich schnaubend zu Pan. Dieser stand grade wieder auf, wischte sich die blutverschmierten Hände ab und nahm sein Katana. Er säuberte die Klinge schnell und routiniert an dem Mantel des Attentäters und ließ sie in die Bambusscheide gleiten.

„Ich hoffe, das war kein verdammter Assassine“, fluchte Pan. Lord Witwenmacher, der in einer der vorderen Reihen stand, erbleichte vor Zorn. „Ich muss doch sehr bitten, Gefreiter!“ zischte er. „Einer von meinen Leuten wäre weitaus subtiler gewesen!“

Rascaal drängte sich ebenfalls durch die Menge, wobei sein Rote-Bete-Geruch ihm gute Dienste leistete. „Ich übernehme hier, Hauptgefreite, Gefreiter. Ihr unterrichtet den Kommandeur von dem Vorfall.“

Jolin salutierte seufzend, Pan jedoch sah aus, als hätte er auf eines von Schnappers Würstchen gebissen. „Ähm... also, als Ranghöchster hier, müsstest *du* eigentlich Bericht erstatten“, meinte er, wobei er seine Flügel unbehaglich bewegte.

„Gefreiter Panther!“

„Jawohl, Sör!“ erwiderte Pan hastig, salutierte und setzte sich in einen leichten Trab, um Jolin einzuholen, die sich bereits auf den Weg gemacht hatte.

EL SHARIF?“ fragte eine große, dunkle Gestalt.

El Sharifs Seele stand auf und schaute auf ihren ehemaligen Körper, dem immer noch der Dolch in der Lunge steckte. „Oh!“ murmelte er, wandte sich der dunklen Gestalt zu und bemühte sich um Würde. „Ja, das bin ich.“ sagte er.

„VERZEIH, ABER DU SIEHST NICHT SO AUS, ALS WÄRST DU VON EINEM KROKODIL GETÖTET WORDEN“, meinte die Gestalt, wobei sie die Kapuze zurückschlug und einen glatten, weißen Totenkopf präsentierte.

„Äh, nein“, gab Sharif zur Antwort. „Es sei denn, die Biester sind neuerdings auf Dolche umgestiegen und gehen in Menschengestalt vor. Zuzutrauen wär's ihnen, sind verflucht gerissen, die Mistviecher.“

„EIGENTLICH SOLLTET IHR ABER VON EINEM ZERRISSEN WORDEN SEIN“, sagte Tod verblüfft. Er hob das Lebensglas vor die Augenhöhle, schüttelte es vorsichtig und drehte es schließlich um. Ein leises „Tick, Tick“ erklang, als er mit einem knöchernen Zeigefinger vor das Glas klopfte.

„Vielleicht wurde ja mein Bruder von einem Krokodil erwischt“, meinte El Sharif in dem Versuch, hilfreich zu sein.

„DEIN BRUDER?“

„Ja, El Sharif. Meine Eltern meinten, es wäre praktischer, weil sie nur einen zur Arbeit rufen mussten, aber stets beide kamen.“ Sharifs Seele schaute etwas beschämt als ihr einfiel, dass Lügen nicht viel Sinn hatte, wenn man bereits tot war.

„Na ja, um ehrlich zu sein, konnte meine Mutter uns bei der Geburt nicht auseinanderhalten. Wir sind Zwillinge.“

Tod war nicht verärgert, dazu fehlten ihm die physischen Komponenten, aber ein Haltungsanalytiker hätte seine Haltung als typisches Beispiel für „Warum ich?“ identifiziert.

„DANN VERZEIH DIE STÖRUNG. ICH WERDE DICH IN EINIGER ZEIT ABHOLEN“, sagte er und verschwand.



Politisches Comeback

Obergefreiter Panther, 13.04.2001

„He, warte!“ rief der (ehemalige) Botschafter. „Du kannst mich doch nicht einfach hier sitzen lassen. Ich habe mich schon auf den Garten gefreut!“ Seine Worte verhallten ungehört in dem, was er bei sich als „Zwischenseits“ bezeichnete. Er murmelte einen Fluch und ging an den einzigen Ort, zu dem er gehen konnte: Zurück in seinen Körper.

Rince beugte sich über den Tisch (bzw. die Aktenstapel). „Du hast ihn umgebracht, Gefreiter? Es wäre möglicherweise hilfreich gewesen, zu versuchen, Antworten von ihm zu bekommen!“ sagte er beißend.

„Na ja, mit einem fähigen Nekromanten...“ begann Pan, unterbrach sich jedoch, als er den Blick des Kommandeurs sah. „Tut mir Leid, Sör!“ sagte er stattdessen, die Augen starr nach vorne gerichtet und die Arme hinter dem Rücken verschränkt.

Rince' Augen funkelten böseartig. „Es wird dir noch Leid tun!“ meinte er. „Ihr beide werdet den Fall nämlich übernehmen, und ich will Ergebnisse haben und zwar morgen Abend! Ansonsten werdet ihr degradiert!!“

Pan lächelte. „Ich bezweifle, dass du mich degradieren kannst, Kommandeur, ich bin schließlich nur Gefreiter.“ Rince erwiderte das Lächeln wölfisch. „Dann kürze ich eben dein Gehalt! Und jetzt raus!!“

Achtzehn Stunden später. Rince saß zusammen mit dem Patrizier und den Gildenoberhäuptern im Ratssaal. Ein neuer klatschianischer Gesandter, Alil mit Namen, zum einen mit diplomatischen Diplomenten bewaffnet und zum anderen mit einer bis an die Zähne mit Waffen ausgestaffierten Leibwache saß ihm gegenüber. Entschuldigungen und geschickte Lügen wurden ausgetauscht. Normale Diplomatie also.

„Seine Hoheit ist außerordentlich ungehalten über den Tod seines Außenministers und ersten Beraters“, sagte Alil scharf. „Mit ein paar halbherzigen Entschuldigungen wird die Sache nicht erledigt sein. Seine Hoheit fordert eine Entschädigung!“ (Wenn es um Geld geht, können Diplomaten ebenso hartnäckig wie der Staubsauger verkaufende Vertreter an der Tür sein)

Zorniges Gemurmel erhob sich unter den Ankh-Morporkianern. Vetinari ergriff das Wort: „In Anbetracht der derzeitigen Lage halte ich eine Wiedergutmachung für... ungeschickt. Die Bürger dieser Stadt könnten das falsch aufnehmen.“

„Wenn keine Entschädigung gezahlt wird, könnten wir Klatschianer das falsch aufnehmen.“ entgegnete Alil kalt.

In dem Moment flitze Rodney, der Meldedämon, herein und flüsterte Rince etwas ins Ohr, woraufhin sich Rince' Augen weiteten.

„Um genau zu sein, könnten wir Klatschianer es falsch aufnehmen, dass unser Botschafter tot ist!“ fuhr Alil fort.

Ein irres Grinsen breitete sich auf Rince' Gesicht aus. „Das ist nicht ganz korrekt, eure Exzellenz“, meinte er.

„Was?“ schnappte Alil. „Wovon reden sie eigentlich?“

Rince lächelte wie eine wohlgenährte Katze, die sich neben dem leeren Aquarium räkelt. „Euer Botschafter“, begann er, wobei er offensichtlich jedes Wort genoss. „ist soeben wieder auferstanden, und zwar als Zombie, auf dem Territorium von Ankh-Morpork.“

Alil passte sich Rince' Blick auf bewundernswerte Weise an: Er trug nun den Gesichtsausdruck der Person, die das leere Aquarium und die zufriedene Katze sieht und weiß, dass die Katze ihm gehört, der preisgekrönte Zuchtkarpfen jedoch seinem Herrn gehörte.

„Ghni?“ brachte er heraus, während in der darauffolgenden Stille alle ankh-morporkianischen Augen mit schadenfroher Belustigung auf ihm ruhten.

Politisches Comeback

Obergefreiter Panther, 13.04.2001



Pan, der zusammen mit Jolin wie ein Schatten hinter Rince stand begann zu kichern – bis Jolins Ellenbogen in seinen Rippen landete.

„Ihr seht also, Eure Exzellenz, eine Schadensersatzforderung ist vollkommen abwegig“, legte Vetinari glattzüngig da. „Durch seine Wiederauferstehung ist El Sharif ein Bürger Ankh-Morporks. Somit war das ein Anschlag eines Morporkianers auf einen Morporkianer auf klatschianischen Territorium. Als Geste unseres guten Willens wird sich unsere Wache dennoch mit dem Fall beschäftigen.“

„Und wir werden nicht zögern, eine Wiedergutmachung zu fordern, wenn sich herausstellen sollte, dass ein Klatschianer dahintersteckt!“ meinte Lord Witwenmacher gehässig.

Die darauffolgende rotglühende Stille wurde nur von vereinzeltem Kichern unterbrochen, als sich die Morporkianer an dem Gesichtsausdruck des klatschianischen Gesandten weideten.

Nach einiger Zeit erhob sich leises Gemurmel, wobei auf beiden Seiten der Name „El Turbanos“ häufig zu hören war, woraufhin der Vertreter noch unbehaglicher dreinsah.

„Wir werden ein Schiff schicken das unseren Botschafter nach Klatsch bringt“, sagte er mit belegter Stimme. „Klatsch lässt die Sache für dieses Mal auf sich beruhen. Weitere Ermittlungen sind also nicht mehr notwendig.“

Er war einen unsicheren Blick zu Lord Witwenmacher.

Dann knirschte er zwischen den Zähnen hervor: „Ich bitte darum, mich nun zurückziehen zu dürfen, Eure Exzellenz.“

Mit diesen Worten verließ er zusammen mit seinem Gefolge den Saal.

Jolin lächelte. „Jetzt wo sie weg sind, hast du bestimmt einen Augenblick Zeit, zuzuhören, was wir herausgefunden haben, Kommandeur.“

Rince nickte bestätigend. „Ja?“

„Der Attentäter hieß Eddy „Tigerkatze“ Loftings. Sein Bruder wurde bei einem besonders schweren Foul seitens der Klatschianer während des Fußballspiels vor Gebra, nach Lord Rusts Expedition getötet.“

„Es war ein Feldzug, Hauptgefreite!“ wurde sie von Lord Rust unterbrochen.

„Wie dem auch sei, aus diesem Grund hegte er Hass gegen die Klatschianer. Ein Auftragsmord ist natürlich nicht auszuschließen, aber es erscheint eher unwahrscheinlich.“

„Nun, ich glaube, das ist nichts, womit wir die Klatschianer belasten müssen. Das schafft nur böses Blut“, sagte Vetinari mit einem dünnen Lächeln.

Panther und Jolly schlenderten gemeinsam aus dem Palast in Richtung Wachhaus, um ihren Schreibtischdienst zu beginnen. „Sehr anständig von Lord Vetinari, die Klatschianer nicht noch mehr zu belästigen“, meinte Pan und lauschte einem dicken Händler, der seinem Kunden erzählte, dass sich ein klatschianisches Schlachtschiff näherte. (Gerüchte unterstehen vermutlich vollkommen anderen, dimensionsübergreifenden Gesetzen, sodass sie nicht an für uns normale Geschwindigkeit gebunden sind.)

„Yepp, der Gesandte wirkte schon niedergeschlagen genug, er hätte es bestimmt nicht begrüßt, wenn man ihn noch einmal gestört hätte“, gab Jolin an der nächsten Ecke zurück.

Beide betrachteten interessiert eine dürre Frau, die ihren Mann davon in Kenntnis setzte, dass sich ein kleiner Verband klatschianischer Schlachtschiffe näherte.

„Heiße Würstchen! Heeiße Wüüüürstchen!! Kauft sie, bevor die klatschianische Flotte eingetroffen ist!!!“ schrie Schnapper in der Nähe.

„Yeah, wahrscheinlich werden sie eingezogen und als biologische Waffen verwendet, wenn die Flotte eintrifft“, schnaubte ein Passant.

„Du verdammter, gottverfluchter Bastard einer syphilitischen Ratte und eines mutterlosen Kamels!!!“ schrie Alil hysterisch und rüttelte an El Sharifs Schultern. Die ganze Szene sah noch lustiger aus, weil es für Sharif keine physische Obergrenze seiner Körperkraft mehr gab und Alil genauso gut an einem Berg hätte rütteln können.



Politisches Comeback

Obergefreiter Panther, 13.04.2001

Über den Köpfen der beiden knallten die sonnengebräunten Segel des Schlachtschiffes in dem kräftig wehenden Wind.

El Sharif sah zur Seite, als er einen Schimmer von Schwarz erhaschte. Tod lehnte am Mast, stütze sich auf seine Sense und betrachtete grinsend (es blieb ihm schließlich nichts anderes übrig) die Szene.

„Hörst du mir überhaupt zu??“ fragte Alil.

„Was? Äh, entschuldige, ich erwarte... Besuch.“

„Besuch??? Was redest du da, Mann? Wir sind hier auf einem Schlachtschiff!!!“

Tod löste sich von dem Mast und ging auf El Sharif zu, wobei seine Füße auf den blankgescheuerten Planken klickten.

„Ich erwarte Tod.“ sagte Sharif gelassen.

„Was soll das denn heißen?“ schnappte Alil.

„Ich werde gleich sterben“, meinte Sharif ruhig. Wenn man bereits tot war, konnte man das Leben recht gelassen betrachten.

„Du kannst überhaupt nicht mehr sterben, du bist bereits tot!!!!!!“ heulte Alil, einem Nervenzusammenbruch nahe.

„Wir sehen uns in ein paar Jahren auf der anderen Seite, schätze ich.“

„Warum bist du überhaupt wieder auferstanden? Wir hätten sogar eine Entschädigung bekommen, wenn du einfach nur liegengeblieben wärst, du Hund!!!!“

„Bis dann“, sagte Sharif und bewies damit, dass ihn seine Diplomatie verlassen hatte. Ein wahrer Diplomat hätte Alil schon längst den Privatkrieg erklärt.

Alil kreischte: „Einen einsamen und schmerzhaften Tod auf einer Speerspitze sollst du erleiden!!!!!!“

Er stockte.

Das erschien irgendwie nicht richtig.

Zu einem zweiten Versuch kam er jedoch nicht mehr da Sharifs Körper in sich zusammensackte.

Alil riss die Augen auf.

„Oh, NEIN!!!!“

Der letzte Blick des Betrachters fiel auf den krebseroten Alil, der außer sich vor Zorn gegen Sharifs Sterbliche Überreste trat und dabei rief: „Du gottverfluchter Sohn einer Schildkröte... steh sofort wieder auf!!!!!!!!!!“

Dunst in den Köpfen

Korporal Steingesicht, 16.04.2001



Alle ethnischen Minderheiten sollen in der Wache verboten werden, da es die Bürger Ankh-Morporks beunruhigt, von Trollen, Werwölfen, Vampiren und dergleichen Gestalten beschützt zu werden.

Das Ende der Ethnien-loyalen Wache?

Die Dunstglocke über Ankh-Morpork hatte sich in den letzten Wochen verdünnt. Der ziemlich flüssige Geruch war in die Ebenen rund um die größte Stadt abgeflossen. Seit dort die Kohlfelder von Feldern mit seltsamen schnurgeraden Erdwällen abgelöst wurden und der Geruch, der sonst immer über diesen Feldern lag, abgezogen war, konnte der Dunst Ankh-Morporks dorthin abziehen.

Rascaal Ohnedurst war guter Dinge, als er über den Hiergibt'salles-Platz in Richtung Wache ging. Er hielt kurz bei Ach-mets Gemüsestübchen um sich ein Bund seines neuesten Lieblingsgemüses zu kaufen. Der weiße Sparrgell aus den weiten Sto-Ebenen hatte es Rascaal angetan.

„Untote bekommen hier nix!“ empfing ihn der Gemüseverkäufer.

„Wie Bitte??“ Hauptmann Ohnedurst starrte den Händler ungläubig an.

„Die ist ein Laden für Menschen! Wenn du was kaufen willst, musst du zu Graf Fladimir Notfaroutoes Lebensmittelgeschäft für Untote in der Bubikopfstrasse gehen!“

„Graf Fladimir hat ein Geschäft?“

„Ja, seit es die „Initiative für die Trennung der Ethnien (IfdTdE)“ in Ankh-Morpork gibt, hat jede Bevölkerungsgruppe ihre eigenen Geschäfte. So und nun hinfort aus meinem Laden, Ich möchte schließlich nicht in Verruf geraten!!!“

Völlig verwirrt verließ der Vampir das Geschäft und machte sich eilig auf den Weg zum Wachhaus.

Vor dem Eingang stand die Kalesche des Patriziers.

„Da muss was passiert sein!“ dachte der Hauptmann noch bei sich, als er das Wachgebäude betrat und direkt auf Kommandeur Tod traf.

„Guten Morgen Kommandeur, Du wirst nicht glauben was mir eben passiert ist!“

„ÄHHH, GLAUBEN? ICH?“

„Ja, Ach-met wollte mir doch tatsächlich keinen Sparrgell verkaufen!“

„SPARGEL? ICH MAG SOWIESO SCHWARZWURZELN VIEL LIEBER!“¹

Rascaal winkte ab und ging hinauf in Kommandeur Rince's Büro um zu sehen, was hier eigentlich los war, und um Bericht über diese neue Gruppe in Ankh-Morpork zu erstatten.

Ohne anzuklopfen betrat er das Büro, in dem der Kommandeur und der Patrizier bei einer Besprechung waren.

„Herr Kommandeur, Lord Vetinari, Sire...“

„Oh gut das du kommst, Hauptmann, Wir müssen etwas mit dir besprechen.“

„Ich hab auch etwas wichtiges zu melden, Sir!“

„Wie du vielleicht schon bemerkt hast, gibt es eine neue Gruppierung in der Stadt, die *Initiative für die Trennung der Ethnien*.“

„Ja das wollte ich gerade melden!“

Der Patrizier wandte sich direkt an den Hauptmann.

„Genau jene Leute waren gestern in meinem Büro und haben gefordert, dass ich ein Gesetz zur Trennung der Bevölkerungsgruppen in dieser Stadt durchsetzte. Und natürlich gehört auch dazu, dass die Wache aufgeteilt wird. Kommandeur Rince und ich sind übereingekommen dass hier am Pseudopolisplatz die menschlichen Wächter stationiert werden.“

Ich ernenne dich hiermit zum Kommandeur der Nicht-Menschen. Und du übernimmst die anderen 36 Wächter und begibst dich in das Wachhaus in der Kröselstraße. Dort wirst du die Wächter in Gruppen nach ihrer ethnischen Zugehörigkeit aufteilen und je nachdem, welche Bevölkerungsgruppe betroffen ist, einsetzen. Hast du das verstanden?“

¹ Was sonst!



Dunst in den Köpfen

Korporal Steingesicht, 16.04.2001

„Ja, aber ist es nicht einfacher, die lfdTdE einfach zu verbieten?“

„Daran hatte ich zuerst auch gedacht, aber in dieser Gruppe sind etliche Gildenoberhäupter und andere einflussreiche Persönlichkeiten dieser Stadt vertreten. Ich kann es mir nicht leisten diese Leute zu verärgern.“

Kommandeur Rince räusperte sich.

„Ich denke du solltest dich jetzt an die Arbeit machen, Hauptmann.“

Steingesicht klopfte an die Tür zum Rechteckigen Büro und trat ohne Aufforderung ein².

„Ihr wolltet mich sprechen, Sire!“

Der Patrizier stand von seinem Sessel auf und ging um den ovalen Schreibtisch herum.

„Bitte setz dich, ich habe etwas Wichtiges mit dir zu bereden.“

Steingesicht schwebte ca. fünf Millimeter über dem Besucherstuhl.

„Wie du vielleicht schon gehört hast, gibt es eine neue Initiative in der Stadt und sie stellen... ähm, nun ja... Forderungen!“

„Ja.“

„Und wie du weißt“, fuhr Lord Vetinari fort, „mag ich es nicht, wenn Forderungen gestellt werden. Schon gar nicht solche Forderungen, denn das bedeutet, dass das Gleichgewicht in Ankh-Morpork bald aus den Fugen geraten wird.“

Der Lord reichte dem Korporal ein Papier.

„Hier ist das Schreiben. Diesmal ist das Problem größer als damals die Sache mit Knut Jacke und den Vitalisten, denn es sind einflussreiche Gildenoberhäupter beteiligt. Ihr Anführer ist Herr Weißgesicht.“

Steingesicht blickte erstaunt hoch. „Das Oberhaupt der Narrengilde?“

„Ja genau dieser. Seine Motive sind mir bisher noch nicht ganz klar. Ich denke, es hat was mit rassistischen Witzen und mit seiner Frau³ zu tun. Die anderen Mitglieder der Initiative werden wohl auch jeder seine eigenen Gründe haben. Da du sozusagen ein Mensch bist, und wieder doch kein Mensch, möchte ich, dass du dich diskret um diese Sache kümmerst.“

Der Patrizier blickte dem Wachegeist direkt ins Gesicht und versuchte, nicht zu zwinkern, denn es verwirrte ihn, dass er zum Teil durch ihn hindurchschauen konnte.

„Du hast völlig freie Hand. Ich weiß, dass du Erfahrung mit solchen pikanten Fällen hast.“

Steingesicht erhob sich und ging ohne ein Wort zu sagen durch die Tür nach draußen.

„Ich werde die Tür mit intelligentem Birnbaumholz verstärken müssen“, dachte der Patrizier, als er den Geist verschwinden sah.

Steingesicht schwebte durch die Stadt. Überall waren Einwohner auf den Beinen. Nicht, dass das nicht normal war, aber es lag eine hektische Spannung in der Luft. Menschen gingen auf der einen Straßenseite, Untote auf der anderen. Trolle machten wieder einen weiten Bogen um Zwerge, und Zwerge drehten sich beim Anblick von Gnomen angewidert um. Die Stimmung war angespannt wie ein bis kurz vor dem Bersten aufgeblasener Ziegendarm. Und wenn dieser Darm platzte, würde eine Menge Scheiße umherfliegen.

Die Luft Ankh - Morpork hatte inzwischen die Konsistenz der Luft einer normalen deutschen Großstadt angenommen. Durch das Fehlen gewisser Körperfunktionen konnte Steingesicht allerdings diese Luftverbesserung nicht wahrnehmen. Unter normalen Geruchsbedingungen war das aber ein wesentlicher Vorteil.

² Nein, nicht die Tür, er trat ein, ohne die Tür zu öffnen.

³ Frau Weißgesicht, ziemlich reiche und verstorbene Frau des Oberhaupts der Narrengilde.kehrte nach ihrem Tode als Zombie zurück... sehr zum Bedauern ihres Mannes.

Dunst in den Köpfen

Korporal Steingeficht, 16.04.2001



Wieder einmal klopfte Steingeficht an die Tür eines rechteckigen Büros, doch diesmal befand es sich nicht im Palast, sondern in der Narrengilde.

„Herein!“

Der Geist betrat das Büro von Herrn Weißgeficht.

„Sprechzeiten für Geister sind Freitag Nachmittag von 16:30 bis 16:45, ich möchte dich bitten, zu verschwinden!“ sagte der oberste Narr zu Steingeficht, ohne von seinem Schreibtisch aufzusehen. „Was ist, bist du immer noch hier? Verschwinde!“

In Herrn Weißgefichts Augen funkelte ein hasserfülltes, irres Grinsen.

„Ich werde so lange hier bleiben, bis Ihr mit mir geredet habt, Herr!“

„Nein, das wirst du nicht!!“ Weißgefichts Stimme überschlug sich. „Ich werde es nicht dulden!!“

„Herr, ich bin ein Geist. Wie ihr wisst habe ich viel Zeit und Geduld!“

„Ich werde keinesfalls mit dir über die Initiative für die Trennung der Ethnien reden. Ich weiß, dass Havelock dich schickt!“

„Ich glaube aber doch, dass wir darüber diskutieren müssen. Du weißt genauso gut wie ich, dass diese Stadt und ihre Gesellschaft nur durch das Miteinander der Rassen so funktioniert, wie sie funktioniert, und nur dadurch haben wir bisher jeden Feind besiegt, und nur dadurch werden wir in Zukunft überleben!“

Weißgeficht stand von seinem Sessel auf und stützte sich mit beiden Händen an der Schreibtischkante auf. Mit der rechten Hand zerbrach er den Bleistift, den er bis dahin in dieser gehalten hatte.

„Nein!“ Weißgefichts Make-up bröckelte und darunter war eine leuchtend rote Farbe zu sehen. „Ich werde es nicht länger dulden! Es kann nicht sein, dass jeder mit jedem und überhaupt, es ist einfach ekelhaft!“

„Ich dachte deine eigene Frau ist ein Zombie?“

„Genau darum weiß ich, dass es nicht funktionieren kann, und Hunderte... nein, Tausende Bürger dieser Stadt denken so wie ich!“

„Ja, bisher hat Angst und Respekt das Gleichgewicht in dieser Stadt aufrecht gehalten, aber nur, weil du diese Initiative gegründet hast, ist es zu offener Feindschaft gekommen! Noch ist es ruhig, aber bald wird das Fass überkochen und das Chaos wird über uns kommen.“

„Nein, wenn die Stadt endlich sauber ist wird eine Zeit des Friedens anbrechen und wir werden alle genug Raum haben um zu leben!“

„Wie kann ein Mann, dessen Leben das Lachen ist, so verbittert und so hasserfüllt sein!“

„Ich muss dafür sorgen, dass meine Frau endlich merkt, wo ihre Grenzen sind, und diese elenden Trolle werden nie wieder nicht über meine Witze lachen!“

An Steingefichts Gürtel materialisierte ein Schwert, Das Schwert!

„Oh nein!“ Weißgefichts Augen quollen aus ihren Höhlen. „Damals mit Lorenzo war eine andere Sache, diesmal wirst du nicht damit durchkommen. Die Gilden stehen unter dem Schutz des Patriziers. Und ich werde dafür sorgen, dass du für die Bedrohung eines Gildenoberhauptes in die Kerker des Palastes wanderst!“

„Ich glaube nicht.“

Steingeficht materialisierte endgültig.

die nachfolgende Szene erspare ich dem Leser, es sei nur soviel verraten, dass sie viel Blut enthält

Tod erschien hinter Steingeficht.

„OH, ICH GLAUBE SEINE ZEIT WAR NOCH GAR NICHT GEKOMMEN.“ Er hielt Steingeficht eine Lebensuhr hin.

Weißgefichts Seele schaute ziemlich verwirrt auf die Gestalt in Schwarz.

„Ich denke, wenn Atera seinen Kopf wieder auf den Hals genäht hat, ist er so gut wie neu. Und außerdem versteht er sich jetzt besser mit seiner Frau.“

Steingeficht reinigte sein Schwert und ließ es dematerialisieren.

„Ich hoffe, ich werde es so bald nicht mehr benötigen.“



Dunst in den Köpfen

Korporal Steingesicht, 16.04.2001

„DU SOLLTEST MAL MIT RASCAAL AUF EIN SPARGELESSEN ZU MIR VORBEIKOMMEN, BEVOR DIE SAISON VORBEI IST“, verabschiedete sich der Hobbykoch und Seelenernter.

Auf den Feldern um Ankh-Morpork war die Sparrgell-Saison vorbei, und es gediehen wieder wunderbar saftige Kohlköpfe. Auch der Geruch des Kohls stach wieder über die Äcker und der Dunst der Metropole sammelte sich wieder in einer großen Glocke über den Dächern Ankh-Morporks. Aufgrund fehlender körperlicher Voraussetzungen merkte Steingesicht davon allerdings wenig.

„Auch wenn der Dunst über der Stadt zurückgekehrt ist, ist der Dunst in den Köpfen wenigsten verfliegen“, sagte er zu sich.

Reise bis ans Ende der Welt

Hauptgefreiter Ranobis, 18.04.2001



Ein neuer klatschianischer Botschafter soll in Ankh-Morpork empfangen werden. Die Diplomaten deuten an, dass Klatsch auf den Tod des Botschafters sehr ungehalten reagieren würde.

Lord Vetinari, der Herrscher von Ankh-Morpork, der größten Stadt der Scheibenwelt, war ein wenig beunruhigt. Wäre ein anderer Politiker ein wenig beunruhigt gewesen, so wäre das der Normalzustand, bei Lord Vetinari hingegen war ‚ein wenig beunruhigt sein‘ eine Warnung an alle intelligenten Leute, so schnell wie möglich die Stadt zu verlassen. Wäre der Patrizier nicht nur ‚ein wenig‘ beunruhigt, sondern beunruhigt, sollte man besser sofort die gesamte Stadt evakuieren, denn dann stünde die politische Analogie des Untergangs der Trafunic bevor, was halb so schlimm ist, wenn man sich nur nicht auf der Trafunic befand. Zum Glück aber ließ sich der Patrizier seine Sorgen nicht anmerken, und redete normal mit Kommandeur Rince von der Stadtwache.

„Du weißt, dass morgen ein neuer klatschianischer Botschafter nach Ankh-Morpork kommt?“

„Ja, Herr“, antwortete Rince.

„Es wäre sehr schlimm für uns, wenn ihm etwas zustoßen würde“, fuhr der Patrizier fort.

„Unsere Beziehungen zu Klatsch sind im Moment nicht die besten.“

„Waren sie jemals richtig gut?“ fragte Rince und blickte starr geradeaus, auf die Wand hinter dem Patrizier.

„Oh, besser als heute allemal, Rince. Es gab da leider einige unglückliche Zwischenfälle, wie zum Beispiel der Grenztrupp, der auf der Flucht vor einem Rudel Löwen wohl die Grenze überquert hat. Die Klatschianer sahen darin eine Invasion.“

„Sie müssen uns für sehr dumm halten, oder sehr viel Angst vor uns haben, Herr.“

„Ich glaube weder-noch, Kommandeur“, sagte Lord Vetinari. „Wahrscheinlich hätten sie sogar einen alten Mann mit Gehstock und Käsemesser als eine Invasion gesehen, man sieht immer, was man sehen will, Rince. Mit Politik ist es wie mit einem Kartenspiel. Wenn man kein gutes Blatt hat, muss man blöffen, nur dumm ist dann, wenn man den anderen in die Karten gucken lässt. Leider weiß ich nicht, was für Karten die Klatschianer haben, aber in meinem Blatt gehörst du zu den höheren.“

Rince hasste es, wenn der Patrizier so was sagte. Ihm war klar, dass die meisten Leute für den Patrizier nur eine Art Figur auf einem übergroßen Schachbrett waren, doch er mochte es nicht, wenn er immer wieder drauf hingewiesen wurde. „Ja, Herr“, sagte er.

„Also, Rince, ich glaube, wir verstehen uns. Ich will, dass du mit deinen Leuten dafür sorgst, dass dem Botschafter, Prinz Kharon Al-Abdal, nichts passiert. Er kommt zu Friedensverhandlungen, und wenn er hier stirbt, dann werden die Klatschianer das als Grund für eine Kriegserklärung nehmen. Und ich hoffe, dass du Politik und Diplomatie für besser als Krieg hältst.“

„Ja, Herr.“

„Sicher hast du viel zu tun. Ich will die nicht mehr von deiner Zeit stehlen.“

Kommandeur Rince war auf dem Weg zur Wache. Er dachte noch einmal über das nach, was der Patrizier gesagt hatte. Sicher war ihm Frieden lieber als Krieg, und in Friedenszeiten mussten Politiker alles regeln, damit nicht Generäle auf dumme Gedanken kämen. Dass die Klatschianer eine fünf Mann starken Grenzpatrouille für eine Invasionsstreitmacht hielten, war gar nicht so abwegig. Die meisten Leute in Ankh-Morpork würden das selbe tun, wenn sie zu Leuten wie Lord Rust aufblickten. Rince hatte vor, eine Menge solcher Invasionsstreitkräfte zum Schutz des Botschafters aufzustellen. Zurück im Wachhaus schickte er die dort anwesenden Wächter aus, um all ihre Kollegen aufzutreiben. Eine halbe Stunde später stand das gesamte Wachpersonal vor ihm.

„Morgen kommt der Botschafter von Klatsch, Prinz Kharon Al-Abdal, nach Ankh-Morpork. Der Patrizier gab mir die Anweisung, für seinen Schutz zu Sorgen, und deshalb werden wir heute alle zu der Nachtschicht gehören.“

Die Wächter stöhnten, bis auf die Untoten, die Nachtschichten gewöhnt waren.

„Eure Aufgabe besteht darin, alles zu kontrollieren. Sucht nach anti-klatschianischen Schmierereien und entfernt sie. Sucht nach Spinnern, die mit Armbrüsten mit Zielfernrohre



Reise bis ans Ende der Welt

Hauptgefreiter Ranobis, 18.04.2001

auf Dächern liegen und verhaftet sie. Sucht nach allem, was auffällig ist, und traut niemanden, klar?“

Einer der Wächter wollte besonders schlau und witzig sein, was angesichts der Laune des Kommandeurs eine sehr dumme Entscheidung war, und sagte: „Kann ich heute meinen freien Tag haben?“

Rince sah sich den Wächter genau an und dachte: „Pass auf Bürschchen, dir wird das Lachen noch vergehen.“

„Wenn du unbedingt so geistreich sein willst, kannst du ja alle Berichte schreiben“, sagte er. Die Wächter machten sich also auf den Weg und kontrollierten Ankh-Morpork. Die Werwölfe setzten ihre Nasen ein, die Gnome sahen sich in der Kanalisation um, die Menschen schlenderten durch die Straßen und die Vampire sahen sich alles aus der Luft an. Die Wächter waren meist alleine losgegangen, aber immer, wenn sich zwei trafen, wurden die Ergebnisse ausgetauscht und eine Zigarette geraucht. Doch in dieser Nacht ereignete sich nichts besonderes, was Kommandeur Rince am Morgen aber nicht weniger unruhig werden ließ. Er hatte einen Brief vom Patrizier bekommen, in dem ihm mitgeteilt wurde, wann und wo der Botschafter die Stadt betreten würde. Daraufhin hatte er eine Leibgarde für den Prinzen zusammengestellt. Sie bestand zum größten Teil aus Trollen und Untoten, da diese keine Angst davor hatten, einen Pfeil oder eine Bolzen abzufangen. Diese fünf Wächter empfingen den Botschafter um die genannte Zeit am genannten Ort. Der Rest der Wache war in der Stadt verteilt. Der Prinz hatte auch seine eigene Leibgarde dabei, aber Rince bestand darauf, dass die Wächter sich um ihn herum postierten. Voran ging der Troll Stolit, die drei Vampire marschierten neben und hinter dem Botschafter. Sie mussten die halbe Stadt durchqueren, um in den Palast des Patriziers zu gelangen. Die Leibwache des Prinzen war zum größten Teil schon vorgeeilt, um die Ankunft ihres Herrn anzukündigen. Der harte Kern der Leibgarde blieb bei dem Botschafter und beobachtete die Wache argwöhnisch. Sie schritten gerade über die Messingbrücke, als ein Pfeil den Botschafter traf. Die Zeit fing an sich zu dehnen¹. Während Kommandeur Rince in die Richtung rannte, aus der der Pfeil gekommen war, stieß die Leibgarde des Prinzen die Wächter zu Seite packte ihren Herrn und rannte mit ihm davon. Die Vampire mussten sich erst mal von dem Schock erholen, dass man ihnen gerade einen blutenden Menschen entrissen hatte, während Rince vor dem Opernhaus stand und an den Türen rüttelte, um in das Gebäude zu gelangen. Trotz mehrmaliger Versuche gelang es ihm nicht die Tür zu öffnen, dafür schmerzte sein Arm, da er sich mit Wucht gegen die massive Tür geworfen hatte. All dies war in weniger als einer halben Minute passiert, doch jetzt ließ jemand das Gummiband der Zeit los und alles lief wieder in normaler Geschwindigkeit ab. Die Wächter erreichten ihren Kommandeur, der sich gerade eine Zigarre anzündete.

Kommandeur Rince wartete im Palast des Patriziers vor dem Rechteckigen Büro. Er war nervös, wahrscheinlich wollte der Patrizier ihm die Schuld für den Anschlag auf den Prinzen geben. Dabei hatte er alle Vorbereitungen getroffen. Die Uhr im Wartezimmer tickte unregelmäßig, was jemanden, der sowieso schon sehr nervös war, fast um den Verstand brachte. Nach qualvollen fünf Minuten wurde er in das Rechteckige Büro gebracht. Lord Vetinari saß dort am Schreibtisch, blickte gelassen von seinen Papieren auf sagte „Oh, hallo Rince. Wie ich sehe, ist dir bei dem Anschlag nichts passiert.“

„Nein, Herr“, sagte Rince. Wenn der Patrizier so etwas sagte, dann klang es wie ein Vorwurf, obwohl es nur eine Feststellung zu sein schien. Zwischen den Worten des Patriziers war „Wenn du nicht aufpasst, Sorge ich dafür, dass die was passiert!“ zu hören.

„Weißt du, wie es dem Verletzten geht?“ Der Patrizier hatte sich scheinbar wieder den Papieren vor sich gewidmet.

„Ich habe gehört, dass der Schuss den Prinzen in den Magen getroffen hat. Der Arzt sagte, er befinde sich wieder auf dem Weg der Besserung, er müsste aber noch einige Zeit in Ankh-Morpork bleiben, bis er wieder kräftig genug ist, um nach Klatsch zurückzukehren.“

¹ Diese Eigenschaft der Zeit gibt es nur in Welten mit einem hohen Anteil an Narrativum, in Universen in denen es Rundwelten gibt, übernimmt die Schwerkraft die Aufgabe die Zeit zu dehnen.

Reise bis ans Ende der Welt

Hauptgefreiter Ranobis, 18.04.2001



„Ist das nicht ein seltsamer Fall?“ fragte der Patrizier. „Prinz Kharon Al-Abdal sitzt in Ankh-Morpork fest. Wäre er nicht in einem öffentlichen Krankenhaus, würden die Klatschianer sagen, dass er eine Geisel wäre.“

„Wieso liegt der Prinz nicht in der Botschaft und wird von klatschianischen Ärzten gepflegt?“ fragte Rince.

„Ich glaube, weil in der Botschaft nicht die Geräte zur Verfügung stehen, die gebraucht werden. Aber der behandelnde Arzt des Prinzen ist aus Klatsch. Aber nun zu dem eigentlichen Grund, warum ich dich hierher gerufen habe. Was ich die jetzt erzähle, muss strengstens geheim bleiben. Seit kurzem gibt es einen kleinen Streit zwischen Ankh-Morpork und Klatsch. Es geht darum, wer als erster auf den Rüssel von Groß T'Phon klettert. Seine Rüsselspitze liegt zur Zeit genau zwischen unserer Stadt und dem Kontinent Klatsch. Im Moment sind beide Regierungen damit beschäftigt, dieses Unternehmen zu planen. Doch jetzt hat sich durch das Attentat auf den Prinzen die Lage zu unseren Gunsten entwickelt. Natürlich verurteile ich diesen feigen Mordanschlag aufs Schärfste, aber dadurch haben wir eine Art Druckmittel Klatsch gegenüber bekommen. Die klatschianische Regierung hat die Vorbereitung zur Expedition nun eingeschränkt, ihre Priorität gilt nun dem Wohlergehen des Prinzen. Es ist selbstverständlich, dass Ankh-Morpork die Genesung des klatschianischen Botschafters ebenso am Herzen liegt. Ich möchte von dir, dass du den Mordfall untersuchst, und gleichzeitig einen deine Männer auf eine heimlich Expedition schickst. Es wäre gut, wenn die Fahne auf Groß T'Phons Rüssel das Wappen von Ankh-Morpork tragen würde.“

Rince saß in seinem Büro. Jetzt wird die Wache auch noch zum Geheimdienst, dachte er. Vor ihm stand Hauptgefreiter Ranobis

„Ich habe einen sehr wichtigen Geheim-Auftrag für dich“, sagte Rince. „Du weißt doch, dass gestern ein Attentat auf den Botschafter von Klatsch verübt wurde.“

„Ja, Herr“, antwortete der Hauptgefreite. „Soll ich den Täter suchen?“

„In gewisser Weise haben wir den schon gefunden“, sagte Rince. „Der Schuss war zu genau, um von einem Hobby-Heckenschützen zu kommen. Ich lasse zur Zeit die besten Schützen Ankh-Morporks verhaften und sie werden dann befragte. Dazu hat mir der Patrizier ein Gerät gegeben, das von Leonardo da Quirm erfunden wurde. Es heißt Gerät-das-anzeigt-wenn-jemand-lügt. Leonardo hat es mir erklärt. Es misst den Puls, den Blutdruck und die Gehirnströme des Opfers. Also, wenn du mich fragst, ist das totaler Quatsch, da im Gehirn kein Wasser ist. Aber es funktioniert, sogar beim Patrizier, also denke ich, wir werden den Attentäter bald hinter Schloss und Riegel haben.“ Rince sah den Wächter an und winkte ihn näher zu sich. „Ich möchte von dir, dass du eine weite und gefährliche Reise unternimmst.“

„Hat das etwas mit Sonne, Strand und jungen Frauen in Bikinis zu tun? Kann ich dabei einen geschüttelten, nicht gerührten Drink mit Frucht drin trinken?“

„Leider nein“, antwortete Rince. „Ich rate dir, dich sehr warm anzuziehen, und halbnackte junge Frauen gibt's auch keine zu sehen. Viel mehr kannst du dir einen großen Elefanten ansehen.“

„Ich verstehe nicht ganz, Herr.“

„Du sollst auf die Rüsselspitze von Groß T'Phon klettern, dort die Flagge Ankh-Morporks festbinden und ein Ikonographen-Bild machen.“

Ranobis sah ein wenig enttäuscht aus. „Na ja“, sagte er. „Vielleicht hat man von dort aus wenigstens einen schönen Ausblick.“

Am nächsten Tag waren alle Vorbereitungen getroffen. Im Mündungsarm des Ankh war ein Boot für Ranobis mit Lebensmittel und sehr warmer Kleidung beladen worden. Der Wächter sollte Obst, Gemüse und eine ganze Menge Pökelfleisch mit auf seine Expedition nehmen. Als Ranobis in das Boot blickte, dachte er, dass nicht er allein der Leidtragende an der Mission sein würde, sondern dass auch Pelztiere, Rinder und Obstbäume zu den Betroffenen gehörten. Der Banshee setzte sich in das Boot und griff nach den Rudern, während ihn einige Wächter auf das Runde Meer hinausschoben. Der Ankh ist wohl der einzige Fluss im Multiversum, auf dem man ein Boot anschieben kann und muss. Etwas später segelte Ranobis über das Runde Meer. Ihm war langweilig, denn das Runde Meer



Reise bis ans Ende der Welt

Hauptgefreiter Ranobis, 18.04.2001

war ein sehr ruhiges Binnenmeer, der Schöpfer hatte anscheinend keinen Wert auf wilde und lebhaftes Binnenmeere gelegt. Ranobis hatte also viel Zeit zum Nachdenken. Er dachte an seine Wächterkollegen, wie sie alle zusammen mit jungen, knapp bekleideten Frauen einen geschüttelten und nicht gerührten Drink mit Frucht darin tranken. Nachdem er noch etwas Zeit damit verbracht hatte über dieses Thema zu grübeln, kam er zu dem Schluss, dass die Wächter wohl doch eher alleine in einer Kneipe saßen und sich ein Bier nach dem anderen hinter die Binde gossen. Bier hinter die Binde gießen, diese Redewendung hatte Ranobis noch nie verstanden. Das Bier war ja da, aber hinter welche Binde sollte er es gießen? Wahrscheinlich waren seine Kollegen zu faul, eine Binde zu holen, Ranobis beschloss, sich das nächste Mal selbst darum zu kümmern.

Weitere Tage vergingen und der Hauptgefreite gelangte aufs Randmeer. Ihm war jetzt nicht mehr langweilig, der hatte alle Hände damit zu tun, auf Kurs zu bleiben, die Segel nicht reißen zu lassen und nichts halb Verdautes wieder auszuspucken². Das Randmeer war im Gegensatz zum Runden Meer kein Binnenmeer, und bei solchen Meeren fand der Schöpfer es wohl sehr spaßig, viele Wellen und tosende Stürme mit einzubauen.

Es würde den Rahmen sprengen jetzt den genauen Hergang von Ranobis' Reise zu beschreiben. Um einen ungefähren Eindruck über die Ereignisse zu vermitteln, werfen wir einen kurzen Blick ins Logbuch:

03. Gruni: Habe gekotzt bis zum Umfallen, fand danach keine Fische mehr, um mich zu ernähren.

05. Gruni: Der Sturm wird immer stärker, brauche all meine Kraft um das Ruder zu halten, Zeit zu knapp für Übelkeit

10. Gruni: Scheißwetter, jetzt hat es auch noch angefangen zu hageln, natürlich habe ich keinen Regenschirm dabei, habe das Gefühl, nie wieder richtig trocken werden zu können.

Am 16 Tag nach Antritt seiner Reise wurde die See wieder etwas stiller, um nicht zu sagen, gespenstisch still. Am Nachmittag konnte der Wächter sogar schon den Umzaun sehen, und da es nichts besseres zu tun gab holte er das Segel ein, da die Strömung, die vom Randfall ausging nun so stark war, dass er trotz Gegenwind in dessen Richtung unterwegs war. Er konnte nichts anderes tun, als zu beobachten, was auf dem Meeresgrund auf Grund der Strömung an ihm vorbeizog. Das außergewöhnlichste, was er sah, war ein Eselkarren mit Eseln daran. Eine besonders makabere Welle hatte die ertrunkenen Tiere auf die Ladefläche des Karrens gespült. Als er dies beobachtete, merkte er wie sein Schiff auf einer kleinen Insel strandete, wobei es ein trauriges *Schrap* von sich gab. Ranobis betrachtete sein Fortbewegungsmittel von außen. Es hatte sich den Ranobis-Tagespreis für den Ausdruck akuter Traurigkeit verdient.

Inzwischen in Ankh-Morpork

„Das ist doch alles Nonsens“, sagte Rince. „Mechanischer Firlefanz, technischer Schnickschnack.“

„Was hat das mit an Stäbchen gebratenem Fleisch und Gemüse auf sich?“ fragte ein Wächter.

„Das ist eine Redewendung“, donnerte Rince.

Leonardo da Quirm sah von den Papieren auf. „Die Nummer 7 hat gelogen. Siehst du hier, wie der Puls ansteigt und wie er anfängt zu schwitzen.“ Leonardo deutete auf zwei Stellen, die beide für Rince nur wie Krikelkrakel eines Zweijährigen aussahen.

„Und du bist dir hundertprozentig sicher?“ fragte der Kommandeur.

² Die Ernährung war für Ranobis um einiges komplizierter, als sich die anderen Wächter gedacht hatten. Untote haben sehr seltsame kulinarische Vorlieben, man nehme den Blutdurst von Vampiren als Beispiel. Doch Banshees sind, wenn es um die Nahrung geht noch exotischer, sie brauchen pure Lebensenergie.

Reise bis ans Ende der Welt

Hauptgefreiter Ranobis, 18.04.2001



„Ja, du hast doch selbst gesehen, dass es selbst bei Lord Vetinari funktioniert. Er wird es als Beweis zweifellos anerkennen.“

Ranobis saß auf einer einsamen Insel. Die Insel musste einsam sein, zehn Quadratmeter Sand und eine Palme ließen nicht viel Platz für sich im Inselinneren versteckende Kannibalen. Er hatte die wichtigen Sachen, wie den Ikonographen schon aus dem Schiff geschafft. Den Strand hab ich schon mal, dachte er. Jetzt fehlten nur noch die knapp bekleidete junge Frau und ein Drink mit Frucht drin. Aber er war mit dem Strand schon sehr zufrieden. Jetzt wusste er, wie es auf einer einsamen Insel war, nämlich verflucht langweilig. Aber dafür würde er bald der erste Mensch sein, der Groß T'Phons Rüssel betreten würde. Nein, er war kein Mensch, er war ein Banshee, er konnte also auch nicht das erste Lebewesen sein, das sich dorthin begab. Außerdem war er sich sicher, dass sich Leute, die von der Scheibenwelt fielen und sich an einem Rüssel eines der vier Elefanten festhielten, selten eine Flagge dabei hatten, die sie dann voller Patriotismus an den Rüssel binden konnten. Inzwischen war er aber stolz darauf, das erste Wesen, ob nun lebendig oder nicht, zu sein, das den Rüssel aus freiem Willen betrat, und voller Tatendrang nahm der den Ikonographen, die Flagge und ein langes und sehr stabiles Seil und machte sich auf, um über den Rand zu klettern. Er blickte hinunter und sah weit unter sich den Kopf eines riesigen Elefanten. Seine Augen ließen ausreichend Platz für eine durchschnittliche Kleinstadt. Er machte das Seil am Umzaun fest. Er musste wohl ein wenig weiter drehwärts klettern, aber das war kein...

„Hallo du, was machst du da?“ fragte eine Stimme hinter dem Wächter.

Dieser konnte sich nur mit großer Mühe an einem Pfeiler des Umzauns noch festhalten. „Ich will auf den Rüssel von Groß T'Phon“, sagte er. Fing er jetzt an, zu halizio... sich etwas einzubilden, was gar nicht da war? Er drehte sich um und traute seinen Augen nicht.

Zurück in Ankh-Morpork

„...wie du hier sehen kannst, Herr. Wir haben den Test vor deinen Augen wiederholt und davor den Apparat an dir getestet. Die Kurven hier sind bei der heutigen Überprüfung des Verdächtigen genau so, wie beim letzte Mal. Er hat gelogen. Folglich ist er der Täter.“ Leonardo da Quirm hatte ein unglaubliches rhetorisches Talent, vor allem, wenn es darum ging, möglichst lange zu reden.

„Und es besteht kein Zweifel?“ fragte der Patrizier.

„Nein Herr. Ich bin mir sehr sicher, da ich alles genau durchdacht habe. Wenn man nur eine der Kurven in das Testergebnis mit einfließen lässt, so liegt die Chance...“

„Danke Leonardo, wie haben verstanden“, unterbrach ihn der Patrizier. „Also, Kommandeur Rince, würdest du bitte so gut sein und den hier anwesenden Hubert Klatschianerklatz in das Verlies des Palastes bringen?“

Ranobis traute seinen Augen immer noch nicht. Der Jemand, der hinter ihm gestanden hatte gehörte zu den Sklaven, die den Umzaun kontrollierten. Es war eine Sklavin, sie war blond und hatte nur sehr wenig an, was in der Hitze, die hier herrschte, nicht unnormal war. „Strand und junge, knapp bekleidete Frau“, dachte Ranobis. „Jetzt fehlt nur noch der Drink mit Frucht drin.“

„Es ist verboten, auf einen Elefanten zu klettern“, sagte die Sklavin. „Weißt du, viele Menschen verehren sie als heilig.“ Sie richtete eine Armbrust auf ihn.

„Es ist eine offizielle Sache“, sagte Ranobis. „Ich komme aus Ankh-Morpork, mit dem Auftrag, diese Fahne an dem Rüssel zu binden.“

„Nein, du gehst nicht dahin“, sagte die Umzaunkontrolleurin. „Aber wenn du schon mal hier bist, dann kannst du mir vielleicht helfen.“

„Ähhh... womit denn?“ fragte Ranobis. Er wahr es nicht gewöhnt, dass Leute, die eine Waffe auf ihn richteten, ihn nett um Hilfe baten.

„Ich habe hier ein neues Getränk erfunden und es nach dem ersten Menschen benannt, den ich traf. Es heißt Martini.“ Sie ging zu ihrem Boot und kam mit zwei Gläsern wieder, die von



Reise bis ans Ende der Welt

Hauptgefreiter Ranobis, 18.04.2001

der Seite gesehen die Bezeichnung dreieckig verdienten, von oben waren sie rund. In den Gläsern befand sich eine leicht grünlich-gelbe aber doch klare Flüssigkeit. „Ich weiß nur noch nicht, welche Frucht zu ihr passt“, sagte sie.

Ranobis schaute auf das Glas. „Also, Banane ist es nicht“, sagte er, nachdem er eine Weile die längliche Frucht in dem kleinen Glas betrachtet hatte. „Apfel und Tomate würde ich auch ausschließen.“ Er überlegte weiter, während ihn die Umzaunsklavin, sie hieß M'kla, ansah. „Mal sehen, was ich in meinem Schiff finde.“

Er kam mit dem Korb voll Früchten wieder. Nach ein wenig Probieren kamen sie beide zu dem Schluss, dass sie Apfel, Banane, Orange und Tomate ausschließen konnten. Plötzlich machte Ranobis einige schnelle Bewegungen: er griff in den Korb, holte etwas heraus, ließ es in eins der Gläser fallen und reichte es M'kla. Sie sah sich das im Glas befindliche Objekt genau an. Sie probierte, und es schien zu passen. Es war eine Olive.

„Ich danke dir“, sagte sie. „Ähm... ich werde hier jetzt aus Dankbarkeit ein tiefes Nickerchen machen, damit du die Fahne wegtun kannst.“ Sie legte sich und schloss die Augen.

Ranobis wartete noch ein wenig, Dann nahm er Ikonograph und Fahne und lief zum Rand. Aber das Seil war nicht mehr da. Egal, er konnte so kurz vor dem Ziel nicht mehr aufhören. Wenn er sich so hinstellte und so seinen Mantel aufhielt und wenn er so springen würde, dann könnte... Er landete hart auf dem Rüssel Groß T'Phons. Aber er hatte es geschafft. Er lief zur Rüsselspitze und band die Fahne darum. Dann stellte er den Ikonographen ab und sagte dem Kobold, dass er in zehn Sekunden ein Bild machen sollte. Danach machte er noch ein paar Schnappschüsse.

Zwei Wochen später in Ankh-Morpork

„Du hast gute Dienste geleistet, Wächter“, sagte Rince. „Aber musstest du auf den Fotos immer irgendwelche Grimassen schneiden?“

„Das ist der freudige Blick eines Entdeckers, keine Grimasse“, sagte Ranobis etwas angegriffen.

„Wie bist du eigentlich von dort aus wieder zurück gekommen? In deinem Bericht stand, dass du das Seil verloren hast.“

„Es lag auf der Rüsselspitze, Herr“, sagte Ranobis. „Die Umzaunsklavin war dann so freundlich mir ihr Ruderboot zu leihen. Es war ganz schön anstrengend, bis nach Ankh-Morpork zu rudern.“

„Ja ja, bitte erspare mir die Details.“

„Gibt es eine Parade durch die Stadt, und ich darf allen von einem Wagen aus zuwinken?“

„Nein, das war ein Geheimauftrag. Hast du den Ikonographen versteckt und eingestellt?“

„Ja, Herr. Ich hab dem Kobold genug zu essen gegeben und ihm gesagt, dass er immer, wenn jemand kommt ein Bild machen soll.“

Lord Vetinari sah auf ein Ikonographenbild. Es zeigte einen Mann, der aus Klatsch zu kommen schien und verdutzt auf eine ankh-morporkianische Flagge blickte. Hinter ihm sah man nur Sterne strahlen.

„Wie hast du das gemacht, Leonardo?“ fragt er.

„Was gemacht, Herr?“ sagte der gefragte. „Ach so, das mit der Übertragung von Ikonographenbildern. Es geht dabei um eine spezielle Art von Kobolden, sie können telepathisch miteinander kommunizieren... vom Aussterben bedrohte Tierarten, wie zum Beispiel Elefanten, sind nicht zu Schaden gekommen.“



Ich war mal Zauberer... und gar kein schlechter, immerhin wurde mir die ehrenvolle Aufgabe als Aschenbecherhalter des Dozenten für imaginäre Oktarinphysik zuteil.

Leider war ich auch der Frauenschwarm in Ankh-Morpork, was sich als sehr ungesund für mich erwies, da einige eifersüchtige Ex-Damen mir einen Ausflug zum Baden vorschlugen! Das unwesentliche Detail, das ich mit einem Gewicht an den Füßen im Fluss Ankh baden sollte, fiel mir dummerweise etwas zu spät auf! Ich kann mich noch an das selbstgefällige Grinsen von einem schwarzen Kapuzenmann mit Sense erinnern, als er mich über die Grenze ins Totenreich führte... Noch selbstgefälliger war dieses Grinsen, als ich mich in einem merkwürdig riechenden Körper, der wohl irgendwann meiner gewesen war, wiederfand. Tja, und seither bin ich auf der Suche... nach der Frage, warum ich untot in einem Körper rumlaufen muss, von dem ständig Körperteile abfallen...

Aber ich bemühe mich um Wiedereingliederung in die Gesellschaft und laufe immer noch jedem Mädchen hinterher... Die Tatsache, dass die Mädchen dann SEHR SCHNELL laufen, erhöht irgendwie den Reiz oder nicht?

Ich rauche auch immer noch, wie ich's als Zauberer gewohnt war - schließlich hab ich festgestellt, dass Nikotin nicht tötet, was in meinem derzeitigen Zustand allerdings leicht nebensächlich ist!

Bei der Wache hab ich mich aus drei Gründen beworben...

1. Weil ich endlich eine Antwort auf jede Menge Fragen will.

2. Weil ich ein sehr guter Nahkämpfer bin... wenn ich eine Schlagwaffe brauche, nehme ich immer einen Arm ab und prägele damit auf den Verbrecher ein, sollte er nicht vorher durch meinen typischen Zombie-Mundgeruch zu Boden gegangen sein.

und 3. In der Wache sind doch auch weibliche Mitglieder oder täuscht das?

Ich bemühe mich ständig um Anpassung und menschliche Nähe... was von der Gegenseite ständig mit dem Spiel „Haut alle ab, der Zombie kommt!“ begrüßt wird, worüber ich mich immer ein bisschen wundere...

Mein Nachname lautet übrigens Gernetod... wobei sich zeigt, dass die Götter durchaus Sinn für Humor haben!



Oktarine Schattenspiele

Gefreiter Ikari Gernetod, 28.04.2001

Die Zauberer haben mal wieder Mist gebaut: Es drohen schon wieder die Dinge aus den Kerkerdimensionen!

Das Wetter der Scheibenwelt war schon immer sehr eigensinnig gewesen... eigentlich kann es ihm auch niemand verübeln, denn entweder spielen die Götter ständig damit rum oder die Zauberer ärgern es! Die Zauberer der Stadt Ankh-Morpork taten sich in dieser Sache besonders hervor, und nicht nur in dieser - nein, sie verursachten ständig kleinere Katastrophen, was allerdings immer mit einem Schulterzucken seitens der Bevölkerung abgetan wurde... oder würdet ihr jemanden verärgern, der in der Lage ist, euch in einen gelben Tausendfüßler zu verwandeln? Sicher nicht! So blieben die Zauberer immer verschont von der irdischen Gerichtsbarkeit... wer weiß, ob sich das jemals ändert.

Ein ganz normaler Tag in Ankh-Morpork, der größten Stadt der Scheibenwelt! Räuber raubten, die Näherinnen „nähten“, Mörder mordeten, Zauberer zauberten und die Wächter wachten. Die Gefreiten Garagos und Gernetod wachten ebenfalls, das heißt: Gernetod bewachte eine Näherin vor aufdringlichen Kunden, was dieser scheinbar sehr imponierte, da sie ständig die Straßenseiten wechselte, sicher, um noch besser bewacht zu werden! Garagos versuchte indessen verzweifelt, Gernetod davon zu überzeugen, dass diese holde Dame sicher keinen Schutz nötig hätte... es sei denn jemanden, der sie vor dem Zombie beschützte!

„Gefreiter Gernetod, ich bin sicher, es liegt *nicht* im Interesse dieser Dame, dass du alle ihre Kunden in den Fluss wirfst! Und ich glaube auch nicht, dass es dem Kommandeur sehr gefällt, wenn er davon hört!“

„Hast du nicht gehört, was dieser einäugige Mittländer zu ihr gesagt hat?“ entgegnete der Zombie, und begann beim Gedanken daran wieder zu knurren „Es ist die Pflicht der Wache, hilflose Passanten zu beschützen, besonders vor solch obszöner Belästigung!“

Garagos seufzte und wollte gerade zur nächsten Erklärung ausholen, als es passierte: Ein lauter gigantischer Knall und der Himmel verdunkelte sich! Ikari, der früher Zauberer gewesen war, erkannte oktarine Blitze, die gefährlich über der Stadt zischten. Regen setzte ein, allerdings kein normaler Regen, nein, es regnete Fische! Fische, die den Wächtern irgendwie vertraut vorkamen! Dann passierte es: ein Blitz schlug in den Palast des Patriziers ein, und Stücke des Daches prasselten durch die Luft auf die Strasse. Garagos stöhnte:

„Ich fürchte das wird dem Patrizier wenig gefallen... und dann möchte ich nicht aus den Steinen des Verantwortlichen bestehen!“

Die beiden Wächter rannten zum Patrizierpalast, wie auch jede Menge anderer Wächter. Natürlich war bei so einem Ereignis das gesamte Gesetz von Ankh-Morpork vertreten - was dem Gegenteil des Gesetzes, in anderen Teilen der Stadt, die Gelegenheit zum lustigen Handeln gab!

Im Palast waren auch Kommandeur Rince und Hauptmann Lewton anwesend. Der Kommandeur schien aufgrund der jüngsten Ereignisse nicht gerade gut gelaunt zu sein!

„WER BEI GROSS-A'TUIN WEISS, WER FÜR DIESE SAUEREI VERANTWORTLICH IST? Was? Natürlich keiner, das dachte ich mir! Es regnet Fische!!! Fällt das niemanden außer mir hier auf?“

Die Wächterpräsenz verteilte sich langsam, aber sicher, so um den Kommandeur herum, dass er keinem mehr direkt ins Gesicht sehen konnte - dummerweise verteilten sich die Gefreiten Garagos und Gernetod nicht wie die anderen aus dem Blickwinkel von Rince. Gernetod hatte damit begonnen ein junges Dienstmädchen zu beschützen, das sicher von irgendetwas belästigt wurde, während Garagos verzweifelte Versuche unternahm, den Zombie von der Sinnlosigkeit dieses Schutzes zu überzeugen! Aber da war es auch schon zu spät, die Stimme des Kommandeurs hallte wie ein großer, von Magengeschwüren geplagter, Drache durch den Saal:

Oktarine Schattenspiele

Gefreiter Ikari Gernetod, 28.04.2001



„GERNETOD! GARAGOS! IHR BEIDE ÜBERNEHMT DIESEN FALL, IHR FINDET HERAUS WER DAS WAR, WARUM DAS WAR UND WIE ER DAS GEMACHT HAT! UND WENN IHR SCHON DABEI SEID... GERNETOD, KOMM SOFORT ZURÜCK... ERKLÄRT IHR AUCH GLEICH NOCH DEM PATRIZIER... GARAGOS, SOFORT RUNTER VOM KRONLEUCHTER... DIE SITUATION!!! WEGGETRETEN!!! NEIN, IN DIE ANDERE RICHTUNG!!!“

„Der Patrizier schien wenig erfreut zu sein, meinst du nicht auch?“

Garagos war der erste, der nach dem Besuch beim Patrizier wieder anfang zu sprechen. Gernetod schnippte seine Zigarette in den Ankh. „Nein, das schien er nicht! Ich hab das spätestens dann kapiert, als er mir den rechten Arm abgerissen hat!“

Garagos grinste, als die junge Erinnerung daran wieder aufflackerte.

„Ja, ich hab den Patrizier selten so aufgebracht gesehen... was machen wir jetzt eigentlich?“

Ikari knurrte, als er das Grinsen des Wasserspeiers bemerkte.

„Wir warten! Wenn ich mich nicht täusche, kriegen wir gleich Gesellschaft!“

Der Zombie täuschte sich nicht! Schon stieg eine Lavendel-Wolke neben ihm auf:

„Ah, der Wasserspeier und mein Zombiesohn, so bedrückt, am Tage schon?“

„Hallo Luxus! Du weißt doch sicher wieder mehr als ich, was dieses merkwürdige Gewitter angeht, oder täuscht mich das?“

„Es täuscht dich nicht, mein totes Kind, Magie durch diese Stadt durchrinnt! Die Zauberer sind hier am Werk, vielleicht auch mancher frecher Zwerg! Oktarines Licht hast du gesehen, ihr solltet zu den Zauberern gehen! Dort werdet ihr fündig, ganz bestimmt, macht schnell, bevor die Zeit entrinnt!“

Der kleine Hofnarr verschwand so plötzlich wie er gekommen war. Gernetod sah den Wasserspeier entnervt an, als dieser fragte:

„Redet der immer so komisch?“

„Seit ich ihn kenne, ja!“

„Gut... was machen wir jetzt?“

„Was fragst du mich, bin ich dein Vorgesetzter?“

„Nein, aber ich habe einen Vorschlag!“ Das Gesicht des Wasserspeiers hellte sich auf. „Wir könnten zu den Zauberern gehen, die wissen sicher etwas!“

„Warum bin ich da nicht selber drauf gekommen?“ grinste der Zombie und zündete sich eine Zigarette an.

Der Weg zur Unsichtbaren Universität war relativ ereignislos... abgesehen davon, dass auffiel, dass sich jede Menge Bürger plötzlich auf Fischhandel zu spezialisieren schienen, was den Straßenkehrern von Ankh-Morpork die Arbeit abnahm! In der Universität herrschte helle Aufregung – so viel Aufregung, dass Gernetod relativ erfolglos versuchte, die Aufmerksamkeit der Zauberer auf sich zu ziehen, was ihm eher ungewöhnlich vorkam! Er war es gewohnt, dass die Menschen in heller Aufmerksamkeit vor ihm flüchteten!

Garagos wurde das Gedrängel zu dumm „Wir müssen zum Erzkanzler, Ikari, hier unten scheint uns niemand zu beachten!“

„Und wie soll das gehen? Der Erzkanzler steht dort oben auf der schwebenden Plattform! Du kannst ja dort hochfliegen, aber ich nicht, und um mich zu tragen bin ich für dich zu schwer!“

„Oh, da seh' ich kein Problem, ich weiß, wie wir *beide* mit ihm sprechen können!“

Garagos grinste verschlagen, als er die letzten Worte aussprach, und bevor der Zombie wusste, wie ihm geschah, flog er durch die Luft - das heißt, der Kopf flog durch die Luft, getragen von Garagos, der keine große Mühe gehabt hatte, den Kopf des Zombies von dem Körper des selbigen zu trennen.

„Hättest du die Güte, mir zu erklären, warum du mir den Kopf abgerissen hast?“ fragte der Zombie gefährlich ruhig

„Was hast du? Zum Sprechen reicht doch dein Kopf, oder?“ grinste Garagos unschuldig und landete auf der Plattform.



Oktarine Schattenspiele

Gefreiter Ikari Gernetod, 28.04.2001

Ridcully war ziemlich nervös, was nichts ungewöhnliches darstellte, wenn er Mist gebaut hatte. Er erzählte den beiden Wächtern alles:

„Es hat doch so lange nicht mehr geregnet... und, na ja, es war so heiß, Gernetod, du weißt ja wie heiß es in der Universität werden kann!“

„Ja“, erwiderte Ikaris Kopf. „Meistens dann, wenn du dich an Eiszaubern versucht hattest!“

„Nun, genau das ist es... na ja, und da es so heiß war, dachten einige... Zauberer... machen wir doch einen Regenzauber! Aber das mit den Fischen ist ja nun vorbei... nur... es gibt noch ein KLEINES Problem!“

„Und was ist das für ein Problem?“ fragte Garagos sichtlich gelangweilt.

„Intelligentes Meteoritengestein!“ antwortete Ridcully.

„Was?“ kam es von Garagos

„Was?“ wunderte sich auch Ikari

„Nun... es ist wütend! Sogar sehr wütend, weil die stinkenden Fische an ihm vorbeigeflogen sind... sehr dicht... ZU dicht... und jetzt hat sich ein weiblicher Meteorit von ihm abgewendet!“

„Äh... du meinst also ein männlicher, intelligenter Meteorit ist sauer auf euch, weil ihm die Freundin abgehauen ist?“ stotterte der Zombiekopf.

„Das bringt es auf den Punkt!“ antwortete Ridcully mit seltsamer Logik.

„Ähm... und was genau hat das Meteoridengestein nun vor?“ fragte Garagos

„Nun... es will sich rächen und... auf Ankh-Morpork stürzen!“

„Rince und Lewton werden nicht sehr begeistert sein, das zu hören!“ grübelte Ikari, als sie die Universität verließen... der Kopf des Zombies war mittlerweile wieder mit dem restlichen Körper vernäht.

„Wir stoppen erst einmal den Meteoriten, dann melden wir es... dann sind sie sicher nicht ganz so sauer!“

„Äh... wir stoppen den Meteoriten?“

„Ja!“

„Ach so!“

„Bist du bereit?“

„Ja... äh... wofür?“

„Dafür!“

Ikari war wütend! Gerade war der Kopf wieder angenäht worden und schon wurde er wieder abgerissen. Der Körper des Zombies wurde immer kleiner, ebenso die Strasse, die Universität, die Stadt Ankh-Morpork.

„WAS genau hast du eigentlich vor?“ knurrte Ikari seinen Kollegen an.

„Wir sind jetzt Diplomaten in geheimer Mission!“ antwortete Garagos, während der Kopf Groß-A'Tuins Kopf im Blickfeld des Zombies sichtbar wurde.

Garagos landete auf dem Meteoriten, der drohend und... na ja, irgendwie tierisch, knurrte. Garagos begann plötzlich ebenfalls zu knurren.

„Na ja, knurr ich eben auch was!“ sagte der Zombie „KNURRRR“ Der Meteorit rumpelte wütend.

„Warum hast du ihm gesagt, er sei das hässlichste Stück Stein, das du je gesehen hast?“ fauchte der Wasserspeier Gernetod an.

„'tschuldigung“, entfuhr es Ikari.

Garagos und der Meteorit knurrten weiter miteinander hin und her. Einige Male klang das Knurren wütend, dann überrascht, dann wieder... na ja, irgendwie tierisch! Schließlich atmete der Wasserspeier tief aus!

„Okay, geschafft, er dreht ab, wir können heimfliegen!“ Der Meteorit knurrte zum Abschied, als der Wasserspeier und der Zombiekopf zurück zur Scheibenwelt flogen.

„Äh... wie hast du das nun eigentlich gemacht?“ fragte Gernetod als die beiden Wächter zum Wachhaus schlenderten.

„Oh, intelligente Steine können miteinander kommunizieren! Und da dieser Stein nur weibliche Steine im Sinn hatte fiel es nicht weiter schwer ihn zu überzeugen!“

„Wie das?“ fragte der Zombie, der nach zu beschützenden Personen Ausschau hielt.

Oktarine Schattenspiele

Gefreiter Ikari Gernetod, 28.04.2001



„Nun, ich hab ihm einfach erzählt, in Ankh-Morpork seien alle Steine männlich! Da hat er das Interesse verloren! Er sucht sich jetzt einen kosmischen Wasserfall, um den Fischgeschmack abzukriegen und dann... Ikari?“

Der Zombie war plötzlich auf die andere Straßenseite gesprungen. Drohend riss er sich den rechten Arm ab und schwang ihn in der Luft.

„Gernetod, nein! Das ist nur ein Kunde der Näherin! SIE WIRD NICHT BEDROHT!!!“ stöhnte Garagos und folgte dem Zombie.



Ein Tag im Leben eines Wächters

Hauptgefreiter VidG Schmiedehammer, 28.04.2001

Ein Reporter verfolgt dich den ganzen Tag. Kannst du ihn abwimmeln?

Schmiede setzte sich in seinem Bett auf und schaute auf die Uhr.

7 Uhr 01... da hatte er ja eigentlich noch Zeit, ein bisschen zu dösen, aber es war Wachwechsel, und im Schlafsaal merkt man das deutlich, außerdem war er sowieso nicht mehr müde.

Also stand er auf und ging ins Bad, sich waschen. Eigentlich machte er sich nichts aus duschen, baden und dergleichen... aber seine Kollegen, welche ihm ein Ultimatum gestellt hatten: Entweder er wäscht sich, oder er müsste sich ein Ganzkörper-Ohnesorge überziehen.

Da er darin höchst wahrscheinlich erstickt wäre, achtete er lieber auf seine Hügene.

Also stellte er sich unter die neu installierte Dusche, welche mit der Kraft der Häftlinge angetrieben wurden, die in den Zellen saßen. Die neue Dusche sollte auch die Wächter anspornen, denn wenn keine Verbrecher mehr in den Zellen saßen, gab es auch keine Dusche, und das wiederum hätte unangenehme Folgen...

Schmiede setzte sich fertig geduscht und in der Wacheuniform wieder auf sein Bett und sah sich seinen Terminkalender an. Die Schrift war verschnörkelt wie von einem Erstklässler mit Schüttelfrost und Schluckauf geschrieben, aber Schmiede war stolz darauf, ein bisschen schreiben zu können. Der Kommandeur hatte ihm angeraten, einen Wie-Lerne-Ich-Schreiben-Kurs an der Unsichtbaren Universität zu besuchen, sogar gratis, weil der Patrizier Wert darauf legte, dass die Wachemitglieder schreiben konnten.

In seinem Terminkalender stand das übliche: einen Häftling verhören, auf Streife gehen... aber doch, da stand, dass er einem Zeitungsfritzen bei einem Artikel helfen sollte (eigentlich hatte der Zeitungskerl den Kommandeur gefragt, welcher es auf seinen ‚zuverlässigen Wächter‘ schob).

„Na ja, so schlimm wird es ja nicht werden“, dachte er sich.

Er sah noch einmal auf die Uhr. 7.23 zeigte diese.

„Um 8 Uhr beginnt der Wachdienst... das heißt, ich habe noch Zeit“, freute sich Schmiede und ging Richtung Kantine.

Er holte sich was zu essen und achtete darauf, dass es keine Vitamine oder dergleichen enthielt. Er setzte sich zu seinen Kollegen Panther, Jolin, Mücke und Steini.

„N' Morgen ihr alle!“ grüßte er und hörte eine einstimmige müde Antwort.

„Schmiede, der Kommandeur war eben hier und irgend so ein Zeitungskerl wartet in deinem Büro“, gähnte Panther und hielt schnell die Hand vor den Mund, als er Jolins Blick sah.

„Wieso muss der Kerl schon so früh kommen?“ fragte Schmiede wütend sich selbst. „Na, egal dann esse ich oben weiter... Ciao, wir sehen uns!“ verabschiedete er sich und nahm sein Tablett und seine Tasse Kaputtschino.

Er öffnete die Tür zu seinem Büro mit dem Unterarm und stieß sie mit dem Fuß wieder zu.

„Tag“, grüßte er, ohne aufzusehen und stellte sein Tablett auf dem Schreibtisch ab.

Er hörte ein Räuspern und blickte auf. Er sah einen Mann der hinter seinem Schreibtisch und auf seinem Stuhl saß. Der Mann war an die Mitte vierzig, glatt rasiert und saß aufrecht.

„Mein Name ist Voll-in-die-Grütze Schmiedehammer“, stellte er sich vor und guckte den Mann auf eine Weise an, die besagte „Wenn du nicht sofort aufstehst wirst du was erleben!“.

„Ich heiße Stomb, Stomb Apfelbaum von der 'Morporker Zeit!“ meinte der andere ruhig mit einer Stimme, die jemanden in Stresssituationen in den Wahnsinn treibt.

Schmiede wollte gerade Luft holen und den Mann zurechtweisen, als es an der Tür klopfte.

„Ja?“ fragte Schmiede.

„Hauptgefreiter, ich muss mit dir sprechen!“ hörte er den Kommandeur.

„Entschuldigen Sie mich“, sagte Schmiede mit einer Stimme, die, wenn man sie hört, lieber alles tut um dessen Besitzer zufrieden zu stellen.

Er schloss die Tür hinter sich.

„Sir!“

„Ich möchte, dass du auf keinen Fall diesen Kerl verärgerst!“ befahl Rince, ohne lange um den heißen Brei herum zu reden. „Es ist wichtig, dass er gut von uns berichtet! Es hat was mit Politik zu tun!“

Ein Tag im Leben eines Wächters

Hauptgefreiter VidG Schmiedehammer, 28.04.2001



„Ja, Sir!“

Der Hauptgefreiter ließ den Kommandeur einfach stehen, was an Beleidigung grenzte aber Rince konnte ihn verstehen! Immerhin war er mit Stomb zusammen zur Schule gegangen und er hatte ihn damals schon gehasst, weil Apfelbaum sogar seine eigene Mutter verkauft hätte, wenn man ihm einen guten Preis zahlen würde. Rince wusste genau, warum Stomb hier auftauchte, hatte der Kommandeur seinem Karren doch einen Strafzettel wegen Falschparkens verpasst - und nun zog der gefürchtete Reporter selber los, um sich zu rächen. Aber das schlimmste war: man konnte ihn nicht aufhalten, weil er die Menge mit seinen Artikeln gegen die Wache aufhetzen würde.

Schmiede schloss die Tür hinter sich. Stomb saß immer noch hinter seinem Schreibtisch und machte sich Notizen.

„Würdest du mir dein Anliegen mitteilen, damit ich dir helfen kann?“ fragte Schmiede möglichst höflich.

Apfelbaum musterte ihn von oben herab (obwohl er saß, war er immer noch größer als Schmiede).

„Ich werde dich den ganzen Tag begleiten und dir bei deiner Arbeit über die Schulter schauen!“ erklärte er.

Schmiede zog innerlich seine neue Armbrust „Für besondere Fälle“ von Burlich&Starkimarm und machte Mückensturm Konkurrenz, aber eben nur innerlich.

„Lass dich nicht von deinem Terminkalender abbringen!“ meinte Apfelbaum mit ruhiger Stimme, aber es klang eher wie ein Befehl.

Schmiede atmete einmal tief durch und sah in seinen Terminkalender.

„Oh, sch... schön“, stotterte er, denn er sollte Willi die Kralle verhören, und da Willi jede Chance nutzen würde, einem Wächter eins auszuwischen, konnte er nur noch hoffen. „Als erstes gehen wir auf Streife“, log er.

Apfelbaum machte sich Notizen.

„Wirklich? In Ihrem Terminkalender steht aber etwas anderes!“

Entweder Stomb Apfelbaum hatte verdammt gute Zwergenkenntnis, oder er hatte heimlich in Schmiedes Terminkalender geguckt.

„Ah, ja, ich... ähm... muss es überlesen haben!“ meinte Schmiede schnell. „Als erstes steht ein Verhör an...“

„Gut!“ sagte Apfelbaum energisch und klappte seine Mappe zusammen.

„Ich mach mir noch schnell was zu Essen“, plante Schmiede.

„Dafür ist die Pause da!“ unterbrach ihn Apfelbaum.

Schmiede hörte die Palastuhr schlagen. Es war acht Uhr.

„Nun gut... machen wir uns auf den Weg“

Mit einem mit Wut statt Nahrung gefüllten Magen machte Schmiede sich mit Apfelbaum auf den Weg zu den Zellen.

Schmiede stand mit Stomb vor Willis Zelle. Willi die Kralle war ein recht junger Mensch, der Schlosser gelernt hatte und vom rechten Weg abgekommen war (insofern, dass er keine Lizenz hatte), er krallte sich alles was er finden konnte.

„Morgen Schmiede! Wer ist denn dein Begleiter?“ fragte Willi gehässig.

„Das geht dich nichts an!“ schnauzte Schmiede.

Stomb ignorierte ihn anscheinend.

„Ich bin von der 'Morporker Zeit' und schreibe einen Bericht über die Wächter.“

„Oh, da kann ich Ihnen viel erzählen..“, meinte Willi schadenfroh.

„Wirklich? Ich würde mich freuen!“

Schmiede warf Willi einen bösen Blick zu.

„Natürlich, die Leser der *Times* sollte man aufklären, finde ich!“ erklärte Willi und schenkte Schmiede ein Lächeln.

„Dann fangen Sie mal an!“ forderte Apfelbaum den Häftling auf.



Ein Tag im Leben eines Wächters

Hauptgefreiter VidG Schmiedehammer, 28.04.2001

„Nun, jeden Morgen und Abend müssen wir uns an diese Maschinen setzten und in die Pedale treten, damit die Wächter genug Wasser haben, um warum duschen zu können!“ begann Willi und kostete jeden Moment aus, Schmiede eins auszuwischen. Apfelbaum schrieb immer fleißig mit, während er das Geschriebene noch einmal wiederholte „-arme Gefangene müssen für die Wächter arbeiten-“

Nach einiger Zeit

„...vielen Dank für das Gespräch, Herr Willi!“ bedankte sich Apfelbaum überschwänglich.
„Der 'Morporker Zeit' stehe ich immer gern zur Verfügung!“ bekündete Willi seinen Patriotismus gegenüber der Zeitung.
„Hauptgefreiter, wir sollten gehen!“ befahl Stomb.
Schmiede erhob sich aus dem Stuhl und ging neben Apfelbaum her.
Nachdem er die Tür hinter sich schloss, und sie wieder auf dem Hof standen, atmete Schmiede einmal tief durch.
„Du machst aus einem Schwerverbrecher einen Helden, Herr!“ kritisierte Schmiede.
„Ihr behandelt diese armen Hunde wie Sklaven!“
„Ach, wär's dir lieber, wenn sie dich berauben und dir dann die Kehle durchschneiden?“ fragte Schmiede wütend.
„Ich verbiete mir solche Kommentare!“
Schmiede biss sich auf die Lippe und zählte bis zehn.
„Wir gehen jetzt am besten auf Streife“, sagte Schmiede und guckte auf die Uhr die im Hof hing. 12.15 Uhr - noch 5 Stunden!
Sie gingen die Große Pflaumenstraße entlang, als sie plötzlich umgerannt wurden.
Der Kerl, der sie umgerannt hatte, stand schon wieder und wollte weiter laufen, doch Schmiede packte ihm am Fuß. Der Typ schlug die Länge nach auf.
„Du bleibst hier!“ meinte Schmiede und stand auf.
Auch Apfelbaum rappelte sich hoch.
Schmiede half dem Umrenner hoch und hielt ihn fest, er war ein kleiner, älterer Mann mit einem Sack über dem Rücken.
„Hallo Tommi!“ begrüßte Schmiede ihn mit einem gemeinen Lächeln.
„Ha-hallo Schmiede“, grüßte dieser ängstlich zurück.
„Hauptgefreiter, wer ist das?“ fragte Apfelbaum, der hinter ihm stand.
„Ein guter 'Bekannter““, antwortete Schmiede und hielt Tommi immer noch fest.
„Tommi, ich verhafte dich hierm-“
„Warum verhaftest du ihn?“ unterbrach Apfelbaum ihn.
„Weil er ein nicht lizenziertes Dieb ist! Er ist letzten Monat in Pension gegangen“, erklärte Schmiede, ohne sich umzudrehen. „Also, Tommi, du bist verh-“
„Woher weißt du, dass er etwas gestohlen hat?“ unterbrach Apfelbaum ihn wieder.
„Weil er uns umgerannt hat und dann einfach weitergelaufen ist, außerdem trägt er einen Sack auf dem Rücken und er versucht, sich nicht rauszureden!“ meinte Schmiede, der langsam einen roten Kopf bekam.
„Ach, vielleicht hat er auch nur zuviel Angst, um irgendetwas zu sagen? Und nur, weil er einen Sack trägt, heißt das nicht das er ein Dieb ist!“ meinte Apfelbaum.
„Dann gucken wir halt nach!“ zischte Schmiede.
Die Hoffnung, die eben noch in Tommis Augen gebrannt hatte, verflüchtigte sich jetzt.
„Dürfen wir das denn?“
Schmiede murmelte etwas unverständliches.
„Wie bitte?“
„...nein, wir dürfen es nicht..“, brachte Schmiede hervor, dessen Kopf aussah wie eine Tomate.
Er hörte das Kratzen eines Stiftes und Gemurmel: „-Wächter beachten Rechte der Bürger nicht..“
„Lass ihn laufen!“ befahl Apfelbaum.
Schmiede lies den pensionierten Dieb los.

Ein Tag im Leben eines Wächters

Hauptgefreiter VidG Schmiedehammer, 28.04.2001



Tommi die Elster konnte sein Glück nicht fassen und rannte schnell weiter. Schmiede wollte gerade endgültig ausrasten, als ein Mann auf ihn zugelaufen kam. „Wache!“ schrie er. „Ja?“ fragte Schmiede. „Was kann ich für dich tun?“ „Meine Bank wurde ausgeraubt, und ich bezahle pro Jahr mehr als den normalen Preis an die Diebesgilde!“ Schmiede wollte gerade auf Apfelbaum verweisen, als dieser anfang zu reden. „Es war also doch ein Dieb, den du laufen gelassen hast!“ „Ich? Du meintest doch, ich *so*ll den Kerl laufen lassen!“ „Ich habe nur deine Aussagen widerlegt!“ „Wartet mal!“ unterbrach der Bankier beide. „Ihr habt den Kerl wieder laufen lassen?“ „Ich nicht“ meinte Stomb Apfelbaum. „Ich bin nur Zivilist!“ Schmiede glaubte zu sehen, wie sich Apfelbaum innerlich die Hände rieb. „Ich werde mich beschweren! Das ist eine Frechheit!“ rief der Bankier. „Schön!“ zischte Schmiede. „Ich werde morgen wiederkommen und alles richtig stellen!“ Der Bankier wich, leise Verwünschungen murmelnd, weg. „Na, da hast du aber was angestellt!“ meinte Apfelbaum und seine Feder kratzte über das Papier. Schmiede wollte ihm gerade an den Kragen springen, als ein Schrei ertönte. Er lief los. Und kam erst zum Stehen als sich ein Bolzen vor seinem Kopf in die Wand bohrte. Er sprang zu Boden und sah sich schnell um. Sie befanden sich am Hiergibt'salles-Platz. 'Die Post muss überfallen worden sein!' dachte sich Schmiede, als er die gesplitterten Fenster sah und die gedämpften Schreie aus dem Inneren hörte. Der Schrei kam von Schnapper, dessen Bauchladen zerstört auf dem Boden lag. Anscheinend war der Tragegurt durchgeschossen worden. Schmiede rollte hinter einen umgestürzten Karren¹ und zog seine Armbrust, denn mit seiner Axt konnte er (noch) nicht viel ausrichten. Apfelbaum blieb neben ihm stehen. „Was machst du da?“ fragte dieser. Schmiede umfasste seine Beine und zog sie ihm weg. Apfelbaum knallte unsanft auf den Boden. „Ahhh, du Trottel was sollte da-“ Das nächste Geräusch was man hörte war ein Bolzen, der die Luft durchschnitt, wo eben Apfelbaum noch gestanden hatte. „De-der hät-hätte mich getötet!“ stammelte Apfelbaum. „Ach nee, du Idiot und jetzt halten Sie Ihre Klappe, oder können Sie mit einer Armbrust umgehen?“ Schmiede überhörte den Applaus des typischen Ankh-Morpork-Publikums, das die Rettung Apfelbaums bejubelte. „I-ich war mal kurz² in der Armee, aber hatte nie einen Einsatz..“, brachte Apfelbaum hervor. „Schön, hier, nehmen Sie die Armbrust!“ „Nei-nein, ich kann nicht!“ , kreischte er. Schmiede hob die Stimme. „Stomb Apfelbaum, hast du Angst, mir zu helfen?“ „Ja-a!“ flüsterte dieser leise. „Stomb Apfelbaum, ich kann dich nicht verstehen, Herr!“ rief Schmiede schon fast über den Platz. „Ja, ich habe Angst“, schrie Apfelbaum und warf ihm einen bösen Blick zu. Das Ankh-Morpork Publikum fing vereinzelt an zu buhen. „Während ich versuche, das hier zu erledigen, kannst du mir ja laut und deutlich was über deinen Job erzählen!“ Aber die Menge musste gar nicht mehr wissen, wer er war, sie wussten nur noch, dass er war und das reichte ihnen als Grund, in ein 'buh'-Konzert einzustimmen. Schmiede formte die Hände zu einem Trichter.

¹ So etwas steht bei einer Schießerei immer rum.

² Diese wurde wegen Geldmangels aufgelöst.



Ein Tag im Leben eines Wächters

Hauptgefreiter VidG Schmiedehammer, 28.04.2001

„Hier spricht die Stadtwache von Ankh-Morpork, leitender Wächter Hauptgefreiter Schmiedehammer! Kommt mit erhobenen Händen raus!“

„Niemand!“ schrie jemand zurück.

Es gongte, es war die Uhr an der Post, 15.00 Uhr.

Schmiede rieb sich die Hände und warf noch einen Blick auf den neben ihm sitzenden Apfelbaum.

„Das wirst du bereuen!“ flüsterte dieser.

„Du auch, Herr! Mehrfache Behinderung eines Mitglieds der Wache, Beamtenbeleidigung und Beihilfe bei einem unlizenziierten Diebstahl!“ gab Schmiede fröhlich zurück und lud seine Armbrust. „Außer, du vergisst alles, was du heute gesehen und gehört hast, und gibst mir die Mappe!“

Apfelbaum musterte ihn.

„In Ordnung!“ brachte er hervor und übergab Schmiede seine Mappe. „Bring mich nur hier raus!“

„Fang an zu rennen, wenn ich 'jetzt' sage!“ meinte Schmiede. „Und ich garantiere dir, es wird nichts passieren. Aber wehe, du berichtest jemals schlecht über die Wache!“

Apfelbaum fing plötzlich an zu schreien. Schmiede guckte in die Richtung, wohin Apfelbaums Finger deutete, er sah eine Sumpfdrachenzeitgranate!

„Jetzt!“ rief er, nahm die Granate und schleuderte sie blind in Richtung Post.

Apfelbaum rannte los. Schmiede guckte über den Karren und feuerte noch schnell auf einen der Idioten, die sich ihm widersetzt hatten, und ließ sich wieder fallen.

Der Drache explodierte.

Schmiede zählte noch bis drei, denn dann sollten auch alle Trümmer wieder auf den Boden gefallen sein, und erhob sich.

Die Granate hatte nicht richtig das Gebäude getroffen, darauf hatte Schmiede geachtet, weil sich höchst wahrscheinlich noch Geiseln in der Post befinden konnten, aber ein ordentliches Stück von der Mauer war rausgebrochen.

Schmiede lud seine Armbrust nach und zog seine Axt.

„Ihr seid verhaftet im Namen des Gesetzes“, rief er denn vier Geiselnehmern zu, nachdem er die Post durch das Loch in der Wand betreten hatte.

Die vier Geiselnehmer erhoben sich langsam.

„Ihr wisst ja, was jetzt passiert“, meinte Schmiede und fand, dass er sich den früheren Feierabend verdient hatte.

Epilog:

Schmiede stand in Rince' Büro und wartete darauf, dass der Kommandeur fertig gelesen hatte. Wie auf Zuruf sah Rince auf.

„Sir!“ Schmiede salutierte.

„Hauptgefreiter!“ bestätigte Rince den Gruß.

„Hast du die schwarze Mappe noch, die du hier erwähnst?“

Schmiede überreichte dem Kommandeur ohne Worte die Mappe.

„Ich wusste, du würdest es schaffen!“

Schmiedes Gesicht formte ein Fragezeichen, aber der Kommandeur ging nicht weiter darauf ein.

„Machen wir am besten an dieser Stelle Feierabend im Eimer!“ schloss Rince. „Ich geb' einen aus!“

Snautsch 2 oder Wie STRATO verbannt wurde

Hauptgefreiter VidG Schmiedehammer, 06.05.2001



Ein neuer Rekrut scheint nicht in der Lage zu sein, mit den anderen zu kommunizieren.

Kannst Du ihm helfen?

Es war früh morgens und die Wachschichten würden gleich beginnen. Hauptmann Lewton und Hauptgefreiter Schmiedehammer unterhielten noch ein wenig über Kaffee, Kaputtschino und ähnliche Bohnengetränke.

Ein Gong ertönte. Die Schicht fing an.

„Ach ja, vom Chef“, meinte Lewton und reichte Schmiede einen Zettel. „Ich muss los, irgendjemand hat versucht den Vorsitzenden von der „Vereinigung für Rechte der unlizenziierten Mörder“ umzubringen, wahrscheinlich soll er aus den eigenen Reihen stammen...“

„Yup, wir sehen uns nachher im Eimer!“ verabschiedete sich Schmiede und entfaltete den Zettel.

„*Neuer Rekrut, Lewton [durchgestrichen], Schmiede, du sollst ihm beibringen wie man sich in der Wache verhält. Du findest ihn in deinem Büro. Kommandeur Rinco*“, las Schmiede sehr langsam.

Schmiede setzte sich in Bewegung und ging die Treppe hoch.

„Na, Schmiede? Hast den neuen Rekruten?“ fragte ihn der entgegenkommende Mückensturm mit einem schadenfrohen Grinsen.

„Wieso, was ist mit ihm?“ stellte Schmiede verwirrt die Gegenfrage.

„Na ja, er kann sich nicht richtig verständigen“, erklärte Mücke.

„Hm... darum muss ich das machen, hab mich schon gewundert, bin ja noch Hauptgefreiter... vielleicht kann ich ihm ja erklären, dass er die Wache wieder verlassen soll...“

Mücke lud seine Armbrust.

„Vielleicht. Viel Glück, ich muss Lewton helfen..“, meinte er und ging weiter die Treppe hinunter.

„Na das kann ja heiter werden...“, dachte sich Schmiede, während er die letzte Stufe erklomm.

Schmiede öffnete die Tür zu seinem Büro. Er sah einen rundlichen Menschen der, die Urkunden und Auszeichnungen betrachtete. Er drehte sich um, als Schmiede die Tür zumachte.

„Oh, Tag... Na ja, kannst mich sowieso nicht verstehen... Also: Ich, Schmiede. Und du?“ fragte Schmiede und machte Handbewegungen.

„Sei gegrüßt Schmiedehammer, wir haben uns lange nicht mehr gesehen!“ meinte der andere.

„???“ brachte Schmiede heraus.

„Ja, ich kann sprechen, aber nur mit dir!“

„?“

„Du weißt nicht mehr wer ich bin? Ah, muss an dieser Gestalt liegen...“

Es machte 'Plopp' und vor Schmiede stand Snautsch, auf seine Zunge gestützt, und ein Amulett baumelte um seinen Hal- um seinen Kopf.

„Snautsch?“ fragte Schmiede mit zurückgewonnener Stimme, welche er aber wieder verlieren sollte.

„Ja, ich bin hier, um dich zu warnen! Eine Invasion droht deiner Stadt!“ erklärte Snautsch.

„?“ fragte Schmiede.

Er räusperte sich.

„Eine Invasion? Warum kannst du überhaupt sprechen?“

„In diesem Amulett ist Energie gespeichert, deswegen habe ich fast meine natürlichen Kräfte... Ja, eine Invasion von STRATO!“

„Wer oder was ist STRATO?“ fragte Schmiede, während er sich hinsetzte und versuchte, die letzten 2 Minuten zu verarbeiten.

„Die STRATO sind ein Krötenvolk, das aus einer abgeschotteten Unterdimension der Kerkerdimension kommt. Vor ewig langer Zeit haben eure Völker sie dorthin verbannt, nachdem sie eure - damals noch kleinen - Städte immer wieder mit einem sogenannten



Snautsch 2 oder Wie STRATO verbannt wurde

Hauptgefreiter VidG Schmiedehammer, 06.05.2001

'Sörver' verschwinden lassen haben. Und jetzt wollen sie sich rächen und ihren 'Sörver' neu errichten, um die Scheibenwelt zu unterwerfen!" erklärte Snautsch.

Schmiedes Augen wurden trüb, wie von selbst glitt seine Hand in eine Schublade am Schreibtisch und holte eine Flasche Knieweich hervor. Er schraubte sie auf und nahm einen kräftigen Schluck.

„Wie können wir sie aufhalten?“ fragte Schmiede.

„Sie werden ein Dimensionstor öffnen! Hast du eine Karte?“ antwortete Snautsch.

Schmiede, immer noch ziemlich irritiert, suchte in seinem Schreibtisch und fand eine Stadtkarte. Er entfaltete die Karte und breitete sie auf dem Schreibtisch aus. Snautsch sah Schmiede misstrauisch an. Schmiede sah auf und erwiderte seinen Blick.

„Schmiedehammer, die Karte liegt falsch herum“, erklärte Snautsch.

Schmiede sah auf den Schreibtisch, sah wieder auf und warf Snautsch einen fragenden Blick zu. Dieser nickte.

„Eine Karte ist ein großes Bild und kein Text 'Gekauft bey Schnapper. Kopireigt bey TMSIDR Schnapper'“, erklärte Snautsch.

„Oh“, meinte Schmiede dumpf und drehte die Karte um.

Snautsch murmelte etwas von Zahlen und Buchstaben. Dann zeigt er mit der Zunge auf einen Punkt.

„Hier wird sich das Tor öffnen!“ sagte Snautsch sicher.

„Das ist genau vor“, Schmiede versuchte, Schnappers Schrift zu entziffern, „dem Patrizierpalast!“

„Schnell! Wir müssen verhindern, dass die STRATO eure Welt einnehmen!“ riss Snautsch Schmiede aus seinen Gedanken.

Schmiede schüttelte den Kopf, griff sich schnell noch die Flasche Knieweich und rannte hinter dem schon wieder verwandelten Snautsch her. Sie mussten sich den aus dem Wachhaus freikämpfen, weil Lewton und Mückensturm es geschafft hatten, den versuchten Mord aufzudecken: die ganze „Vereinigung für Rechte der unlizenziierten Mörder“ war an der Planung beteiligt gewesen inklusive des Opfers.

Sie rannten weiter in Richtung Patrizierplatz. Dort hatte sich eine Mensentraube gebildet.

„Lasst uns durch! Hier spricht die Stadtwache von Ankh-Morpork!“ rief Schmiede und schubste sich, ohne zu warten (die Leute wären sowieso nicht weggegangen) durch die Menschenmenge. In der Mitte der Traube sah er eine drei Meter hohe Kröte, diese trug ein weißes T-Shirt mit einer blauen Aufschrift: „STRATO AG“.

Schnapper war gerade in ein Gespräch mit ihr verwickelt.

„Kann ich Ihnen das Patent von diesen Ti-Shörts abkaufen? Ich gebe Ihnen drei Ankh-Morpork-Dollar, und damit treibe ich mich selbst in den Ruin!“

Die Kröte saß nur da und betrachtete Schnapper und die Menschenmenge aufmerksam, dann aber erblickte sie Snautsch. Die Kröte kniff die Augen zusammen (falls eine Kröte so was kann).

„Kunde!“ grollte sie.

Schmiede sah Snautsch fragend an.

„Es heißt, glaube ich, soviel wie 'Gegner' oder 'Feind'“, erklärte dieser.

Schmiede nickte und stellte sich vor die Kröte.

„Was willst du? Was bist du? Und wofür steht das AG auf dem Ti-Shört?“ fragte er grimmig.

Die Kröte sah zu ihm hinunter.

„AG bedeuten Allgemeines Grauen! Wir euch unterwerfen und Sörver neu anbringen! Mein Name sein Kundenbetreuer!“ erklärte die Kröte schwerfällig.

„Ah ja, und was machst du hier?“ hakete Schmiede nach.

„Ich überprüfen, ob alles sicher sein, und kehren dann zurück!“ antwortete die Kröte stirnrunzelnd. „Warum du fragen?“

Schmiede grinste wie ein Bescheuerter.

„Weil ich euch total toll finde und wissen möchte, wie ihr in unsere Dimension gekommen seid!“ log Schmiede.

Snautsch nickte ihm anerkennend zu, denn er hatte gemerkt, dass Kundenbetreuers Intelligenzquotient noch unter dem vom Schmiede lag.

Snautsch 2 oder Wie STRATO verbannt wurde

Hauptgefreiter VidG Schmiedehammer, 06.05.2001



„Unsere Ti-Shörts geben uns Macht“, erklärte Kundenbetreuer stolz.

„Und das funktioniert nur bei euch?“ vergewisserte sich Schmiede.

„Ja“, antwortete die Kröte schwer.

Schmiede stürmte mit gezogener Axt auf die Kröte zu. Diese war an den schnellen Themenwechsel nicht gewöhnt und stand einfach nur da.

„Stirb!“ schrie er Kundenbetreuer entgegen.

Die folgenden Szenen ließen Schnapper zum Schluss kommen, dass sich Froschschenkel bombastisch verkaufen würden.

Schmiede sammelte aus den 'Resten' das Ti-Shört auf und hielt es in die Luft.

„Bürger von Ankh-Morpork!“ rief Schmiede zu der jetzt riesigen Menschentraube. „Wollt ihr auch eins von diesen wunderbaren Ti-Shörts?“

„Umsonst?“ schrie die Menge zurück.

„Ja! Ihr müsst sie nur diesen Riesenkröten wegnehmen, wie ich's gemacht hab!“ schrie er zurück und wiederholte noch mal: „Sonst sind sie gratis!“

Die Menge jubelte. Schmiede ging zu Snautsch.

„Glaubst du, es werden noch mehr Kröten kommen?“ fragte Schmiede.

„Ich glaube erst mal nicht, und wenn doch, dann hätten sie keine Chance!“ antwortete Snautsch.

„Weißt du, das ist mein erster Fall, den ich mit nur einmal Nachdenken gelöst habe“, meinte Schmiede.

„Und?“ fragte Snautsch.

„Macht zwar weniger Arbeit, bringt aber nur halb soviel Spaß!“

ENDE

Der Autor dankt unterwürfig Jolin, da sie ihm durch ihre unendliche Intelligenz so tatkräftig half.



[oma morkie]

Tja, da bin ich nun. Oma Morkie, vollwertiges Mitglied der Ankh Morpork Stadtwache. Wenn ihr wollt, könnt ihr mich auch Omi nennen)

So wie ich die Sache sehe, bin ich wohl die kleinste Wächterin, die jemals in der Stadtwache gedient hat. So brauchte es auch eine kleine Weile, bis sich ein Schneider bereit erklärte, mir meine Uniform zu schneiden. (Es gab lange Diskussionen in der Gilde, wie man einer Nomin die Maße nimmt. Fragt mich bitte nie (!), wie sie es bewerkstelligt haben!)

Vor einiger Zeit verwehte es mich (im wahrsten Sinne des Wortes) nach Ankh Morpork. (ich konnte dem Wind nicht standhalten) Und da ich von irgendwas ja leben muss, entschloss ich mich für den Dienst in der Wache.

Ich wohnte bis vor kurzem in den Schatten; dort sind die Wohnungen billig und da mich eh kaum jemand sieht, brauchte ich auch vor Verbrechen keine Angst haben. Seit ich jedoch von Obergefreiten Lewton das Angebot bekam, miettfrei(!!!) in seinem Ohr zu wohnen, na ja, da habe ich dann zugegriffen.

Kochkünste

Obergefreite Oma Morkie, 07.05.2001



**Rince möchte sein Image verbessern, und beginnt Prämien zu verteilen.
Wie willst du an eine kommen?**

Wie elektrisiert erwachte Obergefreite Oma Morkie aus ihrem Schlaf. Gerade noch hatte sie geträumt, wie schön doch so ein Ribbon an ihrer Uniform aussehen würde. Bronze, Silber oder sogar Gold. Wen interessiert denn schon, wie der aussieht. Oh, sie hatte einen guten Plan, sich einen zu verdienen. Nachdem zig Versuche kläglich scheiterten. Aber nicht heute. Alles hatte sie vorbereitet.

Sie griff zum Staubtuch, dem Staubansaugdrachen und einem Ding, das sie vorher auch nicht kannte. Es sah aus wie ein Satz Haare an einem Stiel. Den Namen konnte sie sich nun wirklich nicht merken. Sie hatte sich alles von Frau Reinlichkeit geborgt.

„Guten Morgen!“ Betont fröhlich trippelte Oma Morkie in die Wache. Wie gedacht waren um diese Uhrzeit kaum Wächter anwesend. Die Nachtschicht noch unterwegs, und die Tagschicht noch in den Betten.

„Mr. Propper putzt so sauber.. lalalala“ erschrocken hielt sie inne. Wie kam sie nur auf solch ein Lied? Und warum sang sie, das macht sie doch sonst auch nie! Sicherheitshalber schob sie sich etwas von diesem neumodischen Zeugs in den Mund. - Schohkoulade- Eigentlich sah es eklig aus, so braun und es wurde auch schnell matschig in der Hand, aber es schmeckt unvergleichlich. Leise vor sich hinsabbernd, schrubbte sie den Boden weiter. „mhmhmhmhm“ ja, so ließ sich das Lied besser ertragen.

Sie griff sich den Staubansaugdrachen und nach einem freundlichen, aber bestimmten Tritt begann der auch seine Arbeit. Mit einem deutlichen „Schrrmpfffttttttttttttttttttt“ saugte er alles auf, was nicht niet- und nagelfest war. Sie war sich zwar nicht sicher, ob Wondie es gut finden würde, dass er neuerdings nur noch ein Schuh hatte, aber was soll's, einer musste ja Opfer für Oma Morkies neueste Auszeichnung bringen. Um so besser, wenn sie es nicht selber sein musste.

So, der Aufenthaltsraum wäre damit sauber. Man kann sich jetzt wirklich drin spiegeln, gut, außer Rascaal, der war aber auch Vampir, in der Beziehung zählt der nicht. Jetzt noch Rince' Büro. Vorsichtig schlich sie sich über die Schwelle. Das Allerheiligste! Hier kommt man nur rein, wenn man was ausgefressen und kurz vor der Rausschmiss steht, oder eben, um sich einen Ribbon abzuholen. Also, hier musste sie aber ganz dringend saubermachen. Alles voller Staub, und an den Akten auf dem Tisch klebten sogar schon Spinnweben. Kopfschüttelnd fegte, putzte, schrubbte sie weiter, sie zog an der Drachenleine, damit das Vieh auch hier rumschrmpfte. Mit einem „pflopff“ verschwand ein vergilbtes Blatt im Drachen. *Wird schon nicht so wichtig gewesen sein*, dachte sich Oma Morkie und machte ungerührt weiter. Als alles so richtig schön blitzsauber war, ein leichter Hauch von Zitrone durch das Büro wehte, sie schon Schwimmhäute zwischen den Fingern hatte von dem ganzen Wischwasser, blieb nur noch eines zu tun.

Sie musste dem Boss was kochen. Leider konnte sie nur ein Gericht. Sogenannte „Bulletin“ Das ist eigentlich nur kleingeschmirgeltes Fleisch, welches kurz in eine Ballform gebracht und dann mit einer, in Omas Fall geheimen, Technik, wieder abgeflacht und in eine Bratpfanne geklatscht wird, in welcher es dann langsam vor sich hin brutzelt, um letztendlich eine angenehm gleichmäßig braune Farbe zu erhalten.

In der Küche fiel ihr ein Tipp einer Freundin wieder ein. „Mach mal Thymian rein!“ hieß es. Leider konnte sie sich nicht mehr an die empfohlene Menge erinnern, aber egal, je mehr desto besser! Mit diesem Gedanken zerhackte und zerbiss sie den Strauß Thymian in kleine Schnipselchen, mischte sie unter die Fleischmasse, die bereits jetzt nicht mehr allzu lecker aussah und auch nicht mehr unbedingt wie Fleisch roch, knetete kleine Bällchen, hopste auf ihnen herum um sie abzuflachen (oh, psst! Das ist geheim!) und warf sie dann flink in die bis zum Rand mit Bratfett gefüllte Pfanne. An den Stellen, wo das herausspritzende Fett auf organische Substanzen stieß, lösten sich diese in Wohlgefallen auf und hinterließen interessant aussehende Löcher.



Kochkünste

Obergefreite Oma Morkie, 07.05.2001

In Anbetracht der jetzt doch so langsam knapp werdenden Zeit entschloss sie sich, zu den Bull-etten gleich noch Bratkartoffeln zu machen, das Fett war ja eh schon heiß. Gedacht getan und schon flogen in hohem Bogen ungeschälte ganze Kartoffeln zu den Bull-etten ins heiße Bratfett, wo sie mit einem hörbaren Seufzer innerhalb der nächsten 10 Sekunden ein Fünftel ihres Volumens verloren.

Nach bereits 5 Minuten Kochzeit (bzw. einfach Zeit, kochen konnte man das wohl nicht mehr nennen), kippte, nein *goss* Oma Morkie den ganzen Matsch in einen tiefen Teller, garnierte alles noch mal mit Thymian (was anderes hatte sie nicht zur Verfügung) und trug ihr Kunstobjekt stolz in Rince' Büro. Sie platzierte die schwabbelige Masse ganz in die Mitte des Schreibtisches und brachte sich unten im Aufenthaltsraum in Position, um sofort zur Stelle sein zu können, wenn es hieß, die Belobigung in Empfang zu nehmen.

Rince betrat das Wachhaus, grüßte und begab sich direkt in sein Büro. Mit Elan öffnete er die Tür, schnupperte kurz und schaute verwundert. „Guten Appet.“ weiter kam sie nicht.

Noch drei Straßenblocks weiter hörte die vor einem fliegenden tiefen Teller mit einem Kometenschweif aus Fett, Fleischbröckchen und verschmorten Kartoffeln fliehende Oma Morkie den Entsetzensschrei des Kommandeurs...

„Aber nächstes Mal, da hole ich mir eine Auszeichnung, ich brauche nur noch dieses neue Ding namens Wäschestärke“, dachte sie trotzig guckend, als sie sich in ihrer kleinen Wohnung für die vier Wochen ihrer Zwangsbeurlaubung versteckte.

[abteilungen]



Die nächste Mission läutet die größte Reform in der Geschichte der Wache ein: Die Einführung der verschiedenen Abteilungen, die die Stadtwache wohl erst zu dem gemacht haben, was sie heute ist. Kurz zusammengefasst sind dies (alphabetisch geordnet, damit sich niemand benachteiligt fühlt ☺):

- **DOG**, die Dienststelle zur Observierung von Gildenangelegenheiten. Aus unerfindlichen Gründen im Viertel Käuflicher Zuneigung gelegen, und zuständig für alles, was mit Gilden zu tun hat.
- **FROG**, „Freiwillige Retter ohne Gnade“: Die Abteilung, die gerufen wird, wenn es hart auf hart kommt. Ihr Maskottchen ist der morporksche Krustenbrecherfrosch, und Einsätze wie Geiselfreiungen oder Zugriffe bei gewaltbereiten Verbrechern sind ihr Meh... Medi... Fachgebiet.
- **GRUND**, die Abteilung für Generelle Richtlinien und Neuzugangs-Desorientierung. Hier werden die Rekruten zu dem gemacht, was Wächter ausmacht – das heißt, hier lernen sie, wie man sich am besten vor der Arbeit drückt.
- **Intörnel Affärs**, die Abteilung, über die man nur ungerne spricht... also lasse ich es lieber.
- **RUM**, die Abteilung für Raub und Unlizenzierten Mord, die sich um... na ja, halt um Raub und unlizenzierten Mord kümmert.
- **SEALS**, die Abteilung für Streife, Ermittlungen und andere lustige Sachen. Die Jungs und Mädels (und Kreaturen unbestimmbaren Geschlechts), die auf der Straße für Ordnung sorgen.
- **SUSI**, die Abteilung fürs Suchen und Sichern. Hier werden Spuren gedeutet, gefunden, gelesen, ignoriert, gefälscht, und an andere Abteilungen weitergegeben.

Zu diesem Anlass wurde auch die Datenbanktechnik eingeführt, die der Wache die Möglichkeit gab, mit so vielen Mitgliedern, wie es sie heute gibt, fertig zu werden.

Und unabhängig davon zählt „Der Grüne Tod“ sicherlich zum Besten, was die Wache bisher hervorgebracht hat.



Der grüne Tod

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 20.05.2001

„Warum Abteilungen?“

„Deshalb!...“

(Der Protokoll-Dämon beginnt seine Schilderung...)

- 1 -

Missmutig lauschte Hauptmann Rascaal Ohnedurst dem knirschenden Klang seiner Schritte im Schnee. Dicke Flocken umwirbelten seine Gestalt und verhinderten, dass er weiter als bis zur nächsten Hausecke schauen konnte.

Wozu auch? Dort würde auch nur mehr Schnee sein...

Der Vampir zitterte demonstrativ, um dem Schnee und dem Frost seine Verachtung auszudrücken. Nicht, dass ihm wirklich kalt gewesen wäre... oder warm... nein, diese Empfindungen hatte er schon vor einem guten Jahrhundert hinter sich gelassen. Allerdings gab sich der Untote gerne ab und zu der Vorstellung hin, dass ihm kalt oder warm war (nur um nicht aus der Übung zu kommen) und er tat eben lieber so, als wäre ihm zu warm, davon mal abgesehen, dass die Stadt im Sonnenschein auch viel... nennen wir es mal in Ermangelung eines besseren Wortes... „ungefährlicher“ aussah.

Außerhalb Ankh-Morporks blieb der Schnee weiß, wenn er auf den Boden auftraf. Nicht so in der Stadt. Schon nach kurzer Zeit bemächtigten der Dreck, der Unrat und die Luft sich des Schnees und färbten ihn gräulich.

Hauptmann Ohnedurst konzentrierte sich wieder auf den Klang seiner Schritte und versuchte, das fröhliche und aufgeregte Geplapper auf seiner rechten Schulter zu ignorieren. Die helle, glasklare Stimme kam von Venezia Knurblich, ihres Zeichens Wergnomin und Feldwebel in der Stadtwache von Ankh-Morpork.

„Ob es auch eine eigene Gnomenabteilung geben wird... es sollte zumindest aber ein Gnom in jeder Abteilung sein. Weißt du schon, wie viele Abteilungen es geben wird, Ras? Nun sag schon...“ plapperte die Gnomin munter und holte eine angebissene Hälfte von Schnappers Würstchen hervor. Sie waren die einzigen Gegenstände, die selbst in dieser Stadt nie ihre leuchtend ungesunde Farbe verloren und hartnäckige Gerüchte behaupteten, dass sie sogar im Dunkeln leuchten würden und man in Notsituationen mit einem Würstchen ein Feuer entfachen könnte.

Zu allem entschlossen, bahnte sich das Wort „Abteilungen“ einen Weg durch Rascaals Ohren und setzte sich in seinem Gehirn fest, bevor er sich wieder auf den knirschenden Schnee konzentrieren konnte.

Abteilungen... sofort kamen wieder Bilder vom glücklichen Ende des Langeweilefalls in sein Bewusstsein. Rince hatte ihm eröffnet, dass es keine weiteren Wachhäuser mehr geben würde... also auch keine zusätzlichen Kommandeursposten, er aber schon eine andere V-I-S-I-O-N gehabt hätte. Der Vampir hatte zwar keine Ahnung gehabt, was das Wort bedeutet, spürte aber instinktiv, dass es mit viel nervenaufreibender Arbeit verbunden sein würde.

Nach einem angewiderten Seitenblick auf das fetttriefende Würstchen, welches Stück für Stück in Venezias kleinem Mund verschwand (was sie in keinsten Weise in ihrem Redeschwall bremste), erinnerte sich Rascaal an die Sitzung, die Rince vor zwei Wochen einberufen hatte...

„WAAAAAS??? KEINE WEITEREN WACHHÄUSER???“ erscholl Oberleutnant Daemons Ruf der Entrüstung durch Rince' Büro, in dem sich mit Ausnahme von Tod das gesamte Offizierskorps der Wache versammelt hatte.

„Keine weiteren Kommandeursposten? Das kannst du doch nicht machen...!“

„Ich kann und ich habe!“ erwiderte der Kommandeur gelassen, legte seine Füße auf den Schreibtisch und lehnte sich genüsslich in seinem spezialgefertigten Bürostuhl zurück.

Sofort richteten sich die anderen Anwesende ruckartig auf und beobachteten aufmerksam den ächzenden Unterbau des Stuhls.

Stuff, einer der Melderöhrendämonen der Wache am Pseudopolisplatz, war eines Tages zu Hauptmann Lewton gekommen und hatte ihm berichtet, dass der Kommandeur aufgrund

Der grüne Tod

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 20.05.2001



seines Gewichtsproblems heimlich einen Schreiner hatte kommen lassen, um den Unterbau seines Chefsessels mit Holzstreben verstärken zu lassen.

Nach diesem Gespräch hatte Lewton den Schreiner unauffällig beiseite genommen und ihn mit seiner wölfischen Überredungskunst davon überzeugt, irgendwo eine Sollbruchstelle einzubauen. Seitdem liefen teilweise recht kostspielige Wetten zwischen den Wächtern, wann der Stuhl wo brechen würde.

Aber auch dieses Mal schien nichts zu passieren.

„Verdammt...!“ flüsterte Ptracy und zerriss einen Wettschein hinter ihrem Rücken.

Daemon hatte in der Zwischenzeit eine Papierrolle hervorgekramt und schwenkte sie, einem Schwert gleich, vor der Nase seines Chefs herum.

„Rince, das kannst du mir nicht antun. Ich habe in mühsamer Kleinstarbeit schon einen detaillierten Plan für *mein* Wachhaus gezeichnet. Schau...“

Mit einer Bewegung aus dem Handgelenk entfaltete Dae die Papierrolle, und eine Flut von Zeichnungen und Beschreibungen ergoss sich auf den Schreibtisch. Offensichtlicher Widerwille stand Rince im Gesicht geschrieben, als er sich ein wenig nach vorne lehnte, was sein Chefsessel mit einem erleichterten Knacken quittierte.

„Oh ja... nett...“ war der einzige Kommentar „REEEEEGIIIIIEE...!“

Augenblicklich öffnete sich die runde Klappe in der Wand hinter Rince' Schreibtisch, und ein winziger, muskelbepackter Dämon erschien im Eingang der Röhre, nur mit einem knappen Lendenschurz bekleidet. Im rechten Mundwinkel hing ein halbgerauchter Zigarettenstummel, von dem grünlicher Rauch aufstieg. Böse Zungen in der Wache behaupteten, dass sich Reggie seine Zigaretten aus den leicht entflammaren Resten von Schnappers Würstchen drehte, mit denen die Dämonen ihr Röhrensystem einfetteten. Um seinen Hals baumelte eine Miniaturdienstmarke, die ihn als Wächter ehrenhalber auswies.

„Yo, Mann, was gib't's?“ ertönte seine piepsige Stimme.

„Reggie, es heißt ‚Herr Kommandeur‘ oder ‚Rince‘ und nicht ‚Yo, Mann‘. Verstanden?“

„Yo, Mann, Herr Kommandeur Rince, alles klar! War's das, Alter?“ antwortete Reggie betont gelangweilt. Seufzend raffte Rince mit einer einzigen Armbewegung Daemons Unterlagen zusammen und hielt sie in Reggies Richtung.

„Entsorge den Kram mal...“

Trotz seiner Größe schaffte es Reggie mühelos, den ganzen Stapel festzuhalten und verschwand mit einem letzten ‚Yo, Mann!‘ in der Röhre... die Papiere mit einem reißenden Geräusch hinter sich herziehend.

„...“ gab Oberleutnant Daemon fassungslos von sich, während die Luftfeuchtigkeit im Raum sprunghaft anstieg und sich die Wolke über Daes Kopf bedenklich verdunkelte.

„Schön, dass wir mal drüber geredet haben“, bemerkte Rince, vorsorglich die Wolke nicht aus den Augen lassend. „Aber nun zur Sache: Wir werden die Wache v-o-l-l-k-o-m-m-e-n verändern!!!“

Alle Blicke richteten sich gespannt auf den Kommandanten, nur Hauptmann Ohnedurst schaute besorgt zu Boden... wusste er doch schon, was jetzt kommen sollte.

Rince hatte sich in der Zwischenzeit erhoben und begann mit fuchtelnden Armen seine langgeprobte Rede.

„Offiziere der Wache!“ begann er mit fuchtelnden Armen „Große Aufgaben stehen uns bevor... und damit meine ich nicht das nächste Betriebsfest... Wir müssen ÄFFITSCHIENTA werden! Bei jedem Fall treten wir uns gegenseitig auf den Füßen herum, Ermittlungen werden doppelt und dreifach gemacht und trotzdem nicht richtig. Das Stichwort heißt SCHPÄTSCHIALISCHIERUNG!!! Unser Ziel wird es sein, verschiedene Abteilungen zu gründen, wobei sich jede Abteilung nur mit einem bestimmten Teil der Ermittlungen befassen wird und sich darauf spezialisiert. Durch den Austausch der Ergebnisse zwischen den Abteilungen wird sich dann alles zu einem Gesamtbild fügen!“ endete Rince seinen Vortrag mit stolzgeschwellter Brust.

Ungläubige Stille erfüllte den Raum und senkte sich wie eine Decke über die Anwesenden.

„Ähem...“ räusperte sich Hauptmann Lewton nach einer Weile „Was für Abteilungen sollen denn das werden, Rince?“



Der grüne Tod

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 20.05.2001

„Er weiß es nicht!“ drang Rascaals Stimme aus der Ecke des Büros und als der Werwolf sich umwandte, schaute ihm der Vampir starr in die Augen.

„...und innerhalb der Abteilungen?“ setzte Lewton an.

„Er hat keine Ahnung! Er hatte nur die V-I-S-I-O-N... was er auch immer damit meint!“

„Aber wie soll diese Spezialisierung denn ablaufen?“ fragte Ptracy.

Rascaal zuckte nur hilflos mit den Schultern.

„Wer teilt die Leute ein?“ wollte Dae wissen.

„Alles sehr interessante und berechtigte Fragen, Leute!“ schaltete sich Rince wieder ein „Ich hoffe, ihr habt bald ein paar Antworten. Wegtreten!“

Mit diesen Worten setzte sich Rince wieder an seinen Schreibtisch und begann bedeutungsvoll, die sich dort stapelnden Akten hin und herzuschieben.

Die nächsten zwei Wochen hatten sie PREIN-SCHTORMING, wie Rascaal es nannte, versucht. Nicht, dass der Vampir wusste, was das Wort bedeutete, aber es war ihm irgendwann an seinem Bürobalken hängend eingefallen und er fand, dass es passte.

Leider kam trotz des tollen Namens nichts dabei heraus.

Oh, Ideen hatten die vier Offiziere genug:

- Abteilung zur Koordinierung des abendlichen Umtrunks nach Dienstschluss.

- Transportabteilung für den abendlichen Snack vor Dienstschluss vom achatenen Imbiss um die Ecke.

Außerdem schlug Dae vor, Rince hübsch zu verpacken und ihn den Überwalder Werwölfen zum Geschenk zu machen.

Der Vorschlag wurde dann aber mit 3:1 Stimmen abgelehnt, da die Überwalder doch so schlimm eigentlich gar nicht seien und den Kommandeur nun wirklich nicht verdient hätten.

Irgendwann in der Mitte der zweiten Woche materialisierte sich Kommandeur Tod in einer der täglichen Sitzungen und verkündete mit seiner alles durchdringenden Grabesstimme, dass er „die Neuen“ haben wolle. Keiner wusste so recht etwas damit anzufangen, doch man versprach ihm, sein Anliegen ins Protokoll aufzunehmen und daraufhin verschwand er mit einem leisen „Plöpp“.

„...und auch am heutigen Tag werden wir uns wieder auf die inzwischen recht abgenutzten Stühle in Lewtons Büro setzen... und kein Stück weiterkommen. Wir kommen einem Debattierklub schon recht nah. Nur der Tee fehlt noch!“ murmelte Hauptmann Ohnedurst mehr zu sich selber und den fallenden Schneeflocken, als die Wache in Sichtweite kam.

Der Vampir griff in seinen Umhang, um sich mit dem Saft einer Rote-Bete-Knolle aufzuheitern und zu stärken... und griff ins Leere. Er hatte vergessen, seinen Vorrat aufzufüllen.

Er hasste diesen Tag schon jetzt!

- 2 -

„Bring mir sofort die Einnahmenliste des letzten Quartals, und zwar hurtig!“ sagte die Stimme mit herrischem Tonfall, kicherte dann aber genussvoll. „Hier ist das unterschriebene Todesurteil für den Unlizenzierten!“

Albernes Gelächter folgte und die Füße, die betont lässig auf der Schreibtischkante lagen, zuckten amüsiert.

Die Stimme gehörte Norbert, dem Hausdiener im Hause Boggis. Er war Diener in dritter Generation und hatte natürlich auch einen Nachnamen, doch da Diener in der Regel nur mit dem Vornamen angesprochen wurden, tendierten die männlichen Mitglieder seiner Familie dazu, ihren Zunamen zu vergessen.

Da Herr Boggis heute am frühen Morgen schon in wichtiger Angelegenheit in die Gilde gerufen worden war, konnte sich Norbert dem Hobby eines jeden Dieners widmen: Er schlüpfte in die Rolle seines Chefs, saß an seinem Schreibtisch und kommandierte imaginäre Untergebene.



Der grüne Tod

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 20.05.2001

„Jetzt schon?“ fragte Rascaal verwundert. „Wie sagte er eben doch noch so in seiner unverwechselbaren Art“, begann der Meldedämon zu zitieren, „Sag' diesem Klappergestell von einem blutleeren Vampir, dass er seinen nach Knollen stinkenden Kadaver schnellstens vor meinen Schreibtisch schaffen soll'. Ja, ich glaube, das könnte man als ‚jetzt schon‘ auslegen.“

Rascaal seufzte, drückte dem überraschten Aaps seine Kaffeetasse in die Hand und begann, ohne jede weitere Zuversicht für diesen Tag, die Treppe hochzusteigen.

- 3 -

Ankh-Morporks Touristenführer bietet einige Attraktionen: Den Ankh, den Kunstturm, die UU, die Schatten und den Patrizierpalast.

Trotzdem finden sich an dem Schauplatz eines Verbrechens innerhalb kürzester Zeit Scharen von kleinwüchsigen Touristen ein, mit gelben Mänteln aus seltsamem wasserabweisenden Stoff und Ikonographen, die aussahen, als wären sie zu heiß gekocht worden.

Vor längerer Zeit schon hatten die Bürger der Stadt einen Schrieb mit vielen Unterschriften zum Patrizier geschickt („Pätitschion“ hatten sie es genannt) in dem verlangt worden war, den Touristen per Gesetz den Zugang zu Tatorten strengstens zu verbieten, da sie den Bürgern der Stadt die Sicht versperren würden.

Das Haus von Herrn Boggis, dem Oberhaupt der Diebesgilde, bildete da keine Ausnahme. In vorderster Reihe stand eine Gruppe gelb gekleideter Männer und Frauen. Sie berührten aufgeregt die Fenster und versuchten, sie hochzudrücken. In ihren Händen hielten sie die schon angesprochenen Miniaturikonographen mit einem runden Aufsatz. Von Zeit zu Zeit hob einer der Touristen seinen Apparat, drehte an einer Kurbel auf der hinteren Seite des Aufsatzes, was zur Folge hatte, dass die Leuchtkäfer im Inneren in Aufregung versetzt wurden und einmal aufblitzten.

In zweiter Reihe standen 20-30 Einwohner Ankh-Morporks und gingen den traditionellen Beschäftigungen der Stadt nach: Sie raubten sie aus (wo sie doch gerade so schön alle beisammen standen) oder schlugen sie nieder, um sich einen Platz in der ersten Reihe zu sichern (wo sie doch gerade so schön stillstanden).

Vom Rande der Szenerie konnte man schwach Schnappers Stimme hören, wie er seine Waren anpries.

Etwas abseits standen unschlüssig zwei Wächter an eine Hauswand gelehnt und blickten unbeteiligt in die Menge, als Ptracies Stimme wie eine Gerölllawine über sie hereinbrach...

„Obergefreiter Zupfgut, Hauptgefreiter Schmiedehammer, was glaubt ihr eigentlich, wozu ihr dieses sternförmige Ding an eurer Brust trägt?“ donnerte sie und zeigte auf die Dienstmarken der Wache.

„Ääh... nun ja, wenn man sie poliert, sehen sie recht schick aus und man kann sich mit den Zacken prima den Dreck aus den Sohlen kratzen!“ antwortete Schmiedehammer und versuchte Haltung anzunehmen, ohne gelangweilt zu wirken.

Oberleutnant Ptracy kämpfte um ihre Fassung... ein verbissener Kampf... aber ausnahmsweise gewann sie.

„Hört zu: Eure Dienstmarke verpflichtet euch dazu, die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten, und das beinhaltet auch, dass der Schauplatz eines Verbrechens nicht verwüstet wird!“

Lewton und Daemon standen ein paar Meter hinter ihr und betrachteten grinsend das Schauspiel, selbst der Werwolf konnte sich ein leises Kichern nicht verkneifen.

„Fröilain Oberleutnant, Obergefreiter Zupfgut und ich sind eben erst eingetroffen und verschaffen uns gerade einen Überblick von der Situation!“ zitierte Schmiedehammer aus dem ‚Handbuch für den stressfreien Umgang mit Offizieren‘ und hoffte, damit sich und seinen Kameraden aus der Schusslinie Ptracies Zorn geschafft zu haben.

Ptracy beugte sich vor, bis sie nur noch zehn Zentimeter von Schmiedehammers Gesicht entfernt war.

Der grüne Tod

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 20.05.2001



„So, so... soeben eingetroffen...“ flüsterte sie drohend und deutet dann auf die Schulter des Wächters. „Und warum haben sich dann schon die ersten Schneewehen auf eurer Schulter gebildet???“

Betroffen schauten die beiden Ertappten auf die Schneehaufen und wussten, dass sie verloren hatten.

„Jetzt, ihr zwei, werdet ihr euren Allerwertesten dort zum Haus bewegen und dafür sorgen, dass sich im Umkreis von fünf Metern kein einziger Gaffer mehr befindet, damit wir in Ruhe arbeiten können“, befahl sie.

Besorgt schauten die beiden zur wogenden Menge vor dem Haus.

„Wie sollen wir das...“ begann Obergefreiter Zupfgut, der noch nicht oft mit Oberleutnant Ptracy zu tun gehabt hatte, wenn sie in dieser Stimmung war.

„Lasst euch gefälligst etwas einfallen... ihr seid Wächter! In fünf Minuten komme ich zur Kontrolle!“

Damit drehte sie um und erblickte Lewton und Daemon hinter sich, die sich verzweifelt um einen ernsthaften Gesichtsausdruck bemühten... was ihnen gründlich misslang.

„Ignoranten...“ fluchte sie, schlang ihr Cape noch enger um sich und verschwand mit energischen Schritten im Haus. Leise vor sich hin kichernd folgten Lewton und Daemon, um ihre Arbeit zu beginnen.

„Wo sind die anderen?“ fragte Rince den eintretenden Rascaal ohne aufzublicken, schließlich war das Aroma des Vampirs unverkennbar (und manchmal auch unerträglich).

„Sie (eigentlich wollte er sagen: drücken sich im Gegensatz zu mir erfolgreich davor, den Vormittag mit dir verbringen zu müssen) sind mit einem Fall beschäftigt!“ brachte Rascaal mühsam über die Lippen.

„Den Mordfall, nehme ich an?“ hakte Rince nach.

„Ja, ja, aber woher weißt du das?!“

„Ich bin der Kommandeur, es ist mein Job, alles zu wissen!“ antwortete Rince und schaute Hauptmann Ohnedurst mit einem verschlagenen Lächeln ins Gesicht.

Es war also mal wieder Weisheitentag. Rascaal hasste es, wenn Rince in dieser Stimmung war und vorgab, die ganze Scheibe zu verstehen und ihm nichts zu nah kommen könnte. Und doch... es lag etwas sonderbar Wissendes in seinen Augen, ein Funkeln der Selbstsicherheit, das sonst auch an solchen Tagen nie in seinen Augen auftauchte. Dieses Funkeln erinnerte den Vampir an jemanden, er konnte bloß noch nicht den Finger drauflegen, allerdings hatte Rascaal das ziemlich unangenehme Gefühl, wie eine Marionette an Fäden zu laufen.

„Du wolltest mich doch noch wegen irgend etwas um Erlaubnis bitten, Rascaal“, unterbrach der Kommandeur den Gedankengang seines Untergebenen.

„Wie bitte? ach so, ja, wo habe ich sie denn nur?“ Noch immer halb in Gedanken versunken, kramte der Vampir in den Innentaschen seines Umhangs „Ah? Hier! Rince, ich hätte gerne die Wächter auf diese Liste zu meiner ständigen Verfügung“

„So, so, hättest du gerne?“ sagte der Angesprochene, nahm die Liste und begann zu lesen „Eine sehr interessante Auswahl. Darf ich fragen, was du mit ihnen vorhast?“

„Nennen wir es doch der Einfachheit halber ein Ertüchtigungsprogramm“, erklärte Rascaal.

„Ertüchtigungsprogramm.“ Rince betrachtete die Liste „Na gut, ist genehmigt. Aber halt mich auf dem Laufenden, wie deine 'Turnstunden' verlaufen.“

Rascaal lächelte kalt, nickte kurz und verschwand eiligen Schrittes aus dem Büro, froh, so glimpflich davon gekommen zu sein.

- 4 -

„Was, bei allen Dünen meines Reiches ist denn hier passiert?“ fragte Oberleutnant Ptracy angewidert.

Noch immer wütend über den Vorfall mit Schmiedehammer und Zupfgut war sie laut fluchend an den im Hause wartenden Wächtern vorbei und direkt ins Büro marschiert. Dort angekommen schlug ihr sofort der Humusgeruch pflanzlicher Verwesung entgegen.



Der grüne Tod

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 20.05.2001

Was einst ein wohlsortiertes Büro gewesen war, machte nun den Eindruck eines vor Jahren aufgegeben Gewächshauses. Sämtliche Möbel und der Fußboden waren von einem Netz aus vertrockneten Ranken umgeben, die den Anschein machten, dass niemals Leben in ihnen gewesen sein konnte. Inmitten des Chaos lag Norbert, die Augen weit aufgerissen, den gebrochenen Blick starr zur Decke gerichtet.

„Wer ist das?“ hörte Ptracy Lewtons wissensdurstige Stimme hinter sich.

„Und was ist das für Gestrüpp?“ ließ sich auch Daemon vernehmen.

Oberleutnant Ptracy, die aus Erfahrung schon zu ahnen begann, dass hier gleich ein ermittlungstechnisches Chaos ausbrechen würde, sollten sich hier zu viele Offiziere rumtreiben, traf eine Entscheidung und drehte sich zu ihren Kollegen herum.

„Also, passt mal auf! Ich weiß ja nicht, was *ihr* jetzt vorhabt, *ich* werde jetzt eine profäschionölle Untersuchung des Tatortes durchführen... und zwar ohne *euch!*“ predigte sie und wies ihren Kollegen die Tür. „Ich bin sicher, dass euch noch etwas anderes einfällt, was mit dem Fall zu tun hat... Hey, ihr zwei!“

Sie deutete an den verdutzten Lewton und Daemon vorbei auf Lance-Korporal Gonzo und den Hauptgefreiten Angsthase, welchen der Schreck sofort in die Glieder fuhr.

„Ja, Ma'am“, gab Angsthase reflexartig von sich und versuchte, Aufmerksamkeit auszustrahlen.

„Herkommen... ihr werdet mir hier zur Hand gehen“, befahl Ptracy und knallte den verdutzten Offizieren die Bürotür vor der Nase zu, nachdem Gonzo und Angsthase eingetreten waren.

„Und nun...?“ fragte Daemon unbehaglich.

Lewton scharfte mit seinen Stiefeln nachdenklich auf dem blitzsauberen Dielenfußboden und hinterließ dabei schwarze Streifen.

„Na, was soll's, dann hör ich mich eben mal bei den anderen Bewohnern des Hauses um und werde versuchen, Herrn Boggis in der Gilde ein paar halbwegs intelligente Fragen zu stellen“, entschloss sich der Werwolf.

„Okay... und ich werde mal bei den Assassinen meine Fühler ausstrecken... vielleicht liegt ja ein Inhumierungsauftrag vor“, sagte Dae und beobachtete die über ihm schwebende Regenwolke mit skeptischem Blick.

„Dieses... Aufgabenverteilungsabteilungsdingens macht mich echt fertig, Lew. Wo ich das Chaos doch so liebe. Schau dir nur Wölkchen an... sie wirkt richtig ausgewrungen und gar nicht mehr tropfig! Pass auf, wenn du schnell zu Herrn Boggis vordringen willst, dann frag am besten nach Bonny, der wird dich hinbringen und wenn er Schwierigkeiten macht, dann sag ihm folgendes:...“

TSHOCK... der pechschwarze Armbrustbolzen bohrte sich genau in die Mitte der Zielscheibe, die Hauptmann Ohnedurst auf einer Wiese außerhalb der Stadt in der Nähe des mittwärtigen Tores aufgestellt hatte.

„Nicht schlecht, Lance-Korporal Boschnigg“, bemerkte Rascaal wohlwollend und schaute zu den vor ihm im Schnee liegende Zaddam hinunter. „Kannst du das auch mehrmals hintereinander?“ Zaddam spannte die Armbrust, legte einen neuen Bolzen ein und schaute auf die 20 Schritt entfernt stehende Zielscheibe. Glücklicherweise haben Vampire nicht mehr dieses lästige Problem mit der Körpertemperatur und so lag Zaddam noch immer auf einer harten, geschlossenen Schneedecke und nicht in einem Loch aus Matsch.

Behutsam legte er an, zielte.. und zog den Abzug durch.

TSHOCK... wieder in die Mitte.

„Sehr schön... und nun das Würstchen an dem Baum dort hinten!“ befahl Rascaal.

Verwirrt schaute LK Boschnigg zu seinem Hauptmann hoch.

„Welches Würstchen?“ fragte er.

„Dort hinten... ca. 100 Schritt... dritter Baum von rechts... ich habe es extra rot angemalt!“ lächelte Hauptmann Ohnedurst.

Angestrengt schaut der liegende Vampir in die angedeutete Richtung, überlegte einmal kurz, wo rechts war und zählte bis zum dritten Baum. Ganz schwach sah er etwas Rotes an dem Baum schimmern. Zwar trieb der Wind den typisch beißenden Würstchengeruch zu ihnen

Der grüne Tod

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 20.05.2001



hinüber, doch hatte es noch niemand versucht, nach Geruch zu zielen. Erneut legte er einen Bolzen ein, zielte mit dem Mut der Verzweiflung und schoss.

„Hey“, hörte man Malachits verärgerte Stimme von der Baumgruppe, der dort mit einem Beutel weiterer Würstchen stand, um weitere Ziele zu markieren „Du sollen abschießen stinkendes Würstchen am Baum und nicht in zarte Hände von armen Malachit!“

„Oh.. ääh.. nun ja, ich probier's noch mal!“ sagte Zaddam ohne jede Zuversicht, dieses Mal einen Treffer zu landen.

„Warte, Zaddam!“ stoppte Rascaal ihn und wühlte in dem Umhängebeutel herum, den er die ganze Zeit mit größter Vorsicht an seiner Schulter getragen hatte „Probier es mal damit!“

Mit diesen Worten holte Hauptmann Ohnedurst einen kleinen Zieldämonen heraus. Zaddam hatte zwar schon mal von ihnen gehört, allerdings nie richtig geglaubt, dass es sie wirklich gäbe.

„Hier, ich zeige dir, wie er funktioniert. Nur noch eine Wort der Warnung: Der Kleine hier ist ziemlich eigensinnig“, begann Rascaal, wurde dann aber von einem Ruf aus dem hinter ihnen gelegenen Waldrand unterbrochen.

„ICH SEH DICH, LILLY“, hörte man Feldweibel Venezias fröhliche (und von Wurststückchen gedämpfte) Stimme: „Drei Meter hinter dem Baum, von dem der Galgenstrick runterhängt.“

„Nochmal von Anfang an, Lilly!“ rief Hauptmann Ohnedurst, ohne sich umzudrehen.

Er hatte Lilly beauftragt, sich durch den Wald unbemerkt an sie heranzuschleichen und ihn aus nächster Nähe mit einer kleinen Farbkapsel zu bewerfen.

„Mistundverdammtdichverstededaseinfachnicht...!“ hörte Rascaal die frühere Assassinin, wie sie sich fluchend entfernte und drehte sich dann zu Feldweibel Knurblich um.

„Geh dieses Mal ein wenig tiefer in den Wald und versuch, sie früher abzufangen... setz dich am besten auf einen Baum, Veni“, rief er.

Das war zwar ein wenig unfair, aber wenn es irgendwann drauf ankam (was er allerdings nicht hoffte), so zählten nur Topleistungen... denn es würde keine zweite Chance geben.

Hauptmann Lewton liebte es, Informationen zu sammeln und sie zu einem großen Gesamtbild zusammensetzen. In seiner Freizeit war er aktives Mitglied des Lo-kick-Klubs, der sich mit dem sinnvollen Aneinanderreihen von Buchstabenkolonnen in senkrechte und waagerechte Kästchen beschäftigte. Demnächst sollte sogar ein Name dafür gefunden wer, wie „Kreuzende Worte“, oder so.

Kurz nachdem sich der Werwolf von Oberleutnant Daemon getrennt hatte, erschienen die Gefreite Ayami mit dem von größter Neugier geplagtem Feldweibel Harry auf der Bildfläche.

Harry hatte es nach Rascaals Abgang nicht mehr in der Wache ausgehalten und hatte Ayami befohlen, ihn zum Tatort zu begleiten. Nicht, dass Harry etwa Angst gehabt hätte, allein durch den Schnee zu gehen, aber warum sollte er, wenn es Untergebene gab, die einen tragen konnten.

Harry war eben potenzieller Offizierskandidat.

„Na, ihr zwei gebt ja nicht nur ein hübsches Gespann ab, sondern kommt mir auch wie gerufen“, bemerkte Lewton und ließ das für ihn so typische wölfische Grinsen aufblitzen.

Sofort läuteten bei Feldweibel Harry alle Alarmglocken und Ayami verfluchte die Luft, die Harry atmete. *Arbeit!* Sie hätten es besser wissen sollen.

„Wir könnten uns jetzt so schön bei einer Partie Drachepoker entspannen...!“ zischte die Vampirin. „Aber nein, der Herr Feldweibel weiß natürlich wieder alles besser!“

„Hört zu, Leute, Ihr gehört jetzt erst mal bis auf weiteres zu mir.“ ordnete Hauptmann Lewton an und die beiden Wächter fragten sich, wie er das wohl meinte. „Ihr werdet jetzt die anderen Angestellten des Hauses ausquetschen... und damit meine ich nicht anzapfen, Ayami... Ich will wissen, ob irgendjemandem etwas aufgefallen ist, was dieser Norbert für ein Mensch war und vor allen Dingen will ich seinen Nachnamen wissen.“

„Das sind aber eine Menge Fragen...!“ murmelte Harry und überlegte, ob er sie vielleicht aufschreiben sollte.

„Sollen wir denn *allen* die *selben* Fragen stellen oder reicht es, wenn wir *jedem* nur *eine* stellen?“ fragte Ayami.



Der grüne Tod

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 20.05.2001

Lewton heulte innerlich auf.

„Natürlich stellt ihr jedem alle Fragen!“ antwortete er leicht gereizt.

„Das sind wirklich eine Menge Fragen, die...“ wiederholte Harry, aber seine Stimme verlor sich, als er den Blick des Werwolfs sah.

„...Und die Antworten werdet ihr auch erst mal nur mir geben, und zwar so schnell wie möglich. Ich gehe jetzt erst einmal zur Diebesgilde. Schickt mir einfach eine Taube... und es wird nicht wieder drauf geritten, Feldwebel Harry... wenn ihr fertig seid.“

Mit diesen Worten drehte sich Lewton um und strebte dem Ausgang zu. Auf halbem Wege kam ihm ein hochgewachsener Mann mit Vollbart und einem ziemlich teuer aussehenden dunkelgrünen Umhang, auf dem der Schnee schmolz, entgegen. Hauptmann Lewton, stets um einen guten Eindruck bemüht, deutete eine Verbeugung an, erntete aber nichts weiter als ein mürrisches Kopfnicken.

Egal, dachte er sich, *soll sich Ptracy doch drum kümmern. Ist schließlich ihr Tatort!*

Bei diesem Gedanken fing er breit an zu grinsen und trat in den gelangweilt dahinrieselnden Schnee.

- 5 -

Klaus Rohrfrei war das Oberhaupt der Klempnergilde... und todmüde. Diese Nachtschichten machten ihn einfach fertig. Herr Rohrfrei war zwar trotz seines fortgeschrittenen Alters noch Junggeselle (was zum Teil an dem Kanalisationsgeruch lag, den er einfach nicht mehr loswurde), hatte es sich aufgrund dieser Tatsache aber leider zur Angewohnheit gemacht, sich nach überstandener Nachtschicht erst mal in seinem Büro auszuschlafen. Zu diesem Zweck waren extra Fensterläden vor seinem Büro angebracht worden. Nun lag er auf seiner äußerst unbequemen und bei jeder Bewegung quietschenden Liege und wälzte sich in einem mürrischen Halbschlaf von einer Seite auf die andere.

Sein Bewusstsein glitt ab in einen Traum, in dem Rohre, Muttern und kleine Schweißdämonen die Hauptrollen spielten. Das war normal für Klaus Rohrfrei, denn schließlich war er Klempner und Rohre verlegen war seine Passion. Nicht normal war es, dass in diesem Traum sämtliche Rohre nach Holz rochen, und aus den Öffnungen buschiges Laubwerk wucherte. Er vermisste den typischen Geruch nach Ankh und Ausdünstungen. Klaus war in Ankh-Morpork geboren und aufgewachsen, war nie herumgereist und das einzige, das er kannte, was einem Wald am nächsten kam, war der Gemüsegarten seiner Mutter. Richtige Baumgruppen waren ihm nur aus den Zeichnungen seines Sohnes vertraut. Schweißgebadet fuhr Herr Rohrfrei aus dem Schlaf hoch, nur um mitzubekommen, wie sich etwas um seinen Hals legte und gnadenlos zudrückte. Schlagartig wich alle Müdigkeit von ihm und seine schwieligen Hände versuchten, der Bedrohung Herr zu werden. Trotz aller Kraft gelang es Klaus nicht, den Druck von seinem Hals zu entfernen. Lichter tanzten vor seinen Augen und er begann, um sich zu schlagen, in der Hoffnung, irgendeine Gegner zu treffen. Scharfer Torfgeruch stieg ihm in die Nase und er hörte das Rauschen von Blättern. In einem letzten Versuch mobilisierte er seine nicht unerheblichen Kraftreserven, bäumte sich nochmals auf, zerschlug mit dem Fuß das Fenster und trat den Fensterladen auf. Das (schmutzige) Licht des Tages drang ein und flutete zögerlich durch den Raum und wie durch ein Wunder ließ der Würgegriff schlagartig nach... nur leider merkte Herr Rohrfrei nichts mehr davon, da er sich bei der letzten Bewegung mit einem gewaltigen Krachen das Genick gebrochen hatte und nun mit starrem Blick die Beschaffenheit der Risse in der Decke begutachtete.

Ein altes Sprichwort in Ankh-Morpork besagt: Der Patrizier regiert die Stadt, die Gilden jedoch verwalten sie. Nicht, dass der Patrizier nichts zu sagen gehabt hätte, ganz im Gegenteil, er war der uneingeschränkte Herrscher und wenn er etwas sagte, dann war es meistens ziemlich gefährlich für den Angesprochenen, doch das tägliche Geschehen überließ er im allgemeinen den Gilden.

Eine ziemlich gefährliche Einstellung, wie Oberleutnant Daemon fand, da es den Gilden große Freiheiten gab. Schon seit längerem galt Daemons Hauptinteresse den Machtspielen

Der grüne Tod

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 20.05.2001



der Gilden. Ein ziemlich gefährliches Spiel, denn die Gilden ließen sich nur sehr ungern in die Karten schauen.

Vor allem der letzte Punkt war ein Grund dafür, niemals unvorbereitet die Assassinengilde zu betreten. Manche stopften sich Unmengen Waffen in die Taschen und an den Gürtel, andere verstärkten ihre Rüstungen mit Metallplatten, um sich zu schützen. Oberleutnant Daemon allerdings fand, dass es immer noch der beste Schutz war, nicht selber hinzugehen, sondern einen Untergebenen zu schicken.

Aus diesem Grund war er in das Wachhaus am Pseudopolisplatz zurückgekehrt, um nach geeigneten „Kundschaftern“ Ausschau zu halten. Interessiert stand er am schwarzen Brett hinter dem Tresen und schaute die Liste der anwesenden Wächter durch, als ihn eine raue Stimme ansprach.

„Suchen Sie etwas bestimmtes, Sör?“

Daemon wandte sich um und sah den Gefreiten Tunnelblick vor sich stehen. Seine Gedanken rasten... sollte er Tunnelblick nehmen? Er war noch nicht lange dabei und hatte einen ausgeprägten Hang zur Paranoia (es gab sonst keinen Wächter, der während der Mahlzeiten jedes Stück Fleisch auf seinem Teller nach versteckten Waffen untersuchte und jede Erbse beschuldigte, sie würde ihn anstarren). Auf der anderen Seite war es gerade Paranoia, die einem am Leben erhielt.

„Ja, dich, Gefreiter!“ antwortete Dae nach kurzem Zögern, nahm ihn beiseite und erklärte ihm seinen Auftrag.

„Sprich einen Assassinen am Tor an...“, erklärte Daemon. „Lass es nicht zu offiziell aussehen, sonst erfährst du nichts.“

„Kein Problem, Sör“, gab Tunnelblick zurück „In zwei Stunden wissen Sie Bescheid, Sör!“

Mir stolzgeschwellter Brust wandte sich Tunnelblick dem Ausgang zu, beschimpfte den Garderobenständer im Vorbeigehen, er solle ihn nicht so bedrängen, befahl der Tür, sie solle im gefälligst Platz machen und verschwand im Schneetreiben.

Zurück blieb Oberleutnant Daemon, sich fragend, ob er gerade einen großen Fehler gemacht hatte.

„Hallo Bonny“, sagte Lewton ausgesprochen freundlich, als er das Vorzimmer zu Herrn Boggis Büro betrat.

Der Angesprochene brütete gerade fluchend über den Dienstplänen der nächsten Woche und hatte eigentlich vorgehabt, nur flüchtig aufzuschauen, doch als er den stark behaarten Wächter vor sich sah, versteifte sich Bonny sofort.

Wächter in der Diebesgilde, das bedeutet meistens Ärger.

„Äh... ja, bitte?“ stammelte der Dieb.

„Ich muss schnellstens deinen Chef sprechen! Sofort, jetzt, in diesem Augenblick“, drängte Lewton.

„Das geht nicht. Er...“ Bonny leckte sich über die spröden Lippen. Wahrheitsgemäß hätte die Antwort eigentlich ‚schläft gerade‘ lauten müssen, doch das war wohl unangebracht. „...hat zu tun!“

„Ach...?“ sagte Lewton und bei ihm klang das wie ‚das glaubst du doch selber nicht, also denk dir gefälligst etwas besseres aus‘.

Schweigen.

„Sag mal, du hast doch einen Freund, nicht wahr?“ fragte Lewton unschuldig.

„Und...?“

„Er ist doch Wächter, oder? Und dazu noch Offizier...“ hakte Lewton nach.

Bonny brach der Schweiß aus. Einen Freund zu haben war okay. Wenn man allerdings ein hauptberuflicher Dieb war und einen Wächter als guten Freund hatte, konnte das einem den Ruf gründlich versauen.

„Okay, machen wir es kurz!“ beschloss der Werwolf. „Ein dir nicht unbekannter Oberleutnant Daemon lässt dich grüßen. Ich soll dir sagen, dass, falls du mir nicht hilfst, er dich mit Vergnügen jeden Tag öffentlich von der Arbeit abholen würde.“

Bilder erschienen vor Bonnies Augen. Bilder eines grinsenden Daemon, der ihn vor den Augen seiner Kollegen in den Arm nahm und ihn wie einen verlorenen Sohn behandelte.



Der grüne Tod

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 20.05.2001

Genauso gut hätte er gleich seine eigene Inhumierung in Auftrag geben können.

„Gib mir nur eine Minute...!“ gab der Dieb gequält von sich, stand auf und klopfte leide an die Tür seines Chefs.

Erst zehn Minuten und zwei Tassen starken Kaffees später war Herr Boggis in der Lage, Hauptmann Lewton zu empfangen, da seine unerwartet frühe Anwesenheit in der Gilde im Laufe des Tages Tribut gefordert hatte und er an seinem Schreibtisch eingeschlafen war.

„Also, was gibt es denn so wichtiges?“ fragte er und konnte nur mühsam ein Gähnen unterdrücken.

Hauptmann Lewton wurde ernst und stellte seine Fragen.

- 6 -

„Ich glaub, ich hab's jetzt... ja, ja, jetzt löst es sich endlich!“ schnaufte Gonzo und riss sein Messer mit aller Kraft hoch. Schweiß lief ihm in Strömen die Wangen herunter und tropfte auf Norberts Leiche.

- SNAP-

Mit einem widerlich reißenden Geräusch trennte der Lance-Korporal die um Norberts Hals geschlungenen vertrockneten Kletterpflanzentriebe.

Oberleutnant Ptracy, die das andere Ende gehalten hatte, wurde durch den Raum geschleudert und landete unsanft auf Angsthases Rücken, welche gerade dabei war, den Ursprung des Gewächses zu erkunden.

Eine ganze Weile schon waren die drei Wächter dabei, die Geheimnisse des Raumes zu entschlüsseln und Beweise zu sammeln. Ein mühseliger Job, wie sie feststellen mussten.

Ihre erste Idee war gewesen, die Umrisszeichnung Norberts auf dem Boden aufzumalen, weil sie annahmen, dass das vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt noch nützlich sein könnte (davon mal abgesehen, dass die Kreidezeichnung auf den dunklen Holzdielen einfach spektakulär aussah). Danach dachten sie, dass auch der Standort der Möbel im Verhältnis zur Leiche gekennzeichnet werden müsste... der besseren Übersicht wegen.

Als sie damit fertig waren, war das ganze Büro von einer dünnen, weißen Kreideschicht überzogen und sie wurden von Hustenkrämpfen geschüttelt. Während Angsthase das Fenster zum Lüften öffnete, bemerkte sie, das Zupfgut und Schmiedhammer begonnen hatten, Möbel aus dem restlichen Haus zu schaffen, damit eine Barriere zu errichten und so die Leute von Haus fernzuhalten. Angsthase spielte kurz mit dem Gedanken, ob sie es vielleicht melden sollte, lauschte einen Moment Ptracys Schimpftirade wegen der Kreide und entschied sich dann nachdrücklich dagegen. Sollte es doch jemand anderes melden.

„Etwas Neues, Angsthase?“ fragte Ptracy, nachdem sie sich von dem Sturz erholt hatte.

„Nur, dass die Pflanze anscheinend keine erkennbaren Wurzeln hat und anscheinend tot ist. Aufgrund des Wuchses kann man zwar erkennen, dass alles hier vor dem Schreibtisch begonnen hat, aber die Pflanze ist mit Sicherheit nicht durch den Boden gekommen... kein Loch, keine Wurzeln“, meldete Angsthase stolz.

„Auf alle Fälle ist es eine ziemlich kräftige Pflanze, wenn sie einen Menschen überwältigen kann!“ murmelte Ptracy. „Weiß einer von euch, wie das Kraut heißt?“

„Strangulara Nocturnalis!“ hörten sie eine abgestanden klingende Stimme von der Tür „Oder auch Gemeiner Überwaldischer Greifwürger.“

Simultan drehten sich die drei Wächter zur Tür und erblickten den grün gekleideten Mann.

„Wer hat dich reingelassen?“ schnauzte Ptracy ihn an.

„Niemand... ich habe den beiden freundlichen Wächtern, die draußen Möbel stapeln, gesagt, ich hätte etwas hier drinnen vergessen und ob ich es eben kurz holen dürfte... da haben sie mich hergeschickt!“ antwortete der Mann.

„Möbel stapeln?“ fragte Gonzo verwundert.

Oberleutnant Ptracy strich Zupfguts und Schmiedehammers Namen auf ihrer mentalen Liste rot an.

„Und du bist Herr...?“ verlangte sie zu wissen.

Der grüne Tod

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 20.05.2001



„Tanik ist mein Name, Bo Tanik“, sagte der Mann und fischte eine in Baumrinde geschnittene Visitenkarte aus seiner Hosentasche. „Ich bin das Oberhaupt der Gärtnergilde.“

In diesem Moment kam eine vollkommen überfütterte Taube durch das Fenster hineingeflogen, gewann durch hektische, von röchelnden Atemzügen begleitete Flügelschläge die nötige Höhe und landete erschöpft auf Ptracies Schulter, wo sie sofort vor Erleichterung ihren Darm entleerte.

„So eine Sch...!!!“ entfuhr es der Offizierin.

„Wie treffend bemerkt, meine Dame“, schmunzelte Herr Tanik.

„Ich weiß nicht, wer deine Dame ist, Herr Tanik, aber ich bin es sicherlich nicht!“ brauste Ptracy auf und zog die Nachricht aus der Schweinerei auf ihrer Schulter, schaute dann aber noch einmal auf. „Was suchst du nun eigentlich?“

„Ich hatte gestern einen Termin bei Herrn Boggis und habe anscheinend meine Brille hier irgendwo vergessen“, antwortete Herr Tanik und sah sich suchend um.

„Ääh... ist es vielleicht diese hier?“ fragte Gonzo und zog aus dem Gestrüpp ein verbogenes Brillengestell ohne Gläser hervor. Vertrocknete Blätterreste hingen von dem Gestell herab und es sah so aus, als wäre es mit dem Fingerspitzengefühl eines Trolls entworfen worden.

Oh...äh... ja, jedenfalls das, was davon noch übrig ist“, seufzte Herr Tanik, nahm die Brille und steckte sie in seine Hosentasche. „Dann wünsche ich den Herren und Damen der Wache noch einen angenehmen Tag...“

Ptracy hatte die Nachricht inzwischen entziffert.

„Oh, Leute, es gibt noch mehr Arbeit für uns. Packt den ganzen gesammelten Kram zusammen und beschriftet... ihr könnt doch schreiben... alles einzeln. Beeilt euch.. ich seh euch dann vor dem Haus!“ befahl sie. „Ich werde inzwischen noch mal das eine oder andere Wort mit unseren ‚Möbelpackern‘ draußen wechseln.“

Als Ptracy allerdings sah, dass sich Herr Tanik zum Gehen abgewandt hatte, hielt sie ihn zurück.

„Ach, Herr Tanik... auf ein Wort.“ sprach sie ihn an „Du verstehst doch etwas von diesem Gemüse, oder?“

„Ich bin ein profeschionöller Gärtner, was glaubst du also, Froilain?“ gab Tanik zurück.

Wut flammte für eine Sekunde in Ptracies Augen auf... sie hasste diese Anrede.

„Ich hätte noch ein paar Fragen für meinen Bericht über dieses Grünzeug!“ sagte sie.

„Selbstverständlich, Froilain! Heute allerdings passt es mir gar nicht... Termine, Termine. Komm morgen in unser Gildehaus!“ Damit drehte sich Herr Tanik um und verschwand.

Ptracy wollte hinter ihm her, wurde allerdings von Frau Boggis gestoppt, die ihr mit wütender Miene einem Umschlag überreichte, auf dem mit großen Buchstaben das Wort „RÄCHNUNK“ stand.

Als Hauptmann Ohnedurst die Bewegung sah, war es schon zu spät. Er spürte, wie die kleine Kugel aus Schleimolmdram seine Stirn traf, ordnungsgemäß zerplatzte und ihm die grüne Farbe über seinen sowieso sehr langen Nasenrücken lief.

Verwirrt schaute er zu Feldwebel Knurblich hinüber, der vor Lachen das Würstchen aus der Hand gefallen war.

„Hör auf zu Kichern und sag mir lieber wo sie ist, mistundverdammt!“

- **PLATSCH** - Aus einer unerwarteten Richtung traf den Vampir eine weitere Kugel, dieses Mal an der rechten Schläfe, und hinterließ eine gelbe Farbspur.

Venezia bekam ihren Lachanfall überhaupt nicht mehr in den Griff, verlor neben ihrer Beherrschung auch noch das Gleichgewicht und purzelte kichernderweise in das Gebüsch unter ihrem Baum.

Rascaal wirbelte von einer Seite auf die andere und versuchte, einen Blick auf die ehemalige Assassinin zu erhaschen.

Zaddam und Malachit, von Venezias lautstarkem Gelächter angelockt, standen am Rand der Lichtung, schirmten ihr Augen mit den Händen vor der untergehenden Sonne ab und bemühten sich, keine Miene zu verziehen.



Der grüne Tod

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 20.05.2001

„Ich seh dich, Lilly, direkt vor mir, hinter der tollwütigen Schlammkiefer“, tönte der Vampir siegessicher.

Die Antwort bestand aus einer Farbkugel mit roter Füllung an seiner linken Schläfe.

„HAR, HAR...!“ hörte Hauptmann Ohnedurst Malachits dunkel grollende Stimme hinter sich

„Der Sör jetzt sehen aus wie gemischter, fast toter Grillteller bei Imbiss von Harga!“

Rascaal seufzte und gab auf.

„Okay Lilly, du hast gewonnen... komm raus!“ rief Ohnedurst und keine drei Meter von ihm entfernt erhob sich Lilly breit grinsend aus ihrem Versteck in den Büschen.

Der Vampir lächelte, griff in seinen Umhang, holte eine Rote-Bete-Knolle hervor und warf sie lässig vor sich in die Luft.

„Obergefreite Lilly, ich glaube, wir können jetzt zum nächsten...“

Dann fiel ihm auf, das er zwar die Hand noch immer ausgestreckt vor sich hielt, die Knolle aber noch immer nicht wieder heruntergefallen war.

Er schaute nach rechts und sah sie in Augenhöhe an einem Baum stecken... von einem Armbrustbolzen durchbohrt.

„Oh... wie ich sehe, hast du dich endlich mit deinem Ferndämon geeinigt, Lance-Korporal Boschnigg!“ murmelte Rascaal und schaute zu seinem stolz lächelnden Triffinsziel hinüber.

Das Rumpeln eines Karrens lenkte seine Aufmerksamkeit auf den Weg, der von Ankh-Morpork in den Wald führte. In einiger Entfernung konnte man Haufen-Hubert, den besten Leicheneinsammler der Stadt, sehen, der anscheinend unter erheblichen Mühen seinen Karren in ihre Richtung zog.

„Ah, pünktlich auf die Minute... Lilly, du gehst jetzt mit deiner Miniarmbrust trainieren, Zaddam, du erklärst Malachit mal eben die einfachsten Grundbegriffe des Zielens!“ befahl er.

„Womit ich denn sollen zielen, Sör? Alle Armbrüste doch seien viel zu klein für mich!“ wunderte sich der Troll.

„Abwarten, mein Kleiner, abwarten... Veni, komm doch mal bitte mit!“ sagte Rascaal und zusammen mit Feldwebel Knurblich ging er Haufen-Hubert entgegen.

- 7 -

Neugier kann ein sehr mächtiger Herrscher sein. Ein Wächter ist von Natur aus (rein theoretisch) neugierig, mit einem bewiesenermaßen starken Hang zur Faulheit und Koffeinabhängigkeit. Wird die Neugier nun durch irgendeinen Faktor verstärkt, können äußerst seltsamen Dinge geschehen. Dinge, wie Wachoffiziere, die zehn Minuten vor der befohlenen Zeit im Besprechungsraum der Wache eintreffen, um ja nichts von den zu erwartenden Neuigkeiten zu verpassen.

Als Lewton Daemon und Ptracy ankamen, standen Teller mit dampfender Fleischpastete auf ihren Plätzen. Rince saß am Kopfende des Tisches und grinste sie breit an. Rascaals Platz war leer und auch kein Teller stand auf diesem Teil des Tisches.

„Was soll das?“ wollte Lewton erstaunt wissen.

„Ich nenne es 'arbeitendes Essen' erwiderte Rince, amüsiert über seinen eigenen Witz.

„Warum? Weil es sich langsam aber sicher durch den Teller und die Tischplatte arbeitet und dann auf den Boden tropft?“ fragte Daemon spöttisch.

„Nicht ganz. Weil dann diese äußerst lästigen Essenspausen wegfallen... mehr ÄFFITSCHIÄNTSCH... wenn ihr versteht, was ich meine!“

Widerwillig setzten sich die drei Offiziere auf ihre Plätze und beäugten skeptisch ihre Mahlzeit.

„Woher hast du diese Pasteten, Rince?“ hakte Ptracy nach.

Keine Antwort... nur wissende Blicke.

„Meine Pastete hat sich gerade bewegt“, sagte er, „also glaube ich, die Antwort zu kennen.“

Der Kommandeur zuckte nur unschuldig mit den Schultern.

„Ihr kennt ja das Büdschä der Wache“, war sein einziger Kommentar zu diesem Thema.

„Wie dem auch sei... esst es oder lasst es stehen. Ist mir egal... aber kommt mir nicht, dass ihr nachher eine Pause haben wollt“, schnauzte Rince und lehnte sich so wuchtig in seinem

Der grüne Tod

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 20.05.2001



Stuhl zurück, dass alle Anwesenden erwartungsvoll ihre Wettscheine in ihren Taschen umfassten.

„Okay, erschlagt eure Pasteten, dieses Zucken macht mich nervös, und dann hat Ptracy das Wort... was haben deine Leute herausgefunden?“

„Meine...? Oh ja... natürlich: Meine Leute.“ Der Oberleutnant holte tief Luft „Der ganze Boden an beiden Tatorten war mit vertrockneten Ranken bedeckt, die auch ansatzweise an den Wänden hochgewachsen waren, allerdings an keiner Stelle höher als bis zum Knie. Beide Opfer wurden am Hals attackiert, wobei der eine am Schreibtisch saß und der andere im Bett lag.“

Ptracy räusperte sich, holte einen Notizblock aus der Tasche und schlug ihn auf.

„Obwohl anscheinend tot und vertrocknet, waren die einzelnen Äste nur mit größter Mühe von den Leichen zu entfernen. Angsthase fand heraus, dass der Wuchs in beiden Fällen von einem Punkt vor den Schreibtischen ausging, es aber keinerlei Wurzeln oder ein Loch im Boden gibt. Es ist nicht zu erkennen, wie das Kraut ins Zimmer gelangt ist.“

„Was ist das für ein Gewächs?“ fragte Lewton interessiert.

„Laut Herrn Tanik von der Gärtnergilde, der zufällig anwesend war, ist es gemeiner überwaldischer Greifefeu... ähh...den anderen Namen habe ich vergessen aufzuschreiben. Anscheinend ein ziemlich kräftiges Gewächs. Herr Tanik kann uns bestimmt noch mehr darüber sagen - und Gonzo und Angsthase untersuchen eine Probe davon im Keller.“

„Saubere Arbeit, Ptracy... Lewton, du hast das Wort“, ordnete Rince an, wurde dann aber von Ptracy unterbrochen.

„Äh, Schäff, da ist noch etwas...“ sagte Ptracy seltsam kleinlaut und schob einen Umschlag über den Tisch, den Rince sofort öffnete.

„Siehst du, ich hatte zwei Leute abgestellt, um uns Platz zum Arbeiten zu verschaffen. Leider nahmen sie meine Anweisungen etwas zu genau und haben aus mehreren... nun, eigentlich aus fast allen größeren Einrichtungsgegenständen des Hauses Boggis... eine Barriere um das Haus aufgebaut.“

Lewton und Daemon unterdrückten ihr Lachen nur mit Mühe und ernteten dafür wütende Blicke von ihrer Kollegin.

„Durch den Schnee“, begann Ptracy wieder und wandte sich Rince zu, „sind die meisten Möbel ruiniert und der brauchbare Rest ist geklaut worden.“

Rince lächelte. Ihn amüsierte die Vorstellung, dass das Oberhaupt der Diebesgilde bestohlen worden war, und so versicherte er Ptracy ungewöhnlich verständnisvoll, dass er das schon regeln würde.

„Wo wir gerade von Boggis reden“, schaltete sich Lewton ein. „Nachdem ich dann endlich zu ihm vorgedrungen war, schien er mir ziemlich erschüttert zu sein, als ich ihm die Nachricht von Norberts Tod brachte. Boggis schien seinen Hausdiener ehrlich zu mögen und kannte natürlich das geheime Hobby seines Angestellten. Das Wichtigste allerdings ist, dass eigentlich Herr Boggis normalerweise statt Norbert am Schreibtisch gesessen hätte, aber durch einen glücklichen Zufall in die Gilde gerufen wurde.“

Wir können also davon ausgehen, dass Herr Boggis das eigentliche Ziel... von wem auch immer... gewesen ist.“

-**KRACH** - Ein Blitz schlug aus der Wolke über Daemons Kopf in die Fleischpastete vor ihm ein, nachdem diese vorsichtig versucht hatte, sich vom Teller zu schleichen.

Keine zehn Sekunden später wurde die Tür zum Besprechungsraum aufgerissen und Feldweibel Valeriaa stand mit weit aufgerissenen Augen im Türrahmen...

„Ist es endlich pass...?“ begann sie, sah dann allerdings, dass Rince noch auf seinem Stuhl saß und die anderen versuchten, ihr Zeichen zu geben, damit sie die Klappe hielt.

„Was denn, Feldweibel?“ fragte der Kommandeur.

„Äh, nichts... ähem... Ich dachte, du hättest gerufen... okay, hast du nicht? mein Fehler... bis denn dann“, stammelte die Werwölfin und zog sich durch die Tür in den Flur zurück, aus dem einen Moment später ein lautes „Fehlalarm!“ zu hören war.

„Ähem...“ räusperte sich Lewton und fuhr dann fort. „Bei Herrn Rohrfrei liegt der Fall klar auf der Pfote... äh... Hand. Er schlief fast jede Nacht in seinem Büro, das war allgemein bekannt.“



Der grüne Tod

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 20.05.2001

Da, wie Ptracy schon sagte, auch dort kein Loch im Boden oder Wurzeln vorhanden waren, können wir davon ausgehen, dass es derselbe Täter war.“

„Könnte es nicht auch die Pflanze selber sein?“ fragte Rince.

„Außer den intelligenten Rote-Bete-Knollen, die Rascaal jagt, gibt es meines Wissens kein denkendes Grünzeug in der Stadt... apropos Rascaal, ...wo ist er eigentlich und warum muss er diese Pastete nicht ertragen?“

„Er... äh... probiert ein paar Dinge aus. Auswärts!“

Wer schon einmal versucht hat, einem Troll einen komplizierten Bewegungsvorgang oder ein Konzept zu erklären, der konnte erahnen, was für Schwerstarbeit Venezia gerade leistete.

An Huberts Karren angekommen, hatten sie (außer Leichen) auch noch eine Belagerungsarmbrust ohne Untergestell vorgefunden.

Rascaal hatte ihr erklärt, dass er Malachit zum M.U.T.-Schützen ausbilden wollte, einen Mann fürs Grobe. Beim Anblick der geschälten Baumstämme, die der Waffe als Munition dienten, glaubte die Gnomin das sofort.

„Ein sehr ausgefallener Name. Was soll er bedeuten?“ wollte sie wissen.

Der Vampir schaute sich um.

„Nichts besonderes... Mega-unhandliche Trümmerwaffe... aber MUT hört sich einfach dramatischer an.“

Dann hatte Hauptmann Ohnedurst ihr erklärt, was sie machen sollte.

Feldweibel Knurblich war ein Genie darin, anderen etwas zu erklären oder von etwas zu überzeugen. Mit diesem Talent sollte sie Malachit das Prinzip des In-Stellung-Gehens und des Anschleichens nahe bringen.

Eine Stunde später fiel der erste Baum in dem kleinen Waldstück.

„Nein, nein, nein, Mala... *um* den Baum *herum*, nicht über ihn rüber und auch nicht durch ihn durch“, schimpfte die Gnomin und hüpfte energisch auf dem Rücken des auf dem Boden liegenden Trolls auf und ab.

„Aber du doch sehen, dass es sein doch soooo viele. Ich doch nicht jedem können ausweichen“, jammerte der Obergefreite.

„Lass es mich mal so sagen, mein Freund: Für jeden Baum, den du fällst, hast du einmal Tresendienst zwischen 07:00 und 07:30 gut.“

Venezia konnte gnadenlos sein, wenn sie wollte.

„Nein, nein!“ grollte der Troll bedeutsam, wusste er doch ganz genau, was das zu bedeuten hatte: Frau Willichnicht!

„Nicht die laute Meckerfrau. Ich bekommen Kopfschmerzen von ihr.“

Während Malachits Ausbildung nun mit einem Mal zügig voranschritt, holte Rascaal fünf Aufnäher hervor, die er während der langen Nachtschichtstunden selber entworfen hatte.

Sie zeigten den morporkschen Krustenbrecherfrosch. Diese gefährliche und hochgiftige Amphibie lebte in den oberen Schlammschichten des Ankh und spürte es bis zu fünf Meter weit, wenn sich ein Insekt (oder ein unvorsichtiger Bewohner der Stadt) auf die Kruste setzte. Dann wühlte sie sich vorsichtig durch den Schlamm, bis er unter seinem Opfer war. Aus dieser Position heraus durchbrach er wie ein Geschoss die Kruste und schlug zu... hart und ohne Gnade.

„Und deshalb können wir davon ausgehen, dass es keinen Inhumierungsauftrag gegeben hat“, schloss Daemon seinen Bericht, fügte dann jedoch hinzu: „Allerdings gibt es da noch einen Aspekt, den ich gerne überprüfen lassen würde.“

„Und das wäre?“ fragte Rince gespannt.

„Es war bestimmt kein Zufall, dass beide Anschläge Gildeoberhäuptern galten. Ich lasse gerade von meinem Spezialisten in punkto Gildegeschichte prüfen, ob es irgendwelche Entscheidungsfindungen gibt, bei denen die Meinung der Oberhäupter gefragt ist.“

„Spezialisten???“ horchte Ptracy auf.

„Feldweibel Steingesicht“, erwiderte Daemon lässig.

Der grüne Tod

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 20.05.2001



„Macht Sinn“, stimmte Rince zu „Außerdem werde ich zusätzliche Wächter auf Streife schicken. Sie sollen besonders auf die Häuser der Gildeoberhäupter achten.“

Damit endete die Besprechung, die Pastetenreste wurden den Melderöhrendämonen gespendet, Wettscheine wurden enttäuscht zerknüllt und die Nacht begann...

Selten zuvor waren in einer Nacht so viele Wächter auf den Straßen gewesen. Wie Motten das Licht, so umschwärmten sie die Gildegebäude oder die Privathäuser der Oberhäupter der Gilde, je nachdem, wo sie sich aufhielten.

Es kam zu mehreren unangenehmen Vorfällen, als die Wächter in guter Absicht begannen, alle zehn Minuten 'Alles ist gut' zu den Fenstern hinaufzurufen. Standen gerade keine offenen Fenster zur Verfügung, riefen es sich die Wächter gegenseitig zu. Die patrouillierenden Wasserspeier beugten sich gefährlich weit von den Dächern runter, um in die Schlafzimmer zu schauen. Das natürliche Talent eines solchen Wesens zum stummen Anstarren einer Person hob den Schlafgenuss nicht gerade.

So kam es, dass sich nach und nach alle Fensterläden schlossen, um den neugierigen Blicken und dem Lärm zu entgehen.

Dann kam der Greifefeu...

Da Feldwebel Steingesicht ein Geist war, hatte er das Stadium des Schwitzen schon vor sehr langer Zeit überwunden. Trotzdem wünschte er sich in diesem Moment, dass er die Möglichkeiten noch hätte. Nicht, dass es ihm irgendeinen körperlichen Vorteil gebracht hätte (wie auch, ohne Körper), doch angesichts der immens hohen Stapel der verschiedensten Gildeunterlagen vor sich sollte man einfach schwitzen können.

Bedrohlich schwankte die Spitze des höchsten Stapels weit über seinem Kopf, während sich der Wachegeist systematisch durch die Unterlagen arbeitete.

Hmm, das könnte etwas sein, dachte er und schaute sich nach den Erlassen der eventuellen Wahrscheinlichkeitsrechtsbarkeit um.

Als er sie fand, musste Steingesicht feststellen, dass sie ganz unten im Stapel lagen und er versuchte, sie mit größter Vorsicht herauszuziehen.

Als die Bücher auf ihn herabstürzten, war der Feldwebel sehr froh, nicht an einen festen Körper gebunden zu sein.

Kein Mitglied der Truppe um Hauptmann Ohnedurst hatte noch Lust auf einen Schlummertrunk, als sie in das Wachhaus zurückkehrten.

Der Tag und der Abend waren lang, hart und schmutzig gewesen. Einer nach dem anderen fiel auf ein Bett im Schlafsaal des Kellergeschosses (Obergefreiter Malachit legte sich ganz vorsichtig auf den Boden, um nichts zu zerstören).

Am Ende des Tages hatte Rascaal ihnen alle befohlen, die Wächterrüstung auszuziehen und abzugeben. Ab jetzt würden sie nur noch einen grün-schwarzen Stoffanzug tragen, ganz in den Farben des Frosches. Nur Malachit wurde davon befreit, da der Stoff in so großen Mengen nicht in Ankh-Morpork zur Verfügung stand.

Nicht ohne Stolz ging der Vampir hoch in sein Büro, streichelte No-Name, den er momentan arg vernachlässigte, und hängte sich danach zum Schlafen an seinen Balken.

Jede Fröhschicht in diesem Multiversum hat besonders unbeliebte Jobs. Die Stadtwache von Ankh-Morpork hat gleich zwei davon. Der eine ist weitgehend bekannt und ist der Tresendienst, wenn Frau Willichnicht eintrifft. Der andere ist der Taubendienst. Er beinhaltet das Säubern des Einflugbrettes und das Füttern der Tiere.

Heute morgen war es die Gefreite Majona, die schlurfenden Schrittes die Treppe in den ersten Stock bewältigte. Eimer, Schaufel, Putzlappen und eine Tüte Körner hatte sie sich über die Schulter gehängt und verfluchte alles was fliegen konnte.

Der Taubenraum lag in der hintersten Ecke und wurde alle dreißig Minuten auf neue Nachrichten kontrolliert.

Als Majona die alte Holztür aufstieß, traf sie ein Geruch, der jeden Wasserspeier zum Sabbern gebracht hätte, einen wider deren Anatomie vorhandenen Geruchssinn



Der grüne Tod

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 20.05.2001

vorausgesetzt. Seufzend machte sie sich an die Arbeit, als das gefiederte Chaos über sie hereinbrach.

Eine Taube, die darauf trainiert worden war, ihre Nachricht so schnell wie möglich an den Wächter zu bringen (und dabei ihren Darm zu entleeren), weil sie dann eine Belohnung bekam, war ärgerlich, aber harmlos. Zehn Tauben, die froher Dinge nach Hause kommen, um ihre Nachrichten abzuliefern (und ihre Därme zu entleeren), glichen einer Naturkatastrophe... zumindest für Majona.

Als sie mit der Gefreiten fertig waren, lag sie wie ein Häufchen Elend in der Ecke, der Körnersack war leer... und alle Därme auch. Außerdem hielt sie neun Nachrichten abzüglich einer in der Hand, die sie im Reflex ergattert hatte (2 Tauben waren ihren Wächtern entwischt). Mit letzter Kraft schleppte sie sich aus dem Taubenraum, vor dem sie schon von Hauptmann Lewton in Empfang genommen wurde.

„Was ist hier denn los?“ fragte der Werwolf und deutet auf die Nachrichten.

„Eilzustellungen... hust... alle auf einmal... röchel... ich hatte keine Chance... meine schöne Uniform... heul!“ jammerte die Gefreite und schaute voller Ekel auf ihre beka... (na, ihr wisst schon... leere Därme und so) Uniform.

„Zeig mal her...“ sagte Lewton und nahm die Nachrichten an sich, sorgsam darauf bedacht, die Gefreite nicht zu berühren.

Vorsichtig öffnete der Werwolf die Nachrichten, eine nach der anderen und während er das tat, weiteten sich seine Augen.

„Riiince...!“ rief er, korrigierte sich jedoch sofort „Quatsch, viel zu früh... ist ja noch nicht einmal hell... DAAAAEEEE!“

Auf allen Meldungen hatte mehr oder weniger das Gleiche gestanden:

*Haben verzweifelten Kampf gegen Greifefeu aufgenommen -STOP-
brauchen dringend Verstärkung -STOP-
bringt mehr Möbel gegen die Schaulustigen -STOP-
werden noch Wettscheine ausgestellt?*

Schnell rafften Lewton und Dae ein paar Wächter zusammen und eilten mit ihnen zu den verschiedensten Schauplätzen, an denen es Gildeoberhäupter gerade noch geschafft hatten, sich aus ihren Häusern zu flüchten.

Rince wurde benachrichtigt (dreimal sogar, da ihn die ersten beiden Tauben nicht wach bekamen) und er begab sich schnellstens zum Wachhaus, um die Einsätze zu koordinieren. Kaum angekommen, traf dort eine Nachricht von Herr Tanik aus der Gärtnergilde ein:

*Sähr geährta Kommanteur,
ich habe etwas ärschtaunliches über den Graifefeu herausgefunden.
Komment sie schnällstens här...
es hänget viel runter... äh... davon app.*

Gez.

Bo Tanik, Gärtnergilde.

Nur zu gerne hätte der Kommandeur die Sache an irgendjemanden delegiert...aber leider war außer dem Tresenpersonal niemand mehr da und so blieb ihm nichts anderes übrig, als sich wieder in seine zu kleinen Stiefel zu zwängen und sich selber auf den Weg zu machen... und das noch vor Tagesanbruch, lange vor Frau Willichnicht.

Leicht genervt, aber auch neugierig sagte er den Wachhabenden am Tresen, wo er zu finden wäre, öffnete die Tür, verfluchte den Winter wegen des Schnees und der langen Dunkelheit und trat hinaus.

Eine Stunde später

Der grüne Tod

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 20.05.2001



Feldwebel Steing Gesicht kam aufgeregt aus seinem Arbeitszimmer im Keller des Wachhauses nach oben geschwebt. Endlich waren seine Kenntnisse der Jahrhunderte mal zur Geltung gekommen... und er hatte sogar etwas entdeckt.

Zu sehr in Gedanken, um auf die Treppe zu achten, geisterte er einfach durch die Decke in das Obergeschoss, um Meldung bei Oberleutnant Daemon zu machen.

Niemand da, nichts rührte sich... nur aus Hauptmann Ohnedursts Büro drang ein ziemlich gehaltvolles Schnarchen.

Seltsam, dachte Steing Gesicht und segelte wieder in den Wachsaal im Erdgeschoss, um die Tresenschicht zu fragen, wohin sich der Rest denn so erfolgreich verdrückt hätte (und ob sie vielleicht Lust auf eine Runde Drachepoker hätten). Als er seinen Kollegen gerade einen Schreck einjagen wollte (normales Ansprechen können Geister bekanntlich nicht), flog die Tür des Wachhauses auf und sowohl Lewton, als auch Daemon kamen ziemlich ramponiert zur Tür herein.

„Hat Frau Willichnicht euch in der Mangel gehabt oder müssen Offiziere neuerdings so zerlumpt aussehen?“ fragte Steing Gesicht fassungslos.

„Wie GEIST-reich von dir, Feldwebel... Nein, ob du es glaubst oder nicht, aber heute in den frühen Morgenstunden wurden auf sieben-plus-eins verschiedene Gildeoberhäupter Mordanschläge verübt.“ berichtete Lewton. „Sechs konnten sich retten, doch die Lehrgilde braucht ein neues Oberhaupt...“

„Zuviel Bildung ist tödlich. Ich sage es immer wieder und hier ist der Beweis!“ unterbrach der Feldwebel.

„...Und die Strippergilde auch.“ beendete Hauptmann Lewton den Satz.

Andächtiges Schweigen machte sich genussvoll im Raum breit und wich nur sehr widerwillig, als Oberleutnant Daemon den Mund öffnete.

„Warum ausgerechnet Frau Lotterleben... seufz... sie hatte nie jemandem etwas getan, es sei denn, er wollte es so... ach... es trifft immer die besten zuerst“, murmelte Daemon bis er merkte, dass ihn alle anstarrten „Was denn?“

Ptracy tauchte mit einem Mal in Begleitung von Gonzo auf der Kellertreppe auf und wurde von ihren Kollegen auf den neuesten Stand gebracht.

„Steing Gesicht, was wolltest du eigentlich?“ fragte Daemon, der ja den Wachegeist nun zu „seinen“ Leuten zählte.

„Ich...? Ach so, ja, ich habe da wahrscheinlich etwas herausgefunden. Du wolltest doch wissen, Dae, was es alles gibt, das alle Gildeoberhäupter betrifft, nicht wahr?“

Der Angesprochene nickte.

„Nun,“ fuhr der Wachegeist fort, setzte sich auf einen imaginären Stuhl und genoss es, im Zentrum der Aufmerksamkeit zu stehen. „So viele Dinge gibt es da nicht und es gibt auch nur eine einzige Sache, bei der eine einstimmige Entscheidung erforderlich ist.“

„Na ja, eine Stimme zu bekommen kann ja nicht allzu schwer sein“, sagte der Gefreite Guhmi Änteh zu seinem Kollegen hinter dem Wachetresen.

Oberleutnant Ptracy drehte sich zu ihm um.

„Gefreiter, du meldest dich nachher bei mir im Keller und dann erkläre ich es dir... einstimmig!“ sagte sie zuckersüß und gerade das wirkte besonders bedrohlich bei ihr.

„Wo war ich? Ach ja, einstimmig“, setzte Steing Gesicht seine Rede fort „Also, diese eine Sache ist die Gründung einer neuen Gilde. Nur wenn alle zustimmen, gibt es eine neue Gilde in Ankh-Morpork und um das zu erreichen, bedarf es ziemlich viel Fingerspitzengefühl.“

„Hmm...“ brummte Lewton, „mir sträuben sich die Nackenhaare und mein Instinkt sagt mir, dass das der Schlüssel zu allem ist, aber... verdammt, ich komm einfach nicht drauf!“

„Wo ist eigentlich der Schöff?“ fragte Dae und bekam nur allgemeines Schulterzucken als Antwort.

„Er ist vor einer Stunde zu Herrn Tanik in die Gärtnergilde aufgebrochen, nachdem er von ihm eine dringende Nachricht bekommen hatte!“ melde Gefreiter Änteh pflichtbewusst und hoffte so, einem Teil von Ptracies Predigt entgehen zu können.

„Okay,“ sagte Lewton „wenn er zurückkommt, dann sag ihm, dass ich ihn dringend sprechen muss.“



Der grüne Tod

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 20.05.2001

„Ääh, Leute“, stammelte Feldwebel Steingeficht und begann aufgeregt zu flattern.
„Was ist den?“ wandte sich Lewton dem Wachegeist zu.
„Ich will ja nicht der ewige Schlaumeier sein“, sagte Steingeficht mit einem Ausdruck von tiefer Sorge im Gesicht, „aber es gibt keine Gärtnergilde in Ankh-Morpork!“
Mit einem Ruck hatte er wieder die ungeteilte Aufmerksamkeit aller Anwesenden, obwohl es ihm dieses Mal ziemliches Unbehagen bereitete.
Oberleutnant Daemon trat so dicht an Steingeficht heran, wie es dessen astrales Feld zuließ.
„Bist du da auch ganz sicher?“ hauchte er.
Der Geist nickte.
„Es gab nie eine, es gibt jetzt keine und wie ich die Abneigung gegen frische und grüne Dinge der Bewohner dieser Stadt kenne, wird es wohl auch nie eine geben“, sagte er unglücklich.
Alles schaute auf Steingeficht, als wäre er die fleischgewordene Erleuchtung.
Dann drehten Lewton und Daemon sich um und stürzten hastig aus dem Gebäude, so schnell, dass Demons Wolke fast nicht hinterher gekommen wäre.

- 7b -

Als Rince die Augen wieder öffnete, drangen die ersten Sonnenstrahlen des frühen Morgens durch das klare Fenster am anderen Ende des Raumes. Das Licht schmerzte in seinen Augen und seinem Kopf, als hätte er in einem halbvollen Fass mit „Bärdrücker Bestem“ übernachtet. Seine Arme taten ihm weh, doch als er sie strecken wollte, um ihnen Linderung zu verschaffen, konnte er sich nicht rühren.
Erstaunt öffnete er seine Augen nun ganz und schaute an sich herunter.
Rince saß auf einem Stuhl und war mit seinen Armen und Beinen an ihn gefesselt.
„Ah, du bist wach. Sehr schön. Ich fing schon an mir Sorgen zu machen“, drang eine unbekannte Stimme an sein Ohr: „Ganz schön hart, so ein Blumentopf, nicht wahr?“
Rince musste sich schmerzhaft weit nach rechts drehen, um den Mann sehen zu können, der ihn angesprochen hatte.
„Wer bist du?“ sagte der Kommandeur der Wache mit rauer Stimme.
„Ach ja, ich habe mich noch nicht vorgestellt: Tanik ist mein Name, Bo Tanik, Oberhaupt der... äh... noch zu gründende Gärtnergilde.“
Tanik deutete eine Verbeugung an. „Die du allerdings nicht mehr erleben wirst, mein Freund!“
„Werde ich nicht?“ höhnte Rince, den so leicht nichts einschüchtern konnte, denn schließlich standen die Chancen, dass er heil aus allem herauskommen würde, noch immer eins zu einer Million... also konnte nichts schief gehen.

In der Wache plagte Guhmi Änteh immer noch sein schlechtes Gewissen und so beschloss er, sich aktiv an der Rettung des Kommandeurs zu beteiligen und eine Eiltaube loszuschicken, um ihn zu warnen. Seltsam, dass bisher noch niemand dran gedacht hatte.

„Siehst du, es ist, wie so vieles im Leben alles nur eine Frage des Taiminks“, erklärte Herr Tanik, der sich inzwischen vor Rince gestellt hatte und eine faustgroße Tonflasche, welche mit einem Korken verschlossen worden war und an einem Lederband baumelte, vor dessen Gesicht hin und herschwenkte. „Je mehr man dieses Pflanzensubstrat verdünnt, bevor man es verschüttet, desto länger dauert es, bis es seine Wirkung entfaltet und der Greifefeu zu sprießen beginnt.“
In Rince Augen blitzte es.

Der grüne Tod

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 20.05.2001



„Du bist also einfach im Laufe des Tages in das Büro der Oberhäupter marschiert und hast ein paar Tropfen von dem Zeug vor ihren Schreibtischen verschüttet?“ fragte er ungläubig.

„Nun, nicht gerade von diesem Zeug“, antwortete Tanik und deutete auf das Fläschchen.

„Denn da drin ist hochkonzentrierte Nährlösung. Die würde diesen Raum sofort in einen würgenden Dschungel verwandeln.“

Aber im Prinzip hast du recht, ja. Natürlich kam es drauf an, ob die Betreffenden für oder gegen eine Gärtnergilde waren. In gewisser Hinsicht haben sie sich also selber verurteilt.“

„Und warum ich?“ verlangte Rinze zu wissen.

„Ganz einfach... früher oder später werden mir deine neugierigen Leute natürlich auf die Spur kommen, aber es wird mit Sicherheit erheblich länger dauern, wenn sie ohne ihren ach so geliebten Kommandeur sind. Bis sie sich von dem Schock erholt haben, wird sich die Gärtnergilde schon vollständig etabliert haben und ich kann mich in den Hintergrund begeben“, ließ sich Tanik stolz vernehmen.

„Natürlich kannst du deinem Kollegen Tod nicht hier in die Augen schauen, da du bestimmt hinterlassen hast, wo du hingegangen bist. Deswegen werden wir uns gleich an einen anderen Ort begeben, an dem du dahinscheiden ka...“

Ein leises Klopfen am Fenster riss Tanik aus seinen Erklärungen. Eine Taube saß auf dem Fensterbrett vor der Scheibe, entleerte stolz darüber, den Kommandeur endlich gefunden zu haben, ihren Darm und pickte immer wieder an das Fenster.

„Na, was haben wir denn da?“ wunderte sich Tanik, als er das kleine Nachrichtenröhrchen am Bein der Taube sah. Vorsichtig öffnete er das Fenster und löste das Röhrchen...

Glücklicherweise hatte Ptracy noch die Visitenkarte, die ihr Tanik am Tag davor gegeben hatte und so dauerte es nicht lange, bis sie das Haus erreicht hatten. Dunkel lag der Bungalow vor ihnen. Kein Lichtschein war im Haus zu erkennen und die Sonne stand noch nicht hoch genug, um von Außen irgendetwas erkennen zu können.

„Sieht ziemlich verlassen aus, findest du nicht, Lewton?“ fragte Dae.

„Zu verlassen, wenn du mich fragst!“ brummte der Werwolf und richtete sich dann aber plötzlich kerzengerade auf.

„Was zum Teufel macht eine unserer Meldetauben denn hier?“

Mit Schrecken beobachteten die beiden Offiziere, wie das Fenster hochgeschoben wurde, Tanik sich aus dem Fenster lehnte und die Nachricht aus dem Röhrchen holte.

Noch immer am Fenster stehend, entrollte Bo Tanik die Nachricht.

Anne Kommanteur:

Der Gärtna warrs!

Gez.

Guhmi Änteh, Gefreiter.

Ps: Wieviel wiegst du nochmal?

Taniks Gesicht verdunkelte sich schlagartig. Sie wussten es schon. Das war viel zu früh. Angestrengt schaute er aus dem Fenster.

„Hallo Herr Hauptmann, hallo Herr Oberleutnant, was machen die Sörs denn zu so früher Stunde schon hier?“ hörten die zwei Offiziere den Ruf von der anderen Straßenseite.

Gefreiter Gernetod und Hauptgefreiter Wiewunderland Jim waren auf Streifgang und hatten ihre Kollegen an der Straßenecke lauernd entdeckt.



Der grüne Tod

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 20.05.2001

Nun kamen sie gemüthlichen Schrittes auf die beiden zu und winkten.
„Mistundverdammte, sie werden noch alles ruinieren“, fluchte Daemon und versuchte den Streifengängern durch Handzeichen zu verstehen zu geben, sich zu verstecken.
„Zu spät“, stöhnte Lewton und richtete sich zu seiner ganzen Größe auf.

Tanik sah wie die beiden Streifenwächter an seinem Haus vorbei gingen und die Hand zum Gruß erhoben hatten. Er folgte ihrer Blickrichtung und entdeckte die Offiziere. Verdammte, der Kerl mit dem Zottelhaarschnitt war auch beim Boggishaus gewesen.
Nun stand er auch noch auf und kam auf ihn zu, während die anderen ausschwärmten. Er brauchte einen Alternativplan... und zwar schnell.

Langsam näherte sich Lewton dem Gebäude. Als er keine zehn Schritt mehr entfernt war, wurde eine Lampe in dem Zimmer vor ihm entzündet und er konnte Rince sehen, der, auf einem Stuhl gefesselt, rechts vom Fenster saß. Seltsamerweise war sein erster Gedanke, wie lange es wohl dauern würde, bis der Stuhl zusammenbräche. Herr Tanik trat hinter den Kommandeur und legte ihm eine Hand auf die Schulter.

„Hallo Wächter, oh, sogar ein Offizier... zuviel der Ehre!“ sagte er zuckersüß und gefährlich ruhig.

„Lass den Quatsch und gib Rince frei... Gib auf. Widerstand ist zwecklos (das hatte Lewton mal in einem Klicker gehört). Wir haben das Haus umstellt. Zwing uns nicht, zu dir reinzukommen.“ befahl Lewton und trat weiter an das Fenster heran.

„Das ist mehr als nah genug, Freundchen“, sagte Herr Tanik und hob den Arm mit der Flasche: „Sag deinen Leuten, dass, wenn sie versuchen sollten, in das Haus einzudringen, sich das Zimmer mit Hilfe meiner Mixtur sofort in einen... einen... wie habe ich es vorhin noch genannt, Herr Kommandeur?“

„Einen würgenden Dschungel“, presste Rince zwischen seinen Zähnen hervor.

„Richtig, vielen Dank. Was für ein Beispiel an Kooperation du doch bist. Ich hoffe, dein Hauptmann ist genauso.“

„Was willst du?“ fragte Lewton.

„Oh, eine Menge, aber in meiner momentanen Situation kann ich nur wenig davon gebrauchen, also sei so freundlich und lass mich einen Moment allein, damit ich ein bisschen nachdenken kann.“

Demonstrativ schwenkte er die Flasche.

Langsam entfernte sich Lewton, bemerkte jedoch, wie Rince stumm das Wort „Rascaal“ mit seinen Lippen formte.

„RAAAAAAAAAAAS!“

Ptracy stieß die Tür zu Rascaal Büro mit soviel Schwung auf, dass sie lautstark an die Wand schlug. Zunächst orientierungslos öffnete Rascaal, der noch immer an schlafend an seinem Balken hing, die Augen... verlor das Gleichgewicht und schlug hart auf dem Boden auf.

Stöhnend richtete sich der Vampir auf und schaute seine Kollegin an, die hektisch mit einer nach Taube riechenden Nachricht vor seinem Gesicht herumwirbelte.

„Sooo wichtig wird es ja wohl nicht sein“, grummelte er und riss ihr die Nachricht aus der Hand.

„Nun zeig schon her... bei allen Flattermännern, das kann doch wohl nicht wahr sein!“

Rascaal sprang auf und holte eine Knolle aus dem Schrank.

„Ptracy, lauf sofort in den Keller und wecke Lilly, Zaddam und Malachit. Venezia findest du in ihrem Büro. Sag ihnen, dass sie in zehn Minuten abmarschbereit sein sollen.“ befahl er.

Der grüne Tod

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 20.05.2001



Als sie gegangen war, holte der Vampir seinen aktuellsten Wettschein aus der Tasche und fragte sich, ob der wohl nun wertlos war.

- 9 -

„Wird auch langsam mal Zeit, dass du deinen Kadaver herschaffst!“ schimpfte Lewton, als der Vampir mit seinen Leuten und Oberleutnant Ptracy im Schlepptau am Tatort eintraf. Der Werwolf schaute an Rascaal vorbei und blieb dann mit seinem Blick an dem Froschabzeichen auf dem Anzug des Vampirs hängen.

„Was soll das denn darstellen und warum sind deine Leute so seltsam angezogen?“ fragte er verwundert.

„Erkläre ich dir ein anderes Mal... gibt es Neuigkeiten?“ erklärte Rascaal knapp.

„Nun ja, von drinnen nichts weiter. Wir können nur von Glück sagen, dass noch niemand von den Passanten etwas mitbekommen hat.“ seufzte Lewton „Bei dieser Situation gäbe es in der ganzen Stadt nicht genug Möbel, um die Touristen fernzuhalten.“

„Möbel? Ich versteh kein Wort“, staunte der Vampir, der ja bei der letzten Besprechung nicht dabei gewesen war.

Schnell war Rascaal auf den neuesten Stand gebracht.

„Gärtnergilde... interessante Idee“, murmelte Hauptmann Ohnedurst.

Venezia war inzwischen auf Rascaals Schulter geklettert und runzelte die Stirn.

„Sagt mal, dieser Greifefeu... der soll doch aus Überwald sein, oder?“ fragte sie.

Ptracy nickte zustimmend.

„Der andere Name war... ääh...“ sagte sie.

„Strangulara Nocturnalis?“

„Genau, Veni, das war's!“

„Dann blufft er...!“ schlussfolgerte die Wergnomin.

Alle Blicke richteten sich auf die Gnomin.

„Seht mal, Nocturnalis heißt...“ begann sie.

„In den Stunden der Nacht. Mensch Veni, du könntest tatsächlich Recht haben. Das Zeug ist nachtaktiv und kann bei Tage nicht wachsen und sich nicht bewegen.“ unterbrach Rascaal seine Partnerin.

„Deswegen waren die Pflanzen an den Tatorten auch alle vertrocknet... kein Loch, keine Möglichkeit, sich in den Boden zurückziehen zu können“, sagte Ptracy.

„Und wenn wir uns irren oder er etwas anderes in dieser Flasche hat?“ fragte Lewton „Ich meine, ich möchte nur sehr ungern meine Wettscheine verlieren.“

„Äääh...“ brachte der Vampir nur mühsam hervor und leckte sich die Rote-Bete-Reste von den Lippen. „Okay, wir gehen kein Risiko ein.“

Er drehte sich um und trat zu seinen Leuten.

„Lilly, du wirst dich unbemerkt zu dem Haus begeben und versuchen ein wenig über das Innere herauszufinden. Räume, Lage der Türe usw. Und lass dich nicht erwischen!“ befahl Hauptmann Ohnedurst.

„Soll ich ihn auch mit Farbkugeln bewerfen?“ fragte Lilly grinsend.

„Ab mit dir!“ antwortete Rascaal. „Zaddam, ich möchte, dass du dir Zugang zu dem Haus dort drüben verschaffst. Es liegt dem Fenster, an dem Rince sitzt, genau gegenüber, und du hast ein freies Schussfeld. Fang aber nicht wieder mit dem Ferndämon an, über irgendwelche Zielfragen zu diskutieren, und du schießt erst auf mein Zeichen.“

Malachit, zu dir komme ich gleich, aber zuerst möchte ich mir das Ganze mal von oben ansehen. Veni, du kommst mit.“ Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, kletterte Rascaal mit Venezia auf der Schulter das Regenrohr hoch und erklimmte vorsichtig das Dach.

„Was meinst du?“ fragte er die Wergnomin, als sie das Haus erblickten.

„Dass wir keine zweite Chance bekommen werden“, sagte Venezia bedrückt „Wenn ich unrecht haben sollte und der Typ lässt die Flasche fallen... na ja, dann ist wohl Schluss mit lustig.“

„Das denke ich auch und deswegen möchte ich, dass du das Folgende machst, wenn Lilly zurückkommt...“ und der Vampir fing an zu erklären.



Der grüne Tod

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 20.05.2001

Nach gut 15 Minuten kehrte Lilly verschwitzt zurück. Die Sonne stand inzwischen hoch am Himmel und der ganze Schnee war schon fast weggetaut.

„Das ganze Haus besteht im Prinzip aus einem großen Raum mit einem kurzen und geraden Zwischenflur auf der Rückseite. Fast alle anderen Fenster sind mit einer schwarzen Substanz verschmiert und nicht einsehbar“, berichtete sie.

„Gute Arbeit.“ lobte Rascaal. „Du kehrst jetzt mit Veni auf das Dach des Hauses zurück und gibst dort meine Anweisungen an Mala und Zaddam weiter. Abmarsch.“

Schnell begab er sich zu Zaddam und bat ihn um einen seiner Armbrustbolzen.

„Und? Bist du dir mit deinem Ferndämon einig geworden?“ fragte Rascaal.

„Na ja, zumindest in den wesentlichen Punkten“, seufzte Zaddam.

Rascaal nahm den Armbrustbolzen und bohrte einen Nagel durch das hintere Ende.

„Wenn du Lilly auf dem Dach winken siehst, dann mach dich bereit zu schießen. Wenn sie ihre Arme wieder runternimmt schießt du und zwar genau so“, erklärte der Vampir und veranschaulichte, was er meinte.

„Das meinst du wirklich ernst, nicht wahr?“ fragte Zaddam.

Hauptmann Ohnedurst nickte kurz und verschwand wieder. Zurück blieb ein etwas unsicherer Vampir mit einer sehr teuren Armbrust und einem sehr außergewöhnlichen Bolzen.

Als nächstes war der Obergefreite Malachit an der Reihe. Gemeinsam mit Hauptmann Ohnedurst und zwei weiteren Wächtern erreichte die Gruppe nach einem kleinen Umweg eine Stelle, an der sie die Rückseite des Hauses einsehen konnten.

„Okay mein Großer, dann pass mal gut auf!“ setzte Rascaal zu einer langsamen und vor allen Dingen möglichst einfachen Erklärung an.

„Siehst du Lilly dort oben auf dem Dach sitzen?“

„Ja... ich sie sollen runterschießen?“ gab der Troll zurück und hob seine M.U.T., auf der schon ein geschälter Baumstamm lag.

Hastig ergriff Rascaal den Arm des Trolls und versuchte ihn herunterzudrücken, was genau die gleichen Erfolgchancen hatte, als würde man versuchen, Feldweibel Knurblich ihre Würstchen zu entwenden.

„Nein, Mala, entspann dich!“ sagte der Vampir „Schießen sollst du nachher auf die Hintertür... NICHT JETZT, OBERGEFREITER... erst, wenn du ein Zeichen bekommst.“

„Was du denn nun wollen? Du mich machen ganz verwirrt! Schießen, nicht schießen, dann doch wieder schießen, aber nur wenn gezeichnet wird“, maulte Malachit.

„Hör einfach nur zu: Wenn Lilly den Arm hebt, dann zielst du gerade auf die Hintertür und wenn Lilly den Arm runternimmt, schießt du die Tür auf und am besten die dahinter auch gleich noch. Verstanden?“

Die steinernen Lippen des Trolls bewegten sich stumm und fast konnte man hören, wie die Siliziumströme träge ineinander flossen.

„Ähhh... nein!“ gestand Malachit mit einem unglücklichen Gesichtsausdruck.

Rascaal seufzte und erklärte seinen Plan erneut.

„...Und wenn Malachit die Tür aufgeschossen hat, stürmt ihr zwei hinein und schafft Rince nach draußen, egal wie. Kümmert euch um *nichts* anderes!“ mahnte er die hinter dem Troll wartenden Wächter.

Hauptmann Ohnedurst streckte sich kräftig und klopfte Malachit auf die Schulter.

„Denk immer dran, was Zaddam dir über das Zielen beigebracht hat: Immer über die Kimme direkt ins Korn!“ sagte er und verschwand um die nächste Hausecke.

Feldweibel Knurblich hasste Dachböden. Sie hatten immer so etwas staubiges und deprimierendes. Dieser hier hatte noch etwas anderes: Einen hauchdünnen Fußboden.

Lilly hatte ihr geholfen, ein paar Dachschildeln beiseite zu räumen, um ihr Zugang zu verschaffen und als sie hindurchgeglitten war, merkte sie, wie sich der Boden unter ihr leicht durchbog... und dabei wog sie nicht mehr als ein halbes Dutzend Würstchen.

Der grüne Tod

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 20.05.2001



Während Lilly die Öffnung im Dach vergrößerte, begann die Gnomin äußerst vorsichtig mit ihren Vorbereitungen.

„Sorg nur dafür, dass er die Flasche hochhält.. schön hoch!“ hatte Rascaal ihr befohlen.

„Wie soll ich das denn bitte machen? Ich kann ja schlecht reingehen und ihn darum bitten, weil er dann attraktiver aussieht!“

Der Vampir hatte nur mit der Schulter gezuckt und sie angegrinst.

„Du bist doch das Plappermaul!“

Und nun saß die kleine Wergnomin hier auf den Dachboden und versuchte unbemerkt zwei kleine Löcher in die Decke zu bohren. Eines davon benutzte sie als Guckloch, um sich ein Bild von der Situation unten zu machen, während sie aus ihrer kleinen (und zum Glück luftdichten) Umhängebeutel eines von Schnappers (grünlich leuchtenden) Würstchen holte und anfang, es aus der Pelle zu schälen.

Nun muss man wissen, dass es sich nicht um normale Wurstpelle handelte. Schnappers Pellen hatten eine eigene Härte und Zähigkeit, die bei den speziellen Zutaten auch nötig waren. Böse Zungen (und in Ankh-Morpork waren fast alle Zungen böse) behaupteten, seine Wurstpelle wäre wegen der Zutaten, die sie umschlossen, ausbruchssicher.

Venezia konnte Tanik im Raum unter ihr sehen. Unruhig lief er auf und ab, hatte das Fläschchen fest umklammert und murmelte für die Gnomin unverständliches Zeug.

Schnell schlang sie das Innenleben des Würstchens hinunter und formte ein kleines Sprachrohr aus der übriggebliebenen Pelle.

„Wie zum Teufel hatten diese verdammten Wächter alles so schnell herausbekommen? Sie waren doch sonst auch nicht so elendig effizient?“ murmelte er vor sich hin.

Bo Tanik war zutiefst verwirrt. Alle seine Pläne waren nutzlos. Wie sollte er nur hier wieder heil rauskommen? Wie sollte er vorgehen? Sollte er sie einschüchtern oder sollte er versuchen, sich einzuschleimen? Wo sollte er nun hin? Doch vor allen Dingen drängte sich seltsamerweise bei ihm besonders eine Frage in den Vordergrund: Wie lange wird der Stuhl diesen übergewichtigen Wächter wohl noch aushalten?

Venezia schaute nach oben, sah, dass Lilly die Öffnung des Daches mehr als verdoppelt hatte, nun auf dem höchsten Punkte des Daches stand und angestrengt zu ihr runterstarrte. Auch Hauptmann Ohnedurst war inzwischen eingetroffen und beobachtete sie.

Tanik schnupperte. Der Hauch eines eigenartigen Geruches lag mit einem Mal in der Luft. Er kannte diesen Geruch von Ansammlungen auf der Straße und verband ihn mit dem Ausruf *Fast heiße Würstchen, die praktisch tot sind!!!* eines Mannes mit einem Bauchladen.

„PSSSSST... hey, hey du da draußen!!“ ertönte mit einem Mal eine leise Stimme, doch es war Tanik unmöglich zu sagen woher, da sie seltsam gedämpft klang.

Auch Rince hatte die Stimme gehört und sie erkannt, ließ sich allerdings nichts anmerken.

„PSSSSSSSSST... hey du, kannst du mich hören?“

„J-j-j-j-jaa...!“ antwortete Tanik zaghaft „W-w-w-w-wo bist du und wer bist du?“

„Ich bin dein Ego und ich bin in deinem Kopf!“

Der Gärtner schluckte.

„W-w-w-was gibt es denn? I-i-i-ich bin gerade ziemlich beschäftigt!“ startete er einen zögerlichen Versuch.

„Genau darüber wollte ich mit dir reden. Was glaubst du eigentlich, was du hier machst?“ fragte die Stimme.

„Ich versuche meine Haut zu retten“, antwortet Tanik nun etwas sicherer „Muss ein Ego eigentlich so riechen? Ist ziemlich unappetitlich.“



Der grüne Tod

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 20.05.2001

„Ääh... weiß nicht, ich bin noch keinem andern Ego begegnet. Wie dem auch sei: Du meinst also, so deine Haut retten zu können? Dann werde ich mir wohl bald einen neuen Job suchen müssen!“

„Was sollte ich denn deiner Meinung nach machen?“ fragte Tanik neugierig.

„Du musst Stärke zeigen... schüchtere sie ein... zeige ihnen deine Waffe.. droh mit ihr und sie werden klein begeben.“

Tanik schaute auf die kleine Flasche am Lederband.

„Also ich weiß nicht... besonders imposant sieht sie ja nicht aus.“

„Es kommt auf den Inhalt an, Mensch. Nun sei ein Mann. Reiß sie hoch und zeig ihnen, was sie fürchten müssen und sie werden dir geben, was du verlangst.“

Feldweibel Knurblich hob ihren kleinen Arm.

Lilly hob auf dem Dach beide Arme.

Zaddam schaute skeptisch auf den Bolzen mit dem quergesteckten Nagel am Ende, legte ihn aber trotzdem ein, weckte den Ferndämonen und suchte sein Ziel.

Malachit spannt die mächtige Armbrust und legte an.

Die hinter dem Troll stehenden Kamikhan und Sidarrtha machten sich lafbereit.

Rascaal auf dem Dach machte sich sprungbereit.

Ein Moment der übernatürlichen Ruhe und Spannung breitete sich aus und genoss es, so im Mittelpunkt zu stehen.

„Aber was, wenn es nicht klappt? Ich meine, was, wenn sie lachen? Außerdem wird mir von diesem Geruch langsam schwindelig... ich muss mich mal hinsetzen.. ach, das geht ja nicht“, zweifelte Tanik.

Venezia verlor die Geduld... außerdem schief ihr erhobener Arm ein.

„Sie werden nicht lachen, das weiß ich ganz genau... UND NUN STRECK ENDLICH DIESE VERFLUCHTE FLASCHE NACH OBEN, DU SCHLAPPSCHWANZ, MISTUNDVERDAMMT!!!“ rief sie.

Mehr aus purem Reflex, als aus echter Überzeugung riss Tanik die Flasche hoch über seinem Kopf und im gleichen Moment ließ die Wergnomin ihrem Arm fallen.

Ruhe und Spannung wichen unmittelbar den sich überschlagenden Ereignissen.

Lilly auf dem Dach senkte ruckartig ihre Arme und sofort schleuderten zwei unterschiedlich große Armbrustsehnenn ihre Fracht den anvisierten Zielen entgegen.

Zaddams Bolzen sauste schnurgerade durch die Luft und flog mitten durch die Lederschlinge, an der Tanik die Flasche hielt. Der Nagel am Ende des Bolzens wurde traf das Leder und riss das Gefäß aus der Hand des Gärtners. Dekorativ bohrte sich der Bolzen nun samt Flasche in die schräg hinter Tanik liegende Wand und war außer Reichweite.

Fast gleichzeitig durchschlug Malachits Geschoss nicht nur die Hintertür, sondern verwandelte auch noch die Zimmertür in mittelgroße Holzspäne. Sidarrtha und Kamikhan sprinteten zu allem entschlossen los und legte die kurze Strecke in Rekordzeit zurück.

Rascaals Plan war es, sich von oben durch das Dach fallen zu lassen, doch als er sich abgestoßen hatte, merkte er, dass er ein winziges Detail übersehen hatte: Venezia, die noch immer unter ihm lag und durch die Wurstpelle sprach.

Alles geschah so schnell, dass Taniks Gehirn die Ereignisse erst einmal ordnen musste. Nachdem ihm seine Flasche ziemlich schmerzhaft aus der Hand gerissen worden war, verwandelte sich die Tür hinter ihm in Staub und kurz darauf kamen zwei Wächter hereingestürmt, die ihn seltsamerweise komplett ignorierten und auf den gefesselten Kommandeur zuliefen. Dort angekommen, schienen sie einen Moment lang nicht sicher zu sein, was sie nun tun sollten, packten dann aber der Einfachheit halber Rince samt Stuhl und kippten ihn aus dem Fenster.

Zu allem Übel zerbarst die Decke dann auch noch über ihm und es gesellte sich ein neuer Geruch zu dem Alten... etwas, was ihm als Gärtner nicht unbekannt war... Rote Bete.

Das war auch schon so ziemlich der letzte Gedanke, den Herr Tanik zustande brachte, da ihn die fallende Gestalt durch ihr Gewicht wie einen Baumstamm fällte.

Der grüne Tod

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, 20.05.2001



Gnädige Dunkelheit umfing ihn....

EPILOG

2 Tage später

Wieder einmal saßen sämtliche Offiziere um Rince' Schreibtisch versammelt.

Der Kommandeur war zwar hochzufrieden, aber er hatte auch einen hohen Preis dafür zahlen müssen. Ein Stützverband zierte seinen Hals, eine Arm war gebrochen und seine gestauchten Rippen schmerzten bei jedem Bissen, den er zu sich nahm. Alles Folgen seines Sturzes (oder Sidarrthas und Kamikhans Wurfes, je nach Sichtweise) aus dem Fenster. Feldwebel Knurblich hatte da wesentlich mehr Glück gehabt, als Rascaal sie (und Bo Tanik) unter sich begraben hatte, denn sie war ja untot und deswegen wesentlich widerstandsfähiger.

„Also ich fasse noch mal zusammen“, sagte Rince und blickte in die Runde „Ihr seid von dem Konzept zwar noch immer nicht überzeugt, seid aber bereit, es wenigstens mal auszuprobieren?“

Einstimmiges Nicken.

„Okay, dann macht mir mal Listen, mit euren Vorstellungen und dem was ihr braucht. Ich brauche jetzt mein Schläfchen... wegtreten!“ befahl der Kommandeur und beugte sich vor um seinen Worten mit einem Fausthieb auf den Schreibtisch Nachdruck zu verleihen.

Als man den Lärm unten hörte, wendeten sich alle Gesichter dem hoffnungsvoll dem Obergeschoss zu.

Grinsend erschien Hauptmann Lewton am Kopf der Treppen.

„Wer hat auf 11:45 Uhr gewettet? Vortreten...!“ rief er ausgelassen in die Runde.



[rince]

Der Kommandeur kümmert sich viel lieber selber um die Verbrechen, als um den Schreibkram, den diese verursachen.

Die Zeit und das gute Essen seiner Frau haben ihm leider etwas übel mitgespielt, so dass er nicht mehr ganz so schlank ist wie noch vor ein paar Jahren. Aufgrund seines Übergewichtes ist Rince nicht mehr so gut zum Straßenpolizisten geeignet, wie es früher einmal der Fall gewesen ist. Bei jeder kleineren Anstrengung ist er völlig außer Atem und braucht eine Pause (und ein Deo). Dieses Manko gleicht Rince jedoch durch jahrelange Wächter-Erfahrung aus, durch die er oft die richtigen Zusammenhänge erkennt.

Kaum ein Wächter hatte das Glück Rince' Frau tatsächlich einmal zu Gesicht zu bekommen. Wem dies gelungen war, erlitt danach komischerweise eine Amnesie. Es ist nicht einmal bekannt, wie sie heißt.

Rince' Markenzeichen: raucht ständig Zigarren, trinkt ziemlich viel und braucht unbedingt sein Mittagsschläfchen.

‚Drei‘ oder ‚drei und‘ ?

Kommandeur Rince (SEALS), 28.05.2001



Die S.E.A.L.S. sind hoffnungslos unterbesetzt. So kommt auch der Kommandeur nicht um die Arbeit herum.

„Zwei Ziele. Menschen“, flüsterte eine leicht angespannt wirkende Stimme; „Ich übernehme den linken, du den rechten!“

„Alles klar“, flüsterte eine zweite Stimme. „Es kommt auf's Timing an. Wir müssen sie absolut gleichzeitig treffen, damit keiner abhauen kann. Also auf drei. Eins.....zwei....“

„Warte! Auf drei oder auf drei und dann geht's los?“

„Was?!“ fragte die zweite Stimme entrüstet.

„Na verstehst du nicht, das macht einen riesigen Unterschied!“

„Ich glaube du hast zu viele Klicker gesehen. Schieß einfach auf drei. Das machst du von alleine richtig. Mach dir keine Gedanken darüber.“

„Das geht jetzt nicht mehr!“

Es folgte eine kurze Gesprächspause.

„Vielleicht sollten wir schießen, sobald wir das Weiße in ihren Augen sehen.“

„Ha! Wer hat denn nun zu viele Klicker gesehen!“

„Ach, verdammt! Auf drei also!“

„Nicht auf drei und?“

„Nein!“

„Fein!“

Kommandeur Rince öffnete den Spind in seinem Büro. Er hustete, als ihm eine Staubwolke entgegenwehte.

„Ah! Wer hätte das gedacht, dass wir uns einmal wieder treffen!“ sagte er lächelnd und griff in den Spind.

In seiner Hand hielt er ein Paar Stiefel, welches schon weit über das Stadium, als man es als ‚gut eingelaufen‘ bezeichnen konnte, hinaus war. Rince zog sich die alten Stiefel an und griff nach seinem Brustharnisch, welchen er mindestens ebenso lange nicht mehr getragen hatte wie seine Stiefel. Er war gerade dabei, ihn anzulegen, als er hinter sich ein anerkennendes Pfeifen hörte. „Hey, Kommandeurchen! Mach dich nackig! Hehe!“

Rince stöhnte genervt, während er sich weiter anzog. Die Stimme des Meldedämons Stuff war ihm nur allzu bekannt. Er war einer von drei Dämonen, die vor kurzem nach einem Streik zu Wächtern ehrenhalber ernannt wurden. Stuff war im Vergleich zu seinen zwei Kollegen viel kräftiger. Sein winziger ca. acht Zentimeter großer Körper war über und über mit Muskeln bepackt, so dass er mindestens über die verblüffende Kraft eines Gnoms verfügte.

„Stuff, wie oft habe ich dir gesagt, dass du hier nicht einfach so reinplatzen sollst!“ fuhr Rince den Meldedämon an, welcher lässig in der Öffnung des Röhrensystems saß und die Beine baumeln ließ. „Das hier ist das Büro des Kommandeurs der Wache, und der bin zufälligerweise ich. Also erweise mir den Respekt und...“

„...zieh deinen Bauch ein, sonst kommst du da nie rein!“ unterbrach ihn Stuff ungeniert, „Was willst du überhaupt mit deiner Streifenausrüstung, Dickerchen? Die brauchst du doch gar nicht mehr seitdem du den ganzen Tag nur noch im Büro rumhockst.“

„Stimmt genau! Diese Zeiten sind nun vorbei. Seitdem sich die Wache spezialisiert hat und es nun viele Abteilungen gibt, hat sich die Anzahl der Wächter, welche auf Streife gehen, deutlich minimiert.“

„Ach ja, wie viele Wächter hast du denn jetzt, die für dich Streife laufen?“

„Vier“, kam Rince zögernde, leicht beschämte Antwort.

„Ha! Dich eingeschlossen?“

„Nun gut, drei“

„Haha! Na dann leg mal deinen Brustharnisch an, Dickerchen! Vorher sind rund um die Uhr mindestens 10 Wächter auf der Straße gewesen, und wie viele seid ihr heute nacht? Du gehst bestimmt alleine, stimmt's?“

Rince schwieg.



‚Drei‘ oder ‚drei und‘ ?

Kommandeur Rince (SEALS), 28.05.2001

„Haha! Da kommen ja üble Zeiten auf uns zu!“ lachte Stuff laut und packte eine Zigarette aus, die er sich genüsslich anzündete.

„Das Schlimmste ist, dass die fehlende Präsenz der Wache auf der Straße sich schon bemerkbar gemacht hat. Das Gesindel glaubt, es könne sich erlauben was es will. Heute nacht wurden zwei Leute in einem respektablen Viertel auf offener Straße mit Armbrüsten erschossen und ausgeraubt. Lewton meinte, dass R.U.M. den Tätern auf der Spur ist, sie jedoch nicht verhindern können, dass das heute nacht so weitergeht. Also müssen die S.E.A.L.S. mal wieder aushelfen. Darum gehe ich eben auch auf Streife, wir brauchen da draußen jeden Mann.“

„Na ja, dann viel Spaß. Ich mach's mir mal so lange in deinem Büro gemütlich. Du hast doch nichts dagegen, Schäffchen, oder?“ fragte Stuff und hüpfte schon mal auf Rince' Sessel, woraufhin Rince drohend mit dem ausgestreckten Zeigefinger auf den Dämon zeigte.

„Du! Treib's nicht zu bunt! Warum bist du überhaupt hier?“

„Ach so, das hätte ich schon fast wieder vergessen.“ Stuff stand auf, machte eine stramme Figur und salutierte: „Herr Kommandeur, Meldung aus dem S.U.S.I.-Labor. Oberleutnant Ptracy will Sie sprechen. Die Ergebnisse der Untersuchung liegen vor.“

„Ah, sehr gut“.

Stuff entspannte sich wieder „Hab ich gut gemacht Schäffchen, häh? Und du beschwerst dich immer über meine Manieren. Ts, ts!“

„Ja, war gar nicht schlecht. Aber nimm das nächste Mal die Zigarette aus dem Mund, wenn du salutierst. Ich gehe jetzt!“ entgegnete der inzwischen fertig angezogene Rince und ignorierte das Gemaule hinter seinem Rücken, als er sein Büro verließ.

Der Kommandeur stieg die Treppe ein Stockwerk höher und passierte mehrere Räume des zur Nachtschicht leer gewordenen Wachhauses, bis er das Labor von S.U.S.I. erreichte. Das Labor lag wegen der Explosionsgefahr fernab von den wichtigen Teilen der Wache. Ohne zu Klopfen betrat er das Labor.

„Rince, jetzt wird's aber Zeit!“ wurde er gleich von Oberleutnant Ptracy empfangen. Die hübsche Wächterin war, wie zu erwarten war, in schlechter Laune.

„Guten Abend, Ptracy!“

„Es muss bereits nach 19 Uhr sein und ich bin immer noch hier, ich kann es nicht fassen. Und das nur wegen diesen zwei Leichen hier auf meinem Obduktionstisch. Nicht einmal Lewton ist deswegen länger geblieben.“

„Ich weiß, ich weiß, du machst Überstunden. Aber ich brauche unbedingt eine Untersuchung der beiden Opfer von gestern nacht.“

„Aber ich bin doch keine Gerichtsmedizinerin. Ich bin die Abteilungsleiterin von S.U.S.I.. Das macht mich nicht automatisch zu einer Expertin in allen Bereichen!“

„Aber du hast trotzdem was herausgefunden, nicht wahr?“ stichelte Rince, welcher genau wusste, dass Ptracy gerne ein Ass im Ärmel behielt.

„Nun ja...“, die Wächterin seufzte. „Also, pass auf. Auffällig ist, dass beide Opfer durch einen präzisen Schuss direkt ins Herz getötet wurden. Das war die Arbeit eines Profis.“

„Direkt ins Herz?“ Rince schluckte und berührte sich unbewusst am Harnisch über der linken Brust.

„Ja, genau. Zudem wurden sicher Präzisionsarmbrüste mit hoher Abschussenergie verwendet. Das erkennt man daran, dass die Bolzen sehr tief in der Wunde stecken. Nicht einmal dein Brustharnisch könnte so einem Treffer standhalten!“

„Verstehe! Was kannst du mir über die Herkunft der Bolzen sagen?“ fragte Rince.

„Die Herkunft?! Seh' ich aus wie eine Spezialistin? Ich geh jetzt nach Hause! Das ist eins, was sicher ist!“ rief Ptracy schon im Gehen über die Schulter.

„Das kann wirklich ein heiterer Nachtdienst werden..“, meinte Rince mehr zu sich selber und blickte auf seine tote Gesellschaft, die ihm geblieben war.

‚Drei‘ oder ‚drei und‘ ?

Kommandeur Rince (SEALS), 28.05.2001



Die Treppe knarrte unter dem Gewicht des schweren Kommandeurs, als er die Stufen hinab in den Eingangsraum der Wache lief.

„Hallo Rince! Ich mach heute Tresendienst, wenn's dir recht ist“, rief ihm Oma Morkie, die Kommunikationsexpertin der S.E.A.L.S. entgegen, welche heute zusammen mit ihm den Nachtdienst machte. „So ganz alleine sollte eine kleine Wächterin wie ich nicht auf Streife gehen.“

„Ist schon okay, so hab ich's mir auch gedacht. Zu blöd nur, dass wir nur vier Wächter sind und Swires mit Kamikhan die Tagschicht machen muss.“

Rince nahm sich aus dem Ausrüstungsschrank eine Mini-Armbrust und einen Ikonographen. Er öffnete die Luke und ein schwächtiger Dämon blickte ihn an.

„Ich hab Hunger!“ bellte dieser ihm gleich entgegen.

„Dann geh doch was essen“, entgegnete Rince gelassen.

„Wirklich?“ fragte der Dämon verblüfft, da er es nicht gewohnt war, einfach so frei zu bekommen.

„Klar!“

Der Kommandeur half dem Dämon aus dem Ikonographen.

„Ich muss noch kurz was aus meinem Büro holen, bevor ich auf Streife gehe, Oma“, rief Rince in Richtung Tresen.

„Ja, und geh auch gleich am Taubenschlag vorbei und nimm eine Brieftaube mit. Ich habe bereits eine Nachricht vorbereitet. Du musst sie nur noch an die Taube hängen und später losfliegen lassen, falls du meine Verstärkung brauchst.“

Rince kratzte sich skeptisch am Kopf, ließ sich aber ansonsten nicht anmerken, dass er die Verstärkung der wenige Zentimeter großen Wächterin in einem Notfall nicht unbedingt für die letzte Rettung hielt.

„Ja, klar, mach ich. Welche Taube soll ich nehmen?“

„Nimm Bergfrühling, die ist zuverlässig!“

Die Sonne ging langsam unter als Rince endlich zur Streife aufbrach. Es würde eine lange Nacht werden, so ganz alleine auf Streife. Er sollte dringend mehr Wächter für die S.E.A.L.S. verpflichten. Zu dumm nur, dass er die Einstellungen auf freiwilliger Basis gemacht hatte. Wer wollte schon bei seinem früheren Chef arbeiten? Na ja, zumindest hatte er die Taube bei sich, welche auch immer es war. Nur Oma Morkie wusste, wie die Namen der Tauben waren. Vielleicht sollte man Namensschilder machen... ja das sollte man vielleicht. Rince freute sich auf jeden Fall endlich mal wieder ordentlich schlendern zu können.

Etwas später war es bereits dunkel geworden in der Esoterischen Straße, nur eine Straße von Rince entfernt. Natürlich war es in der Straße, in der Rince war, auch dunkel. Die Betonung liegt darauf, dass Rince noch nicht in der Esoterischen Straße war, denn dort befand sich eine ganz andere Gestalt, welche regungslos im Schatten eines Hauses stand, sodass nicht einmal der Mond und schon gar nicht das menschliche Auge die Gestalt zu sehen vermochte. Die Gestalt wartete regungslos. Die Zeit verging. Dann nahm sie eine Sanduhr aus dem Umhang und blickte darauf.

„ES WIRD ZEIT!“

Langsam hob die Gestalt, nennen wir sie einfach Tod, eine Sense, deren Klinge nun leicht im Mondlicht aufblitze. Eine sich gerade nähernde Person sah dies natürlich nicht. Als die Person auf Tods Höhe war, surrte ein Bolzen heran. Tod schlug zeitgleich zu.



„Drei' oder ,drei und' ?

Kommandeur Rince (SEALS), 28.05.2001

„War das ein Schrei gewesen?' Rince verharrte und lauschte, konnte jedoch nichts hören. „Lag dort vorne nicht jemand auf der Straße?' Langsam griff Rince in Richtung der Brieftaube.

„Ich hab ihn!“ flüsterte eine bekannte Stimme auf dem Dach eines Hauses in der Esoterischen Straße.

„Sehr gut! Lass uns runtergehen und ihn ausrauben“, erwiderte eine andere bekannte Stimme.

„Warte! Ich habe was gehört!“

„Was denn?“

„Ich weiß nicht... ich glaube, es war...“

Die beiden schrakten auf, als in diesem Moment plötzlich ein Vogel an ihren Köpfen vorbeiflatterte, geradewegs zu einem nahegelegenen Baum, wo er sich niederließ. Ein fröhliches Gurren kam aus dem Baum und ein Fluchen ertönte aus der anderen Richtung, es war jedoch zu dunkel, um etwas zu erkennen.

„Was war das?“ flüsterte die eine Stimme wieder aufgeregt.

„Ich hab's auch gehört!“

„Da kommt was die Straße heruntergelaufen!“

„Was ist das, ein Mensch?“

„Nein, ist viel zu dick für einen Menschen! Das muss ein Troll sein“

„Dazu isst es nicht groß genug.“

„Lieber nicht! Schieß drauf!“

„Gute Idee...“

Eine Armbrust wurde auf die sich nähernde Gestalt gerichtet und abgefeuert. Die Person fiel mit einem Ächzen um.

„Lass uns runtergehen.“

Die verrauchte Stimme von Stuff, dem Meldedämon, drang panikerfüllt aus dem Ikonographen.

„Hey, Kommandeurchen! Dicker! Sag was! Komm schon! Ist dir was passiert?“

Es kam keine Antwort.

„Warum sind wir umgefallen? Was war das für ein Surren? Lass mich hier raus!“

Wieder keine Antwort.

„Riiiiince! Mach keinen Scheiß!“ bettelte Stuff.

Ein Stöhnen ertönte und Rince bewegte sich zögerlich. Langsam zog er eine Metallplatte unter dem Brustharnisch hervor, welche den Bolzen abgehalten hatte, und ließ sie leise scheppernd auf die Straße fallen. Dann öffnete er die Luke des Ikonographen, woraufhin ein erleichterter Stuff herausgeklettert kam.

„Offler sei dank, dir geht es gut, Rince. Ich dachte schon sie hätten dich...“

„Pssst! Dort kommen sie! Kein Wort mehr. Ich tippe dich dreimal an und beim dritten mal greifen wir an!“ flüsterte Rince.

„Auf drei oder auf drei und...“ begann der Dämon leise.

„Schnauze jetzt!“

Rince blieb regungslos liegen und beobachtete, wie zwei dunkel gekleidete junge Männer auf ihn zukamen. Seine rechte Hand streckte sich ganz langsam in Richtung seiner Mini-Armbrust...

„Guter Schuss! Ein Volltreffer, wie immer!“

Rince tippte Stuff einmal an.

„Hey, das ist ein Wächter!“ rief der eine Mann verwundert.

Rince tippte Stuff ein zweites Mal an, diesmal energischer.

„Drei' oder ,drei und' ?

Kommandeur Rince (SEALS), 28.05.2001



„Es ist ein Mensch“, rief der andere noch viel verwunderter.

Gerade wollte Rince Stuff ein drittes Mal antippen, als dieser schon mit einem Kampfschrei auf das Bein eines der Attentäter losrannte um ihm gegen das Schienbein zu treten.

„Was?? AUUUUU!“ schrie dieser vor Schmerzen.

Etwas verspätet (auf „drei und“) hob Rince die Armbrust und schoss dem anderen Attentäter in die Schulter, woraufhin dieser stöhnend zu Boden ging. Schnell warf sich Rince mit seinem ganzen Gewicht auf den noch stehenden Attentäter und riss ihn zu Boden. Man konnte hören, wie die Luft aus seinen Lungen gepresst wurde, als er unter dem Gewicht des Kommandeurs aufschlug. Stuff kletterte auf das Gesicht des vom Pfeil getroffenen Attentäters, holte aus versetzte ihm einen Schlag auf die Nase, woraufhin dieser K.O. ging. Rince packte den angeschlagenen Attentäter am Kragen und hob ihn hoch und sah ihn sich zum ersten mal genauer an.

„Ein Assassine? Aber warum?!“ fragte er den Attentäter und schüttelte ihn.

„Wir brauchen doch ein wenig Übung am Objekt!“ entgegnete dieser verzweifelt

„Und ohne Auftrag?!“

„Wen kümmert's. Von der Wache war seit Tagen kaum mehr jemand auf der Straße zu sehen. Wir dachten, uns würde nichts passieren. Und das Geld können wir auch gut gebrauchen.“

Rince ließ den Assassinen vor sich auf den Boden fallen.

„Ha, das hätte euch so passen können. Morgen bring ich euch erst mal zur Assassinengilde. Ein Besuch in Herr Witwenmachers Büro dürfte deine Einstellung zum Leben grundlegend verändern.“

Der am Boden liegende Assassine fuhr mit der Hand in eine Tasche in seinem Gewand und plötzlich blitzte ein Messer auf.

„Das glaube ich kaum“, murmelte er scharf.

„Ich schon, Flachbirne!“ ertönte Stuffs Stimme hinter dem Assassinen.

Schnell packte der Dämon ihn bei den Haaren und schlug seinen Hinterkopf hart auf dem Pflaster auf, so dass auch dieser Assassine K.O. ging.

Die Anspannung fiel von Rince ab und er sah erlöst zum Dämonen hinab.

„Vielen Dank, Stuff!“

„Jederzeit wieder, Scheffchen!“

Rince blickte die Straße entlang. Nun galt es nur noch, die beiden in eine Zelle zu verfrachten. Sie hatten es geschafft. Beide zusammen. Mensch und Dämon. Ein Team. Außerdem hatte ihm der Dämon gerade das Leben gerettet. Rince atmete durch und blickte zum Baum. Rince bückte sich ächzend zu Stuff hinunter und legte versöhnlich eine Hand auf seine Schulter.

„Holst du die Taube vom Baum?“

„Leck mich, Dicker!“



Stille Abwasser sind tief

Oberfeldweibel Harry (DOG), 28.05.2001

Die Klempner beklagen ein Überlaufen der Kanäle.

Alle anderen Abteilungen haben abgelehnt, jetzt seid Ihr dran, durch die... zu waten.

Im ziemlich neu eröffneten DOG-Büro saß Oberfeldweibel Harry vor (oder besser gesagt auf) einem großen, in Leder gebundenen Buch, und versuchte, sich zu konzentrieren. Zwei Dinge erwiesen sich dabei als hinderlich: Erstens war dieses Büro im Viertel Käuflicher Zuneigung untergebracht, und zweitens waren die Wände relativ dünn - und so war es kein Wunder, dass seine Gedanken immer wieder abschweiften.

„Hallo Harry!“ schreckte ihn plötzlich eine Stimme aus einigen sehr privaten Fantasien. „Kommst du voran?“

Daemon, sein Vorgesetzter und Abteilungsleiter, hatte unbemerkt den Raum betreten.

„Leider nicht wirklich.“ Harry deutete auf das Buch, das Daemon ihm als Lektüre empfohlen hatte: „Die hohe Kunst des Observierens“.

„Irgendwie ist das nicht das Richtige für mich“, meinte er zaghaft. „Hier: 'Capitel I: Zauber der Unsichtbarceyt'. Oder das hier: 'Capitel XIV: Über die Verwandlung in ein unauffälliges Thier.' Ich glaube, als Observierer muss ich mir andere Taktiken überlegen.“

„Ich verstehe.“ Daemon betrachtete den Einband. „Hm... Rince hat es mir gegeben. Er sagte, der Bibliothekar der UU habe es ihm wärmstens als Lehrbuch für Observierungen empfohlen. Anscheinend hat unser Kommandeur selbst dort nie hereingeguckt.“ Er runzelte die Stirn. „'Capitel VIII: Blick durch fremder Leute Augen'... Nein, das scheint wirklich nicht das Richtige zu sein. Das heißt, du bist auf dich allein gestellt, was das Entwickeln von Observierungsmethoden angeht, fürchte ich.“

„Zu Befehl, Sir!“ Glücklich sprang Harry vom Buch herunter, denn eigentlich hasste er nichts mehr als graue Theorie. „Heißt das, dass du einen Auftrag für mich hast?“

„Ja, so könnte man es ausdrücken.“ Daemon lächelte über den Übereifer des Gnoms. „Es ist eine ganz kleine und leichte Aufgabe, damit du dich langsam einarbeiten kannst.“

Gespannt sah Harry zu, wie der Oberstleutnant ein paar Zettel aus seiner Tasche zog.

„Also, pass auf: Eine junge Dame aus der Näherinnengilde hat sich über einen brutalen Kunden beschwert - du sollst sie observieren, um...“ Er stutzte. „Nein, Moment. Das ist ein Auftrag für Ikari. Wo haben wir denn deinen...“

Harry verfluchte innerlich den Gott der Situationskomik für seine Brutalität.

„Oh, hier ist es. Die Klempnergilde hat gemeldet, dass die Kanäle unterhalb der Rosengasse verstopft sind. Irgendjemand muss sich das mal ansehen.“

„Wie bitte?“ Harry stutzte. „Das soll doch wohl ein Scherz sein, oder? Ich meine... das soll doch wohl ein Scherz sein, Sir! Seit wann ist es denn Aufgabe der Wache, verstopfte Kanäle zu säubern?“

„Seit die Klempnergilde zu Recht angemerkt hat, dass die alten Kanäle kein Gildeneigentum sind und deshalb nicht in ihren Aufgabenbereich fallen. Deshalb ist es laut Patrizier Aufgabe der Stadt, und damit der Wache, sich darum zu kümmern. Rince hat den Auftrag natürlich gleich an DOG abgeschoben.“

„Aber was hat das denn mit Observation zu tun?“

„Na ja... eigentlich gar nichts“, gab Daemon zu. „Aber wir sind personell noch etwas unterbesetzt, und mit deiner Größe bist du doch ideal für den Job.“

„Du meinst, ich soll mich durch... äh... Fäkalien wühlen, während Ikari...“

„Genau. Also, los jetzt!“

„Aber... Jawohl, Sir.“

Wozu hat man Verwandte - nach etwas sanfter Überredungskunst brachte Harrys Vetter, der Kleine Irre Arthur, ihn mit seinem Boot zur Rosengasse, oder besser gesagt: Unter die Rosengasse (natürlich nicht ohne die ganze Zeit über Harrys Berufswahl zu lästern und Wortspiele zu machen, in denen Ausdrücke wie „Scheißjob“ oder „beschissene Situation“ vorkamen).

„So, da wär'n wir. Dies is' das Rohr, durch das der Dreck vonner Rosengasse kommt.“ Er kicherte erneut. „Dann viel Spaß!“

Stille Abwasser sind tief

Oberfeldweibel Harry (DOG), 28.05.2001



Harry betrachtete die Bescherung. Mehrere Rohre kamen hier aus den Wänden und mündeten in den Hauptkanal. Aus allen floss eine mehr oder weniger unaussprechliche, zähflüssige Brühe - eine kleine Röhre von etwas 15 cm Durchmesser war die einzige, aus der nur ein dünnes Rinnsal kam. Aber auch das war genug, um ihm den Magen umzudrehen und den Inhalt aus ihm herauszuwringen und über den Bootsrand zu schütten.

„Nun mach ma halblang!“ Arthur reichte ihm ein Taschentuch. „Du wirst sehn, mit der Zeit gewöhnt man sich dran.“

„Nein...“ würgte Harry. „Da gehe ich nicht rein, egal, was Daemon sagt. Sogar ich müsste da auf dem Bauch durchrobben, und... uärgs!“

„Komm, so schlimm isses nich. Hier.“ Er reichte Harry eine seiner Nasenklammern. „Damit geht's.“

Der Oberfeldweibel betrachtete traurig die Klammer und setzte sie sich dann auf. „Na gut. Was tut man nicht alles für die Wache...“

Mit diesen Worten hangelte er sich ins Rohr.

Der Gestank war so extrem, dass er beinahe greifbar war: Der Geruch des Stinkenden Alten Rons war gegen den Gestank eines Abwasserrohres, durch das man auf dem Bauch robbte, noch ein Wohlgeruch.

Spontan gab Harry die letzten Reste seines Mittagessens von sich und sprang zurück ins Boot.

„Das... das kann ich nicht!“ brachte er hervor. „Das... alles, aber nicht das. Bring mich zurück, ja?“

„Wie du meinst...“ Arthur wendete das Boot.

Unzählige heiße Duschen in Arthurs Wohnung später

„Das kann er mit mir nicht machen! Ich kündige! Ich wechsel die Abteilung! Ich werde MUT-Schütze, das wollte ich sowieso von Anfang an!“

„Nu kriech dich mal wieder ein!“ Arthur reichte ihm ein altes, schmutziges Handtuch (das wohl einmal ein Waschlappen gewesen war). „Geh doch einfach zu deinem Chef und sach ihm, du hass nix gefunden, oder so.“

„Nein, dann halst er mir als nächstes wieder so eine Aufgabe auf. Ich meine... ich bin Observierer und kein Rohrputzer!“ Harry wurde so rot, dass die letzten Wassertropfen, die noch an ihm hingen, verdampften. „Und mein Kollege ist inzwischen als Verdeckter Ermittler bei den Näherinnen - ha! Was meint Daemon eigentlich, was...“

Arthur grinste verschmitzt. „Weißte, ich glaub der weiß genau was er meint.“

„Wieso? Wie meinst du das?“

„Ich mein, dass du die ganze Zeit damit beschäftigt warst die Fische zu füttern, während...“

„Fische? Was für Fische?“ Harry konnte sich beim besten Willen keine Fischart vorstellen, die in diesen Kanälen, die noch um einiges schmutziger waren als der Ankh, leben könnte.

„Nur 'ne Redewendung. Während du also in der Röhre gelegen und gekotzt hast, hab ich einfach mal das Rad aufgedreht, das zum Überschwemmungsschutz da unten angebracht is. Irgendwer hat das nämlich zugemacht, so dass da nix mehr rausfließen konnte.“

„Wie bitte? Du meinst, es war gar nichts verstopft?“

„Genau. Da hat sich nur wer 'n Streich erlaubt.“

„Oh. Ich nehme an, das muss ich dann den SEALS melden. Die müssen wegen groben Unfugs oder so ermitteln.“

„Du raffst auch nix, wie? Es ist echt 'n Wunder, dass se dich diese Uniform tragen lassen. Ohne mich wärste schon fünfmal rausgeflogen.“

„Wieso?“ Harry zwängte sich wieder in seine notdürftig geputzte Uniform.

„Na, fragste dich garnich, wer auf den Gedanken kommt, hier runterzuklettern und den Hahn zuzudrehn? Gnom¹, du hast doch'n Job als Observiera, oder nich? Und was mussn Observiera können?“

„Äh... unentdeckt bleiben?“

¹ Andere hätten „Mensch“ gesagt



Stille Abwasser sind tief

Oberfeldweibel Harry (DOG), 28.05.2001

„Quatsch, unentdeckt. Du bist'n Gnom, natürlich entdeckt dich keiner, wenn du dich 'n bisschen intelligent anstellst. Nein, was ist das, wasn Observiera richtig gut könn'n muss?“

Harry dachte nach. „Observieren?“

„Richtch. Beobachten können muss er. Und n guter Observiera hätt auch gesehn, dass das Ventil zugedreht is.“

„Und? Worauf willst du hinaus?“

„Mensch, du Gartenzwerch! Dein komischer Boss hat dafür gesorgt, dass er Hahn zu is. Das sollt'n Test sein, ob du observieren kannst - und du bist prompt durchgerasselt.“

„Was?“ Harry sah erstaunt auf. „Du meinst, er hat gar nicht damit gerechnet, dass ich durch die Scheiße krieche - sondern er wollte bloß prüfen, ob ich aufmerksam genug beobachten kann?“

„Na sicher! Ich sag's doch: Wenn du mich nich hättest...“

Wiederum etwas später, bei den DOGs

„Alles erledigt?“ fragte Daemon lächelnd, als er Harry am Eingang traf. „Ich hoffe, es war nicht allzu dreckig.“

„Nein, überhaupt nicht. Jemand hatte ein Ventil zugedreht. Ich musste mich also nicht einmal schmutzig machen.“ Die Parfümdüfte aus den umliegenden Häusern überdeckten zum Glück die letzten Reste des Gestanks, der noch an Harry klebte.

Daemons Lächeln wurde breiter. „Sehr gut, sehr gut. Aufmerksame Beobachter kann DOG immer brauchen.“

Er kniete sich hin und klopfte Harry auf die Schulter. „Willkommen im Team!“

[granit]



Leider keine Charakterisierung mehr vorhanden!



Mord im Tütü

Lance-Korporal VidG Schmiedehammer und Obergefreiter Granit, 28.05.2001

Eine als Frau gekleidete, männliche Leiche steckt kopfüber im Ankh. Nirgendwo ist eine Quittung zu finden.

[Schmiede]

„Das übernimmst du!“ sagte Lewton streng.

„Hey, ich bin noch völlig geschafft..“ versuchte sich der Zwerg rauszureden.

„Weil du gestern das Wachhaus geschrottet hast?!“ fragte der Hauptmann scharf.

„Was kann ich dafür, dass die verdammte Kutsche so 'ne bescheuerte Qualität hat!“ schmollte Schmiede.

„Das kannst du ja Lady Selachii erzählen, es war nämlich ihre!“ grinste Lewton eines seiner berühmten Grinsen.

Schmiedes Blick wanderte nach unten zu seinen Füßen. „Dann kann das doch einer von den Mannschaften übernehmen...“

„Aha, und wer?“ fragte Lewton, als er die Füße auf seinen Tisch legte.

„Wer ist den alles in unserer Abteilung?“ fragte Schmiede vorsichtig.

„Ah, warte mal“, sagte Lewton und tat so als suche er irgendwas. „Hier ist ja die Mitgliederliste...“

„Und?“ fragte Schmiede neugierig.

„Hm... ich, Gefreiter Granit und du!“ las der Hauptmann vor und tat überrascht.

Der Lance-Korporal sah ihn an. „Warte mal, du, Gefreiter Granit und ich..“, er zählte an den Fingern ab. „Das sind... drei Leute! Ziemlich wenig...“

Lewton sah den Zwerg aufmerksam an. „Ja, um nicht zu sagen sehr wenige...“

„Kann Granit das nicht übernehmen?“ fragte Schmiede, und ein wenig Hoffnung glänzte in seinen Augen.

„Nein, er ist... Anwerber...“, erklärte der Hauptmann grinsend.

Schmiedes Stuhl kippte um. „Anwerber?“ fragte er ungläubig.

„Ja“, sagte Lewton belustigt.

Beide stellten sich vor wie der riesige Troll auf einen potenziellen Informanten zu ging und ihn dazu „überredete“, Informationen weiterzuleiten.

„Könnte... amüsant werden“, meinte der Abteilungsleiter grinsend. „Aber nun genug abgelenkt! Du übernimmst den Fall, ohne Wiederrede!“ befahl Lewton und sein Gesicht versteinerte sich.

„Ja...“, gab Schmiede deprimiert zurück.

Der Vorgesetzte hob die Brauen.

Schmiede verdrehte die Augen. „Sir“, sagte er ohne Enthusiasmus.

„Etwas mehr Respekt sonst kannst du bei den 'Neuen' weitermachen. Und nicht als Ausbilder!“ wies ihn Lewton zurecht und unterdrückte sein Grinsen.

Schmiede warf ihm einen Blick zu, glitt von seinem Stuhl und machte sich auf den Weg zur Tür.

„Eigentlich salutiert man“, konnte sich Lewton nicht verkneifen.

Der Zwerg drehte sich um und salutierte genervt. Ein paar Sekunden später stand er im Flur und schlurfte murmelnd Richtung Ankh. Schon von weitem hörte er Oberleutnant Ptracy zetern: „Wer hat euch denn in die Wache gelassen?? Nein, du Idiot nicht da hin, sondern dorthin! Wer hat euch erlaubt, Pause zu machen? Zack-Zack!“

Trotz eigentlichem Atheismus, betete Schmiede heimlich zu irgendeiner Gottheit, die die Faulheit belohnte.

„Ah, endlich da, du Trantüte von einem Wächter?“ Mit diesen Worten wurde Schmiede aus seinen Gebeten gerissen. Er blickte auf und sah in das knallrote Gesicht der Offizierin.

Schmiede salutierte schnell. „Froi- Si- Mä'm?“ korrigierte er sich schnell.

Ptracy kochte, und man sah es ihr an das sie sich nur mit Mühe zurück hielt, um nicht sofort den Zwerg im Ankh zu versenken.

[Granit]

Mord im Tütü



Lance-Korporal VidG Schmiedehammer und Obergefreiter Granit, 28.05.2001

„GEFREEEEEEEEEIIITEEEER GRAAANIIIIIIIT! Sofort in mein Büro!“ Hauptmann Lewtons Stimme hörte man im ganzen Wachhaus.

Der Troll Granit, seines Zeichens Gefreiter der Ankh-Morpork Stadtwache eilte aus dem Aufenthaltsraum unten in den ersten Stock, zu Lewtons Büro. Man hatte ihm gesagt, dass es höflich und diplomatisch ist, wenn man, bevor man in ein Zimmer eintritt, an der Tür klopft. Lewton fragte sich, welcher Idiot dem Gefreiten dies erzählt hatte, denn seine Tür war aus den Angeln raus, geradewegs auf des Hauptmanns Schreibtisch geflogen. Doch Lewton war nicht umsonst Hauptmann der Wache. Seelenruhig sagte er: „Herein.“

Der Gefreite trat ein.

„Dies sein schon die zweite Tür, die ich machen kaputt, alles mir schrecklich peinlich sein. Ich sie natürlich bezahlen!“ sagte er beschämt.

„Ja ja, Gefreiter. Darüber unterhalten wir uns später noch mal. Jetzt habe ich einen Auftrag für dich: Drüben, im Theater Scheibe, du weißt doch wo es ist, oder?“

„Ja, Hauptmann.“

„Jedenfalls, in diesem Theater wird unlizenziert geklaut. Ich möchte, das du dich nach einem Informanten umsiehst, möglichst aus dem Onsonble des Theaters. Ich gebe dir ein paar Informationen über einige Angehörige des Onsonbles. Jemand soll sie dir vorlesen, damit du weißt, wie man den einen oder anderen Fisch ins Netz holt.“

„Kein Problem, Herr Hauptmann.“ Granit war stolz darauf, endlich einen Auftrag zu bekommen. „Aber noch eine Frage: Was das hat zu tun mit Fischen?“

Granit ging den Unteren Breiten Weg entlang, bis er links das Theater Scheibe sah. Er hatte seine Uniform ausgezogen und war in „Zivil“ unterwegs, sozusagen unter cawwer. Im Theater musste er einige Zeit warten, denn die Schauspieler probten noch.

Als sie fertig waren, und aus dem Theater gingen, hielt Granit einen Schauspieler zurück.

„Du sein Herr Mitspiel?“

Ein Nicken. „Ja, das bin ich.“

„Oder ich sollte lieber sagen“, meinte der Gefreite deutlich leiser. „Läuse-Leimer?“

[Schmiede]

Herr Mitspiel zog die Augenbrauen hoch und setzte an etwas zu sagen aber Granit war schneller. „Du besorgen mir ähm... Informationen! Und wenn du nicht tun du kommst in kalte Zelle! Ich kennen deine Dieb Vergangenheit.“

„Bist du ein Wächter?“ fragte Mitspiel vorsichtig.

Granit sah ihn böse an. „Wie haben du gemerkt das?“ grollte er sauer.

„Ähm, nur so“, redete sich der kleine Schauspieler raus.

„Also, du besorgen Infos wer hier stehlen und die du“, der Troll fing an, nachzudenken, „die du geben mir!“

Der Schauspieler atmete erleichtert auf. „Ach, das ist der Komische Ronnie, er ist ein bisschen wirr und er stiehlt nicht viel, hier einen Knopf, da eine Manschette...“

„Er geklaut Geldsack!“ band Granit Mitspiel auf die Nase.

Dieser kratzte sich am Kopf. „Das ist doch wohl eher Entführung...“

„Sein du wirklich so dumm oder tun du nur so? Er geklaut hat kleine Sack mit Geld!“ erklärte Granit kopfschüttelnd über so viel Dummheit.

„Kann ich mir bei ihm gar nicht vorstellen, er hat so ein sanftes Gemüt... allerdings habe ich ihn heute gar nicht gesehen und zu den Proben ist er auch nicht erschienen!“ erzählte Mitspiel mit gespielter Erstaunen und Entsetzten.

„Du vielleicht wissen, wo er sein?“ fragte Granit.

„...vielleicht geht er ja baden..“, murmelte der Schauspieler belustigt.

„Was du gesagt haben?“ fragte Granit.

„Oh, nichts, nichts. Wenn du ihn siehst er sollte dir auffallen, er trägt immer Damenkleider“, beschrieb Mitspiel. „Ach ja, er war ein guter Schauspieler!“ seufzte Mitspiel und grinste in sich hinein.

„Wieso er war?“ hakte Granit nach.



Mord im Tütü

Lance-Korporal VidG Schmiedehammer und Obergefreiter Granit, 28.05.2001

„Oh, äh... er ist es immer noch!“ fügte der Schauspieler schnell hinzu.

„Gut, ich jetzt gehen und kommen später vorbei wieder!“ verabschiedete sich Granit und stapfte davon.

„Ein komplizierter Fall!“ meinte Schmiede und rieb sich die Nase. „Und es ist wirklich keine Quittung zu finden?“ fragte er und fügte mit einem Seitenblick auf Ptracy schnell hinzu: „Natürlich nicht, dass ich an dir zweifeln würde, Mä'm.“

Ptracy rollte mit den Augen. Sie versuchte dem Zwerg seit zehn Minuten beizubringen, dass keine Quittung vorhanden und die Leiche nicht für 30 Dollar einfach verschwinden würde.

Sie packte den Lance-Korporal am Kragen und hob ihn auf Augenhöhe. „Jetzt hör mir mal zu, ich bin nicht deine 'Mä'm' und ich bin auch nicht bestechlich! Du klärst jetzt diesen Fall und ich verschwinde, kapiert?“ zischte sie. „Ach ja, du schuldest mir einen Drink als Entschuldigung!“ fügte sie hinzu.

Schmiede war hellwach und salutierte zackig, die Zackigkeit leidete aber darunter, dass Ptracy ihn immer noch festhielt. „Kannst du mich runterlassen, Sir?“ fragte Schmiede und deutete mit dem Finger nach unten.

„Aber natürlich!“ hauchte Ptracy zuckersüß und Schmiede knallte auf dem Boden auf.

Die Offizierin piff ihre Leute zusammen und marschierte zum Wachhaus.

Schmiede saß auf dem Boden und legte den Kopf schief. Irgendwie sah die Leiche mit dem Tütü wie eine Rose aus: Der Kopf, den man ja nicht sah, weil er unter der Wass- Ankh-Oberfläche war, war die Wurzel. Die Arme, die abstanden, waren die Blätter, das Tütü war die Blüte- Schmiede haute sich erschreckt selbst gegen den Kopf. Er war gerade dabei poätisch zu werden!

Er wurde durch ein Stapfen aus seinen Überlegungen gerissen.

[Granit]

Der Gefreite Granit kam die Straße entlang zur Messingbrücke, wo sich Schmiede und die Leiche zur Zeit aufhielten, gelaufen. Er sah Schmiede, winkte fröhlich und schritt auf ihn zu.

„Was du hier machen, Herr Lance-Korporal?“ fragte er.

„Ich versuche hier einen Fall zu klären“, grummelte Schmiede, den es immer noch ärgerte, so herablassend von Ptracy behandelt zu werden.

„Worum es geht?“

„Um eine Leiche, das siehst du doch, oder?“ Schmiede deutete mit einem Finger Zu einer Stelle unterhalb der Messingbrücke, wo ein regloser Körper im Ankh steckte. „Sie steckt einfach nur da, ohne eine Quittung oder dergleichen. Oh Mist, es muss doch eine Spur geben!“

„Es sein Frau gewesen?“

„Warum?“

„Weil Gestalt hat Frauenkleider an.“

„Nein, es ist nur ein Mann, der sich als Frau verkleidet hat. Das sieht man daran, dass überall Flecken auf dem Kostüm sind.“

„Du wissen wer Mann sein?“

„Nein, wir wissen nur, das er Mitglied des Theater-Onsombles der „Scheibe“ ist, denn wir fanden so eine Visitenkarte in einem seiner Ballettschuhe.“

„Hmmm“, Granit dachte angestrengt nach. „Er vielleicht hatte Geldsack dabei?“

„Wie kommst du darauf? Wo sollte er ein Entführungsoffer verstecken? Unter seinem Tütü?“ Granit schüttelte abermals den Kopf angesichts eines solchen Missverständnisses.

„Ich meinen ob er hatten Beutel mit Geld dabei?“

„Oh ja, sogar einen ziemlich dicken. Er steckte in seinem Ausschnitt.“

„Ich wissen was los ist!“ rief Granit, und lief zurück in Richtung des Theaters Scheibe.

[Schmiede]

„STOP!“ schrie Schmiede, immer noch sitzend.

Mord im Tütü



Lance-Korporal VidG Schmiedehammer und Obergefreiter Granit, 28.05.2001

Die Lawine Granit bremste scharf ab und hinterließ eine 30 Zentimeter tiefe Bremsspur in der Straße. „Häh? Was sein los?“

„Erstens gehen wir beide da gemeinsam hin, weil das auch mein Fall ist! - Und wie würde es aussehen wenn ein Gefreiter meine Arbeit machen würde? - Und unterwegs erzählst du mir was du weißt!“ befahl der Lance-Korporal, der noch schnell das Gebiet absteckte, in dem sich die Leiche befand, und eine verschnörkelte Schrift von Granit runter setzte.

„Okay!“ bestätigte Granit und wartete auf seinen Vorgesetzten.

„Und dann ich gegangen bin!“ führte Granit aus, als sie vor dem Theater ankamen.

„Hm... wir werden weiter sehen wenn wir diesen Mitspiel gefunden haben!“ erklärte Schmiede und hielt dem Mann hinter dem Kartenverkauf seine Dienstmarke ins Gesicht.

Sie betraten das Theater. „Da lang!“ Der Troll deutete in eine Richtung.

Die beiden machten sich auf den Weg zu der Kabine von dem 'Läuse Leimer'. Die Tür zur Kabine protzte mit einem großen Stern, auf welchem „Mitspiel“ stand; Granit hob die Hand aber Schmiede hielt ihn rechtzeitig zurück. „Warte, ich klopfe an!“

Schmiede klopfte, in der Kabine schien etwas umzufallen, es folgte ein Fluchen und die Tür wurde aufgeschlossen. „Wer ist da?“ ertönte die genervte Stimme Mitspiels, die aber sofort verstummte als er den Blick hob und dem Gefreiten ins Gesicht sah.

„Stadtwache von Ankh-Morpork!“ kam es diesmal von weiter unten. „Wir hätten ein paar Fragen zu der Leiche, die in Damenkleidern im Ankh liegt!“ erklärte Schmiede.

„Eine Leiche?“ fragte der Schauspieler mit gespielter Bestürzen.

„Ja, eine Leiche, und sie arbeitete hier im Theater, und da du unser Informant bist ..“, Schmiede machte eine Ausladebewegung. „Wir vermuten, dass die Leiche ein gewisser Ronnie ist.“

„Ah ja, er ist Kleptomane, hat sich wohl als Frau verkleidet. Warum er aber Kopfüber im Ankh steckt, ist mir ein Rätsel!“ meinte der kleine Schauspieler.

Schmiede sah ihn scharf an.

„Ich habe gar nicht erwähnt, dass er kopfüber im Ankh steckt!“ meinte Schmiede mit einem grimmigen Blick

„... und dann brauchten sie einen Sündenbock und haben den armen Ronnie genommen!“ erklärte Schmiede in Lewtons Büro.

„Ja, sie geklaut hatten und das aber auffallen! Also, sie genommen haben Ronnie, gesagt er sein Kläp- Kläp-... er haben Krankheit wo er klauen, sie ihn also stecken kopfüber in Ankh, so das aussehen Diebesgilde haben ihn erwischt!“ erzählte der Troll weiter.

„Aber da die Diebesgilde normalerweise ihre Opfer die Ohren an die Knie festnagelt und sie im Ankh vergräbt, haben sie sich selber verraten!“ führte Schmiede aus.

„Und wie habt ihr die Burschen festgemacht?“ fragte der Hauptmann gelassen.

„Na ja, Granits Informant gehört zu ihnen!“ erklärte Schmiede mit einem stolzen Grinsen.

„Ja, ich habe gesagt zu Informant: 'Es geben zwei Möglichkeiten: Die erste sein, das du sagen Namen freiwillig und kommen früher aus dem Knast wieder raus oder die zweite sein ich dir zertrümmern dein Kopf und du mir sagen dann die Namen!'“, meinte Granit, auch nicht ohne Stolz.

„Gute Arbeit ihr beiden!“ sagte der Hauptmann mit einem zufriedenen Lächeln auf den Lippen. „Ach ja, ich habe noch gute Neuigkeiten: Erstens Granit, du wurdest befördert! Gratulation, Obergefreiter! Und zweitens wir haben nun eine Verdeckte Ermittlerin und einen Püschologen!“ gab Lewton bekannt.

Alle drei salutierten und Schmiede und Granit machten sich fröhlich auf den Weg zum Eimer.



[tricia mcmillan]

Ich, Tricia McMillan wurde vor rund 20 Jahren in den Spitzhornbergen geboren. Meine Eltern setzten mich in einem metallenen Schild (den ich auch heute noch sehr gern benutze) in den Ankh und so trieb ich bis nach Ankh-Morpork. Hier fand mich Frau Stubenrein bei der Rasenpflege des Lustgartens der Unsichtbaren Universität und adoptierte mich spontan (ohne die erforderlichen Unterlagen auszufüllen, natürlich). Ich wuchs dann in der UU auf und lernte Schreiben, Lesen, die Grundbegriffe der Magie (heimlich) und die Hausarbeiten wie Putzen, Waschen, Staubwischen (öffentlich). Als ich 16 Jahre alt wurde, stellte ich fest, dass die Vorstellung, ein Leben lang die Unterhosen der Zauberer zu waschen, mir nicht das erwünschte Gefühl eines erfüllten Lebens versprach. Ich nahm mir daraufhin ein Zimmer in der Heldenstraße und arbeitete als Verkäuferin bei „Woo Hun Lings exotische Artikel und Hilfsmittel für den Helden“. Im Laufe der Zeit schnappte ich bei den einkaufenden Helden das eine und andere an Kampfkunst auf und übte fleißig im Urlaub (ein freies Wochenende pro Jahr). Nach einigen Jahren bei Woo Hun wollte ich aber endlich nicht mehr nur an Helden verkaufen, sondern selbst heldenhafte tun. Und wo könnte man das besser als bei der Wache?

Es lebe der Profit!

Gefreite Tricia McMillan (RUM), 29.05.2001



Es werden unlizenziiert Geldbörsen geklaut! Aber nur bei Personen die ihre Börse bei Schnapper gekauft haben!

Schwer atmend stürzte Tricia McMillan die Stufen zum Büro von Hauptmann Lewton hinauf und fiel mehr durch die Tür, als dass sie sie aufmachte. Vor dem Schreibtisch des Hauptmanns blieb sie stehen und keuchte atemlos hervor:

„Meine Güte, was kann denn so dringend sein, dass ich an meinem freien Tag in die Wache kommen muss? Und noch dazu per Eiltaube angeschrieben.“

Lewton blickte von einem der zahlreichen Papierstapel auf und murmelte zerstreut vor sich hin:

„Ah Trillian, ich hatte nach einer verdeckten Ermittlerin geschickt? Tatsächlich? Warum nur? Wo ist denn mein Notizkobold?“ Suchend sah er sich in seinem Büro um. Plötzlich kam Bewegung in einen der beinahe zimmerhohen Papierstapel.

„Verd... was ist da denn los? Schon wieder Ratten im Wachhaus? Ich dachte, die Zwerge hätten allmählich aufgeräumt?“ fluchte Tricia und brachte sich hinter einem Schränkchen in Sicherheit. Gerade rechtzeitig, denn unter lautem Geraschel und Getöse (was wohl in diesem Stapel außer Papier noch gelagert war?) brach der Turm zusammen und ein kleiner Kobold mit einem noch kleineren Notizzettel kam aus den Überresten hervorgekrochen. Grummelnd beugte er sich zu Lewton und flüsterte ihm etwas ins Ohr.

„Ah, natürlich, das war's!“ rief der Hauptmann erfreut. „Wie du sicher schon mitbekommen hast, werden in diesem Jahr besonders viele Geldbörsen gestohlen“, begann er Tricia ihren neuen Fall nahe zu bringen.

„Aber ich dachte, die Diebesgilde hätte ganz offiziell von Lord Vetinari eine Geldbeutelhöhung zugeteilt bekommen?“ fragte die Gefreite nach.

„Ja, aber es werden außer den genehmigten Mehrdiebstählen auch unlizenziierte Diebstähle gemeldet“, seufzte Lewton. „Und was das Schlimmste daran ist, auch mehrere Mitglieder der Wache sind schon davon betroffen. Wie sieht das denn aus, wenn nicht mal wir uns vor diesen Verbrechern schützen können?“ ereiferte er sich. „Am besten du sprichst mal mit Schmiedehammer, der hat sich schon ein wenig um den Fall gekümmert!“

Mit diesen Worten gab Lewton Tricia zu verstehen, dass sie jetzt sein Büro verlassen könne.

„Wer so blöd ist, eine Geldbörse bei Schnapper zu kaufen, sollte froh sein, wenn sie ihm einer klaut“, spottete Trillian im Büro von Schmiedehammer.

„Aber es ist nun mal eine Tatsache, dass nur Schnappers Geldbeutel gestohlen werden. Und so kann es einfach nicht weitergehen“, erklärte er ernst. „Ich würde mich ja selber auf die Socken machen, aber ich hab morgen frei und wenn die Ermittlungen einen Tag ruhen, sind die Spuren nicht mehr frisch“, bedauerte er.

„Na ja, wenn unserem Hauptmann soviel dran liegt, dann mach ich mich halt mal an die Arbeit“, seufzte Trillian und dachte an den verlorenen freien Tag. Leise vor sich hinschimpfend verließ sie das Wachhaus und marschierte in die Stadt.

„Mal überlegen, wie kommen wir diesen Diebstählen am ehesten auf die Spur?“ überlegte sie, während sie durch die Straßen von Ankh-Morpork schlenderte. Nach den Gesprächen mit mehreren Bestohlenen hatte sich zumindest ein Muster abgezeichnet. Trillian dachte nach.

„Also, anscheinend ist es nun so, dass die Geldbeutel in der Nacht verschwinden. Und zwar genau in der Nacht, gleich nachdem sie gekauft worden sind“, erzählte sie einer nur wenig interessiert wirkenden Hauswand, an der sie gerade vorbeiging. „Irgendwas war doch da noch, was mir komisch vorkam, wenn ich nur drauf kommen würde?“ murmelte sie.

In Gedanken versunken, marschierte sie bis zu ihrer Wohnung. Drinnen angekommen, zog sie die eilig angelegte Rüstung aus. „Man muss das Problem an der Wurzel packen“, sagte sie halblaut zu sich selbst.

„Am besten ich verfolge einen Geldbeutel und schaue, was passiert. Ja, das ist gut“, lobte sich Trillian selbst, in Ermangelung eines Gesprächspartners, der ihr diese Bürde abgenommen hätte.



Es lebe der Profit!

Gefreite Tricia McMillan (RUM), 29.05.2001

Kurze Zeit später im Badezimmer begutachtete sie sich selbst im Spiegel. Lange blonde Haare (eine Perücke), ein sommerliches, sehr (!) knappe Kleid (geliehen) und viel zu viel Farbe im Gesicht. „So, das sollte reichen“, konstatierte sie zufrieden. Grinsend dachte sie daran zurück, wie viel Spaß es ihr als Findelkind in der Unsichtbaren Universität gemacht hatte, als Zauberlehrling verkleidet die Kurse zu besuchen. Damals hatte sie sich einen Spaß daraus gemacht, sich für andere Schüler auszugeben und in deren Gestalt die altehrwürdigen Zauberer auf den Gängen mit Papierkugeln zu beschießen oder ihnen Zettel mit der Aufschrift „Verwandle mich in einen Frosch“ an den Rücken zu heften. Doch inzwischen war sie ja über dieses kindische Alter hinaus. Nun ja, vielleicht nicht ganz. Der Job bei R.U.M. tat ihr gut, das spürte sie. Die Geheimniskrämerei machte ihr so viel Freude wie nichts anderes, und bei den verdeckten Ermittlungen war Trillian in ihrem Element. Einmal drehte sie sich noch um die eigene Achse, dann verließ sie ihre Wohnung mit der festen Absicht, nicht zurückzukommen, bevor nicht das Rätsel der Geldbeutel gelöst war.

Stauend sah TMSIDR-Schnapper an zwei (an seiner Größe gemessen) unendlich langen Beinen empor, die aus sehr, sehr hohen Schuhen ragten. Die Frau vor ihm hatte einen ungünstigen Standpunkt gewählt, denn hatte sich genau über einen Ventilationsschacht vor seinem Hauptladen in der Kurzen Straße gestellt und versuchte, ihr ohnehin schon sehr kurzes weißes Kleid mit einer Hand vom Hochflattern abzuhalten (Später sollte genau mit diesem Problem eine Frau sehr viel Aufsehen erregen). Trillian lächelte ihn leicht dümmlich an und flötete: „Isch abe schon sehr viel von Ihrem wunderbaren Laden ge'ört. Da abe isch gedacht, isch würde sehr gärn für Sie arbeiten. In meine eimat abe isch Dudelsäck' verkauft. Vielleischt gibt es ier etwas Ähnliches zu tun?“

„Äh, was haben sie gesagt?“ räusperte sich Schnapper und versuchte sich auf das zu konzentrieren, was seine Gesprächspartnerin ihm da vorgeschlagen hatte. „Ach, eine Stelle als Verkäuferin, ja“, fiel es ihm wieder ein. „Aber natürlich“, hauchte er ihr hingerissen zu „Sie können sofort anfangen.“ In sich hinein grinsend folgte Trillian Schnapper in die dunklen Eingeweide seines Ladens.

„So und hier ist unser neuestes Prachtstück: ein echter Geldbeutel aus dem Fell einer Beutelratte des Achatenen Reiches“ erklärte Schnapper seiner neuen Mitarbeiterin großspurig.

„Aber für misch sieht das aus, wie ein gewöhnlich Ku' aut“, argwöhnte „Cherie“, wie sich Trillian bei Schnapper vorgestellt hatte.

„Hm, ja, also, naja, das muss aber niemand wissen, wenn jemand fragt, achatenes Reich, Beutelratte, klar?“ murmelte er durch die Zähne.

„Ah, oui, isch verstehe“, Cherie schenkte ihm ein Lächeln, bei dem Schnapper dahinschmolz.

„So und merken Sie sich bitte, wir haben momentan nur diesen einen Geldbeutel. Ist dieser verkauft, müssen Sie die Leute auf morgen verträsten, wir bekommen jeden Tag genau einen geliefert“, sagte er nachdrücklich zu Cherie.

„Ja, das ist keine Problem, isch werde die Leute sagen, sie möchten wiederkommen die nächste Tag“, wiederholte Tricia gehorsam.

„Ich bin sicher, Sie werden ihre Sache gut machen.“ Mit diesen Worten verließ Schnapper den Laden.

An diesem Tag verbrachte Trillian ihre Zeit damit, den zahlreichen Kunden Gegenstände und Dinge (anders lässt sich kaum beschreiben, was Schnapper in seinem Laden verkauft) zu verkaufen.

„Gott sei Dank geht es nicht um gestohlene Würstchen, wenn ich dran denke, mit einem von Schnappers Bauchläden durch die Stadt zu ziehen“, Tricia schüttelte sich und der bloße Gedanke an den Geruch ließ sie grün um die Nase werden.

Neben getrockneten Froschpillen für einige der Zauberer, verkaufte sie geriebene Mückenflügel an abergläubische alte Frauen und... an einen jungen Assassinen den Geldbeutel. Am Ende ihrer Schicht machte sich Trillian rasch auf zum Haus der Assassinengilde und fragte sich bis zu dem letzten Käufer durch.

Es lebe der Profit!

Gefreite Tricia McMillan (RUM), 29.05.2001



„Ah, mein Lieber, isch abe Sie eute in meinem Laden gese'en und musste die ganze Abend an Sie denken“, säuselte sie dem verwirrtem Jungen ins Ohr. „Aben sie kein Lust, mit mir eute abend auszuge'en?“ fragte sie ihn mit einem verführerischen Augenaufschlag.

„Äh, wie, was, wie haben Sie mich überhaupt gefunden?“ stammelte der Assassine.

„Meine Güte, ist das ein Vollidiot, dem könnte ja sogar ein Blinder und Gelähmter den Geldbeutel klauen“, ärgerte sich Trillian. „Oh, isch bin dir nachgegangen“, flötete Cherie zuckersüß.

„Hm, also j, äh, na ja, wir könnten vielleicht irgendwo zusammen essen gehen?“ schlug der junge Mann vor, der sich inzwischen an den Gedanken gewöhnt hatte, so anziehend auf Frauen zu wirken.

„Lieber würde ich ja mit einem Krokodil tanzen, als mit dir Pickelgesicht in die Öffentlichkeit zu gehen“, schimpfte Trillian innerlich vor sich hin und sagte: „Das ist ein wunderbar Idee“.

Nach vierzehn Bier lag der junge Assassine endlich mit dem Gesicht nach unten auf dem Tisch und Cherie/Tricia griff ihm aufatmend unter die Arme und zog ihn auf die Straße.

„Meine Güte, ich dachte schon, der hört nie auf zu saufen. Gut dass ich das neue Alkoholneutralisationsgemisch dabei hatte, das Hauptmann Lewton bei den Alchimisten herstellen hat lassen“, dachte sie.

Vorsichtig befühlte sie seine Tasche: Ja, der Geldbeutel war noch da. Draußen lehnte sie ihn erst einmal an die Wand der Geflickten Trommel und überlegte.

„So, wie geht's jetzt weiter? Am besten ich lasse ihn irgendwo an einer Wand stehen und verstecke mich im Schatten, dann kann ich eventuelle Räuber am besten ... Was ist denn jetzt los?“ quietschte sie plötzlich.

In der Tasche des Assassinen hatte es zu rascheln begonnen und plötzlich waren da auch mehrere verdächtige Ausbeulungen. Erschrocken trat Trillian einen Schritt zurück und beobachtete die Situation aus einigen Schritten Entfernung. Langsam schob sich etwas aus der Tasche hervor. Ein kleines braunes Füßchen, noch eins, immer mehr, und dann: verwundert rieb sich Tricia die Augen. Sie war sich doch sicher, kein Bier getrunken zu haben (zumindest keines, das Alkohol enthielt). Und doch: was da vor ihr mit einem leisen Plumps aufs Kopfsteinpflaster der Straße hopste, war eindeutig.

„Ja, so war das“, erklärte Trillian Hauptmann Lewton.

„Eigentlich brillant, wenn Schnapper nicht gar so habgierig gewesen wäre, hätte es vielleicht sogar eine Weile gut gehen können“, resümierte sie über den Fall. „Schon allein der Gedanke, den Geldbeutel mit einem Zauber zu versehen, dass er jeden Abend wieder zu ihm zurückkehrt, einfach genial“, schüttelte sie den Kopf.

„Aber im Endeffekt hat es ihm nichts genützt, wir haben ihn ja doch geschnappt, indem du den Geldbeutel bis zu Schnapper verfolgt hast. Gut, dass du dran gedacht hast, einen Ikonographen mitzunehmen und ein Bild von Schnapper zu machen, als er den Geldbeutel füttert“, lobte Lewton.

„Und was passiert jetzt mit ihm?“ fragte Tricia.

„Er hat von der Diebesgilde einen erhöhten Diebstahlswert zugewiesen bekommen, Diebe dürfen in den nächsten Wochen jeden Tag zweimal bei ihm einbrechen, das wird ihm eine Lehre sein“, grinste Lewton. „Im Übrigen habe ich hier noch einen, den jemand nur mit einem schwarzen Umhang in der Nähe der Geflickten Trommel zurückgelassen hat. Eine sehr peinliche Situation für ihn, da just in diesem Moment Herr Witwenmacher vorbeikam und ihn auf seine unpassende Bekleidung hinwies. Ist das nicht zufällig derselbe, dessen Geldbeutel gestohlen wurde? Weißt du da was?“ fragte er misstrauisch.

„Also, wann komm' ich denn mit einem Assassinen in Kontakt? Und seit wann bin ich blond?“ empörte sich Tricia und verließ abrupt Lewtons Büro.

In ihrer Wohnung heizte sie schnell trotz der sommerlichen Temperaturen den Ofen ein und wer genau hingesehen hätte, hätte vielleicht ein Hemd, Hose und Unterwäsche darin



Es lebe der Profit!

Gefreite Tricia McMillan (RUM), 29.05.2001

erkennen können, aber wie so oft in solchen Situationen war niemand da, der es zur Kenntnis hätte nehmen können.

„So was passiert nun mal mit Leuten, die sich nach ein paar Bieren nicht mehr benehmen können“, schmunzelte sie beim Gedanken an ihren Begleiter des letzten Abends. Zufrieden grinsend sah sie die kleiner werdenden Flämmchen und prostete in Gedanken einem pickligen Assassinen-Schüler zu.

[tunnelblick]



Tunnelblick weiß, wo's langgeht. Er hat die Lösung des Falles fest im Blick. Wenn seine Theorien sich nur peripher mit der Realität decken, dann hat die Realität eben Pech gehabt. Abgesehen davon ist er ein netter Kerl, solange man Paranoiker mit einem irren Funkeln in den Augen nett findet. Die ersten vier Jahre seines Lebens wurde er nur selten aus dem Schrank gelassen. Meistens kriegt er aber die Stimmen im Kopf unter Kontrolle, und oft denkt er auch daran, „ich“ zu sagen und nicht „wir“. Vorliebe für schlechte Kriminalromane, die er dann aufs Wächterleben zu übertragen versucht. Schwäche für unauffällige effektive Waffen.



Geh zur Wache, da erlebst du was

Gefreiter Tunnelblick (RUM), 29.05.2001

**Eine als Frau gekleidete, männliche Leiche steckt kopfüber im Ankh. Nirgendwo ist eine Quittung zu finden.
Was ist passiert?**

„Und wieso willst du ausgerechnet zu R.U.M.?“

Noch hatte Hauptmann Lewton die Hoffnung, Tunnelblick an eine andere Abteilung abschieben zu können. Es war ja nicht so, als könne er ihn nicht leiden - aber die Art, wie Tunnelblick immer einen Punkt auf der linken Schulter seines Gesprächspartners fixierte, konnte einen in den Wahnsinn treiben. Das und etwa zweitausend andere Kleinigkeiten.

„Nun, die S.E.A.L.S. meinten, S.U.S.I. wäre die Abteilung für mich, aber ich konnte den Aufnahmetest nicht lösen, den Oberleutnant Ptracy entwarf, als sie von meiner Bewerbung hörte. Komisch - der nächste Bewerber musste den Test gar nicht machen. D.O.G. hat gesagt, sie hätten genug mit den Verrückten in den Gilden zu tun. Keine Ahnung, was sie damit meinten, aber sie haben mich jedenfalls zu F.R.O.G. weitergeschickt. Da meinte der Chef, ich würde sicher ein guter Püschologe - Beklopptheit wäre echt mein Fach. Aber sie hätten schon ihren Püschologen, auch wenn ihm gerade der Name nicht einfiel. Aber R.U.M. würde noch suchen, und deshalb sind wir hier.“

„So.“ Für einen kurzen Moment stellte sich Hauptmann Lewton eine Menge hässlicher Dinge vor, die er mit den anderen Abteilungsleitern anstellen könnte. Aber erst einmal gab es ein wichtigeres Problem. Mit Werwolfssinnen scannte er den Papierturm auf dem Schreibtisch und zog aus dem unteren Drittel die Stellenbeschreibung hervor. Dass der Turm dabei nicht zusammenbrach, hätte ihm die Türen zu einer Artistenkarriere weit geöffnet - wieder einmal verfluchte er die Wache. „Geh zur Wache, da erlebst du was...“, grummelte der Hauptmann vor sich hin, bis seine Augen auf die entscheidende Passage fielen.

„Untot!“ schrie er erleichtert.

Mit verständnislosem Blick betrachtete Tunnelblick Lewtons linke Schulter.

„Ääh... Ich meine, es tut mir wirklich leid, aber der Püschologe von R.U.M. muss ein Untoter sein. Ich würde dich zwar unheimlich gerne in meine Abteilung aufnehmen, aber das geht nun einmal leider nicht. Vorschrift ist Vorschrift.“

Oh mein Gott, er wird doch nicht anfangen zu weinen? Mit ungewohnter geistiger Schnelligkeit und beachtlicher Bosheit wendete der Hauptmann die peinliche Situation ab.

„Ach, probier es doch noch einmal bei den S.E.A.L.S. - die waren bestimmt nur zu bescheiden, um einen strammen Kerl wie dich aufzunehmen.“

„Na gut, wir gehen dann.“ Und er ging. Wie ein Häuflein Elend. Er vergaß sogar, um die Tür zu spähen, ob jemand auf ihn lauerte.

„Puuh!“ Der Hauptmann griff in die Schublade. Kurz verharnte sie über dem Überwalder Mineralwasser, um dann die Flasche zu nehmen, nach deren Inhalt seine Abteilung nicht benannt war. Warum sagte der Mistkerl eigentlich manchmal „wir“ statt „ich“?

Traurig strich Tunnelblick durch die Straßen von Ankh-Morpork und führte Selbstgespräche. An guten Tagen beteiligten sich daran bis zu fünf Personen, aber heute blieb er zu zweit.

„Geh zur Wache, da erlebst Du was... Keiner mag mich!“

„Stimmt! Wozu auch? Ich auch nicht.“

In seinem Büro hatte Lewton die Flasche mittlerweile geleert und schob sich unsicher aus seinem Sessel hoch, um Nachschub zu holen.

„Ich werde sie alle... heute Nacht... wenn sie es am wenigsten erwarten.“

„Ach was, du Niete. Dafür hast weder das Geschick noch den Mumm.“

Nachdem der Hauptmann bereits zum zweiten Mal gegen den Türrahmen gelaufen war, kam er zu dem Entschluss, den Weg auf allen vieren fortzusetzen. Auf einem Bein kann man schließlich nicht stehen - mit dreien funktionierte das schon bäser. Wasch? Egahl. Mit aller Entschiedenheit, die zwei Promille noch zulassen, legte er die Uniform ab und verwandelte sich.

Geh zur Wache, da erlebst du was

Gefreiter Tunnelblick (RUM), 29.05.2001



Ein roter Stoffetzen wehte im Wind und zog Tunnelblicks Augen an sich: Eine rot gekleidete Leiche steckte im Fluss fest. Tunnelblick ging näher, um sich für seine Rachepläne inspirieren zu lassen.

„Ich werde... ich werde... vielleicht...“

„Aha! Sieh es ein! Du bist kein Killer!“

Dem unbeteiligten Beobachter bot sich ein etwas eigenartiges Schauspiel dar: Ein großer Wolf trottete am Ufer des Ankh entlang. Das an sich wäre schon ungewöhnlich gewesen - in diesem konkreten Fall allerdings torkelte der Wolf in weiten Schlangenlinien und auf drei Beinen, obwohl das vierte unverletzt schien. Grobziel schien die Geflickte Trommel zu sein. Zunächst aber verharrte der Wolf schwankend am Ufer und beobachtete den Wächter, der murmelnd auf das rote Tuch zuging, das über der Kruste des Flusses wehte.

„Aber was sind wir dann?“

„Wir sind Wächter!“

Natürlich brach er in diesem Moment ein.

Wächter in Not! Wächter in Not! Schlagartig ausgenüchert sprang Hauptmann Lewton auf den Ankh, rannte zur Einbruchstelle und schnappte sich den Nacken des armen Irren, der ohne Sicherungsleine auf dem Fluss unterwegs war. Na ja, fast ausgenüchert - mit etwas weniger Blutalkohol hätte er vielleicht nicht den Nacken, sondern den Kragen erwischt. Lewton zog seine Ladung ans Ufer und nahm wieder menschliche Gestalt an, um dem Unseligen tüchtig den Marsch zu blasen. Erst dann sah er, wen er da gerettet hatte:

„Tunnelblick!“

„Ja, Sir. Zu Diensten, Sir.“

„Was hast du auf dem Fluss gemacht?“

„Ich wollte Sie alle umbringen. Ich meine, ich wollte die Leiche bergen, Sir.“

„Welche Leiche?“

Erst jetzt nahm Lewton die Leiche des Mannes wahr, der kopfüber im Ankh steckte, umweht von einem hauchdünnen Kleid, was seine schlanken Waden selbst auf diese Entfernung zu Geltung brachte. Sie standen in merkwürdigem Kontrast zu seinem ziemlich dicken Bauch.

„Gut, das sehen wir uns an. Und - Tunnelblick?“

„Ja, Sir?“

„Gib mir deine Uniform!“

Doppelt angeleint standen beide vor der Leiche auf dem Wasser. Lewton raupte sich verzweifelt die Haare.

„Und wie sollen wir hier bitte irgendetwas rauskriegen? Jetzt müssen wir wieder die Wichtigtuere von der Spurensicherung dazurufen, und Ptracy feixt mich tagelang aus.“

„Wieso? Der Fall ist doch klar.“

Bisher hatte Lewton nur vermutet, dass Tunnelblick irre war - jetzt bekam er den Beweis serviert. Wenn er hier, auf der Stelle... Niemand würde jemals etwas erfahren... Aber zunächst siegte die Neugier. Oder der Masochismus.

„Tunnelblick, bitte sei so gut, erkläre mir, was klar ist. Wir stehen festgebunden auf dem Ankh, ich in einer zu kleinen Gefreitenuniform, du nackt, vor der Leiche eines Mannes, der kopfüber im Fluss steckt, nur mit einem roten Chiffonkleid verhüllt. Assassinenquittung liegt nicht vor. Kannst du mir bitte sagen, WAS HIER KLAR IST?“

„Er konnte nicht fliegen.“

„Nun, das ist offensichtlich, aber...“

„Aber er hat es versucht.“

„...!“

„Beachten Sie die schlanken Beine. Ein Mann mit so schlanken Beinen ist nicht so dick. Er trägt ein Kissen vor dem Bauch. Außerdem der Hut.“

„Was für ein Hut? Tunnel, der Mann steckt bis zu den Schulter im Ankh!“



Geh zur Wache, da erlebst du was

Gefreiter Tunnelblick (RUM), 29.05.2001

„Ja, und die einzige Art, wie er so tief eindringen konnte, ist kopfüber zu fallen mit einem sehr festen spitzen Hut. Werfen Sie außerdem einen Blick auf das Kleid - auf dem roten Stoff ist ein silbernes Pentagramm eingestickt. Meiner Ansicht nach hat das Opfer versucht, sich wie ein Zauberer zu kleiden. Da seine Arme abgespreizt sind, hat er wohl nicht versucht, den Sturz zu bremsen. Ich komme daher zu der Überzeugung, dass er versucht hat zu fliegen. Ich meine, es handelte sich um einen armen Irren, der sich für einen Zauberer hielt - vielleicht ein Verwandter des Quästors. Ich bin übrigens auch dieser Ansicht. Ich auch.“

„Also war es Selbstmord?“

„Nein, Dummheit.“

„Und das ist wirklich so passiert?“

„Keine Ahnung.“

Lewton explodierte. „Du meinst, das ist alles Spekulation und nix davon stimmt?“

„Nun, wenn Sie wissen wollen, was wirklich passiert ist, rufen Sie Oberleutnant Ptracy.“

„Jaaaa... Mmmhhh... Weißt du, ich hätte nicht geglaubt, dass ich das sagen würde, aber vielleicht könnten wir dich als Püschologen tatsächlich brauchen. Schade, dass Du kein Werwolf bist, oder Zombie, oder so.“

„Wo Sie grad davon sprechen - seit Sie mich vorhin gebissen haben, sprießen mir schwarze Haare auf dem Handrücken. Ist das schlimm?“

Lewton wurde schwarz vor Augen.

„Sprechen wir heute einmal über die Reputation der Wache!“ Rince saß unter dem Geh zur Wache-Plakat und schüttelte den Kopf. „Als erstes ist heute R.U.M. dran. Sei doch so gut, Hauptmann Lewton, und erkläre uns, wie es kam, dass...“ - er blickte auf einen Zettel in der Hand - „'beobachtet wurde, wie der Abteilungsleiter von Raub und unlizenzierter Mord in bewusstlosem Zustand und in einer zu kleinen Gefreitenuniform von einem kleinen, stark behaarten Mann in einem roten Chiffonkleid durch die Straßen gezogen wurde'?“



HAI!

Ich bin del schlecken aller velblechen! Keinel kann mich stoppen, den ich t'lage den g'lühnen Ha'll'a-ki'll'i Band in g'lühn.

Meine Spezialität sind Hand'kant'enschläge, Lückenwulf und viele viele andele dinge!

Um gleich anzumelken, ich bin kein Zwel'g, meine Mutter wal kein Zwel'g und ich mein Vatel wal auch kein Zwel'g!!!

Ich bin nicht klein... *snüff* *wein*

An dieser Stelle beschreiben wir Yamato etwas näher:

Yamato ist 100% ehrlich was ihn schon oft Probleme bereitet hat. Er ist loyal und hält viel von Gesetzen. Ehre ist ihm sehr wichtig, da seine Vorfahren alles durchweg Samurais waren, allerdings konnte sich nie einer seiner Vorfahren eine Rüstung oder ein Schwert leisten, was Yamato mit dem Verdienst in der Stadtwache endlich erreichen will.

Wer Yamato mit seiner Körpergröße auf den Arm nimmt, der treibt den armen Kerl fast in den Selbstmord - sprich : man muss sich nicht wundern wenn man frühzeitig Bekanntschaft mit dem Mann, der die GROSSBUCHSTABEN beherrscht, macht



Für eine Handvoll Kalk

Wächter Yamato Wong (GRUND), 30.05.2001

Der Kaffeemaschinen-Dämon ist verschwunden und die Rekruten dürfen nun den Kaffee mit der Hand machen. Wer fühlt sich in der Lage, die ganze Wache vor dem Chaos zu retten?

Stellen Sie sich diese Szene vor: Das leere, schwarze All - nun ja, nicht ganz schwarz, es gibt hier und dort einige weiße Lichter, ein paar bunte Gasanomalien und ja, es ist auch nicht ganz leer, hier und dort kann man ein „Ding“¹ durch die Schwerelosigkeit des Alls flitzen sehen, aber im großen und ganzen ist es schwarz und leer, das All. Langsam kommt eine Schildkröte in Sicht, es ist keine gewöhnliche Schildkröte, denn es handelt sich um Groß-A'Tuin, auf deren Rücken vier Elefanten stehen, auf denen wiederum die Scheibenwelt ruht. Wir nähern uns der Scheibenwelt. Einem Sturzflug gleich tauchen wir durch Wolken und starren hinab auf das Runde Meer und einzelne grüne Farbkleckse, während der Sturzflug weiter anhält und uns ein großes braunes Etwas entgegenkommt, verspüren wir etwas Erhabenes, oder doch eher etwas erschreckendes? - Selbst aus dieser Höhe von ca. 15 km können wir den Geruch wahrnehmen der sich uns da präsentiert, wir kennen das Reiseziel noch bevor wir ankommen, es ist Ankh-Morpork, Stätte der tausend Überraschungen. Langsam gewinnt der „braune Haufen“ an Konturen, Häuser nähern sich rasend schnell, die Öffnung eines Kamins kommt in Sicht, wir tauchen ein, und landen *-hust-* in einem Büro vor einem sehr, sehr grummeligen Gesicht.

Chief-Korporal Gonzo von der G.R.U.N.D. hatte allen Grund, heute nicht strahlend dreinzuschauen. Der sonst eher liebenswürdige Gnom und Ausbilder der Stadtwache hatte eine verdammt schlechte Nacht hinter sich, und der Morgen versprach auch nicht besser zu werden. Der Kaffeemaschinen-Dämon war weg, seit einer Woche. Sieben Tage selbstgemachter Kaffee... Sieben Tage zwischen Herzstillstand und Erstickungsanfall... Die Ewigkeit kann subtile Formen annehmen, erkannte der Chief-Korporal. Zudem musste er feststellen, dass auch einige Ankh-Morpork-Dollar aus der Wachkiste verschwunden waren. Gonzo betrachtete missmutig die Tasse in seiner Hand. Der Inhalt war schwarz und dampfte. Der Geruch erinnerte an etwas Kaffeeähnliches, aber der Umstand, dass Gonzo die Tasse nun schon mehrmals auf den Kopf gestellt hatte ohne auch nur einen Tropfen zu vergießen, ließ ihn ahnen, dass etwas nicht richtig war. Der Löffel den er mühevoll in das schwarze Etwas reingedrückt hatte, begann sich langsam aufzulösen. Die Adern an seinem Kopf fingen an zu pochen und sein Kopf lief rot an. Er streckte sich auf seine volle Größe - es waren nur 0.23 Meter - und Wahnsinn kennzeichnete seinen Blick, als er anfang zu brüllen:

„REEEKRUTEN, TRETET ANNNNNNN!“

Lautes Poltern deutete darauf hin, dass mehrere Personen versuchten, so schnell wie möglich zu ihrem Ausbilder zu gelangen. Ein Krachen zeigte an, dass nicht alle gleichzeitig durch die Tür passten. Es dauerte keine fünfzehn Sekunden, bis sie alle vor ihm standen. Von links nach rechts standen da: Rekrutin Rattenklein, Rekrut Pugi, Rekrut Cleverfass, Rekrut Lupus, Rekrut S'pito, Rekrutin Erscheckja und Rekrut Wang.

„WER ... WER WAR DAS?“ kreischte Gonzo und deutete auf die Kaffeetasse, bevor er sie mit Wucht durch das Fenster schmiss. Die Wächter in spe duckten sich und versuchten das Klingeln aus Ihren Ohren zu vertreiben, dann hoben alle bis auf einen Rekruten ihren Arm und zeigten anklagend auf Wang - Kameradschaft war wichtig, aber Überleben war wichtiger.

„REKRUT WANG, TRETET VOOOOOR!“

„HAI!“ kam es wie aus der Pistole geschossen zurück und Wang machte einen Sprung nach vorne.

¹ Wäre der zuständige Astrologe nicht gerade dabei seinen Rausch auszuschlafen hätte dieses Phänomen sicherlich dazu beigetragen das Ende der Scheibenwelt einzuläuten. Glücklicherweise bemerkte es aber niemand, und da es niemand bemerkte ging die Gefahr² auch ohne Probleme vorüber.

² So wie es Chancen die eins zu einer Million stehen dazu neigen einzutreffen, so neigen absolute Gefahren dazu, wenn Sie nicht erkannt werden sofort zu verpuffen.

Für eine Handvoll Kalk

Wächter Yamato Wong (GRUND), 30.05.2001



„SO SO, Rekrut Wang, wo haben wir denn Kaffeekochen gelernt ? Bei den Assassinen?“ jaulte Gonzo, die Tonlage war scharf genug um, Stein zu schneiden.

„LIE, g'losses Ausbildel, Sil, habe gele'nt von g'losses Samulai, Vatel Wang“, meinte Wang stolz.

„D E I N Vatel äh Vater hat so etwas getrunken?“ fragte Gonzo erstaunt,

„LIE, g'losses Ausbildel, Sil, mein Vatel hat immel gesagt, ein Samulai muss können wiederstehen del Velsuchung, und damit Velsuchung nicht zu klein, ich machen Kaffee ext'la lecker!“ sagte Wang und zeigte ein strahlendes Lächeln von einem Ohr zum anderen.

„SOSO - EXTRA LECKER... Ich habe genug davon, ich will endlich wieder einen ordentlichen Kaffee trinken können!“ sagte der aufgebrachte Ausbilder und nahm alle Rekruten langsam Maß, während er auf und ab ging,

„Ich will weder Hundekuchen in meinen Kaffee“, und blicke dabei Lupus an, „noch will ich, dass man die Kaffeekörner zählen kann“, meinte er zu Rattenklein, „UND ERST RECHT WILL ICH NICHT DARAN ERSTICKEN, REKRUT WANG!“.

„HAI!“

„Ich will wissen, wo der verflixte Dämon abgeblieben ist, Rekrut Wang. Es wird Zeit, dass du dich nützlich machst. Sieh zu, dass du ihn findest, VERSTANDEN ?“

„HAI!“

„Der Rest der Truppe hat frei... Bis ich wieder Kaffee habe...“.

Kaum waren die Worte aus seinem Mund, als auch schon alle Rekruten bis auf Wang schnurstracks aus dem Büro von Chief-Korporal Gonzo stürmten.

„Rekrut, was machst du noch hier, habe ich mich nicht richtig ausgedrückt ?“

„HAI, Sil abel walen nicht sichel ob gehen können wie andele L'ekluten, soll gehen?“

„HAI...-räusper- JA, MAAARSCH, MAAARSCH!“

Wie ein geölter Blitz machte sich Wang auf, seinen ersten Einsatz in der Stadtwache zu lösen.

Was für Augen, groß wie Kontinente? Nun vielleicht liegt es an dem Vergrößerungsglas vor Yamatos Augen, das Vergrößerungsglas, das auf die Kaffeemaschine gerichtet ist.

„HMMM ist wilklich seltsam, walum velschwindet del Dämon einfach so? Wulde e'l entfühlt? Odel hat el zu wenig veldient? Ich glaube ich f'lage jemand del sich damit auskennt“ murmelte Yamato in seinen nicht vorhandenen Bart.

„Ahhh was ist das?“ fragte er sich selber und fand auf der Unterseite der Kaffeemaschine einen winzigen kleinen Zettel, auf dem stand: 'DÄKAFFE DER ETWAS ANDERE GESCHMAHK, Schillinggasse 17, ANKH-MORPORK“.

„Ohhh das ist wichtig, g'losse Spul! Welde gehen und e'lmitteln dolt, He'll'ste'll'el welden wissen wo Dämon seien!“ strahlte Yamato und machte sich auf in die Schillinggasse 17.

Yamato hatte so seine eigenen Wege entdeckt wie man durch Ankh-Morpork kam, selten sah man ihm mal auf den Straßen, meistens bewegt er sich über die Dächer der Stadt und zeigte dabei eine gewisse Eleganz die man bei Seiltänzern oder Akrobaten vermutete. Da er sich sein ganzes Leben schon so durch die Stadt bewegt hatte waren ihm die meisten Wasserspeiern bekannt. Manchmal, wenn er sehr einsam war, und das war Yamato viele Jahre gewesen, ging er zu den Wasserspeiern und tauschte mit Ihnen einige Geschichten aus. Heute jedoch nicht, er musste zur Schillinggasse 17, dort gab es eine Spur zu verfolgen. Nach ca. einer Stunde kam Yamato endlich auf Haus Nummer 15 an, mit einem geschickten Sprung vom Dach auf den „Balkon“ im zweiten Stock und durchs Herunterhangeln an der Regenrinne stand er direkt vor Tür Nummer 17. Auf einem kleinen Schild an der Tür stand: „DÄKAFFE, REPATUR & VAMITUNG“. Yamato strahlte - er war ein sehr freundlicher Kerl der immerzu strahlte - und klopfte an.

Klopf, Klopf

Nichts.

Yamato strahlte weiterhin ruhige Gelassenheit aus und klopfte erneut.

KLOPF, KLOPF

Nichts.



Für eine Handvoll Kalk

Wächter Yamato Wong (GRUND), 30.05.2001

Yamato grinste nur noch leicht und versuchte es erneut.

KLOPF, KLOPF

Ein leises Knarren hinter der Tür war zu vernehmen, dann wurde ein Zettel unter der Tür durchgeschoben auf dem stand: „Bin nischt da!“. Yamato las den Zettel, schüttelte den Kopf, holte einen Stift hervor und malte mehr als zu schreiben: „Wann dann?“, und schob den Zettel zurück. Einige Sekunden verstrichen, es rumpelte leise dann quietschte es und ein neuer Zettel kam unter der Tür zum Vorschein.

Yamato hob den Zettel und las erneut... „Fül Z'welge bin isch G'lundsättslich nischt da!“.

STILLE...

Etwas machte *Klick* in Yamato's Kopf, Tausende von kleinen Wongs aus seiner Vergangenheit, ein roter Schleier legte sich vor Yamatos Augen. Väter, Urgroßväter, Ururgroßväter, Ururur... brüllten auf in gequälter Agonie - das Tier im Menschen gewann die Oberhand - eine einzelne Träne huschte übers Wang Gesicht als er plötzlich wie ein Adler aus dem Stand in die Höhe sprang, den Fuß kerzengerade gegen die Tür donnerte und laut „HAIIIIIIIIA“ schrie. Die Tür flog aus den Angeln und begrub den Zettelschreiber unter sich.

„ICH BIN KEIN ZWEL'G, MEINE MUTTEL WAL KEIN ZWEL'G UND MEIN VATEL WAL AUCH KEIN ZWEL'G“ brüllte Yamato.

Ein Stöhnen unter der Tür lies ihn zur Ruhe kommen. Er wuchtete die Tür beiseite und zog den leicht perplexen Mann darunter auf die Füße. Wie sich herausstellte, war der Mann(?) ein Zwerg.

„Walum du sch'leiben - 'Fül Zwel'ge bin isch Glundsättslich nischt da' - wenn du selbel Z'welg seien?“ klagte Yamato, während sein Gegenüber immer noch den Kopf schüttelte und versuchte wieder zur Besinnung zu kommen.

„Ich... ohh mein Kopf... mag diese Kerle halt einfach nicht!“ kam es eher gequält aus dem Anwohner heraus. „Die bezahlen selten und dann mäkeln sie immer!“ Yamato nickte kurz und erinnerte sich wieder, wer er war und warum er hier war.

„Ich bin L'eklut Wang von del Stadtwache, ich habe einige F'lagen an dich. Wel bist du, was machst du, was ist das für ein Laden, kennst du das hiel?“ er zeigte auf eine selbstgemachte Skizze des Kaffeautomaten.

„Ich äh“, stotterte der leicht lädierte Mann, „Was? Ach so! Mein Name ist Gunnar Kaufdoch, ich verkaufe Kaffeedämonen, das hier ist eine Werkstatt für Kaffeemaschinen und das ...“ er nahm die Skizze in die Hand, drehte sie mehrmals in verschiedene Richtungen und mutmaßte „...ist ein Bild von ... ahhh eine Kaffeemaschine!?!“ Yamato nickte und Gunnar hakte nach.

„Stadtwache? Was habe ich mit der Stadtwache zu tun?“ fragte der nun etwas eingeschüchterte Gunnar. „Ich habe immer meine Strafzettel bezahlt... wirklich!“

„Wil in del Stadtwache velmissen seit einigel Zeit unselen Kaffeedämonen, Du wissen, wo können sein?“ fragte Yamato.

„Ähm, nein“ und zuckte mit den Schultern, „ein Kaffeedämon verschwindet nie, sie lieben es, im Wasser zu planschen und den Kaffee herzustellen, die einzige Tätigkeit die einen Dämon wirklich voll und ganz ausfüllt“, sagte Gunnar, dann räuspert er sich und fügte hinzu, „Nuu-un ja, solange zumindest der Dämon ordentliches Wasser bekommt. Die Dämonen sind da ziemlich eigen, zuwenig Kohlensäure, etwas zu viel Sulfat, kaum Kalk... und schon haben wir den Salat“, sagte Gunnar.

„Wil nicht wollen kauen Salat zum F'lühstück, unsele Ausbidel wollen Kaffee, keine G'lünzeugs. Und sie wollen es flüssig, ich weis das, es müssen sein so flüssig wie die Wassel von del l'oten...“ er schweifte etwas ab, das war so die Angewohnheit von Yamato, etwas was ihn nie sehr beliebt machte bei Partys³: Kaum fing Yamato an, konnte er nicht mehr aufhören und erzählte von früh bis spät... So stand Herr Gunnar Kaufdoch zwei geschlagene Stunde neben seiner demolierten Tür und machte immer größere Augen, bis Yamato schließlich langsam zum Ende kam:

³ Gewiss, auf manchen Party mag man solche Leute - die, die nur in der Ecke stehen und kaum die guten Getränke hinunterkippen und zudem andere davon abhalten ebenso die Getränke zu vertilgen - allerdings mögen einen die Leute, die keine Getränke abgekommen haben, danach nicht mehr so.

Für eine Handvoll Kalk

Wächter Yamato Wong (GRUND), 30.05.2001



„...den meine G'lossvatel hat immel gesagt, wenn del Holizont ist nah, del Abend ist am g'lössten. Äh, gut Du wollten sagen was passi'll'en mit Dämon?“

Gunnar Kaufdoch starrte immer noch auf die Lippen von Yamato, die letzten Silben des kleinen Stadtwächters machten sich in seinem Hirn breit, er antwortete wie in Trance: „Manchmal wandern sie fort... an einen fernen Ort... wo die Ströme fließen...“. Yamato hörte aufmerksam zu und langsam, so als ob ein Nebel sich lichtete, machte sich Erkenntnis auf seinem Gesicht breit.

„AHHHH, Du gutel Mann, kann ausluhen jetzt“ sagte Yamato und gab dem Zwerg einen freundschaftlichen Klaps auf die Schulter, der den armen Gunnar auf den Boden sinken ließ wo er auf der Stelle eindöste.

„Ich musse flagen den g'lossen Ausbildel Gonzo...! LIE! Ich mussen flagen jemanden andels!“ und schon machte sich Yamato auf den Weg, schwang sich zum Dach hinauf und machte sich auf zum SonnenscheinREtours⁴, dem großen Reisebüro von Ankh- Morpork. Yamato hatte einen Verdacht und er wollte ihn sich bestätigen lassen. Über den Dächern der Stadt war der Weg unbeschwerlich, selten verirrteten sich hier Würstchenverkäufer oder andere Leute hin, nur sehr sporadisch traf er einen ehemaligen Kollegen aus der Assassinengilde, aber im Großen und Ganzen blieb er mit den Wasserspeiern alleine. Einige Augenblicke später kam er oberhalb des Reisebüros an, setzte zu einen gewagten Sprung an - und lag direkt vor dem Eingang des Reisebüros. Der protestierende Schrei einer Katze, auf der es sich Yamato bequem machte schreckte ihn hoch

„Ohhh, g'losse Schmelzen in Fuß, nix gut“, krächzte Yamato und humpelte zur Tür. Er öffnete die Tür und es erklang ein kleines Glockenspiel, das wie auf magische Weise einen Mann neben ihm materialisieren und lossprudeln ließ:

„Ah, ei Kund'e, isch bin Jaques seiht gegrüss't in das Wundervolle SonnenscheinRETour's! Wir bringen Euch nach Klatsch, zum Wie'wunder'land od'r auch di'ekt nach übe'all.. So wählet die Rou'te, lasset Sonné scheinen in Eu're Er'zen !“

„HAI! Ich bin L'eklut Wong von del Stadtwache. Ich habe einige F'lagen an dich.“

„Äh Stadtwache? Kein Kunde also?“ fragte Jaques und wirkte deprimiert, „Na ja kein Wunder, seit dem Zwischenfall von damals machen fast alle einen Bogen um uns... Was kann ich für die Stadtwache tun?“

„Hai, Du mil sagen ob haben L'outen in P'loglamm wo seien viel Wassel?“

„AH, hat der werte Wächter wohl Urlaub und mag nun verreisen, das freut mich! Und was für ein Glüüück, wir haben hier eine Reise ins Wiewunderland, an den weißen Strand. Kühle Drinks und Heiße Nächte sind da an der Tagesordnung!“ Jaques war voller Zuversicht, endlich wieder ordentlich Kundschaft an Land zu ziehen, aber das verneinende Gesicht von Yamato machten dem einen Strich durch die (horrende) Rechnung.

„Nicht?“ meinte Jaques, „Zu schade, wo wir extra noch Plätze frei haben. Letzte Woche hat ein Kunde für Wiewunderland bestellt, viermal Strand-Deluxe, zumindest nahm das Molly, meine Ex-Angestellte an, es stellte sich heraus das es nur 1/4 Plätze waren. Jetzt sitze ich auf 3 3/4 freien Plätzen und weiß nicht wohin damit...“

„Hai, walen Kunde kleine Knilps mit kleinen Hölneln dlan?“ fragte Yamato

„Ja, genau. Sagte, er habe es satt, immer nur in verkalktem Wasser zu baden, bezahlte seinen Viertelsitz auch gleich bar, muss sagen - Stil hatte er schon, hat sogar einen Dollar Trinkgeld gegeben.“

„Hai, Du mil sagen wann L'eise zu ende?“

„Hmmm... Es wurde nur HIN gebucht, seit unserem kleinen -ähm- Fiasko, machen wir keine Rückpassagen mehr.“

„Oh, das iset nicht gut. Abba haben Danke gutel Mann.“

Zufrieden wendete sich Yamato ab und machte sich auf zum G.R.U.N.D.

Zwei Stunden später im Büro von Gonzo

⁴ Das SonnenscheinREtour hieß früher noch Sonnenschein-Tours, aber nachdem einige der ehemaligen Teilnehmer unter schwersten Verbrennungen litten und die Reise abgebrochen werden musste, verlangte der Patrizier dass das Reisebüro fortan REtours in seinem Namen tragen müsse.



Für eine Handvoll Kalk

Wächter Yamato Wong (GRUND), 30.05.2001

„SO, Rekrut, wie sehen die Ermittlungen aus?“

„HAI, haben gefunden g'lossen Spul und wissen wo seien Dämon von Kaffee!“

„Ach, na dann mal raus mit der Sprache...“

„Ich habe untelstucht das Beweisstück 1: die Maschine von Dämon und habe festgestellt dass das Wassel zu kalkhaltig wal, Beiweisstück 2: zudem scheint i'lgendjemand velsucht zu haben Wassel aus dem Ankh zum Kaffeekochen zu benutzen, wel das wal ist noch unbekannt. Dalaufhin hat del Dämon, del eine vo'll'iebe fül kaltes klales Wassel hatte - Beweisstück 3: ein Miniatul-Plakat del weisen Stlände vom Wiewunde'll'and - seine Koffel gepackt, das Geld genommen und ist mit dem Sonnenscheinletouls Bülo ins Wiewunde'll'and geleist. Ein L'ückfahlschein existielt nicht, es scheint e'l wild nicht wiedelkommen.“

„Hmm... Und wer soll dann unseren Kaffee kochen?“

„Hai, habe geschlossen g'losse F'leundschaft mit Mann von DÄKAFFE, e'l will uns geben sichel gelne eine neue Dämon.“ freute sich der strahlende Yamato.

„Nun gut, Rekrut Wong, für den Anfang nicht schlecht.“

„Hai, soll ich machen eine Kaffee fül das g'losse Ausbilde!“

„RAUS, SOFOOOOORT RAUS !!!“ Nicht einmal das Licht hätte schneller sein können als Rekrut Wong...

Verdeckter Ermittler – nur für 'ganze' Kerle!

Obergefreite Tricia McMillan (RUM), 05.06.2001



Die Ausbildung und Prüfung zum verdeckten Ermittler stellt hohe Anforderungen - da kann man schon mal den Kopf, pardon, den Arm, verlieren.

Wieder einmal hetzte Trillian keuchend in den zweiten Stock des Wachhauses und hoffte inständig, pünktlich zum vereinbarten Termin mit Hauptmann Lewton zu kommen.

Nach ihrem Lehrgang in Pseudopolis zum Thema „Tarnen und Täuschen“ war sie in ihre Wohnung zurückgekommen und hatte auf dem Fensterbrett eine halbverhungerte Taube gefunden, mit dem Abzeichen der Wache. Seufzend hatte sie ihr etwas zu Fressen gegeben und sich den Brief, der am Bein der Taube festgemacht war, durchgelesen.

„Gefreite McMillan! Hiermit ergeht an dich die dringende und absolut nicht ablehnbare Einladung zu einem Dienstgespräch am Tag nach dem Tag deiner Rückkehr nach Ankh-Morpork um zehn Uhr in meinem Büro. Gezeichnet, Hauptmann Lewton“

„Ach, du meine Güte, was soll denn das wieder?“ hatte sich Trillian unwillig gedacht.

Natürlich war sie aber der „freundlichen Bitte“ sofort nachgekommen und stand nun leicht außer Atem vor Lewtons Büro. Zögernd schaute sie noch einmal auf ihren Uhrendämon und kontrollierte die Zeit. „Na ja, wenigstens bin ich einmal pünktlich“, stöhnte sie angesichts der beinahe nachtschlafenden Zeit. Nach einem forschen Klopfen betrat sie den Raum und salutierte.

„Ah, Tricia, gut dass du da bist, ich hatte gar nicht so früh mit dir gerechnet“, murmelte Hauptmann Lewton mit vollem Mund durch seine Frühstückssemmel.

Mit aufeinandergebissenen Zähnen antwortete Trillian: „Falls Eure Hauptmannigkeit die Güte hätte, sich zu erinnern, dass eine Taube bei mir wartete und einen sehr dringenden Eindruck erweckte. Es tut mir auch fürchtlich Leid, das Frühstück zu stören, aber wenn wir dann zur Sache kommen könnten?“

„Na, immer langsam mit den jungen Pferden“, beschwichtigte Lewton. „Es ist ja gar nichts wirklich Weltbewegendes. Wie du sicher mitbekommen hast, ist es im Grunde nötig, als Wächter mit Spezialfähigkeiten, was auf verdeckte Ermittler ja mit Sicherheit zutrifft, eine gewisse Ausbildung zu durchlaufen“, fing er mit seiner Erklärung an. „Gerade in deinem Fall ist das ein wenig durcheinandergeraten, denn deinen ersten Fall hast du ja schon erfolgreich abgeschlossen, bevor du überhaupt in den Genuss einer Ausbildung gekommen bist“, führte Lewton aus. „Und diesen Lehrgang in Pseudopolis, den du gerade absolviert hast, könnte man ja wohl unter Umständen als so etwas durchgehen lassen“, deutete er vorsichtig an. „Trotzdem ist es aber nötig, dass ich dir noch einige Tipps mit auf den Weg gebe und dich einer Art Prüfung unterziehe, hast du das verstanden?“ Mit erhobener Stimme wandte er sich an eine verdächtig schlafend aussehende Trillian, die wie ein kleines Häufchen in dem Sessel vor seinem Schreibtisch hing.

Aufgeschreckt stotterte Tricia: „Wie, was, ja sicher, genau das wollte ich auch vorschlagen, um was ging es noch mal?“

„Berichte von dem Lehrgang, dann halten wir einen kurzen Unterricht und ich verkünde dir dann deine Prüfungsaufgabe“, fasste Lewton zähneknirschend zusammen.

Nach zwanzig Minuten hatte Trillian die wichtigsten Aspekte der Fortbildung in Pseudopolis dem Hauptmann nähergebracht, wobei sie es komischerweise vermied, auf die abendlichen Aktivitäten und das „Mischen unters Volk“ einzugehen. Zufrieden betrachtete Lewton die Urkunde, die seine verdeckte Ermittlerin als „von dero geheimschaftliche Gesellschaft der Täuscherei in der Stätte Pseudopolis als anerkannte Meisterin im Umgang mit Tarnung“ auswies. „Gut, das ist also der erste Teil, kommen wir nun zu meinen Ausführungen“, begann er mit dem Unterricht.

Heimlich gähnend setzte sich Tricia auf dem Stuhl bequemer zurecht; die letzten Tage waren doch recht anstrengend gewesen - nur einmal kurz die Augen zu machen ...

„Hast du das alles mitbekommen?“ die Stimme von Lewton schreckte sie aus dem Schlaf.

„Was, ja sicher, kein Problem, mach ich mit links“, stammelte sie. „Wie war das mit der Aufgabe noch mal?“ fragte sie vorsichtig.



Verdeckter Ermittler – nur für 'ganze' Kerle!

Obergefreite Tricia McMillan (RUM), 05.06.2001

„Meine Güte, jetzt hör halt einmal zu. Du musst mir die ausgestopfte Taube bringen, die auf Frau Kuchens Hut sitzt“, schärfte ihr Lewton ein. „Und zwar bis heute Nachmittag, wir haben nicht so viel Zeit“, fügte er hinzu.

„Na, das kann ja heiter werden“, murmelte Tricia, salutierte und schlich aus dem Büro.

„Nachdenken ist die halbe Miete“, dachte sich Trillian und schlenderte erst mal Richtung Flohmarkt in der Nähe der Unsichtbaren Universität. An einem kleinen, heruntergekommenen Stand entdeckte sie einen schwarzen Umhang, der zwar recht komisch roch, ihr aber irgendwie unheimlich nützlich erschien.

„Das sollte sich für meine Prüfung verwenden lassen“, überlegte sie und kaufte geistesabwesend den Mantel, ohne ihn anzuprobieren. Einige Straßen weiter wunderte sie sich über das Gewicht des neuerworbenen Kleidungsstücks. Vorsichtig nahm sie ihn aus der braunen Tüte, in die der Verkäufer ihn eingepackt hatte und hielt ihn offen vor sich. Sie schüttelte ihn leicht und da fiel auch ein eingewickeltes längliches Paket zu Boden.

„Was zum ...?“ Vorsichtig stupste sie das Paket mit einem Fuß an und wartete auf eine Regung. Nichts passierte. Engagiert nahm sie den überraschenden Kauf in die Hand und wickelte das Papier ab. Langsam entfaltete sich mit dem Papier auch ein eher süßlicher und brechreizerregender Geruch.

„Na warte, wenn das eine neue Masche von Schnapper ist, um seine Würstchen an den Mann zu bringen, dann gnade ihm Gott“, regte sie sich auf. Ganz ausgepackt, stellte sie dann aber fest, dass sie kein Würstchen vor sich hatte, sondern einen ganzen Arm. Einen Arm, der wohl mal jemand gehört hatte und der ihn inzwischen sicher schrecklich vermissen würde (oder auch nicht mehr).

„Den muss ich auf die Wache bringen“, schoss ihr durch den Kopf. „Obwohl? Da soll mich doch der Teufel holen, wenn das nicht die Lösung für meine Aufgabe ist“, grinste sie plötzlich in sich hinein.

Zaghafte klopfte es an der Tür von Frau Kuchen.

„Komme gleich“, rief die Hausmutter der verschiedensten Untoten in Richtung Eingang. Mit den Zähnen biss sie einen Faden ab, der einen Fuß und seinen Besitzer verband.

„So, jetzt sollte dein Fuß aber wieder für einen Monat dranbleiben“, sagte sie aufmunternd zu einem traurig dreinschauenden Zombie, der vor ihr auf dem Sofa saß. Leise summend ging sie zu Tür und öffnete.

„Bitte, Frau Kuchen, ich brauche Ihre Hilfe. Mein Arm fällt mir in letzter Zeit so leicht ab und ich bräuchte einen Platz, um ihn mal wieder ordentlich zu befestigen. Ich hatte gehört, Sie könnten mir da weiterhelfen“, ächzte eine schlanke Gestalt in einem verblichenen und zerschissenen schwarzen Umhang.

„Ach Gott, Sie Ärmster, kommen sie doch erst mal rein, dann sehen wir weiter, Herr...?“ antwortete Frau Kuchen mitleidig.

„Mein Name ist Sewastopol Traumirnicht. Ich bin auf der Durchreise und suche eine Unterkunft, die Ex-Lebendigen gegenüber freundlich gestimmt ist“, brummte Trillian in ihrer tiefsten Stimme.

Leicht misstrauisch beäugte Frau Kuchen den unangekündigten Gast und überlegte, ob es in der heutigen Zeit sinnvoll wäre, einen völlig Fremden ins Haus zu lassen. Ihre Instinkte meldeten ihr, dass hier etwas faul sei. Vielleicht wäre es an der Zeit die Vorsehung einzuschalten?

„Nein, schauen wir erst mal, ob er sich irgendwie auffällig verhält, wo kämen wir denn da hin, wenn wir schon im eigenen Haus die Gabe der Vorsehung bemühen müssten“, argumentierte sie leiser vor sich hin.

„Na ja, dann kommen Sie halt mal rein“, entschied sie dann und schüttelte Tricia/Sewastopol energisch die Hand.

„Ach, du meine Güte, das tut mir aber leid“, entschuldigte sie sich kurz darauf und wedelte verlegen mit einem Arm in der Hand. „Das werde ich natürlich sofort in Ordnung bringen, kommen sie mit.“ Damit zog sie die Wächterin in geheimer Mission in ihr Wohnzimmer.

Verdeckter Ermittler – nur für 'ganze' Kerle!

Obergefreite Tricia McMillan (RUM), 05.06.2001



„Na, also ein Untoter ist er schon mal auf jeden Fall, dann ist momentan wohl meine Intuition etwas durcheinander“, dachte sich Frau Kuchen.

Trillian konnte ihr Glück kaum fassen. „Hat sich dieser Fortbildungskurs doch tatsächlich gelohnt. Wer hätte das gedacht“, schmunzelte sie in sich hinein. „Frau Kuchen, das ist zu nett, aber ich habe aus Klatsch einen neuen Kleber gekauft, das mit dem Arm erledige ich selbst, wenn Sie mir ein kleines Zimmerchen zeigen, vielleicht könnten sie mir etwas Wasser dazugeben, dann kann ich ihn mir anrühren?“ fragte sie ihre Helferin.

„Oh, das tut mir jetzt aber leid, meine Zimmer sind gerade alle belegt“, entschuldigte sich Frau Kuchen.

„Es muss ja auch nur ein kleiner privater Raum sein, ich lasse mir so ungern beim Anbringen meiner Körperteile zusehen, da bin ich immer ein wenig schüchtern“, bat Sewastopol.

„Lassen Sie mich nachdenken, mein Guter, vielleicht fällt mir... ja, aber sicher, wenn es Sie nicht stört, können Sie in mein Ankleidezimmer gehen, das ist der einzige Platz, wo momentan niemand ist“, schlug Frau Kuchen vor.

„Oh das wäre wundervoll“, seufzte Tricia zufrieden.

Einige Minuten später kam sie wieder aus dem Ankleidezimmer heraus und schüttelte Frau Kuchen überschwänglich die Hand.

„Danke, meine Liebe, vielen Dank, ich werde Sie allen Bekannten weiterempfehlen, wenn Sie nicht gewesen wären, hätte ich meinen Arm auf der Straße wieder befestigen müssen, nochmals danke, dass sie mich vor dieser Schande bewahrt haben“, verabschiedete sich Sewastopol Traumirnicht von Frau Kuchen.

Verwirrt registrierte diese den, für einen Untoten, überraschend festen Händedruck und stammelte: „Aber sicher, war mir doch eine Freude, kommen Sie mal wieder vorbei“, und schwupp, war er auch schon wieder draußen.

Irgendwie konnte sie sich des Eindrucks nicht erwehren, dass irgendwas an der ganzen Sache faul war.

In Lewtons Büro staunte der Hauptmann nicht schlecht, als ihm Trillian das geforderte Objekt mit einem süffisanten Grinsen auf den Tisch legte.

„Wie ist dir das nur gelungen? staunte er.

„Tja, wer kann, der kann“, grinste Trillian nur.

„Aber Frau Kuchen lässt doch nur Untote in ihr Haus, wie hast du hinkommen können? Sobald sie außer Haus geht, schaltet sie ihre Vorsehung ein, dann hast du im Prinzip keine Chance, ungesehen ranzukommen, Ich versteh das nicht“, der Hauptmann schüttelte ungläubig seinen Kopf.

„Tja, das sind eben die Tricks der verdeckten Ermittler, ist ja schließlich mein Job. Wie sieht das also jetzt aus, können wir die Prüfung und meine Ausbildung damit auch als abgeschlossen betrachten?“ fragte Tricia.

„Ja, klar, das war erstklassige Arbeit, aber gib bitte Frau Kuchen ihre Taube zurück, sonst denkt sie noch, sie wäre wirklich bestohlen worden“ bat Lewton.

Zufrieden verließ Tricia McMillan das Büro und machte sich, nach einem Abstecher über den Anzeigeneingang, auf den Weg, um bei Frau Kuchen die Taube wieder auf den Hut im Ankleideraum zu bringen.



Die Rückkehr des Grafen

Hauptgefreiter Panther (RUM), 06.06.2001

Der erst vor wenigen Monaten wegen Mordes eingesperrte Graf Dracula ist entkommen und versucht die Stadt mithilfe einiger Krieger unter seine Kontrolle zu bringen. Was nun?

Wind wehte über die Sto-Ebene, heulte zwischen den enormen Kohlpflanzen und rüttelte an den Fensterläden einer schwarzen Kutsche. Die Pferde waren verschwitzt, ihr Fell staubverkrustet, und Kletten klebten in ihren Schweifen.

Die Personen auf dem Dach schauten gespannt nach vorn, wo die gelbliche Dunstglocke von Ankh-Morpork langsam begann den Horizont auszufüllen. Stahl klingelte, als ein halbes Dutzend Schwerter aus ihren Scheiden gezogen wurden.

Der ohnehin schon bleiche Kutscher wurde noch fahler, als er die Geräusche vernahm. Dann öffnete sich die Tür der Kutsche, und ein weiterer schwarzgekleideter Mann hangelte sich nach vorne auf den Kutschbock.

„Von hier aus fahre ich selber“, sagte er mit einer Stimme, die selbst einen Pinguin zum Frösteln gebracht hätte.

Eine lange, schmale, weiße Hand legte sich um die Luftröhre des Kutschers und zerquetschte sie mit einer fast verächtlichen Bewegung.

Der Vampir bleckte die Zähne und ein Knurren entrang sich seiner Kehle. Dann versenkte er sein Gebiss im Hals des bereits toten Kutschers und begann sein Abendbrot.

„Wie gehen wir vor?“ fragte einer der dunkel gekleideten Männer.

„Wir stelle die Kutsche vor den Stadttoren auf, und sobald es dunkel ist, fahren wir zum Palast.“ erwiderte der Vampir undeutlich.

„Und dann?“

Graf Dracula blickte auf, Blut klebte an seinem Mund, und ließ seine Zähne in einer nichtverbalen Antwort aufblitzen. (Das wäre sogar noch dramatischer gewesen wenn das Blut nicht den meisten Teil des Mondlichts geschluckt hätte.)

Zur gleichen Zeit galoppierten Reiter nur wenige Meilen entfernt über die Kohlfelder. Erdklumpen wurden von den eisenbeschlagenen Hufen der Schlachtrösser durch die Luft gewirbelt, als die Männer knapp außer Sichtweite von Ankh-Morpork stoppten.

Der vorderste Reiter saß ab, nahm den Topfhelm ab und strich sich durch das verschwitzte Haar.

Die anderen taten es ihm gleich und begannen schnell und routiniert mit der Errichtung eines provisorischen Lagers.

„Was machen wir jetzt?“ fragte einer und rückte sein überlanges Bastardschwert auf dem Rücken zurecht.

„Wir warten“, gab der Anführer zurück.

Die Postkutsche fuhr durch Ankh-Morporks Stadttore und rollte schließlich an der Poststation vor. Die Tür öffnete sich und ein schwarzer Schemen sprang heraus, rollte sich geschickt über die Schulter ab (Zwanzig Jahre Ninja-Training hinterlassen gewisse Spuren - wie langsame Gehirnwäsche) und verschwand in einer dunklen Gasse.

Eigentlich sollte es damit gewesen sein, aber da es schließlich Ankh-Morpork war, flog nach einigen Sekunden eine Hand, die noch einen Marlspieker umklammerte, aus der Gasse hervor und wenig später auch deren (ehemaliger) Eigentümer.

Langsam versank die rotglühende Sonnenscheibe im Meer (Daher kommt vielleicht „Abendstund hat Fisch im Mund.“) und die Schatten, die sich tagsüber versteckt hatten, krochen hervor.

Die Rückkehr des Grafen

Hauptgefreiter Panther (RUM), 06.06.2001



Graf Dracula streckte sich und bleckte seine Zähne. (Das Zähneblecken gehörte einfach zum Vampirsein.)

„Auf zum Palast“, verkündete er theatralisch und wirbelte elegant seinen Umhang herum. Einige Sekunden Stille folgten.

Dann sagte jemand schüchtern: „Es....äh....geht nicht.“

„Was soll dass heißen, ‚es geht nicht‘?“

„Da ist eine.. äh.. Klammer an dem Rad.“

„Eine Klammer?!“

„Ja, offensichtlich stehen wir im Parkfährbot.“

Der Graf schnaufte ärgerlich, stieg aus und riss die Klammer mit einer Hand ab. (Er war in letzter Zeit nicht gut zu sprechen, weil ihn ein paar Mitglieder der Wache mit einem Artefakt erstochen hatten, und ihn somit seiner besonderen magischen Kräfte beraubt hatten.)

Leider auch das Rad.

Die Kutsche wankte für einen Moment und kippte dann zur Seite, wobei die Männer herunterfielen, jedoch relativ sanft auf dem Grafen landeten. „Wenn du jetzt nicht sofort von mir runter gehst, werde ich ausgesprochen ärgerlich!“ kam Druculas Stimme gedämpft unter dem Haufen seiner Männer hervor.

Einige äußerst rasche Bewegungen folgten und Dracula stand auf, klopfte sich den Staub von seinem Umhang und fragte in fast kindischem Tonfall: „Und was machen wir jetzt?“

„Dann laufen wir eben, Flat“, gab ein dünner, blasser Mann beschwichtigend zur Antwort.

„Nur damit ihr Stümper es wisst - so stelle ich mir einen triumphalen Einzug in die Stadt nicht vor“, grummelte Dracula.

Nachdem sie ein paar Minuten gegangen waren nuschelte er missmutig: „Zündet die Signalarakete!“

Rote Sterne explodierten über Ankh-Morpork und tauchten die Straßen in unwirkliches Licht. Ein Dieb in den Schatten vollbrachte eine erstaunliche Leistung, als er mitten im Sprung bremste, seine Beine, obwohl noch in der Luft, in den „Ich-bin-nur-ein-harmloser-Bürger-auf-dem-Nachhauseweg“-Gang wechselten und die Hand mit dem Belegnagel schnell hinter dem Rücken versteckte.

Dennoch war er zu spät, denn die Person die er eigentlich hatte überfallen wollen, wirbelte herum und schmetterte ihm eine von einem Cestus umschlungene Faust ins Gesicht.

„Nummer 17“, murmelte der Ninja und warf den Dieb auf den Haufen der Leute, die bereits versucht hatten, ihn auszurauben.

Auch die vor der Stadt lagernden Männer sahen das Signal.

„Los, los, los!“ brüllte der Anführer und rannte zu den Pferden. Wie ein Mann saßen die Krieger auf und gaben ihren Pferden die Sporen, ohne sich um den Abbruch des Lagers zu kümmern.

Stahl klingelte, als die Reiter ihre Waffen zogen und das Mondlicht von blanken Klingen reflektiert wurde. Sie preschten in vollem Galopp auf die Tore zu, ritten die wenigen im Weg stehenden Leute nieder und bahnten sich ihren Weg zu den Häusern der Adligen und den Gilden, besetzten die Wachhäuser und sperrten die Wege zum Palast.

Panther erwachte in seinem Haus in den Schatten und setzte sich im Bett auf. Pferde wieherten und den Straßen und Pan erkannte das schrille, herausfordernde Wiehern von für den Kampf ausgebildeten Rössern.

Stahl flüsterte, als er sein Katana aus der schmalen Bambusscheide zog und einen Satz aus dem Fenster machte. (Pferdewiehern und Feuerschein machte ihn immer noch nervös, aber nach den ersten vier oder fünf nächtlichen Vertreibungen kann so etwas schon mal vorkommen.)

Fast synchron öffnete sich auch die Haustür und Jolin trat heraus, einen Dolch in der einen und eine gespannte Armbrust in der anderen Hand.



Die Rückkehr des Grafen

Hauptgefreiter Panther (RUM), 06.06.2001

„Was zur Hölle ist denn jetzt los?“

„Dass wüsste ich auch gerne“, erwiderte Pan, schaute sich angespannt um und ging um die nächste Ecke. Fast augenblicklich sah er sich einem Reiter gegenüber, der ein Bastardschwert herumschwang. Er duckte sich, registrierte, dass die Klinge des Reiters funkensprühend an der Hauswand über ihm abprallte, und führte einen Streich nach den Beinen des Pferdes. Dieses wieherte schmerzerfüllt und warf seinen Reiter ab, als es stolperte und zu Boden ging. Der Reiter rollte sich ab, kugelte über den Boden und kämpfte sich schließlich wieder auf seine Füße, ein Kurzschwert in niedrigem Bogen schwingend. Dann schien er einen Satz rückwärts zu machen als ihn Jolins Bolzen direkt in der Brust erwischte.

In dem Moment flog die Gildenhalle der Alchemisten in die Luft. (Nicht dass man viel nachhelfen musste.) Ein gewaltiger, orangeroter Feuerball erhob sich von den Überresten des Gebäudes (Das eigentliche Gebäude befand sich nun an sehr vielen Stellen) und tauchte die Stadt in das bei Angriffen obligatorische Licht.

„Wohin?“ fragte Pan.

Jolin überlegte kurz und sagte dann: „Zum Wachhaus am Pseudopolisplatz.“

Pan runzelte die Stirn und setzte sich in Bewegung. „Wieso haben sie Pferde dabei?“ murmelte er mehr zu sich selbst.

„Bitte was?“

„Schon gut... ich überlege nur was sie in der Stadt mit Pferden wollen. Man kämpft nicht auf Pferden in einer Stadt wie dieser.“

„Sie scheinen aber gut vorbereitet zu sein. Sie wollen bestimmt nur bestimmte Punkte besetzen.“

„Vermutlich.“

Flat Drucula ging mit seinen Männern zum Tor des Palastes, das geschlossen worden war, als die Reiter hereingestürmt waren. (Nebenbei wunderte er sich über violetten Stoffbären, den er mittlerweile trug.)

„Endlich!“ knurrte er und klopfte gegen die stabilen Holzbohlen. Kurze Zeit später öffnete sich eine Klappe und eine dürre Putzfrau spähte hindurch. (Im Nachhinein vermutete Drucula dass sie aus verteidigungstechnischen Gründen am Haupttor platziert worden war.) Sie musterte Drucula wie jemand das Insekt mustert, das einem grade auf den Teller gekrochen ist. „Dienstboteneingang!“ keifte sie nach ein paar Sekunden und schlug die Klappe wieder zu.

Drucula schloss die Augen und atmete tief durch.

Dann öffnete er sie wieder und starrte erbittert auf die Eschenholzbohlen. „Verdammte Schreckschraube!“ fluchte er und machte sich auf den Weg zum Hintereingang.

Dieser war weit offen. (Man wollte schließlich nicht auf die Milch verzichten.) „Wenigstens einmal etwas ohne Probleme“, sagte Flats schwächlicher Begleiter. „Ihr bleibt hier und bewacht den Eingang“, wies er die anderen Krieger an und folgte Drucula durch das kleine Tor. Dann machten die beiden sich auf die Suche nach dem Patrizier, mit der festen Absicht, ihn zu entthronen.

Dieses Vorhaben stieß jedoch auf einige Schwierigkeiten, als sie feststellen mussten, dass der Patrizier gar nicht auf dem Thron saß. (Stattdessen saß er in dem Augenblick bei Leonard von Quirm und trank Tee.)

Immerhin war es ein schöner, goldener Thron dachte Drucula, als er sich mit effektivem Umhang setzte. Zwar war niemand in der Nähe, der es hätte sehen können, aber wenn man die Herrschaft einer Stadt übernahm, ging man nicht einfach an irgendwelchen Thronen vorbei.

Es polterte, und ein wütender Schrei erklang. „Ich schätze, Herr Drucula hat grade unseren schönen Thron zerstört“, meinte Vetinari, ohne von seiner Teetasse aufzusehen.

„Wieso hat er das getan?“ fragte Leonard überrascht.

Die Rückkehr des Grafen

Hauptgefreiter Panther (RUM), 06.06.2001



„Nun, ich schätze, weil er sich draufsetzen wollte“, erwiderte Vetinari gelassen und nahm sich eine Makrone.

„Goldfolie!!!“ schrie Dracula. „Verdammte Goldfolie und verrottendes Holz!!!!“
Er befreite sich mit Hilfe seines Begleiters aus den zersplitterten Resten des Thrones und gab ein Geräusch von sich, die man sonst von einer wütenden Katze erwartete.
„Und jetzt suchen wir den gottverfluchten Patrizier und dann beißen wir ihn!!“ brüllte er mit voller Lungenkapazität.

Der schwächliche Begleiter Druculas trat auf den Balkon des Palastes und musterte die Menschenmenge die sich eingefunden hatte. Eine blasse Morgensonne beleuchtete die Szene und tauchte die Gesichter unter ihm in bleiches Licht.

„Höret!“ deklamierte er. „Diese Stadt stehet von nun an unter der Herrschaft des mächtigen Flat Druculas des Pfählers, Bezwinger der Liche, Lord der Finsternis, Fürst der Dunkelheit, Heerführer des Schattens, Zerschmetterter seiner Feinde und Verschlinger des Sonnenlichts, vor dem das ganze Scheibenrund erzittert, er, der Prophezeite, der das Ende des Multiversums einleiten wird.“ (Es war nicht wirklich schwierig die Herrschaft von Ankh-Morpork zu übernehmen. Die Bürger vertraten die Ansicht, dass sich vielleicht die Person an der Spitze der Herrschaftspyramide änderte, aber letztendlich alles beim gleichen blieb. Und im Zweifelsfall lag die echte Macht nicht bei der Person, die die Spitze der Herrschaftspyramide darstellte, sondern bei der Person dessen Dolchspitze auf den jeweiligen Herrscher zeigte.)

„Möchte er vielleicht ein Würstchen?“ fragte Schnapper aus der Menge. „Er kann auch vier für den Preis von dreien haben und damit treibe ich mich selbst in den Ruin.“

„Ich verkaufe ihm sechs für den Preis von viere und damit unterbiete ich Schnapper“, schrie Schnappers ärgster Konkurrent von der anderen Seite der Menge zurück, noch bevor Schnappers Schallwellen bei ihm angekommen waren. (Vermutlich verfügten die beiden über ein weiteres, für andere Leute unbekanntes, Sinnensorgan.)

Ein anderer (beinahe, zumindest manchmal) rechenschaffender Bürger blickte kritisch zur Sonne empor. „Das Sonnenlicht ist aber gar nicht verschlungen. Allerhöchstens ein bisschen blass“, rief er, woraufhin sofort ein zweiter einfiel: „Und wie definiert er seine „Feinde“ genau?“

Der selbsternannte Herold blinzelte als er mit dem unter Wissenschaftlern als „Ankh-Morpork-Phänomen“ bekannten Problemen konfrontiert wurde.

„Haltet eure verdammten Klappen“, brüllte er, wobei er auf und ab hüpfte um beindruckender zu wirken. (Leider gelang es ihm nicht wirklich, aber das Narrenkostüm, das er trug war möglicherweise auch ein Grund.)

„Bleiben die Löhne beim alten?“ fragte Schmiede. (Das war natürlich die wichtigste Frage von allen.)

„Ah ja, dazu wollte ich grade kommen. Sämtliche Löhne werden um 30% gekürzt, für den Widerstand, den ihr uns geleistet habt. (Er spielte damit auf verschiedene Verluste durch Ausrauben-und-anschließend-auf-den-Ankh-werfen an.)

„Was??!“ schrie Schmiede zurück. Dann verhärtete sich seine Miene und er verschwand in Richtung Pseudopolisplatz.

Kommandeur Rince stellte sich vor seine Männer und holte tief Luft. „Wächter!“ schrie er. „Der Feind (Feind zumindest nach der Soldkürzung), der unsere Stadt eingenommen hat, will euren Sold um 30% kürzen!“

Zorniges Gemurmel erhob sich.

„Was wollt ihr tun?“ fragte Rince theatralisch.



Die Rückkehr des Grafen

Hauptgefreiter Panther (RUM), 06.06.2001

„In diesem Falle ist es unsere Pflicht die Stadt bis zum letzten Blutstropfen der Invasoren zu verteidigen!“ brüllte ein Wächter zurück.

Rince nickte zustimmend. „Ihr habt hiermit meine Erlaubnis, euch ein wenig im Arsenal umzuschauen.“

Das ankh-morporkianische Arsenal hatte nicht die selbe Bedeutung wie das Arsenal in den meisten anderen Städten. Es war weniger ein Ort, an dem sich die Zivilbevölkerung im Falle eines Angriffes ausrüsten konnte (abgesehen davon, dass der durchschnittliche Ankh-Morporkianer die Waffen sowieso sofort verkauft hätte), denn ein Ort, an dem die Waffen diverser Invasoren gelagert wurden, die von Zeit zu Zeit eintrafen.

Nach einiger Zeit entdeckten die Invasoren stets, dass sie die Stadt gar nicht mit Waffengewalt zu unterdrücken brauchten (Das war sowieso ziemlich ungesund, weil sie dann ständig für Steuereintreiber gehalten wurden und sich mit Gewichten an den Füßen auf dem Ankh wiederfanden. Dort starben sie dann meistens an einer akuten Vergiftung.) und dann wurden die überflüssigen Waffen in das Arsenal geworfen.

Deshalb war der Wächter des Arsenal nicht überrascht, als es klopfte.

Viel überraschter war er darüber, dass er, als er die Klappe in der Tür öffnete und automatisch mit „Die Papiere bitte.“ begann, nur die Faust eines Trolls sah die sich mit hoher Geschwindigkeit näherte. Er hörte Holz splintern und dann wunderte er sich ziemlich lange über nichts mehr.

Die Wächter strömten herein, schnappten sich diverse Waffen, spannten Armbrüste und zogen Schwerter aus den dazugehörigen Scheiden. Es quietschte leise, aber durchdringend, als Pan und Mücke einen klatschianischen Flammenwerfer um die Ecke schoben.

„Vielleicht lässt sich damit was anfangen“, meinte Mücke schulterzuckend auf die komischen Blicke hin.

Dann schauten Mücke und Pan gleichzeitig zu einem extra großen omnianischen Streitwagen. Ihre Blicke verharrten kurz, dann schweiften sie zu Malachit.

Sie schauten sich an, beide grinsten.

Ein Rabe saß auf einem kahlen Baum vor dem Arsenal und mustert desinteressiert die Umgebung. Die letzte Nacht war nicht so erfolgreich gewesen wie erhofft. Die menschlichen Verluste hatten sich sehr zu seinem Leidwesen in Grenzen gehalten.

Dann wandte er seine schwarzen Knopfaugen zum Tor des Arsenal, als es sich quietschend öffnete. Zuerst kamen eine ganze Menge Leute mit einer ganzen Menge Waffen. Darauf folgte eine kleine, fahrbare Balliste die von einigen weiteren Wächter geschoben wurde. Und als letztes kam die Schpetzialkonstruktion.

Malachit kam in Sicht, den omnianischen Streitwagen hinter sich herziehend. Allerdings war der Streitwagen ein wenig modifiziert worden. Die hausartige Konstruktion, die eigentlich Platz für ein paar Krieger bieten sollte, war mit Metallplatten verkleidet worden, zwei Repertierarmbrüste lugten durch die ehemaligen Fenster. Und ganz oben auf der Konstruktion war der klatschianische Flammenwerfer montiert worden.

Das alles formte den ersten Tank der Scheibenwelt.

Es sah vielversprechend aus, entschied der Rabe. Vielleicht war doch kein so schlechter Tag.

Er beschloss, hinter der seltsamen Konstruktion herzufliegen.

Der Herold stöhnte als es wieder einmal am Palasttor klopfte. Sein Tag war überhaupt nicht gut gewesen. Er bezweifelte mittlerweile die Weisheit der Entscheidung, gerade Ankh-

Die Rückkehr des Grafen

Hauptgefreiter Panther (RUM), 06.06.2001



Morpork einzunehmen. Auf jeden Fall hatte er nicht vor, sich auf eine weitere Diskussion mit Frau Willichnicht einzulassen.

Er öffnete die Klappe und spähte hindurch. Seine Augen weiteten sich und er verschluckte sich an dem scharfen „Dienstboteneingang“, was er eigentlich hatte sagen wollen. (Frau Willichnicht hätte jedoch vermutlich die selbe Reaktion hervorgerufen.)

Vor ihm stand die seltsamste Konstruktion, die er je in seinem Leben gesehen hatte. (Er bekam jedoch nie die Gelegenheit mehr irgendwann einmal eine noch merkwürdigere zu sehen.) „Was bei den tausend Niederhöllen ist das?“

Gâsh grinste. „Das ist ein Tank. Cool, nicht?“

„Hey, das ist ja der Typ, der unseren Sold kürzen will!“ rief Schmiede.

„Was?“ fragte Pan, der in dem Tank saß, und ergriff das Seilende neben sich, um sich hochzuziehen.

Der Rabe schaute interessiert zu, als der klatschianische Flammenwerfer blau zu glühen begann. Dann flog ein glühender Felsbrocken, gefolgt von einer blendend weißen Stichflamme unter ohrenbetäubendem Donnern aus dem Flammenwerfer heraus. (Die Bezeichnung „Flammenwerfer“ war also nicht mehr ganz korrekt, aber „Flammen- und Felsenwerfer“ klang auch nicht viel besser.)

Holz und Steine splitterten.

Noch mehr Steine splitterten.

Pans Kopf erschien neben Mückes Kopf. Er schaute auf die Stelle wo vorher das Tor gewesen war.

Und der Herold.

Und ein beträchtliches Stück der Mauer.

Und ein Teil der dahinterliegenden Palastfassade.

„Wow!“ sagte er ergriffen.

Dracula fluchte. Es ging schon wieder schief. Ja, er hatte mit einer wütenden Menge gerechnet. Wütende Mengen waren traditionell, für den gelehrten Vampir kein Problem, sobald er die Grundausbildung bestanden hatte. Fackeln, Mistgabeln und wütende Leute.

Damit rechnete man.

Aber man rechnete nicht mit irgendwelchen komischen, von Trollen gezogenen, Geräten, die Feuer und Dinge schleudern konnten.

Er fluchte erneut und setzte sich in einen lockeren Trab, um durch den Palast zu rennen.

Das wurde von ihm erwartet.

Weiter unten hörte er wütende Schreie und Gepolter. Die Wächter hatten den Palast gestürmt und waren grade mit den wenigen Kriegern beschäftigt, die den Angriff auf den Tank überlebt hatten.

„Idioten!“ dachte Dracula. Menschen waren ja so stumpfsinnig. Warum verteidigten sie immer noch sein Reich, obwohl es das nie gegeben hatte, und es, selbst wenn es es je gegeben hätte, schon nicht mehr existieren würde. (Vampire denken anscheinend immer etwas verschlungen. Dass erklärt vermutlich dass sie so komische Leute sind.)

Nun, sie standen natürlich unter seinem Willen, aber hier ging es ums Prinzip!

Dracula rümpfte die Nase. Er sah auch keinen Sinn darin, irre zu kichern und dazwischen zu murmeln: „Ich komme wieder“, oder so etwas.

Es hörte ja doch keiner. Wenn die Leute mehr Zeit darauf verwenden würden, nicht gepflöckt, verbrannt, erschossen oder gehängt zu werden und weniger Zeit darauf, irgendeinen Unsinn zu murmeln und sich die Hände zu reiben, dann wäre das, was gemeinhin als „Böse“ bezeichnet wird, viel erfolgreicher, dachte Dracula. (Dass gleiche gilt auch für Küsse und Umarmungen bei den „Guten“.)

Wind ließ sein dunkles Haar flattern. Der Graf schaute sich auf dem Wehrgang um und entschied, dass er gewisse Möglichkeiten bot.

Wenn er so auf die Zinnen kletterte und sich so vorsichtig herabließ, dann könnte er vielleicht auf dem dach des Küchentraktes landen.



Die Rückkehr des Grafen

Hauptgefreiter Panther (RUM), 06.06.2001

Er hatte bereits mit einer Hand den rauen Stein der Mauer losgelassen, als er durch das Gefühl des gefüllten Raumes den Kopf drehte.

Panther schwebte hinter ihm, lässig mit seinen Flügeln die Luft fächernd.

„Nett dich mal wieder zu sehen, alter Junge“, meinte er. „Ich hab dich in den letzten Monaten wirklich vermisst. Wie bist du nur aus unserer hübschen Zelle ausgebrochen?“

Dracula knurrte.

Pan ließ seine aufgesetzte Lässigkeit fallen. „Der berühmte Cliffhanger-Kampf?“ fragte er. „Das setzt dich entschieden in Nachteil“, fuhr er fort und beobachtete mit fast klinischem Interesse wie der Graf versuchte, wieder festen Halt zu erlangen.

Auf dem Küchendach stand nämlich, lässig an die Wand gelehnt, Lewton.

Dracula zog sich halb hoch und sah sich Auge in Auge mit Venezia, die ihn auf typisch gnomenhafte Weise anlächelte.

„Verdammter Mist!“ murmelte er leise. Wie endete ein Cliffhanger-Kampf doch gleich?

Ach ja, jetzt fiel es ihm wieder ein.

Pan legte den Kopf schief, als der Graf an ihm vorbeirauschte. Es klatschte ziemlich endgültig, als sein Körper unten auf den Pflastersteinen aufschlug. (Endgültig zumindest für zehn Minuten bei einem Vampir. Oder auch zwanzig. Vielleicht sogar einige Stunden. Je nachdem, wie lange es dauerte, bis ein angemessenes dramatischer Moment eintrat, an dem der Vampir effektiv wieder in die Handlung einsteigen konnte.)

Lewton schoss aus einer Tür hinaus, einen Pflock in der Hand, und stellte sich vor Draculas leblosen Körper.

Er wartete einen Moment.

Dracula öffnete die Augen. Eine Sekunde später zuckte sein Arm nach oben und griff in die leere Luft. (Ein vollkommen natürlicher Reflex bei Vampiren. Meistens befindet sich jedoch eine Kehle dort, wo in diesem speziellen Fall nur leere Luft war.)

Der Graf wechselte von der Waagerechten in die Senkrechte, scheinbar ohne die notwendigen Zwischenstufen zu durchlaufen. Es war, als sähe man, wie ein Brunnen von unten her ausgehoben wurde. (Allerdings müsste man dazu durch einige Meter praktische Geographie hindurchsehen können. Aber das macht es nur noch irritierender.)

Im gleichen Augenblick zog Lewton eine Art Brett hinter dem Rücken hervor. Es ähnelte in gewisser Weise den Nagelbrettern der klatschianischen Fakire, nur dass auf diesem Brett keine Nägel sondern Holzpflocke befestigt waren.

Dracula sprang, Lewton holte aus, es knirschte, als Brett und Vampir zusammentrafen, ein Geräusch wie von einem platzenden Staubsaugerbeutel erklang. Dann sank eine ganze Menge Staub auf den Müll der Straße.

„Na also!“ sagte Lewton zufrieden. „So ein Pflockbrett ist doch viel praktischer als ein einzelner Pflock, mit dem man zwanzigmal zustechen kann, ohne das Herz zu treffen.“

„Und was machen wir jetzt mit ihm?“ fragte Gold Moon. „Bei Ankh-Morporks blutrünstigem Klima ist er in zwei Stunden wieder auf den Beinen, wenn wir ihn hier liegen lassen.“

„Ich nehm' ihn erst mal mit nach Hause“, antwortete Pan, während er den Staub sorgfältig in eine leere Bierdose füllte.

„Da kann ich ihn auf den Kaminsims stellen. In einer geschmackvollen Urne. Sieht bestimmt nett aus...“



schaut sich um

Wo ist die Kamera?

dreht sich um und knallt mit dem Kopf gegen die Kamera

Autsch. Ah, hier ist die Kamera. Also, ich sollte mich vorstellen und charakterisieren und was über mich sagen. Ja, also, ich bin Zaddam Boschnigg und ein Vampir. Wie ich dazu wurde weiß ich selber nicht so genau. Ich kann mich nur noch daran erinnern, dass ich im Rindstein aufwachte und die Flasche „Bärdrückers“ im meinem Arm keinerlei Wirkung auf mich zeigte. Viel mehr interessiert mich eine Frau, die gerade vor mir die Strasse entlang lief, und ganz besonders das Blut das durch ihre Adern schoss. Von einer Kraft angetrieben stürzte ich los und versuchte meinen Durst zu löschen. Lange Rede, kurzer Sinn. Ich biss zu und sog.

Es war – „fabelhaft!“ Der Durst war gelöscht und der Geschmack – widerlich! Da ich noch ein sehr junger und unerfahrener Vampir war, wusste ich nicht was es zu tun gab und wie ich mich von diesem Blutdurst loseisen konnte, ging ich kurzer Hand zur Vampir Selbsthilfegruppe. Diese wussten allerdings auch nichts, da mir die dort vorgeschlagene Methode eines Wächters in der Stadtwache mit Roter Bete den Durst zu löschen, nicht zusagte. Also irrte ich weiter durch die Stadt auf der Suche nach einer Lösung, die sich in einem Getränk zu verstecken schien, dass ein gewisser Schnapper verkaufte. Allerdings half sein sogenannter „Vämp-Dränk“ auch nicht. Ein weiterer Fehlschlag also, der mich zu weiteren Suchen einer Lösung zwang. Doch nun war mir das Glück hold. Ich rannte zielstrebig mit der Hilfe des Zufalls ins Schlachterviertel, wo gerade ein Schwein einen Kopf kürzer gemacht wurde und was sah ich da fließen? Blut. Schweineblut. Das war die Lösung. Ich hatte nun meine Möglichkeit zum weiter existieren gefunden. Zur Stadtwache kam ich, nach einer kuriosen Reise nach Überwald, wo ich auch mein Schwert „Nightwing“ fand.

Aber wie kam ich zur Wache? Tja, das liegt daran, dass ich nachdem ich aus Überwald zurück kam einen Job brauchte. Ich hatte in Überwald als Kellner und Wirt gearbeitet aber in A. M. wollte man keine Vampire als Wirte. Auch die anderen Jobs, die ich ausprobiert habe, liefen schief, weil ich ein Vampir war. Aber dann lief ich einem Plakat der Stadtwache über den Weg, auf dem stand: „Wir nehmen alles und jeden! Auch dich!“ Das hat mich stutzig gemacht und da ich nichts besseres wusste habe ich mich bei der Wache beworben und siehe da: Ich bin Wächter!

holt einen Zettel aus der Tasche und liest

Ach ja, jetzt muss ich mich äußerlich beschreiben. Nun ja. Ich sehe wohl im großen und ganzen aus wie ein etwas überdurchschnittlicher Vampir, aber das täuscht. In Beinen und Armen habe ich dank eines äußerst guten Trainings in Überwald ungeheure Kraft. Daher kommt auch meine Fähigkeit so gut mit dem Schwert umzugehen. Ich trage immer einen Umhang der außen schwarz und innen rot ist. Ich trage nur normale Straßenkleidung, die immer dunkle Farbe hat. Meine Rüstung trage ich nur in absoluten Ausnahmefällen. Ich habe mein Schwert „Nightwing“ wenn möglich immer dabei.

holt wieder den Zettel raus und liest erneut

So der letzte Punkt auf meiner Liste sind meine Charaktereigenschaften.

Ich glaube das ich sehr gut zuhören kann, mag es aber nicht wenn man was gegen mich sagt, außer konstruktiver Kritik, den ich kann auch sehr jähzornig sein. Allerdings kommt erschwerend hinzu, dass ich in der Beziehung auch abergläubisch bin und mir leicht einen Bären aufbinden lasse. Wenn es mal ernste Situationen gibt, bleibe ich meistens sehr ruhig. Eines meiner größten Probleme sind wohl die Frauen... Ich verliebe mich leichter, habe aber viel Pech mit der Liebe und bin gespannt wann mir da mal das Glück so richtig hold ist...



Einen Kaffee, bitte!

Kommandeur Rince (SEALS) und Korporal Zaddam Boschnigg (FROG), 07.06.2001

Plötzlich scheinen alle Rangabzeichen verschwunden zu sein. Bricht die Anarchie aus?

[Rince]

Es war ein schöner Tag in Ankh-Morpork. Die Sonne schien und erwärmte die Luft, so dass die Luft mit dem üblichen, schlechten Ankh-Morpork-Geruch ein wenig höher stieg und nur noch Trolle durch den Gestank hätten belästigt werden können. Dazu fehlte ihnen jedoch der dafür nötige Geruchssinn.

An diesem wunderbaren Tag ließen es sich Lance-Korporal Swires und der Gefreite Kamikhan nicht nehmen, ein wenig auf Streife zu gehen. Als sie wieder zurück ins Wachhaus kamen, trafen sie auf Oberleutnant Daemon, welcher sich gerade im Eingangsbereich vor dem Kaffeedämon aufhielt.

„Verdammtes Ding! Willst du wohl funktionieren!“ fluchte er.

„Bitte Reset-Taste drücken!“ sprach der Dämon und versuchte ein Kichern zu unterdrücken.

„Mach ich doch!“

„Bitte noch einmal. Nur noch einmal. Hihi!“ Nun kam doch ein Kichern aus dem Inneren des Apparates.

„Du veralberst mich doch! Na warte, komm raus, du!“ Daemon langte mit der Hand in die Öffnung des Kaffeedämonen-Kastens, zog sie aber sofort wieder blitzartig heraus.

„Aua! Er hat mich gebissen“, schrie er und schaute auf seinen Finger, auf dem die Abdrücke von kleinen Zähnen zu sehen waren.

„Rege dich doch nicht auf“, sagte Kamikhan gelassen „Die kleinen Dämonen wollen auch nur ihren Spaß.“

Daemon drehte sich gereizt zu dem ein Stück kleineren Barbaren um. Nun hatte er einen Sündenbock gefunden.

„GEFREITER, STILLGESTANDEN!!!“

Der Barbar kratzte sich gelassen das schlecht rasierte Kinn. Er war zwar ein wenig kleiner als Daemon, jedoch viel kräftiger und schwerer.

„Du tust besser, was er sagt, Kamikhan“, flüsterte die auf der Schulter des Barbaren sitzende Wichtelin. „Er hat dir einen direkten Befehl erteilt.“

Kamikhan war noch nicht so lange in der Wache. Er hatte erst die Grundausbildung bestanden und kannte noch nicht alle Wächter. Er rümpfte die Nase in Richtung Daemon.

„Mach mal keinen Wind hier! Seit wann dürfen Rekruten einem Gefreiten Befehle erteilen?“

„Rekrut?! Ich glaube du bist nicht ganz richtig im Kopf. Ich bin Oberleutnant! Und jetzt STILLGESTANDEN!“ Daemon war außer sich.

„Wieso läufst du dann ohne Schulterklappen herum, wie ein Rekrut?“ fragte Kamikhan und verschränkte die Arme.

Daemon blickte zuerst auf seine linke Schulter, dann auf seine rechte Schulter. Es stimmte. Da waren keine Rangabzeichen.

„Verdammt, da hat sich wohl jemand einen Scherz erlaubt. Ich hatte die Jacke vorhin eine Weile an der Garderobe in der Kantine hängen, wie alle anderen auch.“

„Was das für ein Lärm ist?“ fragte der frisch beförderte Hauptgefreite Malachit, der gerade aus der Kantine kam.

„Ach, jemand hat mir die Schulterklappen weggenommen. Sicher ein dummer Sch..“, Daemon zeigte auf Malachit. „Hey! Deine Klappen fehlen ja auch!“

„Vielleicht fehlen noch mehr Schulterklappen. Also Kamikhan und ich, wir haben unsere noch, aber wir waren auch auf Streife. Lasst uns mal in die Kantine gehen“, schlug Swires vor.

Kurzerhand ging die kleine Gruppe von Wächtern in die Kantine. Es fehlten fast an allen dort hängenden Jacken die Rangabzeichen. An manchen waren sie jedoch noch vorhanden.

„Sein komisch! Wer denn brauchen Rangabzeichen?“ fragte Malachit und kratzte sich am Kinn.

„Ich könnte da schon ein paar gebrauchen. Aber die würde ich mir nicht aus der Kantine, sondern aus Kommandeur Rince' Büro holen“, warf Swires kichernd ein, woraufhin die

Einen Kaffee, bitte!



Kommandeur Rince (SEALS) und Korporal Zaddam Boschnigg (FROG), 07.06.2001

anderen ebenfalls verschwörerisch grinsend den Gedanken auf ihre ‚Gute-Idee-Liste‘ setzten.

„Spaß beiseite. Wer könnte es gewesen sein? Jemand von den Wächtern? Oder jemand von außerhalb? Hatte denn jemand Zugang zum Wachhaus? Wer hatte Tresendienst?“ nahm Daemon die Sache in die Hand.

„Na ja, eigentlich ich“, sagte Swires. „Aber bei dem schönen Wetter...“.

Daemon rollte mit den Augen, woraufhin Swires einen vorwurfsvollen Ton annahm. „Hey, wir S.E.A.L.S. sind gnadenlos unterbesetzt. Und tagsüber ist doch eh immer jemand von den anderen Abteilungen da!“

„Na ja, Schwamm drüber“, meinte Daemon. „Es hätte also unbemerkt ein Außenseiter in die Wache eindringen und die Abzeichen stehlen können. Es ist aber noch nicht ausgeschlossen, dass es ein Wächter war.“

„Es waren nicht alle Abzeichen weg. Vielleicht wurde der Dieb dabei gestört. Vielleicht kommt er wieder!“ rief Swires mit erhobenem Zeigefinger.

Die Wächter schauten sich bei dem Gedanken unauffällig um, ob der Dieb vielleicht noch anwesend sei.

„Wir observieren können!“ meldete sich Malachits tiefe Stimme.

„Wie meinst du, bitte?“ fragte Daemon.

„F.R.O.G. sein auch Einheit für Observierung. Ich dafür sorgen, dass guter Mann von uns beobachtet ganze Wache um zu fangen bösen Dieb.“

Daemon strahlte „Gar nicht so dumm wie er aussieht, der Troll.“ Schnell duckte er sich und schlug sich gedanklich mit der flachen Hand auf die Stirn. „Ich meine, äh, und er sieht überhaupt nicht dumm aus, der Troll!“

„Muss sein interessanter Troll, von dem du reden. Vielleicht ich mal kennenlernen kann?“ fragte Malachit interessiert.

Die anderen Wächter schauten verlegen zu Boden. Swires fand als erste wieder geeignete Worte.

„Ja, Mala. Das macht Daemon sicher irgendwann, nicht war Daemon?“

„Äh, ja, sicher. So, und jetzt würde ich sagen, schreibt Kamikhan erst einmal eine A1 und gibt sie an F.R.O.G. weiter, damit die die Sache in die Hand nehmen können.“ Daemon blickte den Barbaren mit einem gewinnenden Lächeln an.

„Warum ich??“ fragte Kamikhan entrüstet.

„Na, weil du der mit dem niedrigsten Dienstgrad bist, *und* weil du mich vorhin verärgert hast! Und das war ein Befehl von einem Oberleutnant, ob nun mit oder ohne Schulterklappen.“

Kamikhan salutierte genervt und machte sich auf den Weg zu seinem Büro, um die A1 zu schreiben.

„Und was machst du?“ fragte Swires den Oberleutnant.

„Ich?“ Daemon rieb sich die Hände und setzte sein fiesestes Grinsen auf. „Ich werde mich nun um meinen Kaffee kümmern!“

[Zaddam]

Ca. zehn Minuten später traf die A1 bei Rascaal auf dem Schreibtisch ein, der natürlich sofort alle F.R.O.G.s verständigte. Als alle eingetroffen waren, stellte man einen Plan auf, Zaddam legte sich vor dem Wachhaus in Position, Garagos auf dem Dach, Gold Moon hinter dem Wachhaus und Malachit lief im Raum auf und ab. Rascaal hängte 14 Jacken mit Rangabzeichen in die Garderobe in der Kantine. Es verging einige Zeit lang ohne Vorkommnisse, wenn man mal von Daemons Kampf mit der Kaffeemaschine absah: „Nun mach schon, spuck endlich den Kaffee aus!“

Er schüttelte den Apparat. Er fasste mit der Hand hinein und handelte sich, ebenso wie vorher, nur einen Biss ein. Den ganzen diensthabenden F.R.O.G.s war es inzwischen langweilig. Zaddam spielte gelangweilt mit seiner Armbrust, Garagos, nun ja, er saß, ...saß, ...saß, ...saß und er saß halt auch noch auf dem Dach. Und wenn er mal nicht saß, dann hockte er dort, was nicht viel Unterschied machte. Gold Moon langweilte sich auch. Sie nutzte die Zeit als Stimmungswächter der F.R.O.G.s, das ist der Wächter, der die F.R.O.G.s



Einen Kaffee, bitte!

Kommandeur Rince (SEALS) und Korporal Zaddam Boschnigg (FROG), 07.06.2001

bei Laune hält, um sich etwas auszudenken um die anderem in Stimmung zu halten. Sie hatte die absurdesten Ideen, so zum Beispiel ein Kaffeekränzchen bei Oma Morkie, oder einen Tag kreatives Intelligente-Rote-Bete-Jagen mit Rascaal, oder ‚wie ich Drachen züchte mit Lady Käsedick‘. Mit einem Mal war dann aber die Ruhe vorbei, Daemon kam fluchend aus der Wache: „Verdammt bekommt man denn nirgends vernünftigen Kaffee?“

Das war die beste Gelegenheit für Gold Moon, ihren Posten als Stimmungswächter gerecht zu werden, auch wenn er bei den D.O.G.s war. Sie ließ Majona herausschreien und ihren Posten übernehmen und ging mit Daemon zurück ins Wachhaus, wo sie einen verwirrten Mala antrafen: „Wo Rangabzeichen hin sein? Auch die aus Garderobe weg sein!“

„Was?“ fragte Daemon verdutzt. „Wir müssen Ras Bescheid geben. Ruft die anderen her, wir müssen wissen, was sie beobachtet haben.“

Nach einer Analyse der Lage wiederholte Rascaal alle Fakten: „Majona, Gold Moon, Zaddam, Garagos und Malachit, ihr habt niemanden in die Wache kommen und wieder verlassen sehen?“

„Nein.“

„Alles ist weg?“

„Ja.“

„Das bedeutet, es muss jemand aus der Wache sein. Nur wer?“ schlussfolgerte Rascaal.

„Ich traue es eigentlich niemandem zu“, meinte Zaddam und die anderen pflichteten ihm bei.

„Na gut, wir müssen es erneut probieren, oder hat jemand eine bessere Idee? Jeder geht wieder auf seinen Posten, nur Gold Moon hat eine Genehmigung, Daemon endlich Kaffee zu machen, der ist ja nicht mehr zu ertragen. Majona geht dafür an ihren Posten. Noch Fragen?“

„Ja“, meldete sich Mala. „Ich noch immer nicht verstehen, wer haben gestohlen Abzeichen und wie er kommen in Wachhaus.“

„Wir auch nicht Mala, wir wollen es gerade herausfinden.“

„Aha“, verstand der Troll, oder zumindest schien es so.

„Wer hängt die Jacken raus?“ wollte Zaddam noch eben wissen.

„Das mach ich!“ erklärte Garagos bereitwillig und alle verteilten sich auf ihre Position. Nachdem er die Jacken aufgehängt hatte, begab auch Garagos sich auf seine Position.

Kameraschwenk in den Aufenthaltsraum zu Dae und Gold Moon

„Ich verstehe das nicht“, beschwerte sich Gold Moon, „wir hatten uns doch extra eine weitere Kaffeemaschine hier für den Aufenthaltsraum angeschafft, wo ist die nur?“

„Keine Ahnung. Was machen wir jetzt?“ fragte Daemon, der das Gesicht traurig verzog.

„Mal sehen...“

Währenddessen in der Kantine

Es herrschte gerade Chaos, es waren mehrere Streifen zurückgekehrt, die sich gerade kräftig was zu essen aufgeben ließen, so war es schwer die Übersicht zu behalten, selbst für einen Troll wie Malachit. Er entschloss sich kurzerhand auf „Nummer sicher“¹ zu gehen und die Jacken zu überprüfen. Aber es war eine Pleite, die Jacken hingen keine fünf Minuten in der Garderobe und schon waren alle Rangabzeichen erneut verschwunden. Mala schaltete für seine Begriffe sehr schnell und rief alle F.R.O.G.s, die gerade mit diesem Fall betraut waren, in Rascaals Büro.

Bei Dae und Gold Moon

„Ich hab’s!“ freute sich die F.R.O.G.-Stimmungswächterin, „Wir nehmen einfach die Kaffeemaschine in der Kantine!“

¹ Er wusste zwar nicht was es bedeutete, aber es klang gut.

Einen Kaffee, bitte!



Kommandeur Rince (SEALS) und Korporal Zaddam Boschnigg (FROG), 07.06.2001

„Aber die ist doch kaputt!“ antwortete Dae deprimiert und machten ein Gesicht, als wenn seine Wolke verschwunden wäre.

„Ach Quatsch, ich kriege das schon wieder hin!“ baute ihn Gold Moon wieder auf und die beiden machten sich auf in die Kantine. Dort angekommen nahm sich Gold Moon sofort die Kaffeemaschine vor. Sie rüttelte sie, schüttelte sie, hielt sie über Kopf, klopfte gegen sie... Dae stöhnte nur und war so deprimiert und genervt wie nie, schaffte es aber dank einer gigantischen seelischen Leistung, sich im Zaum zu halten. Er träumte davon, in eine andere Welt...

Er fand sich in einem Land wieder, in dem Milch und Kaffee flossen, in dem ihm das Essen ihm in den Mund flog und wo sich Verbrecher selber einsperrten. Eine Welt ohne Frau Willichnicht, ohne eine nervige Gold Moon. Ach war das schön... Ein Schrei stieß ihn aus seinem Traum:

„Das ist doch der reinste Waaaaaaahhhhhhhnnnnnnssiiiiinnnnn!!!!!!“

„Was?“ schreckte Dae hoch.

„Ich habe die Kaffeemaschine aufgeschraubt und was ist da drin??? Die Rangabzeichen!!!“

Erst jetzt bemerkte der Kaffeedämon, was um ihn herum geschah. Er versuchte zu entkommen, aber er war von Anfang an chancenlos gegen Daemon. Dieser war inzwischen so wütend darüber, dass er noch immer keinen Kaffee hatte, dass er aus seinem Traum geschreckt wurde, einfach über alles, sodass ihm alles gelang. Daemon sprang auf den Dämon² und hielt ihn fest.

„Ich hab dich! Gold Moon, benachrichtige die anderen!“

Als alle eingetroffen waren, musste der Dämon allen erklären, was die Rangabzeichen in der Kaffeemaschine zu suchen hatten. Und wo die anderen waren, schließlich waren nur zwei Stück, was aber schon verdächtig genug war, in der Maschine. Er erklärte bereitwillig, dass er die Abzeichen gestohlen hatte, wenn Malachit kurzzeitig abgelenkt war und diese dann im Taubenschlag versteckt hatte. Er wollte damit erreichen, dass sich alle Kaffeedämonen der Wache, auch wenn es nur zwei waren, aus der Misshandlung einiger Wächter befreiten. Er warf Daemon einen alles sagenden Blick zu, während er seinen Mittäter, den Kaffeedämon aus dem Aufenthaltsraum verriet. Sie wollten sich dann in der Zeit, in der hier das Chaos herrschte, nach Klatsch absetzen. Als der Dämon seinen Bericht abgeschlossen hatte, machten sich die Wächter auf, den anderen Kaffeedämon festzunehmen, was ihnen auch ohne weiteres gelang. Zuerst wussten sie nicht, was sie mit den Dämonen machen sollten, fasten dann aber einen gemeinsamen Beschluss: Sie machten die beiden Dämonen zu Wachemitgliedern und zwangen sie damit dazu, dort zu bleiben. Sie brachten sie in eine gesonderte Abteilung: K.V.T. (Kaffee-Versorgungs-Team). Diesem wurden aber auch seine Rechte eingeräumt, dass sie sich nicht schlecht behandeln lassen müssen, was Dae besonders schwer traf, dies aber akzeptierte. So wurde der Tag noch gerettet. Dae bekam seinen Kaffee, Gold Moon machte ihrem Posten der Stimmungswächterin alle Ehre und wurde von den F.R.O.G.s einstimmig zur Kaffee-Expertin gewählt. Damit wurde die Kaffeerversorgung der Wache für immer gesichert, allen genervten Wächtern durch schmackhaften Kaffee³ die Nerven zurückgebracht und die Anarchie verhindert, das alles dank dem Einsatz der Stimmungswächterin der F.R.O.G.!!!

² Man beachtete hier diese unglaubliche Redewendung: Daemon sprang auf den Dämon. Eins Glanzleistung des Autors

³ Seit der Gründung des K.V.T. der beste in ganz Ankh und Morpork.



[garagos der steinerne]

Ich wurde vor 350 Jahren in einer Bildhauerei von Ankh-Morpork angefertigt, was mit äußerster Sorgfalt vonstatten ging, was man mir auch ansieht. Ich war dazu bestimmt einen Platz auf dem Schloss von Lancre einzunehmen. Nach meinen ersten 100 Jahren auf dem obersten Sims des Schlosses war es dann so weit. Eine neue junge Hexe schlenderte mit einer Unschuldsmiene über den Stadtplatz, doch schon im nächsten Moment traf mich der Blitz des Lebens, der „aus Versehen“ von dieser jungen Hexe kam. Sie hieß übrigens Mafalda Grahm, sie blieb nicht lange in Lancre, weil es ihr dort „zu wenige magische Aktivitäten“ für sie gab. Auf jeden Fall erwachte ich in diesem Moment zum Leben, und weil mir Flügel gegeben worden waren, schwebte ich auf den Platz herunter. Sofort war die Stadtwache, die nur, wie eh und je, aus einem Jungen der Ogg-Familie bestand, bei mir und der König, Niffelfield I. Der König ließ mich aus Lancre gehen, weil das Land nicht noch mehr Platz für einen lebenden Wasserspeier hätte und weil ich ja eigentlich nichts anderes gelernt hatte als stumm zu stehen. So kam es, dass ich nach 150 Jahren Wanderschaft durch die ganze Scheibenwelt endlich nach Ankh-Morpork kam, wo ich dann erfuhr, dass immer starke Wächter für die Stadtwache gesucht wurden. Denn ich war es satt, immer nur irgendwo als Türsteher zu arbeiten. Ich war übrigens der erste, der diesen Beruf ausgeübt hat. So, dass bin ich, Garagos der Steinerne.

Aller Anfang ist gefährlich!

Obergefreiter Garagos der Steinerne (FROG), 09.06.2001



In A-M findet ein großes Stadtfest statt. Massenweise Leute sind dort. Auch der Patrizier möchte sich das Fest ansehen, trotz eines Drohbriefes. Muss man den Brief ernst nehmen? Wer hätte Interesse, den Patrizier zu töten und vor allem: kann F.R.O.G. ihn schützen?

Die Sonne war noch nicht aufgegangen, und der Mond stach durch einige dicken Nebelschwaden hindurch. Unter uns liegt die größte Stadt der Scheibenwelt, Ankh-Morpork. Das Heim von Zwergen, Gnomen, Zauberern, Vampiren, Menschen, Elfen, Trollen und Wasserspeiern. Einer dieser Wasserspeier schwebt gerade durch die kalte Nachtluft, die er nicht spüren kann, aber erahnen. Sein Name ist Garagos der Steinerne. Er ist Obergefreiter bei der Ankh-Morporker Stadtwache, dort arbeitet er als Späher bei der Abteilung F.R.O.G. (Freiwillige Retter Ohne Gnade). Seine Partnerin ist die Elfe Gold Moon. Er schwebt durch die Luft und sie schwebt leichtfüßig über die Straßen, ohne gesehen zu werden, denn nach ihrer Ausbildung ist sie noch schneller und graziler geworden.

Jetzt landet Garagos neben Gold Moon. Sie stehen vor Palast des Patriziers Lord Vetinari. Ihr Abteilungsleiter Hauptmann Rascaal Ohnedurst hat ihnen einen Dämon geschickt, dass sie sofort und unerkannt (wie es ihr Job verlangt) zum Palast kommen sollen. Und dort standen sie jetzt. Gold Moon zitterte ein wenig vor Kälte, denn es wurde von Tag zu Tag kälter (ein Zeichen, dass der Winter bald kam).

„Komm, Gargi“, sagte sie, „Lass uns den Hauptmann suchen.“

„Hey, sieh mal“, flüsterte Garagos zurück. „Da vorne ist seine Katze No-Name, also muss auch er dort sein.“

So schlichen die beiden Gestalten durch das Tor, von den Palastwächtern unerkannt, in den Schlosspark wo sie erst auf die untote Katze No-Name stießen und dann auf Ohnedurst.

„Da seid ihr ja. Der Patrizier wartet schon ungeduldig.“

„... Sonst werden Sie das Fest nicht mehr lebend verlassen,“ las Lord Vetinari zu Ende vor, „Also, irgendwer erlaubt sich da einen üblen Scherz mit mir.“

„Also, Sir, ich bin der Meinung man sollte den Brief ernst nehmen“, schlug Garagos vor.

„Ach, was. Ich bekomme ständig solche Briefe, und es ist noch nie etwas passiert.“

Garagos blickte kurz zu Gold Moon rüber, die zurück schaute. Beiden ging das gleiche durch den Kopf, nämlich, wie die Wache jedes Mal erfahren hatte, dass der Patrizier eine Morddrohung erhalten hatte und sie ihn retten mussten und das noch nicht zu wenig. Und anscheinend hatte er wirklich nie etwas bemerkt oder er wollte die Wache nicht bloß stellen.

„Sir,“ begann Hauptmann Ohnedurst. „Wir wissen, dass Sie sich keine Sorgen machen, aber dieser Brief scheint wirklich echt zu sein. Er wurde an einem Stein festgemacht, durch eine Scheibe geworfen und scheint von einem Tipp-Dämon hergestellt worden zu sein. Solche Arbeit macht sich sonst kaum jemand, der es nicht ernst mein, wissen Sie?“

„Ach, ich geh auf das Fest. Dann müssen mir halt diese Badi-Gards folgen, aber ich sage Ihnen, das ist Verschwendung wertvoller Arbeitszeit, die ich finanzieren muss. Pah. Sie können jetzt wieder gehen.“

„Auf Wiedersehen, Lord, Sir,“ sagte Garagos und salutierte wie Gold Moon und Ohnedurst.

Die drei FROGs gingen auf den Flur und näherten sich dem Ausgang. Als sie mitten im Park des Patriziers standen und No-Name um ihre Beine schweifte erklärte der Abteilungsleiter seinen Spähern sein Vorhaben: „Also, ihr passt auf den Patrizier auf. Madame Bou-Tique wird euch beide tarnen, so dass ihr im Getümmel nicht auffällt, verstanden. Sie erwartet euch in ihrem Fundus um acht Uhr. Bis dahin.“ Und so verschmolz Rascaal Ohnedurst mit der Umgebung und verschwand mit seiner Katze in den nebeligen Tiefen Ankh-Morporks.



Aller Anfang ist gefährlich!

Obergefreiter Garagos der Steinerne (FROG), 09.06.2001

„Aufstehen!“ rief Garagos, der vor der Tür Gold Moons stand und heftig anklopfte. Nach weiteren fünf Minuten seiner Wartezeit öffnete die Elfe verschlafen die Tür und setzte sich, die Hand zum Gruße zeigend, auf den Rücken des Wasserspeiers.

„Gut geschlafen?“

„Häh?“ machte Gold Moon und rieb sich die noch leicht zugekniffenen Augen.

„Ach, ruh dich noch aus, aber wir sind gleich bei Madame Bou-Tique.“

Nach zehn Minuten landeten sie vor einem riesigen Haus, das ganz in Pink gestrichen war und in Lila stand über der Tür: Einkleidungsladen Schik durch Madame Bou-Tique

„So da wäre wir,“ sagte Garagos und rüttelte Gold Moon wach, die schon wieder eingeschlafen war.

„Ah, Monsieur Garago e Mademoiselle Göld Mühn. Kömmen sie erein.“

Vor ihnen stand eine zierliche, aber große Dame in einem rosa Kleid mit weißer Spitze und einem kecken kanariengelben Hütchen, aus dem ihre langen grauen Haare herausquollen.

„Ja, wir kommen. Was machen Sie denn mir uns?“ fragte Gold Moon.

„Ich werde euch machen 'übersch. Dass ihr nich auffallt. Fölgt mii.“

Die beiden schlenderten hinter ihr her und wurden in ein großes Zimmer gebracht, wo nur Klamotten rumlagen. Sie ließ eine Angestellte in einem himmelblauen Kleidchen Sachen heraussuchen, die Gold Moon und ihr Begleiter nacheinander anziehen mussten, damit die Dame am Ende zum Entschluss kam, dass das erste „Üt-fit“ am besten aussah.

Es wurde langsam dunkler in Ankh-Morpork, wenn das überhaupt geht. Gold Moon trug ein schickes weißes, enges Kleid und ihre langen blonden Haare waren zu einem Knoten zusammen gebunden, Madame Bou-Tique fand das „Ültra-Modern“. Garagos hatte sie in einen Anzug gesteckt, der ihn nicht so plump aussehen ließ, wie sonst als Mensch. Er war in dunkelblau, dazu eine rote Krawatte und einen dunkelblauen Zylinder mit einer Rose an der Krempe, nach der Meinung seiner Designerin „Mega-Übsch“.

„So kann man doch nicht rumlaufen,“ beschwerte sich Gold Moon, „Wenn uns einer von unseren Kollegen so sehen würde, die...“

„Würden mit dem Finger auf uns zeigen und lachen.“

„Genau.“

Sie erreichten den Hyde Park, der extra für das Fest gesperrt wurde. Zum Glück regnete es an diesem Abend nicht, denn sonst wäre Gold Moons weißes Kleid wohl eher zu einem durchsichtigen Kleid geworden.

„Ich komme mir vor wie eine Spielzeugpuppe, mit der man alles machen darf,“ meckerte Garagos. Er äffte die Stimme von Madame Bou-Tique nach: „Oh, dü siehst pützig aus, aber die Fliege in rose täuschen wir in eine aus bleu, okä! Schlimm, diese Frau.“

Sie erreichten den großen Pavillon, in dem die Leute tanzten und aßen und tranken, leider durften die beiden nichts dergleichen machen, denn der Kommandeur hatte ihnen vorher noch erklärt: „Ihr rührt nichts an, denn ihr seid doch im Dienst!“

Hinter dem Pavillon war eine große Tribüne aufgebaut, wo die Narrengilde ihre besten Männer spielen ließ. Mitten auf der Tribüne saß der Patrizier. Er schien sich zu langweilen, und es huschte nur ein Lächeln über seine dünnen Lippen, wenn ein Narr sich mal versprach, ausrutschte oder sonst was passierte. Hinter ihm saß ein Mann mit einem dichten schwarzen Bart und einem Ütfit, das selbst Madame Bou-Tique umgeworfen hätte. Er trug einen schwarzen Anzug, dachte man von weitem. Doch wenn man ihn näher betrachtete sah man, dass der Anzug lebte. Er war aus einem Material, das ständig die Farbe wechselte und unaufhörlich flirrte und summte. Der Mann war der Erzkanzler. Ponder Stibbons saß beschämt neben ihm, denn er und die anderen Kollegen in seiner Abteilung hatten den Anzug mit Hex hergeholt, weil der Erzkanzler mal etwas schickes tragen sollte. Der wiederum guckte zwischendurch nur grimmig und wurde leicht rot, wenn der Anzug ein Gänseblümchen-Muster hatte oder er grell pink wurde, so dass es in den Augen weh tat.

Garagos und Gold schlichen sich tanzend durch den Pavillon, Gold Moon machte ein paar Geräusche, als Garagos ihr zwischendurch mal auf den Fuß trat.

Aller Anfang ist gefährlich!

Obergreifer Garagos der Steinerne (FROG), 09.06.2001



Irgendwie überstehe ich das schon, dachte sie und ging die Stufen des Tanz-Pavillons herunter.

„Da sitzt der Patrizier,“ bemerkte Gold Moon.

„Schau mal da! Auf dem großen alten Apfelbaum sitzen Majona und Zad. Und bestimmt steht Mala hinter der Steinmauer und wartet auf seinen Einsatz.“

„Und du glaubst es kaum, aber hinten im Pavillon waren Rascaal und Venezia und ich glaube Lilly auch gesehen zu haben.“

„Oh mein Gott, jetzt müssen wir erst recht gute Arbeit leisten, wenn alle zu sehen. Hast du die Armbrust dabei?“

Gold Moon schaute ihn durchdringend an, als Garagos wieder einfiel, dass sie ein hautenges Kleid trug.

„Ja, hab ich“, sagte sie knapp und bevor Garagos fragen konnte „Wo?“ war sie schon verschwunden in Richtung der Tribüne.

„So Zieldämon, du weißt, dass ist unser erster richtiger Einsatz. Jetzt zählt jeder Millimeter, verstanden?“ sagte Korporal Zaddam Boschnigg.

„JaJa. Ich streng mich an“, sagte sein Zieldämon und streckte ihm die winzige Zunge entgegen. Neben Zad saß Gefreite Majona, die Knallpulverexpertin.

„Ich frage mich, was ich hier soll. In die Luft sprengen soll ich wohl kaum was, oder?“ fragte sie sich selbst, doch Zad fühlte sich gleich angesprochen.

„Nun, Majona. Vielleicht hilft uns ja dein geniales Taschenfeuerwerk um den Attentäter auf zu halten.“

„Hä, was? Oh, ja ja.“

„Guck, da sind Rascaal und Venezia. Gargi und Gold Moon sind gerade hinter der Tribüne verschwunden.“

„Geht's bald los?“ meckerte der Dämon.

Garagos und Gold Moon waren gerade hinter einen Pfeiler der Tribüne geschlichen und schauten, ob sich nicht irgendwo was verdächtiges befand. Über ihnen saß direkt der Patrizier, der sich anscheinend gerade ziemlich über einen der Narren lustig machte.

Seltsam, dachte Garagos, er ist doch sonst nicht so lachfreudig.

„Hey, aufwachen! Schlafen kannst du hinterher.“

„Häh? Oh, ja, sorry.“

„Schau mal da vorne, da hat sich was bewegt“, sagte Garagos und zeigte auf die andere Seite der Tribüne, wo schnell ein Schatten verschwand.

„Los, komm“, befahl Gold Moon.

Die beiden rannte los, worunter ihre Üt-fits sehr litten, doch es zeriss zum Glück noch nichts. Sie bogen halb fliegend um die Ecke und sahen, wie der Schatten im Gedränge des Pavillons verschwand. Sie folgten ihm und im nächsten Moment hörten alle ein entsetzliches Schreien auf der Tribüne. Der Patrizier war in Ohnmacht gefallen. Von der einen Seite des Pavillons kam sofort Lilly und danach Venezia mir Rascaal gestürmt.

„Was ist passiert?“ keuchte Lilly.

Eine ältere Dame antwortete ihr: „Der Narr dort hat ihm, nachdem er so laut gelacht hatte, dass es weh tat, etwas in den Mund geworfen, dass er verschluckt hat. Oh, mein Gott!“

„Hey, da flüchtet der Narr!“ Venezia zeigte ihm mit dem Finger hinterher, was Garagos und Gold Moon sahen und sich sofort in Bewegung setzten. Sie flitzten durch den Park und plötzlich zeriss ein Geräusch die Luft: Garagos verwandelte sich zurück und sein Anzug lag in Fetzen auf dem Boden. Er stieg in die Luft auf, wo sie ihn besser sehen konnten, doch erstaunlicherweise lief der Attentäter um den Park herum und kam kurze Zeit später hinter der Tribüne an.

„Los, Gold Moon! Schieß!“



Aller Anfang ist gefährlich!

Obergefreiter Garagos der Steinerne (FROG), 09.06.2001

Gold Moon holte wie aus dem nichts die Armbrust heraus und der Pfeil streifte die linke Wade des Flüchtigen, der prompt über die Schulter zurück schoss. Garagos fiel vom Himmel vor den Pfeil, der in Holzstaub zerfiel. Sie scheuchten den Flüchtigen in Richtung des Pavillons, der mittlerweile leer war, denn die Leute scharren sich entweder um ihr Regierungsoberhaupt oder flüchteten, damit ihnen nicht das gleiche passierte.

Im Pavillon angekommen flitzte ein Pfeil direkt zwischen den dreien vorbei, anscheinend wollte der Ziel-Dämon nicht so ganz. Doch der zweite Schuss traf den Attentäter am Fuß und er rutschte genau in die Mitte des Pavillons.

„Los raus da!!!“ rief Majona und Garagos und Gold Moon flüchteten zur Seite, aus dem Pavillon. Plötzlich krachte es laut und die Seitenpfosten des Pavillons, die das Dach trugen, knallten herunter. Zum Glück war das Dach in der Mitte höher und so war der Attentäter gefangen.

Es war mittlerweile später Nacht in Ankh-Morpork. Obergefreiter Garagos und Lance-Korporal Gold Moon saßen mit ihrem Abteilungsleiter und dem gefesselten Attentäter in einem kleinen pechschwarzen Raum. Nur ein Leuchtdämon strahlte auf den Attentäter.

„Warum wolltest du den Patrizier umbringen?“ fragte Gold Moon lässig.

„Hmpf!“

„Ähm, Gold Moon, ich würde ihm den Knebel aus dem Mund nehmen, dann könnte er uns auch antworten“, schlug Rascaal vor.

„Oh, da könntest du Recht haben.“ Sie nahm den Attentäter den Knebel aus dem Mund.

„Also, warum hast du das gemacht?“

„Ähm, also wissen Sie, äh, also, nun...“

„Jetzt sag es und doch, oder...“ Garagos hab einfach ein wenig die beballte Faust hoch.

„N... na gut, ich sag's ja schon. Also mein Name ist Tunichtgut, Willbur Tunichtgut, aus Überwald. Ich wollte in die Assassinengilde aufgenommen werden, und wissen Sie, die haben für Leute, die nach nichts aussehen ziemlich hohe Auswahlkriterien. Ich sollte halt genommen werden, falls ich es schaffen sollte den Patrizier umzubringen. Als erstes informierte ich mich und fand heraus, dass er nur dann lacht, wenn andere etwas verpatzen und so weiter. Dann suchte ich in einem Buch nach einem Gift. Ich fand den Lila Mittagsknöspler, sehr giftig. Na ja, dachte ich. Dann plante ich, als Narr auf dem Fest aufzutreten und dem Patrizier das Gift einfach in den Mund zu schleudern. Es hätte ja auch geklappt, wenn da nicht mein Portmonee gewesen wäre. Ich hatte es in einer Tasche gelassen, die dort immer noch stand, das fiel mir halt zu spät ein. Darum musste ich noch mal zurück. Wie geht es eigentlich dem Patrizier?“

„Unsere GiGa Lilly hat ihm schnell ein Gegenmittel gegeben, das für alles gut ist. Es scheint ihm wieder besser zu gehen“, berichtete Hautmann Ohnedurst.

„Und was machen wir jetzt mit ihm?“ fragte Gold Moon.

„Wie wär's wenn wir ihn erst mal für eine Woche oder so einsperren und dann mit einer Eil-Kutsche wieder zurück nach Überwald schicken...“

„Nein, nein! Nicht zurück, wenn meine Mama das erfährt, dass ich im Gefängnis war, dann wird sie bestimmt sehr sehr sauer werden und ich bekommen Hausarrest.“

„Na gut, wie lassen dich hier in Morpork, aber wir übergeben dich DOG. Die werden mit der Assassinengilde reden, dass sie dich nicht nehmen sollen. Aber was hältst du davon, wenn wir ein gutes Wort bei der Narrengilde für dich einlegen. Du scheinst echt gut zu sein?“

„Na meinetwegen, auf jeden Fall nicht zurück.“

Am nächsten Mittag brachten Garagos und Gold Moon ihre Sachen Madame Bou-Tique zurück, die entsetzt aufschrie, als sie Garagos' Anzug in kleinen Fetzen zurückbekam.

„Und was machst du nach dem Dienst?“ fragte Garagos.

„Keine Ahnung.“

Aller Anfang ist gefährlich!

Obergefreiter Garagos der Steinerne (FROG), 09.06.2001

„Lass uns doch die anderen FROGs fragen, ob wir unseren ersten Geretteten feiern wollen.“
„Super Idee.“
Gold Moon stieg auf Garagos Rücken und beide verschwanden im Dunst der Stadt. Die beiden besten Späher ganz Ankh-Morporks.





Biergartensaison

Chief-Korporals VidG Schmiedehammer (RUM) und Steingesicht (DOG), 10.06.2001

**Der Ankh wurde unlizenziiert gestohlen!
Wird der Ankh aus dem Namen der Stadt gestrichen?
Und was für Probleme kommen noch auf euch zu?
Aber,... wer war es?**

[VidG Schmiedehammer]

Schmiede drehte sich, streckte die Arme aus und sah nach oben. Über ihm war unverkennbar die Messingbrücke. Er schnüffelte; aber er roch nur den Frühling. Dieser konnte sich das erste Mal in seinem Leben in Ankh-Morpork ausbreiten und fühlte sich richtig gut dabei. Er schwebte durch die Straßen und genoss die schnüffelnden Nasen der Leute, die ihn wie Platte-Abhängige aufsogen.

Schmiede roch den Duft, er konnte es nicht glauben, er *mochte* ihn sogar! Es war aber nicht das Problem, dass der Frühling richtig in A.-M. war, nein, das Problem war, dass er es geschafft hatte sich überhaupt auszubreiten! Schmiede ließ sich auf den Boden plumpsen, er konnte es nicht fassen:

„Wer in Offlers Namen, würde so verrückt sein und den ANKH stehlen??“

Ja, jemand hatte den Ankh gestohlen! Und zwar den ganzen Ankh, kein Geruchsfetzen war mehr da! Der Patrizier war sehr sauer gewesen, kein Wunder! Wahrscheinlich wurde bei Ankh-Morpork das Ankh gestrichen, wenn der 'Fluss' nicht wieder auftauchte! Und die Diebesgilde: Wo sollten sie ihre unlizenziierten Brüder versenken... vergraben? Herr Boggis hatte sich persönlich bei der Wache beschwert und hatte die 'Ehre' Ankh-Morporks als 'verloren' bezeichnet, wovon der Kommandeur nicht gerade begeistert war und den Fall an die 'Schnüffler' (ugs. für DOG) weitergab. Die wiesen den Fall mit der Begründung „das es sich eher um nichtlizenziierten Diebstahl handele“ zu den Flaschen (ugs für RUM) weiter.

Und nun saß Schmiede im Flussbett und wünschte sich nichts sehnlicher, als an der gleichen Stelle in einer abartigen grün-gelb-braunen Flüssigkeit zu schwimmen. Aber dem war nicht so. Betrübt sah er auf seinen Notizblock. Er hatte schon unzählige Gilden abgeklappert, obwohl das normalerweise der Job der 'Schnüffler' war.

Schmiede erhob sich und trottete Richtung Wachhaus, um sich ein paar Leute als geistige Verstärkung zu holen.

Er stand im neu renovierten Vorraum und sah sich um: Nirgends eine Menschenseele, nur ein paar Blätter Papier, die sich in dem leichten Luftzug wiegten, aber mehr auch nicht, was sollte man auch erwarten? Immerhin lastete ausnahmsweise kein Gestank auf der Stadt! Er wollte gerade mit dem Anstieg der Treppen beginnen, als ein Pfeifen aus dem Keller ertönte. Schmiede hob die Hand und klopfte an.

„Ja?“ Es war die Stimme des Korporals Steingesicht.

Schmiede umschloss die Klinke (die sich nur ein wenig unterhalb seiner Augen befand) mit einer Hand und wollte sie gerade nach unten ziehen, als sein Blick an einem Schild hängen blieb:

„Abteilung: DOG - Dobermann für UU“.

Die Kamera fährt schnell um Schmiede herum, er steht mit offenem Mund, auf das Schild starrend da. Ihn ereilt ein Gefühl, wie als wenn man mit einer Schaumstoffkeule leicht auf den Hinterkopf schlägt. Auch wenn es nur ein leichter Schlag gewesen wäre, Schmiede kippte nach hinten um und blieb mit geschlossenen Augen liegen. „UU“, waren die letzten verblüfften Worte die über seine Lippen huschten. „UU.“

[Steingesicht]

Steingesicht trat vor sein Büro und vergaß dabei wieder einmal, die Tür zu öffnen. Gerade in diesem Moment versuchte Schmiedehammer, sich wieder aufzurichten und fiel erneut nach hinten. Nach einer Tasse Kaputtchino und einigen guten Worten von Steingesicht war

Biergartensaison



Chief-Korporals VidG Schmiedehammer (RUM) und Steingesicht (DOG), 10.06.2001

Schmiede wieder so weit auf den Beinen, dass er dem Geist berichten konnte was er bisher herausgefunden hatte, oder besser gesagt, was er nicht herausgefunden hatte.

„Du meinst also, dass die Gilden der Stadt mit dem verschwundenen Ankh nichts zu tun haben?“ fragte der Korporal.

„Nein, ich habe alle Gildenoberhäupter befragt und keiner machte den Eindruck, als ob er was zu verbergen hätte, ganz im Gegenteil, die meisten waren sehr aufgebracht, der Ankh gehört nun mal zu Morpork, wie na ja ähh... Äpfel in Knieweich.“

„Äpfel?“

„Ja.“

„Ohhh!“

„Selbst die Gärtner, die ja sonst für jede Schandtat zu haben sind haben nur Nachteile vom Verschwinden des Flusses, denn es ist der beste Dünger auf der Scheibenwelt.“

„So und warum glaubst du nun, dass die Zauberer etwas damit zu tun haben?“

Steingesicht hatte eigentlich keine Lust sich um den Ankh zu kümmern.

„Nein ich bin nur zufällig zu dir gekommen, ich wusste gar nicht, dass du jetzt hier der Schnü... ähh Experte bist.“

Steingesicht grinste.

„Der Posten war frei, da habe ich mich beworben. Ich dachte mir, alles, was die Universität betrifft, lässt sich mit Magie erklären. Und Ridcully, seine Kollegen und der Bibliothekar sind nette Gesprächspartner. Ich hoffe doch, dass es ein ruhiger Posten ist.“ Das Grinsen des Geistes sah aus wie bei einem Irren Viktorianischen Wissenschaftler (IVW, auch wenn Steini gar nicht wusste, was das ist)

Schmiedehammer zog seine linke Augenbraue hoch und erwiderte:

„Na ich glaube da hast Du dich geirrt. Die Unsichtbare Universität hatte ich bis jetzt noch gar nicht in Betracht gezogen, aber es ist die einzige Möglichkeit, die noch übrig ist.“

Steingesicht schrieb eine Notiz an die Wachen der Länder, welche oberhalb an dem nun verschwundenen Fluss lagen.

Danach machte er sich auf den Weg zur Universität.

„Warum sollten die Zauberer den Fluss verschwinden lassen?“ fragte er sich selber. „So ein Blödsinn!!“

Er schlenderte weiter und genehmigte sich einen Becher Knieweich in dem neuen Biergarten vor der Weintraube. Biergärten waren seit dem Verschwinden des Ankh der neueste Schrei in der Stadt. Und sie waren voll, das Geschäft brummte, die Gäste waren ausgelassen ob der neuen Freiheit, die sie nun in der Frühlingsluft genießen konnten.

„Mhhh, die Wirte! Jawohl, die Wirte hatten einen Grund!“

Steingesicht setzte seinen Weg zur Unsichtbaren Universität fort, um einen kleinen Plausch mit seinem alten Freund, dem Bibliothekar zu halten. Beim Betreten des Universitätsgebäudes erschreckte er einen pickeligen Studenten mit einem ziemlich zerfledderten Hut, auf dem „Zauberherr“ stand. Er hatte anscheinend noch nichts von der Angewohnheit des Wachegeistes gehört, einfach so durch Türen zu gehen. In diesem Moment hätte Steingesicht eigentlich den intensiven Geruch des Flusses wahrnehmen müssen, der sich in den Hallen des alten Gebäudes tummelte, wie der Geruch des Stinkenden Alten Rons in den Gassen der Schatten, aber durch das Fehlen gewisser körperlicher Voraussetzungen konnte er es nicht riechen.

Er klopfte an Tür der Bibliothek und trat ein.

„Ugh, leks!“

„Grüß dich, ich bin's.“

„Ugh?“

„Ja danke, und selbst?“

„U - Ugh!“

„Was heißt der Geruch ist unerträglich?“

„Anhk-Uff“ (ich glaube, das muss nicht übersetzt werden. Anm. d. Autors)



Biergartensaison

Chief-Korporals VidG Schmiedehammer (RUM) und Steingesicht (DOG), 10.06.2001

„Wieso? Seit ein paar Tagen ist nicht der geringste Fetzen des Flusses in der Stadt gesehen worden.“

„Ughhh?“

Der Geist und der Orang - Utan sahen sich an.

„Du meinst also...?“

„le - Ugh!“ der Bibliothekar breitete die Arme aus und melonengroße Muskeln spielten unter seinem Fell, das wie ein alter klatschianischer Zuckersack um seinen Körper hing.

„Aber warum sollten sie so etwas tun?“

„Ughhhg!“

„Stimmt, seltsam ist noch milde ausgedrückt!“

Steingesicht sah sich in der Bibliothek um, als ob etwas suchte.

„Ach ja wir können uns ja nach Feierabend in der Weintraube oder in der Trommel treffen.“

„Ugh!“

„Also bis dann, ich werde erst einmal Ridcully einen Besuch abstatten.“

Steingesicht verließ den Raum diesmal durch die geöffnete Tür und betrat kurz darauf das Büro des Erzkanzlers.

„Schniiiiiiiiiiiiiiii.....zischhhhh...ddrrrrrr“ ein Armbrustbolzen bohrte sich in Steingesichts Brust.

„Ich grüße dich, Kanzler!“

„Oh, der Korporal Steingesicht, Rince hat mir bereits mitgeteilt, dass du der neue Experte für magische Vorkommnisse bist. Du willst wohl deinen Antrittsbesuch bei mir machen?“

Steingesicht trat einen Schritt nach vorn.

„Nun, äh... eigentlich nicht. Ich wollte dich wegen eines Falles sprechen.“

„Oh, na dann setz dich. Ach und wenn du gerade an der Tür bist, bring doch bitte den Bolzen mit.“

Der Geist setzte sich auf den ihm angebotene Stuhl.

„Also worum es geht: Wie du ja sicher bereits weißt, ist der Ankh seit einigen Tagen verschwunden...“

„Tatsächlich?“

Der Wachegeist blickte den Erzkanzler verwirrt an:

„Du willst mir sagen, dass Ihr hier in der Universität noch nichts davon bemerkt habt?“

Jetzt war es Ridcully der verwirrt blickte.

„Was geht hier vor?“

Nun war es Steingesicht, der dem Erzkanzler erst mal die ganze Geschichte erklären musste.

„Ahh, Biergärten! Eine wundervolle Idee! Wächst dort Bier an Bäumen?“ antwortete der oberste Zauberer.

„Oh Gott.“

„Was hatte ich eigentlich erwartet“, dachte der Geist bei sich.

„Nein ich will damit sagen, dass der Ankh verschwunden ist, und die Stadt damit in ernsten Schwierigkeiten steckt. Wir haben alle möglichen Ursachen überprüft.“ Eine Taube kam durch das Fenster und landete auf Steinis Schulter um gleich darauf verwirrt auf den Boden zu fallen (und dort ihr Geschäft zu verrichten). Steingesicht nahm die Nachrichtenkartusche und las den Zettel.

„Also“, fuhr er fort, „in den Ländern oberhalb von Ankh-Morpork ist alles beim Alten.“ Er schaute den Kanzler an.

„Die einzigste Möglichkeit ist die Universität, willst du mir *das* damit sagen?“ antwortete dieser.

„Ja.“

Wieder mal eine gute Gelegenheit für betretenes Schweigen.

...

„Gut.“

„Ja, gut.“

...

Der Erzkanzler erhob sich.

Biergartensaison



Chief-Korporals VidG Schmiedehammer (RUM) und Steingesicht (DOG), 10.06.2001

„Ich glaube es ist Zeit für das dritte Frühstücksmenü, ich werde das Thema beim Essen mal zu Sprache bringen. Vielleicht weiß einer der Professoren was.“

„Ja , gut.“

„Ja, nun.“

„Äh... Ich werde so lange einen Bummel durch Euren Park machen.“

„Also, bin nachher.“

Steingesicht schwebte über der Bank am Teich des Gartens und sah den rot - blauen Fröschen bei ihrem Liebesspiel zu. Im hinteren Bereich des Gartens gediehen gelbe Tomaten und rote Gurken. Gleich daneben auf einem großen Komposthaufen wuchsen riesige Kürbisse und die Setzlinge intelligenter Rote-Bete-Knollen wuselten zwischen den Sträuchern mit Apfelerdbeeren herum.

Modo, der Gärtner, schob eine Karre mit Ankh-Schlamm, welchen er als Dünger für all diese wundersamen Pflanzen benötigte durch seinen Garten.

Es war also alles wie immer.

Steini hing seinen Gedanken an wunderbare goldverzierte Flaschen nach, in denen er außerhalb von Ankh-Morpork zu reisen pflegte, als der Gärtner wieder durch sein Blickfeld lief.

„Aber natürlich, der Gärtner!“

Er sprang auf und materialisierte vor Modo. Völlig unbeeindruckt stellte dieser seine Schubkarre ab und nahm seine Pfeife aus dem Mund.

„Ah, Chief-Korporal Steingesicht, wie geht es?“

„Äh, Korporal.“

„Nein, nein seit heute Mittag C. - K.“

„Aber woher...“ Steini erinnerte sich daran, wo er sich befand.

„Also gut, was ich dich fragen wollte, wo beziehst du deinen Ankh-Dünger her?“

Der Gärtner steckte sich die Pfeife wieder in den Mund und kratzte sich am Hinterkopf.

„Bisher bin ich immer zum Fluss gegangen und habe ihn von Hand gestochen, na und dann habe ich ihn vier Wochen in einer Erdgrube gelagert, bis das Leuchten abgeklungen war.“

„Was heißt bisher?“

„Seit letzter Woche habe ich einen Lehrling, na ja keinen richtigen Lehrling, so wie damals in der guten Zeit...“ seine Augen bekamen einen verklärten Glanz „...also dieser Student, wie war doch sein Name?, also er hilft mir, seine Eltern sind wohl Bauern in den weiten Stoebenen, und er ist ganz geschickt mit dem Gemüse.“

Der Geist unterbrach ihn.

„Wie kommst du nun an deinen Schlamm?“

„Ach ja, ich schweife ab.“ Er räusperte sich. „Also, mein Gehilfe meinte, es sei doch nicht nötig sich so eine Arbeit zu machen und dann noch das lange Lagern des Düngers. Er hat wohl eine Möglichkeit gefunden den Schlamm in kürzerer Zeit reifen zu lassen. Weiß nicht so genau, wie er das macht, hat wohl was mit Dimensionslöcher und hochenergetischer Magie zu tun, jedenfalls ist das sein Hauptfach. Also der Dünger ist hervorragend...“ Der Gärtner sah sich um.

Die letzten Worte hatte Steini gar nicht mehr gehört, er materialisierte im Trakt für hochenergetische Magie um den gleichen pickeligen Studenten, den er schon in der Eingangshalle getroffen hatte ein weiteres Mal zu erschrecken. Doch dieser ließ es sich diesmal nicht anmerken.

„Womit kann ich helfen, Wächter?“

„Ich suche den Gehilfen des Gärtners.“

„Oh, das bin ich, brauchst du Tipps für den Tomatenanbau? Da kenne ich mich aus!“ antwortete dieser stolz.

„Nein ich will wissen wo du den Ankh - Dünger her holst!“

„Na aus dem Ankh, woher sonst?“



Biergartensaison

Chief-Korporals VidG Schmiedehammer (RUM) und Steingesicht (DOG), 10.06.2001

„Aber der Ankh ist verschwunden!!“ Steingesicht war langsam am Verzweifeln. Zauberer waren doch echt kompliziert.

„Ach das, keine Angst das ist nur vorübergehend.“

„WIE BITTE!!!?“

„Nun, ich habe mit Hex' Hilfe ein Zeit-Dimensionstor berechnet, welches den Ankh in die Kerkerdimensionen und um vier Wochen zurück versetzt. Das andere Ende ist in der Düngergrube des Universitätsgartens und der Dünger kommt dort verarbeitungsfertig wieder raus. Ist doch kein Problem, eine einfache mazematische Berächnung nach Leonardo da Quirm's dritten Di-Mänsionalem Satz und ein paar Magische Energieschübe unter Nutzung der Hintergrundmagie der Spitzhornberge, schon ist die Düngeraufbereitung für ein ganzes Jahr gelöst.“

„Kein Problem? Kein Problem!“ Steingesicht hatte Mühe, eine feste Form zu wahren. „Das kann ja wohl nicht wahr sein, das ist ja unglaublich! Kein Problem sagt er. Die ganze Stadt ist in Aufruhr, der Patrizier ist besorgt, weiß er, was das heißt, wenn der Patrizier besorgt ist? Nein? Dacht ich's mir! Unlizenzierte Diebstähle nehmen zu, weil die Gilde niemanden versenken kann. Und er sagt kein Problem!“

Der Student mit dem „Zauberherr“ - Hut betrachte verlegen den Boden vor seinen Füßen mit gesteigertem Interesse.

Steingesichts Mine hellte sich auf.

„Wie lange, sagtest du, bleibt der Ankh verschwunden?“

„Ähh vier Wochen“, antwortete Helmuth (so war der Name des Studenten, was soll man auch erwarten bei Eltern, die Kohl anbauen) verlegen.

„Und das dann einmal im Jahr?“

„Ja.“ Der Fußboden unter den Füßen des Gärtnergehilfen fing an sich unter seinem Blick zu bewegen.

Steingesicht grinste.

„Also gut heute kurz vor Sonnenuntergang im Biergarten der Weintraube und alle Getränke gehen auf dich!“

Der Student blickte verwirrt dem verschwundenen Geist nach.

Steingesicht klopfte an die Tür zu Oberstleutnant Daemons Büro und öffnete nach dem „Herein“ die Tür (oder hat jetzt jemand was anderes erwartet?)

„Oberstleutnant, ich habe meinen ersten Bericht abzugeben, leider konnte der Fall nicht zur vollsten Zufriedenheit gelöst werden.“ Er legte das Papier auf den Schreibtisch.

Der Chef der D.O.G.s überflog den Bericht.

„Ungeklärtes natürliches, magisches Phänomähn?“ fragte dieser.

„Ja, aber keine Angst, in drei Wochen ist der Ankh wieder da, haben mir die Zauberer versichert.“

„Und was heißt: ‚jährlich wiederkehrend‘?“

„Nun, mit allergrößter Wahrscheinlichkeit wiederholt es sich jedes Jahr zu gleichen Zeit, aber das hat auch einen Vorteil!“

„Ach ja, und welchen? Dass Kommandeur Rince jedes Jahr beim Patrizier antanzen darf, um sich Beschwerden über das unerklärliche Verschwinden des Ankh anzuhören und er mir dann seinerseits auf die Füße tritt?“

„Nein die Biergartensaison!“

Der Oberstleutnant erinnerte sich an das frischgezapfte Bier, welches er am Nachmittag im Freisitz des Eimers getrunken hatte.

„Na wenn das so ist...“

Die Rache der Diebe

Obergefreite Tricia McMillan (RUM), 11.06.2001



Was oder wer steckt hinter B.L.U.R.R.?

Keine Ahnung, doch dieses Kürzel steht auf jeder der „Quittungen“, die an einigen Tatorten unlizensierter Diebstähle gefunden werden!

Träge blinzelte die Sonne mit einem (metaphorischen) Auge auf die Scheibenwelt hinab. Es war früh am Morgen, und wäre die Sonne ein normaler Arbeiter gewesen, hätte sie jetzt sicher auf die Uhr gesehen und sich gedacht, dass diese Woche mal wieder kein Ende nahm. Es war Montag früh, acht Uhr.

Müde saß Tricia McMillan in ihrem Büro im Wachhaus und nippte an einer Tasse Kaffee. Nachdem der Fall um den verschwundenen Kaffeedämon geklärt war, herrschten zumindest in der Morgenpause (die Zeit zwischen Dienstbeginn und erster Brotzeit) wieder Ruhe und Ordnung in der Wache. Zufrieden blickte sie sich in ihrem eigenen kleinen Reich um und überlegte, was sie wohl heute in Hargas Rippenstube zu Mittag essen sollte. Gerade, als sie sich sicher war, dass ihr Appetit reichen könnte, um das „Was-du-verdrücken-kannst-für-nur-einen-Dollar-Menü“ so richtig auszukosten, hörte sie aus dem Büro gegenüber einen lauten Knall und dann einen ausgiebigen Fluch. Erschrocken rannte sie in Hauptmann Lewtons Büro und sah nach der Ursache des Lärms.

„Ich werd’ noch zum Tier¹, wenn das hier so weitergeht. Wieso stapelt sich denn immer dieser ganze Papierkram bei mir? Kann sich denn da niemand anders drum kümmern? Klären wir hier überhaupt Fälle auf, oder hocken hier alle nur faul auf ihrem Hintern? Mir reicht’s! Wenn hier nicht bald was passiert, dann... dann...“, halb begraben unter einem umgefallenen Papierstapel machte Lewton seinem Ärger Luft.

„Meine Güte, jetzt beruhige dich doch wieder! Komm, ich helf’ dir beim Aufräumen, dann geht’s schneller“, bot Tricia dem ausgesprochen schlecht gelaunten Hauptmann an.

Leicht versöhnt antwortete Lewton: „Bei der Gelegenheit sollten wir mal etwas Ordnung hier reinbringen. Diese ganzen vermaledeiten einzelnen Papierfetzen, das macht mich noch wahnsinnig!“

Nach einigen Stunden Sortier- und Stapelarbeit sah es im Büro wieder einigermaßen manierlich aus und der Boden war geschmückt mit verschiedenen großen Stapeln bunter Zettel. „So, mal sehen... dieser Fall ist seit zwei Jahren abgeschlossen... hier wurde die Anzeige zurückgenommen... diese Anzeige war ein Aprilscherz von Schmiede, der soll mir heute unter die Finger kommen... ah, ja diese Meldungen gehören eigentlich zu F.R.O.G., kein Wunder, dass die bei uns keinen interessieren...“ Leise vor sich hinmurmeln ordnete Lewton die übrigen Papiere. „Ah, aber hier, das ist neu und das sieht verdammt wichtig aus.“ Mit diesen Worten zog er einen Paken ähnlich aussehender Quittungen vom Boden hoch und drückte sie der verdutzten Trillian in die Hand. „Die Anzeigen liegen auch dabei, sei doch so gut und kümmere dich drum, dann kann ich hier in Ruhe weitermachen“, sagte er in ihre Richtung und vertiefte sich schon in die nächsten Stapel.

Leise grummelnd ging Tricia über den Gang in ihr Büro zurück. „Einmal bietest du jemand deine Hilfe an und schon hast du wieder einen Fall am Hals, als ob ich sonst nix zu tun hätte“, dachte sie missmutig. An ihrem Schreibtisch vertiefte sie sich erst einmal in die Anzeigen und versuchte zu überblicken, wo das Problem lag. „Diebstahl... ohne offizielle Quittungen... Quittung auf der B.L.U.R.R. steht... dringend... hochrangige Geschädigte verlangen Aufklärung“, las sie einzelne Satzketten laut vor. „Na toll, da ist er ja wieder einen Super-Fall an mich losgeworden“, dachte sie ironisch. Ein Blick auf ihren Uhrendämon zeigte ihr, dass sie das Mittagmenü in Hargas Rippenstube inzwischen vergessen konnte und ihr Magen erinnerte sie lautstark daran, dass sie seit der Kaffeepause nichts mehr gegessen hatte. Leicht gereizt machte sie sich auf den Weg in die Stadt und hoffte, unterwegs noch etwas Essbares aufzutreiben.

¹ Und wenn Lewton das sagt, dann meint er das meist auch genau so!



Die Rache der Diebe

Obergefreite Tricia McMillan (RUM), 11.06.2001

In einem kleinen Haus in den Schatten klopfte es an der Tür. Knarrend öffnete sich eine Klappe in Kniehöhe und eine dünne Fistelstimme krächzte: „Das Kamel des Adepten reitet auf einem grünen Hund mit Schafskopf.“

„Die Leber des bleigrauen Trolls verträgt kaum Migräne“, flüsterte ein beleibter Mann in schwarzer Kutte zu dem Guckloch hinunter.

„Wie? Ich hab dich nicht verstanden, du musst lauter reden“, beschwerte sich die Fistelstimme.

„Die Leber des bleigrauen Trolls verträgt kaum Migräne“, sagte der Mann in normaler Lautstärke und sah sich ängstlich nach eventuellen Zuhörern um.

„Was hast du gesagt? Du sprichst zu leise“, mahnte die Fistelstimme ungeduldig.

„Die Leber des bleigrauen Trolls verträgt kaum Migräne“, schrie der entnervte Mann. Als das Echo endlich verhallt war, öffnete sich knarrend die Tür zum Haus und ein rund zwei Meter großer, unglaublich dünner Mann richtete sich auf und sagte: „Schrei doch nicht so. Als ob ich dich nicht verstehen würde“. Der Dicke folgte dem Dünnen den Gang entlang bis zu einem Raum, in dem schon mehrere andere in Kutten standen und leise miteinander flüsterten. Als die beiden Männer eintraten, löste sich einer aus der Gruppe und schlug einen kleinen Gong am anderen Ende des Raums. „Meine Freunde, wir haben uns heute hier versammelt, um die weitere Vorgehensweise von B.L.U.R.R. zu besprechen. Auf dem Plan steht für heute die Festlegung der nächsten Aktionen, sowie ein gemütliches Essen. Noch fehlt unser Gerhard Rosengelb und Björn Knochenbrecher, also schlage ich vor, wir beginnen erst einmal mit dem Essen“. Unter zustimmendem Gemurmel verteilten sich die vermummten gestalten an zwei Tischen und begannen ein fröhliches Gelage.

Trillian war unterdessen noch schlechterer Laune. Zuerst hatte sie die Diebesgilde aufgesucht und in aller Höflichkeit nachgefragt, was diese ihr zu den unlizenziierten Diebstählen sagen konnten. Mürrisch hatte sie nur die Antwort erhalten, sie solle sich selber um den Kram kümmern, dafür sei sie als Wächterin ja wohl zuständig. Nur mit größter Anstrengung konnte sie den Drang unterdrücken, Herrn Boggis' Nase ihrer rechten Faust vorzustellen, doch sie wusste ja, was das wieder für einen Aufstand geben würde und auf ein Dieszihplinar... eine Strafe hatte sie im Moment nun überhaupt keine Lust. Als sie gerade das Gildenhaus verlassen wollte, sah sie, wie der stellvertretende Leiter der Diebesgilde einen dunkel gekleideten Mann recht unsanft aus dem Gebäude verscheuchte.

„Und nun lass es dir zum letzten Mal gesagt sein, dass du bei uns nicht aufgenommen wirst! Und wenn du dich auf den Kopf stellst, Björn Knochenbrecher, so einen wie dich können wir hier nicht brauchen“, schrie er ihm höhnisch nach. „Ihr werdet schon sehen, was ihr davon habt! Ich habe einflussreiche Freunde, die werden dafür sorgen, dass die Diebesgilde ihren Einfluss verliert, wir werden euch vernichten, so wahr ich zu B.L.U...“, der aufgebrachte Zwerg schlug sich erschrocken die Hand vor den Mund und suchte schnell das Weite.

„Hm, das hört sich aber interessant an“, dachte sich Trillian. „Ob der wohl wirklich das aussprechen wollte, was ich vermute?“ fragte sie sich und beschloss zur Sicherheit die Verfolgung aufzunehmen.

Nach einer Verfolgungsjagd quer durch Ankh-Morpork erreichten Björn Knochenbrecher und sein verdeckter Schatten Tricia ein Haus in den Schatten. Vorsichtig klopfte er an die Tür und eine kleine Klappe in Bauchhöhe (für einen Zwerg) öffnete sich.

„Das Kamel des Adepten reitet auf einem grünen Hund mit Schafskopf“, krächzte eine hohe Stimme.

„Die Leber des bleigrauen Trolls verträgt kaum Migräne“, flüsterte Björn zu dem Guckloch.

„Wie? Ich hab dich nicht verstanden, du musst lauter reden“ beschwerte sich die Fistelstimme.

„Die Leber des bleigrauen Trolls verträgt kaum Migräne“, sagte Björn so laut, dass man es in der ganzen Straße hören konnte.

„Ah, Björn, komm rein. Wo hast du denn Gerhard Rosengelb gelassen?“ fragte die Fistelstimme.

„Der müsste gleich kommen“, antwortete Björn nervös. „Jetzt lass mich endlich rein.“

Die Rache der Diebe

Obergreifreite Tricia McMillan (RUM), 11.06.2001



Die Tür öffnete sich und Björn trat ein.

Hinter einer Regentonne rieb sich Tricia verschmitzt lächelnd die Hände. Na, wenn das kein wunderbarer Zufall war, dann wusste sie auch nicht mehr weiter. Jetzt nur noch eine schicke schwarze Kutte finden und dafür sorgen, dass dieser Gerhard Rosengelb nicht hineinplatzte, und die Party konnte beginnen. Während sie noch überlegte, wie sie ihn am besten finden sollte, hörte sie leise Schritte die Straße entlang kommen. Vorsichtig spähte sie über den Rand der Regentonne. „Ein Mann in einem schwarzen Umhang, der genau auf dieses Haus zusteuert: kombiniere, ich habe Gerhard gefunden“, überlegte sie. Ohne zu Zögern sprang sie auf und stellte sich dem überraschten Wanderer in den Weg. Noch bevor er reagieren konnte, hatte sie ihm ein altes Taschentuch in den Mund gesteckt und stülpte ihn kopfüber in die (leere) Regentonne. „Passt ja wie angegossen“, dachte sie grinsend und rollte Fass mitsamt Inhalt einige Querstraßen weiter. Dort zog sie sich den Umhang des in der Tonne steckenden Gerhard an und machte sich auf den Weg zum Haus.

„Ah, Bruder Rosengelb, endlich! Wir haben nur noch auf dich gewartet“, begrüßte einer der Anwesenden den Neuankömmling. „Dann wollen wir doch mal anfangen und anhören, was uns Björn von seinem Besuch bei der Diebesgilde zu erzählen hat“

„Es ist nach wie vor so, dass sie mich nicht aufnehmen werden. Also bestehen auch für euch anderen kaum Chancen. Wer einmal bei einer Prüfung durchgefallen ist, wird keine zweite Chance erhalten“, erzählte Björn.

„Also, das ist doch... na, die können was erleben... so was Überhebliches!“ aufgebrauchte Stimmen redeten wild durcheinander.

„Ich bin also der Überzeugung, dass B.L.U.R.R. weiterhin die Arbeit der Diebesgilde sabotieren muss und ihnen auf jede erdenkliche Weise Schaden zufügen sollte“, schloss er seine Rede.

Tricia hatte damit genug gehört und entschloss sich zu einem spektakulären Auftritt. Mit einer Geste warf sie ihren Umhang von sich und sprang mit gezücktem Schwert auf einen Tisch.

In die schlagartig entstandene Stille schmetterte sie laut und deutlich die Worte: „Im Name der Wache, ich erkläre euch hiermit alle für verhaftet!“

Nach einem ersten erstaunten Moment des Schweigens räusperte sich einer der Männer und fragte: „Dir ist sicher schon aufgefallen, dass du etwas in der Minderzahl bist 'Wächterin'? Wie stellst du dir das denn vor?“

„Ihr glaubt ja wohl nicht, dass ich hierher komme und niemand Bescheid weiß, wo ich bin“, gab Trillian zurück. „Verstärkung wird jeden Moment eintreffen, also werft eure Waffen weg und ergebt euch!“

„Meine Güte, im ersten Moment, dachte ich schon, dass ihr es nicht mehr rechtzeitig schaffen würdet“, ächzte Tricia in Lewtons Büro. „Nachdem der erste dieser Wahnsinnigen mich angegriffen hat, dachte ich wirklich, dass mein letztes Stündchen geschlagen hätte“, erinnerte sie sich schauernd.

„Dann aber große Überraschungseffekt, wenn ich treten ein Hauswand, Tunnelblick und Panther kommen durch Hintertür“, grinste Granit. „Na ja, und die Nummer mit der Axt im Bein hat auch den wenigsten gefallen“, meldete sich Schmiedehammer zu Wort.

„Leute, wenn ihr nicht rechtzeitig gekommen wärt, dann säße ich jetzt nicht mehr hier“, verdaute Tricia die turbulente Verhaftung.

„Jetzt erklär mir doch bitte noch mal kurz die Zusammenhänge, irgendwie ist mir das alles noch nicht so ganz klar“, mischte sich Lewton ein, der inzwischen wieder seine Wächteruniform angezogen hatte.

„Eigentlich ist das gar nicht so schwer“, begann Tricia. „Alle Mitglieder von B.L.U.R.R. sind ehemalige Schüler der Diebesgilde, die eines gemeinsam haben: sie sind bei einer Prüfung durchgefallen und deshalb nicht in die Gilde aufgenommen worden. Das hat sie so geärgert, dass sie sich gedacht haben, sie könnten sich vielleicht gemeinsam an der Gilde rächen. Dann wurde B.L.U.R.R. gegründet, als ein Art Gegenstück zur offiziellen Diebesgilde. Sie



Die Rache der Diebe

Obergefreite Tricia McMillan (RUM), 11.06.2001

wollten zeigen, dass es möglich ist, unbehelligt von der Gilde unrechtmäßige Diebstähle durchzuführen. Dann wäre die nächste Stufe gewesen, beim Patrizier vorzusprechen und auf die Unfähigkeit der Diebesgilde bei der Verhinderung dieser Verbrechen hinzuweisen und anzubieten, es selbst in die Hand zu nehmen. Wäre ihnen das erlaubt worden, hätten die Diebstähle natürlich sofort ein Ende gehabt. Die Diebesgilde hätte blöd dagestanden und sie hätten gehofft, statt der Diebesgilde die offizielle Institution für diese Art der Verbrechen zu werden. Natürlich wäre kein ehemaliges Diebesgildenmitglied bei ihnen aufgenommen worden. Damit wäre die Rache perfekt gewesen und nie hätte jemand die neue Diebesgilde und die unlizenziierten Diebstähle miteinander in Verbindung gebracht.“ Tricia atmete tief durch.

„Und was bedeutet diese blödsinnige B.L.U.R.R.?“ fragte Schmiede.

„Das soll heißen: Bruderschaft zur Legalisierung Unlizenziierten Raubs und Rosenkohls“, erklärte Tricia. „Falls sie vor Erreichen des Ziels aufgefliegen wären, hätten sie so ihre wahren Absichten immer noch verschleiern können“

„Na, da haben die aber die Rechnung ohne R.U.M. gemacht“, grinste Lewton zufrieden.

„Ich denke für unsere phantastische Zusammenarbeit haben wir uns heute abend einen ordentlichen Drink in der Trommel verdient. Und die Rechnung werden wir wohl oder übel an die Diebesgilde schicken müssen, weil die uns ja im Endeffekt den Ärger eingebrockt haben“, lachte der Hauptmann.

Langsam ging die Sonne unter und warf ihre letzten Strahlen auf Ankh-Morpork. Wenn sie auch bis in die Schatten geschienen hätte, hätte sie einen Mann in einer Regentonne gesehen, der verzweifelt versuchte, sich zu befreien. Tja, auch der beste Ermittler kann ja mal was vergessen!

Morpork-Troopers

Lance-Korporal Panther (RUM), 12.06.2001



**Seltsames ist mit den Schaben geschehen, welche die Unsichtbare Uni bevölkern. Sie haben einen Rat der Hierachen gegründet und versuchen, den Campus zu übernehmen.
Was tun?**

Violette Lichtblitze zuckten über das Gelände der Unsichtbaren Universität. Ihr Ausgangspunkt war - natürlich - der Forschungstrakt für hochenergetische Magie. Ihr Ziel war, wie die älteren Mitglieder argwöhnten, die Augen der Personen außerhalb des FHM. Auch Ridcully schaute leicht irritiert aus dem Fenster zum FHM herüber. Es war Tag des Ersten Erzkanzlers, ein Tag an dem, der Tradition wegen, niemand arbeitete (somit ließ er sich gut mit dem Alltag der Unsichtbaren Universität vereinbaren), und der abschließend mit einem üppigen Festmahl gefeiert wurde. (Das Essen war zwar nicht üppiger als sonst, aber das war natürlich auch schwierig zu bewerkstelligen. Also war wenigstens der Name mit einem „üppig“ geschmückt worden. Die meisten Zauberer waren bereits dabei, auf und ab zu hüpfen, um ein wenig Appetit zu bekommen. (Auch wenn der Dekan dafür in den Keller gehen musste, um den Fußboden zu schonen.))

Ridcully schüttelte den Kopf während er auf der Stelle lief. Nie wäre ihm der Gedanke gekommen, dass die jüngeren Kollegen sich durch Arbeit Appetit machen wollten. (Womit er auch recht hatte - die Kollegen waren sowieso nur dabei, mit Hex die Probleme zu lösen, die sie ohne Hex nicht gehabt hätten.)

Immerhin hatte Ponder sich dazu bereit erklärt, Engelberts Verstärker in flüssiger Form herzustellen, damit es auf das Gemüse geträufelt werden konnte.

Ridcully seufzte und setzte sein Lauf-Hüpf-Training fort, in Gedanken bereits mit dem Festmahl beschäftigt.

Ponder schlenderte durch die Gänge der Unsichtbaren Universität, auf der Suche nach Frau Allesweiß. In seiner Hand hielt er eine kleine Glasphiole, die den Verstärker enthielt.

„Frau Allesweiß?“ fragte er vorsichtig, als er die Haushälterin erspähte. „Ich habe hier Engelberts Verstärker. Die Köche sollen jeweils einen kleinen Tropfen auf das Gemüse träufeln. Dann wird es schön groß.“

„Vielen Hdank, Herr Hponder.“ sagte Frau Allesweiß und nahm ihm die Phiole vorsichtig aus der Hand. „Ich werde die Köche informieren.“

Glas klirrte, als die kleine Phiole herunterfiel und auf dem gefliesten Boden zu einer Wolke kleiner Bruchstücke zersplitterte. Klare Flüssigkeit spritzte in alle Richtungen und bescherte einer der Schabekolonien einen unverhofften Regenschauer.

Der Koch, dessen Ärmel die Phiole heruntergefegt hatte, erbleichte.

Frau Allesweiß würde sicher sehr ungehalten sein.

Küchentische schienen förmlich zu platzen, Geschirr klirrte und große Suppenterrinen wurden wie Spielzeuge durch die Luft geschleudert (Und es waren *wirklich* große Suppenterrinen - es waren Spezialanfertigungen für die Zauberer) als sich eine ganze Reihe gigantischer Chitinpanzer durch den Boden und das Mobiliar schoben.

Eine Elster, die auf einem Baum im Garten der UU saß, flatterte erschreckt auf, als das Küchendach barst und eine titanische Schabe ihren Kopf herausstreckte und ein schrilles Kreischen ertönen ließ.

Auch die Zauberer im Ungemeinschaftsraum hörten den Schrei.

„Was war das?“ fragte der Dozent für neue Runen.

„Vielleicht hat Frau Allesweiß eine Maus entdeckt“, meinte der Professor für unbestimmte Studien schulterzuckend. (Vermutlich gehört das erschrecken vor Mäusen zum Dasein als Hausfrau. Eine Hausfrau der UU war es gewohnt, Dämonen mit seltsamen Hörnern durch



Morpork-Troopers

Lance-Korporal Panther (RUM), 12.06.2001

kräftige Schläge des Besens zur Niederhölle zurückzuschicken, aber sie erschrecken sich trotzdem vor einer Maus)

„Wackelpeter!“ verkündete der Quästor ausgelassen.

Ein weiteres Kreischen erklang.

Der Dekan blinzelte. „Das klingt ein wenig nach.....nach den Kerkerdimensionen“, sagte er vorsichtig. „Du bezichtigst Frau Allesweiß aus den Kerkerdimensionen zu kommen?“ fragte der Oberste Hirte mit zornesrotem Gesicht.

Ridcully warf ihm einen genervten Blick zu und sagte: „Dafür hat sie nicht genug Tentakel.“

Und noch einmal hallte das Kreischen auf dem Campus wider.

Die Zauberer tauschten nervöse Blicke aus. „Was meint ihr, woher dass kommt?“ fragte Ponder mit leicht zitternder Stimme (seit ihm ein Ding aus den Kerkerdimensionen auf den Kopf gefallen war, als er ein Bier trinken gehen wollte, machten ihn die Kerkerdimensionen sehr nervös).

„Von oben?“ mutmaßte der Dekan.

Alle Zauberer ließen sich das, was sie vom Keller wussten, durch den Kopf gehen. Dann schüttelten sie synchron die Köpfe. Besser irgendwelche Ungeheuer aus den Kerkerdimensionen, als die unvorstellbaren Schrecken des Kellers, die man sich nur zu gut vorstellen konnte.

„Sollen wir... nachschauen?“ fragte der Oberste Hirte vorsichtig.

„Nein!“

„Ja!“

Der Erzkanzler schaute den Dekan fest an. „Los, mir nach!“ rief er, sprang auf, griff nach seinem Stab und hielt auf die Tür zu.

„Sieh's so, Dekan“, sagte Ponder gehässig. „Gegen ein paar Monster aus fremden Dimensionen zu kämpfen, ist sicher sehr appetitanregend.“

„Fragt sich nur für wen - für mich oder für die Biester“, grummelte der Dekan und walzte den anderen hinterher.

„Pan?“ rief Gold Moon fragend und steuerte die Rückseite des neuen Hauses an. Nachdem Graf Drucula Panthers und Jolins Haus (und die umliegenden Gebäude ebenfalls) mit einer Drachengranate gesprengt hatte (Graf Drucula war leicht erregbar, wie sich herausstellte), hatten die beiden reichlich Platz zum Anbauen und konnten sogar jemanden dazu zwingen, einen kleinen Garten hinter dem Haus anzulegen. (Nicht dass das in Ankh-Morpork viel hieß - ein Garten war sozusagen ein verbesserter Mülleimer. Abgesehen von dem Teich natürlich der eine Art Auffangstelle für Betrunkene darstellte - was in Ankh-Morpork hieß, dass nur selten Wasser zu sehen war).

Gold Moon umrundete das Haus und steuerte auf einen flachen Anbau zu. Panther hatte den Anbau in Auftrag gegeben, um sein neuestes Spielzeug unterzubringen: Den ersten und bisher einzigen Tank der Scheibenwelt.

Höflich klopfte sie an den Türrahmen (der Unterschied zu anderen Elfen lag darin, dass sie mit einem Finger und nicht mit einem Rammbock klopfte).

„Hmmm...“ kam Pans Stimme nachdenklich aus einem der auf den ersten Blick wirren Metallhaufen heraus.

„Jolly klopft nicht... der Steuereintreiber kommt nicht mehr... die Diebesgilde habe ich bezahlt, und ein Assassine, der anklopft, verliert praktisch seine Berufsehre.“

„Macht das Beruf-Raten-Spiel Spaß?“ fragte Gold Moon leicht amüsiert.

Panthers Kopf tauchte auf und grinste. (Er konnte wirklich nichts dafür, dass das immer missverstanden wurde.)

„Und ob! Schön, dich zu sehen.“

„Danke.“

„Und was verschafft mir die Ehre?“ fragte Pan lächelnd.

Gold Moon zuckte mit den Schultern. „Die Zauberer werfen in ihrer Universität mit Feuerbällen um sich, also wurde D.O.G. verständigt, und die haben uns alarmiert und wir

Morpork-Troopers

Lance-Korporal Panther (RUM), 12.06.2001



wollen den Tank vor der UU postieren. Als reine Vorsichtsmaßnahme, natürlich. So einfach ist das.“

„Vorsichtsmaßnahme?“ fragte Pan und zog eine Braue hoch. (Wenn irgendjemand offizielles die Redewendung „als reine Vorsichtsmaßnahme“ gebrauchte, dann musste es sich schon um etwas schwerwiegendes handeln. Bei allen Geschehnissen, die unter zehn Leben forderten, hielten derartige Personen es meistens nicht für notwendig, irgendetwas verlauten zu lassen. (Abgesehen vielleicht von einem Staat, der auf erstaunliche Art und Weise dem achatenen Reich ähnelte. Da mussten die Verlustzahlen ungleich höher sein.) Es sei denn, natürlich, es hilft ihnen beim Wahlkampf.)

„Genau! Und wo wir grade über unsere Abteilungen unterhalten... wieso hast du dich eigentlich noch nirgends beworben??“

Pan zuckte mit den Schultern, was bei ihm wegen der Flügel jedoch etwas anders als bei Gold Moon wirkte. „Ich wollte erst mit dem Tank fertig werden, und außerdem weiß ich noch nicht so genau, wo ich mich bewerben soll.“ Sein Blick schweifte über den Tank und er grinste wieder. „Jetzt mit dem Tank, könnte ich sogar S.E.A.L.S. ganz interessant finden. Ich bin mir sicher, dass das Ding ein hervorragendes Streifenfahrzeug abgibt.“

„Verstehe“, nickte Gold Moon. „Malachit sollte auch jeden Moment eintreffen. Unser Komm-Experte hat ihm bereits eine Taube geschickt.“

„In Ordnung. Dann montier ich gerade noch die Repertierarmbrüste.“

Man stelle sich ein ganz normales Unterrichtszimmer der UU vor. Nun, nicht vollkommen normal.

In diesem Lehrzimmer befand sich jemand. (Die Zauberer vertraten die Ansicht, dass es für die Studenten nicht gesund sei, sich den ganzen Tag in diesen Zimmern aufzuhalten weil es dort zu wenig frische Luft gab. Die Studenten stimmten dem im großen und ganzen zu, allerdings meinten sie, dass es schon genug frische Luft gab, aber dafür nicht genug frisches Bier.)

Obwohl *jemand* möglicherweise nicht ganz zutraf.

Etwas wäre vielleicht besser geeignet.

Es waren nämlich Schaben.

Es waren allerdings nicht die riesigen Schaben, die durch das Küchendach gebrochen waren. Diese Exemplare waren nur ungefähr menschengroß, saßen auf den Stühlen und schauten gespannt zur Tafel, wo eine weitere Schabe etwas anzeichnete.

Einige von ihnen trugen Bärte und Brillen und eine etwas kleinere trug aus irgendeinem Grund einen roten Strohhut mit Schleife. (Die thaumische Strahlung rund um die UU führte manchmal zu seltsamen Resultaten.)

(Anmerkung: Der Einfachheit halber wird die folgende Konversation in vom menschlichen Standpunkt verständlichen Lauten wiedergegeben.)

„Wir sind der Rat der Hierachen. Ich walte hiermit als Hierach der Hierachen meines Amtes und bringe die heutige Tagesordnung zur Sprache. Wir sind hier zusammengekommen um zu beschließen, ob wir diesen Ort offiziell übernehmen wollen. (Inoffiziell war die UU natürlich längst in ihrer Hand, da es einige tausend mal so viele Schaben wie Menschen in ihr gab. Manchmal war das jedoch recht praktisch. Der Dekan hatte herausgefunden, dass er die benutzten Teller seines Nachtmahles nur auf den Boden zu stellen brauchte, um sie am nächsten Morgen völlig sauber wieder vorzufinden. Allerdings glaubte er an Heinzelmännchen und nicht an Schaben.)

„Wir wollen abstimmen...“



Morpork-Troopers

Lance-Korporal Panther (RUM), 12.06.2001

Die eisenbeschlagenen Räder des Tanks schlugen Funken aus dem Pflaster des Platzes vor der Unsichtbaren Universität. „Sieht ganz friedlich aus“, meinte Pan und musterte den Komplex.

„Ach, und das Dach haben die Schaben gefressen, eh?“ erwiderte Mücke, der zusammen mit einigen anderen D.O.G.s zugegen war, sarkastisch.

„Korrekt.“ sagte Ponder mit der Gelassenheit einer Person die weiß, dass der Abend sowieso nicht mehr schlimmer werden konnte.

„Wo kommt ihr auf einmal her?“ fragte Gold Moon überrascht als sie die versammelte Zauberschaft erblickte.

„Studentenausgang.“ gab Ridcully knapp zur Antwort.

„Viel wichtiger ist die Frage, wie wir mit den Schaben fertig werden“, fügte der Dekan misstrauisch hinzu.

Mücke schüttelte den Kopf und sah den Dekan an. „Schaben?!“

„Ja! Gottverdammte große, fette Viecher die unser Festessen aufgefressen haben. Eines von ihnen hat sogar einen Hut!“ fluchte Ridcully.

Der Oberste Hirte lächelte gehässig. Er war in letzter Zeit nicht gut auf den Dekan zu sprechen gewesen. „Redest du von einer der Schaben? Oder von dem Dekan?“

Geistesgegenwärtig hielt der Dozent für neue Runen dem Dekan den Mund zu (zum Glück hatte er recht große Hände), während Gold Moon fragte: „Habt ihr deshalb die Feuerbälle geworfen?“

„Genau, gute Frau...äh Elfe??“ (Im Normalfall schlossen sich „gute Frau“ und „Elfe“ gegenseitig aus.)

„Und? Hat's was gebracht?“ schaltete sich Pan ein.

„Ja, jetzt können einige von ihnen auch Feuer spucken. Es liegt an ihrem magischen Feld.“

Mücke grinste. „Wenn ihr sie zähmt, könnt ihr sie ja als Zigarrenanzünder verwenden.“

„Red' keinen Unsinn, Mann“, meinte der Dekan unwirsch. „Holt lieber noch ein paar Leute und helft uns, die Universität zu stürmen.“

Rascaal nickte dem Komm-Experten zu, der daraufhin eine Taube mit der Bitte um Verstärkung losschickte.

Kurze Zeit später hatte sich eine erkleckliche Anzahl bewaffneter Wächter vor der UU eingefunden. Das Klicken von Armbrüsten, die entsichert wurden, sorgte für eine stilvolle Geräuschkulisse und brachte andererseits das Blut des Dekans zum Kochen, der daraufhin unbedingt auch eine Armbrust brauchte, auch wenn er nicht wusste, wie er damit umgehen musste.

„Hallo Jolly!“ rief Pan vom Tank herunter.

„Hallo Pan! Ich dachte schon, du verschläfst den ganzen Spaß.“

Der Vampir grinste. „Die Schaben würden mich sicher für unhöflich halten, wenn ich nicht zu ihrer kleinen Party erschiene.“

„Nach dir, Hauptgefreiter“, rief Lewton herüber der mit seiner ganzen Abteilung anwesend war.

„Malachit?“ fragte Pan höflich.

„Wir endlich loskönnen?“

„Yeah, wir können.“

Hastig öffneten die Zauberer das Tor und der Tank setzte sich langsam in Bewegung, einen Schweif von Wächtern hinter sich herziehend. Der bereits von Druculas „Invasion“ bekannte Rabe flatterte mal wieder heran.

„Schon wieder?“ krächzte er erfreut als er den Tank und die Wächter sah. Dann sah er die Schaben die auf die Wächter zurasten und er freute sich noch mehr.

„Schieß, verdammt, schieß!!“ schrie Ranobis, als die Schaben in sechsbeinigem Galopp auf sie zu rannten.

Ein Fauchen ertönte als der umgebaute Flammenwerfer einen glühenden Felsbrocken abfeuerte und die erste Schabe in eine gelbe Masse auseinanderspritzender Eingeweide verwandelte.

Morpork-Troopers

Lance-Korporal Panther (RUM), 12.06.2001



„Verdammt!“ murmelte Pan. „Irgendwann muss ich mich mal mit einer Semiautomatik beschäftigen.“

Weitere Schaben wurden niedergemäht als sie von den „Burlich & Starkimarm Dumm-Dumm Bolzen ‚Verteilung garantiert‘“ der Wächter getroffen wurden. Für einen Moment zogen sich die Schaben zurück, dann wogten sie wieder nach vorne, direkt in das Feuer der Repetierarmbrüste des Tanks hinein.

Eine weitere, riesige, Schabe sprang von der Flanke auf den umgebauten Streitwagen zu und hüllte die Konstruktion in eine Feuerwolke.

„Heiß.“ stöhnte Malachit, verdrehte die Augen und sackte bewusstlos in sich zusammen. Dann warf Jolin einen Granatapfel. Die Tonkugel drehte sich wie in Zeitlupe in der Luft und segelte schließlich knapp am Kopf der Schabe vorbei. Diese jedoch brach ihren Flammenangriff ab und schnappte ruckartig danach.

Der Kopf der Schabe begann blau zu glühen, dann dehnte er sich fast auf das doppelte seiner ehemaligen Größe aus und platze schließlich in einem Schauer orangefarbenen Schleimes.

Wie auf ein plötzliches Kommando brachen die Schaben ihren Angriff ab und galoppierten zum Hauptgebäude zurück, ihre Toten und Verwundeten achtlos zurücklassend.

„Schaut euch nur den Rasen an!“ rief Modo entrüstet.

Er hatte sich neben seine Komposthaufen gestellt und war deshalb unbehelligt geblieben. (Nicht einmal die Schaben wagten sich an die Dinger.)

„Sie ziehen sich zurück!“ donnerte Ridcully. (Es war zwar nicht unbedingt notwendig diese Tatsache zu erwähnen, da sie jeder gut sehen konnte, aber es wurde nun mal erwartet.)

„Ein guter Zeitpunkt für unseren Rückzug“, meinte der Dekan, drehte sich um und - starrte direkt auf eine Schabe.

„Was meinst du...?“ fragte der Oberste Hirte, zum Dekan gewandt. „Was ist die natürliche Reaktion von Menschen, die vor einer Schabe stehen?“

„Hmm... drauftreten?“ mutmaßte der Dekan vorsichtig und musterte das Vieh, das grade seine Kauwerkzeuge langsam öffnete und wieder schloss.

„Wenn du drauftrittst, zeigt es vielleicht sogar Wirkung“, meinte der Oberste Hirte spitz.

Die Schabe verharrte noch einen Augenblick, dann machte auch sie mit fliegenden Beinen kehrt. (Der Dekan hatte nun mal eine beeindruckende Masse.)

„Los, wir ziehen uns auch zurück“, rief Rascaal. „Und helft Malachit und schaut, was von Panther übriggeblieben ist.“

Malachit wurde nach kurzer Zeit abtransportiert um ihn ins Kühlhaus zu bringen, doch niemand kam nah genug an den Hauptkörper des Tanks heran, um Pan bergen zu können.

„Verdammt, es ist einfach zu heiß“, fluchte Schmiede, sein Gesicht gegen die Hitze mit dem Arm beschirmend. „Wir brauchen einen Golem.“

Es dauerte ein paar Minuten bis ein Golem ankam und Pan aus dem, sich mit leisem Knistern abkühlenden, Tank barg.

Der Anblick war nicht allzu angenehm. Die gute Wärmeleitfähigkeit der Panzerung gehörte offensichtlich noch zu den Konstruktionsmängeln.

„Jemand, der freiwillig Blut spendet?“ fragte Mücke und schaute sich um.

„Du kannst deinen Spaß mit den Schaben haben“, murmelte Jolin. „Ich mach' das schon.“

Der Mond stand bereits hoch am Himmel. (Er versuchte die Entfernung zwischen sich und Ankh-Morpork so groß wie möglich zu halten.) Nebel waberte durch Ankh-Morporks Straßen und verhalf, in Verbund mit dem Mondschein, sogar den Schatten zu ein wenig Licht.

Pan schlug die Augen auf. „Willkommen im Leben, Hauptgefreiter“, sagte Lewton.

Der reanimierte Vampir setzte sich auf und salutierte. „Sör!“

„Wie ich sehe, hast du es dir abgewöhnt, nach Kehlen zu greifen, wenn du reanimiert wurdest“, murmelte Lewton.

„Wie ist es, tot zu sein?“ fragte Schmiede interessiert.



Morpork-Troopers

Lance-Korporal Panther (RUM), 12.06.2001

Pan gähnte. „Langweilig. Sehr, sehr langweilig.“
„Ich hab' gehört, es wäre entspannend.“
„Glaub mir, das kommt ganz auf den Blickwinkel an.“
Jolin grinste und streckte Pan ihre Hand entgegen. „Ich kann, von meinem Blickwinkel aus, nicht leugnen, dass es manchmal recht entspannend ist, wenn du tot bist.“
Pan lachte, ergriff Jolins Hand und ließ sich auf die Füße ziehen. „Ich werde mir das merken, wenn du von „Urlaub“ oder „Entspannung“ redest.“
Lewton musterte Pan kurz. „Wir haben dich für eine große Ehre ausgewählt“, eröffnete er dem Vampir strahlend.
„Große Ehre?“ fragte Pan misstrauisch und verengte seine Augen zu Schlitzen. Er wusste mittlerweile, was eine große Ehre in der Wache bedeuten konnte.
„Genau. Ich ernenne dich hiermit zum Verdeckten Ermittler ehrenhalber.“
Panther machte einen Schritt rückwärts und hob abwehrend die Hände. „Wieso?“
„Nuuun, während du deine Freistunden genommen hast, haben die Zauberer herausgefunden, dass die Schaben von einem Rat der Hierachen kontrolliert werden. Ridcully bezeichnet sie als Brain-Schaben.“
„Und?“
„Tja, du hast die Ehre, dich in diesen Rat einzuschleichen.“ verkündete Lewton
„Als Schabe??!“
„Jep!“
Panthers Flügel sanken nach unten. „Warum ich?“
„Weil Trillian zur Zeit anderweitig beschäftigt ist.“
„Danke. Habt ihr vielleicht auch noch ein hübsches Schabekostüm zum Überstreifen?“ fragte Pan bissig. (Nicht wörtlich zu nehmen, auch wenn er ein Vampir war.)
„Oh, keine Sorge, mit so was wirst du dich nicht abzumühen brauchen. Die Zauberer haben einen Trank für dich vorbereitet, der dich für eine Zeitlang in eine Schabe verwandelt.“
„Das ist nicht dein Ernst!!!“
„Ich weiß gar nicht, wie du darauf kommst“, erwiderte Lewton ruhig.

Panther nahm die Phiole aus der Hand des Obersten Hirten entgegen. „Wenn ihr mich, aus welchem Grund auch immer, nicht mehr zurückverwandeln könnt, dann verspreche ich euch, dass ihr den Rest eures Lebens von Schaben geplagt werdet“, knurrte er den Zauberern mit gebleckten Zähnen entgegen (Es war vielleicht keine besonders gute Drohung, allerdings musste er die Dinge auch aus der Schaben-Perspektive sehen) und kippte die klare Flüssigkeit herunter.
„Götter!“ keuchte er. „Das nächste mal trinke ich gleich aus dem Ankh.“
Interessiert betrachteten die Zauberer den Vampir, der sich langsam verformte. Chitin begann, seinen Körper zu überziehen, seine Hüften und Schultern verbreiterten sich, wurden runder und seine Beine verlängerten sich, wobei sie gleichzeitig dünner wurden.
„Ich kann es kaum glauben!“ hauchte Ponder. „Es funktioniert tatsächlich.“
Pan, die Schabe, warf ihm einen bösen Blick zu und gab ein seltsames, pfeifendes Geräusch von sich.
„Wir können dich nicht verstehen, Hauptgefreiter“, sagte Lewton. „Sieh zu, dass du diese Hierachen findest. Sammle so viele Informationen wie möglich und komm dann zurück. Schmiede wird kurzzeitig als Verbindungswächter fungieren. Er ist immer in der Nähe.“
Pan nickte, dass heißt, er knickte mit dem ersten Beinpaar kurz ein und lief dann in Richtung Hauptgebäude, wobei er jedoch des öfteren über seine Beine stolperte. Sein schwarzer Umhang, der auch in dieser Gestalt noch an ihm befestigt war, flatterte. Offensichtlich machten Vampirklichees nicht immer an der äußeren Form halt.
„Oje“, murmelte Schmiede und beobachtete halb belustigt Pans angestrengte Versuche, mit den beiden zusätzlichen Beinpaaren fertig zu werden.
„Ich frage mich, welche Schabe so doof ist, ihn wirklich für eine zu halten.“

Morpork-Troopers

Lance-Korporal Panther (RUM), 12.06.2001



Pan betrat das Foyer und sah sich um. „Ich soll mich bei den Hierachen melden“, sagte er zu einer zeitungslisenden Schabe. (Solche Leute (Schaben) sitzen in jedem Foyer herum.)

„Im Vortragszimmer links um die Ecke“, antwortete diese, ohne von ihrer Lektüre aufzusehen.

„Danke.“

Pan ging um die Ecke und klopfte mit einem Vorderbein an die Tür. (Obwohl die Schaben in den Hüftregionen erheblich dicker als die meisten Menschen waren, hatten sie die Tür nicht erweitern müssen - die UU war an Leute mit dicken Hüften gewöhnt.)

„Herein.“

Er öffnete die Tür, registrierte neun verschiedene Schaben, und steuerte auf die größte Schabe, die einen Zeigestock in einem Bein hielt, zu.

„Ihr habt mich rufen lassen, Hierach der Hierachen?“ fragte Pan mit einer demütigen Verneigung. (Die Verneigung bestand aus dem Einknicken aller Beine. Schaben sind in Bezug auf die Beugefähigkeit ihres Oberkörpers nun mal ein wenig benachteiligt.)

„Haben wir das?“ fragte der Hierach. „Wie bemerkenswert.“

„Ich konnte die Zweibeiner belauschen, ehrenwerter Hierach.“

„Oh, ich verstehe. Das erklärt es wohl. Dann sage uns, was du hörtest.“

„Soweit ich ihre barbarische Sprache verstanden habe, wollen sie uns morgen früh noch einmal angreifen. Mit Brandgeschossen“, sagte Pan. Seine Aussage war zwar vollkommen aus der Luft gegriffen, aber vielleicht erfuhr er so etwas über den Gegner.

„Das ist sehr gut zu wissen. Allerdings wird es morgen früh bereits zu spät sein. Unsere Kriegerschaben bereiten sich bereits darauf vor, in wenigen Stunden in die Stadt zu rennen und einige Häuser niederzubrennen. Als Warnung.“ Die Schabe machte eine ausladende Bewegung mit dem Zeigestock. Sämtliche Schlachtpläne waren auf der Tafel sorgfältig niedergeschrieben. (Die Schaben mussten nun mal noch ein bisschen lernen, in Bezug auf militärische Geheimhaltung.)

„Du mögest gehen, Schabe“, fuhr der Hierach fort und wandte sich daraufhin an seine Mit-Hierachen: „Ziehen wir uns einige Zeit zurück, um später den Angriff ausgeruht koordinieren zu können.“

Einer nach der anderen verließen die Schaben den Raum und ließen nur den hocheerfreuten Panther zurück.

Schmiede steckte seinen Kopf aus dem Busch, in dem er die letzten drei Stunden verbracht hatte. Eine Schabe näherte sich, in der Dunkelheit nur undeutlich zu erkennen, aber ihre Form war irgendwie seltsam.

Als sie näher kam, erkannte Schmiede ihren stolpernden Gang und den wehenden, schwarzen Umhang.

„Pan?“ flüsterte er fragend. Die Schabe knickte mit den Vorderbeinen ein, das schabische Äquivalent eines Nicken, wie Schmiede mittlerweile wusste.

„Was zur Hölle hast du da auf dem Rücken?“ fragte der Zwerg.

„SCHLACHPLÄHNE“ ritzte Pan in die weiche Erde. „BRINGÄN. LEWTON.“

„Eine Tafel??“ sagte Schmiede ungläubig, als Pan das seltsame Gestell abschüttelte.

„In Ordnung. Mach ich“, fügte er nach einem Moment an und bemühte sich, die Tafel, die größer war als er selber, in eine einigermaßen tragbare Position zu bringen und sauste dann mit hoher Geschwindigkeit davon.

Auch Pan drehte sich um und verschwand in Richtung Hauptgebäude. Dummerweise stolperte er direkt in den Hierach der Schaben-Hierachen.

„Verräter!“ blubberte dieser, außer sich vor Zorn. „Schnappt euch den kleinen Zweibeiner. Und den da schneidet ihr langsam in Stücke“, zischte er den anderen Schaben zu.

Pan fluchte. Er hatte die Sache mit den sechs Beinen immer noch nicht ganz unter Kontrolle, also kam Rennen nicht in Frage.

Es war definitiv an der Zeit, etwas auszuprobieren.



Morpork-Troopers

Lance-Korporal Panther (RUM), 12.06.2001

Luft zischte, als sie den plötzlich entstandenen Holraum um die Fledermaus, die grade noch eine Schabe gewesen war, ausfüllte.

Panther quiekte und schoss mit Höchstgeschwindigkeit davon, das Pack geifernder Schaben unter sich zurücklassend.

Er landete dicht vor seinem Haus und überlegte kurz. Wenn er sich in eine Fledermaus verwandeln konnte, dann konnte er bestimmt auch.... Es gab ein seltsames Geräusch, dass irgendwie an einen schlechten Spezialeffekt im akustischen Sinne erinnerte, und Pan nahm wieder seine Normalform als Vampir an.

„Verdammt“, fluchte er und schaute an sich herunter. Er eilte in sein Haus, nahm eine neue Kleidergarnitur aus einem Schrank und lief dann in einen kleinen Anbau, der seine private Waffenkammer beherbergte.

Dort wickelte der Vampir sich ein schwarzes Tuch nach Ninja-Manier um den Kopf (Man konnte es am Kinn jedoch schnell hochklappen, damit ein Gegner eventuelles Zähneblecken immerhin einigermaßen effektiv mitbekam.), steckte noch ein paar zusätzliche Waffen ein und rannte in Richtung Unsichtbare Universität.

Er hatte allerdings erst eine kurze Wegstrecke zurückgelegt, als plötzlich ein schwarzer Schatten lautlos vor ihm landete.

Pans Katana flog mit einem Fauchen aus der Scheide und er selber ging rein automatisch in den Falken.

Der Schwarzgekleidete hob seine Hände. „Pan, ich bin's.“

„Shin?“ fragte Pan verblüfft und steckte sein Katana wieder ein. „Was zur Hölle machst du denn hier?“

„Mil wulde es zu Hause ein wenig langweilig. Blauchst du Hilfe?“

Pan musterte seinen langjährigen Freund, mit dem er zusammen seine Budo-Ausbildung erhalten hatte. „Pass auf. Ein paar Straßen von hier läuft ein Zwerg mit einer Tafel auf dem Rücken, gefolgt von ein paar unüblich großen Schaben. Wär' nicht schlecht, wenn du die Schaben ein wenig ablenken könntest.“

„Kein Ploblem. DU hast hiel eine Menge Spaß, eh?“ meinte der kleine Ninja und verschwand mit katzenartiger Grazie wieder in den Schatten, woraufhin Panther wieder Geschwindigkeit aufnahm.

„Verflucht!“ keuchte Schmiede, als die Schaben weiter aufschlossen. Er konnte mit der verdammten Tafel einfach nicht laufen. Und das Schlimmste war, dass niemand versuchte, die Schaben zu überfallen, und dass wollte in Ankh-Morpork schon etwas heißen.

Plötzlich gellte ein animalischer Schrei durch die Straße, und ein kleiner, schwarzgekleideter Mann landete auf der vordersten Schabe.

Schmiede riss die Augen auf, als die Gestalt sich praktisch in einen bloßen Schemen aus blitzendem Stahl verwandelte. Die vorderste Schabe knickte ein, der Schwarzgekleidete kugelte über den Boden, kam direkt vor der nächsten Schabe wieder auf die Füße und entbeinte sie in der gleichen Bewegung, nur um ohne sichtbare Pause eine weitere Schabe anzugreifen.

Der Zwerg schaute sich einmal kurz um, dann gab er wieder Fersengeld.

Die Schabe, die immer noch zeitungsliegend im Foyer der UU saß, schaute von ihrer Lektüre auf als eine seltsame Tonkugel heranrollte. Neugierig stieß die Schabe sie mit einem Bein an. Die Tonkugel rollte herum und offenbarte ein ebenso seltsames, brennendes Stück Schnur, dass sich schnell verkürzte.

Interessiert beugte sich der Wächter weiter vor...

Pan wartete bis es aufgehört hatte, gelben Schleim (und Zeitungsfetzen, aber die ruinieren die Atmosphäre und werden deshalb hier gar nicht genannt) zu regnen und steuerte dann auf den Lehrraum zu, von dem aus die Hierarchen ihre Schaben kontrollierten.

Morpork-Troopers

Lance-Korporal Panther (RUM), 12.06.2001



Er trat die Tür ein (Eigentlich war das nicht wirklich notwendig, aber wenn man einen Raum stürmte, dann benutzte man keine Klinken oder Knäufe.) und warf einen weiteren Granatapfel. Gelbe Flüssigorganmasse spritzte ihm mal wieder entgegen, als er in das Zimmer stürmte.

Mit einem schnellen Blick überzeugte er sich davon dass es alle Hierachen erwischt hatte. Nun ja, fast alle. Nur der Hierach der Schaben-Hierachen drängte sich noch rußgeschwärzt und ohne Brille an die Wand.

„Nett, dich mal wieder zu sehen, alter Junge“, meinte Pan grinsend und zog sein Katana.

„Verdammte Mistviecher!“ keuchte Lewton, als er eine weitere Schabe mit seiner Armbrust in etwas verwandelte, dessen einzige Daseinsberechtigung darin bestand, Putzfrauen zu ärgern. Er schaute zu Mücke herüber, der sich grade mit seiner neuen Spezialarmbrust „Einsatzfähig gegen 100% aller bekannten Grafen“ prächtig amüsierte.

Schmiede hatte die von Pan besorgten Schlachtpläne erst vor kurzem abgeliefert, und seitdem waren sie damit beschäftigt vereinzelt Schabenattacken abzuwehren.

Eine weitere Schabe erschien an der gegenüberliegenden Seite des Pseudopolisplatzes, in vollem Galopp auf Malachit zuhaltend, der mit seiner neuen Dienstwaffe durchschlagende Erfolge erzielte.

Doch anstatt sich auf ihn zu stürzen, verharrte sie plötzlich, um kurz darauf zu versuchen in eine dunkle Ecke zu kriechen, wobei ihre Größe jedoch ein wenig hinderlich war.

„Was ist denn jetzt los?“ fragte Garagos verwundert - auch wenn man ihm dass natürlich nicht ansah.

„Vielleicht ist den Brain-Schaben etwas zugestoßen“, mutmaße Lewton nachdenklich.

„Pan, meinst du?“ fragte Jolin.

„Ja. Vielleicht ist er ausnahmsweise von alleine drauf gekommen die Biester zu erledigen.“

„Also, als ich Pan das letzte Mal gesehen hab', war er voll und ganz damit beschäftigt nicht von den Schaben erledigt zu werden“, meinte Schmiede.

„Sag ich doch. Pan neigt manchmal zu Wutanfällen, wenn ihm etwas über längere Zeit hinweg nervt“, antwortete Lewton.

Schmiede grinste und nickte. „Kümmern wir uns also um die restlichen Viecher.“

„Gute Arbeit, Hauptgefreiter“, sagte Lewton und schaute von Panthers Bericht auf.

„Danke, Sör!“

„Ach ja, bevor ich es vergesse...möchtest du deine Arbeit als Verdeckter Ermittler weiterführen? Wir sind sowieso noch ein wenig unterbesetzt bei der Masse an kriminellen Vereinigungen in Ankh-Morpork.“

„Gerne, Sör. Es war weniger schlimm, als ich dachte.“ Panther grinste böseartig. „Vor allem das Ende. Das war sogar richtig spaßig. (Vampire haben manchmal einen ein wenig morbiden Humor). Vielen Dank für das Angebot.“

„Ich sehe dich dann morgen abend um 19.00 Uhr zum Bewerbungsgespräch“, nickte Lewton und wandte sich wieder seinen Akten zu.

„Jawohl, Sör!“ Pan salutierte und verließ den Raum, leise die Tür hinter sich schließend.



Singe, wem Gesang gegeben

Obergrefreite Tricia McMillan (RUM), 18.06.2001

Tunnelblick läuft durch die Straßen und singt ein Lied, in dem gesagt wird, dass 'alles gut ist'.

Jemand sollte ihn davon abbringen, nicht wahr?

Menschen schlenderten gemütlich durch die Abendsonne in Ankh-Morpork. Pärchen gingen Hand in Hand durch sommerwarme Straßen und genossen die letzten Strahlen der himmlischen Feuerkugel. Ein Tag, der vielen Menschen den Glauben an das Schöne im Leben wieder zurückgegeben hatte¹, neigte sich dem Ende entgegen. Doch plötzlich schwenkte die Stimmung um. Ausgehend vom Hiergibt'salles-Platz machte sich eine Woge des Entsetzens über Ankh-Morpork her. Gleich einer riesigen Welle schob sie schreiende und kreischende Passanten vor sich her. Fußgänger krümmten sich am Straßenrand und verbargen angstvoll ihre Köpfe zwischen den Knien. Mütter zogen ihre Kinder in die Häuser und allerorten hörte man das Geräusch von hastig zugeschlagenen Türen und Fenstern. Dann herrschte gähnende Leere auf den Straße. Und das Grauen kam näher...

Tunnelblick marschierte fröhlich auf seinem täglichen Rundgang durch die Straßen Ankh-Morporks und war guter Laune. Es war ein wundervoller Tag und die Sonne wärmte ihn mit ihren letzten Strahlen. Grinsend marschierte er weiter und stimmte ein fröhliches Lied an. An den genauen Text erinnerte er sich leider nicht mehr genau, aber „alles wird gut“, kam sicher drin vor, und so hielt er sich an diese kurze Zeile und schmetterte sie aus voller Brust. Langsam schlenderte er weiter in Richtung Kurze Straße.

Die Stadt hielt den Atem an². In der Kurzen Straße lugten vorsichtige Naturen aus ihren Fenstern und versuchten festzustellen, ob die Gefahr schon vorübergezogen war. Beinahe sah es so aus, als ob sie diesmal ungeschoren davon kommen würden. Doch dann erschien in einer Kreuzung ein Schatten. Die Menschen zuckten zurück und suchten ihr Heil unter Bettdecken, in Wandschränken und Standuhren³. Verzweifelte ältere Damen rangen bittend die Hände gen Himmel und flehten um göttlichen Beistand, doch auf Cori Celesti war anscheinend gerade ein Fest im Gange, denn keiner der anwesenden Götter kümmerte sich um die Gebete der Menschen. Der Schatten bog in die Straße ein und die Menschen ergaben sich in ihr Schicksal. Ängstliche Eltern wiesen ihre Kinder an, sich die Ohren zuzuhalten, und kaum hatten sie ihre Warnungen ausgesprochen, begann das Schreckliche. Grauenhaftes erklang aus der Richtung des Schattens und kamen immer näher in die Straße. Es gab kein Aufhalten: das Entsetzen nahm seinen Lauf.

Tunnelblick schmetterte sein Lied aus voller Kehle und marschierte quer durch die menschenleere Straße.

Tricia saß in ihrem Büro und kaute an einem Stift. Nicht, dass ihr das wirklich Spaß gemacht hätte, aber sie bildete sich ein, dass das zu ihrer Konzentration beitragen würde. Schon den ganzen Nachmittag brütete sie über dem Leitfaden für verdeckte Ermittler und versuchte sich vorzustellen, was denn noch wichtig sein könnte. Seufzend legte sie den Stift weg und beschloss, es für heute genug sein zu lassen. Eigentlich hatte sie ja noch vorgehabt, ihr Spesenkonto durchzurechnen, ob noch Platz für eine weitere... äh, ja, nun... Fortbildung in Klatsch wäre, aber Lewton reagierte auf solche Anfragen in letzter Zeit recht unwirsch und so beschloss sie, einen besseren Zeitpunkt abzuwarten. Gerade wollte sie ihre Sachen packen und nach Hause gehen, als Tunnelblick ins Büro gestürmt kam.

„Hey, Tunnelblick, wie geht's? Ich wollte grade gehen, kommst du noch mit auf ein Bier in die Trommel?“ fragte sie ihn fröhlich.

¹ Ausgenommen solche, die beispielsweise gerade ermordet worden waren oder sonstigen widrigen Umständen zum Opfer fielen.

² Nun vielleicht nicht wirklich die Stadt, aber ihre Bürger und wenn genügend Bürger nicht atmen, ist das ja ähnlich, als ob die Stadt nicht atmet?

³ Seit einer überlieferten Erzählung ein beliebter Ort, um sich zu verstecken.

Singe, wem Gesang gegeben

Obergreifreite Tricia McMillan (RUM), 18.06.2001



„.....“, antwortete er. Mit den Händen zeigte er auf seinen Hals und sein ohnehin schon wirrer Blick schien noch um ein Stück ausgeflippter zu werden.

„Ja, was denn? Sag doch einfach was du willst!“ Genervt ließ sich Tricia wieder in ihren Stuhl fallen und harrte ergeben der Dinge, die da kommen sollten. Tunnelblick sah sich kurz im Büro um, dann schnappte er sich ein Blatt Papier und eine Stift und begann hektisch etwas niederzuschreiben. Er schob Tricia das Blatt zu und gab ihr zu verstehen, dass sie es lesen sollte.

„Keine Stimme mehr. Hilf mir. Ich drehe durch ohne Stimme“, las Tricia laut vor. „Na hör mal als Werwolf müsstest du doch gewohnt sein, keine Stimme zu haben, oder?“ grinste sie.

„Nein, aber mal Spaß beiseite, wie konnte das passieren?“ fragte sie

Nach langen Schreibereien hatten sie den Fall zumindest so weit geklärt, dass Tricia jetzt wusste, dass Tunnelblick auf seiner Runde durch Ankh-Morpork in der Kurzen Straße vorbeigekommen war. Dort war er anscheinend überfallen worden und als er wieder aufwachte, war seine Stimme weg.

„Wow, das ist doch mal ein interessanter Fall, wenn jemand einem die Stimme raubt“, wunderte sich Tricia. „War denn irgendwas Besonderes in der Kurzen Straße?“ fragte sie Tunnelblick.

„Nix. Kein Mensch dagewesen. Hab mich auch gewundert. Ist doch sonst mehr los“, schrieb ihr der Wächter auf den Zettel.

„Hm, kein Mensch unterwegs, um diese Tageszeit, bei dem Wetter?“ Tricia kam das Ganze spanisch vor. „Komm mal mit, am besten, wir ermitteln vor Ort.“ Mit diesen Worten zog sie ihn aus ihrem Büro.

In der Kurzen Straße herrschte rege Betriebsamkeit, lachende Menschen standen vor den Häusern und unterhielten sich. „Das ist doch alles sehr merkwürdig“, dachte sich Tricia. „Hör mal, Junge, hast du heute hier was Komisches bemerkt?“ sprach sie einen kleinen Jungen neben sich an. Bevor der Kleine antworten konnte, schoss seine Mutter aus der Haustür und stellte sich vor ihn: „Was wollen sie von meinem Quirschinn? Der hat nix getan. Wer sind sie überhaupt?“ zeterte sie los.

„Nun mal langsam, gute Frau“, beruhigte Tricia die aufgebraute Mutter. „Wir sind nur einem Verbrechen auf der Spur. Heute nachmittag wurde nämlich mitten hier auf der Kurzen Straße ein Wächter ausgeraubt. Vielleicht hat ihr Sohn ja was gesehen?“

„Mein Sohn war am Nachmittag im Haus, der hat gar nichts gesehen und ich auch nicht“, gab die Frau abweisend zurück.

„Irgendwas ist doch hier oberfaul.“ Tricias Gespür für Lügen meldete sich vehement zur Stelle. Die anderen Bürger beobachteten das Gespräch aufmerksam. „Wie kriegen wir aus den Leuten hier was raus?“ fragte sie sich. Plötzlich gab es einen kleinen Aufruhr unter den Anwesenden. Jemand zeigte auf Tunnelblick und plötzlich lag so etwas wie angespannte Vorsicht in der Luft. Die eben noch sehr unkooperative Mutter zeigte sich plötzlich an Tunnelblick sehr interessiert und fragte: „Welcher Wächter wurde denn überfallen und was wurde genau gestohlen? Vielleicht kann ich mich dann eher an etwas erinnern.“ Beifälliges Gemurmel aus den Reihen der Zuschauer.

Verwirrt antwortete Tricia, dass es eben genau den neben ihr stehenden Tunnelblick getroffen hatte und das Geraubte wäre in diesem speziellen Fall seine Stimme. Noch lauterer Gemurmel aus den Reihen der Zuschauer. Allmählich kamen Tricia diese Leute sehr seltsam vor. Kleine Kinder wurden aus den Häusern geholt, auf Tunnelblick zeigten sie mit dem Finger und das seltsamste von allem: die Menschen schienen irgendwie alle sehr erleichtert zu sein.

Kopfschüttelnd drehte sie sich wieder zu der Frau. „Und ist jetzt die Erinnerung wieder da?“ fragte sie.

„Nein, ich kann mich an gar nichts erinnern“, antwortete diese schnippisch und verschwand in ihrem Haus.

„Na, da soll mich doch...“ schimpfte Tricia vor sich hin. Aus den anderen Bewohnern der Kurzen Straße war auch nicht mehr herauszubekommen. „Zeit für Plan B“, dachte sie sich und beugte sich zu Tunnelblick hinüber. „Hör mal, wir tun jetzt so, als ob wir gehen würden,



Singe, wem Gesang gegeben

Obergreifreite Tricia McMillan (RUM), 18.06.2001

aber in der nächsten Querstraße bleiben wir stehen und suchen uns ein Versteck“, flüsterte sie ihm zu.

Einige Stunden später: Die Sonne war bereits untergegangen und Tricia verließ leise mit Tunnelblick die Nische, in der sie sich verborgen hatten. Vorsichtig spähten sie um die Ecke in die Kurze Straße. „Volltreffer“ murmelte Tricia leise und beobachtete fasziniert das fröhliche Fest, das in der Straße stattfand. Plötzlich kam aber Bewegung in die Menschenmenge. Ein Zauberer hatte die Straße vom anderen Ende her betreten und steuerte auf die Frau zu, mit der Tricia sich am Morgen unterhalten hatte. Auf Zehenspitzen tastete sich die Wächterin näher an das Geschehen heran.

„Nun, Frau Sangesfroh, haben Sie sich davon überzeugt, dass ich ganze Arbeit geleistet habe?“ fragte er sie.

„In der Tat, mein Lieber, in der Tat. Erstklassig! Endlich können wir unbesorgt unsere Kinder draußen spielen lassen, der Schrecken hat endlich ein Ende“, lobte sie.

„Gut, gut. Dann können wir ja jetzt zur Bezahlung kommen“, schlug der Zauberer vor.

„Ja, also, hier sind dann 20 AM-Dollar für sie, das sollte genug sein.“ Mit diesen Worten warf sie ihm ein kleines Beutelchen zu.

„Meine Gnädigste, wir hatten 2000 ausgemacht, wenn sie die Güte hätten, sich an unsere Abmachung zu erinnern“, knurrte der Zauberer recht unfreundlich.

„Ich weiß nichts von 2000, nehmen Sie die 20 und verschwinden sie aus unserer Straße, wir wollen keine solchen Subjekte wie Sie unter uns haben“, entgegnete Frau Sangesfroh schnippisch.

In ihrem Versteck rang Tricia mit sich. Das stank förmlich nach irgendetwas Illegalem. Sollte sie hingehen und beide verhaften? Und damit riskieren, den Fall Tunnelblick nicht aufzuklären? Dieser schaute sie ganz aufgeregt an und deutet hektisch in Richtung der beiden Streitenden. „Ja, du willst mir was sagen, aber ich habe kein Papier dabei.“ Hektisch suchte Tricia ihre Taschen nach etwas Papierähnlichem ab. Plötzlich hörte sie hinter sich ein Kratzen auf Stein. Tunnelblick hatte sich in einen Werwolf verwandelt und kratzte nun mit seinen Krallen auf der Steinwand herum. „Geh hin. Die waren's. Schnell“, entzifferte Tricia. Mit einem Achselzucken folgte sie der Aufforderung und trat mit gezogenem Schwert auf die Straße hinaus: „Hey Leute, alle mal zuhören, der Zauberer und die Frau sind verhaftet, alle anderen gehen aus dem Weg“.

Der Zauberer drehte sich um und rannte die Straße entlang. Er kam nicht weit, denn Tunnelblick in Wolfsgestalt war ihm nachgesprungen und saß jetzt auf seiner Brust, die ehrfurchteinflößenden Reißzähne in der Nähe seiner Kehle. Frau Sangesfroh und die anderen Bewohner standen wie erstarrt und rührten sich nicht.

„... Und als er jeden Tag durch die Straße zog und immer dieses grässliche Lied sang, da konnten wir nicht anders. Wir haben einen Zauberer angeheuert, der ihm einen Stimmenentfernungstrank brauen sollte. Eigentlich sollte er ja nur nicht mehr singen können, aber die Dosierung war anscheinend zu stark und er hat die ganze Stimme verloren. Wir wollten doch nur, dass wieder Ruhe und Frieden in unserer Straße einkehrt“, gab Frau Sangesfroh in der Wache zu Protokoll.

„Ach, du meine Güte, wieso haben Sie denn Tunnelblick nie drauf angesprochen? Ich bin sicher, da hätte man drüber reden können“, fragte Tricia.

„Ich kenne solche Typen. Nicht singen können, aber das dafür gern und laut. Ich hab' da Erfahrung, ich war Gesangslehrerin bei der Näherinnengilde. Solche Leute hören nicht auf, nur weil man sie drum bittet“, antwortete Frau Sangesfroh trotzig.

Singe, wem Gesang gegeben

Obergefreite Tricia McMillan (RUM), 18.06.2001



Abends in der Trommel stießen Tunnelblick und Tricia auf seine wiedergefundene Stimme an. „Ich versteh’ das gar nicht, was die Leute dagegen haben, wenn ich singe. So schlimm ist das doch nicht?“ fragte Tunnelblick⁴.

„Hm, na ja“, erwiderte Tricia diplomatisch. „Auf jeden Fall hat die ihre gerechte Strafe erhalten“, grinste sie leise in sich hinein und rief sich noch einmal das Gesicht von Frau Sangesfroh in Erinnerung, als sie ihre Strafe gehört hatte: Kostenloser Gesangsunterricht für Tunnelblick.

⁴ Es soll auch Menschen geben, die seinen Gesang gerne hören. Von ihnen wird aber nur hinter vorgehaltener Hand erzählt und meist in Verbindung mit dem Ausdruck „und dann kamen die Männer mit den weißen Turnschuhen“.



Tote Briefkästen

Lance-Korporal Panther (RUM), 19.06.2001

**Die Arbeit als Verdeckter Ermittler will gelernt sein:
Also ist eine Ausbildung mit Prüfungen praktisch ein Muß!**

*Es treten auf:
Diverse Wächter
(Un)Tote
Untote Briefkästen
Ein Anwalt (Nebenrolle)
Diverse Priester*

Die Bodendielen knarrten, als Pan in Richtung R.U.M.-Versammlungsraum trabte. Er war bereits etwas spät dran - ein sehr hartnäckiger Termindämonenvertreter hatte ihn aufgehalten. Dummerweise sagten eine Menge Leute in der Wache genau das, wenn sie zu spät kamen. Panther bezweifelte, dass Lewton diesen Grund (es war ein Grund, keine Ausflucht) gerne hören würde. Nachdem man so etwas die ersten zehn Male gehört hatte, verlor es meistens seinen Reiz.

Seufzend öffnete er die Tür und trat ein. „Guten Morgen, Hauptgefreiter“, sagte Lewton sarkastisch. „Wie schön, dass du dich uns hinzugesellen konntest.“

Pan murmelte eine Entschuldigung und setzte sich auf einen freien Stuhl hinter Schmiede. Leider war Schmiede nicht unbedingt die am besten dazu geeignete Person, um hinter ihr unauffällig zu werden.

„Auf dich wollte ich grade zu sprechen kommen, Panther“, nahm Lewton den Gesprächsfaden wieder auf. „So oft bin ich doch gar nicht zu spät gekommen, Sör“, wandte Pan schüchtern ein, ein Einwand den Lewton mit einer Handbewegung beiseite wischte.

„Es geht um deine Ausbildung zum Verdeckten Ermittler. Ich nehme an, du hast dich mit Trillions Leitfaden vertraut gemacht?“

„Ja, Sör.“

„Gut. Pass auf, du wirst jetzt deine praktische Prüfung ablegen. Das heißt, dass du dich jetzt zu S.U.S.I. begibst und dort deinen Auftrag über einen Toten...“ Lewton stockte kurz.

„Äh...Briefkasten erhältst“, vollendete er schließlich den Satz.

„Jawohl, Sör.“

„Dann los mir dir.“

Panther sprang auf, salutierte und verließ den Raum, die Tür versehentlich hinter sich zuknallend.

Pan schlenderte in den Autopsieraum und sah sich um. An Toten gab es kein Mangel, aber nirgends sah er einen Briefkasten in Behandlung.

Dafür war Herr Schräg anwesend, der grade Pismire befragte. (Allerdings musste der Anwalt ziemlich aufpassen, nicht plötzlich in eine Kühlkammer getragen zu werden.)

„Feldweibel, haben Sie den Puls gefühlt, bevor Sie mit der Autopsie begannen?“

„Nein“, antwortete Pismire.

Herr Schräg kritzelte schnell etwas auf einen Notizblock und fuhr dann fort: „Haben Sie auf den Blutdruck geachtet?“

„Nein.“

„Haben Sie sich vergewissert, dass er nicht mehr atmete?“

„Nein.“

„Also wäre es durchaus möglich gewesen, dass der „Tote“ noch lebendig war, als Sie begannen ihn auseinander zuschneiden?“

„Nein.“

„Wie können Sie sich da sicher sein?“

„Weil sein Kopf zu dem Zeitpunkt auf dem Tisch neben mir lag.“

„Oh!“ machte Herr Schräg und schaute betrübt auf seine Notizen. Dann erhellte sich sein Gesichtsausdruck wieder.

Tote Briefkästen

Lance-Korporal Panther (RUM), 19.06.2001



„Aber rein theoretisch hätte er noch am Leben sein können?“

„Ja, rein theoretisch ja“, musste Pismire zugeben.

Panther schaute groß zu Herrn Schräg und fing dann an zu lachen, was ihm die Aufmerksamkeit von Ranobis eintrug.

„Ich habe schon auf dich gewartet“, meinte er. „Komm. Hier entlang.“ Mit diesen Worten drehte sich der Banshee um und führte ihn in den hinteren Bereich des Raumes, wo eine weitere Leiche auf einem Tisch lag.

„Das ist der tote Briefkasten. Viel Spaß noch.“ Ranobis nickte ihm zu und kehrte zu der Leiche, an der er grade arbeitete, zurück.

Überrascht schaute Pan auf den Toten und zog eine Braue hoch, eine Geste, die der Tote erwiderte.

Nach einem Augenblick kam Panther dieser seltsame Umstand zu Bewusstsein.

„Die Nachricht ist in meiner linken Schulter, da wo die Bolzenwunde ist“, sagte der Zombie.

„Ich verstehe“, erwiderte Pan trocken und musterte die zertrümmerte Fleisch- und Knochenmasse. Ein Bolzen verursachte ziemlich schwere Wunden, eigentlich hatte der Zombie Glück gehabt, dass es ihm nicht den ganzen Arm abgerissen hatte.

Dieser jedoch griff ohne zu zögern in die Wunde herein und zog einen zusammengerollten Zettel hervor, den er Pan reichte.

„Danke. Bei dir macht der Begriff „Toter Briefkasten“ richtig Sinn.“

„Ja, nicht wahr?“

Panther entrollte die Nachricht und las den Text (da die Handschrift und Rechtschreibung gewisse Schwierigkeiten implizierte, wird hier nur der grobe Sinn wiedergegeben).

„Ich soll also das heilige Ankh vom djelibebianischen Gott der Sonnenscheibe besorgen. Wie nett“, murmelte er, um sich dann wieder an den Zombie zu wenden. „War nett, dich kennen gelernt zu haben. Ich muss wieder los. Tschüss.“

„Tschüss“, erwiderte der Zombie und winkte.

Pan nickte, verließ den Autopsieraum und verschwand in Richtung des djelibebianischen Sonnentempels.

„Verdammt!“ fluchte er. Sonne und Heiligkeit. Das hatte ihm grade noch gefehlt. Nun, Improvisation gehörte vermutlich zu seinem neuen Job, aber dummerweise schien ein heiliger Gegenstand instinktiv zu wissen, dass man ein Vampir war. Selbst wenn man ein rosarotes Elefantenkostüm trug.

Erst mal musste er allerdings überhaupt in den Tempel hineinkommen, aber er hatte bereits eine Idee.

Herr Schneidschnell schaute glücklich und zufrieden aus dem Schaufenster seines Salons für plastische Chirurgie. Seitdem er damit warb, alles am Körper seines Patienten verändern zu können, lief sein Laden einfach wunderbar. In Ankh-Morpork gab es eine Menge Leute, die mit enervierender Regelmäßigkeit ein neues Aussehen ihr eigen nennen wollten (mussten).

Wieder kam ein Kunde herein und ließ die Ladenglocke klingeln. „Ganzkörper tarnung“, entschied Schneidschnell nach einem flüchtigen Blick auf die schlanke, schwarz gekleidete Person.

Der Kunde setzte sich auf einen freien Sessel und schaute zu Schneidschnell.

„Was darf's denn sein?“ fragte dieser, sich die Hände reibend.

„Bitte eine Mumifizierung, aber ohne Organentfernung“, grinste Pan.

Schneidschnells Unterkiefer klappte nach unten. „Mumifizierung?!“

„Genau! Aber ohne Organentnahme.“

Unterunterpriester Merab eilte zum Tor, als ein dumpfes Pochen erklag. Er öffnete einen der Flügel und starrte direkt in das Gesicht einer Mumie mit schwarzem Umhang. (Der Umhang



Tote Briefkästen

Lance-Korporal Panther (RUM), 19.06.2001

war schließlich eine Art Markenzeichen und sogar in Tricias Leitfaden war er als äußerst unauffällig aufgeführt.)

„Ein Vorfahr!“ schoss es Merab durch den Kopf. Bestimmt wollte er zum Oberobererzpriester.

Der Oberobererzpriester zeigte sich auch äußerst überrascht, als Pan einen Kohlestift aus seinen Binden zog und schrieb: „Ich bin Rameses, Sohn des Rameses, Sohn des Rameses. Mein Auftrag ist, das heilige Ankh zum Tempel der Sonne im heiligen Djelibey zu bringen. (In Hieroglyphen.)

„Jawohl, Vorfahr“, erwiderte der Oberobererzpriester unterwürfig und fiel auf die Knie, Panther das Ankh entgegenstreckend.

Der kurzfristig mumifizierte Vampir zuckte zurück und schrieb dann: „Gebet mir ein Kissen, damit ich das geheiligte Symbol tragen möge.“

„Nehmt meinen Umhang, Ehrwürdiger“, stammelte der Unterunterpriester und hielt ihm den blauen Akolythenumhang entgegen.

Die Mumie nickte würdevoll, nahm den Umhang, wartete, bis der Oberobererzpriester das Ankh hineinfallen gelassen hatte und stolzierte dann langsam aus dem Tempel hinaus.

„Hast du das Ankh bekommen?“ fragte Lewton. „Ja, Sör. Es befindet sich in dem Umhang hier.“

„Sehr gut, Hauptgefreiter. Ich werde dir morgen noch eine theoretische Prüfung stellen, aber ich hoffe, dich danach endgültig bei meinen Mitarbeitern begrüßen zu dürfen. Im übrigen, solltest du morgen zu der Prüfung pünktlich erscheinen.“

„Tut mir leid wegen heute morgen. Sör. Ich wurde aufgehalten.“

„Von einem Termindämonenvertreter nehme ich an.“

„Äh... ja, Sör.“

„Ich glaube an deiner Kreativität sollte noch ein bisschen gearbeitet werden. Bis morgen, Hauptgefreiter.“

(Un)Totenführer

Hauptgefreiter Granit (RUM), 21.06.2001



Ein unlizenzierter Mordanschlag auf Lord Vetinari! Da muss RUM doch eingreifen!

Ankh-Morpork

Nebel hing über Ankh-Morpork (das tut er eigentlich immer, aber so klingt die Einleitung dramatischer). Kleine Strähnchen von Regentropfen rieselten auf die nassen Gassen (siehe oben). Gestalten schlichen zwischen den Häusern hin und her, doch keiner hatte ein bestimmtes Ziel. Es schien nur darum zu gehen, möglichst auffällig unauffällig zu wirken, damit sich das Geschehen von Geschichten auch einmal auch diese Leute bezog. Doch genug davon. Wenden wir uns einer anderen Person zu:

Leichte Straße

Der Obergefreite Granit stapfte über die Pflastersteine der Leichten Straße, am Rande der Schatten. Plötzlich ertönte neben ihm ein „Pssst!“. Er blieb stehen um sich umzusehen, entdeckte jedoch nichts. Wieder machte es „Pssst!“. Erst jetzt bemerkte Granit die schmale, dunkle Gasse neben ihm.

„Pssst! Ja, genau du!“

Granit bewegte sich ein paar Schritte näher an die Gasse heran.

„Was sein los? Wer du sein und warum du sein daherinnen?“

„Hey, Alter, kennst'e mich wohl nemmer, wat? Icke bin's: Hast'e ma' nen Dollar Kurti. Icke bin doch dein Nachrichtensammler bei de Bettlergilde. Hast'e mal gesacht, det ick ma' raus us de Statt komme tu. Ick hav da ne Info“, er winkte Granit zu sich runter, denn er hatte keine Beine mehr, und musste sich auf einem kleinen Wagen bewegen. Der Troll bückte sich. Er hörte Kurti sagen:

„Halt, zuerst, de Zaster.“

„Ich sagen würde, ich sagen hinterher, ob Nachricht war Geld wert.“

„Ok, alter. Weeste wat, hav ick doch so zwee alte Zombies, die wo mer nen' Cent zugeworfe ham, belauscht, wat die jesacht ham. Und da höhr ick doch, det die de Patrizier umleeche wolle.“

„Wat? Ähhh, was?“

„Ei, kiek mal an, die wolle de Patrizier töde.“

„Und es nicht waren Assassinen, oder Auftraggeber?“

„Neee, die ware ja net so piekfein un so. Wer mer nur'n Cent zuwirft, der hat net soviel Kohle“

„Hmmm, Kohle, lecker, was das hat damit zu tun? Assassinen auch essen Kohle?“

„Auu, ick meen doch Geld.“

„Das ja ist große Fall. Unlizensierter Mord! Ich müssen zu meinen Kollegen! Danke!“ brachte er noch hervor, bevor er davon eilte.

„Heeyy, un was is mit Zaster?“ Doch Granit war schon weg.

Im Wachhaus der Wache am Pseudopolisplatz, Aufenthaltsraum

Granit schob sich keuchend durch die Tür des Aufenthaltsraumes.

„Alle RUM's bitte sofort in Büro von Chef“, rief er durch das Wachhaus, und schon eilte er hinauf ins Büro von Hauptmann Lewton, dem Chef der Abteilung Raub und unlizenzierter Mord.

Lautstarkes Gemurmel erhob sich bei den anwesenden RUM-Spezialisten. Wenn eine Vollversammlung einberufen wird, muss es sich um etwas wichtiges handeln. Die frischgebacken Lance- und Chief-Korporale Panther und Voll-in-die-Grütze Schmiedehammer, die stolz ihre zusätzlichen Rangabzeichen trugen, und die Obergefreiten Tricia McMillian und Tunnelblick machten sich auch auf den Weg nach oben.

Im Wachhaus der Wache am Pseudopolisplatz, Büro von Hauptmann Lewton



(Un)Totenführer

Hauptgefreiter Granit (RUM), 21.06.2001

Als Schmiede, Pan und Trillian das Büro betreten hatten, sprach Lewton:

„Also Leute, diesmal ein etwas heikler Auftrag für uns. Jemand versucht, den Patrizier zu töten.“

„Aber Chef“, widersprach Schmiede. „Es ist doch alltäglich, dass irgendjemand ein paar Assassinen anheuert, die den Patrizier töten sollen.“

„Ja, das ist wahr. Doch diesmal liegt der Fall ganz woanders. Ein paar Zombies wollen den Patrizier umlegen. Das wäre unlizenzierter Mord, und das gilt verhindert zu werden.“

„Ach, komm schon. Der Patrizier kann auf sich selbst aufpassen. Wir haben sowieso schon genug zu tun.“

Zustimmendes Gemurmel.

„Meine liebe Obergefreite, hier geht es nicht um Vetinari oder sonst wen. Hier geht es um Gerechtigkeit, um Gleichheit und Brüderlichkeit. Ob Patrizier oder nicht, auch er braucht den Schutz der Wache. So wie jeder andere Bürger dieser Stadt auch. Und ihr macht euch jetzt sofort zum Palast! Das ist ein BEFEHL!“

Die Wächter wandten sich zur Tür. Nur Pan blieb stehen und fragte:

„Äh, Sir? Was machen sie derweil?“

„Ähüm, ich leite diesen Einsatz von hier aus. Wir bleiben in Kontakt.“

Auf dem Weg zum Patrizierpalast

„So ein Mist. Gerade wo ich vielleicht einmal gegen Venezia im Drachenpoker gewonnen hätte“, knurrte Schmiede.

„Ach, komm schon. Ist doch nur ein Spiel.“

„Nicht, wenn man um einen AM-\$ spielt.“

Plötzlich bemerkten sie eine weiße Brieftaube, die sich auf Granits Schulter gesetzt hatte.

„Hey, das ist eine von Lewtons! Granit, reich sie mir mal bitte runter“, sagte Pan.

Granit gab ihm die Taube, und Pan las vor:

An CK Schmiede: Der Patrizierpalast wurde von einigen schwerbewaffneten Zombies gestürmt. Sie konnten jedoch noch nicht bis zum rechteckigen Büro vordringen. Der Sekretär des Patriziers bittet um eure Unterstützung für die Palastwächter, die immer weiter zurückgedrängt werden. Schmiede, du bist Einsatzleiter. Ich komme bald nach.

„So eine Sche**e! Also los, mir naaaaaaach!“ brüllte Schmiede und rannte Richtung Palast. Die Wächter liefen hinterher. Pan verwandelte sich in eine Fledermaus, und schloss zu Schmiede auf.

„Wie wäre es, wenn wir es mal auf die heimlich Art versuchen, und nicht auf Zwergenart?“

„Was ist denn die Zwergenart?“

„Reinrennen und alles zusammenschlagen was drin ist!“

„Ach das meinst du. Ja, deine Version funzt wahrscheinlich auch ganz gut“, meinte der Zwerg.

„Dann sollten wir jetzt aber anhalten.“

Schmiede blieb stehen.

„Haaaaaallt!“ rief er. „Stehengeblieben. Pan hat einen Plan.“

„Ja, wir machen es auf Trillians und meine Art. Wir schleichen uns rein, während Granit und du Schmiede, am großen Tor ein Ablenkungsmanöver inszeniert. Alles klar?“

„Nein“, meinte Granit. „Was das heißen „insz...“?“

„Das heißt, das ihr durchs Tor reingeht, alles platthaut, und wir inzwischen durchs Fenster einsteigen“, antwortete Pan.

„Ach so!“

„Doch nun müssen wir uns beeilen.“

„Moooooooooooment! Und was ist mit mir?“

Alle drehten sich synchron zu Tunnelblick um.

„Äh, du kommst mit uns“, meinte Pan. „Du kannst bestimmt etwas für uns tun.“

(Un)Totenführer

Hauptgefreiter Granit (RUM), 21.06.2001



Also trennten sich die beiden Gruppen nun.

Vor dem Tor des Patrizierpalastes

„Lauter, Mann!“ fuhr Schmiede Granit leise an.

„Aber wieso? Wir doch nicht wollen, dass uns hört man!“

„Eben doch. Wir müssen so tun, als wollten wir versuchen leise zu sein, damit die da drin uns hören.“

„Häh?“

„Ach egal.“

Inzwischen waren sie vorm Tor angekommen. Schmiede klopfte an:

Klopf

Klopf

Klopf

In menschlicher Kopfhöhe öffnete sich eine kleine Luke, aus der ein Pfeil flog. Er prallte an der steinernen Bauchpartie des Obergefreiten ab. Die Luke schloss sich wieder.

„Hmmm, scheinen ja ziemlich unfreundliche Gesellen zu sein. Granit, mach die Tür auf.“

Schmiede trat beiseite, als der riesige Troll auf das Tor zuing und dagegen drückte. Es quietschte kurz, dann sprang es aus den Angeln und fiel nach innen. Man hörte nur noch einen erstickten Schrei.

„Gut gemacht, Obergefreiter.“

Schmiede schritt durch das Tor.

„Oh bei Offler. Alle Palastwachen, tot!“

Auf dem Boden lagen mindestens zehn Wächter, getötet durch einen Pfeil im Hals.

„Also, jetzt gehen sie zu weit! Granit, wir stürmen diesen Palast!“

Vor dem ersten Stock des Palastes

Stöhn

Keuch

Ächz

„Puuhh, endlich geschafft! Wir sind oben!“ flüsterte Trillian zu Tunnelblick. Beide hatten sich gerade drei Meter an einem Seil nach oben gezogen.

„Äh, einen Moment noch mit der Freude, das Fenster ist nämlich zugeschlossen.“

„Ach, kein Problem!“ meinte eine Fledermaus neben seinem Gesicht. „Macht auf dem Fenstersims mal ein bisschen Platz, ich verwandle mich zurück.“

Gesagt getan, stand Panther vor ihnen. „Lasst mich mal machen.“

„Abrakadabra, simsalabim!“ und noch einige andere Worte murmelte er, dann drehte er sich triumphierend zu ihnen um.

„Tahtahtah-TAH!“ sagte er und zeigte ihnen einen kleinen Schlüssel.

„Ist das der Schlüssel für das Schloss?“ fragte Tunnelblick.

„Selbstverständlich.“

„Und du hast ihn her gezaubert?“

„Natürlich.“

„Juchhu, der Schlüssel passt. Klasse, Pan.“

Tunnelblick stieg als erster durchs Fenster. Dann folgten Trillian und Pan.

„Wo sind wir hier?“ fragte Trillian.

„Im Raum neben dem rechteckigen Büro“, antwortete Pan.

„Woher bei Offler weißt du das?“

„Ich habe geraten“, meinte Pan gelassen. „Ich war einmal bei Vetinari, und sein Fenster zeigt fast dieselbe Aussicht wie das Fenster hier.“

„Hmm, hat hier eigentlich jedes Zimmer einen Kamin?“ fragte Tunnelblick. „Und wozu ist dieser Hebel hier gut?“ sprach er und zog an dem Hebel. Danach hörte man nur noch ein letztes „*Hilfe!*“, und der Püschologe war verschwunden.



(Un)Totenführer

Hauptgefreiter Granit (RUM), 21.06.2001

„Hmmm“, kam es von Panther, der zu dem Kamin ging und auch an dem Hebel zog. Auch er verschwand plötzlich hinter dem Kamin. Und Trillian tat es ihm nach.

In der Eingangshalle des Palastes

„Hahaha, kommt nur, ihr elenden Zombies. Hahaha!“ rief Schmiede, die Hand um ein magisches Amulett geschlungen. „Dieses Amulett wird euch vernichten.“

Einige Zombies kamen näher an ihn heran.

„Ja, zerfallet zu Staub!“

Die Zombies kamen immer näher an sie heran.

„Hey, Amulett, lass sie zu Staub werden.“

„Es nicht funktioniert?“ fragte Granit.

„Sche**e, es klappt wohl nicht. Und ich hab bei Schnapper zwei Dollar dafür bezahlt. Äh, Granit, übernimm du das bitte.“

„Kein Problem“, sagte er und packte den ersten herankommenden Zombie mit seiner rechten Hand, und schleuderte ihn gegen einen seiner Kumpanen. Beiden fielen einige Körperteile ab, und sie zogen sich fluchend in eine Ecke zurück, wo sie sich die Teile wieder annähen konnten. Nach einigen solcher Manöver waren die meisten der Zombies damit beschäftigt sich verlorene Körperteile anzunähen. Schmiede und Granit verhafteten alle. Sie mussten dafür gleich doppelte Sicherungen vornehmen, damit sich ein Zombie nicht die Hand abschneidet, nur um die Handschellen loszuwerden. Sie fesselten also jeden Zombie einzeln mit einem langen Seil am ganzen Körper. Granit hatte einige Seile dabei, denn nach seinem letzten Fall (siehe SM *Würstchen und Intelligenz*) wollte er das Glück mit herumliegenden Seilen nicht überstrapazieren. Nachdem sie alle verhaftet und gefesselt hatten, wandten sie sich der Treppe zu. Ein Zombie versperrte ihnen noch den Weg nach oben. Er bedrohte sie nun mit einer Armbrust.

„Keinen Schritt weiter, oder ich schieße.“

„Du siehst doch wohl ein, dass Pfeile von Gestein abprallen, oder?“ fragte Schmiede, hinter einem Bein des Trolls. „Und wir haben hier unwiderlegbar reinstes Gestein. Nicht wahr, Granit?“

„Ja, Korporal.“

„Also, lass uns passieren, dann werden wir dich nur fesseln. Ansonsten bringen wir dich in den Tempel der geringen Götter, wo du von Weihwasser geradezu überflutet wirst.“

„Niemals! Ich werde mich für unseren „Führer“ opfern.“

Er kniete sich auf den Boden, den Kopf vornüber gebeugt, wie bei einer Enthauptung. Granit und Schmiede liefen an ihm vorbei.

Im Geheimgang

Pan, Trillian und Tunnelblick befanden sich in einem niedrigen Gang.

„Komisch, das scheint ein Geheimgang zu sein“, meinte Tunnelblick. „Seht nur, da vorne ist Licht.“

Die drei krochen vorwärts. Am Ende des Tunnels befand sich ein großer Raum.

„Das Rechteck...“ setzte Pan an, doch eine Stimme unterbrach ihn.

„Ich habe euch eigentlich schon früher erwartet“, sagte der Patrizier.

Vor der Tür des rechteckigen Büros

Auf dem Treppenabsatz flüsterte Schmiede:

„Ganit, jetzt sei einmal leise.“

Ganit nickte.

Schmiede schlich am Geländer entlang weiter nach oben. Oben angekommen sah er drei Zombies, die versuchten, eine Tür aufzubrechen, aber immer scheiterten. Hinter der Tür hörte man seltsam hohe quietschende Geräusche, die jeden, ob tot oder nicht, irgendwann nerven würden.

(Un)Totenführer

Hauptgefreiter Granit (RUM), 21.06.2001



Aha, dachte Schmiede. Sie haben Petersilie in den Ohren. Deshalb haben sie den Kampfärm von unten nicht gehört. Glück gehabt.

Er winkte Granit zu sich rauf.

„Wir können sprechen. Aber nur sehr leise.“

„Okay“, versuchte Granit zu flüstern, erreichte aber trotzdem die normale Lautstärke eines Bass-Sängers.

„Psssst! Leiser. Wir schleichen uns an sie ran und...“

Plötzlich sprang die Tür auf, die Untoten wurden nach hinten geschleudert, und heraus traten Panther, Trillian, Tunnelblick, der Patrizier und ein kleiner weißhaariger Mann.

„Wa... was macht ihr hier?“ sagten alle Wächter auf einmal.

„Das ist doch jetzt egal. Wollt ihr nicht die Verdächtigen vernehmen?“ fragte der Patrizier.

„Äh, ja, Herr“, sagte Schmiede. „Granit, pack dir einen, dessen Körperteile nicht durch den ganzen Raum verteilt rumfliegen und bring ihn zu mir.“

„Ja, Sör.“

„Tunnelblick, du kommst zu mir. Wir werden einen Untoten vernehmen. Trillian, Panther. Gute Arbeit. Ihr kümmert euch um den Rest der Zombies hier. Ach, und Granit. Nimm dem Zombie bitte die Petersilie aus den Ohren.“

Behricht fon Schief-Korporal V-i-d-G Schmiedehammer:

„... und so begab es sich, dass wir fon den Untohten erfuhren, dasz sie Mitglieder der Orgahnisation wahren und ihren „Führer“, wie sie ihn nannten, mit richtigem Namen Lord Reltih, ehemaliger Patrizier der Stadt und heute auch Untoht an die Macht bringen wollten und alle lebenden aus der Staht verbannen wollten. Wir konnten Reltih in seinem Versteck, Bunker genannt gestern Abend aufspüren. Er und seine Kumpanen sitzen nun in den Zellen unseres Wachhauses. Der Patrizier konnte mit Hilfe fon Länze-Korporal Panther, Obergefreiter McMillian und des Obergefreiten Tunnelblick sicher aus diesem Fiasko entkommen.

Pohst Scriptum: Zu erwähnen sei auch, dass wir einen alten weißhaarigen Mann gerettet haben, der sich zufällig im Palast befand. Er baute, nach Aussage von Panther einen Apparat-der-eine-Tür-aufspringen-lässt. So die Namensgebung des unbekanntem Erfinders.



Ankh, wie er leibt und lebt

Chief-Korporal VidG Schmiedehammer (RUM), 25.06.2001

Jemand hat es (wieder mal) auf Ankh-Morpork abgesehen, kannst du ihn aufhalten?

Es war Nacht (eigentlich eher sehr früh morgens aber wenn stört das). Eine Gestalt stand vor einem Plakat. Außerdem war sie menschlich, soweit man das im Licht der Laternen erkennen konnte, aber der Gestalt schien das schwache Licht beim Lesen nichts auszumachen. Sie sah sich noch einmal um und rammte dann die Hand in das Plakat, natürlich auch in die dahinter liegende Wand. Langsam wehte ein Plakatifetzen in eine Pfütze, auf dem ein strahlender Mann in Uniform abgebildet war. Auf einen Schriftzug unter den Füßen konnte man „Die Wache braucht dich“ lesen.

Die Gestalt war schon weiter hinten an der Straße und bog um eine Ecke...

Im Wachhaus am Pseudopolisplatz herrschte reges Treiben:

„Wer hat den Bericht vom Kuckuck-fällt-aus-dem-Nest-Fall? Was ist das überhaupt für'n bescheuerter Name?!“

„Nein, gnä' Frau, ihr Hund wird bestimmt nicht gehängt!“

„Venezia, kein Grund so wütend zu wer- Hey, die Uniform war grade erst neu!“

Immer wieder wurden Türen aufgerissen, zugeworfen und gehetzte Wächter stürmten durch die Flure.

Ein Gong ertönte.

-Stille-

Alle Wächter fingen an zu rennen: Aus dem Wachhaus, in die Büros, unter Tische und an die Lampen.

Die Eingangstür schwang auf. Kalter Wind wehte hinein und ließ die losen Blätter, die überall verstreut lagen, aufwirbeln. Eine Gestalt betrat den Flur. Dielen knarrten. Die Tür fiel mit einem lauten Knallen ins Schloss und die Blätter sanken wieder zu Boden. Die Gestalt schien Luft zu holen, es klang wie in einem Sägewerk.

Dann war es soweit: „Nichtsnutziges Wächterpack!!“ hallte es durch das Wachhaus.

„Ihr sollt gefälligst arbeiten und nicht schlafen, in Kneipen gehen und euch das letzte bisschen Grips raussaufen! Hey du!“ Die Gestalt zeigte auf jemanden der von der Decke hing.

„Ja-ha, Frau Willichnicht!“ stotterte der armselige Wächter und ließ langsam die Lampe los.

„Jetzt komm, Bürschchen! Wir reden jetzt mal über deine Manieren!“ befahl Frau Willichnicht, packte den Wächter am Ohr und schleifte ihn in nach draußen.

Ein Gong ertönte.

Plötzlich wurde es wieder voll im Wachhaus und die Wächter bedauerten den armen Kollegen, aber sein Versteck war zu offensichtlich gewesen, denn wenn die neu installierte Frau-Willichnicht-Alarmanlage ertönte, musste man flink mit den Beinen sein!

Schmiede kroch unter seinem Schreibtisch hervor- und konnte noch gerade der Tür ausweichen, die mit mehrern hundert Stundenkilometer aus den Angeln gerissen wurde und gegen die Wand knallte - genau da, wo er eben noch seinen Kopf gehabt hatte.

„...“, machte Schmiede sehr nervös, als er wieder unter seinem Schreibtisch hervorkroch.

„Oh, das tun mir leid, Sir, aber ich nix dafür können! Die Türen seien so dünn...“, erklärte der Obergefreite Granit verlegen.

„M-macht nichts... was willst du?“ fragte Schmiede, immer noch einem Kollaps nahe.

„Einen Auftrag für dich!“ erklärte der Troll und gab ihm den Brief, salutierte wieder und verschwand.

„Ich dachte wir haben dafür das Rohrpostsystem“, murmelte Schmiede, während er eine Rechnung schrieb und die Luke öffnete. „Hey, einer von euch!“ rief er in die Röhre.

Zehn Sekunden später stand ein Dämon in der Öffnung und schaute ihn grimmig an.

„Warum schreist du hier wie ein Bekloppter rum, du Grasfresser?“ fragte der Winzling mit dem Namen Reggie.

Schmiede hielt ihm die Rechnung hin. „Hier, bring das zum Kommandeur, er soll es aus der Kasse Für-gutmütige-Trolle abziehen!“ erklärte der Zwerg.

„Wird gemacht, Dumpfnudel!“ sagte der Dämon und war auch schon wieder weg.

„Mal sehen was es Interessantes gibt!“ gähnte Schmiede und öffnete den Brief.

Ankh, wie er leibt und lebt

Chief-Korporal VidG Schmiedehammer (RUM), 25.06.2001



„Das Fisch-Lagerhaus in der Frostgasse, wurde ausgeraubt! Kümmere dich darum, das ist ein Befehl!“ las er, das Wort Befehl war dreimal unterstrichen.
„Buähhh, Fisch!“ stöhnte Schmiede. Es gab nichts schrecklicheres als Fisch, seitdem er für Zwergendamen gewisse Gefühle entwickelt hatte.
Er machte sich auf den Weg Richtung Frostgasse.
Diese war eigentlich mehr eine Straße als eine Gasse, aber sie lag am Rande der Schatten, was sie wiederum zu einer Gasse machte.
Schmiede ging vorsichtig bis zu dem Lagerhaus, denn Wächter waren nicht gerade die Lieblingsgäste der Verbrecher. Der Chief-Korporal klopfte gegen das Tor.
„Wer da?“ kam es gedämpft von drinnen.
„Der Wächter, nach dem ihr gerufen habt!“ identifizierte Schmiede sich.
„Äh, jetzt schon? Na gut... warte kurz“, entschuldigte sich der Pförtner.
Zwanzig Minuten später wurde das Tor geöffnet. Ein dicker Mann mit einem zernarbten Gesicht, der übel nach Fisch roch, öffnete. „Hallo Wächter, komm doch rein!“ bat dieser ihn freundlich, was nicht zum Körper passte.
„Gerne“, erwiderte Schmiede und betrat die Lagerhalle, während er zwanghaft versuchte den Fischgeruch zu ignorieren. „Was ist euch denn gestohlen worden?“ fragte Schmiede, während er versuchte, zwanghaft durch den Mund zu atmen.
„Fisch!“ war eine Antwort von mehreren Männern, die durch das Lagerhaus liefen.
„Ah, hätte ich mir denken können“, murmelte Schmiede und ging ein paar Schritte. Es machte „plitsch, platsch“.
„Hier ist ja alles voller Wasser!“ stellte der Zwerg erstaunt fest.
„Weißt du nicht, dass auch ein Wächter unerwünscht sein könnte?“ fragte der dicke Mann hinter ihm.
Schmiede drehte sich verduzt um und alles wurde plötzlich schwarz...

Später

Schmiede blinzelte. Er sah nach oben, und erblickte stinkendes „Wasser“. Er guckte nach unten und sah Boden. Er runzelte die Stirn.
„Du hängst falsch herum!“ kam die Antwort hinter ihm.
Schmiede versuchte sich mit Bewegungen zu drehen und blickte auf einen Sessel in dem jemand saß, aber dieser war zur Wand gerichtet, also konnte er nur den Haarschopf erblicken.
„Und wer bist du?“ fragte Schmiede gleichgültig.
„Ich bin ein Ausgestoßener..“ ('Versager', dachte Schmiedehammer. 'triffst wohl eher') „...von meinem eigenen Blut verraten-“, Schmiede unterbrach den Mann.
„Ach so und du versuchst dich jetzt zu rächen? Und willst Ankh-Morpork unterwerfen?“ fragte Schmiede und konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen.
„Woher weißt du das??“ fragte der Mann erstaunt.
„Naja, in den letzten paar Wochen, haben es mindestens schon zwei Trottel versucht, aber natürlich nicht geschafft!“ erklärte Schmiede ihm.
„Waaas??“ schrie der Mann empört. „Dann mache ich Ankh-Morpork dem Erboden gleich!!“
„Und wie willst du das anstellen?“ fragte Schmiede neugierig.
„Ich ändere meinen Plan, den ich schon seit Jahren habe: Ich leite den Ankh auf die Stadt um!“ rief der Mann stolz. „Mit der Hilfe meiner Untertanen¹!“
Schmiede sah den Kerl verduzt an. „Du bist krank!“
„Ach ja?!“ rief der Mann und drehte sich um.
Schmiede konnte nun sein Gesicht sehen, es war schwarz und verkohlt, als hätte sich Säure hinein gebrannt.
„Siehst du das??“ fragte der Mann und seine Stimme überschlug sich, als er auf sein Gesicht zeigte.
„Öhm... ja!“ antwortete Schmiede verduzt über das entstellte Gesicht des Mannes.

¹ Richtig böse Bösewichte haben immer Untertanen



Ankh, wie er lebt und lebt

Chief-Korporal VidG Schmiedehammer (RUM), 25.06.2001

„Als kleines Kind, spielte ich öfters auf der Messingbrücke, einmal kam ein einäugiger Mörder vorbei, verfolgt von der Wache! Er nahm mich als Geisel. Der eine Wächter schoss auf ihn und traf ihn genau ins Herz. Der Mörder fiel in die Tiefe- und riss mich mit! Er durchschlug vor mir die Ankh-Kruste und ich fiel hinter ihm in das Loch! Die Wächter machten nicht einmal Anstalten mich zu retten! Die Säure zerfraß meine Haut, aber ich konnte mich grade noch an Land retten, seitdem fühle ich nicht mehr! Siehst du?“ Er rammte demonstrativ seine Hand mit voller Wucht in die Wand. „Meine Eltern würden mich ohnehin nicht wiedererkennen, so lag ich dort drei Tage lang! Bis mich ein alter Klempner fand und mich mitnahm. Er war blind, und konnte meine Entstelltheit so nicht erkennen, er trug mich zu sich und päppelte mich auf. Ich zeichnete Pläne für ihn und entwarf selber eine Skizze, wie ich es schaffen könnte den Ankh auf Ankh-Morpork zu leiten und nun bin ich hier und werde meinen Plan ausführen. Wenn nicht irgend so ein Idiot, die Wache gerufen hätte, würde das alles schneller gehen“, erzählte der Entstellte und blickte zu Schmiede. Schmiedehammer hatte Schwierigkeiten wach zu bleiben, was nicht nur daran lag, das er Überkopf hing...

„Tolle Lebensgeschichte, Herr...?“² stellte Schmiede fest.

„Herr Wudie Röhrenrost, adoptiert. Verstehst du, warum ich die Wache hasse? Sie hat mich zu dem gemacht, was ich heute bin!“

„Ich schätze ich kann es nachvollziehen. Du kommst nur ein Jahr in den Knast, wenn du mich jetzt gehen lässt und ich ein gutes Wort für dich einlege!“ unterbreitete Schmiede ihm.

„Nein, niemals!“ rief Wudie Röhrenrost und lachte irre.

Er ging zu einem Seil, das an der Wand befestigt war und am anderen Ende zu Schmiedes Fuß führte. „So, jetzt werde ich dir etwas demonstrieren, wie ich es mit jedem Wächter und Bewohner machen werde: Ich werde dich in Ankh-Wasser fallen lassen!“ schrie Wudie und schnitt das Seil durch.

Schmiede fiel, und es kam ihm vor als zöge sein Leben an ihm vorbei: Die Reise nach Ankh-Morpork, der Beitritt in die Wache, oh ja, es war wohl die beste Entscheidung die er je gemacht hatte, sein erster Fall, die Ernennung zum Gefreiten, seine nächsten Fälle, sein Beitritt bei RUM, seine Ernennung zum Stellvertretenden Abteilungsleiter, seine Ribbons, Fala, seine Wächterkollegen... Nein! Er konnte sie nicht im Stich lassen!! Es waren seine Freunde, es war eine Art Familie, er musste sie warnen, aber dafür schien es jetzt zu spät...

Er dreht sich im Fall um und zog seine Arme, seine Beine und letztendlich seinen Kopf in seinen Harnisch, dann schlug er auf und versank im trüben Ankh- „Wasser“.

„Siehst du? Ich werde siegen!“ rief Röhrenrost höhnisch und humpelte zur Tür.

Diese stieß er auf und Fischgeruch wehte ihm entgegen. „Warum eigentlich in Gottes Namen ein Fischlagerhaus?“ murmelte er und humpelte weiter.

Später zog der Trupp los, der etwas plante, was nie einer so kleinen Gruppe Verrückter eingefallen war: Ankh-Morpork mit den eigenen Waffen niederzustrecken! Sie mit ihrem Wahrzeichen zu erschlagen!

Im Lagerhaus

Das Gefäß, in dem eben ein Wächter erstickt war. Eine Gestalt schwebte in den riesigen Bottich. Aber die Gestalt schwebte nicht wirklich hinein, nein, sie war wie ein Geist.

Sie glitt hinunter zu dem am Grund liegenden zusammengerollten Zwerg und trennte das Band von der Seele zum Körper. Schmiede stand auf und salutierte.

„HALLO, VOLL-IN-DIE-GRÜTZE SCHMIEDEHAMMER!“ sprach Kommandeur Tod, in diesem Falle nur Tod.

„Sir, ich weiß, dass ich gestorben bin, und es war kein ehrenhafter Tod! Ich werde mich dir widersetzen müssen“, sprach der tote Zwerg, während er langsam verblasste.

Tod war nicht überrascht (es gab nur wenig, was ihn überraschte). Zwar akzeptierten die meinten ihr Schicksal, aber es gab auch ein paar Verrückte. Der Tod holte eine Sanduhr

² Eine weitere Eigenschaft, von richtig bösen Bösewichten, ihren Plan und ihre Lebensgeschichte zu erzählen...

Ankh, wie er leibt und lebt

Chief-Korporal VidG Schmiedehammer (RUM), 25.06.2001



hervor, in der sich nur Sand in der unteren Hälfte befand. „DU BIST TOT, WARUM WIDERSETZT DU DICH? ES HAT KEINEN ZWECK!“ versuchte Tod ihm weiszumachen. „SIEH!“

„Ich weiß, aber ich legte einen Eid ab, als ich zur Wache kam, und dieser lautete, dass ich alle Untertanen des Patriziers und ihn selbst beschützen werde, und das tue ich hiermit!“ sprach Schmiede und schlug Tod die Sanduhr aus der knöchernen Hand. Die Sanduhr flog, Tod sah ihr hinterher, derweil sprang Schmiede zu seinem Körper (er selber war schon durchsichtig) und hielt sich an diesem fest.

Die Sanduhr schlug im Nichts auf und zersprang, der Sand sprühte in alle Richtungen und ein Sog entstand dort, wo eben noch die Sanduhr aufgeschlagen war. Tods Mantel wehte, aber er blieb stehen und hielt seine Sense in der Hand.

Schmiedes Geist hielt sich weiter an seinem leblosen Körper fest. Aber an ihm rissen Kräfte, die er nicht sehen konnte, in Richtung zerstörter Sanduhr.

Er wusste, er würde es nicht schaffen, außer... außer er konnte sich an etwas festhalten! Ja, er musste sich an etwas festhalten, aber nichts weltliches, er dachte an die Gedanken, die er schon bei dem Sturz gehabt hatte, er dachte an Fala, an seine Kollegen und Freunde, an die Unschuldigen (ja, ich weiß wir reden von Ankh-Morpork). Es wurde ihm wieder schwarz...

Schmiede öffnete die Augen, er roch einen beißenden Gestank, er sah nicht als Schwärze. Er wollte aufstehen, als er merkte, dass er in seinem Brustharnisch war. Das hieß, er lebte noch!

Wie kam er nur hier raus? Ah, er schob seinen Kopf und seine Gliedmaßen aus dem Harnisch und stieß sich ab. Wenn er länger als zehn Sekunden in dieser Brühe schwimmen würde, sah er wahrscheinlich bald so aus wie der Kerl, der ihn hier reingestoßen hatte!

Der Chief-Korporal durchschlug die Ankh-Schicht und kletterte schnell aus dem Bottich. Er stand auf dem Boden und stank fürchterlich, aber fühlte sich wie neugeboren! Schnell rannte er aus dem Lagerhaus zum Wachhaus am Pseudopolisplatz.

Wachhaus

Die Tür flog auf und Schmiede stürmte herein. Die anwesenden Wächter hielten sich die Nasen zu.

„Hast du im Ankh gebadet?“ fragte Pan, der eigentlich nichts riechen durfte, aber beim Ankh war es wohl oder übel eine Ausnahme.

„So, ungefähr! Wo's der Boss?“ fragte er schnell.

„Ich glaube mal, oben...“

Schmiede rannte die Treppen hoch.

„...aber so solltest du vielleicht nicht rein platzen...“

-*BAMM*- Die Tür zu Rince' Büro wurde aufgeworfen und knallte gegen die Wand. Ein stinkender Chief-Korporal trat ein und deutete einen Gruß an.

Rince stellte seine Tasse weg und sah ihn erwartungsvoll an. „Ich hoffe es ist wichtig, dass du ohne anzuklopfen hier reinplatzt, nicht richtig salutierst und erbärmlich stinkst!“ sagte der Kommandeur und hob die Brauen. „Außerdem mich bei meiner Pause störst...“

„Ja, Sir! Es ist wichtig, ein Irrer namens Wudie Röhrenrost, will Ankh-Morpork mit dem Ankh überfluten!“ erklärte Schmiede ihm die Situation.

Der Kommandeur sah ihn misstrauisch an. „Ach ja?“

„Ja!“ antwortete Schmiede schnell. „Und uns läuft die Zeit weg...“

Rince stöhnte. „Mist, wieso versuchen immer irgendwelche Irren die Stadt zu zerstören, wenn ich Mittagspause habe?“

Am Ankh

Es war windig geworden und langsam verdunkelte sich der Himmel.



Ankh, wie er leibt und lebt

Chief-Korporal VidG Schmiedehammer (RUM), 25.06.2001

„Stumpf, fertig?“ fragte Wudie Röhrenrost in ein Rohr, das aus der Erde ragte und dem Anschein nach in die Kanalisation führte.

„Ja, Boss!“ kam die Antwort zurück.

„Alle auf Position?“ rief er in die riesige Runde und ein „Ja!“ schallte zurück. „Gut, auf mein Kommando!“

Röhrenrosts Untergebe standen auf beiden Seiten des Ankh. Alle bis auf Röhrenrost hatten sie Schutzanzüge an. Es begann zu regnen.

Die eine Seite hatte ein riesiges Metallstück aufrecht stehen, alle guckten sie gespannt zu ihre Anführer.

„LOS!“ schrie dieser.

Die Seite mit der Metallplatte ließ die Platte los, sie sauste in den Ankh und teilte ihn.

Tropfen des Ankh flogen umher, während Wudie Röhrenrost hysterisch lachte und ein Blitz über den Himmel zuckte.

Nun konnte der Ankh nicht weiter fließen und staute sich, bald würde er über die Ufer treten und sich einen neuen Weg suchen.

„Wudie Röhrenrost“, ertönte es hinter ihm. „wir nehmen dich hiermit fest, wegen der Ermordung eines Wächters und der versuchten Zerstörung Ankh-Morporks!“

Der entstellte Mann drehte sich herum und erblickte zehn Meter von ihm entfernt auf einer kleinen Anhöhe stehend mehrere Wächter, der vordere hielt seine Dienstmarke hoch. Es blitzte noch einmal und die Ankh-Kruste brach theatralisch mit einem Krachen.

„Niemals! Jungs, schnappt sie euch!“ befahl Wudie Röhrenrost seinen Leuten.

Die eine Hälfte stürmte sofort los, während die andere versuchte, auf über die Metallplatte zu kriechen, um auf die andere Seite zu gelangen.

Die Wächter kämpften mit Zähnen, Schwerter, Äxten und Armbrüsten gegen die heranstürmende Horde Männer.

Panther teilte grade einen Mann in zwei Hälften, als er zu Schmiede sah, der nach hinten torkelte: Ein Schwert hatte sich durch den zerfressenen Harnisch gebohrt und steckte in seiner Brust.

Der Lance-Korporal trat einen Mann zur Seite und lief zu seinem Kollegen.

„Mist! Halt aus, wir holen einen Doktor!“ rief Pan ihm zu.

„Nein, kein Doktor!“ rief Schmiede ängstlich, zog das Schwert aus der Brust und schleuderte es einem von Röhrenrosts Leuten genau zwischen die Augen.

„Ähm... normalerweise müsstest du verbluten und unsägliche Schmerzen haben“, versuchte Pan ihm beizubringen, während er einem vorbeihastenden Nicht-Wächter ein Bein stellte.

„Anscheinend bin ich schon tot!“ meinte Schmiede und lächelte verschmitzt.

Beide griffen sie synchron nach ihren Waffen und kämpften weiter.

Derweil hatte Rince sich den Weg zu Wudie Röhrenrost freigeschlagen. Ein Mann fiel von der Platte und landete im Ankh, er schrie und trieb davon.

„Ergib dich, wir sind in Überzahl!“ sprach Rince, aber es war eine reine Formalität.

Er zog sein Schwert.

„Und mit wem habe ich die Ehre?“ fragte sein Gegenüber, der einen Säbel zog und Rince' Aussage ignorierte.

„Rince, Kommandeur der Wache“, zischte Rince und schlug zu.

Röhrenrost parierte. „Ich erkenne dich wieder! Du warst es, der mich in den Ankh gestoßen hat!“ Voller Zorn auf dem entstellten Gesicht schlug Röhrenrost zu.

Rince parierte die Schläge, wurde aber gedrängt.

„Erinnerst du dich nicht mehr? Auf der Messingbrücke, wo du einen Mörder verfolgst und der ein Kind als Geisel nahm? Das war ich!“ sagte Röhrenrost, der sich trotz seines Beines flink bewegte.

„Doch, ich erinnere mich, aber ich hatte keine Wahl. Ich musste schießen, sonst wäre der Kerl entflohen und hätte auch dich umgebracht!“

Wudie griff wieder an, machte eine elegante Drehung und schnitt Rince in den linken Arm.

„Tot wäre mir lieber als so!“ zischte Röhrenrost und spuckte aus.

Ankh, wie er leibt und lebt

Chief-Korporal VidG Schmiedehammer (RUM), 25.06.2001



„Wir haben nach dir gesucht, zwei Tage lang! Und haben dich nicht gefunden! Wir haben nur unsre Pflicht erfüllt!“ hielt Rince dagegen und kämpfte so, wie man es ihm gar nicht zugetraut hätte.

Röhrenrost war so von der Wucht der Schläge überwältigt, das er zurück stolperte und hin fiel.

Rince hielt ihm die Schwertspitze an die Kehle. Er sah zum Rest seiner Leute.

„Irgendwelche Verletzte? Und kann einer diesen Trottel festnehmen?“ fragte er in die Runde. Die Wächter waren grade dabei, ihre Gegner zu verhaften.

„Außer mir und Gefreitem Ikari nicht, Sir!“ ließ sich Schmiede vernehmen, während er seine Brust flickte.

„Alles klar, Chief-Korporal?“ fragte Rince verwirrt.

„Ja, soweit schon, nur dass Ikari das Garn ausgeht, könnte nervig sein...“ gab Schmiede zurück.

„Vorsicht!!“ schrie Oberfeldwebel Mückensturm plötzlich und flog an Schmiede vorbei.

Er schoss mit 2 Armbrüsten gleichzeitig.

Rince drehte sich und sah wie der Arm mit dem Säbel nach unten sank.

„Danke, Oberfeldwebel!“

„Lauff!“ schrie Ikari und rannte. Alle drehten sich zu der Metallplatte, die gefährlich nach hinten sank.

Die Wächter nahmen die Beine in die Hand (Bei Ikari wortwörtlich) und machten sich weg.

Von weitem sahen sie zu, wie eine große Ankh-Welle durch das Flussbett raste.

Nächsten Tag im Wachhaus

„Wir fanden in der umliegenden Kanalisation, dass alle Ausgänge verstopft und mit Knallpulver gefüllt waren, die gesprengt werden sollten, wenn der Ankh hoch genug stand! Dadurch wären dann kleine Flüsse geschaffen worden und Ankh-Morpork, wäre nur noch Ankh gewesen“, erklärte Rince der Wache. „Außerdem hoffe ich, dass Schmiede bald mit Garn umgehen kann, denn ich hasse es, wenn überall Körperteile rumliegen...“

Epilog:

Der stinkende alte Ron saß mit seinen Bettlerkollegen unter der Messingbrücke, beim Abendbrot. Es gab Stiefel mit und ohne Schlamm, also war etwas für jeden dabei. Die Bettler mampften glücklich, als plötzlich eine Hand aus dem Ankh auftauchte und die Kruste durchbrach. Ein Arm folgte, und die Bettler verfolgten den weiteren Verlauf. Sie hatten schon öfters jemanden gesehen, der in den Ankh geworfen wurde, aber noch nie einen, der wieder raus kam. Der Mann baute sich zu seiner ganzen entstellten Gestalt auf. „Ich werde mich rächen!“ schrie er und humpelte fort.

Die Bettler nickten weise. Ach, so einer war das...



Das letzte Bellen, Part 1

Oberleutnant Daemon (DOG), 30.06.2001

**Euch erreichen Berichte über einen riesigen Auftrag der Assassinen.
Woher kommt das Geld? Und wer ist der Klient?**

Das Ziffernblatt einer großen Uhr wird sichtbar, langsam fährt die Kamera davon fort, zeigt einen Turm vor stockschwarzer Nacht. Die Zeiger springen mit einem Ruck auf 0:27 Uhr. Regentropfen flirren vor dem Auge des Betrachters, am unteren Bildschirmrand wird eine Zeitangabe mit Tag und Uhrzeit eingeblendet. Die Kamera schwenkt schnell nach unten, rast den Turm hinunter und eine dunkle Straße entlang.

Regen durchweichte den Schlamm der dunklen Straße, Niesel durchdrang jeden Stoff, machte Finger und Zehen klamm. Tropfen fielen von Fensterbalken, Türrahmen, Bäumen, bildeten Pfützen, welche die Straßen der Stadt bedeckten.

Dreck spritzte auf, als Oberstleutnant Daemon durch die Filigranstraße rannte und ehemals blankpolierte Lederstiefel in den matschigen Belag trieb. Seine Paradeuniform war zerrissen, lose Fetzen verschiedener Bänder und Schlaufen klebten traurig durchnässt an ihr. Irgendwo zwischen seinem jetzigen Aufenthaltsort und dem Patrizierpalast lagen zwei abgerissene Schulterklappen. Eine äußerst fingerfertige Näherin hatte sie in gewissenhafter, stundenlanger Handarbeit mit feinem Goldfaden aus Sto Lat bestickt. In ein paar Tagen würden sie - die Klappen - von den Fuhrwerken der Stadt tief in den Schlamm getrampelt worden sein.

Daemon taumelte und blieb schwer atmend stehen. Japsend schaute er sich durch den Regenschleier in der Nacht um. Keuchend wischte er sich die tropfenschweren Haare aus dem regenüberströmten Gesicht und kniff die Augen zusammen. Zwei minimale Bewegungen waren ein gutes Stück die Straße hinunter zu sehen. Der Wächter verzog das Gesicht und spurtete mühsam los. Er schlidderte und trampelte vorwärts, die stete Gefahr eines Sturzes in kalte Pfützen missachtend. Einige kleine Stoffflicken in Gold, Silber und Bronze fielen unbemerkt hinter ihm zu Boden.

Wollen die bis zu den Schatten durchrennen? dachte Daemon, als er sah, dass die beiden von ihm Verfolgten noch immer weiter hetzten. Er hätte diesen Entschluss der beiden verstanden. *Ihr habt euch ja auch ganz schön was geleistet.* Der Oberstleutnant stürmte weiter durch die nasse und rutschige Nacht, Regentropfen nahmen ihm die Sicht, dann sah er die beiden vor sich nach links abbiegen.

Das habt ihr euch wohl so gedacht, wie? Der Wächter schlidderte nach links auf die Kurze Straße, strauchelte im glitschigen Schlamm, fing sich mit der Hand im Matsch ab, rappelte sich stöhnend auf und stolperte weiter. Zurück blieben ein paar bunte Wimpel von der Brust der durchweichten Uniform Daemons.

Jetzt habe ich euch. Er humpelte die Straße hoch und konnte die beiden Flüchtenden direkt vor sich sehen. *Es gibt immer noch einen kürzeren Weg,* lächelte der Wächter finster in sich hinein, wobei ihm nicht auffiel, dass die goldene Spange sich von seinem Anzug löste und zu Boden fiel.

„Halt!“ brüllte er durch die Nacht. Echos hallten von den Häusern wieder, verloren sich im Trommeln der Myriaden Regentropfen. Die beiden dunklen Gestalten blieben stehen und wandten sich zu ihm um. Eine vollkommen verdreckte Person stand vor ihnen, Wasser floss an ihr herab, Schlamm klebte an ihrer gesamten linken Körperseite, Blut an der rechten, der Kopf war in jener unheilverheißenden Weise gesenkt, die geisteskranken Mördern zu eigen ist, die zerfetzte Uniform hatte allen Schmuck und Auszeichnungen verloren. Gerade als die Gestalt keuchend und schwankend vor ihnen stand, fiel eine graue Kordel von ihrer Schulter. „Stadtwache von Ankh-Morpork“, krächzte sie ihnen entgegen und hielt ihnen eine verkrustete, rostbedeckte Marke entgegen...

Oh Mist!

Das letzte Bellen, Part 1

Oberleutnant Daemon (DOG), 30.06.2001



Als Daemon mit dem Gesicht im Schlamm der Kurzen Straße landete - als Dreck und Wasser neben seinem Körper aufspritzten - als Regentropfen beim Aufprall auf seine Haut wegsprengten - als er das Bewusstsein verlor und es schwarz wurde um den Schmerz des Armbrustbolzens - als er reglos allein in der kalten Regennacht Ankh-Morporks lag, fragte er sich kurz, wie er nur in diese Situation geraten war.

Das Bild wird ausgeblendet, ein einzelner, lichtreflektierender Tropfen erscheint, wächst langsam an einem Holzbalken, darunter wird ein Datum eingeblendet¹. Der Tropfen fällt, platscht in eine kleine, dunkle Pfütze in einer abenddunklen Straße und erzeugt winzige, konzentrische Kreise auf deren Oberfläche. Harry erscheint und hüpfte schnell über die Pfütze hinweg.

„Na, Kleiner? Können wir dir was Gutes tun?“ Die drei Damen standen an der Hausecke, an der Harry vorbeihastete. Eine von ihnen - Harry wusste, dass sie Ilona-Verona hieß - stellte einen glänzenden Stiefel vor, der einen Absatz aufwies, der höher war als der Gnom selbst. „Ähm... Ich denke, heute abend nicht, Ladies“, rief der Hauptfeldwebel, passierte schnell die Eingangstür des *Boucherie Rouge*, jenes Etablissements, dessen Obergeschoss Frau Palm - Oberhaupt der Näherinnengilde - freundlicherweise für die Dienststelle zur Observierung von Gildenangelegenheiten zur Verfügung gestellt hatte². Oberstleutnant Daemon, seines Zeichens Abteilungsleiter der DOG, wies immer wieder stolz darauf hin, dass dieses Privileg nur auf seine überaus guten Beziehungen - dienstlich wie privat - zu einigen Näherinnen zurückzuführen sei.

„Manchmal frage ich mich, was ihr Jungs da oben treibt“, brummte eine der drei kopfschüttelnd. Sie hatte roten Lippenstift benutzt, der perfekt mit dem Farbton ihrer Dienstkleidung übereinstimmte. Sicher hätte sie Harry gefallen, wäre sie nur 1,40 m kleiner gewesen.

Der Oberstfeldwebel winkte den Frauen im 'Vorzimmer' des *Boucherie* zu und eilte zur Treppe, um weitere ‚Angebote‘ zu vermeiden. Schnell erklimmte er die Stufen und machte oben eine scharfe Rechtschwende um den Geländerpfosten herum. Mehr flüchtig klopfend, und erst gar nicht auf eine Antwort wartend, stieß er die angelehnte Tür auf und betrat Daemons Büro³.

„Vorsiiiiicht!“ gellte ihm ein Schrei entgegen und es wurde schwarz um ihn.

¹ In vielen audio-visuellen Veröffentlichungen werden an verschiedenen Stellen Daten und Uhrzeiten eingeblendet, die man nur in späteren Reflektionen des Gesehenen und Gehörten in Zusammenhang bringen kann, keinesfalls aber in der Zeit, in der sie eingeblendet werden. Diese reicht oft nur zur flüchtigen Wahrnehmung von Schriftzeichen im peripher-visuellen Bereich. Begnügen wir uns mit der Information, dass wir uns am prä-temporalen Ende einer metaphorischen Zeitreise von etwas mehr als zwei Tagen befinden und der Abend des Tages vor dem Tag von Daemons kleinem „Unfall“ gerade beginnt. Und wen es absolut interessiert: Die Einblendung lautet 7+1. April 9:10 pm - Viertel käuflicher Zuneigung, Ankh-Morpork - 35 km westlich von Roswell Airforce Base

² Aus ‚Die Geschichte der Stadtwache Ankh-Morpork‘: Mit der Umstellung der Wache und der Unterteilung in Abteilungen wurde ein Teil der Wächter in anderen Gebäuden untergebracht.

Die Dienststelle zur Observierung von Gildenangelegenheiten wurde auf Betreiben des damaligen Abteilungsleiters Daemon in einem Etablissement der Näherinnengilde fernab des Hauptwachhauses am Pseudopolisplatz untergebracht. Diese Maßnahme wurde mit der Notwendigkeit der Tarnung der verdeckten Ermittler begründet. Als Gegenleistung wurde der Näherinnengilde eine gewisse ‚Toleranz‘ der Ermittlungen der DOG zugesichert. Welche weiteren Vergütungen zwischen den Wächtern und der Gilde vereinbart wurden, ist im Einzelnen nicht mehr nachweisbar, fest steht nur, dass sich niemals ein Dog ernsthaft über die Räumlichkeiten beschwert hat. Nun... fast niemand.

³ Der Oberstleutnant vertrat die Meinung, dass die Tür des Vorgesetzten immer für seine Mitarbeiter offen stehen müsse, aber man muss ja nicht gleich übertreiben.



Das letzte Bellen, Part 1

Oberleutnant Daemon (DOG), 30.06.2001

An dieser Stelle wollen wir kurz den Aufbau der Diensträume der DOG erklären, damit keine ungewollten Missverständnisse entstehen:

Sowie man die Treppe in den ersten Stock des *Boucherie Rouge* hochgestiegen ist, befindet man sich in der drehwärts-mittwärtigen Ecke des Hauptgebäudes. Schaut man nach rechts, sieht man die Türen zu den beiden Büros der Abteilungsleiter. Die Linke führt zum Arbeitszimmer von Daemon und diente in früheren Zeiten als eine Art 'Versammlungsraum' (Diese Versammlungen fanden meist im liegen auf den zwölf Matratzen statt, die jetzt auf einem Stapel in einer Ecke des Zimmers liegen), die rechte Tür ist der Zugang zu Wiewunderland Jims Büro und hat zuvor als Abstellkammer gedient (auch hier lagern Matratzen, allerdings sind es diejenigen, die aufgrund vielfacher Benutzung aus dem Verkehr gezogen wurden). Besonders erstaunlich ist der riesige Kamin, der sich im Zimmer des Abteilungsleiters befindet.

Gegenüber der Treppe befindet sich das Lager der Abteilung, das Revier von Feldwebel Steingesicht, der hier über Verkleidungen für verdeckte Ermittler, Spezialwaffen wie Rauchbombschen für schnelle Abgänge und allerlei unnützen, sperrigen und ungeordneten Kram wacht. Außerdem muss sich irgendwo in dem ganzen Durcheinander eine Kiste mit Webeln befinden. Sobald der Geist sie gefunden hat, wird er sie austeilen.

Nach links geht es in den Flur des Nebentraktes. Aufgrund der... früheren Nutzung des Gebäudes befinden sich hier viele kleine Zimmerchen, welche die Wächter der Abteilung als Büros nutzen. Jedes dieser Kämmerchen ist in einer bestimmten Farbe gehalten. Ganz am Ende des Flures befindet sich beispielsweise das „karmesinrote Ritherzimmer“, in der sich Mückensturm mit der TK-Anlage der DOG eingerichtet hat⁴.

Die anderen Räume tragen teilweise ebenso erstaunliche Namen, wie 'Das unterseeische Wasserfergnügen' oder 'Die Puppenstuhbe'. Die Raumaufteilung nahm eine erhebliche Weile in Anspruch, besonders für das 'Zimmer der gelben Froide' war niemand so recht zu begeistern.

„Harry?“ Daemons Gesicht schwebte über dem Gnom, als er benommen die Augen aufschlug. „Alles in Ordnung bei dir?“

„Ws st pssrt?“

„Ähm...“ Der Oberstleutnant hob einige Aktenordner in sein Blickfeld. „Die hier sind auf dich gefallen.“

Harry richtete sich auf und blickte sich in dem geräumigen Büro um. Nun, sicher wäre es geräumig gewesen, wenn es nicht vollkommen mit Akten, Berichten und Zeugenaussagen, Heften und Büchern, Schränken und Regalen, Ikonographenbildern und Personalbeschreibungen vollgestopft gewesen wäre. Und mit Matratzen, wie der Hauptfeldwebel verwirrt feststellte. Daemon half ihm auf die Beine (er benötigte dafür nur drei Finger seiner linken Hand) und kletterte über einen Haufen Magieberichte zu seinem Schreibtisch, sich der irgendwo in dem Durcheinander unter der Last von den Katalogen der offiziellen Gildenmitglieder von Ankh- Morpork bog.

„Was war denn so eilig?“ wollte Daemon wissen und sah Harry an.

⁴ Dies war eine weitere Neuerung der Wache. Durch die modernen TK-Anlagen (Tauben Kommunikations Anlagen) konnte man einen Nachrichtenvogel mittels einer komplexen Gerätschaft aus Gummibändern und Federn mit erstaunlicher Geschwindigkeit versenden (bis zu 17mal schneller, als mit normalen Methoden). Während eines Tests erreichte eine der Tauben eine Geschwindigkeit von 12 k/s (Kräheneinheiten pro Sekunde. Morporkianisches Standardmaß für Vogelfluggeschwindigkeiten. Gemessen wird die Zeit, die eine ausgewachsene Krähe mit einem Goldbarren mit mindestens 3% Goldanteil ans Bein gebunden benötigt, um von der Spitze des Kunstturms bis zum Boden zu fallen.)

Das letzte Bellen, Part 1

Oberleutnant Daemon (DOG), 30.06.2001



„Eilig?“ Er stutzte kurz, „Ach so, ja, jetzt fällt's mir wieder ein.“

Er kramte einen Zettel zutage, der auf gnomgerechte Größe gefaltet war und sich in Daemons Händen als zerknittertes Memo von Kommandeur Rince entpuppte. Schnell wandte der Oberstleutnant sich zu dem riesigen Kamin, der in eine Ecke des Büros gemauert war.

„Ähm“, räusperte sich Harry. „Vielleicht solltest du ihn lesen, bevor es den Weg aller Memos geht, die hier landen“, riet er seinem Abteilungsleiter. Der sah nachdenklich auf das Stück Papier in seiner Hand.

„Welch ungewöhnlicher Gedanke“, sinnierte Daemon, „Na gut... wir können es versuchen.“ Ungeschickt glättete er die Nachricht und las.

„Verdammter Mist“, fluchte er. „Das sieht nach Arbeit aus. Hätte ich bloß nicht auf dich gehört.“ Harry hüpfte auf den Schreibtisch und las.

„Von: Rince, Kmdr

An: Daemon, OLT

*Guten Abend Dae,
ich hoffe, Harry konnte Dich davon abhalten, diese Nachricht zu verbrennen.*

Die Lage ist - mal wieder - ernst. Der Patrizier gibt eine Party für so ziemlich alle Gildenoberhäupter der Stadt, such dir irgendein Oberhaupt der Stadt aus: Es wird da sein. Sie werden alle da sein. In zwei Tagen werden sie sich im Patrizierpalast einfinden und wie immer bei solchen Anlässen wird es zu Streitereien kommen.

Leider hat Vetinari durch eine seiner... Quellen herausgefunden, dass in den letzten Tagen eine Menge Geld an die Assassinen geflossen ist. Wir glauben deshalb, dass einer der Gäste dieses Festes Opfer eines Mordanschlages wird. Tragischerweise konnte der Patrizier nicht sagen, von welcher Gilde das Geld kam oder für wessen Inhumierung bezahlt wurde, sein Spion habe nur noch einige wenige Worte überbringen können, bevor das Gift der Assassinen gewirkt hat.

Schick Deine Leute rum und finde etwas heraus! Wir können nicht zulassen, dass solche Methoden benutzt werden, wenn sich die Gilden untereinander nicht verstehen. Finde heraus, wer bezahlt hat und für wen bezahlt wurde. Danach bewache die Person während der Party.

- Rince

P.S.

Bewahre diese Nachricht auf und verbrenn sie nicht wieder!“

Harry blinzelte in die Flammen des Kamins.

„Was stand unter der Unterschrift?“ wollte er wissen.

„Nichts weiter wichtiges“, brummte Daemon.

„Soll ich den Anderen Bescheid geben?“ fragte der Hauptfeldwebel.

„Nein“, antwortete der Andere. „Nicht mehr heute abend. Es ist sowieso zu spät, jetzt noch etwas bei den Gilden herauszufinden.“

„Allerdings“, stimmte der Gnom zu. „Mancher hat einen geregelten Arbeitstag.“

„Was denkst du über die Sache?“ Daemon ging nicht auf diese Anspielung des Hauptfeldwebels ein.

„Hmm“, machte der. „Mit dieser Stadt geht es bergab, wenn die Gilden anfangen, offen aufeinander loszugehen.“

„Diese Stadt ist bereits ganz unten, wir werden graben müssen, bevor wir noch weiter runter können.“

Harry nickte.

„Bei all den schmutzigen Sachen, die so passieren, würde es mich nicht wundern, wenn der Patrizier selbst den Auftrag gegeben hat. Wer kennt schon seine Gründe.“



Das letzte Bellen, Part 1

Oberleutnant Daemon (DOG), 30.06.2001

„Gute Nacht, Harry.“

„Gute Nacht, Daemon.“

9. April, 0:30. Noch 48 Stunden. Träume.

Regen durchweichte den Schlamm der dunklen Straße, Niesel durchdrang jeden Stoff, machte Finger und Zehen klamm. Tropfen fielen von Fensterbalken, Türrahmen, Bäumen, bildeten Pfützen, welche die Straßen der Stadt bedeckten.

Dreck spritzte auf, als Oberstleutnant Daemon durch die Filigranstraße rannte und ehemals blankpolierte Lederstiefel in den matschigen Belag trieb. Seine Paradeuniform war zerrissen, lose Fetzen verschiedener Bänder und Schlaufen klebten traurig durchnässt an ihr. Irgendwo zwischen seinem jetzigen Aufenthaltsort und dem Patrizierpalast lagen zwei abgerissene Schulterklappen. Eine äußerst fingerfertige Näherin hatte sie in gewissenhafter, stundenlanger Handarbeit mit feinem Goldfaden aus Sto Lat bestickt. In ein paar Tagen würden sie - die Klappen - von den Fuhrwerken der Stadt tief in den Schlamm getrampelt worden sein. ... Grelles Licht... ein Riss... ein Stoß!

Daemon fuhr erschrocken auf. Schwer atmend saß er in seinem Bett. Die Augen weit aufgerissen starrte er in die Dunkelheit seiner kleinen Wohnung. Von draußen drangen die Geräusche beinahe lautloser Nachtarbeiter in das Zimmer. Er sah sich um, beruhigte sich langsam. Neben ihm lag Cassandra im Bett. Irgendwann war sie zur Wache gekommen und kurze Zeit später bei ihm eingezogen. Bald darauf war sie mit ihrem Bett aus dem kleinen Nebenzimmer in sein Schlafzimmer umgezogen und schließlich war ihr Bett ganz unnötig geworden. Sie schlief ruhig neben ihm. Er wischte sich über die Stirn und legte sich wieder neben sie, schmiegte sich an sie, wobei sie leise im Schlaf zu brummeln begann.

„Jetzt bekomm' ich schon Alpträume von dem Job“, dachte Daemon und schlief wieder ein.

9. April, 8:30. Noch 40 Stunden.

Daemon verschlief an diesem Morgen und kam zu spät zum Dienst. Er war verschlafen und gähnte, als er das *Boucherie* betrat. Seine dunklen Haare wirkten stumpf, sein Gang schlurfend. Insgesamt kann man sagen: Er war verdammt müde. Er ging den Flur zu den Büros hinunter und klopfte an die dritte Tür. Nach einem ‚Herein‘ öffnete er sie und trat in das Zimmer ‚der gelben Froide‘. Der Raum hatte eine merkwürdige, an den Ankh erinnernde Duftnote und gelb war eigentlich nur der Boden. Daemon dachte nicht gern über die Nutzung dieses Zimmers vor Ikaris Einzug nach. Der Wächter sprang auf, als er sah, wer den Raum betrat. Dabei verlor er einen Arm, den er später wieder befestigen würde.

„Herr Oberstleutnant“, rief er überrascht und versuchte, zu salutieren. In Ermangelung des dazu benötigten Gliedmaßes gab er den Versuch schließlich auf.

Nachdem Daemon ihn beruhigt hatte (der Zombie war immer sehr aufgeregt, sobald ein Offizier zugegen war, oft verlor er drei oder vier Körperteile, weil er innerlich so zitterte), erklärte er ihm die Situation.

„Du weißt also, was Du zu tun hast“, endete der Oberstleutnant. „Du musst dich in die Assassinengilde einschleusen, dafür bist du als verdeckter Ermittler schließlich da.“ Ikari nickt eifrig, seine Nase wackelte bedrohlich dabei. „Lass dich von Steingesicht im Lager ausrüsten und frag Valeriaa, wie du dich in der Gilde verhalten musst, sie ist Expertin dafür.“

Eine halbe Stunde später war Ikari in schwarze Seide gekleidet, war von Steingesicht bis zur täuschend echten Lebendigkeit geschminkt worden und hatte ein ganzes Arsenal an ‚nützlichen Dingen, die man sicher brauchen kann‘, wie sie der Geist nannte, in den Taschen seines Mantels. Dann ging er zu Valeriaa.

„Findest du es nicht ein wenig... merkwürdig, dass Valeriaa ausgerechnet für die Assassinen Expertin ist?“ fragte Ikari leise auf dem Weg durch den Flur.

„Wieso?“ entgegnete Steingesicht.

Das letzte Bellen, Part 1

Oberleutnant Daemon (DOG), 30.06.2001



„Na, du weißt schon... sie soll drei ehrliche Bürger der Stadt ermordet haben... hab ich gehört“, stammelte der Zombie.

„Was?“ spielte der Geist entsetzt. „Alle drei?“ Er klopfte Ikari vorsichtig auf die Schulter. „Du solltest diesen Gerüchten keine Beachtung schenken. Valeriaa ist eine genauso gute Wächterin, wie alle hier. Und bestimmt würde sie niemanden umbringen. Nicht ohne einen guten Grund“, fügte er hinzu.

Die beiden erreichten das Büro der Feldwebelin. Steingesicht zwinkerte dem Zombie noch einmal zu und... verschwand dann. Zögernd trat Ikari ein.

„Oh, hallo Ikari“, begrüßte Valeria ihn.

„Ähm... woher...“ Er kontrollierte hastig seine Verkleidung und Maske. „Woher wusstest du, dass ich es bin?“

„Ich kenne niemanden sonst, dessen Finger an der Klinke kleben bleiben, wenn sie rein kommen. Du solltest an deinen Nähten arbeiten“, antwortete sie achselzuckend. Der Enttarnte trat vorsichtig über Hundekuchen und Trinknäpfe steigend näher an den Schreibtisch.

„Dae meint, ich soll dir erzählen, wie du dich in der Assassinengilde verhalten musst, um zu überleben... was riecht hier so?“

„Oh, das bin ich“, gab er kleinlaut zu.

„Das wird vielleicht weitaus schwieriger, als ich gedacht habe“, seufzte die Werwölfin und sah ihn prüfend an. „Also gut, wenn du in das Gildenhause gehst und man dich fragt, wer du bist, sagst du, du seist ein Schüler aus... hmmm... sagen wir Llamedos, das ist weit genug weg, um es nicht überprüfen zu können. Und sag, du bist auf den Weg in etwas Unappetitliches gefallen, um den Geruch zu erklären. Soweit alles klar?“ erklärte die Expertin. Der Zombie nickte eifrig.

„Alles, was du in der Gilde tun musst“, fuhr sie fort, „ist, zum sogenannten Auftragsbrett zu gehen und die neuesten Nachrichten zu lesen. An diesem Brett werden alle Aufträge bekannt gegeben, so dass die Assassinen sich die Passenden für sich raussuchen können. Du musst herausfinden, wer in den letzten Tagen eine Menge Geld für wessen Tod bezahlt hat, kapiert?“

Ikari stand vor dem Tor des Assassinen - Geländes. Entgegen aller anatomischen Voraussetzungen schwitzte er. Er trat auf das Tor zu und klopfte zögernd.

„Nun, wer sind Sie denn, junger Mann? Mein Gott, tragen Sie ein verwesendes Tier bei sich?“ Herr Stippler, der Pförtner der Gilde, schaute ihn mit ekelverzogenem Gesicht durch ein Guckloch im Holz des Tores an.

„Äääähm“, machte Ikari und holte mit dem Folgenden diese Pause im Gespräch wieder auf, indem er sehr schnell sprach. „Ich komme aus Llamedos, das ist weit weg, sehr weit, und ich bin Assassine, jawohl, aus Llamedos und und und ich will rein und die Aufträge, äh, ich meine, äh, also, ich will rein.“

Herr Stippler sah ihn mit zusammengekniffenen Augen an.

„Assassine bist du?“ fragte er. „Herrje, das müssen schwere Zeiten da oben in Llamedos sein.“ Das Tor öffnete sich und Ikari betrat schlotternd das Gildengelände.

Alles, was du in der Gilde tun musst, ist, zum sogenannten Auftragsbrett zu gehen und die neuesten Nachrichten zu lesen

Der Zombie wankte unsicher über den Campus und die Blicke von zwei Dutzend Schülern folgten ihm.

„Was willst du hier?“ fragte ihn ein junger Bursche, der auf einer Bank saß und zu Ikaris Entsetzen eine Kiste voller Giftpfeilspitzen ordnete.

„Das Brett... die Aufträge... das Auftragsbrett such ich, äh, ja“, stotterte der Verkleidete. Sein Gegenüber rümpfte die Nase.

„Wäh, was stinkt denn hier so?“ Er deutete auf eines der Gebäude in der Nähe, „Da rein, an der rechten Wand“, sagte er und widmete sich wieder den Pfeilspitzen.



Das letzte Bellen, Part 1

Oberleutnant Daemon (DOG), 30.06.2001

Ikari stakste auf die Tür zu, auf die der Schüler gezeigt hatte, und fand im Inneren das Auftragsbrett.

„Dann wollen wir doch mal sehen.“ Er suchte die Zettel auf der Pinwand nach den Informationen ab, die er brauchte. Zwischen dem Auftrag, der einen Adligen vom Umland betraf, und der Bekanntmachung, dass der Kantinenbetrieb bis auf Weiteres eingestellt werden müsse, fand er schließlich auf einem rosafarbenen, kleinen Zettel folgende Notiz:

Maximales Honorar geboten.

Voraussetzungen: Klettern Stufe 3, Armbrustschießen mind. Stufe 2

Betrifft: Persönlichkeit von hoher Bedeutung in der Stadt

Nähere Informationen bei Lord Witwenmacher

Aha, dachte Ikari. Damit ist ja alles klar. Ich muss nur noch zu Lord Witwenmacher und ihn fragen, wer ihn wofür bezahlt hat, und ich kann raus hier.

Fest entschlossen, das Büro des Oberhauptes der Assassinengilde zu suchen, wandte er sich um und ... stieß gegen einen Schüler. Schwarze Seide schimmerte.

„Oh, Verzeihung“, murmelte Ikari und ging einen Schritt weiter, als ihm auffiel, dass ein Dolch bis zum Heft in seiner Hüfte steckte. Der junge Assassine starrte ihn groß an, andere Schüler sammelten sich um die beiden. Gemurmel war zu hören.

„Was ist passiert?“

„Wer ist tot?“

„Was riecht hier so?“

Der Bursche, der versucht hatte, Ikari wegen einer versehentlichen Remperei zu erstechen, stand mit offenem Mund vor ihm, während sich immer mehr Schüler der Gilde um sie herum scharrten, bis sie von einer seidig-schimmernden, schwarzen Wand umgeben zu sein schienen.

„Uh-oh“, machte der Zombie.

Dann öffnete sich eine Lücke zwischen den Schülern und ein hagerer Mann mit weißen Haaren erschien. Er war vom Feinsten gekleidet und bewegte sich äußerst überlegt und kontrolliert. Es schien, als wenn er durch seine Körperbeherrschung sogar seine Augenlider vom Blinzeln abhalten konnte. Ikari schluckte schwer.

„Ah, wir haben Besuch aus dem schönen Llamados, wie ich höre“, sagte Lord Witwenmacher und musterte den Zombie. „Er scheint in etwas Unappetitliches gefallen zu sein“, fügte er mit einem Lächeln hinzu und trat näher an Ikari heran.

„Oh nein. Und er scheint einen Unfall gehabt zu haben.“ Er zog den Dolch aus Ikaris Hüfte und ließ ihn schnell zu Boden fallen. „Wessen Waffe ist dies?“ fragte Lord Witwenmacher freundlich.

„Meine, Herr“, antwortete der junge Attentäter, der den Wächter angegriffen hatte, sofort.

„Jack Rundkessel, nicht wahr?“ erwiderte das Gildenoberhaupt. „Du wirst dich nachher in meinem Büro melden.“ Er machte eine kurze Handbewegung und die Schüler gingen fort, verstreuten sich und sahen von nun an völlig zufällig nicht einmal mit dem Augenwinkel zu der Stelle, an der Lord Witwenmacher und der Zombie standen.

„Ein Wächter also“, sagte der Assassine nicht sachlich. „Ihr wisst doch, dass ihr euch von dem Gelände der Gilde fern zu halten habt.“ Er ging langsam um Ikari herum. „Was suchst du hier?“

„Ähm...“

„Spare dir Deine Antwort. Ich kenne sie bereits. Doch ich habe nicht absichtlich den Auftrag geheim gehalten, um ihn dir zu verraten. Nur ich kenne den Auftraggeber und den Klienten, deren Namen du wissen willst. Und das wird so bleiben, bis ein echter Assassine zu mir kommt und die Aufgabe übernehmen will.“ Er sah dem Zombie in die Augen, trat nah an ihn heran. „Und jetzt verschwinde hier.“ Er nickte einigen Jungen zu, die zur Seite gingen und so den direkten Weg über den Campus zum Tor freimachten.

Ikari wankte hinaus und spürte den Luftzug des Tores, das dicht hinter ihm zugeschlagen wurde. Dann rannte er los.

Das letzte Bellen, Part 1

Oberleutnant Daemon (DOG), 30.06.2001



9. April, 18:30. Noch 30 Stunden. Ikari Gernetods Bericht.

Ikari stand bebend vor Daemons Schreibtisch. Mehrere hohe Stapel Berichte waren umgekippt und zu einem ordnungslosen Chaos zusammengefallen. Der Oberstleutnant betrachtete den Zombie nachdenklich.

„Du konntest also nichts Neues herausfinden“, resümierte er den Bericht des Ermittlers.

„Ich kann nichts dafür. Nur Lord Witwenmacher allein weiß, um wen es bei dem Auftrag geht“, bestätigte Ikari unglücklich.

Daemon sah plötzlich aufmerksam auf.

„Was hast du gerade gesagt?“ hakte er nach.

„Ich sagte, dass mich keine Schuld trifft.“

„Ja ja“, Daemon machte eine ungeduldige Handbewegung. „Was hast du danach gesagt?“

„Dass nur Lord Witwenmacher weiß, worum es bei dem Auftrag geht?“ wiederholte Ikari langsam.

„Ich danke dir. Das hast du gut gemacht. Danke, du kannst jetzt gehen.“ Daemon stand auf und schob den verdutzten Wächter hinaus. Er schloss die Tür und wandte sich an Harry, der hinter einer kleinen Vase auf dem Kaminsims gesessen hatte.

„Deinem Observationsfähigkeiten steigern sich“, lobte er den Gnom. „Wo ist Jim?“

„Er hat sich den Tag heute frei genommen“, antwortete Harry, ein wenig errötend ob des unerwarteten Lobes.

„Ich habe einen Auftrag für dich, Harry.“ Der Oberstleutnant setzte sich wieder. „Nimm dir eine der Nachrichten-Ratten und observiere Lord Witwenmacher. Wenn nur er weiß, wer inhumiert werden soll, können wir es auch nur von ihm erfahren.“

Harry nickte. „Natürlich.“

„Ich werde Mückensturm sagen, dass er hier bleiben soll, bis eine Nachricht von dir kommt. Wer sich auf den Job des Kommunikations-Experten bewirbt, muss mit Überstunden rechnen. Viel Glück.“

9. April, 21:30. Noch 27 Stunden.

Harry war sauer. Er hatte eine Stunde vor dem Gebäude der Assassinen gewartet, im kalten Wind und diesem ständigen Nieselregen, bis Witwenmacher endlich nach Hause ging. Von wegen 'ging', er fuhr in einem schicken Zweigespann, glänzend schwarze Pferde vor einer Kutsche wie ein Leichenwagen-Coupé. Harry war durch den Abfluss hinterher. Dann war er dem Wagen durch die halbe Stadt hinterhergerannt. Jetzt waren sie bei Lord Witwenmacher zu Hause angekommen und er war noch immer draußen. Und das alles in Begleitung einer Ratte. Den Abend hätte er sich auch angenehmer gestalten können.

Er schlich näher an das Haus und kletterte an einer Efeu-pflanze (er fragte sich kurzzeitig, ob es auch giftige Efeuarten gab) auf einen Fenstersims. Die Ratte wartete schon oben auf ihn, sie ging ihm wirklich auf die Nerven. Er starrte durch die Fensterscheibe in das Zimmer dahinter. Es schien eine Art Gästezimmer zu sein, der Gnom wollte gar nicht daran denken, wie viele Menschen sich abends in das Bett darin gelegt hatten und nie wieder aufgestanden waren. Er holte winziges Gnomenwerkzeug hervor und öffnete die Verriegelung des Fensters. Dann schlüpfte er und die Ratte (für sich nannte er sie mittlerweile Ratti, die nagende Nervensäge) ins Innere des Gebäudes.

Am Vorhang ließ er sich vorsichtig auf den - wahrscheinlich mit tausenden tödlichen Fallen ausgestatteten - Fußboden hinunter. Unten wartete bereits Ratti auf ihn.

Mistvieh, dachte er.

Harry schlich durch das Zimmer zur Tür und schob sich langsam durch den Spalt zwischen ihr und dem Rahmen. Mit äußerster Vorsicht tastete er sich Schritt für Schritt durch den Flur dahinter zu einer offen stehenden Tür. Er lugt um deren Ecke und sah in das Esszimmer der Witwenmachers.

„Noch etwas Fleisch, Liebster?“ fragte Lady Witwenmacher ihren Mann.



Das letzte Bellen, Part 1

Oberleutnant Daemon (DOG), 30.06.2001

„Aber natürlich, meine Teuerste, ich nehme von der Hälfte, von der Ihr auch gegessen habt“, erwiderte der Lord.

Die Lady nickt freundlich und legte ihm etwas auf den Teller, dann setzte sie sich ebenfalls.

„Kein Dienstpersonal im Haus“, dachte Harry fröstelnd.

„Und nun erzählt mir von diesem fulminanten Auftrag, den Ihr bekommen habt“, forderte Lady Witwenmacher ihren Mann auf.

„Oho“, schmunzelte der. „Woher kommt Euer Interesse daran?“

„Vielleicht denke ich daran, diesen Auftrag selber zu übernehmen“, entgegnete sie freundlich.

„Ich denke nicht, dass wir das nötig haben.“

„Nun erzählt es mir schon. Ich bitte Euch.“ Lady Witwenmacher schlug mit der Serviette auf den Tisch.

„Gemach, gemach“, lachte der Lord schelmisch. Harry erstarrte bei diesem Geräusch. „Ich sage es Euch ja.“ Er beugte sich über den Tisch, dabei stets ihre Hände im Auge behaltend.

„Die Unsichtbare Universität hat...“ Ein lautes Getöse brach hinter Harry im Flur aus, Gepolter und Scheppern folgte. Als Harry sich mit aufgerissenen Augen umwandte, kam die Ratte unschuldig aus den Trümmern einer umgefallenen Ritterrüstung auf ihn zugelaufen.

„Falle Nummer 37“, sagte Lord Witwenmacher ruhig hinter ihm im Esszimmer.

Harry sprang auf und rannte los. Nach wenigen Schritten war die Ratte neben ihm.

„Du denkst, du schaffst es, die Fallen alle zu umgehen?“ fragte der Gnom die Ratte. Der Wächter trat auf eine Fliese und Armbrustbolzen flogen über ihm durch die Luft.

„Nummer 29“, rief Lady Witwenmacher mit heller Stimme.

„Okay, okay.“ Harry sprang und schwang sich auf den Rücken der Ratte, die im gleichen Moment noch schneller wurde und im Zickzack über den Boden lief, während hinter ihnen die Schritte des Gildenoberhaupts donnerten und um sie herum immer neue Fallen ausgelöst wurden. Gewichte polterten dicht neben den beiden zu Boden, die Ratte wickelte Bolzen und Kugeln aus, sprang über fast unsichtbare Schnüre und sauste über den Boden der dunklen Zimmer.

„Verdammt, was hast du vor?“ brüllte Harry. „Bring uns hier raus!“ Eine Guillotine fuhr auf sie hernieder und die Ratte sprang, flog durch die Luft und landete, die Schneide donnerte hinter ihnen in das Holz des Fußbodens.

„Alles in Ordnung, Liebster?“ fragte die Lady belustigt über das tödliche Durcheinander.

Dann war die Ratte in ein Loch in der Wand verschwunden und aus dem Haus geflohen.

9. April, 23:00. Noch 25 Stunden, 30 Minuten. Harrys Bericht.

Harry kam zerzaust und abgewetzt im *Boucherie* an. Die Ratte hatte ihn kurz nach ihrer Flucht aus der Villa Witwenmacher abgeworfen und war in die Dunkelheit getrippelt. Jetzt stand der Gnom auf dem Schreibtisch des Abteilungsleiters.

„Was ist denn mit dir passiert?“ fragte Daemon. „Deine Ratte ist schon vor einer Stunde ohne Nachricht zurück gekehrt, wir haben uns Sorgen gemacht“, erklärte er und hörte sich dann den Bericht des Hauptfeldwebels an.

„Die Zauberer?“ fragte er schließlich verblüfft. „Das hätte ich nie gedacht. Bist du sicher, dass du ihn richtig verstanden hast?“

„Witwenmacher wurde wegen der Ratte unterbrochen, aber er hat von der Unsichtbaren Universität gesprochen.“ Harry sah Daemon groß an. „Denkst du, die Zauberer wollen jemanden von den Assassinen umbringen lassen?“ fragte er ungläubig. Der Oberleutnant wiegte nachdenklich den Kopf.

„Ich weiß es nicht, Harry, ich weiß es nicht. Wir dürfen es auf jeden Fall nicht außer acht lassen.“ Er schrieb ein paar Sätze auf ein Papier vor sich auf dem Schreibtisch. „Das ist eine Nachricht für Steingesicht. Er soll sofort zur UU aufbrechen und herausfinden, ob in den letzten Tagen Geld aus den Kassen der Zauberer verschwunden ist. Tu mir bitte den Gefallen und bring sie Mückensturm. Und danach“, er faltete den Zettel und gab ihn Harry, „gehst du nach Hause und legst dich hin. Morgen vormittag hast du frei.“ Der Gnom nickte,

Das letzte Bellen, Part 1

Oberleutnant Daemon (DOG), 30.06.2001



brachte schnell das Papier zum Kommunikationsexperten der DOG und verschwand nach Hause.

Mückensturm rieb sich die Hände. Eine Nachricht. Zum Verschicken. So schnell, wie möglich. Endlich konnte er die Tauben-Kommunikations-Anlage in der Praxis erproben. Er hatte viel Zeit mit der Ausrichtung der Rampe zugebracht. Gut die Hälfte seines Büros (das 'karmesinrohte Ritherzimmer') nahm die komplexe Anlage aus Zahnrädern, Röhren, Laufbändern, Federn und Gummibändern für sich in Anspruch. Mückensturm musste nichts weiter tun, als mit einem Stellrad die Rampe in die gewünschte Position zu drehen und einen Hebel zu ziehen. Daraufhin wurde eine Taube aus ihrem Käfig geholt und vor die Spannvorrichtung gesetzt, kurze Zeit später wurde der Vogel mit hoher Geschwindigkeit nach draußen befördert und drehte nach oben, direkt und schnell in die vorgesehene Richtung.

Hoffentlich dreht sie nach oben, dachte der Oberstfeldwebel. Schauernd sah er durch das Fenster auf die Wand des gegenüberliegenden Gebäudes. Zum Glück hatten die Taubenmodelle keinen allzu großen Schaden angerichtet.

Der Wächter band der Taube im ersten Käfig die Nachricht ans Bein und drehte unter lautem Knirschen und Rattern tief im Inneren der Maschine das Stellrad. Langsam wankte die Rampe um einige Millimeter nach rechts.

Perfekt! Er rieb seine feuchten Hände an der Hose trocken, fuhr mit der Zunge über seine Lippen.

Jetzt wird's spannend!

Er zog den Hebel - das Gurren der Tauben verstummte, ein dumpfer Schlag ertönte, dann Geräusche wie sich entspannende Gummibänder, einige Klopfgeräusche und das *Boing* einer Stahlfeder, dann sauste ein Knäuel aus Federn und Schnabel durch die Röhren, wurde mehrere Male umgelenkt und schoss aus dem Fenster. Im wilden, unkontrollierten Zickzack brauste der völlig desorientierte Vogel quer über die Straße, schlingerte nach unten und zog dann steil nach oben über die Dächer der Stadt.

„Hurra!“ stieß Mückensturm aus und hüpfte ausgelassen durch den Raum. „Es funktioniert!“

Dies rief er in grob fahrlässiger Missachtung der einzelnen Schwanzfedern, die in diesem Augenblick von der Regenrinne des Hauses gegenüber schwebten.

9. April, 23:30. Noch 25 Stunden.

Ein lautes Klirren entsetzte den Rekruten, der in dieser Nacht Tresendienst hatte. Glassplitter flogen durch den Vorraum des Wachhauses am Pseudopolisplatz, eine Kanonenkugel raste durch das dunkle Zimmer, schlug über dem Rekruten in die Wand ein, der sich hastig unter der Tischplatte in Sicherheit gebracht hatte.

Verdammt Mist, fluchte er für sich. *Davon hat Feldwebel Gonzo nie was erzählt*. Er kroch vorsichtig hervor und betrachtete das Projektil, das ihn um ein Haar enthauptet hatte. Vor ihm saß eine ziemlich lädierte Taube und schaute ihn böse funkelnd an. Der Rekrut atmete erleichtert aus.

Nur eine Nachrichtentaube, freute er sich und streckte die Hand nach dem Tier aus. *Komisch, können Tauben fauchen?*

Es klopfte an der Tür des Kellers des Wachhauses und Steingesicht erschien, was den Rekruten in dieser Nacht auch nicht mehr schrecken konnte, durch das Holz der Tür. Geister wie der Feldwebel brauchten keinen Schlaf und deswegen trug er die volle Wächtermontur.

„Bei den Göttern“, stieß Steingesicht aus, „was ist denn mit dir passiert?“ Der Rekrut vor ihm blutete aus vielen, kleinen Wunden an Händen und Gesicht.

„Es ist... ist... diediedie... Taube“, stotterte der Verletzte und deutete zitternd in die Richtung des Wachtresens. Der Geist sah durch den Raum zu den Glasscheiben.

„Ist ziemlich schnell reingekommen, wie?“ brummte der Feldwebel und klopfte dem nickenden Wächter vor sich auf die Schulter. „Dann ist alles gut, sie ist für mich. Geh und mach dich ein wenig sauber.“ Er ging zum Tresen und fand die Taube. Mit funkelnden Augen



Das letzte Bellen, Part 1

Oberleutnant Daemon (DOG), 30.06.2001

blitzte der Vogel ihn an. Steingesicht schien es, als versuche das verwirrte Tier (Vier Kilometer in 30 Sekunden konnten ein voluminös benachteiligtes Taubengehirn schon verwirren), nicht vorhandene Zähne zu fletschen. „Ist ja gut“, brummte der Feldweibel, nahm das verdutzte Tier, das mit Krallen und Schnabel ins Leere schlug, und nahm die Nachricht der Dienststelle von ihrem Bein.

„Oha.“ Er dematerialisierte, was den Vogel mit einer halben Kräheneinheit in der Sekunde auf den Fußboden des Wachhauses fallen ließ. Als der Rekrut etwas später zurückkehrte, war sie deswegen noch immer sehr böse.

Steingesicht stand vor der Unsichtbaren Universität. Er war der Meinung, als Wächter wenigstens ab und zu mal die 'normalen' Wege gehen zu müssen. Er klopfte an das Tor.

„WER IST DA?“ brüllte der Brüller⁵.

„Feldweibel Steingesicht. Stadtwache“, antwortete der Geist ruhig. Man wurde nicht Experte für die UU, wenn man nicht mit den Brüllern klar kam.

„WAS WILLST DU HIER, FELDWEBEL STEINGESICHT VON DER STADTWACHE?“

„Ich wünsche, den Erzkanzler des Institutes zu sprechen.“

„WESHALB WILLST DU DEN ERZKANZLER SPRECHEN, FELDWEBEL STEINGESICHT VON DER STADTWACHE?“

„Ich wünsche, den Erzkanzler über die Kontakte der Universität mit den Gilden der Stadt zu befragen.“ Steingesicht war völlig klar, dass die Brüller nicht ein Wort seiner Antworten weitergeben würden. Vielleicht waren sie einfach nur neugierig.

„ÜBER WELCHE KONTAKTE MIT GILDEN WILLST DU DEN ERZKANZLER DER STADT BEFRAGEN, FELDWEBEL STEINGESICHT VON DER STADTWACHE?“

„Darüber kann ich nur mit dem Kanzler persönlich sprechen.“ Der Geist grinste in sich hinein. Eine kurze Pause wurde auf der anderen Seite des Tores von lautem Tuscheln gefolgt.

Steingesicht wandte sich ab. Hier würde er nicht weiter kommen. Es war sowieso sinnlos gewesen, jetzt noch aufzubrechen. Um kurz vor ein Uhr waren die Zauberer längst in ihren Betten, sah man von den Nacht-Mahlzeiten ab. Er zuckte mit den Schultern. Er würde morgen zurückkehren und es nochmals versuchen. Um sich die Zeit zu vertreiben, ging er durch die Außenmauer des Gartens der Universität und streifte über den Rasen. Im wahrsten Sinne darüber.

„Hallo, Quästor“, grüßte er den Zauberer, der durch die Anlage wankte.

„Hillaho, Kaffeetasse. Willst du meine Muschel hören?“ antwortete der Angesprochene im Schlafanzug.

„Ja, danke, mir geht es gut. Du weißt schon, seit dieser Geist-Sache habe ich nur selten gesundheitliche Beschwerden“, gab der Geist zurück.

„Das ist äußerst entzückend. Maximale Reinigungskraft gibt hochglänzenden Erfolg.“

„Ich wollte den Erzkanzler ein paar Fragen stellen, aber ich denke, ich komme morgen früh noch mal wieder.“

„Okidoki“, sagte der Quästor.

Steingesicht sah den Zauberer forschend an.

„Was hast du gesagt?“ fragte er vorsichtig nach.

„Der Stern zieht Bahnen wie Erdbeergelee und wackelt dabei wie Buttersteine“, gab der Zauberer Antwort.

Steingesicht kehrte zur Wache zurück und beschloss, ein paar Stunden zu warten, um dann den Erzkanzler über die Kassenbestände der Unsichtbaren Universität zu befragen.

10. April, 0:30. Noch 24 Stunden. Träume.

Dreck spritzte auf, als Oberstleutnant Daemon durch die Filigranstraße rannte und ehemals blankpolierte Lederstiefel in den matschigen Belag trieb. Seine Paradeuniform war zerrissen, lose Fetzen verschiedener Bänder und Schlaufen klebten traurig durchnässt an ihr. Irgendwo zwischen seinem jetzigen Aufenthaltsort und dem Patrizierpalast lagen zwei abgerissene

⁵ Brüller waren die Pfortner der UU. Sehr traditionsbewusste Menschen. Sehr laut.

Das letzte Bellen, Part 1

Oberleutnant Daemon (DOG), 30.06.2001



Schulterklappen. Eine äußerst fingerfertige Näherin hatte sie in gewissenhafter, stundenlanger Handarbeit mit feinem Goldfaden aus Sto Lat bestickt. In ein paar Tagen würden sie - die Klappen - von den Fuhrwerken der Stadt tief in den Schlamm getrampelt worden sein.

Daemon taumelte und blieb schwer atmend stehen. Japsend schaute er sich durch den Regenschleier in der Nacht um. Keuchend wischte er sich die tropfenschweren Haare aus dem regenüberströmten Gesicht und kniff die Augen zusammen. Zwei minimale Bewegungen waren ein gutes Stück die Straße hinunter zu sehen. Der Wächter verzog das Gesicht und spurtete mühsam los. Er schlidderte und trampelte vorwärts, die stete Gefahr eines Sturzes in kalte Pfützen missachtend. Einige kleine Stoffflicken in Gold, Silber und Bronze fielen unbemerkt hinter ihm zu Boden.

Wollen die bis zu den Schatten durchrennen? dachte Daemon, als er sah, dass die beiden von ihm Verfolgten noch immer weiter hetzten. Er hätte diesen Entschluss der beiden verstanden. *Ihr habt euch ja auch ganz schön was geleistet.* Der Oberleutnant stürmte weiter durch die nasse und rutschige Nacht, Regentropfen nahmen ihm die Sicht, dann sah er die beiden vor sich nach links abbiegen ... ein Ruck ... vornüber ... Fallen ... Schwarz

Daemon erwachte leise aufschreiend, als er auf den Holzboden neben seinem Bett knallte. Stöhnend rieb er sich den Kopf und zog sich mühsam an der Bettkante hoch.

Das ist ganz und gar nicht gut, dachte er vor sich hinbrummend. *Ich werde mit Venezia darüber reden müssen. Die kennt sich mit so was aus*

10. April, 10:30. Noch 14 Stunden.

Feldweibel Steingeficht kehrte zu vorgerückter Vormittagsstunde zur Universität zurück, da er sicher sein konnte, dass Ridcully nun wach und mit zumindest einem Frühstück gesättigt war. Deren Lamentieren ungeachtet, stapfte er an den Brüllern vorbei und betrat das arkane Institut. Nachdem er sich in der sich ständig verändernden Raumaufteilung der UU orientiert hatte, ging er in Ridcullys Büro.

„Vorsicht!“ Der Bolzen sauste dicht an dem Geist vorbei und traf eine kupferne Vase, von der er abprallte, an der gegenüberliegenden Wand ein Bild zerschmetterte und in einem wahnwitzigen Winkel zurück flog. Nach einer Weile und einigen zerstörten Möbelstücken entwich er rasendschnell aus dem Fenster. Eigentlich durch das Fenster. Und die Scheibe darin.

„Oh“, sagte Ridcully, sich unter seinem Schreibtisch hervorwagend. „Hallo Steingeficht. Weißt du, ich habe diesen Bolzen mit Petermanns lustigem Wackler behandelt, um mehrere Enten auf einmal schießen zu können, und befinde mich gerade in der Testphase.“

„Nun. Das macht ja nichts. Es ist ja nichts passiert. Jedenfalls mir nicht“, sagte der Feldweibel.

„Weshalb bist du denn hier?“ wollte der Erzkanzler wissen.

„Oooch“, machte der Geist, „Ich wollte mit dir nur mal ein wenig plaudern. Du weißt schon: Das Wetter, der Ankh, die Finanzen der Universität. Worüber man halt so redet.“

Der Erzkanzler schaute ihn misstrauisch an. „Du willst über den Ankh sprechen?“

„Auch“, antwortete der Geist zögernd.

„Für so etwas habe ich keine Zeit, ich muss mich und meinen Magen auf das Fest des Patriziers heute abend vorbereiten. Wie das Wetter ist, siehst du selbst und für die Finanzen ist der Quästor verantwortlich. Schön, dass du da warst, komm bald wieder, geh jetzt.“ Er winkte ungeduldig mit der Hand. Steingeficht dematerialisierte. Etwa drei halbe Stunden später kehrte er zum *Boucherie* zurück.

10. April, 12:30. Noch 12 Stunden. Steingefichts Bericht.

„Wo kommst du jetzt erst her?“ regte sich Daemon auf, als der Geist vor seinem Schreibtisch materialisierte.



Das letzte Bellen, Part 1

Oberleutnant Daemon (DOG), 30.06.2001

„Ich führte gerade ein sehr anstrengendes Gespräch mit dem Quästor der Unsichtbaren Universität“, antwortete der Feldwebel, von der schlechten Laune seines Abteilungsleiters überrascht.

„Und? Was hast du herausgefunden?“ Der Oberstleutnant trommelte nervös und ungeduldig mit den Fingern auf der Tischplatte. „Haben die Zauberer die Assassinen bezahlt oder nicht?“

„Nun, du weißt ja, wie Gespräche mit dem Quästor vonstatten gehen“, antwortete der Geist vorsichtig.

„Was willst du damit sagen, Feldwebel?“ Das Trommeln schlug eine höhere Taktzahl an.

„Also, die Zauberer geben eine Menge Geld aus, vorwiegend für Nahrung, aber eigentlich weiß niemand so genau, wie viel für was bezahlt wird“, sagte Steingesicht unglücklich, „Fakt ist, dass selbst die Summe, die den Assassinen zugesandt wurde, ohne aufzufallen verschwinden könnte.“ Der Wächter vor ihm fluchte leise.

„Entschuldige bitte“, sagte Daemon dann ruhiger. „Es ist nur... es sind gerade mal noch sechs Stunden bis zum Fest, und alles, was wir haben, ist, dass die Zauberer irgendwie mit drinstecken.“ Er kratzte sich am Kopf und schien schließlich zu einer Entscheidung zu gelangen. „Bitte ruf Wondie her. Er sollte sich wieder im Dienst befinden.“ Steingesicht nickte und verschwand. Kurze Zeit später betrat er mit dem stellvertretenden Leiter der Abteilung das Büro.

„Bah, weißt du eigentlich, wie es in meinem Zimmer stinkt?“ rief Wiewunderland Jim, kaum hatte er den Raum betreten.

„Das hat Zeit, im Gegensatz zu anderen Dingen“, versetzt ihn Daemon und erklärte schnell die Situation. „Du wirst jetzt alle Gilden abklappern und herausfinden, ob die Zauberer einen Grund haben, eines ihrer Oberhäupter umbringen zu lassen“, schloss er. Wondie nickte und ging mit hängenden Schultern hinaus.

„Steini“, begann er, als die Tür sich hinter dem Hauptgefreiten geschlossen hatte. „Sag mal... wie war das Sterben?“ Der Oberstleutnant starrte in die Flammen des Kamins. Der Geist räusperte sich.

„Es tut mit leid, Dae, aber Tod hat meine Seele von meinem Körper getrennt, deswegen bin ich ein Geist. Die Erinnerung ist ziemlich verschwommen“, sagte er schließlich.

„Wenn du die Wahl hättest... würdest du es beim nächsten Mal bleiben lassen?“ Die Flammen färbten das Gesicht des Wächters in flackerndes Rot.

„Ich denke, das würde von der Situation abhängen“, wich der Feldwebel der Frage aus. „Du solltest dir keine solchen Gedanken machen, du hast noch eine Menge Zeit, bis es soweit ist. Denk ich.“

10. April, 17:30. Noch 7 Stunden. Wiewunderland Jims Bericht.

Fünf Stunden später kehrte Wiewunderland Jim zurück ins Boucherie. Daemon kam ihm bereits entgegen, zog ihn ungeduldig in sein Büro, wo die anderen Mitglieder der Abteilung bereits versammelt waren. Valeriaa trug ein äußerst offenes Kleid, Wondie ging davon aus, dass sie es sich von einer der ‚Angestellten‘ des Hauses für den festlichen Anlass geborgt hatte. Der knallrote Stoff glänzte und der Eindruck des freizügigen Schnittes wurde kaum durch das Schwert an ihrer Seite beeinträchtigt. Die anderen Wächter kämpften sich in diverse Paradeuniformen. Kleine Schmerzenschreie waren zu hören, wenn sie sich an den Nadeln ihrer Spangen und Ribbons stachen.

„Also“, forderte Daemon, während er die graue Abteilungskordel von seiner linken Schulter abnahm und sie umständlich an seiner rechten befestigte. „Was hast Du herausgefunden?“

„Ähm“, machte der völlig überrumpelte Hauptgefreite, während ihm Mückensturm aus seiner Rüstung half. „Ich war im ganzen Gildenviertel unterwegs und...“ Er musste sich unterbrechen, als ihm sein Brustpanzer schnell über den Kopf gezogen wurde. Steingesicht kam in diesem Moment mit einem Stapel Webel herein. „Und ich denke, keine der Gilden hat den Unwillen der Zauberer erregt. Jedenfalls nicht in solchem Maße, dass sie zu Mord greifen würden.“

„Wo warst du überall?“ fragte Harry, der winzige Ribbons putzte.

Das letzte Bellen, Part 1

Oberleutnant Daemon (DOG), 30.06.2001



„Zuerst bin ich zu den Narren, doch die sehen die Zauberer eher als eine Art Konkurrenz, die auf eine öffentliche Zuschaustellung ihres Programms verzichtet, jedenfalls weitestgehend.“ Ein weißes Hemd wurde ihm von Ikari übergestreift. In der Eile des Vorgehens riss eine Naht.

„Kein Problem“, sagte der Zombie. „Das kriegen wir flott wieder hin“, er holte Nadel und Faden hervor und machte sich über das Kleidungsstück her, während Mückensturm Wondie eine Hose über das linke Bein streifte.

„Was ist hier eigentlich los?“ fragte der Hauptgefreite verzweifelt, als Mückensturm bemerkte, dass es das falsche Hosenbein war und Wondies Fuß wieder aus dem Stoff wuschtelte.

„In einer Stunde beginnt das Fest des Patriziers, bis dahin müssen wir fertig sein“, erklärte Valeriaa, die in millimetergenauer Arbeit ihre Haare zurecht machte (Spiegel waren in den Räumen der Dienststelle zu Genüge vorhanden).

„Los, berichte weiter.“ Daemon wischte imaginäre Staubkörner von seinen Stiefeln.

„Die Narren haben mit der Universität nichts zu tun, die können wir also wohl ausschließen.“ Wondie musste einen weiteren Hosenversuch über sich ergehen lassen, während er weitersprach. „Dann war ich bei der Diebesgilde. Ich habe meinen Geldbeutel verloren“, fügte er hinzu. „Die Diebe interessieren sich kaum für die Zauberer, da sich ihr Gold kurz nach dem Diebstahl in dummschwätzende, weiße Mäuse verwandelt.“

„Wenn die Diebe der UU nichts geklaut haben“, schloss Mückensturm, „dann haben die Zauberer auch keinen Grund, auf die Diebe sauer zu sein.“

„Richtig“, bestätigte Harry. „WENN sie nichts geklaut haben.“ Die Wächter verharrten und starrten ihn an. „Was?“ fragte der Gnom. „Kann doch sein, oder?“

„Weiter“, sagte Daemon zu Wiewunderland Jim und richtete hektisch seinen Kragen.

„Die Klempner und Abwasserreiniger sind etwas verärgert, weil sich die Zauberer weigern, ihre Dienste in Anspruch zu nehmen, sie lassen das Modo machen. Die Gilde leitet deswegen von Zeit zu Zeit mit Absicht etwas mehr... Material in die Nähe der UU.“

„Das ist wohl kaum ein Grund, einen Mord anzuordnen, oder?“ sagte Ikari und startete einen neuen Versuch, Wondie das Hemd überzustreifen. Diesmal klappte es.

„Weißt du, was in einem Magiergehirn vor sich geht?“ fragte Steingesicht, und begann, an alle Feldwebel ihre Insignien auszuteilen.

„Buhu, Harrys ist größer als meiner“, beklagte sich Mückensturm.

„Tja, es gibt solche und solche“, grinste Valeriaa.

„Was war weiter?“

„Die Bäcker verstehen sich mit der UU großartig, sie sind die besten Kunden, du weißt schon.“ Der Hauptgefreite stürzte fast, als Mückensturm ihn den linken Stiefel anzog und Ikari im selben Augenblick dasselbe mit dem Rechten versuchte.

„Vielleicht hat dem Erzkanzler einer der Kuchen nicht geschmeckt“, gluckste die Werwölfin, doch Daemon nickte nur ernst.

„Am Schluss habe ich's dann bei Frau Palm versucht.“ Der Gildeexperte fummelte seine Dienstgradabzeichen an die Schultern seine Jacke.

„Und?“ fragten alle Anwesenden neugierig wie aus einem Mund.

„Nun, ihre Antwort lautete wörtlich: Keine Auskunft, gar keine, niemals, komm später wieder. Sie meinte, ich würde doch wohl auch nicht wollen, dass sie jemandem von mir und diesem großen... ähm... also, sie sagte mir nichts zu den Zauberern.“ Er errötete.

„Wir wollen das nicht vergessen, wer weiß, wodurch die Zauberer sauer auf die Näherinnen sein können. Irgendwer muss heute abend auf Frau Palm aufpassen.“ Die Wächter nickten eifrig, Valeriaa zupfte unterdessen demonstrativ am Stoff ihres Ausschnitts.

10. April, 18:30. Noch 6 Stunden. Der Tanz beginnt.

Im Palast des Patriziers waren sie versammelt. Oberhäupter und Bosse, Chefs und Ladies der Gilden der größten Stadt der Scheibenwelt. Ein buntes Treiben aus Prunk, Schmuck, Diplomatie und eisiger Kälte. Einige lange Begrüßungsreden wurden gehalten. Diese Zeit nutzte Daemon, um seine Leute auf ihre Positionen zu bringen.



Das letzte Bellen, Part 1

Oberleutnant Daemon (DOG), 30.06.2001

Harry hockte hinter einen großen Leuchter in den Falten eines Vorhanges und hatte die Aufgabe, verdächtige Gespräche zu belauschen. Der Gnom rechnete nicht wirklich mit einem Aufdecken globaler Verschwörungen durch diesen Job, aber es war ruhig und der Vorhang war weich, es war also nicht die schlechteste Aufgabe.

Als Expertin für die Assassinen war Valeriaa abgestellt worden, sich in der Nähe der Delegation der Meuchelmörder aufzuhalten, ein wenig Smohl-Tolk zu machen und darauf zu achten, dass sich niemand von ihnen unbemerkt davonmachte.

Mitten in der Wand in der Nähe des Büfetts stand Steingesicht fast unsichtbar und beobachtete die Zauberer. Sollte sich etwas tun, würde der Geist sofort hervorkommen können und sich die Geldgeber der Assassinen schnappen.

Da sein Geruch ihm nur wenige Möglichkeiten offen ließ, war Ikari als Mitglied der Abwasser- und Grubenreinigergilde getarnt und hielt sich, auf eigenen Wunsch, in der Nähe von Frau Palm auf. Niemand zweifelte an der Bereitschaft des Zombies, sich vor jede Klinge und jeden Bolzen zu werfen, der dem Gildenoberhaupt der Näherinnen zu nahe kommen würde.

Da es sehr gut möglich war, dass der Patrizier selbst das Opfer eines Anschlages werden könnte, war Wondie in voller Prunkuniform in seiner Nähe positioniert und beobachtete aufmerksam und nicht im Geringsten unauffällig die Umgebung.

Daemon stand auf einem kleinen Podest und betrachtete zufrieden sein Werk. Valeriaa schob sich unauffällig zu ihm.

„Wo ist Mückensturm?“ flüsterte sie leise.

„Er sitzt oben im Gebälk des Daches und beobachtet die Lage von oben“, antwortete der Oberleutnant. Die Werwölfin sah nach oben und konnte den Wächter hoch über ihnen auf einem Balken hockend erkennen.

Das Fest begann.

10. April, 20:30. Noch 4 Stunden. Der Takt erhöht sich.

Das Eis war gebrochen. Viele Gäste hatten jetzt genügend Alkohol zu sich genommen, um ihre geheimen Seiten hervorzukehren. Lustige Lieder waren zu hören, die Polonaise war im Gange, die ersten Streitereien begannen.

Daemon ging unauffällig zu dem Leuchter, hinter dem Harry Stellung bezogen hatte.

„Irgendwas Neues?“ flüsterte er aus dem Mundwinkel.

„Keine Weltherrschaftspläne zu belauschen in den letzten fünf Minuten“, meldete der Leuchter. „Überraschend, nicht wahr?“

„Gut. Weitermachen.“ Der Oberleutnant sah zu Valeriaa rüber, die kurz den Daumen in die Höhe hielt. Bei den Assassinen war also alles in Ordnung. Steingesicht flüsterte recht geisterhaft in sein Ohr, dass sich die Zauberer ganz normal und schwankend am Büfett aufhielten, wo sie sich seit der Eröffnung des Festes nicht fortbewegt hatten.

Unruhig beobachtete Daemon weiter, während die Stimmung sich weiter ihrem Höhepunkt näherte.

10. April, 23:59. Noch 31 Minuten. Die Tänzer taumeln.

Mückensturm begann sich zu langweilen. Unter ihm tobte die Party. Gelächter und Geplapper, Gläserklirren und vereinzelte Rufe, Kichern und Geräusche von Körperreaktionen auf hohe Mengen Alkohol drangen hinauf zu seinem Beobachtungsposten. Selbst die Sterne, die er durch das große Fenster im Dach des Saals sehen konnte, schienen mehr Spaß zu haben als er. Wenigstens war ihm diese dämliche Prunkuniform erspart geblieben, mit der er Wiewunderland Jim und Daemon unten durch die Gesellschaft streifen sah. Er starrte weiter auf die Menge unter sich hinab, achtete gar nicht darauf, was sonst noch im Gebälk um ihn herum geschah.

Wenn hier mal endlich mal was passieren würde, dachte er und legte seine Hand auf die Armbrust, die neben ihm lag.

Das letzte Bellen, Part 1

Oberleutnant Daemon (DOG), 30.06.2001



„Pass auf, was jetzt passiert, Hauptgefreiter“, sagte eine ruhige Stimme dicht an Wiewunderland Jims Ohr. Der Wächter wirbelte herum und sah Lord Vetinari vor sich stehen, der ihn geheimnisvoll anlächelte. Dann gingen die Lichter aus.

Lautes Gemurre und überraschtes Raunen wurde hörbar, dann stieg die erste Rakete auf und durch das große Dachfenster war eine Chrysantheme hellen Lichtes sichtbar. Das Feuerwerk begann und laute 'Ohs' und 'Ah' waren immer wieder zu vernehmen, wenn neue, atemberaubende Figuren aus bunten Funken am Himmel entstanden.

„Was soll denn der Mist?“ rief Mückensturm von den Partygästen unbemerkt hoch über deren Köpfen. Prophylaktisch ballerte er das erste Magazin Bolzen blind in die Dunkelheit.

Kurze Zeit später wurden die Kerzen und Leuchter wieder angezündet, die Wächter sahen suchend durch die Menge. Daemons Blicke zuckten schnell von DOG zu DOG.

Harry? Hinterm Leuchter, alles klar.

Steini? Bei den Zauberern, soweit in Ordnung.

Mückensturm?? Ja, da war sein Schatten im Gebälk, da oben schien nichts passiert zu sein.

Wondie? Beim Patrizier. Nichts passiert, ein Glück.

Ikari? Auf der anderen Seite... auf Frau Palm. Ob das nicht ein wenig übertrieben war mit dem Personenschutz?

Valeriaa?

Der Oberstleutnant sah noch einmal durch den Raum. Und noch einmal. Weder die Werwölfin, noch die Assassinen waren zu entdecken.

Verdammt!

„Ikari! Steingesicht!“ brüllte er über die Köpfe der angeheiterten und noch vom Feuerwerk beeindruckten Menge. Der Zombie erhob sich und half Frau Palm auf die Beine, sich vielmals für sein überstürztes Vorgehen entschuldigend. Dann erkannte er den Grund für Daemons Rufe und begann, schnell durch die Menge eilend nach den Verschwundenen zu suchen. Steingesicht eilte ebenfalls durch die Menge zu einem der Ausgänge, verließ den Saal und durchsuchte die angrenzenden Flure.

Das kann doch nicht wahr sein! Daemon stürzte sich in das Gewühl der weiterfeiernden Gäste, die von der Aufregung der Wächter kaum etwas bemerkt hatten.

11. April, 0:15. Noch 15 Minuten. Der Tanz endet.

Es waren gut fünf Minuten erfolgloser Suche vergangen, als der Bolzen kam. Von oben aus Richtung des Dachfensters schoss er durch die Luft, zerschnitt mehrere Milliarden Luftmoleküle, rauschte durch Rauchschwaden von Zigarren, Pfeifen und Zigaretten der Festgäste, krachte unhörbar durch den minimalsten Widerstand der vom riesigen Kamin aufgewirbelten Rußpartikel und prallte an einem magischen Schutzschild ab, sauste fort und trieb seine Spitze in die Schulter von Ikari, der gerade in diesem Moment in der Nähe der Zauberer stand.

„Autsch“, sagte der Zombie. „Hey, der Arm war ganz neu.“

„Hm“, sagte Ridcully und stieß mit einer Gabel auf seine Hand zu. Arm, Hand und Gabel prallten ab, ohne dass die Zinken die Haut des Erzkanzlers auch nur berührten. „Etwas von Petermanns lustigem Wackler muss wohl während der Experimente auf mich übergegangen sein. Sehr praktisch, wenn man mit Armbrüsten beschossen wird.“ Er berührte die Stelle seines Gewandes über dem Herzen, an der der Bolzen ihn getroffen hätte, wäre er nicht so glücklich abgelenkt worden.

„Verdammt!“ rief Daemon und kam durch die erschrockene Menge auf sie zu, „Wir haben bei den Falschen gesucht. Ridcully war nicht der Auftraggeber der Assassinen, sondern das Opfer.“

„Ich muss doch sehr bitten“, empörte sich der Erzkanzler.

„Ich habe ihn erst gestern richtig angenäht“, klagte Ikari und hielt seinem Abteilungsleiter die Wunde entgegen, Blut spritzte daraus hervor und große Flecken entstanden auf Daemons Uniform.



Das letzte Bellen, Part 1

Oberleutnant Daemon (DOG), 30.06.2001

„Wo ist dieser Bolzen hergekommen?“ verlangte dieser zu wissen.

„Sie müssen oben bei Mückensturm im Gebälk gesessen haben“, sagte Harry und sprang hinter dem Leuchter hervor. Dabei geriet er ins Wanken, stürzte und riss den Kerzenhalter mit um. In wenigen Sekunden stand der Tisch in Flammen und das Feuer griff schnell auf die Vorhänge über.

„Ups“, sagte der Gnom.

„Ikari! Du löschst das Feuer!“ Der Zombie nickte eifrig und begann zu pusten. „Harry, kletter da hoch und schau nach, ob mit Mückensturm alles in Ordnung ist! Steingesicht sucht weiter nach Valeriaa und den Assassinen. Ich schaue mich draußen um!“ Daemon stürmte aus dem Saal, in dem es rasch wärmer wurde. Viele Gäste flohen aus dem Gebäude und der Oberleutnant folgte diesem Strom. In einem der Flure begegnete er Steingesicht und Valeriaa.

„Wo ward ihr?“ wollte er wissen.

„Die Assassinen haben mich im Dunkeln mit fortgeschleppt und in die Speisekammer gesperrt“, klagte die Werwölfin.

„Okay, geht und helft Ikari“, rief Daemon, „Ich will doch mal sehen, ob ich diesen Assassinen nicht stellen kann.“

„Aber er wird eine Lizenz haben“, wandte Steingesicht ein.

„Wenn du wüsstest, wie egal mir das ist. Wenn ich ihn finde, wird er einige Fragen zu beantworten haben. Geht, und helft Ikari.“

„Helfen? Wobei? Was ist hier eigentlich los?“ fragte Steingesicht, doch Daemon war schon wieder verschwunden.

Als er draußen ankam, sah er die Flammen aus den Fenstern des Saals lecken.

„Das wird wieder Ärger geben“, dachte der Wächter seufzend, dann sah er die beiden Schatten auf dem Dach des Palastes. Sie verschwanden in diesem Moment, als würden sie zur hinteren Seite des Gebäudes laufen und dort herunterkommen. *Na, dann passt mal auf, wer da auf euch warten wird*, dachte Daemon grinsend und lief um den Palast durch den Garten. Das Durchqueren der Anlage nahm einige Zeit in Anspruch, was an der Dunkelheit und der außergewöhnlichen 'Architektur' des Gartens lag, der von einem der berühmtesten Schöpfer Ankh-Morpork gestaltet worden war. Als Daemon die andere Seite des Gebäudes erreichte, sah er zwei Schatten über die Mauer des Gartens springen.

Oh nein, so leicht entkommt ihr mir nicht, knurrte der Wächter und nahm die Verfolgung auf.

11. April, 0:30.

Wie bin ich eigentlich in diese Situation geraten?

To Be Continued...

Hat sich jemand die Nummer des Eselkarrens notiert?

Oberfeldwebel Atera (SEALS), 03.07.2001



Der „kühne Weg“ ist ein beliebter Platz für illegale Eselkarrenrennen. Jemand sollte was tun.

Atera fütterte gerade ihre Lieblinge in ihrem neuen Dachgarten mit frischen Fliegen. Sie war recht froh über ihre Dachwohnung in der Quietschbauchgasse, so hatte sie noch mehr Platz für ihre Frösche.

„Frau Oberföldweböl? Sind Sie da oben?“

Atera verdrehte genervt die Augen. Nur ihre neue Vermieterin machte ihr Probleme.

„Ja, was gibt es denn?“

Eine kleine, hutzlige Alte drückte die schwere Tür zum Dach auf und zwängte sich durch den Spalt. Ihre Augen verengten sich, als sie die herumhüpfenden Frösche sah.

„Ich habe Ihnen doch schon gesagt, dass Frösche hier nicht erlaubt sind, Frau Oberföldweböl“, ermahnte sie die Wächterin. Atera nahm ihren Lieblingsfrosch Sir Henry aus dem Gehege, tätschelte ihm das Köpfchen und stopfte ihn in ihre Tasche. Er wuchs immer mehr in die Breite, vielleicht sollte sie sich um einen kleinen Handkarren bemühen. Ob Kommandeur Rince das erlauben würde?

„Frau Oberföldweböl!“ Die Greisin brachte sich mit ihrem penetranten Akzent wieder lautstark in Erinnerung.

„Ich befolge doch nur König Ludwigs Anweisungen.“

„König Ludwig der Baum?“

„Ja, ich komme der Aufforderung, Frösche zu züchten, ordnungsgemäß nach“, erwiderte Atera. Die alte Frau schien verwirrt, sie starrte abwechselnd auf die Frösche und auf Atera.

„Öhm, achso. Nun gut.“

„Sie sehen also, es hat alles seine Ordnung.“ Und mit diesen Worten drängte sich Atera an der Frau vorbei und hastete schnell die knarrende Treppe hinab, bevor die Vermieterin sie noch zurückhalten konnte.

Atera war gerade auf die Gasse hinausgetreten, als ein Eselkarren mit beträchtlichem Tempo an ihr vorbeiraste, so schnell, dass Atera sich nur in den Hauseingang pressen konnte, um nicht überfahren zu werden.

„So ein Rüpel!“ schimpfte sie und drehte mit geballter Faust (nicht um vorher zu schauen, ob sie gut genug befestigt war), doch der Eselkarrenlenker war schon in der nächsten Straße verschwunden. Atera hetzte Richtung Pseudopolisplatz, aber der rücksichtslose Fahrer war nicht mehr zu sehen. Wütend stapfte sie in das Wachhaus und ließ sich noch außer Atem auf einen Stuhl nieder.

„Diese nichtsnutzigen, gemeinen, frechen, taktlosen, unmenschlichen, niederträchtigen-.“

„Äh, Atera, alles in Ordnung?“ Kommandeur Rince kam aus seinem Büro und erblickte eine wütende Wächterin.

„Ach, diese Eselkarrenlenker. Unverantwortlich. Die Zustände in Ankh-Morpork werden immer schlimmer“, jammerte sie. Der Kommandeur sah plötzlich sehr nachdenklich aus. Dann endlich befahl er Atera aufzustehen, kramte ein Abzeichen aus seiner Tasche und heftete es kurzerhand Atera an die Uniform.

„Ähm, was ist das?“ fragte sie noch zögernd.

„Oberfeldwebel Atera, ich ernenne dich hiermit zur Verkehrsexpertin in der Abteilung S.E.A.L.S. In Zukunft wirst du solche Karrenlenker aufspüren, stoppen, kontrollieren, Strafen verpassen, Ermahnungen erteilen, kurz alles, was in den Aufgabenbereich einer Verkehrsexpertin fällt“, erklärte Rince und klopfte ihr aufmunternd, aber nicht zu fest, auf die Schulter.

„Ich fühle mich geehrt, aber brauche ich nicht eine bestimmte Ausrüstung dafür?“

„Oh ja, zunächst, einen Moment.“ Der Kommandeur kramte in einer Kiste, die Atera bisher einwandfrei als Kiste für die Müllhalde gehalten hatte, aber daraus förderte Rince einen Notizblock, einen Stift und merkwürdige Klemmen zutage.

„So hier, und ach ja, das hätte ich fast vergessen. Das inoffizielle Lehrbuch für Verkehrsexperten und solche, die es werden wollen. Mit der Beilage: Ankh-Morpork und seine Lizenzen.“ Er drückte ihr alles in die Hand und Atera betrachtete verwundert die Ausrüstung.



Hat sich jemand die Nummer des Eselkarrens notiert?

Oberfeldweibel Atera (SEALS), 03.07.2001

„Wofür sind denn die Klemmen?“

„Wegfahrklemmen“, erklärte der Kommandeur knapp. „Wenn du einen Falschparker entdeckst, hinderst du ihn so damit wegzufahren.“

„Aber sollte er nicht wegfahren, wenn er irgendwo falsch steht?“

„Ähm ja, aber dann bezahlt er ja nicht unsere Strafe.“

Atera nickte und hoffte Rince würde glauben, sie hätte vollkommen verstanden, was sie nun machen sollte.

„Und ich hab' auch gleich einen Auftrag für dich. Es wird gemunkelt, dass die berüchtigten Eselkarrenrennen im Kühnen Weg wieder stattfinden. Das muss natürlich sofort unterbunden werden.“

„Verstehe, ich werde mich darum kümmern.“ Atera versuchte zackig zu salutieren und machte sich gleich auf den Weg zur genannten Strasse. Sie war noch etwas entfernt davon, als ein junger Mann auf sie zukam. Er schwenkte einige Flugblätter und wollte ihr eines anbieten, als er plötzlich innehielt und versuchte davonzulaufen. Wie gesagt versuchte, denn der Mann kam nicht weit. Das Vorankommen ist sehr schwer, wenn man in der Flugbahn eines massiven Fußes mit beträchtlichem Tempo steht.

„Stehen bleiben im Namen der Wache!“ brüllte Atera und übersah mal, dass der Mann bewusstlos am Boden lag. „Öhm, aufwachen im Namen der Wache“, versuchte sie es etwas leiser. Sie rüttelte an dem Mann, als dies aber nichts brachte, klaubte sie eines der Flugblätter auf.

Kohmet uhdnd sehet das goose Eselkarrenrännen! Sätzt auv den Sigär!

Atera betrachtete das Blatt eingehend. Trotz vieler Rechtschreibfehler war es doch ein eindeutiges Indiz. Die Wächterin steuerte zielstrebig auf den Kühnen Weg zu. Von weitem hörte sie schon ein Poltern und Krachen. *Wenn da kein Rennen stattfindet*, dachte Atera und stürmte in den Kühnen Weg. Ihre Lippen formten schon das typische „Aha!“, das jedes verdächtige Subjekt zusammenzucken ließ. Doch als sie schon den Zeigefinger drohend auf die niederträchtigen Eselkarren lenken wollte, sahen ihre Augen... nichts. Die Straße war leer, irgendwo am Ende wurden schnell die Fensterläden geschlossen, ein kleines Kind flüchtete sich in eines der Häuser.

„Ich weiß, was hier eben stattgefunden hat“, rief sie in die leere Strasse hinein. Sir Henry quakte zustimmend und machte es sich in ihrer Tasche bequem. Atera schritt langsam die Straße entlang, ihre Augen durchsuchten jeden Winkel. Nichts rührte sich, und es lag beinahe eine beängstigende Stille im Kühnen Weg. Dann hörte man plötzlich ein leises unterschwelliges Donnern, das immer lauter wurde. Ateras Zähne begannen zu klappern. *In solchen Momenten versagt das Gebiss natürlich*, dachte sie noch, als sie plötzlich am Ende der Strasse eine Staubwolke ausmachte. Aus dem Staub schälte sich der vage Umriss eines Eselkarrens. Eines Eselkarrens, der mit beträchtlichem Tempo auf sie zuhielt. Der Fahrer brüllte etwas, es ging in dem Poltern der Wagenräder unter. Atera versuchte zu überlegen, was nicht sehr leicht war, wenn man einen Eselkarren auf sich zurasen sieht.

„Halt im Namen der Wache!“ probierte sie es verzweifelt. Dieser Satz kam ihr immer mehr wie ein Zauberspruch vor. Er funktionierte nie.

Der Karren kam beträchtlich näher, als Atera plötzlich etwas einfiel. Sie holte aus ihrem Nähpaket die letzte Ration Unheimliches Nähgarn. Dieses Nähgarn war das stärkste was sie kannte und es war mit Oktarin versetzt, so dass es die Körperteile mit purer Willenskraft zusammen hielt. Es war etwas magisches daran und Atera widerstrebte es Magie in Verbindung mit ihrem Körper zu bringen. Aber für solche Notsituationen war es bestens geeignet. Blitzschnell klemmte sie das Nähgarn zwischen die Spalte zugeschlagener Fensterladen und stellte sich dann auf die andere Straßenseite. Das Nähgarn straffte sich und der Eselkarren kam eingehüllt in aufgewirbelten Dreck und Staub angewälzt. Atera drückte sich an die Mauer eines Hauses, als der Karren herankam.

ZACK! Mit einem Ruck verfiel sich der Eselkarren im Nähgarn, der Fahrer kippte vornüber und der Esel blökte entsetzt auf. Ein dicker kleiner Mann mit einem riesigen Bart im Gesicht, der aussah, als ob sich eine fette Ratte dort festgekrallt hatte, plumpste vor ihr zu Füßen.

„Du bist verhaftet, du hast das Recht: Aargh, Aaargh, ich gebe auf! zu rufen oder Ich bin unschuldig! zu schreien. Öhm, hab ich was vergessen?“

Hat sich jemand die Nummer des Eselkarrens notiert?

Oberfeldweibel Atera (SEALS), 03.07.2001



Der dicke Mann krabbelte aus dem Dreck und klopfte seine Kleidung ab, nicht das es etwas gebracht hätte.

„Gibst du zu, dass du mich mutmaßlich überfahren wolltest?“ fragte Atera. Der Mann brummelte etwas und verschränkte seine kurzen Arme.

„Ja?“

„Grmmbl, ja, na schön. Du hast alles verdorben“, murmelte er in seinen Bart hinein.

„Spricht man so mit einem Oberfeldweibel?“ Atera schüttelte tadelnd den Kopf.

„Ich hätte gewonnen, aber die anderen hatten ja nicht genug Mumm, als wir vom Kommen eines Wächters hörten.“

„Tja, das war's dann wohl. Wir reden in der Wache weiter.“

„Das ganze Geld hätte mir gehört“, jammerte der Eselkarrenlenker und trat missmutig gegen einen kleinen Stein.

„Illegales Eselkarrenrennen, Glücksspiel, versuchte Körperverletzung, wahrscheinlich noch nicht einmal eine Lizenz für den Karren. Da kommt einiges zusammen, Freundchen.“

„Ich bin nicht dein Freundchen“, gab der Mann ärgerlich zurück.

„Na schön, wie heißen wir denn, hm?“

„Sag ich nicht.“

„Oh, das gibt eine saftige Strafe, auch noch die Aussage verweigern, wie?“ Atera zückte ihren Notizblock und notierte sich dies gewissenhaft. „Als Verkehrsexpertin der S.E.A.L.S. muss ich sagen, so ein unverschämtes Benehmen habe ich lange nicht mehr...“

„Aber ich hab' doch meinen Namen gesagt“, widersprach der dicke Mann und hüpfte erregt vor ihr her.

„So? Dann hab ich das wohl überhört. Dein Name, bitte.“

„Sagichnicht.“

„Ja, das hatten wir schon mal. Noch seine Witze auf meine Kosten machen! Du kannst dich auf etwas gefasst machen!“ Atera schleifte den Mann kurzerhand Richtung Wache.

„Aber-“

Kommandeur Rince sah gerade aus dem Fenster auf den Pseudopolisplatz und genoss seine wohlverdiente Pause, als sich ihm ein merkwürdiges Bild bot. Ein bekannter Oberfeldweibel schleifte hinter sich einen kleinen dicken Mann her, der dauernd aus vollem Halse „Sagichnicht“ brüllte. Immer wieder riss dem Oberfeldweibel der Arm ab, an dem sie den Mann gepackt hatte, so dass schließlich ein Schieben und Zerren daraus wurde. Der Mann stemmte seine Füße dagegen, jammerte, beteuerte seine Unschuld und es hatte sich schon eine kleine Traube aus Menschen versammelt, die dem Spektakel belustigt zusahen. Endlich hatten sie das Wachhaus erreicht und eine vor Anstrengung schnaufende, aber glücklich dreinschauende Atera salutierte vor dem Kommandeur.

„Ihre neue Verkehrsexpertin meldet sich von ihrem, wohlgemerkt äußerst gefährvollem, Einsatz zurück. Ich habe einen gemeinen Eselkarrenlenker festgenommen und es werden noch weitere folgen, das verspreche ich, denn wo immer ein Unrecht in Hinblick auf Eselkarren stattfindet werde ich blablabla und scheue weder Kosten noch Mühe blablablabla, und wenn einmal ein hilfloser, armer Bürger jammert „Hat sich jemand die Nummer des Eselkarrens notiert?“ so bin ich zur Stelle und kann sagen „Ja, hier ist sie.“ Eselkarrenlenker, ihr habt einen neuen Gegner in den Straßen von Ankh-Morpork!“

Atera reckte die Faust gen Himmel, Beifall erklang, die Menschenmassen jubelten, sogar Herr Sagichnicht war mitgerissen von dieser Ansprache. Nur Kommandeur Rince stand noch immer etwas verduzt vor dem Wachhaus.

Er hatte Eselkarrenlenker nie so als Feinde der Menschheit empfunden. Wahrscheinlich kam es auch auf den Blickwinkel an.

Vielleicht hatte er aber einfach nur zu viel getrunken.



Wandlungen

Oberfeldwebel Venezia Knurblich (FROG), 03.07.2001

Um ihre püschologische Ausbildung abzuschließen, soll Venezia ein Profil über eine Person ihrer Wahl schreiben...

Rascaal schreckte von einem kurzen Schlaf an seinem Bürobalken hoch. Irgend etwas hatte ihn aus seinen (in erster Linie Rote-Bete-farbenen) Träumen gerissen! Vorsichtig öffnete er ein Auge und blickte sich um. Es schien alles in Ordnung zu sein... er musste sich geirrt haben. Vielleicht eine schlechte Knolle im Traum oder so...

Gerade wollte er sein Auge wieder schließen und sich in eine gemütlichere Position bringen, da passierte es wieder! Ein dröhnendes Rumpeln drang aus Richtung Flur an seine Ohren. Mit einem gewaltigen Satz war er vom Balken runter und (sogar, ohne auch nur ein einziges Mal über seinen Umhang zu stolpern) an der Tür seines Büros. Dort lauschte er erst einmal angespannt. Im Moment war alles ruhig. Dann, auf einmal, wieder.

„Rumms, Rumpel!“

Mit Schwung riss er die Tür auf und starrte in den Gang. Es musste von Richtung Treppe kommen, dessen war er sich sicher. Langsam pirschte der Vampir sich ans Geländer heran und spähte über die Brüstung.

Dann rieb er sich die Augen, schüttelte kurz den Kopf und spähte noch einmal.

An dem, was es zu erspähen gab, änderte sich jedoch nichts: Mitten auf der Treppe, auf der dritten Stufe von oben lag ein Fass. Ein großes, rundes Fass, wie man es aus Weinkellern von Tavernen kennt. Dieses Fass müsste eigentlich, wenn es den Gesetzen der Erdanziehungskraft folgen würde, die Treppe herunter rollen, aber es dachte gar nicht dran. Ganz im Gegenteil. Das Fass erzitterte leicht, dann rollte es langsam aber mit ziemlichem Krach eine weitere Treppenstufe hoch. Dort kam es dann wieder zum Liegen und erneut kehrte Stille ein.

Fasziniert und mit offenem Mund fixierte der Vampir den Ständer für das Weinfass, den er am unteren Ende der Treppe erblickt hatte. Beinahe rechnete er damit, dass auch dieser gleich anfing, die Treppe herauf zu laufen.

„Rumpel!“ Wieder hatte das Faß eine Stufe hinter sich gebracht, nun fehlte nur noch eine, bis es ganz oben war.

„Grüxkrmpf!“ kommentierte Ras das Gesehene. Das war immerhin mehr, als er noch vor ein paar Sekunden herausgebracht hätte.

Ein roter Haarschopf tauchte hinter dem Fass auf, dicht gefolgt von dem Gesicht Venezias.

„Würde der Herr Vampir mir einen großen Gefallen tun und nicht da rumstehen wie zu einer Salzsäule erstarrt? Du könntest mir lieber mal ein bisschen zur Hand gehen, Mistundverdamm!“

Einen Bruchteil einer Sekunde brauchte Rascaal noch, um zu schalten, dass das Fass nicht entgegen seiner bisherigen Meinung von alleine die Treppe herauf gerollt war, sondern dass sich dahinter eine Gnomin befand, die er nur nicht gesehen hatte.

„Mann, steh da nicht so dumm rum, hol lieber den Ständer, ich kann doch hier nicht alles alleine machen!“

Mit einem letzten Rumpeln erreichte das Fass den Absatz oben an der Treppe.

„Veni, sag mal, was wird das?“ Verblüfft schaute Rascaal seine Kollegin und stellvertretende Abteilungsleiterin an.

„Jeder FROG hat mit Beitritt zur Abteilung und nach Abschluss seiner Spezialausbildung für sich selbst und, in Zusammenarbeit mit den anderen, für die ganze Abteilung die jederzeitige Einsatzbereitschaft aufrecht zu erhalten, denn der nächste Auftrag kann jederzeit kommen“, zitierte Venezia aus der Abteilungsbeschreibung.

„Ja... und?!? Ich meine, ich kenne das Ding, man sollte es nicht für möglich halten...“ antwortete der Vampir.

„Na ja, wenn ich jederzeit einsatzbereit sein soll, dann muss ich wohl in die Wache ziehen. Du wohnst ja schließlich auch hier an deinem Balken.“ Vorsichtig sicherte Venezia das Fass mit einer Teppichfalte, damit es nicht wieder herunterrollen konnte. „Und den Ständer geh ich jetzt eben alleine holen!“ Energisch stapfte sie die Treppe wieder herunter.

„Ich habe allerdings immer noch nicht so ganz verstanden, was das Ganze mit einem Fass zu tun hat“, begrüßte Rascaal sie, als sie wieder herauf kam.

Wandlungen

Oberfeldweibel Venezia Knurblich (FROG), 03.07.2001



„Stell dich nicht dümmer, als du bist! Es gibt Leute, die wohnen an und auf einem Balken und andere, die ziehen ein Weinfass vor, klar?“ Ungerührt stapfte die Gnomin mitsamt Ständer an Rascaal vorbei.

„Wo kann ich mein Fass denn hinstellen? Direkt in dein Büro rein oder lieber vor die Tür?“

„Wie... du wohnst da drin?“ Fassungslos deutete der Vampir auf das Faß.

Venezia schenkte ihm einen mitleidigen Blick. „Hat lange gedauert, hm? Liegt's am Alter oder hast du nicht gut geschlafen? Vielleicht 'nen kleinen Sonnenstich? Vielleicht solltest du auch einfach mal was Vernünftiges essen, das wirkt Wunder. Also, was nun? Ins Büro oder davor?“

„Öhm...“ der Vampir fing an, mit einem Arm sinnlos den Gang herunter zu fuchteln.

„Ja, danke. Da in etwa in der Richtung ist das Büro. Schön, das wusste ich vorher auch schon. Hilft mir aber nicht weiter. Bekomme ich auch ne Antwort?“

Scharf atmete der Vampir ein, schloss die Augen und konzentrierte sich, um sich wieder zu sammeln.

„Stell es ruhig in mein Büro rein, ich lege keinen gesteigerten Wert auf den Boden, mir reicht mein Balken vollkommen aus.“

Venezia zog einen kleinen Block hervor und notierte sich etwas, dann stapfte sie zu der Tür und stellte den Ständer in eine hübsche Ecke des Raumes. Zufrieden mit dem Platz für ihre Wohnung ging sie zurück auf den Gang.

„Gib dem Fass mal einen Tritt, Ras.“ Wie ein Fußballspieler stellte sie sich auf und wartete.

Rascaal stupste das Fass vorsichtig an, dass es den Gang herunterrollen konnte.

Geschickt fing die Gnomin es ab und hievte es mit einem leisen Ächzen in das Büro des Vampirs herein.

Immer noch etwas irritiert stapfte Rascaal hinterher und beobachtete vom Türrahmen aus, wie Venezia das Fass auf den Ständer packte.

„So, dann werde ich mich mal in mein Fass zurückziehen. Wenn's was gibt, dann ruf einfach. Ich hab' hinten dran sogar einen Postschlitz.“ Venezia kletterte unter den Ständer und öffnete eine Bodenluke. Kurz darauf war sie im Inneren des Fasses verschwunden.

Vorsichtig, als könne es ihn beißen, näherte sich der Vampir dem runden Ding unter seinem Balken. Skeptisch betrachtete er es von allen Seiten. Jetzt erst fielen ihm die zwei kleinen Fenster an den Seiten auf. Venezia musste eine Kerze angezündet haben, das Innere war hell erleuchtet.

Und tatsächlich, in der hinteren Wand war ein Schlitz eingelassen, durch den man Notizen ins Innere befördern konnte.

Kopfschüttelnd kletterte der Vampir auf seinen Balken. Er brauchte jetzt dringend eine Knolle!

Venezia begann bei Kerzenlicht, ihr Fass wieder einzurichten. Der Transport über die huckeligen Straßen Ankh-Morporks hatte den Inhalt ihrer Wohnung aufs Kräftigste durcheinander gebracht, sie hatte ein gutes Stück zu tun. So bemerkte sie nicht, dass Rascaal an ihr Fass klopfte, da sie gerade irgendwelche Einrichtungsgegenstände durch die Gegend schob. Auch die Nachricht, die er daraufhin in den Briefschlitz warf, entging ihr.

Schulterzuckend ging der Vampir hinaus in die Stadt. Eigentlich hatte er Venezia mitteilen wollen, dass er Knollen jagen ging, aber sie hatte auf sein Klopfen nicht reagiert. Na ja, ein guter Anlass, zu testen, wie lange die Gnomin brauchte, um eine bei ihr eingeworfene Nachricht zu lesen. Außerdem fand er es gar nicht so schlecht, wenn sein Stellvertreter die Stellung so lange hielt, wie er nicht da war. Ja, vielleicht war das mit dem Fass gar keine so schlechte Idee, dann konnte er mehr Pausen machen.

Venezia war inzwischen fertig und hatte jetzt endlich auch Rascaals Nachricht gefunden. Der Vampir hatte sich sogar die Mühe gemacht, sehr klein auf nur ein Stück Zettel zu schreiben, damit die Nachricht nicht das halbe Innere ihres Fasses einnahm.

Seufzend betrachtete sie die kleine Randnotiz, die sie zum bestimmt hundertsten Mal an ihr Ausbildungsprofil erinnerte. Er hatte ihr schon vor Tagen den Auftrag gegeben, ein



Wandlungen

Oberfeldweibel Venezia Knurblich (FROG), 03.07.2001

püschologisches Gutachten von irgendeiner beliebigen Person zu erstellen, sozusagen als Ausbildung, aber sie konnte sich nicht so recht entscheiden von wem, immerhin sollte es schon ein Stück weit spektakulär sein.

„Ja ja, später“, murmelte sie und ließ den Zettel in ihrer Tasche verschwinden.

Mit in die Hüften gestemmt schaute die Gnomin sich noch einmal um. Inzwischen sah es hier wieder richtig gemütlich aus. Hoffentlich kam Harry bald mal vorbei. Gonzo hatte immer so viel zu tun und es kam leider viel zu selten vor, dass Venezia Besuch bekam, die meisten Leute waren einfach viel zu groß für ihr Wohnzimmer.

Aber nun wollte sie erst mal baden! Sie schulterte ihren kleinen Buttertrog und stapfte die Treppe hinunter in den Gemeinschaftsraum. Das Verbrechen hatte jetzt gefälligst noch so lange warten, bis sie wieder frisch und sauber war – oder, noch besser, sich an die SEALS zu wenden, die für „normale“ Untaten ja nun verantwortlich waren, Hauptsache, sie hatte eine Zeit lang ihre Ruhe.

Mit einem geschickten Hüpfen auf den Mülleimer und dann über einen Stuhl landete sie auf einer Kommode und machte am Kaffeedämonen halt.

Sie stellte die Kanne unter die Öffnung und räusperte sich.

„Schönen guten Tag, Tschibo mein Name, stets zu Diensten. Was kann ich für dich tun?“ Ein kleiner grüner Dämon mit einer blauen Latzhose bekleidet schaute ihr entgegen.

„Ja ja, ist ja gut... mach Kaffee.“ Venezia schaute ihn erwartungsvoll an.

„Ich kann keinen Kaffee machen, du hast vergessen, Pulver einzufüllen.“

„Ich sagte nicht, mach dumme Bemerkungen, ich sagte, mach Kaffee!“ Venezia verdrehte die Augen.

„Aber...“

Die Gnomin unterbrach ihn: „Mann, mach doch einfach, was man dir sagt! Ich brauche keinen Kaffee, ich brauche heißes Wasser!“

„Tut mir leid, ich bin kein heißes-Wasser-Dämon, ich bin ein Kaffeedämon, es liegt außerhalb meiner Kompetenz, heißes Wasser zu machen.“ Der Dämon verschränkte die Arme und blickte die Gnomin trotzig an.

„Ja, das weiß ich, deswegen hab' ich dir ja auch nicht gesagt, du sollst heißes Wasser machen, oder?“

Der Dämon bewegte sich nicht und guckte die Gnomin herausfordernd an.

Aus einem Reflex heraus griff Venezia nach ihrem Säbel, zögerte jedoch. Rascaal hatte in ihrem Bewerbungsgespräch zur Püschologin etwas darüber gesagt, dass sie keine Gewalt anwenden sollte (sie fragte sich immer noch, warum nicht...), und vor sich hatte sie das optimale Objekt, um ein bisschen zu üben.

Einen Moment stand die Gnomin da und grübelte.

Andererseits... sie wollte baden, und das jetzt sofort. Und weder Rascaal noch Rince noch sonst irgendwer war irgendwo zu sehen. Außerdem fiel ihr überhaupt nichts ein, wie sie den Dämon ohne Gewalt davon überzeugen sollte, ihr Wasser zu machen. Das mit dem Üben musste wohl noch ein bisschen warten.

Schnell zog sie ihren Säbel, packte den kleinen Dämon an den Trägern seiner Latzhose und hob ihn vor ihre gefährlich von innen leuchtenden Augen. „Nun hör mir mal zu, du kleines Mistvieh. Es ist mir ziemlich egal, ob du ein Kaffeedämon oder was auch immer bist. Wenn ich sage, mach Kaffee, oder auch heißes Wasser, dann widersprichst du nicht, dann sagst du Ja Ma'am! Haben wir uns da richtig verstanden?!?“ zischte sie leise.

„Aber, aber... aber!“ Sinnlos strampelte das kleine Wesen mit den Beinen in der Luft rum.

Langsam setzte die Gnomin die gefährlich im Sonnenlicht blitzende Säbelklinge am Haaransatz des Dämons ab und lächelte unter Zurschaustellung von viel zu vielen weißen Zähnen.

Der Dämon verdrehte die Augen und erstarrte. Schweiß perlte auf seiner grünen Stirn, in seinen Augen war nur noch das Weiße zu sehen, und doch machte er keine Anstalten, nun endlich Wasser zu kochen.

Venezia seufzte. In der Position, in der sich der Dämon gerade befand, mit den Beinen in der Luft und ihrer Säbelspitze am Skalp angesetzt, hatten es bis jetzt die wenigsten Leute geschafft, ihr noch weiter Widerworte zu leisten. Irgendwie überforderte sie das.

Wandlungen

Oberfeldweibel Venezia Knurblich (FROG), 03.07.2001



Noch einmal überlegte sie angestrengt, wie man jemanden ohne Gewalt dazu bringen könnte, etwas zu tun, was er eigentlich nicht tun wollte. Gedankenverloren schlenkerte sie den Dämon in der Gegend rum, welcher würgende Geräusche und, wenn er der Säbelspitze zu nahe kam, einen erstickten Schrei von sich gab. Rascaal hatte ihr an dem Abend, an dem er ihr den Job des Püschologen gegeben hatte, zwar ein Fachbuch ausgehändigt, aber da dieses Werk nicht mal über bunte Bilder verfügte, hatte sie sich noch nicht weiter damit beschäftigt, und hatte eigentlich auch nicht vor, das irgendwann vor ihrem nächsten Leben mal zu tun.

Die Gedanken der Gnomin schweiften zurück in ihre frühe Kindheit. Sie konnte sich noch dunkel daran erinnern, dass es eine Zeit gab, in der sie noch nicht gemeiner als ihre älteren Geschwister war. Größer und stärker war sie nie gewesen. Wie zum Geier hatte sie damals überlebt?!?

Venezia setzte gedankenverloren den Dämonen ab, der sich sofort in die Sicherheit seiner Kaffeemaschine verkrümelte.

Was war denn vor der Zeit, in der sie andere mit Waffengewalt oder mit bösen Blicken zu etwas gezwungen hatte? Es gab so eine Zeit, das wusste sie genau...

Ein einsames Inspirationspartikelchen schwebte lustlos durch Zeit und Raum. Es hatte eigentlich nichts weiter zu tun und so machte es sich auf die Suche nach einem Gehirn, welches es erfüllen konnte. Wie der Zufall so wollte, fiel seine Aufmerksamkeit auf eine Gnomin, welche sich inzwischen in den Schneidersitz an eine Kaffeekanne gelehnt hatte um nachzugrübeln.

„Ha!“ schrie Venezia und sprang auf.

„liiiek!“ machte der Dämon und tauchte in die Tiefen der Maschine ab.

Die Gnomin steckte ihren Säbel weg und lehnte sich an die Kaffeemaschine. Vorsichtig schaute der Dämon über den Rand um gegebenenfalls früh genug flüchten zu können, wenn diese irre, für seinen Geschmack viel zu große und viel zu präsenste Person auf irgendwelche dummen Ideen kommen sollte, die mit der Zerstörung seiner Kaffeemaschine nebst Inhalt zu tun hatten.

„Du machst doch auch Kaffee in verschieden starken Ausführungen, oder?“ Venezia versuchte, möglichst ungefährlich und freundlich zu klingen.

Erleichtert nickte der Dämon. Nun befand er sich wieder in einem Gebiet, in dem er sich auskannte.

„Dann mach mir doch einfach einen ganz schwachen Kaffee. Geht das in Ordnung?“

„Ja, das... das geht. Du musst nur...“ er schluckte. „...die gewünschte Menge Kaffee einfüllen.“

Die Gnomin öffnete die neben der Kanne stehende Kaffeedose, zog eine einzelne Bohne heraus und ließ sie in die Maschine fallen.

„Nicht mahlen, bitte.“

„Aber...“

„Fängst du schon wieder an, du blödes minderbemitteltes Ding?!?“ brauste die Gnomin auf, sie fand, lange genug freundlich gewesen zu sein. „Ist das denn nicht mal möglich, einen Kaffee aus echten Bohnen aufgebrüht zu trinken?!?“

„Aber... aber... ja Ma'am“, gab der Dämon seiner Gesundheit zuliebe nun doch endlich klein bei.

Keine zehn Minuten später hatte Venezia ihren Buttertrog in die Umkleideräume getragen und mit beinahe klarem heißen Wasser gefüllt. Schnell hatte sie ihre Uniform abgelegt und sich mitsamt ihrem kleinen Schwamm wohlig seufzend in das Wasser gleiten lassen. Die Augen geschlossen, sehr entspannt und fröhlich ein Liedchen summend fing sie an sich langsam und sehr genau abzuschrubben. Das ganz, ganz leichte Kaffeearoma ihres Wassers war überhaupt nicht störend, ganz im Gegenteil, es wirkte wie gewollt.



Wandlungen

Oberfeldweibel Venezia Knurblich (FROG), 03.07.2001

Wieder einmal drängte sich ihr der Gedanke auf, dass sie sich langsam mal wirklich Gedanken über ihre Ausbildung machen sollte. Und wieder einmal schob sie den Gedanken nach ganz, ganz hinten, das hatte schließlich noch Zeit.

Ein „Hey, sexy! Süßer Anblick, Schnitte!“ riss sie ziemlich abrupt aus ihren Träumereien und ließ sie mitsamt in etwa der Hälfte des Wassers aus dem Trog heraus fahren.

„Na, na, na. Wer wird denn da erschreckt sein von Onkel Reggie! Soll ich mich ausziehen und mit rein kommen? Eigentlich find ich Wasser ja zum Kotzen, aber was tut man nicht alles für...“

„Halt die Klappe, Blödmann!“ unterbrach Venezia den Rohrpostdämonen über ihr, schnappte sich den Schwamm und donnerte ihn zu der Öffnung, aus der Reggie Beine baumelnd herausguckten.

Dieser duckte sich geschickt weg, doch der Zigarettenstummel in seinem Mundwinkel zischte kurz auf und erlosch dann. „Verdammt, ich wusste doch, ich hätte nichts sagen sollen, dann hätte ich dich noch länger beobachten können... nettes Schauspiel.“ Dreckig grinste er zu Venezia herunter, sich eine neue Zigarette aus seiner Hosentasche ziehend.

Diese hatte sich inzwischen ein Handtuch gepackt und um den Körper geschlungen. Schnell packte sie sich einen Zipfel und rubbelte sich ziemlich grob das Gesicht trocken. Es wäre sehr unschön, wenn Reggie feststellen würde, dass sie leicht rot angelaufen war.

Naja... schick war er ja schon, so mit seinem freien Oberkörper und den vielen Muskeln... und die Haare... und was das allerbeste war, er hatte fast genau die richtige Größe!

„So, Ende der Vorstellung. Verschwinde, ich will mich anziehen!“ Venezia funkelte den Dämonen finster an. Schick hin oder her, er hatte ihr Bad unterbrochen!

„Tu dir keinen Zwang an, Süße. Es gibt nichts, was du dabei zeigen könntest, ohne dass ich es noch nicht gesehen hätte“, antwortete dieser immer noch breit grinsend, seine Beine baumelten fröhlich in der Luft herum.

„VERSCHWINDE!!!“ brüllte sie ihn an. Ihre Rüstung knallte scheppernd an die Wand, seine Kniescheibe nur knapp verfehlend.

„Ja ja, ist ja gut, kein Grund sich gleich aufzuregen.“ Er rappelte sich auf und verschwand lachend im Rohr.

„Und wenn du das nächste Mal badest und vielleicht jemanden suchst, der dir den Rücken... und diverse andere Körperteile schrubbt“, klang es etwas blechern aus dem Rohr, „dann ruf mich. Für so was bin ich immer zu Diensten!“

Nachdenklich blickte die Gnomin zu der winzigen Öffnung über ihr, während sie langsam anfang, sich trocken zu rubbeln. Worte wie Ausbildungsprofil und spektakulär huschten durch ihre Hirnwindungen. Ob schon mal jemand versucht hatte, das Profil eines Dämons zu erstellen...?

Grinsend schälte sie sich in ihre Klamotten, Ras würde sein Profil bekommen, und zwar eins, das sich gewaschen hatte! Sie hatte einen Entschluss gefasst.

Swires schaute Venezia, die euphorisch und beschwingt die Treppen herauf hüpfte, irritiert nach.

Dann wandte die Wichtelin sich kopfschüttelnd wieder ihren auf dem Tresen gestapelten Berichten zu. Sie musste Venezia dringend fragen, was diese in ihr Badewasser kippte. Was auch immer es war, das wollte sie auch haben!

Erst einmal musste sich die Gnomin überlegen, was in so ein Profil eigentlich gehörte. Einen kurzen Gedanken verschwendete sie noch einmal auf das Buch, welches zuunterst in ihrem Spind lag und darauf wartete, gelesen zu werden. Bestimmt hatte der Autor auch solche Dinge in den Inhalt einfließen lassen...

Die Gnomin schüttelte sich kurz. Bis sie diesen Wälzer durchgearbeitet hatte war sie alt und grau, und ihr Abteilungsleiter, wäre er kein Vampir, wahrscheinlich schon lange in Rente.

Aber sie war sich sicher, dass auch Rascaal nicht mehr als einen flüchtigen Blick auf den Inhalt des Buches geworfen hatte und so blieb ihr eigentlich freie Bahn.

Das war einer der Gründe, warum sie den Posten des Püschologen haben wollte:

Wandlungen

Oberfeldweibel Venezia Knurblich (FROG), 03.07.2001



Bei einem Triffinsziel oder einem leichten Armbrustschützen wurde seine Leistung dadurch bewertet, ob er denn nun sein Ziel traf oder nicht, bei einem MUT-Schützen war es das gleiche Prinzip, nur dass die Ziele etwas größer und die Definition von ‚das Ziel treffen‘ etwas relativer war (außerdem hätte für den Posten vielleicht auch ein winziges größentechnisches Problem bestanden).

Bei GiGa-Experten und Knallpulverexperten hatte die Gnomin den Eindruck, dass es zwangsläufig notwendig war, dass diese wussten, was sie taten, wollten sie nicht die halbe Wache samt Besetzung vergiften, in Schutt und Asche legen oder sonst irgendwie auslöschen.

Späher wäre etwas gewesen, was sie sich vielleicht noch hätte vorstellen können, ihre Größe lieferte die notwendigen Voraussetzungen dazu. Aber Späher war so... ordinär! Etwas, was sie auch so alltäglich tat.

Ansonsten wäre nur noch der Kommunikationsexperte in Frage gekommen, aber auch hier gab es ein Hindernis; sie hasste Tauben, und dieser Hass beruhte auf Gegenseitigkeit.

Mit der Beschreibung des Püschologen jedoch hatte sie sich gleich anfreunden können. Seine Aufgabe bestand eigentlich nur darin, irgendwelches hochwichtiges dummes Zeug zu reden und dabei so zu tun, als sei er der einzige, der wirklich versteht, was Sache ist.

Das einzige, was ihrer Meinung nach dazugehörte, war Improvisationstalent und die Dreistigkeit dazu, schamlos das Blaue vom Himmel zu lügen... also genau ihr Job.

Schulterzuckend steckte sie den Block, den sie für ihre Überlegungen gezückt hatte, wieder in die Tasche; graue Theorie war nichts für sie, über das genaue Aussehen dieses Profils konnte sie sich später beim Erstellen noch Gedanken machen, darin hatte sie Übung vom Berichte schreiben.

„Reggie???“ flötete sie zuckersüß zu der kleinen Öffnung in der Wand ihres... und Rascaals Büros hoch. „Reggie, kommst du mal bitte?“

„Was? Kommen? Jetzt und hier?“ Ein lüstern grinsendes Gesicht erschien in der runden Öffnung, dicht gefolgt von dem verdammt muskulösen Körper des Dämons.

„Komm runter da und mach gefälligst das stinkende Ding da aus, wenn ich mit dir rede!“ Venezia gab sich größte Mühe, unbeteiligt zu wirken und so zu tun, als sei sie damit beschäftigt, irgendwelche Papiere von A nach B zu schieben.

Lässig sprang Reggie aus dem Loch direkt auf Rascaals Balken und drückte seinen Zigarettenstummel daran aus, weiße Asche segelte dem Boden entgegen.

Mit gekonntem (sehr männlichem) Hüftschwung marschierte er das Balkengeflecht über der Gnomin entlang, bis er direkt über ihr war, um ihr dann direkt vor die Nase zu springen.

„Na, was für’n Problem gibt’s denn, Süße, dass du so verzweifelt nach Onkel Reggies Hilfe brüllen musst?“ Reggies acht Zentimeter großer Luxuskörper baute sich vor der Gnomin auf. Venezia schluckte trocken und versuchte, die plötzlichen Hitzewallungen, die sie bei dem Anblick heimsuchten zu unterdrücken.

„Ich habe nicht..“, quiekte sie. Dann räusperte sie sich, um mit annähernd normaler Stimme fortzufahren: „Ich habe nicht verzweifelt gebrüllt! Und es gibt kein Problem, es ist nur so, dass ich... weg muss. Und weil grad kein anderer da ist und ich keine Lust habe, alleine zu gehen, wirst du mich begleiten.“

„Ach, und warum sollte ich das wohl tun, Zuckerpuppe? Ich meine, draußen regnet’s, ich hasse Wasser und habe überhaupt gar keinen Bock, irgendwo hin zu gehen, aber ich hätte ganz andere Ideen, was man machen könnte.“ Frech grinste er zu der Gnomin hoch.

Langsam, ganz langsam platzte Venezia der Kragen. Sie spürte neuerlich Hitze in ihr aufsteigen, dieses Mal jedoch keineswegs erotischer Natur. Kleine rote Sternchen fingen an, vor ihren Augen zu tanzen, ihre Muskeln verspannten sich, tief in ihr drin begann etwas gefährlich zu ticken. Was bildete sich dieser Kerl eigentlich ein?!? Was glaubte er eigentlich, wer er war?!?

Sie schloss die Augen, ihre kleinen Hände ballten sich zu Fäusten. „Wenn ich dir etwas sage, dann hast du keine dummen Fragen zu stellen. Wenn ich dir einen Befehl gebe, dann hast du gefälligst zu salutieren, haben wir uns verstanden?“ zischte sie leise, öffnete die Augen wieder und starrte den Dämon finster an.



Wandlungen

Oberfeldweibel Venezia Knurblich (FROG), 03.07.2001

Reggie bohrte sich mit einem Finger im Ohr, wobei sein Pferdeschwanz keck hin und her wippte. „Lady, auf dem Ohr bin ich taub.“ Immer noch zierte ein breites Grinsen sein Gesicht. Venezia holte tief Luft. Was auch immer in ihr getickt hatte, es war soeben geplatzt. „WÄCHTER REGGIE! STILLGESTANDEN, SALUTIEREN, DAS IST EIN BEFEHL!!!“ brüllte sie ihn mit all dem Lungenvolumen, das sie aufbringen konnte an, und man kann sich gar nicht vorstellen, wie viel das auch bei einem so winzigen Körper sein konnte.

Die Druckwelle, die Reggie entgegen schwappte, riss ihn beinahe von den Beinen. Erschrocken streckte er sich und hob eine Hand an die Stirn, noch bevor er überhaupt zur Kenntnis nahm, was er da tat.

„Besser“, fügte die Gnomin in einem wieder auf Zimmerlautstärke angepassten Tonfall hinzu.

„Du darfst dich wieder rühren.“

Geistig fügte sie noch ein „Und du, Fräulein Knurblich, lern dich gefälligst mal am Riemen zu reißen, diese kleinen Wutausbrüche sind alles andere als vorteilhaft, um nicht zu sagen, verfluchter Mist!“ hinzu.

„Sind wir uns jetzt einig, dass wir gemeinsam jetzt da raus gehen, oder gibt es noch irgendwelche anderen unangebrachten Widerworte?“ Venezia lächelte wieder, jedoch war es eines dieser Möchtest-du-noch-irgendwas-sagen-bevor-du-stirbst-Lächeln, und das erkannte sogar Reggie.

„Nein, Oberfeldweibel“, versuchte er seine Stimme so wenig anzüglich wie möglich klingen zu lassen.

„Schön, du darfst dann jetzt wegtreten um dich fertig zu machen, ich erwarte dich in zehn Minuten unten.“ Die Gnomin fuhr auf dem Absatz herum und verließ schnellen Schrittes das Büro.

Es dauerte sehr zu Venezias Erstaunen nicht einmal fünf Minuten, bis Reggie sich unten im Empfang einfand und die beiden die Wache verließen. Draußen hatte der Regen den Göttern sei Dank aufgehört, nur noch riesige Pfützen auf den Straßen waren von seinem Wirken zu sehen.

Am Erscheinungsbild des Dämons hatte sich nicht viel geändert, er hatte lediglich die Miniaturausgabe eines schwarzen Ledermantels übergeworfen (geschlossen hatte diesen nicht, seine muskulöse Brust war, sehr zum Leidwesen von Venezias Stimme der Vernunft und zur Freude ihrer Libido, immer noch zu sehen) und seine Haarpracht mit einem schwarzen Kopftuch geziert.

Die beiden Wächter stiefelten durch die Straßen Ankh-Morporks, sehr darauf bedacht, jede Pfütze, die sich ihnen in den Weg stellte, geschickt zu umrunden. Reggie rauchte eine Zigarette nach der nächsten und mampfte danach die Überreste, während Venezia fieberhaft überlegte, was sie nun tun wollte. Irgendwie hatte sie keinen Plan davon, was sie eigentlich vorhatte...

Als wenn der Dämon ihre Gedanken gelesen hätte fragte Reggie auch prompt in diesem Moment: „Sag mal, Süße... wo soll unser kleines Rendezvous denn eigentlich hingehen?“

„Erstens handelt es sich hierbei in keiner Weise um ein Rendezvous, wenn ich dich daran erinnern dürfte, dass wir Wächter im Dienst sind... und zweitens wirst du das Ziel unseres kleinen Ausflugs noch früh genug erleben.“

Venezias Gedanken rasten, während sie einen Bogen um einen weiteren Binnensee vor ihr auf dem Weg machte. Bis jetzt war sie an Kreuzungen immer spontan abgebogen. Ihr sollte ziemlich bald etwas einfallen, bevor Reggie merkte, dass sie eigentlich überhaupt kein Ziel hatte.

Ein Schrei aus einer Seitenstraße unterbrach Venezias Grübeleien. Es war ein sehr angstvolles, aus einer weiblichen Kehle kommendes Exemplar eines solchen, schwoll kurz hysterisch an und brach dann auf einmal abrupt ab.

„Verdamnte Scheiße“, kommentierte Venezia das Gehörte, löste ihren Säbel, und sprintete los.

Reggie sprang entsetzt zur Seite, als die Gnomin, nicht auf Pfützen achtend, an ihm vorbei fegte und eine halbe Flutwelle auf ihn zutrieb.

Wandlungen

Oberfeldweibel Venezia Knurblich (FROG), 03.07.2001



„Hey, warte mal...“ rief er ihr hinterher und machte ein paar zögerliche Schritte in die Richtung, in die sie gelaufen war, sich nicht sicher, was er jetzt tun sollte.

„Hey, du kannst mich hier doch nicht alleine lassen... ach verdammt!“ Er zog seinen Mantel fester um seinen Körper und lief der Gnomin hinterher.

Finsternis herrschte in der kleinen Gasse, in die Venezia abgobogen war (Dunkelheit ist in kleinen Seitengassen, in denen Verbrechen ausgeübt werden ein unabdingbares Stilmittel), Müll stapelte sich an den Wänden der Häuser rechts und links in die Höhe, es stank bestialisch nach nicht mehr so ganz frischen Lebensmitteln.

Vorsichtig schlich Venezia in Deckung einiger mit Unrat vollgestopfter Kisten tiefer in die Gasse hinein.

Ihre Augen gewöhnten sich nur langsam an die Lichtverhältnisse, sie sah nicht mehr als Schemen.

Irgendwo weiter hinten nahm sie Bewegungen wahr, irgendwelche Körper, die etwas über den Boden schliffen.

„Verdammt, du kannst mich doch nicht einfach irgendwo stehen lassen!“ erscholl hinter ihr die wütende Stimme Reggies.

„Halt die Klappe!“ Venezia warf einen kurzen Seitenblick nach hinten und nahm nur am Rande wahr, dass Reggies Mantel wieder aufgegangen war und Schweiß seine muskulöse Brust hinunter rann. Das Lederband um seinen Zopf hatte sich gelöst und Strähnen seiner Haare fielen ihm keck ins Gesicht.

Venezia war zwar eine Frau, jedoch war er in erster Linie ein Wächter, und so sexy der kleine Dämon auch sein mochte, im Moment hatte sie zu wachen!

Inzwischen konnte sie erkennen, dass die beiden Körper wohl zwei ziemlich große Männer waren, das am Boden war ein weiterer Körper, der einer Frau, offensichtlich nicht bei Bewusstsein oder sogar tot.

Die Männer waren gerade dabei, ihr einen Sack über den Kopf zu stülpen und ihn am Hals zuzubinden.

„Also noch am Leben, sonst würden sie sich die Mühe nicht machen“, murmelte Venezia Reggie zu.

Dieser zupfte ihr am Hemd und redete auf sie ein: „Sag mal, was hältst du davon, wenn wir jetzt einfach wieder gehen? Ich meine, ist so was hier nicht eigentlich SEALS-Sache? Also auf jeden Fall nichts für Püschologen... du bist doch Püschologin? Außerdem ist es hier kalt und ungemütlich und meine Zigaretten sind alle.“

„Ja natürlich! Wir können ja zu den Verbrechern hingehen und sie lieb bitten, hier stehen zu bleiben und so lange zu warten, bis ich einen Vertreter der SEALS hierher geschickt habe, der an meiner Stelle weitermachen kann. Die werden uns bestimmt behilflich sein, so als ehrbare Bürger der Stadt!“ gab sie sarkastisch zurück.

Die Männer hatten die Frau inzwischen fachgerecht verschnürt und einer war gerade dabei, sie auf seine Schulter zu laden.

„So, keine Diskussion mehr, jetzt kannst du mal beweisen, dass du dir das ‚Wächter ehrenhalber‘ auch verdient hast, auf in den Kampf!“ Die Gnomin packte den Dämon am Handgelenk und zog ihn hinter sich her in die Richtung, in der die beiden Männer gerade mitsamt ihrer Fracht um eine Ecke verschwunden waren.

„Süße, ich bin Meldedämon! Ich bin nicht dafür beschworen worden, durch die Gegend zu laufen und irgendwelche Verbrecher zu verfolgen!“ Reggie stapfte der Gnomin zeternd hinterher (viel anderes blieb ihm irgendwie auch nicht übrig).

Venezia blieb stehen, drehte sich um und ließ Reggie los. „Na gut, dann stell ich es dir frei. Ich für meinen Teil werde denen da jetzt hinterher gehen und die Frau befreien, egal, ob das in meinem Bereich fällt oder nicht. Du kannst zurück zur Wache gehen... wenn du ein Feigling bist.“ Venezia drehte sich um und stapfte davon.

Unentschlossen blickte Reggie zurück in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Er war Meldedämon, kein blöder Feld-, Wald- und Wiesenwächter, er fand alles, was mit draußen im Kalten sein zu tun hatte einfach nur widerlich. Andererseits hatte er einen Ruf zu verlieren, wer weiß, was die blöde Kuh über ihn erzählen würde, wenn er jetzt ginge.



Wandlungen

Oberfeldweibel Venezia Knurblich (FROG), 03.07.2001

Nachher hieß es noch, er sei feige geflohen! Wütend vor sich hin fluchend stiefelte er der Gnomin hinterher.

„Ach...!“ kommentierte die Gnomin seine Ankunft an ihrer Seite.

„Na ja, Süße... ich kann dich ja nicht alleine lassen. Irgendein starker Mann an deiner Seite muss ja schließlich zusehen, dass dir nichts passiert. Wär doch schade drum.“ Sein vor Zorn verzerrter Gesichtsausdruck strafte seine Worte Lügen.

Schwer war es nicht, die beiden Entführer zu verfolgen, sie schienen nicht damit zu rechnen, dass jemand hinter ihnen war. Besonders groß war die Strecke auch nicht, die sie zurücklegten, schon nach einem kurzen Marsch durch ein Gewirr von Seitengassen kamen sie an einem besonders heruntergekommenen leerstehenden Haus an, in dem sie, sich nicht einmal umschauend, ob vielleicht irgend jemand sie sehen konnte, verschwanden.

„So, und was nun? Jetzt sind sie da drinnen und haben die Tür hinter sich zugemacht. Ich glaube, keiner von uns beiden ist in der Lage, die Türklinke zu bedienen. Hat die große Chefin noch irgendwelche anderen dummen Ideen oder können wir jetzt endlich wieder zurück gehen?“ Genervt steckte Reggie sich eine letzte Zigarette, die er noch aus den Tiefen seines Mantels bergen konnte, in den Mund und riss ein Streichholz an der rauen Hauswand an. Ihm war kalt und er war wegen einiger Pfützen, die sich ihm böse in den Weg gestellt hatten bis auf die Knochen durchgeweicht, ein Zustand, den er mehr als zum Kotzen fand.

„Ich verstehe sowieso nicht, warum du hier bist. Ich meine, du bist doch überhaupt kein Streifenwächter mehr, du bist doch jetzt zu Höherem berufen, das hier fällt gar nicht mehr in deinen Aufgabenbereich. Ich an deiner Stelle würd's mir in meinem Büro gemütlich machen, meinen Lohn einstreichen und mich darüber freuen, dass man mich für wichtig hält, obwohl ich eigentlich überhaupt nichts zu tun habe.“ Dreckig grinsend fügte er hinzu: „Na ja, und wenn mir dann ab und zu mal langweilig wird, würd ich mich ein wenig mit einem Rohrpostdämonen vergnügen. Ich könnte dir sogar einen Ratschlag geben, welcher von denen dir am meisten Freude bereiten könnte.“

Venezia wirbelte herum, packte den Dämonen am Schlafittchen und presste ihn in Augenhöhe hart an die Wand. „Was bildest du dir eigentlich ein, wer du bist, du elender Feigling?!? Glaubst du, ich bin Wächter, weil der Job so gut bezahlt wird oder so sicher ist?“ zischte sie Reggie entgegen.

„Pah, warum denn dann? Willst du mir etwa sagen, dass du an eine bessere Welt glaubst? An Wahrheit und Gerechtigkeit? Vielleicht willst du mir noch was von dem Guten im Menschen erzählen?“ Trotz seiner unschönen Position fing der Dämon schallend an zu lachen. „Wach auf, Schnecke! Es gibt nichts Gutes im Menschen oder auch in irgendeinem anderen Geschöpf der Welt. Es dreht sich alles nur um Macht, Geld, Einfluss oder sonst irgendwas. Niemand tut etwas uneigennützig!“

„Du hast doch keine Ahnung!“ brüllte Venezia Reggie an. „Du bist doch nur ein kleiner beschissener Dämon und hast überhaupt keine Ahnung, worüber du redest!“ Unsanft ließ sie ihn zu Boden fallen und stapfte zur Ecke des Hauses, an der sie vorhin eine windschiefe Regenrinne gesehen hatte. Ohne sich noch einmal nach ihrem Begleiter umzudrehen fing sie an, in die Höhe zu klettern.

„Verdammt, wie kann man so naiv sein?“ rief der Dämon ihr hinterher und setzte an, ihr zu folgen. „Mach mal die Augen auf und guck dich um!“

Er bekam keine Antwort. Venezia hatte beschlossen, ihn, seine Anwesenheit hier im Speziellen und seine Existenz im Allgemeinen jetzt und für den Rest ihres Lebens zu ignorieren.

Die Gnomin hatte es bis nach oben geschafft und war durch eins der riesigen Löcher zwischen den Schindeln in den ersten Stock des Gebäudes gesprungen. Auch der Fußboden dieser Etage war nicht mehr besonders stabil, an einigen Stellen mussten die Balken unten nachgegeben haben, denn das Geschoss war zur Hälfte nach unten gesackt, hier und da waren Teile des morschen Bodens in die Tiefe gestürzt.

Venezia hatte sich an eine dieser Bruchstellen gekniet und blickte hinunter zu der gefesselten Frau und ihrer beiden Entführer. Die Frau war inzwischen aufgewacht und man

Wandlungen

Oberfeldweibel Venezia Knurblich (FROG), 03.07.2001



hatte ihr den Sack vom Kopf entfernt. Durch ihren Knebel durch konnte die Gnomin sie wimmern hören, Tränen liefen ihr unablässig übers Gesicht. Die beiden Männer saßen an einem aus einer alten Holzkiste bestehenden Tisch, unterhielten sich leise und spielten Karten. Jetzt konnte Venezia sie richtig erkennen. Einer war ziemlich groß und breit und hatte grobschlächtige Gesichtszüge, der andere hatte zwar auch eine stattliche Körpergröße, war allerdings eher dürr und sehnig. Sein Gesicht hatte etwas von einer abgemagerten Ratte.

Reggie hatte sich an eine Wand gelehnt und die Arme verschränkt. Mit einem beinahe spöttischen Lächeln beobachtete er Venezia.

Es waren nur zwei... wenn sie es schaffen würde, so hinunter in das Erdgeschoss zu kommen, dass sie zwischen den beiden Männern und der Frau stand, dann hätte sie ziemlich gute Chancen, die beiden Männer auszuschalten, ohne dass sie der Frau etwas tun konnten...

„Sind das da unten die Leute, mit denen du eine bessere Welt bilden willst?“ kommentierte Reggie das unten gesehene trocken. „Ja doch... sehr geeignet dafür... du müsstest sie alle vernichten, wenn das funktionieren sollte. Aber ich sag dir was, wenn du alle ausrottetest, die eine mehr oder weniger dunkle Seele haben, dann bleibt nichts mehr übrig.“

Vorsichtig lehnte Venezia sich weiter nach vorne, um vielleicht das Gespräch der beiden Männer hören zu können. Was hatten sie wohl mit der Frau vor?

„Damit, dass du mich einfach ignorierst, ändern sich die Tatsachen auch nicht“ zischte Reggie, der inzwischen dicht hinter sie getreten war, ihr zu.

Die Gnomin fuhr herum. „Was willst du?!?“ fauchte sie ihn an, ihre Augen verengt, ihre Fäuste geballt. Innerlich verfluchte sie sich, dass sie es nicht schaffte, ihn einfach zu ignorieren.

„Nichts weiter, nur dir die Wahrheit verdeutlichen, Zuckerpuppe.“

„Ist das möglich, dass du vielleicht damit fortfährst, wenn ich grade nicht beschäftigt bin?“ presste die Gnomin zwischen ihren Zähnen hervor und richtete dann ihre Aufmerksamkeit wieder auf das Erdgeschoss.

Seufzend ging der Dämon wieder an die Wand. Er konnte nicht verstehen, dass sie offensichtlich wirklich vom Guten überzeugt war. Sie musste doch sehen, dass die Welt und besonders Ankh-Morpork schlecht und verdorben war, dass jeder aus niederen Instinkten handelte.

Na ja, jeder bis auf ein paar Ausnahmen vielleicht... sie selber zum Beispiel.

...und ihre Freunde, dieses furchtbare knollenfressende Bleichgesicht, das Fellknäuel und der Spinner mit dem Brett vorm... der Wolke überm Kopf.

...vielleicht auch noch der eine oder andere Wächter, der so blöd war, jeden Tag egal bei welchem Wetter, raus auf die Straße zu gehen, um dem Verbrechen den Kampf anzusagen.

...na ja, vielleicht auch alle von denen.

Stirnrunzelnd lehnte er sich wieder an die Wand. Wenn er das so grob über'n Daumen peilte, dann waren das ja doch verflucht viele...

„Außerdem versteh' ich sowieso nicht, was du hier überhaupt willst, ich meine, warum gehst du nicht einfach zurück zur Wache und erstickst in den Rohren? Dann hätte ich hier wenigstens meine Ruhe!“ flüsterte Venezia ihm noch einmal zu, bevor sie wieder den Raum unter ihr unter Beobachtung nahm.

Ja, warum eigentlich? Hier war es kalt, seine Zigaretten waren alle, eigentlich hatte es für ihn nur Vorteile, zurück zu gehen, und doch war er hier... warum?

Venezia hatte es aufgegeben, dem Gespräch lauschen zu wollen, die beiden waren einfach zu weit weg. Sie stützte sich auf ihre Handflächen, konzentriert nach einer Möglichkeit Ausschau haltend, an der richtigen Stelle ins Erdgeschoss zu kommen. Ihren Säbel hatte sie erst einmal neben sich an die Seite gelegt.

Plötzlich spürte sie, wie der Boden unter ihr sich zu bewegen begann. Irritiert blickte sie auf.



Wandlungen

Oberfeldweibel Venezia Knurblich (FROG), 03.07.2001

Voller Schreck, aber einen Moment zu spät realisierte sie, dass ein weiteres Teil des Bodens wohl beschlossen hatte, sich der Schwerkraft zu beugen und in die Tiefe zu fallen... das Teil, auf dem sie kniete!

Sie musste nach hinten kommen, um nicht mitgerissen zu werden!

Panisch drehte sie sich auf den Bauch, versuchte, vorwärts zu robben, aber es war zu spät, der Boden unter ihr stellte sich senkrecht. Gerade lange genug, dass sie Reggie verzweifelt und mit aufgerissenen Augen anstarren konnte, ihre Lippen formten stumm die Worte: „Hilf mir...“, dann krachte die Bodenplatte in die Tiefe und riss sie mit sich.

Reggie schaute auf, aus den Gedanken gerissen davon, dass er aus den Augenwinkeln dort, wo Venezia sich befand, starke Bewegung wahrnahm.

Erschrocken realisierte er, dass der Boden unter Venezia nachgab. Seine Augen trafen ihre, er konnte Verzweiflung in ihnen lesen. Eine Sekunde war er unfähig, sich zu rühren, konnte nur starren, dann machte er einen Satz auf sie zu, streckte ihr die Hand entgegen... aber zu spät, den Bruchteil einer Sekunde zu spät, sie fiel in die Tiefe, ihre Augen während des Falls auf ihn gerichtet.

Hart sah er sie aufschlagen, Holz prasselte auf sie nieder, ein großes Stück Trägerbalken krachte auf sie und bedeckte sie völlig, ihr Säbel landete scheppernd direkt auf dem Tisch, an dem die beiden Männer saßen.

Voller Entsetzen blickte der kleine Dämon in die Tiefe, starr vor Schreck, nicht in der Lage, sich zu bewegen.

Der Rattengesichtige sprang auf. Sofort war er bei der Frau, riss sie hoch und hielt ihr einen Dolch an die Kehle. Gehetzt schaute er sich um, sein Blick fiel auf das Loch schräg über ihm. Mit zusammengekniffenen Augen starrte er hoch, ob er irgend etwas erkennen konnte. Reggie sah er nicht, der Dämon war zu klein.

Der Grobschlächtige griff mit zwei spitzen Fingern nach Venezias Säbel (für ihn wahrscheinlich gerade mal ein Brotmesser in noch nicht ausgewachsenem Zustand) und drehte ihn vor seinen Augen hin und her. Seine wulstige Stirn war in Falten gelegt, der Denkprozess dahinter schien er nicht gewohnt zu sein.

Schwerfällig erhob er sich. Er warf noch einen Blick auf den Säbel, den er wieder auf den Tisch gelegt hatte, dann einen auf das Loch über ihm und den letzten dann auf den Geröllhaufen vor seinen Füßen.

Langsam beugte er sich nieder, wühlte in dem Haufen und zog schließlich Venezia an den Haaren daraus hervor, um sie vor die Nase des Rattengesichtigen zu halten.

Reggie wurde schwindelig, sein Herz schien für einen kleinen Moment stehen geblieben zu sein, nur um dann einen Takt schneller weiter zu rasen.

Dort unten war sie... ohnmächtig hing sie in der Hand dieses... dieses Scheusals! Wie konnte er sie nur so unsanft anfassen?!?

Der Rattengesichtige nahm den Dolch vom Hals der Frau weg und grinste den anderen breit an.

„Ach so, nur ein Wächter...“ lachte er und stupste Venezia unsanft in die Seite, so dass sie leicht hin und her schaukelte.

„Geh sie... entsorgen. Ich glaube nicht, dass wir sie für irgend etwas gebrauchen können.“ Er ließ die Frau wieder zu Boden gleiten und machte es sich am Tisch bequem.

„Wenn du das sagst...“ Der Große nickte dumpf, drehte sich um und wollte mit der Gnomin gerade zur Tür stapfen, da...

„NEIN!!!“ Etwas sehr, sehr kleines, dafür aber sehr, sehr laut schreiendes segelte von oben auf den Grobschlächtigen zu. Überrascht blickte er dem Ding entgegen, sein Hirn verarbeitete die neuen Informationen nicht schnell genug, als das er hätte reagieren können. Dann traf es mit einem harten dumpfen Knall mitten auf seiner Stirn auf, einen kurzen Augenblick sah der Mann kleine bunte Sternchen, dann wurde es dunkel.

Wandlungen

Oberfeldweibel Venezia Knurblich (FROG), 03.07.2001



Der Rattengesichtige sprang auf und zog seinen Dolch. Er machte einen Satz auf die Gefangene zu. Das heißt, er wollte einen Satz auf die Gefangene zu machen, aber so weit kam er nicht, das kleine schreiende hatte ihm kurz vorher den Boden unter den Füßen weggezogen... oder war es der Fuß, den es erwischte hatte? So oder so, er ging zu Boden und schlug hart mit dem Gesicht auf. Benommen spürte er, wie etwas ihn an den Haaren am Hinterkopf packte und mehrfach auf dem Boden aufschlug. Dann verlor er gnädigerweise das Bewusstsein.

Ganz langsam erwachte Venezia. Irgendwelche Zwerge schienen beschlossen haben, in ihrem Kopf ein Bergwerk zu eröffnen oder so ähnlich, zumindest fühlte es sich so an. Die rhythmischen Schläge, deren Empfang ihre rechte Wange meldete und das infernalische Geschrei, welches in ihren Ohren erklang machten diesen Zustand nicht viel besser, eher im Gegenteil.

Vorsichtig öffnete sie ihre Augen einen Spalt breit, nur um sie gleich darauf wieder zuzukneifen, die Helligkeit da draußen war ja unerträglich!

Ganz allmählich meldete ihr Hirn, dass es den geheimen Code entschlüsselt hatte, aus dem sich das Geschrei zusammensetzte und somit die Botschaft jetzt mitteilen könnte, es handelte sich um ihren Namen, den jemand in einer offensichtlich ihrem Zustand nicht angebrachten Lautstärke brüllte.

„Ja ja, bin ja da...“ murmelte sie leise in sich hinein.

Der gewünschte Effekt von Ruhe stellte sich nicht ein, das Geschrei wurde eher noch lauter und fordernder, aber zumindest meldete ihre Wange jetzt keine Misshandlung mehr, das war immerhin ein Anfang.

Sie blinzelte noch einmal, die Helligkeit schien ein bisschen abgenommen zu haben. Verschwommen konnte sie irgend jemanden erkennen der sich über sie beugte.

Angestrengt gegen die Schwerkraft ankämpfend, die es sich zur Aufgabe gemacht haben schien, ihre Augenlider unten zu halten, versuchte die Gnomin mehr zu erkennen.

Dieses Geschrei ging ihr allmählich furchtbar auf die Nerven, konnte man das nicht abstellen?

Ja doch, diese Person kam ihr irgendwie ziemlich bekannt vor, es war...

Hektisch sprang sie auf und salutierte. „Kommandeur, ich hab’ dich gar nicht gesehen!“

„Oh gut, da bist du ja wieder, wir haben schon befürchtet, dass du irgendwelche bleibenden Schäden davon getragen hast, davon, dass der Verbrecher auf dich drauf gestürzt ist...“ Rince erhob sich schwerfällig vom Boden, auf den er kniete.

„...der Verbrecher auf mich drauf gefallen ist...“ wiederholte die Gnomin. Sie Erinnerungsfetzen in ihrem Kopf setzten sich langsam wieder zusammen.

„Ja, Reggie hat und alles berichtet, vorbildliche Arbeit, Oberfeldweibel. Und jetzt geh dich erst mal ausruhen, dich hat’s ganz schön erwischt. Weggetreten.“ Rince drehte sich von ihr weg und setzte sich an seinen Schreibtisch.

Nachdenklich ging Venezia raus auf den Flur und auf direktem Wege zu ihrem Faß. Was sollte das heißen, der Verbrecher sei auf sie drauf gestürzt? Das letzte woran sie sich erinnern konnte war, dass sie mitsamt Decke abgestürzt war...

Gerade hatte sie es sich mit einem Beutel eiskalten Wassers für ihren Kopf in einem ihrer Sessel bequem gemacht, da klopfte es an der Luke ihres Fasses.

„Ja bitte?“ fragte sie, verwundert, wer das jetzt wohl sein könnte.

Die Luke öffnete sich und zu Venezias Überraschung streckte Reggie seinen Kopf herein „Hi, wollte mal gucken, was du so treibst, nachdem du dich ganz heldenhaft zusammenfallen lassen hast. Wow, siehst du scheiße aus, man könnte meinen, dir wär ein dicker Kerl auf den Kopf gefallen!“

„Halt die Klappe, komm rein und mach die Luke zu. Und dann berichtest du mir gefälligst mal, was passiert ist, ich habe nämlich keine Ahnung mehr.“

Umständlich kletterte der Dämon in das Fass, schloss die Luke hinter sich und setzte sich in den zweiten Sessel. Er schien irgend etwas verflucht Spannendes an seinen Fingerspitzen entdeckt zu haben, als er anfang zu sprechen: „Na ja, also... weißt du, das war so... ich



Wandlungen

Oberfeldwebel Venezia Knurblich (FROG), 03.07.2001

meine... die wollten dich umbringen, und ich... ich meine, das ging doch nicht... der Knollensauger hätte mich doch gelyncht, wenn ich das zugelassen hätte...“

„Wie, was? Wer wollte mich umbringen?“ Venezia lehnte sich weiter nach vorne, dieser Abend verwirrte sie irgendwie.

Stockend berichtete Reggie ihr, was vorgefallen war.

Schweigend saßen sich die beiden gegenüber, nachdem der Dämon geendet hatte.

„...warum?“ unterbrach Venezia die Stille. „Ich meine, es hätte dir doch egal sein können.“

„Ich weiß... aber... ach, ich weiß nicht.“ Fragend schaute der Dämon sie an. „Aber du verrätst es doch keinem, oder? Ich meine, ich hab’ dem dicken Oberboss schon ’nen anderen Bericht abgegeben, die glauben jetzt alle, du hättest sie zur Strecke gebracht und der Große wär’ nur ungünstig auf dich drauf gefallen.“

„Wie, keinem verraten? Ich meine, das ist doch nichts Schlimmes, ganz im Gegenteil!“

„Hey Süße, ich bin ein Dämon, meinst du nicht, dass ich ’nen Ruf zu verlieren habe?“

„Na gut... wenn du das meinst...“ Die Stirn in Falten guckte Venezia ihn an. „Aber wie komme ich jetzt hierher, und was ist mit den beiden Entführern und was mit der Frau?“

Reggie grinste. Jetzt, wo er ihr Wort hatte, dass seine – für die Reputation eines Dämons recht unschöne – Heldentat nicht an die Öffentlichkeit dringen würde, war er wieder ganz der Alte.

„Hey Tussi, das sind ja gleich drei Fragen auf einmal, immer langsam mit den jungen Pferden. Na ja, ich hab’ geguckt, ob die beiden auch wirklich ohnmächtig waren... und auch noch ein bisschen mit dem Knauf deines Säbels nachgeholfen. Das Ding liegt echt gut in der Hand... auch wenn’s für mich ein Zweihänder ist. Dann bin ich zur Wache und hab’ den SEALS Bescheid gegeben. Die haben sich um den Rest gekümmert. Na ja, ich muss jetzt los, die beiden anderen fragen sich bestimmt schon, wo ich bin... nicht, dass noch schmutzige Gerüchte aufkommen...“ Augenzwinkernd erhob der Dämon sich und ging zur Klappe.

„Reggie?“ rief Venezia ihm nach, als er schon fast draußen war.

„Hm?“ Der Dämon schaute noch einmal auf.

„Ich schulde dir was.“

„Ja, Süße... darauf kannst du deinen hübschen Arsch verwetten!“ Grinsend verschwand er.

Da Venezia die Idee mit dem psychologischen Profil über Reggie nun verwerfen mußte, verbrachte sie den Rest des Tages im Arrestteil der Wache und fragte die beiden Gefangenen aus. Sie würde ein Profil verfassen, welches die beiden für den Rest ihres Lebens in das finsterste Verlies ganz Ankh-Morporks bringen würde!

[angie lefay]



Angie LeFay wuchs als Findelkind bei einer Bauernfamilie auf. Als sie ihren Geliebten heiraten sollte, bekam sie dann doch kalte Füße und beschloss ihrer Abenteuerlust nachzugehen, schmiss die Vermählung und machte sich auf in die - mehr oder weniger - weite Welt. Nachdem sie innerhalb eines Jahres mehrmals festgenommen, misshandelt, verklagt und verführt wurde, landete sie in der Stadt Ankh Morpork. Sie beschloss, nun doch wieder ein wenig Ruhe und Ordnung in ihr Leben einkehren zu lassen und meldete sich bei der Stadtwache.

Angie LeFay ist eine Schönheit, vergleichbar mit jenen Frauen, die in diesen sonderbaren Magazinen - die jedermann offiziell nicht besitzt aber seltsamerweise hervorragende Gewinne erzielen - vertreten sind. Doch leider ist sie sich ihrer Schönheit nicht bewusst und die Tatsache dass in ihrer Nähe Männern regelmäßig kleine Unfälle (wie zB ein Sturz von ihrem Fenster oder ihrem Balkon) passieren, erklärt sie sich mit der Tatsache dass jene Krankheit -genannt „Tollpatsch oder so ähnlich“ - an der auch sie selbst besonders intensiv leidet, auch vor Männern nicht halt macht. Doch nach einiger Zeit in Ankh Morpork bemerkte sie dass dies nicht der einzige Grund sein konnte, wurde sich ihrer Weiblichkeit teilweise bewusst und setzt diese nun erfolgreich gegen den Kampf von vor allem männlichen Verbrechern ein.

Trotz ihrer krankhaften Tollpatschigkeit (oder vielleicht auch grad deswegen) schafft Angie es, sich unbemerkt in unmittelbare Nähe des Gegners zu schleichen um sich dann mit einem umso lauterem Auftritt bemerkbar zu machen und das Überraschungsmoment - der vor allem bei männlichen Gegnern doch relativ lang andauert - für sich zu nutzen und den Feind zu überwältigen.

Den Beinamen LeFay verdankt Angie jener Tatsache, dass ihr regelmäßig zu Neumond kleine Flügel wachsen, die sie die Periode des zunehmenden Mondes über trägt. Diese Flügel sind vollkommen ungeeignet, um sich in die Lüfte zu begeben, und dürften den einzigen Zweck haben, ihr die Kleiderauswahl zu erschweren.



So knüpft man Freundschaftsbänder

Wächterin Angie LeFay (GRUND), 06.07.2001

Ecatherina verlässt aus Zorn die Wache

Im Aufenthaltsraum des Wachhauses Kröselstraße wurde gefeiert, na ja, nicht richtig gefeiert, zumindest konnte man nicht unbedingt von fröhlicher Stimmung sprechen. Lupos ließ sich von Lady Rattenklein verarzten, Yamato war zu dem Schluss gekommen dass die beste Kampftechnik nicht wirklich wichtig war, wenn der Feind eigentlich kein Feind ist, Sidney versuchte die Teile von Angies Uniform wieder zu einem Stück zusammenzunähen, Gâsh reparierte verschlissene Teile seines Körpers und überlegte sich, wie bzw. wo er sich nun am schnellsten Ersatz dafür herbeschaffen konnte. Zwischendurch wurde mal ein Gläschen Wein gekippt und der krampfhaftige Versuch unternommen, doch noch etwas Partystimmung aufkommen zu lassen, doch nicht mal die bunten Girlanden im Raum konnten dazu verhelfen.

Angie LeFay saß zusammengekauert in einer Ecke und beobachtete das Treiben misstrauisch. Niemand dürfte sich ernsthafte Gedanken über das Vorgefallene machen. Eigentlich wollte sie schon längst zu Haus in ihrem Bett schlummern, doch zu viele unbeantwortete Fragen und Gedanken würden sie sowieso vom Schlafen abhalten. Sie wusste ja, dass mit dem Eintritt bei der Wache Gefahren verbunden waren und sie wusste auch dass sie einem größeren Test unterzogen werden würden und sie ahnte schon während der ganzen Mission dass hier irgendetwas faul war. Der Zorn, der sie vor knapp zwei Stunden überfallen hatte schlug nun einen traurig-melancholischen Weg ein.

Sie bereute mittlerweile, die Kontrolle verloren zu haben. Vor allem war es ihr auch peinlich, denn sie wusste, irgendwann musste sie Gonzo wieder gegenübertreten und eigentlich tat er ihr leid, denn sie war nicht die einzige, die mit bösen Worten ihm gegenüber nicht gespart hatte. Mittlerweile konnte sie auch seine Sichtweise und die der anderen Vorgesetzten verstehen. Es quälten sie auch noch die Fragen, wie sie das alles arrangieren konnten, das schmelzende Eisen, welches von der Decke tröpfelte - ja das musste doch wirklich nicht sein, oder? - und andere seltsame Ereignisse, die sich während der ganzen Narren-Geschichte ereignet hatten. Angies Blick fiel auf ihre Hände, die schon längste Zeit mit Ecatherinas Dienstmarke spielten.

„Ja, Ecatherina, sie hat das Ganze wohl am schlimmsten getroffen, sie zog sich zwar keine Verletzungen zu, doch emotional dürfte sie sehr verletzt worden sein.“

Angie hatte nur am Rande den Ausbruch und das Verschwinden von Ecatherina wahrgenommen. Ihr fiel erst auf, dass sie nicht mehr hier war, als sie ihre Marke am Boden liegen sah und diese mit sich nahm. „Ecatherina ist weg, ob sie wohl wieder kommt? Wo ist sie und vor allem was macht sie? Sie kann sich doch nicht ständig vor uns verstecken.“ Mit einem Lächeln auf den Lippen erinnerte sich Angie an das Gespräch mit ihr, als Ecatherina ihr beichtete, dass sie den Kuss beobachtet hatte und anfangs meinte, dass Angie an grässlichen Geschmacksverwirrungen litt.

„Tja, eigentlich weiß ich nicht viel über sie. Meist hält sie sich irgendwo im Verborgenen auf und spricht nur, wenn sie tatsächlich etwas Wichtiges zu sagen hat.“ Obwohl Angie bisher nicht wirklich eine Beziehung zu Ecatherina aufbauen konnte, fehlte sie ihr plötzlich. „Sie kann doch nicht ganz einfach aufgeben, wir alle sind noch da und alle haben wir gewusst dass es mal so weit kommen kann. Und es hätte noch schlimmer kommen können. Ecatherina ist ja nicht blöd und sie ist auch nicht schwach.“ Angie fasste einen Beschluss.

In Gonzos Büro

Nachdem der kleine Ausbildungsgnom eine frische Uniform angelegt hatte begann er damit die Akten seiner Schützlinge zu sortieren und auf den neuesten Stand zu bringen. Währenddessen überdachte er seine Arbeitsweise. Die letzte Situation in den Höhlen war doch etwas peinlich, als er vor den Augen seiner Vorgesetzten von seinen Rekruten regelrecht angebrüllt und runtergemacht wurde, als wäre dies alles seine Idee gewesen. Er führt doch auch nur Befehle aus. „Vielleicht sollte ich doch etwas strenger zu den Rekruten sein, dieses freundschaftliche Verhältnis tut ihnen nicht...“ dachte er bei sich und wurde in seinem Gedankengang jäh unterbrochen, als es an der Tür pochte.

So knüpft man Freundschaftsbänder

Wächterin Angie LeFay (GRUND), 06.07.2001



„Herein!“

Die Tür öffnete sich zaghaft einen kleinen Spalt, dann noch ein wenig mehr und noch mal einen kleinen Spalt.

„Treten Sie ein, Rekrutin, ein bisschen schneller, wenn's geht. Ich habe nicht die ganze Nacht Zeit!“

Angie trat in den Raum und versuchte, respektvoll zu salutieren.

„Salutieren muss ich mit ihr noch üben“ dachte Gonzo bei sich. „Sie wirkt dabei wie ein Papagei mit gebrochenem Flügel.“ Er beschloss, dies noch ein oder zwei Tage zu verschieben.

Angie ließ sich unterwürfig im Sessel vor Gonzos Schreibtisch nieder und blickte ihn mit erwartungsvollen Augen an.

„Was führt Sie zu mir?“ fragte Gonzo in einem strengen Ton und befürchtete, noch eine Lawine der Beschuldigungen auf sich niederschmettern lassen zu müssen. Oder, noch viel schlimmer, eine elendlange Entschuldigung für das Verhalten der Rekrutin.

„Äähm, also es geht um, um, um...“

„Um was jetzt?“ Gonzo war heute offensichtlich nicht sehr geduldig.

„Ecatherina“, platzte es aus Angie heraus. „Sie ist immer noch weg und wer weiß, was sie gerade anstellt. Wir können sie nicht einfach so im Stich lassen. Was ist, wenn sie sich was antut oder wenn sie keinen Job mehr findet und verhungern muss...“ Angie fielen tausend Gründe ein, die Ecatherina zum sicheren Tod verhelfen würden, würde sie nicht mehr zur Wache finden.

„Ecatherina geht mich nichts mehr an. Wir können keine Wächter brauchen, die sich zu sehr von emotionalen Gefühlen leiten lassen!“ antwortete Gonzo in strengem Ton.

Von der plötzlichen Gleichgültigkeit und Härte Gonzos irritiert, war die sonst so redefreudige Angie momentan sprachlos.

„Haben Sie noch ein Anliegen, oder war's das?“ fragte Gonzo.

„Aber Ecatherina ist gut, sie ist eine der besten unter uns. Die Wache kann auf sie nicht verzichten, und verstört sind wir momentan alle“, meinte Angie, deren Geist sich wieder bewusst wurde, wie man spricht.

„Bisher sind wir auch ganz gut ohne sie zurechtgekommen“, antwortete Gonzo, „und außerdem hat sie die Entscheidung getroffen, sie selbst hat sich entschieden.“

„Aber ich bin mir sicher, sie wollte es nicht wirklich. Es war für sie momentan die einzige Lösung, und wenn wir ihr anbieten, wieder zurück zu kommen, wird sie ihre Entscheidung sicherlich noch mal überdenken.“

„Ich habe jetzt weder Zeit noch Lust, eine vermisste Rekrutin zu suchen und anzubetteln wiederzukommen“ meinte Gonzo.

„Ich werde es machen!“ antwortete Angie und richtete selbstbewusst ihren Körper auf.

„Was Sie in ihrer Privatzeit machen ist mir völlig gleich, da können Sie von mir aus jeden Tag irgendwelche davongelaufenen Kinder retten, aber ich kann Ihnen dafür keine Überstunden vergelten. Sollten Sie Fräulein Erschreckja finden, sagen Sie ihr, wenn sie morgen mittag nicht zum Dienst erscheint, kann sie sich ihren Job bei der Wache an den Nagel hängen.“

Angie musste sich zusammenreißen, ihrem Ausbilder nicht sofort um den Hals zu fallen (was unter anderen sicherlich eine Verletzung von diesem zur Folge gehabt hätte).

Im letzten Moment erinnerte sich daran, mit wem sie es hier zu tun hatte und beschloss in Zukunft Gesten der Freude und Zuneigung innerhalb ihrer Dienstzeit so weit wie möglich zu vermeiden. Irgendwann würde sie sich daran schon gewöhnen können.

„Äähm, da ist noch was, Feldwebel“, meinte Angie zaghaft und versuchte den Blick eines nach Futter bettelnden Dackels nachzuahmen.

„Was wollen Sie denn noch?“

„Na ja, ich habe mir gedacht, ich suche Ecatherina am besten zuerst in ihrer Wohnung. Aber ich habe leider keine Ahnung, wo diese ist, könnten Sie nicht kurz in den Akten nachsehen? Bitte!“ Während sie das ‚Bitte‘ aussprach, versuchte sie mit ihren Wimpern zu klimpern, und hätte sie die Augen noch ein wenig mehr aufgerissen, hätte man sicherlich ein leises *Kloing* vernehmen können.



So knüpft man Freundschaftsbänder

Wächterin Angie LeFay (GRUND), 06.07.2001

„Sie kennen sicherlich Frau Kuchens Haus. Ecatherina hat dort im Keller Unterschlupf gefunden, mehr Informationen habe ich leider nicht für Sie.“

„Ähmm, Sie haben nicht zufälligerweise noch einen Bauplan dieses Hauses?“ fragte Angie frech.

„Raaauuuussss jetzt!“ donnerte Gonzo sichtlich genervt und Angie verließ das Büro, jedoch nicht, ohne vorher noch die Klinke ohne Tür in der Hand zu halten, und den Versuch diese wieder zu befestigen. Nachdem Angie weg war, atmete Gonzo erleichtert auf, sperrte die Tür von innen zu und flüchtete durch das Fenster. Heute wollte er von niemandem mehr gestört werden.

Auch Angie hatte das Wachhaus so lautlos, wie es ihr gelang, verlassen. Sie legte ebenfalls keinen Wert auf Gesellschaft, was für Angies Verhältnisse sehr, sehr seltsam war. Sie machte sich auf den Weg zu Frau Kuchens Residenz und überlegte was ihr bevorstehen würde. Trotzdem sie erst einige Wochen in Ankh Morpork lebte, hatte sie schon einiges über jene Frau, die sich mit Untoten umgab und die angeblich keine normalen, lebenden Personen in ihrem Heim duldet, gehört. Bei jenem besagten Gebäude angekommen, klopfte Angie an die Tür. Nichts rührte sich. Sie klopfte noch mal - wieder nichts. Nachdem sich auch nach dem dritten, vierten und fünften Mal Klopfen niemand meldete, entdeckte Angie ein offenes Kellerfenster.

„Soll ich?“ überlegte Angie.

Wäre dies ein Zeichentrickfilm, könnte man jetzt auf Angies rechter Seite einen kleinen Engel sitzen sehen, der ihr ins Ohr flüstert: „Tu's nicht, du hast keinen Durchsuchungsbefehl oder sonstiges, das könnte dir deinen Job kosten, Frau Kuchen hat großen Einfluss in der Stadt.“ Nachdem diese Worte gesprochen wurden, taucht plötzlich ein kleiner Teufel auf, der dem Engel mit der Bratpfanne eines überzieht und zu Angie flüstert: „Tu's doch, gelegentlich muss man ein Risiko eingehen.“

Angie zwängte sich also durch das Fenster und gelangte nach kurzem Umherirren ins Kellerzimmer von Ecatherina. Dort sah es nicht so aus, als ob sie in den letzten Tagen mal zu Haus gewesen war. Spinnweben verzierten den Eingang, und nun auch das Haar von Angie. Auf dem Nachtkästchen lag ein halb verschimmelteres Stückchen Brot und auch eine dünne Staubschicht auf dem Bettlaken konnte man schon erkennen. Nach genauer Inspektion des Zimmers (Ecatherina verstand es hervorragend, sich fast unsichtbar zu machen, und sie konnte sich ja doch irgendwo verstecken) verließ Angie das Haus genauso laut(los), wie sie es betreten hatte. Sie ging noch einige Ecken weiter, um nicht unangenehm aufzufallen und blieb dann stehen, da sie kein Ziel hatte.

Sie hatte weder Ecatherina noch einen Anhaltspunkt bezüglich ihres Aufenthaltsortes gefunden, und Angie wusste, Ecatherina konnte überall sein. Und selbst wenn sie sich gerade fünf Meter neben ihr befinden würde, würde Angie sie aufgrund ihrer Nachtblindheit nicht sehen bzw. erkennen. Also fasste sie mal zusammen was sie über Ecatherina wusste und beschloss, zuerst mal nach Hause zu laufen, um ihren Nachtschaukasten¹ aus der Kommode zu holen. Dann wollte sie sich in die dunkelsten Regionen der Stadt begeben, denn sie war sich sicher, dass Ecatherina sich in diesen aufhielt.

Gerade als Angie sich umdrehte, um den Weg nach Haus einzuschlagen, hörte sie in naher Ferne ein leises Wimmern. Kurz dachte sie, sich getäuscht zu haben, doch dann hörte sie es noch mal und die Stimme kam ihr durchaus bekannt vor. Langsam tastete sie sich vor, bis sie fast gestolpert wäre, was insofern seltsam war, dass Angie noch nie fast gestolpert war,

¹ Bei dem Nachtschaukasten handelte es sich um ein Gerät, das sich Angie von einem Ihrer Entführer (sie wurde in ihrer Vergangenheit mehrmals entführt), der nebenberuflich Erfinder war, anfertigen lies. Es handelt sich dabei um so eine Art Brille, an der statt Gläsern zwei Rohre befestigt sind in denen sich Glühwürmchen befinden die nur für den Träger sichtbar das Gesehene beleuchten. Der einzige Nachteil besteht darin, dass die Glühwürmchen des öfteren ausgetauscht werden müssen und da Glühwürmchen in Ankh Morpork rare Ware und daher sehr teuer sind, benutzt Angie dieses Gerät nur sehr selten. Ansonst schlägt sie sich nachts mittels tasten und lauter Stimme durch.

So knüpft man Freundschaftsbänder

Wächterin Angie LeFay (GRUND), 06.07.2001



sondern bisher immer *gestolpert* ist. Ohne ‚fast‘, versteht sich. Nach diesem Zwischenfall wanderte sie auf allen vieren weiter, bis sie - wiederum nur ‚fast‘ - in eine Grube fiel. Und genau aus dieser Grube kam das Wimmern.

„Ecatherina?“ fragte Angie

„Schluchz, wer ist da? Ja, ich bin Ecatherina“, ertönte eine sehr bekannte Stimme aus der Grube.

„Ich bin's, Angie. Was machst du da unten?“

„Ich bin auf den Weg nach Haus hier reingestürzt. Was machst du denn hier?“

„Ich habe dich gesucht und wollte gerade weiter, als ich eine bekannte Stimme Wimmern gehört habe“, antwortete Angie.

„Ich wimmere nicht. Aber ehrlich, du hast mich aufgrund meiner Stimme erkannt?“

„Ja, sicherlich, wie sollt ich dich denn sonst erkennen? Ich sehe dich ja so selten.“

Ein stummes Lächeln erklang aus der Grube.

„Geht's dir gut? Bist du verletzt?“ fragte Angie

„Mir geht's ganz gut, kannst du mir vielleicht hier rauhelfen? Reden wir nachher weiter.“

Nachdem Angie Ecatherina aus der Grube gezogen hatte, nahmen sie nebeneinander Platz, und beide wussten nicht, was sie sagen sollten.

„Wie bist du in dieser Grube gelandet?“ versuchte Angie ein Gespräch zu beginnen.

„Ahm, tja, also wie...“ Ecatherina druckste herum und wollte nicht so recht eine Antwort geben.

„Raus damit!“

„Also, ich war total zornig auf alle, tja, und ich wollte mich dann nur zu Haus verkriechen und niemals wieder mit irgendeiner Seele sprechen, und tja, dann habe ich mich auf den Weg gemacht, ohne darauf zu achten, wo ich hintrete, tja, und so bin ich ziemlich unspektakulär hier gelandet.“

„Und was hast du jetzt vor?“

„Ich weiß nicht. Die letzten beiden Stunden hatte ich ja genügend Zeit zum Nachdenken und bin zu dem Schluss gekommen, dass ich übertrieben reagiert habe. Eigentlich war's ganz gut so, wer weiß, was passiert wäre, wäre die Situation nicht gestellt gewesen. Es war ja Teil unserer Ausbildung, und vor allem hab' ich echt was von wegen Teamwork und so gelernt. Ich werde mir halt jetzt einen neuen Job suchen, die Wache kann ich wahrscheinlich vergessen. Das habe ich eindeutig versaut.“

„Also würdest du schon ganz gern wieder zur Wache?“ fragte Angie vorsichtig.

„Ja, irgendwie schon, aber dann denke ich, es ist doch nichts für mich. Ich bin mir nicht sicher. Aber ist eh egal, die lassen mich da sicher nicht mehr mitarbeiten, nach meinem Ausbruch.“

„Du ich hab eine gute Nachricht für dich. Gonzo hat gemeint, wenn du morgen zu Mittag rechtzeitig zum Dienst erscheinst, lässt er Gras über die ganze Sache wachsen. Du hast also noch gut zehn Stunden Zeit, zu überlegen.“ Angie war der Meinung, manchmal musste man die Worte ein wenig verdrehen um verstanden zu werden, und sah so etwas auch nicht als Lüge.

„Du meinst... wirklich, hat er das gesagt? Ich kann meine Ausbildung fortsetzen?“ Auf Ecatherinas Gesicht bildete sich der Ansatz eines Lächelns, Angie konnte es zwar nicht sehen, aber durchaus spüren, woraufhin auch ihr Gesicht einen fröhlicheren Ausdruck annahm.

Nachdem Angie noch die Details der letzten beiden Stunden und den Fortschritt von Lupos' Genesung berichtet hatte, trennten sich die beiden Mädels und suchten ihre Betten auf. Angie war voller Zuversicht, dass Ecatherina wieder zum Team gehörte.

„Das was hier geschehen ist, bleibt doch unter uns? Oder?“ rief ihr Ecatherina nach.

„Sicher doch“, antwortete Angie zwinkernd.

Zu Hause angekommen wollte Angie noch mal über die letzten Tage und über die neue Freundschaft, deren erste Fäden gerade geknüpft wurden, nachdenken, doch als sie ihr Bett sah, fiel sie nur mehr hinein und schlief tief und fest. Das Nachdenken musste noch etwas warten.



[swires]

Ich bin Swires die Wichtelin.

Nachdem einige Verirrte das Zuckerkuchenhaus in den Spitzhornbergen aufgegessen haben, mit dem ich meinen Lebensunterhalt verdient habe, indem ich Stücke davon als Reiseproviant an Wanderer verkaufte, beschloss ich, ein neues Auskommen in Ankh-Morpork zu finden. Ich bewarb mich bei der Wache, und da Vetinari meinte, es sei mal wieder an der Zeit etwas für die Minderheiten Ankh-Morporks zu tun, wurde ich auch eingestellt. Ich bin besonders gut im verdeckten Ermitteln, da ich mit meiner roten Zipfelmütze vor allem in Vorgärten nicht sonderlich auffalle und sozusagen mit dem Hintergrund verschmelze.

Ich bin übrigens nicht verwandt mit dem Gnom Swires.

Angriff ist die beste Verteidigung

Chief-Korporal Swires (SEALS), 08.07.2001



Du siehst, wie einer der Troll-Wächter in den Laden des Troll-Händlers Kreidig geht und mit einer mit weißem Pulver gefüllten Tüte wieder herausgeht. Dealt der Troll-Wächter mit Platte oder was ist los?

„Herein!“

Korporal Swires stieß langsam die Tür zum Kommandeursbüro auf. Rince saß an seinem Schreibtisch, der wie immer voller Papierkram war. Er sah auf, als die Wichtelin eintrat.

„Ah, Swires, auf dich habe ich schon gewartet! Ich habe eine Aufgabe für dich!“

Die Wächterin trat näher und machte ein interessiertes Gesicht.

„Heißt das, dass ich endlich mit meiner Ausbildung zur Informantenkontakterin anfangen kann?“ fragte sie neugierig.

„Genau. Es geht um einen Fall, der mit allergrößter Diskretion behandelt werden muss.“

„Ich verstehe!“ Swires machte es sich in einem Sessel gemütlich. „Worum handelt es sich dabei genau?“

„Nun ja“, Rince schob unruhig einige Papierstapel hin und her. „Malachit ist gestern gesehen worden, wie er aus dem Laden von Kreidig dem Troll kam!“

„Ja und?“ Der Korporal war enttäuscht. „Ist das jetzt ein Verbrechen? Wenn ja, dann müssten wir die halbe Trollheit festnehmen. Kreidigs Laden ist sehr beliebt.“

„So einfach ist es leider nicht. Er hatte einen Beutel mit einem weißen Zeug in der Hand.“

„Und?“ Swires hatte immer noch nicht verstanden.

„Wir befürchten, dass Kreidig mit Platte dealt und Malachit einer seiner Kundin ist.“

„Was? Das glaubst du doch wohl selber nicht. Malachit nimmt doch kein Platte!“

„Genau das gilt es zweifelsfrei zu bestätigen! Malachit ist ein sehr geschätztes Mitglied der Wache und ich will ihn auf gar keinen Fall verleumden.“

„Warum fragst du ihn dann nicht einfach, was er da gekauft hat?“

„Na ja, meine Gliedmaßen sind mir ziemlich lieb und teuer, und du weißt bestimmt, wie Trolle manchmal überreagieren können. Vor allem, wenn es um Platte geht!“

„Ja, da hast du natürlich auch wieder recht.“ Swires nickte bestätigend. „Ich werde mich darum kümmern.“

„Sehr gut!“ Rince sah erleichtert aus. „Ich hatte mir gedacht, dass du erst mal generell herausfindest, ob Kreidig Plattedealer ist. Malachit braucht vorläufig gar nicht mit dem Fall in Verbindung gebracht zu werden. Wenn Kreidig das Zeug tatsächlich verkauft, können wir immer noch weitersehen, was Malachit damit zu tun hat.“

„Ja, so können wir es machen! Und wie genau soll ich vorgehen?“

„Na, hör mal“, Rince schaute Korporal Swires missbilligend an. „Du bist hier die Informantenkontakterin der S.E.A.L.S.! Nur du hast Verbindung zu den Informanten!“

„Ja, aber... aber... Ich habe doch erst angefangen... und kenne noch gar nicht so viele Informanten“, versuchte die Wichtelin zu widersprechen.

„Keine Wiederrede, Korporal!“ Der Kommandeur zwinkerte Swires zu und kramte eine Mappe aus einem riesigen Stapel Akten, der durch nichts von den anderen Stapeln zu unterscheiden war. „Hier hast du ein Dossije, das die Beschreibung potentieller Informanten enthält! Es ist eine Liste mit Informanten allgemeiner Natur, also nicht nur Leuten, die dir in diesem Fall weiter helfen könnten. Du musst eben schauen, ob jemand dabei ist, der Verbindungen zur Plattenszene hat. Verlass dich auch nicht zu sehr auf die Liste, und versuch auf alle Fälle, noch weitere mögliche Informanten kennen zu lernen. Es ist immer hilfreich, wenn man viele Leute kennt!“

Der Kommandeur reichte Swires die Akte.

„Und denk daran“, ermahnte er sie. „Dieses Dossije ist streng geheim. Wenn die Namen in die falschen Hände geraten, kann es die Personen auf der Liste das Leben kosten! Am besten du lernst es auswendig und vernichtest es dann!“

Swires nahm die Mappe entgegen und wollte das Büro gerade verlassen, als Rince sie zurückrief.

„Oh, beinahe hätte ich es vergessen. Da ist noch etwas.“

Er holte einen ledernen Beutel, in dem es verdächtig klimperte, aus einer der Schreibtischschubladen hervor.



Angriff ist die beste Verteidigung

Chief-Korporal Swires (SEALS), 08.07.2001

„Ohne Geld meistens keine Information! Hier sind hundert Ankh-Morpork-Dollar, mit denen du die Informanten gesprächig machen kannst. Lass dir aber immer eine Kwittung ausstellen. Du wirst mir am Ende jeden Monats Rechenschaft über die Ausgaben ablegen müssen.“

Swires machte es sich in einem stillen Winkel des Wachhauses gemütlich, um das Dossije durchzuarbeiten. Den Münzbeutel benutzte sie dabei als Sitzsack.
Swires las:

Die Dicke Berta

Wohnt in der Betrug-und-Schwindel-Strasse

Verwitwet, mit 6 Kindern zwischen 1 und 6 Jahren

Ihr Mann starb unter mysteriösen Umständen, an denen ein Stück Butter, ein Apfel, ein Buch über Neckromantik und eine Klaviersaite beteiligt waren

Von Beruf Näherin (eine wirkliche), Bauchladenbesitzerin, Hehlerin, Köchin, Betrügerin, Fischverkäuferin, Erpresserin, Putze, etc.

Ist dort zu finden, wo sich Geld machen lässt

Berta braucht immer Geld, um ihre Kinder groß zu ziehen!

Neben dem Eintrag befand sich eine Ikonographie, die eine dicke, rotgesichtige Frau zeigte, die gerade mit einem Fisch einen Mann verdrosch.

Der lausige Lobert

Kein fester Wohnsitz, eine Art Bettler

Ca. 42 Jahre alt

Ist meistens in der Straße Schlauer Kunsthandwerker anzutreffen, wo er die reichen Kunden anbettelt

Ein Quell an Wissen über dunkle Machenschaften, obwohl er nicht beteiligt zu sein scheint; woher er sein Wissen hat, bleibt sein Geheimnis

Hat seinen Namen nicht von ungefähr.

Abstand halten!!!

Die dazugehörige Ikonographie zeigte einen ziemlich gut gekleideten Mann mit Zylinder, der an einer Mauer lehnte und eine Zigarre rauchte.

Megalomanie Max

38 Jahre alt

Wohnt im Leberkäseweg

Verdient sein Geld als Mädchen für alles und ist meistens auf der Suche nach einem neuen Job

Hat zwei linke Hände

Seine Informationen sind mit Vorsicht zu genießen

Neigt zu Übertreibungen!

Auf der Ikonographie war ein Mann zu erkennen, der wie eine Kreuzung zwischen Troll, Zwerg und Mensch wirkte. Vielleicht war auch etwas Pferd dabei.

Morbidus

Ein Vampir

Wohnt in einem hohlen Baum im Hide Park

Arbeitet in den Schlachthäusern am Viehmarkt

Ist zugänglich und hilfsbereit, neigt aber dazu Leuten unvermittelt an den Hals zu springen

Kennt sich in der Blutschmuggelszene aus - wahrscheinlich selbst beteiligt

Angriff ist die beste Verteidigung

Chief-Korporal Swires (SEALS), 08.07.2001



Muß sich einer teuren Therapie unterziehen, weil er an einer Fledermaushaarallergie leidet!

Zu diesem Eintrag gab es zwei Ikonographien. Auf der einen war eine dicke graue Fledermaus zu sehen, deren Fell viele kahle und schorfige Stellen aufwies und die tränende, rotunterlaufene Augen hatte.

Das zweite Bild zeigte einen großen hageren Mann, dessen Züge vage Ähnlichkeit mit denen der Fledermaus aufwiesen. Sein Gesicht war übersät mit roten Pusteln, die in groteskem Kontrast zu seiner bleichen Gesichtsfarbe standen.

Der klaustrophobische Klaus

Kleinkrimineller

36 Jahre

Wohnt in der Affenstrasse 13

Ist in diverse Verbrechen verwickelt, u.a. Schmuggel und Zuhälterei

Leidet an akuter Platzangst und ist deshalb erpressbar!

Freiheit gegen Information!

Die Ikonographie zeigte Klaus, wie er gerade dabei war, eine große, offenbar schwere Kiste auf einen Pferdekarren zu laden. Er hatte offenbar gemerkt, dass er ikonographiert wurde, denn er schaute entsetzt geradewegs in Richtung des Ikonographen und sein Gesicht war hervorragend zu erkennen.

So ging es noch über mehrere Seiten hinweg weiter.

Swires war fasziniert von der Akribie mit der jemand diese ganzen Informationen zusammengetragen hatte. Sie fragte sich allerdings auch, wie sie sich jemals die ganzen Details merken sollte. Deshalb beschloss sie, das Dossier vorerst sicher zu verstecken, um im Laufe der Zeit alles auswendig zu lernen.

Auf der letzten Seite fand sie dann einen Eintrag, der interessant für ihren derzeitigen Auftrag zu sein schien.

Dort stand:

Pyrit

Ein Troll

Um viele Ecken mit Chrysopras verwandt

Wohnt bei seinen Eltern im Steinbruchweg

Häufig im „Draiv-Inn“ zu finden

Plattesüchtig!

„Soso“, dachte Swires und besah sich die Ikonographie, die einen kleinen, jugendlichen Troll zeigte. „Plattesüchtig! Das ist doch schon mal ein Ansatzpunkt. Vielleicht kann er mir sagen, wer momentan die Hauptdealer hier in der Stadt sind!“

Die Wichtelin machte sich auf den Weg zum „Draiv-Inn“, wo sie hoffte Pyrit anzutreffen.

Das „Draiv-Inn“ war die zur Zeit angesagteste Kneipe bei allen jungen Ankh-Morporkern. Der Wirt hatte auf die übliche düstere Sägespäne- und Axt-in-der-Wand Atmosphäre verzichtet und den Schankraum grell bunt eingerichtet. Aus irgendeinem unerfindlichen Grund gab es statt Tischen und Stühlen bunt bemalte Karren und Kutschen, in die sich die Gäste setzen konnten, um ihre Quirnbörger, Pom-Fritz und Schayks zu verzehren.

Swires konnte sich also unbesorgt hinein wagen, ohne damit rechnen zu müssen, in Einzelteilen wieder herauszukommen.

Die Wichtelin bestellte sich einen Erdbär-Rhabarbar-Schayk und fragte sich kurz, ob für das Getränk tatsächlich Teile von Bären verwendet worden waren. Dann wandte sie ihre Aufmerksamkeit den wenigen Gästen des „Draiv-Inn“ zu.



Angriff ist die beste Verteidigung

Chief-Korporal Swires (SEALS), 08.07.2001

Sie hatte Glück. In der äußersten Ecke saß ein Troll, der aussah wie der auf der Ikonographie. Sie nahm ihr Glas und schlenderte auf den Troll zu, der zusammengesunken und allein an seinem Kutsch-Tisch saß.

„Hallo! Bist du zufällig Pyrit?“

Der Troll schreckte auf und schaute Swires argwöhnisch an.

„Wer das wollen wissen?“

Swires setzte sich dem Troll gegenüber hin.

„Ich bin Swires“, stellte sie sich vor. „Bist du nun Pyrit, oder nicht?“

„Und wenn ich das sein täte?“

„Dann bräuchte ich nicht mehr weiterzusuchen, denn ich habe etwas für Pyrit.“

Sie zog eine Fünf-Dollar-Münze aus der Tasche und hielt sie dem Troll, dessen Hände unablässig zitterten, vor die Nase.

In den Augen des Trolls blitzten Gier und Verzweiflung auf. Er grapschte nach dem Geldstück, aber Swires verstaute es schnell wieder in einer ihrer Taschen.

„Du bist also Pyrit?“

Der Troll nickt und starrte auf die Stelle, an der die Münze verschwunden war.

„Was du von mir wollen?“

„Ich würde gerne wissen, von wem du dein Platte bekommst!“ fiel Swires mit der Tür ins Haus.

Der Troll zuckte zusammen und schaute die Wichtelin mit Panik in den glasigen Augen an.

„Platte, wieso Platte? Ich doch nicht kaufen Platte! Ich sein braver Troll!“

Swires griff in ihre Tasche und ließ das Fünf-Dollar-Stück kurz hervorblitzen.

„Dieses Geld ist für denjenigen, der mir sagt, wer zur Zeit die Hauptdealer für Platte in Ankh-Morpork sind. Aber wie ich sehe, kannst du mir da nicht weiterhelfen!“

Korporal Swires stand auf und wandte sich zum Gehen.

„Halt, du bleiben hier!“ hielt sie der Troll zurück. „Vielleicht ich doch was wissen.“

Swires drehte sich um und lächelte den Troll freundlich an.

„Schön, dann heraus damit!“

„Erst du mir geben das Geld!“

„Ne ne, nix da. Erst sagst du mir, was ich wissen will!“

Die Wichtelin legte das Geldstück außer Reichweite vor den Troll auf den Tisch. Pyrit starrte wie hypnotisiert auf die Stelle und fing an zu sprechen.

„Chrysopras haben das alleinige Recht zu verkaufen Platte in der Stadt! Er aber haben ein paar Leute die verkaufen Platte in seinem Namen und das Geld an ihn weiterleiten dann!“

„Gehört Kreidig zu Chrysopras Händlern?“

„Der Kreidig, der Laden hat?“

Swires nickte.

„Nein, ich das nicht glauben!“

„Könnte Kreidig auf eigene Faust Platte verkaufen?“

Der Hauch eines Grinsens huschte über Pyrits Gesicht.

„Wer verkauft Platte ohne Genehmigung von Chrysopras sich finden wieder ohne Arme und Beine auf Ankh.“

„Aha“, sagte Swires und schob die fünf Dollar zu Pyrit hinüber, der sofort danach griff. Sie ließ sich den Erhalt kurz mit drei x bestätigen, dann sagte der Troll:

„Ich jetzt müssen gehen! Oder du noch wissen wollen mehr?“ Pyrit sah hoffnungsvoll aus, aber Swires schüttelte den Kopf, woraufhin er enttäuscht verschwand.

„Hmm“, dachte Swires. „Ich fürchte der Arme geht jetzt gleich zu seinem Dealer und kauft für das Geld Platte.“

Swires sprang auf und hetzte dem Troll hinterher. Sie fand ihn zwei Strassen weiter. Er schwankte stark von einer Seite zur andern, was ihn aber nicht davon abhielt zielstrebig in eine bestimmte Richtung zu laufen. Swires folgte ihm vorsichtig in sicherem Abstand. Sie nahm allerdings an, dass der Troll sie nicht einmal bemerkt hätte, wenn sie ihm einen Backstein an den Kopf geworfen hätte. Er war in einer so düsteren und hoffnungslosen Welt gefangen, dass er sich momentan nur darauf konzentrieren konnte, wie er am schnellsten an die nächste Ladung Platte kam. Swires empfand Mitleid für den Troll.

Angriff ist die beste Verteidigung

Chief-Korporal Swires (SEALS), 08.07.2001



Wie die Wichtelin angenommen hatte, steuerte Pyrit auf das Steintorviertel zu. Hier war der Hauptumschlagplatz für Drogen aller Art. Man bekam hier vom Gift brindisianischer Speergift-Kröten bis zur neusten Kunstdroge Euphorie so gut wie alles, was irgendwie illegal war und auf die eine oder andere Art aufputschte.

Pyrit lief auf einen massigen Troll zu, der das typische Aussehen und Gebaren von jemandem mit wenig Hirn und viel Muskeln hatte und lässig an einer Hauswand lehnte.

Swires duckte sich hinter eine Hausecke und verfolgte, was nun geschah. Pyrit und der andere Troll unterhielten sich gestenreich, wobei Pyrit sich unterwürdig duckte und um etwas zu bitten schien. Er holte die Fünf-Dollar-Münze, die er von Swires bekommen hatte hervor und reichte sie dem anderen Troll. Dieser schüttelte den Kopf und machte eine abwehrende Handbewegung. Daraufhin fasste Pyrit ihn verzweifelt am Arm und deckte ihn mit einem Redeschwall ein. Was gesprochen wurde konnte die Wichtelin nicht verstehen, da sich die beiden in einem ihr unbekanntem Trolldialekt unterhielten. Der Schläger-Troll ließ sich erweichen, nahm die Münze entgegen und reichte Pyrit im Gegenzug einen winzigen Beutel mit einer weißen Masse darin. Pyrit schien sich mehrfach zu bedanken und verschwand dann in eine kleine Gasse. Der Schläger-Troll lehnte sich wieder gegen die Wand.

„Das ist ja dann wohl ein Fall für F.R.O.G.!“ Swires prägte sich die Gesichtszüge des Schläger-Trolls ein und trottete zurück in Richtung Wachhaus.

Dort angekommen lieferte sie Rascaal eine Täterbeschreibung des Plattedealers ab. Der Vampir versprach sich darum zu kümmern und den Troll festzusetzen.

Anschließend überlegte Swires sich, wie sie weiter vorgehen sollte. Sie beschloss, zuerst einmal Kreidigs Laden einen Besuch abzustatten. Kreidig war vor kurzem von Baubedarf auf Waren aller Art umgestiegen und bot nun alles an, was das Trollherz begehrte.

Die Wichtelin postierte sich an einer Straßenecke, von wo aus sie die Eingangstür des Ladens im Blick behalten konnte. Sie beobachtet etwa eine Stunde lang das Treiben in und um die Ladentür, konnte aber beim besten Willen nichts verdächtiges feststellen. Ganz im Gegenteil, die überwiegende Kundschaft schien zu dem Personenkreis zu gehören, bei dem Platte nicht zum täglichen Lebensbedarf gehörte. Es waren vor allem Trollmütter mit ihren Kindern gewesen, die Kreidigs Laden besucht hatten und mit Einkaufstaschen voller Rosenquarz oder anderer Leckereien wieder herausgekommen waren. Zwar waren auch einige Trollmänner und Jugendliche ein und aus gegangen, aber Swires schloss aus dem Gesamtbild, dass auch diese nicht zu den üblichen Verdächtigen gehörten. Dennoch wollte sie nichts unversucht lassen. Sie ging über die Strasse und betrat Kreidigs Laden mit einem unguuten Gefühl im Magen, weil Wichtel offensichtlich nicht zur Stammkundschaft Kreidigs gehörten.

Und tatsächlich blinzelte Kreidig persönlich sie etwas verwirrt an, als sie plötzlich auf seine Ladentheke sprang.

„Hallo Kreidig! Hast du zufällig Platte zu verkaufen?“ der Korporal hatte entschieden, daß Angriff die beste Verteidigung war. Sie wollte wissen, wie der Troll auf so einen Frontalangriff reagieren würde.

Der reagierte erst mal gar nicht, sondern schielte nur auf die Wichtelin herab, doch dann übernahm sein Geschäftssinn die Kontrolle und sein Gesicht hellte sich auf.

„Ich haben verschiedene Platten! Was du möchten? Kalte Platte mit Achat und Tigerauge oder lieber warme Platte mit lecker Lapislazuli und Amethyst. Ich auch stellen her Platten auf Bestellung - zum Beispiel für freudiges Ereignis. Wenn sein Trolljunge, du kannst haben Platte ganz mit blauen Mineralien und wenn es sein Trollmädchen, ich können machen Platte ganz in rosa! Falls Zwerg hat abgebaut Großvater, ich dir auch können herrichten Platte ganz in schwarz, mit Schiefer als Beilage! Oder wenn du hast erstes Rondevu, mit Trollfreund, ich kann machen Platte in Herzform mit Gesteinen deiner Wahl. Also, du können frei wählen!“

Swires war die Kinnlade herunter geklappt und sie stand mit offenem Mund vor dem Troll, der sie erwartungsvoll anschaute.

„Nun?“ fragte der Troll nach, als Swires nicht reagierte.



Angriff ist die beste Verteidigung

Chief-Korporal Swires (SEALS), 08.07.2001

„Ähm, na ja... Ich meinte eigentlich keine Büfettplatten, sondern das andere Platte. Du weißt schon, welches!“

„Ach so, das! Da ich dir können leider nicht helfen. Ich damit habe nichts zu tun“, sagte Kreidig abweisend. „Aber möchtest du nicht kaufen hübsche Fluorit-Kette? Sie dich werden schmücken ganz wunderbar.“

Der Troll zog eine anderthalb Meter lange Kette aus hübschen hellblauen Steinen hervor, von denen einer genauso viel zu wiegen schien, wie Swires selbst.

„Äh, nein danke!“ lehnte Swires ab. „Ich habe leider nicht so viel Geld dabei!“

Missmutig stapfte Swires durch die Strassen Ankh-Morporks. Sie war kein Stück weiter gekommen. Vielleicht hätte sie bei Kreidig nicht so mit der Tür ins Haus fallen sollen. Aber die Reaktion von Kreidig schien echt gewesen zu sein. Dennoch wollte sie einen letzten Versuch wagen. Sie wandte sich in Richtung Schatten.

Vor dem Haus Affenstrasse Nummer 13 blieb sie stehen und zog an der Klingelschnur. Ein kleiner Dämon, dessen Schwanz mit der Schnur verbunden war, schrie gepeinigt auf und funkelte von seinem Platz in einer kleinen Luke, oberhalb der Tür wütend auf die Wächterin herab.

„Nich so doll, du!“

„tschuldigung“, murmelte Swires und beachtete den Dämon nicht weiter.

Im Haus rührte sich nichts.

„Falls du zu Klaus willst, der is nich da?“

Swires schaute zu dem kleinen Klingeldämon auf.

„Weißt du, wo ich ihn finden kann?“

„Er is zum Hafen, ein bisschen schmuggeln gegangen.“

„Und was schmuggelt er?“

„Soweit ich weiß, war heute Platte dran! He, wo willst du hin?“

„Bingo“, dachte Swires im Laufen. „Wenn das nicht wie ein Sechser in der morporkianischen Lotterie ist!“

Am Hafen war ziemlich viel Betrieb, denn drei große Schiffe hatten angelegt, deren Ladung darauf wartete gelöscht zu werden. Swires wunderte sich, dass sie nirgendwo Mitglieder der nicht-ganz-freiwilligen Feuerwehr sah.

Nach einigem Suchen fand sie den klaustrophobischen Klaus bei einem kleinen Schiff, das gerade aus dem achatenen Reich angekommen war. Er belud einen Eselskarren mit kleinen rechteckigen Kisten. Irgendwie kam Swires die Szene bekannt vor.

„He, du da?“

Klaus blickte gehetzt in Richtung der Stimme. Als er sah, von wem sie stammte entspannte er sich ein wenig.

„Was willst du!“ fuhr er die Wichtelin barsch an.

„Zollkontrolle! Was hast du da in den Kisten?“

Der Gesichtsausdruck des klaustrophobischen Klaus änderte sich schlagartig. War eben noch ein Gewittersturm mit Hagelkörnern so groß wie Taubeneier auf seinem Antlitz niedergegangen, so schien jetzt die Sonne und flauschige weiße Schäfchen grasten friedlich auf einer Wiese. In der Ferne konnte man einen Kuckuck rufen hören.

„Och, da ist nichts besonderes drin, Frolein. Das sind Urnen mit der Asche von lieben Verstorbenen, die ich an die Angehörigen ausliefere.“

„Soso, und meine Großmutter ist der Kaiser von China, äh, ich meine vom achatenen Reich! Die Kisten sind beschlagnahmt und du begleitest mich zur Wache!“

Eine große dunkle Wolke huschte über den Himmel über der Wiese. Der Kuckuck verstummte.

„Aber ich versichere dir, es ist wirklich nur Asche!“

Klaus nahm eine der Kisten, öffnete sie und förderte eine Gefäß hervor, das aussah wie eine Pagode.

Angriff ist die beste Verteidigung

Chief-Korporal Swires (SEALS), 08.07.2001



„Schau!“ Er öffnete die Urne, die tatsächlich ein grauweißes Gemisch enthielt.

„Ob das wirklich Asche ist, werden meine Kollegen von S.U.S.I. schon herausfinden. Bis dahin sind die Kisten beschlagnahmt und du wirst mit zur Wache kommen.“

„He, das kannst du doch nicht einfach so machen! Ohne Beweise meine ich! Was wirfst du mir eigentlich vor?“

„Ich habe die Aussage eines glaubwürdigen Informanten, der angegeben hat, daß du in Platteschmuggel verwickelt bist!“

„WAS?“ Das Gewitter war zurück. Allerdings hatte sich die Größe der Hagelkörner verdreifacht.

„Gibst du es zu, oder willst du erst eine Nacht in einer Zelle darüber nachdenken?“ fragte Swires mit einem hinterhältigen Lächeln.

Der klaustrophobische Klaus schaute mit Panik in den Augen zu der Wichtelin hinab, die herausfordernd vor ihm stand. Dann besann er sich darauf, daß seine Gegnerin nur 30cm groß war und begann zu laufen.

Sein Pech war, dass Wichtel von Natur aus sehr gute Sprinter auf kurze Distanzen sind. Kein Wunder, wenn man bedenkt, dass Wichtel ihre Beute in den Spitzhornbergen nur mit einem Messer zur Strecke bringen.

Eine Minute später fand sich der Mann auf dem Boden wieder. Swires war ihm zwischen die Füße gesprungen und hatte ihn so zu Fall gebracht. Die Wichtelin saß nun auf seiner Brust und hielt ihm ein Mini-Schwert an die Kehle, das nichtsdestotrotz ziemlich scharf aussah.

„Keine Faxen mehr. Du sagst mir jetzt sofort, ob du oder jemand anderes den du kennst Platte an Kreidig, den Troll liefert!“

„Platte? Kreidig? Du machst wohl Witze!“ Klaus lachte trotz seiner derzeitigen Lage. „Jeder weiß, dass Chrysopras das Plattenmonopol hier in der Stadt hat.“

„Ist Kreidig einer von Chrysopras' Händlern?“

„Der? Auf gar keinen Fall!“

„Bist du sicher?“

„Absolut!“

Swires schaute Klaus nachdenklich an. Dann sprang sie zurück auf den Boden.

„Du kannst jetzt gehen! Aber rühr die Kisten nicht mehr an! Ich schicke jemanden, der sich darum kümmert!“

Missmutig stapfte Swires zurück in Richtung Wachhaus. Sie hatte genug für heute. Ihre Seite schmerzte, wo sie Kontakt mit den Füßen des klaustrophobischen Klaus gemacht hatte. Sie hatte keine Lust mehr, auch nur einen weiteren Informanten aufzusuchen. Sie wollte nur noch in Ruhe einen schönen lauwarmen Kaffee schlürfen und sich ausruhen.

Zurück im Wachhaus suchte sie den Wächter Malachit auf, stemmte die Fäuste in die Hüften und baute sich unter ihm auf.

„Was hast du gestern bei Kreidig, dem Troll gekauft?“

„Hä?“ Malachit sah die Wichtelin verdutzt an. „Was das sollen?“

„Na los, sag schon! Du ersparst mir damit eine Menge Arbeit!“

„Gestern? Ach so“, ein seliges Lächeln überzog das Gesicht des Trolls. „Ich mir haben gekauft leckeres Gesteinsmehl aus Steinbruch in Spitzhornbergen! War köstlich zusammen mit Schlammsuppe!“

Einen Tag später

„Gute Arbeit Korporal Swires!“

Die Wichtelin saß wieder im Büro des Kommandeurs.

„Aufgrund deiner Nachforschungen konnten die F.R.O.G.s den Troll Konglomerat festnehmen, der ein bekannter Plattedealer und ein enger Vertrauter von Chrysopras ist.

Chrysopras selbst konnten wir leider nichts nachweisen.

Außerdem konnten wir einen Schmugglerring sprengen, der im Hafen tätig war und zu dem auch der klaustrophobische Klaus gehörte. Den haben wir übrigens laufen lassen, da er ein



Angriff ist die beste Verteidigung

Chief-Korporal Swires (SEALS), 08.07.2001

wertvoller Informant ist. In den Urnen befand sich tatsächlich eine nicht geringe Menge Platte, die unter Asche gemischt worden war.

Ein sehr raffinierter Schwindel, denn zu der Bande gehörte auch ein Chemiker, der das Platte mit einem speziellen Verfahren wieder von der Asche trennen sollte.

Der Troll Kreidig hat nichts mit der ganzen Sache zu tun und Malachit sowieso nicht!“

Rince sah zufrieden aus.

„Du hast hiermit deine Ausbildung als Informantenkontakterin bestanden. Weiter so!“

„Danke, Sir! Aber ich habe noch eine Bitte an dich!“

„Ja, was denn, Swires?“

„Wenn dir das nächste Mal jemand etwas schlechtes über einen unserer Kollegen erzählt, dann nimm es nicht gleich allzu ernst!“

Die Wichtelin salutierte und verließ das Büro.

Rince schaute ihr in Gedanken versunken hinterher.

Plötzlich bereute er, dass er Megalomanie Max gleich zwanzig Dollar für die halbwahre Information über Malachit gegeben hatte.

Dann lehnte er sich jedoch zufrieden in seinem Stuhl zurück, um ein Nickerchen zu machen.

In Zukunft würde er diese Dinge eben Swires überlassen.

[ecatherina erschreckja]



Ecatherina ist im Waisenhaus aufgewachsen. Sie hatte kaum Freunde und war immer schon sehr schüchtern. Als sie noch klein war fing sie an, unterm Bett zu schlafen und die Tage im Schatten zu verbringen. Was etwas mit dem Entzug ihrer Kindheitsfreunde zu tun hatte. Sie trägt ausschließlich schwarze Kleidung und über ihren kurzen brauen Haaren trägt sie eine schwarze anliegende Mütze die sie fast nie runter nimmt. Dieses Leben hat ihre Sinne geschärft, sie kann ziemlich gut im Dunkeln sehn und hat ein gutes Gehör. Sie hat die Angewohnheit aus dem Nichts zu kommen und Leute zu erschrecken (und sich nachher dafür zu entschuldigen). Sie kann pflichtbewusst sein, man muss sie nur daran erinnern. Und wenn man mit ihr von Angesicht zu Angesicht reden will, muss man sie vorher überreden, aus der Dunkelheit zu kommen. Zumindes war das früher so. Ihr Leben bei der Wache hat sie ein wenig eingebürgert. Sie ist sehr oft in der Bahre anzutreffen und hin und wieder geht sie sogar auf Kaffeekränzchen zu ihren Freundinnen. In der Wache lernte sie auch ihren Bruder kennen, Humph MeckDwarf, den sie vorher nicht kannte. Er hatte sie als Kind von ihrem psychopathischen Vater gerettet, und sie lernten sich erst durch Zufall wegen dem Amulett, das Eca um den Hals trägt, kennen. Dieses Amulett wurde ihr von ihrer Mutter vererbt. In ihm haust ein weiblicher Kobold (der bald den Namen Lucy tragen wird), der ihr die Schattenverschmelzung erlaubt. Beruflich ist sie zur Zeit bei FROG, wo sie den Giga-Job inne hat, welcher ihr besonders gut zusagt. Als Arbeitskleidung trägt sie grün-schwarze Designerkleidung (von ihrer Freundin Rina spendiert), darüber einen schwarzen Mantel, wo sie in der Innenseite angebrachte Fächer ihre Fläschchen verstaut und an ihren Gürtel baumeln sich zahlreiche Pfeilchen und ihre zwei Blasrohre. Ihre Mütze hat sie gegen ein schwarzes Seidentuch eingetauscht, auf dem vorne ein kleiner, grüner Frosch haust. In ihrer Freizeit, sollte sie eine haben, trägt sie ihre normale, schwarze Kleidung. Ihre Freundin Les, eine wunderschöne, aber auch sehr gefährliche Vampirin, führte sie der Liebe etwas näher, doch durch ihre Todeslust und ihre diversen Kämpfe mit Kobra, hält sich Eca etwas fern von ihr, obwohl sie sich zu ihrer Beschützerin erkoren hatte.



Ein magischer Blick in die Vergangenheit

Gefreite Angie LeFay und Ecatherina Erschreckja (RUM), 15.07.2001

Angie und Ecatherina stürzen sich in ein mystisches Abenteuer ...

[Angie LeFay]

„Es gibt Geschichten über Menschen, über Tiere, über Reisen, über Ereignisse, über Abenteuer, über Lügen, über Wahrheit, über Familien, über alles mögliche. Mich nennt man Geschichtenerzähler, und das nicht unbegründet. Ich habe schon viele Geschichten erzählt, doch heute will ich von einer ganz besonderen berichten. Warum sie so besonders ist? Weil es eine wahre Geschichte ist und erst vor kurzem geschehen. Wollt ihr sie wirklich hören? Ja? Okay, dann beginne ich mal zu erzählen...“

Dies ist eine Geschichte über Flügel, allerdings nicht über irgendwelche Flügel, sondern es handelt sich um ganz besondere Flügel. In erster Linie ist dies aber eine Geschichte über zwei junge Frauen, die verschiedener kaum sein könnten, sich aber gemeinsam auf die Suche nach Identität machten.

Auf der Sonnenseite: Angie LeFay, ein lebensfroher Mensch, der es liebt, im Mittelpunkt zu stehen, der Wesen jeder Art in seinen Bann zieht. Ein Mensch, der die Sonne liebt und der es schafft in allem und jedem das Positive zu erkennen (diese Eigenschaft könnte eventuell auch mit der unbegrenzten Naivität Angies zusammenhängen). Angie leidet an einer Krankheit, chronische Tollpatschigkeit genannt, die ihr das Leben nicht immer leicht macht.

Auf der anderen, der sogenannten Schattenseite: Ecatherina Erschreckja, ebenfalls ein Mensch, einer jener Menschen, die die Nacht lieben, die sich unentdeckt, vorsichtig und graziös in den Schatten bewegen, jene Menschen, die man kaum wahrnimmt und die der Sonne aus dem Weg gehen. Ecatherina versucht, jede Art von Gesellschaft möglichst zu meiden, und verbringt ihre Abende lieber hinter einem guten Buch, anstatt sich tanzend und grölend in diversen Lokalitäten aufzuhalten - kurz gesagt, sie ist eine introvertierte Intellektuelle. Auch Ecatherina leidet an einer Krankheit, welche im Volksmund chronische Schüchternheit genannt wird.

Doch was ist es, was diese beiden Frauen - oder eigentlich noch Mädchen - miteinander verbindet? Ihr gemeinsamer Job bei der Wache? Die gemeinsame Wurzellosigkeit? Ihr Drang nach Freiheit und Selbständigkeit? Wir werden sehen.

Bevor wir mit unserer eigentlichen Geschichte beginnen wollen, lassen wir unsere Gedanken einige Tage in die Vergangenheit schweifen und erinnern uns an ein Bild vor unseren Augen, ein Bild welches nicht nur ein Bild, sondern vielmehr ein kurzer Auszug einer möglichen Realität ist. Wir sehen bzw. sahen die Kröselstraße; es war früher Nachmittag und die Stadt erwachte gerade aus ihrer kollektiven Siesta. Die Strasse war entzwei geteilt, wobei die eine Seite von prallem Sonnenlicht überflutet wurde und die andere sich im Schatten der Häuser ausruhte, dazwischen ein schmaler Streifen, eine Kontur, die den Kontrast zwischen Licht und Schatten verstärkte. Unser Bewusstsein konzentrierte sich auf jene Gestalt die gerade lustig und munter (mit ihren Flügel wackelnd) die Strasse hinunterspazierte, jene Gestalt wurde bzw. wird auch noch Angie LeFay genannt. Da wir in diesem Moment genaue Beobachter waren, konnten wir feststellen, dass jenes Etwas, das neben Angie einige Zentimeter über den Boden zu schweben schien, eine riesige Reisetasche war, an deren Tragegriff sich Angie festhielt, bzw. Angie die Tasche festhielt. Da wir wissen, bzw. wussten, dass eine Tasche nicht so einfach über dem Boden schwebt, suchten wir nach weiteren Anhaltspunkten. Beim genaueren Betrachten der Schattenseite konnten wir feststellen, dass sich auf der anderen Seite der Tasche, nämlich jener, die sich im Schattenbereich befand, jemand fortbewegte, der genauso wie Angie einen Griff der Tasche festhielt. Jene Person war, bzw. ist noch immer, Ecatherina Erschreckja.

Hätten wir zu diesem Zeitpunkt Röntgenaugen besessen und hätten wir unseren Blick in das Innere des Wachhauses gleiten lassen, hätten wir gesehen, wie ein paar verdutzte Wächter und ein noch verdutzterer Ausbilder mit offenem Mund starr im Aufenthaltsraum standen und sich fragten: „Was war das jetzt?“ oder „Wieso die beiden?“ oder „Was wird da wohl noch

Ein magischer Blick in die Vergangenheit



Gefreite Angie LeFay und Ecatherina Erschreckja (RUM), 15.07.2001

rauskommen?“ Aber da Gedanken ja eine sehr persönliche Sache sind, hätten wir wohl schon mehr als einen Röntgenblick benötigt um genau dahinter zukommen.

Lassen wir unsere Gedanken wieder in die Gegenwart unserer Geschichte gleiten und konzentrieren wir uns auf das Wesentliche:

Es war tiefe Nacht in Ankh Morpork. Ecatherina Erschreckja saß in ihrer kleinen Ecke in Angies Schlafzimmer. Sie ließ ihre Gedanken Revue passieren, zu dem Ereignis heute nachmittag, das Angie fast dazu veranlasste, Ecatherina vor Aufregung um den Hals zu fallen. Sie konnte sich gerade noch vor dieser ungewollten Umarmung retten. Sie war Angie zwar dankbar, dass sie für jene Zeit in der Frau Kuchen Renovierungsarbeiten an ihrem Haus vornehmen ließ, bei ihr unterkommen konnte und Angie war auch so nett, einen Teil ihrer bunten Wohnung mit schwarzen Tüchern für Ecatherina abzugrenzen, doch eine Umarmung, das wäre wohl etwas zu viel Nähe gewesen. Obwohl die Kollegen bereits am Tage der Übersiedlung Wetten abgeschlossen hatten, wie lang die beiden es wohl miteinander aushalten würden (und hier sollte dazugesagt werden, dass alle weit darunter lagen), schien das Zusammenleben hervorragend zu funktionieren. Angie respektierte die Privatsphäre von Ecatherina und umgekehrt. Ecatherina dachte darüber nach, dass sie gestern das erste Mal ohne Einladung aus ihrem Eck hervortrat und das Gespräch mit Angie suchte. Angie hatte ihr erzählt, dass sie oft gar nicht mitbekomme, wie Ecatherina ginge oder komme, aber dass sie mittlerweile spüre, ob sie anwesend war oder nicht. Irgendwie war es unheimlich. Ecatherina hatte noch nie zusammen mit jemandem leben müssen und sie hatte es sich viel schlimmer vorgestellt. Als Angie sie einlud bei sich zu leben, wollte sie aus Höflichkeit nicht abschlagen, außerdem wusste sie nicht, wohin sonst. Sie plante, noch in der Nacht zu verschwinden und sich irgendeine Ausrede zu suchen. Da ihr keine einfiel, blieb sie die Nacht und auch noch die nächste, und mittlerweile hatte sie auch nicht mehr das Bedürfnis, zu verschwinden. Na ja, heute hatte sie doch kurz einen Drang zu verschwinden, als Angie mit jenem Brief in der Wohnung auftauchte und Ecatherina knuddeln wollte. Aber sie würde dies sicherlich so schnell nicht wieder versuchen, nachdem sie bei diesem einmaligen Versuch mit ihrem Kopf das Fenster einschlug. Dafür konnte Ecatherina aber wirklich nichts. Angie wusste wie scheu sie war und musste damit rechnen, dass sie rechtzeitig entwichte. Aber wie dem auch sei, Angie hatte jeden Grund zur Freude, denn sie erhielt einen Brief von einem Unbekannten, der einen Hinweis zu ihrer Herkunft¹ bzw. zu der Herkunft ihrer Flügel² hatte.

[Ecatherina Erschreckja]

Ecatherina war gerade noch nur mit dem Schrecken davon gekommen. Noch nie zuvor hatte jemand versucht Ecatherina zu umarmen und sie hatte auch nicht vor, das jemals zuzulassen. Das mit dem Fenster tat ihr leid, sie hatte vor, sich dafür zu entschuldigen bzw. für den Schaden aufzukommen, wenn sie mal nicht so knapp bei Kasse war; immerhin war Angie schon fast so etwas wie ne Freundin. Aber als sie da vor sich hin saßen, kam sie gar nicht zum Reden, Angie ließ ihr einfach keine Gelegenheit dafür, weil sie so aufgeregt war und nur noch von dem Brief und ihrer möglichen Herkunft fantasierte und Ecatherina hatte auch nichts dagegen, zu schweigen und nur hin und wieder ein „mhm“ oder ein „wirklich“ von sich zu geben. Sie hatte auch nichts dagegen zuzuhören. Es war zwar nichts gegen ein gutes Buch, aber man konnte wenigstens seine Augen ein wenig schonen und man erfuhr etwas neues, das noch nicht in einem Buch stand. Nach einer Zeit verstummte Angie aber und fiel in eine Art „Nachdenkundschwärmertrance“ und Ecatherina nahm ihr den Brief aus der

¹ Angie wuchs als Findelkind bei einer Bauernfamilie auf, und bisher gab es keinen Hinweis, woher sie stammen könnte

² Jedem Neumond wachsen Angie zwei kleine Flügel am Rücken, die sie die Periode des zunehmenden Mondes über trägt. Diese Flügel sind nicht geeignet um sich in Lüft zu begeben, sondern dürften dem einzigen Zweck frönen, die Kleiderauswahl zu erschweren



Ein magischer Blick in die Vergangenheit

Gefreite Angie LeFay und Ecatherina Erschreckja (RUM), 15.07.2001

Hand, um ihn einmal genauer zu inspizieren und fand in der unteren linken Ecke ein Zeichen.

„He, Angie, das Wappen kenn ich, das stammt aus Lancre.“

„Ähm, was hast du gesagt?“

„Obwohl, ich bin mir nicht ganz sicher; hm, warte hier, ich komme gleich wieder.“

„Von was redest du und wo gehst du hin?“

„In die Bibliothek.“

„In welche Bibliothek denn?“ fragte Angie verwundert.

„Na in die der Unsichtbaren Universität natürlich, es gibt keine bessere.“

„Was?“

Ecatherina blieb plötzlich stehen und drehte sich verlegen um.

„Ähm, na ja, weißt du, die Bücher im Waisenhaus werden ziemlich schnell fad, wenn man sie zum dreißigsten Mal durchliest, und da ich vierzehn Jahre lang³ nichts anderes zu tun hatte als zu lesen, musste ich ja nach Nachschub Ausschau halten. Und na ja, da bin ich halt auf die Universität gestoßen. Weißt du, es ist gar nicht schwer da rein zu kommen, man muss nur warten, bis die Novizen, die abgehauen sind, wieder zurückkommen und ihnen dann möglichst unbemerkt folgen; und da in der Bibliothek sowieso fast nie wer ist, kann man sich dort solange vergnügen wie man will; na ja, man muss halt auf den Bibliothekar aufpassen, der ist ziemlich gewitzt und der kennt fast alle Bücher, die dort stehen. Ja, deswegen hat er mich einmal erwischt, aber da er ja Bücher so sehr liebt wie ich, haben wir eine stumme Übereinkunft, er lässt mich alle Bücher lesen die ich will, außer den gefährlichen natürlich, und ich schreib ihm hin und wieder ein paar Bücher. Aber das muss unter uns bleiben, verstehst du, es ist nämlich verboten in die Universität einzudringen, und ich hab keine Lust, mich mit den Magiern anzulegen.“

„Wow, kann ich mitkommen?“ Angie war von dem Redeschwall ziemlich fasziniert.

„Ähm, weißt du, einer allein ist zwar unauffällig, aber bei zweien könnte es dann schon Probleme geben.“ Sie sah auf Angies Hände, die sich gerade in den Vorhängen verfangen hatten und versuchten, sich wieder zu befreien. „Ich bin aber gleich wieder da. Ich weiß, wo das Buch steht.“ Ohne auf eine Antwort zu warten verschwand sie in der Nacht.

Angie war bereits eingeschlafen, als Ecatherina wieder auftauchte.

„Oh, hallo, du bist also wieder da?“ Nur mühsam konnte sie die Augen offen halten, noch dazu war es stockdunkel und Angie konnte überhaupt nichts sehen.

„Entschuldige, ich wollte dich nicht wecken, ich war gerade dabei, die Geschichte von Lancre zu lesen, um zu erfahren, ob es schon mal Leute mit Flügeln gegeben hat.“

„*gäh* Seit wann bist du denn wieder da?“

„Ach, so seit ca. zwei Stunden oder so. Der Bibliothekar wollte mir das Buch einfach nicht borgen. Ich habe versucht, ihn davon zu überzeugen, dass ich es länger brauchen würde doch er war erst dann endlich einverstanden, als ich ihm die Wächtermarke zeigte. Er trennt sich nicht gern von seinen Büchern, weißt du.“

„Und, hast du etwas gefunden?“ Langsam wurde sie wieder wach.

„Nein, leider. Keine Spur. Schaut so aus, als ob du selbst dahin reisen müsstest, wenn du was erfahren willst. Wenn wir Glück haben, treffen wir dort auch deinen anonymen Briefschreiber.“

„Wir?“ Angie fuhr auf einmal kerzengerade im Bett auf.

„Na ja, da du mir ja schon öfters geholfen hast und mich davor bewahrt hast die Wache zu verlassen, dacht ich mir, dass ich jetzt einmal dran wäre mit helfen.“ Ecatherina lächelte freundlich, doch das konnte wohl niemand sehen.

Angie wollte aufstehen und Ecatherina umarmen oder wenigstens freundschaftlich die Hand schütteln, stolperte aber im Dunkel über ein Tischbein.

³ richtig erkannt, sie kann seit ihrem 4. Lebensjahr lesen, ab ihrem 6. fing sie an, die Bücher der UU zu lesen, ab ihrem 10. lernte sie Ausländisch und seit ca. 4 Jahren schreibt sie Übersetzungsbücher, die aber nur in der UU zu finden sind.

Ein magischer Blick in die Vergangenheit

Gefreite Angie LeFay und Ecatherina Erschreckja (RUM), 15.07.2001



„Warte ich helfe dir. Leg dich nur ruhig wieder schlafen, ich schau, ob ich was organisieren kann, denn reich sind wir ja wohl beide nicht.“ Ecatherina wartete, bis Angie sich schlafen legte (um helfen zu können, sollte sie nochmals irgendwo anrennen oder mit sonst etwas kollidieren), und machte sich dann auf, um in der Bahre⁴ eine zwieliichtige Gestalt zu treffen.

Sie saß alleine, so wie sonst natürlich auch, auf einem kleinen Tisch in der Ecke, dort wo noch weniger Licht war als sonst im Raum (Igor hatte ihn extra für sie vor ein paar Jahren aufgestellt). Früher konnte sie nur mit Sachen bezahlen, die sie irgendwo fand oder finden wollte, jetzt, da sie der Wache angehörte, war sie erstens daran gebunden, nichts mehr finden zu wollen, und zweitens, ihren Sold für Unterkunft und die Bewirtung in der Bahre auszugeben (und meistens reichte dieser überhaupt nicht aus). Doch aus der Zeit vor der Wache kannte sie noch ein paar Gäste die für ihr „Gefundenes“ ziemlich gut bezahlten und sie versuchte nun, wieder auf diesem Weg der „Nicht-Ganz-Ehrlichkeit“ eine Reisemöglichkeit nach Lancre zu bekommen. Nach kurzer Zeit, so wie fast geplant, kam ein Mann mit langem Umhang und verhülltem Gesicht herein und nahm in der gegenüberliegenden Ecke Platz. Als er sein Straßengewand ablegte und etwas zu trinken bestellte, konnte man zwei kleine, weiße, spitze Zähne erkennen die im Kerzenschein funkelten.

Ecatherina ging den Schatten an der Wand entlang und setzte sich vorsichtig zu ihm. Man konnte sehen, wie die beiden ein kurzes, reges Gespräch führten, wobei Ecatherina diejenige war, die weitaus weniger redete, und dann sah man, wie die beiden ihre Hände schüttelten und Ecatherina sich aufmachte, wieder zu gehen.

Am frühen Morgen weckte Ecatherina Angie auf, um ihr die frohe Nachricht zu überbringen und noch rechtzeitig packen zu können.

„He, wach auf, ich hab’ einen Weg gefunden, wie wir günstig und ziemlich bald nach Lancre kommen.“

„Was, wirklich?“ Diesmal brauchte Angie nicht mehr so lange, um munter zu werden.

„Ja, ich hab’ jemanden in der Bahre getroffen, der heute Mittag Richtung Überwald fährt, und er würde uns bis nach Lancre mitnehmen, auch wenn das für ihn einen kleinen Umweg bedeuten würde; dann hätten wir knappe drei Tage Zeit, um unsere Erkundungen durchzuführen, und dann würde er bzw. sein Fahrer uns wieder zurück nach Ankh-Morpork bringen. Ach ja, und er reist in einem Sarg, d.h. in der Kutsche wird es erstens ziemlich dunkel sein und zweitens keine Sitzbank geben, aber das ist kein Problem, dafür könnten wir auf dem Sarg sitzen.“

„Das ist ja super!“ Angie sprang aus dem Bett und tanzte ein wenig herum.

„Hm, ja, es gibt nur einen kleinen Hacken an der Sache.“ Ecatherina wirkte ein wenig verlegen. „Na ja, aus Gegenleistung dafür müssten wir auf der Heimreise ein wenig Platte mitnehmen und es dann anschließend an Chrysopras weitergeben.“

„Was?“ Angie blieb schockiert stehen.

„Na ja, es wär ja nicht viel und wir könnten es mit ein wenig harmlosem Zeug mischen, dann würde es auch ein wenig an Wirkung verlieren. Er meinte, dass wir als Wächter nicht kontrolliert werden und deswegen wären wir gute Lieferanten. Es würde auch niemand davon erfahren. Ähm, ja, und das Problem dabei ist, dass ich schon zugesagt habe.“

„Ecatherina, wie konntest du nur!“ Angie wirkte ein wenig enttäuscht.

„Ich wollte ja nur helfen.“ Sie scherte ein wenig mit dem Fuß am Boden. „Und überhaupt haben wir ja nicht viel Zeit. Ich war heut früh bei Gonzo, und der hat gemeint, dass wir nur höchstens zwei Wochen Urlaub kriegen. So eine Kutschenfahrt bis Lancre dauert so ca. 5 Tage, und so kurzfristig lässt sich da ja nicht viel planen.“

„Na gut, wenn du meinst *seufz*, ich geh kurz packen und mich frisch machen. Wir sehen uns dann am Treffpunkt.“

⁴ die Bahre und die UU waren die einzigen Plätze (außer dem Waisenhaus natürlich), die sie in Ankh-Morpork kannte, bevor sie zur Wache kam



Ein magischer Blick in die Vergangenheit

Gefreite Angie LeFay und Ecatherina Erschreckja (RUM), 15.07.2001

Auf der Reise wurde anfangs nicht viel gesprochen, Angie war noch zu enttäuscht gewesen und Ecatherina schämte sich ein wenig deswegen. Deshalb tat sie das, was sie immer tut, wenn sie alleine war: sie las ihr Buch.

Doch nach einiger Zeit wurde es Angie dann doch zu blöd und sie fing wieder ein Gespräch an: „Was tun wir eigentlich, wenn wir in Lancre ankommen?“

Ecatherina sah von ihrem Buch auf, überlegte kurz und gab dann als Antwort: „Hm, wir könnten zu Frau Ogg gehen. Ihre Verwandtschaft bevölkert halb Lancre und sie ist eine Hexe, sie könnte uns vielleicht weiterhelfen.“

„Eine echte Hexe?“ Die Fröhlichkeit in Angies Stimme kam wieder zurück.

„Ja, in Lancre gibt es 3 ½ oder so. Eine davon ist die jetzige Königin und wird nicht mehr ganz als Hexe anerkannt, wenn ich das hier richtig verstanden habe. Der König war ein Narr, der in Ankh-Morpork ausgebildet wurde, den könnten wir im Notfall auch fragen.“

„Mhm, steht da sonst noch was Interessantes drin?“

„Zur Zeit noch nicht, wenn ich was finde, sag ich dir Bescheid.“

Ecatherina las weiter und Angie versuchte wieder zu schlafen und zu träumen.

Beide waren ziemlich froh, als sie endgültig wieder festen Boden unter den Füßen hatten und nichts mehr ratterte. Die Stadt oder besser gesagt das Dorf schien ziemlich verlassen zu dieser späten Stunde. Sie gingen das Dorf ab und fanden dann endlich das Haus der vermeintlichen Hexe, doch es war niemand zu Hause. Ein wenig enttäuscht beschlossen sie, die Schmiede zu besuchen und dort nachzufragen (immerhin war sich Ecatherina sicher, dass er irgendwie mit jener Frau verwandt sein musste, wenn sie mit der halben Bevölkerung verwandt sein soll und er gleich nebenan wohnte). Nach kurzen Klopfen erschien auch schon seine Frau an der Tür und erklärte den beiden, das Nanny höchstwahrscheinlich bei Frau Wetterwachs sei und sie am besten warten sollten, bis sie zurückkäme. Sie setzten sich auf eine Bank in der Nähe des Hauses, die im Schatten stand, und Angie nahm wieder ihren Brief zur Hand. Noch immer grübelte sie darüber nach, was dieses Rätsel eigentlich zu bedeuten habe. Aber mit Sicherheit konnte man schon sagen, dass es mit Lancre zu tun hatte und vielleicht sogar mit Nanny (wie ihre Schwiegertochter sie nannte), immerhin kannte sie hier alle Leute und sollte auch die hiesige Hebamme sein. Vielleicht hatte sie Angie sogar zur Welt gebracht? An die kleinen Flügel musste sie sich doch erinnern. Angie drehte den Brief in ihren Händen, aber er wurde noch immer nicht klarer. Dann fing sie an, ihn laut vorzulesen und hoffte damit, irgendetwas damit zu bewirken: „An Angie LeFay, wohnhaft in Ankh-Morpork⁵. Solltest du diesen Brief dein eigen nennen, wird es Zeit für dich deine Herkunft zu kennen. Dort, wo die Zeit nur langsam vergeht, die Realität verschwimmt und die Steine tanzen wirst du die Antworten auf deine Fragen erhalten. Doch sei auf der Hut, es zählt nicht nur der Mut.“

[Angie LeFay]

„Wer ist dieser oder diese Fremde, und woher weiß er über meinen Aufenthaltsort Bescheid?“ überlegte Angie, während sie versuchte, ihre Zehen, die zwischen den Ritzen der Bank steckengeblieben waren, wieder zu befreien.

Ecatherina beobachtete Angie und fragte sich insgeheim, wie sie so was nur immer zustande brächte. Dann ließ sie ihre Gedanken wieder zu dem Schriftstück schweifen. „Also, der Absender will auf jeden Fall anonym bleiben“, dachte sie. Die Regelmäßigkeit der Schriftzeichen deutete darauf hin dass dieser Brief mit einer Tippsemaschine⁶ verfasst wurde.

⁵ Zumindest wusste der/die Fremde ihren Namen und sogar, wo sie sich aufhielt.

⁶ Es handelte sich dabei um eine uralte Erfindung die aber erst in den letzten Jahren einen größeren Umsatz verzeichnen konnte. Diese Maschine enthält für jeden geläufigen Buchstaben eine Taste, wobei jede wiederum mit einem Tippseidämon verbunden ist, der jenen Buchstaben dann auf einem eingespannten Blatt Papier verewigt.

Ein magischer Blick in die Vergangenheit

Gefreite Angie LeFay und Ecatherina Erschreckja (RUM), 15.07.2001



Angie LeFay dachte an die Nacht vor ihrer Abreise. Nachdem Ecatherina verschwunden war, um die Reise zu organisieren, schlich sich auch Angie davon und suchte jenen Jungen auf, der ihr den Brief übergab. Sie fand ihn in demselben Haus, aus dem er bei der Übergabe gekommen war, doch er wirkte anders. In der Dunkelheit konnte sie nicht erkennen, was los war, doch nachdem sie eine Fackel angemacht hatte, konnte sie sehen, was geschehen war. Und das hatte ihr so einen Schrecken eingejagt, dass sie noch nicht mal mit Ecatherina darüber sprechen konnte. Kurz vor der Abreise hatte sie ihrem Kollegen Sidney noch aufgetragen, Kommandeur Rince einen Zettel zu überbringen, mit der Bitte, sich darum zu kümmern.

„Mist“, dachte sie, „ich hätte ihn früher aufsuchen sollen, dann hätte ich dies wahrscheinlich verhindern können und er hätte vielleicht einen Anhaltspunkt auf den Absender liefern können... und so was nennt sich Wächterin!!!“

Als Angie gerade noch tiefer in Selbstzweifel versinken wollte, wurde sie von Ecatherina unterbrochen: „Du Angie, was ist los mit dir? Du wirkst so zerschlagen.“

„Nein, geht schon, ich bin nur etwas müde.“

Angie warf noch mal einen Blick auf den Brief. „Wo die Steine tanzen... ich erinnere mich da vage an ein Volkslied, dass mir meine Mutter immer vorgesungen hatte. Es ging dabei um tanzende Steine und Magie, aber ich kann mich nicht mehr an Text erinnern“ meinte sie.

„Ich hab' in dem Buch über Lancre darüber gelesen. Die sollen sich hier irgendwo auf einem Hügel befinden und angeblich das Tor zu einer anderen Welt oder so bewachen, genaueres stand da auch nicht drin.“

Ecatherina und Angie unterhielten sich noch eine Zeit lang darüber, was tanzende Steine und Lancre mit Angies Herkunft zu tun haben könnten, als plötzlich ein junger Mann, der in etwas steckte, das vage Ähnlichkeit mit einer uralten rostigen Uniform aufwies, vor ihnen stand. „Guten Abend, meine Damen, ich habe Sie hier noch nie gesehen, kommen Sie aus dem Ausland?“

Ecatherina zog sich noch etwas in den Schatten zurück und blickte schüchtern in das Gesicht des Fremden. Sie war es nicht gewohnt, einfach so angesprochen zu werden.

Angie antwortete: „Ja, wir kommen aus Ankh Morpork und warten hier auf Frau Ogg...“

Viel weiter kam sie nicht als sie plötzlich von einem Redeschwall unterbrochen wurde:

„Wirklich, aus dem Ankh Morpork, dem Ankh Morpork am Ankh? Mein Boss war mal kurz dort, er ist jetzt König hier, aber als er mal dort war, war er noch Hofnarr, er wird sich sicher freuen, Besuch aus dem Ausland und dann noch aus Ankh-Morpork zu erhalten, wisst ihr, es kommen so selten Fremde zu uns und dann gehen uns die Geschichten aus, weil allzu viel passiert ja hier nicht, ihr müsst unbedingt mitkommen zum Schloss, der König wird sich freuen und die Königin erst, ich war ja selbst noch nie im Ausland (japs), dabei würde ich so gern die ganze Welt...“

Der junge Mann musste kurz Luft holen und Angie nutzte die Pause um einzuwerfen:

„Das ist sehr freundlich, aber wir haben nicht viel Zeit und warten auf Frau Ogg, wir benötigen einige Informationen...“

„bereisen und dann hätte ich viel zu erzählen und meine Mutter wäre sicherlich stolz auf mich, aber kommt mal, wir können im Schloss darüber reden, Frau Ogg ist übrigens meine Mutter und die kommt heut sicherlich noch zum Schloss, die Königin benötigt heute auch ihre Hilfe...“

Der Fremde nahm Angie bei der Hand und zog sie mit sich. Diese folgte widerwillig und warf Ecatherina einen fragenden Blick zu. Diese nickte ihr zu, und so wanderten die drei Gestalten zum Schloss. Angie war etwas aufgeregt: Sie hatte sich noch nie in einem Schloss aufgehalten, außer einmal, kurz bevor sie nach Ankh Morpork kam, da wurde sie von einem Sklavenhändler an einen Harem verkauft, doch dort durfte sie nur das allgemeine Schlafzimmer betrachten. Während des Spazierganges malte sie sich aus, wie sie feierlich im Schloss empfangen wurden und ihnen schöne exotische Kleider angeboten wurden, solche mit wertvollen Steinen besetzt und weiten Röcken und so weiter, genau solche die sie in einigen der ausländischen Modemagazinen gesehen hatte. Ecatherina ging inzwischen den Befürchtungen von massenhaftem Personal, dass überall auftauchte und mit einem



Ein magischer Blick in die Vergangenheit

Gefreite Angie LeFay und Ecatherina Erschreckja (RUM), 15.07.2001

reden wollte, und von geschäftigen Treiben nach. Sie hoffte doch nur, dort Frau Ogg anzutreffen und dann möglichst bald wieder zu verschwinden. Zu Beginn der Reise hatte sie sich euphorisch hinreißen lassen, denn im Gegensatz zu Angie hatte sie Ankh-Morpork noch nie verlassen und fand es interessant neues kennen zu lernen. Doch sehr bald hatte sich herausgestellt, dass dies nicht unbedingt ihr Ding war: Immer wieder musste man mit Leuten reden, und insgeheim war sie sehr froh, Angie dabeizuhaben, die diese Aufgabe gerne übernahm. Nun wanderte sie hinter den beiden - der junge Mann hatte sich mittlerweile als Shawn Ogg (Mitglied der Palastwache) vorgestellt - her und verfolgte bruchstückhaft die Unterhaltung der beiden, welche sich vor allem um die Gemeinsamkeiten ihrer Berufe und Angies abenteuerliche Reise nach Ankh-Morpork drehte. Ecatherina dürften sie vergessen haben, was diese nicht sonderlich störte, denn wenn sie mit Angie allein war, hatte sie doch meistens das Gefühl, von ihr beobachtet zu werden. Nun genoss sie die Momente des *wahren* Alleinseins.

Nachdem Shawn mit den beiden Reisenden im Schloss eingetroffen war, bekamen diese ein üppiges Mahl vorgesetzt, und der ganze Hofstaat (welcher zur Erleichterung von Ecatherina nicht so groß wie angenommen war) versammelte sich. Während sich Ecatherina in einen Winkel zurückgezogen hatte und die Szene als Beobachter wahrnahm, ging Angie inmitten der Gesellschaft auf wie Omas Germteig - viel zu lange hatte sie die Zeit nur mit Eca in einer Kutsche verbracht. Wie sehr ihr die Menschenmassen gefehlt hatten, merkte sie erst jetzt. Vor Aufregung hatte sie bereits einige rote Flecken im Gesicht und ihr Redeschwall wollte und wollte nicht abbrechen. Der König und die Königin lauschten interessiert ihren Erzählungen, und Shawn war damit beschäftigt, jene Essensreste, die Angie versehentlich am wertvollen Teppich verstreute, wieder aufzusammeln.

Nach ca. zwei Stunden tauchte zur Erleichterung Ecatherinas endlich Nanny Ogg auf. Doch sie hatte zu früh aufgeatmet, denn Frau Ogg machte keine Anstalten, den Hof zu verlassen, und Eca bemerkte in ihrem Tun eine gewisse Ähnlichkeit zu Angie. Die beiden fanden sich schnell und plauderten über dies und das, nur über den Grund ihrer Reise nicht. Schließlich platzte Ecatherina der Geduldfaden, und sie meinte etwas genervt zu Angie: „Willst du nicht mal zum wesentlichen Punkt kommen und Frau Ogg unser Anliegen erklären?“

„Entschuldigen Sie meine Freundin, sie fühlt sich nicht sehr wohl in Gesellschaft, und ich glaube, für Ihre Verhältnisse hatten wir heute schon genug davon“, meinte Angie zu Frau Ogg gewandt.

Kurz darauf wanderten die drei durch den Schlosspark, welcher seltsamerweise aus Mais- und Weizenfelder bestand („Lancre ist überhaupt ein seltsames Flecken Scheibe“, dachte Angie bei sich) und Ecatherina präsentierte Frau Ogg den geheimnisvollen Brief. Angie erklärte, dass sie vor ca. 18 Jahren von ihren Eltern an der Schwelle ihres Hauses gefunden wurde und von ihren Flügeln, die ihr regelmäßig wuchsen und die aber keinem Zweck dienen dürften. Plötzlich wurde Nanny ganz blass im Gesicht und begann zu erzählen:

„Es muss jetzt ca. 18 Jahre her sein, da wanderte eine Gruppe Nomaden durch unser Dorf und lagerte oben bei den tanzenden Steinen. Wir hatten ihnen empfohlen, ihren Lagerplatz zu wechseln, und boten ihnen unsere schönsten Wiesen an, da dieser Ort voller, zum Teil ungezähmter, Magie ist und man nie weiß was geschieht. Doch sie lehnten unser Angebot ab und blieben noch einige Nächte dort. Eines Tages zur Morgendämmerung wurde ich zu ihnen gerufen. Eine Frau hatte in der Nacht ihre Kinder bekommen, zwei Stück, ein Junge und ein Mädchen und bei beiden konnte man kleine Knorpel am Rücken ertasten. Als ich ankam, war der Junge bereits tot, und wir begruben ihn unter dem großen Baum. Das Mädchen war sehr geschwächt, und ich machte mich auf um meine Kollegin Oma Wetterwachs zu holen, da ich mit meinem Latein am Ende war und dem kleinen Ding nicht mehr helfen konnte. Als ich endlich mit Oma zur Lichtung zurückkehrte, war alles weg. Die Wagen, die Esel, die Pferde, die Menschen, einfach alles, ohne eine Spur zu hinterlassen. Wir suchten die Lichtung ab, doch keine Spur von irgendwas. Gerade als ich vorschlagen

Ein magischer Blick in die Vergangenheit



Gefreite Angie LeFay und Ecatherina Erschreckja (RUM), 15.07.2001

wollte, die Suche abubrechen und nach Haus zu fliegen, rief mich Oma zum Steinkreis. Im Zentrum von diesem fanden wir dann die Plazenta, den Mutterkuchen. Diesen nahmen wir und begruben ihn an derselben Stelle, wo ich Stunden zuvor den Jungen begraben hatte. Dieser befand sich auf jeden Fall nicht mehr dort, wo er sein sollte. Ich hatte diese Geschichte schon vergessen, doch gerade jetzt fiel sie mir wieder ein.“

„Und Sie meinen, dieses Mädchen könnte ich sein?“ fragte Angie hoffnungsvoll.

„Ich weiß nicht“, antwortete Nanny „aber die Ähnlichkeiten sind schon verblüffend. Es ist schon spät und ihr solltet schlafen gehen. Ich werde noch mal einen Sprung bei Oma vorbeisehen und mit ihr darüber sprechen, und morgen machen wir uns gemeinsam zu den Steinen auf. Vielleicht finden wir ja einen Anhaltspunkt.“

„Können wir nicht gleich zu den Steinen?“ meinte Ecatherina. Die Vorstellung, diese Lichtung während des Tages zu besuchen, gefiel ihr nicht sonderlich.

„Nein, ruht euch ein wenig aus, könnte anstrengend werden morgen“, meinte Nanny in befehlendem Ton und stieg auf ihren Hexenbesen.

Als Nanny weg war, meinte Ecatherina: „Komm, machen wir uns auf zu den Steinen!“

„Aber Frau Ogg hat doch gemeint, das sei gefährlich. Lass uns doch bis morgen warten, ich würde doch so gern den Abend im Schloss verbringen.“

„Hast du vergessen, dass wir wenig Zeit haben? Außerdem traue ich dieser Hexe nicht“, erwiderte Ecatherina.

„Du traust doch niemandem“, motzte Angie

„Komm, lass uns jetzt gehen, was soll schon passieren? Meinst du, dass uns ein Wolf beisst oder so?“ antwortete Ecatherina sarkastisch. „Wenn wir heute nichts finden, können wir morgen immer noch mit den Hexen hingehen.“

Nachdem Ecatherina noch einige überzeugende Argumente geliefert hatte, hatte sie Angie weichgeklopft, und sie machten sich heimlich auf zum Steinkreis. Als sie dort ankamen, war es bereits stockdunkle Nacht, doch von den Steinen ging ein seltsames Leuchten aus.

„Hey, Angie, komm mal hierher!“ rief Ecatherina, die inmitten des Kreises stand. „Von hier aus sieht man die Sterne aus einer ganz besonderen Perspektive... sie wirken irgendwie viel näher! Komm mal her, das muss man gesehen haben!“

Zögernd kam Angie näher. „Du, Eca, komm doch wieder raus hier. Frau Ogg hat gesagt, dass dies gefährlich ist.“

„Ach was, seit wann bist du denn so ein Angsthase? Jetzt komm doch endlich, du verpasst echt was, wenn du dies hier nicht siehst.“

Angie kam noch einen Schritt näher und die Steine schienen noch intensiver zu glühen.

„Du, Eca, irgendwie ist das verdammt unheimlich hier.“

„Jetzt mach dir nicht in die Hose“, meinte Ecatherina und grinste Angie ins Gesicht. „Feigling, Feigling!“

Dies ließ sich Angie nicht ein drittes Mal sagen und trat zwischen die Steine. Im selben Moment wurde Ecatherina von einem Energiestoß getroffen und aus dem Kreis geschleudert. Angie wurde inmitten des Kreises gezogen und kurz hatte Ecatherina das Gefühl sie würde lautlos explodieren. Angies Körper krümmte sich zusammen und zusammen und zusammen, eine Lichtkugel umgab ihn und bald konnte Ecatherina nichts anderes mehr erkennen. Die Kugel stieg auf... plötzlich zerriss sie und zum Vorschein kam Angie LeFay. Sie war nackt und sie hatte sich verändert. Ihre Flügel, die, wenn sie vorhanden waren, normalerweise kleine hässliche Auswüchse darstellten, waren auf einmal riesig. Sie erreichten fast die gesamte Länge von Angies Körper und ließen Angie in der Luft gleiten. Nein, nicht gleiten – Angie schwebte, blieb am selben Punkt und eine blauschimmernde Lichtsäule umgab sie.

„Sch... „ war Ecatherinas erster Gedanke. „Hoffentlich bleibt das nicht so. Wer weiß, was die anstellt, wenn sie jetzt auch noch fliegen kann.“

[Ecatherina Erschreckja]



Ein magischer Blick in die Vergangenheit

Gefreite Angie LeFay und Ecatherina Erschreckja (RUM), 15.07.2001

Die Säule wurde immer blasser und dann verschwand sie samt Angie und ihrer überdimensionalen neuen Flügel. Die Steine hörten auf zu glühen, und alles wurde wieder stockdunkel. Das einzige, was von Angie blieb, war ihr Armband, das an einem der komischen Steine haftete.

„Verdammt!“ war das letzte, was Ecatherina sagte, bevor sie wieder in den Kreis sprang. Sie wusste zwar nicht, was nun passieren würde, aber sie konnte sich entweder aussuchen, zur Stadt zurückzukehren um Nanny zu beichten, dass sie sich doch alleine aufgemacht hatten und dann vielleicht den Zorn der Hexe zu riskieren, oder selber nach Angie zu suchen und sie wieder zurückzuholen. Es konnte ja nicht so schwer sein, jetzt, wo ihre Freundin fliegen konnte.

Sie hatte keine Ahnung, warum sie vorhin in den Kreis gegangen war und Angie davon überzeuhte, mitzukommen; irgendwie war es komisch in ihrem Kopf gewesen. Und dieses Gefühl kehrte wieder zurück, als auch sie in dem Kreis verschwand.

Als Ecatherina wieder zu Sinnen kam und ihre Augen öffnete, lag sie am Boden, hatte eine, wie es sich anfühlte, gebrochene linke Schulter und eine alte, dürre Frau starrte böse auf sie herab; daneben stand Nanny und war sichtlich besorgt. Es durfte schon früher Morgen gewesen sein, denn die ersten Anzeigen von Dämmerung waren zu erkennen.

„Esme, sei nicht böse. Sie kann doch nichts dafür. Du hast selber gesagt, dass sie sie reingeholt hat“, sagte Nanny, wobei ihre Stimme einen flehenden Unterton hatte.

„Dieses dumme Kind. Hätte erst gar nicht alleine hier her kommen dürfen. Hätte ich nicht bemerkt, dass die Tiere nervös waren, und hätte ich meinen Geist nicht her geschickt, wäre dieses Balg jetzt tot, und das geschehe ihr ganz recht.“ Die wütende Frau drehte sich um und ging weg.

„Aber Esme, sei nicht so hart. Es sind halt noch Kinder, und die wissen es nicht besser. Denk an Magrat!“ Nanny beugte sich über Ecatherina und begutachtete ihre Verletzung.

„Mach dir nichts draus, sie kann hin und wieder ziemlich schroff werden.“ Sie versuchte, Ecas Schulter zu schienen, was sich aber als nicht so leicht herausstellte.

„Au! Das tut verdammt weh!“

„Das hättest du dir früher überlegen müssen. Nicht nachher jammern!“ hörte sie die alte Frau schimpfen.

„Wer ist eigentlich diese Frau?“ fragte sie, als sie sich langsam wieder aufsetzte.

„Oh, das ist Oma Wetterwachs. Hab’ euch doch schon von ihr erzählt, oder? Zumindest einer von euch. Du warst ja nicht sehr an einem Gespräch interessiert und bist auch nicht gut im Zuhören, wie man merkt“, sagte Nanny mit einem leichten vorwurfsvollen Unterton.

„Tut mir wirklich leid, Nanny. Ich wollte nichts schlimmes machen. Was ist eigentlich mit Angie passiert und wo ist sie jetzt?“

„Hm, dieses arme Ding. Wird es jetzt wohl nicht sehr leicht haben bei ihnen. Esme sucht gerade nach einem Weg, sie da raus zu holen ohne nochmals in den Kreis gehen zu müssen. Es war schon anstrengend genug, dich lebend da raus zu bekommen. Sie schienen ziemlich überrascht gewesen zu sein, uns zu sehen, doch jetzt warten sie dort auf uns. Wäre eine unangenehme Sache, wenn wir ihnen in die Hände fallen würden, wie du an deiner Schulter spüren kannst.“

„Wer sind sie, und was machen sie denn mit ihr, und warum kann ich mich an nichts mehr erinnern?“ Ecatherina sah sich um. Sie waren noch immer in der Nähe der Tänzer, doch jetzt wirkte dieser Ort nicht mehr so bedrohlich (was wohl auch an Oma Wetterwachs lag, nichts konnte so furchteinflößend sein wie sie).

„So viele Fragen. Geh lieber ins Schloss und ruh dich aus, mein Kind.“

„Was? Das kannst du doch nicht im Ernst meinen. Ich kann Angie doch nicht im Stich lassen.“

„Das hast du schon, als du sie hierher geführt hast. Ich wüsste nicht, wie du ihr jetzt noch helfen könntest. Du hast schon genug Schaden angerichtet, nun geh endlich!“ Omas Stimme war so scharf, dass man damit Eisen hätte schneiden können.

„Esme!“

Ein magischer Blick in die Vergangenheit

Gefreite Angie LeFay und Ecatherina Erschreckja (RUM), 15.07.2001



Traurig machte sich Ecatherina auf zum Schloss. Sie wollte doch niemanden Schaden zufügen. Und schon gar nicht Angie. Sie wusste nicht mehr, was passiert war, nachdem sie den Kreis betreten hatte, doch ihre verletzte Schulter gab ihr zu bedenken, dass es nichts Gutes war. Und das bereitete ihr furchtbare Sorgen und Gewissensbisse.

Plötzlich raschelte es im Gebüsch, und Ecatherina schrak von ihren Gedanken auf. Ein wildes Tier war das letzte, was sie nun gebrauchen konnte. Noch zweimal raschelte es, jedes Mal ein wenig stärker, und dann war es auf einmal wieder vollkommen still. Irgendwie weckte das ihre Neugier, und langsam schlich sie sich an die Stelle heran. Doch als sie ankam war nichts weiter als ein Zettel am Boden zu erkennen. Sie hob in auf und erkannte ihn als den Brief von Angie wieder; aber diesmal waren ein paar Wörter unterstrichen, nämlich die letzten: „...es zählt nicht nur der Mut.“. Was hatte das zu bedeuten, und wer hatte den Brief hier versteckt? Oder besser gesagt: Wer wollte, dass sie ihn hier findet?

Aber wenn Angies Brief hier war, dann musste sie doch auch in der Nähe sein. Wenn es hier wirklich von Magie wimmelte, dann konnte sie ja auch woanders sein, und musste nicht im Kreis verschwunden sein. Irgendwann einmal hatte Ecatherina ein Buch von Druidenkunst gelesen. Dort ging es unter anderem um fliegende Computer und solche Dinge. Sie konnte sich zwar nicht mehr genau daran erinnern, aber sie glaubte auch gelesen zu haben, das es dort auch hieß, das man mit Anziehungssteinen (sie wusste zwar nicht, was das genau war, aber sie war sich sicher, das es sich bei den Tänzern um solche handelte) auch andere Dinge bewerkstelligen konnte, nämlich eine komplizierte Mätamorfose einzuleiten (sie hatte zwar schon in mehreren Büchern gesucht, aber trotzdem noch nie die Bedeutung dieses Wortes herausgefunden).

Sie überlegte kurz, und dann glaubte sie, endlich die Lösung für das Rätsel gefunden zu haben. Sie rannte zurück zu den Tänzern und traf dort wieder auf die beiden alten Hexen. Sie ging zu den Steinen und versuchte, das Armband mit einer Hand herunterzuziehen.

„Was machst du denn schon wieder hier? Hab ich dir nicht gesagt, dass du ins Schloss gehen sollst?“ Nanny wandte sich ihr zu, und auch Omas Aufmerksamkeit gewann sie zurück.

„Nanny, du musst mir helfen, das Armband hier wegzunehmen. Ich glaube, jetzt weiß ich, was passiert ist. Angie ist nicht in den Kreis gezogen worden.“

„Ach nein, wo denn sonst hin, du neunmalkluges Kind?“ Oma war nicht sehr begeistert über ihre Anwesenheit.

„Du hast uns doch die Geschichte erzählt von dem vermeintlichen Verschwinden der Nomaden. Und du hast gesagt, dass ihr das Plazentading im Kreis gefunden habt.“

„Plazenta reicht, ohne Ding. Ja, das hab ich.“

„Und dann, als ihr sie rausgefischt habt, hat man Angie woanders lebend und putzmunter gefunden. Kann es nicht sein, dass sie nicht im Kreis, sondern direkt in den Steinen gefangen sind? Als wir ankamen, haben die Steine geleuchtet. Es kann doch sein, dass die Steine auf Angie gewartet haben. Sie ist wohl die einzige, die von damals noch übrig ist. Es kann ja sein, dass sie zu einer Art „Energiefeewesen“ umgewandelt worden ist und die Steine sie aufgesaugt haben, oder so. Und wir müssen sie retten.“

„Ach ja, und wie willst du sie da wieder rausholen?“

„Na ja, so wie ihr damals, dacht ich mir. Die Plazenta war ja mal mit ihr verbunden und als ihr sie von den Steinen weggebracht habt, ist Angie wieder aufgetaucht. Nur eben woanders. Das Armband hier hat sie auch schon ziemlich lange, soweit ich weiß, also ist es auch sozusagen ein Teil von ihr. Wenn wir es runterkriegen und wegbringen, könnte das ein Tor zu unserer Welt öffnen, man bräuchte nur warten.“

Es war zwar nur ein kleiner Hoffnungsschimmer, doch das einzige, was sie hatten. Und auch beide Hexen hatten nicht die Lust, nochmals in den Kreis zu gehen. Mit vereinten Kräften zogen sie das Armband vom Stein ab, und Ecatherina nahm es in Gewahrsam. Sie ging zurück ins Schloss, legte sich schlafen und hoffte, dass Angie wieder da war, wenn sie aufwachen würde. Doch dieser Wunsch wurde ihr nicht erfüllt. Sie erschien nicht, so wie



Ein magischer Blick in die Vergangenheit

Gefreite Angie LeFay und Ecatherina Erschreckja (RUM), 15.07.2001

auch die darauffolgenden Tage nicht. Ecatherina wurde in dieser Zeit immer stiller und stiller (noch mehr, als sie bereits war). Dann kam der Tag, an dem Ecatherina abreisen musste, wenn sie nicht die Rückfahrt verpassen wollte.

Es gefiel ihr ganz und gar nicht, doch Nanny und die anderen hatten versprochen, dass sie Angie nach Hause schicken würden, wenn sie hier auftauchen würde. Und da noch eine geringe Chance bestand, dass sie dort materialisierte, wo man sie schon einmal vor vielen Jahren fand, machte sie sich dann doch auf den Weg.

Der Igor des Schmugglervampirs gab ihr gleich bei der erneuten Begegnung die Tüte mit Platte, wobei diese ziemlich voll war. Sie steckte sie ein und verschwendete kaum mehr Gedanken daran.

Sie waren schon ein paar Tage unterwegs, und Ecatherina wusste, dass sie bald in Ankh Morpork ankommen mussten. Sie hatte keine Ahnung, wie sie es den anderen der Wache oder ihrer Adoptivfamilie (wobei sie nicht mal wusste, wo sich diese befand) beibringen sollte, dass Angie auf einmal verschwunden war. Alle würden Fragen stellen, ziemlich viele Fragen. Sie hatten gerade Sto Kerrig passiert, als der Wagen auf einmal stoppte. Sie wunderte sich darüber und wollte gerade aus dem Fenster schauen als die Tür aufgerissen wurde und Angie ziemlich leicht bekleidet hereinstürmte.

„Verdammt noch mal, wo warst du? Ich habe mir Sorgen gemacht! Und du hast auch keinen Schimmer, wie es ist, wenn man den Zorn von Frau Wetterwachs spüren muss.“

„Ja ja, schon gut, aber jetzt lass mich rein, damit wir fahren können. Ich hab's eilig.“

Der Wagen fuhr los und aus dem Fenster konnte Ecatherina sehen, wie ein paar Männer der Kutsche eine Zeit lang folgten, bevor sie endlich aufgaben.

„Also, was ist passiert?“

„Das wollte ich gerade dich fragen. Ich kann mich nur daran erinnern, dass du im Kreis standest und ich dann auch reingegangen bin; und dann wurde es irgendwie komisch das Ganze. Ich hab nichts mehr gesehen, sondern konnte nur fühlen; es war so, als spürte ich die Gegenwart von anderen. Es war so, als wenn man nach langem Suchen endlich zu Hause ist und von seiner Familie begrüßt wird. So viele Empfindungen waren dort, so viel Freude. Und dann plötzlich bin ich mitten in dem Dorf nackt aufgewacht und alle haben mich angestarrt. Du weißt ja gar nicht, wie schwer es ist, da wieder raus zu kommen.“ Angie wurde leicht rot im Gesicht und warf einen kurzen Blick aus dem Fenster.

„Du hast nicht zufällig meine Sachen mitgebracht, oder?“

„Ähm, nein, leider nicht. Nur dein Armband. Irgendwie ist es dort geblieben und ich hab's gefunden. Sonst war dort nichts, und ich weiß auch nicht was passiert ist.“ Ecatherina spielte verlegen mit den Fingern; sie konnte zwar Angie sagen, was sie vermutete, doch hieß das vielleicht, dass Angie sich überlegen würde, ob sie nicht wieder zurückgehen wollte. Und das konnte sie nicht zulassen. Irgendwann wollte sie ihr davon erzählen, doch das war nicht jetzt.

In Ankh Morpork angekommen, holte Ecatherina Angie frische Kleidung von deren zuhause und dann gingen beide zum Wachhaus. Nach dem, was sie in den letzten Tagen erlebt hatte, hatte Ecatherina beschlossen, ehrlich zu bleiben und den Schmugglervampir an die Wache zu verraten (sollte das auch heißen, dass die folgenden Nächte ziemlich gefährlich werden würden). Sie händigte Gonzo das Platte aus (wobei Ecatherina zwar ein wenig zögerte, doch Angie erleichterte ihr ihre Entscheidung, indem sie die Tüte an sich nahm) und dann gab Ecatherina ihm eine Personen- und Wohnortbeschreibung (immerhin kannte sie diesen Typen ja schon ziemlich lange und wusste wo er sich aufhielt bzw. wo man ihn oft antreffen konnte).

Danach beschlossen beide Frauen, sich in ihre Betten zurückzuziehen, und waren am diesem Tage nicht mehr gesehen.

Eiskalt serviert

Feldwebel Pismire (SUSI), 18.07.2001



RUM übergibt euch eine Leiche. Es sind keine offensichtlichen Verletzungen zu erkennen.

Jetzt ist Sachverstand gefragt!

Oberfeldwebel Ptracy sah sich zufrieden in ihrem neuen Büro um. Seit sie die Abteilungsleitung von S.U.S.I. übernommen hatte, hatte sie den Schreibkram in der Wache von einer Seite kennen gelernt, auf die sie eigentlich nicht so erpicht gewesen war, aber jetzt, nach einem 12-Stunden-Formular-Ausfüll-Marathon, schien soweit für heute alles geregelt. Sie piffte gerade nach Dios, der ein wenig vor dem Fenster in der Sonne gedöst hatte, um gemeinsam in den wohlverdienten Feierabend zu entschwinden, als es an ihrer Tür klopfte.

„Herein“, rief sie, ein wenig unwillig, aber immer noch hoffnungsfroh, dass dem Feierabend nur noch irgend eine unbedeutende Lappalie im Wege stehen konnte.

Schwer atmend schob Chief-Korporal Schmiedehammer die Tür auf, über seiner Schulter - und auch noch ein ganzes Stück auf der Erde - hing ein Mann, den er energisch über die andere Schulter wuchtete, um salutieren zu können.

„N'Abend, Mäm, äh, Sir“, grüßte er vorsichtig, „wo soll ich die Leiche hinpacken?“ Erwartungsfroh sah er sich im Büro um. „Auf den Schreibtisch, Sir?“

„Wie bitte?“ fuhr Ptracy hoch, „du willst DAS hier bei mir abladen?“

„Naja - Hier ist doch das Büro von S.U.S.I., oder?“

„Hier ist das Büro der *Abteilungsleitung* von S.U.S.I.“, entgegnete Oberleutnant Ptracy mit nicht mehr zu überhörender Schärfe in ihrer Stimme.

„Na, dann passt's doch. Mit schönem Gruß von Hauptmann Lewton, R.U.M. braucht ganz dringend die Ergebnisse der Opdruck, Obdi, na, der dings, der Leichenschau. Wo soll's denn nun hin, das gute Stück?“

Mit der Zwergen eigenen Hartnäckigkeit hatte sich Schmiedehammer immer weiter zum Schreibtisch vorgearbeitet und schien nun wild entschlossen zu sein, seinen Feierabend nicht länger hinaus schieben zu wollen.

Mit Oberleutnant Ptracys Stimme konnte man mittlerweile Glas schneiden. „Ihr habt nicht zufällig alle schon die Gründungsfeier für R.U.M. vorgezogen und dabei irgendetwas mit dem Namen in die falsche - oder auch richtige - Kehle bekommen? Oder wie bitte soll ich diesen Unfug verstehen?“

Der Chief-Korporal zuckte zwar etwas zusammen, blieb aber hart. „Lewton hat mir gesagt, ich soll den Vorgang an S.U.S.I. übergeben und mir dort das Ergebnis der Obdudingens abholen. Und zwar so schnell wie möglich. Und dann soll ich Feierabend machen, hat er gesagt. So, und hier ist der Vorgang und da draußen beginnt gleich mein Feierabend. Und entweder leg ich den Kunden hier auf den Tisch, auf den Teppich oder häng ihn an die Garderobe - mir ist das wurscht. Aber ich wüsste jetzt schon gerne, wo ich damit hin soll.“

Oberleutnant Ptracy sog tief Luft ein und öffnete schon den Mund, um ein weiteres Mal zu beweisen, dass die Kommunikation quer durch ein Wachhaus auch nur mit der Stimme sehr gut funktionieren kann, als ihr ein weiterer Blick auf den wild entschlossene Zwerg sagte, dass damit das ganze lediglich länger dauern würde.

Sie atmete wieder aus. „In Ordnung, Chief-Korporal, leg die Leiche erst einmal auf den Teppich. Sobald der Bericht vorliegt, geben wir das ganze an R.U.M. weiter. Ich vermute“, fuhr sie zuckersüß fort, „dass es zu dem ganzen Fall auch etwas Schriftliches gibt, Chief-Korporal?“

„Aber sicher, Sir“, bestätigte Schmiedehammer. „Den Zettel mit allen wichtigen Fakten hab ich selbst am Körper befestigt.“ Er legte die Leiche auf den Teppich, salutierte, wünschte noch einen schönen Abend, was aber von seinem Gegenüber nur noch mit einem Fauchen quittiert wurde, und verließ das Büro.

Draußen lehnte er sich kurz an die Wand, wischte sich den Angstschweiß von der Stirn und machte sich schnellstmöglich von dannen.

Draußen hatte Ptracy damit begonnen, nach dem schriftlichen Bericht zu suchen. Es handelte sich um einen ziemlich fleckigen Zettel, der den Eindruck machte, als habe er einige Monate als Schreibtischunterlage gedient, und dem sie unter anderem entnehmen konnte, dass der



Eiskalt serviert

Feldweibel Pismire (SUSI), 18.07.2001

Tote im Lagerhaus für Reannuelles Schweinefleisch gefunden worden war. Sie drückte einen Knopf auf ihrem Schreibtisch und aktivierte so das hausinterne Kommunikationssystem.

„Wassn nu scho' wieder?“ scholl es ihr gereizt entgegen. Die verwendeten Dämonen waren allgemein für ihre Pampigkeit bekannt.

„Sämtliche Mitglieder von S.U.S.I., die gerade Dienst haben, haben genau drei Minuten Zeit, um in meinem Büro zu erscheinen“, entgegnete Ptracy kurz angebunden.

„Ach du Scheiße, die armen Säue. Okay, ich werd's ausrichten“, kam prompt die Antwort.

„Äh, und noch was, L'Asa'T - noch mal so ein Ton, und ich putz die Röhre der Kapputschino-Maschine mit dir, okay?“ Ptracys Ton war zum Schneiden.

„Ja, Sir, äh, habe verstanden.“ Der kleine Dämon zog sich hektisch in seine sicheren Röhren zurück.

Anderthalb Minuten später salutierten Hauptgefreite Angsthase und Obergefreiter Zupfgut in tadelloser Uniform vor dem Schreibtisch.

Ptracys Blick streifte ihre Leute nachdenklich, als sie ihnen die Lage schilderte.

„Wir müssen also unsere erste Obduktion vornehmen“, lautete ihr Fazit. „Wer meldet sich freiwillig?“

„Ihr meint aufschneiden? Wir sollen die Leiche aufschneiden?“ Zupfguts Gesichtsfarbe wechselte schlagartig ins Lindgrüne und auch Angsthase ließ ein leichtes Würgen vernehmen.

„Nun, wenn wir ihn fragen, dann werden wir es wohl kaum herausbekommen, oder?“ Ptracys Ton gewann an Schärfe. „Natürlich müssen wir die Leiche öffnen. Die Alchimisten und die Gilde der Bestatter und Einbalsamierer hat bei Vetinari eindeutig durchblicken lassen, dass sie in Zukunft für die Wache nicht mehr unentgeltlich arbeiten wollen. Und unser Büdschee sieht solche Ausgaben nicht vor. Ich hab von Rince ein Handbuch bekommen, 'Die Kunst, eine Leiche zu öffnen, in 28 Schritten erklärt'. Es stammt noch von Korporal Kwinzie. Die letzten zwanzig Schritte sind zwar verschwunden, aber der Kommandeur meint, dass wir es damit schaffen sollten.“

Die Gesichter der beiden Wächter wurden nicht glücklicher.

„Also, vielleicht sollte ich mir erst einmal den Fundort der Leiche genau anschauen“, brachte Angsthase schüchtern aber schnell vor. „Ich meine, bevor wie so einfach ins Blaue hinein jemanden aufschneiden.“

„Genau, Sir, und der Bericht von R.U.M. sollte auch gründlich gelesen werden.“ Zupfgut ergriff den rettenden Strohhalm. „Ich würde das freiwillig übernehmen.“

„Ah, danke“, bemerkte Oberleutnant Ptracy spitz, „und ich darf die Ärmel aufkrempeln und die Drecksarbeit machen!?“

Zwei Wächter scharrtten ein wenig verlegen mit den Füßen.

„Leute, so wird das nichts.“ Ptracy ließ sich auf ihren Stuhl hinter dem Schreibtisch sinken und forderte auch die beiden Wächter auf, Platz zu nehmen. Nachdenklich blätterte sie noch in dem 'Zu-Erledigen'-Stapel auf ihrem Schreibtisch.

„Haben wir denn keinen Gerichtsmediziner?“ fragte Angsthase vorsichtig.

„Wir haben zwei Bewerbungen“, entgegnete ihre Vorgesetzte und zog zwei Zettel aus dem Stapel.

„Na, prima“ bemerkte Zupfgut erleichtert. „Einer von den beiden wird doch sicher im Dienst sein, oder?“

Energisch drückte Ptracy den Knopf: „L'Asa'T? Sind Lance-Korporal Ranobis oder Feldweibel Pismire im Dienst?“

Höflich antwortete der kleine Dämon: „Feldweibel Pismire hat heute Spätschicht und ist vor zwanzig Minuten zum Dienst erschienen, Lance-Korporal Ranobis hat vor zehn Minuten den wohlverdienten Feierabend angetreten. War das jetzt höflich genug?“

„Du meine Güte, was hat sie denn mit dem gemacht?“ flüsterte Zupfgut seiner Kollegin verwundert zu.

Angsthase zuckte nur fassungslos die Schultern: „So hab' ich den noch nie erlebt.“

„Ich habe ihm nur freundlich erklärt, dass ich in Zukunft nicht gewillt bin, unfreundliche Kommunikation zu dulden.“ Oberleutnant Ptracy grinste breit.

Eiskalt serviert

Feldweibel Pismire (SUSI), 18.07.2001



„L'Asa'T, dann schick mir bitte Feldweibel Pismire in mein Büro. Und zwar umgehend.“

Feldweibel Pismire - dem auch ein erfahrener Kollege wie Daemon bis heute noch nicht hatte erklären können, worin die Kunst des Webelns bestand - hatte es sich gerade an seinem Schreibtisch mit dem unvermeidlichen Kräutertee gemütlich gemacht, als ihn die im vertrauten Ton vorgebrachte Nachricht, er solle seinen Arsch in Richtung der Hoheit Büro schleifen, erreichte. Seufzend schob er den Tee beiseite. Er war gespannt, ob es etwas mit seiner Bewerbung als Gerichtsmediziner zu tun hatte, und klopfte wenige Augenblicke später erwartungsfroh an Ptracys Tür.

Wie alle Wächter kannte er furchterregende Geschichten über das hitzige Temperament und die diktatorischen Umgangsformen des Oberleutnants, aber das hatte ihn nicht davon abhalten können, bei den Überlegungen, welcher Abteilung er sich in Zukunft denn nun anschließen sollte, S.U.S.I. zur ersten Wahl zu machen.

„Herein“, scholl es ihm entgegen. Pismire trat ein, salutierte (fast) vorschriftsmäßig und schaute sich um.

Oberleutnant Ptracy saß hinter ihrem Schreibtisch, ihr Hund Dios saß aufmerksam neben einer Leiche auf dem Teppich und Angsthase und Zupfgut hatten sich ihm im Sitzen zugewandt.

„Komm rein, Feldweibel. Du kannst deinen ersten Fall als Gerichtsmediziner haben, wenn du willst. Und wenn du dich bewährst, dann spricht nichts gegen deinen weiteren Verbleib bei S.U.S.I.“ Ptracy sah ihr Gegenüber erwartungsvoll an.

Pismire erwiderte ihren Blick nachdenklich. Dann straffte er die Schultern: „Nun, Sir, das sollte kein Problem sein. Ich brauche allerdings jemanden, der dabei assistiert. Und das sollte jemand sein, der das freiwillig macht. Ich kann mich nicht noch währenddessen um einen Ohnmächtigen kümmern.“

„Das ist der rechte Geist, Feldweibel.“ Ptracy erhob sich und reichte ihm die Hand.

„Willkommen im Team. Du kennst Obergefreiten Zupfgut und Hauptgefreite Angsthase?“

„Sicher“, entgegnete Pismire. „Ich freue mich auf gute Zusammenarbeit.“

„Fein, dann nimm dir einen Stuhl, und wir besprechen erst einmal das weitere Vorgehen.“

„Äh, ich widerspreche ungern, Sir, aber ich würde gerne erst einmal die Leiche ins Labor bringen. Und dann können wir uns auch dort zusammensetzen.“

Ptracy nickte. „In Ordnung. Übrigens, ich wusste gar nicht, dass wir ein Labor haben.“

Pismire legte ein wenig verlegen den Kopf schief: „Haben wir auch nicht, aber ich habe mit dem Kommandeur abgemacht, dass wir die Kantinenküche benutzen können, bis wir ein eigenes Labor bekommen.“

„Wie bitte?“ Zupfgut ächzte vernehmlich. „Wir schneiden den Mann in der Küche auf? Und morgen wird da gekocht? Bäh!“

„Nun, ich räum auch hinterher auf und mach alles sauber. Und wenn was übrigbleibt - tja, einige Wächter klagen eh' darüber, dass die Fleischportionen...“ Ein Blick auf das Gesicht seiner Vorgesetzten ließ ihn verstummen. „Äh, 'schuldigung, Sir, war ein Scherz.“

„Nun, du scheinst weitsichtig zu sein, wenn du auch deinen Humor vielleicht ein wenig zügeln könntest.“ Ptracy erhob sich, und mit ihr auch die beiden anderen Wächter.

Pismire bückte sich und schulterte scheinbar mühelos die Leiche.

„Du trägst die Leiche allein?“ Angsthase pfiß durch die Zähne.

„Nun, Ameisen - und Pismire ist nur ein anderes Wort für Ameise - können erstaunliche Lasten tragen.“ Pismire lächelte verlegen. „Einen Vorteil muss die Herkunft aus einer anderen Dimension ja haben.“

Eine halbe Stunde später war die Besprechung in der Küche vorbei. Angsthase und Zupfgut waren noch einmal losgeschickt worden, den Fundort der Leiche, das Lagerhaus für Reannuelles Schweinefleisch, zu untersuchen.

Die Aufzeichnungen von R.U.M. hatten lediglich ergeben, dass es sich um einen toten Menschen handelte, keine offensichtlichen Verletzungen vorlagen, Obergefreiter Tunnelblick, der Püschologe der Abteilung auch nicht weiter gekommen war, da der Tote tot und nicht untot war, und es sich bei dem Toten um Theobold Frischelchen, den stellvertretenden Unteraufseher des Lagerhauses handelte, der aus Ankh-Morpork stammte und allein auf



Eiskalt serviert

Feldweibel Pismire (SUSI), 18.07.2001

sich gestellt seit 59 Jahren ein unauffälliges Leben in der Pesthauchgasse Nr. 24 geführt hatte.

„Du hast so was doch schon mal gemacht, Feldweibel?“ fragte Oberleutnant Ptracy streng, als sie allein vor der Leiche standen.

„Ja, dort wo ich herkomme waren Obduktionen zwar nicht an der Tagesordnung, aber ich kenne mich mit Verletzungen jeder Art aus und hatte in der letzten Zeit auch ausreichend Gelegenheit, mich mit der Wirkung von Giften vertraut zu machen.“ Pismire öffnete einen Beutel, den er über der Schulter hängen hatte und entnahm ihm eine ganze Reihe von Instrumenten und zu guter Letzt eine kleine schwarze Schachtel mit Knöpfen und einem Trichter.

„Was ist das?“ fragte seine Vorgesetzte neugierig.

„Ein Steno-Dämon, auch Stämograph genannt. Dann brauche ich die Berichte nicht selbst zu schreiben. Man drückt auf diesen Knopf, dann weiß der kleine Bursche, dass er schreiben soll, und spricht hier in den kleinen Trichter. Durch den Schlitz kommt dann der geschriebene Bericht. Ich hab' das Teil vor einiger Zeit in einem achatenen Gemischtwarenladen gefunden, und da ich den Schreibkram nicht sonderlich schätze, hab' ich ihn mir zugelegt. Meistens funktioniert's auch einwandfrei, nur die Orthographie lässt zu wünschen übrig. Ich musste ihm erst erklären, dass ich 'r' meine und nicht 'l', und dass ich von links nach rechts lese und nicht von oben nach unten. Andererseits: Der Dämon frisst gerne Ziegenkäseplätzchen. Ist also billig in der Haltung.“

Zusammen entkleideten sie die Leiche. Aber auch in nacktem Zustand waren auf den ersten Blick keine oberflächlichen Verletzungen zu finden, was Pismire dem Stämographen diktierete.

„Ich schneid' ihn jetzt auf. Seid Ihr sicher, dass Euch das nichts ausmacht, Oberleutnant?“ fragte Pismire.

„Du meine Güte - was meinst du, wer das Einbalsamieren erfunden hat?“ entgegnete Ptracy etwas ungehalten. „Alle meine Vorfahren wurden auf diese Weise behandelt. Und wir finden nichts dabei. Also mach dir darüber mal keine Sorgen, Feldweibel.“

Vier Stunden später hatten sie von allen wichtigen Organen Proben genommen, und im Stillen musste Pismire zugeben, dass Ptracys Haltung tadellos gewesen war.

„Wenn Ihr nicht meine Vorgesetzte wäret, dann würde ich Kommandeur Rince bitten, Euch als ständige Assistentin für mich einzustellen“, meinte er gut gelaunt. „Jetzt müssen wir nur noch den Schädel öffnen, dann ist der Teil der Untersuchung erst einmal erledigt.“

Sie hatten eine kleine Pause eingelegt und standen an den Herd gelehnt mit Kapputschino und Kräutertee, während die Leiche, nun von einem Tuch bedeckt, auf einem der großen Küchentische lag.

„Aber bitte erst, wenn ich meinen Bericht abgegeben habe“, ließ sich Angsthase vernehmen. Sie war von beiden unbemerkt eingetreten und beäugte den verdeckten Tisch mit sichtlichem Unbehagen.

„Ah, Angsthase. Ihr seid also am Fundort fertig?“ fragte Ptracy. „Setz dich, nimm einen Kapputschino, du siehst aus, als ob du ihn brauchen kannst.“

„Danke, gerne, Sir. Zupfgut schreibt schon an dem Bericht, aber ich hab' mir gedacht, dass ich schon mal vorab berichten kann.“ Sie ließ sich auf einen Hocker sinken. Alle drei wirkten zu der fortgeschrittenen Stunde schon etwas müde.

„Der Fundort scheint auch der Tatort gewesen zu sein“, begann Angsthase mit dem Bericht, „da wir keinerlei Spuren finden konnten, die darauf hinweisen, dass der Tote dorthin gebracht worden ist. Das letzte Mal wurde er gestern morgen um sechs Uhr gesehen, als er seinen Dienst im Wachhaus begann. Danach sind sich die Zeugen sicher, dass er das Gebäude nicht wieder verlassen hat.“

„Welche Zeugen?“ warf Pismire ein.

„Die Schließdämonen an den Eingängen des Lagerhauses“, entgegnete Angsthase.

„Die was?“ fragte Pismire zurück.

„Das Lagerhaus ist ungewöhnlich gut gesichert. Es gibt keine Fenster und nur zwei Tore, die mit jeweils zwei Dämonen in jedem Türschloss gesichert sind. Es ist nicht auszudenken was im Raum-Zeit-Gefüge für ein Unfug passieren kann, wenn reannuelles Schweinefleisch

Eiskalt serviert

Feldweibel Pismire (SUSI), 18.07.2001



verschwindet. Außerdem ist das Zeug sauteuer. Die Dämonen wissen auf jeden Fall, dass Frischelchen das Gebäude betreten, aber nicht wieder verlassen hat.“

„Und wer hat das Gebäude noch betreten? Ich meine, dann könnte der Fall doch ganz leicht gelöst werden.“ Hoffnungsfroh blickte Ptracy ihre Mitarbeiterin an.

Angsthase seufzte und zog einen mehr als armlangen und eng beschriebenen Zettel aus der Tasche: „Einhunderteinundzwanzig Personen. Gestern morgen kam eine größere Lieferung auf rund 80 Ochsenkarren für das Lagerhaus an, und am Nachmittag war dort ein Treffen der Lagerarbeiter und ehemaligen Lagerarbeiter. Einmal im Jahr machen sie dort wohl eine kleine Feier. Bei der waren 72 Personen eingeladen. Bis wir die alle überprüft haben, ist eine Menge Masse durch den Ankh gerutscht. Und alle kannten natürlich den Toten.“

Ptracy seufzte. „Und wir wissen noch nicht einmal, woran er gestorben ist. Das hört sich nicht nach einem frühen Feierabend an.“

„Die Mitarbeiter der Nachtschicht schwören übrigens, dass sie Frischelchen auf der Feier gesehen haben. Die Frühschicht hat ihn dann in einem selten genutzten Verschlag nach dem Mittagessen tot gefunden, und natürlich erst mal die Wache verständigt.“

„Nun, dass sie ihn auf der Feier gesehen haben, ist wahrscheinlich. Wenn man berücksichtigt, wo er als Leiche gelegen hat, dann können wir davon ausgehen, dass er nicht vor acht Uhr und nicht nach elf Uhr gestern abend gestorben ist“, berichtete Pismire. „Solange wir aber nicht wissen, woran er nun wirklich gestorben ist, wissen wir auch nicht, in welchem Zeitraum er mit seinem Mörder Kontakt gehabt haben muss. Es wäre übrigens gut, wenn du und Zupfgut euch noch mal seine Kleidung gründlich vornehmen könntet - wir haben das zwar schon gemacht, aber eine gründliche Analyse kann nicht schaden“, fuhr Pismire fort.

Ptracy nickte: „Die Sachen liegen auf dem kleinen Tisch am Fenster.“

Mit einem resignierenden Seufzer erhob sich Angsthase. „Ich nehme nicht an, dass das auch noch bis morgen Zeit hätte?“ fragte sie.

„Das siehst du völlig richtig, Hauptgefreite“, kommentierte ihre Vorgesetzte. „Und den Bericht dann bitte wieder vorab. Danke und wegtreten.“

Pismire und Ptracy machten sich wieder an die Arbeit. Als Pismire den Schädel geöffnet hatte, pfiff er auf einmal durch die Zähne.

„He, seht Ihr das, Oberleutnant? Ich glaube, wir haben da was gefunden. Hier, auf der rechten Seite ist das Trommelfell durchstoßen und im Gehirn setzt sich die Verletzung weiter fort. Im Schädel selber hat es stark geblutet. Ich würde sagen, dass wir damit die Todesursache haben.“

„Du meinst, er ist mit einem Stich durch das Ohr getötet worden?“ fragte Ptracy.

„Ja, genau. Der Mörder muss mit einem spitzen, dünnen und langen Gegenstand das Trommelfell durchstoßen haben. Mal sehen, wie weit der Stich sich im Gehirn fortsetzt.“

„Aber dann hätte doch am Tatort Blut vorhanden sein müssen, oder?“ Ptracy schaute skeptisch.

„Nicht unbedingt. Und auf jeden Fall nicht in einer derartigen Menge, dass es auffällt; vielleicht nur wenige Tropfen. Immerhin ist es ein Lagerhaus für Fleisch. Den einen oder anderen Blutspritzer kann man da erwarten. Und von außen fällt die Verletzung nicht auf - normalerweise schauen die Wächter am Fundort der Leiche nicht in alle Löcher. Wir sollten auf jeden Fall Zupfgut und Angsthase Bescheid sagen, dass sie auf winzige Blutstropfen am Kragen der Kleidung achten sollen.“

„Ich sag sofort Bescheid.“ Ptracy machte sich auf den Weg.

„Äh, Sir, wenn Ihr zufällig einen Vampir im Dienst findet, dann schickt ihn zu mir. Ich will an der Blutprobe noch etwas überprüfen“, rief Pismire ihr nach.

Kurze Zeit später traf Gefreite Ayami bei ihm ein. „Hallo, Pismire. Oberleutnant Ptracy hat mich zu Blutprobe her geschickt.“

„Ja, ich habe hier Blut von einer Leiche und würde gerne so schnell wie möglich wissen, ob der Verstorbene irgendwelche narkotisierenden Mittel zu sich genommen hatte. Gifte sind nicht zu erwarten, aber dennoch, sei bitte vorsichtig.“

„Ist schon gut“, entgegnete Ayami. „Ich bin immer vorsichtig bei Blutproben.“



Eiskalt serviert

Feldweibel Pismire (SUSI), 18.07.2001

Mit leichtem Ekel im Gesicht griff sie das Glas, das Pismire ihr reichte, und nahm einen vorsichtigen Schluck. Sie brummte anerkennend, dann zog sie in einem Zug das Glas leer. Einige Augenblicke später begann sie leicht zu schwanken.

„Hach du meine Güte“, lallte sie „Nakort-, äh. nahgot.., hicks, der war ja voll wie 'ne Strandhaubidse... oder so.“ Sie kicherte, und Pismire ließ sie sich vorsichtig setzen.

Die Vampirin schwankte leicht auf dem Hocker hin und her. „Der war total besoffen. Wennich noch'n Glas kriegn kann, dann kann ich dir sogar den Jahrgang sagen. Hicks. Ein Spitzenweinchen.“ Sie kicherte.

Pismire beugte sich zu ihr. „Gefreite? Ist alles in Ordnung?“

Ayami begann zu singen „Schwölf Uhr unn alles is guuuut...“

Oberleutnant Ptracy, die gerade die Küche betrat, sah mit deutlicher Missbilligung auf das Geschehen.

„Ich hoffe, dass du das erklären kannst, Feldweibel?“ fragte sie mit scheinbarer Freundlichkeit.

Pismire drehte sich zu ihr herum. „Die Blutprobe, Sir. Der Verstorbenen hatte offensichtlich mehr als reichlich Alkohol zu sich genommen. Das erklärt, warum wir keine großartigen Spuren gefunden haben. Der gute Theobold war vermutlich betrunken eingeschlafen, nachdem er sich von der Feier in den Verschlag zurück gezogen hatte. Der Mörder hat das genutzt, um ihn mit einem kräftigen Stich in den Gehörgang umzubringen.“

„Dann brauchen wir die Liste derjenigen, die zwischen acht und elf Uhr noch im Gebäude waren. Die Dämonen haben ausgesagt, dass die Feier um sieben Uhr deswegen vorbei war, weil der Chef sich betrunken in die Bowle übergeben hatte.“ Angeekelt zog sie die Nase kraus. „Das schränkt den Kreis der Verdächtigen glücklicherweise ein.“

Sie überlegte kurz. „Ich schau oben mit Zupfgut und Angsthase die Liste auf die Uhrzeit hin durch, du sorgst dafür, dass Ayami sich hinlegt und machst dir Gedanken über die Tatwaffe. Angsthase hat übrigens minimale Spuren von Blut am Kragen gefunden, aber es schien sich eher um verwässertes Blut zu handeln. Vielleicht kannst du damit was anfangen.“

Nachdem Pismire Ayami, die mittlerweile von 'verwässertem Blut, das gar nicht gut schmeckt' zu singen begonnen hatte, den Kollegen am Wachetresen übergeben hatte, begann er mit dem, was er 'Aufräumen' nannte. Er brachte die Organe im Körper wieder an die richtige Stelle, sorgte mit Nähten dafür, dass auch alles an seinem Platz blieb, wickelte die Leiche fest in ein Tuch, damit die Leichensammler sie abholen konnten, und reinigte gründlich Tisch, Boden und Instrumente.

Während dieser mechanischen Tätigkeiten überlegte er fieberhaft, von welcher Beschaffenheit die Tatwaffe sein konnte, als ihm endlich die entscheidende Idee kam.

Er hastete in Ptracys Büro, wo die drei mittlerweile die Liste bis auf drei Personen gereinigt hatten.

„Ah, Feldweibel“, begrüßte ihn Ptracy. „Hast du eine Idee?“

„Ja, ich denke ich weiß jetzt, wie der Mörder das gemacht hat. Und vor allem, wie er einen Mord begehen konnte, bei dem er keine Tatwaffe mitzubringen brauchte.“

Er zog sich einen Stuhl heran. Drei Augenpaare wandten sich ihm voller Interesse zu.

„Seine Tatwaffe waren zwei Eiszapfen. Es gibt tausende davon im Lagerhaus.“

Ein dünner, den er zusätzlich noch geschärft oder angespitzt haben mag, um den er dann einen Lappen gewickelt hat und einen größeren, den er wie einen Hammer verwenden konnte.“

Pismire fuhr fort: „Theobold war also voll und sein Mörder konnte ihm sicher gut vermitteln, er solle sich in dem Verschlag doch ein wenig ausruhen. In dem Trubel dürfte das Fehlen von zwei Leuten gar nicht aufgefallen sein. Da liegt also nun das Opfer und schläft seinen Rausch

aus. Der Mörder wartet das Ende der Feier ab, dann schlägt er zu. Da der Verschlag wärmer ist als das restliche Lagerhaus, wird der Eiszapfen im Ohr im Verlauf der Nacht schmelzen und das Wasser, das durchs Ohr auf den Boden fließt, verdunstet einfach. Zusätzlich kann das Blut ja vorläufig nicht aus dem Ohr austreten, weil da der Zapfen steckt, und bis das Eis geschmolzen ist, ist das Blut geronnen. Das ist sehr, sehr trickreich erdacht.“

Eiskalt serviert

Feldwebel Pismire (SUSI), 18.07.2001



„Ja, aber er hat nicht mit S.U.S.I. gerechnet.“ Ptracy blickte in die Runde. „Was meint Ihr, sollen wir den Fall so an R.U.M. übergeben und Feierabend machen“, drei Wächter schüttelten den Kopf, „oder schnappen wir uns den Mistkerl und packen ihn bei R.U.M. auf den Schreibtisch.“ Sie grinste, als sie das begeisterte Nicken ihrer Leute sah.

Angsthase nahm die vor ihr liegende Liste wieder auf. „Wir haben drei Verdächtige, die nach acht Uhr noch im Lagerhaus waren: Petronius Bimbam, der direkte Vorgesetzte von Frischechen. Er wohnt in der selben Straße wie der Tote. Die Dämonen haben gesagt, dass er vor einiger Zeit einen riesigen Streit mit dem Opfer hatte, weil er den Verdacht hatte, Frischelchen habe sich an dessen Frau herangemacht. Der zweite fällt flach...“

„Wieso das?“ unterbrach Pismire.

„Er ist Nachtwächter dort, erst seit einer Woche beschäftigt und - was am wichtigsten ist - er hat nur einen Arm.“

„Tja, falls er nicht über erhebliche Talente als Akrobat verfügt, dann können wir ihn wohl streichen“, brummte Pismire.

„Und der dritte ist Hubert Hämpflich, er ist der Schwippschwiegerschwagercousin des Opfers“, fuhr Angsthase fort.

Als sie Pismires erstaunten Blick sah, meinte sie: „Das heißt, er ist um hunderttausend Ecken mit dem Opfer verwandt. Er hat den Job natürlich über Frischelchen bekommen. Zupfgut hat herausgefunden, dass sein Vorstrafenregister länger als der Ankh ist. Zuletzt hat er als Ober-ohne-Servierer im 'Pflaumenbaum' - das ist eine üble Spelunke in den Schatten, und zwar selbst für die dortigen Verhältnisse - gearbeitet. Dort ist er gefeuert worden, weil er die Finger nicht aus der Ladenkasse halten konnte.“

„Wie dem auch sei, regulär arbeiten sie alle heute abend wieder im Lagerhaus. Ich denke, wir sollten uns dort mal blicken lassen.“ Ptracy griff zu ihrem Umhang. Dios erhob sich und reckte sich träge.

„Sollten wir nicht Verstärkung holen?“ fragte Angsthase.

„Bah,“ meinte Zupfgut, „das schaffen wir auch so.“

Am Lagerhaus angekommen, schlug Oberleutnant Ptracy mit solch machtvollen Schlägen an die Tür, dass Pismire schon fürchtete, der Wache werde demnächst schon wieder eine teure Türreparatur vom Büdschee abgezogen. Die Tür ging auf. Ein ziemlich kräftiger Mann öffnete misstrauisch.

„Oberfeldwebel Ptracy von der Stadtwache, wir hätten da noch einige Fragen wegen Herrn Frischelchen.“

„Hat das nicht bis morgen Zeit?“ knurrte der Mann.

Aber als er Ptracys Gesicht sah, öffnete er die Tür und ließ die Wache eintreten.

„Du bist vermutlich Herr Bimbam?“ fragte Ptracy.

„Stimmt.“

„Dann möchten wir mit dir und Hämpflich sprechen. Und zwar drinnen.“

Die Wache betrat das Lagerhaus. Interessiert sah sich Pismire um. Tausende von Eiszapfen unter der Decke bestätigten seine Vermutungen.

In dem Verschlag angekommen, wo die Leiche gefunden worden war, standen einige Stühle.

„Lass Hämpflich holen und dann setzt dich“, forderte ihn Ptracy auf.

Kurze Zeit später saßen Angsthase, Pismire und Ptracy den beiden Verdächtigen gegenüber, während Zupfgut die Tür sicherte, wo auch Dios sich wachsam platziert hatte.

„Wir wissen nun, woran Herr Frischeling gestorben ist“, begann Ptracy die Unterhaltung.

„Vermutlich am Suff, nicht?“ mischte Hämpflich sich ein, der Pismire an ein Frettchen erinnerte.

„Nicht so ganz. Der Alkohol spielt auch eine entscheidende Rolle, aber ihr Verwandter ist letztlich an einem Eiszapfen gestorben.“

Hämpflich rutschte nervös auf seinem Stuhl hin und her, während sich auf dem Gesicht von Bimbam Verblüffen breit machte.

„Aber der war doch schon längst ge...“ Bimbam brach ab.

„Geschmolzen, wolltest du doch sagen.“ Ptracy sah ihn unvermittelt an.

Bimbam sprang auf und versuchte, durch die Tür zu stürmen. Aber am Obergefreiten Zupfgut führte kein Weg vorbei. Dios war aufgesprungen und knurrte drohend.



Eiskalt serviert

Feldwebel Pismire (SUSI), 18.07.2001

„Ich denke, das reicht. Petronius Bimbam, ich verhafte dich wegen des Verdachts der Ermordung von Theobold Frischelchen aus Eifersucht.“ Oberleutnant Ptracy ließ die Handschellen zuschnappen.

„Das Schwein“, heulte der Verhaftete. „Im Suff hat er damit geprahlt, was er mit meiner Frau so alles getrieben hat, die Sau...“ Seine Stimme versagte.

Eine Stunde später. Die Wächter saßen in einem der Nachtcafés von Ankh-Morpork zusammen. Einem erfreuten Hauptmann Lewton hatte man nicht nur einen Stapel Protokolle, sondern auch noch einen geständigen Mörder übergeben. Ptracy blickte stolz in die Runde.

„Ich denke, Feldwebel Pismire hat sich als Gerichtsmediziner bewährt.“ Alle nickten. „Und wir haben gute Arbeit geleistet. Es ist schon weit nach zwölf Uhr und alles ist gut. Die nächste Runde geht dann auf Pismires Rechnung.“

[mückensturm]



Hallo,

mein Name ist Mückensturm.

Ich stamme aus dem Königreich Lancre. Meine Hobbys sind Waffen und die Jagd. Aus Langeweile bin ich nach Ankh-Morpork gezogen, wo ich dann zur Unsichtbaren Universität gegangen bin um die Zauberei zu lernen. Ich wurde aber wieder rausgeworfen als ich Erzkanzler Ridcully in einem Armbrustwettschießen besiegte. Darauf wurde ich Mitglied in der Alchimisten Gilde, dort wurde ich entlassen als heraus kam, dass ich Magie studiert habe. Da ich nicht wusste was ich tun soll wurde ich erst Mitglied in der Assassienen Gilde und dann in der Diebesgilde, beides hat mir aber nicht so gefallen, also begann ich Sumpfdraachen zu züchten, stellte aber schnell fest, dass sich damit kein Geld verdienen lässt, also wurde ich Mitglied in der Wache. Ansonsten angle ich ab und zu im Ankh oder gehe auf die Jagd.



Ankh-Morpork Tauben Massaker

Oberfeldwebel Mückensturm (DOG), 28.07.2001

Sämtliche Nachrichtentürme der Stadt senden mit einem Mal das selbe, unverständliche Signal. Was soll das wieder?

Es war dunkel. Man konnte kaum die Hand vor Augen sehen. Unter der geschlossenen Tür schimmerte das rötliche Licht einer magischen Leuchtröhrenwerbung hervor. Man konnte leise, undeutliche Stimmen hören. Sie verstanden zwar nicht was gesagt wurde. Sie konnten es auch nicht verstehen. Es war eine andere Sprache als ihre eigenen. Sie wussten aber, dass es nicht gut war. Ihr Instinkt sagte ihnen, dass etwas schlimmes passieren würde.

„Es freut mich, dass du dich entschlossen hast, meiner Abteilung beizutreten, Chief-Korporal.“ Oberstleutnant Daemon, stutze rieb sich die Augen und betrachtete Mückensturms Rangabzeichen.

„Ich bin Oberstfeldwebel“, berichtigte ihn der Oberstfeldwebel.

„Warst du nicht noch Chief-Korporal, als du dich vor ein paar Wochen beworben hast?“

„Ich wurde in der Zwischenzeit zweimal befördert. Einmal, weil ich ein Mentor/Schüler-Verhältnis erfolgreich beendet habe, und dann noch mal wegen der Sache mit diesem Vampir. Könntest du bitte etwas leiser sprechen?“

Mückensturm hielt sich den schmerzenden Schädel. Zwei Beförderungen und ein Ribbon in so kurzer Zeit waren anstrengend und teuer.

Als er an diesem Morgen direkt von der Trommel zum Dienst erschienen war, hatte er im Posteingang- Korb¹ auf seinem Schreibtisch eine Notiz gefunden, dass er Oberstleutnant Daemon in seinem Büro im *Boucherie Rouge* aufsuchen solle. Er hatte sich daraufhin auf den Weg ins Viertel käuflicher Zuneigung gemacht. Auf dem Weg dorthin wurde er von vielen jungen, leicht bekleideten Frauen um 'Hilfe' gebeten. Er ignorierte sie².

Daemon respektierte den Wunsch Mückensturms und senkte die Stimme etwas³, als er fortfuhr:

„Dann Herzlichen Glückwunsch zur Beförderung. Schreib nachher noch eine Nachricht am Schwarzen Brett, damit die anderen auch Bescheid wissen. Wir bekommen hier nicht immer alle Neuerungen mit. Und sag' Steing Gesicht Bescheid, dass er dir einen Webel raussuchen soll. Aber jetzt zeige ich dir erst mal unsere Abteilung.“

Sie hörten, wie eine Tür geöffnet wurde und Schritte über den Gang hallten. Sie spürten es. Irgendetwas furchtbares näherte sich ihnen. Es war da draußen. Sie rückten näher zusammen, in der Hoffnung, sich so besser verteidigen zu können. Sie entspannten sich ein wenig, als eine zweite Tür geöffnet wurde und die Schritte wieder leiser wurden.

„So und hier ist Wiewunderland Jims Büro.“

Daemon hatte mit einem ausführlichen Rundgang durch das Stockwerk begonnen und hielt Mückensturm einen Vortrag über die Geschichte des Gebäudes, wobei Mückensturm froh wäre, wenn er ein paar Einzelheiten weglassen würde.

„Hier ist dann die Treppe ins Erdgeschoss. Was vielleicht noch wichtig ist: Manchmal verirren sich die Kunden der Näherinnen und kommen hier hoch. Du könntest dann so freundlich

¹ Mückensturm war der einzige Wächter, der einen Korb für eingehende Nachrichten hatte. Normalerweise überreichen die Meldedämonen die Nachrichten persönlich, aber nach einem kleinen Streit verbot Rince den Kontakt zwischen Mückensturm und den Dämonen. Der Streit wurde durch die Behauptung eines Dämons, Mückensturm würde ja eh nicht treffen, ausgelöst und endete mit drei schwerverletzten Meldedämonen sowie ein paar stark demolierten Büros. Seitdem legt Mücke seine Post in einen Korb mit der Aufschrift „Postausgank“ und die Dämonen legen die Nachrichten für ihn in einen Korb mit der Aufschrift „Postaingank“

² Mückensturm hatte dem Wunsch einer solchen Dame nach 'Hilfe' einmal als Rekrut entsprochen und dann beschlossen besser keinen Bericht darüber zu schreiben. Mittlerweile hatte er gelernt welche Hilferufe ernst gemeint waren und welche nicht.

³ Wenn man Oberstleutnant ist, hat man auch viele Beförderungen hinter sich

Ankh-Morpork Tauben Massaker

Oberfeldweibel Mückensturm (DOG), 28.07.2001



sein, und sie gleich wieder runterschicken. Nur um peinliche Zwischenfälle zu vermeiden. So, und jetzt zeige ich dir unser Lager.“

Die Schritte kamen wieder näher. Sie spürten es jetzt ganz deutlich. Es war noch nie so nah. Man konnte die Nervosität in dem Raum spüren. Es fehlte nicht mehr viel, bis sie in Panik ausbrechen würden.

„So, das ist unser Lager. Hier regiert Steingesicht. Du kannst aber trotzdem ein paar Sachen hier unterbringen, da dein Büro ziemlich klein ist. Wende dich einfach an Steini.“

Sie kamen immer näher. Es waren nur noch wenige Meter. Gleich würden sie ihrem größten Feind gegenüber stehen.

„Dann hätten wir hier die einzelnen Büros. Die Puppenstuhbe. Das grühne Jungel-Abentoier. Hier das Büro von Ikari mit dem Namen „der Raum der gelben Froide“. Das unterseeische Wasserfergnügen. Und hier ist dein Büro: Das karmesinrote Ritherzimmer.“

Die beiden waren am Ende des Flures angelangt, und Daemon öffnete schwungvoll eine Tür zu einem kleinen rot-gestrichenen Raum.

Die Schritte hatten auf der anderen Seite der Tür aufgehört. Wieder hörten sie Stimmen. Sie blickten gebannt in Richtung Tür. Sie hörten, wie die Klinke nach unten gedrückt wurde. Die Tür wurde geöffnet. Licht durchfloss den Raum. Da stand er. Ihr größter Feind. Panik brach aus.

Sie blickten in den Raum. Die Tauben in dem großen Käfig waren in Panik. Ein paar Tauben waren beim Öffnen der Tür sofort ohnmächtig von der Stange gefallen. Mehrere versuchten, sich durch die Gitterstäbe zu quetschen und so zu entfliehen. Eine Taube hackte mit dem Schnabel auf den Käfigboden ein und versuchte, einen Fluchttunnel zu bauen. Der Rest flatterte einfach nur panisch in dem Käfig herum.

An dieser Stelle ist es meiner Meinung nach sinnvoll, etwas auf die Evolution der Ankh-Morpork-Tauben einzugehen. Dass die Tauben Ankh-Morporks ungewöhnlich intelligent sind, ist bekannt. Hinzu kommt eine ungewöhnliche schnelle Weiterentwicklung, hervorgerufen durch die starke magische Hintergrundstrahlung und die Nähe zur Unsichtbaren Universität. Dies sind die Ausgangsbedingungen für jede Weiterentwicklung der Ankh-Morpork-Tauben. Als jetzt vor einiger Zeit der begeisterte Jäger Mückensturm nach Ankh-Morpork kam, stellte er fest, dass es in einer Großstadt nicht viele Tiere gibt, die man jagen könnte. Eigentlich nur Ratten und Tauben, wenn man mal von den Einwohnern der Stadt absieht. Mückensturm begann, da er keine Probleme mit der Wache bekommen wollte, also, Ratten und Tauben zu jagen. Die Rattenjagd gewöhnte er sich nach einer schweren Knieverletzung, die in direktem Zusammenhang mit einem Zwerg stand, wieder ab. Es blieben also nur die Tauben als Jagdobjekte. Dies führte dazu, dass die Tauben ein Anti-Mückensturm-Gen entwickelten. Dieses Gen empfindet die Nähe von Mückensturm, um die Taube rechtzeitig zu warnen. Es verhinderte das Aussterben der Ankh-Morpork-Tauben und sorgte in einem Büro der Wache Abteilung DOG für eine Massenpanik.

Daemon und Mückensturm standen noch immer vor dem Käfig und beobachteten die Tauben, die gerade damit begonnen hatten, einen Schützengraben auszuheben.

„Ähh, das hier ist also dein Büro. Ich würde vorschlagen, du beruhigst erst einmal die Tauben und liest dir dann die Unterlagen auf deinem Schreibtisch durch. Da steht alles, was du über Tauben und die Arbeit des Kommunikationsexperten wissen musst. Außerdem liegt



Ankh-Morpork Tauben Massaker

Oberfeldweibel Mückensturm (DOG), 28.07.2001

da noch irgendwo ein Handbuch für die Tauben-Kommunikations-Anlage rum. Wenn du noch Fragen hast: Ich bin in meinem Büro.“

Daemon verließ das Büro des Oberstfeldwebels, damit er die Fertigstellung des Katapultes, mit dem die Tauben gerade angefangen hatten, nicht mehr mitbekommen würde.

Mückensturm wusste nicht von dem Anti-Mückensturm-Gen, außerdem hielt er Genetik für eine Sache, die anderen Leuten zustieß. Er ging in die Hocke, streckte einen Finger in den Käfig und sagte aus einem tiefverwurzelten Instinkt heraus:

„Gurr. Gurr.“

Zwei Sekunden später sprang er schreiend auf und hielt sich seinen schmerzenden Finger.

Daemon hörte den Schrei und spielte einen Moment mit dem Gedanken, ob er zurück gehen sollte, um nachzusehen, ob sich Mückensturm ernstlich verletzt hatte. Dann dachte er an die hohen Reinigungskosten für Uniformen und beschloss, in sein Büro zu gehen um seine Arbeit zu machen. Irgendwie schafften es seine Kollegen, in kürzester Zeit so viele Berichte, Nachrichten, Notizen, Memos und Anträge zu schreiben, dass er gar nicht mehr mit dem Verbrenn... Bearbeiten nachkam. Er setzte sich an seinen Schreibtisch, stand aber nach ein paar Sekunden wieder auf und schloss die Tür, damit er die Schreie und Flüche aus dem Büro des Kommunikationsexperten nicht länger ertragen musste. Er beschloss, nachher noch einmal bei ihm vorbeizuschauen, um zu sehen, ob er zurecht kam. Er legte die entsprechende Notiz auf einen der „zu erledigen“-Stapel, zog dann ein Buch, das ihm Frau Palm gegeben hatte, aus der Schreibtischschublade und begann zu lesen.

Nach einer Weile hörten die gedämpften Schreie auf und eine Tür wurde geöffnet. Kurz darauf ging jemand die Treppe runter. Nach einer knappen Stunde wiederholte sich die Geräuschkette in umgekehrter Reihenfolge. Anschließend waren wieder Schreie zu hören, die aber plötzlich verstummten. Danach kehrte wieder Ruhe in die Abteilung DOG ein. Es war so still, dass man das rhythmische Quietschen der Betten im Erdgeschoss hören konnte.

Erst gegen Mittag zeigte sich wieder Leben in der Abteilung DOG. Hauptgefreiter Wiewunderland Jim begann mit einem uralten Ritual. Er verließ sein Büro, ging zur nächsten Tür, klopfte, trat ein und kam nach einer Weile wieder heraus, in der Hand ein Zettel, auf dem zwei Zahlen standen. Er ging weiter zum nächsten Büro und wiederholte diese Prozedur. Er ging auf diese Weise von Tür zu Tür, bis er schließlich das karmesinrote Ritherzimmer erreichte. Er klopfte, trat ein und überreichte Mückensturm den Zettel. Der Kommunikationsexperte schrieb nach kurzem Überlegen eine weitere Zahl auf den Zettel und faltete ihn dann zusammen. Er holte eine glücklich grinsende⁴ Taube aus dem Käfig, befestigte die Nachricht an ihrem Fuß, legte sie in die TK-Anlage und fragte mit ernster Stimme:

„Wer ist zur Zeit draußen?“

„Feldweibel Valeriaa. Sie müsste irgendwo in der Nähe der Assassinengilde sein.“

Mückensturm nickte, drehte dann an ein paar Rädern und zog einen Hebel. Jim war beeindruckt: Er hatte noch nie so professionell gar nichts gesehen. Mückensturm begann, hektisch in einem Buch zu blättern und drehte dann noch mal an ein paar Rädern und zog einen anderen Hebel. Die TK-Anlage setzte sich in Bewegung. Kurz darauf schoss die Taube mit hoher Geschwindigkeit aus der Maschine hervor und schaffte es irgendwie, die gegenüberliegende Wand zu umfliegen. Der stellvertretende Abteilungsleiter nickte zufrieden und ging wieder in sein Büro.

Nicht weit entfernt, in der Nähe der Assassinengilde, war Feldweibel Valeriaa gerade damit beschäftigt, beschäftigt auszusehen. Es gelang ihr ziemlich gut. Aber sie hatte ja auch schon viel Erfahrung. Sie zuckte kurz zusammen, als plötzlich etwas Schnelles mit Federn an ihr vorbeischoss und glücklich grinsend in der nächsten Wand stecken blieb. Valeriaa zog die Taube, deren Schnabel sich in die Wand gebohrt hatte, aus der selbigen heraus und war ziemlich überrascht, als das Tier nicht seinen Darm entleerte. Sie las die Nachricht. Als sie

⁴ Normalerweise grinsen Tauben nicht glücklich sondern blicken verwirrt und panisch in die Landschaft. Diese schaffte es aber glücklich zu grinsen und sie war verdammt gut darin.

Ankh-Morpork Tauben Massaker

Oberfeldweibel Mückensturm (DOG), 28.07.2001



damit fertig war, wurde ihr durch eine feuchte Stelle auf ihrer Schulter klar, dass die Taube ihre erste Verwirrung hinter sich gebracht hatte. Sie fluchte pflichtbewusst und machte sich dann auf den Weg zum klatschianischen Imbiss, um das Essen für die Abteilung DOG zu bestellen.

Währenddessen wurde Mückes Bürotür aufgerissen und Daemon stürmte herein:

„Halt noch nicht abschicken. Ich muss noch was ändern. Ich will doch keine...“

Der Oberstleutnant brach mitten im Satz ab und starrte auf den Taubenkäfig:

„Warum grinsen diese Viecher so bescheuert?“

„Ähm ja. Genau. Liegt am Futter.“

„Die bekommen das Zeug schon länger, und sind noch nie so rumgerannt.“

„Ich glaube ich muss dir etwas erklären. Ich hatte einfach keine Idee mehr, wie ich es schaffen könnte, die Tauben zu beruhigen. Also bin ich ins Wachhaus gelaufen, um einen anderen Kommunikationsexperten zu suchen. Es war aber keiner da, und als ich dann am Lager vorbeikam, stand da ein Beutel sichergestelltes Platte herum. Ich habe also Rince eine Notiz geschrieben, dass ich das Zeug für meine Arbeit bräuchte. Und den Beutel mitgenommen.“

Daemon blickte in den Käfig und er bemerkte die vereinzelt weißen Häufchen.

„Heißt das, die Tauben sind auf Droge?“

„Ähm ja.“

Daemon begann ernstlich daran zu zweifeln, ob es eine gute Idee war, Mückensturm als Kommunikationsexperten einzustellen. Er beschloss, ihn im Auge zu behalten. Aber bevor er sich darum kümmerte, dass die Drogensache vertuscht werde, musste er erst noch etwas anderes erledigen.

Irgendwo in Ankh Morpork bekam ein junger, ehrgeiziger Mann, der in einem der Nachrichtentürme arbeitete, eine Nachricht. Er las die Nachricht. Nachdem er fertig war salutierte der junge, ehrgeizige Mann vor einer nicht existenten Person und begann sofort, die Nachricht weiterzuleiten. 5 Minuten später wurde sie von allen Nachrichtentürmen gesendet.

Dieselbe Nachricht bekam Kommandeur Rince kurz darauf von Kamikhan vorgelegt. Er las sie mehrmals, konnte jedoch nichts damit anfangen und beschloss sie an die anderen Abteilungen weiterzuleiten. Vielleicht fühlte sich irgendjemand zuständig.

Eine halbe Stunde später trafen sich alle Kommunikationsexperten, die zu diesem Moment im Wachhaus verweilten⁵, und versuchten herauszufinden, was es mit der Nachricht auf sich hatte. Nach einer langen Diskussion und der Tatsache, dass die Schicht erst in sechs Stunden genauso langweilig enden würde wie sie begonnen hatte, beschloss man, dass die Nachricht eine verschlüsselte Anforderung für Verstärkung war. So wie es schien, schaffte es DOG nicht, alleine auf sich aufzupassen. Endlich gab es etwas zu tun. Die Kommunikationsexperten verließen den Raum, um ihren Abteilungsleitern Bescheid zu sagen. Zurück blieb nur eine Nachricht mit folgendem Inhalt:

Wir brauchen noch fünfmal die sechzehn. Stop. Mit extra viel zwölf und etwas neunzehn. Stop. Außerdem eine kleine sieben. Stop. Sowie sechsmal ein normale zwanzig. Stop. OLT Daemon. Stop.

Im Wachhaus brach hektische Betriebsamkeit aus. Befehle wurden gebrüllt und alle Wächter waren voll und ganz damit beschäftigt, sich gegenseitig im Weg zu stehen. Die SEALS forderten Unterstützung von GRUND an, um das Viertel Käuflicher Zuneigung großflächig abzusperren. Immerhin ging es um das Leben von Wächtern. RUM setzte sich mit ihren Informanten in Kontakt, um herauszufinden was in der Abteilung DOG passiert war. FROG bereitete sich darauf vor auszurücken, um das *Boucherie Rouge* zu stürmen. Intöernal Affairs

⁵ Das heißt Kamikhan traf sich mit Oma Morkie, da der Rest „nicht auffindbar“ war



Ankh-Morpork Tauben Massaker

Oberfeldweibel Mückensturm (DOG), 28.07.2001

versuchte verzweifelt herauszufinden, was überhaupt los sei, da sie niemand informiert hatte. Die Mitglieder von SUSI warteten darauf, das Ptracy mit Rascaal die Grundsatzfrage geklärt hatte, wer als erstes den Tatort betreten durfte. Irgendwann schafften es dann doch die meisten Wächter, sich in Richtung *Boucherie Rouge* auf den Weg zu machen, um ihren Kollegen das Leben zu retten.

Gold Moon, Späherin der Abteilung FROG, traf nach einem kleine Erkundungsgang wieder bei Rascaal ein und erstattete Bericht:

„An der Tür hängt ein Schild, dass zur Zeit geschlossen wäre, und durch die Fenster kann man nicht durchsehen, da sie alle mit rosa Farbe bemalt sind. Ansonsten konnte ich nichts herausfinden. Ich bin nur der Meinung, dass es ziemlich still darin ist.“

„Okay, danke.“

Kurze Zeit später stürmte die Abteilung FROG das Gebäude, dicht gefolgt von der Abteilung SUSI, die den Tatort sichern wollte. Sie fanden ihre Kollegen schließlich in einem der unteren Räume. Es war eine Art Speisesaal. In der Mitte stand ein großer Tisch, an dem die Wächter der Abteilung DOG zusammen mit den „Damen“, die normalerweise hier arbeiteten, saßen. Auf dem Tisch standen Packungen eines klatschianischen Imbisses. Die „Damen“ gerieten in Panik, da sie es nicht gewohnt waren, dass beim Mittagessen plötzlich eine schwerbewaffnete Horde hereinstürmte. Sie fingen an zu schreien und versuchten sich hinter den DOG-Wächtern zu verstecken oder sich auf deren Schöße zu retten. Harry schaffte es in dem allgemeinen Chaos gerade so, nicht zerquetscht zu werden.

Nachdem FROG enttäuscht abgezogen war, da sie niemanden erschießen konnten, und SUSI aus purer Verzweiflung ein paar Fingerabdrücke genommen hatte, zogen sich die Abteilungsleiter in einen Extraraum zurück, und man hörte eine ganze Weile laute Stimmen, die heftig miteinander diskutierten. Irgendwann brach das Gespräch ab, und mehrere Ohren, die lauschend an der Tür gehangen hatten, versuchten zusammen mit ihren Besitzern, möglichst unauffällig und beschäftigt zu erscheinen. Kommandeur Rince verließ den Raum, gefolgt von den Abteilungsleitern, und betrat das Büro von Frau Palm. Diesmal waren die Stimmen allerdings so leise, dass die Ohren die an der Tür hingen nichts verstehen konnten.

Nach weiteren zwei Stunden war die Wache wieder komplett abgezogen und DOG hatte das Mittagessen beendet. Rince war der Meinung, dass die Aktion eine gute Übung für die Zusammenarbeit der Wache war, und er beschloss, in Zukunft nicht mehr bedingungslos auf gelangweilte Kommunikationsexperten zu hören. Daemon war froh, dass Rince die Drogensache nicht bemerkt hatte. Harry war froh, dass er nicht zerquetscht worden war. Die meisten Wächter waren froh, da sie im *Boucherie Rouge* ein kostenloses Mittagessen bekommen hatten. Und Mückensturm war froh, da er seinen ersten Arbeitstag erfolgreich beendet hatte.

Und irgendwo in den unendlichen Tiefen der Taubengenetik beschloss ein Gen, dass es wohl etwas überreagiert hatte und in Zukunft nicht mehr so extrem Panik auszulösen. Hauptsache, Mückensturm machte keine ruckartigen Bewegungen und richtete keine Waffe in Richtung einer Taube. Außerdem würde es helfen, wenn er weiterhin dieses Zeug füttern würde.

Hell wie der lichte Tag

Hauptmann Rascaal Ohnedurst (FROG), 01.08.2001



Es werden seltsame, halbierte Haufen Vampirasche in der Stadt gefunden...

1

Obwohl der Vampir Empfindungen wie Kälte und Hitze schon vor vielen, vielen Jahren hinter sich gelassen hatte (er tat ganz gern mal so, als hätte er sie noch, aber seiner Haut war es ziemlich egal, ob die Sonne versuchte, sich mühsam durch die stinkende Dunstglocke über der Stadt zu brennen oder nicht), war ihm, als würde ein Schauer tiefster Kälte über seinen Rücken gleiten, als er den Schuppen betrat, in dem alle anwesenden Wächter unter der herrschenden Hitze stöhnten und den allgemeinen Gestank (von ihrem Schweiß UND dem der Stadt) verfluchten.

Offiziell gab es hier nichts für Hauptmann Rascaal Ohnedurst und seine Abteilung, den F.R.O.G.'s, zu tun und er hatte auch genug andere Sachen zu erledigen, als sich um die Tatorte anderer Abteilungen zu kümmern, doch dann war eine Eiltaube seiner Kollegin Hauptmann Ptracy in sein Büro geflattert gekommen und hatte sich auf die appetitlich filetierte und vor ihm ausgebreitete Rote- Bete-Knolle gesetzt. Bekanntermaßen haben die Reflexe von Vampiren die Schnelligkeit eines Schattens, doch der Darm einer Taube ist durch nichts zu schlagen und so hatte der Vogel selbigen mit unschuldigem Blick und erleichtertem Gurren auf das Mittagessen des Vampirs entleert, nur um dann seelenruhig zu warten, bis Rascaal die Nachricht von seinem Bein entfernt hatte. Kaum war dies geschehen, flog die Taube wieder durch das Dachfenster davon, nicht ohne noch einen letzten Abschiedsgruß herauszudrücken, dem der unter dem Balken herumstreunende No-Name erst in letzter Sekunde ausweichen konnte.

„Komm mal bitte in den Gartenschuppen des Hauses Stinkende Gasse 7a. Habe hier etwas, das ich nicht verstehe, dich aber mit Sicherheit interessieren wird. Ptracy.“ Hatte es auf der Nachricht geheißt und da Rascaals Mittagessen sowieso ruiniert und seine Knollenvorräte erschöpft waren, hatte der Vampir seiner Stellvertreterin, Oberfeldwebel Venezia Knurblich, das Kommando übergeben und war gen Stinkende Gasse geschlendert.

Der Schuppen lag in einer ziemlich üblen Gegend, selbst für Ankh-Morpork Verhältnisse. Die meisten Häuser waren zerfallen und der Gestank der Stadt schien hier noch an Penetranz zuzunehmen, denn die Tatsache, daß sich keiner seiner Kollegen über den, dem Vampir anhaftenden, Knollengeruch beschwerte, sagte schon genug aus.

Überall lag Unrat und aus den Löchern in den Wänden der Häuser, die man nun wirklich nicht mehr als Fenster bezeichnen konnte, schauten vereinzelt Gesichter, die einen Glanz in den Augen trugen, den man mit dem Genuß von zu vielen Würstchen aus Schnappers Bauchladen in Verbindung bringen konnte. (Zuviel = mehr als ein Würstchen pro Jahr)

„Wie ich sehe, hast Du meine Nachricht bekommen. Schön, daß du da bist, Ras!“ hörte Rascaal Ptracies Stimme hinter sich, als er weiterhin ungläubig staunend in den geräumigen Verschlag starrte.

Das Objekt seiner Ungläubigkeit lag in der Mitte des Raumes in Gestalt eines halben Haufens Asche, allerdings nicht so, wie man es gemein hin vermutet hätte. Würde man von einem normalen Haufen Asche die Hälfte wegnehmen, so würde der Rest zu einem kleineren Häufchen zusammenfallen.

Nicht so hier.

DIESER Aschehaufen sah aus, als wäre er mit einem unangenehm scharfen Messer in der Mitte geteilt und dann eine Hälfte entfernt worden. Die gerade Schnittkante war erhalten geblieben und trotzte allen Gesetzen der Schwerkraft. Dieser Umstand allein ließ erkennen, um was es sich handelte: Die Hälfte der Überreste eines Vampirs.

„Ja, genau, darum geht es... die Vampirasche!“ sagte die wie immer sehr... luftig... gekleidete Ptracy und trat neben Rascaal „In einer Situation wie dieser werden normalerweise ein paar Tropfen Blut von den Beweißsicherer auf die Asche getropft und wenn der Vampir dann wieder auferstanden ist, dann wird er zu dem Tathergang befragt... Information aus erster Hand nennt man das sozusagen!“



Hell wie der lichte Tag

Hauptmann Rascaal Ohnedurst (FROG), 01.08.2001

Hauptmann Ohnedurst schaute nachdenklich zu Lance-Korporal Angsthase rüber, die den halben Haufen wieder und wieder mit Blut aus einer Phiole beträufelte, welches allerdings wirkungslos abperlte.

„Wie du siehst, funktioniert das hier nicht und ich dachte, daß du so als Experte in eigener Sache uns vielleicht erklären könntest, warum dem so ist...“ sagte Ptracy hoffnungsvoll.

Neben dem Eingang des Schuppens lehnte Obergefreiter Zupfgut, der in seiner Eigenschaft als Tatortsicherer in dieser Gegend absolut nichts zu tun hatte und den beiden aufmerksam zuhörte.

Rascaals Blick schweifte noch einmal durch den Raum, als wenn er nach Hinweisen suchte, während seine Gedanken rasten. Er kannte Ptracy schon ziemlich lange und sie hatten zusammen als einzige Haufen-Huberts „Kurs für offizierische Zusammenarbeit“ durchlaufen. Ein gequältes Lächeln umspielte die Lippen des Vampirs, als er an den Kurs dachte, denn Hubert hatte alle fairen und (überwiegend) unfairen Register gezogen, um ihnen Teamwork im Offizierschor nahezubringen.

Hier allerdings kam eine Zusammenarbeit nicht in Frage.

„Was ist so witzig an der Asche einer deiner Artgenossen?“ fragte Ptracy, die Rascaals Lächeln falsch interpretierte.

„Hmmm? Wie bitte? Entschuldige...äääh, wie war deine Frage nochmal?“ hakte, der Vampir nach, als seine Kollegin ihn aus den Gedanken riß, obwohl er sich ganz genau erinnerte.

Ptracy runzelte die Stirn. Normalerweise war Hauptmann Ohnedurst ausgesprochen aufmerksam und immer bei der Sache.

„Die Asche... du weißt schon... das Zeug, daß von euch übrig bleibt, wenn man, naja, diese Sache mit dem Pflock durch das Herz und so.“ druckste Ptracy herum „Wieso klappt das mit der Wiedererweckung hier nicht? Gestern bei den beiden Anderen ging es auch schon nicht.“

„Ääh... keine Ahnung. Tut mir leid!“ antwortete Rascaal und schaute durch die Tür nach draußen, wo man durch den dunstigen Schleier, der über der Stadt lag den Stand der Sonne erahnen konnte „Was, schon so spät? Ich muß los! Schade, daß ich dir nicht helfen konnte...!“

Mit diesen Worten drehte sich der Vampir um und verließ den Hof.

- Bei den beiden Anderen ging es auch schon nicht -

Diese Bemerkung hallte in seinem Kopf nach. Es war also nicht das erste Mal gewesen. Hauptmann Ohnedurst mußte dringend mit jemandem sprechen, der nicht so... lebendig war, wie Hauptmann Ptracy und er wußte auch schon genau wen er ins Vertrauen ziehen würde...

2

„ICH MACH EUCH FERTIG, WENN ICH EUCH IN DIE FINGER BEKOMME...!“ schrie die Gnomin wütend in das Dunkel.

Oberfeldwebel Venezia Knurblich stand in dem Büro, welches sie sich mit Rascaal Ohnedurst teilte und beugte sich noch ein wenig weiter in das Loch in der Wand.

„KOMMT GEFÄLLIGST RAUS, WENN ICH EUCH ANBRÜLLE...“ tobte sie doch als Antwort bekam sie nur ein hämisches Lachen irgendwo aus den Tiefen des Melderöhrensystems.

Die Gnomin betrachtete kurz die ersten Zentimeter der Röhre. Ranziges Würstchenfett glänzte auf dem Boden, da die drei Dämonen damit die Gleitfähigkeit des Systems erhöhten. An sich hatte Venezia nichts gegen Würstchenfett, ganz im Gegenteil, er gehörte zu ihren Hauptnahrungsmitteln. Allerdings nur mit dem Würstchen drum herum und sie mochte es auch nur in sich (Das sich bei dem Verzehr auf Rascaals Schulter ein dicker Fettfilm bildete, war dabei unwichtig) Nachdenklich schaute sie an ihrer brandneuen F.R.O.G.-Uniform runter.

„AAAAAAAAAAAAARGHH...!“ verzweifelte sie „WIR SIND NOCH LANGE NICHT FERTIG...HÖRT IHR MICH...NOCH LANGE NICHT. DAFÜR WERDET IHR BEZAHLEN!“

Energisch wedelte sie mit dem Stein, oder wie in diesem Fall, mit dem Zettel des Anstoßes vor dem Loch herum.

Hell wie der lichte Tag

Hauptmann Rascaal Ohnedurst (FROG), 01.08.2001



Dieser Zettel war nur einer von vielen, die an diesem Morgen wie durch Zauberei überall in der Wache hingen.

Auf den Zetteln war ein Herz gemalt in dem die Buchstaben „V.K.+R.“ standen. Das „R“ war seltsam muskulös, trug ein Stirnband und hatte einen qualmenden Zigarrettenstummel in einem gezeichneten Mund, um jeden Zweifel auszuschließen, daß Reggie gemeint war.

Die Gnomin knüllte den Zettel zusammen, warf ihn in die Röhre und stapfte genervt zu ihrer Tonne, als die Tür aufflog und Rascaal eintrat.

Sie setzte gerade zu einer scharfen Bemerkung an, die mit Zetteln und den ernsthaften Konsequenzen deren Erwähnung für das körperliche Wohlbefinden zu tun hatte, als sie den besorgten Ausdruck auf dem Gesicht des Vampirs sah.

„Was...?“ setzte sie an, doch weiter kam sie nicht, da Rascaal sie einfach hochnahm und sich mit ihr auf seinen Balken schwang.

„Wir müssen reden, Veni!“

Mit offenen Augen lag er in seiner verhaßten Kiste in dem muffigen Keller in dieser ekligen, dreckigen Stadt, die er natürlich auch haßte.

Er fand einfach keine Ruhe. Nie fand er Ruhe.

Wenn er versuchte zu schlafen, dann öffneten sich automatisch seine Vampiraugen.

Er haßte sie dafür

Nicht einmal richtig schlafen konnten Vampire. Und dann dieser Durst, dieser unerbittliche, nagende Durst, der sein ganzes Handeln bestimmte und ihn überall hin verfolgte.

Stumm fluchend wälzte er sich auf die andere Seite und starrte die Holzwand 10 cm vor seinem Gesicht an.

Wäre sie aus Metall gewesen, hätte er sich drin spiegeln können (hätten Vampire ein Spiegelbild gehabt). Kam er nach seinen nächtlichen Aktivitäten nach Hause, schrubbte er seinen Sarg erstmal, bis selbst die morporkschen Bazillen und Staubpartikel, die in ihrem Mikrokosmos für ihre außergewöhnliche Widerstandskraft bekannt waren, die (natürlich nur metaphorische) weiße Flagge schwenkten. Sein Sarg roch nach Frühlingsduftputzmittel und in der Ecke hing ein winziger Duftdämon, der angeblich den Duft des frischen Morgens verströmte (jedenfalls hatte Schnapper ihm das gesagt, als er ihn gekauft hatte, allerdings hatte er die Morgenfrische immer mit sauberer Luft und nicht mit dem Geruch von sich kaum noch bewegenden Würstchen in Verbindung gebracht).

Von dem Keller, in dem sein Sarg stand, wußten die jetzigen Bewohner des Hauses nichts und wenn er kurz vor Sonnenaufgang durch ein Loch in der Kellerdecke hineinkroch, schliefen sie noch.

Seufzend drehte sich der Vampir wieder auf den Rücken.

Gleich würden sie kommen... Sie kamen immer um diese Zeit, um ihn in den Wahnsinn zu treiben.

Er nannte sie die Klopfer und war davon überzeugt, daß es Sonnengeister waren, die kamen, um ihn aus seinem Sarg zu locken und sich dem Licht zu stellen.

Die Sonne... wie sehr er sie vermißte. Er haßte sein Vampirdasein, haßte alle Vampire und vor allem diese Stadt und was sie aus ihm gemacht hatte. Er würde nicht eher ruhen, bis er sie alle vernichtet hatte... jeden einzelnen von ihnen... endgültig.

Etwas später kamen sie. Die Klopfer.

Tack-Tack, Tack-Tack, Tack-Tack-Tack...

Unerbittlich klopfen sie direkt über seinem Kopf... stundenlang, wie er vermutete.

Was er nicht wußte, war, daß es nur Tauben waren, die, von den Brotkrumen einer alten Frau aus dem Haus über ihm angelockt, selbige von Sargdeckel pickten, bis die Frau ihre Fütterung beendete.

Fest drückte der Vampir sich die Hände an die Ohren und wimmerte leise. Er wollte nur seine Ruhe... und Rache.



Hell wie der lichte Tag

Hauptmann Rascaal Ohnedurst (FROG), 01.08.2001

3

„Was meinst du damit: 'Ein Vampir geht um'?“ fragte Venezia erstaunt „Vampire 'gehen doch immer um'. Ihr seid eine Art Spuk. Na gut, du bist vielleicht eine Ausnahme... meistens... aber ansonsten.“

Die Gnomin hatte aufgehört, auf ihrem Würstchen herumzukauen. Schwach leuchtendes Fett tropfte träge aber gleichmäßig auf Rascaals Balken und fing dort an, eine Pfütze zu bilden aus deren Mitte, wo die Konzentration am größten war, gelblich-grüner Rauch aufstieg, als sich das Fett in das Holz fraß.

Stirnrunzelnd betrachtete der Vampir die Pfütze auf seinem heißgeliebten Balken und schrieb eine große Flasche Holzpflegemittel auf seinen mentalen Notizzettel.

„Nun?“ holte Venezia ihren Freund und Vorgesetzten aus seinen Gedanken, bevor sie wieder in ihr Würstchen biß, was ein seltsam klagendes Geräusch erzeugte.

Schauernd wandte Rascaal seinen Blick von ihrer Mahlzeit.

„Nein, du verstehst nicht. Wenn ein Vampir über einen Artgenossen sagt, dass er 'umgeht', dann meint er, dass er rumläuft und andere Vampire vernichtet.“

Venezia fiel das Würstchen aus der Hand.

„Vernichten? Endgültig? Das geht? Ich dachte immer, dass ein bißchen Blut auf die Asche genügt, um einen Vampir auch nach Jahren wiederzuerwecken!“

„Das denkt jeder Nicht-Vampir.“ gab Rascaal zu „Aber es gibt einen Weg, der allerdings nur Vampiren bekannt ist und selbst bei uns wissen es bei weitem nicht alle.“

Rascaal schaute die Gnomin mit einer Härte an, die sie noch nie bei ihm gesehen hatte.

„Veni,“ mahnte der Vampir „Eigentlich hätte ich es dir nicht erzählen dürfen, denn für uns Vampire ist dieses Geheimnis eine sehr ernste Sache, aber Du bist meine beste Freundin, meine Partnerin, ich vertraue dir bedingungslos und ich brauche deine Hilfe. Trotzdem muß ich dich warnen: Zeige niemals einem anderen Vampir, dass du von dieser Möglichkeit weißt, sonst wird er nichts unversucht lassen, dich zu töten.“

„Wieso? Ich weiß doch gar nichts genaues!“ sagte die Angesprochene und ihr wurde das Gewicht des ungefragt übertragenen Wissens bewußt.

„Das würde dir niemand glauben. Es tut mir leid, dass ich dich da mit reinziehen muß...“

„Wie kannst du so sicher sein, dass es ein Vampir ist?“ hakte Veni nach.

„An der Art, wie die Haufen zurückgelassen wurden und an der Tatsache, dass die Wiedererweckung nicht klappt.“ antwortete der Hauptmann Ohnedurst „Nur ein Vampir bringt die nötigen... nennen wir sie mal Voraussetzungen... mit, um das zu vollbringen. Oh sicher, ein Mensch könnte das auch schaffen... wenn er vorher hundertmal geübt hat und ein ihn schützender Mob ihn umgibt. Aber selbst in Ankh-Morpork fallen 30 oder mehr Leute auf, die mit brennenden Fackeln, Sensen, Heugabeln und spitzen Holzpflocken durch die Stadt ziehen und 'Tötet den Blutsauger' skandieren. Nein, so leise und effektiv tötet nur ein Vampir.“

„Aber warum?“

Rascaal verdrehte die Augen.

„Wer weiß. Es kommt nur ganz, ganz selten vor. Dann aber ist es immer nur ein Haufen, ein Vampir, der vernichtet wird. Aus Rache, Verzweiflung, Langeweile, Intrigen... was weiß ich noch alles.“ erklärte er „Und vor allen Dingen geschieht es heimlich. Hier jedoch liegt der Fall anders. Er läßt die Haufen liegen, wo man sie findet... und er scheint nicht aufzuhören.“

„Wie willst du ihn stoppen? Du weißt ja nicht einmal wer oder wo er ist...“

„Ich werde mich ihm als Opfer anbieten.“

Heftig stieß der Vampir den Sargdeckel auf und nahm einen tiefen Atemzug. Er konnte sich einfach nicht damit abfinden, dass er die herrlich würzige Luft der Stadt nicht mehr in sich aufnehmen mußte, wenn er es nicht bewusst tat.

Wütend riß er den Duftdämonen aus dem Sargdeckel und schleuderte ihn aus dem Loch in der Kellerdecke in die sternenklare Nacht hinaus. Sobald er seine Aufgabe in Ankh-Morpork

Hell wie der lichte Tag

Hauptmann Rascaal Ohnedurst (FROG), 01.08.2001



vollbracht hatte, würde er noch ein ernstes Wort mit diesem Schnapper zu reden haben, bevor er die Stadt verließ.

Mühelos durchdrangen seine Augen die Dunkelheit, als er den Kopf durch das Loch steckte und erblickten den Kasten, den er in eine geschützte Ecke des Hofes gestellt hatte.

Ein Erfinder aus den Spitzhornbergen hatte ihn hergestellt. Der Vampir hatte ihn einfach vor die Wahl gestellt, ihm entweder einfach sein 'Spielzeug' zu bauen oder ihn in einen Blutsauger wie ihn zu verwandeln.

Nach getaner Arbeit hatte er den Erfinder trotzdem in einen Vampir verwandelt und dann den Kasten an ihm getestet... sehr zum Leidwesen des frischgebackenen Vampirs, denn er hatte auch gleich seine schwarze Klinge an der Asche ausprobiert und sie halbiert.

Äußerst behutsam nahm er den Kasten an sich, denn sein Inhalt hätte auch ihn binnen Sekunden in Asche verwandelt und an diesem Ort hätte er sicherlich ziemlich lange darauf warten können, bis irgendein Trottel kam und Blut auf seine Überreste tropfte.

Die Wärme des Kastens lies seine Fingerspitzen prickeln und das war auch kein Wunder, denn schließlich war auch das Sonnenlicht eines ganzen Tages dort gespeichert.

Es wurde Zeit für die Jagd.

Er hatte sein Opfer schon ausgewählt. Bald würde es noch einen Blutsauger weniger geben... denn ein Vampir ging um.

Ein irres Kichern entrang sich seiner Kehle, als er sich auf den Weg machte.

4

Mir eiserner Disziplin krallte sich Venezia an der Mauer über dem Loch in der Wand und wartete.

Ihre Aufgabe war es, die Ermittlungen der anderen Abteilungen zu stören und die halbierten Aschehaufen entweder verschwinden zu lassen oder als Beweismittel unbrauchbar zu machen. Natürlich konnte ihr Rascaal in so einer Situation nichts befehlen und hundertprozentig wohl fühlte die Gnomin sich auch nicht dabei, schließlich waren es ihre Kollegen, deren Arbeit sie sabotieren würde, doch konnte sie Rascaals Beweggründe auch nachvollziehen.

Alles andere als begeistert war der Vampir allerdings gewesen, als sie ihm ihren spontan entwickelten Plan erklärte. Vor allem, weil sie noch jemanden dafür brauchte.

Aber das traf sich gut, dachte Veni, denn mit diesem Jemand hatte sie sowieso noch ein paar Worte zu wechseln.

Da... eine Bewegung unter ihr.

Schon roch sie den Rauch seines Glimmstengels. Scheinbar unter größter Vorsicht schob sich Reggie aus der Röhrenöffnung und spähte nach links und rechts. Im fahlen Licht des Mondes glänzten seine muskelbepackten Schultern von dem Fett, mit dem das Röhrensystem eingeschmiert war.

Die Gnomin bemerkte, wie ihre Hormone anfangen, heftig an den mentalen Zügeln zu zerrren und laut wiehern, doch für so etwas hatte sie jetzt keine Zeit.

Obwohl... da war ja noch etwas, daß der Klärung bedurfte.

Mit diesem Gedanken ließ sie sich fallen...

Als Reggie das nächste Mal blinzelte, saß Venezia auf seinem, für seine Größe recht beeindruckendem, Brustkasten und er spürte die Spitze ihres unangenehm scharfen Gnomensäbels an seiner Kehle.

Er grinste.

„Also Liebste, ich mag es zwar manchmal etwas ruppig,“ seufzte er und schaute in Venezias Augen aber findest du diesen Zahnstocher nicht etwas übertrieben?“

Ruckartig beugte sich die Gnomin zu Reggie runter, bis ihre Nasenspitze sich fast berührten.

„Ich bin nicht deine Liebste!“ fauchte sie. So nah war sie dem Dämonen noch nie gewesen. Mistundverdammte, was roch der Kerl lecker nach Würstchen. Fast alle Gefühle machten bei der Gnomin einen Umweg über den Magen. „Und was soll dieser Mist mit den Zetteln? Bist du lebensmüde?“



Hell wie der lichte Tag

Hauptmann Rascaal Ohnedurst (FROG), 01.08.2001

„Was für Zettel?“ fragte Reggie unschuldig und mit honigsüßer Stimme „Baby, ich bin heute Mittag erst von einem Sonderauftrag vom Schäff zurückgekommen! Coole Sache, das! Davon werden wir unseren Enkeln noch erzählen können, mein Schnuckelchen!“

„Das mit dem Auftrag werde ich morgen nachprüfen und wie kommst du darauf, dass ich mich mit jemandem wie dir vermehren wollte? Habe ich 'Schwachsinn' auf meiner Stirn eintätowiert, oder was?“ Venezia kochte innerlich.

„Nicht doch, Baby, ich kann mich noch gut an die Badenummer von neulich erinnern. War schon heftig, was da geboten wurde.“

Reggie ließ ein Grinsen aufblitzen, das es an Schmierigkeit mit Schnappers Würstchen hätte aufnehmen können.

Die Gnomin schluckte hart. So kamen sie nicht weiter.

„Okay, Paß auf, die Zettelsache werde ich dann mit den anderen beiden Knallköpfen klären, aber ich brauche deine Hilfe bei einer anderen Sache.“ sagte sie, richtete sich auf und nahm etwas Druck von Reggies Brustkasten.

„Ach?“ horchte Reggie auf „Soll ich etwa wieder deine, nebenbei bemerkt äußerst langweilige Wächterarbeit für dich machen oder suchst nach einem strahlenden Ritter, der deinen ziemlich heißen Allerwertesten rettet?“

Jetzt war es die Gnomin, die grinste und dann aufstand.

„Nein, oh mein Held.“ hauchte sie und Reggie dachte, dass diese Worte aus IHREM Munde seltsam bedrohlich klangen „Du sollst etwas kaputt machen, während ich hinter dir her renne. Ist doch ein echtes Angebot: Schaden anrichten und von einer äußerst attraktiven Gnomin gejagt werden...“

Reggies Gedanken überschlugen sich. Verzweifelt suchte er nach einem Haken an der Sache. Seine nikotingeschwärzte Zunge glitt nervös über seine Lippen, sorgsam darauf achtgebend, dass der Glimmstengel an seinem Platz blieb.

„Sag mal, Liebchen, schuldest DU nicht eigentlich MIR einen Gefallen?“ versuchte er sich über die ungewohnte Situation zu retten.

Die Gnomin hatte befürchtet, dass diese Sache aufkommen würde.

„Lenk nicht vom Thema ab!“ setzte sie behutsam die püsichologische Brechstange an.

„Reggie, bist du nun dabei oder nicht? Oder hast du vielleicht Angst, dass du zu langsam für mich bist?“

Spöttisch lächelnd stand die Gnomin auf und rückte verschiedene Kleidungsstücke, die beim Aufprall verrutscht waren, wieder zurecht.

Nun war es Reggie, der wütend aufsprang und sich der Gnomin näherte.

„Der Tag, an dem du schneller bist...“ knurrte er „wird niemals anbrechen, Baby!“

Sie hatte ihn.

Männer waren ja so berechenbar... und, Himmel, sah er süß aus, wenn er wütend war.

„Wann und wo?“ fragte Reggie.

„Komm mit in Rascaals Büro, da werden wir alles Nötige klären.“ sagte Venezia und lächelte versöhnlich... Püsichologie war einfach klasse.

„Ich komme gleich nach...“

Obwohl es ihr seltsam vorkam, nickte die Gnomin und verschwand.

Ein Lächeln umspielte Reggies Lippen, als Venezia die Tür schloß. Er ging ein paar Schritte zurück zum Loch, griff hinein und holte einen Stapel Zettel hervor.

Wenn sie ihn schon jagen wollte, so dachte der Dämon, so sollte sie wenigstens auch einen Grund dazu haben.

Er nahm den ersten Zettel, wischte die Rückseite einmal über das Fett auf seinem Arm, klebte ihn damit an die Wand und trat einen Schritt zurück.

Zwei händchenhaltende Strichmännchen zierten das Blatt, wobei das eine vor Muskeln nur so strotzte und einen Glimmstengel im Mundwinkel hatte, während das andere einen feuerroten Haarschopf hatte und eine F.R.O.G.- Uniform trug. Auch die Buchstabenkürzel V.K.+R. fehlten nicht.

Zufrieden mit seinem Kunstwerk setzte Reggie seine Arbeit fort und begann eilig, das Zimmer mit den Zetteln zu tapezieren.

Hell wie der lichte Tag

Hauptmann Rascaal Ohnedurst (FROG), 01.08.2001



Wie jede Nacht um diese Zeit betrat sein Opfer die Gasse hinter Hargas Imbiß. Hier, so hatte der Vampir letzte Nacht herausgefunden, wartete sein Artgenosse auf diejenigen von Hargas Kunden, die den letzten Imbiß nicht mehr bei sich behalten konnten.

Ein nicht ganz so zentral gelegener Ort wäre ihm zwar lieber gewesen, aber er war flexibel.

Noch zwei Schritte, noch einer... JETZT.

Auf einem Fenstersims sitzend, richtete er den Kasten nach unten, schloß die Augen und löste den Mechanismus aus, der die Klappe am anderen Ende öffnete.

Ein erschrockenes Fiepsen im Hochfrequenzbereich war alles, was er von unten vernahm und wußte, dass der konzentrierte Sonnenstrahl sein Ziel gefunden hatte.

Er schloß die Klappe und öffnete die Augen.

Unter ihm befand sich nur noch ein dampfender Aschehaufen, in der typischen Pyramidenform, wie sie jeder Vampir hinterläßt.

Der Geruch des grauen Rauches vermischte sich mit den anderen sonderbaren Gerüchen, die vom Imbiß in die Gasse drangen und über die man besser nicht länger nachdachte.

Er hatte den Vampir nicht gekannt und es war ihm auch ziemlich egal, wer er gewesen war.

Er war ein Vampir. Einer von denen, die ihn zu dem gemacht hatten, was er jetzt war und allein dieser Umstand reichte.

Sorgsam verstaute er den für ihn harmlosen Kasten in seinem Umhang und zog ein Kurzschwert mit einer extrem dünnen und pechschwarzen Klinge.

Dies war kein Schwert zum kämpfen. Es würde sofort zerbrechen.

Dies war ein Schwert, um Vampire zu vernichten.

Mit katzenartigen Bewegungen schwang er sich hinunter und landete unmittelbar neben dem Aschehaufen. Dem Vampir blieb nicht viel Zeit für das, was er vorhatte.

Mit größter Konzentration setzte er das Schwert an und in diesem Augenblick wurde er von einer seltsamen Kälte und Ruhe durchströmt. Vor seinem inneren Auge teilte sich der Haufen in zwei perfekte Hälften und nach diesem Vorbild vollzog er den Schnitt.

Gerade hatte er die eine Hälfte der Asche in einem Beutel verstaut, als hinter ihm ein Ruf erscholl.

„Halt, Stadtwache, was geht hier vor?“

5

Gefreiter Sven Goldbaum war noch nicht allzu lang in der Wache und auch die Grundausbildung lag noch nicht in weiter Ferne, weshalb ihm noch alle Vorschriften und Verhaltensmaßregeln genauestens im Gedächtnis saßen.

Neben diesem Gedächtnis saß die Hauptgefremte Oma Morkie auf der Krempe seines Helmes, den er vorschriftsmäßig aufgesetzt hatte. Sie war mit Sven auf Streife geschickt worden um ihm mit ihren Erfahrungen das Leben auf der Straße etwas näher zu bringen.

So hatte sie sich also zu Beginn ihrer Schicht auf den Helm gesetzt, ließ sich von einem Ende der Stadt zum Anderen tragen und redete in einer Tour. Sven kannte inzwischen gezwungenermaßen ihren ganzen Stammbaum bis hin zur Gründung der Stadt, jede angeblich von ihr vollbrachte Heldentat (wozu angeblich auch die Gründung dieser Stadt gehörte, da sie ja die Omilie von allem und jedem war, was Sven allerdings sehr seltsam vorkam) und jeden Laden, an dem sie umsonst Süßigkeiten bekam.

Sie waren gerade nach einer (zumindest für Sven) wohlverdienten Pause aus Hargas Imbiß gekommen, wo Sven schon übel geworden war, als er hörte, was Omi sich alles bestellt hatte und wollten ihren Rundgang fortsetzen, als ein greller, blendender Schein aus der Gasse hinter dem Imbiß kam und ihnen kurzzeitig die Sicht raubte.

Dankbar für die Unterbrechung in Omis Erklärungen versuchte Sven zur Gasse zu laufen... doch blieb es erstmal bei dem Versuch, denn zielsicher traf er die rechte Hausecke und verlor dabei seinen Helm mitsamt Oma Morkie.



Hell wie der lichte Tag

Hauptmann Rascaal Ohnedurst (FROG), 01.08.2001

Stöhnend setzte er sich auf und langsam kam auch seine Sehkraft wieder. Verschwommen sah er, wie Oma sich mühsam unter seinem Helm hervorkämpfte, drehte den Kopf zum Eingang der Gasse, wo er eine dunkle Gestalt sah, die sich über etwas beugte.

Schlagartig kam ihm seine gesamte Grundausbildung wieder ins Gedächtnis und reflexartig stieß er den hunderte von Malen eingeübten Ruf hervor.

„Halt Stadtwache, was geht hier vor?“

Noch im Aufstehen hörte er Omi etwas von 'verdammte Klappe halten' sagen, ignorierte es aber und versuchte mit jugendlichem Elan in die Gasse zu stürmen... übersah jedoch Hargas Mülltonnen und fand sich kurz darauf in recht undefinierbaren Abfällen wieder.

Als sich Oma Morkie endlich vollends von dem Helm befreit hatte, war schon alles vorbei und der Unbekannte geflohen.

Hastig floh der Vampir über die Dächer zu seinem Versteck. Natürlich hätte er sich auch in eine Fledermaus verwandeln können, wie jeder Vampir, doch litt er unter akuter Luftkrankheit und eine durch die Luft fliegende Fledermaus die nach jedem zehnten Flügelschlag anfangt, sich in der Luft zu übergeben wäre doch sehr auffällig gewesen.

Das war knapp gewesen, sehr knapp.

Alles was hinter der Lampe war, wurde zwar zum Glück nicht von den Sonnenstrahlen getroffen, doch nach vorne war die Helligkeit weithin sichtbar und wenn ein Mensch direkt in den Strahl sah, war er für einen Moment geblendet.

Das hatte ihn in diesem Falle zwar gerettet (er grinste bei dem Gedanken, wie der Wächter versucht hatte, sich aus den stinkenden Abfällen zu befreien), doch nahm er sich vor, bei seinem nächsten Opfer eine abgelegene Stelle auszusuchen.

Sein nächstes Opfer... morgen Nacht würde er es aussuchen... seine Jagdgewohnheiten auskundschaften und in der darauffolgenden Nacht zuschlagen und nach den Erfahrungen von vorhin wußte er auch schon, was für eine Art Vampir, er aufs Korn nehmen würde... einen der Stadtwache.

„AAAAaaaaAAAAaaaaAAAAaaaarGH...“

Einer Sirene gleich schwoll Oberfeldwebel Venezia Knurblichs Wutschrei an und ab und klingelte in Reggies Ohren. Wie mochte er sich erst aus der Nähe anhören?

Nun, er würde es bald herausfinden.

Breitbeinig stand der Meldedämon im Gang, welcher zu den S.U.S.I.-Laboren führte und wartete. An sich hatten Venezia, Rascaal und er einen genauen Plan ausgearbeitet, um diese seltsamen Aschehaufen unauffällig zu zerstören, wobei Reggie keinen blassen Schimmer hatte, was an ein wenig aufgestapeltem staubigen Drecks sooo wichtig war. Ob sie sich allerdings an diesen Plan halten würden, war im Moment fraglich.

Vielleicht waren die Zettel doch etwas übertrieben gewesen.

Vielleicht hätte er sie erst morgen aufhängen sollen.

Vielleicht hätte er einfach in seiner Röhre bleiben sollen.

Reggie grinste breit.

... und vielleicht konnte er die Gnomin ja auch noch ein bißchen mehr reizen.

Die alte Frau war lange nicht mehr krank gewesen. Es war schon fast jenseits ihrer Erinnerung, so lange war es schon her.

Nun allerdings hatte es sie böse erwischt. Fieberkrämpfe schüttelten sie und ihr Gesicht war rot angelaufen.

Besorgt stand ihre Tochter neben ihrem Bett und schaute auf sie herab.

Was brauchen Kranke am meisten, dachte sie bei sich, Ruhe... und dafür wollte sie sorgen.

Hell wie der lichte Tag

Hauptmann Rascaal Ohnedurst (FROG), 01.08.2001



Anfangen würde sie damit, diese lästigen Tauben vom Fenstersims zu verscheuchen, die dort seit einer Weile saßen und gegen die Scheibe pickten.
Etwas später wunderten sich die Tauben, warum sie von ihrem Futterplatz verjagt worden waren.

Mit einem ohrenbetäubenden Quietschen kam Venezia am Anfang des Ganges zum Stehen und schnaufte hingebungsvoll.
Sie hob den Arm und deutete anklagend mit ihrem ausgestreckten Zeigefinger auf den vor der Eingangstür zu S.U.S.I. stehenden Meldedämon.
„Duuuuuu...“ lautlos, aber deswegen nicht weniger bedrohlich formten ihre Lippen das Wort. Unschuldig winkte Reggie ihr zu und grinste breit.
„Hallo Zuckerpuppe, alles cool?“ rief er ihr zu.
Die Gnomin nahm den Arm runter.
„Natürlich.“ sagte sie „Ich liebe es, wenn mich jeder schmierig angrinst und fragt, wann ich denn zu dir in die Röhre ziehe.“
„Oh prima,“ holte Reggie zu einem letzten, alles vernichtendem Bluff aus. „Dann macht es dir bestimmt nichts aus, wenn die Jungs deine Sachen aus der Tonne schonmal in meine Wohnröhre bringen, nicht wahr?“
Etwas in Venezias Selbstbeherrschung zerbrach.
„Das wagst du nicht!!!“ hauchte sie und ihr Gesicht gefror zu einer Maske.
Reggie legte den Kopf auf die Seite und klimperte mit den Augen.
„Du bluffst!“ knurrte die Gnomin.
Der Meldedämon zwinkerte ihr zu, wirbelte herum, daß seine zottelige Haare, die auf dem Rücken zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden waren, wie eine Peitsche hin und her schlugen, stieß die Tür zum Labor auf und begann zu rennen.
Zu langsam für sie... pah... das würde sich ja feststellen lassen.
Aus dem gang hinter sich hörte Reggie nur noch das Geräusch eines Säbels, der aus einer Schneide gezogen wurde... dann knallte die Tür zu.

6

Sie kamen nicht...
Er konnte sein Glück kaum fassen, als er Stunde um Stunde in seinem dunklen Sarg lag und sich seinem Haß hingab.
Zum ersten Mal seit Monaten kamen sie nicht, die Klopfer, die Sonnengeister, um ihn aus seinem Versteck zu locken.
Das mußte ein Omen sein. Er war auf dem richtigen Weg... die Stadtwache war sein nächstes Ziel.
Beruhigt warf er sich auf die andere Seite und dachte an ein vampirfreies Ankh-Morpork.

Fasziniert betrachtete die Gefreite Lady Rattenklein das Schauspiel, das sich ihr bot.
Erst war die Tür zum Labor auf und wieder zugegangen und einer der Meldedämonen hatte eiligst den Raum betreten. Keine 2 Sekunden später war die Tür so hart aufgefliegen, daß sie mit einem lauten Knall gegen die Wand gestoßen war, wobei auf dem nahegelegenen Regal vom Luftdruck ein Reagenzglas zersprungen war.
Oberfeldwebel Venezia Knurblich stand im Türrahmen und ihrem Gesichtsausdruck nach zu urteilen war sich Lady Rattenklein nicht sicher, ob sie salutieren, oder in Deckung gehen sollte...



Hell wie der lichte Tag

Hauptmann Rascaal Ohnedurst (FROG), 01.08.2001

Reggie war in echten Schwierigkeiten und er wußte es. Nie im Leben hätte er es für möglich gehalten, daß die Gnomin so schnell sein würde.

Fluchend hechtete er vom Tisch auf die nahegelegene Regalwand und kletterte an ihr empor. Seine einzige Hoffnung war, daß sich Venezia noch an ihren Auftrag erinnern und er sie damit ablenken konnte.

Auf dem Tisch unter ihm lagen mehrere Hälften der Aschehaufen und über ihm dampfte ein Kaffeedämon vor sich hin. Eine Idee formte sich in seinem Kopf. Reggie fing an, nervös auf seiner Kippe rumzukauen, als er sah, wie sich die Gnomin mit einer fließenden Bewegung auf das Regal schwang.

Beim heiligen Schmierfilm, sie war wirklich unglaublich schnell.

Mit seinen Augen und seiner vom Körper verdeckten Hand versuchte er, ihr Zeichen zu geben und sie auf den Kaffeedämonen aufmerksam zu machen.

Venezia war eine echte Vollblutwächterin und begriff sofort, worauf der Meldedämon hinaus wollte.

Gekonnte täuschte sie ein Straucheln vor, um ihm genug Zeit zu geben, das nächsthöhere Regalbrett zu erklimmen.

Als er das geschafft hatte, stieß sie einen matriachalischen Wutschrei aus und sprang ihm mit einem gewaltigen Satz hinterher.

Den Schrei hatte Reggie seinerseits genutzt, sich hinter die Kaffeemaschine zu klemmen und der vollen Kanne einen mächtigen Tritt zu verpassen.

Unter Lady Rattenkleins ungläubigen Blicken (und dem Protestgeschrei des Kaffeedämons) ergoß sich die heiße Brühe auf den Tisch und spülte die Beweisstücke A,B,C und D in einem gemeinsamen Brei auf den Fußboden.

Als die Gefreite Rattenklein wieder aufschaute, war von dem Dämonen und der Gnomin nichts mehr zu sehen.

Das Schlimmste an der Sache war, daß sie sich nicht einmal beschweren konnte, da ein Kaffeedämon im Labor laut Dienstanweisung strengstens verboten war.

Hauptmann Ptracy würde alles andere als begeistert sein...

Schnaufend lehnten Venezia und Reggie in dem geheimen Eingang zum Röhrensystem hinter der Regalwand.

Venezia warf dem Meldedämon finstere Blicke zu, was ihm keineswegs entging und entgegen seiner sonstigen Angewohnheiten, hielt er es für angebracht, momentan ein wenig kürzer zu treten und seine vorlaute Klappe zu halten.

„Das war saubere Arbeit Reggie!“ brachte die Gnomin schließlich hervor.

„Okay, du bist schneller... Sind wir jetzt quitt?“ fragte Reggie hoffnungsvoll, der nicht sicher war, ob Venezia die Kaffeeaktion oder seine Provokationen meinte „Die Sache mit den Zetteln war doch schließlich nur ein Mordsspaß!“

Die Gnomin betrachtete ihr Gegenüber für einen Moment. Wenn er doch bloß nicht so verdammt gut aussehen würde.

Sie trat an ihn heran.

„Noch lange nicht, mein Hübscher!“ flüsterte sie, drehte sich um und glitt lautlos aus der Röhre.

Zurück blieb ein Meldedämon, der nun mit Sicherheit wußte, daß Wächterarbeit viel zu aufregend für ihn war.

Natürlich hätte er sich eher die Zunge abgebissen, bevor er das zugegeben hätte...

„Es hat geklappt, er hat angebissen!“ berichtete Rascaal, als er am nächsten Morgen von seinem nächtlichen Ausflug zurückkam.

Hell wie der lichte Tag

Hauptmann Rascaal Ohnedurst (FROG), 01.08.2001



Zusammen mit seiner Partnerin und seinem Kater No-Name saß er auf dem Balken im Büro und erzählte von der vergangenen Nacht.

„Nachdem was gestern mit Oma Morkie und Sven Goldbaum passiert ist, habe ich mich einfach in meine F.R.O.G.-Ausgehuniform geschmissen und bin so auffällig wie nur möglich durch mein Knollenjagdrevier stolziert. Irgendwann hängt er sich dann an mich und fing an, meine Gewohnheiten auszuspionieren.“ sagte Rascaal „Er ist sehr geschickt, daß muß ich ihm lassen und verflucht schnell obendrein.“

„Zu schnell für Dich?“ fragte die Gnomin, der Böses schwante, besorgt.

Der Vampir ignorierte die Frage und streichelte den Bauch seines Katers, der sich hingebungsvoll vor ihm auf dem Boden wälzte.

„Er wird heute Nacht zuschlagen, da bin ich mir ziemlich sicher. Er hat alle Informationen und ich habe ihm den scheinbar perfekten Ort angeboten. Ich kann zwar nur grob vermuten, was er vorhat, aber...“

Rascaal zuckte mit den Schultern.

„Bitte sag mir, daß du einen Plan hast, Ras!“

Ein seltsam hartes Lächeln erschien auf dem Gesicht des Vampirs.

„Natürlich habe ich einen Plan, Veni... und dafür brauche ich Dich und... Wachs.“

Dann begann Rascaal zu erklären, doch als er fertig war, konnte die Gnomin nicht behaupten, daß sie beruhigt war.

Das Jagdfieber hatte den Vampir befallen, als er heute Nacht aus seiner verhaßten Kiste gestiegen war. Zum zweiten Mal waren die Klopfer nicht gekommen und so hatte er seinen Plan in Ruhe wieder und wieder durchgehen können, während er darauf wartete, daß der letzte Sonnenstrahl den Himmel verlassen hatte.

Gestern Nacht hatte er ein ideales Opfer gefunden. Wie stolz und überheblich dieser Vampirwächter dahergestelzt gekommen war.

Und was für ein seltsamer und widerlicher Geruch von ihm ausging.

Er hatte so etwas noch nie gerochen. Wahrscheinlich hing es mit diesen runden Dingen zusammen, an denen der Wächter andauernd herumgelutscht hatte.

Als der Vampir an einem dieser runden Dinger vorbeigekommen war, die der Wächter verloren hatte, konnte er der Versuchung nicht widerstehen und hatte hineingebissen.

Danach wäre ihm der Wächter fast entwischt, weil er so sehr damit beschäftigt gewesen war, sich zu übergeben. Dieses Zeug war ein weiterer Grund, den Kerl zu vernichten. Wer so etwas freiwillig zu sich nahm, der hatte kein Recht zu existieren.

Allerdings schien sein Vorratslager davon in einem relativ großen Schuppen neben der Messingbrücke zu sein und das wiederum war hochinteressant.

Der perfekte Ort, um dem Wächter den Garaus zu machen.

Zum wiederholten Male überprüfte er das Kurzschwert mit der schwarzen Klinge und seinen prall gefüllten Kasten, während er auf sein Opfer wartete.

Venezia fühlte sich alles andere als wohl, als sie sich in dem an seiner Schulter befestigtem Gnomensitz dem Schuppen näherten und das Schlimmste dabei war, daß ihr die Würstchen ausgegangen waren. Verzweifelt lutschte sie an ihrem letzten Zipfel, um das Unvermeidliche vielleicht noch ein bißchen hinauszögern zu können.

Rascaal hatte ihr extra nochmal eingeschärft, sich auf keinen Fall umzudrehen, egal, was passieren sollte. Also schaute sie tapfer geradeaus und als sie an der Tür angekommen waren, warf sie mit einem kurzen Seufzer den Zipfel in den Mund und schluckte ihn ungekaut hinunter.

Die Luft im Schuppen roch so abgestanden, als wollte sie sich dagegen wehren, geatmet zu werden.



Hell wie der lichte Tag

Hauptmann Rascaal Ohnedurst (FROG), 01.08.2001

Die Staubschicht auf den meisten Regalen hätte Frauen wie Frau Willichnicht einen Schlaganfall kriegen lassen.

Zielstrebig gingen sie auf eine freistehende Kiste im hinteren Teil des Raumes zu. Links und rechts türmten sich mehrere anscheinend vergessene Stapel Truhen und Gerümpel bis zur Decke.

An sich war an der Kiste nichts besonderes, doch brauchten sie einen Vorwand, um beschäftigt auszusehen und so den Vampir aus seinem Versteck zu locken.

„Worauf wartet er so lange? Wir können nicht ewig hier herumkramen, ohne aufzufallen!“ raunzte sie ihrem Begleiter zu, bekam jedoch keine Antwort.

Ein fast unhörbares Knacken drang an ihrer beider Ohren und dann mußte Venezia sich an ihrem Gnomensitz festklammern, um nicht rausgeschleudert zu werden, als ihr Begleiter herumwirbelte.

Als sie die Augen dann wieder öffnete wurde es plötzlich taghell und sie verlor ihr Sehvermögen für einen Moment.

- Mein Gott, diese Hitze..., dachte sie bei sich und fühlte, wie ihr spontan der Schweiß ausbrach.

DA... da kamen sie!

Wie erwartet sah der Vampir von seinem erhöhten Standort aus seinen Artgenossen mit diesem Winzling auf der Schulter, der anscheinend auch ein Wächter war, auf den Schuppen zugehen und in ihm verschwinden.

Wegen des Winzlings machte er sich keine Sorgen. Da verließ er sich ganz auf seine hypnotischen Fähigkeiten. Er würde ihm einfach befehlen, sich nicht zu rühren und ihm dann das Genick brechen.

Ein Wächter weniger... was soll's.

Irgendetwas hielt ihn jedoch davon ab, sofort hinunterzusteigen.

Ein Gefühl, ein Instinkt.

Er haßte diese Dinge. Dauernd wurde er von irgendwelchen Warnsignalen genervt, die sein übersensibler Vampir Organismus ihm übermittelte. Lag wahrscheinlich an den ganzen anderen Vampiren in der Stadt, die er als eine permanente Gefahr für sich ansah.

Einer Gefahr allerdings, gegen die er etwas tun konnte.

Was sollte schon sein? Es war Nacht, er hatte ganz deutlich das Gesicht des Vampirs wiedererkannt und der Ort war perfekt für sein Vorhaben.

Mit geschmeidigen Bewegungen glitt er aus der Nacht hinunter zum Schuppen und spähte durch das Schlüsselloch.

Da war er. Über die Kiste gebeugt war er mit dem Winzling anscheinend damit beschäftigt, seine widerlich stinkende Beute zu zählen. Der Gedanke, sich mit diesen roten Kugel in einem Raum zu befinden, verursachte einen gewissen Brechreiz in ihm, da er sich nur zu deutlich an deren Geschmack erinnerte.

Doch für die Vernichtung dieses Vampirs hätte er einiges in Kauf genommen.

In weiser Voraussicht hatte er sich in der Nacht davor noch ausgiebig mit der Tür des ansonsten fensterlosen Schuppens beschäftigt und den Scharnieren eine Portion Öl verpaßt, die sich sehen lassen konnte. So entstand kein Laut, als er eintrat und seinen Sonnenkasten hervorholte.

Was er allerdings nicht wissen konnte, war, daß sich eine vielköpfige Familie Holzwürmer im Laufe des Tages mit den Stützbalken unter den Bodendielen beschäftigt hatte. So kam es, daß mit dem Vampir der Zufall den Raum betrat, eine Gelegenheit witterte, sich in Szene zu setzen und der Vampir bei seinem nächsten Schritt ein leises Knacken auslöste.

Als er sah, wie sich der Wächter vor ihm rumdrehte, schloß er reflexartig die Augen und öffnete den Kasten.

Wo blieb das erschrockene Fiepsen, das ihn darauf hinwies, daß er den Blutsauger erwischt hatte?

Er öffnete die Augen... und konnte kaum glauben, was er sah.

Hell wie der lichte Tag

Hauptmann Rascaal Ohnedurst (FROG), 01.08.2001



Der Winzling, anscheinend ein Gnomemädchen, war wie erwartet geblendet, rieb sich verzweifelt die Augen und wäre ein leichtes Opfer gewesen... säße sie nicht weiterhin auf der Schulter dieses vermaledeiten Wächters.

Warum lag da kein Haufen dampfender Asche?

Das Einzige, was sich aufzulösen schien, war das Gesicht seines Gegenübers... doch auf eine Art und Weise, wie er es noch nie gesehen hatte. Es tropfte. Lange Fäden einer trüben Masse streckten sich dem Boden entgegen, während der Wächter die Hände vor sein Gesicht schlug und sich... er konnte kaum glauben, was er sah... sein Gesicht abnahm.

Dann traf es ihn wie ein Schock wie der Duftspender von Schnapper:

Es war gar nicht der Wächter... es war ein Mensch. Hoch gewachsen, sehnig und mit entsetzlich freundlichen, blauen Augen.

Haß übermannte ihn. Man hatte ihn reingelegt.

„Wer bist du?“ fragte er knurrend „Und wo ist dieser Vampirwächter?“

„Ich... ääh... bin Haufen-Hubert.“ stammelte der Leichensammler etwas mitgenommen. Außerdem hatte er trotz des Wachses einen ziemlichen Sonnenbrand im Gesicht.

„...Und der Vampirwächter wäre dann wohl ich!“ sagte eine Stimme unmittelbar hinter dem Vampir.

Schon lange bevor die Anderen gekommen waren, hatte Rascaal sich zur Hütte begeben und sich im Dachgebälk oberhalb der Tür versteckt. Es war ihm nicht verborgen geblieben, daß, im Gegensatz zu letzter Nacht, heute die Türangeln gut geölt waren und keinen Ton von sich gaben. Das bestätigte ihn nur in seiner Meinung, daß es heute Nacht passieren würde.

Unter dem Dach hüllte er sich dann in eine mit Wurstpellen eingeschlagenen Decke, die ihn vor der Sonne schützen sollte. Rascaal war sich ziemlich, daß es etwas mit Sonne zu tun hatte, auch wenn er sich nicht vorstellen konnte, wo man um diese Uhrzeit Sonne herbekommen sollte. Auf der anderen Seite wäre der Täter niemals dreimal hintereinander mit einem Holzpflock nah genug an seine Opfer herangekommen und wäre gleichzeitig unbemerkt und ungeschoren davon gekommen. Außerdem war da noch die S.E.A.L.S. Streife, die von einem Lichtblitz gesprochen hatte.

Die Decke stank widerlich und er fragte sich, wie Venezia so etwas nur in den Mund nehmen konnte, doch wußte er auch, daß alles, was einmal in der Pelle war, nicht mehr wieder herauskam, es sei denn, es wurde gegessen.

Dann waren Hubert und Venezia gekommen und kurz drauf hörte Rascaal das Knacken einer einzelnen Holzdiele unter sich. Im nächsten Moment war er sehr dankbar für die robusten Pellen, denn sogar unter der Decke hatt er die Macht des Sonnenscheins, obwohl er ihn gar nicht erreichte.

Niemals hätte er das überlebt.

Vorsichtig unter der Decke hervorspähend, sah Hauptmann Ohnedurst die von ihm angefertigte Maske auf Huberts Gesicht weitgehend geschmolzen war und sich Venezia die Augen und anscheinend nichts mehr sehen konnte.

Es war an der Zeit einzugreifen.

Vorsichtig glitt er aus dem Gebälk.

Der Vampir wirbelte herum und bleckte die Zähne.

„Du hast mich reingelegt!“ spuckte er die Worte seinem Artgenossen entgegen.

Rascaal wischte sich etwas angewidert durch sein Gesicht.

„Und du hast eine ziemlich feuchte Aussprache!“

Diese der Situation absolut unangemessene Bemerkung ließ bei dem Vampir die letzten noch intakten, mentalen Sicherungen durchbrennen.



Hell wie der lichte Tag

Hauptmann Rascaal Ohnedurst (FROG), 01.08.2001

Mit einem irren Kichern und dem Wahnsinn in den Augen, ließ er den noch offen stehenden Kasten fallen, zog sein schwarzes Kurzsword und deutete damit hinter sich.

„Rühr mich nicht an oder ich töte den Menschen und diesen kleinen Fliegenschiß auf seiner Schulter!“ drohte er und fuchtelte wild mit den Armen.

Rascaal ging langsam und mit gebührendem Abstand um seinen Artgenossen herum auf die andere Seite.

„Welche Menschen?“ fragte er und deutet in den leeren Raum. Hubert und Venezia hatten sich, wie verabredet, bei seinem Erscheinen durch eine Geheimtür aus dem Staub gemacht und die Eingangstür von außen wirkungsvoll verriegelt.

Verblüfft schaute sich der Vampir um. Was ging hier vor?

Rascaal blieb stehen und schaute ihm direkt in die Augen.

„Warum? Warum tötest du deinesgleichen?“

Der Vampir schaute den Hauptmann in seiner schwarz-grünen Uniform mit dem Frosch auf dem Revers an. Seine Augen glühten vor Haß.

„Das fragst du noch?“ ein weiterer Sprühregen ging auf Rascaal nieder, den dieser diesmal allerdings ignorierte. „schau mich doch an... ihr Vampire seid so ein arrogantes Pack. Ihr erschafft einen, verwandelt einen und raubt einem alles lebenswerte, stellt alles auf den Kopf ohne zu fragen, ob man es überhaupt will.“

Der Vampir schloß die Augen vor Wut und ballte die freie Hand zur Faust

„...und dann laßt ihr einen mit dem neuen Schicksal allein zurück. Ihr zieht weiter, immer nur die nächste Mahlzeit im Kopf. Den nächsten Menschen, den ihr, wenn er Glück hat, vielleicht tötet oder macht ihn zu einem von Euch.“

Rascaal blieb nicht unberührt. Er kannte die Probleme, die auf einen frisch erschaffenen Vampir hereinstürzten nur zu genau. Er hatte damals allerdings das Glück gehabt, dass es für ihn Leute gab, die er ins Vertrauen ziehen und um Rat fragen konnte. Er hatte seine 'Nische' in der Gesellschaft gefunden und vor allen hatte er einen stabilen Charakter besessen, als er sein Leben aushauchte. Der Vampir, der nun vor ihm stand, hatte das nicht gehabt. Zu viele neue Eindrücke und Erlebnisse waren auf ihn hereingebrochen und anscheinend war niemand da gewesen, um es ihm zu erklären, ihn zu leiten. Die Jahre hatten ihr übriges getan.

Vor ihm stand jemand, der nie ein Vampir hätte werden dürfen.

„Vielleicht kann ich dir helfen... es muß nicht so weiter gehen, weißt du?“ bot Rascaal an.

Sein Gegenüber nahm die Hände runter und als er sprach, hörte der Hauptmann der Stadtwache an seinem Ton, dass alle Hoffnung verloren war.

„Ich soll mir von einem Vampir helfen lassen, einem Blutsauger, einem von denen, die mich zu diesem Schicksal verdammt haben?“ hauchte er ungläubig und unheilvoll drohend „Nein, ich werde nicht eher ruhen, bis alle Vampire erledigt sind und dann werde ich mich selber richten, um diese Welt endgültig von dem Fluch der Vampire zu befreien.“

Rascaal bemerkte, wie der Vampir seinen Körper anspannte.

„Und nachdem ich von diesen runden Dingen probiert habe, von denen du dich ernährst, ist es mir ein noch dringenderes Bedürfnis, dich zu vernichten, du Ausgeburt der tiefsten Kerkerdimension...“

Mit diesen Worten sprang er vor, mit dem Kurzsword auf Rascaals Herz zielend. Selbst für einen Vampir war er schnell, sehr schnell sogar... doch Rascaal war um den Hauch eines Gedankens schneller.

Mit schemenhaften Bewegungen trat er einen Schritt zur Seite, drehte sich wie ein Balletttänzer um seine eigene Achse, holte gleichzeitig einen angespitzten Pflock aus seinem wehendem Umhang und rammte ihn aus der Bewegung heraus in den Rücken des Vampirs, durch sein schwarzes Herz.

Der Vampir erstarrte in seiner Bewegung und starrte mit weit aufgerissenen Augen auf die Rückwand des Schuppens. Ein dünner Speichelfaden hing aus einem Mundwinkel herab, doch kein Ton entrang sich seiner Kehle.

Als das Kurzsword mit der schwarzen Klinge leise scheppernd zu Boden viel war es auch mit dem Vampir vorbei und zurück blieb nur der typische Aschehaufen.

Nach kurzem Zögern griff Rascaal nach dem Schwert...

Hell wie der lichte Tag

Hauptmann Rascaal Ohnedurst (FROG), 01.08.2001



Eine Stunde später:

Schnaufend richtete sich Haufen-Hubert auf und stützte sich auf seine Schaufel.

„Ist das jetzt tief genug? Er wird langsam schon wieder flüssig.“ fragte er Rascaal, der sich, auch eine Schaufel haltend langsam aufrichtete.

„Ja, es reicht jetzt. Den Rest schaffe ich alleine.“ sagte Rascaal und schaute Huberts Sonnenbrand an „geh in die F.R.O.G.- Abteilung und frag dort nach Lilly. Sag ihr, dass ich dich geschickt habe und dass sie dir etwas gutes gegen deinen Sonnenbrand geben soll.“

Hubert nickte, sichtlich froh, dass alles vorbei war.

„Und Hubert“? Danke für alles. Auch dir Veni, vielen Dank!“ sagte er zu der Gnomin, deren Sehprobleme zum Glück schon wieder der Vergangenheit angehörten.

Sie war dabei, gerade auf Huberts Schulter zu klettern.

„Nimmst du mich mit, Hubi? Ich habe noch etwas wichtiges zu erledigen, bevor der Morgen anbricht.“ fragte sie hoffnungsvoll und der Leichensammler nickte ihr freundlich zu.

Als Rascaal allein war, versenkte er den nun harmlosen Kasten des Vampirs, in dem die Hälfte seiner Asche ruhte in dem Loch, das Hubert und er in den Ankh gegraben hatten. Anschließend, holte er das schwarze Schwert hervor, zerbrach es in mehrere Teile, warf es hinterher und füllte das Loch dann wieder mit Ankhschlamm.

Kurz darauf sah man Hauptmann Ohnedurst auf einem Hügel knapp außerhalb der Stadtmauern sitzen und auf den anbrechenden Tag warten, während er sich mit Sonnenschutzcreme einschmierte. Während des Sonnenaufgangs dachte Rascaal nach, dachte nach über Verantwortung, über die Verantwortung des Erschaffens und wie groß sie eigentlich war.

Jemand hatte vor vielen Jahren einmal zu ihm gesagt: Verantwortung ist ein äußerst scharfes Schwert!

Doch erst nach der heutigen Nacht war ihm klar geworden wie scharf.

Als die Sonne den Horizont verlassen hatte, stand er auf und warf die andere Hälfte der Asche in den aufkommenden Wind.

EPILOG

Der Tag war gearde angebrochen, da schlurfte Reggie sichtlich mitgenommen von den Ereignissen der letzten Nacht aus der Röhre, um die erste Post des Tages an die zuständigen Wächter auszuteilen.

Hier unten im Wachsaaal herrschte noch eine selige Ruhe, da es noch vor 07:10 Uhr und von Frau Willichnicht weit und breit noch nicht zu sehen war... und doch war etwas anders.

Reggie spürte es ganz deutlich, obwohl er nicht sagen konnte, was es war.

Die diensthabenden Wächter am Tresen waren übermäßig freundlich zu ihm und einer, obwohl männlich, machte sogar einen Knicks, als er ihn sah, was die anderem zu schallendem Gelächter veranlaßte.

Was sollte das?

Er warf die Post auf den Tresen und hatte sich gerade umgedreht, um seine Runde fortzusetzen, als ihm einer der Typen auch noch hinterherpiff.

Das war zuviel.

So schnell, wie es sein Zustand eben zuließ, drehte er sich um, kroch in der Hose des einen Wächters hoch, kam aus seinem Hemd wieder zum Vorschein, sprang von da aus auf den Tresen, packte ihn am Vollbart und zog ihn zu sich runter.

„Hey, Mann, hast du ein Problem?“ knurrte er.

„Hrmpff... nein, nein... aber du...“ nur mühsam konnte der Wächter trotz des verstärkten Zugs an seiner Bartpracht ein Kichern verkneifen und zeigte an die gegenüberliegende Wand, an der auffällig umrahmt ein Zettel hing.

Einer dunklen Vorahnung folgend hüpfte Reggie vom Tresen und ging langsam auf die Wand zu.



Hell wie der lichte Tag

Hauptmann Rascaal Ohnedurst (FROG), 01.08.2001

Ein Stockwerk höher trat Venezia einen Schritt zurück und betrachtete ihr Werk ausgiebig. Doch, man konnte sehen, daß sie das Zeichentalent ihrer Mutter geerbt hatte. Ein gutes Dutzend dieser Zettel hingen nun im Wachhaus und zeigten, genau wie bei denen von Reggie ein großes Herz. In das Herz war, genau wie bei Reggies Zetteln, der Dämon selber abgebildet, allerdings viel detaillierter und lebensechter.

Doch im Gegensatz zu seinen Zetteln hielt Reggie auf DIESEM Händchen mit seinen sehr lebensnah mit Tätowierung und weißen Stirnband gezeichneten Kollegen, dem Meldedämonen Stuff, der ihn mit seinen Muskelbergen noch um ein vielfaches übertraf.

„So, mein Süßer!“ sagte sie liebevoll, wie zu einem Würstchen „dann wollen wir doch mal sehen, ob DU so einen Mordsspaß auch so toll findest... und dann können wir uns vielleicht anderen Dingen zuwenden.“

Als die Gnomin den Entsetzensschrei unter ihren Füßen hörte und spürte, fing sie bis an die Ohren an zu grinsen.

JETZT waren sie quitt.



Hallo, ich bin Rina und komme aus einer angesehenen Händlerfamilie. Ich muss gleich einmal allen Gerüchten widersprechen, dass meine Eltern adelig sind! Der Patrizier hat sich nämlich noch nicht dazu entschlossen, die großen Verdienste meiner Eltern für die Stadt zu würdigen. Aber ich schweife ab. Ihr wolltet doch Näheres über mich erfahren!

Nun, ich habe keine Geschwister und manch einer behauptet, dass mich meine Eltern verzogen haben. Dagegen muss ich aufs Schärfste protestieren. Ich bin zwar ihr kleiner Liebling, aber das hat sie eigentlich nie davon abgehalten, mir einen Hausarrest aufzubrummen, wenn ich ihn ihrer Meinung nach verdient hatte. Das Leben als reiches Mädchen war so langweilig, dass ich mich mit 18 Jahren nach einer Herausforderung umgesehen habe. Ich fand diese auch im „Austesten von Alarmanlagen“. Das war endlich einmal ein Hobby ganz nach meinem Geschmack: Aufregung, Äktschen und Nervenkitzel pur. Vielleicht kann ja irgendwer verstehen, warum ich diese Tätigkeit lieber unlizenziiert betrieb und mich nicht bei der Gilde der Diebe meldete. Die Diebe verstanden es auf jeden Fall nicht und starteten eine Hetzjagd auf den von ihnen sogenannten „Schattendieb“. Zugegeben, ich hatte anfangs das Glück, als wohlhabende Tochter nicht dem üblichen Kreis der Verdächtigen zu entsprechen, aber als es dann immer knapper wurde, musste ich mir eine noch bessere Tarnung einfallen lassen.

Grübelnd saß ich damals wieder einmal in der Bahre, als mir ein Plakat der Stadtwache ins Auge stach, auf dem in großen Buchstaben stand: WE WANT YOU! Ich dachte mir: „Da gehst du hin, das ist das beste Alibi, was es je gab...“ und machte mich auf den Weg ins Wachhaus, um mich freiwillig zu melden.



Simon sagt

Wächterin Irina Lanfear (GRUND) und Lance-Korporal Ecatherina Erschreckja (FROG), 22.08.2001

Ein Haufen seltsamer Briefe und ein geheimnisvoller Simon rauben Rina Lanfear schön langsam den Verstand. Wer erteilt ihr hier die Lektion ihres Lebens?

[Rina Lanfear]

Es war ein ganz normaler Tag. Wächterin Rina Lanfear wachte auf und sah auf ihren Weckdämonen, nur um festzustellen, dass sie schon wieder zu spät dran war. Sie hatte bereits mehr als einen Vortrag in Bezug auf Pünktlichkeit von ihrem Ausbilder Gonzo bekommen, doch sie schaffte es immer wieder, zu spät überall hinzukommen. Rina sprang aus dem Bett, schlüpfte eilig in ihre Dienstuniform und rannte ins Frühstückszimmer, wo bereits ein erkaltetes Frühstück auf sie wartete. Ihre Mutter sah sie wieder einmal vorwurfsvoll an und meinte: „Du solltest wirklich zumindest einmal rechtzeitig aufstehen. Du bist doch gestern so früh schlafen gegangen. Übrigens ist ein Brief für dich gekommen.“ Rina murmelte etwas von hohem Schlafbedarf, schnappte sich den Brief und steckte ihn in ihre Uniform, biss noch einmal in ihr Brötchen und rannte aus dem Haus.

Eine halbe Stunde später patrouillierte sie auf den Strassen Ankh-Morporks und verfluchte diesen Tag. Sie war natürlich gestern Nacht noch in ihrem zweiten Beruf als Diebin unterwegs gewesen und hatte weniger als 3 Stunden geschlafen. So traf sie der heutige Dienst noch härter, als er an sich war. Müde lehnte sie sich an eine Wand und zog den Brief aus ihrer Tasche. Sie hatte heute Früh nur einen kurzen Blick darauf werfen können und keinen Absender gesehen. Diese Tatsache allein reichte aus, um sie neugierig zu machen. Vielleicht war dieser Brief ja von Johny, dem Sänger der Däd Män Singers, der versprochen hatte, ihr von seiner Scheibentournee zu schreiben.

Gespannt öffnete sie den Umschlag und zog einen verknitterten Zettel heraus. Auf dem Zettel stand:

Ich weiß, wer du bist. Ich weiß, was du machst. Tust du nicht, was Simon sagt, erfahren alle davon.

Rina sah sich blitzschnell um und versuchte festzustellen, ob sie jemand beobachtet hatte. Aber alle schienen ihren normalen Tagesgeschäften nachzugehen: Schnapper verkaufte alles, was nicht niet- und nagelfest war zu „Schleuderpreisen“, die Taschendiebe erfüllten ihre Quoten und die meisten Bürger Ankh-Morporks versuchten, harmlos auszusehen oder waren sowieso harmlos. Die Wächterin ließ den Zettel schnell in ihrer Tasche verschwinden und begann ihren nächsten Rundgang. Ihre Gedanken aber rasten. Sie überlegte, wo sie in letzter Zeit eingebrochen war und wer sie dabei beobachtet haben könnte, doch ihr fiel niemand ein. Erstens hatte sie die Einbrüche in letzter Zeit rigoros eingeschränkt und zweitens war sie schon seit längerem eher übervorsichtig und verschwand beim kleinsten Geräusch. Auch konnte sie sich niemanden vorstellen, der von ihrem Doppelleben wusste und sie auf diese Art und Weise erpressen würde. Und vor allem, wer oder was war dieser Simon und was sollte er sagen? Da sie auf keine dieser Fragen eine Antwort fand, beschloss sie, diesen Brief als einen misslungenen Scherz einzustufen, den sich jemand mit ihr erlauben wollte.

Am Ende ihrer Schicht kehrte Rina ins Wachhaus zurück. Den Vorfall mit dem Brief hatte sie schon fast vergessen. Doch dann kam Rekrut Humph MeckDwarf vorbei, grinste hämisch, reichte ihr einen Briefumschlag und meinte: „Hast wohl einen Verehrer. Der hat einen Brief für dich abgegeben.“

Rina sah ihn seltsam an und fragte: „Wie hat der Überbringer denn ausgesehen?“

Humph erwiderte: „So'n großer Typ mit Schlapphut und langem Mantel. Alles in schwarz. Mehr war nicht zu erkennen.“

Die Wächterin bedankte sich, suchte sich ein ruhiges Eck und öffnete den Umschlag. Ihr Blick fiel auf einen zerknitterten Zettel, welcher ihr bekannt vorkam. Bestürzt las sie:

Simon sagt

Wächterin Irina Lanfear (GRUND) und Lance-Korporal Ecatherina Erschreckja (FROG), 22.08.2001



Du nimmst Simon wohl nicht ernst? Simon sagt: Morgen kommst du zeitgerecht, trägst ein knallgrünes Kleid und hast Stoppellocken. Oder Gonzo erfährt vom letzten Einbruch, wo du einen Zeitdämonen sowie ein Taschenmesser mitgehen hast lassen!

Rina dachte bei sich, dass sie wohl in einem Alptraum steckte und noch nicht erwacht war. Das Problem war nur: wo befand sich der Notausgang?

Sie grübelte noch lange, über diesen zweiten Brief aber kam auf keinen grünen Zweig. Es konnte einfach niemand wissen, was sie letztens erst gestohlen hatte. Sie hatte keiner Menschenseele davon erzählt und die Ware auch noch nicht verteilt.

Am nächsten Morgen wachte Rina eine halbe Stunde früher auf. Seufzend lag sie im Bett und überlegte, ob es ihr das Risiko wert war, den Brief nicht zu beachten. Dann beschloss sie, dass sie sowohl ihre beiden Jobs als auch ihr Leben zu sehr liebte, um es leichtfertig aufs Spiel zu setzen. Mutig setzte sie sich vor den Spiegel und begann sich die Locken zu drehen. Ein paar Minuten später trat ein Schatten zum Kleiderschrank, öffnete die Tür, wühlte etwas herum und zog am Ende ein knallgrünes, enges Kleid h

eraus. Als Rina fertig war, betrachtete sie sich noch kurz im Spiegel, wobei sie sich innerlich schüttelte. Dann seufzte sie und ging hinunter zum Frühstückstisch.

Rinas Eltern waren beim Frühstück. Ihre Mutter trocknete gerade ein Teller ab, als sie ihre Tochter erblickte. Vor Schreck ließ sie den Teller fallen. Rinas Vater blickte vom Essen auf und starrte sprachlos auf seine Tochter. Diese versuchte, sich nichts anmerken zu lassen und setzte sich zum Frühstück. Ihre Mutter war die erste, die die Sprache wiederfand. Sie rief: „Wie siehst du denn aus? Wie eine richtige Lady! Du kannst dich öfters so anziehen. Dann müssten dein Vater und ich uns nicht immer soviel

Gedanken darüber machen, was aus dir wird. Du findest in diesem Aufzug sicher einen jungen, netten Mann, der dich heiratet und unser Familienunternehmen weiterführt.“

Rina verdrehte innerlich die Augen und murmelte: „Das ist ein einmaliger Sonderfall. Glaubt mir das...“

Aber ihre Eltern hörten das nicht so richtig und setzten ihre Lobesrede fort. Der jungen Wächterin wurde es schön langsam zuviel und sie beschloss, dass es höchste Zeit war aufzubrechen, um pünktlich zum Dienst zu erscheinen.

Als Rina durch die Strassen Ankh-Morporks wanderte, hatte sie das Gefühl, dass ihr jeder hinterher starrte. Sie hörte die bewundernden Pfiffe der Männer und beschloss, noch schneller zum Dienst zu müssen und Simon bei Gelegenheit einen langen und schmerzvollen Tod zu gönnen.

Rekrut Morn hatte gerade Tresendienst und sah als erstes die neue Erscheinungsform von Rina Lanfear. Auch wenn sie keine Zwergin war, für eine Menschenfrau war sie erstaunlich attraktiv. Sämtliche andere männliche Wächter, an denen Rina vorbeieilte, sparten auch nicht mit bewundernden Blicken und anzüglichen Bemerkungen. Rina dachte bei sich, dass wenn sie Simon erst einmal in die Finger bekommen würde, er sicher nicht mehr in der Lage sein würde, über den Fehler nachzudenken, sie erpresst zu haben. Mit z

usammengebissenen Zähnen stürmte sie an ihren männlichen Kollegen vorbei auf das Büro ihres Ausbilders Gonzo zu. Bei der Tür angekommen stoppte sie kurz, klopfte an und trat dann in das Büro.

Gonzo saß gerade bequem hinter seinem Schreibtisch, als es klopfte. Gleich danach wurde die Tür geöffnet und eine junge Frau in knallgrünem Kleid trat in sein Büro. Der Ausbilder glaubte, seinen Augen nicht mehr trauen zu können. Da stand doch tatsächlich Rekrutin Lanfear mit offenen, gelockten Haaren in einem Abendkleid vor ihm. Er brauchte ein paar Minuten, um seinen Schock zu überwinden. Dann sah er auf seinen Zeitdämonen und stellte verwundert fest, dass die Rekrutin tatsächlich zum ersten Mal in ihre



Simon sagt

Wächterin Irina Lanfear (GRUND) und Lance-Korporal Ecatherina Erschreckja (FROG), 22.08.2001

m Leben pünktlich in den Dienst gekommen war. Das erstaunte ihn umso mehr. Nachdem er sich von diesem Mehrfachschock erholt hatte, schaute er die Rekrutin zweifelnd an und meinte: „Was soll das? Sie sollten hier in ihrer Uniform erscheinen und nicht in Abendgarderobe. Ich verlange eine Erklärung!“

[Ecatherina Erschreckja]

„Ähm, ja Sir. Aber ich habe erst gestern erfahren das meine Mutter heute einen Ball gibt und ich da erscheinen muss. Sie wissen schon, die Pflichten der höheren Gesellschaft. Kann ich heute vielleicht frei kriegen?“

„Na gut. So wie du aussiehst kannst du sowieso deinen Dienst nicht antreten.“

Die Wächterin bedankte sich bei ihm, salutierte zackig, so gut wie es in einem oben engen Kleid eben möglich ist und verabschiedete sich. Zuhause angekommen erklärte sie ihren Eltern das sie zu einem Ball eingeladen war, doch dieser aus irgendeinem Grund abgesagt wurde. Schnell zog sie sich um, als sie auf ihrem Fenster einen Zettel kleben sah. Sie öffnete ihn, wobei sie ein kurzes Stoßgebet ablegte, dass es nicht wieder dieser Simon war, und las: Simon sagt: Heute hast du ein Date. In einer viertel Stunde wird jemand an der Tür klopfen und du wirst ihn herzlichst empfangen und ihn deinen Eltern als neuen Freund vorstellen, oder deine Eltern bekommen ein Ikonographbild von einem deiner Einbrüche.

Gehetzt sah sie auf ihre Uhr. Sie wusste nicht, wie lange der Zettel schon hier hing, deswegen zog sie sich was nettes, aber nicht zu nett, an, ging nach unten und machte sich auf eine Katastrophe gefasst. Kurze Zeit später klopfte es auch schon und sie öffnete nervös die Tür.

„Hallo Rina“, mit einem schmalzigen Grinsen kam Gâsh herein und machte keine Anstalten, vorher zu fragen.

„Ich hab deinen Brief bekommen und natürlich willige ich ein. Ich kann einer Frau wie dir doch keine Bitte abschlagen. Wann ist die Hochzeit?“ geschockt sah sie ihm nach als er unberührt ins Wohnzimmer zu ihren Eltern stampfte.

„Hallo allerseits. Mann, ist das ein feiner Schuppen. Darf ich mich vorstellen, bin Gâsh, ihr neuer Schwieg..“, als sie nicht wusste wie sie ihm seinen Mund stopfen konnte bevor er ihren Eltern einen Herzinfarkt bescherte, drückte sie ihre Lippen auf seine und hielt den Atem an. Ihre Eltern wurden gleichzeitig bleich in Gesicht und bevor noch einer von ihnen etwas sagen konnte, stellte sie Gash als neuen Freund vor, bei dem sie aber nicht wüsste wie lang es noch halten werde und verschwand mit ihm im Schlepptau durch die Tür nach draußen.

„Egal was in dem Brief gestanden hat, Gash, es stimmt nicht! Wir sind kein Paar, wir werden ganz sicher NICHT heiraten und ich werde dich auch sonst in keiner Weise an mich heranlassen. IST DAS KLAR?“ irritiert von ihrem Ausbruch hielt er, was auch besser war für seine Gesundheit, immerhin nannte Rina einen Sumpfdrahen ihr eigen, seine Klappe und ließ sie wütend davoneilen. Wieder machte sie sich auf zum Wachhaus, aber diesmal mit dem Vorsatz, Gonzo das Ganze zu erklären, auf seine romantische Ader zu plädieren und auf seine Hilfe zu hoffen. Dort angekommen, klebte wieder, fast schon wie erwartet, ein Zettel an Gonzos Tür, den sie widerwillig an sich nahm und las:

Du willst Simon doch nicht verraten? Simon sagt: Du wirst übermorgen einen Ball für die Diebesgilde geben und als Gastgeberin fungieren. Oder diese wird von deinen Aktivitäten erfahren!

Seufzend verließ sie die Wache wieder. Egal was ihr blühen konnte, die Gilde war das Schlimmste. Zuhause musste sie sich eine Standpauke sondergleichen anhören, bevor sie endlich die Möglichkeit bekam, ihre Eltern zu bitten einen Ball zu arrangieren, wo sie als Gastgeberin auftreten konnte. Als Ausrede gab sie bekannt, das sie endlich das gehobene

Simon sagt

Wächterin Irina Lanfear (GRUND) und Lance-Korporal Ecatherina Erschreckja (FROG), 22.08.2001



Leben kennen lernen will, das aber zuerst im kleinen Maßstab. Überrascht von diesem ungewöhnlichem Wunsch, und nur mit dem Versprechen, das sie sich einen gesch eiteren, reichen, jungen und wenn möglich adeligen Mann suchen würde, erklärten sich diese dann einverstanden. Die Vorbereitungen dauerten nicht sehr lange, da Rinas Eltern damit schon viele Erfahrungen hatten. Auch diese kamen zum Ball und das war ihr noch unangenehmer. Sie hoffte das sie niemand erkennen würde und hatte deswegen aus dem Ball einen Maskenball gemacht, welcher auf große Zustimmung stieß. Nach kurzer Zeit hatte sie schon mehrere Verehrer, die sie versuchte, möglichst bald abzuschütteln. Ihre Eltern waren stolz auf sie, da sie sich so gut zu Recht fand und verziehen ihr den versehentlichen Ausrutscher mit diesem ach so furchtbaren Wächter. Als sich der Ball dann dem Ende neigte und sie schon fast aufatmete, kam plötzlich Herr Boggis schnurstracks auf sie zu. Sie schluckte, nahm die Maske vom Gesicht und machte sich bereit, beim kleinsten Anzeichen von Gefahr wegzulaufen.

„Ah, guten Tag junge Dame! Komischerweise hat man mir hier diesen Brief für euch überreicht, obwohl hier überall Bedienstete herumstreichen. Natürlich ist es mir eine Ehre ihn euch weiterzugeben. Diese Krapfen sind wirklich vorzüglich“, erleichtert nahm sie ihm den Brief ab, bedankte sich und suchte einen ruhigen Ort wo sie ihn lesen konnte:

Simon sagt: Morgen gibt es eine Sitzung der Abteilungsleiter und deren Stellvertreter der Wache. Du wirst dorthin gehen und eine Rede darüber halten, dass du in Gonzo verliebt bist und es ihm hiermit mitteilen willst.

Sie wurde schon bei dem Gedanken rot und sie hoffte inständigst, dass die Chefs viel Humor hatten, vor allem Gonzo. Betrübt ging sie auf ihr Zimmer und ihre Eltern fragten sie, warum sie denn plötzlich so schlecht gelaunt war, doch sie meinte nur, dass sie vermutlich krank werden würde; was auch stimmte, wenn nicht bald dieser Simon aufhörte ihr Befehle zu geben. Statt schlafen zu gehen nahm sie sich vor, diesen Bastard zu suchen. Sie klapperte zu erst die Bahre und ein paar andere Lokale ab und fragte, o

b jemand jemals von diesem Simon gehört hatte, aber sie hatte nicht viel Glück. Dann schwang sie sich auf ein Dach und durchstreifte so die Stadt, immer darauf achtend ob jemand sie beobachtete. Als es schon zu spät war und schon fast der Verzweiflung nahe, ging sie nochmals kurz zur Bahre, erklärte Ecatherina alles und bat sie, sie die nächsten paar Tage und Nächte zu beschatten und ihr dann zu melden, ob sie jemanden gesehen hatte der ihr gefolgt war. Ohne lang darüber nachzudenken willigte Ecatherina ein und als Rina wieder verschwand glaubte diese, ein Lächeln auf Ecatherinas Lippen gesehen zu haben bevor sie die Bahre verlies. Sie glaubte das ihre Freundin das Ganze nur einfach lustig fand und ging zu Bett, um am nächsten Tag ausgeschlafen zu sein.

Alle hatten sich in dem großen Zimmer eingefunden und zischelten miteinander. Rince war gerade dabei die Tagesordnung durch zu gehen, als die Tür geöffnet wurde und Rekrutin Rina Lanfear den Raum betrat.

„Hi, Leute!“ sie wusste das sie nichts mehr zu verlieren hatte und da sie sowieso schon zu nervös war, als dass sie auf die korrekte Art und Weise der Anrede achten konnte, ließ sie das Denken einfach weg.

„Ähm, ich bin hier weil.. na ja, ich wollte nur kurz mitteilen, dass... eh, ich meine..“, sie schloss die Augen um dann das Ganze runterzurutschen, „... ich will nun offiziell verkünden, dass ich aus vollem Herze.“, die Stimme versagte kurz, kam aber gleich wieder, „... meinen Ausbilder Gonzo innig liebe. Danke“, sie schlug die Tür hinter ihr zu und rannte weg.

„Was war das?“ fragte Rince, noch immer verblüfft.

„Ach, nur ein kleiner Nervenzusammenbruch“, brachte Gonzo lächelnd hervor.

Rina lief, bis sie auf dem Hier-gibt's-alles-Platz gegen Schnapper prallte und niederfiel.

„Du bist nicht zufällig Irina Lanfear, oder?“ fragte er während er seine Würstchen vom Boden aufklaubte.



Simon sagt

Wächterin Irina Lanfear (GRUND) und Lance-Korporal Ecatherina Erschreckja (FROG), 22.08.2001

„Ja“, verstört sah sie zu ihm auf und versuchte tief durchzuatmen. Eins wusste sie ganz bestimmt, morgen würde sie krank sein und nicht zum Dienst erscheinen.

„Oh, gut. Ich habe hier einen Brief für dich und jemand hat gesagt, du brauchst eine kleine Einschulung fürs Verkaufen. Also ich bin jeder Zeit bereit dir zuhelfen, für sagen wir 3 Dollar?“ sie wusste nicht von was er da redete, nahm aber den Brief von dem sie schon längst wusste, von wem er stammte.

Simon sagt: Heute wirst du dich mit Schnapper am Hier-gibt's-alles-Platz hinstellen und ein paar Kleider und Unterwäsche von dir verkaufen. Dabei wirst du laut schreien: „Gebrauchte Kleider! Gebrauchte Unterwäsche!“ Oder Simon schreit laut um Hilfe wenn du nächstes Mal einbrichst.

Gegen das vorige war das ziemlich harmlos. Niemand sagte wie laut sie schreien und welche Kleider und Unterwäsche sie verkaufen musste. Sie kramte in ihrem Kleiderschrank, holte die hässlichsten Kleider und die älteste Unterwäsche die sie hatte hervor, schnappte sich Schnapper und stellte sich in die dunkelste und verborgenste Stelle des Platzes. Den ganzen Tag stand sie da und verkaufte grad mal drei Kleider und ein Dutzend Unterhosen (komischerweise gingen die ziemlich gut bei Männern). Am Abend fiel sie

ermüdet ins Bett und schlief sofort ein. Diesmal hatte sie Alpträume und wachte sogar früher auf als sie es müsste, wenn sie zum Dienst gehen würde. Genüsslich streckte sie sich. Sie hatte vor heute einmal blau zu machen, ein wenig einkaufen zu gehen, aufpassend das sie von keinem Wächter gesehen wurde, gut zu Mittag aß, und dann in die Bahre zu gehen und Ecatherina zu fragen ob es etwas neues gab. Als sie eintrat, saß diese schon bereits am Tisch.

„Hi! Hast du etwas neues herausgefunden?“

„Hm, meinst du außer dem Vorfall von gestern?“ sie lächelte, doch als sie Rinas bösen Blick sah, hörte sie sofort auf damit.

„Nein, leider. Ich bin dir extra andauernd gefolgt. Von der Wache bis zu Schnapper, dann von deinem Haus zum Platz und wieder retour. Am Abend warst du ja nicht weg, und vor deinem Haus war niemand.“

„Schade.“

„Aber jemand hat heute einen Brief für dich abgegeben. Hier.“

„Nicht schon wieder. Wer war es?“ sie seufzte hingebungsvoll.

„Keine Ahnung. Hab ihn von Igor, der von einer Kundschaft und diese von einem Mann, soweit ich weiß. Ja, und leider kann ich dich nicht weiter beschatten, hab da leider einen Andakawa-Fall bekommen, der ist wichtig. Aber du schaffst das schon“, freundschaftlich klopfte sie ihr auf die Schulter und ging früher als normal. Das nahm Rina gleich zum Anlass den Zettel zu lesen.

Simon sagt: Heute wirst du bei Vollmond nackt im Hide Park tanzen.

„NEEEEEIIIIIIINNN!!“ alle Gäste sahen erschrocken zu Rina, welche versuchte, zuerst durch die Tür und dann durch die geöffnete Türe zu laufen, um Ecatherina einzuholen. Diese war aber schon längst verschwunden. Aufgeregt rannte sie in der Stadt umher und schrie immer Sachen von wegen: „Du verdammtes Mistvieh! Zeig dich, du Feigling! Wenn ich dich in die Finger bekomme, wird dich nicht mal mehr deine eigene Mutter erkennen können!“ Dabei sammelte sie zwar etliche erstaunte Blicke, doch das war ihr ziemlich

egal. Als sie dann in einer dunklen Gasse angelangt war, konnte sie erkennen, wie ein wohl unlizenzierter Dieb von einigen lizenzierten Berufkollegen in die Mangel genommen wurde und kam dadurch wieder zu Sinnen. Voller Zorn stapfte sie nach Hause, zog sich um, oder besser gesagt aus und streifte nur einen Mantel um, wo sie noch zwei Messer drin versteckte. Zu ihrem Glück waren nicht viele Passanten unterwegs und wenn, dann lagen sie in irgendeinem Gestrüpp und machten Dinge die Rina gar nicht wissen wol

Simon sagt

Wächterin Irina Lanfear (GRUND) und Lance-Korporal Ecatherina Erschreckja (FROG), 22.08.2001



lte. Schnell suchte sie sich einen ruhigen Platz, öffnete den Mantel und... sah auf einem Baum einen Zettel hängen. Gleich machte sie den Mantel wieder zu und eilte dahin. Aufgeregt und zornig in einem riss die ihn runter und las:

Schön das du schon bereit bist, alles zu tun was Simon sagt. Warte kurz, ich hol einen Ikonographen.

[Rina Lanfear]

Worte reichten gar nicht aus, um Rinas Gemütszustand zu beschreiben. Das Wort zornig war eher eine harmlose Untertreibung. Vor Wut schäumend und bereit, jeden umzubringen traf es da schon eher. Die letzte Aktion hatte bei der Wächterin einen empfindlichen Nerv getroffen, von dem sie nicht einmal wusste, dass er existierte. Irgendwie war ihr danach, vor Wut laut zu brüllen und zerbrechliche Gegenstände durch die Luft zu werfen. Leider befand sich nichts Zerbrechliches in ihrer Nähe, sodass sie tief durchatmete und sich zu konzentrieren versuchte. Es musste ihr doch irgendetwas einfallen, um diesen ungebetenen Simon loszuwerden. Ihre Gedanken rasten, kamen aber immer wieder zu äußerst blutrünstigen und sicher sehr schmerzhaften Ergebnissen. Seltsamerweise belustigte sie der Gedanke, Simon nur mit einem Schild zu bekleiden, auf dem „Trolle sind dumm“ stand und ihn durch den Steinbruch zu schicken oder ihn in der Lieblingsbar der Zwerge etwas trinken zu lassen, wobei hier das Schild die Aufschrift trug: „Zwerge sind Rasenschmuck. (Aber schneidet ihnen vorher die scheußlichen Bärte ab)“. Bei diesen Gedanken grinste sie diabolisch. Dann zog sie den Mantel aus, denn Simon sollte schon etwas zu sehen bekommen, tanzte genau zwei Sekunden lang und streifte dann den Mantel wieder über. Schließlich hatte Simon nicht gesagt, wie lange sie hier tanzen sollte! Nach dieser Aktion beschloss sie, nach Hause zu gehen und eine Runde zu schlafen. Vielleicht fiel ihr im Schlaf die Lösung ihres Problems ein.

Zu Hause angekommen, fand sie einen neuen Brief von Simon vor. Um etwas Abwechslung zu schaffen, hatte er den Brief diesmal auf dem Bett platziert. Sie las:

Beiliegend findest du ein schönes Bild von deinem Kurzauftritt. Simon sagt: Teile morgen deinen Eltern mit, dass du aus der Wache austreten möchtest und planst, der Näherinnengilde beizutreten.

Rina schüttelte den Kopf und überlegte, ob Simon nun endgültig übergeschnappt war. Die vorherigen Ereignisse waren recht peinlich gewesen, aber mit dieser Aktion brachte er sie in akute Lebensgefahr. Ihre Mutter verabscheute Frau Palms Mädchen aus ganzem Herzen und es war zu erwarten, dass sie ihre Tochter wohl eher umbrachte, als den Ruf der Familie derart ruiniert zu sehen. Dann sah sie sich das Foto an, das Simon dem Brief beigelegt hatte. Es zeigte sie tatsächlich, wie sie nackt im Hide Park tanzte.

Irgendwie schien sich ein Inspirationspartikel gerade diesen Moment ausgesucht zu haben, um dem Gehirn der Wächterin eine neue Idee zu bescheren. In Rinas Kopf entstand ein Gedanke, der der Wächterin ein böses Lächeln entlockte. Sie zog den Mantel aus, ihr Nachthemd an und legte sich aufs Bett. Dann begann sie, die Idee zu einem richtigen Plan weiterzuentwickeln. Sie dachte bei sich, dass Simon sich noch sehr wundern würde. Bis jetzt hatte sich noch nie jemand ungestraft mit ihr angelegt!

Am nächsten Morgen wachte Rina mit dem Rasseln ihres Weckdämonen auf. Sie hatte in der Nacht noch lange wachgelegen und alle Einzelheiten ihres weiteren Vorgehens überdacht. Dabei war sie zu einem Entschluss gekommen. Sie würde zwar weiterhin Simons Anweisungen befolgen, doch gleichzeitig auch etwas unternehmen, um ihn aufzuhalten. Nun musste sie nur mehr den Stein ins Rollen bringen und warten, was passierte. In Gedanken versunken ging sie hinunter ins Wohnzimmer und setzte sich an den Frühstückstisch. Ihre Eltern schauten sie erstaunt an, da sie nicht wie gewohnt die Wächteruniform trug und auch nicht hektisch durch die Gegend lief. Rina blickte auf und erinnerte sich an Simons



Simon sagt

Wächterin Irina Lanfear (GRUND) und Lance-Korporal Ecatherina Erschreckja (FROG), 22.08.2001

Befehl. Sie holte tief Luft und begann ihre Ansprache: „Ich weiß, dass ihr mich liebt. Deshalb werdet ihr auch sicherlich glücklich sein, wenn ich euch jetzt sage, dass ich nun endlich meinen Traumjob gefunden habe. Ich werde noch heute bei der Stadtwache kündigen.....“

Erstaunte Stille folgte diesem Teil des Vortrages. Rinas Eltern konnten ihr Glück nicht fassen: Ihre Tochter hatte beschlossen, sich einen vernünftigen Job zu suchen! Gespannt hörten sie zu, um zu erfahren, was ihr liebes kleines Mädchen von jetzt an arbeiten wollte. Sicher war es ein altherwürdiger und anständiger Beruf. Vielleicht wollte sie sogar ins familieneigene Unternehmen einsteigen!

Die junge Wächterin holte tief Luft und fuhr fort: „... und in der Näherinnengilde von Frau Palm eine neue Karriere starten.“

Ungläubiges Schweigen war die erste Reaktion. Seltsamerweise erholte sich Rinas Mutter relativ schnell von diesem Zustand und schrie: „Wie kannst du es wagen! Nach allem was wir dir Gutes getan haben! Einfach so die Familienehre zu beschmutzen! Ich werde bei der Wache Bescheid geben und dich für den Rest der Woche krankmelden! Du gehst jetzt sofort auf dein Zimmer und denkst über diesen Vorfall nach! Inzwischen werde ich Doktor Froid kontaktieren und ihn bitten, dass er dich untersucht! Irgendetwas kann nicht ganz mit dir stimmen! Zuerst wolltest du zur Wache! Wir waren nicht begeistert, aber ließen dich gehen! Und jetzt DAS! Du bist eine Schande für die Familie!“

Rina stand auf und eilte in ihr Zimmer. Sie dachte bei sich, dass sie eigentlich ganz gut bei dieser Aktion abgeschnitten hatte. Schließlich hatte ihre Mutter noch vor ein paar Minuten einen teuren Porzellanteller in der Hand gehalten und die Wächterin wusste ziemlich genau, woher sie ihren Hang geerbt hatte, bei Wutanfällen Gegenstände durch die Luft zu werfen.

Sie packte schnell ein paar Sachen zusammen, steckte ihren Sumpfdrahen in eine Umhängetasche und kletterte durchs Fenster hinaus auf die Strasse. Da Simon scheinbar immer genau wusste, wo sie sich gerade aufhielt, brauchte sie ja nicht unbedingt zuhause zu bleiben und konnte warten, bis sich die Stimmung ihrer Eltern wieder etwas beruhigt hatte. Zwischenzeitlich konnte sie wohl Ecatherinas Appartement bei Frau Kuchen nutzen, da Eca noch immer andakawa unterwegs war und derzeit sicher keinen Bedarf danach hatte.

Frau Kuchen sah etwas erstaunt drein, als eine junge Wächterin vor ihr stand und ihr erklärte, dass Ecatherina Erschreckja ihr erlaubt hatte, für kurze Zeit in ihrer Wohnung zu bleiben. Sie hatte sich jedoch schon an seltsame Ereignisse gewöhnt (und dummerweise gerade heute ihre Vorhersehung abgeschaltet), sodass sie sich relativ rasch mit der neuen Situation abfand. Rina bekam noch einen kurzen Vortrag über Sumpfdrahen und Löcher in Teppichen, Vorhängen und sonstigen Einrichtungsgegenständen zu hören und sagte ihrerseits Bescheid, dass sie demnächst ein paar Leute zu Besuch erwarten würde. Dann schloss sie die Zimmertüre hinter sich und begann, in Ecas Zimmer nach ein paar Blättern Papier und einem schönen, dicken Stift zu suchen.

Ein unbeteiligter Zuschauer sah eine Stunde später, wie eine Gestalt überall am Hier-gibt-es-alles-Platz Plakate aufhängte. Er trat näher an eines heran und las:
Suche Simon. Wer mir den Richtigen (lebend) bringt, erhält eine Belohnung von 2000 AM\$.
Wohne bei Frau Kuchen.

Als Rina etwas später wieder in ihr derzeitiges Zuhause kam, erwartete sie schon Humph MeckDwarf, der nebenan wohnte. Er grinste, überreichte ihr ein Briefkuvert und meinte: „Ich bin zwar nicht dein persönlicher Postbote, aber was tu ich nicht alles für die Liebe. Wie geht es übrigens deinem Verlobten Gâsh?“

Simon sagt

Wächterin Irina Lanfear (GRUND) und Lance-Korporal Ecatherina Erschreckja (FROG), 22.08.2001



Die junge Wächterin lächelte und meinte: „Noch ganz gut. Aber falls er tatsächlich vorhat, unsere Beziehung weiter an die Öffentlichkeit zu bringen, findet er seinen Kopf sicher nicht so schnell wieder.“ Dann schnappte sie sich das Kuvert und eilte in ihr Zimmer. Sie warf sich aufs Bett, riss den Umschlag auf und las:

Netter Versuch von dir. Du wirst mich zwar nie erwischen, aber allein deine Aktion gehört bestraft! Bewirb dich bei der Diebesgilde als neues Mitglied!

Die Worte, die Rina daraufhin entfuhr, sollten an dieser Stelle besser nicht wiederholt werden. Fest steht nur, dass Simon etwas wirklich unangenehmes erwartete, wenn Rina ihn je erwischen sollte. Dann überlegte sie, wie sie es am besten anstellen sollte, sich bei der Diebesgilde zu bewerben und gleichzeitig nicht enttarnt zu werden.

Sie zog ihre zweitältesten Sachen an (die ältesten hatte sie ja schon verkauft), marschierte zur Diebesgilde, klopfte ans Tor und verlangte, zu Herrn Boggis vorgelassen zu werden. Dieser war sehr erstaunt, als ihm Rina von ihrem großen Traum erzählte, einmal Mitglied in der Diebesgilde zu werden. Auf seine Frage, warum sie dann bei der Stadtwache war, erklärte die junge Frau, dass sie dies nur als eine Übergangslösung sah, bis sie ihren wirklichen Traumjob antreten konnte.

Daraufhin seufzte er (denn er hatte schon viele verklärte Vorstellungen vom Diebesleben kennengelernt) und meinte: „Natürlich musst du zuerst eine Aufnahmeprüfung ablegen, bevor wir dich als Mitglied akzeptieren.“

Rina erwiderte: „Das war klar. Können wir gleich anfangen?“

Herr Boggis nickte und sagte: „Okay, wir beginnen gleich. Ich habe hier eine Taschenuhr. Schaffst du es, sie mir abzunehmen, bist du dabei.“

Die Wächterin grinste innerlich und meinte: „Gut.“

Sie ging ein paar Schritte zu dem Oberhaupt der Diebesgilde, beugte sich verführerisch zu ihm herab und meinte: „Da war noch etwas, was ich ihnen sagen wollte....“

Bei dieser Aktion verlor sie jedoch das Gleichgewicht, stolperte in Herrn Boggis Arme und riss ihn mit sich zu Boden. Als beide wieder ihre ursprünglichen Plätze eingenommen hatten, überprüfte der Profidieb kurz, ob seine Taschenuhr noch da war und sagte dann zu der Wächterin: „Tut mir leid, die Uhr ist noch da. Wir können dich leider nicht aufnehmen.“

Rina seufzte und meinte: „Schade, ich habe mich so darauf gefreut. Aber dann kann man wohl nichts machen. Ich wünsche ihnen noch einen schönen Tag. Auf Wiedersehen.“

Dann eilte sie zur Tür hinaus.

Herr Boggis setzte sich inzwischen wieder an seinen Schreibtisch und wollte seinen angefangenen Bericht weiterschreiben. Er griff instinktiv in seine Tasche, fand aber seinen Stift nicht. „Irgendwo muss ich ihn wohl verloren haben...“ murmelte er vor sich hin.

Etwas später, als die Wächterin einigen Abstand zwischen sich und die Diebesgilde gebracht hatte, lachte sie laut los. Sie holte aus einer kleinen, verborgenen Tasche einen Stift, denn sie gerade dem „König der Diebe“ gestohlen hatte. In bester Laune spazierte sie zurück zu Frau Kuchen und fand dort, sie hatte es inzwischen schon fast erwartet, wieder einen Brief vor. Sie las:

Das war sehr amüsant, aber du hättest es gar nicht tun müssen. Ich habe nicht „Simon sagt“ gesagt.

Seltsamerweise waren die nächsten Worte, an die die junge Wächterin dachte: „Töten, Zerstören, Vernichten.....“

Während Rina wieder einmal überlegte, wie sie Simon am besten ihren Standpunkt äußerst schmerzhaft klarmachen konnte, wurde sie vom beharrlichen Klopfen ihrer derzeitigen Vermieterin aus ihren Gedanken gerissen. Seufzend stand sie auf und öffnete die Tür. Frau Kuchen sah sie empört an und meinte: „Ihr Besuch ist gekommen. Die „Herrschaften“ stehen in einer langen Schlange an. Derzeit sehe ich leider kein Ende. Also, wenn sie bitte anfangen würden, sie zu empfangen?“

Rina schluckte und erwiderte: „Ja, schicken sie mir bitte den ersten rein.“



Simon sagt

Wächterin Irina Lanfear (GRUND) und Lance-Korporal Ecatherina Erschreckja (FROG), 22.08.2001

Die Wächterin hatte viel erwartet, doch sie hatte nicht damit gerechnet, dass Schnapper als erstes in ihr Zimmer trat. Sie versuchte, gelassen zu klingen und fragte: „Was willst du hier?“ Schnapper grinste und sagte: „Och, ich habe da draußen am Hier-gibt-es-alles-Platz ein Plakat gesehen. Du bietest 2000 AM\$ für einen Simon?“

Rina antwortete: „Ja, wo ist er?“

Schnapper strahlte und rief: „Nur herein damit, Leute.“

Rina staunte nicht schlecht, als plötzlich ein Sumpfdrache in ihr Zimmer trottete.

An Schnapper gewandt meinte sie: „Nein, das ist nicht der Simon, den ich suche...“

„Bist du sicher?“

„Ja, absolut sicher!“

„Okay, bringt den nächsten rein!“

Ein Schwein rannte Rina fast um, als sie schrie: „Das ist auch nicht Simon.... ich suche etwas eher „Menschliches“...“

Er entgegnete: „Ach wirklich? Warum hast du das nicht gleich gesagt? Kommt rein, Jungs.“

Die nächste Stunde verbrachte Rina damit, Schnapper zu erklären, dass weder ein Sumpfdrache, ein Schwein, ein Vampir, ein Troll, ein Zwerg, ein 18 jähriges Bürschchen, ein Wasserspeier, ein Hund, eine 6 köpfige Familie und einige andere exotische Spezies, von denen sie den Namen nicht einmal kannte, nicht der von ihr so dringend gesuchte Simon waren.

Schnapper gab am Ende auf und meinte: „Da hättest du aber gleich auf dein Plakat schreiben können, das du hohe Ansprüche stellst. Jetzt entschuldige mich bitte, es gibt Leute, die tatsächlich etwas von mir kaufen möchten!“

Die Wächterin seufzte, verdrehte die Augen und wandte sich dann dem Nächsten zu: Sie dachte bei sich, dass dies ein sehr langer Tag werden würde.

[Ecatherina Erschreckja]

Als Schnapper gegangen war kamen noch vereinzelt Leute, die ihren Goldfisch, ihre Kinder, ihren Papagei und dergleichen verkaufen wollten und Rina beschloss danach die Plakate wieder schleunigst zu entfernen. Simon hatte recht, damit konnte sie ihn nicht erwischen, aber vielleicht konnte sie ihn überrumpeln.

Wach lag sie im Bett und wälzte sich herum als etwas unter ihrem Kopfkissen knisterte. Verwundert griff sie darunter und holte wiedereinander ein Stück Papier hervor.

Damit du nicht wieder auf dumme Gedanken kommst, werde ich dir eine Lektion erteilen. Simon sagt: Morgen früh gehst du zum Patrizier und spielst Pantomime.

Sie starrte auf den Zettel und überlegte was sie getan haben könnte, für das sie den Tod verdiente. In Gedanken sah sie eine Skorpiongrube. Sie spürte einen festen Schlag im Rücken als sie kopfüber in diese gestoßen wurde. Aktivität machte sich unter den Tieren breit und als sie einen verzweifelten Blick nach oben warf, konnte sie den lächelnden Gesichtsausdruck des Patriziers sehen, der sagte: „Wie wertvoll könnten nun Worte sein.“

„Nein, auf keinem Fall!“ bevor sie das täte, würde sie vorher auswandern und demonstrativ packte sie ihre Sachen, die sie in Ecatherinas Zimmer verstreut hatte (wer ein Dienstmädchen hatte, musste nicht unbedingt etwas von Ordentlichkeit verstehen).

„He, Schlafmütze! Willst du nicht deinen geliebten Ausbilder sehen?“ Humph kam ins Zimmer und sah eine sich im Bett verkrochene Wächterkollegin.

„HALT DIE KLAPPE!“ sie zog sich die Decke über den Kopf.

„Es wird Zeit zum Arbeiten; oder willst du wieder mal deinen dramatisch Auftritt üben?“

„VERSCHWINDE!“ sie hatte kein Auge zu gemacht und war auch nicht bester Laune.

„Was ist los mit dir, Kratzbürste?“

Simon sagt

Wächterin Irina Lanfear (GRUND) und Lance-Korporal Ecatherina Erschreckja (FROG), 22.08.2001



„Ich bin krank und nun hau endlich ab“, sagte sie kleinlaut, schnappte sich eins von Ecatherinas Büchern und schmiss es nach ihm.

„He, das wird Eca aber nicht gefallen“, er wick dem Buch aus und schloss widerwillig die Tür. Ganzen Tag blieb sie im Bett, immer darauf vorbereitet das etwas Schreckliches passieren konnte. Manchmal hörte sie verdächtige Geräusche und vermutete, dass die Diebesgilde schon kam und sie holen wollte. Doch nichts geschah. Ihre Nerven waren schon ziemlich angekratzt, als es plötzlich an der Tür klopfte. Sie zuckte zusammen, ging aber doch widerwillig und öffnete.

„Nein, ich weiß nicht von wem er stammt“, Frau Kuchen drückte ihr einen Brief in die Hand.

„Wissen sie von wem der ist?“ überrascht, das die Antwort vor der Frage kam fragte sie trotzdem.

„Bitte.“

„Danke“, Rina sah ihr kurz nach und schloss dann wieder die Tür, um den Brief zu lesen.

Du willst Simon wohl trotzen? Simon sagt: Gehe ins Wachhaus und bekomme deine Strafe.

Sie überlegte, was dies zu bedeuten hatte und beschloss dann, es einfach rauszufinden. Schon bevor sie das Haus betrat, kamen immer wieder Wächter vorbei die sie anlächelnden oder ihr nachpiffen. Im Inneren angekommen, bemerkte sie mehrere Wächter, darunter auch Humph, die vor dem Schwarzen Brett standen und sich vor Lachen den Bauch hielten. Von Neugierde geweckt, ging sie näher, um zu sehen, was da vor sich ging und sah erschrocken ein Bild von ihr, wie sie nackt im Park tanzte, und darunter stand in Großbuchstaben „RINAS HEXENRITUAL“. Sie spürte die Röte in ihr aufsteigen, als die Blicke auf sie trafen.

„Ich dachte du wärst krank? Na kein Wunder wenn du dauernd nackt im Wald tanzt“, allgemeines Gelächter heulte auf, als Humph seinen von Spot triefenden Satz beendete.

„ICH WERDE EUCH ALLE; AAAAAAAHHH...“, voller Zorn verließ Rina das Wachhaus, begleitet von den Blicken ihres besorgten Ausbildners.

„Ich hoffe wir können das bald beenden.“

„DAS hoffe ich auch, mehr als du dir vorstellen kannst“, sagte eine Stimme aus dem Nichts.

Nach ein paar Runden durch die Stadt hatte sich Rina halbwegs beruhigt und traf dann keuchend vor dem Palast ein.

„Halt! Wer da?“ die Palastwache nahm den Zettel aus ihrer Hand, auf diesen sie „Ich bin Irina Lanfear und wünsche einen Termin bei Lord Vetinari“ geschrieben hatte.

„Moment“, einer der Wächter ging hinein und kam einige Zeit später mit der Erlaubnis wieder.

„Du kannst passieren“, sie wurde bis zu einem Zimmer geleitet, vor diesem man sie dann alleine ließ. Zögernd klopfte sie an und gleich darauf folgte ein „Herein.“

„Ah. Madam Lanfear. Tritt ein“, der Patrizier lehnte sich in seinem Stuhl zurück.

„Wie geht es deinen Eltern? Ich habe gehört, dass sie zur Zeit ein wenig Schwierigkeiten haben“, sie wusste nicht was sie tun sollte und langsam bildeten sich Schweißperlen auf ihrer Stirn.

„Nun? Was ist so dringend das du hier so plötzlich erscheinst?“ zu den Perlen gesellte sich nun unerträgliche, innere Hitze.

„Hast du eine Beschwerde gegen die Wache vorzutragen, oder gibt es ein Problem mit diesem Simon, den du zu suchen scheinst?“ träge begab sich ihre recht Hand zur Höhe ihres Brustkörpers und stoppte dann, als wenn sich dort eine imaginäre Wand befinden würde. Langsam zog sich eine Braue vom Patrizier in die Höhe, als es glücklicherweise an der Tür klopfte und Herr Drumknot eintrat.

„Entschuldigen sie meine Störung, Sir. Aber jemand hat für Madam Lanfear eine dringende Nachricht hinterlassen“, sie nahm den Zettel entgegen und las die frohe Botschaft.

Simon ist zufrieden. Simon sagt: Entschuldige dich beim Patrizier für die Störung und verlass den Palast wieder.



Simon sagt

Wächterin Irina Lanfear (GRUND) und Lance-Korporal Ecatherina Erschreckja (FROG), 22.08.2001

Lord Vetinari war zwar ein wenig überrascht von dem Vorfall gewesen, ließ es aber dabei bewenden. Immerhin war die Familie Lanfear sehr einflussreich und wohlhabend. Als Rina auf dem Weg zur Bahre war, sie brauchte jetzt unbedingt einen Schluck oder auch mehrere, kam ihr plötzlich ein Gedanke. Wenn sie wirklich jemand ständig überwachte, wusste derjenige natürlich auch wo sie hin wollte und konnte dann dort in Seelenruhe die Zettel verstecken. Bis jetzt war das Ziel zwar noch nicht so offensichtlich, doch bald würde derjenige wissen welchen Weg sie eingeschlagen hatte.

„Es wär doch gelacht, wenn ich nicht schneller als er wäre. Für was hab ich die ganze Zeit geübt, für den Fall, das ich einmal erwischt werden sollte“, sie legte einen Sprint hin, den nur wenige mithalten könnten und erreichte sie Bahre mit grimmiger Zufriedenheit. Entschlossen öffnete sie die Tür, doch es war niemand verdächtiges anwesend, geschweige denn ein Brief zugegen. Sie wartete kurz, doch nichts geschah.

„Nun gut, wo würde ich später hingehen? Was wäre ziemlich offensichtlich?“ mit einem Satz machte sie kehrt und lief zum Hinterausgang. Der Abort war ein wenig getrennt vom Gebäude und auch von der Straße aus erreichbar. Ein idealer Ort um etwas zu verstecken und nicht gesehen zu werden.

Es war noch ziemlich hell für die Tageszeit. Ecatherina war gerade dabei den letzten Brief zu befestigen und hoffte dabei, dass es auch wirklich der letzte war. Rina tat ihr schon wirklich leid, und sogar Gonzo plädierte dafür, die Sache zu beenden. Kurze Zeit war sie in Versuchung gewesen, die Gruppe zu verraten und die Belohnung von 2000 AM\$ für sich selbst in Anspruch zu nehmen, aber sie hatte sich dann doch noch besonnen. Immerhin war das Ganze für einen guten Zweck. Sie wusste zwar nicht, warum sie die Drecksarbeit machen musste und die anderen sich ins Fäustchen lachen konnten, aber sie war ja auch wohl die einzige, die sich im Dunkeln unbemerkt bewegen konnte, was auch am Tag nützlich war, und ihre Handschrift so verstellen konnte, das man sie nicht identifizieren konnte. Dafür dachten sich die anderen die Aufgaben aus; ob das Teamwork war? Plötzlich wurde sie von ihren Gedanken durch ein lautes Knallen, das von einer Tür zu stammen schien, aufgeschreckt.

„DUU...“

„Warte, ich kann das erklären.“

„DUU..“, in Rinas Augen funkelte es.

„Ich kann nichts dafür, wirklich. Ich wollt dir doch nur helfen. Ich dachte das wär besser als wenn man dich an die Chefetage verraten hätte. Und das mit dem Ikonographen war Humph. Ich schwörs.“

„DUU!“

„Tu nichts, was du nachher bereuen könntest“, beide fingen fast gleichzeitig zu rennen an, und hätte Ecatherina nicht die Gabe gehabt mit der Dunkelheit zu verschmelzen, hätte Rina sie schon längst eingeholt; so musste sie immer wieder stoppen um zu sehen, wo sie hin war.

Keuchend kamen sie beim Wachhaus in der Kröselstraße an und Ecatherina verschwand in Gonzos Büro und verschloss die Tür.

Die Nacht kam mit schnellen Schritten näher und der Wind begann nun stärker zu werden. Eine Böe streifte den Abort und riss den Zettel von der Wand, der erst vor wenigen Stunden angebracht wurde und bis jetzt unbeachtet blieb. Kurz flatterte er in der Luft und lies sich dann im Rinnsal nieder, dort wo niemand diese Zeilen bemerken konnte:

Simon sagt: Beende deine zweite unlizenzierte Karriere und Simon beendet sein Spiel!

RÜCKBLICK:

Simon sagt

Wächterin Irina Lanfear (GRUND) und Lance-Korporal Ecatherina Erschreckja (FROG), 22.08.2001



Es war eine dunkle und ruhige Nacht. Jemand balancierte an einem Dach und hatte Mühe das Dachfenster zu öffnen. Langsam glitt der Schatten ins Haus und kam kurze Zeit später mit einem Zeitdämon und einem Taschenmesser wieder heraus. Die Person seilte sich ab und als das Licht im Haus anging und Rufe laut wurden, steckte diese sich eine Wächtermarke an und ging seelenruhig und grinsend weiter, mit der Erkenntnis reicher, wieder eine dieser neuen Alarmanlagen ausgetrickst zu haben. Kurze Zeit später traf die Wächterperson auf eine andere Gestalt, begrüßte diese scheinheilig und dann gingen beide gemeinsam Richtung Bahre, wobei der Schatten, der die beiden in der Luft verfolgte abdrehte und Richtung Wachhaus flog.

Ein Schatten löste sich aus der Dunkelheit und ein zweiter wurde darauf aktiv.

„N'Abend!“ begrüßte Lance-Korporal Panther seine Kollegin Ecatherina Erschreckja.

„Ah, hallo Pan. Hab nur kurz ein paar Zettel abgeliefert. Was machst du hier?“

„Ich wollte dich kurz mal sprechen. Unter vier Augen?“

„Kein Problem. Wollte gerade zur Bahre gehen. Begleitest du mich?“

„Es wäre mir ein Vergnügen“, mit der üblichen Höflichkeit eines Vampirs sprach er auch weiter, bis er auf den springenden Punkt kam.

„Kennst du die neue Rekrutin die aus reichem Hause stammt?“

„Meinst du Rina? Ja, die kenn ich; warum?“

„Du hast sie gestern Abend auf dem Weg zur Bahre getroffen. Stimmt das?“

„Ähm. Ja, schon. Wir treffen uns öfters dort, oder auf dem Weg dahin.“

„Kennst du ihre Abendbeschäftigungen?“

„Wird das nun ein Verhör?“ sie sah ihn an, und hatte ein mulmiges Gefühl in der Magengegend.

„Das war nur eine Frage, Hauptgefreite.“

„Oh. Ähm, ich weiß nicht worauf du anspielst. Keine Ahnung was sie am Abend macht. Vielleicht geht sie auf irgendwelche Kaffeekränzchen oder so was. Sir“, sie versuchte den Gedanken zu verdrängen, das Pan sie vielleicht gesehen hätte; vielleicht genau in diesem Zeitpunkt als Rina ihr Gegenstände besorgte und überreichte.

„Du brauchst nicht gleich nervös werden. Ich habe Rekrutin Lanfear dabei beobachtet wie sie eingebrochen hat, schon des öfteren. Da sie deine Freundin zu sein scheint, dacht ich mir, ich red vorher mit dir bevor ich's Lewton oder Rince melde.“

„Lewton oder Rince? Das ist nicht dein Ernst, oder?“

„Natürlich. Immerhin verwendet sie die Wache nur als Alibi. Und sie ist eine unlicenzierte Diebin. Wir tun ihr noch einen Gefallen, wenn wir sie vor der Diebesgilde erwischen“, Ecatherina gefiel der Gedanke ganz und gar nicht, wenn man Rina verhörte könnte sie auch ihren Name preisgeben. Das roch nach Intörnal Affärs.

„Eh, wie wärs wenn wir zuerst zu Gonzo gehen? Er ist immerhin für sie zuständig?“ fragte sie hoffnungsvoll und wünschte sich, das Gonzo verständnisvoller wäre.

„Hm, von mir aus.“

„Sie tut was?“ fragte Gonzo erstaunt.

„Na kein Wunder das sie immer zu spät kommt. Schläft die überhaupt noch?“

„Na, sie ist eben verwöhnt. Dafür kann sie ja nichts.“

„Sie verstößt gegen das Gesetz, und dagegen müssen wir etwas unternehmen.“

„Ja, schon. Aber wenn wir jetzt zu Rince oder Lewton gehen, wird es heißen, das du deine Rekruten nicht im Griff hast und Hilfe von oben brauchst; dass willst du doch auch nicht, oder?“ Panther stand daneben und sah den beiden aufmerksam zu.

„Wie wärs wenn wir ihre eine Lektion erteilen, damit sie damit aufhört“, schloss Pan an, als die Tür aufgerissen wurde, Humph reinstolzierte und ihm Recht gab. Er hatte an der Tür gelauscht, weil er auf seine Schwester wartete und hatte dann etwaige, interessante Informationen aufgeschnappt.

„Ich hätte da eine Idee“, sagte Humph während er von zweien überrascht und von einer böse angeschaut wurde.



Simon sagt

Wächterin Irina Lanfear (GRUND) und Lance-Korporal Ecatherina Erschreckja (FROG), 22.08.2001

„Nein, du nicht! Mach das du wieder an die Arbeit gehst!“ fuhr sie ihn böse an.

„Ich will dieser verd..... ich meinte verwöhnten Göre etwas heimza..... ich will einfach nur helfen“, Gonzo sah ihn wissend an, während Ecatherina ihn nur stumm anfunktete.

„Na warum nicht, vielleicht hat er ja mal eine gute Idee“, Gonzo grinste.

„Kennt jemand das Spiel „Simon sagt“?“

„Nein! Nicht das!“ fuhr sie ihn an, wurde aber von Gonzo unterbrochen.

„Es kann nicht schaden. Und wenn wir es wirklich schaffen, sie zu überzeugen, dann erspar ich ihr eine Anzeige.“ Panther nickte und so wurde der Plan beschlossen.

Humph rieb sich die Hände, lächelte und meinte: „Na dann lasst uns den Spaß mal beginnen.“

Wählers letzte Botschaft

Oberfeldwebel Pismire (SUSI), 28.08.2001



F.R.O.G. arbeitet an einem brutalen Mordfall. Kann S.U.S.I. zur Aufklärung beitragen?

Anfang

Hass brannte in ihm, bodenlos, abgrundtief und alles verzehrend. Und Verachtung für die Dummheit der Welt. Als es ihm gelungen war, den Raum zum ersten mal zu betreten, war er stolz auf sein Genie. Und gleichzeitig erfüllte ihn unendliche Wut, weil er der einzige war, der seine einzigartige Begabung zu schätzen wusste. Und Hass auf den bisherigen Bewohner dieser Räume. Ihm wurde etwas derartige gegeben. Er war ja auch ein Genie. Ihn selbst schienen die Leute eher wie etwas wahrzunehmen, was man bei einem feinen Empfang unter der Schuhsohle finden, weil man auf der Straße beim Gehen nicht aufgepasst hat. Eklig und peinlich. Nun, die Welt würde bald sehen, was sie davon hatte.

Was in dem Raum stand, erfüllte ihn mit Neid, den er sich niemals eingestanden hätte. Er sah die Dinge, wusste, dass er nur noch die Überreste einer ehemaligen Herrlichkeit sah und dachte, dass er das alles hätte besser machen können. Wenn man ihm eine Chance gegeben hätte. Aber eine Welt, die ihm keine Chance geben wollte, verdiente es gar nicht zu existieren. Oder wenn, dann nur als etwas, was er in den Staub treten konnte.

Vielleicht sollte er zu seinem Auftraggeber gehen und ihm zeigen, wozu er fähig war. Kurz dachte er darüber nach. Und doch wusste er, dass er vermutlich auch sein Genie nicht richtig würdigen würde. Oder zu dem Mann gehen, der hier gewohnt hatte. Der würde ihn und sein Talent schätzen. Zu zweit würden sie die Welt verändern. Oder auch nicht. Der Mann war doch nur ein Stümper. Er hatte nie begriffen, worauf es dabei ankam. Nein, und außerdem: Die Welt hatte ihre Chance gehabt. Jetzt war dieser Raum sein Raum. Er würde die Dinge im Raum verbessern. Und dann benutzen. Er wusste auch schon, an wem er seine Erfindungen erproben würde. Er brauchte ein Versuchskaninchen. Er kicherte bei dem Gedanken, wer das sein würde. Kaninchen war das falsche Wort. Er brauchte eine Ratte. Er lachte, als er sich ein Gesicht vorstellte.

Dunkle Wege

„Ey, Teppichpriester, Du sollst mal zu Fettschulter kommen“, tönte es aus dem Kommunikationssystem der Wache.

Aaps, ebenso klein, missgelaunt, bössartig und unverschämt wie die anderen Kommunikationsdämonen lehnte sich lächelnd aus dem Rohr und trommelte ungeduldig mit den Fingerchen auf dem Rand. Ein gleißender Lichtstrahl brach sich in verspiegelten Gläsern und blendete den Wächter. Oberfeldwebel Pismire, der gerade einen etwas konfusen Zwischenbericht über seine Aktivitäten in Quirm zu bearbeiten hatte, schreckte hoch.

„Hä, was, WIE BITTE?“ Wütend funkelte er das kleine Wesen an.

Aaps scherte sich nicht darum und grinste dreist zurück. „Fusselkopp, ich hab' nich' den ganzen Tag Zeit. Hier gib's echt noch Leute, die arbeiten müssen. Und nicht nur auf dem Hintern sitzen. Auf jeden Fall will Fettschulter dich sehn. Und zwar pronto prestissimo. Wenn's denn beliebt.“

Pismire seufzte. Während Abteilungsleiterin Ptracy mit dem ihr eigenen Charme den kleinen Dämonen mittlerweile einigermaßen Manieren beigebracht hatte, biss er selber - was derartige Anstrengungen anging - immer noch auf Granit. (Das soll nicht heißen, dass er versucht hätte an dem Hauptgefreiten Granit sein etwas ältliches Gebiss zu erproben, hier ist mettafforisches Denken gefragt.)

Dass die Rohrdämonen Rascaal Ohnedurst als 'Fettschulter' bezeichneten, da sein Umhang meist unter Venezias Ernährungsgewohnheiten zu leiden hatte, war allgemein bekannt. Auch seine eigene Herkunft aus dem Teppich und der daraus resultierende Spitzname 'Teppichpriester' (der manchmal auch als 'humoriges' Wortspiel zu „Teppichpisser“ verballhornt wurde) war Pismire geläufig. Bisher war ihm aber nicht bekannt gewesen, dass sein etwas schütter werdendes, immer noch im Zopf getragenes langes Haar Anlass zu Ausdrücken wie 'Fusselkopp' hätte sein können (nun ja, schütter wäre seiner Ansicht nach



Wählers letzte Botschaft

Oberfeldweibel Pismire (SUSI), 28.08.2001

ein etwas zu harter Ausdruck, aber er musste - vor allem Angesichts von Spiegeln - schon zugeben, dass es mit der jugendlichen Haarpracht langsam zu Ende ging). Er seufzte und machte sich auf den Weg.

Er klopfte an Rascaal Ohnedursts Büro, wartete das „Herein“ ab, trat ein und salutierte vor dem hoch gewachsenen Vampir. Der Oberleutnant hing nicht an seinem Balken sondern saß relativ angespannt und nervös an einer Knolle saugend an seinem Schreibtisch, auf dem Venezia wütend ihre Runden stapfte. Pismire vermutete, dass die beiden erneut über das Vorgehen in einem Fall unterschiedlicher Meinung waren.

„Äh, Pismire, setzt dich doch.“ Eine einladende Geste ließ ihn vermuteten, dass der Vampir auf Zeit spielte.

„F.R.O.G. braucht die Hilfe eines erfahrenen Gerichtsmediziners. Wir haben da in eine Leiche gefunden, die Fragen aufwirft.“

Er stockte kurz: „Wie dem auch sei, ohne eine gründliche Obduktion kommen wir in dem Fall nicht weiter. Ich hoffe, dass du nichts dringendes zu erledigen hast? Die Sache könnte einige Zeit in Anspruch nehmen.“

„Nein“, entgegnete Pismire und gratulierte sich insgeheim, zugunsten eines aufregenden Falles den langweiligen Papierkram ein wenig beiseite schieben zu können. „Wo ist die Leiche? Wir können sofort aufbrechen, ich hol nur meine Sachen. Wo geht's denn hin?“

„Nun, du sollst erst einmal nur so mitkommen. Wo die Leiche ist, können wir dir leider nicht sagen.“

„Wie bitte?“ Pismire traute seinen Ohren nicht. „Ich denke, dass ihr die Leiche habt.“

„Das haben wir auch. Aber du kannst nur mit verbundenen Augen dorthin“, warf die Gnomin ein und stapfte noch ein wenig wütender über die Tischplatte.

„Das ist ein Witz, oder?“ Pismire blickte unsicher von Rascaal und Venezia auf der Suche nach einer Pointe.

„Nein, kein Witz“, schnauzte Venezia. „Wenn's dir nicht passt, dann frag' den Kommandeur. Und guck' nicht so, auf unserem Mist ist die Anweisung nicht gewachsen.“

„Moment, ihr wollt doch nicht etwas sagen, dass jetzt diese blöde Klicker-Klamotte kommt, wo irgendso ein Depp mit verbundenen Augen durch die Stadt wankt, hilfreich von zwei Wächtern begleitet?“ fragte Pismire wütend.

„Nein, Pismire, wir haben eine Sänfte für dich im Hof. Da kommst du rein und wenn wir da sind, wo wir hin müssen, dann steigst du einfach aus und dann kommt die Nummer mit der Papiertüte.“ Rascaal versuchte nicht einmal mehr zu lächeln.

Die Stimmung im Raum war gereizt, aber Pismire vermutete, dass die Anweisung so gegeben worden war, dass sie nicht zu umgehen war. Er resignierte.

„In Ordnung. Aber meine Sachen nehme ich mit, oder erwartet ihr, dass ich eine ordentliche Obduktion mit einem zufällig anwesenden Käsehobel vornehme?“

„Die Leiche wird später in die Wache gebracht. Der Pat..., äh, Rince will, dass du erst einmal den Fundort in Augenschein nimmst, um dir ein Bild zu machen.“ Rascaal wies mit unbewegtem Gesicht auf die Tür. „Na, ja, trotzdem auf gute Zusammenarbeit“, nuschelte er, während er nach einer weiteren Knolle griff.

Pismire wurde in der Tat im Hof der Wache in eine Sänfte gesetzt, bekam aber als zusätzliche Sicherheit noch eine Art Sack über den Kopf gezogen. Getragen wurde sie von Malachit und Gargaros. Der Schamane musste beinahe kichern, so absurd erschien ihm die ganze Situation.

Anders als die Wächter, die in Ankh-Morpork geboren worden waren oder wenigstens eine lange Zeit dort gelebt hatten, war Pismire mit der Topographie der Stadt nicht annähernd vertraut genug, um auch nur zu ahnen, wohin er getragen wurde. Er dachte an Kommandeur Rince, von dem die Rekruten ehrfürchtig erzählen, er sei in der Lage, durch die Sohlen seiner Stiefel die einzelnen Pflastersteine zu spüren und so selbst mit geschlossenen Augen jederzeit zu wissen, wo er sich gerade befand. 'Ich wette', dachte Pismire erbost, 'vermutlich sogar durch die verdammten Stiefelsohlen der Sänfenträger!'

Wählers letzte Botschaft

Oberfeldweibel Pismire (SUSI), 28.08.2001



Nach einer Weile betraten sie offensichtlich ein großes Gebäude. Eine Person schien nun die Führung zu übernehmen. Er hörte eine Stimme, die so leise sprach, dass er die Worte zuerst nicht verstehen konnte, hatte aber dennoch den Eindruck, die Stimme zu kennen. Kurze Zeit später wurde die Sänfte abgesetzt. Er hörte Gargaros und Malachit sich entfernen. Dann beugte Rascaal sich über ihn.

„Sorry, Pismire“, hörte er ihn murmeln, dann wurde er mit verbundenen Augen wie ein Kartoffelsack über die Schulter des Vampirs geworfen, was ihn nicht milder stimmte, ihn aber wenigstens aus dem Dunstkreis den Rote-Bete-Brodems brachte.

Hin und wieder hörte er Sätze wie: „Nein, Oberleutnant, die dritte von links und dann ebenfalls den Stein berühren“, oder: „Heute ist ein zweiter Dienstag im Monat und wir haben kein Schaltjahr, nicht wahr?“

Blitzartig erkannte er die Stimme: Lord Vetinari. Pismire wurde nervös. Nach einer Zeit hörte er eine Tür, er wurde abgesetzt und jemand entfernte sich. Der Sack wurde entfernt und er sah in Rascaals Gesicht.

„Das war Ve...“

„Pssst“, unterbrach ihn Rascaal und legte ihm den Finger auf den Mund.

Dunkle Methoden

Pismire sah sich um. Der Raum schien weit oben im Palast zu sein und riesig. Vermutlich eine umgebauter Dachraum. Ein großes Fenster in der Stirnseite gab gutes Licht und eine schöne Aussicht auf die Stadt - allerdings auf die Schatten.

In dem Raum herrschte ein Durcheinander aus Regalen, Tischen, Gestellen und eigenartigen Maschinen. Allerdings schien alles seit längerer Zeit nicht mehr in Benutzung zu sein, dicke Staubschichten und Spinnweben hatten sich gebildet.

An einer Wand befand sich ein seltsames Gestell, eine Art Bett mit Lederfesseln, allerdings hochkant stehend, auf das ein Mann geschnallt war. Über seinem Kopf war ein Behälter, aus dem kleine Schläuche mit Manschetten an den Oberarmen verbunden waren, deren Zweck Pismire nicht erraten konnte. Der Mann selbst war offensichtlich tot. Mitten in seiner Brust steckten übereinander drei Pfeile, seine Kleidung war blutverschmiert, im Mund befand sich ein Knebel.

„Sieht bizarr aus..“, meinte Pismire und näherte sich der Leiche.

„Ja, genau“, meinte Rascaal. „Deswegen haben wir dich geholt..“, fügte er noch an, brach aber im Satz ab.

„Na, dann mach ich mich mal an die Arbeit.“ Der Gerichtsmediziner ging auf die Leiche zu und begutachtete die Pfeile.

„Das sind Spezialpfeile für eine kleinkalibrige Burlich-und-Starkimarm. Mückensturm hat mir mal einen längeren Vortrag darüber gehalten. Äh, naja, wem eigentlich nicht..“, grinste er.

„Sie könnten auch direkt aus Mückensturms Arsenal stammen.“ meinte er fröhlich. „Und, ach du Scheiße..“, er brach ab.

„Die Pfeile haben Mückensturms Zeichen“, unterbrach Venezia ihn wütend. „Und da drüben haben wir eine Armbrust gefunden, Und die sieht auch nicht nur so aus, sie IST aus Mückensturms Arsenal.“

„Gestern Abend geriet Oberfeldweibel Mückensturm auf dem Heimweg vom Dienst in einen Hinterhalt. Er wurde von überfallen und niedergeschlagen. Als er wieder zu sich kam, fehlte nichts - außer dieser Waffe. Er hat es natürlich sofort gemeldet, aber von den Tätern fehlt jede Spur“, berichtet Rascaal.

„Wer hat denn das geschafft?“ fragte Pismire neugierig.

„Es war kein gewöhnlicher Überfall“, erläuterte Venezia. „Die Täter haben sich hinter einer, naja, Näherin versteckt. Also versteckt nicht. Sie haben sie als Lockvogel vorgeschoben. Und so Mückensturm abgelenkt. Und ihn dann niedergeschlagen.“

Die Gnomin konnte ein Grinsen nicht verbergen. „Wir versuchen gerade, die Dame ausfindig zu machen - D.O.G. durften wir nicht einschalten - aber Ras vermutet, dass sie eh' nicht viel wissen wird.“



Wählers letzte Botschaft

Oberfeldwebel Pismire (SUSI), 28.08.2001

„Na, dann sollten wir als allererstes klären, wann der Mann hier ermordet worden ist“, meinte Pismire und begab sich zu Leiche.

Er untersuchte den Toten eingehend. Hinter sich konnte er die Anspannung seiner Mitwächter spüren. Nach einer Weile drehte er sich um.

„Nun, der Mann ist schon länger tot. Ich vermute, dass er seit 24 Stunden nicht mehr unter den Lebenden weilt“, bemerkte Pismire kühl. „Und das ist eindeutig. Er starb also zu einem Zweitpunkt, als Mückensturm noch im Besitz der Waffe war.“

Rascaal schaute ihn entsetzt an. „Du willst doch nicht..“, knurrte er wütend.

„Ganz ruhig, Sir“, entgegnete Pismire. „Ich will gar nichts. Ich halte nur die Fakten fest. Und zu denen gehört auch, dass die Schüsse auf eine Leiche abgegeben wurden. Wohlgermerkt: der Mann war eindeutig tot, als jemand mit der Armbrust auf ihn schoss. Und das vor weniger als 12 Stunden. Mit anderen Worten: Jemand raubte Mückensturms Armbrust. Danach wurde mit ihr dreimal auf eine Leiche geschossen. Deren genaue Todesursache noch nicht feststeht.“

Venezia und Rascaal atmeten auf.

„Danke, Pismire. Damit ist der Punkt wenigstens eindeutig geklärt“, bemerkte der Oberleutnant.

„Wer war der Mann überhaupt, was wissen wir über ihn?“ fragte Pismire neugierig.

„Äh,“ Rascaal stockte, „das spielt eigentlich keine Rolle. Und ist geheim.“

„Verdammt, Rascaal“, fauchte Venezia, „er ist Wächter wie wir. Er arbeitet an dem selben Fall wie wir. Scheiß' auf die Anweisungen, wie soll er uns denn helfen, wenn wir ihm nichts sagen.“

„Ich kann mir die Leiche auch erst einmal gründlich ansehen, aber je weniger Hintergrundwissen ich habe, desto vager können die Befunde sein.“

Er ging zu dem Gestell. Die Maschinerie, auf der sich der Tote befand schien schon seit einiger Zeit nicht mehr in Gebrauch zu sein.

„Am besten, ich mache eine Skizze, dann nehme ich den Toten ab, dann sehen wir weiter“, meinte er, wenn auch mehr zu sich selbst.

Venezia und Rascaal schienen immer noch wütend in einer Ecke zu diskutieren.

Der Schamane wandte sich wieder seiner Arbeit zu. Das Gestell war so an einer Wand befestigt, dass man nur die Vorderseite sehen konnte. Das Gefäß über dem Kopf der Leiche war mit einer Flüssigkeit gefüllt, die sich als Quecksilber herausstellte. Es befand sich offensichtlich auch in den Schläuchen und in den Manschetten, die um die Oberarme des Mannes führten. Von den Manschetten aus verliefen wieder Schläuche, die durch das Brett zu dessen Rückseite führten. Pismire war immer noch ratlos, welche Aufgabe die Konstruktion haben mochte, aber er dachte sich, dass er das leichter klären konnte, wenn er erst einmal den Toten aus den Lederschlingen befreit hatte.

Vorsichtig nahm er die Leiche ab. Ein Blutgerinsel, das aus dem Mund des Toten geflossen war, wies auf innere Verletzungen hin, aber von vorne betrachtet waren keine weiteren Verletzungen zu erkennen, und auch die Kleidung war kaum mit Blut besudelt. Pismire nahm die Leiche herunter und bemerkte dabei, dass der Tote auf dem Brett festzustecken schien.

„Ich brauch' mal eben deine Hilfe, Rascaal“, rief er.

„Ich komme“, antwortete der hochgewachsene Vampir.

Zu zweit nahmen sie die Leiche ab. Als sie sie vom Brett gelöst hatte, piff Pismire durch die Zähne.

„Schau an, vermutlich haben wir die Todesursache gefunden.“

Entsetzt blickten die Wächter auf den Apparat. Seine Oberfläche wies an über vierzig Stellen runde kleine Öffnungen auf. Und aus jeder dieser Öffnungen ein ragte rasiermesserscharf geschliffener Dorn von rund fünf Zentimetern Länge, der sich in den Körper des Mannes gebohrt hatte.

„Das dürfte als Todesursache ausreichen“, meinte Pismire mit einer gewissen Ehrfurcht in der Stimme. „Aber wer denkt sich so eine widerliche Maschinerie aus?“

„Leonardo da Quirm.“

Entsetzt fuhren die Wächter herum, als sie hinter sich auf einmal die Stimme von Lord Vetinari vernahmen, dessen Eintreten sie nicht bemerkt hatten.

Wählers letzte Botschaft

Oberfeldweibel Pismire (SUSI), 28.08.2001



„Leonardo da Quirm hat diese Maschine gebaut, aber sie diente ihm ursprünglich als Massagebett. Er leidet hin und wieder unter Rückenschmerzen. Also hat er eine Maschine entworfen, die ihn in die Lage versetzt, sich selbst über eine Steuerung, die er in der Hand halten konnte, in der gewünschten Stärke am Rücken massieren zu lassen.“ Lord Vetinari trat zu den Wächtern.

„Die Manschetten an den Oberarmen“, fuhr er fort, „sind auch eine Erfindung Leonardos. Beides aus einer seiner medizinischen Phasen. Ursprünglich dienen sie dazu, irgendeinen Druck im menschlichen Körper zu messen - ich hab leider vergessen, welchen.“ Vetinari schaute die Wächter an.

Rascaal erwiderte seinen Blick nicht lange, dann sah er weg.

„Wo ist Leonardo jetzt?“ fragte Pismire.

„In seinem Quartier, natürlich“, entgegnete Vetinari ruhig. „Das hier ist sein früheres Quartier. Es erschien mir nicht mehr sicher genug, also habe ich ihm ein neues besorgt. Die Apparate ließ er damals hier, da er sie entweder nicht mehr brauchte, das Interesse an ihnen verloren oder bereits ein Modell von verbesserter Wirksamkeit gebaut hatte. Es war vielleicht ein Fehler, sie nicht sofort zu beseitigen. Aber ich dachte, dass nach da Quirms Verlegung der Raum bei gewissen Leuten an Interesse verloren hätte.“

„Bei welchen Leuten?“ fragte Pismire weiter.

Die Zeichen, die Venezia und Rascaal versuchten ihm zu geben, ignorierte er hartnäckig.

Der Patrizier musterte ihn mit einem Gesichtsausdruck, der zwischen Amusement und Ärger zu schwanken schien. „Du bist ganz schön neugierig, Oberfeldweibel - Pismire, nicht wahr?“

„Ich bin in die Ermittlungen mit einbezogen worden. Und ich versuche, gute Arbeit zu machen. Und das kann ich nur, wenn ich auch die notwendigen Informationen für meine Arbeit bekomme. Nur dann kann ich auch die Wahrheit liefern“, entgegnete dieser.

„Ah, die Wahrheit.“ Der Patrizier schien zu lächeln. „Was für ein hehres Ziel. ICH wünsche, dass dieser Fall mit der Ermittlung des Schuldigen gelöst wird. Und das schnell.“ Er drehte sich um und verließ den Raum.

„He, halt, wie hieß der Tote überhaupt?“ rief Pismire hinter dem Patrizier her. Rascaal und Venezia schnappten nach Luft.

„Wähler. Er war für mich im Untergrund tätig. Den Rest sollt IHR herausfinden.“ Mit dieser Bemerkung war Vetinari verschwunden.

„Uff“, seufzte Rascaal und wischte sich den Schweiß von er Stirn. „Ich dachte schon, dass du uns hier um Kopf und Kragen sabbelst oder fragst. Also gut, wir können dir ja sagen, was wir vom Patrizier wissen.“

Wer klappte seinen Notizblock auf. „Name: Persennius Wähler, Alter: 52 Jahre, Wohnort: Mal hier, mal da, meist in den übler beleumundeten Vierteln von Morpork, Beruf: alles mögliche leicht illegale, auch als Informant für Vetinari tätig im Bereich: Untergrund. Und das ist wörtlich zu verstehen. Vetinari zahlt Leute dafür, dass sie in der Kanalisation oder an ähnlichen Orten Ausschau halten und ihm von den dortigen Ereignissen berichten. Neben Wähler arbeiten noch zwei weitere Leute für ihn in diesem Metier - sagt Vetinari. Ihre Namen: Herbert Nase und Ian McPflaum. Wähler war gestern früh um halb vier zum Bericht bei Vetinari. Angeblich nichts wichtiges, weswegen seine Lordschaft auch nichts darüber berichten wollte. Danach wurde er nicht mehr gesehen. Er scheint den Palast nicht mehr verlassen zu haben, da die Wache ihn zwar kommen nicht aber gehen sah. Heute morgen fand Vetinari einen Zettel auf seinem Schreibtisch, darauf stand 'LdQ1'. Er schloss daraus, dass er besser hierher kommen sollte. Dabei fand er Wähler und benachrichtigte sofort Kommandeur Rince, er solle F.R.O.G. damit beauftragen. Und zwar geheim und nicht mehr als zwei Leute.“

Rascaal schloss sein Notizbuch.

Pismire sah nachdenklich auf die Leiche. „Ich denke, dass ich den Toten noch einmal gründlich untersuchen sollte. Und dann sehe ich weiter.“

„O.K., Vetinari hat gesagt, dass du die Leiche entfernen darfst. Aber die Ergebnisse bekommt nur er. Genau so wie unsere Ergebnisse“, sagte Venezia mit Groll in der Stimme.



Wählers letzte Botschaft

Oberfeldweibel Pismire (SUSI), 28.08.2001

„Tja, dann denke ich mal, dass wir uns an die Anweisung halten sollten. Und dass niemand so schlampig ist, eventuell mal für eine Minute aus seinem Büro zu gehen und den Bericht offen auf dem Tisch liegen zu lassen“, grinste Pismire.

„Nein, solch ein Vorgehen kann ich mir bei einem Wächter auch nicht vorstellen.“ Auch Venezia grinste. „Vor allem nicht so in etwas zwei, drei Stunden, wenn der vorläufige Zwischenbericht von F.R.O.G. fertig ist.“

„Oder heute Abend so gegen acht Uhr, wenn die Obduktionsergebnisse vorliegen“, ergänzte Pismire fröhlich.

Rascaal sah mit einem nicht zu deutenden Gesichtsausdruck zwischen den beiden Oberfeldweibel hin und her.

„Genau“, meinte er, „Pflichtvergessenheit darf keine ständige Eigenschaft eines Wächters sein.“

Er wirkte schon viel weniger angespannt.

Mit der Leiche in seinem Laboratorium angekommen, begann Pismire unverzüglich mit der Obduktion. Das Ergebnis war nicht weiter überraschend. Die Dorne hatten den Rücken des Opfern regelrecht perforiert, insbesondere die Schäden in Nieren und Lunge hatten zum Tode geführt. Der Knebel im Mund des Opfers hatte verhindert, dass die inneren Blutungen hatten ablaufen können. Pismire schätzte, dass der Mann gegen acht Uhr morgens am gestrigen Tag gestorben war, davor aber längere Zeit lebendig in der Maschine festgeschnallt gewesen war.

Offensichtlich war er vor dem Frühstück zu Vetinari gegangen. Die letzte Mahlzeit hatte aus Blähwinkels extraordinärem Bier in größeren Mengen und einer Schnapperschen Fleischpastete bestanden, von der aber auf Grund ihrer Herstellungsgeheimnisses schwer festzustellen war, ob sie vor zwei oder drei Tagen den Weg in den Magen ihres Opfers gefunden hatte. Pismire vermutete allerdings, dass die aufgefundene Menge Alkohol im Magen und im Blut es wahrscheinlich machte, dass das Opfer während einer nächtliche Zechtour den unverständlichen Drang entwickelt hatte, sein Leben mit einer Fleischpastete abenteuerlicher zu gestalten.

In den Haaren, unter den Fingernägeln und auf der Kleidung der Leiche hatte Pismire Schlamm, Algen und die Sporen von Pilzen gefunden, wie sie in Teilen der Kanalisation üblich waren. Er schloss daraus, dass der Mann mehr oder weniger direkt nach einem längeren Aufenthalt dort sich betrunken hatte und dann von der Kneipe aus zum Bericht zu Vetinari gegangen war. Die Taschen der Leiche waren offensichtlich entleert worden, sie enthielten nicht einmal ein Staubkorn. Er unterbrach seine Obduktion nach drei Stunden, um unauffällig mal einen Blick in den Bericht von Venezia und Rascaal zu werfen.

Dunkle Gespräche

Als er gegen acht Uhr die Obduktion beendet hatte, legte er seinen Bericht auf den Schreibtisch, hängte ordentlich einen Zettel mit den Worten: „Bin kurz in der Kantine, bitte in einer halben Stunde wiederkommen!“ an die Tür und ging erst einmal einen Tee trinken. In der Kantine war erwartungsgemäß nichts los, so dass er Zeit hatte, über beide Berichte nachzudenken.

Aus dem Bericht von F.R.O.G. hatte er entnommen, dass Wähler in den letzten Tagen nicht mehr an seinen üblichen Plätzen gesehen worden war. Einem Kumpel gegenüber hatte er vor drei Tagen ein bisschen geprahlt, sein Leben werde sich bald von Grund auf ändern - zumindest hierin hatte er erstaunlichen Weitblick bewiesen, dann war er über zwei Tage nicht mehr auffindbar gewesen, gestern früh zum Patrizier gegangen und später ermordet worden. Pismire dachte nach. Bei dem Wort Kanalisation musste er an Ratten denken.

Er beschloss, den Bericht - mit dem Venezia und Rascaal jetzt fertig sein durften - an den Patrizier zu geben und dann auf eigene Faust noch ein wenig zu ermitteln.

In seinem Büro fand er alles unverändert, war aber dennoch sicher, dass der Bericht eifrige Leser gefunden hatte. Er schickte ihn auf den Weg und verließ die Wache.

Wählers letzte Botschaft

Oberfeldweibel Pismire (SUSI), 28.08.2001



Er hatte kaum Probleme, Willard, den König der Ratten von Ankh-Morpork, zu sich rufen zu lassen, da in seiner Wohnung eine Rattenfamilie unter den Dielen wohnte, die er hin und wieder zu füttern pflegte. Eine Stunde später geruhten Majestät, bei ihm auf dem Tisch zu erscheinen.

„Grüß' Euch, Pismire“, meinte Willard und sah sich auf dem Tisch um.

„Guten Abend, Euer Majestät.“ Pismire wusste, dass Willard Wert auf gewisse Förmlichkeiten legte. „Ihr mögt Wein, wenn ich mich recht erinnere.“ Er schob der Ratte ein winziges aber gefülltes Glas mit Wein hin.

Willard besah die Flüssigkeit, schnupperte an ihr, dann setzte er an und leerte das Gefäß mit einem Zug. Er lehnte sich an einen Brotlaib und rülpste dezent.

„Ihr habt da einen exzellenten Tropfen, Oberfeldweibel.“ Willard zeigte sich wie immer gut informiert.

Pismire schob ihm kommentarlos einige Oliven über den Tisch zu. Willard bediente sich.

Sie trieben ein wenig Konversation, dann richtete sich Willard auf und fragte: „Nun, Ihr habt mich doch sicher nicht nur deswegen um ein Gespräch gebeten, um mich an eurem Imbiss teilnehme zu lassen...“

Pismire nickte. „Ich habe gerade einen Fall, der mir einiges Kopfzerbrechen bereitet.“

Willard winkte ab. „Pismire, Ihr wisst, dass Wir uns prinzipiell nicht sonderlich für die Angelegenheiten der Menschen - oder ähnlicher Wesen - interessieren. Warum glaubt Ihr, dass Wir Euch helfen könnten.“

„Weil die Angelegenheit auch eure Interessenssphäre berührt - vermute ich.“

Er schob eine Zeichnung, die Venedig 'zufällig' doppelt von dem Toten angefertigt und in seinem Laboratorium 'vergessen' hatte, zu seinem haarigen Besucher.

„Ihr solltet diesen Mann kennen. Er war für Lord Ven...“

Willard winkte ab. „Keine Namen, bitte.“ Er saß auf die Zeichnung. „Nun, wenn ich mir das Gesicht ansehe - doch ja, das war einer der Leute, die wir deswegen regelmäßig beobachten, weil sie unsere Interessen berühren. Eine eigenartige Existenz. War andauernd in der Kanalisation unterwegs. IHR würdet so etwas vermutlich als Kanalratte bezeichnen. Er hat rumgeschnüffelt. Aber nicht nur er. Sie waren vier Männer - um genau zu sein.“

Pismire sah ihn an. „Vier?“ - „Ja, vier. Mal alleine, mal im - pardon - Rudel unterwegs. Und zu allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten. Wir haben natürlich immer ein Auge auf sie gehabt. Man kann ja nie wissen...“

„Warum sagt Ihr 'gehabt'? Beobachtet ihr sie nicht mehr?“

„Seit zwei Tagen ist bei uns Ruhe. Drei von ihnen beobachten wir schon lange, die haben fast schon dort unten gewohnt. Mal waren sie alle zusammen unterwegs, dann wieder getrennt. Vor ungefähr sechs Wochen brachten zwei von ihnen einen dritten Mann mit. Der war dreimal da und ist seit einem Monat nicht mehr aufgetaucht. Das waren die beiden, die sich auffällig häufig unter dem Gelände des 'Hier-gibt's-alles-Platzes' aufgehalten haben. So, als ob sie da was suchten. Dieser hier auf dem Bild war nie dabei, er kam ein, zwei mal allein. Als er das letzte mal ging - vor drei Tagen - schien er richtig fröhlich zu sein. Aber - ich denke, wir haben genug geplaudert, Oberfeldweibel. War nett, Euch wieder einmal gesprochen zu haben.“ Willard hopste vom Tisch und verschwand in einem Loch in der Wand.

„He“, rief Pismire ihm nach, „was glaubt Ihr, was er da gefunden hat?“

Ein letztes Mal kehrte Willard zurück. „Was Menschen halt für wichtig halten - schätze ich. Gold, Weibchen oder etwas, das ihnen Macht verleiht. Also wirklich, du solltest deine eigene Spezies ein bisschen besser kennen.“ Damit verschwand er.

„Es ist eigentlich nicht..“, Pismire brach ab. Er dachte an diesem Abend noch einmal lange über das Gespräch und den bisherigen Fall nach, bevor er ins Bett ging.

Dunkle Orte

Mitten in der Nacht wachte er auf. Ihm war eine Idee gekommen. Kurze Zeit später warf er Steine an die Fensterläden von Lupus' Quartier. Unwillig knurrte der Werwolf, der seit kurzer Zeit bei S.U.S.I. arbeitet, und öffnete das Fenster.



Wählers letzte Botschaft

Oberfeldweibel Pismire (SUSI), 28.08.2001

„Was is'n los?“ Er erkannte, wer da vor ihm stand und salutierte: „äh, Oberfeldweibel.“ - „Lupus, ich brauche deine Nase. Und zwar dringend.“

Unwillig zog Lupus sich an und Pismire erklärte ihm, wozu er ihn benötigte.

„Ihr wollte, dass ich einen Eingang in die Kanalisation unter dem „Hier-gibt's-alles-Platz finde“? Na, meinerwegen. Aber ich muss morgen wieder früh raus.“

In einer der kleinen Gassen wurde Lupus fündig. „Hier“ - er deutete auf eine schmale Gasse. „Bei den Fässern dort hinten muss ein Eingang in die Kanalisation liegen. Vor drei Tagen ist dort jemand rausgekommen, und ansonsten kann ich Euch sagen, dass der Einstieg ziemlich häufig frequentiert wird. Soll ich Euch nicht lieber begleiten, Sir?“

Pismire winkte ab. „Erstens ist es nur ein vager Verdacht und zweitens ist die Aktion hier ein eher privater Ausflug. Und am besten gehst du ins Bett und schläfst und träumst, dass ich heute Nacht... naja, und so weiter.“ Pismire grinste, als Lupus mit großen Augen nickte.

Hinter den Fässern, die er in der Dunkelheit gar nicht gesehen hätte, fand er einen Kanaldeckel, den er mit Mühe von der Stelle bekam. Er zwängte sich durch die Öffnung. Unter der Gasse war es dunkel und feucht. Pismire entzündete eine mitgebrachte Fackel und machte sich in Richtung des Platzes auf den Weg.

Eine Menge Spuren wies darauf hin, dass zumindest in diesem Teil des Untergrundes von Ankh-Morpork reger Verkehr geherrscht hatte. Essensreste, Fussspuren und Zigarettenstummel wiesen ihm den Weg zu einer Tür, die erstaunlich neu und gut gesichtet aussah. Sie passte gar nicht in die verlotterte Umgebung. An der Tür konnte man sehen, dass mehrfach vergeblich versucht worden war, sich Zutritt zu dem hinter ihr liegenden Raum zu verschaffen.

Wer immer versucht hatte, gewaltsam diese Tür zu öffnen, hinter das Prinzip magischer Schlösser war er nicht gekommen. Der Schamane bemerkte deutlich die Anzeichen für ein stabiles thaumaturgisches Feld, das selbst die Angeln und die Wände umschloss. In die Tür selber war das Wappen der Alchemistengilde eingebrannt.

Das wiederum wunderte ihn, wusste er doch, dass Alchemisten sich nur ungern und widerstrebend der Methoden der Zauberer bedient hätten, um etwas in ihrem Besitz zu schützen. Andererseits hätten richtige Zauberer vermutlich eine Arbeit für die 'armseligen Stümper' hohnlachend zurück gewiesen.

Wer immer hinein gewollt hatte, war der Tür mit Brechstangen, Feuer und einem Rammbock erfolglos zu Leibe gerückt.

„Stümper“, murmelte Pismire und machte sich daran, das magische Feld zu untersuchen. Als Schamane waren ihm die Grundzüge thaumaturgischer Operationen vertraut, in der Ablehnung der Vorgehensweise der Zauberer war er sich aber mit Alchemisten und Hexen einig, wenn auch - vor allem im ersten Fall - aus anderen Gründen. Er überlegte, ob er eine Möglichkeit hätte, das thaumaturgische Feld zu neutralisieren, als ihm eine andere Idee kam. Er musterte den Boden, fand drei Pailletten, fegte die scheußlichsten Dinge mit der Stiefelspitze beiseite, dann legte er sich mit einem angeekelten Seufzen auf den Boden und schickte seinen Geist auf Reisen. Er suchte nach irgendeinem Bewusstsein hinter der Tür, dass es ihm ermöglichen konnte zu borgen. Denn das in dem Raum irgendwelche Lebewesen waren, stand für ihn außer Zweifel. Thaumaturgische Felder mochten Menschen, Zwerge und ähnliche Wesen abhalten, für ein Insekt jedoch war ein Feld dieser Art schlicht nicht existent.

Es dauerte nicht lange bis er fand, was er suchte. Spinnen hatten schon lange die dunklen Winkel hinter der Tür in Besitz genommen und ihre rastlosen Augen erforschten Luft, Wände und Boden nach Nahrung. Pismire hatte lange nicht mehr geborgt und im ersten Augenblick hatte er Probleme, vom Zwei- auf den Achtbeinbetrieb umzuschalten, doch dann machte er sich daran, den Raum zu erforschen. Eine halbe Stunde später erwachte er mit kalten Fingern im Unrat der Kanalisation.

Das Ergebnis seiner Untersuchung hatte ihn überrascht. Der Raum war leer. Und irgendetwas sagte ihm auch, dass das schon vor dem Einbau der Tür so gewesen war.

Dunkle Vermutungen

Wählers letzte Botschaft

Oberfeldwebel Pismire (SUSI), 28.08.2001



Wieder zuhause angekommen, wusch er sich ausgiebig, dann legte er sich für kurze Zeit hin und wartete auf den Tag. In seinem Kopf kreisten die Gedanken. Der Tote schien einer von drei - oder von vier - Personen zu sein, ja nach dem, ob er dem Patrizier oder dem König der Ratten Glauben schenken wollte. Und sie hatten offensichtlich hinter der Tür etwas wichtiges vermutet. Einer der vier (Pismire tendierte eher dazu, einer achtzigjährigen Näherin ihre Unschuld zu bescheinigen, als dem Patrizier Glauben zu schenken) war nicht dabei gewesen. Das war offensichtlich Wühler gewesen, die beiden anderen hatten jemanden dabei gehabt, der aber nicht mehr aufgetaucht war. Und Wühler war tot.

Die Geschichte begann, sich als Muster in seinem Kopf zu formieren. Bei dem verschwundenen Mann war Pismire sich fast sicher zu wissen, wer er war und wo er sich zur Zeit aufhielt. Die beiden anderen mussten McPflaum und Nase sein. Er brauchte weitere Auskünfte, von denen er sicher war, dass Vetinari sie ihm nicht geben würde.

Von einem Bausteinchen für sein Mosaik wusste er, wo er es finden würde. Auch wenn der Ort ihm gar nicht gefiel.

Seufzend stand er auf und machte sich auf den Weg zur Unsichtbaren Universität. Er verzichtete auf seine Uniform und verließ sich auf seine Kenntnisse von Mustrum Ridcullys Lebenswandel und dem eigentlich allseits bekannten 'heimlichen' Zugang zum Gelände der Unsichtbaren Universität.

Er hatte richtig vermutet. In einem Gewand, das jedem seiner Vorgänger die Schamesröte ins feiste Antlitz getrieben hätte, bewegte der Erzkanzler seine Masse über das Terrain. Pismire winkte ihn zu sich.

„Ah, Oberfeldwebel, was führt Euch zu mir?“ brüllte Ridcully. Pismire bedeutete ihm, leise zu sein.

„Erzkanzler, ich habe einige delikate Fragen an Euch“, entgegnete der Schamane. „Ich hoffe, ihr könnt mir helfen.“

„Euch, der Wache oder wem?“ Wenigstens hatte Ridcully aufgehört zu schreien.

„Och, sagen wir: Mir. Das vereinfacht die Sache.“ Pismire suchte nach den richtigen Worten.

„Die Prüfungen für die Studenten liegen jetzt fast einen Monat zurück?“ Ridcully nickte.

„Und - wie ich gehört habe - hat nur einer eurer Studenten die Prüfung nicht bestanden.“

Die Prüfungsergebnisse der UU waren ein beliebtes Gesprächsthema in Ankh-Morpork, da ein Durchfallen hierbei einem Studenten normalerweise eine völlig neue Gestalt gab. Die möglichen Ergebnisse gaben Stoff für ebenso interessante wie teure Wetten ab.

„Tja“, Mustrum kratzte sich ausgiebig, dann nahm er ein Flasche aus dem Hut. „Auch einen Schluck?“ Pismire winkte ab.

„Ja, der junge Idaho.“ Der Erzkanzler leerte die Flasche mit erstaunlicher Energie. „Hat total versagt. Bei - Moment - Murblichs Erstaunlichen Magischen Mäusen. Kein leichter Zauber. Hat auch gut gewirkt. Hinterher hatte er eine viel längere Zunge. Und diese schöne grüne Haut.“ Ridcully gluckste. „Naja, wir haben ihn im Teich der UU untergebracht. Da hat er jede Menge Kumpels. Hoffentlich überlebt er das traditionelle Froschschenkelessen im nächsten Monat.“

„Reparabler Fehler?“ fragte Pismire.

„Nö, es gibt keinen Gegenzauber. Das dürfte ihm eine Lehre sein. War eh' ein komischer Bursche. Hab mich manchmal gefragt, warum der Zauberer werden wollte. Oder ob der nicht für den Patrizier hier war. Und sein Zimmernachbar hat sich immer über ihn beschwert, weil er so komisch roch. Und: Er hat Mahlzeiten verpasst.“ In Ridcullys Gesicht breitete sich Ekel und Unverständnis aus. „Ha, wenn die Götter einen Spaß verstehen, dann verpasst er wenigstens nicht das Froschschenkelessen.“

„Idaho?“ fragte Pismire nach.

„Ja, selten dämlicher Name. Arme Familie, die sich nichts besseres leisten konnte. Angeblich hieß schon der Hund der Familie so. Na dann, Oberfeldwebel, ich muss weiter. Das Vorfrühstück wartet.“ Und unter Schnaufen und Stampfen machte Ridcully seine Runde weiter.

Plötzlich drehte er sich um. „Was für delikate Fragen habt Ihr denn, Pismire?“ brüllte er. Mit erstauntem Blick sah der Schamane zu dem Zauberer.

„Ich glaube, ich werde alt, Erzkanzler. Die habe ich doch tatsächlich vergessen.“



Wählers letzte Botschaft

Oberfeldwebel Pismire (SUSI), 28.08.2001

Er winkte und machte sich auf den Rückweg. Das Mosaik in Pismires Kopf vervollständigte sich.

Bei der Mechanikergilde wurde er erneut fündig.

McPflaum war vor zehn Jahren dort als Lehrling aufgenommen und vor Abschluss der Lehre im hohen Bogen aus der Gilde geflogen. Seine ehemalige Lehrer konnten sich nur zu gut an ihn erinnern.

Talentierte, daran bestand kein Zweifel, hatte er die Gilde an dem Tag verlassen müssen, als man sein Modell für die Abschlussprüfung fand, das er vorher niemandem hatte zeigen wollen. Zwar nur mit einer Puppe war dort eine Maschine zu sehen, deren Zweck einzig und allein darin bestand, einen Menschen zu töten und das auf eine Art und Weise, dass selbst hartgesottene Prüfer sich ihre letzte Mahlzeit noch einmal durch den Kopf gehen ließen. Den genauen Aufbau erfuhr Pismire nicht, aber als Kernstück der Maschinerie hatte eine Bohrmaschine gedient, deren Bohrköpfe den Durchmesser von Augäpfeln hatten und auch genau dort angesetzt wurden. Der Schamane verzichtete jedenfalls auf weitere Details. Die Gilde hatte ihn verstoßen, aber aus Gründen des 'guten Rufs' auf eine Anzeige verzichtet, und niemand dort wusste, wie McPflaum die letzten Jahre verbracht hatte.

Auf der Wache angekommen, suchte er zuerst Rascaals Büro auf. Gnomin und Vampir saßen auf dem Balken und stritten sich. Pismire salutierte und berichtete von seinen Vermutungen.

„Ich finde, ihr solltet Euch McPflaum vornehmen. Und wenn es noch nicht zu spät ist, dann verhaftet Nase gleich mit, solange er noch lebt,“ schloss er seinen Bericht ab.

Rascaal nickte zustimmend: „Wir haben sie gestern verhört. Und unser Verdacht ging in diese Richtung, aber wir hatten zu wenig Anhaltspunkte. Also haben wir sie erst einmal laufen lassen. Na dann nichts wie los.“

Die Wächter hatten Glück - McPflaum war gerade noch dabei seinem Opfer die Maschine zu erklären, die seinen Tod verursachen würde, als Rascaal die Tür eintrat und Venezia sich auf den Mörder stürzte. Kurz und schmerzhaft nahm die Gnomin den Mann fest, der immer noch nicht begriff, wie die Wache auf seine Spur gekommen war.

Beim Schnüffeln für Vetinari hatten sie zufällig den Raum mit dem Alchemistensiegel gefunden und beide die Chance ihres Lebens gewittert. Aber der Zauberer, den Nase gefunden hatte, war zuerst nicht weiter gekommen, und dann nicht mehr in der Lage gewesen, ihnen zu helfen. Dann hatten sie festgestellt, dass Würger hinter ihr kleines Geheimnis gekommen war. McPflaum hatte versprochen, die Sache zu regeln. Wie, das hatte Nase erst erfahren, als es vorbei war. Beide leugneten hartnäckig, auf die Leiche geschossen zu haben.

... und Ende

Oberleutnant Rascaal und die beiden Oberfeldwebel saßen in der 'Bahre', wohin sie Pismire als Gast mitgenommen hatten, weil ihnen der 'Eimer' zu sehr mit Wächtern bevölkert gewesen war.

„Der Patrizier hat den Bericht so weit akzeptiert. Er meinte, wir sollten die Sache mit Mückensturms Armbrust am besten vergessen. Er sei an der Ermittlung des Mörders interessiert gewesen und die Angelegenheit sei somit abgeschlossen. Vielleicht hätten die Täter es auf jemand anderen abgesehen, später Schiss bekommen, das Ding weggeworfen und einer der beiden habe es dann gefunden und - warum auch immer - perverse Schießübungen abgehalten.“ Der hochgewachsene Vampir seufzte.

„Der Fall ist also abgeschlossen?“ fragte Venezia ungläubig und bestellte ein weiteres Getränk.

„Ja, zum Henker!“ entgegnete Rascaal ungeduldig. „Und, kleine Dame, wir werden uns hüten, weiter zu ermitteln, wenn die Ermittlungen abgeschlossen sind.“

„Nun, ich denke..“, begann Pismire.

Wählers letzte Botschaft

Oberfeldwebel Pismire (SUSI), 28.08.2001



„...in die falsche Richtung“, Rascaal funkelte ihn zornig an. „Ihr hört mir jetzt beide ganz genau zu: DER FALL IST ABGESCHLOSSEN. PUNKT. ENDE. FINITO. BASTA. Noch Fragen?“

Zwei Oberfeldwebel schauten in ihre Gläser und murmelten so etwas wie: „Jessör“

Den Sonnenaufgang verlebte Pismire auf der Messingbrücke. Missmutig schaute er er auf den Ankh, in der Hand hielt er eine Weinflasche, auf seiner Schulter saß eine kleine Gestalt. „Ihr habt also den Fall gelöst, Oberfeldwebel? Und bitte, schwankt ein bisschen weniger“, sagte Willard und putzte sich seinen Schnurrbart.

„Ach, einen Scheiß haben wir. Wir haben den Mörder. Aber es sind noch Fragen offen. Und zwar eine Menge.“ Er schüttete ein wenig Wein in seine hohle Hand und hielt sie dem Rattenkönig hin.

„Nun, und wollt Ihr die Antworten suchen?“ fragte Willard mit Neugier in der Stimme.

„Klar, ich sauf mir jetzt einen an, dann geh ich zu Vetinari und befehle ihm, mir die Wahrheit zu sagen.“ Pismire lachte bitter. Er wollte gerade einen erneuten Schluck nehmen, als ihm ein Gedanke kam.

„Majestät, Ihr wisst, wer den Raum in der Kanalisation angelegt hat, nicht wahr?“

Die Ratte zuckte mit den Schultern. „Wir wissen alles, was da unten passiert. Wir können es uns gar nicht leisten, nicht alles zu wissen. Aber, du kannst mich auch Willard nennen. Immerhin ist bei uns wieder ein bisschen mehr Ruhe eingekehrt.“

„Und deine Leute sind auch im Palast. Und zwar überall.“ Pismires Gedanken wirbelten durcheinander.

„Nun, Oberfeldwebel, ich muss dann mal...“ Willard wollte von der Schulter hüpfen, als Pismire ihn festhielt.

Der Schamane hob die Ratte vor sein Gesicht. Die beiden schauten sich an.

„Du könntest es mir sagen, nicht wahr?“

Willard nickt. „Aber, warum sollte ich das tun?“

„Weil du mir einen Gefallen schuldest?“

Der Rattenkönig fing an zu kichern. „Du hast Humor. Sooo groß war dein Gefallen auch nicht. Versuch was anderes. Und setzt mich runter.“

„Weil ich dir weh tun könnte?“ Pismire versuchte einen anderen Ton.

„Ach, nein, erstens ist das nicht deine Art und zweitens - weißt du, meine Leute sind überall. Und sie würden dich dafür nicht lieb haben...“

Pismire seufzte und setzte Willard auf das Geländer.

„Ich bin Schamane, weißt du“, begann er nun im Plauderton. „Ich kann borgen. Ich kann in deinen verdammten Schädel sehen und es mir dort rausholen. Was deine Leute sehen, das siehst auch du. Und glaub mir, Freund, auch ich verliere auch irgend wann einmal die Geduld.“

Willard seufzte. „Also gut, Freund - drei Fragen, drei Antworten. Einverstanden.“

Pismire ließ sich zu Boden gleiten, lehnte sich mit dem Rücken an das Geländer und dachte kurz nach.

„Frage eins: Wer verschloss den Raum im Keller mit dem thaumaturgischen Feld?“

Willard kicherte. „Die Frage kannst du dir sparen, weil du sie dir selber beantworten kannst.“

Pismire nickte. „Also stimmt es. Der Pat...“ Willard unterbrach ihn und legte seine Pfote auf die Schnauze. „Keine Namen, bitte...“

Pismire seufzte. „Also, der-Mann-dessen-Namen-ich-nie-nennen-darf-nennen-wir-ihn-V, beauftragt einen drittklassigen Zauberer, seinen Mann in der UU, den Raum zu versiegeln. Vermutlich will er wissen, wie gut seine Untergrundermittler wirklich arbeiten.“

Willard nickte: „Ja, das haben wir auch vermutet.“

„Wir können auch davon ausgehen“, fuhr Pismire fort, „dass Idaho sich bewusst von Nase und McPflaum anheuern ließ, um den Raum zu knacken. Ob die versiebelte Prüfung Zufall war?“

„Ist das die zweite Frage?“ wollte Willard wissen.

„Nein, das werden wir vermutlich nie ganz lösen. Aber wer hat Mückensturm überfallen?“



Wühlers letzte Botschaft

Oberfeldweibel Pismire (SUSI), 28.08.2001

„Du nennst dich Wächter und fragst mich so was? Das liegt doch auf der Hand!“ empörte sich der Rattenkönig.

Pismire nickte langsam. „Du hast Recht. Ich hab nur noch eine Frage: Wer schoss auf die Leiche? Und warum?“

„Erstens sind das zwei Fragen und zweitens kennst du die Lösung.“

„Du meinst, Lord Ve...“ - „...KEINE Namen“ piepste Willard aufgeregt.

Pismires Augen wurden groß. „Aber warum?“ fragte er verwundert.

„Vermutlich will der Patrizier wissen, wie gut die Wache arbeitet. Und ein verdächtiger Wächter erhöht einfach euren Arbeitseifer.“ Willard kicherte. „Deine Spezies ist wirklich interessant zu beobachten.“

„Also so eine Art Botschaft von Vetinari an die Wache? Wühlers letzte Botschaft?“ Der Schamane kicherte „Und übrigens, es ist nicht meine... Ach, auch egal“, meinte er.

„Eben“, meinte Willard. „Aber jetzt hast du alle Antworten. Und, fühlst du dich besser?“

„Ich weiß nicht,“ meinte Pismire nachdenklich. „Dazu bräuchte ich noch eine Flasche.“

„Na, das ist doch ein Wort, Mann“, entgegnete Willard. „Los, Kumpel, plündern wir deine Vorräte.“

Die verlorengegangene Schtrahdivarie

Oberfeldweibel Atera (SEALS), 04.09.2001



Atera war auf der Suche nach ihrem Zuhause. Stattdessen fand sie weiße Mäuse, merkwürdige Gestalten und ein komisches Holzteil. Ach ja, und natürlich auch die Wahrheit.

Das Morgenlicht stahl sich vorsichtig über die Scheibenwelt, es überzog die Sto-Ebene und glitt wie Sirup einer bestimmten Stadt entgegen. Das Licht war nicht gerade schnell, man bezeichnete es im Allgemeinen als eher träge.

So herrschte in Ankh-Morpork noch finstre Nacht, ehrbare Bürger schliefen in ihren Betten. Der Rest ging seinen Geschäften nach. Man sieht die Stadt von oben, die dicht aneinander gedrängten Häuser, die mit Kopfsteinpflaster überzogenen Straßen. In das Sichtfeld drängt sich ein schwarzer Vogel, ein Rabe. Er gleitet über die Stadt hinweg und fliegt in großzügigen Kurven nach unten. Wenn man genau hinschaut, erkennt man ein Röhrchen an einer Krallen des Vogels. Raben sind Unglücksüberbringer, dieser hier machte darin keinen Unterschied. Der Vogel flog über die Dächer einiger Häuser, bis er zielsicher ein ganz bestimmtes Haus ansteuerte. Er landete auf einem Fenstersims im ersten Stock, eine Hand streute einige Körner aus einem Beutel und zog vorsichtig das Röhrchen von der Krallen des Raben. Mit einem Klicken öffnete sich das Röhrchen, ein zusammengefalteter Zettel kam zum Vorschein. Er wurde aufgerollt, gelesen.

Wenn man genau hinhören würde, könnte man ein lautes Zischen vernehmen, so als ob jemand harsch die Luft einatmet. Mit einem Ruck wurde das Fenster geschlossen.

„Na schön, dann zeig mal deine Lizenz.“

„Oh, ich glaube, die habe ich in meiner anderen Hose. Das hier ist nämlich meine Mittwochshose und-.“

„Wir haben Mittwoch.“

„Ach, tatsächlich? Ähm..“

Atera seufzte und stellte dem Bauchladenverkäufer eine Verwarnung aus, dauernd hatte man sich mit uneinsichtigen Bürgern herumzuschlagen. Solange es nur keine Eselkarrenlenker waren.

Es war ein typischer Arbeitstag im Leben der Wächterin. Sich morgens aus dem Bett quälen, die Frösche füttern, ins Wachhaus gehen, Papierkram erledigen, nun gut, vielleicht auch das eine oder andere Schläfchen halten, danach Streifendienst. Zum Schluss ein abschließender Kontrollgang durch diverse Kneipen. So sah ihr Tag aus. Normalerweise.

Gerade war sie beim Punkt Streife angelangt und freute sich auf den Abschluss. Atera ging durch eine weitere Strasse, heute hielten sich die Eselkarrenlenker erstaunlich ruhig.

Der Tag endete für Atera im Eimer, wo schon einige Kollegen saßen und sich von Herrn Käse, dem Inhaber, reichlich Bier einschenken ließen. Das Wächterleben behielt einige Überraschungen vor, doch dieses süffige Bier blieb immer gleich. Fast nachdenklich betrachtete Atera ihr Glas. Ja, Überraschungen gab es, gab es... manchmal. Sie erinnerte sich daran, dass dies nicht gerade ihr erstes Dingsbums.. äh Glas war. Und sicher auch nicht das letzte...

Das Leben beinhaltete immer Überraschungen, das war ja der Spaß daran. Manchmal kamen sie in Form von Kutschen. Kutschen, die mit hohem Tempo in einer finstren Nacht durch die Straßen donnern, sollte es dabei regnen war dies auch nicht verkehrt. Zufälligerweise war gerade heute so ein Tag. Kleine Regentropfen begannen ihren Weg zum Boden zu suchen. Sie sammelten sich in großen Pfützen, in denen sich dann der Mond spiegeln konnte. Manche Leute hätten das romantisch gefunden.

„Und dann... dann hab ich äh. hab ich gesagt, gesagt hab ich zu ihr, äh trinkscht du das noch?“ Atera versuchte eines der zwei Gläser zu erwischen, die vor ihr standen. Der Trick dabei war, das richtige in die Finger zu bekommen.

„Verdammt“, fluchte sie und griff daneben.



Die verlorengegangene Schtrahdivarie

Oberfeldweibel Atera (SEALS), 04.09.2001

„He, Oberfeldweibel, ist Schluss für heute. Du hast genug getrunken“, sagte Herr Käse und war bemüht den Schmutz auf der Theke gleichmäßig mit einem Tuch zu verteilen.

„Ach, noch einsch.“

„Aber das letzte dann.“ Herr Käse war sehr darum besorgt, dass seine Kunden auch wiederkamen. Wächter waren zwar zähe Burschen, man konnte aber nie wissen. Selbst bei Zombies nicht. Wenn sie betrunken waren verloren sie überall ihre Gliedmaßen und ein Armloser konnte schlecht ein Bier heben oder den Sold aus der Tasche holen. Das war die einfache Denkweise Herrn Käses. Er schenkte ein weiteres Bier in das dreckige Glas ein.

Es war tiefe Nacht und es regnete. Ideale Voraussetzungen für das Auftauchen von Kutschen. Normalerweise sind es schwarze Kutschen, vorne mit einem Kutscher, der nie spricht oder sich höchstens bei Festtagen einsilbiges Antworten erlaubt und dabei verschwiegen dreinschaut.

Diese Kutsche war weiß, es war das strahlende Blütenweiß, das einem bei zu langem Hinschauen Tränen in die Augen trieb. Vier stolze Schimmel trieben die Kutsche an, die Hufe der Pferde donnerten über das Kopfsteinpflaster. Die Räder holperten über Unebenheiten der Straßen hinweg und zerstörten das eine oder andere Mondbild in den schimmernden Pfützen. Unerklärlich wie sich überhaupt etwas in den Pfützen Ankh-Morporks spiegeln konnte, bei diesem Dreck auf den Straßen.

Die weiße Kutsche polterte ungehindert weiter, suchte sich ihren Weg durch die Nacht und den Regen.

„Dann bisch demnächst oder dingsbums äh scho..“, lallte Atera und torkelte zur Türe.

„He, vergiss die fette... äh deine liebeizende Kröte nicht.“ Herr Käse deutete auf einen Klumpen Erde. Nun so konnte man Sir Henry, so hieß die Kröte, annähernd beschreiben. Sie war schlammfarben und wenn man die Kröte berührte, war Schlamm doch das nächstliegende Wort, das einem dazu einfiel. Atera torkelte zur Türe. Sie öffnete sie, stolperte auf die Straße.

Die Pferde wieherten, eine Peitsche knallte kurz auf, die Kutsche lenkte in eine andere Gasse. Die edlen Tiere reckten den Kopf, schnaubten. Das Trappeln ihrer Pferdehufe untermalte den Klang des prasselnden Regens. Spätestens jetzt stellte sich irgendwann die Frage nach dem Innenleben der Kutsche. Wohlbedacht waren aber die weißen Vorhänge zugezogen, man konnte nur einen Schatten dahinter erahnen. Es war nicht alles weiß an dieser Kutsche, es fanden sich durchaus einige goldene Verschnörkelungen beispielloser Kunst. Merkwürdige Abbildungen prangten an den Seitenwänden, die hinter dem dichten Regenvorhang kaum zu erkennen waren.

Atera hielt Sir Henry in den Regen. Er guckte freudig... Nun ja, nur metaphorisch gesagt.

„So, jetzt geht's ab nach Hause. Na, isch das kein, kein... dingsbums Regen?“ Die Wächterin suchte nach dem richtigen Wort und begann schon mal versuchsweise die Strasse entlangzugehen. Es war mehr ein Dahinpendeln zwischen den Häuserwänden.

„Wo-wo ist äh.. hicks ähm.. unser Zuhause, hmm?“ Die Kröte quakte und Atera nickte nachdenklich. Es ist immer gut spät nach Hause zu gehen, so vermied man doch eventuelle peinliche Begegnungen mit Bekannten, die einen betrunken mit einer Kröte reden sahen.

Atera bog in eine Nebenstraße, ihr Gefühl sagte ihr, dass dies die richtige Straße war. Möglicherweise.

Nach einer Weile drang ein unbestimmbares Donnern in ihre Wahrnehmung, vielleicht auch ein Poltern, nein, mehr ein Trappeln. Oder war es doch- ach egal. Atera stapfte weiter durch den Regen. Ihre Stiefel fanden zielsicher jede Pfütze, so dass sie bald mit Schlammgespritzern übersät war und das Haar ihr nass ins Gesicht hing. Gerade versuchte sich ein Arm zu lösen. Atera spürte wie das Nähgarn sich zu dehnen begann und der erste Faden riss. Sie fluchte oder lallte etwas in der Richtung.

Der Donner kam näher.

Die verlorengegangene Schtrahdivarie

Oberfeldweibel Atera (SEALS), 04.09.2001



Manchmal gab es schon erstaunliche Zufälle. Nämlich eine Straße weiter von dem sehr betrunkenen Zombie entfernt, stolzierte ein Held durch Ankh-Morpork. Dieser Mann verdiente nur die Bezeichnung Held, seine Kleidung war sauber, sein Aussehen adrett, die Zähne blitzten und wer die Hygienezustände in dieser Stadt kennt weiß, dass das nicht normal ist. Sein Umhang flatterte im Wind, seine Augen musterten wachsam die Gegend, bereit jeden Unhold zu erschlagen. Er hatte sein magisches Schwert griffbereit, immerhin könnte eine hilflose Frau in diesem Moment an einem Opferstein gekettet sein und nur auf sein Eintreffen warten. Oder die Stadt brauchte einen Helden, der sie aus den Fängen eines Tyrannen befreit. Von solchen Männern sagt man oft, dass sie zur richtigen Zeit am richtigen Ort sind.

Nun dieser hier hatte Pech. Vielleicht hatte er aber auch verdammtes Glück.

Atera hob den Kopf und stierte zum Ende der Straße, wo etwas Weißes war. Etwas weißes, das sich bewegte. Sie hätte nicht gedacht jemals weiße Mäuse in solcher Größe zu sehen. Die Mäuse donnerten auf sie zu. Die Wächterin blieb stehen, jedenfalls stand ein Teil ihres Körpers. Irgendwie schwankten die Mäuse. Atera überlegte. Die Situation erforderte schnelles Handeln. Dann waren die Mäuse auch schon ganz nah und in einem Wust aus Lärm, Schlamm und Mäusen trampelten sie über sie hinweg, Atera schaffte es noch sich zur Seite zu rollen, blieb dann aber unfähig sich zu bewegen in der Gosse zu liegen.

Ich wollte schon immer mal so enden, dachte sie noch. Halt, hatte es nicht schon mal so geendet, so oder so dingsbums... Ihr wurde schwarz vor den Augen.

Die Kutsche blieb langsam stehen, die Pferde scharrten mit den Hufen und schüttelten sich im Regen. Stille. Dann meldete sich eine Stimme aus der Kutsche.

„Was ist passiert?“

„Ich glaube, wir haben jemanden überfahren, Mylady“, antwortete der Kutscher. Er hatte eine typische unscheinbare Kutscherkleidung an und ein typisches unscheinbares Äußeres, abgesehen von dem schwarzen Zylinder. Der Mann stieg von der Kutsche, schimpfte aber nicht, als er merkte, dass er mitten in einer Pfütze angehalten hatte und öffnete die weiße Tür der Kutsche. Die Welt hielt den Atem an, nun vermutlich hätte sie es getan, wenn sie nicht allzu beschäftigt wäre. Ein weißer eleganter Damenschuh war auf der Trittstufe zu sehen, dann folgte der Rest der Frau, die gänzlich in weiß gekleidet war. Ein weißes bodenlanges Spitzenkleid, ein weißes Schultertuch und ein merkwürdiger weißer Hut, der mit einem herabhängenden Schleier das Gesicht der Frau vollkommen verdeckte. Zierliche in weißen Handschuhen steckende Hände öffneten einen Regenschirm und die Frau trat auf die Straße. Sie schritt auf die Gestalt zu, die reglos mit dem Gesicht im Rinnstein lag, die Kleidung war dreckig und durchnässt, eine bleiche Hand war zu einer Kralle verkrampft.

Der Kutscher drehte die Gestalt um, dabei verlor diese einen Fuß und einen Arm.

„Sie ist tot“, sagte der Mann und tastete ihren Puls. „Wir haben sie umgebracht.“

Der Hut der Frau bewegte sich, sie schüttelte den Kopf.

„Siehst du nicht das Nähgarn? Sie war- ist schon tot.“

„Eine Untote, ich verstehe, Mylady. Was sollen wir mit ihr machen?“ fragte der Kutscher. Die Frau schwieg und betrachtete die Untote. Der Regen tropfte langsam vom Regenschirm. Dann entdeckte sie etwas und machte den Mann darauf aufmerksam.

„Hol die Wolldecke und schaff sie in die Kutsche, James.“

„Wie du beliebst, Mylady.“ James, der Kutscher, hievte die Untote in die weiße Kutsche und vergaß auch nicht die losen Gliedmaßen mitzunehmen.

In der Ferne war ein schrecklicher, langgezogener Laut zu hören, es klang wie ein Quaken.

Zufälle waren äußerst merkwürdig, sie geschahen immer dann, wenn man sie am wenigsten erwartete. Das war ihre Natur. Und manchmal geschahen sie Leuten von denen man es noch viel weniger erwartete.

Irgendwo hatte ein ziemlich gutaussehender Mann deswegen das unbestimmte Gefühl, etwas entscheidendes zu verpassen.



Die verlorengegangene Schtrahdivarie

Oberfeldweibel Atera (SEALS), 04.09.2001

Sie blinzelte langsam, ein diffuser Schmerz drang in ihr Bewusstsein, zwischen den halb zusammengekniffenen Augenlidern sah sie eine der weißen Mäuse ihr gegenüber sitzen. Nein, warte. Es war eine weiße Frau, eine in weiß gekleidete Frau. Ein Schleier oder etwas in der Art verhüllte ihr Gesicht. Atera rang sich dazu durch die Augen gänzlich zu öffnen.

„Oh, du bist wach, sehr gut“, sagte eine Stimme hinter dem Schleier. Atera nahm an, es war die Frau.

„Ich... glaube schon“, antwortete die Wächterin und versuchte sich an ihre Umgebung zu gewöhnen, grelles Weiß stach ihr von überall in die Augen, was ihre Kopfschmerzen nur verstärkte. „Wo bin ich?“

„In meiner Kutsche. Ich muss mich bei dir entschuldigen, mein Kutscher hat dich bei dem schlechten Wetter nicht gesehen.“

„Nicht gesehen? Kutsche? Was... äh ist denn passiert?“

„Woran kannst du dich denn zuletzt erinnern?“ startete die Frau eine Gegenfrage. Atera dachte nach, ihre Kopfschmerzen halfen ihr nicht gerade dabei.

„Ähm, ich war im Eimer und dann waren da diese weißen Mäuse“, versuchte es Atera langsam und ergründete dabei was weiße Mäuse für eine Rolle spielten. War sie noch betrunken?

„Du warst im Eimer? Du meinst damit sicher, du warst am Ende, kaputt, seelisch und körperlich stark angeschlagen.“

„Häh? Nein, ich war im Eimer, das ist eine Kneipe.“

„Oh ach so. Ich weiß zwar nicht was für Mäuse du meinst, aber wir haben dich unglücklicherweise mit der Kutsche umgefahren. Du bekommst von mir auch neues Nähgarn... zum Reparieren.“

„Danke“, murmelte Atera und wusste nicht was sie davon halten sollte.

„Ich habe an deiner Uniform erkannt, dass du Wächterin dieser Stadt bist.“ Die Frau strich sich eine Falte aus dem Kleid.

„Ähm, oh ja. Das bin ich, Oberfeldweibel Atera.“ Sie begann ihren Fuß anzunähen und versuchte die starken Kopfschmerzen zu ignorieren, sie hatte das Gefühl zu schwanken. Vielleicht lag es auch an der Kutsche. „Warum bist du eigentlich so weiß angezogen? Hast du geheiratet?“ fragte sie höflich, mehr um das entstehende Schweigen zu füllen.

„Ich trauere!“ entgegnete die Frau entrüstet.

„Ist da die Farbe Schwarz nicht angemessen?“

„In meiner Familie ist Weiß die höchste Form der Trauer“, erklärte die Frau, hinter dem Schleier hörte man ein leises Schluchzen.

„Um wen trauerst du denn?“ fragte die Wächterin und zog die Nähte an ihrem Fuß stramm.

„Es ist wegen der Stradivari“, erklärte die Frau zwischen einem unterdrückten Schluchzen.

„Schtrahdivarie ist deine Mutter?“

„Nein, Stradivari ist eine Geige, die Geige.“

„Ist sie gestorben?“

„Wer?“ fragte die Frau verwirrt.

„Na, die Schtrahdivarie.“ Atera hatte das Gefühl, dass sie irgendwie aneinander vorbeiredeten.

„Stradivari ist doch eine Geige, ein Musikinstrument. Allerdings kann nur ein geübter Spieler ihr Töne entlocken.“

„So etwas wie eine äh... Trommel?“ Das war so ziemlich das einzige Musikinstrument, dass Atera kannte.

„Das kann man doch nicht vergleichen, eine Stradivari mit einer Trommel, welch Beleidigung!“ fuhr die Frau auf. „Hier, ich zeige dir ein Ikonographenbild. Das war vor zwei Wochen, da war noch alles in Ordnung.“ Die Frau schluchzte und reichte Atera das Bild. Ein merkwürdiges Gebilde war darauf zu sehen.

„Sieht sehr ähm... kunstfertig aus“, versuchte es die Untote, sie fragte sich was an dieser Schtrahdivarie so toll war. „Was ist denn mit dieser Geige?“

„Sie ist weg! Jemand hat sie gestohlen!“ Die Frau wimmerte auf und senkte betroffen den Kopf. „Meine schöne Stradivari, ich werde sie nie mehr wiedersehen.“ Atera horchte auf, mit Verbrechen kannte sie sich aus, schließlich war sie Wächterin.

Die verlorengegangene Schtrahdivarie

Oberfeldweibel Atera (SEALS), 04.09.2001



„Wann wurde diese Schtrahdivarie denn gestohlen?“

„Vor zwei Wochen, sie lag wie immer auf ihrem Samtkissen hinter der Vitrine und als ich zu ihr kam, um sie noch einmal anzusehen und auf ihr zu spielen, da war sie fort.“ Die Worte gingen wieder im Schluchzen unter.

„Konnte jeder an die Schtrahdivarie heran?“

„Ja, tagsüber lasse ich die Vitrine offen, damit ich jederzeit musizieren kann.“

„Warum sollte jemand so ein komisches Holzteil stehlen?“

„Komisches Holzteil?! Sie ist von unschätzbarem Wert!“ Die Stimme der Frau schwankte zwischen Trauer und Entrüstung.

„Konnte sie Pfeile abschießen? Feuer spucken? Magische Blitze erzeugen? Knallkörner herstellen?“ fragte Atera sofort. Wenn etwas von unschätzbarem Wert war, musste es doch großen Nutzen haben. Und sei es nur für Knallkörner.

„Nein, nichts von alledem, man konnte Musik auf ihr spielen. Und was für Musik! Von solcher Schönheit, allein der Gedanke jemand anders könnte auf ihr spielen, sie benutzen...“ Die Frau nahm wieder das Bild der Geige an sich und betrachtete es durch den Schleier.

„Nun gut, ein unschätzbares Ding. Wer könnte es gestohlen haben? Hast du eine Idee, Frau... Frau..“

„Oh, wie unverzeihlich von mir. In der Aufregung habe ich vergessen mich vorzustellen.“ Die Frau hob die Hände und lüftete den Schleier langsam. Darunter war ein Gesicht von solcher Schönheit und Grazie, dass ein gewisser Mann an einem gewissen falschen Ort den sehr starken Eindruck hatte etwas zu verpassen. Die junge Frau hatte lange blonde Haare, die sich in Wellen über ihren Rücken legten und ihre Schminke war von den Tränen ganz verlaufen. Sie streckte Atera eine Hand entgegen.

„Ich bin... Antonia Stradivari.“

„Du bist eine Geige?“

Es gibt Dinge, die lassen sich nur schwer kontrollieren und manche Dinge, die üben sogar selbst Kontrolle aus. So ein Ding war die Stradivari. Der Mann konnte einfach nicht von ihr lassen. Wenn er mit dem Bogen über die Saiten strich, dann hatte er eher das Gefühl die Geige halte den Bogen und führe ihn statt umgekehrt. Es war ein wenig wie Magie. Der Mann setzte erneut an und spielte. Die Noten erhoben sich in die Luft, fügten sich zu einer Melodie zusammen. Er hatte dann immer das Gefühl die Geige spräche mit ihm. Das Lied erfüllte den Raum, zunächst ruhig und beharrlich, dann stimmte er ein wilderes Tempo an. Wie sie sich in seinen Händen aufbäumte, ihm gefiel das. Schließlich ließ er seine Hände den Bogen einfach halten, während dieser über die Saiten flog und der Geige einen perfekten Ton nach dem anderen entlockte.

„Meine Güte nein. Mein Ur-ur-urgroßvater hat damals die Geigen erbaut, die Geigen tragen immer den Familiennamen“, erklärte die junge Frau und lachte kokett.

„Es gibt also mehrere Schtrahdivaries?“ hakte Atera nach.

„Natürlich, wenn auch nur wenige. Unsere Familie selbst besitzt, besaß nur noch eine. Stradivari Violinen sind sehr gefragt.“

„Warum?“

„Nun, sie sind die besten.“

„Verstehe, hast du denn einen Verdacht wer eure Geige gestohlen hat, Frau Schtrahdivarie?“ In Atera erwachte die Neugier eines jeden Wächters, wenn er sich mit einem Verbrechen konfrontiert sah.

„Verdächtige? Es kann nur jemand mit einem außerordentlichen Kunstinteresse gewesen sein“, antwortete Frau Stradivari, sie war wieder kurz davor aufzuschluchzen. Ein Geräusch, dass Atera durch alle toten Knochen ging.

„Also jemand, der ihren Wert kennt oder jemand, der jemand anderen kennt, der bereit wäre etwas dafür zu bezahlen oder jemand, der.. äh..“ Sie hatte irgendwie den Faden verloren.

„Wie viel Wert hat denn solch eine Schtrahdivarie?“

„Sie ist von unschätzbarem Wert!“ entgegnete die Frau entrüstet.

„Kann man diesen Wert auch in äh Dollar ausdrücken?“



Die verlorengegangene Schtrahdivarie

Oberfeldwebel Atera (SEALS), 04.09.2001

Frau Stradivari schwieg eine Weile, wie viel konnte man auch für ein komisches Holzteil verlangen. Es war wahrscheinlich mehr ein sentimentaler Wert.

„800.000.“

„Was?“

„Na, 800.000 Ankh-Morpork Dollar“, sagte Frau Stradivari ungerührt. „So viel ist eine Stradivari wert und unsere letzte sogar noch mehr. Ähm, ist dir nicht gut?“

„Ich hatte nur für einen kurzen Moment vergessen zu atmen.“ Atera keuchte kurz, nun gut, dann eben keinen sentimental Wert. Sie dachte daran, wie es wohl wäre jetzt friedlich im Bett zu liegen und zu schlafen.

„War denn etwas besonderes an dieser Geige?“

„Stradivaris sind keine gewöhnlichen Geigen, sie sind Kunstwerke und sie bringen den besten Ton zustande. Nur mein Ur-ur-urgroßvater war imstande sie zu bauen. Jede Stradivari ist ein Unikat, unsere letzte hatte eine Widmung auf der Rückseite. Außerdem ist jede von meinem Vorfahren signiert worden“, erklärte die Frau nicht ohne Stolz.

„Aber es werden keine neuen mehr hergestellt?“

„Nein, schon seit Jahren nicht mehr, seit dem Tod von Ur-ur-urgroßvater. Ach, es ist eine Schande, nur er konnte Stradivaris bauen und niemanden in der Familie wollte er seine Methode verraten.“

„Dann gibt es sicher einige, die eure letzte Schtrahdivaries kaufen wollten, oder?“ fragte Atera und versuchte sich all die komplexen Informationen zu merken. Fürs erste begnügte sie sich damit, sich wieder instand zusetzen. Sie vollzog einen lustigen Stielstich an ihrem Arm und hörte aufmerksam zu.

„Ja, unzählige wollten sie erwerben, aber sie war unverkäuflich. Es ist meine Stradivari, die letzte die er gefertigt hat und nun ist sie gestohlen.“ Antonia Stradivari begann zu weinen, sie wischte sich hastig die Tränen weg. Atera hatte noch niemanden gesehen, der so schnell in Tränen ausbrach. „Ich könnte dir eine Liste aller Interessenten zusammenstellen, ich gebe sie dir, sobald wir da sind.“

„Da sind?“ Der Wächterin drang wieder ins Gedächtnis, dass sie in einer Kutsche saß.

„In Gennua.“

„Gennua? Ähm, deine Geschichte war ja sehr nett und so..ähm, aber ich würde jetzt gerne aussteigen und meine verschwundene Trunkenheit suchen. Wenn ihr mich dann in der Quietschbauchgasse absetzen würdet...“

Plötzlich lachte die weiße Frau gegenüber Atera glockenhell auf und warf den Kopf in den Nacken.

„Du warst ziemlich lange bewusstlos, wir haben schon gleich die Stadttore Gennuas passiert, Oberfeldwebel. Es ist zu spät, um umzukehren.“

„Das ist eine Entführung! Eine mutmaßliche Entführung!“ protestierte Atera und wollte sich aufrichten, da hielt sie Frau Stradivari fast flehend zurück.

„Nein, ich bitte dich. Ich tat es aus Verzweiflung, du bist eine Wächterin, du musst mir helfen. Finde meine Stradivari, ich flehe dich an!“

Das Leben geht unvorhergesehene Wege, es ist voller verpasster Möglichkeiten. Entgegen der Annahme mancher redlichen Menschen verläuft es nicht in geraden Bahnen. Kommandeur Rince wusste das, er hielt einen kleinen gelben Stoffstern in der Hand und wunderte sich, dass einer seiner Oberfeldwebel nicht zur Beförderung erschien. Trinken hin oder her, pünktlich sollte man schon sein. Vielleicht ist irgendwo ein Verbrechen passiert, das dringend ihre Aufmerksamkeit fordert, dachte er. Immerhin gab es schon ziemlich viele Eselkarrenlenker.

In Gennua rollte gerade die Sonne weiter empor, sie quälte sich mehr nach oben und leuchtete mit ihren Strahlen auf die diamantene Stadt. Im inneren Ring der Stadt prangte ein großes Haus im Licht. Vor dem Tor stand eine weiße Kutsche.

Antonia Stradivari zeigte Atera ihr Gästezimmer und reichte ihr die Liste.

„Wenn du noch mehr wissen willst, frag James.“

„Den Kutscher?“

Die verlorengegangene Schtrahdivarie

Oberfeldweibel Atera (SEALS), 04.09.2001



„Nein, den Butler. Du darfst dich ruhig in meinem Anwesen umsehen. Entschuldige mich bitte, ich habe noch einen dringenden Geschäftstermin“, flötete sie und wollte schon aus dem Zimmer, als Atera sie noch einmal zurückrief.

„Warum warst du eigentlich in Ankh-Morpork, wenn du doch hier wohnst?“

„Geschäftlich“, erklärte sie und nickte der Wächterin zu. „Weißt du, ich leite eine kleine Firma zur Restauration von Musikinstrumenten.“

„Aha, verstehe“, sagte Atera, sie verstand nicht, was man an komischen Holzdingern so restaurieren sollte. Dann war sie allein im Zimmer und sie betrachtete zunächst die Liste der Käufer, die sich alle für die Schtrahdivarie interessiert hatten. Fein säuberlich und mit akkurater Handschrift waren Namen und aktuelle Wohnorte aufgelistet. Zwei der Interessierten waren hier in Gennua ansässig.

Atera lächelte zufrieden, sie hatte einen Punkt zum Ansetzen. Es war gut, wenn es Punkte gab, die man ansteuern konnte. Zunächst aber steuerte Atera in die Küche, denn sie hatte außerordentlichen Hunger und sie hatte mal gehört, dass die Küche außergewöhnlich gut in Gennua war. Außerdem wollte sie noch ein wenig über die Stadt erfahren. Ein bisschen Urlaub konnte nicht schaden...

Der Mann kritzelte eine weitere Nachricht auf einen Zettel und steckte sie dann in das silberne Röhrchen. Er befestigte es an der Krallen des Raben und ließ ihn davonfliegen.

„Es ist Zeit für ihren Schlaftrunk, Sire.“ Ein Bediensteter reichte ihm ein Kristallglas auf silbernem Tablett.

„Ach, es ist einfach nicht dasselbe mehr“, sagte der Mann und trank. „Bring mir meine Stradivari“, forderte er danach. Der Diener hatte sich schon auf den Sohlen um 180° Grad gedreht, als der Mann ihn noch mal zurückhielt. „Nein, warte, bring mir auch eine meiner gewöhnlichen Geigen.“

„Sehr wohl, Sire.“

Als die beiden Geigen vor ihm lagen, spielte er zunächst auf der Stradivari. Der Klang war lupenrein, einfach göttlich und er traf jede Note an der richtigen Stelle. Nach einem kurzen Sonett legte er sie langsam beiseite, seine Hand verharrte über der Stradivari, dann griff der Mann fast übereilt nach der anderen Geige. Er setzte an zu spielen, doch auf dieser Geige war der Klang nicht so wie auf der Stradivari, er war... „kleiner“, ja ein anderes Wort fiel ihm nicht ein, aber es war dieses Gefühl der zurückgewonnen Kontrolle, das ihn überkam und ihn weiterspielen ließ. Obwohl so mancher Blick auf die Stradivari fiel spielte er doch ohne Fehler.

Schließlich war er gut.

Atera war gerade an ihrer dritten Portion dieser überaus köstlichen langen Streifen. Sie stocherte interessiert in der roten Soße herum.

„Und es ist wirklich kein Blut darin? Sie sieht so rot aus“, fragte sie den Koch.

„Nein, es ist ein geheimes Rezept.“

„Oh, verstehe. Kannst du es mir geben? In Ankh-Morpork wäre es sicher der Renner.“

„Hast du meine Betonung im letzten Satz nicht bemerkt?“

„Öhm, nein.“ Sie verschlang weitere dieser langen Streifen mit Soße.

„Sie lag auf geheim.“

„Ah, verstehe, falls du es dir doch anders überlegst...“ Atera starrte nachdenklich auf die Liste der Käufer. „Sag mal, wo finde ich denn in Gennua einen gewissen Raganini?“ Der Koch vor ihr machte plötzlich komische Handzeichen. „Ähm, was machst du da?“ fragte sie erstaunt.

„Abwehrzeichen, man sagt Raganini.“ Der Koch machte ein Abwehrzeichen und berührte sich an Kopf und Brust. „- wäre im Bund mit dem Teufel.“

„Interessant und wo kann ich ihn finden?“

„Oh, Raganini.“ Abwehrzeichen. „- wohnt direkt im Haus gegenüber. Ist nicht zu verfehlen. Wir haben Mylady schon oft gesagt wir sollten von diesem dämonischen Haus wegziehen, aber sie war anderer Meinung.“



Die verlorengegangene Schtrahdivarie

Oberfeldweibel Atera (SEALS), 04.09.2001

„Weißt du zufällig wo denn Giuseppe Terpentini in Genua wohnt?“ Er war der zweite, der sich einst für die Stradivari interessiert hatte, da bekam der Koch plötzlich einen ganz bleichen Gesichtsausdruck.

„Ich habe absolut, absolut gar keine Ahnung wo Giuseppe steckt und wenn du mich noch mal nach ihm fragst muss ich dir leider das Essen wegnehmen.“

Atera notierte sich diese Antwort in ihren mentalen Notizblock und verzichtete darauf weitere Fragen betreffend der zwei Männer zu stellen.

„Aber du kannst mir doch sicher sagen, wo ich hier eine Nachricht verschicken kann?“ fragte die Wächterin.

„Oh, wende dich da an James.“

„Den Butler?“

„Nein, den Sekretär.“

Kommandeur Rince nahm misstrauisch das Telegramm entgegen.

„Aus Genua, sagst du?“ Der Wächter ihm gegenüber nickte zögernd.

AN KOMMANDEUR RINCE

BIN IN GENNUA UM EINEN WICHTIGÄN FALL ZU LÖSEN-STOP-KOMME BALD ZURÜK-STOP-ICH VERMISSE MEINE KRÖTE SIR HENRY-STOP-SUCHT UND KÜMMERÄRT EUCH DOCH BITTE UM HENRY-STOP-ER IST KLEIN, NIEDLICH UND MAG GERNE MILCHREIS MIT PFLAUMEN-STOP-

OBERFELDWEBEL ATERA

P.S.: HENRY IST GANZ ALLEIN IN EINER GROSEN STADT, BITTÄ

„Milchreis, so so.“

„Gibt es noch etwas, Sir?“ fragte der Wächter.

„Ja, haltet auf eurer Streife Ausschau nach einer fetten, hässlichen Kröte.“

Atera betrachtete den großen Salon im Hause Stradivari. Eine lange Ahnenreihe schmückte die linke Wand.

„Und dies hier sind alles Vorfahren von Mylady“, sagte der Sekretär und deutete auf die Bilder.

„Faszinierend“, erwiderte Atera und unterdrückte ein Gähnen.

„Jeder in der Familie der Stradivaris ist ein begnadeter Musiker, wahrhafte Geiger, berühmt und bekannt im Land.“ Der Sekretär strich über ein Bild und prüfte mit dem Finger den Staub. Er nickte zufrieden und ging weiter. „Zu schade, dass die letzte Stradivari gestohlen wurde, sonst hätten sie das wundervolle Spiel von Mylady genießen können.“

„Warum spielt sie nicht auf einer anderen Geige?“ fragte Atera.

„Auf einer anderen Geige? Mylady hat nur auf dieser letzten Stradivari gespielt, sie würde niemals eine andere in Betracht ziehen“, erklärte James und führte die Wächterin weiter durch das Haus. Jeder Raum war kunstvoll ausgestattet, reiche Ornamente in Form von Geigen fanden sich im Holz und sie sah überall nur Geigen. Abbildungen von Geigen, Stickereien von Geigen, Malereien. Das ganze Haus schien aus Geigen zu bestehen.

„Warum konnte eigentlich die Schtrahdivarie gestohlen werden? Kann hier jeder rein und rausspazieren?“

„Natürlich nicht, es gibt strenge Vorkehrungen, die Stradivari befindet sich hinter einer abschließbaren Vitrine und nachts kommt hier niemand herein.“

„Und was ist tagsüber?“

„An dem Tag, wo die Stradivari gestohlen wurde, war niemand zu Besuch. Das Personal hat auch keinen gesehen“, antwortete der Sekretär, Atera dankte ihm für die Auskunft, inspizierte noch die Vitrine, aber sie konnte nichts entdecken, keine Spuren äußerer Gewalt. Danach trat sie endlich aus dem Haus und fand sich draußen auf der Straße wieder. Sie betrachtete das Haus auf der Straße gegenüber, Efeu verbarg den größten Teil der Fassade und der Vorgarten war verwildert. Das kleine Eisentor quietschte, als Atera hindurchging. Zögernd betätigte sie den Klopfer an der Türe und wartete. Nach einer Weile hörte sie jemanden näher kommen. Dann öffnete sich die Türe und eine alte Frau mit strenger Kleidung blickte sie misstrauisch an.

Die verlorengegangene Schtrahdivarie

Oberfeldweibel Atera (SEALS), 04.09.2001



„Wir kaufen nichts“, begann sie schnarrend.

„Ich bin von der Stadtwache in Ankh-Morpork und handle im Auftrag von Antonia Schtrahdivarie. Ist Herr Raganini daheim?“ Die Frau machte ein Abwehrzeichen.

„Nein, ist er nicht und es ist mir egal, wer du bist. Verschwinde, wir kaufen nichts“, sagte die alte Frau stur und wollte wieder die Türe schließen, aber so leicht ließ sich Atera nicht abwimmeln.

„Ja, um das Kaufen geht es mir. Kann es sein, dass Herr Raganini mal an einer Schtrahdivarie interessiert war?“ fragte die Wächterin und schob einen Fuß in die Türe.

„Keine Ahnung, ich putze hier nur und jetzt verschwinde endlich.“

„Wann kommt Raganini denn wieder?“ Atera versuchte einen Blick in den Raum hinter der Frau zu werfen, doch die Gute war sozusagen Raum füllend und so konnte sie nichts erkennen.

„Im Moment kommt er gar nicht wieder. Er ist schon eine ganze Weile weg“, beantwortete die Frau die Frage griesgrämig.

„Und du hast wahrscheinlich keine Ahnung wo er sich aufhält“, begann Atera und rollte mit den Augen. Wie sollte sie denn jemanden ausfragen, wenn er nicht da war. Das war einfach gegen die Regeln.

„Doch“, erwiderte die Putzfrau und verschränkte die Arme herausfordernd.

„Du.. äh sagst es mir aber nicht, oder?“

„Vermutlich nicht, ich muss jetzt putzen“, sagte sie, lächelte süffisant und wollte die Türe erneut schließen, doch Ateras Fuß hinderte sie daran.

„Bitte, sag es mir. Ich muss ihn dringend befragen wegen einem Verbrechen“, appellierte Atera. Plötzlich horchte die alte Frau auf.

„Ein Verbrechen? Was ist denn geschehen? Wer ist der Schuldige?“ fragte sie sofort neugierig.

„Nun, das ist streng vertraulich und es darf nicht an gewöhnliche Leute preisgegeben werden“, fing Atera an. Jetzt wusste sie, wo sie diese Frau packen konnte. An der jeder Putzfrau angeborenen Neugier.

„Oh, ich behalte es natürlich für mich“, sagte die Frau, ihre Augen begannen zu glitzern in Erwartung an den Klatsch, den sie überall erzählen konnte.

„Ich sage nur so viel, Frau Schtrahdivarie spielt eine große Rolle dabei.“

„Diese arrogante.. äh. nette, überaus höfliche Frau? Was noch, was ist geschehen?“

„Ich könnte weitere Informationen an dich weitergeben, aber erst müsste ich wissen, wo Raganini ist. Ich muss ihn wegen dem Fall befragen“, antwortete die Wächterin. Die Frau nickte eifrig.

„Ja.. nur.. Herr Raganini“ -Abwehrzeichen- „legt viel Wert auf Diskretion.“ Da war er an dieser Putzfrau eindeutig an die Falsche geraten, dachte Atera, sagte aber nichts. „Gut, ich sage es dir. Er ist in seiner Winterresidenz in Ankh-Morpork.“

„Das ist ja interessant“, murmelte Atera und wandte sich zum Gehen, da hielt sie die Putzfrau zurück.

„He, was ist mit den Informationen!“ fragte sie erbost.

„Ach ja, nur noch eine weitere Frage. Weißt du zufällig, wo Giuseppe Terpentini wohnt?“

„Ja, seine Hütte steht im äußeren Ring. Hier ich schreibe dir die Adresse auf. Was ist jetzt mit dem Fall?“ Die Putzfrau reichte ihr einen Zettel mit der Adresse und sah sie darauf erwartend an.

„Ähm, hatte ich nicht gesagt, dass solche Informationen nicht an Außenstehende weitergegeben werden dürfen? Also, danke für deine Hilfe. Auf Wiedersehen“, sagte Atera und lächelte. Als Atera wegging bewarf die Frau sie mit ihrem rechten Fuß, der in der Türe stecken geblieben war.

Zur gleichen Zeit, nun genauso genommen etwas früher und zwar einige Tage vorher mitten in der Nacht passierte etwas Ungewöhnliches. Gennua besteht im Grunde aus zwei Ringen, den inneren und den äußeren. Im Inneren wohnen alle wohlhabenden, wichtigen und privilegierten Leute. Im Äußeren leben die Anderen. So erstaunt es nicht, dass der äußere Ring mittlerweile ziemlich gewachsen ist. In jener Nacht jedenfalls, ging ein Mann durch die



Die verlorengegangene Schtrahdivarie

Oberfeldweibel Atera (SEALS), 04.09.2001

Straßen. Niemand beachtete ihn, er war wie so viele auf dem Weg nach Hause. Er hatte einen erfolgreichen Tag hinter sich, in seiner Hand hielt er einen merkwürdig geformten Koffer. Der Mann summte eine leise Melodie. Er war so in Gedanken versunken, dass er die drei verummten Gestalten in einer Nebenstraße nicht bemerkte.

„Da ist er“, flüsterte einer der Vermumnten.

„Bist du sicher?“ fragte der zweite. Die drei Gestalten schlichen weiter nach vorne, in der Dunkelheit waren sie kaum zu erkennen.

„Natürlich, er trägt den Kasten“, wurde leise geantwortet. Der Mann, der von diesem Gespräch nichts mitbekommen hatte, bog just in diesem Moment in die Gasse. Munter die kleine Melodie vor sich herschiebend war er bis auf wenige Schritte an die drei Gestalten herangekommen. Er war, wie so viele, komplett ahnungslos.

„Jetzt“, sagte die erste Gestalt und sprang aus dem Versteck. Die anderen folgten rasch, das markante Klirren von Säbeln erklang, so wie man es hörte, wenn drei Waffen gleichzeitig gekonnt gezogen werden.

„Sag nichts und mach nichts, dann passiert auch nichts“, drohte einer der Vermumnten. Der Mann mit dem Koffer hatte aufgehört zu summen, er war vor Schreck erstarrt.

„Was wollt ihr von mir? Ich habe kein Geld“, versuchte er sich mit Worten zu verteidigen.

„Oh, wir wollen auch kein Geld“, sagte einer der drei.

„Wenn du also so freundlich wärest bewusstlos zu werden.“

„Was..?“ Doch mehr konnte der Mann nicht sagen, ein wuchtiger Schlag mit der flachen Handkante traf ihn im Genick. Ohne einen Ton von sich zu geben, sackte er zusammen.

„Danke, zu gütig von dir“, sagte die Gestalt.

„Er ist doch nicht tot, oder?“

„Nein, wir erledigen unsere Arbeit immer richtig“, widersprach der erste Vermumnte.

„Das stimmt, nehmen wir ihn mit.“ Sie steckten die Säbel wieder ein und einer der drei lud den Mann über seine Schulter. Den Koffer nahmen sie auch mit. Dann verschwanden sie in der Dunkelheit, der bewusstlose Mann in der Nacht nicht mehr als ein Sack Kartoffeln oder Getreide. Es hatte nicht mehr als ein, zwei Minuten gedauert, niemand hatte die Aktion bemerkt. Niemand sie aufgehalten.

Oberfeldweibel Atera stand vor einer auffälligen Hütte, die dicht zwischen den Häuserzeilen einen Platz gefunden hatte. Zögernd klopfte sie, beinahe hatte sie Angst dadurch die Hütte zum Einsturz zu bringen. Von der anderen Seite hörte sie jemanden zur Tür eilen. Sie würde abrupt aufgerissen und eine Frau starrte sie mit weit aufgerissenen Augen an.

„Habt ihr meinen Mann endlich gefunden? Gibt es was Neues?“ stürmte sie auf Atera ein und zog sie ins Haus.

„Ich fürchte, ich verstehe nicht. Wer ist verschwunden?“ fragte sie verwirrt. Die Frau hielt inne und sah sie traurig an.

„Du bist nicht von der Stadtwache Gennua? Mein Mann, Giuseppe Terpentini, ist spurlos verschwunden“, erklärte sie und sah Atera betrübt an. Na toll, dachte die Wächterin, anscheinend war nirgendwo jemand zu Hause, um anständig befragt zu werden.

„Ich bin von der Stadtwache, aber aus Ankh-Morpork. Ich wollte deinen Mann wegen einem Verbrechen befragen. Seit wann ist denn Herr Terpentini verschwunden?“

„Seit vier Tagen und kein einziges Lebenszeichen von ihm. Er kam von einem seiner Auftritte einfach nicht wieder zurück“, erklärte Frau Terpentini. Sie setzte sich auf einen kleinen Stuhl und scharfte mit dem Fuß im Staub. Die Wohnung sah nicht sehr geräumig aus.

„Auftritte?“

„Ja, er spielt Geige und Giuseppe hatte an diesem Tag einen Auftritt im Theater. Er spielt einfach wunderbar, musst du wissen. Seine neueste Sonate, die er komponiert hat, wurde von ihm gespielt“, berichtete die Frau.

„Interessant, Geige also. Aber viel Geld verdient er damit nicht, oder?“

„Nein, das sieht man doch. Er ist zwar sehr gut, aber im Theater zahlt man nicht viel. Wenn er nur in der Oper im Inneren Ring auftreten würde.“ Sie seufzte laut.

„Ach, dann würde er mehr Aufmerksamkeit und Geld erlangen? Verstehe, sag, weißt du vielleicht, ob dein Mann mal an einer original Schtrahdivarie interessiert war?“ fragte Atera

Die verlorengegangene Schtrahdivarie

Oberfeldwebel Atera (SEALS), 04.09.2001



wie beiläufig. Sie hatte das Gefühl, sie wäre auf der richtigen Spur und ja die Frau erblasste sofort.

„Woher weißt du das?“

„Nun, ich habe so meine Informationen. Frau Schtrahdivarie hat mir eine Liste mit Käufern gegeben. Hatte dein Mann zu dem Zeitpunkt überhaupt Geld für die Geige?“ stocherte Atera nach.

„Ja, nein...“

„Was denn nun?“

„Damals hatten wir etwas zusammengespart, wir hofften den Preis drücken zu können, aber Frau Stradivari war nicht bereit für so wenig uns die Geige zu überlassen. Mein Mann hatte gedacht, wenn er die berühmte Geige hätte würden sie ihn in der Oper auftreten lassen“, erklärte die Frau stockend.

„Aha!“ sagte Atera triumphierend. „Und da er kein Geld hatte, hat er die Geige einfach gestohlen und ist jetzt untergetaucht. So ist es doch gewesen, sprich!“

„Bitte was? Nein, so etwas würde mein Giuseppe niemals machen. Er ist höchst ehrlich.“

„Das könnte ja jeder sagen. Hat die Stadtwache von Gennua denn etwas herausgefunden?“ hakte Atera nach. Die Frau schüttelte darauf den Kopf.

„Nichts, nicht den kleinsten Hinweis. Er ist spurlos verschwunden. Bitte, hilf mir. Ich habe das Gefühl, dass die Wache mir nicht weiterhelfen wird. Sie kümmert sich nicht viel um den Äußeren Ring“, bat Frau Terpentini sie inständig.

„Na gut“, sagte Atera nach einer Weile. „Es kann nicht schaden nach deinem Mann Ausschau zu halten. Schließlich ist die Aufgabe jeder Wache Verbrechen aufzuklären und zu verhindern.“

„Verhindert, dass er in die Nähe der Speisekammer kommt!“

„Aaargh! Er hat mich gebissen!“ Ein Wächter heulte laut auf und wedelte mit dem Finger. Rince merkte langsam, dass er die Situation nicht mehr ganz unter Kontrolle hatte. Irgendetwas war schief gelaufen. Vielleicht begann es damit, dass sie noch keinen Milchreis aufgetrieben hatten.

„Er darf unsere Vorräte nicht auffressen“, rief er und sah wie die fette Kröte zielsicher auf die Speisekammer zuwatschelte. „Haltet ihn auf!“

„Er hat mich gebissen!“

„Ich berühre den nicht.“ Ein kleiner Tumult entstand, Wächter riefen aufgeregt umher, Möbel wurden verrückt und dann und wann erschall ein Quaken. Plötzlich wurde die Türe zum Wachhaus aufgestoßen, ein mächtiger Troll stapfte herein. In der Hand hielt er eine kleine Schale.

„Hier sein Milchreis.“

„Danke, Granit. Schnell stell sie vor ihm hin!“ befahl der Kommandeur. Zu seinem Erstaunen wurde die fette Kröte ganz friedlich und aß brav den Milchreis. Er hatte keine Ahnung wie eine Kröte das bewerkstelligte, aber immerhin war wieder für einen Moment Ruhe in der Wache eingeleitet. Rince beschloss ein dringendes Telegramm aufzusetzen.

AN HAUPTFELDWEBEL ATERA

HÄRZLICHEN GLÜCKWUNSCH ZUR BEFÖRDEHRUNG-STOP-BITTE DRINGEND WIEDER ZURÜCK ZU KOMMEN-STOP-

Kommandeur Rince hielt inne, um sich eine gute Formulierung auszudenken.

ES GIBT PROBLEME

So war es eigentlich ausreichend beschrieben. Man wollte ja nicht übertreiben.

-STOP-ÜBERLAS DEN FALL DER DORTIGÄN STADTWACHE-STO

„Er hat den Milchreis aufgefressen! In Deckung!“

P-ICH BETONE DRINGEND-STOP-

„Die fette Kröte hat die Schale mit aufgefressen.“

KOMMANDEUR RINCE

P.S.:

„Das Ding hat mich gebissen! Ich dachte die haben keine Zähne!“



Die verlorengegangene Schtrahdivarie

Oberfeldweibel Atera (SEALS), 04.09.2001

DEINE KRÖTE HENRY HAT DEINEN STOFFSTERN FÜR DAS ABZEICHEN
VERSCHLUCKT

Eine in vollkommen weiß gekleidete Antonia Stradivari rauschte in den Salon.

„Und hast du bei deinen Vermittlungen etwas herausgefunden?“ fragte sie mit honigsüßer Stimme.

„Nein, leider nicht. Außer, dass beide Interessenten nicht aufzutreiben waren“, berichtete der frischgebackene Hauptfeldweibel.

„Oh, wie schade. Aber du kümmerst dich weiter darum, ja?“ Frau Stradivari sah sie hoffnungsvoll an.

„Ich fürchte, das geht nicht. Mein Kommandeur braucht mich anscheinend in Ankh-Morpork. Warum übernimmt nicht die Stadtwache von Gennua deinen Fall?“

„Ach, diese Stümper“, begann Frau Stradivari und machte eine abwerfende Handbewegung.

„Die scheren sich doch einen Deut darum, ob meine geliebte Stradivari gestohlen wurde. Keinen Sinn für das Schöne im Leben. Oh bitte, du musst mir helfen!“ Sie schluchzte wieder. Atera nickte zögernd.

„Ein wenig kann ich ja noch bleiben. Giuseppe Terpentini, erinnerst du dich an den Mann, Frau Schtrahdivarie?“

„Terpentini. Terpentini. Ja, natürlich. Er wollte mir einmal meine Geige abkaufen, aber er hatte kaum Geld und ich wollte die Stradivari sowieso nicht verkaufen. Ich erinnere mich, dass er die Stradivari unbedingt haben wollte“, erklärte die Frau, sie schniefte noch ein wenig, schien sich aber wieder zu erholen.

„Ach, du hättest also bei jeder Summe abgelehnt, egal wie hoch sie gewesen wäre?“ hakte Atera nach.

„Selbstverständlich, die Geige geht mir über alles!“ Ein wenig Entrüstung lag in ihrem Ton.

„Also käme jeder in Frage, ob reich oder arm. Verstehe.“ Atera schwieg eine Weile. „Ich werde zurück nach Ankh-Morpork reisen“, beschloss sie schließlich.

„Nein, das kannst du doch nicht machen. Ich brauche diese Geige, Oberfeldweibel!“

„Warum spielst du nicht auf einer gewöhnlichen oder erwirbst eine andere Schtrahdivarie? Was ist so besonderes an gerade dieser?“

„Sie ist die Letzte und sie ist einmalig. Auf keiner anderen habe ich jemals gespielt“, beharrte Frau Stradivari.

„Ich werde nach Ankh-Morpork gehen, um dort einen gewissen Raganini zu besuchen“, sagte Atera darauf und lächelte.

„Raganini? Du redest mit ihm?“

„Ja, kannst du mir etwas über ihn sagen?“ fragte Atera neugierig.

„Nein, nur, dass er ungewöhnlich viel für die Stradivari geboten hat, aber schließlich eingesehen hat, dass sie nicht zu verkaufen ist. Man sagt, dass er im Bund mit dem Teufel steht, aber ich glaube nicht an dieses abergläubische Geschwätz. Du etwa?“ Ihre Augen funkelten misstrauisch.

„Ähm, natürlich nicht. Wer glaubt schon daran?“

„So ziemlich jeder Bürger in dieser Stadt.“

„Oh.“

Der Mann saß alleine in dem Raum. Ein einzelner gepolsterter Lehnstuhl befand sich als einzige Ausstattung in dem Raum, der mehr einem Saal glich. Die Decke war gar nicht abzusehen in der Dunkelheit. Vorhänge waren zugezogen worden. Es war finster, während der Mann dort saß und grübelte. Mittlerweile war es kompliziert geworden, so kompliziert, dass er irgendwann nur das Einfache sah.

Ihm gehörte die Stradivari. Alle anderen Komponenten hatte er aus seiner Denkweise ausgeklammert. Ihm gehörte die Stradivari. Ihm, ihm und er war gut. Das durfte er nicht vergessen. Trotz Stradivari war er gut. Er war gut.

Ursprünglich hatte er vorgehabt sie in eine Vitrine zu legen und dann und wann zu betrachten. Sich einfach an ihr zu erfreuen. Vielleicht auch manchmal auf ihr zu spielen, obwohl es natürlich nicht richtig war.

Die verlorengegangene Schtrahdivarie

Oberfeldweibel Atera (SEALS), 04.09.2001



Aber daran dachte er nun gar nicht mehr. Der Mann hielt die Geige in den Händen und fuhr mit dem Finger die Muster nach. Die Stradivari wollte gespielt werden.

Atera hatte eine Eilkutsche nach Ankh-Morpork genommen. Raganini wohnte natürlich in dem reichen Teil der Stadt. Riesige Villen zogen an ihr vorbei, als Atera nachdenklich den Vorhang des Kutschenfensters beiseite schob und auf die Straßen von Ankh- Morpork startete. Auch hier im reichen Teil lag Dreck auf der Straße und an einigen Straßenecken schlurften Bettler vorbei, die Hand immer bittend ausgestreckt. Aber die Adligen, Vornehmen, die Leute, die etwas zu sagen hatten sahen dies kaum. Ihre Villen waren versteckt hinter hohen Ecken, verschlossen hinter Zäunen aus Eisen. Atera wies den Kutscher anzuhalten, bezahlte schnell und stand dann vor einer alten heruntergekommenen Villa. Die Farbe war von der Sonne ausgebleicht und an großen Stellen einfach abgeblättert. Einige Dachschindeln lagen heruntergerissen vom letzten Unwetter noch zwischen dem hoch wuchernden Rasen. Die einst fein säuberlich geschnittenen Hecken glichen nur noch Gestrüpp. War das wirklich die richtige Adresse? Die Villa sah mehr verlassen aus. Ein richtiges Versteck.

Atera öffnete das Eisentor, das erst langsam und quietschend den Weg freigab. Die Wächterin stakete durch das hohe Gras und gelangte an die morsche Eingangstüre. Schwach konnte man noch Raganini auf einer Plakette daneben lesen. Zögernd klopfte Atera gegen die Türe. Außer ihrem Klopfen war nichts zu hören und auch nach einer Weile nichts. Als nach einem weiteren Klopfen nichts geschah, drehte sie sich um und wollte schon gehen, als die Türe plötzlich geöffnet wurde.

„Madam hat geklopft“, sagte ein alter hutzliger Mann, der in einem schwarzen Anzug steckte, der ihm einige Nummern zu groß erschien. Vielleicht war er auch einfach nur geschrumpft.

„Äh.. ja, das habe ich“, sagte Atera. „Bist du Herr Raganini?“

„Warum will Madam das wissen?“ fragte der alte Mann zurück.

„Ich muss Herrn Raganini wegen einer wichtigen Sache befragen.“

„Was für eine wichtige Sache meint Madam?“ Der Mann beugte sich ein wenig vor, wippte leicht auf den Füßen und starrte sie unter weißen Augenbrauen an.

„Madam meint. ich meine. äh..“ Irgendwie hatte sie der alte Mann aus dem Konzept gebracht. „Es geht um eine gewisse Schtrahdivarie“, brachte sie hervor.

PENG! Mit einem Ruck wurde die Türe vor ihren Augen geschlossen. Verdutzt stand sie noch davor. Dann öffnete sich die Türe nach einer Weile erneut und der alte Mann stand wieder vor ihr.

„Wenn Madam mir bitte folgen würde.“ Ohne eine Antwort abzuwarten verschwand er im Hausinneren. Es war dunkel dort und der Mann führte sie zwischen alten, staubigen Möbeln vorbei. Die Vorhänge waren überall zugezogen und selbst von innen wirkte das Haus leer. Schließlich blieb der alte Mann vor zwei riesigen Türflügeln stehen, die er trotz seines Alters gekonnt öffnete. Zuerst konnte Atera nichts erkennen, doch dann gewöhnte sie sich an die Dunkelheit und vor ihr breitete sich ein riesiger hoher Saal aus, der gut zwei Stockwerke hoch war. In der Mitte war ein hoher Lehnsessel, die Rückseite war der Türe zugewandt.

„Trete näher“, sagte eine Stimme im Sessel. Zögernd trat Atera über die Türschwelle in den Saal, als sie sich umdrehte war der alte hutzlige Mann verschwunden.

„Antonia schickt dich“, sagte die Stimme, es klang wie eine Feststellung, die keine Zweifel zuließ.

„Ähm.. ja“, begann die Wächterin. „Es geht um die Schtrahdivarie.“

„Nein, geht es nicht“, widersprach die Stimme.

„Geht es nicht?“

„Nein.“

„Worum geht es dann?“ fragte Atera. Sie trat ein wenig näher, doch wagte sie es nicht vor den Sessel zu treten, um herauszufinden wer sich dort befand.

„Um Ansehen, um Talent, um Tradition“, sagte die Stimme.

„Du bist doch Herr Raganini, oder?“

„Ja, der bin ich. Und ja, ich war einmal an der Stradivari interessiert.“



Die verlorengegangene Schtrahdivarie

Oberfeldweibel Atera (SEALS), 04.09.2001

„Aber Frau Schtrahdivarie lehnte dein Angebot ab?“

„Mein Angebot?“ Sie hörte ein leises Lachen. „Sie hätte niemals die Stradivari verkauft. Und weißt du warum?“

„Es ist die letzte dieser Geigen, die sie noch hat“, antwortete Atera und trat von einem Fuß auf den anderen. Dieser Saal, diese Stimme, es machte sie irgendwie nervös.

„Es ist die letzte, die erbaut wurde, aber die letzte umgibt auch ein Geheimnis. Das ist der Grund. Sag, hat Antonia immer noch ihre weiße Trauerkleidung an?“

„Äh... ja“, sagte Atera, die der plötzliche Themenwechsel überraschte.

„Entzückend“, murmelte Raganini. „Mit Spitze?“

„Spitze?“

„Na, mit Spitze, Borte und Rüschen versetzt“, erklärte er.

„Ich glaube schon, dass sie das anhatte.“

Raganini seufzte darauf und schwieg eine Weile. „Komm näher“, sagte er schließlich, als die Stille allzu laut wurde. So trat Atera langsam um den Sessel herum und sah.

„Ein Vampir!“

„Etwas dagegen?“ erwiderte Herr Raganini scharf.

„Äh nein, natürlich nicht. Ich hätte nur so etwas nicht gedacht. Ich vermute mal, du trägst nicht das schwarze Band oder?“

„Ich bin keineswegs einer dieser Schwächlinge. Blut ist das Leben.“ Seine Augen sahen sie bohrend an, Atera lachte hohl und fragte sich, wie es wohl wäre einfach gemütlich Eselkarrenlenker zu verhaften. Er hatte hohe Wangenknochen, lange schwarze Haare und die zweit kältesten Augen, die Atera je gesehen hatte. Der erste Platz gehörte ganz klar dem Patrizier. Dann bemerkte sie die Geige auf seinem Schoß.

„Die Schtrahdivarie!“ rief sie erstaunt, sie hatte die Geige von dem Ikonographenbild erkannt.

„In der Tat, das ist sie“, sagte Raganini, betrachtete die Geige und lächelte. Die Wächterin nahm Haltung an und verschränkte die Arme hinter dem Rücken.

„Im Namen der Stadtwache von Ankh-Morpork muss ich dich, Herr Raganini, verhaften wegen Diebstahl des Eigentums von Frau Schtrahdivarie.“ Da lachte Raganini laut auf und man konnte seine langen Zähne sehen.

„Dumme Wächterin, die Geige hat niemals Antonia gehört! Hier sieh dir diese Widmung an.“ Er hielt ihr die Stradivari hin und drehte sie auf die Rückseite. Dort stand in verschnörkelter Schrift: „Für meinen Freund Raganini.“ Darunter war die Signierung von Stradivari.

„Ich bin ein Vampir und ich lebe schon lange. Stradivari war damals ein guter Freund von mir. Seine letzte Geige hat er mir gewidmet, aber ich habe sie niemals bekommen. Nach seinem tragischen Tod hat seine Familie die Geige einfach einbehalten“, erklärte Raganini.

„Und als du die Schtrahdivarie kaufen wolltest, hast du die Widmung gesehen und die Geige am folgenden Tag gestohlen“, schlussfolgerte Atera.

„Ja, so wird es wohl gewesen sein“, sagte Raganini und lächelte. „Doch du kannst mich nicht verhaften, denn es ist mein Eigentum.“

„Doch das kann ich. Du hast Hausfriedensbruch begangen und eine arme Frau todunglücklich gemacht“, sagte Atera bestimmt.

„Das ist kein wirklicher Grund. Hat Antonia wieder geweint?“ fragte Raganini neugierig.

„Ähm...ja, ziemlich viel.“

„Sieht sie nicht hinreißend aus, wenn sie weint.“ Er lächelte leicht. Atera grübelte, etwas lief hier komplett falsch. Irgendetwas hatte sie übersehen, irgendetwas.

„Wie genau kennst du Frau Schtrahdivarie eigentlich, Herr Raganini?“

„Weißt du es ist heutzutage schwer als Vampir an sein Blut zu kommen und ich bevorzuge nur reines Blut. Unsere Häuser in Gennua liegen direkt gegenüber.“

„Meine Güte.“

„Sie hat stets ein Fenster offen gelassen.“

„Meine Güte!“

Einen Tag später zurück in Gennua. Atera stapfte den Weg zu dem großen Haus der Stradivaris. Gerade bog sie in die Einfahrt ein, als ein kleiner, ein wirklich winzig kleiner Mann mit einem komischen Hut sich zu ihr gesellte. Er schleppte einen für seine Größe

Die verlorengegangene Schtrahdivarie

Oberfeldweibel Atera (SEALS), 04.09.2001



verhältnismäßig riesigen Koffer mit sich. Atera wurde erst aufmerksam auf ihn, da ein Keuchen und Schnaufen von unten zu ihr hoch drang. Sie senkte den Kopf und erblickte dort den winzigen Mann, der sich mit dem Koffer abmühte.

„Äh, kann ich helfen?“ fragte sie freundlich. Der Mann stemmte ihr darauf den braunen Koffer entgegen und Atera trug ihn weiter zum Haus.

„Zu freundlich, zu freundlich“, sagte der Mann mit einer hohen piepsigen Stimme und räusperte sich.

„Keine Ursache. Auch auf dem Weg, um mit Frau Schtrahdivarie etwas zu klären?“

„Oh ja, oh ja. Das kann man wohl sagen. Ich bin von Klau und Klau und Klau.“ Er räusperte sich wieder und versuchte mit der Wächterin Schritt zu halten.

„Klau und Klau und Klau?“

„Ein. ähem.. Familienbetrieb. Ich bin Herr Klau“, erklärte der kleine Mann.

„Verstehe, sie hat ihren monatlichen Beitrag nicht bezahlt, oder? Und jetzt willst du ihr mit einem.. äh großen braunen Koffer drohen.“

„Wie bitte? Nein, ich bin hier, um sie auszuzahlen.“

„Ihr in Gennua seid merkwürdig. Ich dachte, Diebe lassen bezahlen.“ Atera schüttelte den Kopf, wäre sie doch nur zu Hause geblieben.

„Ich bitte dich, Madam. Klau und Klau und Klau ist eine hoch angesehene Versicherungsgesellschaft.“ Der kleine Mann rümpfte die Nase, was wohl seinen höchsten Ausdruck an Empörung zeigte. Atera aber wurde bei den Worten plötzlich hellwach.

„Versicherung sagtest du? Das ist ja interessant.“ Sie legte ihm verschwörerisch den Arm um die Schulter und beugte sich zu ihm hinunter. „Dir sagt nicht zufällig das Wort Geige etwas?“

Mit einem Krachen schlugen die Türflügel auseinander und ein zorniger Hauptfeldweibel stürmte in den Salon. Mit einer wuchtigen Handbewegung donnerte sie einen braunen Koffer auf den prunkvollen Schreibtisch. Antonia Stradivari sah mit regungsloser Miene von einem Buch auf. Nur eine leicht hochgezogene Augenbraue deutete ihre Missbilligung an. Geduldig wartete sie bis Atera das Wort ergriff.

„Du hast mich belogen und betrogen!“ Nach diesen Worten folgte Stille und Atera wartete auf die Reaktion von Frau Stradivari. Sie verharrte in kompletter Regungslosigkeit und die Wächterin wählte sich schon sicher, sah die Starre in die alle Ertappten verfielen, die wussten, dass sie nichts mehr retten konnte.

Aber es war nur Bewegungslosigkeit der Aristokraten. Frau Stradivari lächelte leicht in ihrem weißen Spitzenkleid.

„Wie kommst du zu dieser Behauptung?“ fragte sie. Atera erwiderte das Lächeln, dann zog sie ihr Ass aus dem Ärmel beziehungsweise schob Herrn Klau nach vorne, der die ganze Zeit über hinter ihr gestanden hatte.

„Das ist Herr Klau, du müsstest ihn kennen.“

„Ja...“

„Und ist es nicht so, dass die letzte Schtrahdivarie mit einer hohen Summe versichert wurde? Was mir, wenn ich das mal anmerken dürfte, verschwiegen wurde.“

„Das stimmt, aber-“ Doch Antonia Stradivari wurde einfach unterbrochen, Atera fühlte sich jetzt ganz in ihrem Element. Es war wie mit den Eselkarrenlenkern, man musste genug Geschick haben, um sie dazu zu bringen alles zu gestehen. Was immer es auch sei.

„Und ein Anteil dieser Summe befindet sich hier in diesem Koffer.“ Sie tippte anklagend auf das unscheinbare Gepäckstück.

„Wenn du das sagst.“

Mit grimmiger Miene öffnete Atera den Koffer und in der Tat lagen dort eine Menge Geldbündel drin. Sie stieß einen triumphierenden Laut aus.

„Im Namen der Stadtwache von Ankh-Morpork-“

„Einen Moment“, unterbrach sie Frau Stradivari. „Bevor du mich verhaftest gestatte mir eine Frage.“

„Nur zu“, sagte die Wächterin und stemmte ungeduldig die Hände in die Hüften.



Die verlorengegangene Schtrahdivarie

Oberfeldweibel Atera (SEALS), 04.09.2001

„Ist es bei euch üblich Bürger zu verhaften, die eine Versicherung abschließen?“ Sie lächelte wieder und strich sich mit einer langsamen Handbewegung eine Strähne aus dem Gesicht.

„Das ist nicht verboten, du hast Recht, aber Versicherungsbetrug ist strafbar. Und wenn man die Geige absichtlich stehlen lässt, um dann das ganze Geld einzusacken, nennt man das Versicherungsbetrug.“

„Interessant und du hast sicher Beweise für deine Behauptung?“

„Ähm. nicht so ganz, also. Raganini hat mir einige Informationen gelief-.“

„Raganini ist ein Betrüger!“ fuhr Antonia Stradivari plötzlich auf. „Glaub ihm kein Wort und solange du keine Beweise hast, solltest du dich lieber vorsehen! Beschaffe mir meine geliebte Stradivari und ich werde dir verzeihen“, fügte sie in einem großmütigen Ton hinzu und wedelte leicht mit der Hand, dass sie verschwinden sollte.

Wutentbrannt, aber machtlos, verließ Atera den Raum. Was war sie nur für ein Trottel! Handelte so ein guter Hauptfeldweibel, einfach ohne Beweise hereinzustürmen und wüste Behauptungen auszustoßen? Vielleicht hatte auch Raganini gelogen. Und wo war Giuseppe Terpentini? Seine Frau hatte gesagt, er wäre spurlos verschwunden, aber er hatte die Geige nicht. Er war also nicht untergetaucht, wie sie zuerst vermutet hatte. Doch wie war dann sein Verschwinden zu erklären.

Atera kramte in ihrem mentalen Notizblock, etwas war ihr entgangen, irgendetwas. Seite für Seite blätterte sie um, einiges verwarf sie, anderes klang vielversprechender. Da kam ihr wieder eine Kleinigkeit in den Sinn. Sie beschloss nochmals Frau Terpentini aufzusuchen.

Zur gleichen Zeit, genauso genommen einige Stunden nachdem der Hauptfeldweibel Frau Stradivaris Villa verlassen hatte, irgendwo in Genua.

„Lasst mich hier raus! Das könnt ihr doch nicht machen! Ich bin Künstler, ich brauche Licht, Luft zum Atmen, ich brauche Inspiration“, schrie ein Mann mit heiserer Stimme. Er trommelte mit den Fäusten gegen die Wände, um nach einer Weile wie ein Raubtier in dem kleinen dunklen Raum hin und herzuziehen.

„Still, Geiger“, schnarrte eine andere Stimme. Sie kam hinter einer dicken Eisentür nur gedämpft hervor, doch eine vergitterte Luke war in der Tür eingelassen und jetzt sah ein finsternes Augenpaar den Mann an.

„Ich will hier raus!“ heulte dieser.

„Sag nichts, mach nichts, dann passiert auch nichts“, sagte die Stimme hinter der Türe mit einem drohenden Unterton. „Haben wir dir nicht alles gegeben, was du brauchst? Enttäusch uns nicht, wenn du gleich Besuch bekommst.“

„Ich fürchte, ich muss dich enttäuschen, ich habe deinen Mann leider noch nicht gefunden, aber du könntest mir bei der Suche helfen.“

„Wie denn?“ fragte die Frau neugierig.

„Hat dein Mann immer den gleichen Weg von dem Theater nach Hause genommen?“

„Soweit ich weiß ja.“

„Zeig mir den Weg“, bat Atera. Zusammen mit Frau Terpentini ging Atera durch den Äußeren Ring, sie folgten breiten Straßen, vorbei an Kneipen, kleinen Läden und diversen Amüsements oder wie immer das auch ausgesprochen wurde. Atera ließ ihren Wächterblick schweifen, suchte nach irgendeinem Hinweis. Da bog Frau Terpentini in eine schmale dunkle Gasse ein, die von außen so gut wie nicht einsehbar war. Der perfekte Ort für einen Überfall.

„Halt“, sagte die Wächterin und begann alles genau zu untersuchen. Jeder macht Fehler, schwirrte ihr im Kopf herum. Jeder.

Sie betrachtete den Boden genau, guckte sogar in die Mülltonnen, die dort herumstanden. Jetzt könnte ich gut einen Spurensicherer von S.U.S.I. gebrauchen, dachte Atera. Doch schließlich fand sie nach einiger Zeit einen kleinen Gegenstand. Sie hielt ihn begutachtend in das schwache Licht.

„Interessant“, murmelte sie. Atera hielt Frau Terpentini den Gegenstand hin.

Die verlorengegangene Schtrahdivarie

Oberfeldweibel Atera (SEALS), 04.09.2001



„Das ist... ja einer der Knöpfe“, sagte sie erstaunt. In Ateras Hand lag ein dicker gelber Knopf. „Ich habe Giuseppe sechs dieser wunderschönen gelben Knöpfe an sein Jackett genäht, damit ist er immer aufgetreten.“

„Hmm, eigentlich hatte ich eher eine Streichholzschachtel erwartet, aber ein Knopf ist auch gut. Bist du eine gute Näherin, Frau Terpentini?“

„Ja, ich denke schon.“

„Dann ist es als eher unwahrscheinlich, dass der Knopf von alleine abfällt, vielleicht hat er ihn bei einem Gerangel oder ähnlichem verloren“, grübelte Atera, dann straffte sie sich und legte der Frau eine Hand auf die Schulter.

„Frau Terpentini, ich glaube, dein Mann wurde entführt.“

„Wirklich? Oh wie schrecklich“, jammerte die Frau und Atera nickte leicht. Nur wer hatte ihn entführt und warum? Wollte da jemand vielleicht die Schuld auf Terpentini abwälzen? Aber Raganini besaß doch die Geige und betrachtete sie als seine. Hatte er vielleicht die Widmung nachträglich hinzufügen lassen?

Sie kramte mal wieder in ihrem mentalen Notizblock und ihr fiel wieder eine Aussage von Frau Stradivari ein. „Jede Stradivari ist ein Unikat, unsere letzte hatte eine Widmung auf der Rückseite.“ Das waren ihre Worte gewesen. Also war es Raganinis Geige, aber die Familie Stradivari hatte sie ihm nie ausgehändigt. Aber warum, nur weil es die letzte war oder wollten sie Geld damit verdienen? Doch dann hätten sie die Stradivari schon längst verkaufen können.

Atera rauchte der Kopf vom vielen Nachdenken, warum musste alles immer nur komplizierter werden. Sie brauchte Ablenkung, Ruhe, etwas Einfaches.

Blöck, Blöck, machte es plötzlich vorne auf der breiteren Straße. Atera stapfte aus der Gasse, ihr Mund verformte sich zu einem breiten Grinsen. Ein Eselkarrenlenker. Ein widerwärtiger, übler und ohne Lizenz fahrender Eselkarrenlenker. Das Tier blökte gerade laut auf der Straße, als der Karren an einer Kreuzung nicht weiterkam. Für die Wächterin war das ein Zeichen. Zielstrebig ging sie auf den Lenker zu.

„Aha“, sagte sie und ging um den Karren herum. Der Mann sah sie verwundert an, erkannte aber wohl die Uniform mit den Rangabzeichen.

„Was...äh gibt es denn?“

„Die Lizenz bitte“, forderte sie und klopfte ungeduldig gegen den Wagen.

„Lizenz?“ fragte der Mann nervös zurück.

„Ja, Lizenz. Deine Lizenz, die es dir gestattet einen Eselkarren zu lenken und Waren darauf zu transportieren“, erklärte Atera ruhig.

„Ich kenne so etwas nicht“, erwiderte der Lenker und kratzte sich verwirrt am Kopf.

„Du. kennst. keine. Lizenz???“ Sie keuchte laut. „Mein Herz, ich spüre mein Herz nicht mehr“, stöhnte sie.

„Natürlich, du bist eine Untote“, gab der Mann verwundert zurück.

„Ja, aber in solchen Momenten wird es mir wieder sehr bewusst. Ich muss mich setzen“, stellte sie fest und ließ sich einfach auf der Ladefläche des Karrens nieder.

„He, du kannst nicht einfach-“, begann der Lenker hilflos. Es geschah ihm nicht oft, dass eine untote Wächterin sich auf seinen Karren setzte und laut um ihr Herz klagte.

„Keine Lizenz.“, murmelte Atera und schüttelte den Kopf. „Fahr mich zur Stadtwache von Gennua.“

„Falls es dir nicht aufgefallen ist, Madam. Das hier ist kein Taxi!“ Er sah sich gehetzt um, aber niemand war zu sehen, der ihm helfen konnte, einen Klumpen totes Fleisch von seinem Karren zu hieven, noch dazu, wenn sich dieser Klumpen energisch wehren konnte.

„So, da wären wir. Und jetzt verschwinde endlich von meinem Karren!“ sagte der Mann ruppig und hielt vor einem prachtvollem Gebäude.

„Redet man so mit einer Wächterin?“

„Du bist keine Wächterin, schau dir mal unsere Truppe an, alles gut ausgebildete Wächter“, sagte der Lenker unfreundlich und holperte mit seinem Karren davon. Nun ja, das weiße Gebäude sah schon beeindruckend aus, Atera ging mutig hinein und sah sich um.



Die verlorengegangene Schtrahdivarie

Oberfeldweibel Atera (SEALS), 04.09.2001

Sie sah sich noch einmal um. Überall stolzierten wahre Kleiderschränke herum, herausgeputzt in blitzenden Uniformen. Sofort kam auch einer angelaufen, er salutierte zackig und begrüßte sie.

„HALLO, MEIN NAME IST LAMPF; ICH BIN EIN WÄCHTER!!“ schrie er so laut durch den Raum, dass er Atera danach etwas benommen da stand.

„Äh..hallo. Ich bin von der Stadtwache in Ankh-Morpork. Gerade eben habe ich einen Eselkarrenlenker-.“

„DU BIST EINE WÄCHTERIN???“

„Ja, etwas dagegen?“ Sie sah ihn drohend an, aber es schien keine Wirkung zu haben.

„NEHMEN DIE IN ANKH-MORPORK SCHON JEDEN???“

„Jedenfalls keine Schwachköpfe“, murmelte Atera, aber der Wächter vollzog eine 180°Grad Drehung und stolzierte durch die Büroräume. Atera folgte ihm zögernd und wurde von den Wächtern, die an den Schreibtischen saßen aufmerksam gemustert.

„ICH BRINGE DICH ZU UNSEREM KOMMANDEUR!!“ schrie er und öffnete eine Türe. An einem großen Schreibtisch saß ein weiterer Kleiderschrank. Er saß kerzengerade da und das einzige was er im Moment tat, war zu blinzeln.

„ICH BRINGE JEMANDEN AUS ANKH-MORPORK, SIR!!“

„DANKE, WÄCHTER LAMPF“, brüllte der Kommandeur zurück. Atera verdrehte die Augen, hatten die hier alle irgendetwas genommen?

„Ich war gerade eben dabei einen Eselkarrenlenker zu überprüfen und er sagte mir, er wisse nichts von einer Lizenz“, begann sie erneut, während Wächter Lampf sich unter lautem Poltern entfernte, viel mehr wankte er mit seinem massigen Körper aus dem Zimmer.“

„LIZENZ???“ schrie der Kommandeur fragend zurück.

„Wir in Ankh-Morpork handhaben es so, dass jeder Eselkarrenlenker ein Stück Papier mit sich führen muss, das nachweist, dass er einen Eselkarren lenken und Waren damit transportieren darf“, erklärte Atera geduldig.

„AHA!!“

Er blinzelte.

„Wollt ihr nicht auch so etwas bei euch einführen? Es würde den Straßenverkehr erheblich sicherer machen und ich als Verkehrsexpertin der S.E.A.L.S. muss es schließlich wissen.“

„HA HA!!“

„Wie bitte?“

„DACHTE ES WÄRE EIN WITZ. WAS IST DENN NUN DEIN PROBLEM???“

„Warum schreit ihr hier eigentlich so?“ fragte Atera genervt.

„DAS IST EINE EINSCHÜCHTERUNGSTAKTIK!!“

„Ha ha“, lachte Atera.

„WAS???“

„Dachte es wäre ein Witz“, sagte sie und grinste. Zu ihrem Erstsauern grinste der Kommandeur zurück.

„Du hast Humor“, erwiderte er wesentlich leiser. „Gefällt mir.“

„Du. kannst ja normal reden?“

„Natürlich, sobald wir wissen wo wir dran sind. Also was ist nun dein Problem?“

„Ich arbeite für Frau Schtrahdivarie“, antwortete Atera nach einer Weile.

„Das ist wirklich ein Problem.“

„In der Tat, ich glaube, sie belügt mich“, erklärte sie.

„Das wäre nichts Neues. Hattest du den Eindruck sie wäre reich?“ hakte der Kommandeur nach.

„Natürlich, diese ganze prunkvolle Einrichtung.“

„erstreckt sich auf nur wenige Zimmer.“

„Diese ganzen goldenen Verzierungen.“

„bestehen aus einer dünnen Schicht Blattgold.“

„Es ist alles nur Betrug?“

„Nun ja, Betrug würde ich es nicht nennen. Es steht jedem frei sein Haus einzurichten, aber Fakt ist, dass Frau Stradivari bekannt ist für ihre Verschwendungssucht und ausgiebigen

Die verlorengegangene Schtradivarie

Oberfeldweibel Atera (SEALS), 04.09.2001



Lebensstils. Früher hat sie noch mit Konzerten an der Oper ihr Geld verdient, aber seit zwei, drei Wochen nicht mehr“, erklärte der Kommandeur.

„Weil ihre Geige gestohlen wurde. Ich glaube, ich habe nun einen triftigen Grund, warum sie Versicherungsbetrug begangen hat. Danke Kommandeur. Und wegen der Eselkarrenlizenz, das solltest du wirklich mal überdenken“, fügte Atera hinzu.

Mit einer Gabel stocherte die Wächterin in der übrig gebliebenen Tomatensoße herum.

„Und du willst mir wirklich nicht das Rezept verraten?“ fragte sie. Der Koch schüttelte vehement den Kopf und säuberte die Tischplatte mit einem abgewetzten Tuch.

„Was ich eigentlich fragen wollte, du weißt wirklich nicht wo Terpentini sein könnte“, sagte Atera wie beiläufig. Darauf wurde der Koch leichenblass, das Tuch in seiner Hand verharrete auf der Tischplatte.

„Nein, das. das weiß ich wirklich nicht. Oh, seht mal Raganini ist wieder zurück“, rief er plötzlich und zeigte aus dem Fenster. Dort rollte gerade eine schwarze Kutsche vor das Ansehen. „Wolltest du ihn nicht auch befragen, Madam?“

„Das Vergnügen hatte ich schon, aber ich glaube einige Fragen sind noch offen geblieben.“

„Dann solltest du schleunigst zu ihm gehen. Los, los.“ Der Koch machte nervöse Handbewegungen sie sollte doch endlich gehen und so blieb Atera nichts anderes übrig, als erst einmal die Villa zu verlassen. Im Vorübergehen kratzte sie allerdings ein wenig an einem goldenen Kerzenständer. Das Gold konnte man ganz leicht abschaben und darunter kam stumpfes blankes Messing zum Vorschein. Atera nickte zufrieden und ging hinüber zu Raganini, der gerade eben aus der Kutsche gestiegen war.

„Herr Raganini, ich hätte da noch eine Frage“, rief sie ihm zu, sie war auf wenige Schritte herangekommen, da drehte er sich plötzlich um. Atera stieß einen Schreckenslaut aus.

Was war aus dem Vampir geworden?! Sie sah in ein ausgebleichtes, hohlwangiges Gesicht. Die Augen lagen in tiefen Höhlen und glimmten schwach und das gesamte Gesicht war von Falten zerfressen. Er schien um Jahre gealtert zu sein.

„Was. was ist passiert?“ fragte sie entsetzt.

„Ins Haus, lass uns ins Haus gehen“, krächzte er und war so schwach, dass er sich auf seinen Diener stützen musste. Gemeinsam wankten sie zum Haus und als sie drinnen war, stieß Raganini einen tiefen Seufzer aus. Er torkelte durch den Flur und stürmte in einen ähnlichen Saal, wie Atera ihn in Ankh-Morpork gesehen hatte. Dort fiel er der Länge nach hin und erst jetzt sah Atera die Geige in seinen ausgemergelten Händen. Fest umschlossen hielt er sie und kroch weiter in die Mitte des Raumes.

„... muss spielen“, krächzte er zwischen seinen schnaufenden Atemzügen hervor.

„Gib mir die Geige“, forderte Atera und trat auf ihn zu.

„Nein!“ schrie Raganini plötzlich. „Sie ist Gift, berühre sie nicht!“

„Lächerlich, es ist doch nur ein Holzstück, ein Ding.“ Sie bückte sich und wollte ihm die Stradivari entreißen, aber der Vampir hielt verbittert daran fest. Endlich gelang es ihr seine Krallen zu lösen und dann hatte sie die Geige.

„Spiel!“ krächzte Raganini. „Spiel und du wirst begreifen!“

Und wie in Trance legte Atera die Stradivari an und unbegreiflicherweise hatte sie auch plötzlich einen Bogen in der Hand. Er legte sich auf die Saiten der Geige, dann ohne, dass sie etwas getan hatte, begann er sich zu bewegen. Sie spielte! Es erklang Musik. So wunderschöne, wie sie Atera noch nie gehört hatte. Und sie war es, die spielte. Der Bogen glitt auf den Saiten entlang, mal langsamer, dann wieder schneller. Es fühlte sich ein wenig wie Schweben an, es gab nur noch sie und die Stradivari. Alles andere verschwamm, wurde bedeutungslos.

Und dann, mitten im Spiel, erklang eine Stimme.

Ja, so ist es gut. Du spielst gut, du bist die Beste. Niemand spielt besser als du. Hör deine eigene Melodie, es ist göttlich!, flüsterte die Stimme und Atera lauschte. Es war göttlich, kein einziger Fehler war zu hören, sie wusste noch nicht einmal was sie dort spielte, nur eins: es war gut.

Leg mich nicht mehr beiseite, ich bin deine Freundin. Traue den anderen nicht, du bist gut. Du brauchst niemanden und nichts anderes. Nur mich., säuselte die Stimme in einem hohen



Die verlorengegangene Schtrahdivarie

Oberfeldweibel Atera (SEALS), 04.09.2001

wispernden Ton, der sich über das Geigenspiel legte. Atera wusste nicht mehr, wie lange sie spielte, was um sie herum geschah, dann plötzlich nach einem ruhigeren Stück setzte sie ein wilderes an. Der Bogen flog nur so über die Saiten, wirbelte hin und her. Es war ein rasantes Stück, perfekt und ohne Fehler.

Doch eins war übersehen worden. Atera war eine Untote. Und die Gliedmaßen von Untoten neigen bei heftigen Bewegungen dazu abzureißen.

Mit einem Ruck riss sich auf einmal Ateras Arm ab und sie knallte auf den Boden. Als sie wieder den Kopf hob, sah sie unglaubliches.

Die Geige schwebte! Sie schwebte und spielte weiter. Ateras linker Arm wurde von dem Bogen gehalten, der hin und her strich und weiter Musik erzeugte.

„Bei Offler, das ist Teufelswerk“, stammelte Atera. Raganini sah ebenfalls nach oben, wo die Geige einsam thronte. Sie sah auch, dass Antonia Stradivari neben Raganini saß und ihn in ihren Armen hielt. Ihre Schminke sah recht zerlaufen aus.

„Was ist hier los?“ fragte die hilflose Wächterin und kroch langsam zu Raganini und Antonia herüber. Das Spiel mit der Geige hatte Atera etwas von ihrer Kraft genommen, sie fühlte sich benommen und dann sah sie in die Augen von Raganini.

Er hatte die Geige zu oft gespielt, er war ihr verfallen, genau wie Antonia Stradivari davor.

„Ich habe gesagt, dass sie Gift ist, aber ein wunderschönes“, murmelte Raganini schleppend. Antonia Stradivari sah Atera aus verheulten Augen an.

„Ich. ich wollte das doch alles nicht. Ich brauchte das Geld und. ach, wie soll ich das erklären“, jammerte sie, während die Geige ein trauervolles Stück anstimmte.

„Was hat dein Ur-ur-urgroßvater da für ein Monstrum gebaut?“

„Intelligentes Birnbaumholz“, antwortete Antonia nach einer Weile und schluckte.

„Das erklärt so manches“, erwiderte Atera, sie zögerte kurz, dann riss sie sich einen Fuß ab, stand humpelnd auf und warf den Fuß mit so viel Kraft wie sie konnte Richtung Geige. Der Fuß drehte sich ein paar Mal um die eigene Achse, dann traf er sein Ziel. Mit einem quietschenden Laut brach das Spiel ab und die Geige fiel zu Boden.

Vorsichtig schlurfte Atera näher, schnappte sich rasch ihren Arm. Sie hatte ein wenig Angst er könne auf die Geige zu kriechen und wieder anfangen zu spielen. Dann mit einer unendlich langsamen Bewegung hob sie die Geige hoch und sofort begann die säuselnde Stimme erneut sie einzulullen. Atera atmete noch einmal tief durch und schließlich schleuderte sie die Stradivari mit aller Wucht gegen die Wand, wo sie scheppernd zerbrach.

Zur gleichen Zeit schrien der Vampir und die weiße Frau heulend auf.

„Ihr solltet mir dankbar sein“, sagte Atera schließlich und scharrte mit ihrem Fuß in den Trümmern der Geige. „Man könnte den Rest vielleicht noch verfeuern.“ Sie drehte sich zu den beiden um und sah sie prüfend an.

„Möchte jemand von euch mir vielleicht die ganze Sache erklären?“

Antonia Stradivari sah zu Boden, aber dann begann sie mit brüchiger Stimme zu erzählen.

„Ich schäme mich so sehr, aber in Wahrheit kann ich keine einzige Note spielen. Doch jeder in meiner Familie konnte wunderbar Geige spielen und so habe ich die letzte Stradivari dazu benutzt mein Unvermögen zu vertuschen. Das intelligente Birnbaumholz verlieh der Stradivari fast so etwas wie ein eigenes Denken, eine Seele. Jeder der darauf spielte, tat das ohne Fehler.“

„Wie kam es, dass sie gestohlen wurde?“

„Das war ich“, sagte Raganini. „Ich bin durch das offene Fenster eingestiegen und habe die Geige mitgenommen. Antonia hatte mich per Rabe darum gebeten und ich konnte ihr keine Bitte abschlagen. So bin ich von Ankh-Morpork hierher und habe die Geige aus der Vitrine genommen, die Antonia für mich geöffnet hatte. Aber dann sah ich die Widmung und ich wurde zornig, dass mir die Stradivari, meine Stradivari, vorenthalten worden war.“

„Und da hast du auf ihr gespielt“, schlussfolgerte Atera. Der Vampir nickte.

„Ich kam nicht mehr davon los und wollte die Geige nicht mehr zurückgeben.“

„Aber auch ich konnte ohne die Stradivari nicht mehr leben und ich konnte auf keiner anderen spielen. Nur wegen dem verfluchtem Geld“, sagte Antonia verbittert. „Irgendwann besaß ich keine einzige Münze mehr, alles war für Kleider, prachtvolle Bälle und dem

Die verlorengegangene Schtrahdivarie

Oberfeldweibel Atera (SEALS), 04.09.2001



ganzen Prunk aufgegangen. Raganini sollte die Geige stehlen, damit ich das Geld der Versicherung bekam. Danach sollte er sie mir zurückgeben und ich hätte Geld und Geige.“

„Und als er das nicht tat, hast du nach einem Trottel, nach irgendeinem Idioten gesucht, der sie dir wieder beschaffen sollte.“

„Ich gebe zu, du kamst mir sehr gelegen. Damals war ich in Ankh-Morpork, um Raganini zu überzeugen, die Stradivari herauszugeben, aber er blieb stur. Gegen eine Wächterin, dachte ich, konnte Raganini nicht viel unternehmen und ich war der Meinung du würdest nichts merken“, gestand Antonia Stradivari.

„Eins musst du mir aber noch sagen: Warum hast du Terpentini entführen lassen?“ fragte Atera und Antonia sah erschrocken auf.

„Du. du wusstest davon?“

„Sagen wir mal so, es gab einige Anzeichen dafür. Der Koch ist ein sehr nervöser Mensch.“

„Gut, ich gestehe. Meine Angestellten, die drei James Brüder haben ihn entführt und in meinem Keller untergebracht. Terpentini sollte mir das Geigenspielen beibringen. Das richtige Spielen. Ich wollte diese verfluchte Stradivari nicht mehr, aber gleichzeitig wollte ich sie mehr als alles andere.“ Ihre Stimme war zu einem Wispern herabgesunken.

„Und natürlich das Geld. Was wäre mit Terpentini geschehen?“

„Ich hätte ihn natürlich freigelassen“, sagte Antonia.

„Nun gut“, sprach Atera nach einer Weile und blickte auf Antonia und Raganini, die immer noch auf dem Boden hockten, herab. „Eigentlich seid ihr ja schon genug gestraft worden.“ Sie blickte in Raganinis ausgemergeltes Gesicht.

„Aber Verbrechen dürfen nicht ungesühnt bleiben und weil ich das schon die ganze Zeit über sagen wollte... Im Namen der Stadtwache von Ankh-Morpork verhaftete ich dich Antonia Schtrahdivarie wegen Versicherungsbetrug, arglistiger Täuschung und Entführung von Giuseppe Terpentini. Nicht zu vergessen, das Umfahren und Zerlegen einer Wächterin in ihre Einzelteile. Raganini, du wirst wegen Beihilfe zum Versicherungsbetrug und. äh Geschmacksverirrung verurteilt.“

„Geschmacksverirrung?“

„Also ich bitte dich, wer mag schon verheulte, hysterische Adelsfrauen?! Und auch noch Spitze und Borten.“ Atera grinste und drehte sich langsam von den empörten Gesichtern weg.

Sie wünschte rotgoldenes Morgenlicht würde gerade jetzt durch die offene Türe fallen und sie wie ein leuchtender Engel aussehen lassen. Bei einem Helden wäre dies nun passiert, aber sie war keine Heldin.

Sie war eine Wächterin.

Zur gleichen Zeit, nun genau genommen einige Tage später.

„Im Namen der Stadtwache übergebe ich dir feierlich diese häßl... diesen wunderschönen Frosch, als Dank für deine außerordentliche Tapferkeit in einem Außensondereinsatz in Gennua. Halte ihn immer in Ehren und bei allen Göttern auf der Scheibenwelt verliere ihn bloß nicht!“

„Äh Kommandeur Rince, sollte ich nicht ein Orden oder so bekommen?“

„Wächter stillgestanden, zollt diesem tapferen Hauptfeldweibel mit einem Salut Respekt“, befahl Rince und hob eine Hand an die Stirn. Einige Finger waren verbunden. Die anderen Wächter und Wächterinnen hinter ihm salutierten ebenfalls. Auch hier sah Atera einige Bandagierungen.

„Gab es mal wieder ein Gerangel zwischen Trollen und Zwergen?“ fragte sie und deutete auf die Verbände.

„Nein, gab es nicht“, erwiderte Rince. „Halte nur diese Kröte fest. Ich hatte dir doch geschrieben, dass sie dein Abzeichen verschluckte, oder?“

„Ähm. ja. Was war denn nun los?“

„Nichts, nichts. War alles ruhig hier, oder Leute?“ fragte Rince nach hinten.

„Absolut.“

„Nichts los.“

„Keine Probleme.“



Die verlorengegangene Schtrahdivarie

Oberfeldwebel Atera (SEALS), 04.09.2001

„Er hat mich gebissen.“

„Sei still.“

„Ham ne ruhige Kugel geschoben.“

„Na dann. Ich äh geh dann mal in mein Büro. Schreibe einen Bericht und so“, sagte Atera zögernd und streichelte Sir Henry über den matschigen Kopf.

„Gut, mach das“, erwiderte Rince und nickte zustimmend. Als sie gegangen war und die Tür hinter ihrem Büro geschlossen hatte, drehte er sich zu seinen Kollegen um.

„Ist sie weg?“

„Ich glaub schon. Äh, Rince, du hattest uns doch etwas versprochen“, sagte einer der Wächter und hüstelte demonstrativ. Der Kommandeur nickte zögernd und holte eine Schachtel hervor.

„Schon gut, schon gut. Ich habe es nicht vergessen. Hier, wie versprochen.“ Er klang nicht gerade zufrieden, kramte aber aus der Schachtel einige goldene Orden.

„Für euren tapferen Einsatz und dass ihr euch heldenmütig, um eine hässliche Kröte...ein Wächtermitglied in spe kümmerte, als es eure Hilfe dringend bedurfte.“

„Wir werden diese Orden immer mit Stolz tragen“, sagte einer, was ein Kichern heraufbeschwor.

„Und das das unter uns bleibt... muss ja nicht gleich jeder wissen“, brummelte Rince.

„Es hatte gewaltige Zähne.“

„Ja, und es war mindestens ein Kilo schwer.“

„Mindestens“, betonte ein Wächter.

„Der Milchreis wird uns doch nicht vom Sold abgezogen?“

„Nein, nein und jetzt geht etwas ermitteln, irgendetwas“, sagte Rince. Die Wächter verschwanden schnell in ihre Büros oder gingen aus dem Wachhaus.

Eine Weile stand Rince noch alleine dort, schließlich schüttelte er den Kopf und seine Mundwinkel verzogen sich zu einem grimmigen Lächeln.

„Eine verdammte hässliche Kröte hat uns in Schach gehalten. Eine verdammte Kröte.“

[humph meckdwarf]



Humph ist an sich der typische Menschenfeind, was ihn oft etwas mürrisch erscheinen lässt. Allerdings ist er ein verlässlicher Freund, wenn man seine harte Schale überwunden hat. Das Problem ist: Humph ist schizophren, und zwar richtig. Denn in seinem Kopf sitzt - laut ihm - ein kleiner Kobold, der ihm im nüchternen Zustand immer Ratschläge gibt (tja, oft versucht er den durch Alkohol zu ersäufen). Daher kommt es hie und da vor, dass er plötzlich laut zu diesem "Kobold" etwas sagt und die Menschen (oder andere Kreaturen) ihn immer etwas schief ansehen. Humph hat stets seinen schwarzen Lieblingsmantel an, den er sich auf seinen Reisen - die er vor seiner Ankunft in Ankh-Morpork getätigt hatte - von einem Händler geborgt hat. Um seinen Hals trägt er immer einen Anhänger mit einem blauen Rand. Anfangs hat er nur Erinnerungen an die letzten beiden Jahre seines Lebens. Dies änderte sich vor kurzem, als er in einer ungewöhnlichen Mission mehr über seine Vergangenheit erfuhr.

Jetzt kehren seine Erinnerungen immer mehr zurück, diese sind aber nicht besonders angenehm. Allerdings fand er in der selben Mission heraus, dass Ecatherina Erschreckja seine Schwester ist. Diese Erkenntnis schockierte ihn, allerdings freute er sich insgeheim auch ein bisschen darüber, was er ihr aber nie so explizit sagen würde. Er fand auch heraus, dass der Kobold früher in das Amulett gebannt war und erst dadurch in seinen Kopf kam, indem er ihm das Leben rettete. Jetzt sind sie für Humphs Leben miteinander verschmolzen. Die Amulette der Geschwister waren früher ein einziges, bevor ihre Mutter (eine verstoßene Schwester Granny Wetterwachs') sie teilte und Humph gab, damit die Amulette die beiden beschützen sollten.

Desweiteren hält er sich für einen guten Schauspieler, leider ist er der einzige der dieser Meinung ist.



A.M. Law - Heutiger Fall: Wache gegen Wache

Gefreiter Humph MeckDwarf, 09.09.2001

Was passiert wohl wenn sich die Persönlichkeiten verdrehen? Humph erfährt dies nun. Und Rince muss die Konsequenzen tragen. Vor Gericht!

Sichtlich enttäuscht entfernte sich Humph MeckDwarf von Rince' Büro. Zwar war Rince nicht persönlich anwesend gewesen, aber Hauptfeldwebel Gonzo war da gewesen und hatte ihm das verweigert, was Humph hatte haben wollen. Wie hatte er auch die Idee haben können, daß das funktionieren würde. Wieso hatte er sich bloß von seinem Kobold überreden lassen ein eigenständiges Gehalt für eben diesen zu fordern?

„Es steht mir zu, ist das so unlogisch?“

„Ja, du bist nicht existent für sie!“ - „Nur für mich“, setzte er nach einer kurzen Pause seufzend hinzu.

Plötzlich rannte ihn fast Hauptmann Ohnedurst nieder. Anscheinend hatte er es eilig zum Büro des Kommandeurs zu kommen.

„Was der wohl dort will?“ fragte Humph sich.

„Komm schon, laß uns ein wenig lauschen, das schadet ja nicht.“

„Hm, na gut, ausnahmsweise.“

„Sie haben dich um mein Geld betrogen und auch noch benutzt, um ein Eignungsgespräch für diesen Schlimph zu initiieren!“

„Was ist bitte ein Schlimph?“ fragte Humph.

„Ähm, das sind kleine blaue Kreaturen in den Wäldern. Haben alle weiße Zipfelmützchen auf und weiße Hosen. Und sie haben nur eine Frau.“

„Nur eine? Wie erhalten die denn ihre Rasse?“

„Keiner weiß das so genau. Die Spekulationen laufen über einer Über-Libido des Anführer-Schlimphs, der einzige mit rotem Gewand, bis zu einer ausgefeilten Technik im Duplizieren. Glonnen nennt man das, glaub ich. Aber darum geht's hier nicht, Humph, ich will mein Geld!“

„Vergiß es, du hast Gonzo gehört. Und es klang vernünftig was er sagte.“

„Woher soll bitte ein kleiner, blauer Wurzelzweig wissen, was richtig und was falsch ist?“

„Er ist ein Vorgesetzter, er hat Erfahrung und er weiß, wo's lang geht in der Wache. Er ist nicht umsonst zum Fähnrich befördert worden.“

„Weißt du was mir reichts. Wenn du nichts tun willst, dann muß ich wohl was tun!“

Plötzlich trat ein starker Schmerz in seinem Bauch auf. Nach einigen Minuten lag er am Boden hinter dem Wachetresen, an dem er Dienst hatte halten müssen¹ und krümmte sich vor Schmerzen. Nach einem spitzen Schrei lag er kurz schlaff am Boden. Dann hob der Körper die Hand und hievte sich am Tresen hoch.

„So, ab jetzt übernehme ich hier“, sagte der Kobold und faßte einen teuflischen Plan.

ACHTUNG: Ab dieser Stelle sei gesagt, daß nun der Kobold den Körper in Beschlag genommen hat und somit laut redet und Humph in seinem eigenen Kopf gefangen ist und nicht zu hören ist, also ein totaler Bodie-Switsch stattgefunden hat.

Am nächsten Morgen saß Kommandeur Rince nichts ahnend und trank mal einen Kaffee. Geringfügig (so fünfzig-fünfzig) gespritzt mit „Bärenrückers Bestes“². Plötzlich klopfte es. „Herein!“ sagte er und die Tür sprang auf. Draußen stand ein Mann in einem perfekten Anzug, sein schwarzes Haar war anscheinend mit irgendeiner schleimigen Substanz nach hinten gekämmt worden und er hatte eine große Aktentasche bei sich.

„Sind sie Kommandeur Rince von der Wache?“

„Ja, und wer sind sie?“

„Ich bin Doktor Martin Aalglatt, meines Zeichens Anwalt“, sagte er, während er in seiner Aktentasche kramte. Er zog einen blauen Umschlag heraus und meinte: „Und ich habe hier eine Vorladung für sie.“

¹ Chief-Korporal Zaddam Boschnigg hatte ihn vor kurzem bei einem Streit mit seiner Schwester während des Dienstes erwischt und ihm zum Tresendienst für zwei Wochen verdonnert.

² Ob das schmeckt sei dahin gestellt.

A.M. Law - Heutiger Fall: Wache gegen Wache

Gefreiter Humph MeckDwarf, 09.09.2001



Rince nahm den Brief in die Hand und blickt darauf.

„Was soll ich damit?“

„Lesen, Kommandeur. Wir sehen und dann vor Gericht, auf Wiedersehen!“ der Mann ging schnurstracks aus dem Raum. Das leise, verwirrte „Wiedersehen“ des Kommandeurs hörte er gar nicht mehr. Der Kommandeur öffnete den Brief und fing an zu lesen:

Laut Barragraf 121 des Bürgergesetzes von Ankh Morpork lade ich, Dr. Martin Aalglatt sie im Auftrag meines Gliänten Humph MeckDwarf, sie, Kommandeur Rince, vor Gericht. Ihnen wird angelastet, fälliges Gehalt nicht zu bezahlen und die Rückvergütung der Medizin meines Gliänten nicht zu vollziehen.

Hochachtungsvoll, Doktor Martin Aalglatt, Youristei Aalglatt, Aalglatter & Aalglattesten Ankh Morpork.

„Spinnt der jetzt total?“ murmelte Rince vor sich hin. Er nahm noch einen Schluck Kaffee, beschloss nächstes Mal den Kaffee wegzulassen und stand ächzend auf, um sich auf den Weg zu Fähnrich Gonzos Büro zu machen.

Die Tür sprang auf und Gonzo blickte verwirrt zur Tür.

„Wo ist Rekrut MeckDwarf?“ donnerte der Kommandeur.

„Ähm, der hat heute frei genommen. Es geht nicht zufällig um einen Brief von einem gewissen Herrn Aalglatt?“

„Du auch?“ der Kommandeur blinzelte ihn verwundert an.

„Ja, ich wurde als Zeuge vorgeladen.“

„Verdammt, was bildet dieser Mensch sich ein?“

Plötzlich sprang die Tür noch einmal auf und Rascaal Ohnedurst schrie: „Wo ist MeckDwarf?“

„Ach du auch?“ fragte Rince.

„Ja, verdammt, glaubt der ich hätte nichts Besseres zu tun?“

„Weiß jemand, wo er wohnt?“

„Ja, bei seiner Schwester in Frau Kuchens Haus.“

„Na, dann los“, der Vampir nahm Gonzo auf die Schulter und trottete los.

Ecatherina Erschreckja lag in ihrem Bett. Um ihr herum lagen lauter Taschentücher herum, anscheinend bereits benutzt und gerade als sie sich wieder einmal schneuzen wollte sprang die Tür auf und drei ihrer Vorgesetzten standen im Raum.

„Tag, Sirs“, sagte sie schwach, dann nieste sie lautstark, „Was führt euch hierher?“

„Wo ist dein Bruder, Eca?“ fragte Gonzo.

„Der? Keine Ahnung. Der ist gestern vollkommen aufgeregt heimgekommen, hat etwas von ‚verklagen‘ gesagt und ist dann wieder gegangen. Seitdem habe ich ihn nicht mehr gesehen. Irgendwie war er anders. Was braucht ihr von ihm?“

„Er hat die Wache beziehungsweise mich verklagt, weil wir ihm kein Gehalt für seinen Kobold zahlen“, sagte Rince mittlerweile verärgert.

„Oh, ja, ich weiß, dass hat ihm der Kobold eingeredet. Er hat zwar gemeint, dass das wohl kaum funktionieren würde, aber er wollte den Kobold zufrieden stellen und es zumindest versuchen.“

„Achja, anscheinend scheint im die Idee zu Kopf gestiegen zu sein! Wo könnte er noch sein?“

„Hm, vielleicht ist er in der Bahre und versucht den Kobold loszuwerden.“

„Gut, dann gehen wir dorthin.“

„Sir?“ fragte Eca, und Rince schaute sich noch mal zu ihr um, bevor er ging, „Falls er das Geld bekommt.... Ich habe auch einen Kobold wissen sie und....“

„Vergessen sie es, Lance-Korporal!“ donnerte Rince, sah sie giftig an und ging aus dem Raum.



A.M. Law - Heutiger Fall: Wache gegen Wache

Gefreiter Humph MeckDwarf, 09.09.2001

„War ja nur ein Versuch“, murmelte Eca und legte sich wieder hin, um ihr Buch weiter zu lesen.

Humphs Körper lag zu Hälfte auf dem Tisch und schnarchte. Während der Kobold nun zum ersten Mal selbst in Genuss des Alkohols gekommen war, war Humph gefangen in einem kleinen Teil seines Gehirns und blies Trübsal.

„Was soll ich bloß machen, dieser Vollidiot von Kobold zerstört fast mein ganzes Leben und ich hab keine Ahnung wie ich ihn aufhalten kann“, dachte er verzweifelnd, als er plötzlich spürte wie der Kobold erwachte.

„Verdammt, warum hast du mir gestern nicht gesagt, dass diese Kopfschmerzen SO schlimm sind?“ ächzte der Kobold.

„Du hättest ja sowieso nicht auf mich gehört und später hast du mich ja anscheinend nicht mehr gehört.“

„Das war ja auch meine Absicht, ich konnte deine ewige Heulerei, dass du deinen Körper zurückhaben willst und das ich verrückt bin wegen der Klage, also musste ich dich loswerden!“

„Jetzt weißt du wenigstens, wie man sich fühlt, wenn ständig jemand dich nervt und du nicht mal weg hören kannst.“

Der Kobold zahlte und stand unbeholfen auf. „Sehr witzig, Humph“, sagte er sarkastisch und verließ die Bahre durch einen Hinterausgang. Zwei Sekunden später ging die Vordertür auf und zwei Gestalten stürmten herein. Eine von beiden hatten einen kleinen, blauen Gnom auf der Schulter. Igor grüßte.

„Guten Tag, die Herren“, sagte der Wirt, der hinter der Theke stand und nun Igor wegschickte.

„Guten Tag, wir suchen Humph MeckDwarf.“

„Humph? Der ist gerade gegangen.“

„Verdammt, wohin?“

„Er ist gerade zur hinteren Tür raus. Was ist mit ihm?“

„Ach, nichts“, meinte Rince und ging zur Tür.

„Wiedersehen, die Herren“, rief der Wirt und wunderte sich über die Unhöflichkeit der Wächter, die nicht mal mehr zurückgrüßten.

Draußen angekommen sahen sich die drei um, keine Spur von dem Rekruten. Rince seufzte.

„Es ist Mittag, ich werde ins Büro zurückkehren. Sieht so aus, als müssten wir zum Gericht gehen. Zieht euch schön an, meine Herren, wir wollen ja einen guten Eindruck machen, nicht wahr?“

„Haben wir so etwas wie Gala-Uniformen?“

„Nicht das ich wüsste, wir nehmen einfach die normalen und putzen die schön.“

„Toll, das wird noch ein langer Tag bis morgen.“

Es war Nacht, der Kobold war in das Bett daheim zurückgekehrt und hatte sich schlafen gelegt, nachdem er Eca mehrere Mal wegen ihrer Krankheit veräppelt hatte. Die protestierenden Worte Humphs hatten ihn dabei nicht interessiert. Jetzt, wo er schlief, konnte Humph sich sicher sein, dass der Kobold seine Gedanken nicht hören konnte. Er hatte bemerkt, dass der Kobold sogar seine Gedanken lesen konnte, als er ihn ihm Gedanken am Feuer geröstet hatte und sich auf Kobold-Steaks gefreut hatte. Er hatte nie die Gedanken des Kobolds lesen können, aber langsam fing er an, sich zu überlegen, wie der Kobold wohl dies alles gemacht hatte. Er verstand nicht, wie der Kobold diese Vorahnungen haben konnte, Wunden heilen konnte und jetzt auch noch seinen gesamten Körper übernehmen konnte. Aber jetzt war er bereit darüber nachzudenken. Er musste einen Weg finden, wieder er selbst zu sein, sonst wäre seine Karriere und möglicherweise sein Leben zerstört.

Der Gerichtssaal war voll. Alle Wächter waren gekommen, um sich den Fall 'Rekrut gegen Kommandeur' anzusehen. Ein Gerichtsdiener läutete einen Gong und alle verstummten und standen auf.

A.M. Law - Heutiger Fall: Wache gegen Wache

Gefreiter Humph MeckDwarf, 09.09.2001



„Die ehrenwerte Richterin Barbara Saal-Scheiß!“ rief der Gerichtsdienner und versuchte das Lachen zurückzuhalten, dass man bereits verhalten im Saal von anderen Leuten hörte.

Eine rothaarige Dame in einem schwarzen Talar kam herein, blickte verärgert in den Saal und setzte sich hinter dem Richtertisch. Sie schlug mit ihrem Hammer solange auf den Tisch, bis das letzte Lachen aufgehört hatte. „Sie können sich setzen“, sagte sie in einer piepsenden Stimme und wenn sie richtig hingesehen hätte, hätte sie einige hämische Grinser bemerkt.

„Heute verhandeln wir die Sache zwischen dem Rekruten MeckDwarf als Ankläger, vertreten von Doktor Aalglatt“, sie blickte zu dem Mann mit glasigen Augen und lächelte ihn an, „und dem Kommandeur der Wache, Rince, vertreten von Frau Elli MeckViel.“ Diese Anwältin musterte die Richterin skeptisch. „Nun, Mart.... äh, Doktor Aalglatt, kommen wir zur Anklage.“ „Danke, Richterin“, er lächelte sie an und nahm sich nun ein paar Zetteln in die Hand. „Also, mein Gliant, Humph MeckDwarf, klagt die Gegenpartei auf Zahlung eines zweiten Gehaltes, weil er eine zweite Persönlichkeit hat, die ebenfalls Dienst für die Wache tut. Zweitens verklagen wir die Partei auf Zahlung der vorliegenden Rechnungen aus der Bahre, weil er versucht den Kobold in seinem Kopf hie und da loszuwerden und das fällt dann unter 'Kranken-Fair-Sicherung', da mein Gliant einen gewissen geistigen Nachteil gegenüber seinen Wächter-Kollegen hat, durch eben diesen Kobold.“

„Sag mal, Kobold, dir ist bewusst, dass durch dieses Verfahren jeder von dir erfährt?“ fragte Humph.

„Natürlich, aber das stört mich weniger als dich!“

„Toll. Sehr freundlich von dir.“

„Nicht wahr?“ der Kobold grinste.

Der Fall lief nicht gut für die Wache. Aalglatt war gut, sehr gut sogar. Er hatte die Zeugenaussagen von Fähnrich Gonzo und Hauptmann Ohnedurst so gedreht, dass es eher Humph zum Vorteil reichte als der Wache. Währenddessen schien sein Gegenüber weniger talentiert zu sein, abgesehen davon, dass in regelmäßigen Abständen ihr Kopf explodierte³, sie plötzlich zum Singen anfang oder sie Rince fast die Kleider vom Leib riss. Nach der Aussage von Hauptmann Ohnedurst wurde das Gericht auf den nächsten Tag zehn Uhr vertagt. Rince rappelte sich auf, ging zu seiner Anwältin und meinte: „Sie sind gefeuert, ich wird mich ab sofort selbst verteidigen.“ Er war sauer - er hatte seinen Mittagsschlaf nicht gehabt und diese Anwältin brachte seine Ehe in Gefahr. Sie machte den Mund auf und zu, fing plötzlich an zu weinen und rannte aus dem Saal. Rince seufzte und ging nachhause.

Humph seufzte, zumindest dachte er das er es tun würde, hätte er seinen Mund gehabt. Der Kobold schlief wieder einmal, er schien Gefallen daran gefunden zu haben. Humph war trotz allem stolz auf sich selbst, er hatte gestern herausgefunden, wie ein Gehirn funktioniert und sah langsam die Funktion verschiedener Hirnteilen und deren Verbindungen. Heute war er so weit, etwas auszuprobieren. Er zog an einem Nerv und plötzlich bewegte sich die Hand des Körpers. „Perfekt“, dachte er und zog an ein paar weiteren

Strängen. Der Körper bewegte sich als hätte man einer Puppe die Fäden abgeschnitten und versuchte sie jetzt mit der Hand irgendwie zu bewegen. Ungelenk und langsam ging der Körper zu einem Tisch, öffnete mit einigen Schwierigkeiten eine Lade und nahm Zettel und Bleistift zu sich. Er kritzelte etwas darauf, schmiss es irgendwie auf Ecas Bett und fiel um, da Humph total überfordert wurde den Körper zu lenken. Aber jetzt wusste er das es funktionierte und suchte weiter, um herauszufinden was noch so funktioniert.

Am anderen Ende der Stadt nahm ein Mann eine kleine Armbrust zur Hand und lächelte. „Nur zur Vorsicht, falls etwas schief gehen sollte“, sagte er zu sich selbst. Er verstaute die Armbrust in einer Tasche, setzte sich in einen Stuhl und genehmigte sich ein Glas Rum.

³ Wonach das Gericht immer ein paar Minuten Pause machen musste, damit sie einen neuen holen konnte. Manchmal ist es eben ein Fluch Zombie zu sein.



A.M. Law - Heutiger Fall: Wache gegen Wache

Gefreiter Humph MeckDwarf, 09.09.2001

Rince schlief in seinem Büro. Er hatte sich daheim entschuldigt, eine Flasche mitgenommen und es sich im Büro gemütlich gemacht. Jetzt lag die Flasche am Boden und ihr Besitzer schnarchte laut. Plötzlich ging die Tür auf und ein Schatten kam herein. Der Schatten griff in seine Tasche und verursachte ein kurzes Geräusch. Der Kommandeur wachte erschrocken auf und blickte auf. „Verdammt, was willst du?“ fragte er erschrocken.

Lance-Korporal Ecatherina Erschreckja kam nach einem anstrengenden Nachtdienst heim und legte sich auf ihr Bett. Sie seufzte und spürte plötzlich etwas unter ihr. Sie nahm den Block in die Hand und las:

*Eca, Kobold hat Kontrolle Sags Rince.
Chronus*

Dies stand in einer krakeligen Handschrift auf dem Block. „Chronus? Wer zum Henker ist Chronus?“ Sie überlegte längere Zeit als sie sich an etwas erinnerte: Chronus hatte Humph früher geheißen! „Verdammt, jetzt ist mir einiges klar“, murmelte sie und machte sich auf den Weg zu Rince.

„Freut mich auch sie zu sehen, Sir“, sagte Hauptmann Lewton auf dessen Frage, „Ich wollte dir nur etwas mitteilen.“

„Was?“

„Aalglatt, ich kenne ihn.“

„Was? Woher?“

„Er war mal bei uns, er hieß nur anders. Er hat sich anscheinend rundum erneuern lassen. Aber sein Geruch ist derselbe.“ Lewton zeigte auf seine Nase und grinste Rince an. „Er wurde von dir damals gefeuert, weil er dich geschlagen hatte nachdem du ihm eine Gehaltsaufstockung nicht genehmigt hattest.“

„Der? Wie hieß er noch mal?“

„Samuel Rachsucht, glaub ich.“

„Na, toll, also ist der Anwalt sauer auf mich.“

„Anscheinend. Übrigens hat er heute früh den Antrag gestellt dich auch gleich einsperren zu lassen, wegen Schmiergeldern, die du anscheinend angenommen hast.“

„Äh, Quatsch, sowas würde ich nie tun.“

Es klopfte an der Tür. - „Herein“. - Eca trat ein und salutierte.

„Ja, Lance-Korporal, was kann ich für sie tun?“

Sie reichte ihm den Zettel.

Er las es und las: „Wer ist Chronus?“

„So hieß Humph früher.“

„Willst du damit sagen, dass mich der Kobold verklagt hat?“

„Anscheinend, Sir, nur ich und Humph wissen von unseren echten Namen, daher kann's nur er gewesen sein.“

„Und wie kann er etwas schreiben, wenn er keine Kontrolle über sich hat?“

„Keine Ahnung, das müssen sie ihn schon selber fragen.“

Der Kobold hatte sich noch etwas in der Bahre genehmigt. Humph hatte die Zeit in der, der Kobold besoffen war genutzt, um sich weiter in seinem Kopf umzusehen. Er hatte etwas Interessantes entdeckt, als der Kobold langsam zu sich kam. „Ha, jetzt weiß ich wies funktioniert!“ dachte er und sagte zum Kobold gewandt: „Hab ich dir nicht gesagt, du sollst die Finger davon lassen? Das ist schlecht für meine Leber!“ Hätte der Kobold nicht gewusst, dass er es aus Ermangelung eines Gesichtes nicht konnte, hätte er geglaubt Humph grinsen zu sehen. „Sehr witzig, Humph, vielleicht solltest du dir mal selbst zuhören“, stammelte er und ging Richtung Gericht.

Dieser Prozess-Tag verlief schon etwas besser. Das lag vielleicht daran, dass man die Anwältin MeckViel aus dem Saal abführen ließ, da sie trotzdem gekommen war um ihren

A.M. Law - Heutiger Fall: Wache gegen Wache

Gefreiter Humph MeckDwarf, 09.09.2001



Gliänten zu vertreten. Gâsh Dhrok hatte sie gerne abgeführt und war mit ihr schwachsinnig grinsend aus dem Saal spaziert. Nachdem die beiden Hauptzeugen Rince und Humph vernommen worden waren, hatte Rince klar gestellt, dass es doch im gesetzlichen Rahmen gewesen war, dass er kein weiteres Geld für den Rekruten gezahlt hatte. Er hatte sich als fast schon brillanter Redner herausgestellt. Den Vorwurf über Schmiergelder hatte er fest mit der Erklärung abgeschmettert, dass dies nur der Verkauf des brillanten Wache-Kaffees von Oberfeldwebel Schmiedehammers gewesen war.

„Gut, meine Herren, kommen wir zu einem Abschluss. Die Verteidigung zuerst.“

Rince wollte gerade zum Abschlussplädoyer ansetzen, als plötzlich aus Humphs Mund kam: „Ich ziehe die Klage zurück!“ Alle schauten verwirrt auf ihn. Auch er sah verwirrt drein und meinte: „Nein, das tu ich nicht!“

„Doch das tun wir, es reicht!“ er schien mit sich selbst zu streiten, und das laut, was neu für Eca war, die hinter ihm Platz genommen hatte.

„Wir lassen das jetzt, Kobold, du hast genug Blödsinn angestellt!“

„Ich hol mir nur, was mir zusteht!“

„Dir steht nichts zu, was willst du schon mit dem Geld? Du kannst es ja eh nicht gebrauchen!“

„Vorsicht“, kam es plötzlich aus dem Mund - in zwei Stimmen!

Doktor Aalglatt hatte eine Armbrust auf Rince gerichtet und schrie: Ich hasse dich, du fetter.... du fetter.. du fetter.... du fetter ach- was-weiß-ich-was!“

Er drückte ab, doch Humph sprang dazwischen und bekam den Bolzen ab⁴. So gut wie jeder Wächter sprang jetzt auf den Mann und alles verfiel ins Chaos. Mückensturm verschoss ein paar Bolzen, bevor ihm jemand sagte, dass es schon vorbei wäre. Aragorn fragte verwirrt, was ein Bolzen wäre. Rascaal Ohnedurst verlor Venezia in dem Versuch den Täter anzuspringen, welche dann fluchend nach dem Würstchen suchte, dass ihr Schnapper soeben gegeben hatte. Schnapper versuchte der Richterin seine Würstchen anzudrehen.

Angie stolperte über den Hammer der Richterin, der in der allgemeinen Verwirrung hinuntergefallen war. Schmiedehammer brüllte Befehle, die keinen interessierten. Und Rince ärgerte sich über den Blutfleck, den er abbekommen hatte, als er Humph aufgefangen hatte. Nach etwa 20 Minuten hatte sich das alles gelegt und Aalglatt war festgenommen.

Es klopfte an Rince' Tür: „Herein!“

Humph kam herein und salutierte: „Guten Tag, Sir.“

„Ah, Rekrut MeckDwarf. Setzen sie sich.“

Humph setzte sich und sagte schnell: „Kommandeur, ich weiß, dass das schlecht war und ich würde verstehen, wenn sie mich feuern würden.“

„Feuern? Warum sollte ich? Erstens haben sie mir das Leben gerettet und zweitens will ich so einen Verrückten wie sie eher unter meinen Befehl haben, als sie frei in der Stadt herumlaufen zu wissen.“

„Dann verstehe ich nicht, warum sie mich sprechen wollten.“

„Ich würde gern wissen, wie es mit ihrem Kobold weitergeht. Kann das noch einmal passieren?“

„Ich kann es nicht hundertprozentig ausschließen, Sir, aber ich weiß jetzt wie man den Körper wieder zurück übernehmen kann, daher wird es in diesem Ausmaß wohl nicht mehr passieren.“

„Gut! Sehr gut! Aber da ist er noch?“

„Ja, er nervt so wie immer herum, aber ich kann wenigstens meinen Körper wieder kontrollieren.“

„Wie haben sie das eigentlich geschafft?“

„Nun, das hat etwas mit der Püsche zu tun und mit den Nerven im Hirn. Ich glaub der Begriff war Näurulogik, oder so ähnlich, Sir.“

„Ich verstehe. Nun, das war's Rekrut, ich hoffe, dass das nicht mehr vorkommt.“

⁴ Irgendwie hatte er sich das schon zur Angewohnheit gemacht, Bolzen in der Luft mit dem ganzen Körper abzufangen....



A.M. Law - Heutiger Fall: Wache gegen Wache

Gefreiter Humph MeckDwarf, 09.09.2001

„Ich auch, Sir.“

„Wegtreten.“

Der Rekrut salutierte und wollte zur Tür hinausgehen als Rince meinte: „Ach, Rekrut?“

„Ja, Sir?“

„Ihr Kobold ist still, wenn sie Alkohol getrunken haben?“

„Ja, Sir. Hat wieder was mit den Nerven zu tun.“

„Was halten sie davon, wenn ich sie heute Abend einlade?“

Humph grinste: „Das würde mir gefallen, Sir.“

„Gut, ich erwarte sie dann hier. Wegtreten Rekrut, es ist Mittag und ich habe noch etwas zu tun...“

„Ich verstehe, Sir.“

Als der Rekrut gegangen war, grinste der Kommandeur kurz, lehnte sich zurück und nach einigen Minuten hörte man leises Schnarchen aus dem Büro.

Das Geheimnis der Holztruhe

Wächterin Irina Lanfear (GRUND), 12.09.2001



Die Palastwache behauptet die verweichlichten Rekruten könnten nichts, als ein Mord geschieht. Gonzo überträgt dir die Aufgabe zu beweisen, das ihr fähig genug seid. Also, löse den Fall vor der Palastwache.

Es war ein Tag wie jeder andere. Der Gestank des Ankh lastete auf der Stadt und erstickte alle anderen Gerüche fast schon im Keim. Rina Lanfear schlenderte durch die Gassen und piffte leise vor sich hin. Sie war erstaunlich gut gelaunt und überlegte, was sie ihrer Mutter zum anstehenden Geburtstag schenken konnte. Es war nämlich gar nicht so einfach, für jemanden, der schon fast alles hatte, noch ein entsprechendes Geschenk zu finden. Eine Wanduhr hatte ihre Mutter schon, die Vorhänge waren soeben erst erneuert worden¹ und Tischdecken mochte sie nicht besonders. Vor sich hin grübelnd marschierte Rina weiter und bemerkte die Taube nicht, die sich ihr blitzschnell näherte. Erst als ein lautes „Gurr!“ neben ihrem Ohr ertönte und sie fühlte, wie der Stoff ihrer Uniform an der Schulter plötzlich feucht wurde, registrierte sie den Vogel. Umwillig und mit einem Fluch auf den Lippen nahm sie der Taube die Nachricht ab und verscheuchte sie anschließend. Dann zog sie den Zettel auseinander und las:

Rekrutin Lanfear, sofort in meinem Büro melden. DRINGEND! Gez.: Fähnrich Gonzo

Seufzend schüttelte Rina den Kopf und trabte im Laufschrift zur Wache. Der Tag versprach gerade, schlechter zu werden.

Gonzo saß in seinem Büro und las einen Bericht, als es an der Tür klopfte. Rina trat ein und begann: „Sir, sie wollten mich sprechen...“

Er blickte von den Papieren auf und erwiderte: „Rekrutin, sie wissen sicherlich, dass das Verhältnis zwischen der Stadt- und der Palastwache nicht das Beste ist, oder?“

„Ja, Sir. Die Palastwachen behaupten, die Rekruten wären verweichlicht und zu nichts zu gebrauchen.“

Der Ausbilder grinste und sagte: „Genau. Deswegen müssen wir ihnen beweisen, dass unsere Rekruten auch in der Lage sind, Mordfälle zu lösen.“

„Sir? Ich denke, ich habe sie nicht verstanden.“

„Es wurde ein Mord im Haus von Sir John Roth gemeldet. Man hat sowohl die Palast- als auch die Stadtwache informiert. Ihre Aufgabe ist es nun, den Mordfall möglichst schnell zu lösen.“

„Warum ich, Sir?“

„Nun, der Mord passierte in den sogenannten feineren Kreisen. Da dürften sie aufgrund ihrer Familiengeschichte einen kleinen Vorteil haben.“

„Ich werde mein Bestes geben, Sir!“

„Weniger erwarte ich auch nicht von ihnen. Beeilen sie sich jetzt, die Palastwache müsste in ein paar Minuten am Tatort sein.“

„Ja, Sir!“

Rina verließ das Büro ihres Ausbilders und schloss leise die Türe hinter sich. Sie murmelte etwas, das sehr nach: „Immer ich...“ klang und beschloss dann, sich erst einmal den Tatort näher anzusehen. Glücklicherweise kannte sie Sir John Roths Wohnsitz bereits, da sie ihre Eltern ab und zu auf einen seiner Wohltätigkeitsbälle mitgenommen hatten.

Die Wächterin machte sich auf den Weg und überlegte währenddessen, was sie alles über Sir John Roth wusste. Soweit sie sich erinnern konnte, war er ein distinguiertes, etwas älteres Herr, dessen liebste Betätigung neben seinen diversen wohltätigen Aktionen das Tanzen war.

¹ woran zu einem gewissen Prozentsatz Rinas Sumpfdrahe die Schuld trug



Das Geheimnis der Holztruhe

Wächterin Irina Lanfear (GRUND), 12.09.2001

Zu diesem Zweck hatte er in seinem Haus eines dieser neuwertigen Musiophone² aufgestellt, die auch Rina bewunderte. Während sie weiter durch die Strassen der Stadt eilte, versuchte sie sich an all die kleinen Details zu erinnern, die ihr früher vollkommen nutzlos erschienen waren. Sie erinnerte sich, dass Sir Johns Butler ein überaus steifer Bursche war, der den Namen James trug und immer darauf achtete, dass nur ja nichts beschmutzt wurde. Zusätzlich gehörte eine Köchin, die, wenn sie sich recht erinnerte, Mary oder Maria hieß, sowie ein Dienstmädchen namens Elise, das immer gerne kicherte und am meisten über den gängigen Klatsch und Tratsch wusste, zum Personal.

Wenig später erreichte Rina keuchend Sir Johns Haus und holte tief Luft. Es war äußerst ungehörig, irgendwo keuchend hereinzuplatzen und dann auch noch Fragen zu stellen. Das hatte zumindest ihre Mutter immer gesagt. Während die Wächterin noch nach Luft schnappte, sah sie zwei Offiziere der Palastwache, die Sir John in die Mitte genommen hatten und ihn gerade aus dem Haus schleiften. Rina nahm ihren ganzen Mut zusammen, stellte sich den beiden in den Weg und rief: „Stehen bleiben. Was tun sie hier?“

Der etwas ältere Offizier grinste und entblöbte dabei eine Zahnlücke, die er sich zweifelsfrei bei einer Schlägerei zugezogen hatte. Er antwortete: „Geh aus dem Weg. Wir haben hier den Mörder von Mr. Kaitona. Ihr von der Stadtwache seid wieder einmal zu langsam gewesen. Wie immer.“

Dann setzten sich die beiden wieder in Bewegung und zerrten Sir Roth an Rina vorbei. Die Wächterin sah den beiden nach und verzog das Gesicht. Soviel Brutalität wäre gar nicht nötig gewesen, das sich Sir Roth überhaupt nicht wehrte. Außerdem glaubte sie nicht, dass der arme Mann ein Mörder war. So wie er sich immer für andere Menschen eingesetzt hatte, erschien es ihr äußerst seltsam, dass er jetzt auf einmal einen Mord begangen haben sollten.

Rina überlegte kurz und betrat dann das Haus. Sie suchte nach dem Butler James, den sie im Salon vorfand. Leise räusperte sie sich und wartete, bis der Butler sie zur Kenntnis nahm. Nach einem kurzen Augenblick drehte sich der Mann um und fragte: „Sie wünschen?“

„Guten Tag. Mein Name ist Irina Lanfear. Ich bin von der Stadtwache geschickt worden, um diesen Fall zu untersuchen. Können sie mir sagen, was passiert ist?“

„Ihre Kollegen von der Palastwache haben den Fall bereits abgeschlossen und den vermeintlichen Schuldigen abgeführt.“

„Den vermeintlichen Schuldigen? Also glauben sie nicht, das Sir Roth jemanden getötet hat?“

„Mein Herr könnte nie jemanden töten. Aber warum interessiert sie das?“

„Nun, ich denke auch nicht, dass Sir John der wahre Täter ist. Können sie mir erzählen, was vor dem Mord passiert ist?“

„Es fing alles gestern Abend an. Mr. Kaitona kam vorbei und wollte mit Sir Roth reden, der jedoch zu diesem Zeitpunkt gerade einen Abendspaziergang im Park unternahm. Ich wollte den Herrn in den Salon führen, damit er auf Sir Roth warten könne, doch er teilte mir mit, dass er leider dringend abreisen müsse und nicht soviel Zeit hätte. Er erklärte, dass er eine Nachricht im Salon hinterlassen wolle. Ich ging in der Zwischenzeit nach oben, um Sir Roths Anzug für die abendliche Gesellschaft herzurichten. Ungefähr 10 Minuten später rief mich Sir Roth zu sich hinunter. Er stand in der Tür des Salons und bat mich, ihm doch eine von diesen ausgezeichneten klatschianischen Zigarren zu bringen, die er erst unlängst erworben hatte. Ich nahm an, dass Mr. Kaitona zu diesem Zeitpunkt bereits gegangen sein musste, denn ich sah niemand sonst im Salon. Nachdem ich Sir Roth seine Zigarre gebracht hatte, setzte er sich in den Lehnstuhl im Salon und rauchte sie. Etwa zwei Stunden später trafen die ersten Gäste ein.“

„Wer gehörte an diesem Abend alles zu der Gesellschaft?“

² Ein Musiophon ist ein großer, rechteckiger Kasten, aus dem ein Rohr herausragt. Im Inneren des Kastens sitzt ein kleiner Dämon an einem entsprechend konzipierten Klavier und spielt Musik, die dann über das Rohr nach außen dringt.

Das Geheimnis der Holztruhe

Wächterin Irina Lanfear (GRUND), 12.09.2001



„Da wäre einmal Mrs. Kaitona, dann das Ehepaar Williamson und Sir Corwin. Es wäre auch noch Mr. Kaitona zu der Gesellschaft eingeladen gewesen, doch er erschien nicht.“

„Das ist interessant. Wissen sie, wie der Abend verlaufen ist?“

„Es wurde diniert, getanzt und über dies und jenes geplaudert. Wie das bei normalen Abendgesellschaften so üblich ist.“

„Was passierte anschließend?“

„Die Gäste verabschiedeten sich und bestiegen ihre Kutschen. Sir Roth ging zu Bett.“

„Wer entdeckte die Leiche?“

„Das war ich am nächsten Morgen. Ich räumte den Salon auf und bemerkte ein paar dunkle Flecken auf dem Boden. Zum Entfernen der Flecken wollte ich die Holztruhe, die Sir Roth von einer seiner Expeditionen mitgebracht hatte, verschieben. Doch sie war seltsamerweise immens schwer. Deshalb öffnete ich sie und sah Mr. Kaitonas Leiche.“

„Wissen sie sicher, dass Mr. Kaitona am Vorabend das Haus verließ?“

„Das kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen. Sir Roth musste ihm auf jeden Fall die Türe geöffnet haben, denn diese ist zu dieser Zeit bereits verschlossen. Anders kann er das Haus nicht verlassen haben, denn nach mir rief niemand.“

„Ich danke ihnen. Darf ich mich hier noch ein wenig umsehen?“

„Wenn es unbedingt sein muss. Sagen sie mir Bescheid, wenn sie etwas benötigen.“

Rina nickte und sah sich etwas genauer im Salon um, während der Butler das Zimmer verließ.

Die Wächterin entdeckte die Holztruhe nicht sofort, da ein großer Wandschirm sie fast vollständig verbarg. Als sie hinter den Wandschirm blickte, entdeckte sie eine kleine Theke, auf der einige alkoholhaltige Getränke und das Musiphone standen sowie das von ihr gesuchte Möbelstück. Rina wandte sich der Truhe zu und untersuchte diese sorgfältig. Sie hielt gedanklich fest, dass der Gegenstand dunkelbraun, relativ groß und größtenteils mit Holzschnitzereien bedeckt war. Nachdem sie das Äußere einige Zeit lang inspiziert hatte, öffnete sie den Deckel und sah hinein. Im Inneren entdeckte sie einen Blutfleck, der aber kaum als solcher zu erkennen war. Während sie den Blutfleck genauer betrachtete, fiel ihr etwas merkwürdiges auf: obwohl James für seine Reinlichkeit bekannt war, sah sie am Boden der Truhe an der hinteren Wand eine feine Staubschicht. Die Wächterin beugte sich noch tiefer hinunter, um die Spur genauer zu sehen und stützte sich dabei mit einer Hand an der hinteren Innenwand der Truhe ab. Sie stutzte, denn sie konnte nicht recht glauben, was sie da gerade ertastete. Es fühlte sich an, als hätte jemand ein paar kleine Löcher in die Truhe gebohrt.

Rina richtete sich auf und überlegte. Wem konnte es wohl nutzen, Löcher in diese Truhe zu bohren? Er oder sie mussten es erst vor kurzem getan haben, da James sonst den Holzstaub bereits weggewischt hätte. Gedanklich machte sie sich eine Notiz und rief dann nochmals nach dem Butler.

„Haben sie noch Fragen an mich?“

„Ja, wann haben sie zum letzten Mal hier herinnen Staub gewischt?“

„Ich wische generell nicht Staub. Das ist die Aufgabe des Dienstmädchens.“

„Gut, wann hat das Hausmädchen hier das letzte Mal Staub gewischt?“

„Das war gestern Vormittag.“

„Hat sie auch das Innere der Truhe gesäubert?“

„Das Innere der Truhe? Nein, das habe ich getan. In solchen Dingen ist sie sehr nachlässig.“

„Folglich haben sie gestern das Innere der Truhe gesäubert. Könnten sie diese Staubschicht übersehen haben?“ Die Wächterin zeigte dem Butler die Staubschicht und wartete auf seine Reaktion.

James sah erstaunt in die Truhe und erwiderte: „Ich kann es unmöglich übersehen haben. Die Truhe wird mit einem speziellen Mittel behandelt, um sie vor einem Holzwurmangriff zu schützen. Ich habe gestern eigenhändig den Boden damit poliert.“

„Danke für die Information. Wo finde ich das Dienstmädchen?“

„Sie sitzt in der Küche und hilft der Köchin.“

„Vielen Dank.“



Das Geheimnis der Holztruhe

Wächterin Irina Lanfear (GRUND), 12.09.2001

Elise saß tatsächlich in der Küche und schälte Kartoffeln. Erstaunt sah sie auf, als die Wächterin eintrat.

Rina begann mit den üblichen Einleitungsfloskeln: „Guten Tag, mein Name ist Irina Lanfear. Ich ermittle im Mordfall Kaitona.“

„Oh, sie haben Sir Roth doch schon verhaftet. Was wollen sie denn sonst noch von uns? Etwa noch mehr Leute verhaften?“

„Mhm, ich hätte eigentlich lieber ein paar Informationen über den gestrigen Abend gehabt.“

„Über gestern Abend? Was wollen sie denn wissen?“

„Alles, was irgendwie von Bedeutung sein könnte.“

„Also gut, gestern Abend 22.00 trafen die geladenen Gäste ein. Es waren Mrs. Kaitona, das Ehepaar Williamson und Sir Corwin. Sir Corwin war sehr freundlich zu mir, während das Ehepaar wie immer sehr verschlossen blieb. Sie wissen ja sicherlich, was man sich über „solche“ Leute erzählt...“

„Sollte ich?“

„Nun, sie wissen schon, das sind Werwölfe. Ist es nicht schlimm, dass so etwas in die feine Gesellschaft aufgenommen wird? Das wäre ja noch schöner, wenn ich plötzlich Herrschaften hätte, die Werwölfe sind. Da wäre man ja seines Lebens nicht mehr sicher. Schlimmer könnte es eigentlich nur mehr werden, wenn auch noch Zwerge und Trolle aufgenommen werden. Aber so etwas wird hoffentlich nie passieren. Zwerge und Trolle... pah.“

„Äh... was passierte im Verlauf des Abends?“

„Die Herrschaften dinierten zuerst und diskutierten anschließend etwas über die derzeitige Wirtschaftslage, über Geschäfte in Überwald und die politische Situation in Klatsch. Anschließend fragte Sir Roth, ob nicht jemand Tanzen wolle. Da alle zustimmten, bildeten sie Paare. Es war ja zu erwarten, dass Sir Roth mit Mrs. Kaitona tanzte. Nach allem, was man über sie erzählt....“

Rina beugte sich neugierig vor und fragte: „Ja? Was erzählt man sich denn über sie?“

„Ach, sie wissen schon. Sie ist eine von den Frauen, um die sich die Männer schlagen. Sie steht dann daneben, klimpert mit den Augen und versichert, daran nicht schuld zu sein. So sind sie eben alle.“

„Denken sie, dass Sir Roth sich zu ihr hingezogen fühlte?“

„Und ob! Er hatte nur mehr Augen für sie und ignorierte Sir Corwin. Der arme Mann musste die ganze Zeit zusehen, wie sich alle anderen vergnügten. Er war sogar so großzügig, dass er die Musik anstellte und für alle Getränke zubereitete, obwohl dass eigentlich die Aufgabe des Butlers gewesen wäre. Aber Sir Corwin war schon immer ein sehr lebenswürdiger Mensch.“

„Sonst ist nichts mehr passiert?“

„Nein, nach dem Tanzen setzten sich alle nochmals an den Tisch und unterhielten sich noch ungefähr eine halbe Stunde. Anschließend verabschiedeten sich die Gäste und fuhren in ihren Kutschen nach Hause. Sir Roth ging zu Bett“

„Weshalb wissen sie eigentlich so genau, was an dem Abend passiert ist?“

Das Dienstmädchen wurde rot und stotterte. Die Köchin blickte auf und sagte: „Weil sie gelauscht hat, Madam. Das macht sie immer, wenn es einen Empfang gibt, zu dem ihr Angebeteter Sir Corwin kommt. Sie ist in ihn verliebt.“

Elise warf der Köchin einen trotzigen Blick zu und erklärte: „Ja, ich liebe ihn. Ich werde ihn heiraten, wenn es an der Zeit ist.“

Rina schüttelte fast unmerklich den Kopf und meinte dann: „Danke für die vielen Informationen. Ich komme nochmals, sofern sich weitere Fragen ergeben.“

Die Wächterin verließ das Haus und holte tief Luft. Irgendwas stimmte hier ganz und gar nicht. Da sie aber nicht genau erkennen konnte, was sie an diesem Tatort so gestört hatte, beschloss sie, erst einmal zu Gonzo zurückzukehren. Vielleicht konnte er ihr weiterhelfen.

Das Geheimnis der Holztruhe

Wächterin Irina Lanfear (GRUND), 12.09.2001



Als Rina vor Gonzos Bürotür stand, hörte sie wütendes Geschrei. Irgendwer machte seinem Ärger wohl gerade sehr deutlich Luft. Die Rekrutin seufzte und klopfte an. Als sie nichts hörte, trat sie einfach ein.

Oberfeldweibel VidG Schmiedehammer schrie gerade: „... und dann kamen die Typen einfach zu uns und stellten ihn ab! Einer grinste dümmlich und meinte, dass wir wohl unfähig wären und sie jetzt schon unsere Arbeit übernehmen müssten! Wir seien allesamt ein Haufen Waschlappen.... er hat mich einen Waschlappen genannt... vor meinen Leuten!“

Gonzo nutzte eine kurze Luftholpause seines Kollegen und sagte: „Guten Tag, Rekrutin Lanfear. Wie gehts ihren Ermittlungen im Mordfall Kaitona?“

„Nicht so gut, Sir. Die Palastwache hat den vermeintlichen Schuldigen, Sir Roth, verhaftet. Ich bin jedoch nicht davon überzeugt, dass er tatsächlich der Mörder ist.“

VidG Schmiedehammers Gesicht hellte sich auf und er fragte: „Unschuldig? Denken sie wirklich, dass er unschuldig ist?“

„Nun, Sir, einige Indizien passen nicht so ganz in das Bild. Da wäre erst einmal der Punkt, dass Sir Roth nach der Abendgesellschaft zu Bett gegangen ist. Welcher vernünftige Mörder geht einfach schlafen, wenn er genau weiß, dass sein Opfer sich noch im Haus befindet und er einen übereifrigen Butler hat, der am nächsten Morgen sicher sauber macht?“

„Das ist ein Argument. Wer hat ihrer Meinung nach den Mord begangen?“

„Das weiß ich noch nicht, Sir. Ich bin hier, weil ich eine Genehmigung benötige, um mir die Leiche etwas genauer anzusehen. Ich nehme stark an, dass die Palastwachen sie zu S.U.S.I bringen ließ.“

Gonzo und Schmiedehammer sahen sich einen Moment lang an und meinten dann wie aus einem Mund: „Genehmigung erteilt, Rekrutin.“

Gonzo schloss noch an: „Sie erhalten eine Sondergenehmigung, weiter an dem Fall zu ermitteln. Wir möchten jedoch über sämtliche neue Informationen in Kenntnis gesetzt werden. Habe ich mich klar ausgedrückt?“

„Ja, Sir.“

Rinas Ausbilder schrieb etwas auf ein Blatt Papier und reichte es dann der Rekrutin. Er meinte: „Das müsste reichen, um die Leiche zu sehen und etwaige Probleme zu vermeiden“.

Die Wächterin bedankte sich und verließ das Büro eilig. Schmiedehammers Gesichtsausdruck in den letzten Minuten hatte ihr ganz und gar nicht gefallen. Seufzend machte sie sich auf den Weg zu S.U.S.I.. Vielleicht wurde ihr beim Betrachten der Leiche klar, was sie die ganze Zeit an dem Fall so störte.

Währenddessen saßen die beiden Ausbilder in Gonzos Büro und diskutierten eifrig. Wenn jemand an der Türe gelauscht hätte, hätte er vermutlich folgende Wortfetzen aufschnappen können: „... sicher, dass das funktioniert?.....besser als gar nichts... eine fürchterliche Blamage.....hat Chancen... ich freu mich schon.....denen wird das Lachen noch vergehen.“

Pismire betrachtete kritisch das Blatt Papier, welches ihm Rekrutin Lanfear überreicht hatte. Darauf stand:

Rekrutin Lanfear erhält hiermit die Genehmigung, die Leiche des Mordfalls Kaitona genauer zu untersuchen.

Er schüttelte unmerklich den Kopf und deutete der Wächterin dann, dass sie mitkommen sollte. Während er sie zu dem Mordopfer führte, überlegte er, was Gonzo mit dieser Bescheinigung bezweckte, denn es war an sich völlig unüblich, dass eine Rekrutin mit einem Mordfall betraut wurde.

Rina trabte hinter ihm her und grübelte. Da war noch immer etwas, was ihr Kopfzerbrechen bereitete. Sie wusste jedoch nicht, was es war und dieses Wissen machte sie schier verrückt. Sie bemerkte kaum, wie sie der Gerichtsmediziner zu der Leiche führte und stehen blieb. Erst als er sich laut räusperte, schreckte sie aus den Gedanken hoch und sah ihn fragend an.

„Das Opfer ist erstochen worden. Tatwaffe war ein langes, dünnes Stilett, welches sich noch im Mordopfer befand. Die Waffe stammt vom Schreibtisch des Tatverdächtigen und es waren auf ihr keine Fingerabdrücke zu finden. Der Tod ist sofort eingetreten.“



Das Geheimnis der Holztruhe

Wächterin Irina Lanfear (GRUND), 12.09.2001

Rina runzelte die Stirn und fragte: „Hat die Obduktion etwas ergeben?“

„Nein, er war an sich völlig gesund.“

„An sich?“

„Ich fand geringe Spuren von einem Beruhigungsmittel in seinem Blut. Daran kann er jedoch nicht gestorben sein.“

„War er zum Zeitpunkt des Mordes bei Bewusstsein?“

„Das kann ich nicht sagen. Möglich wäre es. Das Mittel besitzt eine erstaunlich schnelle Abbaubarkeit. Es ist ein Wunder, dass überhaupt noch etwas gefunden wurde.“

„Konnten sie den Todeszeitpunkt bestimmen?“

„Zwischen 22.00 und 24.00. Eine genauere Zeitangabe kann ich leider nicht machen.“

„Hatte er etwas bei sich?“

Der Gerichtsmediziner nickte, zog aus einer Schublade einen Beutel und schüttete den Inhalt auf den Tisch. Rina kramte etwas und notierte geistig: ein Taschentuch, etwas Kleingeld, eine Brieftasche, gefüllt mit 10 AM\$, einige Rechnungen, ein Stift sowie ein klobiger Gegenstand aus Holz. Sie drehte den Gegenstand einige Male und fragte: „Wozu gehört der wohl?“

„Das wissen wir auch nicht.“

Die Wächterin seufzte und meinte: „Darf ich den wohl mitnehmen? Vielleicht finde ich noch jemanden, der mir sagen kann, was das ist.“

Pismire überlegte kurz und erwiderte dann: „Das müsste in Ordnung gehen.“

Rina verabschiedet sich und beschloss, die Gäste der Abendgesellschaft genauer zu befragen. Sie überlegte kurz und entschied sich dann, zuerst bei dem Ehepaar mit der Befragung zu beginnen.

Es war gar nicht so leicht herauszufinden, wo das Ehepaar Williamson wohnte. Sie waren neureich und noch nicht in der zweifellos veralteten Ausgabe des Who's Who der Wache verzeichnet, wie Rina nach mehrminütigem Herumgeblättern feststellte. Sie dachte kurz nach, wer ihr wohl bei diesem Problem weiterhelfen könne und kam dann auf die naheliegendste Idee: Sie beschloss, ihre Eltern zu fragen. Wenn schon wer über die diversen „öffentlichen Personen“ Bescheid wusste, dann doch sicher ihre Mutter.

Rinas Mutter war begeistert, als ihre Tochter nach den Williamsons fragte. Endlich interessierte sich ihr kleiner Liebling für die sogenannte obere Schicht. Das ihre Tochter das Interesse mit beruflichen Ermittlungen begründete, überhörte sie einfach. Rina seufzte und erduldeten einen halbstündigen Vortrag ihrer Mutter über das Thema Neureiche Werwölfe und ihre großartigen Stammbäume, bis sie endlich die gewünschte Information erhielt: die Williamsons wohnten in der Kaufmannstrasse. Eilig verabschiedete sie sich von ihrer Mutter unter dem Vorwand, noch eine dringende Angelegenheit regeln zu müssen und verließ fluchtartig das Haus.

Das Haus des Ehepaares sah von außen relativ unauffällig aus. Die Wächterin beschloss, auf ihr Glück zu vertrauen und klopfte an. Tatsächlich öffnete eine hochgewachsene Gestalt die Tür und fragte: „Sie wünschen?“

Die Wächterin spulte ihr inzwischen schon zum Standard gehörendes Einleitungssätzchen ab: „Guten Tag. Ich bin Wächterin Irina Lanfear und ermittle im Mordfall Kaitona. Ich müsste Mr. und Mrs. Williamson ein paar Fragen stellen.“

Der Butler runzelte die Stirn, musterte Rina kurz und meinte dann: „Warten sie bitte einen Moment. Ich frage nach.“

Rina wartete in der Zwischenzeit vor der Tür und überlegte, dass ihr diese ewigen Butler auf die Nerven gingen. Immer standen sie überall herum und erklärten, dass man doch bitte kurz warten sollte.

Einige Minuten später kam der Butler wieder zu ihr zurück und teilte ihr mit, dass das Ehepaar sie jetzt erwarte. Die Wächterin verdrehte innerlich die Augen und folgte ihm in den Salon. Dort saßen zwei Gestalten in hohen Stühlen. Das herrschaftliche Bild wurde jedoch

Das Geheimnis der Holztruhe

Wächterin Irina Lanfear (GRUND), 12.09.2001



durch ständiges lautstarkes Schneuzen unterbrochen. Rina starrte etwas fassungslos auf die beiden Werwölfe, denn sie hatte noch nie davon gehört, dass Werwölfe erkranken konnten.

Mr. Williamson erfing sich als erstes und begann: „Sie müssen uns entschuldigen. Wir wissen auch nicht ganz, wie es dazu kommen konnte.“

Die Wächterin fing sich halbwegs und begann: „Äh, ich wollte sie über die Abendgesellschaft bei Sir Roth befragen.“

„Kein Problem, hatschi. An diesem Tag fing auch dieser fürchterliche Schnupfen an. Wir hatten Glück, dass wir überhaupt zu der Gesellschaft gehen konnten. Leider haben wir das traumhafte Essen nicht gerochen, aber an diesem Abend hätten wir nicht einmal Blut wahrgenommen.“

„Wann fing der Schnupfen an?“

„Nun, am späteren Nachmittag des besagten Tages bekamen wir von einem unbekanntem Verehrer einen schönen Blumenstrauß. Sowohl meine Frau als auch ich rochen daran und plötzlich niesten wir beide. Wir haben den Blumenstrauß natürlich sofort entsorgt. Ich finde es ungeheuerlich, dass jemand so gemein ist und uns Blumen schenkt, die zu Niesanfällen führen..“

„Lag eine Karte dabei?“

„Nein, leider nicht. Sonst würde ich demjenigen einmal zeigen, was ich mit meinen Zähnen alles anstellen kann.“

In dem Moment richtete sich Mrs. Williamson etwas auf und rief: „Der Blumenstrauß kam von einem Laden, der sich unweit von hier befindet. Ich habe ihn in der Früh bei meinem Morgenspaziergang ausgiebig bewundert und mich gefragt, warum Du mir nie so etwas schönes, hatschi, schenkst.“

Ihr Mann zog den Kopf ein und murmelte: „Ich werd dir einen großen und wunderschönen Strauss schenken... hatschi... sobald dieser Schnupfen vorbei ist.“

Rina befragte das Ehepaar noch weiter, bekam aber keine neuen Informationen von ihnen. Sie hörte noch eine Version des Verlaufs der Abendgesellschaft, die sich ungefähr mit der Version des Dienstmädchens deckte. Die Wächterin erkundigte sich noch nach der genauen Adresse des Blumenhändlers, verabschiedete sich dann von den zwei verschnupften Werwölfen und machte sich wieder auf den Weg.

Bei der Blumenhandlung angekommen, stellte die Wächterin fest, dass es wohl doch nicht ganz so einfach war, fundierte Informationen über den Käufer zu bekommen. Die Verkäuferin erinnerte sich nur daran, dass es eine Frau gewesen war, die den Strauss erworben hatte und dann den Auftrag gab, ihn zu guten Bekannten zu schicken. Sie konnte jedoch nicht sagen, wie die Dame ausgesehen hatte, geschweige denn, wie sie gekleidet war. Rina seufzte und sah auf ihre Uhr. Es war bereits früher Abend und sie wusste sowieso nicht, was sie derzeit machen sollte. Sie konnte noch die anderen Gäste befragen, aber sie bezweifelte, dass sie um diese Uhrzeit noch irgendwo willkommen wäre. Also beschloss sie, sich auf den Heimweg zu machen und zu Hause in Ruhe darüber nachzudenken, was morgen alles getan werden musste.

In ihrem Zimmer suchte sie eine Weile, bis sie ein paar kleine Papierkärtchen und einen Stift gefunden hatte. Dann notierte sie jeweils eine wichtige Information auf einer Karte und versuchte, etwas Ordnung in das Chaos zu bringen.

„Sir John Roth.....Mr. Kaitona.....Schnupfen.....22.00-24.00.... Messer vom Arbeitstisch....keine Fingerabdrücke....Abendgesellschaft.... Verdammt, ich weiß, da ist noch etwas! Irgendeine Information fehlt mir!“ Die Wächterin warf wutentbrannt den ganzen Stapel Papierkärtchen auf ihr Bett und überlegte. Sie war sich sicher, dass sie, sobald sie die fehlende Information erhielt, den Fall lösen konnte. Das Problem war jetzt nur, diese Information zu finden. Rina beschloss, morgen den Rest der Abendgesellschaft zu befragen und zu hoffen, dass irgendwer eine brauchbare Aussage lieferte. Sie wollte gerade schlafen gehen, als ihre Mutter rief: „Rina, komm doch bitte nochmals herunter. Wir haben Besuch.“



Das Geheimnis der Holztruhe

Wächterin Irina Lanfear (GRUND), 12.09.2001

Die Wächterin fluchte leise vor sich hin, warf einen kurzen Blick in einen Spiegel und beschloss, dass sie sich so sehen lassen konnte. Dann machte sie sich auf den Weg ins Wohnzimmer, aus dem die Stimme ihrer Mutter gekommen zu sein schien.

Ein Frau schluchzte gerade: „..... und dann haben sie ihn einfach so verhaftet...“ als Rina das Zimmer betrat. Ihre Mutter sah kurz auf und meinte: „Rina, das ist Mrs. Kaitona. Sie hat gehört, dass du mit dem Mordfall betraut bist.“

Die Frau sah auf und rief: „Oh bitte, sie müssen beweisen, dass John unschuldig ist. Er war sicher nicht der Mörder.“

Die Wächterin sah Mrs. Kaitona einen Moment lang sprachlos an und verarbeitete das soeben gehörte. Dann erwiderte sie: „Warum sind sie sich so sicher, dass er nicht der Mörder war?“

Mrs. Kaitona zögerte kurz und erklärte dann: „Weil ich ihn kenne.“

Rina zog eine Augenbraue hoch und fragte: „Wie gut kennen sie ihn?“

Einige Sekunden herrschte angespannte Stille im Raum, bis Mrs. Kaitona sich scheinbar überwunden hatte und sagte: „Ich liebe ihn. Schon sehr lange.“

„Hat ihr Mann davon gewusst?“

„Ich denke nicht. Obwohl er sich in letzter Zeit etwas seltsam benommen hat.“

Die Wächterin meinte: „Schön, dass sie so ehrlich sind. Bitte erzählen sie mir, was an dem fraglichen Tag alles vorgefallen ist.“

„Nun, mein verstorbener Mann Marcus erwähnte beim Mittagessen, dass er leider die Einladung zu der Abendgesellschaft nicht wahrnehmen könne, da ihn dringende Geschäfte zwingen, noch an diesem Abend zu verreisen. Etwas später besuchte er seinen Freund Sir Corwin. Die beiden sind seit Jahren die besten Freunde und treffen sich gelegentlich, um ein bisschen zu trinken und über alte Zeiten zu plaudern.

Ich bin am Abend zu Johns Abendgesellschaft gegangen. Wir haben dort gegessen, getanzt und geplaudert.“

„Haben sie irgendeinen Beweis, dass Sir Roth unschuldig ist?“

„Nein, ich weiß es einfach.“

Rina seufzte, beschloss, dass hier keine weiteren Informationen mehr zu bekommen wären und erklärte: „Ich werde versuchen, den wahren Mörder zu finden. Wenn sie mich jetzt bitte entschuldigen würden? Ich habe in meinem Zimmer noch einiges an Arbeit liegen.“

Mit diesen Worten verließ sie ihre Eltern und ging wieder in ihr Zimmer. Dort setzte sie sich an ihren Schreibtisch und schrieb auf ein weiteres Papierkärtchen Treffen Kaitona und Corwin, tranken etwas. Grübelnd saß sie noch eine Weile vor dieser Karte, bevor sie beschloss, endgültig schlafen zu gehen.

Am nächsten Morgen wachte Rina plötzlich auf. Irgendetwas hatte sie relativ unsanft aus dem Schlaf gerissen. Während sich die Wächterin aufmerksam in ihrem Zimmer umsah, ertönte eine Stimme aus dem Schatten nahe ihres Kleiderschranks. Ecatherina meinte: „Guten Morgen, Schlafmütze. Ich hab heute früh bei Gonzo vorbeigeschaut, der mich dann sofort zu dir geschickt hat.“

„Was...was....was ist denn so dringendes los?“

„Nun, es gibt eine weitere Leiche im Mordfall Kaitona.“

Rina sprang, oder besser gesagt, fiel aus dem Bett, stürmte zum Kleiderschrank und suchte nach ihrer Uniform. Ecatherina informierte sie währenddessen darüber, dass es sich bei der zweiten Leiche um das Dienstmädchen von Sir Roth handelte. Elise hatte sich in der Nacht in ihrer Wohnung erhängt und wurde heute morgen von einer Freundin gefunden. Auf Nachfrage erklärte Ecatherina, dass Elise als einzige vom Personal die Möglichkeit genutzt hatte, im Dienstbotenhaus zu wohnen.

Die Rekrutin fluchte und meinte dann zu ihrer Freundin: „Danke, ich kümmere mich gleich darum. Ich muss nur noch kurz etwas essen, dann bin ich unterwegs.“ Mit diesen Worten rannte sie aus dem Zimmer und schmiss die Tür hinter sich zu. Ecatherina sah ihr nach und überlegte, dass Rina doch ganz schön schnell sein konnte, sofern sie es wirklich eilig hatte.

Das Geheimnis der Holztruhe

Wächterin Irina Lanfear (GRUND), 12.09.2001



Rinas Eltern sahen erstaunt von ihrem Frühstück auf, als ihre Tochter die Treppe herunterpolterte. Ihre Mutter sah unauffällig hinüber zur Wanduhr und überlegte, warum ihr kleiner Liebling heute eine halbe Stunde früher als sonst aufstand. Sie beschloss, es auf den gestrigen Besuch von Liseth Kaitona zurückzuführen und dachte nicht weiter darüber nach.

Rina setzte sich hastig an den Frühstückstisch. In Gedanken versunken zog sie automatisch den klobigen Holzgegenstand, der zu Mr. Kaitonas persönlichen Gegenständen gehört hatte, aus der Tasche und drehte ihn hin und her. Sie überlegte gerade, was das Dienstmädchen zum Selbstmord veranlasst haben könnte, als die wütende Stimme ihrer Mutter ihre Gedankengänge unterbrach.

„Schatz, jetzt sieh dir das einmal an! Rinas Sumpfdrache hat schon wieder alles angesengt. Wir sollten ihn wirklich irgendwo einsperren. Wie wäre es mit der Kiste hier?“

Rinas Vater runzelte die Stirn, seufzte und erwiderte: „Ja, aber zuerst braucht die Kiste Luftlöcher. Warte einmal kurz. Rina, gib mir bitte den Handbohrer.“

Die Wächterin sah ihn verblüfft an und fragte: „Welchen Handbohrer?“

„Na den, den du bereits seit zehn Minuten hin und her drehst. Ich weiß wirklich nicht, warum er dir so gut gefällt.“

„Das ist ein Handbohrer?“

„Was hast du denn gedacht, dass es sonst ist? Könntest du ihn mir jetzt bitte kurz borgen?“

Rinas Gedanken rasten. Sie hatte das Gefühl, gerade einen wichtigen Teil des Mordfalles gelöst zu haben. Sie wusste jetzt zwar das Wie und vermutlich auch das Wer des Falles, aber das Warum fehlte noch. Sie sprang auf, drückte ihrem Vater einen flüchtigen Kuss auf die Wange, rief: „Ich erklär's euch später! Es waren Luftlöcher! Ich muss jetzt los! Mein Sumpfdrache wird nicht eingesperrt!“ und rannte zur Türe hinaus.

Zurück blieben zwei sehr verwirrt aussehende Eltern, die sich kurz ansahen und beschlossen, bei Gelegenheit mit ihrer Tochter einen längeren Urlaub zu machen. Scheinbar hatte Rina in letzter Zeit einfach zu viel Stress gehabt.

Im Dienstbotentrakt befanden sich bereits Johann Zupfgut und Lupus, als Rina ankam. Die Wächterin holte tief Luft, kramte nach ihrer Bestätigung, die sie von Gonzo erhalten hatte und fragte Johann: „Gibt es schon etwas neues?“

Der Tatortsicherer sah sich kurz die Bestätigung an und antwortete dann: „Ja, wir gehen inzwischen nicht mehr von einem Selbstmord aus. Es sprechen einige Tatsachen dagegen.“

„Gibt es einen Hinweis auf den Mörder?“

„Nun, die Spurensicherung läuft noch. Es ist ein Abschiedsbrief vorhanden, der aller Wahrscheinlichkeit nach gefälscht ist. Außerdem haben wir Spuren entdeckt, dass das Opfer gestern Abend nicht alleine war.“

Rina sah kurz auf und überlegte dann. Sie musste unbedingt mit Gonzo sprechen und ihm mitteilen, dass sie einen ziemlich starken Verdacht hatte, wer hier mordete. Die Wächterin verabschiedete sich rasch von Johann und Lupus und machte sich im Laufschrift auf den Weg zur Wache.

Gonzo saß in seinem Büro und besprach gerade mit seinen drei Ausbilderkollegen die Einteilung der Dienstpläne, als es an der Tür klopfte. Rina trat ein und schluckte heftig, als sie drei Ausbilder mehr vor sich stehen sah, als sie eigentlich erwartet hatte. Innerlich seufzend beschloss sie, dass es wohl nicht sehr viel Sinn hätte, später noch einmal wiederzukommen und zu hoffen, dass Gonzo dann allein anzutreffen wäre. Während sie noch mit sich selber rang, blinzelte der Gnom kurz und fragte: „Gibt es etwas dringendes, Rekrutin?“

Die Wächterin wünschte sich selbst in Gedanken viel Glück und begann: „Ich weiß, wer der Mörder von Mr. Kaitona und dem Dienstmädchen Elise ist.“

Ihre Erklärung löste einige spontane Reaktionen aus: VidG Schmiedehammer und Zaddam Boschnigg riefen fast gleichzeitig „Wer?“ während Lavaelous und Gonzo zuerst etwas zurückhaltender reagierten und nur „Haben sie Beweise?“ fragten.



Das Geheimnis der Holztruhe

Wächterin Irina Lanfear (GRUND), 12.09.2001

Rina wartete kurz, bis sich die Aufregung etwas gelegt hatte und erklärte dann: „Ich habe leider keine Beweise und hoffe, dass S.U.S.I am zweiten Tatort noch etwas findet.“

Gonzo seufzte und meinte: „Ohne Beweise können wir aber niemanden verhaften.“

Die Rekrutin nickte und erwiderte: „Ich weiß, Sir. Das ist mein Problem. Ich kenne den Mörder und kann es ihm doch nicht beweisen.“

Zaddam Boschnigg hielt es kaum mehr aus und rief dazwischen: „Wer war es denn jetzt?“

Rina begann: „Es war.....“ als ihr plötzlich eine Idee kam. Sie sah in Gedanken noch einmal den Ablauf des ganzen Abends vor ihrem inneren Auge, beobachtete den Mörder, wie er sein Opfer erstach und.....sie sah einen Zeugen, der die ganze Tat beobachtet hatte. Einen Zeugen, den noch niemand befragt hatte und der derzeit extrem gefährlich lebte. Die Rekrutin fluchte lauthals und stürmte aus dem Büro. Hinter ihr erscholl ein infernalischer Schrei.

Die vier Ausbilder starrten erstaunt auf die leere Stelle, an der sich eben noch Rina Lanfear befunden hatte. Sie hatten gerade darauf gewartet, das die Rekrutin endlich preisgab, wer der Mörder war. Doch als sie endlich soweit war, hörte sie plötzlich mitten im Satz auf, starrte verträumt ins Leere, fluchte kurz darauf äußerst derb und rannte aus dem Büro.

VidG Schmiedehammers Gesichtsfarbe schien auf dunkelrot zu wechseln. Er stürmte der Rekrutin hinterher und schrie laut: „Jetzt sagen sie uns endlich, wer der Mörder ist! Und bleiben sie gefälligst stehen, wenn ich sie anschreie!“

Lavaelous warf Gonzo einen kurzen Blick zu, der ungefähr zu sagen schien: „Weißt du, was das jetzt war?“

Der Gnom zuckte jedoch nur mit den Achseln und erwiderte lautlos: „Das wüsste ich auch gern.“

Zaddam Boschnigg starrte ins Leere und meinte nur: „Ich frage mich, ob er sie einholt....“

„Er“ schaffte es tatsächlich, „sie“ einzuholen. Rina bemerkte plötzlich, wie neben ihr ein etwas lauter schnaufender Zwerg rannte und zwischen den Atemholpausen japste: „Jetzt rennen sie nicht....so schnell.....Rekrutin.“

Rina antwortete: „Tut mir leid, Sir. Ich habe einen Zeugen, der derzeit in akuter Lebensgefahr schwebt. Ich muss mich beeilen. Auf Wiedersehen, Sir.“

Bei diesen Worten beschleunigte die Rekrutin nochmals das Tempo und ließ einen reichlich verdutzen Zwerg zurück. VidG Schmiedehammer murmelte vor sich hin: „Wenn ich die in die Finger kriege...“ dann fiel ihm ein, dass er noch immer nicht wusste, wer denn jetzt der Mörder war. Wutentbrannt rannte er hinter der sich immer schneller entfernenden Rekrutin her.

Rina rannte so schnell sie konnte und hoffte, nicht zu spät zu kommen. Der erste Mordplan bewies, dass der Mörder einen klugen Kopf besaß. Daher war es gut möglich, dass nicht nur sie inzwischen herausgefunden hatte, dass es noch einen Zeugen gab, der den Täter identifizieren konnte, sondern auch der Mörder. In Gedanken verfluchte sie ihre eigene Dummheit. Sie hatte diese Information schon von Beginn an besessen, aber sich einfach nicht daran erinnert. Oder sie hatte sich doch daran erinnert und die Information als unwichtig abgetan. Das war bei ihrem Gedächtnis auch möglich. Während Rina sich selbst Vorwürfe machte, kam endlich Sir Roths Anwesen in Sicht. Die Wächterin hielt sich erst gar nicht mit Klingeln auf, sondern riss mit Schwung die zum Glück unverspernte Tür auf und stürmte in Richtung Salon. Ein Teil ihres Gehirns registrierte, dass der Butler ohnmächtig am Boden lag, verschob etwaige Schlussfolgerungen und Konsequenzen aber auf später.

Die Wächterin platze in den Salon und sah, wie der Mörder gerade den Dämonen aus dem Musiophone zog. Sie schrie: „Hände hoch! Ich bin von der Stadtwache!“

Sir Corwin drehte sich um, stutze kurz, grinste dann und sagte: „Ich fürchte mich jetzt aber zu Tode. Willst du mich ganz alleine Verhaften?“

Rina überlegte kurz. Sie war alleine, sah nicht besonders bedrohlich aus und ihr Gegenüber hatte ein Messer. Alle Vorteile lagen also auf ihrer Seite. Die Wächterin versuchte, nicht allzu offensichtlich zu grinsen, sondern eher ängstlich auszusehen und begann: „Es war ein sehr

Das Geheimnis der Holztruhe

Wächterin Irina Lanfear (GRUND), 12.09.2001



intelligenter Plan, Mr. Kaitoa aus dem Weg zu schaffen und dann Sir Roth als Mörder zu präsentieren. Haben sie gedacht, dass Mrs. Kaitona dann in ihre Arme sinkt?“

Sir Corwin lächelte freudlos und erklärte: „So ungefähr. Aber Liseth musste natürlich ihrem geliebten John die Treue halten.“

„Ja, sie liebt ihn wirklich. Wenn wir schon von Liebe reden..... Elise hat den Blumenstrauß gekauft, oder?“

„Diese dumme Gans war so erpicht darauf, etwas für mich zu tun und ihr Hass auf Werwölfe war leicht auszunutzen. Aber sie wurde zu gierig. Deshalb hat sie „Selbstmord“ begangen.“

„Ich würde eher sagen, sie haben sie mit dem selben Mittel betäubt, welches auch schon Mr. Kaitona das Leben kostete und dann aufgehängt.“

Der Mörder lachte und erwiderte: „Schon möglich. Aber du wirst keine Gelegenheit mehr haben, dass noch jemandem zu erzählen. Zuerst werde ich jetzt dich umbringen und dann diesen dummen kleinen Dämon. Wenn er nicht gewesen wäre, wäre es ein perfekter Plan gewesen.“

„Wie haben sie eigentlich Mr. Kaitona dazu gebracht, dass er in die Truhe steigt?“

„Das hast du nicht herausgefunden? Ich habe ihm erzählt, dass seine Frau in letzter Zeit auffällig mit Sir Roth flirtet. Der Dummkopf wollte es mit eigenen Augen sehen und ist bereitwillig auf die Geschichte mit der Reise eingegangen. Besser konnte es gar nicht kommen. Noch irgendwelche letzten Wünsche?“

Rina sah, dass der Mann angriff und sprang in Deckung. Sir Corwin bewegte sich in Richtung Salontür und warf diese mit Schwung zu. Dann blickte er sich suchend im Raum um, denn die Wächterin befand sich nicht mehr an der Stelle, wo er sie eben noch gesehen hatte.

Selbst ein aufmerksamerer Beobachter hätte lange suchen müssen, bis er die Rekrutin entdeckt hätte. Rina besaß nämlich die Angewohnheit, wenn es etwas gefährlicher wurde, in eine andere Höhenlage zu wechseln. Diesem Leitsatz folgend saß sie auf einem etwas größeren Schrank und versuchte, nicht aufzufallen. Dies gelang ihr auch ganz gut, bis der Mörder auf den Gedanken kam, nach oben zu sehen.

Sir Corwin grinste und erklärte: „Ach da oben steckst du. Wollen wir mal schauen, ob du nicht nur wie eine Katze klettern kannst, sondern auch neun Leben hast.“

Er wollte sich gerade dem Schrank nähern, als Rina ein sich schnell näherndes, lautes Geräusch wahrnahm. Es schien von hinter der Salontür zu kommen. Die Wächterin überlegte gerade, was das zu bedeuten hatte, als ein eindeutig äußerst übel gelaunter Ausbilder ins Zimmer stürmte. Dabei riss er die Tür derart schwungvoll auf, dass sie Sir Corwin am Kopf traf. Der Mörder sackte bewusstlos zusammen.

VidG Schmiedehammer sah sich erstaunt um. Er registrierte, dass ein Bewusstloser am Boden lag und ein vor sich hin zitternder Dämon in einer Ecke des Zimmers hockte. Der Ausbilder überlegte kurz, was das denn alles zu bedeuten hätte, als von oben eine Stimme erklang: „Danke, Sir. Das war Rettung in letzter Minute.“

Er sah nach oben und sah Rekrutin Lanfear, die auf einem Kasten saß und sich gerade anschickte, herunterzuspringen. Der Ausbilder zwinkerte kurz und überlegte, ob er vielleicht irgendetwas Wichtiges verpasst hatte. Dann erinnerte er sich wieder, warum er hinter der Rekrutin hergehetzt war, sah sie böse an und fragte: „Wer war der Mörder?“

Rina lächelte und meinte: „Sir Corwin. Er liegt hinter ihnen am Boden, Sir.“

Eine Stunde später wurde Sir Roth freigelassen. Mrs. Kaitona wartete bereits freudestrahlend auf ihn und schloss ihn in die Arme. Rina stand neben ihrem Ausbilder Gonzo, der sie gerade fragte: „Warum haben sie eigentlich vorhin so laut geflucht, Rekrutin?“ Die Wächterin sah betreten drein und antwortete: „Weil ich mich daran erinnert habe, dass das Musiophone von Sir Roth ein kleines Guckfenster besitzt.“

„Er besitzt ein Guckfenster? Warum denn das?“



Das Geheimnis der Holztruhe

Wächterin Irina Lanfear (GRUND), 12.09.2001

„Nun, Sir Roth bestand darauf, damit sein Dämon auch Tageslicht bekommt. Er hat es mir einmal in einer ruhigen Minute erzählt. Wo ist eigentlich Oberfeldwebel VidG Schmiedehammer?“

„Er hatte noch etwas dringendes zu erledigen. Ach übrigens....gut gemacht, Rekrutin.“

„Danke Sir!“

„Ich erwarte morgen früh ihren Bericht auf meinem Schreibtisch.“

„Ja, Sir! Äh... ich hätte da noch eine Frage.....“

„Ja?“

„Wissen Sie zufällig, was ich meiner Mutter zum Geburtstag schenken könnte?“

Vor dem Palast

Zwei Palastwachen standen in der Sonne und bemühten sich, möglichst still dazustehen. Oberfeldwebel Schmiedehammer blieb vor den beiden stehen, grinste und fragte: „Na, geht es euch gut? Ich habe gehört, dass ihr nach diesem Fiasko wegen einer ungerechtfertigten Verhaftung degradiert worden seid und möchte euch hiermit mein tiefstes Beileid aussprechen.“

Eine Palastwache verzog das Gesicht, sodass man eine Zahnlücke sehen konnte, die sie sich zweifelsfrei bei einer Schlägerei zugezogen hatte.

Der Ausbilder grinste noch mehr und sagte: „Ach übrigens, den Fall hat eine unserer Rekrutinnen gelöst..... und Sir Roth erwägt eine Klage gegen euch wegen brutaler Gewaltanwendung bei einer Verhaftung.“

Dann drehte er sich um und ging. Hinter ihm ertönte ein leises Stöhnen. Der Ausbilder grinste und beschloss, dass der Tag kaum mehr besser werden konnte.

Kleiner Gnom ganz GROSS

Lance-Korporal Angie LeFay und Obergefreite Irina Lanfear (RUM), 15.09.2001



Gonzo, euer Ausbildungs- und Lieblingsgnom wird immer komischer.

[Angie LeFay]

Es war wieder mal einer jener Tage, die jeder kennt und an denen nichts so läuft wie man/frau es sich vorstellt. Angie LeFay stand wieder mal mit dem linken Fuß zuerst auf, wobei sie wie fast jeden Morgen damit gegen den Bettpfosten stieß und ihr morgendliches „Aah, sch...e, mist, Auuuu“ von sich gab. Sie humpelte zum Waschbecken und während sie sich wusch, dachte sie darüber nach, dass es schon lang keinen Tag mehr gab an dem alles so lief wie sie sich's vorstellte. Nach Beendigung ihres Sauberkeitsritu

als - für welches sie sich immer sehr viel Zeit nahm - hängte sie ihren Pyjama zum Trocknen auf und schlüpfte in ihr sexiestes Kleid, betrachtete sich noch einige Male im Spiegel und beschloss den heutigen Tag zu einem jener seltenen Tage zu machen an denen alles sooo laufen sollte wie sie es wollte und nicht wie das Schicksal oder einige andere Umstände es vorhersahen, denn der heutige Tag würde zumindest teilweise über Angies Zukunft entscheiden. Wie jedes Kind hatte auch Angie davon geträumt, mal eine berühmte Sängerin zu werden, der die Männerwelt zu Füßen liegt. Doch im Gegensatz zu den meisten ihrer Artgenossen hatte sie diesen Traum nie aufgegeben und nun bot sich eine Möglichkeit diesen endlich zu verwirklichen. Nach dem siebten Versuch ihren sonst eher blassen Mund mit einem attraktiven Rot zu schmücken, hatte sie endlich herausgefunden, wie man Lippenstift so verteilt, dass er auch wirklich nur dort vorhanden war wo er sein sollte, warf noch mal einen unzufriedenen Blick in den Spiegel und beschloss

es so zu belassen, denn man sollte sie doch wegen ihrer Stimme einstellen und nicht wegen ihres Aussehens (wobei sie durchaus wusste, dass diesem in der Showbranche nicht wenig Wertigkeit zugesprochen wurde, allerdings war ihr die Tatsache, dass sie Männer mit ihrer Gegenwart ordentlich ins Schwitzen bringen konnte, nicht bewusst) sondern einzig und allein wegen ihres Gesangstalentes. Sie machte sich auf zur Billigen Strasse um das neue Lokal mit dem seltsamen Namen ‚Koktälbar‘ aufzusuchen, denn dort fand heute ein großes Vorsingen statt.

„Merkwürdiges Lokal“ erinnerte Angie sich an vorgestern Abend zurück „wieso ich mich damals nur so merkwürdig angeheitert gefühlt habe obwohl ich doch nur Fruchtsäfte getrunken habe und das nicht mal freiwillig. Na ja, sicher bin ich mir nicht, ob sie lange überleben werden, nur Fruchtsäfte, das verkauft sich glaub ich nicht so gut, schon gar nicht um diesen Preis. Aber mir solls egal sein, ich will ja nur singen ...“ Plötzlich wurde sie in ihrem Gedankengang unterbrochen als ein Zwerg an ihr vorbeiraste, sie fast umrenkte, kurz stehen blieb, ihr zuzwinkerte und meinte „Hübsches Kleid trägst du, Süsse“ um dann wieder loszuziehen und um die Ecke zu verschwinden. Sekunden später - Angies Gehirn war gerade damit beschäftigt sich einige Kommentare einfallen zu lassen, die sie ihren Vorgesetzten präsentieren wollte, sollten sie mit ihrem voraussichtlichen Zweit-Tschob nicht zufrieden sein - sauste etwas kleines Schwarzes zwischen ihren Beinen hindurch und murmelte im vorbeilaufen „ENTSCHULDIGUNG“ und rief dann etwas lauter „HALT, BLEIB STEHEN, ICH ERWISCHE DICH SO ODER SO, DU ENTKOMMST MIR NICHT, DU KANNST MIR GAR NICHT ENTKOMMEN DENN ICH BIN“

Das kleine schwarze Ding hatte sich zu weit entfernt und machte es Angie somit unmöglich den letzten Teil zu hören.

„Seltsam“ dachte sie, „diese Stimme, woher kenn ich die nur?“ Sie verwarf den Gedanken und widmete sich wieder wichtigeren Sachen wie Tonleitern, merkwürdigen Obstsäften und ihrer glamourösen Zukunft. Zehn Minuten später hatte sie den Vorfall vergessen und stolperte die Treppe des Lokals hinauf. Weitere zehn Minuten später stand sie auf einer kleinen Bühne und trällerte ein seltsames Lied über weiße, rote, schwarze und grüne Pferde die irgendwas mit Weltuntergang zu tun hatten und war dabei bemüht jene Haare, die ihr während ihres exzessiven Tanzes - der mehr aus Bewegung als aus Rhythmus bestand - ins Gesicht knallten, nicht zu schlucken. Ihre innige Darbietung wurde plötzlich durch einen Rumpler, welcher von einem umgestoßenen Tisch stammte - jäh unterbrochen und Angie strich wütend ihre langen blonden Haare aus dem Gesicht und visierte den Störenfried der



Kleiner Gnom ganz GROSS

Lance-Korporal Angie LeFay und Obergefreite Irina Lanfear (RUM), 15.09.2001

gerade im Begriff war ihre Chance auf eine Karriere zu zerstören an, als sie in ihm den Zwerg von vorhin erkannte, der charmant meinte: „So sieht man sich wieder, Süsse“. „JETZT HAB ICH DICH, JETZT SITZT DU IN DER FALLE“ erklang es von der Ferne und kurz darauf erreichte ein kleiner Gnom mit rotem Gesicht, einer schwarzen Kutte und einer winzigen Sense im Arm

den Raum. Der Zwerg flüchtet über den Hintereingang und der Gnom folgte ihm wieder. Plötzlich schaltete sich in Angie Kopf ein kleiner Hebel um und es begann zu arbeiten: „Moment mal, das rote Gesicht, das kenn ich doch, aber was macht Gonzo in diesem Aufzug und warum verfolgt er den kleinen Kerl? Sollte er nicht gerade Training mit den Rekruten machen?“ Angie befand sich in einer mentalen Zwickmühle, einerseits hatte sie frei und wollte doch dieses Vorsingen gewinnen und andererseits, war ihr Kollege dabei einen wahrscheinlich gefährlichen Verbrecher zu verfolgen und Angie hatte die Pflicht ihm dabei zu helfen. Letztendlich siegte doch die Pflicht und Angie startete zum Hinterausgang um den beiden zu folgen. Doch diese waren längst über alle Berge und sie machte sich auf zum Wachhaus in die Kröselstrasse, dort wusste man sicher was los war. „Wenn nur meine Neugier nicht immer so groß wäre“ dachte sie bei sich, „doch irgendwie ist das schon seltsam, seit wann verzichtet Gonzo denn auf seine Uniform und s eine Waffenwahl fiel heut auch seltsam aus und dann diese merkwürdige Art wie er gesprochen hat, äußerst seltsam ...“

[Rina Lanfear]

Rina seufzte. Der heutige Tag versprach wieder einmal sehr langweilig zu werden. Ihr Ausbilder Gonzo war heute in der Früh nirgendwo aufzufinden gewesen und auf seinem Schreibtisch war nur ein Zettel gelegen, auf dem stand:

DIE REKRUTEN HABEN HEUTE KEINEN AUSSENDIENST! SIE SOLLEN IN DER WACHE BLEIBEN UND WAFFENTRAINING ABSOLVIEREN!

Zwar hatten sich alle über die seltsame Schrift gewundert, aber sich an die Anweisungen des Ausbilders gehalten.

So bekam die junge Wächterin wieder einmal die Gelegenheit, das Waffentraining zu verfluchen. Sie hasste es aus tiefster Seele, mit verschiedenartigsten Waffen durch die Gegend zu fuchteln und gleichzeitig zu versuchen, nicht von jemand anders unabsichtlich in Streifen, Stücke oder sonstwelche Teile geschnitten oder geschossen zu werden. Ihre Lieblingswaffe war immer noch ein kleines, praktisches Messer, das ihr schon öfters gute Dienste geleistet hatte. Doch seltsamerweise ließ sich niemand davon überzeugen, dass die Größe der Waffen in keinerlei Verhältnis zur Gefährlichkeit stand. Das einzige, was sie davon abhielt, den ganzen Tag als furchtbar zu betrachten, war der waffenlose Nahkampf, der am Nachmittag nochmals geübt werden sollte. Bei dem Gedanken an das Gesicht ihres Ausbilders Gonzo, als sie das erste Mal diese Form des Kampfes trainiert hatten, musste Rina lächeln. Wenn man Nachts auf den Strassen Ankh-Morporks unterwegs war, glaubten viele dunkle Gestalten, man sei ein harmloses Opfer, dass nur darum bettelte, überfallen zu werden. Doch Rina hatte schnell gelernt, dass man mit ein paar einfachen Bewegungen den Gegner durchaus außer Gefecht setzen konnte, wenn man nur schnell und gelenkig genug war.

Da jedoch keiner ihrer Vorgesetzten von ihrem Doppelleben etwas wusste, hatte man sie, als Töchterchen aus reichem Hause, beim ersten Kampf wie ein rohes Ei behandelt. Ihr Gegner hatte gerade erst Aufstellung bezogen, als er auch schon mit dem Gesicht voran im Staub landete. Gonzo hatte sie daraufhin kurz zur Seite genommen und gefragt, wo sie denn diesen Kampfstil gelernt hatte. Als die Rekrutin ihn jedoch etwas verwirrt ansah und fragte, welchen Kampfstil er denn meine, denn sie hätte doch nur rein instinktiv gehandelt und versucht, sich selbst zu verteidigen, starrte er sie entgeistert und sprachlos an, während Rina innerlich laut auflachte.

Die junge Rekrutin schreckte aus ihren Tagträumen, als Angie LeFay ins Wachhaus gestürzt kam. Angie trug ein rotes, enges Kleid und stöckelte rasch auf Rina zu. Diese musste erst

Kleiner Gnom ganz GROSS

Lance-Korporal Angie LeFay und Obergefreite Irina Lanfear (RUM), 15.09.2001



einmal tief Luft holen und überlegte, wie man sich trauen konnte, so etwas anzuziehen und dann auch noch so verdammt gut darin auszusehen. Sie grüßte Angie freundlich, die sie sofort fragte: „Was ist denn mit Gonzo los? Ich war heute bei einem Vorsingen, in das er einfach so reingeplatzt ist. Er hatte eine schwarze Kutte an und fuchtelte mit seiner Mini-Sense herum, während er einen äußerst... nun... aufdringlichen Zwerg verfolgte. Hat er heute eines von Schnappers Würstchen gegessen? Oder habt ihr ihm etwas zu trinken geben, was seinen Geisteszustand etwas verwirrt hat?“ Angie holte kurz Luft und redete weiter: „Und warum sind heute eigentlich alle Rekruten in der Wache? Draußen patrouillieren viel zu wenig Leute. Ich hab bereits 5 unlizenzierte Diebe gesehen. Hab ich dir schon gesagt, dass ich auf Gonzo wütend bin? Er hat einfach so mein Vorsingen unterbrochen. Jetzt werd ich den Tschob wohl nicht bekommen. Dabei wär genau dieser Beruf mein Traum gewesen. Aber heute ist sowieso schon wieder alles schief gegangen. Also zuerst bin ich beim Aufstehen.....“

Rina stand verwirrt daneben und versuchte, aus Angies Redefluss die wichtigsten Eckdaten herauszufiltern. Die Worte: Gonzo..... schwarze Kutte..... Minisense..... verwirrt, schienen wohl die derzeitige Situation am besten zu beschreiben. Die junge Rekrutin überlegte kurz und beschloss dann, Angies Redefluss abrupt zu unterbrechen. Die Wächterin erzählte gerade: „Und dann stand ich bei diesem Vorsingen,.....“, als Rina einwarf: „Gut, dass du mir das erzählt hast. Ich schlage vor, wir gehen der Sache auf den Grund. Wir haben heute von Gonzo den strikten Befehl bekommen, in der Wache zu bleiben und Waffentraining zu absolvieren. Das ist nicht sein üblicher Stil.“

Angie hielt verwirrt inne, blinzelte kurz und meinte dann: „Aber ich hab doch heute frei. Können wir das nicht an einem anderen Tag machen?“

Rina meinte: „Willst du Gonzo wirklich weiterhin so durch die Gegend laufen lassen? Wer weiß, was er heute noch alles macht. Am Ende hatten wir dann einen Ausbilder und bekommen einen Neuen. Das würde ich nicht mehr verkraften, glaub mir das...“

Angie seufzte und meinte: „Na gut. Aber wart hier kurz auf mich. Ich muss mir irgendwas passendes zum Umziehen organisieren. So kann ich unmöglich auf die Strasse gehen. Da ruinier ich mir doch mein Kleid!“

Rina verdrehte die Augen und wartete eine geschlagene Viertelstunde, bis Angie wieder auftauchte. Statt des engen roten Kleides trug sie nun ihre Dienstuniform und meinte: „So, dass ist besser. Jetzt können wir uns auf die Jagd nach Gonzo machen.“ Dann überlegte sie kurz und fragte: „Wie machst du das jetzt eigentlich? Du hast doch an sich den Befehl bekommen, dich heute nicht aus dem Wachhaus fortzubewegen.“

Die Rekrutin grinste und meinte: „Wenn Gonzo sich so seltsam benimmt, wie kann ich dann wissen, ob der Befehl tatsächlich verpflichtend ist? Außerdem werd ich die Standpauke schon überleben, falls es wieder einmal eine gibt. Die bin ich inzwischen gewöhnt.“

Angie murmelte etwas wie: „Die Rekruten von heute...“ als sich die beiden Wächterinnen auf die Suche nach Gonzo machten. Die Spur des Gnoms aufzunehmen, stellte sich als nicht allzu schwierig heraus. Fast überall, wo die beiden Wächterinnen vorbeikamen, sahen sie Chaos. Umgestürzte Eselskarren passten genauso ins Bild wie eingeschlagene Scheiben und verwüstete Geschäfte. Es sah so aus, als hätte irgendetwas in dieser Stadt gewütet. Als Rina und Angie nachfragten, was denn hier passiert sei, erhielten sie die Antwort, dass ein Zwerg von einer ganz in schwarz gekleideten Gestalt verfolgt worden sei und dass diese beiden für das derzeitige Straßenbild verantwortlich wären.

Plötzlich stürzte ein erzürnter Händler auf sie zu und gestikuliert wild. Er rief: „Einfach furchtbar! Sie haben meinen Laden überfallen! Am helllichten Tag! Dann raste ein Zwerg vorbei und hinter ihm her ein in schwarz gekleidetes Etwas! Warum unternimmt denn keiner was? Wozu zahle ich brav sämtliche Gebühren und Steuern? Wo ist diese verdammte Wache, wenn man sie einmal braucht?“

Angie unterbrach den Händler und meinte: „Wohin ist der Zwerg gelaufen?“

Der Händler zeigte in Richtung der Schatten. Rina bedankte sich bei ihm und meinte: „Gehen sie am besten in die Wache. Dort wird sich jemand um ihren Fall kümmern.“



Kleiner Gnom ganz GROSS

Lance-Korporal Angie LeFay und Obergefreite Irina Lanfer (RUM), 15.09.2001

Nachdem der Händler in Richtung des Wachhauses verschwunden war, sahen sich die beiden Wächterinnen an und fragten beide gleichzeitig: „Was macht er denn jetzt in den Schatten?“

[Angie LeFay]

Nach kurzem Überlegen meinte Angie: „Also, was Gonzo in den Schatten macht, kann ich mir schon vorstellen, er wird noch immer diesen seltsamen Zwerg verfolgen. Die Frage, die wir uns stellen sollten, lautet eher, was der Zwerg denn verbochen hat und was er damit bezweckt, in die Schatten zu flüchten und vor allem, wie kommt Gonzo zu dem Fall, seine Verkleidung lässt darauf schließen, dass er“

Angie wurde von Rinas Schrei unterbrochen.

„ENTSCHULDIGE“ murmelte etwas sichtlich erschrockenes Schwarzes und sprang vom Kopf der Rekrutin aufs nächste Dach, um dahinter zu verschwinden. „HA, ICH SEH DICH, WARTE NUR, ICH KRIEG DICH SCHON, DU KANNST MIR NICHT ENTKOMMEN, DENN ICH ...“ konnten sie es noch nachhallen hören.

„War, war, war das Gonzo?“ fragte Irina, die sich offensichtlich wieder halbwegs erholt hatte. (Sie hatte schon einiges in den Schatten erlebt, doch ein Ausbilder, der ohne zu Fragen ihren Kopf als Treppe zum Dach verwendete, das hatte sie etwas aus den Socken gehauen.)

„Verstehst du jetzt was ich meinte?“ antwortete Angie, die sich gerade an Gerüchte einer nackttanzenden Rekrutin Lanfer, die Gonzo vor versammelter Mannschaft ihre Liebe gestand erinnerte und sich in dem Moment fragte, was wohl an diesen wahr sei. Ein schelmisches Lächeln umspielte ihre Lippen. Rina schaffte es, sich nichts anmerken zu lassen und übersah dieses, doch innerlich brodelte sie. Sie wusste haargenau, was diese zu bedeuten hatte, jeder der sie in den letzten Tagen so angeblickt hatte, hatte von ihren Ausschweifungen gehört, doch niemand wusste von den Hintergründen und das, genau das, würde sie einer bestimmten Person niemals verzeihen.

„Wie gehen wir jetzt weiter vor?“ fragte die Rekrutin und bemühte sich, nichts von ihrem innern Kampf preiszugeben.

„Äähm, tja“ Angie überlegte kurz, eigentlich könnte sie der Rekrutin auftragen, ins Wachhaus zurückzugehen, ihr Training fortzusetzen und alles zu vergessen oder ihr sagen, sie würde sich schon darum kümmern und allerdings nicht dazusagen, dass sie das auf morgen verschieben würde. Dies war der einzige freie Tag in dieser Woche und sie hatte ihn sich schon genug versauen lassen und wenn Gonzo wollte, dann sollte er doch in seltsamen Kostümen seltsame Zwerge jagen, solange es ihm Spaß machte und dass er seinen Dienst vernachlässigte, das ging Angie ja nichts an, das war allein seine Sache.

„Ich denke ich kü...“ weiter kam Angie nicht, denn der bereits bekannte Zwerg lief auf sie zu, verneigte sich vor ihr und lispelte: „Hallo Puppe, wow, siehst du heiß aus in Uniform“ zwinkerte ihr zu und verschwand um die nächste Ecke.

„Jetzt reichts mir“ in Angie begann es zu kochen, niemand durfte sie ‚Süße‘ nennen und schon gar nicht ‚Puppe‘ und schon gar nicht ein kleiner (wahrscheinlich auch noch verbrecherischer) Zwerg, der weder besonders hübsch noch sonst irgendwie einen interessanten Eindruck machte und schon gar nicht wenn dieser Zwerg ihren ganzen Tag durcheinandergebracht und damit versaut hatte. Angie startete los, um dieses Wesen endlich zum Stehen zu bringen, um ihrem Kollegen zu helfen und diesem kleinen Wicht endlich mal ihre Meinung zu sagen, als auch schon Gonzo in Höllentempo an ihr vorbeiflitzte und mit seiner kleinen Sense Angies Schnürsenkel etwas verkürzte.“ENTSCHULDIGE“

Dies war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte und Angie machte sich auf um die beiden Störenfriede von der Strasse zu bekommen. Zurück blieb eine etwas verdutzte Rekrutin, die zuerst einen flüchtenden Zwerg beobachtete, dessen Not allerdings nicht so groß sein dürfte, um nicht zwischendurch mit Angie flirten zu können, eine Kollegin, deren Kopf aus welchem Grund auch immer fast zu explodieren schien und ein Ausbilder, der neuerdings seltsame Arbeitskleidung trug. Alles in allem ein normaler Tag in Ankh Morpork. Rina seufzte, gähnte zweimal, erinnerte sich an eine Nacht mit wenig Schlaf und beschloss auf eine Verfolgungsjagd zu verzichten, ihrer Meinung nach waren da eh schon genug

Kleiner Gnom ganz GROSS



Lance-Korporal Angie LeFay und Obergefreite Irina Lanfear (RUM), 15.09.2001

Personen daran beteiligt, „ein Troll würde noch fehlen, dann wärs perfekt“ dachte sie so nebenbei und spazierte gemütlich zum Ausbildungswachhaus in die Kröselstrasse. Vielleicht fand sie ja in Gonzos Büro noch den einen oder anderen Hinweis, den sie verfolgen konnte und somit zur Klärung diese Falles (wobei sie sich immer noch nicht sicher war, ob es sich dabei um einen Fall handelte oder ob Gonzo nur seltsamen Hobbies nachging) beitragen.

Angie verfolgte Gonzo, eigentlich den Zwerg, doch Gonzo der auch den Zwerg verfolgte war noch zwischen ihr und dem Zwerg und daher beschloss Angie zuerst mal Gonzo zu verfolgen, da er nicht den Anschein machte, als ob er irgendwann aufhören würde, den Zwerg zu verfolgen und wenn sie jetzt Gonzo verfolgen würde, würde er sie direkt zum Zwerg führen, vorausgesetzt irgendwann würde sie Gonzo oder Gonzo den Zwerg oder sie Gonzo und den Zwerg einholen. Angie war stolz darauf, so eine gedankliche Leistung hinzu bringen, während sie alle körperlichen Kräfte aufbringen musste, um den beiden zu folgen. Irgendetwas war seltsam, sie hatte ihren ehemaligen Ausbilder noch nie bei körperlicher Betätigung erlebt, im Gegenteil, er schien normalerweise dieser richtig aus dem Weg zu gehen und nun legte er ein Tempo an den

„Aaaaaaargh“ erklang Angies Stimme plötzlich und Anzeichen von Panik machten sich darin breit. Sie schaffte es gerade noch die Jacke ihrer Uniform unbeschadet von ihrem Körper zu reißen, als sich etwas großes, braunes durch ihr T-Shirt bohrte, sich entfaltete und Angie in die Lüfte hob¹ Bei ihrem Aufstieg verlor sie einen Schuh, fluchte noch kurz darüber, konzentrierte sich dann auf zwei Punkte, die sie als Gonzo und den überaus aufdringlichen, unhöflichen, verdammten, sch***s, missgestalteten Zwerg definierte. Sie erinnerte sich warum sie die beiden verfolgt hatte², ärgerte sich nochmals darüber, dass sie ihren Körper kaum unter Kontrolle hatte, riss sich zusammen und schaffte es, die beiden eine zeitlang nicht zu verfolgen, allerdings im Aug zu behalten, irgendwann hatten sie ihre Flügel bisher immer noch am Boden abgesetzt und vielleicht konnte sie heute Mal selbst bestimmen, wo sie landen wollte³. Als sie gerade von ihrem spektakulären Auftritt, landend vor den Füßen des Zwerges und ihn beim Kragen packend und ihre Meinung kundtuend, träumte, wurde ihr etwas schwarz vor den Augen, als sie diese einige Sekunden später wieder öffnete sah sie eine Wand auf sich zurasen und kurz darauf wurde es wieder schwarz, doch diesmal länger als einige Sekunden.

Inzwischen war Rina durch das Fenster in Gonzos Büro gestiegen. Sie wollte nicht irgendwelchen Kollegen begegnen, da sie erstens deren Lächeln, welches aufgrund der letzten Vorfälle immer wieder ihren Mund zierte, nicht ertragen konnte und zweitens keine blöde Fragen, wo sie denn war und so weiter beantworten wollte. Sie machte es sich erstmals auf dem Stuhl des Ausbilders gemütlich und bemerkte wehmütig, dass dieser sehr viel bequemer als ihr eigener war, als plötzlich ein Ideenpartikel ihr Gehirn erreichte und ihre Augen zu funkeln begannen.

„Post für Gonzo“ ein Rohrpostdämon erschien in der Luke oberhalb des Fensters und wollte gerade einen in hellhellhellschwarz gehaltenen Briefumschlag auf Gonzos Schreibtisch katapultieren

„Ja hallo, wen seh ich denn hier?“ er grinste schelmisch in Rinas Richtung.

¹ Seit einem seltsamen Zwischenfall in den Spitzhornbergen hatten Angies Flügel die Angewohnheit, sich gelegentlich und sehr überraschend (meistens in den ungünstigsten Situationen) selbständig zu machen, was sich vor allem darin äußert, dass sie eine überdimensionale (okay, wir wollens nicht übertreiben allerdings schon relativ gewaltige) Größe annahmen und Angie in die Lüfte hoben. Leider hatte sie noch nicht gelernt diese zu kontrollieren und so tollpatschig sie auf Erden wandelte, in der Luft potenzierte sie dies hoch zehn.

² Diese Metamorphose beanspruchte ihren Körper immer so sehr, dass sie danach für kurze Zeit ihr Kurzzeitgedächtnis vermisste

³ Die Chancen dazu standen allerdings nicht sehr gut, das letzte mal nahm sie sich streng vor, direkt am Pseudopolisplatz zu landen, sie hatte es schon fast geschafft und war sich ihres Zieles sicher, doch gefunden hatte sie sich dann doch auf einem Komposthaufen im Schlachthofweg.



Kleiner Gnom ganz GROSS

Lance-Korporal Angie LeFay und Obergefreite Irina Lanfear (RUM), 15.09.2001

Rina seufzte, hatte sie doch bei ihrem Plan ganz auf dieses Rohrpostsystem vergessen, nun musste sie sich schnell eine Ausrede einfallen lassen. Mist, war das peinlich ertappt zu werden, noch dazu wegen so eines blöden Fehlers. Sie wurde sich bewusst, dass sie unter Tags nicht nur eine andere Person spielte sondern auch eine ganz andere Person war. Diese Erkenntnis traf sie wie ein Blitzschlag und lähmte sie kurz.

„Weiß Gonzo davon, dass du es dir gerade auf seinem Spezialstuhl gemütlich machst?“ der Dämon grinste fies und riss Rina wieder in die Realität zurück und sie stammelte:

„Äh, tja, also Gonzo, tja mein Ausbilder, ja, Gonzo ist mein Ausbilder und er hat mir den Befehl gegeben in seiner Abwesenheit hier staubzuwischen.“

„Ach ja?“ der Dämon grinste noch fieser (es war nicht das erste mal, dass er durch unvorsichtige Rekruten zu viel, viel Geld kam) „und leckst du den Staub von Regalen?“

Rina hatte sich inzwischen wieder gefangen (obwohl sie immer noch nicht wusste, warum sie heute jede Kleinigkeit aus dem Konzept brachte), zog ein schwarzes Taschentuch aus ihrer Uniform und hielt es dem ‚minderwertigen Überbringer von Nachrichten‘⁴ schadenfroh vors Gesicht.

„Und nun stör mich nicht länger, her mit dem Brief und verschwinde“ zischte sie.

Als sie wieder alleine war verstopfte sie das Rohr mit umherliegenden Schmierzetteln und konzentrierte sich auf ihre Aufgabe. Sie wusste zwar immer noch nicht was sie suchte, doch sie würde es erkennen, spätestens wenn sie es gefunden hätte. Vorsichtig öffnete sie die erste Schublade. Einige Schreibfedern, Briefumschläge und leeres Papier in verschiedensten Tönungen von Schwarz kamen zum Vorschein. Sie öffnete die zweite Schublade: Hier fand sie einige Akten von den momentanen Rekruten „interessant!“ dachte sie bei sich, „diesem Zimmer muss ich noch mal Besuch abstatten“, sie durchsuchte den Schreibtisch und den Aktenschrank, doch nirgends entdeckte sie etwas, dass zu ihr meinte „Hallo, du suchst mich“. Plötzlich fiel ihr Blick auf den Briefumschlag am Schreibtisch.

[Rina Lanfear]

Neugierig wie sie war, öffnete Rina diesen natürlich sofort und zog einen hellgrauen Zettel aus dem Umschlag. Darauf stand:

Wir gratulieren zu ihrem Besuch in Dr. Hüpnossos Pracksis in der Sonnenscheinallee 12. Anbei finden sie die Rechnung über 20 AM\$, die ihr letzter Besuch gekostet hat.

Rina pfiß leise. Sie konnte sich ungefähr vorstellen, was passiert war: Gonzo hatte zuviel Stress gehabt und in seiner Not beschlossen, diesem Doktor einen Besuch abzustatten. Doch irgendetwas war schiefgelaufen und der Ausbilder war zu dem geworden, was er jetzt war. Sie dachte bei sich, dass es an sich gar nicht so schlecht war, dass sich ihr Ausbilder für Tod hielt und durch die Gassen hetzte. Aber dann erinnerte sie sich wieder an die Verwüstungen in der Stadt. Wenn Gonzo weiterhin als Tod Jagd auf Gesetzesbrecher machte, konnte er sich auch demnächst entschließen, sie und ihren Zweittschob als Einbrecherin auffliegen zu lassen. Das war weitaus gefährlicher als alle Streifendienste und Strafen, die er ihr je aufbrummen konnte. Seufzend erhob sie sich aus dem Sessel, in dem sie sich es gerade eben erst wieder bequem gemacht hatte und begab sich auf die Suche nach Angie.

Angie stöhnte, öffnete kurz die Augen und schloss sie gleich wieder. An ihrer Stirn begann eine dunkelblaue Beule zu wachsen, die ihrer Attraktivität etwas abträglich war. Es dauerte ein paar Augenblicke, bis sie sich wieder an die letzten Vorgänge erinnern konnte. Sie hatte Gonzo verfolgt, der seinerseits in schwarzer Kutte und mit Minisense einen äußerst aufdringlichen Zwerg verfolgte, bis ihr diese vermaledeiten Flügel gewachsen waren. Ab diesem Zeitpunkt war eigentlich alles schiefgegangen, was nur irgendwie möglich war.

Die Wächterin richtete sich bei dem Gedanken rasch auf und stöhnte erneut. Sie beschloss, es lieber doch etwas langsamer angehen zu lassen. Plötzlich hörte sie hinter sich ein lautes

⁴ wie sie diese Kerle nannte

Kleiner Gnom ganz GROSS

Lance-Korporal Angie LeFay und Obergefreite Irina Lanfear (RUM), 15.09.2001



Rufen, welches sie relativ rasch als Rinas Stimme identifizierte. Die Rekrutin kam keuchend neben ihr zum Stehen und wedelte aufgeregt mit einem hellgrauem Zettel. Sie erzählte aufgeregt: „Ich denke, ich weiß jetzt, was Gonzo hat. Er war zuletzt in dieser seltsamen Pracksis“

Angie schaute auf den Zettel und meinte: „Nun, das ist zumindest eine Spur. Ich schlage vor, wir sehen uns diesen Doktor mal etwas näher an.“

Die beiden Wächterinnen machten sich auf den Weg in die Sonnenscheinallee, um Doktor Hüpnossos einen Besuch abzustatten.

Die Pracksis lag in einem der feineren Viertel der Stadt und war bereits von Weitem zu erkennen. Das Haus war hellgrau gestrichen und irgendwer hatte mit schwarzer Farbe die Aufschrift: „Dr. Hüpnossos - löst alle Probleme“ über die Eingangstür geschrieben. Angie und Rina sahen sich kurz an und betraten dann die Pracksis. In der Eingangshalle empfing sie eine lächelnde, gut angezogene Dame und begrüßte sie: „Willkommen in Dr. Hüpnossos Pracksis. Wir lösen ihre Probleme im Handumdrehen. Wie können wir ihnen helfen?“

Angie zückte ihre Dienstmarke und sagte: „Wir sind von der Stadtwache und würden gerne mit dem Doktor sprechen. Es geht um einen gewissen Gonzo, der erst vor kurzem bei ihnen eine Behandlung bekam.“

Die Dame erbleichte sichtlich und meinte: „Einen Moment bitte. Der Doktor hat gleich Zeit für sie. Setzen sie sich doch bitte inzwischen.“

Angie und Rina nahmen auf zwei Stühlen Platz und sahen sich um. Rina rechnete in Gedanken aus, wie viel die Einrichtung wohl gekostet haben mochte, während Angie fasziniert den großen Spiegel neben der Eingangstür betrachtete und überlegte, wie sich der wohl in ihrer viel zu kleinen Wohnung machen würde.

Ein paar Minuten später kam die Empfangsdame wieder auf die zwei Wächterinnen zu und meinte: „Der Doktor wird sie jetzt empfangen. Wenn sie mir bitte folgen wollen.“

Angie und Rina wurden von der Dame in ein helles, ganz in schwarz-weiß gehaltenes Büro geführt. Ein Mann erhob sich aus einem schwarzen Ledersessel, ging auf Angie zu und sagte: „Willkommen. Setzen sie sich doch bitte, Madame. Kann ich ihnen etwas zu trinken anbieten?“

Rina runzelte die Stirn, beschloss aber dann, nichts zu sagen. Sie wollte einmal abwarten, was Angie von diesem Doktor an Informationen bekam.

Ihre derzeitige Partnerin schien sich indessen von der überfallsartigen Begrüßung erholt zu haben und setzte sich, mehr oder weniger elegant, da sie dazwischen über eine Teppichkante stolperte, in einen der beiden Besuchersessel. Rina seufzte, setzte sich in den anderen Sessel und sah den Doktor abwartend an.

Dieser fragte gerade Angie: „Weswegen kommen sie denn in meine Pracksis?“

Angie erwiderte: „Nun, einer meiner Kollegen war erst vor kurzem bei ihnen. Seitdem benimmt er sich etwas seltsam. Wir wollten von ihnen erfahren, was denn passiert ist.“

Doktor Hüpnossos runzelte kurz die Stirn und fragte dann: „So ein kleiner Gnom, ungefähr 0,23 m groß, blaues Fell und relativ genervt?“

„Ja, das klingt nach ihm.“

„Ich erinnere mich an den Fall. Er brauchte dringend eine Anti-Stress-Behandlung, denn er hatte zuviel aufgestaute Emotionen in seinem kleinen Körper. Kein Wunder, dass er so nervös und angespannt war. Die Therapie sah eigentlich eine Rückführung vor, um zur Wurzel seines Problems vorzudringen. Doch ein absolut unhöflicher Zwerg hat die Sitzung unterbrochen und dadurch die Behandlung gestört. Als uns ihr Kollege dann verließ, wirkte er eigentlich noch relativ normal. Nur die Sprache war etwas seltsam. Es

tut mir leid, wenn sich Probleme ergeben haben sollten. Was genau ist den vorgefallen?“

„Nun, er hält sich jetzt für Tod persönlich und jagt noch immer diesem seltsamen Zwerg hinterher.“

„Ah, ich verstehe. Ein typischer Fall von versteckter Wallariana ofizinalisus. Wenn man unter solch einem zwanghaften Verhalten leidet, will man einem Vorbild in jeder Hinsicht möglichst ähnlich werden. Ich vermute, ihr Kollege hatte bei der Rückführung eine Begegnung mit Tod.“



Kleiner Gnom ganz GROSS

Lance-Korporal Angie LeFay und Obergefreite Irina Lanfear (RUM), 15.09.2001

Durch die vom Zwerg verursachte Unterbrechung entstand in seinem Kopf die fixe Idee, dass er Tod sei. Die Jagd nach dem Zwerg kann ein verbliebener Teil seines Bewusstseins eingeleitet haben. Ich nehme jedoch an, dass diese Jagd erst etwas später begann, am ehesten nach zwei oder drei Tagen, wenn Teile des Bewusstseins wieder an die Oberfläche dringen.“

„Wie kann man ihn davon heilen?“

„Am besten ist es, wenn sie ihren Kollegen zurück in meine Pracksis bringen. Ich werde dann versuchen, die restliche Behandlung durchzuführen und sein zwanghaftes Verhalten dadurch zu kurieren.“

Angie wandte sich zu Rina und meinte: „Jetzt fragt sich nur noch, wie wir Gonzo am besten hierher schaffen.“

Die Rekrutin grinste und erwiderte: „Lass das nur meine Sorge sein. Ich denke, ich weiß schon, wie ich dieses Problem löse. Am besten bleibst du hier bei dem Doktor und unterhältst dich noch ein bisschen mit ihm. Ich bin in einer Stunde wieder zurück.“

Mit diesen Worten ließ Rina Angie bei dem Doktor sitzen und lief aus der Pracksis. Angie seufzte und wandte sich wieder dem Doktor zu, der sie noch immer fasziniert anstarrte.

Rina wusste genau, wo sie hinwollte. Gonzo konnte sie nur fangen, wenn sie ihm etwas bot, was noch wertvoller als dieser seltsame Zwerg war. Sie konnte sich ungefähr vorstellen, wie der Gnom reagierte, wenn er sie bei einem „Einbruch“ ertappte. Glücklicherweise kannte sie genau die richtige Person, die ihr alle benötigten Gegenstände organisieren konnte.

Cas sah nur kurz von seiner Arbeit auf, als Rina in seinen Arbeitsraum huschte und wandte sich dann wieder einem besonders schönen Schmuckstück zu, welches leider nicht echt war. Er seufzte und warf es auf einen Haufen etwas weiter hinten im Raum. Als Rina ihn ansprach, blinzelte er erstaunt und drehte sich um. Die Wächterin sagte: „Du müsstest mir einen Gefallen tun. Ich bräuchte irgendein schönes Stück, am besten nichts Echtes. Du bekommst es nachher wieder.“

Cas überlegte kurz, wies dann auf den Haufen und erklärte: „Such dir was raus. Ist leider alles falsch. Irgendwer betreibt dieses Geschäft im ganz großen Stil und macht mich damit arm.“

Rina griff zielsicher nach einem ganz besonders schönen Schmuckstück und meinte dann: „Ich bräuchte auch noch zwei Säcke. Am besten sollte der eine relativ stabil sein und eventuell eine Attacke mit einer Sense überleben. Der zweite sollte nur mit irgendetwas wertlosem gefüllt sein.“

Der Hehler zeigte auf ein Regal und meinte: „1. Reihe normale Säcke, 2. Reihe reißfeste Säcke, 3. Reihe Spezialanfertigungen für Werwölfe, mit Silberfäden drinnen und extra stabil. In den Laden unten findest du Gemüse, mit dem du den Sack füllen kannst.“

Rina grinste und erklärte: „Du bist genial. Ich mach es wieder gut. Sag mir nur, was du dir wünschst.“ Anschließend packte sie die Sachen zusammen und verschwand genauso schnell, wie sie gekommen war.

Cas seufzte und machte sich wieder an die Arbeit. Er dachte bei sich, dass er lieber gar nicht wissen wollte, wofür Rina schon wieder diese Gegenstände benötigte. Kopfschüttelnd untersuchte er die nächste Halskette.

Gonzo zu finden, schien scheinbar wirklich kein Problem zu sein. Selbst in den Schatten bekam Rina relativ schnell heraus, in welche Richtung die beiden „Wahnsinnigen“ gelaufen waren. Selbstzufrieden lächelte sie und wählte eine Route, die mit der Gnom- Zwerg- Verfolgungsjagd-Route kreuzte. Als die Wächterin lautes Geschrei vernahm, blieb sie stehen, zog das Schmuckstück aus der Tasche und hielt es so, dass der Gnom es auf jeden Fall sehen konnte. Einige Sekunden später kamen die zwei Gestalten angerannt. Rina erklärte mit lauter Stimme: „Hallo Gonzo. Bist du einmal so freundlich und hältst mir meinen Sack? Ich muss noch etwas einpacken.“

Kleiner Gnom ganz GROSS



Lance-Korporal Angie LeFay und Obergefreite Irina Lanfear (RUM), 15.09.2001

Während der Zwerg einen Haken schlug und an ihr vorbeiraste, blieb der Gnom stehen und starrte sie ungläubig an. Er begann: „ICH SOLL WAS TUN?.....“

Die Rekrutin nutzte seine kurzfristige Verwirrung und schleuderte ihm den mit Gemüse gefüllten Sack entgegen, welcher Gonzo natürlich sofort unter sich begrub. Als sie sicher sein konnte, dass ihr Ausbilder ohnmächtig war, steckte sie ihn in den Sack, packte den Schmuck wieder ein und hastete zurück in die Sonnenscheinallee.

Während Rina mit dem Ergreifen des Ausbilders beschäftigt war, saß Angie noch immer im Büro des Doktors. Sie erzählte dem völlig verwirrten Arzt gerade ihre Lebensgeschichte, allerdings nicht in der Kurzfassung. Doktor Hüpnossos war nahe an einem Nervenzusammenbruch. Er war es einfach nicht gewöhnt, das bildhübsche Frauen in seine Pracksis spazierten, ihm den Kopf verdrehten und sich dann eine geschlagene Stunde lang über ihr problematisches Leben ausließen. Noch dazu redete diese Wächterin wie ein Wasserfall und schien, trotz mehrmaliger Unterbrechungsversuche, kein Ende zu finden. Er überlegte gerade, ob er sich nicht ein für alle Mal aus dem Geschäft zurück ziehen sollte, als die Tür aufging und diese zweite Wächterin eintrat. Sie hatte einen glänzenden Sack geschultert.

Angie sah auf, als die Tür aufging und Rina eintrat. Sie meinte: „Endlich bist du wieder da. Hast du Gonzo gefunden? Und was ist denn in dem Sack?“

Die Rekrutin grinste schelmisch und entgegnete: „Ich denke, mein Ausbilder.“

Angie seufzte und erwiderte: „Das ist doch nicht wirklich dein Ernst, oder?? Du hast doch nicht wirklich...“

Rina überreichte dem Doktor den Sack und erklärte: „Bitte führen sie die Behandlung zu Ende.“

Der Arzt sah den Sack erst groß an und erklärte dann: „Gut. Wenn sie bitte so lange draußen warten würden? Ich rufe sie nachher herein.“

Die beiden Wächterinnen nickten und verließen den Raum.

Im Vorraum fragte Angie nochmals: „Du hast doch nicht wirklich deinen Ausbilder in diesen Sack gepackt, oder?“

Rina lächelte und entgegnete: „Ach weißt du, er hat es nicht einmal mitbekommen. Da war er bereits ohnmächtig.“

Angie verdrehte die Augen und beschloss zu diesem Thema wohl am besten nichts weiter zu sagen. Die beiden Wächterinnen setzten sich und stellten sich auf eine längere Wartezeit ein.

Zwei Stunden später, Rina und Angie diskutierten gerade über modische Vor- und Nachteile von Uniformen, ging die Tür zum Büro wieder auf und der Arzt trat heraus. Er meinte: „Sie können ihn jetzt besuchen. Er ist gerade aufgewacht und scheint wieder er selbst zu sein.“

Rina murmelte: „Das hoffe ich doch...“ und trat ein. Ihr Ausbilder saß auf einer Liege und sah sie entgeistert an. Dann stöhnte er: „Nein, nicht schon wieder. Ich bin doch hierher gekommen, um Probleme loszuwerden und nicht, um schon wieder Rekrutin Lanfear vor mir zu sehen.“

Angie trat hinter Rina in das Zimmer und meinte: „Er scheint wieder ganz normal zu sein.“

Die Rekrutin grinste und erwiderte: „Ja, das glaube ich auch. Lassen wir ihn alleine. Ich denke, er braucht noch ein bisschen Ruhe.“

Die beiden Wächterinnen sahen sich an, versuchten nicht allzu laut loszulachen und verschwanden schleunigst aus dem Büro des Arztes.

Am nächsten Tag - Vor dem Wachhaus Kröselstrasse

Rina hetzte Richtung Wachhaus, denn sie war wieder einmal zu spät dran. Als sie die Türe aufriss, konnte sie bereits eine laute Stimme vernehmen, die eindeutig Gonzo gehörte. Ihr Ausbilder schrie: „Rekrutin Lanfear! Sofort in mein Büro!“



Kleiner Gnom ganz GROSS

Lance-Korporal Angie LeFay und Obergefreite Irina Lanfear (RUM), 15.09.2001

Rina grinste. Es hatte sich tatsächlich nichts verändert.

Selber Tag - Kaktälbar

Angie LeFay stand wieder einmal in einem eleganten Kleid auf der Bühne und bemühte sich, die Jury mit ihrer Stimme und ihrem ausdruckstarken Tanz zu überzeugen. Sie war froh, dass man ihr, nach Intervention eines gewissen, ungenannten Ausbilders, noch eine Chance gegeben hatte und strengte sich besonders an. Plötzlich ging die Tür auf und ein, ihr sehr bekannter Zwerg, stürmte herein. Er grinste anzüglich, meinte: „Das Kleid passt dir aber noch besser, Puppe.“ und rannte zur Hintertür hinaus. Kurz darauf folgte Rina, die fluchend über zwei Tische hechtete und den Zwerg eindeutig verfolgte. Angie seufzte, verdrehte genervt die Augen, raffte ihr Kleid und setzte zur Verfolgung an.

Schnapper ist Schuld

Obergreifender Tunnelblick (RUM), 17.09.2001



Schnapper kommt in Hptm. Lewtons Büro gestürmt (wer hat ihn da bloß reingelassen?) und spricht von einem Ruf-Mord, der unlicenzierterweise an ihm begangen wurde.

Krachend flog Lewtons Tür auf.

„Ich will sofort...“

Abrupt unterbrach sich der Eindringling, schluckte seehr vorsichtig und schielte hinab auf die Schwertspitze wenige Millimeter vor seiner Kehle und die Axt circa einen Meter tiefer. Hilfe heischend blickte er zum Schreibtisch vor ihm, wo Lewtons Armbrust noch einige Sekunden auf sein rechtes Auge zielte, bevor der Hauptmann die Waffe senkte.

„Schnapper, mit lautem Getöse in die Frühstückspause zu plätzen, ist so ziemlich das dümmste, was man in der Wache machen kann. Wir Wächter sind manchmal ziemlich nervös. Was willst du?“

„Ggggg...“

„Los, Jungs, runter mit den Waffen.“

Sichtlich erleichtert wischte sich Schnapper den kalten Schweiß von der Stirn, der sich binnen Sekunden gebildet hatte. Sein großer Auftritt war geplatzt.

„Man hat -“ Noch einmal musste der fliegende Händler schlucken. „Man hat einen Rufmord an mir begangen.“

VidG Schmiedehammer legte die Stirn in Falten. Das Konzept des Ruf-Mordes war dem stellvertretenden Abteilungsleiter fremd. Zwerge verstehen sich nicht auf Metaphern. Naturgemäß dachte er an lautes Kampfgebrüll und Äxte, die hin- und her sausten, bis der Hals des Gegners auf Kniehöhe angelangt war. Er lebte aber schon lang genug in der Stadt, um zu wissen, dass Menschen sich einfach nicht klar ausdrücken konnten, und fragte lieber nach.

„Was genau soll ein Ruf-Mord sein?“

Hauptgreifender Granit half weiter. „Das sein, wenn böses Mensch oder andere Spezies sich auf andere Straßenseite stellt und ruft 'Stirb! Stirb! Stirb!'„

„Und was ist daran schlimm?“

„Oh, sein sehr gefährlich. Vor sechs Wochen ich gesehen, drei Kinder, die dicken Mann rufen 'Stirb! Stirb! Stirb!'. Er laufen los, um ihnen Hintern zu verschölen, und wird von Karren überfahren. Außerdem gerufen werden 'Stirb! Stirb! Stirb!' ist sehr schlecht für Ego.“

Lewton verfolgte die Debatte mit einigem Amusement, wollte jedoch lieber seine Frühstückspause fortsetzen. Und zwar ohne Schnapper. „Nun, offensichtlich hat unser Gast keine Radabdrücke im Brustkorb, und seine Knie sind auch noch dran, Schmiede. Ja, ich hab gesehen, wo du hinguckst. Also los, Schnapper, was ist mit deinem Ego?“

Der Händler nahm das Stichwort auf und jammerte los. „Irgendjemand versucht, meinen guten Ruf zu zerstören.“

Lewton dachte nach. „Wenn du einen Ruf hast, dann den, dass deine Würstchen zurückbeißen. Ich sehe nicht, wie man das noch merklich verschlechtern könnte. Was ist denn nun genau passiert?“

„Seit Wochen schmiert jemand groß 'Schnapper ist schuld' auf alle Wände in der Stadt. Ich weiß nicht, woran es liegt, aber die Leute glauben ihm. Es fing damit an, dass mir auf einmal absolute Qualitätsprodukte zurückgebracht wurde, die angeblich defekt waren. Es kann sich natürlich nur um Bedienungsfehler gehandelt haben, aber die Leute behaupten, ich hätte minderwertige Ware verkauft. Dann wurde es immer schlimmer - ich bin wirklich an ALLEM schuld. Heute morgen hat mich ein betrogener Ehemann durch die halbe Stadt gejagt, weil ich angeblich am Seitensprung seiner Frau schuld bin.“

Neugieriges Schweigen senkte sich in den Raum.

„NEIN! BIN ICH NICHT! HABE ICH NICHT! ICH KENNE DIE DAME NICHT MAL! Seht ihr, ihr fangt auch schon an. Wenn das so weitergeht, werde ich die Stadt verlassen müssen.“

Lewton schüttelte den Kopf. „Bedaure, Schnapper. Das ist nur ein dummer Kinderstreich. Ich sehe nicht, was wir für Dich tun können.“



Schnapper ist Schuld

Obergreifender Tunnelblick (RUM), 17.09.2001

Mit diesen Worten erhob sich der Hauptmann, da hinter ihm das Rohrpostsystem rasselte. Er entnahm die Botschaft.

Treibe-mich-selbst-in-den-Ruin-Schnapper kann ohne weiteres zu den Kulturgütern unseres Stadt gerechnet werden. Seine Unternehmungen sind, wenn auch nicht immer von Erfolg gekrönt, ein tragende Säule unseres ökonomischen Systems. Ein Niedergang seines Geschäfts erscheint mir daher nicht wünschenswert. Solltest du anderer Ansicht sein, trage deine Gründe bitte in meinem Büro vor.

gez. Vetinari

Eine erneute Prüfung aller vorliegenden Fakten brachte Lewton sehr schnell zu dem Ergebnis, dass er Schnappers Bitte um Hilfe vielleicht voreilig abgelehnt hatte.

„Gut, ich gebe zu, dass Du da wirklich ein Problem hast. In dieser Stadt geht soviel schief, dass man immer einen Sündenbock braucht, und die Bürger sind leichtgläubig genug, um auf solche Schmierereien reinzufallen.“ Nichtsdestoweniger gibt es Leute, die meinten, Ankh-Morpork hätte Niveau. Nicht zu glauben. Das Großhirn war jedenfalls anderswo erfunden worden. „Hast Du irgendeine Idee, wer dir schaden wollen könnte?“

„Nicht die geringste! Ich bin doch nur ein harmloser Händler, der niemandem etwas böses will. Mit meinen Preisen treibe ich mich selbst in den Ruin! Praktisch mein gesamtes Einkommen stelle ich den Witwen und Waisen zur Verfügung! Ich gehe...“

Lewton winkte ab. „Schmiede? Granit?“

„Nun, da wären die Käufer von Schnappers Mitropa-Kaffeedämonen (geprüfte Sicherheit)...“

„...die Nutzer von Schnappers Taschenfeuerdrachen (garantiert ungefährlich)...“

„...die Leute, die damals den Geldbeutel gekauft hatten, der jede Nacht zu dir zurücklief...“

„...die Besucher der Bewegten Bilder...“

„...deine unbezahlten Lieferanten...“

„...und natürlich jeder, der schonmal eins von deinen Würstchen gegessen hat.“

„Gut. Unser Verdächtigenkreis beschränkt sich also auf die gesamte Bevölkerung von Ankh-Morpork. Zum Glück haben wir einen Spezialisten, der uns in solchen Fällen weiterhilft. Granit, bring Schnapper bitte zu unserem Püschologen.“

Schnapper schluckte. „Püschologe? Das ist doch nicht etwa...“

Die drei Wächter lächelten. „Dochdoch. Tunnelblick.“

Nachdenklich kratzte Tunnelblick seinen wuchernden Dreistundenbart. Noch vor wenigen Wochen hatte sich die Mehrzahl seiner Persönlichkeiten Bartwuchs gewünscht. Nach dem Werwolfsbiss jedoch waren sie sich einig, dass drei Rasuren am Tag deutlich zuviel des Guten waren. Missgelaunt startete er auf die linke Schulter des Eindringlings.

„Wann hast du die Schmierereien zum ersten Mal bemerkt?“

„Vor etwa drei Wochen.“

Zum vierten Mal vergewisserte sich Schnapper mit einem schnellen Blick über die Schulter, dass die Tür nur angelehnt war. Seit er einmal einen Teil von Tunnelblicks Lebensgeschichte hatte anhören müssen, versuchte er dem kleinen Wächter möglichst weiträumig auszuweichen. Er hielt den RUM-Püschologen für eine tickende Zeitbombe. Aber wenigstens war er hier nicht mit vorgehaltener Armbrust empfangen worden.

„Und wann hast du die Schmierereien zum ersten Mal bemerkt?“

„Äh - das hast du gerade schon einmal gefragt.“

„Haben wir nicht!“

Wenn der Junge nur mal häufiger „ich“ statt „wir“ sagen würde!

„Also gut. Meinetwegen. Vor drei Wochen etwa.“

„Ha! Ich wusste, dass du das sagen würdest.“

„Hey! Wenn du nicht sofort aufhörst, dich über mich lustig zu machen, melde ich dich bei Hauptmann Lewton!“

Sicher hätte Schnapper einen anderen Ton angeschlagen, wenn er gewusst hätte, wie sehr er sich in Bezug auf die Armbrust irrt. Tunnelblick hielt seine Waffe lediglich unter dem Tisch auf den Gast gerichtet. Und anders als Hauptmann Lewton sicherte er sie auch dann

Schnapper ist Schuld

Obergreifender Tunnelblick (RUM), 17.09.2001



nicht, wenn sich der Besuch als vermeintlich harmlos entpuppte. So lächelte er das Lächeln eines Mannes, der etwas mehr weiß als sein Gegenüber.

„Und womit hast du vor drei Wochen gehandelt?“

„Würstchen! Was denn sonst?“

„Mmh - explosive Kaffeedämonen, selbstentzündende Taschenfeuerdrachen, Geldbeutel mit Wanderlust...“

„Schon gut, schon gut. Nein, ich habe nur mit Würstchen gehandelt. Würstchen, sonst gar nichts. Die Geschäfte liefen so gut, dass ich mir keine - äh - Nebentätigkeit suchen musste. Himmel, ich musste sogar Expansionsvorschläge ablehnen, weil ich mit der Arbeit sonst nicht mehr hinterhergekommen wäre!“

„Also nur Würstchen, wie seit eh und je. Und keiner deiner Kunden war ungehaltener als gewöhnlich?“

„Nein, sonst stände ich wohl nicht mehr vor dir!“

„Guter Punkt. Eine harte Nuss!“

Tunnelblick glaubte, dass Detektive solche Sätze sagen. Aus Erzählungen seiner Kollegen und einer ganzen Reihe schlechter Romane wusste er außerdem, dass der Held jetzt in einem inneren Monolog die bereits erhaltenen Informationen auszuwerten hatte. Nur dass bei ihm meistens ein innerer Dialog daraus wurde. In diesem Augenblick begann sogar eine innere Konferenzschaltung.

Na, Tunnel, alter Trottel, hast du's noch nicht kapiert?

„Was kapiert?“

Schnapper hat dir doch praktisch auf die Nase gebunden, wer es war!

Das hab ich aber auch nicht mitbekommen...

Ja, du pennst ja auch immer. Deshalb machst du ja auch die Schreibtischarbeit.

Das finde ich übrigens ganz unfair. Ich will auch einmal...

„Ruhe! Was soll das heißen, er hat es mir auf die Nase gebunden?“

„Mit wem...“

„Shh!“

Na, wenn du als Wächter ein bisschen was drauf hättest, wärst du schon unterwegs, um den Täter zu verhaften!

Oh, das ist aber gemein von dir. Wenn du weißt, wer es war, dann sag es ihm doch!

Nö. Bin ich der Wächter oder er?

Ihr beide. Äh, wir alle.

Ich auch?

Ja! Also, wollen wir abstimmen, ob unser vorlauter Freund hier uns sein Wissen mitteilt?

Ich sag's nicht, ich sag's nicht...

In Wirklichkeit hast du ja gar keine Ahnung!

Wohl!

„RUHE!“

Schnapper zuckte zusammen, als der Schrei die Stille durchschnitt.

„ALSO, WER WAR ES?“

„Ich habe keine Ahnung, sonst wäre...“

„SCHNAUZE, SCHNAPPER! MIT DIR REDE ICH NICHT!“

Spätestens jetzt Schnapper sich sicher, dass es ein schwerer Fehler gewesen war, zur Wache zu kommen. Zumindest für einen Moment teilte er somit das Lebensgefühl der meisten Wächter. Entsetzt betrachtete er, wie Tunnelblick beide Handballen an seine Schläfen presste.

Jetzt sag schon, wer war es?

Also gut. Ganz genau weiß ich es auch noch nicht, aber...

Hab ich's doch gewusst! Angeber, Angeber!

So, das reicht. Jetzt sag ich gar nichts mehr. Soll er es doch selbst herausfinden.

Krachend brach der Bleistift in Tunnelblicks linker Hand. Er wusste, dass er etwas übersehen hatte, und er hasste dieses Gefühl. Fast übergangslos schaltete der Wächter auf sein freundlichstes Lächeln, soweit es der verbissene Kiefer zuließ.

„Und du hast keine Ahnung, wer dafür verantwortlich ist?“



Schnapper ist Schuld

Obergreifender Tunnelblick (RUM), 17.09.2001

„Äh - redest du jetzt mit mir?“

„JA VERDAMMT WER WAR ES!!!“

„Weiß ich doch nicht!“ Selten raste der Sermon so schnell wie heute über die Lippen. „Ich bin doch nur ein harmloser Händler, der niemandem etwas Böses will. Mit meinen Preisen treibe ich mich selbst in den Ruin! Praktisch mein gesamtes Einkommen stelle ich den Witwen und Waisen zur Verfügung! Ich gehe jedes unternehmerische Risiko ein, um meinen Kunden...“

Die Weise, wie der Wächter ihn fixierte, machte Schnapper noch nervöser. Im Moment sah Tunnelblick mehr wie ein Scharfschütze aus als wie ein Püschologe. Vorsichtshalber brach der Händler sein Lamento ab und wartete, bis der Wächter sprach. Dieser schloss die Augen und genoss ein paar Sekunden der Stille. Dann ergriff eine seiner aktiveren Persönlichkeiten das Ruder.

„Wir schauen uns jetzt erstmal die Aufschrift an.“

„Wie - ich soll mitkommen?“

Tunnelblick beriet sich kurz.

„Eigentlich wollten wir alleine gehen, aber unseretwegen komm mit.“

Eigentlich hätten sie nicht weit laufen müssen - anders als Schnapper hatte Tunnelblick bemerkt, dass inzwischen auch das Wachhaus ein etwa anderthalb Meter hoher „Schnapper ist schuld“-Slogan zierte. Er wollte sich jedoch nicht um das Vergnügen bringen, mitzuverfolgen, wie zwanzig erzürnte Bürger mit Mistgabeln den Händler durch die Straßen jagten. Fasziniert bemerkte der Wächter, dass anscheinend jeder ehrbare Bürger der Stadt eine Mistgabel besaß. Sie hätten die Straßen also eigentlich sauber halten können. Aber das gehörte zum ganz besonderen Charme von Ankh-Morpork: die Bevölkerung war so effektiv darin, jeden Gegenstand zur Waffe umzufunktionieren, dass sein ursprünglicher Zweck bald in Vergessenheit geriet.

In der Nähe vom Patrizierpalast hatte Schnapper seine Verfolger abgehängt. Ohne Eile gesellte sich Tunnelblick zu ihm und betrachte die Schrift auf der Palastmauer. SCHNAPPER IST SCHULD!

„Blockbuchstaben. Keine Schreibfehler. Knallrote Farbe auf weißen Grund, so dass es jeder sieht. Das hätte jeder machen können, wenn er nur ordentlich schreiben kann.“

„Ja. Es steht auch am Opernhaus, am Kunstturm, der Unsichtbaren Universität und am Hier-Gibts-Alles-Platz.“

„Und am Wachhaus.“

Auch Schnapper war in Ankh-Morpork aufgewachsen - in diesem Moment konnte er sogar seinen Blick zur gefährlichen Waffe umfunktionieren. Von Tunnelblick allerdings prallte er wirkungslos ab. Pfeifend schlenderte der Wächter von dannen und lockerte seinen Brustharnisch.

„Hey, wo willst du hin?“

„Ich schaue mir kurz das Opfer an, und dann spreche ich mit dem Täter.“

„Was zum... Wieso kennst du den... Wer... und ICH bin hier das Opfer, verdammt! Hey! Bleib hier!“

Ein kehliges Knurren brachte den Händler zum Schweigen. Nur sehr dumme Menschen widersprechen noch bei solchen Geräuschen. Tunnelblick seinerseits ging weiter, ohne noch einmal den Blick zu wenden. Auf seinen Handrücken sprossen bereits schwarze Haare. Vielleicht konnte seine ungeliebte Gabe heute einmal nützlich sein.

Als fliegender Händler war Schnapper natürlich zu allererst auf sein Charisma angewiesen. Ohne einen guten Ruf und natürlichen Charme war in dem Geschäft nichts zu holen. Und dies musste man neidlos zugeben: Schnappers Ausstrahlung war überwältigend, sonst hätte wohl kein Bürger jemals ein zweites Würstchen bei ihm gekauft. Manchmal allerdings - meist hatten neue, scheinbar unentbehrliche Produkte damit zu tun - beanspruchte er seine Gaben in einem solchen Maße, dass sie sich danach eine Auszeit verdient hatten.

Im Moment saß Schnappers Guter Ruf in der Bahre und trank Bier mit dem Geruch vom Stinkenden Alten Ron. Und er sah überhaupt nicht gut aus.

Schnapper ist Schuld

Obergefreiter Tunnelblick (RUM), 17.09.2001



Ich fühle mich seit Wochen miserabel, teilte Schnappers Ruf dem Geruch mit. Ich weiß gar nicht, was mit mir los ist.

Vielleicht bist du einfach abgearbeitet, antwortete der Geruch. Manchmal gibt es so etwas. Neulich ist Ron in einen einstündigen Platzregen gekommen, der sogar den Ankh hätte sauberwaschen können. Ich brauchte Wochen, um wieder zu Kräften zu kommen.

Schnapper verlässt sich viel zu sehr auf mich, auch wenn bis vor drei Wochen alles wunderbar lief. Er hätte das Angebot von dem Knirps annehmen sollen, dann wäre alles besser geworden.

Welches Angebot?, fragte der Geruch und überlegte, wie er wohl an Rufs Bier kommen könnte. Im Gegensatz zu Ron bevorzugte er Getränke, in denen sich trockener Lack nicht löste.

Ich dir doch neulich von dem Jungen aus dem Gildenhaus erzählt, der meinte, mit seinen bunten Worten würde Schnapper dreimal so viel verkaufen. Ganz ohne mich strapazieren zu müssen. Schnapper hat ihn ausgelacht und meinte, mehr könne er gar nicht verkaufen. Sein Ruf sei seine Garantie. Seitdem ging es täglich bergab.

Jetzt wanderte Geruchs Interesse doch vom Bier zum Gespräch. Ein junger Mann, der „bunte Worte“ verkaufen wollte, war ein guter Anwärter für die Bettlerklicke. Außerdem fiel vielleicht ein Eimer Terpentin für Ron ab.

Oh ja, bunt ist gut! Ron hat neulich rote Farbe bei der Gilde geklaut - riecht und schmeckt viel besser als schwarze oder Terpentin. Wie sah der Junge denn aus?

Zwei spitze Ohren unter dem Tisch stellten sich auf.

Woher soll ich das wissen? Ich habe schließlich keine Augen!

Rons Geruch überlegte, was Ruf mit dem Bier eigentlich machte - schließlich hatte er auch keine Hände, keinen Mund und keinen Magen. Dann sah er Rufs nicht vorhandenes Gesicht plötzlich erleichen.

Oh je, da ist wieder etwas passiert! Ich... ich glaube... ich fühle mich so elend...

Mit einem unhörbaren Krachen rutschte Schnappers Ruf von seinem Hocker und lag nun vollends darnieder. Rons Geruch brachte ein olfaktorisches Schulterzucken zustande und trank beide Gläser leer. Ging also. Man durfte nur nicht darüber nachdenken. Rülpsend wehte er seiner Wege.

Für die unsensiblen Instinkte eines Menschen war dieses Gespräch natürlich nicht zu wahrzunehmen gewesen. Wohl aber für den hochaufmerksamen Werwolf, der sich unter den Tisch geschlichen hatte und sich nun gewaltig ärgerte, dass er Schnappers Gefasel von Expansion überhört hatte. Tunnelblick hatte genug gehört. Jetzt war Eile geboten.

Schnell schlüpfte der Obergefreite in die Uniform, die er vor der Bahre zurückgelassen hatte. Eigenartigerweise war nichts gestohlen worden. Vielleicht hatte sich herumgesprochen, dass frei herumliegende Wächteruniformen den Wachwölfen gehören konnten, und die fanden ihr Eigentum IMMER wieder. Wer wusste, was gesund ist, war dann irgendwo anders.

Während sich seine Sinne wieder auf menschliche Wahrnehmung einpendelten, fragte er sich, was Schnappers Ruf nun den letzten Schlag versetzt hatte. Dann sah er die Szene. Schon unzählige Male hatte er dies in seinen Romanen gelesen: der unschuldig Verdächtige bringt sich vor dem fackelbewehrten Lynchmob in Sicherheit. Er hatte nie verstanden, warum die Verdächtigen immer auf Türme ohne Fluchtmöglichkeit oder in dunkle Keller flohen. Keller waren in Ankh-Morpork selten, also hatte sich Schnapper einen Turm ausgesucht. Ein spektakulärer Effekt war es schon, wie er versuchte, an der Außenwand nach oben zu klettern. Es wäre vermutlich sogar noch ein gutes Stück eleganter und wesentlich schneller gewesen, wenn er sich dabei von seinem Bauchladen getrennt hätte. Die Meute stand dem Händler an Effizienz jedoch in nichts nach: offensichtlich versuchten sie schon einige Minuten lang, das steinerne Fundament zu entzünden. Eine Weile mochte das Spiel wohl noch dauern, aber dann würde Schnapper dem Mob in die Hände fallen. TIEF fallen. Der Wächter rannte los.

Gemeinhin sitzt der irre Verbrecher in einem geheimen Kellerraum hinter der Bibliothek und ruft Dinge wie „Narren! Ich werde sie vernichten!“. Aber wie erwähnt, Keller waren selten in



Schnapper ist Schuld

Obergreifender Tunnelblick (RUM), 17.09.2001

der auf Lehm gebauten Stadt, und so wich das Verbrechen manchmal von der Konvention ab. Mit vorgehaltener Armbrust trat Tunnelblick die Tür zum einem weiten, lichten Atelier ein.

„Umdrehen! Pinsel fallen lassen! Hände hinter den Kopf!“

Ein junger Mann wirbelte herum. Rote Farbe tropfte von seinem Pinsel, auf einem weißen Plakat hinter ihm prangte in fetten Lettern die Schrift „Schnappe“, gefolgt einem großen roten Fleck, wo der Pinsel bei dem plötzlichen Lärm abgerutscht war.

„Wer bist du? Wie hast du mich gefunden?“

„Ruhe! Ich stelle hier die Fragen!“

Selten hatte einer seiner Romansätze so gut gepasst. Tunnelblick war stolz auf sich. Jetzt musste ihm bloß noch eine Frage einfallen.

„Warum?“

„Ich wollte ihn zur Größe führen! Kein anderes Würstchen wäre jemals so groß herausgekommen! Aber der Narr wollte ohne Werbung verkaufen! Er war verblendet! Er...“

„Was ist denn bitte WERBUNG?“

„Magische Worte, die sagen: Kauf Mich! Worte können alles bewirken! ALLES! Neulich sah ich drei Kinder, die riefen 'Stirb! Stirb! Stirb!', und sofort warf sich ein Mann vor die Kutsche! Da habe ich es begriffen. Die Leute tun alles, wenn man es ihnen nur laut genug sagt! Hast du eine AHNUNG, wieviel Geld man damit machen kann?“

„Keins, offensichtlich. Schnapper verkauft ohne dich, und du verdienst keinen Heller. Gib auf!“

„Er ist ein Narr! Ich werde ihn vernichten!“

So ganz löste sich das Verbrechen halt doch nicht von den Konventionen. Dieses Klischee war Tunnelblick nun aber etwas zu abgegriffen. Er drückte ab. Der Werber wurde zurückgeschleudert. Ein weiterer roter Fleck gesellte sich dem ersten auf der Leinwand hinzu. Schmerz löste die Überraschung in den Augen ab, dann funkelte der Irrsinn.

„Andere werden nach mir kommen“, röchelte der Sterbende. „Ihr könnt uns nicht aufhalten. Der Werbung gehört die Zukunft...“ Ein Blutstropfen aus seinem Mundwinkel zeichnete eine rote Linie auf seiner weißen Haut. Sie sah aus wie eine Treppe nach unten.

Der Wächter überlegte einen Sekundenbruchteil, dann nahm er den Pinsel und das Plakat. Er musste nur schnell genug wieder beim Turm sein.

„Tunnelblick, das ist kein Bericht.“

„Wieso, Sir? Er enthält die wichtigsten Begebenheiten aus der Verfolgung der Straftat.“

„Täter ermittelt und gestellt. Tod bei Verhaftung.'? Geht das ein bisschen genauer?“

„Ja, Sir.“

Einige Sekunden herrschte Schweigen, dann gab Lewton auf.

„Also gut. WER ist der Täter und WIE hast du ihn ermittelt.“

„Wie Sie sehen, Sir,“ Tunnelblick fummelte eine Ikonographie des Schriftzugs aus der Tasche, „ist die Aufschrift fehlerfrei.“

„Ja und?“

„Nun, das ist ungewöhnlich. Meiner Ansicht nach gibt es in dieser Stadt keine hundert Leute, die drei Wörter in Folge fehlerfrei schreiben können.“

Lewtons Augenbrauen zogen sich finster zusammen. Er hätte „Schnapper“ mit einem p geschrieben.

„Also jemand mit höherer Ausbildung. Ein Adliger?“

Nun runzelte Tunnelblick die Stirn. „Eher nicht, Sir. Adlige lernen mit lautem Getöse auf Feinde oder notfalls Windmühlen zuzureiten. Auf literarische Ausbildung wird weniger Wert gelegt. Lord de Worde zum Beispiel malt seine Unterschrift von seinem Wappen ab.“

„Dann muss es also ein Schreiber gewesen sein! Und du musstest nur noch feststellen, welcher Adlige seinen Schreibern den Auftrag gegeben hat...“

Tunnelblick hatte gar nicht gewusst, dass der Hauptmann so ein Klassenkämpfer war. Um so mehr bedauerte er es, ihm den Schwung nehmen zu müssen. „Kaum, Sir. In den

Schnapper ist Schuld

Obergreifender Tunnelblick (RUM), 17.09.2001



altherwürdigen Familien der Stadt hat sich die Erkenntnis, dass das Wort mächtiger ist als das Schwert, noch nicht durchgesetzt.“

Lewton sagte zunächst einmal nichts. Hätte man allerdings seinen Gesichtsausdruck in Worte fassen wollen, hätte die Übersetzung wohl gelautet: „Ich habe nicht die geringste Ahnung, was du mir damit sagen wolltest, und jetzt erspare mir bitte die Peinlichkeit, nachzufragen, sonst könntest du im nächsten Monat ein echtes Problem mit Sonderdiensten und Nachtschichten haben.“

„Ich meine, wenn eine angesehene Persönlichkeit unseres Gemeinwesens Schwierigkeiten mit jemandem hat, so wendet er sich eher an die Assassinen als die Schreiber.“

Ungeduldig atmete Lewton durch. „Also, wer war es denn nun?“

„Ein verrückter junger Graveur, Sir. Nur Graveure arbeiten mit Blockbuchstaben. Er hoffte, mit 'Werbung' reich zu werden. So nannte er es, wenn er Produkte mit großer Schrift anpries, damit mehr Leute sie kauften. Er hatte ein ganzes Atelier im Gildenhaus - vermutlich hatte er sein ganzes Geld hier investiert. Als Schnapper seine Hilfe nicht wollte, ist er durchgedreht. Wir haben seine Entwürfe und Tagebücher durchgesehen. Er hatte Wochen an dem Slogan gefeilt.“

„Welcher Slogan?“

„'Esst Schnappers Würstchen!'„

„Das hätte ich mir auch ausdenken können. Und wie hast du ihn jetzt erwischt?“

„Mit der Armbrust.“

„Darüber sprechen wir noch. Ich meine, wie hast du ihn gefunden?“

„Ach, das war ganz einfach. Aus der Schrift war klar, dass es ein Graveur sein musste. Ein Zeuge sprach von einem Gildenhaus, aus dem der Täter kam, da hab ich zwei und zwei zusammengezählt.“ Lewton verkniff sich, nach dem Ergebnis zu fragen. „Ein anderer Zeuge roch unter anderem“, Tunnelblick schüttelte sich, „nach roter Farbe, nach eigener Auskunft aus einer Gilde - der Gilde der Graveure. Die Graveure arbeiten aber mit schwarz, wenn sie drucken. Bis auf unseren Täter! Ich musste also nur im Gildenhaus den Geruch wiederfinden, und das ist einfach für einen Werwolf.“

„So weit, so gut. Nur - wie kam er um's Leben? Du weißt doch, so was macht sich immer schlecht!“

„Er drohte, Schnapper zu töten. Da habe ich geschossen.“

„Oh! Du hattest nicht gesagt, dass Schnapper auch dabei war!“ Tunnelblick blickte eine sehr interessante Stelle der Wand an. „Wie geht's es Schnapper jetzt?“

„Sehen Sie aus dem Fenster, Sir.“

Der Schriftzug war verändert. Unten am Wachhaus erstrahlte nun „Schnapper ist schuldlos. Eßt Schnapper's Würstchen!“ Mehrere hundert Bürger standen glotzend vor der Wand, Mistgabel in der einen Hand, Würstchen in der anderen. Schnapper machte das Geschäft seines Lebens, und Tunnelblick ahnte, dass sein Ruf ein bisschen Urlaub genoss. Bei dieser Kampagne wurde er im Moment nicht gebraucht.

„Pff!“ machte der Hauptmann. „Werbung! So was wird sich niemals durchsetzen.“



Der entblößte Guru

Hauptgefreite Irina Lanfear (RUM) und Humph MeckDwarf (FROG), 22.09.2001

**Die Worte Erretter und Erlöser sagen euch nichts?
Die Wächter MeckDwarf und Lanfear kann man damit jagen...**

[Rina Lanfear]

Rina seufzte. Der heutige Tag hatte irgendwie etwas von einer Katastrophe gehabt. Sie war zuerst zu spät in den Dienst gekommen, hatte deswegen von Lewton, ihrem neuen Chef eine Rüge bekommen und war dann grübelnd über ein paar Akten gesessen, die sich in den letzten Tagen auf ihrem Schreibtisch angesammelt hatten. Leider war ihr dabei auch keine Idee gekommen, wie sie den Fall, der ihr gerade eben erst übertragen worden war, lösen konnte. Statt dessen hatte sie eine Einladung zu einem Ball gefunden, die irgendwie unter den Papierstoß gerutscht war. Dieser Fund wäre ja an sich nichts schlechtes gewesen, aber der Ball hatte schon vor ein paar Tagen stattgefunden:

Etwas später am Tag war dann auch noch Angie vorbeigekommen, die ihr erzählte, dass sie einen Informanten vermisste. Rina hatte ihrer neuen Freundin mitteilen müssen, das eben jener Informant erst vor einer Stunde von einem seiner Angehörigen identifiziert worden war, nachdem ein Mitglied des S.E.A.L.S-Teams seine Einzelteile in einem Karren unweit der Stadtgrenze gefunden hatte. Angie war von dieser Nachricht geschockt gewesen, denn der Tote war ein guter Freund von ihr, den sie im Zuge ihrer Arbeit als Szenenkennerin kennen gelernt hatte. Rina hatte, während sich Angie furchtbar aufregte, betreten auf den Aktenstapel gesehen, denn sie wusste, dass auch dieser Fall bei ihr gelandet war und auf Aufklärung wartete.

Die Gefreite seufzte beim Gedanken an all diese unliebsamen Zwischenfälle erneut und bedauerte, das Ecatherina nicht mehr in ihrer Abteilung war. Mit ihr hätte sie jetzt in die Bahre gehen können, um etwas zu trinken und die Sorgen zumindest kurzfristig zu vergessen. Doch Eca hatte heute Nachtdienst und war mit ihren Kollegen von F.R.O.G wieder einmal irgendwo in einem Einsatz. Während Rina weiterüberlegte, was sie heute noch zu erledigen hatte, stürmte Trica Mc Millan in ihr Büro und rief: „Schön das du noch hier bist. Willst du mit mir etwas trinken gehen? Ich bin heute befördert worden.“

Rina sah auf und meinte: „Gratulation. Ich komme gerne mit. Können wir in die Bahre gehen? Ich hätte dort noch etwas zu erledigen.“

Trica blinzelte kurz und erwiderte dann: „Warum nicht. Ich war schon länger nicht mehr dort.“

Zehn Minuten später öffnete sich die Tür der Bahre und zwei Wächterinnen traten ein. Ein paar recht finster aussehende Gestalten schauten kurz auf, verloren aber sofort wieder das Interesse an den beiden, als sie Rina erkannten. Die Gefreite sagte zu Trica: „Wart kurz. Ich bin gleich wieder da.“ und spazierte zu einem Tisch, an dem ein etwas untersetzter Mann saß. Während sich Rina mit diesem Mann unterhielt, sah sich Trica neugierig um. Die meisten Gestalten kannte sie nicht, aber an einem der hinteren Tische sah sie jemand sitzen, der ihr bekannt vorkam.

In diesem Moment kam Rina zurück und meinte: „Und? Wie gefällt es dir hier?“

Trica antwortete: „Das weiß ich noch nicht. Sag mal kennst du den Kerl, der dort hinten sitzt und mit dem Mädchen flüstert? Er kommt mir bekannt vor.“

Rina blickte kurz hinüber und meinte: „Das ist Humph MeckDwarf. Er hat mit mir die G.R.U.N.D.-Ausbildung gemacht. Seine Begleiterin kenne ich leider auch nur allzu gut.“

In dem Moment sah Humph auf und entdeckte Rina. Er verdrehte die Augen, flüsterte Johanna etwas zu und lächelte dann gezwungen in die Richtung der beiden Wächterinnen, welche sich seinem Tisch näherten.

Rina und Johanna wollten gerade beginnen, sich wieder einmal anzugiften, als Tür aufging und ein alter Mann in den Raum stürmte. Er rief: „Preiset das Licht. Der Auserwählte wird uns retten.“

Humph, Rina und Johanna stöhnten gleichzeitig: „Nicht schon wieder...“

Trica fragte neugierig: „Was ist denn los?“

Humph und Rina sahen sich an und meinten gleichzeitig: „Das ist eine lange Geschichte....“

Der entblößte Guru

Hauptgefreite Irina Lanfear (RUM) und Humph MeckDwarf (FROG), 22.09.2001



Trica erwiderte: „Das ist mir egal. Fangt einfach einmal an.“

Rina seufzte und meinte: „Ok, es fing damit an, dass ich wieder einmal verschlafen hatte.....“

Rina öffnete die Augen und sah verschlafen auf ihren Wecker. „Gut, nur noch 5 Minuten zu spät, das wird ja noch....“ dachte sie bei sich, bevor sie aus dem Bett sprang, zu ihrem Kleiderschrank raste und hektisch nach ihrer Uniform suchte. Als sie diese endlich gefunden und richtig herum angezogen hatte, polterte sie die Treppe hinunter ins Wohnzimmer, gab ihren Eltern einen flüchtigen Kuss, schnappte sich ein Brötchen, das auf ihrem Frühstücksteller lag und rannte im Laufschrift zur Tür hinaus. Im Vorbeihasten schmiss sie die Haustür zu und hörte zuerst ein Klirren, gefolgt von einem spitzen Schrei ihrer Mutter. Rina dachte bei sich, dass dieser Morgen wieder einmal eine teure Angelegenheit zu werden schien und nahm sich zum wiederholten Male vor, einmal ein ernstes Wörtchen mit ihrer Mutter über das Thema Zerbrechliche Gegenstände neben die Haustüre hängen zu reden.

Seltsamerweise schien der Tag aber dann doch noch besser statt schlechter zu werden. Ausbilder Gonzo verzichtete auf die inzwischen übliche Strafpredigt, da er einfach zuviel Arbeit vor sich liegen hatte und der Streifendienst, zu dem Rina eingeteilt war, verlief relativ ruhig. Dadurch hatte sie viel Zeit, über die Planung für ihren nächsten nächtlichen Streifzug nachzudenken. In Gedanken ging sie alle möglichen Varianten eines Fledermausabwehrsystems durch, da Panther sie in seiner zweiten Gestalt noch immer beobachtete um sicherzugehen, dass sie nirgendwo einbrach. Eigentlich fand sie diesen Umstand sehr erheiternd, da sie sich sowieso noch nie für einfache Einbrüche erwärmen konnte, aber es wurde doch ab und zu lästig, darauf zu hoffen, dass er sie nicht doch noch irgendwann verriet. Was passieren würde, wenn ihre Tarnung aufflog, daran wollte sie lieber nicht denken. Dann half ihr vermutlich nur mehr ihre Fähigkeit, sich möglichst unauffällig irgendwohin weit weg vom Gefahrenherd zu verabschieden.

In Gedanken versunken marschierte Rina weiter ihre Route ab, bis sie mit einem etwas älteren Mann zusammenstieß. Dieser lächelte sie an und sagte: „Haben sie ein paar Minuten Zeit, um sich vom wahren Glauben überzeugen zu lassen?“

Die Wächterin runzelte misstrauisch die Stirn und fragte: „Wahrer Glauben? Welcher wahre Glauben?“

„Der wahre Glauben des Lichtes. Wir glauben an die Wiedergeburt unseres Höchsten in Form eines Bürgers von Ankh-Morpork und suchen nach ihm. Sobald wir ihn gefunden haben, wird Frieden und Wohlstand einkehren. Bis dahin können wir nur seine Lehren predigen und gegen die teuflische Institution der Wache protestieren. Die Wache hindert nämlich die Bürger der Stadt an der Ausübung ihrer Interessen und versucht, uns von unserem geliebten Auserwählten fernzuhalten. Deshalb, Tochter, sage dich los von der Wurzel allen Übels und trete unserer Gemeinschaft bei. Du bist bei uns willkommen, den wir nehmen auch jene auf, die gefallen sind und erst nachträglich ihren Weg zum Licht gefunden haben.“

Rina sah den Mann ungläubig an und meinte: „Auserwählter? Wurzel allen Übels? Die Stadtwache hindert wen? Ich versteh gar nichts mehr. Und ich bin nicht ihre Tochter!“

Der ältere Mann sah sie mitleidig an und erklärte: „Da siehst du, Tochter, wie tief du schon im Sumpf des Bösen steckst. Du weißt gar nicht mehr, was richtig und was falsch ist. Unser Glauben gebietet uns, jeden tun zu lassen, worauf er gerade Lust hat, denn all diese Tätigkeiten sind von Ihm, unserem Auserwählten, gewollt. Die Stadtwache jedoch verhaftet die Leute und erklärt, dass sie das Gesetz gebrochen haben. Sag mir jetzt Tochter, wie können sie etwas Unrechtes tun, wenn doch alles Seinem Willen ent

spricht? Deshalb ist die Stadtwache die Wurzel allen Übels. Wir glauben, dass Er sich erst zu erkennen geben wird, wenn es dieses Böse nicht mehr gibt. Darum bitte ich dich nochmals, Tochter, sage dich von dem Bösen los und komm zu uns ins Licht.“

Rina schüttelte den Kopf und entgegnete hastig: „Äh,... ich denke nicht, dass ich vorhabe, ins Licht zu treten. Auch wenn ihre Vorstellungen vom perfektenäh.....Leben sehr



Der entblößte Guru

Hauptgefreite Irina Lanfear (RUM) und Humph MeckDwarf (FROG), 22.09.2001

verlockend klingen, bleibe ich doch lieber bei meinem althergebrachten Lebenswandel. Wenn sie mich jetzt entschuldigen würden, ich habe zu arbeiten.“ Mit diesen Worten eilte die Wächterin davon.

Der Mann sah ihr hinterher und rief. „Auch du wirst noch zum Licht kommen, Tochter. Wir warten auf dich.“

Ein paar Strassen weiter blieb die Wächterin stehen und holte tief Luft. Dieser seltsame Typ war ihr eindeutig unheimlich gewesen. Sie versuchte sich vorzustellen, was passieren würde, wenn wirklich alle seinen Geboten folgen würden und erschrak angesichts der Vorstellung, dass es dann sicherlich mehr Leute geben würde, die wie sie unlizenziert einbrachen. Alleine bei der Vorstellung lief es ihr kalt den Rücken hinunter. Sie kannte zwar ein paar „Arbeitskollegen“, doch das waren Künstler wie sie, die einen guten Einbruch fast mehr schätzten als ihr eigene Gesundheit. So wie sie verabscheuten sie Pfuscher aus ganzem Herzen.

Rina seufzte und setzte ihren unterbrochenen Rundgang fort. An einigen Häuserwänden sah sie Plakate kleben, die die Aufschrift trugen: „Komm ins Licht. ER braucht dich!“

Sie dachte bei sich, dass diese Gemeinschaft des Lichts überaus fleißig gewesen war und widmete sich dann wieder ihren Plänen für einen neuen Einbruch.

In den nächsten Tagen schienen sich immer mehr Menschen für den wahren Glauben des Lichtes zu entscheiden. Die Plakate klebten inzwischen überall in Ankh-Morpork und es wurden erste Stimmen gegen die Wache laut. Die Bürger Ankh-Morporks begannen sich über ungerechtfertigte Verhaftungen und Willkür zu beschweren und auf ihre Bürgerrechte¹ zu pochen. Zu genau diesem Zeitpunkt war Rina wieder einmal auf Streifendienst. Sie schlenderte durch die Strassen und versuchte, die lauten Buhrufe, die hin und wieder zu ihr vordrangen, zu ignorieren. In Gedanken überlegte sie, wie lange es wohl noch dauern würde, bis sich alle wieder beruhigt hatten. Derzeit schien kein Erretter in Sicht zu sein und wenn die Leute merkten, dass ihr Auserwählter wohl doch nicht kommen würde, fielen sie vielleicht wieder vom „wahren Glauben“ ab.....

Plötzlich wurden die Gedankengänge der Wächterin von einem lauten Schrei unterbrochen. Sie überlegte kurz und beschloss dann, der Sache doch lieber auf den Grund zu gehen. Vielleicht fiel es dem Opfer sonst später noch ein, sie zu verklagen, weil sie nicht geholfen hatte. Entnervt rannte Rina in die Richtung, aus der der Schrei gekommen war und stoppte erst, als sie sich kurz vor der kleinen Gasse befand, aus der laute Hilferufe zu vernehmen waren. Vorsichtig spähte sie um die Ecke und sah, wie der alte Mann, der sie erst ein paar Tage zuvor zum wahren Glauben bekehren wollte, von vier Männern bedroht wurde.

Den Tag innerlich verfluchend, schrie die Wächterin laut: „Stadtwache! Ihr seid festgenommen. Eca, Humph, schneidet ihnen den Fluchtweg ab! Morn, hör auf mit deiner Axt zu fuchteln und hilf Pigeon! Aragorn, du deckst uns mit der Lady den Rücken!“

Die vier Männer ergriffen panisch die Flucht und ließen den alten Mann liegen. Rina rannte zu ihm hin und fragte: „Ist alles in Ordnung?“

Der Mann richtete sich halb auf und stammelte verzweifelt: „Sie haben den Auserwählten entführt, Tochter. Du und deine Kollegen müssen ihn retten, sonst sind wir alle verloren!“

Die Rekrutin grinste schief und antwortete: „Welche Kollegen denn? Das war doch nur ein Bluff.“

[Humph MeckDwarf]

Humph MeckDwarf war auf Streife. Er ärgerte sich gerade mit einem dieser Wahnsinnigen des neuen Glaubens, der ihm ein faules Ei in den Rücken geworfen hatte, als er einen Schrei hörte: „Eca, Humph, schneidet ihnen den Fluchtweg ab.“ Wenn er die Stimme nicht erkannt hätte, dann hätte er sich wohl gefragt, wie ihn jemand rufen konnte, ohne das er dort

¹ * Um genau zu sein, forderten sie eine freie Ausübung aller Tätigkeiten, egal ob lizenziert oder unlizenziert. Die Anwaltsgilde prüfte gerade, ob eine Sammelklage gegen die Stadtwache möglich sei.

Der entblößte Guru



Hauptgefreite Irina Lanfear (RUM) und Humph MeckDwarf (FROG), 22.09.2001

war. Aber da er Rina erkannte, wunderte er sich nicht, sie war nun mal verrückt und dagegen war wohl nichts mehr zu machen. Er stieß jetzt den Mann mit einer abfälligen Bemerkung weg und rannte in die Richtung, in der er den Schrei gehört hatte. Kurz darauf fand er Rina, die gerade mit einem Mann redete: „Sie haben den Auserwählten entführt, Tochter. Du und deine Kollegen müssen ihn retten, sonst sind wir alle verloren!“ Nachdem Rina etwas undeutliches erwidert hatte, sagte Humph hinter ihr: „Sieh an, so reich sieht dein Vater gar nicht aus, Tochter“, er grinste sie an. Sie drehte sich um und warf ihm einen kurzen bösen Blick zu, als der Mann wiederholte: „Sie haben den Auserwählten entführt, Tochter. Du und deine Kollegen müssen ihn retten, sonst sind wir alle verloren!“

„Von wem redet er?“

„Ich schätze vom Erretter, der ja ach so toll sein soll und jetzt unter uns zu sein scheint.“

„Na, toll, noch einer von diesen Vollidioten. Der letzte hat mich mit Eier beworfen.“

„Na, da hat er ja erkannt, wofür du zunutze bist.“

„Sehr witzig. Aber es ist irgendwie ein ironischer Zufall, daß jetzt wir, die böse, böse Wache den Erretter erretten sollen, findest du nicht?“

Sie lachte kurz auf und widmete sich dann wieder dem Mann: „Und wie sieht der Erretter aus?“ Sie bekam eine sehr ungefähre Beschreibung, auf jeden Fall sollte er noch ein Junge sein.

„War ja klar, der Erlöser ist ein Kind. Wenn ich eine Großmutter hätte, würd ich sie dann als des Erlösers Omi deklarieren und ihr eine Krone basteln“, Humphs Worte triefen vor Sarkasmus.

„Ungläubiger, du wirst schon noch das Licht erkennen. Ihr werdet es beide erkennen, wenn ihr es seht! So sei es, sprach das Licht des Erlösers als es auf das Haupt meines alten Mentors Ronnie L. Hab-Art fiel. Und so wird es sein! Denn er wurde das Sprachrohr des Auserwählten, der ja bekanntlich stumm ist.“

Die beiden Wächter blickten einander an und versuchten nicht laut loszulachen.

„Nun, Herr...“ - „Josef Zwölf, Priester. Ihr dürft mich Eminenz nennen.“

„Nun, Eminenz, wir werden alles was in unserer Macht steht tun, wenn sie dafür sorgen, daß die Massen uns in Ruhe lassen“, das Wort Eminenz klang äußerst sarkastisch aus Humphs Mund.

„Sie werden auf mich hören“, der Mann nickte und ging auf dem Hier-gibt's-alles-Platz um eine kleine Ansprache zu halten.

„Ihr werdet diesen Auftrag übernehmen! Beide!“ Gonzo ließ keine Widerrede zu, „Alle Abteilungen sind derzeit mit diesen Spinnern beschäftigt und da ihr beide ja schon eingewilligt habt, könnt ihr das gleich verfolgen.“ Der Gnom grinste die Beiden an.

„Ja, Sir!“ sie hatten schon versucht zu protestieren und erkannt, daß das nicht viel helfen würde.

„Gut, Rekruten, dann wünsch ich euch viel Erfolg. Wegtreten!“

Die beiden traten aus dem Büro heraus und blickten sich an.

„Naja, wie wärs mit einem kurzfristigen Waffenstillstand?“ fragte Rina ihn.

„Klingt vernünftig. Da wir da draussen sowieso gehasst werden, sollten wir uns nicht auch noch selbst in den Haaren liegen.“

„Ja, und die da draussen sind vollkommen geistesgestört.“

„Da kann ich dir nur zustimmen, ich sag ja, Religion ist nur eine andere Form von Dummheit.“

„Nicht jede, Humph.“

„Nein, nicht jede, aber viele.“

Die Beiden hatten keine Ahnung wo sie anfangen sollten, also gingen sie zu Herrn Hab-Art, vielleicht wußte der von potentiellen Feinden oder ähnlichem. Dort angekommen, klopfen sie fest an der Tür. Eine Frau in Toga, welche nur eine Brust bedeckte, kam heraus und fragte nach dem Begehrt der Beiden. Während in Humphs Augen ein ganz bestimmtes Begehrt anfang zu glimmen, seufzte Rina und wünschte Herrn Hab-Art zu sprechen.



Der entblößte Guru

Hauptgefreite Irina Lanfear (RUM) und Humph MeckDwarf (FROG), 22.09.2001

„Sie meinen die Stimme des Erlösers?“

„Ja, so hat man uns das gesagt.“

„Die richtige Ansprechform ist Heiliger, wenn sie bei ihm sind.“

„Wie sie meinen.“

Die Frau führte die beiden Wächter in einen Raum, in dem sich eine weiße Türe mit goldenen Engeln befand.

„Wartet hier, Bruder und Schwester.“

„Bist du mit der verwandt?“ fragte Humph.

„Nicht das ich wüßte.“

„Schade..... Was soll das hier?“

„Ich wünschte, ich wüßte es. Wir sollen ihn 'Heiliger' nennen? Wozu?“

„Na, das er sich besser und wichtiger fühlt. Logisch, nicht?“

„Irgendwie schon.“

Die Tür ging auf und ein junger Mann kam heraus: „Ihr dürft zu dem Heiligen vortreten. Küsst den Boden vor ihm und die Frau sollte ihn zwischen den Beinen kurz streicheln. So, tretet ein.“

„Moment mal, was bitte soll ich tun????“

„Ihn streicheln. Anscheinend ist er liebesbedürftig auch noch“, Humph grinste sie breit an,

„Komm schon, wir müssen was herausfinden, also sei nicht so prüde.“

„Grmpf“, war das einzige was sie erwiderte und sie gingen hinein. Der Raum war ganz in Weiß gestrichen, nur die Ecken waren mit stehenden Engeln verziert. Vor ihnen saß ein etwa 70-jähriger Mann, der nichts außer einen Mistelzweig in seinem Haar an hatte.

„Das ist doch nicht sein Ernst, oder?“ zischte Rina Humph zu.

„Tu's einfach und schau dabei weg“, raunte er ihr zu und die beiden taten wie ihnen geheißen.

„Ich grüße euch, edle Vorritter des neuen Zeittums. Ihr werdet bald erkennen, wie falsch die Wache ist und unserer Allianz beitreten. Was führt euch zu mir, meine Kinder.“

„Ähm, eure Heiligkeit, wir würden gerne wissen, ob der Erretter vielleicht Feinde haben könnte.“

„Wo denkt ihr hin? Wir haben keine Feinde und wenn, dann wären sie sein Wille und wir müßten uns mit ihnen abfinden. Dafür ist die heilige Allianz da, es sind die Ritter des Auserwählten und gleichzeitig seine Boten.“

„Wer hätte dann den Jungen entführen sollen? Und wenn es denn sein Wille war, warum sollen wir ihn dann suchen?“

„Weil er noch nicht so weit ist, er ist noch zu jung, um nicht zu verzweifeln. Und wenn er verzweifelt bröckelt die Welt.“

„Achja, ich verstehe. Herr Hab-Art.....“

Der Mann fuhr hoch und schrie: „Keiner soll mich mehr mit diesem Namen ansprechen, ich bin der Heilige, nichts anderes und so werdet ihr mich nennen! Frevelt nicht in meinen Hallen der Vernunft!“

„Vernunft? Wo? Ich glaub, daß hab ich übersehen“, der Kobold klang fasziniert.

„Wem sagst du das, hier gewinnt das Wort Vernunft eine ganz andere Bedeutung, nicht?“

„Du solltest dem Schlappschw**** ...“

„Bleib jugendfrei, ja?“

„Okay, du solltest dem Würmchen....“

„Das war jetzt net viel besser, weißt du.“

„Okay, okay, du solltest seiner Scheinheiligkeit mal ausrichten, daß man Drogen nur in bestimmten Mengen einnehmen sollte, sowas schädigt das Gehirn.“

„Ich werd mich hüten, in den Hallen der Pestilenz seine Grenzdebität zu beleidigen.“

„WIE BITTE????“. Er hatte es wieder mal lauter gesagt, als er wollte.

„Och, nichts, eure Schei.... äh, Heiligkeit, ich habe nur mit der Stimme der Vernunft ein Zwiegespräch geführt.“

Der entblößte Guru



Hauptgefreite Irina Lanfear (RUM) und Humph MeckDwarf (FROG), 22.09.2001

„Ihr wagt es..“, der Mann plusterte sich geckenhaft auf, was in seiner Nacktheit überaus lächerlich aussah. „Schmeißt sie raus! Ich will sie nie wieder sehen! Der Erretter sei uns gnädig dafür, daß gerade sie ihn suchen sollen.“

Die Wächter lachten. Sie lachten nun schon seit einer Viertelstunde² und ein Ende war noch nicht in Sicht. Als sie doch fertig waren überlegten sie ihr weiteres Vorgehen.

„Sag mal, war nicht doch vielleicht jemand in der Nähe, als er entführt wurde?“

„Nicht das ich wüßte..... Moment! Schnapper!“

„Der? Was wollte der schon wieder? Ist der eigentlich überall?“

„Er hat glaub ich kleine Erretter-Misteln verkauft. Und faule Eier.“

„Dann hab ich sowieso noch ein Hühnchen mit ihm zu rupfen!“ meinte Humph und sie bewegten sich in Richtung des Hier-gibt's- alles-Platzes.

[Rina Lanfear]

Schnapper war leicht zu finden. Die beiden Wächter hörten seine Stimme bereits, als sie den Hier-gibt-es-alles Platz betraten. Er pries wie immer seine Waren an und es hatte sich bereits eine beträchtliche Menschenmenge um ihn herum gebildet. Rina und Humph sahen sich kurz an, zuckten mit den Achseln und drängten sich dazwischen. Es dauerte einen oder zwei Momente, bis die Wächter endlich soweit waren, dass sie auch einen kleinen Teil vom Schnapper sehen konnten. Humph, der sich hinter Rina befand, fragte sich, warum seine Kollegin plötzlich laut loslachte und sich kaum mehr auf den Beinen zu halten schien. Doch als auch er endlich Schnapper sah, verstand er den Lachanfall seiner Mitrekrutin und stimmte mit ein. Der Händler, der immer behauptete, dass er sich mit diesen Preisen selbst in den Ruin triebe, schien auch zu dem neuen Glauben konvertiert zu sein. Er trug etwas, das vermutlich eine weiße Toga darstellen sollte, jedoch aussah, als wäre es ein schmutziges Tuch, das einfach ein paar Mal um seinen dünnen Körper geschlungen war. Seine Kleidung hatte er mit ein paar Schnüren befestigt, damit sie ihm nicht wegrutschte. Dazu hatte er sich ein vermutlich selbstentworfenes Amulett umgehängt, das gelbgrau schimmerte und einige undefinierbare Zeichen zeigte. Um sein Ensemble zu vervollständigen, trug er einen Kranz aus Erretter-Misteln auf dem Kopf, der ihm wohl ein heiliges Aussehen garantieren sollte.

Die beiden Wächter brauchten ein paar Minuten, um sich wieder etwas zu erholen und machten sich dann daran, Schnapper zu befragen.

„Hallo Schnapper. Wie geht das Geschäft denn so?“ begann Rina.

Der Händler sah sie hochmütig an und erklärte: „Für euch „Wächter“ heißt es immer noch: erhabener Bruder des Lichtes. Schnapper dürfen mich nur Eingeweihte nennen.“ Seltsamerweise betonte er das Wort Wächter so, dass es fast wie Abschaum klang.

Humph schien der Geduldsfaden zu reißen. Smoll tolk war ihm immer schon zu langweilig gewesen. Er kam lieber gleich auf den springenden Punkt. Deshalb unterbrach er das Geplänkel und fuhr „den erhabenen Bruder des Lichtes“ an: „Du wirst uns jetzt sagen, was du über die Entführung eures Auserwählten weißt. Wenn du das nicht tust, diskutieren wir auf der Wache über den Verkauf von faulen Eiern.“

Schnapper schaute ihn beleidigt an und erklärte: „Wer wird denn gleich so grob sein? Natürlich helfe ich dem Gesetz sehr gerne. Was wollt ihr wissen?“

Rina seufzte und erwiderte: „Euer Auserwählter ist entführt worden. Er ist ein kleiner Junge, der in der Begleitung eines alten Mannes unterwegs war. Du hast in der Nähe diese Erretter-Misteln verkauft.“

„Ah ja, die Erretter-Misteln. Frisch geschnitten im Wald von Skund. Einige meiner Lieferanten haben dabei ihr Leben riskiert. Für nur 5 AM\$ gehören dir zwei Stück dieser lieblichen und glücksbringenden Pflanze. Damit treib ich mich selbst in den Ruin, denn

Humph war am Ende seiner Geduld und schrie: „Schnapper....“

² Rina hatte zuvor nur kurz ihre Hände gewaschen.



Der entblößte Guru

Hauptgefreite Irina Lanfear (RUM) und Humph MeckDwarf (FROG), 22.09.2001

Der Händler stutze kurz und meinte dann: „Ach, die Entführung meint ihr. Der kleine Junge wurde von ein paar finsternen Gestalten gepackt, die alle einen dunkelroten Umhang trugen. Der Rest der Gruppe hat sich um den alten Mann „gekümmert“. Die Entführer sind in Richtung Schatten verschwunden. Wollt ihr nicht doch ein paar Misteln? An faulen Eiern habt ihr wohl weniger Interesse.“

Rina, die sah, wie Humph rot anlief, murmelte hastig: „Nein, danke erhabener Bruder. Wir müssen nun gehen.“ und zog ihren Kollegen mit sich. Hinter ihr rief Schnapper: „Das Licht möge euch leuchten. Will noch jemand ein paar Erretter-Misteln erwerben? Nur fünf AM\$ das Stück und damit treib ich mich selbst in den Ruin.“

Erst ein paar Meter weiter blieb sie stehen und ließ Humph wieder los. Der Wächter sah sie erbost an und fauchte: „Mach sowas nie wieder. Ich hasse es, durch die Gegend geschleppt zu werden und überhaupt...“

In dem Moment schien sich wieder einmal sein Kobold einzuschalten, denn Rina konnte beobachten, wie Humph sich mit der Luft stritt. Leider hörte sie nur einen, und zwar Humphs Teil, des Gesprächs:

„Nein, von ihr hätte ich mich auch nicht durch die Gegend schleppen lassen.....Was glaubst du eigentlich, wer du bist?.....Du solltest wieder einmal ein wenig schlafen. Ich muss in die Bahre.“

Die Wächterin rief dazwischen: „Du kannst jetzt nicht in die Bahre. Wir müssen den Erretter suchen.“

„Der Kobold nervt aber...“

„Ignorier ihn.“

„Ja, sie hat Recht. Ignorier mich nur. Mal sehen, wie weit du damit kommst.“

„Halt die Klappe!“

Rina sah auf und fragte: „Ich?“

„Nein, er!“

„Dann bin ich aber beruhigt.“

„Ich kann doch gar nichts halten, was ich nicht habe.“

„Ach, sei einfach ruhig.“

Die Wächterin seufzte genervt: „Humph?“

„Ja?“

„Hat man als Rekrut Urlaubsanspruch?“

„Woher soll ich denn das wissen?“

„Lass uns einfach gehen.“

Die Wächter gingen los. Nach ein paar Minuten fragte Humph: „Wohin gehen wir eigentlich?“

Rina antwortete: „Während du dich mal wieder mit deinem Kobold gestritten hast, habe ich überlegt, dass diese Gestalten ihre Umhänge ja irgendwo anfertigen haben lassen. Ich kenne da zufällig einen Schneider, der uns da weiterhelfen könnte.“

„Ein Freund von dir?“

„So ungefähr.“

„Roxys Bekleidungsladen“ lag im feineren Viertel von Ankh Morpork. Rina lächelte fast unmerklich, als sie den Laden betrat. Sie wusste schon, was auf Humph zukommen würde.

Als Humph den Laden betrat, glaubte er seinen Augen kaum zu trauen. Ein, in bunte Tücher und Ketten, gehüllter Mann rannte auf Rina zu, umarmte sie und drückte ihr zwei Küsschen auf die Wange. Dann meinte er: „Schön, dich wiederzusehen, Irina. Hat dir das letzte Kleid gefallen, Schatz?“

Die Wächterin antwortete: „Es war einfach wundervoll. Du hast dich wieder einmal selbst übertroffen. darf ich dir jemanden vorstellen? Das ist Humph MeckDwarf. Er arbeitet mit mir gerade an einem Fall.“

Der entblößte Guru



Hauptgefreite Irina Lanfear (RUM) und Humph MeckDwarf (FROG), 22.09.2001

Der Schneider starrte den Rekruten einen Moment lang an und meinte dann: „Er sieht ja ganz süß aus, aber bevor ich ihn dir abkaufe, müssen wir ihm dringend etwas anderes anziehen.“

Humph schrie auf: „Was?“

Rina wurde rot und meinte: „Äh, Roxy....er ARBEITET mit mir zusammen. Er gehört mir nicht.“

Roxy zwinkerte der Wächterin kurz zu und sagte dann: „Ich verstehe schon, Er ist so gut, dass du ihn nicht hergeben möchtest. Eigentlich schade, ich finde ihn ganz nett und hätte sicher viel Spaß mit ihm gehabt Was führt dich aber dann zu mir? Brauchst du wieder mal ein neues Kleid?“

Rina beachtete Humphs wütende Einwürfe nicht, sondern antwortete: „Ein Kleid wäre ganz nett. Doch ich suche jemanden, der dunkelrote Umhänge näht. Wir bearbeiten einen Fall, in dem die Tatverdächtigen solche Umhänge tragen.“

„Meinst du ein eher dunkles Hellrot oder doch vielleicht eher eine Spur von Oberschin? Ich hätte da auch noch einen Hauch von Mystque. Ist eine ganz neue Rotkombination. Schau dir diesen Stoff einmal an.“

Humph stand daneben, während Rina sich von diesem „Mann“ verschiedene Stoffe zeigen ließ. Sein Kobold machte gerade wieder einmal äußerst unsinnige Witze über Männer, die Männer bevorzugte, als Humph einen einsamen, dunkelroten Umhang in einer Ecke hängen sah. Er fragte: „Wem gehört denn dieser Umhang?“

Der Schneider sah sich kurz um und antwortete: „Ich habe 26 Umhänge für eine Feier anfertigen müssen. Leider haben die Herrschaften dann doch nur fünfundzwanzig benötigt und ich bin auf einem sitzen geblieben. Dabei war das doch so ein teurer Stoff.... einfach furchtbar.“

Rina überlegte kurz und fragte dann: „Wer hat sie denn bestellt?“

„Ein Herr Astarus. Er meinte, er bräuchte die Umhänge für seine Weltuntergangsfeier.“

Humph und Rina meinten gleichzeitig: „Weltuntergangsfeier?“

„Ja, Rina, du weißt doch, wie diese Leute hin und wieder sind. Die feiern einfach alles.“

Der Kobold in Humphs Kopf erklärte: „Der ist noch verrückter als du.“

Humph zischte zurück: „Ich bin überhaupt nicht verrückt. Nur mit dir gestraft.“

„Jetzt wirst du beleidigend.“

„Ich doch nicht, du bist das doch immer.“

Rina hörte, dass Humph schon wieder mit seinem Kobold stritt und versuchte, Roxys Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Sie fragte: „Wärst du so lieb, mir den Umhang zu verkaufen? Ich denke ich habe ein Kleid, das farblich optimal dazu passt.“

Der Schneider sah die Wächterin begeistert an und erwiderte: „Auf jeden Fall. Ich setz ihn dir einfach auf die Rechnung.“

Die Rekrutin lächelte und erklärte: „Danke. Kannst du mir auch noch verraten, wo dieser Herr Astarus wohnt?“

Roxy beugte sich zu Rina hinüber und flüsterte ihr etwas ins Ohr. Die Wächterin lächelte, griff nach dem Umhang, bedankte sich bei dem Schneider und rief Humph zu: „Komm mit. Wir sind hier fertig.“

Roxy winkte den beiden zu und erklärte: „Auf Wiedersehen, ihr zwei! Und Rina, falls du doch noch einmal anders entscheidest wegen ihmdu weißt, wo ich zu finden bin.“

Als Rina und Humph wieder auf der Strasse standen, schimpfte Humph: „Gib zu. Du hast gewusst, dass so etwas passiert.“

„Ja, aber Roxy war der einzige, der uns helfen konnte. Reg dich nicht so auf. Schließlich ist ja nichts passiert.“

„Er wollte mich kaufen.“

„Hat er aber nicht.“

„Was hat er jetzt eigentlich gesagt?“

„Er hat mir eine Adresse gegeben.“



Der entblößte Guru

Hauptgefreite Irina Lanfear (RUM) und Humph MeckDwarf (FROG), 22.09.2001

„Nun, ich konnte Roxy bisher immer vertrauen.“

Sei standen vor einem äußerst baufälligen Haus, falls das überhaupt noch das Prädikat „Haus“ verdiente.

„Ich finde nicht, daß das hier bewohnt aussieht.“

„Naja, wir werden ja sehen“, erwiderte Rina und ging zur Tür. Kaum hatte sie angeklopft, fiel die Tür auch schon aus den Angeln und zeigte somit das Innere des Hauses. Es war leer. Leerer als leer. Nicht einmal die obligatorischen Spinnweben oder Rattenlöcher in den Wänden waren zu sehen. Sah das Haus außen noch vollkommen dreckig und zerstört aus, bestand der Raum aus völlig glatten und vor allem leeren Wänden. Kein Fenster, keine Leuchter; und trotzdem war der Raum in ein schwaches Licht getaucht.

„Woher kommt das Licht hier?“

„Gute Frage. Es scheint als würde es direkt von den Wänden kommen, nicht?“ Humph blickte Rina an.

„Du meinst, die Wände sind mit irgendetwas bestrichen, das leuchtet?“

„Auto-Lumieneszinz, ja.“

„Auto-was?“

„Das heißt „Selbst-leuchtend“. Ich habe das irgendwann mal in einem von Ecas Bücher gelesen. Das mach ich hie und da, wenn in mir Langeweile aufkommt und Eca grad nicht da ist. Sie würde mich töten, wenn sie das wüßte.“

„Verstehe. Und wozu?“

„Hm, vielleicht wollte jemand irgendjemand anderen beeindrucken?“

„Das klingt sogar einleuchtend!“ Rina lächelte.

„Was heißt hier sogar?“

„Ach nichts. Wie gefiel dir mein Wortspiel?“

„Fantastisch, wenn es nicht gerade meine Intelligenz beleidigt hätte.“

„Da gibt es nichts zu beleidigen.“

„Ach ja? Zuerst schleppst du mich zu einem Was-weiß-ich-was-das-war und dann wirst du auch noch frech!“ Humph blickte sie drohend an.

„Ähm, haben wir uns nicht auf etwas geeinigt.“

„Grmpf, du hast angefangen.“

„Süß, wie die kleinen Kinder“, der Kobold schaltete sich kurz mal ein.

„Schnauze!“ kam es aus Humphs Mund.

Rina zog eine Augenbraue hoch, beließ es aber dabei und suchte nun die Wände ab.

„Verdammt, ich will nicht schon wieder in die Alchemistengilde. Dort bin ich mittlerweile Dauergast“, fluchte sie.

„Nun, wir müssen nicht unbedingt zur Alchemistengilde. Ich glaube sowieso nicht, daß er es von dort hat, wer immer er auch ist.“

„Sollen wir etwas abkratzen und zu Lady Rattenklein bringen?“

„Nein, nicht notwendig, ich kenne das Zeugs und es gibt hier nur einen Laden, wo man es bekommt.“

„Bitte, du weißt, wo es sowas gibt?“

„Ja“, Humph lächelte, „Sieht aus, als würdest du diesmal mit mir zu nem Geschäft gehen müssen.“

Humph öffnete die Tür und ging die Treppen hinunter, dicht gefolgt von Rina. Es war ein kleines, dunkles Geschäft, das anscheinend im Keller untergebracht war. Der Raum war klein und für Rina sah es aus, als wäre lauter Ramsch dort untergebracht. Sie blickte sich um und entdeckte eine junge Frau die auf einem Stuhl hockte und sich mittels eines Vergrößerungsdämons an einem kleinen Kasten werkelt. Sie hatte einen hautengen Anzug mit Hosenträgern an (Rina hatte gehört, daß dies eine neumodische Kleidung namens Latzhose war) und darunter nur ein knappes schwarzes Hemd. Der Anzug war anscheinend aus diesem glänzenden Material gemacht, daß sich direkt an den Körper anschmiegte (oder

Der entblößte Guru



Hauptgefreite Irina Lanfear (RUM) und Humph MeckDwarf (FROG), 22.09.2001

-klebte, kommt drauf an wie man es sieht). Ihr Gesicht schien voll Metall zu sein. Ein Stückchen über dem Auge, eines in der Nase und eines unter dem Mund. Und wenn man an ihr entlang blickte schien dies nicht unterhalb des Kopfes aufzuhören, da verräterische Beulchen sich im Anzug zeigten. Rina hatte von diesen neumodischen „Peersiengs“ gehört und schauderte bei dem Gedanken, wie diese Metallstücke durch die Haut gestochen wurden. Außerdem hatte das junge Mädchen ein Halsband mit Stacheln um. Humph bewegte sich langsam zu ihr hin, umschlang dann ihre Taille, gab ihr einen Kuss auf die Wange und sagte: „Hallo, meine Liebe. Schön dich mal wieder zu sehen.“

Sie drehte sich lächelnd um und - noch bevor er etwas weiteres sagen konnte - küsste sie ihn innig. „Was glaubst du, wie ich mich freue!“ sagte sie und lächelte.

„Äähm...“

„Könnten wir uns bitte wieder darauf konzentrieren, warum wir hierher gekommen sind?“ fragte Rina genervt. Sie hatte die Szenerie mit hochgezogener Augenbraue verfolgt und dann die Augen verdreht, um nicht alles mitzubekommen. Währenddessen hatte sie sich gefragt, warum sich dieses Weib so schrecklich anzog.

Die junge Frau blickte zu ihr rüber und meinte: „Wo hast du denn diese Schreckschraube aufgegabelt, Humphie?“

„SCHRECKSCHRAUBE!!!“

„Äh, ruhig ihr beiden. Das ist meine Kollegin Rina Lanfear, wir beide ermitteln in einer bestimmten Sache. Rina, das ist Johanna Offenherz, ihres Zeichens Werwölfin und Besitzerin dieses Ladens.“

Rina nickte beleidigt und kam wieder auf den Punkt: „Also, was ist jetzt mit dem Zeugs?“

„Ahja, Joschi, du verkaufst doch diese Farbe die von selbst leuchtet, richtig?“

„Du meinst Leuchtmoos-Weiß? Ja, hab ich im Sortiment.“

„Gut, hast du in letzter Zeit eine größere Menge davon verkauft?“

„Jetzt, wo du danach fragst kann ich mich an einen etwas größeren Auftrag erinnern. Da war so ein zwielichtiger Bursche da und wollte das unbedingt haben.“

„Ein Herr Astarius?“ fragte Rina.

„Wie? Nein, der Herr hieß nicht Astarius, aber er murmelte etwas von ‚Astarius Traum‘.“

„Kannst du uns nicht mehr darüber sagen, Joschi?“

Sie lächelte Humph an: „Du weißt ja, ich erfahre immer etwas mehr über meine Kunden, wenn mir etwas komisch vorkommt. Also ja, ich habe einige Erkundigungen eingezogen. Der Mann, er heißt übrigens Rael Silberstern, ist einer der Gründer der neuen Gegensekte dieser dummen Sekte, die sich bei uns ja wie Feuer ausbreitet. Diese Sekte nennt sich ‚Astarius Traum‘ und wie der Name schon sagt, wurde sie von einem Astarius ins Leben gerufen. Dieser hatte vor kurzem einen Traum. Dabei sah er ein Kind in einem Raum hängen, der anscheinend von selbst leuchtete. Außerdem vermeinte er dabei eine hohe Stimme zu hören, die von Weltuntergang sprach. Der Mann ist nicht ganz dicht und will jetzt unbedingt den Weltuntergang herbeiführen. Da ich darin keine wirkliche Gefahr sah, hab ich ihnen das Zeug dann auch verkauft.“

„Sie wollen das Kind HÄNGEN?“ Rina war schockiert.

„Welches Kind?“

„Ein Kind wurde entführt, Joschi. Aus dem Grund sind wir auch in diesem Fall unterwegs.“

„Oh, ich versteh, verdammt, daran hab ich nicht gedacht.“

„Schon gut, wir tun alles, daß gerade das nicht passiert.“

„Viel Glück, Humphie“, sagte Joschi, als sie gingen, „Und komm ruhig etwas öfter! Aber nimm bitte nicht wieder diese Schnepfe mit, sei so lieb!“

„SCHNEPFEN???“ Rina lief hochrot an.

„Scht, geh einfach weiter und laß es, Rina!“ flüsterte Humph ihr zu.

„Wo zum Teufel hast du diese Wahnsinnige kennengelernt!“

„In der Bahre, da kommen und gehen Wahnsinnige, das solltest du wissen“, Humph lächelte Rina an, „Sie war bei diesem Konzert da. Nachdem ich sie davon überzeugen konnte, daß man draussen besser als in diesem Lärm reden kann, haben wir uns dann neben der Bahre



Der entblößte Guru

Hauptgefreite Irina Lanfear (RUM) und Humph MeckDwarf (FROG), 22.09.2001

etwas Bier genehmigt. Igor war sogar so nett und bewirtete uns draussen. Er wollte auch mal aus dem Lärm hinaus.“

„Und da seid ihr euch näher gekommen?“

„Bitte? Ich weiß zwar nicht, was dich das angehen könnte, aber sie und ich haben nur eine kleine Übereinkunft über gewisse Dinge und sind vor allem gut befreundet.“

„Ach, und Freunde küssen sich einfach so?“

„Na, das gehört zur Übereinkunft, aber wie gesagt, das geht dich nichts an.“

„Ahja, und woher weiß sie soviel. Sie ist viel zu jung für so etwas.“

„Sie ist genau so alt wie wir und Werwölfen. Viele Informationen holt sie sich selbst, indem sie durch die Gegend streicht, andere von Informanten. Die braucht sie in ihrer Braunsche.“

„Welche Braunsche ist das eigentlich genau?“

„Sie handelt mit verschiedenen Sachen. Hast du ja gesehen.“

„Auch mit gestohlenen?“

„Was? Nein! Naja, nicht immer, nur manchmal.“

„Irgendwie die falsche Seite im Gesetz, nicht?“

„Das mußt gerade du sagen, Miss Ich-renne-auf-Dächern-und-stehle-aus-Spaß!“

„Schon gut, schon gut, nicht so laut! Ich kann solche Dinge geheimhalten.“

Sie waren bereits auf den Weg zurück zu dem Haus, als Humph meinte: „Sag mal, wieviele Umhänge hat der Typ noch mal verkauft?“

„25, wieso?“

„Hör mal, wir sind zu zweit. Wenn wir jetzt dort warten, daß 25 Leute einen Jungen aufhängen wollen, wie wollen wir die dann aufhalten. Glaubst du, die werden einfach auf uns hören, wenn wir unsere Abzeichen herumfuchteln und 'Halt in Namen der Wache und des Patriziers' rufen?“

„Hm, verdammt, da hast du recht, was machen wir? Die gesamte Wache ist wegen der anderen Sekte beschäftigt.“

„Das ist mir bewußt. Aber trotz allem dürfte das Probleme machen.“

„Tja, ich kann mich durch den Umhang bei ihnen einschleusen, aber wie wir dann das Kind retten ist eine andere Frage.“

„Ich hab da eine Idee, aber das ist gefährlich für dich. Aber du bist das ja gewöhnt, nicht?“

„Was für eine Idee?“

„Schleuse dich bei ihnen ein und versuch das mit dem Kind hinauszuzögern. Ich hol Verstärkung, zwar keine von der Wache, aber immerhin besser als gar nichts. Vertrau mir!“

Rina seufzte: „Wenn ich sterbe, komm ich wieder und töte dich, das weißt du hoffentlich!“

„Wenn du stirbst, verbrenne ich deine Sachen und deinen Leichnam, da kannst du höchstens als Geist wiederkommen und dagegen hab ich sowas wie eine natürliche Resistenz.“ Er klopfte auf seinen Kopf und lächelte sie an. Dann rannte er in eine andere Richtung und war nach kurzer Zeit verschwunden.

Rina hatte sich den Umhang umgeworfen und hatte nicht lange warten müssen, bis die Mitglieder der Sekte zu dem Haus gepilgert waren. Kurze Zeit später waren - mit ihr gezählt - 26 Leute in dem baufälligen Haus versammelt. Der Anführer war leicht zu erkennen gewesen. Er hatte einen goldenen Mistelkranz auf dem Kopf und lächelte wie ein König durch die Gegend. Sie sah sich um. Der Raum hatte sich nur wenig verändert. Das einzige das anders war, war das Seil das nun in der Mitte des Saals hing und eine Schlaufe am Ende aufwies. Und die Tür war erneuert worden. Allerdings gab es keine Anzeichen wo das Kind sein könnte.

Das Fest war nun schon etwas länger gelaufen, als plötzlich die Tür sich öffnete. Es traten drei Leute mit schwarzen Kutten und darüber wieder rote Umhänge ein. Also waren schon mehrere rote Umhänge gekauft worden. Sie trugen einen kleinen ruhigen Jungen, auf dem die Beschreibung ganz gut passte. Jetzt fingen die Leute einen Sing-Sang an und da ihr nichts besseres einfiel, stimmte sie mit ein. Geschockt sah sie zu, wie der Junge zu dem Strick gebracht wurde und dieser ihm langsam um den Hals gelegt wurde.

Einer der Schwarzkutten schien sich zu distanzieren und nur zuzusehen, während die anderen Beiden das „Gottesurteil“, wie es der Sing-Sang nannte, vollzogen.

Der entblößte Guru



Hauptgefreite Irina Lanfear (RUM) und Humph MeckDwarf (FROG), 22.09.2001

„NEIN!“ schrie sie und stürzte in die Mitte des Raumes. Der Strick war schon um den Hals des Jungen und der Stuhl, auf dem er gestanden hatte, wurde eben weggekickt. Rina sprang hoch, hängte sich an dem Seil und nahm den Jungen in einen Arm, um ihn hochzuziehen. So erhoffte sie sich, daß er in ihrem Arm hing, den sie um seinen Körper geschlungen hatte und nicht an dem Seil um seinen Hals. Es schien zu auch zu funktionieren, aber die beiden Schwarzkutten waren schon dabei, sie wegzuziehen. Plötzlich wurde ihr ein silberner Stern gewahr, der über sie flog und das Seil zertrennte. Sie konnte sich gerade noch so drehen, daß der Junge auf sie fiel. Dann hörte sie einen Schrei: „Joschi! Jetzt!“ und schon brach die Tür auf und mehrere Wölfe füllten den Raum. Durch das allgemeine Geknurre hörte man nur einen Schrei, der von einem der Schwarzkutten kam.

„Hallo, Rina. Ich bin noch rechtzeitig gekommen, scheint's“, Humph lächelte sie an. Er hatte eine schwarze Kutte und einen roten Umhang an.

„DU!“ schrie sie ihn an, „Du warst also der dritte! Du hättest mich ruhig vorwarnen können!“

„Das war nicht möglich, das hätten sie bemerkt“, er wandte sich an die Schwarzkutten, „So, meine Herren, keine falschen Bewegungen! Die Wölfe wissen, wo eure Kehlen sind und haben schon etwas Übung mit dem Beissen!“

Die Leute im Raum standen wie Statuen da und blickten ängstlich auf die Wölfe.

„Gut, also, schreiten wir zur feierlichen Enthüllung!“ Humph schritt zu der ersten Schwarzkutte und riß ihn die Kapuze hinunter. Der alte Mann, der ihnen den Auftrag gegeben hatte, war darunter zu sehen. „Sieh an, und der zweite?“ Der zweite erwies sich als seine Heiligkeit selbst, Ronnie L. Hab-Art.

„Nett, seine Scheinheiligkeit hat sich also entschlossen uns auch beizuwohnen, sieh mal Rina!“

„Langsam wird's kompliziert“, meinte diese nur.

„Naja, ich ahne da schon etwas. Aber lassen wir das, wir erfahren es schon von ihnen. Sie sind alle verhaftet, die Wölfe werden euch zur Wache begleiten, also nicht glauben, daß ihr einfach gehen könnt.“

Rina und Humph standen nun vor allen Abteilungsleitern, deren Stellvertretern und sogar dem Patrizier, dem die Sache sowieso sehr gegen den Strich gegangen war. Er mochte es nicht, wenn seine Stadt nicht so funktionierte, wie er es wollte. Aber er hatte sowieso dafür gesorgt, daß das endete. Er wollte nur noch den offiziellen Bericht der beiden Rekruten hören, die das bewerkstelligt hatten. Dementsprechend nervös waren die beiden auch.

„Also“, fing Humph an, „Ronnie L. Hab-Art hatte diese Idee, wie er erstens viel Geld scheffeln könnte und zweitens nebenbei gleich die Stadt übernehmen zu können.“

„Er gründete die Sekte um den Erlöser und weihte nur den alten Mann ein, ein ehemaliger Lehrer von ihm, als er noch ein einfacher Dieb gewesen war. Der Erlöser war schnell gefunden, da der alte Mann einen Enkel alleine aufzog, dessen Eltern bei einem Feuer umgekommen waren. Die Idee war, die Wache zu dis... diskre.. ähm, schlecht zu machen, um einmal diese auszuschalten und ihr viel Arbeit zu machen mit Wahnsinnigen, die die Stadt ins Chaos führen.“

„Da aber noch viel zu viele Leute die Wache zumindest als nicht ganz unfähig hielten, kam den Beiden noch ein Plan. Sie kontaktieren einen Schwindler, der schon öfters Visionen vorgetäuscht hatte und erklärten ihm einen neuen Plan. Die zweite Sekte war geboren. Sie ließen das Kind entführen und versuchten es zu töten. So konnten sie gleichzeitig die Wache als unfähig erklären, indem sie uns den Auftrag gaben - den wir natürlich nicht meistern sollten - und hatten einen Mertürrer. Die Menschen hätten nach Hab-Art gerufen, weil er sie vor der drohenden Weltuntergang retten sollte, wozu laut ihm nur er fähig hätte sein können.“

Die Abteilungsleiter blickten die Beiden ungläubig an, während Lord Vetinari lächelte und anfang zum Klatschen.

„Gut, sehr gut! Das deckt sich völlig mit den Berichten die ich bekommen habe. Eure Leute werden besser! Herzlichen Glückwunsch an die gesamte Wache!“ Die Abteilungsleiter murmelten aufgeregt, applaudierten dann auch kurz und sahen Vetinari nach, als dieser



Der entblößte Guru

Hauptgefreite Irina Lanfear (RUM) und Humph MeckDwarf (FROG), 22.09.2001

ging. Kommandeur Rince stand auf und meinte: „Gute Arbeit, Rekruten! Aus euch wird sicher mal was!“ Hoff ich zumindest, dachte er nebenbei. „Ihr könnt alle wegtreten.“

„Was machen wir jetzt? Wollen wir ausnahmsweise mal miteinander feiern?“ fragte Rina.

„Ja, okay, wir treffen uns in einer Stunde in der Bahre. Ich muß mich nur noch kurz bei jemanden bedanken.“

„Verstehe. Dank ihr auch von mir, wir sehen uns dann.“

Lord Vetinari betrat das kleine Geschäft durch eine Wand (okay, da war ne kleine Tür drin, aber man sieht das nicht) und sah das Mädchen wieder einmal über etwas arbeiten. „Gut gemacht, Johanna!“

Sie blickte sich um und lächelte: „Danke, Eure Lordschaft, ich helfe euch gern.“

„Schön, daß du dir Freunde in der Wache gefunden hast, das macht vieles leichter.“

„Oh, ich hoffe nur, ihr glaubt nicht, daß ich nur deswegen den Kontakt mit ihm aufrecht erhalte.“

„Nicht doch. Du scheinst ihn ja wirklich zu mögen.“

„Ja, anscheinend“, sie lächelte warm.

„Gut, weiter so, Johanna. Ich werde mich wieder melden, wenn nötig.“

„Ja, Sir.“ Der Patrizier verließ den Raum wieder durch die Wand durch die er gekommen war und Johanna Offenherz widmete sich wieder ihrer Arbeit, als sie plötzlich ein Grummeln hinter sich hörte.

„Humphie! Schön, daß du da bist!“

„Ich hab irgendwie geahnt, daß du irgendetwas mit ihm zu tun hast.“

„Äh, Humphie, nicht böse sein. Das ist nur ne Gelegenheitsarbeit. Ich hoffe du weißt, daß...“

„Das es geheim bleiben muß. Sicher, Joschi! Ich hab ja auch Geheimnisse“, er lächelte sie an.

„Eigentlich meinte ich, daß ich dich sehr mag.“

„Das weiß ich auch“, er küsste sie kurz, „Aber darüber können wir noch später diskutieren. Ich geh jetzt in die Bahre. Danke, daß du uns geholfen hast und wir sehen uns schon noch. Ich wünsch dir noch einen schönen Tag.“ Er verschwand über die Treppe durch die Tür. Johanna lächelte kurz, überlegte was er mit diskutieren gemeint hatte und machte sich dann wieder an ihre Arbeit.

Das Weinen der Kinder

Lance-Korporal Angie LeFay, 23.09.2001



Während in der Stadt unaufhörlich Kinder verschwinden, zieht eine merkwürdige Dame bei Angie ein

Hallo, mein Name ist Angie LeFay und ich bin Wächterin, der Stadtwache Ankh Morpork, Gattung Mensch, wobei ich mir hier in letzter Zeit nicht mehr ganz sicher bin.

Vor kurzem bin ich zum Lance Korporal befördert worden. Willst du meine Dienstmarke sehen? Ach schade, na ja, wie dem auch sei, ich habe etwas zu erzählen, nein ich habe nicht nur, ich muss, um jene grausamen Bilder die meine Gedanken seit Stunden quälen loszuwerden, von mir zu schütteln.

Also angefangen hat alles vor einigen Tagen, nein, wenn ich's mir richtig überlege vor über 18 Jahren, als ich in den Spitzhornbergen geboren wurde, dann aber aus irgendeinem Grund in Gennua landete und mich meine Eltern auf der Treppe fanden und mich sozusagen großziehen wollten, als ich dann aber einige Monate alt war, wuchsen mir in einer stürmischen Neumondnacht zwei Knöchern aus dem Rücken, die sich später als Flügel herausstellten, die aber zu nichts gut waren weil sie viel zu klein waren und außerdem nur das halbe Monat vorhanden ... Ach, so, ich seh schon, du hast nicht die Zeit meine ganze Lebensgeschichte zu hören, na gut, also erzähl ich von jenem Zeitpunkt an als mir Frau Kulus begegnete. Ach nöö, keine Sorge, ich war damals nicht erst fünf, nein es geschah vor einigen Tagen, genau genommen vor 13 Tagen. Damals verschwanden die ersten beiden Kinder, Chrissi und Herbert van Rüschenbock. Ich erinnere mich noch an die beiden lachenden Gesichter auf den Ikonographien die uns ihre Eltern zur Verfügung stellten, Chrissi hatte gerade mit Freunden ihren sechsten Geburtstag gefeiert als die beiden verschwanden. Wie dem auch sei, ich hab dann erfahren dass die Leute von S.U.S.I. aufgrund ihrer Ermittlungen sicher waren, dass es sich dabei um eine Entführung handelte. Lewton übertrug diesen Fall unserer Neuen, Rina Lanfear. Entführungen reicher Kinder in Ankh Morpork waren nicht selten und klärten sich meist sehr rasch auf. Als Lewton die Bilder durch die Reihe gehen ließ und ich die beiden Kinder sah, beschlich mich ein merkwürdiges Gefühl, ein Gefühl, dass dies erst der Anfang sein würde. Eigentlich wollte ich mich nicht in den Fall einmischen, da dies mein letzter Arbeitstag vor einem zweiwöchigen Urlaub sein sollte, doch irgendetwas bewegte mich dazu noch mal eine Runde zu drehen um meine Informanten doch noch zu befragen. Ich trat aus dem Wachhaus und Schnapper hatte mich gleich im Visier, stapfte schneller auf mich zu, als ich flüchten konnte und bearbeitete mich während ich erfolglos versuchte den aufdringlichen Händler zu ignorieren. Ich merkte wie es in mir brodelte und kochte, doch einige Vorgesetzte hatten gemeint, dass wir als Mitglieder der Stadtwache keine Vorurteile haben dürften und daher auch Schnapper nicht grundlos verprügeln. Es wäre zwar nicht wirklich grundlos gewesen, doch mir fiel keine passende Entschuldigung ein, die ich danach Lewton erklärt hätte also sah ich davon ab, Gewalt anzuwenden und schluckte meinen Zorn. Ich spürte, ein kleines Kribbeln in der Rückengegend, merkte, wie ein Teil meines Körpers anschwell, wie sich etwas durch mein T-Shirt arbeitete, ich schaltete, setzte gerade an einen Hilfeschrei loszuwerden, als sich meine Flügel vollkommen entfalteten und mich emporhoben. Schreckensbilder der letzten Flüge drangen in mein Bewusstsein und ich geriet in Panik, als ich plötzlich eine mir bis dahin unbekannte Kraft verspürte und tatsächlich diese Fluggeräte steuern konnte, als ob ich nie etwas anderes getan hätte. Mein Blick glitt zu dem anderen Ende des Platzes und dort sah ich sie, erstmals und in vollem Volumen, als sie zusammensackte. Mit aller Mühe schaffte ich es meine Flügel zum Rückzug zu zwingen, sie nahmen wieder normale Gestalt an und ich drängte mich durch die Menge zu jener Person, die mir anscheinend etwas ihrer Kraft geborgt hatte. Da lag sie, eine kleine, recht dickliche Frau mittleren Alters, absolut nicht hübsch, allerdings umgeben von einer interessant wirkenden Ausstrahlung.

„Geht es Ihnen nicht gut?“ setzte ich an.

„Des kenntast allanich a zsambringa, wennst net so faul warast und di a bissi anstrengen tätast“ ging sie mal überhaupt nicht auf meine Frage ein und setzte sich unter Stöhnen und Ächzen auf. Ich dachte zuerst, dass sie sich ernsthaft verletzt hätte, doch nachdem ich sie



Das Weinen der Kinder

Lance-Korporal Angie LeFay, 23.09.2001

vor mir stehend sah, wusste ich woher ich diese Art des stöhnens kannte, erinnerte mich an meinen Kommandeur und wusste in diesem Moment, dass ich niemals Fett sein möchte.

„Entschuldigung, was meinen Sie?“ fragte ich abermals, nachdem ich erstens nicht sicher war ob ich ihre Worte richtig übersetzt hatte beziehungsweise wovon sie eigentlich sprach.

„I man des mit deine Flügel, du brauchst di doch nur a bissale konzentrieren und üben, dann kannst es allanich a unta Kontrolle halten, Mädale, de host no net laung.“

„Na ja, eigentlich hab ich sie seit ich ein paar Monate alt bin aber in dieser Form ...“

„I was, i was, brauchst ma net extra dazöhn, des hot in die Spitzhornberg angfangen, gelle“

„Woher wissen Sie das?“

„Des is net weida wichtig“ sie machte Anstalten zu gehen und schwankte ein wenig.

„Hey, darf ich sie nach Haus begleiten?“

„Net notwendig, i bin scho daham“ und verschwand in einem riesigen Karton am Wegerand.

„Aber sie können doch nicht in diesem Ding hier leben?“

„Na eh net auf Dauer, aber i bin erst kurz do und hob no nix passendes gfundn und so laung tuats des a“

Nach kurzem hin und her hatte ich sie überredet mal eine Nacht bei mir zu schlafen, und am nächsten Morgen würde ich mich mit ihr auf die Suche nach einer geeigneten Bleibe machen. Ich brachte sie in meine Wohnung, ließ sie dort dann alleine und machte mich daran, meine Informanten mal aufzusuchen. Leider hatte ich kein Glück, weder Herr Weissrhabarber noch Leslie oder sogar Frau Himmelskuchen, die immer irgendetwas wusste, meldeten irgendetwas verdächtiges; genauso wenig wie alle anderen. Bedrückt trat ich den Heimweg an. Die Bilder der beiden Kinder wollten nicht aus meinem Kopf verschwinden, ich stellte mir vor wie sie von ihren Eltern getrennt in einer finsternen Zelle ausharren mussten und weinten, still weinten, sehr still, damit niemand ihren Schmerz hören konnte, doch fast konnte ich den Schmerz spüren. Die Freude auf den wohlverdienten Urlaub, die ich am Morgen noch verspürte, war mehr als getrübt.

Als ich meine Wohnung erreichte drang der Duft von frisch gekochten an meine Nasenschleimhäute, bohrte sich vor bis zu meinen Gedanken, unterbrach diese und versetzte mich in Erstaunen. Ich öffnete die Tür und mir wurde schwindelig. Meine Wohnung, ich kann es immer noch nicht fassen, meine Wohnung war aufgeräumt und sauber wie sie es noch nie zuvor war, alles stand an dem Platz der dafür vorgesehen war und passte auch dorthin, obwohl es noch nie vorher dort gestanden hatte, die Fenster, sie waren wirklich durchsichtig, obwohl ich immer gedacht hatte der Gelbton gehörte dazu. Ich konnte im schnellen kein Fünkchen Staub erkennen, das Geschirr war abgewaschen, ...

„I hoff du host hunga, i hob ma erlaubt die kuchl auszuborgen und uns a guates essn z'kochn“ riß mich mein Gast aus dem Staunen. Ich klappte meine Kinnlade wieder nach oben, blickte zu dem Tisch und tatsächlich, er war gedeckt, die Suppe dampfte noch aus dem Topf und im Ofen schmort ein sehr sehr gut riechender Braten.

Ich wunderte mich noch kurz woher sie wusste, wann ich denn zu Haus erscheinen würde, setzt mich an den Tisch und begann zu essen.

„Warum denn so bedrückt, Mädal?“

Diese Aufforderung genügte um mich zum Reden zu bringen, ich erzählte ihr alles, wie ich in Gennua aufgewachsen bin, von meiner Panik kurz vor meiner Hochzeit, von meinen Abenteuern und wie ich dann in Ankh Morpork gelandet bin und hier zur Wache gegangen, von meinen Fällern, von meinen Flügeln, die ich nicht kontrollieren konnte und von den beiden entführten Kindern und dem seltsamen Gefühl, das mich jedes Mal beschlich wenn ich an sie dachte und sie hörte mir aufmerksam zu. Irgendwann musste ich dann ein geschlafen sein, der feine Geruch von Kaffee weckte mich, meine neueste Mitbewohnerin trat zum Bett und reicht mir eine Tasse.

„Guatn Morgn, Mädal, host guat gschlofn?“

Erinnerungen an meine Kindheit, an eine fürsorgliche Mutter streichelten mich und ich wünscht mir wieder jenes Mädal zu sein, das sich um nix kümmern muss, weil es ja eh eine Mama hatte, die alles erledigte.

Das Weinen der Kinder

Lance-Korporal Angie LeFay, 23.09.2001



Mira, wie sie sich vorstellte, werkelte in der Küche und war gerade dabei meine Schmutzwäsche zu säubern, als ich mich endlich aus dem Bett quälte, wobei ich mir eine Beule auf der Stirn einfiel. Sofort war sie mit einem kalten Lappen zur Stelle: „Glaub ma, des hüft, do wird's net gaunz so schiach.“

„I kaun da höfn“ meinte sie beim Frühstückstisch.

„Wobei?“

„Beim lerna“

Ich überlegte kurz, eigentlich war ich momentan nicht dabei, irgendwas besonderes oder neues zu lernen, dann dachte ich an meine belesene Freundin Ecatherina, in deren Gegenwart ich des öfteren das Gefühl hatte besonders dumm zu sein, na ja und ich hatte Urlaub, Eca und Sidney waren sehr mit ihrer Ausbildung beschäftigt, also hatte ich ja jede Menge Zeit, die es totzuschlagen galt. Ich beschloss also dass es nicht schaden konnte etwas zu lernen, was auch immer es sein würde, also fragte ich:

„Was sollte ich denn lernen?“

„Wos a imma du wüst“ war die Antwort.

„Warum willst du das machen?“

„Weils mei Bestimmung is, ois Gegenzug, würd ich dich bitten, a zeitl bei dir wohna zu dürfen, da gfallts ma näml“

Mein Herz machte einen Freudensprung, schon lang war ich nicht mehr umsorgt worden, meine Wohnung war noch nie so sauber und das Essen, welches Frau Kulus zauberte, hervorragend, besser konnte es gar nicht kommen und ein wenig Gesellschaft störte mich auch nicht, im Gegenteil. Doch bevor es losgehen konnte hatte ich noch einiges zu erledigen. Also machte ich mich auf ins Stadttinnere um einige Einkäufe zu besorgen. Auf dem Weg traf ich Ecatherina, die mir erzählt, dass schon wieder drei Kinder verschwunden waren, also hielt ich es für meine Pflicht im Wachhaus vorbeizusehen und vorzuschlagen meinen Urlaub zu verschieben, sollten sie mehr Leute auf diesen Fall ansetzen wollen, doch Hptm Lewton versicherte mir, dass sie alles in Griff und auch schon eine Spur hätten, so verabschiedete ich mich schnell, besorgte noch einiges an Büchern, wenn ich schon lernen sollte, dann ordentlich; im Buchladen traf ich seltsamerweise Sid, dem ich von meinem Gast erzählte. Dieser schaffte es dann Unsicherheit in mir zu hegen, da er mich darauf aufmerksam machte, dass ich doch keine Ahnung hatte wer die Frau sei und dass die meisten Schwerverbrecher recht harmlos wirkten. Auf den nach Hause Weg dachte ich über Mira nach und es stimmte, sie wusste alles über mich, sogar das was ich ihr nicht erzählte habe (was aber nicht sonderlich viel war) und ich wusste absolut nichts über sie.

Zuhause angekommen, wartete bereits das eben fertiggewordene Essen auf mich. Wieder wunderte ich mich, dass Mira so genau erriet wann ich heimkommen würde. Ich betrachtete sie und plötzlich schien sie eine geheimnisvolle Aura zu umgeben, die mir vorher nicht aufgefallen war. Misstrauen streifte mich, ich führte es auf Sidneys besorgte Ansprache von wegen fremde Leute zurück und wollte es verdrängen, doch es ließ mich nicht los. Also forderte ich Mira auf mir zu erzählen, warum sie hier war, woher sie kam, was sie vorhatte usw. Sie wollte ausweichen und meinte nur: „Des wirst scho no frua gnua erforn.“ Doch diese Antwort hegte nur noch mehr Misstrauen und ich stellte sie vor ein Ultimatum, entweder sie erzählte mir die Wahrheit oder ich würde sie sozusagen wieder auf die Straße setzen, auch wenn es mir leid getan hätte. Sie meinte dann noch etwas in der Art, wenn sie mir die Wahrheit sagen würde, würde ich sie so und so wegschicken, worauf ich antwortete, dass sie es ja noch nicht probiert hätte und dass ich vielleicht verständnisvoller war als es schien, damit dürfte ich sie überzeugt haben und sie begann zu erzählen:

„Oiso, a heimat hob i net wirkli, i bin moi do moi durt, wo i grad braucht werde, nach Ankh Morpork bin i gestern kumman und zwar weu i wos gsuacht hob. Na jo, am anfang hob i mi gor net auskennt, owa daun bist zum glick du kumman und host ma ghoifn.“

„Was suchst du denn?“ fragte ich

„Jetzt nux mea, i hobs scho gfunden“, erst einige Tage später wurde mir bewusst, dass ich dieses Etwas war.



Das Weinen der Kinder

Lance-Korporal Angie LeFay, 23.09.2001

„Und wovon lebst du so?“

„I moch wos si grad so anbietet und damit bin i bis jetzt vui guat übert Rundn kumman“
Auf die Frage wie lange sie hierbleiben wolle, antwortet sie: „bis i mein Auftrag do erledigt hob, mehr kaun i leider net sogn und i bitt di, frog mi a net danoch, du wirst es no frua gnuat erfohrn“, im Anschluss unterhielten wir uns über Banalitäten wie Wäsche waschen, die richtige Würze, Mode, über das Problem mit 1,65 m Körpergröße und 110 kg Gewicht modische Kleidung zu erwerben usw. Ich beschloss keine Fragen mehr zu stellen, Frau Kulus schien doch eine der netten guten zu sein und Sid sollte reden, er kannte sie ja nicht mal, meine Zweifel waren zerstreut.

Am Nachmittag fragte sie mich, ob ich schon wusste, was sie mich lehren sollte und ich legte einen Stapel Bücher zum Thema Püschologie auf den Tisch.

„Kannst du mich das Lehren?“ fragte ich.

„I was net, bist da sicha dasst des lerna wüst?“

„Ja“

„I mir net“

„Was soll denn das heissen?“

„Wort a momental, setzt di hin und entspann di amoi, wir wern des glei testn“

Ich tat wie mir befohlen, sie setzte sich vor mich, legte ihre Hände auf meine Schläfen, forderte mich auf meine Augen zu schließen und mich auf meinen Herzschlag zu konzentrieren. „Bum, Bum, Bum, Bum, Bum, Bum“ ... ein Bild in meinem Kopf entstand ... „Bum“ ... anfangs verschwommen, dann klarer ... „Bum“ ... mir wurde kalt ... „Bum“ ... ich befand mich in einer Zelle ... „Bum“ ... es war feucht, neben mir erkannte ich Kinder ... „Bum“ ... mein Arm schmerzte, er fühlte sich gebrochen an ... „Bum“ ... ich hatte Hunger ... „Bum“ ... ein weinen erklang ich sah in die Richtung aus der es kam ... „Bum“ ... es gehörte einem Säugling, der gerade mal vier Monate alt sein dürfte ... „Bum“ ... ein Junge blickte mich hilflos an ... „Bum“ ... in seinen Augen konnte ich Hungerschmerz erkennen ... „Bum“ ... als ich neben mich blickte erkannte ich den Körper eines Kleinkindes ... „Bum“ ... ich griff ihn an, er war kalt und leblos ... „Bum“ ... erst jetzt wurde mir bewusst, dass ich gefangen ... „Bum“ ... klein und hilflos war ... „Bum“ ... das weinen von Kindern umgab mich ... „Bum“ ... ich konnte mich nicht mehr zurückhalten ... „Bum“ ... war ich doch selbst noch Kind ... „Bum“ ... tränen füllten meine Augen, ein Schluchzen entkam mir ... „Bum Bum“ ... ich gab mich meinen Ängsten hin ... „BumBumBumBumBumBumBum“

Als ich aufwachte fand ich mich in meinem Bett wieder. Mira saß neben mir und hielt meine Hand.

„Tut ma lad Mädal, dasst des host durchmochn miaßn, i bin a bissale zspät kumman, es hot scho anfangen ohne dasst glernt hast es zu steuern, i hätt sollen a bissale friacha kumman. Wir hobm nimma vü Zeit, du muast jetzt schnö lerna, sonst kontrollierts di.“

„Wie was? Was kontrolliert mich und wo war ich, was machst du mit mir?“ Panik stieg in mir auf, mein Herz klopfte schneller, ich fühlte mich schwach und noch bevor Mira antworten konnte, schlief ich wieder ein. Als ich wieder erwachte war es bereits Nacht, Frau Kulus wachte immer noch an meinem Bett. Ich war wieder klar im Kopf, erinnerte mich an das Geschehene und wollte Antworten und die möglichst schnell. Mira befriedigte dies nur teilweise indem sie mir erklärte, dass sie so etwas wie Telepathin war, das ist jemand der in die Gedanken anderer sehen konnte und dass auch in mir diese Kraft schlummert, allerdings nicht ganz so stark wie bei ihr und dass es ihre Aufgabe sei, mir beizubringen damit umzugehen, bevor sie mit mir umging, was dann zu so etwas wie einer globalen Katastrophe enden könnte. Ich kam mir vor wie in einem schlechten Buch und hoffte, dass ich irgendwann aufwachen würde und das ganze nur ein schlimmer Traum war. Doch leider geschah nichts dergleichen, ich beschloss Mira am nächsten Tage vor die Tür zu setzen und dem ganzen ein Ende zu bereiten. Kurz darauf schlief ich wieder ein.

Ich befand mich abermals in einer Zelle, diesmal war es eine andere, mit anderen Kindern, ich konnte sie nur verschwommen erkennen, eines der Mädchen hielt mich im Arm, ich

Das Weinen der Kinder

Lance-Korporal Angie LeFay, 23.09.2001



weinte, ich hatte Hunger, meine Mama fehlte mir, sie hatte doch gesagt sie würde mich nie alleine lassen ...

Abermals wachte ich schweißgebadet auf, mein Blick glitt zu Mira, ich begann sie zu hassen. Seit sie hier war, tauchten diese Bilder in mir auf, sie war Schuld daran, sie hatte sie geweckt ... doch dann begann ich zu überlegen, was wäre wenn es wirklich stimmte was sie erzählt hatte, wenn sie hier war um mir zu helfen ... pah, helfen wobei? Na gut, meine Phantasie spielte mir nen Streich, war ich doch in der letzten Zeit enormen Stress ausgesetzt und die Kindsentführungen setzten mir nochmals zu und deshalb bildete ich mir ein Dinge zu erleben, die es gar nicht gab. Ich versuchte, mir dies ganz feste einzureden, schließlich hatte ich Urlaub und ich wollte entspannen, ins Sonnenstudio und den Schönheitssalon gehen, ganz einfach nur faul sein. Doch irgendwas in mir nagte und nagte, es war keine Angst, es war vielmehr eine Ahnung, die ich zu diesem Zeitpunkt allerdings noch in die hintersten Ecken meines Unterbewusstseins verdrängte.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte war Mira gerade beim packen.

„I siach, du wüsst da net höfn lossn, oiso wird i wieda durt hingehn woher i kumm“

Ich machte keine Anstalten sie aufzuhalten, meinte nur dass es mir leid tue, dass es nicht so lief wie wir uns es vorstellten, verabschiedete mich von ihr und beobachtete wie sie Richtung Eingangstüre verschwand.

... ich fand mich in einem dunklen engen Raum wieder, meine beiden Arme, sowie meine Nase als auch mein Rücken berührten jeweils eine Wand, sie musste aus Metall sein. Ich konnte meinen Körper nicht bewegen, doch ich konnte denken, ansonst schon nichts, ich versuchte um Hilfe zu schreien, doch mein Mund war verschlossen, er ließ sich nicht öffnen, Panik erfüllte mich ...

„Ois okay, Mädal?“ Frau Kulus war die Treppe wieder hochgeeilt und fing mich rechtzeitig auf bevor ich zu Boden stürzte.

„Was hast du mit mir gemacht?“ schluchzte ich.

„I hob nix gmocht, des bist du söwa, owa irgendwos hot des ois fü zu fruah ausglöst“

„Was soll ich machen, ich kann nimmermehr, ich halt das nicht aus“

„Do kaun ma nix mochn, des is Bestimmung, owa du kaunst lerna es zu steuern und dann is ka Last mehr, daun is vümehr a Gabe“

„Ich wills aber nicht“ in mein Schluchzen mischte sich Zorn.

„Geh kumm kindal, net zornig werdn, i was es is schwa owa mei Angebot steht imma no“

„Woher weißt du das alles? Und warum gerade ich?“

„Des wiast scho no frua gnua erfohrn, jetzt is no net da richtige Zeitpunkt“

„Und wann ist der sogenannter richtige Zeitpunkt?“ mittlerweile brüllte ich, aus der Nebenwohnung schrie jemand „Ruhe hier, manche Leute wollen noch schlafen!“

„I was net, i was net“

„Aber du scheinst doch alles zu wissen“

„Na, net olles, nur vü“

„Dann sag mir doch wie ich diese Bilder oder Visionen oder was auch immer das ist wieder loswerde“

„Des braucht Zeit, Mädal, des braucht Zeit“

„Ich hab aber keine Zeit“ ich kochte innerlich, mir ging dieses geheimnisvolle Getue gewaltig auf den Ar***. Ich wollte wissen was los war, ich wollte wissen was mit mir los war und was das mit Mira Kulus zu tun hatte und das sofort, doch sie ließ sich nicht knacken, sie wick meine Fragen geschickt aus und nach einigen Stunden fand ich mich damit ab ein wenig Geduld zu üben.

Die nächsten Tage verbrachten wir mit Konzentrationsübungen. Mira lehrte mich, meine Gedanken auf meinen Willen zu konzentrieren. Jeden Abend versuchte ich, Mira dazu zu bringen, mir die ganze Wahrheit und die Zusammenhänge zu erklären und jeden Abend



Das Weinen der Kinder

Lance-Korporal Angie LeFay, 23.09.2001

erhielt ich die Antwort, dass die Zeit dafür noch nicht gekommen war. Mira lehrte mich, meine Flügel für kurze Zeit zu kontrollieren, sie lehrte mich über ihre Gedanken Bilder zu erkennen und sie lehrte mich vor allem, dass die Macht der Gedanken und Empfindungen sehr groß war und dass diese Macht in den falschen Händen eine unmeßbare Gefahr darstellten und daher der Umgang damit sehr überlegt sein musste. Weiters schaffte sie es, mich geschickt von der Außenwelt abzuschotten, so dass ich nicht merkte wie täglich Kinder verschwanden und meine Kollegen bei der Wache verzweifelt daran arbeiteten diese wiederzufinden und dabei immer wieder auf eine falsche Fährte gelenkt wurden. Auch meine Visionen oder was auch immer es war hatte ich nun bis auf ein paar Sekundenlange Ausrutscher unter Kontrolle.

Eines Abends kam Mira zu mir und meinte dass wir mal ernsthaft miteinander sprechen müssten. Ich setzte mich zu ihr, war neugierig was nun schon wieder war.

„Oiso Kindal, i glaub du bist jetzt so weit, a wennst du no unsicha bist, owa vertrau ma, i brauch jetzt nämli deine hülfe“

„Hilfe wobei?“

„Des kaun i da leider net sogn, jetzt liegts aun dir, wennst ma vertraust tua gaunz anfoch wos i sog, wenn net wir i no heit verschwinden“

„Wie soll ich dir vertrauen, wenn ich nicht weiß worum es geht, was du vorhast?“

„Her gaunz anfoch auf dein Herz, mehr kaun i da leider net sogn“

Ich war mir zu diesem Zeitpunkt immer noch nicht sicher ob ich ihr Vertrauen konnte, sie war zwar nett, sie war sympathisch und sie lernte mir endlich wie ich mit meinem Leben, meiner Gabe der Flügel (ja sie machte mir bewusst, dass es sich um eine Gabe handelte) zurecht kommen konnte, wie ich es sogar zu meinem Vorteil einsetzen konnte, doch ich kannte sie noch nicht lange und ich wusste nicht woher sie ihr Wissen bezog, also ließ ich sie gehen, wenn auch nicht ganz ohne Abschiedsschmerz. Am nächsten Tag war mir furchtbar langweilig, nachdem ich den ganzen Vormittag wie wild geputzt hatte und es nichts mehr zu tun gab saß ich zwei Stunden auf meinem Bett um in die Luft zu starren. Nachdem auch dies sehr langweilig wurde, beschloss ich eine Sprung bei meinen Kollegen in der Wache vorbeizusehen, ich schlüpfte aus meiner Hauskleidung in einen hübschen Hosenanzug und kurz darauf befand ich mich auch schon im Wachhaus, wo reges Treiben herrschte.

„Angie, wo hast du denn gesteckt“ Lewton blickte aus seinem Büro, „gut dass du hier bist, wir könnten deine Hilfe gebrauchen“

Kurze Zeit darauf befand ich mich auf den Weg zu einer meiner Informantinnen die anscheinend eine Entführung von einem der Kinder selbst beobachtet hatte. Plötzlich, ich weiß nicht wie ich es Beschreiben soll, es war, als ob ich eine Stimme in meinem Kopf hörte oder doch nicht ganz so, na ja bleiben wir bei Stimme im Kopf, die mir folgendes mitteilte:

„her auf dein Herz, hüf ma, bitte hüf ma“

„Mira?“ ich drehte mich einmal um mich selbst „Mira wo bist du?“ ich konnte sie nirgends sehen.

„her auf dein Herz, hilfe!!“ ertönte es abermals in meinem Kopf.

„Wo bist du?“ ich konnte noch immer niemanden erkennen, sofort schaltete sich mein Schutzmechanismus ein und erklärte mir dass es sich um reine Einbildung handelte und dass ich eventuell einen Püschologen aufsuchen sollte, bevor ich vollkommen verrückt werden würde, doch die Stimme verstummte nicht. Ich versuchte mich auf die Geräusche in meiner Umgebung zu konzentrieren doch auch das nützte nicht, also beschloss ich Miras Stimme zu folgen, in die Richtung aus der ich vermutete dass sie kam. Ich wanderte schon fast zwei Stunden, hatte die Stadt längst Richtung Sto Ebene verlassen, als ich den Eingang eine Höhle erreichte.

„Sag mir nun endlich wer deine Schülerin ist“ tönte eine tiefe angsterregende Stimme aus dem Inneren „ich habe mehr Macht als ihr beiden zusammen, ich werde euch zerquetschen wie die Fliegen auf meiner Pizza“

„Du wiast des neamals erfohrn, i bin stärka ois du denkst“ konnte ich aus dem Inneren diesmal Miras echte Stimme vernehmen.

Das Weinen der Kinder

Lance-Korporal Angie LeFay, 23.09.2001



Aus den Gesprächsfetzen die ich vernehmen konnte, reimte ich mir zusammen, dass der Inhaber der tiefen Stimme, die Herausgabe meines Namens von Mira erzwingen wollte.

... ich hatte Hunger, schrecklichen Hunger, es musste schon gut eine Woche her sein, dass ich essbares zwischen den Zähnen hatte, ich kratzte etwas Erde vom Boden, verschlang sie, Wasser, ich brauchte Wasser um sie runterzuspülen, im Krug war noch ein Tropfen, mein Blick glitt zu dem Baby neben mir, dass vor Stunden das Weinen aufgegeben hatte ...

Ich schreckte auf, plötzlich wusste ich, die Kinder, sie befanden sich tief in der Höhle, ganz tief, ich musste sie retten, retten bevor es zu spät war. Die Stimmen in der Höhle waren verstummt. Ich dachte nach, was hatte Mira mit den Entführungen zu tun? Wusste sie die ganze Zeit davon? Zorn brodelte in mir, ich hatte tagelang einer Verbrecherin, wahrscheinlich der Drahtzieherin Unterschlupf gewährt, hatte nicht mal was davon gemerkt. Der Zorn machte mich blind, ließ mich unvorsichtig werden, ich stürmte in die Höhle, Finsternis umgab mich. Plötzlich flammte eine Fackel auf, dann noch eine und noch eine, ganz von allein, ich konnte niemanden ausmachen. Immer noch blind vor Wut folgte ich den sich selbst entzündeten Fackeln, sie brachten mich in einen runden Raum in dem sich Mira befand und ein ca. 15 jähriges Mädchen.

„Da ist sie ja schon“ erklang die tiefe Stimme abermals, aber diesmal wieder im Inneren meines Kopfes

„Hüf ma Mädal, hüf ma, vertrau ma, denk draun wos i da glernt hab“ ich konnte die Worte nicht richtig hören, eher spüren.

„Wie soll ich dir jetzt noch vertrauen?“

„Siehste, sie ist auf meiner Seite ohne dass ich dafür was machen musste“ das Mädchen grinste hämisch.

„Her auf dein Herz auf dein Gefühl“

Ich bekam Angst, die ganze Situation war mehr als unheimlich. Das Mädchen schien zu wachsen meine Angst vertiefte sich und das Mädchen schien noch größer zu werden. Ich merkte eine Spannung zwischen den Beiden und plötzlich wurde mir bewusst, sie kämpften, sie kämpften und ihre Waffe war die Macht der Gedanken. Ich wusste es war so weit, ich würde die Wahrheit kennenlernen, ich erinnerte mich an alles was Mira mich gelehrt hatte, konzentrierte mich auf ihre Gedanken ich sah Bilder, Bilder einer jungen Frau, die in die Köpfe anderer sehen konnte, Bilder der selben Frau, die lernte damit umzugehen, Bilder dieser Frau, die jemand kennenlernte, Bilder dieser Frau, die etwas schreckliches tat, Bilder dieser Frau, die ein Kind bekam, Bilder dieser Frau, die dieses Kind töten wollte, Bilder wie das Kind Jahre später auftauchte gemeinsam mit ihrem Vater, einem Dämon, Bilder wie der Dämon vernichtet wurde, Bilder die das Kind verschwinden ließen, Bilder der Reue, eine Frau, die versuchte wieder gut zu machen was sie getan hatte. Ich verstand plötzlich, Mira, hatte sich mit dem Bösen eingelassen, etwas Böses gezeugt und nun braucht sie mich, sie brauchte meine Hilfe um das wieder gut zu machen. Ich zweifelte, ich zweifelte an mir, an meinen Kräften, ich zweifelte ob jemand so böse sein konnte, dass ihm seine eigene Mutter den Tod wünschen könnte.

„her auf dei Heaz und handl danoch“ ertönte es abermals, dann war es ruhig, die Spannung im Raum wurde stärker, ich merkte wie Mira kurz davor war zu verlieren, zusammenzubrechen ... sie warf mir einen flehenden Blick zu ...

Ich weiß nicht mehr was mich veranlasste eine Entscheidung zu treffen, doch ich tat es, ich gab mein Bewusstsein frei, es verband sich mit Miras, wir waren plötzlich eins, ... für einige Minuten setzt meine Erinnerung aus, ich erinnere mich nur mehr daran dass es plötzlich Plopp machte und das Mädchen verschwand, es hatte sich ganz einfach in Luft aufgelöst. Ich kniete neben Mira.

„Danke Mädal, des wer i da nie vergessn, owa jetzt muaß i di leida verlossn, mei zeit is ogrennt, owa i wü da vorher no wos sogn, in dir schlummern die söbn kräft, lern damit umzgehn und moch net den söbn föhler wie i, ah jo, und los di net beherrschn sei immer du die herrscherin und jetzt geh und los di Kinda frei“



Das Weinen der Kinder

Lance-Korporal Angie LeFay, 23.09.2001

„Aber was haben die damit zu tun?“

„Sie hot von ihm Vota glernt dass es kaum wos stärkas gibt ois Hoffnunf und Aungst zaumgmischt und am stärkstn is des vo kinda und sie wor nie so stork wie i, owa sie hot mi besiegn miasn, i woa die anzeige die ihr no im weg gstandn ist.“

Ein kurzes Plopp und auch Mira verschwand, ich hab keine Ahnung wo sie jetzt sein könnte und ob sie noch ist. Einige Minuten verharrte ich noch auf dieser Stelle, der Kampf hatte Kräfte gekostet, ich wusste noch immer nicht was genau geschehen war. Dann machte ich mich auf, die Fackeln waren erloschen und ich tastete mich im Finsternen durch den Gang, schließlich flackerte wieder Licht vor mir und ich betrat einen Raum. Ich werde diese Bilder, die sich mir boten mein Leben lang nicht mehr vergessen und doch kann ich ihn nicht in Worte kleiden. Hunderte von Kindern waren in Käfigen zusammengepfercht, abgemagert, kaum Kleidung, bei Temperaturen die kaum über den Gefrierpunkt lagen, Angst zeichnete ihre rotgeweinten Augen. Manche waren tot, zusammengetrampelt, verhungert oder erfroren. Mir wurde bewusst, dass ich keine Ahnung hatte, was diese durchmachen mussten. Geistesabwesend öffnete ich einen Käfig nach dem anderen, dankbare Kinderaugen blickten mich an, die großen bzw. jene die noch Restkräfte besaßen, trugen die kleinen und schwachen, hinaus, hinaus aus der Höhle, weg von jenem furchtbaren Ort den sie wohl niemals vergessen würden. Beim Eingang warteten schon meine Kollegen, denen ich eine Nachricht geschickt hatte, sie verschwanden nach und nach, ich blieb allein zurück, mit etwas Sprengstoff, diesem Blatt Papier und einem Bleistift.

Lieber Unbekannter, Liebe Unbekannte, du hast ihn also gefunden meinen Brief ohne Empfängeradresse. Ich weiß nicht, warum ich ihn nicht gleich vernichte, ich weiß nur, dass ich momentan mit niemanden darüber sprechen kann (zumindestens jetzt noch nicht) was mir in den letzten Tagen widerfahren ist. Ich weiß jetzt dass ich etwas besitze von dem ich allerdings nicht weiß ob es gut oder böse ist. Ich hab keine Ahnung wie Stark dieses Etwas ist und ob ich jemals lerne damit umzugehen. Ich schreibe jenen Brief weil ich es loswerden musste, weil es raus aus mir musste - doch momentan muss es noch ein Geheimnis bleiben, das erste Geheimnis das ich bei mir behalten werde. Auch soll dieser Brief mein Andenken an Mira Kulus sein, jene Frau die ich zwar kaum kenne, die mir aber einen großen Schritt weiter geholfen hat, eine Frau die dem Bösen verfallen war, die aber dennoch in meinen Augen eine Heldin ist.

Nun bleibt mir nur noch übrig diesen Brief an diesem Ort zu lassen, um diese Schreckenshöhle anschließend zu zerstören, zerstören um vielleicht vergessen zu machen.

Das Verbrechen schläft nie

Kommandeur Tod (GRUND), 23.09.2001



Nach Dienstschluss beobachtest du einen Einbrecher. Trotz Feierabend nimmst du natürlich sofort dessen Verfolgung auf.

Das Verbrechen schläft nie, heißt es. Aber irgendwann macht jeder Verbrecher mal eine Pause und daher bekam auch jeder Wächter ab und zu eine Pause. Dafür gab es den Dienstplan. Nicht nur bei der Wache, sondern auch bei der Diebesgilde. Durch Absprachen bei der Erstellung dieser Dienstpläne wurde versucht sich nicht in die Quere zu kommen. Das machte es einfacher für die Diebe und auch für die Wächter, die nicht viel davon hielten, hinter jemanden her zu rennen. Das war zu anstrengend.

Besonders Nachts, wenn ein Wächter doch eh viel lieber schlafen würde. Oder zumindest gerne frei hätte, um sich mit seinen Kollegen ordentlich einen hinter die Binde zu kippen.

Auch für Kommandeur Tod sah der Dienstplan diese Pausen vor. Er brauchte sie nicht und die ersten Monate hatte er meist durchgearbeitet. Zum einen hatte es für die anderen Wächter etwas beruhigendes zu wissen, dass der Kommandeur immer in seinem Büro anzutreffen war. Zum anderen hatte es für sie aber auch etwas erschreckendes, denn er konnte ja jederzeit aus diesem Büro rauskommen und ihnen über den Weg laufen. Also war er gebeten worden, natürlich hatte man ihm das nicht so gesagt, seine dienstfreie Zeit außerhalb der Wache zu verbringen. Das würde ihn lebendiger machen.

Eine Gelegenheit lebendiger zu werden, würde Tod natürlich nie ausschlagen und so fiel er seinen Kameraden nun jeden Abend in der Kneipe auf die Nerven. Dazu machte er um zwei Uhr morgens immer diesen sichtlich enttäuschten Gesichtsausdruck, wenn alle endlich gehen wollten und keiner mit ihm die Nacht durchmachen wollte.

Mit Schlaf kam er einfach nicht klar.

Auch an diesem Abend war er mal wieder auf dem Weg, das abendliche Saufgelage seiner Kollegen um ein paar leere Krüge zu ergänzen. Wenigstens gab er eine Runde für die Wächter nach der anderen. Doch wie schon gesagt, das Verbrechen schläft nie...

HALT STEHENBLEIBEN... GLAUBE ICH

Wenn der Tod der Scheibenwelt etwas sagte, ging dies ohne Umweg über die Ohren direkt in das Gehirn der betreffenden Person. Bei einem Befehl reagierte der Körper, ohne dass das Gehirn vorher um Erlaubnis gebeten wurde.

In diesem Fall blieben die Beine prompt stehen, während der Rest des Körpers noch mit einer Vorwärtsbewegung beschäftigt war. Das Resultat landete in einer von Ankh-Morporks so berühmten Schlammputzen.

„W's h's' gl'b' 'ch?“ blubberte es aus der Pfütze.

Tod trat näher heran. Es klimperte.

Er hatte sich bei jedem Abzeichen gefreut, dass er bekommen hatte, all diese kleinen bunten Metallanstecker, aber die Tatsache, dass er sie jederzeit an seiner Robe tragen sollte, gefiel ihm nicht sonderlich. Wahrscheinlich hatten sie ihm das nur gesagt, damit sie hören konnten, wenn der Kommandeur aus seinem Büro kam. Damit sie Zeit hatten, die Dinge zu verstecken, die er nicht sehen sollte und so zu tun, als würden sie arbeiten. Als wüsste er nicht ganz genau, dass sie die meiste Zeit an der Kaffeemaschine standen und quatschten. Das machten alle Lebewesen so, egal auf welcher Welt.

Allerdings wären sie wahrscheinlich sehr verwundert, wenn sie wüssten, wie viele dabei schon ums Leben gekommen sind. Er wusste es natürlich. Deshalb trank er keinen Kaffee. Na ja, deshalb und weil er nun mal kein Koffein brauchte.

HM? BITTE WAS?

Ein Gesicht hob sich, spukte ein wenig Schlamm aus, würgte noch ein wenig mehr Schlamm hoch und brachte schließlich hervor:

„Ich sagte: Was heißt: Glaube ich?“

OH. WEISST DU, ICH HABE ES MIR HIER IRGENDWO AUFGESCHRIEBEN... Tod durchsuchte verzweifelt die Falten seiner Robe.

ES HAT SICH EINFACH SOVIEL GEÄNDERT. ICH GLAUBE, ICH MUSS HALT STEHENBLEIBEN RUFEN. ICH WAR SCHON SO LANGE NICHT MEHR AUF STREIFE. KOMME KAUM NOCH AUS MEINEM BÜRO RAUS. HM, DAS STIMMT NICHT GANZ. ICH



Das Verbrechen schläft nie

Kommandeur Tod (GRUND), 23.09.2001

KOMME AUS DEM BÜRO RAUS, ABER NUR UM IN EINEN ANDEREN RAUM DES WACHHAUSES ZU GEHEN ODER ABENDS ZU GEHEN ODER WENN ICH... ICH MEINE... ICH WOLLTE SAGEN...

„Ich verstehe, Kumpel“, die Gestalt in der Pfütze hatte sich aufgesetzt, begonnen seine nasse Kleidung auszuwringen und nickte dabei nun zustimmend. „Ich weiß haargenau, was du meinst. Tag und Nacht schufte ich für die Gilde, für ein paar lausige Prozente. Und wenn ich dann mal nach Hause komme, steht meine Frau schon in der Tür. Ich hätte die Dachrinne noch nicht sauber gemacht, sagt sie dann oder dass der Abfluss noch immer leckt. Seit Monaten bin ich nicht mehr raus gewesen.“

Der Dieb ließ den tropfenden Kopf hängen. Tod setzte sich auf eine Kiste und nickte nun seinerseits verständnisvoll.

ALLES WOLLEN SIE VON EINEM. HEY TOD, KANNST DU MIR MAL KURZ DEINE SENSE LEIHEN? ICH MÖCHTE DIE NEUEN REKRUTEN ERSCHRECKEN, SAGEN SIE. ODER: HEY KOMMANDEUR, MACH NOCHMAL DEN TRICK MIT DEN LEUCHTENDEN AUGEN.

Der Dieb war mit seinen eigenen Leiden beschäftigt und hatte während Tods Vortrag einfach weiter geklagt.

„...und letzte Woche kam sie wieder an, ich würde viel weniger verdienen als der Mann ihrer Schwester, der es ja eh viel besser ginge...“

AM SCHLIMMSTEN SIND DIE, DIE MICH BITTEN MIT IHREN HUNDEN AUSZUGEHEN. DANN STEHEN IMMER ALLE AM FENSTER DES WACHHAUSES UND SEHEN ZU, WIE ICH VERSUCHE MEINE KNOCHEN ZURÜCKZUBEKOMMEN.

Auch das hatte der Dieb gar nicht richtig mitbekommen. Doch irgendetwas riet ihm, vielleicht doch mal aufzuschauen. Ihm viel nichts auf. Da saß einfach nur ein Wächter. Na ja, dieser hatte besonders viele Abzeichen und sah mehr aus wie ein geschmückter Schneevaterbaum, aber ansonsten...

MÖCHTEST DU VIELLEICHT NOCH WAS MIT TRINKEN KOMMEN? ICH GEBE EINEN AUS. Tod hatte völlig vergessen, dass er mit einem Dieb sprach, den er gerade bei einem Einbruch erwischt hatte. Gerade sah er nur einen Leidensgenossen vor sich.

Der Dieb dachte darüber nach. Ein kostenloses Bier und er konnte noch herauszögern zur Gilde zurückzukehren, dort seine Schande über den vermasselten Einbruch einzugestehen und was noch schlimmer war, das ganze seiner Frau zu erklären. Ein kostenloses Bier klang wirklich gut und vielleicht konnte er den Kerl nachher, wenn er betrunken war, noch ausrauben. Er ließ sich von Tod aus der Pfütze helfen und gemeinsam schlenderten sie los. Natürlich nicht, ohne die ganze Zeit weiter über ihr Leben zu klagen. Zumindest im Fall des Diebes.

Tod stieß die Tür zur Kneipe auf.

HEY LEUTE, SEHT MAL HER, ICH HABE JEMANDEN MITGEBRACHT. Die anderen Wächter in der Kneipe drehten sich zur Tür. Einigen fiel die Kinnlade runter. Andere, meist jüngere Wächter und Rekruten, blickten verwirrt zu ihren starrenden Kollegen.

Da stand lächelnd, nun das tat er eigentlich immer, aber jetzt wirkte es irgendwie zwanghaft, so als würde er versuchen zu lächeln, Kommandeur Tod in der Tür, seinen Arm über die Schulter eines tropfenden Kerls gelegt.

Nach einem kurzen Moment der Verwunderung sprangen fünf Wächter auf, stürzten sich auf den Dieb und warfen ihn zu Boden. Während Tod verwundert auf das Geschehen starrte und gerade fragen wollte, warum sie das mit seinem neuen Freund taten, kam auch schon Kommandeur Rince auf ihn zu. „Du kannst es wohl nicht lassen, wie?“ lachte er, während er seinen Bierkrug durch die Gegend schwang und damit ein paar Barbesuchern eine unfreiwillige Dusche verpasste.

Tods Gesicht blieb ausdruckslos. Er hatte keine Ahnung was vor sich ging.

„Selbst nach Feierabend noch auf Diebesjagd“, fuhr Rince fort. „Den Kerl suchen wir schon seit Monaten und du schaffst es ihn auf dem Weg zu einem Bier mal eben festzunehmen. Ausgezeichnet. Hey ihr Anfänger!“ er wandte sich den anderen Wächtern zu. „Seht ihr das? Das ist noch richtige Wächterarbeit. Ein richtiger Wächter ist immer im Dienst und schläft nie. Nicht wahr?“ Er versuchte Tod mit dem Ellbogen in die Rippen zu stupsen, fügte sich dabei

Das Verbrechen schläft nie

Kommandeur Tod (GRUND), 23.09.2001



jedoch selber Schmerzen zu. „Warte mal, hier irgendwo habe ich doch noch..“, der Kommandeur unterbrach das Reiben des schmerzenden Ellbogens und klopfte seine Taschen ab. „Ah, hier ist es ja. Ich wusste doch, dass ich noch eins in der Tasche habe. Du hast es dir wirklich verdient.“ Mit diesen Worten heftete er Tod ein weiteres Abzeichen an die Robe.

ÄHM, DANKE. ICH KÜMMERE MICH DANN MAL UM DIE PAPIERE.

Noch bevor jemand antworten konnte, war Tod wieder aus der Kneipe verschwunden. Kopfschüttelnd kehrte er zum Wachhaus zurück. Vielleicht sollte er es doch mal mit Schlafen versuchen.



Das Schweigen der Nacht

Hauptgefreiter Tunnelblick (RUM), 26.09.2001

Es wird nicht mehr unlinzenziert geraubt und gemordet!

Eigentlich ganz schön, denn durch gut formulierte Monatsberichte an Rince, schöpft dieser keinen Verdacht. Aber lange kann das nicht mehr bleiben, wer erklärt sich freiwillig AMs Straßen zu überprüfen?

„Wir haben ein klitzekleines Problem. Kaum der Rede wert. Reine Bürokratie. Im allerschlimmsten Falle sitzen wir alle in zwei Wochen auf der Straße.“

Nach dieser Einleitung hatte Hauptmann Lewton tatsächlich die ungeteilte Aufmerksamkeit der gesamten Abteilung „Raub und Unlizenzierter Mord“ – das war ihm noch nie gelungen. Nur konnte er sich wenig dafür kaufen, wenn er in zwei Wochen wirklich eine neue Karriere als Türsteher, Söldner oder Penner anstreben durfte.

„Was fällt euch an meinem Schreibtisch auf?“

Die gesamte Abteilung starrte den Tisch an. Ein alter, nicht besonders edler Tisch aus dunklem Holz, mit mehreren Kaffeerändern und Staub, der sich schon seit Jahrzehnten in den Fugen der Maserung einnistete. Ein Tisch mit einer Geschichte. Kein Tisch, den sie schon einmal gesehen hatten.

Irina traute sich als erste. „Ist der neu?“

Lewtons Augenbrauen zogen sich unheilverkündend zusammen.

„Nein, der Tisch ist nicht neu. Der Tisch ist alt. Uralt. Und er steht schon seit weit über zwei Jahren unbewegt an dieser Stelle. Nur liegen da normal etwa 2500 Blatt an unerledigten Vorgängen, abzuschließenden Akten, eingegangenen Hinweisen und abgelaufenen Lotteriescheinen drauf, so dass man ihn nicht sieht. Und genau DAS, liebe Kollegen, ist unser Problem.“

Erwartungsvoll starrte er in acht leere Augenpaare. Es war offensichtlich, dass er seine Truppe unterwegs verloren hatte. Also nahm er einen neuen Anlauf.

„Dieser Tisch ist leer. Sonst ist er voll. Das hier ist der Hinweisingang,“ – leer – „das der Zu-Erledigten-Korb,“ - leer – „das der Überfällig-Stapel,“ - eine freie Fläche auf dem Tisch – „und das die Nicht-So-Dringend-Schublade.“ Er zeigte auf den Papierkorb – leer. „Mit anderen Worten: nach meinem Aktenstand hat diese Abteilung erstens nichts zu tun und zweitens seit Wochen auch nichts getan. Kein Straßenraub, kein Toter in der Kneipe. Nicht mal ein mieser kleiner verlorener Geldbeutel – einfach Schweigen in der Nacht. Was sollen wir jetzt bitte machen?“

Granit wagte einen Versuch.

„Urlaub?“

Ein Fehler, wie sich schnell herausstellte.

„Oh, der Herr Hauptgefreite möchte es sich ein bisschen gutgehen lassen in den Spitzhornbergen, ja? Als hätten wir hier nichts zu tun, ja?“

Der Troll kratzte sich am Kopf. Er kam nicht mit, aber er hatte das sichere Gefühl, dass es diesmal nicht seine Schuld war.

„Sir – wir seit Wochen nichts zu tun haben.“

„Und genau das ist unser Problem!“

Allmählich hatte Lewton das Gefühl, sich im Kreis zu drehen. Noch immer hatte keiner seiner Mitarbeiter begriffen, worauf er hinaus wollte.

„Also – versuchen wir das noch einmal. Unsere Abteilung hat seit Wochen keinen Handschlag getan. Das ist nicht mal ein Vorwurf an Euch – ohne Verbrechen keine Verfolgung, das gebe ich ja zu. Hier ist noch ein einziger Bericht, damit kann ich Rince noch ein paar Tage beschäftigen.“ Er zog ein kleines Blatt aus einer verborgenen Schublade.

„Wenn der irgendwie verschwindet, haben wir NICHTS MEHR. Der letzte Monatsbericht sah noch ganz gut aus, aber was soll ich denn bitte in den nächsten schreiben? 'Keinerlei Verbrechen in der Stadt, die Abteilung fährt zum Schlittenfahren nach Kupferkopf'?“

„Das ist keine so schlechte Idee“, meldete sich Schmiedehammer. Wie die meisten Zwerge neigte er dazu, alle Aussagen wörtlich zu nehmen. „Ich habe Verwandte da, die ich eh schon lange besuchen wollte. Vielleicht kann ich uns Gästezimmer...“

„RUHE!!! Was meint ihr, passiert, wenn ich so einen Bericht an Rince schicke? Im Namen der Stadt verleihe ich dir, Hauptmann Lewton, für überdurchschnittliche effektive

Das Schweigen der Nacht

Hauptgefreiter Tunnelblick (RUM), 26.09.2001



Verbrechensbekämpfung das Ehrenband der Wache. Eure Abteilung wird wegen Überflüssigkeit geschlossen. Räum deinen Schreibtisch ab und teil deinen Mitarbeitern mit, sie sind gefeuert. Wollt ihr das?“

Trillian nickte nachdenklich. „Scheint, als hätten wir ein Problem.“

Der Hauptmann seufzte auf. „Danke. Wenigstens einer hat's begriffen. Und was sollen wir jetzt machen? Ich warte auf Vorschläge.“

„Wir fahren könnten nach Kupferkopf in die Spitzhornberge...“

„Granit!“

„Wenn wir die Verbrecher vielleicht lieb bitten, dass sie wieder mit dem Stehlen anfangen...“

Gefreite Pigeon war noch nicht lang bei der Wache.

„Nein, so geht man nicht mit Verbrechern um.“ Das war Schmiedehammer. „Wir sollten ihnen mit der Axt drohen, damit sie wieder Unrecht tun.“

„Wir werden rauben, stehlen und morden.“

„Tunnelblick, nimm Deine Medizin.“

„Halt!“ Lewton hob die linke Hand. „Tunnelblick, sag das nochmal.“

Überrascht schüttelte sich Tunnelblick, als wache er aus einer Trance auf.

„Was? Rauben, Stehlen und Morden?“

„Das ist es!“ Hauptmann Lewton klatschte vor Freude in die Hände. Sieben Wächter blickten sich besorgt an. Ein gefährlicher Irrer in der Abteilung hatte ihnen eigentlich gereicht. Ob alle Werwölfe zu diesem Leiden neigten? Am allerwenigsten verstand aber Tunnelblick. Er hatte überhaupt nicht zugehört und nur gesagt, was ihm gerade durch den Kopf ging.

„Ihr habt es nicht kapiert! Tunnelblick hat die einzige brauchbare Idee. Es gibt keine Verbrechen in der Stadt, und ohne Verbrechen kann RUM dichtmachen. Ich ordne hiermit zwei Wächter ab, unlicenzierte Diebstähle zu begehen. Vom Morden sehen wir im Moment noch ab. Der Rest unterstützt unseren Püschologen dabei, herauszufinden, warum unsere Stammkunden uns so schmachlich im Stich lassen. Freiwillige für das Raubkommando?“

Eine Hand flog nach oben.

„Irina? So enthusiastisch?“

„Äh – ja. Ich... wollte schon immer einmal erfahren, was in so einem Kriminellen bei einem Raubzug vorgeht. Weil ich mich so gar nicht da hineinversetzen kann.“

„So? Na, dann kann man das ganze ja sogar noch als Fortbildungsmaßnahme sehen. Das muss ich bloß im Bericht schön formulieren.“

Hauptmann Lewton hatte keine Ahnung, dass Irinas Lieblingshobby unlicenzierte Einbrüche waren. Was Kinder reicher Eltern halt so machen. In letzter Zeit allerdings – und nach einem ordentlichen Denkkettel einiger Kollegen – hatte sie sich hierbei doch deutlich einschränken müssen und wollte diese Chance auf keinen Fall verstreichen lassen. Korporal Panther, der sie seither im Auge behielt, konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Irina klaute auf Befehl des Hauptmanns! Das gefiel dem Vampir, dem man nicht zu Unrecht einen Hang zum Zynismus nachsagte.

Lewton plante weiter. „Denk daran, die Einbrüche müssen genug Aufsehen erregen, dass es so aussieht, als hätten wir hier Arbeit, kapiert? So. Noch jemand für das Kommando?“

Angie LeFays Hand stieg zögerlich in die Höhe, stieß gegen eine an die Wand gelehnte Hellebarde, die zur Seite kippte und funkenschlagend auf Granit prallte. Die Funken setzten die Schwanzfedern der Taube auf Pigeons Schulter in Brand. Vor dem Versuch, die Flammen auszuschlagen, brachte sich der Vogel auf den Schreibtisch in Sicherheit, wo sich Lewtons letzter Bericht prompt in Asche verwandelte.

„Angie.“ Lewton lächelte ein angestrenktes Sei-froh-dass-du-nicht-hörst-was-ich-jetzt-denke-Lächeln. „Um das Aufsehen müssen wir uns dann wohl keine Sorgen machen.“

„Aber wieso denn?“

Wortlos goss der Hauptmann ein Glas Wasser auf das brennende Papier, das die Abteilung noch ein paar Tage vor dem Untergang gerettet hätte.

„Das weh getan hat“, maulte Granit, fand aber keine weitere Beachtung. Pigeon kümmerte sich um den immer noch schwelenden Vogel und warf Angie böse Blicke zu. Lewton fuhr fort.



Das Schweigen der Nacht

Hauptgefreiter Tunnelblick (RUM), 26.09.2001

„Also. Das Überfallkommando steht. Schmiede, du bist sowieso zu GRUND abkommandiert. Geh mal rüber – je weniger Leute tagsüber in der Abteilung sind, desto weniger Resultate müssen wir am Ende des Monats liefern. Gut, fassen wir zusammen: Irina und Angie erleichtern die Bürger um ihr sauer verdientes Geld, und denkt bitte daran, vorher eure Uniformen abzulegen. Tunnelblick findet heraus, was die Verbrecher so friedlich macht, Panther, Tricia, Granit und Pigeon schwärmen aus und sammeln Informationen, die Tunnel helfen könnten. Lagebesprechung heute abend im Eimer. Alles klar? Los!“

Korporal Panther zuckte zusammen. Zwar konnte sich der Vampir mit einer starken Sonnenschutzcreme auch tagsüber draußen bewegen, er bevorzugte aber die Nachtschicht. Ein Blick in Lewtons Gesicht zeigte aber schon, dass Widerspruch zwecklos war.

Im Gehen vergewisserte Granit sich noch einmal. „Wir also nicht fahren nach Kupferkopf?“ Trillian schob den Troll hinaus, während schon der Hauptmann schon rot anlief.

„Geh, Granit, geh, ich erklär's dir draußen.“

Es gab eigentlich nur ein Ding, dass Tunnelblick an seinem Job nicht mochte. Nein, das stimmte nicht ganz. Er mochte ihn genauso wenig wie alle anderen Wächter auch, aber es gab eine Sache, die ihn ganz besonders wurmte: er wurde immer nur auf die von vornherein unlösbaren Fälle angesetzt. Immer musste er herausfinden, warum die Verbrechen geschahen. Diesmal lag der Fall noch viel schlimmer: er sollte herausfinden, warum sie nicht geschahen. In den Detektivromanen, die er so gerne las, hätte der Held sich das nicht bieten lassen: „So, Hauptmann, das reicht. Was genug ist, ist genug. Das steht nicht in meiner Jobbeschreibung.“ Das Dumme war nur, immer, wenn er schon vor Lewtons Tür stand, sah er den Zettel mit den alten Stellenanzeigen, und leider, leider: es stand in seiner Jobbeschreibung.

So saß er auch diesmal vor dem Nichts und versuchte, darauf aufzubauen.

„Also gut“, sagte er zu sich. „Wo fangen wir an?“

Wie wäre es, wenn wir...

Ach sei doch still, du hast doch keine Ahnung. Er muss...

Ihr wisst doch alle nicht Bescheid. Er...

„RUHE! Könnt ihr mich nicht einmal in Ruhe nachdenken lassen? Das hier ist wichtig!“

OK.

OK.

OK.

Tunnelblick konnte es kaum fassen. Zum ersten Mal, seit er denken konnte, ließen ihn die Stimmen in Ruhe. Sie hatten wohl verstanden, dass jetzt keine Zeit für ihren alltäglichen Kleinkrieg war. Diese Ruhe musste er nutzen.

„Gut. Noch einmal. Was haben wir bisher?“

Nichts. Er hatte einfach gar nichts. Normalerweise gab es wenigstens Indizien zum Auswerten, aber diesmal war das einzig Ungewöhnliche, das schlicht nichts ungewöhnliches passierte. Und das war nicht viel.

„Gut. Ganz von vorne. Es werden also keine unlizensierten Verbrechen mehr begangen, und zwar seit... Seit wann eigentlich?“

Er schob eine kurze Nachricht fürs Archiv in die Rohrpost: Brauche sämtliche RUM-Akten aus dem letzten halben Jahr. Eilig.

Schon drei Minuten später war die Antwort da: Komm und hol sie dir.

Sorgfältig formulierte er seine Antwort: Bitte sei so gut und lass sie mir bringen, oder ihr werdet alle einer nach dem anderen eines langsamen qualvollen Todes sterben! Er las das Geschriebene durch und fügte noch !!!! hinzu. Fünf Ausrufezeichen funktionierten immer, wenn er jemanden nervös machen wollte.

In der Tat schob sich etwa zehn Minuten später ein turmhoher Aktenstapel in sein Büro, an dessen Unterseite ein ihm unbekannter Zwerg befestigt war. Dieser ließ den Papierberg auf den Schreibtisch fallen, wobei sich die Akten zwar in hohem Bogen verteilten, aber wie durch ein Wunder in chronologischer Reihenfolge liegenblieben. Wahrscheinlich gehörte der Trick zur Bibliothekarsausbildung.

„So, da hast du deinen Scheiß. Komm ja nicht auf die Idee, mir nochmal...“

Das Schweigen der Nacht

Hauptgefreiter Tunnelblick (RUM), 26.09.2001



Tunnelblick knipste das Lächeln an, bei dem Mütter immer ihre Kinder an sich zogen.
„Weißt du eigentlich, dass deine Hintertür nicht richtig schließt?“
Ohne weiteres Wort, aber ziemlich hastig verzog sich der Archivar wieder in den Keller.
Die nächsten zwei Stunden verbrachte Tunnelblick mit wenig spannender Recherche, dann war seine Statistik fertig. Sie zeigte zunächst ein erstes leichtes Abnehmen der Verbrechensrate vor drei Monaten, dann ging die Quote jede Woche schneller in den Keller. Seit drei Wochen verharrte sie bei Null. Die Kurve sah aus wie eine Flugbahn beim Versuch, mit selbstgebastelten Flügeln vom Dach zu starten.
„Schau mal an!“ entfuhr es dem Püschologen. „Am Anfang haben also nur wenige Diebe aufgehört. Wenn diese dann ihre Kollegen überreden, auch aufzuhören, und diese dann wieder... Wie kann das sein?“
Scharfe Denkfalten gruben sich in seine Stirn. Er war froh, dass die Stimmen ihn heute einigermaßen in Ruhe ließen, bis auf den kleinen Aussetzer vorhin bei der Besprechung. Sonst waren sie ständig da und begleiteten ihn, ob es ihm passte oder nicht – meistens nicht. Jetzt aber, da es drauf ankam, standen sie plötzlich wie ein Mann hinter seiner Hauptpersönlichkeit. Beeindruckend.
DAS WAR ES! Ankh-Morporks Verbrecherwelt sprach mit tausenden Stimmen, ein ständiges leises Hintergrundrauschen von Blut, Gier und Verderben. Seit Wochen aber herrschte Stille. Alle diese tausend Stimmen hielten auf einmal inne, sie hatten sich organisiert und verfolgten ein gemeinsames Ziel. Menschen, die ihre Unabhängigkeit so wichtig nahmen, dass sie sich lieber von einer Gilde umbringen ließen als ihr beizutreten. Nur eine wirklich starke Führungspersönlichkeit konnte so individualistische Geister einen. Diese Person mussten sie finden, wenn sie das „Schweigen der Nacht“ brechen wollten.
Eilig kitzelte er eine Nachricht für den Taubenschlag und warf sie in die Rohrpost. Er zögerte kurz und ging dann noch einmal zur Rohrmündung. Freundlich winkte er die Zustelldämonen zu sich heran:
„Und wenn der Schlaukopf da oben eine witzige Antwort schreibt, sagt ihm, ich weiß, wo er wohnt.“
Dann setzte er sich an seinen Schreibtisch und wart

Die zu Tunnelblicks Unterstützung abgeordneten Wächter begannen, wo jede Untersuchung beginnt. Im Eimer. Mit einem großen Bier. Jedenfalls Trillian trank Bier. Pigeon begnügte sich mit Regenwasser, Granit trank, was immer Trolle trinken, und keiner wollte so genau wissen, was das rote Zeug in Panthers Glas war.
„So.. soll.. sollten wir nich... nicht...“
Was immer Granit da trank, es wirkte schnell. Der Troll zeigt überhaupt keine Reaktion, als eine Brieftaube durchs Fenster schoss und sich genau auf seiner Schulter niederließ.
„Wie hat sie uns gefunden? Wir haben unsere Tauben doch bei uns!“
Pigeon half weiter. Mit Tauben kannte sie sich aus. Schließlich war sie selbst einmal eine gewesen.
„Das ist keine von unseren Tauben. Das ist die Wachhaus-Eimer-Linie.“
„Aber woher weiß Tunnelblick, dass wir hier sind?“
Betroffen sahen sich die Wächter an. Waren sie wirklich so ausrechenbar?
„Los, lies vor. Was schreibt er?“
Trillian nestelte an der Nachricht herum. „Moment. So, ich hab's. Freischaffende Verbrecher der Stadt haben Organisation gebildet. Bitte Anführer herausfinden. Na, das ist doch schon mal etwas! Los, trinkt aus, und dann klappern wir unsere Informanten ab!“
Sorgsam faltete Tunnelblick die Taubennachricht auf, die durch die Rohrpost gekommen war.
Informanten sind sehr verschüchtert. Mehrere Hinweise auf Herrn Barbas Rohwald, der wohl einigen Einfluss in der Verbrecherszene gewonnen hat. Unbescholtener Kaufmann.
Wenn du uns suchst, wir sind im Eimer.
Herr Rohwald also. Nun, Herr Rohwald würde bald Besuch bekommen.



Das Schweigen der Nacht

Hauptgefreiter Tunnelblick (RUM), 26.09.2001

Die Tür öffnete sich, und einträchtig scherzend traten Knochen-Willy und Tom die Trümmernase aus dem Haus. Tunnelblick traute seinen Augen nicht. Normalerweise verwandelte sich die Straße zum Kriegsgebiet, wenn die beiden sich einander auch nur näherten. Mit hängender Kinnlade wandte er sich wieder seinem Ziel zu.

Er stand vor einem recht imposanten Bürgerhaus, von dessen Fassade jedoch an ein oder zwei Stellen die Farbe blätterte. Offensichtlich hatten die Rohwalds zumindest einmal Geld und Einfluss gehabt, hatten jedoch ihre gesellschaftliche Position nicht halten können. Der Püschologe fühlte sich etwas merkwürdig bei dem Besuch. Nach seinen Recherchen hatte die alteingesessene Kaufmannsfamilie niemals etwas unrechtes getan – damit war die Dynastie im Haifischbecken Ankh-Morpork natürlich dem Untergang geweiht gewesen. Aber jetzt stand er vor der Tür, um einen Mann zu verhören, weil er andere davon abhielt, Unrecht zu tun. Dieser Fall driftete in immer eigenartigere Fahrwasser.

Vorsichtig bediente der Hauptgefreite den massiven Türklopfer. Eine kleine Luke in der Türe öffnete sich, und ein Paar Butleraugen sezieren den Wächter.

„Sie wünschen?“

„Ich – äh – würde gerne mit Herrn Rohwald sprechen.“

„Bedaure, Herr Rohwald hat kein Interesse an Unterhaltungen mit Ihresgleichen.“

Die Luke war schon wieder zugeschossen, und das Adrenalin zog rote Schleier vor Tunnelblicks Augen. Er hatte alle Mühe, die Verwandlung zum Wolf zu verhindern. Da hörte er eine joviale Stimme durch die Tür: „Aber, aber, Chillum, wir wollen doch nicht unhöflich sein. Bitte öffnen Sie unserem Gast.“

Man sah den missbilligenden Blick, den Chillum seinem Herrn zuwarf, beinahe durch die geschlossene Tür. Dennoch öffnete der Butler und winkte den Wächter herein. Seine Miene spiegelte allzu deutlich wieder, was er von dem Besuch hielt: Wurm. Herr Barbas Rohwald hingegen, im hinteren Teil der Eingangshalle und mit einem rotsamtenen Morgenmantel gekleidet, war die Freundlichkeit selbst. Ein imposanter Mann mit leichtem Bauchansatz, von fröhlichem Naturell und von einer Stimme, die Operngebäude zum Vibrieren gebracht hätte. Man hätte ihn viel eher für einen Schauspieler als für einen Kaufmann gehalten. Seine Paraderolle wäre wohl der Schneevater gewesen. Man wartete förmlich auf das Ho! Ho! Ho! Seine Bewegungen allerdings wirkten nicht gemütlich, sondern kraftvoll. Rohwald wusste das gute Leben zu schätzen, doch er hielt seine Muskeln stark und geschmeidig.

Tunnelblick versuchte den Händler einzuschätzen. Seine Werwolfsinne wollten ihn warnen: dieser Mann roch falsch. Auch die Stimmen in seinem Kopf hatten abgestimmt und riefen ihm das Ergebnis zu: Bloß weg hier! Außerdem war zuviel Frohsinn bei einem geistig gesunden Menschen verdächtig. Dennoch: Fröhlichkeit war laut Gesetz kein Verbrechen, und sonst hatte sich dieser Mann nichts zu schulden kommen lassen.

„Nur herein, nur herein mit Ihnen, junger Freund. Wie kann ich der Wache behilflich sein?“

Der Püschologe atmete durch, dann kam er zur Sache.

„Wir... Ich... äh, es ist mir ein wenig peinlich, Sie behelligen zu müssen, aber möglicherweise können Sie uns bei einigen Nachforschungen helfen.“

„Oh, nur zu, nur zu, stellen Sie Ihre Fragen! Es wird mir ein Vergnügen sein, Ihnen zu helfen!“

„Gut. Äh, danke. Ähm – sagen Sie, Herr Rohwald, es gibt Gerüchte, dass Sie Kontakte zur Unterwelt von Ankh-Morpork unterhalten. Ich will damit natürlich nicht sagen...“

„Aber ja, aber ja. Sehr enge Kontakte. Die Kriminellen der Stadt fressen mir praktisch aus der Hand.“

Der Wächter stand sprachlos da. Dieses Gespräch verlief überhaupt nicht nach Plan. In den Büchern gestand der Täter nicht einfach, er verhaspelte sich und wurde dann vom Helden festgenagelt. Allein ein Verstoß gegen dieses Gesetz war in Tunnelblicks Augen schon ein Verbrechen. Zudem war es ihm zuwider, wenn Leute ihre Sätze mit „Oh“ oder Wiederholungen begannen. Das hatte immer so einen herablassenden Beiklang.

Das Schweigen der Nacht

Hauptgefreiter Tunnelblick (RUM), 26.09.2001



Rohwald ließ die Pause wirken. Er hatte wirklich eine enorme Ausstrahlung. Tunnelblick konnte sich vorstellen, dass dieser Mann einen gewöhnlichen Kriminellen mit seiner Art schwer beeindrucken konnte. Nach kurzer Zeit fing sich der Wächter wieder.

„Darf ich fragen, welcher Art Ihre... Kontakte sind?“

„Aber ja, natürlich. Ich bin der Streiksprecher der gildenfreien Diebe und Mörder.“

„STREIK?“

„Aber ja, aber ja. Ich hätte gedacht, die Wache hätte inzwischen...“

„DIE DIEBE UND MÖRDER STREIKEN?“

„Aber ja. Sie...“

„WOFÜR?“

„Oh, jeder Streik will doch immer dasselbe: bessere Arbeitsbedingungen. Keine Verurteilung durch die Gilden, Fangquoten für die Wache. Jeder lizenzlose Dieb in der Stadt soll hochoberhöhen Hauptes die Straße passieren können.“

Tunnelblick war verblüfft, und das ärgerte ihn. Mühsam versuchte er die Fakten zu sortieren.

„Gut. Moment. Mal sehen, ob ich mitgekommen bin. Sie haben die Diebe und Mörder dieser Stadt dazu gebracht, das Morden und Stehlen einzustellen. Sie haben sie glauben gemacht, dass sie straflos das Gesetz brechen können, wenn sie eine Zeit lang stillhalten.“

„Oh ja, natürlich! Dafür werden die Gilden schon sorgen!“

„Welche Gilden?“

„Nun, die Tischler, die keine Särge mehr zimmern, die Steinmetze ohne Grabsteinaufträge; auch die Pfandleiher dürften in Schwierigkeiten kommen, wenn ihnen keine Hehlerware mehr angeboten wird.“

Das hatte Hand und Fuß.

„Ich verstehe. Damit könnte man den Patrizier tatsächlich unter Druck setzen. Aber warum? Was haben Sie davon?“

„Sehen Sie, es ist mir gelungen, eine Gruppe zu einen, die stolz darauf war, dass jeder für sich arbeitet. Ich darf mir berechnete Hoffnungen machen, dass die Vereinigung nach Durchsetzen dieser Ziele nicht auseinanderbricht. Und eine solche Vereinigung bräuhete natürlich einen geeigneten Vorsitzenden mit entsprechendem Jahressalär. Es bräuhete meine finanziell etwas angeschlagene Familie wieder auf die Beine.“

Rohwald strich sich mit beiden Händen über den Bauch, als hätte er gerade eine ganz besonders köstliche Mahlzeit genossen. Tunnelblick suchte weiter nach dem Fehler in dem Plan.

„Das wäre praktisch eine zweite Diebesgilde. Sie wissen natürlich, dass die alte Gilde das niemals zulassen wird.“

„Oh, die Gilde der Diebe wird von Lord Vetinari geduldet, weil sie das Verbrechen unter Kontrolle hält. Ich denke, wir haben eindrucksvoll bewiesen, dass wir dazu besser in der Lage sind.“

„Aber die ganze Unterwelt von Ankh-Morpork hält still! Wovon leben sie, wenn sie nicht stehlen?“

„Kommen Sie, kommen Sie. Ich möchte Ihnen etwas zeigen!“

Tunnelblick folgte dem Hausherrn über eine ausladende Treppe in den ersten Stock und dort in ein Zimmer, dessen Wände eine Art Ahnengalerie bildeten. Wie sich zeigte, waren die Rohwalds sogar von Adel. Ein alter und vermutlich sehr teurer Teppich bedeckte den Boden. Eine breite Flügeltür führte auf den Balkon hinaus. Erst spät fiel Tunnelblicks Auge auf die Hauptattraktion im Raum: Unter dem jüngsten Portrait – es zeigte natürlich Herrn Barbas selbst – war ein kopfgroßer Lederbeutel mit Goldmünzen drapiert.

„Das hier ist unsere Streikkasse. Jeder Kriminelle in Ankh-Morpork hat während der letzten sechs Monate zehn Prozent seiner Einnahmen in diesen Topf eingezahlt, damit sie während der Stillhaltephase nicht am Hungertuch nagen müssen.“

Auf einmal schoss Tunnelblicks Kopf nach oben. Er hatte den Fehler gefunden. „Und was ist, wenn jemand den Streik bricht?“

„Oh, diese Person müssten wir bedauerlicherweise liquidieren.“

„Aber der Mörder wäre dann selbst ein Streikbrecher, wegen unlicenzierter Mord! Das ergibt eine Kette, die sie...“



Das Schweigen der Nacht

Hauptgefreiter Tunnelblick (RUM), 26.09.2001

„Aber nein, aber nein. Aus der Streikkasse werden auch die Assassinen bezahlt. Jeder unlicenzierte Dieb wird nach Möglichkeit noch am Tatort inhumiert. Ganz legal mit Quittung. Aber wer sollte schon jetzt noch stehlen? Wir wollen doch nicht hoffen, dass ein paar verzweifelte Wächter zu solchen Maßnahmen greifen. Wussten Sie, dass die Assassinengilde Kontrakte für Wächter zum Discountpreis anbietet? Nur drei Dollar pro Dienstgrad, bei zweien einer umsonst...“

Unten knallte die Tür ins Schloss. Auf einmal wirkte Rohwalds Grinsen alles andere als gutmütig.

„Jetzt aber schnell, junger Freund.“

Irina und Angie standen vor dem Haus eines reichen Kaufmanns. Schon bei ihren nächtlichen Touren hatte Irina das Haus als lohnendes Zielobjekt ausgemacht. Jetzt würde sich zeigen, ob ihr Gefühl richtig war. Ein Einbruch bei hellichtem Tag war aber auch für sie neu – sie bebte vor Spannung. Das allerdings wollte sie sich vor ihrer Kollegin nicht anmerken lassen.

„Völlig einfallslose Alarmanlage. Drei Dämonen, die die Straße beobachten und unerlaubte Annäherung melden. Wir gehen über das Dach und seilen uns im toten Winkel ab. Dann schneiden wir das Glas aus dem Fenster und überprüfen die Bilder. Solche Leute verstecken ihr Geld immer hinter einem Bild im Dachgeschoss. Es ist immer das gleiche. Fast langweilig.“

Beeindruckt sah Angie zu ihrer Kollegin.

„Weißt du, Irina, du bist richtig gut darin. Man könnte fast meinen, du hättest so etwas schon mal gemacht.“

„Äh... ja. Natürliche Begabung vielleicht. Keine Ahnung. Gut, dass ich bei der Wache bin – sonst könnte ich tatsächlich in Versuchung kommen. Komm, lass uns loslegen.“

Sie kletterten auf ein unbewachtes Haus am Ende der Straße und schlichen über die Dächer zu ihrem Ziel. Irina befestigte ihr Seil an einem Wasserspeier, nachdem sie sich überzeugt hatte, dass es sich nur um eine Statue handelte. Anschließend ließ sie sich einige Meter hinunter, bis sie vor einem Fenster schwebte, hielt sich mit der linken Hand am Seil fest und zog mit der rechten ein Diamantmesser aus ihrer Tasche. Nach drei raschen Schnitten griff sie durch das Loch in der Scheibe und öffnete. Ein eleganter Schwung, dann stand sie in dem Zimmer und winkte Angie zu sich herunter.

„So, da wären wir. Nimm dir die Bilder da vor, ich schaue auf dieser Seite nach. Ah, das ist ja der Safe. Immer das gleiche.“

„Irina...“

„Was? Das Ding ist nicht mal abgeschlossen? Das gibt's doch gar nicht! Dann sind die Leute hier wirklich selber schuld!“

„Irina...“

Irina schnappte sich das Geld und schüttelte den Kopf.

„So was leichtsinniges. Dabei müssten die doch wissen, dass man heutzutage niemandem mehr trauen kann. ICH hätte hier wenigstens einen Diener postiert, der gelegentlich nach dem Rechten sieht!“

„Irina!“

„Ja, was ist denn, Angie?“

„Da steht ein Diener mit einer Armbrust hinter Dir!“

„Was? Scheiße!“

Blitzschnell ließ Irina sich fallen. In der Bewegung streckte sie ein Bein und wirbelte um die eigene Achse. Sie erwischte den Bewaffneten völlig überraschend – der Diener knickte ein und ließ die Armbrust fallen. Die Freizeitdiebin kickte die Waffe außer Reichweite.

„Blödmann! Hat 'ne Fernwaffe und stellt sich direkt hinter mich! Hier, fang! Nichts wie weg!“

Irina warf Angie einen Geldbeutel zu und hastete zum Fenster. Auch Angie wollte fliehen, blieb aber mit dem Fuß in der Teppichkante hängen. Als sie fiel, flog ihr der Geldsack aus den Händen, prallte am Rahmen zurück und traf den Kopf des Dieners, der sich gerade

Das Schweigen der Nacht

Hauptgefreiter Tunnelblick (RUM), 26.09.2001



wieder aufgerappelt hatte. Angie nutzte den kleinen Zeitgewinn zur Flucht. Mehr auf allen vieren erreichte sie das Fenster, griff nach dem Seil und ließ sich auf zur Straße hinabrutschen. Irina stand schon in den Startlöchern.

„Weg hier! Wo ist das Geld?“

„Oben! Hast du deins?“

„Ja! Weg! Los!“

„Meine Damen...“

Die Wächterinnen fuhren herum und blickten auf zwei Armbrüste in den Händen zweier Assassinen. Diese beiden waren leider schlau genug gewesen, außer Trittreichweite zu bleiben. So blieb den beiden Frauen nichts übrig, als die Hände zu heben und auf irgendeinen unwahrscheinlichen Glücksfall zu hoffen, der ihr Leben über die nächsten zwei Minuten hinaus verlängern könnte.

„Es tut mir leid, ihnen mitteilen zu müssen, dass wir einen Kontrakt auf lizenzlose Diebe haben. Wenn Sie so freundlich wären, uns Ihre Lizenz vorzuweisen, könnten wir davon absehen, Sie...“

Er brach ab. Langsam knickten seine Knie ein. Seine Augen brachen. Auch sein Kollege sackte in sich zusammen und fiel vornüber. In ihrer beider Rücken sah man die Eintrittswunden zweier Kleinkaliberbolzen.

Aus einem Hauseingang traten zwei Diebe hervor, steckten ihre Waffen ein und gingen achtlos an den Assassinenleichen vorbei.

„Bitte entschuldigen Sie die Unannehmlichkeiten, meine Damen. Ich kann mich nicht ganz des Eindrucks erwehren, dass Sie soeben einen nicht lizenzierten Einbruch begangen haben. Wenn Sie so freundlich wären, uns die Beute zu überstellen, lässt sich diese Kleinigkeit bestimmt aus der Welt schaffen. Sie erhalten selbstverständlich eine Quittung.“

Er pflückte den Geldbeutel aus Irinas immer noch erhobener Hand, während sein Kollege die Quittung ausschrieb und sie Angie in die Hand drückte.

„So, wir empfehlen uns. Wenn Sie weiterhin in diesem Beruf tätig werden wollen, wäre es ratsam, sich bei der Gilde anzumelden. Wenn Sie das mit ihren Posten bei der Wache vereinbaren können. Wenn Sie inkognito einbrechen wollen, sollten Sie übrigens keine Wachenstiefel tragen. Das Fabrikat ist zu leicht wiederzuerkennen.“

Die beiden Diebe verschwanden in einer Seitengasse. Angie starrte immer noch ungläubig auf die Diebstahlsquittung in ihrer Hand, da fand Irina die Sprache wieder.

„Angie.“

„Ja?“

„Zwei Assassinen waren auf uns angesetzt.“

„Ja.“

„Zwei Diebe haben uns beim unlizenzierten Stehlen gesehen.“

„Ja.“

„Angie – warum leben wir noch?“

Völlig außer Atem kam Tunnelblick angehetzt. Die ganze Stadt hatte er nach den beiden abgesucht. Sprachlos starrte er die Leichen und die Wächterinnen an, die ihrerseits nur mit den Schultern zucken konnten. Eine Untersuchung förderte eine beträchtliche Anzahl versteckter und absolut tödlicher Waffen zu Tage, die der Püschologe fasziniert anstarrte. Dann jedoch fiel sein Blick auf den Termindämon eines der beiden Assassinen.

„Gib mal den Dämon her, bitte. Mal sehen, was die beiden heute noch auf dem Zettel hatten.“

Es handelte sich um eines der ganz neuen Modelle ohne Mund, die völlig lautlos arbeiteten – eine wichtige Eigenschaft für das Arbeitsgerät eines Assassinen. Einträge und Abfragen wurden eingegeben, indem man den Dämon an bestimmten Stellen kitzelte, worauf Buchstaben und Zahlen auf seiner Haut erschienen. Tunnelblick nestelte eine Weile an der praktischen kleinen Alltagshilfe herum, dann gab er auf.

„Ich kann mit diesem neumodischen Kram nicht umgehen. So wie es aussieht, ist der einzige Eintrag 'Sofortige Inhumierung von lizenzlosen Dieben'.“

Plötzlich hielt der Werwolf inne und schnüffelte kurz. Dann steckte er den Dämon wieder in die Tasche des Assassinen. Damit war Irina ganz und gar nicht einverstanden.



Das Schweigen der Nacht

Hauptgefreiter Tunnelblick (RUM), 26.09.2001

„Was soll denn das, Tunnel? Sollten wir den Dämon nicht zur Spurensuche bringen?“ Tunnelblick sah sie ernst an und deutete mit einer Bewegung der Schulter zu einem Dach schräg hinter ihnen.

„Wenn Du Dich umschaust, Irina, siehst Du inzwischen mindestens vier Assassinen, die unterschiedlich tödliche Waffen auf uns gerichtet haben. Wir sind noch nicht tot, weil sie gesehen haben, was mit ihren Kollegen passiert ist. Sie sind vorsichtig. Aber ich glaube, ich werde jetzt nicht vor ihren Augen die Leiche eines Kollegen beklauen.“

Als sich die Abteilung abends im Eimer traf, wartete Lewton schon auf seine Mitarbeiter. Bei ihm war eine unbekannte junge Frau.

„Guten Abend allerseits. Ich habe die Ehre, Euch unsere neue verdeckte Ermittlerin vorzustellen, Gefreite Charlotta.“

Froh war der Hauptmann nicht über die Versetzung, das war ihm anzusehen. Normalerweise freute er sich über neue Mitarbeiter, die er schicken konnte – heute allerdings hieß mehr Personal größere Erwartungen am Monatsende, und das konnte ihm überhaupt nicht recht sein. Die Wächter begrüßten ihre neue Kollegin, dann berichteten sie, was ihnen im Laufe des Tages passiert war. Lewton konnte es nicht fassen.

„Was ist denn bitte aus der guten alten Zeit geworden? Früher war alles einfach! Lizenzlose Diebe wurden von der Wache verhaftet, bevor die Diebesgilde Geschnetzeltes aus ihnen macht. Heute klaut die Wache, die freien Diebe lassen uns dafür niedermetzeln, und die Diebesgilde schützt uns! Das kann doch alles gar nicht wahr sein!“

Lewton hatte den politischen Knoten gut in Worte gefasst. Wer versuchte, die jüngsten Entwicklungen nachzuvollziehen, bekam leicht geistigen Drehwurm. Was die freien Diebe vorhatten, hatte Tunnelblick herausbekommen – aber warum wurde die Wache von der Diebesgilde beschützt? Die Wächter waren ratlos. So fühlten sich wohl Seiltänzer ohne Netz in absoluter Finsternis.

„Was sollen wir jetzt machen? Selber stehlen ist eindeutig zu gefährlich, solange die Assassinen die Stadt bewachen. Den Plan können wir vergessen.“

„Vielleicht wird es ja gar nicht so schlimm. Vielleicht werden wir einfach in andere Abteilungen versetzt.“

Tunnelblick schaute von seinem Bier auf.

„Das wäre schlecht. Es gibt schon keine unlizensierten Diebstähle und Morde mehr. Wenn die anderen Abteilungen der Wache auch noch verstärkt werden, gibt bald überhaupt keine Verbrechen mehr in der Stadt. Bestatter, Sargtischler, Grabsteinmetze, Hehler, Geldwäscher, Schmuggler – die halbe Stadt würde pleite gehen. Das lässt der Patrizier nicht zu. Eher wird die Wache verboten.“

Es wurde still am Tisch, als ihnen die Tragweite von Tunnelblicks Worten bewusst wurde.

Lewtons Gesicht nahm einen entschlossenen Zug an.

„Es geht nicht länger nur um uns, Leute. Jetzt geht es um die Existenz der Wache!“

Der Plan war einfach: sie mussten die Streikkasse stehlen. Ohne Streikkasse konnten die Assassinen nicht bezahlt werden, und ohne Streikkasse hatten die freien Diebe kein Einkommen mehr. Dann mussten sie wieder anfangen, zu rauben, zu morden und zu plündern, wie in der guten alten Zeit.

So, wie Tunnelblick es vorschlug, klang es fast zu einfach: Angie und Irina als bewährtes Einbruchkommando und er selbst wegen seiner Ortskenntnis würden ins Haus gehen, Schmiedehammer und Granit warteten als Verstärkung in einem Versteck neben der Tür, Pigeon saß auf dem Dach und hielt die Seile, Lewton und Charlotta patrouillierten in Wolfsgestalt die Straße, Panther übernahm als Fledermaus die Luftaufklärung, und Trillian hatte die Assassinenposten von dem Haus weglockt.

Das Einstiegskommando hatte sich vorsichtig auf den Balkon abgeseilt. Mit Handzeichen verständigten sich die drei Wächter. Rina würde sich das Geld schnappen, Tunnel und Angie würden ihr den Rücken freihalten, um solche unangenehme Überraschungen wie am

Das Schweigen der Nacht

Hauptgefreiter Tunnelblick (RUM), 26.09.2001



Nachmittag zu vermeiden. Große Schwierigkeiten erwarteten sie allerdings nicht. Im Erdgeschoss leuchteten Kerzen. Vermutlich hielten sich Rohwald und Chillum also unten auf. Drei schnelle Schnitte im Glas, und schon hatte Irina die Balkontür geöffnet. Sie schlichen in das dunkle Zimmer. Lautlos ergriff Tunnelblick den Geldbeutel – da entzündeten zwei Sumpfdrahen die Fackeln an der Wand. Auf einmal war der Raum in Licht getaucht. Rohwald und Chillum, beide mit Armbrüsten bewehrt, hatten sich in einer dunklen Ecke neben der Tür zur Treppe versteckt. Angeekelt schüttelte Rohwald den Kopf.

„Wächter! Ihr seid so ausrechenbar!“

Tunnelblick rechnete die Chancen aus. Der Gegner wusste nicht, dass er einen Werwolf im Haus hatte – das war ein Vorteil. Der Püschologe lächelte überlegen, bis er sah, dass zumindest Chillums Armbrustbolzen mit Silber beschlagen war. Diese Waffe konnte einen Werwolf töten. Rohwald war verflucht gut vorbereitet, das musste man ihm lassen. Seine Augen verengten sich... gleich würde er abdrücken, wenn nicht...

„Los!“

Tunnelblick warf sich auf Rohwald und rumpelte mit dem völlig überraschten Händler verkeilt die Treppe hinunter. Irina täuschte eine Flucht in Richtung Treppe an. Chillum sprang in die gleiche Richtung. Aus der Drehung warf Rina den Geldsack zu Angie, die in Richtung Fenster gestartet war. Angie fing, lief und...

stolperte im vollen Lauf über eine Teppichkante. Der Geldsack löste sich aus ihren Fingern und flog durch das offene Fenster...

doch statt auf dem Pflaster aufzuschlagen und die Münzen über die Straße zu verteilen, wurde er von der vorbeifliegenden Fledermaus aufgegriffen – Korporal Panther war auf Posten gewesen. Nur war der Sack viel zu schwer. In einer engen Spirale schoss der Vampir auf den Boden zu...

bis die kräftigen Wolfskiefer Lewtons das Leder aus der Luft schnappten. Mit rasanter Geschwindigkeit brachte der Hauptmann die Beute in Sicherheit. Chillum platzte aus der Tür heraus, konnte sich aber nicht entscheiden, auf welchen der beiden Werwölfe er schießen sollte: Lewton oder Charlotta, die ein Ablenkungsmanöver in die entgegengesetzte Richtung lief. Als er auf Lewton feuern wollte, zertrümmerte Schmiedehammers Axt die Armbrust in seinen Händen. Granit gab dem Butler einen sanften Klaps, so dass er bewusstlos zusammenbrach. Angie und Irina nutzten den Augenblick und schwangen sich an Pigeons Seilen zum gegenüberliegenden Haus, von wo sie sich über die Dächer in Sicherheit brachten.

Auf getrennten Wegen schlugen sich die Wächter zum Pseudopolisplatz durch, wo sie sich in Lewtons Büro trafen. Andächtig standen die Wächter um den Geldbeutel – soviel Golddollar auf einmal hatte noch keiner von ihnen gesehen.

Allmählich waren sie alle wieder zu Atem gekommen. Hauptmann Lewton sprach als erster wieder: „Tunnelblick, das war ein guter Plan.“

Die Züge des Hauptmanns verhärteten sich, als er in die Runde blickte.

„Wo ist Tunnelblick?“

Tunnelblick erwachte mit dröhnendem Schädel. Er hatte sich beim Fall den Kopf an einer Treppenstufe angeschlagen. Jetzt öffnete er vorsichtig die Augen. Er fand sich an einen Stuhl gefesselt. Rohwald hielt ihm die Armbrust unter die Nase.

„Schau an, er kommt zu sich. Das wurde aber auch Zeit. Und wohin sind jetzt wohl Ihre Kollegen mit unserer Kasse verschwunden.“

„Wahrscheinlich... Lewtons... Büro!“

Das Sprechen kostete Mühe. Aber die Worte erzielten Wirkung: Rohwald war verblüfft, Chillum sah enttäuscht aus. Vermutlich hatte er sich auf ein langes, schmerzhaftes Verhör gefreut.

„Das ist es? Sie verraten Ihre Kollegen so ohne weiteres?“

„Sie werden... nie an das Geld herankommen... Wir können uns verteidigen!“



Das Schweigen der Nacht

Hauptgefreiter Tunnelblick (RUM), 26.09.2001

„Ah, so wie Sie, ja? Ich verspreche Ihnen, das Geld ist in einer Stunde wieder hier. Mit Ihnen als Druckmittel werde ich selbst in das Büro spazieren und es herausholen.“

In seinen Romanen war jetzt die Stelle, an der der Böse dem todgeweihten Helden den Rest des Planes verrät. Das musste Tunnelblick erreichen. Nicht so sehr aus Neugier – falls in Rohwalds Armbrust ein Silberbolzen lag, wirkte ein kleiner Plausch lebensverlängernd.

„Sie... Sie hatten uns erwartet. Sie wussten, dass etwas passieren würde. Wieso?“

„Nun, es war klar, dass mein Plan der Wache nicht behagen konnte. Also habe ich mich vorgesehen.“

„Ihr Plan... wird niemals aufgehen. Die Gilde wird Sie töten!“

Rohwald lachte dröhnend.

„Die Gilde? Die Gilde ist schwach geworden! Sie verlässt sich auf die Wache! Deshalb haben die Diebe auch Ihre Kolleginnen geschützt! Lieber jetzt zwei Tote erklären, als mit einer Wache leben, die aus Angst vor Assasinen nicht mehr durchgreift! Außerdem ist die Gilde völlig egal!“

Tunnelblick hob den schmerzenden Kopf und sah zu dem Händler hoch. Würde er jetzt die Wahrheit erfahren?

„Sie... wollen doch die Gilde auflösen!“

Einmal mehr lachte der Diebesführer.

„Aber nein, das ist doch nur ein Vorwand! Es geht um die Auflösung der Wache! Die Stadt wird durch mein kleines Komplott viel zu sicher werden – die Hälfte der Geschäfte wird pleite gehen. Die Gilden werden den Patrizier zwingen, die Wache zu verbieten, damit das Verbrechen zurückkehrt. Und dann schlagen wir los. Alle Kriminellen von Ankh-Morpork gemeinsam – wir werden das Leben hier zu Hölle machen! Dann werden sie wieder alle nach der Wache schreien. Der Patrizier wird schwach und kurzsichtig erscheinen und am Ende abgesetzt. Und neuer Patrizier wird der einzige, der dem Treiben der Verbrecher Einhalt gebieten kann – ich!“

Ein diabolischer Plan, soviel stand fest. Rohwald wollte eine ganze Stadt als Geisel nehmen, um sich Macht und Geld zu verschaffen. Tunnelblicks Ärger auf den Größenwahnsinnigen steigerte sich. Nur mühsam beherrschte er sich.

„Sie sind überheblich, Rohwald. Überheblichkeit führt immer zu Fehlern.“

„So, meinen Sie? Wir werden sehen. Das heißt, Sie nicht mehr.“

Rohwald drückte ab.

Gerade wollte die Abteilung aufs Neue aufbrechen, um ihren Kollegen zu befreien, da ließ ein Geräusch am Fenster die Wächter zurückfahren. Rohwald klopfte an die Scheibe und begehrte Einlass. Lewton öffnete. Er gab sich nicht mal Mühe, seine Wut zu beherrschen.

„Was wollen Sie? Wo ist unser Mann?“

„In sicherer Verwahrung. Ich werde ihn freilassen, sobald ich mein Geld habe. Wie tief sind wir gesunken, wenn die Wache einen unbescholtenen Bürger bestiehlt?“

„Und warum klettert ein unbescholtener Bürger nachts durch mein Fenster?“

Rohwald zeigte wieder sein siegessicheres Grinsen.

„Ihr Mitarbeiter ist nicht dumm. Er hat mich vor Überheblichkeit gewarnt. Ich höre auf kluge Ratschläge – es wäre überheblich, durchs Wachhaus zu stolzieren und mein Geld zu fordern. Zu viele Leute würden von meinem kleinen Plan erfahren. Es ist schlauer, mein Geld unbeobachtet abzuholen. Außer uns erfährt ja keiner von diesem unerfreulichen Vorfall, nicht? Schließlich wäre es ja doch ein wenig peinlich für die Wache, wenn Hauptmann Lewtons Abteilung Einbrüche organisiert. Also, meine Damen und Herren, ich wünsche Ihnen ein angenehmes restliches Leben, womit auch immer Sie in Zukunft Ihr Geld verdienen.“

Mit diesen Worten ergriff Rohwald das Geld und ging zum Fenster. Schmiede wollte ihm die Axt in den Rücken schleudern, doch Lewton drückte seinen Arm herunter.

„Lass es, sonst sehen wir Tunnel nicht wieder.“

Rohwald dreht sich noch einmal um.

Das Schweigen der Nacht

Hauptgefreiter Tunnelblick (RUM), 26.09.2001



„Sehr wahr, und sehr klug, Hauptmann. Aus Ihnen hätte etwas werden können. Aber Wächter? Wie erschreckend phantasielos! Wenn ich Patrizier bin, dürfen Sie vielleicht bei mir die Aborte reinigen.“

Mit höhnischem Grinsen trat der Führer der Diebe auf das Fenstersims und verbeugte sich ein letztes Mal wie ein großer Mime vor begeistertem Publikum.

Ein langgezogenes Wolfsheulen durchschnitt das Schweigen der Nacht wie ein unendlich leidvolles Klagen. Rohwald fuhr herum – ein Armbrustbolzen traf ihn mitten ins Herz. Langsam, ganz langsam kippte der Getroffene vom Sims. Als der Führer der freien Diebe auf der Straße aufschlug, war er bereits tot.

Der Geldsack schlug eine andere Richtung ein: zunächst fiel auf das Fensterbrett. Einen Moment schien er dort der Schwerkraft trotzen zu wollen, kippte erst Richtung Straße, bis eine Wolfsschnauze ihn wieder ins Büro hineinstieß. Es klirrte laut, dann verteilte sich ein Goldregen auf den Holzbohlen.

Ein Pfeil schoss durchs Fenster zwischen vier Wächtern hindurch und blieb zitternd in Lewtons Schreibtisch stecken. Ein Zettel war daran befestigt:

Assassinenquittung über eine Inhumierung. Danke für das Zeichen!

Keiner der Anwesenden verstand, was gerade vorgefallen war. Ein neues Geräusch am Fenster ließ sie herumfahren. Tunnelblick verwandelte sich wieder in menschliche Gestalt, abgekämpft, blutend, nackt, mit einer frischen Wunde in der Brust. Trillian ließ ihrer Erleichterung freien Lauf.

„Tunnel! Wir dachten, du...“

Lewton reichte dem Hauptgefreiten eine Decke. Der Hauptmann kannte das peinliche Gefühl, wenn man sich weit entfernt von seiner Uniform in menschliche Gestalt zurückverwandelte. Allmählich kam der Püschologe wieder zu Atem.

„Das Schwein hat auf mich geschossen, aber ohne Silberbolzen kann man einen Werwolf kaum töten. Sie haben mich zurückgelassen, weil sie dachten, ich sei tot. In Wolfsgestalt konnte ich mich dann leicht befreien. Dann rannte ich zum Wachhaus zurück und gab den Assassinen das Signal.“

Niemand verstand, was Tunnelblick da redete.

„Welches Signal?“

„Ach so! Das hatte ich euch nicht gesagt, weil ich mir meiner Sache noch nicht sicher war – heute mittag hatte Rohwald ja noch kein Verbrechen begangen. Als ich den Termindämonen das Assassinen untersucht habe, habe ich eine Nachricht eingegeben: Unlizensierter Einbruch in Lewtons Büro. Wolfsheulen als Signal. Deshalb habe ich Rohwald hierher geschickt. Die anderen Assassinen haben den Termin gefunden und die Arbeit erledigt. Sie werden sich wundern, wenn sie morgen Rohwald um Bezahlung bitten wollen.“

Lewton hatte genug. Er wollte die Zusammenhänge hören.

„Tunnelblick – wieso?“

Der Püschologe stieß die Luft aus.

„Glaubt ihr, es hätte gereicht, die Kasse zu stehlen? Ein Mann, der Ankh-Morporks Verbrechern ihr Geld abschwatzen kann, ist so leicht nicht zu schlagen! Er hätte es immer aufs neue versucht, und irgendwann hätte er es geschafft! Sein Plan war gut, nur uns hat er unterschätzt. So konnte ich ihn in seine eigene Falle laufen lassen. Glaubt mir einfach – es ist besser so.“

Jetzt redeten die Wächter durcheinander wie sonst nur die Stimmen in Tunnelblicks Kopf.

„Wieso...“

„Was...“

„Welcher Plan?“

Erschöpft winkte der Wächter ab.

„Später.“

Lewton deutete den anderen an, sie sollten ihren Kollegen erst einmal in Ruhe lassen. Dann fiel sein Blick auf die über den Boden verteilten Münzen.

„Wir haben immer noch die Streikkasse hier. Die wird wohl kaum mehr jemand vermissen. Was machen wir jetzt damit?“



Das Schweigen der Nacht

Hauptgefreiter Tunnelblick (RUM), 26.09.2001

Tunnelblicks Kopf hob sich ein bisschen.
„Wir gehen in den Eimer. Was sonst?“

[aragorn]



Aragorn war schon als Kind bekannt für seine komplizierten Gedankengänge¹. Er wuchs bei seinem Vater, der, oh Wunder, auch Aragorn² hieß auf. Als er vierzehn war bekam er sein erstes Schwert und begann die Lehre bei einem Helden. So kam er weit im Land herum, erreichte viele Ruhme und bestand viele Abenteuer. Vier Jahre später machte er sich selbstständig und galt nach einiger Zeit als der Beste in seinem Gewerbe.

Eines Tages, gegen Mittag kam er bei Ankh-Morpock vorbei und die Geschichte nahm seinen Lauf... Kurz nachdem er in die Stadt kam wurde er überfallen und ausgeraubt. Selbst das Gedächtnis blieb ihm nicht. Um nicht auf der Straße schlafen zu müssen trat er der Wache bei...

¹ Die Leute meinten immer er sollte aufpassen, dass sich seine Gedanken nicht verirren und von der Scheibenwelt herunterfallen.

² Er war nicht gerade kreativ.



Wächter Schnapper – der Meister des Wurstkampfes

Korporal Irina Lanfear (RUM) und Gefreiter Aragorn (SEALS), 04.10.2001

Schnapper wird Rekrut und stiftet sein Unwesen. Zudem verkauft er unter den Wächtern noch seine Würstchen. Wie werden die Wächter ihn wieder los?

[Aragorn]

Aragorn spazierte durch die Strassen Ankh Morporks. Als neuestes Mitglied der S.E.A.L.S war es seine Aufgabe, durch die Stadt zu wandern und auf alle Auffälligkeiten zu achten. Er überquerte gerade den Hier-gibt-es-alles-Platz, als er eine ihm wohlbekannte Gestalt sah, die auf ihn zulief. Der Wächter wartete noch einen Moment und rief dann: „Hallo Rina! Was treibst du denn hier?“

Seine ehemalige Mitrekrutin holte kurz Luft und antwortete dann: „Ich bin wieder einmal zu spät dran. Du weisst ja wie das ist.“

Aragorn nickte und überlegte kurz. Dann fragte er: „Wie ist es so in deiner neuen Abteilung?“ „Stressig. Ich habe einen Haufen Arbeit. Aber es macht unheimlich Spaß. Wie geht es dir? Auch so viel Arbeit?“

„Nun, ich lerne gerade die Strassen hier kennen.....“

Rina wollte gerade noch eine Frage stellen, als wütendes Gebrüll erscholl. Die beiden Wächter sahen einen Mann, der auf sie zulief. Verfolgt wurde er von Schnapper, der ein Würstchen schwang und schrie: „Warte, du kleiner.....“. Aragorn runzelte kurz die Stirn und streckte dann seinen Fuß genau in die Laufbahn des Diebes. Wenige Minuten später lag der Mann stöhnend am Boden. Schnapper kam schimpfend angelaufen und rief: „Er hat die Rechnung nicht bezahlt.“

Rina grinste und sagte: „Wir kümmern uns darum. Geh wieder in deinen Laden, sonst wirst du gleich noch einmal bestohlen.“

Der Händler setzte einen erschrockenen Gesichtsausdruck auf, rief: „Nur über meine Leiche“ und rannte davon.

Aragorn murmelte: „Kaum zu glauben, dass der mal Wächter war.“

Der Mann, der immer noch am Boden lag, stammelte: „Schnapper war einmal Wächter?“

Rina und Aragorn nickten und meinten: „Ja, das ist aber eine etwas längere Geschichte.....“

Es war ein ganz gewöhnlicher Morgen. Alle versammelten sich in Feldweibel Lavaelous Büro um das Tagesprogramm durchzugehen. Er fing wie immer mit dem unwichtigen Dingen an, damit Rina¹ nichts wichtiges verpasste. Endlich schickte sich die Tür an, aufzugehen. Einige Wächter setzten schon an, die Wächterin zu begrüßen. Doch sie verstummt alle und schauten entsetzt² wie T.M.S.I.D.R. Schnapper das Zimmer betrat. Es war totenstill.

„Ach, und ich darf euch unseren neuen Rekruten vorstellen. Wächter Treib-mich-in-den-Ruin Schnapper“, sagte der Feldweibel und schaute grinsend von seinen Unterlagen auf.

„Er?“ keuchten ein Wächter, der sich gerade an das letzte Würstchen-in-Brot erinnerte.

Lavaelous räusperte sich und fuhr mit dem Tagesprogramm fort. Nach einer Weile traf auch Rina ein und der Feldweibel verteilte einige kleine Aufträge und Botengänge.

Schnapper musste seine erste Wachrunde machen. Einige Wächter hatten das Glück ihn zu begleiten. Diese - vom Glück verwöhnten - Wächter waren Aragorn, Norman und Irina.

„Sag mal Schnapper was hast du eigentlich bei der Wache verloren?“ begann Rina nach einer eher ruhigen Weile ein Gespräch.

„Nun wisst ihr. Ich bin als Einzelhandelskaufmann Mitglied im Marktforschungsanalytistenverband...“

„Marktforschungsanalytistenverband?“ fragte Norman.

„Ein Verband für Marktforschung und Ermittlung der Zielgruppe.“

„Oh“

¹ Wie wir alle wissen hat sie ein ungeheuren Schlafbedarf.

² Außer Aragorn. Er kannte T.M.I.D.R. Schnapper nicht.

Wächter Schnapper – der Meister des Wurstkampfes



Korporal Irina Lanfear (RUM) und Gefreiter Aragorn (SEALS), 04.10.2001

„Auf jeden Fall stand in der letzten Verbandszeitung, dass die Stadtwache hier in Ankh-Morpork einen großer Bestandteil des Lebensmittelkonsums darstellt.“

Einige Sekunden herrschte Ruhe.

„Bitte was?“ fragte Aragorn der noch weniger verstand als Norman.

„Ich glaube, er meint, das wir Wächter am meisten essen“, erklärte Rina.

„Und was hat das damit zu tun, dass du der Wache beigetreten bist?“

„Wie kann man die Zielgruppe besser ansprechen, als sich unter sie zu mischen?“

„Ok, das ist ein Argument.“

Aragorn runzelte die Stirn: „Was verkaufst du eigentlich?“

„Nun, heiße Würstchen.“

„Ahh, das trifft sich gut. Ich habe Hunger, kriege ich eins?“

Schnapper kramte in einer Tasche, die ihm um den Hals hing. Dabei murmelte er: „Ein Würstchen 1 Dollar, Ketchup einen halben extra.“

„Gut, ich nehme eins.“

„Ohne Ketchup?“ fragte Schnapper verwundert.

„Ja.“

Schnapper händigte ihm das Würstchen aus und Aragorn biss einige Male herzhaft hinein.

Sie gingen eine Weile weiter.

Aragorn verzog das Gesicht: „Sag mal, kann ich doch Ketchup haben?“

„Ja gerne.“

Der Wächter würgte sich den Rest des Würstchens herunter. Er wollte Schnapper gerade fragen, warum er überhaupt noch Würstchen ohne Ketchup anbot, da es ja unverantwortlich gegenüber der Bevölkerung sei. Doch es wurde gerade Mittag. Außerdem kamen sie wieder an Wache vorbei und alle stürmten freudig ins Wachhaus um sich über eine Tasse Kaffee zu stürzen.

Später am Tag versuchte Schnapper noch ein paar Würstchen zu verkaufen. Einige ahnungslose Wächter griffen sogar zu. Dennoch sah sich CK Zaddamn Boschnigg gezwungen Schnapper auf einen langen Ausflug zu schicken, um einen gestohlenen Löffel zu finden und den Täter zu fassen. Aragorn, Rina und einige andere Wächter beratschlagten wie sie den Wächter nur wieder loswerden konnten.

„Wisst ihr, in dem Regelwerk für die Stadtwache gibt es einen Paragraphen, der leider verbietet, einen Rekruten ohne Grund herauszuwerfen. Er kann sich beim Patrizier beschweren, dann müssen wir ihn ausbilden!“ erklärt Aragorn.

„Woher weist du das?“ fragte Rina und schaute ihn verwundert an.

„Ich habs gelesen. Im Regelwerk, dass man bei der Vereidigung bekommt.“

„Sowas liest du?“

„Ähh, ja“

„Du liest?“ mischte sich Wächter Humph ein.

„Ja, ist das verwerflich?“

„Verwerflich? Ich glaube, dein Gedächtnis kommt wieder zurück!“

„Nein, ich erinnere mich an nichts.“

„Nun zurück zum Thema, wir müssen einen Grund finden, Schnapper vom Dienst zu entbinden“, schlug CK Boschnigg vor.

[Rina Lanfear]

Rina überlege kurz und meinte dann: „Was ist, wenn er uns freiwillig verlassen will? Geht das laut Regelwerk?“

Aragorn zog die Stirn kraus und antwortete: „Nun ja, möglich wäre es. Aber wie schaffen wir es, dass Schnapper uns tatsächlich FREIWILLIG verlassen will?“

CK Boschnigg grinste und sagte: „Nun, ihr zwei werdet euch darum wohl kümmern müssen. Ich erwarte, dass uns der neue Rekrut schleunigst wieder verschwunden ist. Haben wir uns verstanden, Rekruten?“



Wächter Schnapper – der Meister des Wurstkampfes

Korporal Irina Lanfear (RUM) und Gefreiter Aragorn (SEALS), 04.10.2001

Sowohl Aragorn als auch Rina erwiderten. „Ja, Sir.“

Als CK Boschnigg wieder in sein Büro gegangen war, fragte Aragorn Rina: „Sag mal, wo ist eigentlich Humph hin? Der stand doch gerade noch bei uns.“

Rina schmunzelte und erklärte: „Das wirst du auch noch kennen lernen. Er hat die Gabe, sich in Luft aufzulösen, sobald es Arbeit gibt.“

Aragorn lachte und meinte: „Das kann ich verstehen. Schnapper aus der Wache zu vertreiben ist auch nicht gerade eine meiner Traumaufgaben. Hast du schon eine Idee, wie wir das anstellen sollen?“

„Nun, am besten nehmen wir ihn auf die nächste Patrouille mit. Vielleicht kriegt er bei einer richtigen Verfolgungsjagd soviel Angst, dass er freiwillig austritt.“

„Einen Versuch ist es wohl wert. Fangen wir gleich damit an. Bei diesem Würstchengestank wird mir schlecht.“

Die beiden Rekruten gingen zu ihrem neue Mitrekruten und lächelten. Rina begann: „Hallo Schnapper. Dein Ausbilder hat uns aufgetragen, dich auf die nächste Patrouille mitzunehmen. Wir wollten jetzt gerade gehen. Kommst du mit?“

Schnapper sah die Wächterin groß an und meinte: „Ich darf tatsächlich nochmal mit auf Streife gehen? Wirklich? Wartet kurz. Ich muss nur kurz noch etwas erledigen...“

Der Händler raste zu Azrael und überreichte ihm noch ein Würstchen, welches der Vampir sofort in seinem Mund stopfte. Dann erklärte er: „So, jetzt bin ich fertig. Von dem Vampir kassiere ich später.“

Rina verdrehte die Augen und seufzte. Dann ging sie den beiden Wächtern nach, die es scheinbar nicht erwarten konnten, auf Streife zu gehen.

Glücklicherweise war auf den Strassen Ankh Morporks nicht allzu viel los. Die drei Wächter hatten es hauptsächlich mit Leuten zu tun, die sich über die plötzliche Stille am Hier-gibt-es-alles-Platz beschwerten. Rina und Aragorn wollten ihren Rundgang bereits unterbrechen, als sie plötzlich ein lautes Klirren hörten. Kurz danach schrie jemand. „Haltet den Dieb! Er hat mich unlizenziiert bestohlen!“

Schnapper rief: „Das Gesetz ist bereits unterwegs. Bewahren sie Ruhe und kaufen sie eines meiner Würstchen.“ Anschließend stürmte er in die Strasse, aus der der Krach zu kommen schien.

Die beiden Rekruten sahen sich fassungslos einige Momente lang an und liefen dann ihrem Mitrekruten hinterher. Rina dachte bei sich, dass sie wohl einfach nur etwas warten musste, bis sich Schnapper von selbst umbrachte. Leider wusste sie jedoch nicht, ob ihre Ausbilder von dieser Lösung des Problems so begeistert wären. Sie seufzte und versuchte, ihn möglichst schnell einzuholen, um noch das Schlimmste zu verhindern. Doch seltsamerweise war Schnapper um einiges schneller als sie. Die Rekrutin beschloss, das dies wohl daran liegen musste, dass nicht alle seine Kunden bereit waren, auch für ihre erworbenen Gegenstände zu zahlen und es öfters zu Verfolgungsjagden kam. Vor sich hin murmelnd legte sie noch einmal etwas an Tempo zu und rannte in die Strasse.

Aragorn schaute verwirrt zu, wie Rina immer schneller wurde. Er hatte der Rekrutin gar nicht zugetraut, dass sie so schnell laufen konnte, wenn sie Schnapper hinterher jagte. Der Held schüttelte den Kopf und trabte den beiden hinterher.

Rina hörte bereits von weitem, wie Schnapper und der Dieb aufeinander prallten. Ihr neuer Wächterkollege schrie laut und deutlich: „Hab ich dich Bürschchen. Du wirst nie wieder...“

Als die Stimme verstummte, befürchtete die Wächterin bereits das schlimmste. Umso erstaunter war sie, als ihr wenig später Schnapper entgegenkam, der einen Jungen hinter sich herschleifte. Der Kleine bettelte: „Bitte, sperrt mich ein. Aber zwingt mich ja nicht, noch einmal eines dieser grässlichen Würstchen zu essen. Ich bin auch ganz anständig. Wirklich.....“

Wächter Schnapper – der Meister des Wurstkampfes

Korporal Irina Lanfear (RUM) und Gefreiter Aragorn (SEALS), 04.10.2001



Aragorn, der gerade angerannt kam, sah nur mehr den Rest dieser kurzen Szene. Deshalb konnte er nicht wirklich verstehen, warum Rina auf einmal zu Lachen begann.

Etwas später, die Wächterin hatte sich von ihrem Lachanfall mehr schlecht als recht erholt, erklärte sie dem verduztten Wächter, dass sie den kleinen, den Schnapper gerade verhaftet hatte, schon vor einiger Zeit kennen gelernt hatte. Er hieß Willi Flinkfinger und war ein unlizenzierter Dieb, der an notorischer Kläpptomahnie litt, aber gleichzeitig nicht gut genug war, um in die Diebesgilde aufgenommen zu werden. Viele hatten bereits versucht, ihm das Stehlen abzugewöhnen, aber erst Schnapper mit seiner etwas außergewöhnlicheren Methode hatte es geschafft.

Die drei Wächter beschlossen, den Streifendienst zu beenden und wollten gerade zurück Richtung Kröselstrasse gehen, um Willi dort abliefern, als Schnapper abrupt stehenblieb. Rina sah ihn zweifelnd an und fragte: „Was ist den los? Wir wollten doch gerade gehen...“

Der Händler schloss die Augen, roch kurz und erklärte dann: „Da hat mir wer mein Rezept für die Würstchen geklaut. Ich rieche sie ganz deutlich. Sie werden geradeverkauft??....Nein, nicht mit mir...Haltet den Würstchendieb!“

Die beiden Wächter konnten kaum glauben, was sie sahen: Schnapper hatte ein Würstchen aus seiner Tasche gezogen, wirbelte es in der Luft herum, rief: „Kampf dem Würstchenklau!“ und lief davon.

Rina sah Aragorn an, der wiederum seinerseits Rina ansah. Dann sahen beide Willi an. Rina erklärte dem kleinen Straßendieb: „Wir müssen dich leider alleine zur Wache schicken. Den Weg kennst du ja bereits. Wenn du dort nicht ankommst, werde ich Schnapper erzählen, er soll noch ein paar Würstchen in dich hineinstopfen. Hast du das verstanden?“

Der Kleine nickte nur furchtsam und rannte Richtung Wache.

Aragorn fragte: „Dürfen wir ihm überhaupt drohen? Ich glaube, gelesen zu haben, dass.....“

Die Wächterin zuckte mit den Achseln und erwiderte: „Mir egal. Wir sollten jetzt lieber Schnapper verfolgen. Wer weiß, was er heute noch alles anstellt. Ich glaube, ich beantrage demnächst einen längeren Urlaub.“

„Soweit ich weiß, hat ein Rekrut noch keinen Urlaubsanspruch...“

„Na und? Komm jetzt.“

Während die beiden Wächter über Urlaubsansprüche stritten, verfolgte Schnapper noch immer den Würstchengeruch. Seine Nase führte ihn durch dunkle Hinterhöfe, über ein paar Dächer und in ein Haus. Als er sich durch ein paar Zimmer gerochen hatte, entdeckte er, dass der Geruch aus einem Zimmer zu kommen schien, dessen Tür nur angelehnt war. Der Rekrut straffte alle seine Muskeln, schwang sein Würstchen bedrohlich und stürmte in das Zimmer.

Die beiden Wächter, die noch immer Schnapper verfolgten, hörten plötzlich einen spitzen Schrei. Er schien aus einem der umstehenden Häuser zu kommen. Beide liefen los.

T.M.S.I.D.R. Schnapper, seines Zeichens neuester Rekrut der Stadtwache Ankh Morporks, stürmte in das Badezimmer und blieb verwundert stehen, als ein spitzer Schrei ertönte. Vor ihm saß eine Frau in einem Badezuber und schrie laut um Hilfe. Der Rekrut grinste schief, erinnerte sich an das Würstchen in seiner Hand und fragte: „Guten Tag. Möchten sie vielleicht ein Würstchen kaufen?“

Die Frau hörte auf zu schreien und sah ihn nur noch fassungslos an. Doch in genau diesem Moment roch Schnapper den Würstchengeruch wieder. Er murmelte ein hastiges: „Melden sie sich bei der Stadtwache, wenn sie ein Würstchen wollen.“ und kletterte aus dem Fenster.



Wächter Schnapper – der Meister des Wurstkampfes

Korporal Irina Lanfear (RUM) und Gefreiter Aragorn (SEALS), 04.10.2001

Kurz nachdem der Wächter aus dem Fenster geklettert war, stürmten Rina und Aragorn in das Badezimmer. Aragorn drehte sich anstandshalber um und bekam rote Ohren³, während Rina fragte: „Wo ist er hin?“

Die Frau deutete auf das Fenster und meinte: „Mit seinem Würstchen da raus.“

Rina bedankte sich freundlich und zog Aragorn mit sich, der eindeutig ein Problem hatte, mit geschlossenen Augen aus dem Fenster zu klettern.

[Aragorn]

Schnapper erreichte ein darunter liegendes Dach. Dieses zeichnete sich folgendermaßen aus: Es war glitschig und verfügte, was sehr modern war, über einen Balkon. Aus dem Schornstein dampfte es kräftig. Ohne nachzudenken stürmte der Händler auf den qualmenden Schlot zu, um hineinzuschauen.

„Ihr verdam...!“ schrie er dabei, rutschte natürlich auf dem glitschigen Dach aus und glitt das Dach herunter.

Glücklicherweise konnte er sich an der Dachrinne festhalten, bevor er in die Tiefe fiel.

„Hallo“, begrüßte ihn jemand, der neben ihm an der Dachrinne saß.

„Ähhh..“, versuchte Schnapper mitzuteilen.

„Sie sind der erste der mich besuchen kommt. Wissen sie..“, freute sich der Wasserspeier.

„Ich kann mich nicht mehr halten!“ warf Schnapper ein.

„Ja und?“

„Nun als Mensch ist es tödlich, aus dem zweiten Stock zu fallen.“

„Das sind doch nur knapp zwei Fuß.“

„Nur zwei Fuß?“ fragte Schnapper, der bis jetzt viel zu beschäftigt war um nach unten zu schauen.

„Oh ein Balkon..“, fügte er erstaunt hinzu und lies sich fallen.

„Ich sehe ihn nicht mehr“, bemerkte Aragorn.

„Ja ich auch nicht.“

„Vielleicht ist er abgerutscht.“

„Ja wir sollten auf der Straße nachsehen“, bestätigte Rina und kletterte wieder zum Fenster.

„Da ist Schnapper“, rief eine Gestalt aus dem Gebäude und deutet auf Schnapper.

„Er kam vom Dach!“ bemerkte ein andere.

„Und er ist...Wächter?“ fügte eine dritte, erstaunte Gestalt hinzu.

Schnapper sprang auf.

„Ganz Recht und ihr habt mein Rezept geklaut!“ schrie sie Schnapper an.

Er schmiss das Würstchen, welches er die ganze Zeit in der Hand gehalten hatte. Es gelang ihm einen der Diebe zu verfehlen. Das Würstchen rauschte an diesem vorbei und flog aus dem Fenster. Unten klatschte es einem Passanten in eine Schüssel mit Suppe. Damit war Schnapper maßgeblich an der Erfindung von Kartoffelsuppe mit Würstchen beteiligt. Doch leider wusste das keiner.

„Dein Rezept?“ fragte die eine Gestalt, die, wie sich jetzt herausstellte eine Frau war.

Schnapper schaute sich im Zimmer um. Auf einigen Regalen standen einige Flaschen mit wie er dachte Wasser darin. Die Flaschen waren seltsam beschriftet, mit Zahlen. In der Mitte des Raums stand ein Tisch mit vielen kleinen, beschrifteten Tuben und ein Gefäß in das die drei Frauen den Inhalt der Tuben mixten.

„Uns ist gerade einen Durchbruch in der Verbrechensbekämpfung gelungen und uns wird Diebstahl unterstellt!“ verkündete eine der Frauen.

„Das Parfüm 123 wird jeden echten Morporkianer in die Flucht schlagen!“ fügte eine andere stolz hinzu.

³ Obwohl er kein Gedächtnis mehr besaß, sagte ihm irgendein innerer Instinkt, dass es wohl unschicklich wäre, hinzusehen.

Wächter Schnapper – der Meister des Wurstkampfes



Korporal Irina Lanfear (RUM) und Gefreiter Aragorn (SEALS), 04.10.2001

„Oh“, ließ Schnapper kleinlaut vermerken: „Und ihr habt nicht das Rezept für meine Würstchen geklaut?“

„Eine bodenlose Unverschämtheit, solch eine Unterstellung!“ regte sich die dritte Frau von links auf. „Ich werde mich bei der Wache beschweren!“

[Rina Lanfear]

Genau diesen Moment nutzen Aragorn und Rina, um in das Zimmer zu platzen. Rina erfasste blitzschnell die Situation, die wohl recht eindeutig war⁴ und rief: „Sehr schön. Wie ich sehe, haben sie unseren Kollegen gefunden. Er wird dringend in der Wache benötigt. Auf Wiedersehen meine Damen.“

Mit diesen Worten schnappte sie sich Schnapper und schleifte ihn aus dem Haus. Der neue Mitrekrut fragte: „Was ist denn so dringendes passiert? Ich wollte den Damen grad meine Würstchen verkaufen...“

Rina antwortete: „Azrael will noch ein Würstchen.“

„Ach wenn das so ist..... auf zur Wache!“

Aragorn flüsterte Rina zu: „Bist du da absolut sicher?“

Die Wächterin antwortete: „Und wenn ich es ihm selber bezahlen muss. Aber ich halte Schnapper einfach nicht länger aus. Wir brauchen dringen eine gute Idee.“

„Seh ich auch so. Doch woher sollen wir die schon wieder nehmen?“

In den nächsten Tagen erreichten immer mehr Beschwerden das Wachhaus. Schnapper hatte es geschafft, einen lizenzierten Dieb bei der Ausübung seiner Tätigkeit zu stören, einen Narren zu beleidigen, der gerade für einen neuen Witz probte, sowie sich mit einem hungrigen Vampir anzulegen. Rina und Aragorn standen wieder einmal vor CK Boschnigg, der inzwischen äußerst übel gelaunt war.

„Warum schafft ihr beiden es einfach nicht, ihn loszuwerden? Das kann doch nicht so schwer sein.“

Rina seufzte und antwortete: „Wir haben fast alles ausprobiert. Schnapper liebt Verfolgungsjagden und Gefahr, doch auch wenn wir ihn vor einen Aktenberg setzten, freut er sich über die Abwechslung. Ich habe noch nie einen Wächter wie ihn gesehen.“

„Ja, weil es auch nicht so schnell wieder so einen Wächter wie ihn geben wird. Die Beschwerden häufen sich. Immer mehr Leute wollen ihn lynchen. Wie macht sich das denn?“

Aragorn schaltete sich ein: „Ich habe leider auch noch nichts in den Statuten gelesen, was auf einen Ausschließungsgrund hinweisen könnte.“

Der CK schrie: „Ihr sollt mir nicht sagen, was ihr nicht gefunden habt, sondern ihr sollt das Problem beseitigen. Seht zu, dass das möglichst schnell geschieht.“

Die beiden Wächter verließen mit hängenden Köpfen das Büro. Aragorn meinte zu Rina: „Eigentlich seltsam, dass die Konkurrenz es bis jetzt nicht geschafft hat, Schnapper aus dem Geschäft zu drängen.“

Rina horchte auf und meinte: „Konkurrenz? Ja...das könnte gehen..... du bist ein Schatz!“

Dann rannte die Rekrutin davon. Aragorn sah ihr hinterher, schüttelte den Kopf und murmelte: „Jetzt ist sie vollkommen übergeschnappt.“

Rina rannte durch die Strassen Ankh Morporks und suchte einen kleinen Laden. Sie hatte endlich eine Idee, wie sie den ungeliebten Rekruten loswerden konnte. Doch dazu brauchte sie Hilfe von einem gewissen Händler. Sie wusste auch schon ungefähr, wo sie ihn finden konnte.

⁴ Es gab nun einmal nicht viele Interpretationen, wenn Schnapper mitten in einem Raum voller Frauen stand, die ihn wütend anschauten, während er betreten auf den Boden blickte.



Wächter Schnapper – der Meister des Wurstkampfes

Korporal Irina Lanfear (RUM) und Gefreiter Aragorn (SEALS), 04.10.2001

Achmed Damit-unterbiete-ich-Schnapper schaute interessiert auf, als eine junge Rekrutin seinen Laden betrat. Er begann: „Was darf es denn sein? Ich hätte hier echt antike Halsketten. Nur 5 AM \$ pro Stück. Oder sind sie eher an einem schönen Geschenk für ihren Liebsten interessiert? Ich hätte da einen Ring, der ihm sicher gefallen wird. Es ist eine neue Metallkombination, die auch Werwölfen keinerlei Probleme bereiten. Für nur 7 AM \$ sind wir im Geschäft...“

Rina seufzte und erwiderte: „Eigentlich wollte ich dir nur etwas vorschlagen...“

Der Händler sah sie empört an und meinte: „Kein Handel? Dann verlass meinen Laden. Du vertreibst mir sonst noch alle Kunden.“

Die Wächterin verdrehte die Augen und meinte: „Also gut, die Halskette. Aber 5 AM \$ sind zuviel. Du bekommst von mir höchstens einen halben..“

„Einen halben? Das ist viel zu wenig. Sie ist echt antik. Ich habe sie von einer alten Dame, die geschworen hat, dass sie aus ihrem Familienerbe stammt. Sie musste sie aus Liquiditätsproblemen veräußern.“

„Gut, dann kauf ich sie dir für einen Dollar ab, aber nicht mehr. Hab ich schon erzählt, das Schnapper der Wache beigetreten ist?“

„Einen? Ich verkaufe sie dir um 4, das ist ein echtes Angebot. Was sollte mich Schnappers Beitritt eigentlich interessieren?“

„Eineinhalb. Er meinte, so kann er die Zielgruppe besser ansprechen und mehr verkaufen.“

„Zwei. Dieser rüddige Hund. Wir haben ausgemacht, das wir bei Menschaufläufen beide etwas verdienen. Er hat mir nicht einmal Bescheid gegeben.“

„Eindreiviertel. Wir dachten, du wüsstest das. Du kannst übrigens auch eintreten, wenn du willst.“

„Abgemacht, Eindreiviertel. Wo kann ich mich freiwillig melden?“

Etwas später spazierte Rina mit Achmed im Schlepptau fröhlich lächelnd durch die Strassen. Der Händler hatte nur noch kurz seinem Laden geschlossen und folgte dann der Rekrutin. Unterwegs schimpfte er die ganze Zeit über „diesen rüddigen Sohn eines Hundes, der nicht einmal genug Anstand im Leib hat, einen ebenbürtigen Konkurrenten zu akzeptieren“. Der Wächterin war diese Schimpftirade eigentlich relativ egal. Sie war nur froh, endlich eine Lösung für das Schnapper-Problem gefunden zu haben.

Im Wachhaus Kröselstraße ging es zwischenzeitlich wieder einmal drunter und drüber. Irgendjemand hatte die Aktenschränke nicht ordnungsgemäß abgeschlossen und Schnapper hatte genau diesen Umstand ausgenutzt, um „ein bisschen mehr Ordnung und Effizienz in das derzeitige System zu bringen“. Die Hälfte der Rekruten war nun damit beschäftigt, die losen Blätter wieder in eine einheitliche Reihenfolge zu bringen, während die andere Hälfte alles nur menschen-, troll und wasauchimmer-mögliche unternahm, um Schnapper vor den wutentbrannten Ausbildern zu schützen. Schließlich gab es so etwas wie einen inoffiziellen Rekruteneid, der besagte, dass alle Rekruten zusammenzuhalten hatten⁵.

Aragorn saß irgendwie zwischen allen Stühlen. Er hatte zwar den Auftrag bekommen, auf Schnapper aufzupassen, konnte aber das Chaos nicht schon im Vorfeld verhindern, da er nebenbei auch noch damit beschäftigt war, etwaige Beschwerden aufzunehmen und die Leute zu beruhigen. Gerade eben versuchte er, Schnapper aus der Wache zu schmuggeln, ohne mit CK Boschnigg oder einem der anderen Ausbilder zusammenzustoßen. Der Händler machte es ihm aber nicht wirklich leicht, denn er rannte immer wieder hier und dorthin und verkaufte seine Würstchen, die seit neuestem in Rekrutenkreisen die Bezeichnung „Schlagstockersatz“ trugen. Aragorn riss schlussendlich der Geduldssaden. Er packte Schnapper am Kragen, erklärte barsch: „Wir gehen auf Streife...“ und zog den verblüfften Rekruten zur Wachhaustüre hinaus.

⁵ Auch wenn einige der Rekruten gerade überlegten, ob es wohl möglich wäre, aufgrund der neuesten Entwicklungen diesen Eid nur mehr auf bestimmte Personen zu beschränken oder eine gewisse Ausschlussklausel für Händler einzufügen.

Wächter Schnapper – der Meister des Wurstkampfes

Korporal Irina Lanfear (RUM) und Gefreiter Aragorn (SEALS), 04.10.2001



Rina, die noch immer mit Achmed im Schlepptau unterwegs war, erreichte inzwischen das Wachhaus. Die Wächterin sah, wie eine ihr wohlbekannte Gestalt eine etwas kleinere aus der Wache schleifte. Sie seufzte und überlegte, was Schnapper wohl diesmal angestellt hatte. Normalerweise war es eigentlich nicht üblich, dass Aragorn so überreagierte und irgendwen einfach hinter sich herschleifte. Kopfschüttelnd ging sie näher an die beiden heran.

Schnapper sah Achmed. Achmed sah Schnapper. Die beiden Konkurrenten blickten sich kurz fassungslos an. Dann befreite sich Schnapper von Aragorn, fuchtelte mit seinen Händen herum und schrie: „Was willst du denn hier?“

„Was ich hier will? Das sollte ich wohl eher dich fragen! Es war ausgemacht, dass wir bei Menschaufläufen beide verdienen!“

„Diese Einkommensquelle hab ich ganz alleine entdeckt! Verschwinde hier!“

„Ich denk ja nicht einmal im Traum daran! Ich trete auch der Wache bei! Dann werden wir ja sehen, wer der bessere Verkäufer ist!“

„Das wagst du doch gar nicht! Ich war schon immer besser als du! Was soll es da noch zu sehen geben?“

„Du und besser? Das ich nicht lache! Ich habe erst vor kurzem eine Halskette verkauft! Um eindreiviertel Ankh Morpork Dollar! Wert war sie 5 Cent! Wer ist hier der bessere Verkäufer?“

„Wen hast du denn da schon wieder über den Tisch gezogen? Ich bin so ehrlich und anständig und betrüge meine Kunden nicht! Ich treibe mich selbst in den Ruin mit meinen Preisen!“

„Das glaubst du doch selbst nicht! Zufällig weiß ich, was deine Würstchen im Großhandel kosten! Du verkaufst sie völlig übersteuert!“

„Das kannst du nicht beweisen!“

„Oh doch, das kann ich!“

„Du...du... Kameltreiber!“

„Beutelschneider!“

„Was? Beutelschneider? Na warte, du dahergelaufener..... „

Rina und Aragorn standen neben den zweien und sahen amüsiert zu, wie sich eine unterhaltsame Prügelei entwickelte. Schnapper hatte gerade Achmed gepackt und verpasste ihm einen Fausthieb, während Achmed seinerseits Schnapper mit aller Kraft auf den Fuß trat. Der Kampf hatte unterdessen auch schon ein paar Schaulustige angezogen, die applaudierten, sobald einer der beiden Händler im Vorteil war. Als Schnapper gerade versuchte, Achmed mittels einer gewagten Sprungkickattacke außer Gefecht zu setzen, trat La

vaelous aus der Wache. Entsetzt sah er, wie sich „sein“ Rekrut, dessen Aufnahme er inzwischen zutiefst bedauerte, mit einem Mann auf offener Strasse prügelte. Er trat zu den beiden Wächtern, die etwas abseits des Geschehens standen und fragte: „Sollte ich das jetzt verstehen?“

Rina lächelte und erklärte: „Rekrut Schnapper prügelt sich mit Rekrut Achmed, Sir!“

Der Ausbilder sah die Rekrutin verblüfft an und fragte: „Rekrut Achmed?“

„Ja, Sir. Er hat erst vor einer Stunde um Aufnahme in die Wache angesucht und den Wunsch geäußert, mit seinem Partner Schnapper auf Streife zu gehen. Sie streiten sich gerade darüber, wer mehr von dieser Idee angetan ist.“

Aragorn fragte erstaunt: „Wann.....“ doch Rina trat ihm, wieder einmal, heftig auf die Zehen und sagte geschwind: „.....dürfen die beiden mit ihrem Patrouillengang beginnen, das wolltest du doch fragen, Ara...“

Der Wächter nickte mechanisch und hielt sich seinen schmerzenden Fuß.

Lavaelous runzelte zwar die Stirn, ersparte sich aber weitere Fragen und meinte stattdessen: „Sie können sofort damit beginnen, sobald sie mit der Prügelei aufhören. Das ist unter der Würde der Wache.“



Wächter Schnapper – der Meister des Wurstkampfes

Korporal Irina Lanfear (RUM) und Gefreiter Aragorn (SEALS), 04.10.2001

Rina grinste, griff sich den gerade an ihr vorbeilaufenden Achmed und rief: „So, die Vorstellung ist beendet, meine Damen und Herren. Wenn sie jetzt bitte weitergehen. Danke schön. Freiwillige Spenden sind bitte im Wachhaus abzugeben.“

Die Menschenansammlung löste sich sehr schnell auf und zurück blieben nur Schnapper, Achmed, Lavaelous, Aragorn und Rina. Der Ausbilder baute sich vor den zwei Streithähnen auf und meinte: „Es ist ja schön, dass ihr beide so voneinander begeistert seid, aber ab jetzt gibt es keine Prügeleien mehr im Dienst. Ihr werdet jetzt gemeinsam auf Streife gehen.“

Achmed und Schnapper sahen Lavaelous entgeistert an und meinte gleichzeitig: „Mit ihm?“

Der Ausbilder nickte und fragte gefährlich leise: „Irgendwelche Einwände? Ihr werdet miteinander noch einiges an Zeit verbringen. Ich habe euch gerade so eingeteilt, dass ihr bis zum Ende eurer Rekrutenlaufbahn gemeinsam Dienst tut.“

Die beiden Händler stöhnten auf. Dann sahen sie sich kurz an und fragten, wie aus einem Mund: „Was muss ich tun, um wieder auszutreten?“

Eine Stunde später standen Rina und Aragorn wieder einmal in CK Boschniggs Büro. Der Vampir war diesmal jedoch weitaus besser gelaunt und erklärte: „Wie ich sehe, habt ihr beide es doch noch geschafft, Schnapper aus der Wache zu vertreiben. Auch wenn ich die Methode nicht unbedingt billige.....“ Bei diesen Worten hielt er kurz inne und warf Rina einen durchdringenden Blick zu. Dann fuhr er fort: „.....muss doch das Endergebnis lobend erwähnt werden. Weiter so, Rekruten.“

Als sich die beiden Wächter bereits wieder auf den Weg aus dem Büro machten, rief er ihnen nach: „Heute Abend findet eine kleine Feier im Eimer statt. Ihr seid auch herzlichst dazu eingeladen.“

Aragorn und Rina warfen sich einen kurzen Blick zu und grinsten dann beide.

„Ihr habt Schnapper aus der Wache vertrieben, indem ihr Achmed zum Rekruten gemacht habt? Das ist die seltsamste Geschichte, die ich je gehört habe.“

Rina nickte und sagte: „Da hast du vermutlich recht.“ Dann sah die Wächterin hektisch auf ihre Armbanduhr und rief: „Oh verdammt, ich bin schon viel zu lange hier! Ara, ich muss gehen. Ciao!“

Aragorn sah der sich rasch entfernenden Wächterin hinterher und wandte sich dann wieder dem Dieb zu, der noch immer bei seinen Füßen saß. Er seufzte und meinte: „Du kommst jetzt einmal auf die Wache mit. Warum hast du überhaupt das Würstchen gestohlen?“

„Nun ja, ich wollte zumindest einen Teil von ihnen unschädlich machen.“

Der Wächter runzelte die Stirn und meinte dann: „Gute Idee. Ich werde auf Strafminderung plädieren.“

Dann schleppte er den verdutzten Dieb in die Wache.

Pflanzenkunde

Korporals Angie LeFay und Panther (RUM), 04.10.2001



**In der „Zerbrochenen Trommel“ wurde eine weibliche Leiche im Bierfass gefunden (die Gäste fanden den Geschmack überraschend würzig).
An der Leiche ist keine Quittung der Assassinengilde zu finden.
Wer steckt hinter diesem Mord?**

[Panther]

Regen prasselte von einem wolkenverhangenem Nachthimmel auf Ankh-Morpork hernieder. (Eigentlich prasselte er nicht wirklich. Das Geräusch dass beim Aufprall entstand, war mehr ein dumpfes „Blubb“)

Eine dunkelgekleidete Gestalt eilte durch den Regen auf die „Geflickte Trommel“, die kulturellste Taverne Ankh-Morporks, zu. Nachdem man der Trommel einen Besuch abgestattet hatte, wusste man bestens über Ankh-Morporks Kultur bescheid.

Fast drei Dutzend Augenpaare wandten sich synchron zur Tür, als Panther eintrat und seinen Umhang ausschüttelte. Pan warf ihnen ein Lächeln zu, woraufhin sich alle wieder ihren Biergläsern, Saufkumpanen oder Opfern zuwandten.

Es zahlte sich selten aus einen Vampir zu überfallen.

„Ein Bier bitte.“ meinte Pan leise zum Wirt, womit er zwar die Tradition (He, ichwilleinbierundzwarfix) missachtete, dies jedoch durch seinen Tonfall auf subtile Weise kompensierte.

„Kommt sofort.“

„He, Charly, was hast du eigentlich in dein Bier geworfen? Es schmeckt irgendwie anders als sonst.“ rief ein kräftiger Mann mit einem rostigen Brustpanzer.

„Ich hab nur die vorschriftsmäßige Anzahl Kakerlaken und Ratten im Fass.“ verteidigte der Wirt sich, der grade ein Glas vor Pan abstellte.

So entspannt wie man in der Trommel nur sein konnte, lehnte sich der Vampir zurück, und streckte sich. Sobald man ein Glas Bier vor sich hatten, wurde man praktisch unsichtbar.

Jetzt konnte er in Ruhe zuhören. Es lag zwar nichts wichtiges an, aber Lewton wusste immer gerne was grade vor sich ging.

„Er hat recht, Mann.“ meinte ein Zweiter. „Heute schmeckt es....würziger.“

„Na schön, Jungs.“ erwiderte Charly ergeben. „Überzeugt euch selbst und werft n´ Blick ins Fass.“

Mit leisem Ächzen nahm er den Deckel ab, den er bereits am Morgen gelöst hatte, damit die Ratten und Kakerlaken hineinfallen konnten.

„Oh, Scheißel!“ murmelte er, als er nun in das Fass blickte.

„Verdammter Mist, Charly, ich hab´ dir doch gesagt, dasses anders als sonst schmeckt.“ sagte der Typ im Brustpanzer, nachdem er über Charlys Schulter gespäht hatte.

„Bestimmt wird die Wache sagen, wir seien Schuld.“ grummelte ein weiterer Gast.

„Genau.“ meinte Pan gelassen, nachdem er ebenfalls einen Blick in das Fass geworfen hatte.

„Da will jemand meinen guten Ruf ruinieren!“ rief Charly wütend, mit der Faust auf die Theke schlagend. „Naja, zumindest meinen Ruf.“ verbesserte er sich auf die skeptischen Blicke hin. Die Leute nickten verständnisvoll. Das war zweifellos korrekt. Wenn sich diese Sache herumsprach, konnte die Trommel für eine jener Tavernen gehalten werden, in denen einfach alles in den Fässern schwamm.

Wenn man in der Trommel ein Bier trank, dann brauchte man zwar kein Abendessen mehr zu bestellen, aber dafür wusste man genau, welche Art von Insekt oder Nagetier man grade verspeiste.

(Irgendein kluger Besucher der Trommel (Relativ selten, aber es gibt sie tatsächlich) hatte daraus sogar ein unter Zwergen sehr beliebtes Getränk kreiert: Bier mit Ratte und Ketchup. Vermutlich war es das einzige Getränk für das man Messer und Gabel brauchte. Beziehungsweise Axt und Gabel.)

„Was sollen wir jetzt machen?“ fragte Charly nervös. „Sollen wir der Wache davon berichten?“



Pflanzenkunde

Korporals Angie LeFay und Panther (RUM), 04.10.2001

„Nicht mehr notwendig, sie weiß es bereits.“ antwortete Pan trocken, womit er sich in Lebensgefahr begab, was ihm allerdings recht wenig Sorgen bereitete. „Ich Sorge dafür, dass man sich darum kümmert.“

„Du hast gesehen, dass wir es nicht wahren, nicht wahr?“ brummte einer der Gäste in einem Tonfall, der deutlich, dass es keine gute Idee war dem zu widersprechen.

„Ihr müsst die Sache aber mit höchster Diskr.....Diskretit..... Verschwiegenheit behandeln.“ verlangte Charly. „Immerhin handelt es sich hier um ein Gebäude von großer kultureller Bedeutung.“

„Ja, ich hab gesehen, dass ihr es nicht wahr. Schließlich würdet ihr niemals so was in euer Bier werfen. Und ja, wir kümmern uns mit größter Diskretion um die Angelegenheit.“ versicherte Pan geistesabwesend und sah nachdenklich auf die Frauenleiche, die ohne Hinweiskärtchen der Assassinengilde, in dem großen Fass schwamm.

[Angie LeFay]

Angie LeFay befand sich allein im Wachhaus. Alle anderen hatten frei oder waren mit irgendwelchen Ermittlungen beschäftigt. Angie hatte das ausgenutzt und nach Dienstschluss den Waschraum aufgesucht (ihre Badewanne hatte seit einiger Zeit ein Loch und da sie zu geizig war sich eine neue zuzulegen, badete sie seither nur mehr im Wachhaus) und befand sich nun in ihrem Büro wo sie sich's in ihrem Sessel bequem gemacht hatte, die Nägel lackierte, eine Gesichtsmaske auftrug und die Beine rasierte. Sie hatte einen Frauenausgehabend mit Ecatherina geplant und daher widmete sie sich heute ganz besonders ihrer Schönheitspflege. Um ihren Schreibtisch, der überfüllt mit Tiegeln und Töpfchen war würde sie sich morgen kümmern. Sie verzierte ihre Augen mit zwei Gurkenscheiben, passend zu der blauen Gesichtsmaske und den gelben Lockenwicklern und lehnte sich entspannt zurück. Einige Minuten darauf klopfte es an ihrer Tür. „Hallo. Kannst ruhig reinkommen, ich brauch noch einige Minuten“ antwortete sie darauf. Sie lauschte dem knarren der sich öffnenden Türe und meinte: „Kannst du mir kurz mal behilflich sein und mir den hellblauen Tiegel reichen, dann könnt ich mir inzwischen meine Beine eincremen und bin schneller fertig, seit wann bist du denn eigentlich so überpünktlich?“ Etwas kaltes drückte ihr den Tiegel in die Hand und eine Stimme räusperte sich: „H hmmm“ Angie schreckte auf - das war nicht Ecatherina - und nahm die Gurkenscheiben von ihren Augen, ihre Kinnlade klappte nach unten und blieb auch für einige Momente dort. Vor ihr stand ein sehr sehr attraktiver Vampir und Angie verschlug es den Atem. Vampire und vor allem die männlichen hatten Angie schon immer fasziniert und obwohl sie schon einiger Zeit bei der Wache war hatte sie bisher noch keinen Kontakt zu einem Vampir. Plötzlich fiel ihr ein wie sie aussah, stieß einen Schrei aus und verschwand schnurstracks im Waschraum. Einige Minuten später betrat sie wieder ihr Büro und nichts erinnerte daran, dass sie vor kurzem noch Gemüse und einige Sonderbaren Substanz

en auf ihrem Körper verteilt hatte.

„LK Angie LeFay?“ fragte der Vampir.

„Ja das bin ich“ antwortete Angie „und wer bist Du ääähr Sie?“

„Meine Wenigkeit ist K Panther, verdeckter Ermittler bei RUM.“

„Und was verschafft mir die Ehre?“

„Tja, also erstens habe ich sie als Kollegin noch nicht begrüßt und außerdem brauche ich ihre Hilfe, da Sie die einzige sind die momentan hier anwesend sein dürfte.“

„Wie kann ich ihnen helfen?“

Panther erzählte Angie was er in der Trommel gesehen hatte und dass er die Leiche zu Pismire gebracht hatte, um die Todesursache festzustellen. „Tja und nun müssen wir mal zu Pismire und danach Ermittlungen anstellen“

Angie wollte gerade ansetzen und ihrem Kollegen mitteilen dass sie eigentlich schon Feierabend und einiges vorhat doch nach einem kurzen Blick auf Panther entschied sie doch anders. Ecatherina konnte warten und Angie fragte sich ob sie Panther schon kennengelernt hatte, denn dann würde sie sicherlich verstehen warum sie heut Abend ihren Job vorzog.

Pflanzenkunde

Korporals Angie LeFay und Panther (RUM), 04.10.2001



Kurz darauf befanden sich die beiden Ermittler in einem enttäuschend langweilig eingerichteten und sterilem Zimmer. Die Wände waren mit seltsam grauer Farbe gestrichen, auf der einen Seite befanden sich grau Regale und auf der anderen Seite drei kleine seltsame Regale mit Rädern unten dran die merkwürdige Dinge und Werkzeuge beinhalteten. In der Mitte des Raumes stand ein Tisch, welcher momentan mit einer jungen, toten Frau verziert war. Pismire trug einen weißen Kittel sowie gelbe Handschuhe und war gera

de dabei etwas eklig grünes aus dem Körper der Frau zu kratzen. Als sie aufblickte sah sie die beiden Wächter:

„Einen Moment noch, bin gleich so weit.“

„Konntest du etwas herausfinden?“ fragte Panther.

„Also, die junge Dame ist vor ca. vier oder fünf Tagen gestorben. Wahrscheinliche Todesursache war das Gift der Gelblauspflanze, welches an und für sich nur Hautausschlag hervorruft, allerdings reagieren manche Personen auf diese Substanz allergisch, was durchaus zum Tod der betreffenden Person führen kann.“

„Hast du eine Ahnung wo diese Pflanze wächst?“ fragte Angie so nebenbei während sie damit beschäftigt war herauszufinden wie man so ein Skalpell wieder aus dem Finger entfernt ohne diesen zu verlieren.

„Die Pflanze ist so ziemlich überall zu finden. Also hauptsächlich wächst sie in Wüstenregionen, wurde aber vor viel Jahren auch bei uns gezüchtet, hat sich dann ausgebreitet und an den Lebensraum angepasst“ Pismire drückte Angie das Bild einer Pflanze in die Hand in welcher kein Messer steckte.

„Ach ja und das Mädchen hatte wahrscheinlich mal einen schwereren Unfall, zumindestens weisen einige Knochenbrüche und Verbrennungen an den Beinen darauf hin, außerdem fand ich in ihrer Kleidung ein Abzeichen der Näherinnengilde“

„Hast du sonst noch was für uns?“

„Nein, das wars leider“

„Danke, du hast uns sehr weitergeholfen“ antwortete Panther und verließ mit Angie den Raum.

„Was machen wir jetzt?“ fragte Angie während sie sich zum Erste-Hilfe-Schrank begab um eine Mullbinde zu suchen.

„Ich würde mal vorschlagen, zuerst mal suchen wir Frau Palm von der Näherinnengilde auf, sie kann uns vielleicht Auskunft über die Identität der Person geben und anschließend statten wir der Gärtnergilde einen Besuch ab.“

„Glaubst du war es wirklich ein Mord?“ fragte Angie „es könnte auch ganz einfach ein Unfall gewesen sein, wenn sie wirklich allergisch auf die Pflanze war und dass eventuell nicht wusste“

„Aber wieso sollte jemand das Opfer eines Unfalles in einem Bierfass verstecken?“ konterte Panther.

„Stimmt allerdings, das ist schon etwas seltsam Wie ist es eigentlich ein Vampir zu sein?“ wechselte Angie das Thema.

„Willst du es wirklich ganz genau wissen?“ fragte Panther, leckte seine Zähne und blickte mit einem schelmischen Grinsen an Angies Hals, der plötzlich jegliches Lachen verging:

„Ääh nein, war nur so ne rhetorische Frage um das Gespräch aufrecht zu erhalten“ wand sich Angie heraus und hatte wieder was wichtiges fürs Leben gelernt: Frage niemals einen Vampir wie es ist ein Vampir zu sein.

Kurze Zeit darauf erreichten sie das Haus der Näherinnengilde und Angie fragte sich wieder mal wie so oft wenn sie es betrat, was diese roten Lichter wohl zu bedeuten hatten.

Frau Palm empfing die beiden Wächter herzlich und als Panther ihr erzählte worum es ging bat sie die beiden in ihr Arbeitszimmer. Dort erfuhren sie, dass die ermordete (oder besser gesagt Tote, denn es wurde ja noch nicht bewiesen dass sie ermordet wurde) eine von Frau Palms Schützlingen war und seit einer Woche verschwunden.

„Aber warum haben Sie uns nichts vom verschwinden gemeldet?“ fragte Angie



Pflanzenkunde

Korporals Angie LeFay und Panther (RUM), 04.10.2001

„Wollte ich zuerst auch, doch ihre Zimmerkollegin teilte mir mit, dass sie einen neuen Freund hatte und da sie beurlaubt war, gingen wir davon aus dass sie für die Dauer dieses zu ihm gezogen war.“

„Ist ihre Freundin zu sprechen?“

„Aber sicher doch“ antwortete Frau Palm und schickte ein junges Mädchen los. Kurze Zeit darauf betrat eine junge Frau das Zimmer.

[Panther]

Fragend schaute sie erst zu Frau Palm und dann zu Angie und Panther herüber. „Ja?“

„Guten Tag, Fräulein...“ eröffnete Pan das Gespräch. (Da es eine Gildenangelegenheit war, musste es ein bisschen offizieller wirken. Die im Normalfall weitaus beliebtere Methodik des Räscherschierens, bei der man sein/e Schwert/Armbrust/Axt/Arm/ Zähne/Fäuste (unzutreffendes bitte streichen) zog/lud/hob/bleckte (unzutreffendes bitte streichen) erzielte bei den meisten Gilden nicht die gewünschte Wirkung.)

„Nennen sie mich Goldregen.“

„Also, Fräulein Goldregen, meine bezaubernde Kollegin hier, ist Lance-Korporal Angie LeFay und ich bin Korporal Panther, Stadtwache Ankh-Morpork. Wir hätten ein paar Fragen, die ihre Freundin Elowanda betreffen, an sie.“

„Ist sie denn immer noch nicht wieder aufgetaucht?“ fragte Goldregen.

„Doch, sie ist wieder aufgetaucht, sogar wortwörtlich.“ meinte Angie trocken.

„Oh, das ist eine gute Nachricht. Ich hatte mir schon Sorgen gemacht.“

Unruhig bewegte Pan die Flügel unter seinem Umhang. „Ähm, ich fürchte, es ist keine gute Nachricht. Wir haben sie nämlich in einem Bierfass gefunden.“

„Was machte sie denn in einem Bierfass?“ fragte Goldregen, ihre Stirn runzelnd.

Angie und Pan warfen sich einen Blick zu. Die Sache schien komplizierter als gedacht zu werden.

„Nun, sie...schwamm.“ antwortete Angie vorsichtig. „Und zwar mit dem Kopf nach unten. Außerdem wies sie mehrere Knochenbrüche und Verbrennungen auf, als sie gefunden wurde. Endgültig starb sie jedoch vermutlich an einer Gelblauspflanzenvergiftung.“

Goldregen schlug die Hand vor den Mund. „Oh!“

„Hat sie irgendwas seltsames getan oder gesagt, als sie sie zum letzten Mal sahen?“ fragte Angie, während Panther das blonde Mädchen musterte. (Er war im Dienst, also ging es um den Gesichtsausdruck und nicht um die Kehle.)

Eigentlich schien sie nicht sonderlich betroffen zu sein, sie wirkte eher überrascht.

„N-nein. Sie sagte nur, dass sie über ihre freien Tage zu ihrem Freund ziehen würde. Dass ist eigentlich alles.“

„Wissen sie zufällig wo Elowandas Freund wohnt?“ fragte Angie weiter.

Goldregen nickte. „Garottenweg 3, glaube ich. Wissen sie wo das ist?“

„Yeah, ich denke schon.“ erwiderte Pan nachdenklich. Der Garottenweg lag in einer etwas vornehmeren Gegend, die von den etwas erfolgreichereren Kaufleuten, Dieben und Politikern bewohnt wurde. (Es war allerdings sehr schwierig diese drei Parteien auseinander zu halten. Das Motto der Anwohner war: „Jeder von uns hat mal mit der Garotte begonnen.“ Es sagte viel über die Kaufleute und Politiker Ankh-Morporks aus.)

Panther streckte sich und stand auf. „Vielen Dank für ihre Kooperation. Wir benachrichtigen sie, wenn wir etwas Neues herausfinden.“

Auch Frau Palm erhob sich und nickte den beiden zu. (Offensichtlich hatte die höfliche Formalität doch Eindruck hinterlassen.)

„Auf Wiedersehen.“

„Du machst dass sehr routiniert, mit der Befragung.“ meinte Panther mit einer gewissen Bewunderung zu Angie, nachdem sie die Näherinnengilde verlassen hatten, und sich auf den Weg zur Gärtnergilde machten.

Sie lächelte. „Danke. Wir hatten eine gute Grundausbildung.“

Pflanzenkunde

Korporals Angie LeFay und Panther (RUM), 04.10.2001



Stumm passierten die beiden nach einiger Zeit das eiserner Tor der Gärtnergilde. Früher war diese Gilde nur ein Anhängsel der Assassinengilde gewesen, die in den Gewächshäusern exotische Giftpflanzen gezogen hatten. (Die Giftpflanzen waren immer exotisch, auch wenn sie aus der Sto-Ebene stammten. (Hauptsächlich Purpurkohl, Grabeskohl, Kohlhut und der berühmte Henkersmaskenkohl, durch dessen Einnahme der Darm des Opfers zum platzen gebracht wurde.) Schließlich würde sich kein Assasine dazu herunterlass

en ganz gewöhnliche Gifte zu verwenden. Aus Kostengründen rangierten schließlich alle bekannten Gifte unter „exotisch“. So wurde die Ehre aller beteiligten gewahrt.)

Mit den Jahren hatte sich die Gärtnergilde jedoch immer mehr von der Assassinengilde separiert, bis sie schließlich offiziell ihre Unabhängigkeit verkündeten. (Das gefiel der Assassinengilde zwar nicht sehr, aber es zeigte sich, dass ihre Führer vielleicht weniger Zeit mit dem Studium von Giften und mehr mit dem von Antidoten hätten verbringen sollen.)

Nun belieferten sie nicht nur die Assassinengilde mit Giften, sondern ganz Ankh-Morpork mit den verschiedensten Pflanzen.

Da Ankh-Morporks Bürger mit Zierpflanzen jedoch größtenteils wenig anfangen konnten, wurde die Gärtnerei bald zu einer ähnlich offensiven Kunst wie das Backen von Zwergenbrot. Die Pflanzen die heutzutage ausgeliefert wurden, dienten hauptsächlich dem Schutz vor unlizenziiertem Verbrechen. (Manche Pflanzen waren auch zu Präventativschlägen

fähig.)

„Wow!“ machte Pan beeindruckt, als sie auf einen Gärtner zuhielten der grade eine klatschianische Sandrose schnitt, wobei er sich mit einem Holzschild gegen die peitschenden Dornen schützte, und deutete auf ein paar große, rotblütige Pflanzen.

„Das sind wiewunderländische Schnappdichs. Sie sind nur ziemlich schwer zu bekommen. Ich hab Jolly mal eine davon geschenkt.“

„Hat sie sich gefreut?“ fragte Angie zweifelnd, während sie zu den Schnappdichs schaute. Eine von ihnen hatte grade mit der gelben, fleischigen Ranke, die aus der Mitte der Blüte wuchs, einen weiteren Gärtner am Bein gepackt und zog ihn zu sich heran.

„Yeah, ich glaube doch.“ entgegnete der Vampir ungerührt. „Und die Schnappdich hat vier unlizenzierte Diebe gefressen, sowie zwei weitere verwundet, bevor wir sie wegen Gefahr für die Lehrlinge der Diebesgilde verlegen mussten.“

„Und was habt ihr mit ihr gemacht?“

„Sie schwimmt jetzt im Teich und ernährt sich von gelegentlichen Betrunknen die dort hineinfallen.“

„Da sieht man mal wieder: Trinken schadet der Gesundheit!“ erwiderte Angie trocken, wurde jedoch von einer Art Obergärtner unterbrochen. „Was zur Hölle macht ihr hier? Unbefugten ist das Betreten des Geländes nicht erlau-....niiiaarghhhl.“

„Ich frage mich, ob ich so eine Schnappdich auch vor mein Büro pflanzen könnte.“ Meinte Angie nachdenklich und betrachtete mit fast klinischem Interesse den Gärtner der verzweifelt mit der Ranke einer Schnappdich kämpfte, die ihn immer wieder in die Luft hob und dann auf den Boden schlug.

„Er ist noch neu und muss noch ein wenig Erfahrung sammeln.“ erklang eine gelassene Stimme hinter ihnen.“

„Er scheint sehr beschäftigt damit zu sein.“ antwortete Pan diplomatisch und drehte sich zu einem jungen, dunkelhaarigem Mann um.

„Dann wollen wir ihn doch nicht weiter stören, oder?“ lächelte der junge Mann und warf dem zappelnden Gärter, der gerade blau anlief, einen amüsierten Blick zu. „Wie kann ich ihnen behilflich sein?“

„Führen sie Gelblauspflanzen?“

„Ja, allerdings. Darf ich fragen zu welchem Zweck sie die Pflanzen benötigen?“

Angie zuckte mit den Schultern. „Eigentlich brauchen wir nicht die Pflanzen, sondern die Namen der Leute die in letzter Zeit Gelblauspflanzen gekauft, oder zumindest Zugang zu ihnen haben.“

Der Mann zog eine Braue hoch. „Stadtwache?“

Pan lächelte freundlich. „Yeah.“



Pflanzenkunde

Korporals Angie LeFay und Panther (RUM), 04.10.2001

„Na schön.“ meinte der Mann merklich kühler. „Wir führen eine Liste der verkauften und gestohlenen Pflanzen, damit wir wissen was für Antidote wir nehmen müssen.“

Wortlos führte der Mann sie über das Gelände zu einer Art Büro und trat ein. (Nicht ohne vorher die herschebianischen Schrapnellerssen zu entschärfen.)

Wenige Augenblicke später trat er wieder aus dem Gebäude heraus, eine Gravurplatte in der Hand.

„Gelblauspflanzen werden kaum verkauft, weil sie eigentlich nicht giftig sind.“ erklärte der Mann, als er ihnen die Liste überreichte.“ Wir ziehen sie nur, weil man durch ihren Verzehr das Gift des Blaupilzes (Ein Gift dass die Farbe (zu Blau) und Beschaffenheit des Blutes verändert. Angeblich wurde es als erstes von einem bürgerlichen Assassinen gegen seinen adligen Lehrmeister, der ihn aufgrund seiner Herkunft benachteiligte, eingesetzt.) neutralisieren kann.

Die letzten Gelblausableger wurden vor drei Wochen an einen gewissen Herrn Würger, wohnhaft im Garottenweg 3, verkauft.“

„Würger?“ fragte Angie. „Der Name kommt mir bekannt vor.“

„Die Würgers sind eine recht angesehene Politikerfamilie.“ meinte der Gildenangestellte schulterzuckend. „Sie haben sozusagen die Garotte in die Politik eingeführt, was ihnen ziemlich viele Stimmen (Manche davon ziemlich undeutlich.) einbrachte. (Natürlich ging es bei solchen Wahlen nicht um offizielle Ämter in Ankh-Morpork. Es handelte sich viel mehr um inoffizielle Dinge (Eigentlich lag der Unterschied damals nur bei der Schreibweise.) und von Demokratie konnte man eigentlich auch nicht sprechen. Wer Wahlkampf sagte, der meinte Wahlkampf.)

Panther nickte. „Vielen Dank für ihre Hilfe.“

„Keine Ursache. Achja, möchten sie vielleicht einen icksianische Pfeilspuckerkaktus? Trifft auf zehn Schritt Entfernung, oder sie bekommen ihr Geld zurück.“

[Angie LeFay]

„Hmm, wär ein wirksames Mittel gegen Frau Willichnicht“ überlegte Angie und verwarf den Gedanken als Panther sie aufforderte doch ein wenig schneller zu gehen.

„Nein, aber danke für das Angebot“

„Ach ja, hätt ich doch glatt vergessen“ der Gärtner folgte ihnen „die Gelblauspflanze ist auch bekannt als Aphrodisiakum“ flüsterte er ihnen zu, „vielleicht hilft Ihnen das noch weiter“

Als sich der Gärtner wieder entfernt hatte meinte Angie zu Pan:

„Wie machst du das?“

„Was?“

„Na dass die Leute mehr sagen als sie müssen?“

„Weiß nicht“

„Alle Indizien weisen auf Herrn Würger, findest du nicht?“

„Yeah, statten wir ihm doch mal einen Besuch ab.“

Schweigend wanderten die Beiden unterschiedlichen Wächter Richtung Garottenweg.

„Moment mal“ brach Angie die Stille, „hier in der Nähe ist ein versteckter Briefkasten und seit Eca nicht mehr bei uns ist, werden die eh viel zu selten geleert ich seh mal kurz nach.“

Angie verschwand um einige Minuten später mit einem Stück Papier aufzukreuzen.

„Kannst du das mal bitte vorlesen? Ich seh so schlecht im dunkeln“ reichte sie Pan den Zettel.

„Ich weiß etwas, was du nicht weißt und bist du auf die Info heiß, dann sei um 24 Uhr im Hide Park an der großen Uhr. Gezeichnet: Das Phantom“ las Panther.

„Mist, das ist ja in ner Stunde“ fiel Angie ein.

„Du nimmst das doch nicht ernst?“

„Doch doch, Phantom ist einer meiner wichtigsten Informanten“ erwiderte sie.

„Na ja, wir könnten ja mal zu Herrn Würger sehen und anschließend in den Hide Park, das müsste sich ausgehen“

„Nein nicht wir, nur ich, Phantom kommt nicht wenn ich nicht alleine bin.“

Pflanzenkunde

Korporals Angie LeFay und Panther (RUM), 04.10.2001



„Na gut, wenn du meinst, aber würdest du es nicht sicherer finden wenn ich irgendwo in der Nähe warten würde?“

„Was wie kommst du nur drauf, warum glauben alle dass ich allein nicht zurechtkomme? Ich bin nicht unfähig“ Pan hatte Angie an einem wunden Punkt getroffen und sie ging ganz schön in die Höhe, im wahrsten Sinne des Wortes, denn ihre Flügel begannen zu wachsen wie wild zu arbeiten und katapultierten Angie 30 cm über den Boden, Pan der von ihren Katastrophenflügen bereits gehört hatte, schaffte es gerade noch sie an den Beinen zu packen und wieder auf den Boden zu drücken. Langsam beruhigte sie sich.

„Tut mir leid, wenn ich was falsches gesagt habe“ entschuldigte sich der Vampir

„Nein passt schon, ist meine Schuld, ich sollte nicht immer so schnell in die Luft gehen, danke übrigens“

Kurz darauf befanden sie sich auch schon vor Herrn Würgers Haus, wobei der Ausdruck Haus eine Beleidigung für dieses Gebäude war. Vor Ihnen befand sich ein mehrstöckiges Bauwerk, dessen Fassade entgegen den meisten Gebäuden Ankh Morporks sogar gestrichen war, in grässlichem Himmelblau mit rosa Sockel. Mehrere Stockwerke ragten vor ihnen auf, die Wände waren mit diversen Skulpturen verziert.

„Wow, da würde ich gerne wohnen“ entkam es Angie.

„Ehrlich?“

„Sicher doch“

Pan wunderte sich immer mehr über die Spezies, die sich Angie LeFay nannte.

„Wie wärs wenn wir mal näher gehen und anklopfen?“ riß er Angie aus ihrem Staunen.

„Okay“ als sie die Stufen zur Einganstüre betrat, flammten auf einmal links und rechts Fackeln auf. Sie schreckte zurück und landete auf Pan, er stand auf und klopfte sich den Staub von seinem Umhang.

„Was war das?“

„Neumodischer Kram, ich glaube man nennt sie Bewegungskobolde oder so ähnlich“

Angie ging zur Tür und klopfte, nichts, sie klopfte abermals, nichts ... „Das gibt's doch nicht, da ist ja noch Licht im Fenster zu sehen, warum geht denn niemand zur Tür?“

„Ich glaube wir sollten das hier benützen“ meinte Panther und drückte auf einen kleinen Knopf rechts von der Tür, im Inneren des Hauses klingelte es „ich glaube du hast in diesem Viertel noch nicht häufig zu tun gehabt“ Pan grinste ein überlegenes Grinsen.

Angie staunte immer mehr und übersah dabei den provozierenden Gesichtsausdruck ihres Kollegen. Die Türe öffnete sich und ein mindestens 110 Jahre altes Männchen stand vor ihnen.

„Bitte, sie wünschen?“ er hatte Mühe, seinen Blick nach oben gleiten zu lassen.

„AM Stadtwache, wir wünschen Herrn Würger zu sprechen!“ meinte Pan kühl.

„Um diese Zeit?“ krächzte das Männchen, „Er bereitet sich gerade auf seinen Schlaf vor, wenn sie Morgen wieder kommen könnten“

„Es ist aber sehr dringend“ antwortete Angie

„Na dann“ das Männchen verschwand und einige Minuten später stand Herr Würger vor ihnen. Es handelte sich dabei um einen hochgewachsenen attraktiven Mann mittleren Alters.

„Bitteschön, wie kann ich Ihnen helfen?“

„Guten Tag, Stadtwache Ankh Morpork“ Angie und Pan zückten ihre Dienstmarken.

„Ja und? Wie kommen Sie dazu, mich so spät noch zu stören?“

„Kennen Sie eine gewisse Frau Elowanda Reiskuchen?“

„Ähm, warum wollen Sie das wissen?“

„Kennen Sie sie oder nicht?“

„Ähm, ja, flüchtig, aus der Näherinnengilde“ Herr Würger flüsterte „könnte dies unter uns bleiben, weil meine Frau, sie weiß nichts davon“

„Wann haben Sie sie zuletzt gesehen?“

„Das muss so am Sonntag gewesen sein, sie stattete mir einen Hausbesuch ab, dann kam aber meine Frau plötzlich verfrüht nach Hause und ich musste sie wegschicken.“

„Und seit damals haben Sie nichts mehr von ihr gehört?“



Pflanzenkunde

Korporals Angie LeFay und Panther (RUM), 04.10.2001

„Nein, ich dachte sie wäre sauer, ich habe ihr ein Präsent geschickt, doch auch darauf hat sie nicht reagiert, aber warum wollen Sie das alles wissen?“

„Tja, wir müssen Ihnen leider mitteilen dass Fräulein Reiskuchen in einem Bierfass gefunden wurde. Tot, und Sie sind unser Hauptverdächtiger, würden Sie uns bitte in das Wachhaus begleiten?“ Pan schaffte es sogar einen Mordverdacht höflich auszusprechen.

Angie musterte währenddessen Herrn Würger, sein Gesichtsausdruck änderte sich keinen Millimeter als er die Botschaft hörte. Höflich und Zuvorkommend wie auch er war (als Politiker musste er doch Acht geben dass ihn möglichst alle mögen) bat er die Wächter um drei Minuten Geduld, kleidete sich um und machte sich mit Pan auf zum Pseudopolisplatz, er stellte sogar eine Kutsche zur Verfügung.

Angie eilte inzwischen zu Fuß zum Hide Park und wartete eher auffällig als unauffällig unter der großen Uhr. Phantom war bekannt für seine Unpünktlichkeit, die allerdings nicht vorhanden war wenn man selbst mal zu spät kam. Angie hatte oft das Gefühl, dass er oder sie mit ihr spielte und oft schon nahm sie sich vor jemand anderen zu schicken oder gar nicht mehr auf seine Nachrichten zu reagieren allerdings war er einer ihrer fleißigsten Informanten.

Seltsam war auch, dass er im Gegenzug zu allen anderen n

icht auf Geld aus war, er verlangte als Gegenleistung für seine Hinweise Federn, gewöhnliche Federn von gewöhnlichen Tauben, und diese Kiloweise.

„Psst“ erklang es aus der Dunkelheit.

„Die Wahrheit ist, was du vergisst“ auch dies war so eine unnötige Marotte dieses Informanten, alle paar Wochen ein neuer sinnloser Code-Spruch.

„Vor der Uhr, ein loser Stein, darunter befindet sich etwas für dich, etwas was von Interesse sein könnte“

Angie suchte kurz, fand den Kiesel, hob ihn hoch und darunter befanden sich eine Ikonographien. Sie hielt diese in das Licht der Fackeln, was sie drauf sah, gefiel ihr oder gefiel ihr eher weniger, wie mans sehen will, auf jeden Fall hatte sie es plötzlich sehr eilig. Sie flüsterte noch in die Richtung wo sie Phantom vermutete: „Um halb Zehn auf unserem Platz, findest du was du begehrt“ ärgerte sich noch kurz über die geschwollene Ausdrucksweise die Phantom verlangte und lief dann schnurstracks Richtung Garottenweg.

Währenddessen hockte Pan mit Herrn Würger im Verhörzimmer, vorher hatte ihm Pismire noch Fingerabdrücke abgenommen.

„War das wirklich notwendig, ich habe mit dem Tod von Elowanda nichts zu tun, glauben Sie mir“ beteuerte Herr Würger „wenn dies irgendjemand von der Presse erfährt, bin ich erledigt, ruiniert.“

„Ach ja und was hat es mit den Setzlingen der Gelblauspflanze auf sich, die sie vor wenigen Wochen gekauft haben?“

„Ja und, die sind zur Verschönerung meines Gartens und vor allem was haben diese mit dem Tod von Elowanda zu tun?“

„Sie starb an einer allergischen Reaktion dieser Pflanze“

„Ich dachte sie ertrank in einem Bierfaß?“

„Nein mein Herr, sie wurde in einem Bierfaß gefunden, gestorben ist sie durch die Einnahme dieser Pflanze.“

„Aber ich war es nicht, glauben Sie mir doch, ich würde niemals jemanden so etwas antun.“

Pismire klopfte an die Tür, „Panther ich habe hier etwas, die Fingerabdrücke an der Kleidung der Leiche dürften so weit mit jenen von Herrn Würger übereinstimmen.“

„Dürften?“

Der Mediziner flüsterte: „Na ja, nach Tagen in einem Bierfass kann ich das nicht mehr hundert prozentig nachvollziehen.“

Panther drehte sich zu Herrn Würger: „Würden Sie mir das bitte mal erklären? Sie waren der einzige der in der letzten Zeit Gelblauspflanzen erworben hatte, sie waren der letzte, der

Pflanzenkunde

Korporals Angie LeFay und Panther (RUM), 04.10.2001



Elowanda gesehen hatte und Ihre Fingerabdrücke stimmen mit denen auf der Leiche überein? Und da wollen Sie immer noch ihre Unschuld beteuern?“

Angie war inzwischen wieder bei Herrn Würgers Haus angelangt. Sie suchte nach einem Weg in den Garten zu gelangen, doch der Zaun war sicher mit einer Alarmanlage ausgestattet. Sie blickte sich kurz um, konzentrierte sich, öffnete ihre Flügel und flog hoffentlich unbemerkt in den Garten, nach kurzer Suche hatte sie gefunden was sie suchte. Sie verließ den Garten wieder und machte sich schnurstracks auf ins Wachhaus.

„ ... und dann hatte ich Angst bekommen, dass man sie bei mir finden würde und das würde ein schlechtes Licht auf mich werfen und deshalb nahm ich Streichhölzer und Terpentin und zündete sie an, doch daraufhin begann es fürchterlich zu stinken und ich löschte ...“

„Korporal, Würger hat sie nicht ermordet“ Angie platzte atemlos ins Zimmer.

Am nächsten Morgen in Lewtons Büro

„Nachdem seine Frau nach Hause gekommen war, verließ Elowanda beleidigt das Haus, der Nachbar von Herr Würger, Herr Schleimer, fing sie auf, er hatte schon länger ein Auge auf sie geworfen und nutzte den Moment um sich an sie ranzumachen“

„Die Ikonographien, die Angie von ihrem Informanten bekommen hatte, beweisen, dass Herr Schleimer einige Gelblauspflanzen von Herrn Würger gestohlen hatte, laut seiner Aussage, wollte er einen sehr erotischen Abend mit Elowanda verbringen, doch diese reagierte auf das Aphrodisiakum allergisch und starb einige Minuten nach der Einnahme“

„Aus Panik hatte er die Leiche in den Garten von Herrn Würger geworfen, wobei sich diese Knochenbrüche an den Beinen zuzog.“

„Herr Würger fand am nächsten Tag die Leiche, bekam abermals Panik und wollte sie verbrennen. Als dies dann zu stinken anfang und ev. Beobachter anziehen hätte können, löschte er den Brand wieder.“

„Zufällig stand zu diesem Zeitpunkt der Bierlieferant vor der Haustüre“

„und Würger äähm tsch. Herr Würger schaffte es die Leiche unbemerkt in einem Fass zu verstecken, welches dann wie wir wissen in die Trommel geliefert wurde.“

„Und wo befinden sich die beiden jetzt?“

„Äähm, angesichts der Tatsache dass es sich um einen Unfall und um die Oberschicht Ankh Morporks handelt, haben wir versprochen die Verhandlung diskret zu führen und sie bis zu dieser auf Bewährung freigelassen, wobei sie während dieser Zeit soziale Dienste in der Stadt verrichten mussten“

Angie blickte auf die Uhr: „Momentan müssten sie sich in der Gärtnergilde aufhalten.“

„Na dann kann ich nur sagen, gut gemacht ihr beiden, ach ja Angie, da dein Dienst nun gerade anfängt“ Lewton drückte ihr einen Stapel Akten in die Hand „diese müssen heute noch geprüft werden, viel Spaß“

Müde verließ Angie das Büro und Lewton grinste ihr nach.

Der selbe Tag, nur 12 Stunden später

„Angie?“

„Panther?“

Zwei Gesichter blickten sich erschrocken bzw. ertappt an.

„Was hast du denn hier zu suchen?“ fragte Angie überrascht.

„Ich wollte mal nach unseren beiden Sonderfällen sehen“ antwortete Pan trocken.

„Du auch, Welch ein Zufall!“ erwiderte Angie unschuldig.

„Gelblauspflanze?“ Pan grinste rüber.

„Okay, du hast mich erwischt“ Angie ärgerte sich sichtlich.

„Ich würd mal sagen das bleibt unter uns“ antwortete Pan, der auch nicht sehr erfreut über die unerwartete Begegnung war.

„Ganz meine Meinung“



...And Justice For All

Hauptfeldwebel Harry (DOG) und Oberfeldwebel Venezia Knurblich (FROG),
04.10.2001

**Immer mehr Anwälte verschwinden spurlos.
Schnell reißt Ihr den Fall an Euch, um Eure Quote zu verbessern.**

[Harry]

Harry wendete den Brief des Kommandeurs jetzt schon zum achten Mal. Vor vier Tagen war er per Rohrpost gekommen, und immer noch konnte der Gnom sich nicht entscheiden. Erneut überflog er Rince' feste, aber ungelenke Handschrift und blieb an dem entscheidenden Absatz hängen:

...Jetzt aber ist die Zeit gekommen Dich für DEINE weitere Karriere zu entscheiden:

- Möchtest Du ein strahlender Offizier werden, mit glänzenden Rangabzeichen und einem vermeintlich wissenden Lächeln auf den Lippen

ODER

- Möchtest Du ein strahlender Unteroffizier werden, mit glänzenden Rangabzeichen und einem wissenden Lächeln auf den Lippen, weil er genau weiß, warum er kein Offizier werden wollte.

Es ist Deine Entscheidung... aber bitte triff sie innerhalb einer Woche und teile sie uns schriftlich mit.

Die eine Woche war bald abgelaufen, aber immer noch war Harry sich nicht sicher. Sicher, es hatte ihm Spaß gemacht, andere Leute herumzukommandieren, und seine „Der Scheff“-Schärpe hing immer noch gut verwahrt in seinem Kleiderschrank, aber Daemon hatte ihm klar gemacht, dass das Offiziers-Dasein auch etwas namens „Verantwortung“ bedeutete - und das war etwas, was Harry bisher nur vom Hörensagen kannte, und was ihm ziemlich unangenehm vorkam. Nachdenklich lehnte er sich zurück.

Er hatte inzwischen sein Büro in der „Puppenstube“ bezogen - damals, als dieses Gebäude noch seinem ursprünglichen Zweck diente, war es tatsächlich einmal eine gewesen - die Boucherie Rouge war stolz darauf, auch die ausgefallensten Wünsche der Kundschaft zufriedenzustellen¹.

Als Harry den Raum entdeckt hatte, war er vor Freude nicht mehr zu halten gewesen: Er hat die Puppenmöbel umgeräumt, die allzu „exotischen“ Utensilien weggeworfen (behauptete er zumindest), und die Kleider der (männlichen) Puppen requiriert.

Inzwischen war eine Ecke des Raumes ein voll funktionsfähiges Gnomenbüro – mit Schreibtisch, Schränken, und allem was dazugehörte.

Jetzt malte er sich in Gedanken aus, was für ein Gefühl es wohl wäre, als Offizier hier zu sitzen - als sich die Tür öffnete und Daemon eintrat.

„Hallo, Harry!“ Daemon setzte sich auf den (menschengroßen) Stuhl gegenüber von Harrys Schreibtisch. „Na, hast du dich schon entschieden?“

„Nein, noch nicht. Ich weiß einfach nicht, ob ich gutes Offiziersmaterial bin.“ Harry deutete einladend auf eine Kaffeekanne und füllte selbst seinen Fingerhut nach.

„Na, dann werde doch einfach Unteroffizier.“ Daemon füllte sich einen Becher, der für solche Zwecke neben Harrys Schreibtisch auf einem Tisch stand.

„Ich weiß nicht... Spieß? Wie kann man nur so blöd sein, und Dienstgrade 'Spieß' und 'Stabsspieß' nennen? Ich kann mir schon lebhaft die Wortspiele vorstellen, die sich ganz Ankh-Morpork garantiert einfallen lassen wird. Ich würde doch im Boden versinken, wenn ich mich mit 'Spieß Harry' vorstellen müsste.“

¹ Wie inzwischen praktisch jeder wusste, waren die DOG-Räumlichkeiten im Viertel Käuflicher Zuneigung untergebracht - allerdings machte die Tatsache, *dass* es jeder wusste, den ursprünglichen Zweck des ganzen ziemlich hinfällig.

Aber vielleicht sollte man besser sagen „den *vorgeblichen* ursprünglichen Zweck“, mit dem Daemon den Ortswechsel bei Rince durchgesetzt hatte. Was der tatsächliche Zweck war, steht auf einem anderen Blatt.

...And Justice For All

Hauptfeldwebel Harry (DOG) und Oberfeldwebel Venezia Knurblich (FROG),
04.10.2001



„Lass dir einfach Zeit. Noch hast du ein paar Tage. Aber erstmal gibt es einen Auftrag: Herr Schräg war gerade hier.“

„Herr Schräg? Von der Anwalts Gilde?“ Harry setzte sich ruckartig auf - Anwälte bedeuteten nie etwas gutes.

„Ja. Anscheinend sind in den letzten Wochen mehrere Gilde Mitglieder verschwunden...“

„Die Anwälte verschwinden? Endlich mal eine gute Nachricht!“

„...und er hat uns beauftragt, sie wiederzufinden.“

„Waas? Den Anwälten helfen?“ Harry machte ein Gesicht, als hätte Daemon ihm vorgeschlagen, den Patrizier zu küssen.

„Ja, ich weiß. Mir behagt die Idee auch nicht. Aber Rince hat sich schon bei mir beschwert, dass DOG zu wenig Fälle abarbeitet - und außerdem sind wir dazu verpflichtet, *allen* Bürgern Ankh-Morporks zu helfen. Und zu denen gehören nun einmal auch die Anwälte.“

„Und lass mich raten: Ich soll die Gilde Mitglieder observieren, um herauszufinden, wohin sie verschwinden?“

„Exakt. Und lass dich nicht von deinen persönlichen Gefühlen beeinflussen - du bist ein Wächter!“

Die Gilde der Anwälte zählte zur Zeit dreiundachtzig Mitglieder, davon achtundsechzig untot (offensichtlich hatte das Anwaltsdasein etwas an sich, das Untote - vor allem Vampire - besonders reizte).

Laut Herrn Schrägs Aussage waren davon in den letzten zwei Wochen zwölf verschwunden - und zwar sowohl lebende als auch untote, immer aus ihrer Wohnung, während sie allein waren (und welcher Anwalt hatte schon Familie?), ohne ein Zeichen von Gewalt.

Harry blieb also nichts anderes übrig, als sich einen der übriggebliebenen auszusuchen und seine Wohnung zu observieren, in der Hoffnung, dass er der nächste werden würde.

Sein „Kandidat“ hieß Herr Brüsig, war (Überraschung!) ein Vampir und Harry hatte ihn höchst wissenschaftlich aufgrund der Tatsache gewählt, dass er in der kürzesten Entfernung vom DOG-Gebäude lebte.

Dass er als Vampir tagsüber schlief und nachts unterwegs war, kam Harry ebenso gelegen - denn das bedeutete, dass er nachts schlafen konnte, während er am Tag die Wohnung beobachtete.

Herr Brüsig hatte eine ziemlich spartanische Wohnung mit einem schlichten Eichensarg, und Harry konnte von seiner Observierungsposition auf einer Regentonne im Innenhof das Schlaf- (und einzige) Zimmer gut beobachten.

Offensichtlich war der Vampir aufgrund der Ereignisse ziemlich nervös - er versperrte Tür und Fenster mit einer Eisenkette, bevor er schlafen ging, hängte einige heilige Symbole an die Decke und verteilte in den Zimmerecken etwas, was verdächtig nach Knoblauchzwiebeln aussah („Na so etwas - ein abergläubischer Vampir?“ murmelte Harry).

Dann, bei Sonnenaufgang, legte er sich in seinen Sarg und das Observieren begann.

Bei Sonnenuntergang verließ er die Wohnung und das Observieren war vorbei.

Und nichts war passiert.

Harry hatte minutiös Buch geführt über jeden Passanten und jede streunende Katze, aber Herr Brüsig war offenbar nicht das Opfer gewesen.

Enttäuscht und müde kehrte Harry zum DOG-Quartier zurück...

...wo die Geräusche einer ziemlich hitzigen Diskussion aus Daemons Büro drangen.



...And Justice For All

Hauptfeldwebel Harry (DOG) und Oberfeldwebel Venezia Knurblich (FROG),
04.10.2001

„Was ist denn los?“ fragte Harry seinen Kollegen Mückensturm, der gerade sein Waffenarsenal putzte.

„Oh, Herr Schräg ist wieder da. Anscheinend ist wieder ein Anwalt verschwunden.“

„Ups...“

Harry lauschte in Richtung Bürotür und konnte Sprachfetzen wie „unfähig... Patrizier... Horde Taugenichtse... Nachspiel... juristisch...“ hören, unterbrochen von zaghaften ähs, abers und ichs seines Abteilungsleiters.

Kurz darauf öffnete sich die Tür und wurde von einem zornigen Herrn Schräg hinter sich zugeschlagen, der das Gebäude mit großen Schritten verließ.

„Ist Harry schon da?“ erklang Daemons gereizte Stimme aus seinem Büro.

„Nein, noch nicht - er braucht noch mindestens so lange, bis du dich wieder beruhigt hast!“ rief Harry in einem kläglichen Versuch, Mückensturms Stimme zu imitieren, zurück.

„Ha, ha, sehr witzig. Komm rein, Harry.“

„Herr Schräg wollte gerne wissen, wieso schon wieder ein Anwalt verschwunden ist, obwohl wir uns um die Sache kümmern“, begrüßte Daemon den Gnom.

„Es sind einfach zu viele! Ich kann ja nicht alle observieren, oder?“

„Klar, ich weiß das. Aber erklär das mal jemandem wie Schräg. Er hat gesagt, in zwei Tagen will er den Täter dingfest und seine Leute zurück haben, oder er redet mit Vetinari.“

„Aber wie sollen wir es schaffen, alle Anwälte zu observieren? Selbst wenn wir sämtliche Wächter der Wache mobilisieren, reichen sie nicht aus.“

„Stimmt. Deswegen habe ich unsere Nachbarinnen mobilisiert.“

„Du hast... waaas?“

„Frau Palm war immer sehr dankbar, dass wir unser Quartier in ihrem 'Herrschaftsbereich' haben. Sie sagt, es hilft, unerwünschte Kundschaft fernzuhalten. Ich habe sie um einen Gefallen gebeten - ihre Mädchen werden diese Nacht die Wohnungen der Anwälte observieren.“

„Meinst du nicht, dass sie... nun ja, auffallen?“

„Natürlich fallen sie auf. Aber eben nicht als Observierer, sondern... na ja, als Näherinnen halt. Auf jeden Fall ist es unsere einzige Chance.“

Ein Schrei weckte Harry unsanft aus seinem Schlaf. Er hatte es sich hinter seinem Schreibtisch gemütlich gemacht und sich auf eine lange Nacht eingestellt.

Kaum dass er sich aufgesetzt hatte, stürmten Daemon und eine Näherin in sein Büro.

„Harry? Es ist soweit! Cindy“ - er deutete auf das Mädchen - „hat gesehen, wie ein Anwalt entführt wurde. Hopp!“

Harry kletterte flink auf Daemons Schulter, und die gesamte Abteilung DOG setzte sich in Bewegung.

„Ef war ein Mann mit einer Kapupfe“, lispelte Cindy unterwegs. „Und er hat geklopft und waf gefagt, und dann kam der andere Mann auf feiner Wohnung, und er hatte so einen ganf leeren Blick, richtig unheimlich war daf, und dann ift er hinter dem anderen Mann hergegangen, und faft wie ein Fombie, obwohl er ift ja gar kein Fombie, aber er ift trotzdem fo gegangen, und ich bin hinterhergegangen, ganf vorfichtig, und fie find durch die halbe Ftadt marfiert, rüber nach Ankh, und in ein grofes Hauf rein, und dann bin ich fo fnell ich konnte furückgelaufen, wie Frau Palm ef gefagt hat...“

„Ja, danke, Cindy“, unterbrach Daemon. „Sag uns doch nur kurz, wo dieses Haus ist, ja? Dann kannst du nach Hause gehen. Und richte Frau Palm unseren Dank aus.“

Cindy lispelte eine Wegbeschreibung und verschwand.

...And Justice For All

Hauptfeldwebel Harry (DOG) und Oberfeldwebel Venezia Knurblich (FROG),
04.10.2001



Kurz darauf standen die DOG vor dem angegebenen Haus: Es lag in einer feinen Gegend am Ankh, und war von einer hohen Mauer umgeben - mehr war in der Dunkelheit nicht auszumachen.

„Harry“, zischte Daemon, „sieh mal nach dem rechten, ja?“

Harry nickte und kroch unter dem schmiedeeisernen Tor in der Mauer hindurch.

Auf der anderen Seite brannten mehrere Fackeln in eisernen Halterungen an der Mauer, und in regelmäßigen Abständen standen Männer mit grimmigen Gesichtern, die mit einer Armbrust in der Hand in die Dunkelheit starrten. Harry zählte sieben dieser Leute.

Schnell zog er sich wieder zurück und lief zu seinen Kollegen.

„Das Grundstück ist gut bewacht! Wer auch immer die Anwälte dort gefangen hält, hat sich für alle Eventualitäten gerüstet.“

„Alles klar!“ flüsterte Daemon. „Also dann: Rückzug - dies sieht mir nach einem Fall für FROG aus.“

„...deshalb ist der Stand wie folgt: Jemand hüpnoh... hüpn... verzaubert die Anwälte, so das sie ihm zu einem Haus folgen das von mehreren Leuten bewacht wird von denen wir nicht wissen was deren Plan oder Motiv ist. Wir brauchen Hilfe von FROG.“

Daemon blickte stolz auf seine ausgefüllte A1, und gab sie Harry zum Korrekturlesen, als die Tür aufgerissen wurde und Herr Schräg eintrat.

„Es ist wieder einer meiner Leute verschwunden, Wächter!“ (Er betonte das letzte Wort so, dass es wie „Abschaum“ klang).

„Das ist uns bereits bekannt, Herr Schräg“, entgegnete Daemon so liebenswürdig wie möglich.

Schräg lief rot an. „Ihr habt noch einen Tag, bevor ich dem Patrizier raten werde, eure Abteilung aufzulösen!“

„Natürlich, Sir. Ich kann Ihnen versichern, Sir, wir tun unser bestes.“

„Viel scheint dieses 'beste' ja nicht zu sein“, schnaubte Schräg und verließ das Büro ohne ein Abschiedswort.

Harry gab Daemon den Brief zurück. „Motif schreibt man mit 'f', sonst ist alles richtig, soviel ich sehe.“ Er lehnte sich zurück. „Also, dann hoffen wir mal, dass FROG das hinkriegt. Und... Daemon?“

„Ja, Harry?“

„Ich glaube, ich habe mich gegen eine Offizierslaufbahn entschieden. Ich kann ja vieles ertragen - aber höflich zu Anwälten zu sein - ich denke, das würde ich nicht schaffen.“

[Venezia]

Es war ein harter Tag für Oberfeldwebel Venezia Knurblich gewesen, und dieser Tag dachte sehr zu ihrem Verdruss nicht im Geringsten daran mit Untergang der Sonne zu enden, sondern er zog sich noch bis spät in die Nacht hin, zumindest was das Arbeitspensum der Püschologin der Abteilung FROG anging.

Wieder einmal hatte Eowin Schnappschuh gedroht, sich sehr spektakulär zum Zeichen seiner politischen Unabhängigkeit umzubringen und wieder einmal hatte die Gnomin ihn nur mit feinfühligster stundenlanger Überredungskunst davon abbringen können. Dieser Mann hatte sie heute schon zum fünften Mal in dieser Woche viele Stunden Arbeit gekostet, und dass es sich bei ihm um einen Zombie handelte machte die Sache nicht besser... wäre er ein Mensch, müsste die Gnomin nur einmal in ihrer Funktion als Püschologin versagen und das Drama war vorbei, aber so geschah es immer wieder, Tag für Tag, Woche für Woche... der Zombie begann langsam für sie zu einem genauso großen Ärgernis zu werden wie Frau Willichnicht für die Wächter, die Tresendienst hatten.



...And Justice For All

Hauptfeldwebel Harry (DOG) und Oberfeldwebel Venezia Knurblich (FROG),
04.10.2001

Müde schleppte die Gnomin sich in das Büro, welches sie sich mit Rascaal teilte und ließ sich auf einen Stapel Zeitungen fallen.

Sie hatte gerade die Augen geschlossen und angefangen, sich mit den Daumen die Schläfen zu massieren, da ließ ein dumpfes „Bumpf“ sie wieder aufschrecken.

Dieses Bumpf war ihr nur allzu bekannt und es verhielt nichts Gutes... es war das Geräusch, welches Nachrichtenrollen machten, wenn sie aus dem Röhrensystem auf den Boden geworfen wurden, und das bedeutete meistens Arbeit.

Seufzend erhob die Gnomin sich und schlurfte unter die Öffnung der Röhren, um die Nachricht in Empfang zu nehmen.

„Na wunderbar, eine A1“, murmelte die Gnomin und zog den kleinen Zettel aus der Röhre. Schnell überflog sie aus Neugierde die Notiz und wollte sie gerade wieder in die Röhre stopfen um sie gut sichtbar auf Rascaals Schreibtisch zu positionieren, da fiel ihr Blick auf den kleinen Nachtrag von Daemon: „Dieser Auftrag ist von höchster Wichtigkeit und SOFORT zu bearbeiten!“

„Mistundverdammte, das ist doch nicht fair! Ich will schlafen... irgendwann in diesem Leben will ich mal wenigstens ein paar Stunden schlafen, ist das denn so viel verlangt?“ jammerte Venezia und erhob sich ächzend. „Warum passiert so etwas eigentlich immer, wenn die anderen FROGs unterwegs sind und ich mich darum kümmern muss.“

Mit dem Gang einer mindestens 80jährigen Frau (menschlich) schlurfte sie in Richtung Ausgang.

„Na dann erzähl mir mal die Einzelheiten.“ Venezia hatte es inzwischen ins DOG-Hauptquartier geschafft, saß gemütlich in einem gnomengerechten Sessel in der Puppenstube und trank ziemlich guten heißen Kaffee, den Harry ihr in einem Fingerhut serviert hatte. So langsam begann sie sich wieder wach zu fühlen.

„Naja, groß was zu erzählen gibt es nicht, das Meiste haben wir ja schon in die A1 gepackt... da sind diese Leute und die verzauberten Anwälte um sie zu entführen. Motiv ist unklar. Das Haus ist gut bewacht und es sieht ganz nach Arbeit von Profis aus. Das war eigentlich alles.“ Obwohl Harry sich eigentlich immer über Besuch eines anderen Gnoms freute wollte er Venezia heute ausnahmsweise so schnell wie möglich loswerden, denn das bedeutete, den Fall erfolgreich abgewälzt zu haben und DAS wiederum bedeutete für ihn den seiner Meinung nach wohlverdienten Feierabend.

„Das heißt dann soviel wie alles was ich habe ist der Ort, an dem die Anwälte gefangen genommen wurden, sehe ich das richtig? Ich muss mich da also selber umsehen?“ Venezias Miene verzog sich zu einem Das-finde-ich-aber-nicht-besonders-angenehm- Stirnrunzeln.

Mitleidig nickte Harry, er konnte nur allzu sehr nachvollziehen, wie unfair das war, mitten in der Nacht kleine Gnome auf die Straße zu schicken um zu arbeiten.

„...und ich nehme stark an, der Observierer der Abteilung DOG hat kein gesteigertes Interesse daran mich zu begleiten?“ fuhr die Gnomin fort.

Harry schenkte ihr ein Lächeln welches ziemlich genau seine Meinung darüber zum Ausdruck brachte... sie lautete so viel wie: Bei dir ist wohl irgend eine Sicherung durchgebrannt!

„Tja, das habe ich mir gedacht...“ seufzte Venezia und erhob sich schwerfällig.

„Dann gehe ich jetzt. Raus. In die Kälte. Alleine.“ Langsam tappste die Gnomin zur Tür. Dort drehte sie sich noch einmal um. „Harry, solltest du dich jemals versetzen lassen, dann sieh zu, dass du in deiner neuen Abteilung keine Dinge unterschreibst wie Einsatzbereitschaft rund um die Uhr oder so... du siehst ja, was dabei herauskommt.“ Leise fluchend verschwand sie in der Nacht.

...And Justice For All

Hauptfeldweibel Harry (DOG) und Oberfeldweibel Venezia Knurblich (FROG),
04.10.2001



Vorsichtig und mit zusammengebißenen Zähnen erklimmte die Gnomin die Mauer, welche das Haus umgab und blickte gespannt in den Garten hinunter. An dem, was Harry ihr beschrieben hatte, hatte sich nichts geändert, die Männer waren immer noch in Position, Armbrustbolzen glitzerten im Fackellicht.

Vorsichtig balancierte sie auf der Mauer entlang, um sich ein genaues Bild der Lage zu machen, in Gedanken verfluchte sie die Abteilung DOG und auch sämtliche andere Abteilungen, die offensichtlich der Meinung waren, die FROGs würden Probleme, die ihnen zu viel Arbeit machten schon lösen.

„Öhm, Chef? Was ist das da oben auf der Mauer?“ hörte sie einen der Männer schräg unter ihr sagen, sein Finger deutete genau in ihre Richtung.

„Ähm... miau?“ versuchte sie es und beeilte sich, auf alle Viere herunter zu kommen.

Der Angesprochene der Männer, ein großer Breiter mit Stiernacken und Dreitagebart warf einen kurzen Blick hoch und wandte sich dann wieder ab. „Das ist nur eine Katze, Pietje, kein Grund gleich nervös zu werden.“

„Öhm... Ja, Chef“, antwortete Pietje und wandte sich wieder dem Haus zu. 10 Sekunden später wandte er sich dem Breiten wieder zu. „Öhm, Chef? Ich habe schon viele Katzen Miauen hören, aber noch nie eine, die Miau SAGT.“

Ruckartig wandten sich die Köpfe der beiden Männer dem oberen Rand der Mauer zu... doch Venezia war schon lange verschwunden.

Mit geschlossenen Augen und sich krampfhaft die Schläfen massierend hockte Venezia in einem Busch, in den sie sich mit einem rettenden Sprung gebracht hatte, und welcher sehr zu ihrer Überraschung nicht den bisherigen Regeln eines Scheißtages folgte und dornenfrei war.

Naja, immerhin hatte ihr beherzter Sprung den Vorteil, dass sie sich schon einmal im Inneren des Grundstücks befand.

Vorsichtig streckte sie ihren Kopf durch das Gebüsch und spähte in Richtung der Wachen... keine schien gesteigerte Aufmerksamkeit auf ihr Gebüsch zu werfen, eher im Gegenteil, im Moment suchten viele, viele Augenpaare die Mauerkante ab.

„Jetzt oder nie!“ murmelte die Gnomin sich selber zu, rollte sich aus dem Gebüsch und schlich im Schatten von Dingen auf ihrem Weg (was bei einem Gnom so gut wie alles sein konnte, Steine, Wurzeln, Gartenzwerge...) auf das Haus zu.

Finster lag das Gebäude da. Kein Licht schien durch die geschlossenen Läden, und auch der Fackelschein der Wachen drang nicht bis hierher vor.

Die Tür war zwar geschlossen, jedoch sehr gnomengerecht mit einer Katzenklappe ausgestattet, vorsichtig drückte die Gnomin sich ins Innere des Gebäudes und erblickte... nichts als absolute Finsternis. Selbst das Nachtlicht von draußen, hervorgerufen durch (wenn man romantische Gemüter fragte) Mond und Sterne oder (realistisch betrachtet) den über der Stadt hängenden und von den Lichtern in selbiger angestrahlten Smog drang nicht in den Flur des Hauses.

„Mistundverdammte!“ murmelte die Gnomin leise und fing an, sich vorsichtig vorzutasten.

Flurwand... Flurwand... Flurwand... Tür, Zustand geschlossen... Flurwand... Flurwand... Tür, Zustand geschlossen... Flurwand... Zentimeter für Zentimeter tastete die Gnomin sich vorwärts.

„liiiiiiiiiiek!“ ...sie hatte eine Treppe gefunden, die in die Tiefe hinabführte!

Der Lärm, den ihr kleiner Körper machte, während er Stufe für Stufe hinunterpurzelte klang in den Ohren der Gnomin wie lautes Donnern, die kleinen Metallbeschläge auf ihrer Rüstung machten das nicht besser.

Doch plötzlich war es vorbei, sie hatte den unteren Treppenabsatz erreicht. Mit geschlossenen Augen setzte sie sich aufrecht, das dumpfe Dröhnen in ihrem Kopf vorerst ignorierend.

„Autsch!“ kommentierte sie diese zwar interessante aber nicht wiederholungswürdige Erfahrung, dann öffnete sie ihre Augen langsam, in fester Erwartung, von miesen



...And Justice For All

Hauptfeldwebel Harry (DOG) und Oberfeldwebel Venezia Knurblich (FROG),
04.10.2001

grobschlächtigen Schurken umgeben zu sein, die von Lärm angelockt worden waren und gefährliche Waffen in jeder nur erdenklichen Ausführung auf sie richteten.

Sehr zu ihrer Verwunderung war der Gang jedoch hier unten genauso leer wie oben... und leider auch genauso dunkel.

„So, das reicht mir jetzt aber... ich hab's probiert mit heimlich und so... es kann keiner sagen, ich hätte es nicht wenigstens versucht! Aber genug ist genug! Ich will Licht!“ Leise vor sich hinfluchend kramte die Gnomin in einer kleinen Gürteltasche und zog eine fetttriefende Papiertüte heraus, die im Inneren ungesund grünlich leuchtete.

Mit spitzen Fingern griff sie hinein und zog einen kleinen Wurstzipfel heraus... das grünliche Licht wurde stärker und erhellte leicht den Gang vor der Gnomin.

„Ah ja, schon besser... und da sag noch mal einer, Schnapper würde keine gute Ware anbieten.“

Energisch stapfte sie weiter in die tieferen Kellergewölbe.

Immer mehr begann der sich vor der Gnomin erstreckende Gang sie an den Keller der Wache zu erinnern, links und rechts befanden sich inzwischen keine normalen Zimmertüren mehr, sondern schwere Eichentüren, in denen oben ein kleines Gitter eingelassen war, genauso wie im Zellentrakt am Pseudopolisplatz.

Gerne hätte sie einmal einen Blick ins Innere so einer Zelle geworfen, allerdings war ihr der Arbeitsaufwand, eine dieser Türen zu erklimmen, zu hoch dafür, dass sie eventuell doch nur einen staubigen leeren Raum erblicken würde.

Seufzend machte sie sich weiter auf den Weg, den langen Kellergang hinunter. Plötzlich blieb sie wie angewurzelt stehen... schnell ließ sie den Wurstzipfel verschwinden (in ihrem Mund), presste sich an die Wand und lauschte.... sie hatte etwas gehört... ein Geräusch, welches verdächtig nach einem manischen Schurkenlachen klang!

Jetzt, wo es um sie herum wieder vollkommen dunkel war, konnte sie auch am Ende des Ganges unter einer geschlossenen Tür schwachen Lichtschein ausmachen. Vorsichtig schlich sie sich näher, begleitet von dem Lachen aus dem Kellerzimmer, welches ab und zu einmal abbrach, da der Lachende wohl irgend etwas sagte, was die Gnomin nicht verstehen konnte.

Langsam und unter leisem Ächzen zog Venezia sich am Türrahmen hoch, sie hatte weiter oben ein Astloch erspäht, durch das sie ins Innere des Raums gucken konnte, und vielleicht konnte sie auch ein wenig lauschen, wenn sie ihr Ohr an das Loch presste.

20 Zentimeter unter dem Loch bohrte sie ihren Säbel fest in das Holz, damit sie etwas zum Abstützen hatte, stellte sich drauf und blickte gespannt in den Raum.

Dieser war erhellt von einigen Kohlebecken in den Ecken, Venezia konnte noch einen Schreibtisch an einer Wand und einen einzelnen Stuhl in der Mitte des Raumes erkennen, auf dem gefesselt und mit leerem Blick eine Person saß. Vor ihm stand eine weitere Person, welche Venezia sofort als Vampir identifizieren konnte, blasse Haut, dürres Gesicht geziert von einer Hakennase, dunkle nach hinten gefettete Haare und schwarz in allen Variationen als Kleidungsstil. Ansonsten war der Raum leer, wenn man von dem manischen Lachen absah, welches die Luft erfüllte.

Der Vampir hob die (natürlich lange, dünne, blasse) Hand und schnippte einmal vor dem Gesicht des Gefesselten mit den Fingern. Dessen Blick klärte sich sofort auf, einen Moment schaute er sich überrascht um, um seine Augen dann wütend auf den Vampir zu heften.

„Huberto Hintenrum, was in aller Welt soll das?!?“ schmetterte er lautstark.

Dies war der Moment, an dem Venezia ihr Ohr an dem Loch für sinnvoller hielt als ihre Augen.

„Dasssss, mein Lieberrrrr, werrrrde ich dirrrrr sssselbsssstverrrrrsssständlich errrrrklärrrrn“ antwortete der Angesprochene, gefolgt von einem Lachen, welches Venezia so ganz allmählich zum Hals raushing.

...And Justice For All

Hauptfeldwebel Harry (DOG) und Oberfeldwebel Venezia Knurblich (FROG),
04.10.2001



Die Gnomin konnte die charakteristischen Schritte eines Bösewichts hören, der bedeutungsschwanger vor seinem Opfer auf und ab ging... wobei es sich hier um einen Anwalt als Opfer handelte und der Gnomin dementsprechend die Opferrolle nicht ganz so einleuchtend war wie sonst in ähnlichen Fällen.

„Du und auch die anderrrrren Sssssspitzzzzenanwälte, wie ihrrrr euch sssselberrrr nennt, werrrrden nicht mehrrrrr fürrrrr die Gilde arrrrrbeiten. Nie wiederrrr!“

Die kleine Kunstpause, die der Vampir jetzt machte passte perfekt in Schurkenprofil C, welchem Venezia den Mann bereits zugeordnet hatte.

„Und nie wiederrrr werrrrrde ich in derrrr Gilde die Rrrrrrolle desssss ewig verrrrrlierrrrrenden Verrrrrteidigerrrrrs überrrrrnehmen! Nie wiederrrr!!!“

Höhnisch lachte der Angesprochene. „Du hast doch nicht etwa vor, Spitzenanwalt zu werden? Du kannst froh sein, dass Schräg dich überhaupt angestellt hat! Sieh doch der Wahrheit einmal ins Gesicht... du bist ein Nichts, eine Niete, die nur in der Gilde ist, weil Schräg die Minderheitenbestimmung des Patriziers erfüllen muss!“

Ein tiefes Knurren erklang aus der Kehle von Huberto, etwas lauter fuhr er fort: „Das ist nicht wahrrrr, ich hatte nurr nie die Chance, meine Fähigkeiten zu beweisssssen, weil ich immerrrr nurrrr verrrrteidigt habe, in den unrrrrrettbaren Fällen, immerrrr warrrr ich euerrrr Sssssündenbock, aberrrr dassss isst nun vorrrrbei, ich werrrrrde Sssssspitzenanwalt, weil die Gilde keine anderrrrre Möglichkeit hat, sssssie müsssssen mich nehmen, weil sssssie bald keine anderrrrren Anwälte mehrrrrr haben!“

Grinsend ließ Venezia sich mitsamt ihrem Säbel fallen. Sie hatte genug gehört, der Fall lag bereits so gut wie bei den Akten. Fröhlich pfeifend machte sie sich auf den Rückweg aus dem Keller.

„Schon wieder da? Laden gestürmt, Verbrecher gefangen?“ begrüßte Daemon die breit grinsende Gnomin, als sie in die Boucherie Rouge schlenderte.

Wortlos erklimm Venezia den Schreibtisch des Abteilungsleiters, zog ein Berichtsformular aus der Ablage und begann schnell zu schreiben.

„Hallo?!? Ich rede mit dir!“ lamentierte Dae beleidigt, doch die Gnomin winkte nur ab.

Nach wenigen Minuten legte sie den Stift aus der Hand und blickte Daemon an. „Hast du hier auch deine Schulbade, in die du wild irgendwelche Blätter reinstopfst ohne sie jemals zu sortieren?“

Der Abteilungsleiter deutete stumm nach unten an seinen Schreibtisch. Venezia folgte seinem Finger und blickte in das Schlafparadies für Gnome.

„Weck mich bitte, wenn Schräg kommt.“ Bösertig grinsend hüpfte sie in die Schulbade und wühlte sich in den Papierkram ein. „Das will ich nicht verpassen.“

Dann schlief sie ein, begleitet von Daemons gehässigem Lachen, während er ihren Bericht las.

Venezia und Harry hatten es sich an der Kaffeekanne auf Daemons Schreibtisch gemütlich gemacht, an dem der Abteilungsleiter saß und die drei diskutierten über alte Zeiten als die Wache noch klein und abteilungslos war, als die Tür aufgerissen wurde und Schräg wie eine Naturgewalt hereinrauschte.

„Eine bodenlose Unverschämtheit ist das!“ donnerte er los. „Schon wieder ist einer meiner Leute verschwunden und Sie machen hier einen faulen Lenz!!!“

Die schauspielerische Leistung Daemons, als er ein unterdrücktes Gähnen imitierte war grandios. Doch auch Schräg, der es wahrscheinlich als erster Zombie der Scheibenwelt schaffte, rot anzulaufen hätte dafür bestimmt einen Oscar bekommen.



...And Justice For All

Hauptfeldwebel Harry (DOG) und Oberfeldwebel Venezia Knurblich (FROG),
04.10.2001

„Mag sein, dass wieder einer Ihrer Leute weg ist“, setzte Daemon dann doch irgendwann an. „Aber das interessiert uns ehrlich gesagt einen feuchten Kehricht.“ Freundlich lächelte er Schräg an, dem offensichtlich gerade das Wort im Hals steckengeblieben war und der sinnlos mit dem Finger vor Daemons Nase herumfuchtelte.

„Kaffee?“ fragte Venezia freundlich.

„Ich hole Ihnen eine Tasse“, fügte Harry fröhlich hinzu.

„KAFFEE?!? Ich WILL keinen Kaffee! Ich will, dass Ihre Abteilung aufgelöst wird, und zwar SOFORT!!! Ich werde mich unverzüglich zum Patrizier begeben!“ wütend blickte Schräg in die Runde.

„Das können Sie gerne tun, aber Ihr Wunsch entbehrt jeglicher Grundlage.“

„Entbehrt jeglicher Grundlage??? WAS SOLL DAS HEISSEN, ENTBEHRT JEDLICHER GRUNDLAGE???“

Daemon war inzwischen aufgestanden und hatte dem Gildenoberhaupt die Hand auf die Schulter gelegt. „Hören Sie zu, guter Mann.“ Diesmal klang bei Daemon das „guter Mann“, als wolle er in Wirklichkeit „Abschaum“ sagen. „Tun Sie nicht so, als würden wir unsere Arbeit nicht tun, denn das ist nicht der Fall, und wenn Sie weiter so machen, dann könnte es passieren, dass ICH mich über SIE beim Patrizier beschwere, denn dazu haben Sie nicht das Recht. Wir HABEN uns um Ihr Anliegen gekümmert, und wir WISSEN, wer der Täter ist. Und genau deswegen geht uns dieser Fall nichts mehr an.“

Irritiert schaute Schräg Daemon an, bar jeder Worte.

„Wissen Sie, da es sich bei dem Entführer um ein Mitglied ihrer Gilde handelt und es sich bei dem Entführten ebenfalls um Anwälte handelt, ist dieser Fall laut Paragraph 7, Absatz 3 des Gildengesetzes Gildenangelegenheit, und somit DÜRFEN wir uns nicht einmischen, selbst wenn wir WOLLTEN.“ Daemon grinste. „Was wir selbstverständlich nicht tun.“

Er packte Schrägs Hand und schüttelt diese. „Auf jeden Fall wünsche ich Ihrer Gilde viel Erfolg beim Aufklären ihres Falls. Wenn Sie jetzt bitte gehen würden? Wir haben zu tun.“

Von Venezias und Harrys Lachen begleitet schob er den sprach- und wehrlosen Herrn Schräg aus der Boucherie heraus...

[sillybos]



Sillybos stammt aus einer Philosophenfamilie aus Ephebe und ist Philosoph durch und durch. Er prägte existentielle Weisheiten wie „Ich hoffe, dass ich bin. Ansonsten habe ich ein Problem.“ und das meteorologische Axiom „Das kann ja heiter werden.“

Sillybos war die letzten zwölf Jahre 39 Jahre alt (er definierte die Zeit für sich als nicht existent), ist nun aber wieder genauso alt und wird nächstes Jahr 40. Dennoch haben verschiedene hochexplosive Denkprozesse in seinem Kopf sein Haupthaar ergrauen lassen, so dass er wesentlich älter aussieht. Auch sein langer, grauer Rauschebart trägt zu dem Eindruck bei.

Er wohnt in seinem Fass (er brachte es aus Ephebe mit) in der Esoterischen Straße in Ankh-Morpork und wurde von dem Wächter angeworben, der ihm am schnellsten ein Handtuch reichte. Zwar wurde Sillybos zunächst in die Zelle gesperrt, doch als er dann das Innere der Zelle als außen definierte, war er Mitglied der Stadtwache von Ankh-Morpork (zunächst musste er jedoch alle anderen plötzlich eingesperrten Wächter befreien).

Ein unruhiger Geist – und fast jeder Philosoph nennt einen solchen sein Eigen – macht auch vor der Stadtwache von Ankh-Morpork nicht halt. Sillybos begann, die verschiedenen Eigenarten des Wachdienstes zu hinterfragen. Nach lautstarken Einwänden der erfahreneren Wächter (angesichts der zu erwartenden Ergebnisse) sagte er zu, nicht allzu tiefgründig dabei vorzugehen, auch wenn der eigentliche Grund dafür wohl seine Version der Unbestimmtheitsrelation („Wenn man es ganz genau nimmt, wird man nie fertig.“) war.



Graffiti-Anschlag auf die Unsichtbare Universität

Wächter Sillybos (GRUND), 06.10.2001

Über Nacht wurde die Außenmauer der Unsichtbaren Universität mit Graffiti beschmiert. Und die Chancen, dass es NICHT vorsätzlich geschah, stehen bei eins zu einer Million...

Im Wachlokal

„Ein ungeheurer Zustand! Das kann so nicht bleiben! Da müssen wir was tun! Und die Schuldigen müssen gefunden werden!“

Es war acht Uhr morgens.

Mustrum Ridcully marschierte im Wachlokal auf und ab und teilte sein Leid der Welt im Allgemeinen und der Stadtwache im Besonderen mit.

„Ugh.“

Der Bibliothekar war auch da. Er stand neben dem Tisch und folgte dem Erzkanzler, wenn auch nur mit seinem Blick. Im Gegensatz zu Ridcullys horizontalem Auf und Ab bewegte der Bibliothekar seinen Kopf auch noch vertikal. Er bestätigte die Ausführungen Ridcullys ausdrücklich.

„Okay, dachte ich, das mag vielleicht ein dummer Streich gewesen sein, und hab dann Frau Stubenrein Bescheid gesagt, die war vielleicht sauer, fällt das doch nun überhaupt nicht in ihren Aufgabenbereich. Ach was, das fällt überhaupt nicht in den Aufgabenbereich der Unsichtbaren Universität. Das ist Sache der Allgemeinheit. Und damit Eure Angelegenheit!“ Beim letzten Satz schaute Ridcully Fähnrich Schmiedehammer böse an. Er hatte zusammen mit Wächter Sillybos das mittlerweile etwas zweifelhafte Vergnügen, die Frühschicht zu haben, und somit waren dies die beiden einzigen Mitglieder der Stadtwache im Wachlokal. Normalerweise gehen um diese Zeit die Assassinen und Diebe ins Bett, keiner rechnet mit so einem Aufstand.

„Ja...äh...ja“, sagte Schmiede, „Wächter Sillybos, ich schlage vor, du siehst dir mal die Lage vor Ort an. Vielleicht kannst du ja schon das ein oder andere entdecken. Ich bin hier, wenn was ist.“ Damit war für ihn die Sache erst mal erledigt, und er lehnte sich in seinem Sessel wieder in eine eindeutige Sitzposition zurück.

Vor der Unsichtbaren Universität

Sillybos ging mit dem Erzkanzler und dem Bibliothekar zur Unsichtbaren Universität. Sie gingen sehr langsam, denn Sillybos ließ sich bei allen Sachen Zeit, er hatte genug davon. Außerdem watschelte er wie eine Ente, in seinem ganzen Leben ist er noch nie gelaufen. Ihm reichte es, wenn er im Geiste schneller war als andere.

Kurz vor dem Eingangstor wollte der junge Rekrut fragen, was eigentlich beschädigt sei, doch als er sich dann umsah, ahnte er, dass eine solche Frage wohl äußerst lächerlich wirken musste.

Die Außenmauer der Unsichtbaren Universität war mit Graffiti beschmiert.

Und zwar vollständig.

„Oh“, sagte Sillybos, „ich nehme an, dies ist das Corpus delicti.“ Er deutete auf die Mauer.

„Ugh.“

„Nun“, antwortete Ridcully, „nicht direkt. Das Wort ‚Corpus‘ bezeichnet eher ein lebendiges Wesen oder zumindest ein ehemals lebendiges. Diese Mauer hier allerdings fällt meiner Ansicht nach eher in den Bereich der unbelebten Natur.“

„Ugh.“

„Ob das die Trolle auch so sehen?“

„Nun, weißt du, äh, lass uns das nicht weiter vertiefen. Siehst du schon irgendwelche Anhaltspunkte, Herr Wächter?“

„Moment“, warf Sillybos ein. Die komplette Universitätsmauer nach Spuren zu untersuchen sah nach zuviel Arbeit aus, als man nicht zumindest versuchen sollte, die irgendwie abzuwenden.. „Wie kommst du darauf, dass diese Untersuchung Aufgabe der Wache ist?“

Graffiti-Anschlag auf die Unsichtbare Universität

Wächter Sillybos (GRUND), 06.10.2001



„Aber das ist doch offensichtlich“, meinte Ridcully. „Sieh doch nur hin. Jeder kann es sehen, Es ist sozusagen öffentlich.“

„Ugh.“

„Ja, aber die Mauer gehört zur Universität.“

„Im Prinzip schon“, gab Ridcully zu, „aber diese Seite ist schließlich außen. Jeder kann sie sehen, jeder kann sie anfassen, jeder kann alles mit ihr machen. ‚Alles‘ darfst du jetzt nicht wörtlich nehmen. Also ist sie öffentlich. Und somit Bereich der Stadtwache.“

„Ach, und das ist bei der ganzen Mauer so?“

„Genau.“

„Einmal rundrum? Alles öffentlich?“

„So ist es.“

„Also gut“, meinte Sillybos und schritt zum Tor. „Oh, schauen Sie nur, Erzkanzler. Da ist ja ein Brief im öffentlichen Briefkasten an der öffentlichen Mauer. Das ist dann ja auch Aufgabe der Wache, diesen Brief zu lesen.“

„He, Moment. Nun also gut, vielleicht gehört auch die Außenmauer zur Universität, aber dennoch wäre es nett, wenn ihr bei der Suche nach dem Täter helfen würdet, denn der kann schließlich aus ganz Ankh-Morpork kommen.“

„Also gut, ich werde sehen, was ich tun kann“, sagte Sillybos. „Fangen wir mit den Standardfragen an, nur für das Protokoll. Also: Hat jemand gesehen, wie die Tat begangen wurde?“

„Natürlich nicht! Sonst hätte ich ihn schon längst persönlich den Hintern versohlt!“

„Äh, gut. Wer hat alles Zugang zu dieser Mauer?“

„Ugh!“

„Ja, verstehe. Blöde Frage, stimmt. Wann ist es geschehen?“

„In der letzten Nacht.“

„Ja, das wär's erst mal. Ich werde jetzt mir der Spurensuche beginnen. Wenn ich noch Fragen habe, werde ich Sie rufen.“

Der Bibliothekar und der Erzkanzler marschierten forschen Schrittes in die Bibliothek, und Sillybos sah sich die Schmierereien aus der Nähe an. Außer vielen verschiedenen Farbkleckschen konnte man nichts erkennen. Dann ging er zwanzig Meter zurück. Und plötzlich erkannte er, halbwegs unter den Verzierungen vergraben, einen Schriftzug, der lautete: „Rogationes numquam responderi possunt.“

Im Wachlokal

Schmiede runzelte die Stirn. Eigentlich hatte er die Frühschicht gewählt, um gerade nicht so viel denken zu müssen. Sillybos hatte gerade salutierenderweise Bericht erstattet.

„Ein Schriftzug in der alten Sprache? Das ist allerdings sehr merkwürdig. Wie viele Leute mag es in Ankh-Morpork noch geben, die die alte Sprache beherrschen?“ Er überlegte kurz, wie er weiter vorgehen sollte. „Wächter Sillybos: du gehst wieder zum Tatort und befragst die Magier zu dem Schriftzug.“

Sillybos salutierte und gehorchte.

Vor der Unsichtbaren Universität

„Fragen können niemals beantwortet werden“, las Ridcully. „Oh, prima. Hilft uns das irgendwie weiter?“

„Rein philosophisch betrachtet ist das eine heiße Spur“, meinte der ehemalige Philosoph Sillybos. „Es kann bedeuten, dass unsere Fragen nicht beantwortet werden können, dass also der Täter glaubt, seine Spuren sehr gut verwischt zu haben.“

Ridcully runzelte die Stirn.

Sillybos fuhr fort. „Oder es bedeutet, dass man jede Möglichkeit in Betracht ziehen muss, und eine Frage nie als komplett beantwortet bezeichnen kann.“

Der Erzkanzler sah sich unsicher um. Niemand war in der Nähe.



Graffiti-Anschlag auf die Unsichtbare Universität

Wächter Sillybos (GRUND), 06.10.2001

„Es könnte auch bedeuten“, ergänzte Sillybos, „dass der Fall unlösbar ist und wir im Prinzip alle nach Hause gehen können.“

„Nun ja“, war Ridcullys Kommentar dazu. „Äh, kennst du Ponder Stibbons? Ich glaube, ihr würdet euch gut verstehen.“

Immer noch vor der Unsichtbaren Universität

Ein langer, dünner, junger Mann in einem Magiermantel, ein grauhaariger Wächter mit ungepflegtem Bart und einer viel zu kleinen Uniform und ein Orang-Utan betrachteten die Außenmauer der Unsichtbaren Universität von Ankh-Morpork.

„Man muss zwei grundsätzliche Möglichkeiten in Betracht ziehen“, meinte Ponder Stibbons. „Zum einen natürlich die vorsätzliche Tat, zum anderen könnte das alles ja auch zufällig geschehen sein.“

„Zufällig?“ fragte Sillybos.

„Ugh?“ fragte der Bibliothekar.

„Ja, diese Möglichkeit darf man nie ausschließen. Sie ist zwar sehr unwahrscheinlich, aber möglich ist sie.“

„Ugh.... Ugh?“

„Oh, die Chancen dafür sind sehr gering. Ich könnte sie mit HEX ausrechnen, aber ich schätze, sie liegen so bei eins zu einer Million.“

„Hm“, meinte Sillybos. „Vielleicht sollte ich diesen Gedanken näher untersuchen.“

Im Wachlokal

„Zufall? Was für eine bekloppte Idee ist das denn? Wie soll denn eine riesige Mauer so über Nacht mit Graffiti vollgesprüht werden, und zwar nicht von einer oder wahrscheinlich sogar mehreren Personen, nein, rein zufällig... wie stellst du dir das denn vor?“ Fähnrich Schmiedehammer hatte nicht gerade die beste Laune, und er ahnte bereits, was angesichts dieser Idee an Papierkram anfallen würde.

„Vielleicht ist die Farbe gegen die Mauer geweht? Es war recht stürmisch in der letzten Zeit.“ Auch nach reiflichen Überlegen ist Sillybos nicht eingefallen, wie er seinen Ausbilder am besten von dieser Idee begeistern konnte. Philosophen waren noch nie sehr diplomatisch, was wohl damit zusammen hängt, dass sie stets nach der Wahrheit suchten. Sillybos bildete da keine Ausnahme.

„Und landet dann rein zufällig genau so, dass sie einen Schriftzug ergibt. Und der Wind wehte auch noch aus allen Himmelsrichtungen. Blödsinn!“

„Vielleicht hatte ein Farbtransport einen Unfall?“

„Blödsinn!“

„Es könnte auch sein, dass -“

„Blödsinn!“

„Vielleicht -“

„Blödsinn!“

„Oder -“

„Blödsinn!“

„...“

„Ich sagte: Blöd-sinn!“

Sillybos hätte das Gespräch fortführen können, allein schon, um seine Stimmbänder zu schonen. Das erste, was kleine Kinder in Ephebe lernen, ist zu diskutieren, in der Schule lernen sie dann auch das Schweigen. Sillybos hatte in Schweigen immer eine Eins. In dieser Situation hätte er Schmiede auf das Heftigste anschweigen können, doch er erkannte, dass er dabei nur auf taube Ohren stoßen würde.

Er machte sich wieder auf den Weg zur Unsichtbaren Universität. Der Gedanke, dass die Farbe zufällig auf die Mauer gekommen ist, ließ ihn nicht los. Sillybos beschloss, dieser spur dennoch weiter zu verfolgen.

Graffiti-Anschlag auf die Unsichtbare Universität

Wächter Sillybos (GRUND), 06.10.2001

Unsichtbare Universität



Als Sillybos an der Unsichtbaren Universität ankam, wurde er sogleich von einem aufgeregtem Bibliothekar empfangen und in die Bibliothek gezerrt. Dort angekommen zog der Orang-Utan den Wächter zu einem Regal, vor dem ein Buch lag, es war aufgeschlagen. Daneben stand der Erzkanzler und nickte Sillybos kurz zu.

„Ich glaube, hier haben wir unseren Täter“, sagte er. „Das ist ein Buch über Farbmagie. Es ist wohl aus dem Regal gefallen, und dabei hat sich ein Zauberspruch gelöst. Und es ist in der Alten Sprache geschrieben.“

„Ugh.“

„Hmja, möglich. Zufällig also“, war Sillybos' Kommentar. Er freute sich innerlich wie jemand, der in einer Diskussion das letzte Wort haben durfte.

Nun konnte er richtige Ermittlungsarbeit leisten. Er umrandete das Buch mit Kreide, klassifizierte es als Beweisstück A, und ließ es den Bibliothekar ins Regal zurückstellen. Natürlich konnte er kein Buch aus der Bibliothek mitnehmen, aber er notierte sich den genauen Standort.

„Ugh.“

„Was sagt er?“ fragte Sillybos.

„Eigentlich hielt er diese Art Bücher für nicht so gefährlich, dass man sie anketten müsste, aber das wird er in Zukunft wohl noch mal überdenken“, übersetzte Ridcully.

„Erstaunlich“, meinte Sillybos. Er betrachtete den Fall damit als gelöst.

„Es gibt da allerdings noch ein Problem. Die Mauer der Unsichtbaren Universität sind so gebaut, dass keine Form von Magie nach außen dringen kann. Eine Sicherheitsmaßnahme. Ich kann mir nicht erklären, wie die Farbe an die Außenseite kommt“, merkte der Erzkanzler an.

„Ich werde die Mauer noch mal genauer untersuchen“, beschloss Sillybos.

Vor der Unsichtbaren Universität

„Was ist das für eine Mauer?“ fragte Sillybos.

„Die ist schon uralt“, erklärte Ridcully. „Ist praktisch nie verändert worden. Nur einmal wurde sie renoviert.“

Sillybos ging ganz nah an die Mauer ran.

„Da ist noch irgendeine seltsame Schicht drauf. Eine Art Legierung.“

„Äh, ja“, meinte der Erzkanzler. „Das sind noch Reste von der Renovierung. Der Absolut Bekloppte Johnson hatte damals die Mauer tapeziert. Weil den Magiern das nicht gefiel, rissen sie die Tapeten wieder ab, der Leim war jedoch nicht abzukriegen. Da er aber durchsichtig ist, stört er uns nicht weiter.“

Sillybos ging zum Tor, Mustrum Ridcully folgte ihm.

„Merkwürdig“, sagte der Wächter. „Da sind zwei verschiedene Arten Leim an der Mauer. Innen und außen verschieden.“

Im Wachlokal (später am Tage)

„ERKLÄRE ES MIR BITTE NOCH EINMAL. SO DASS ICH ES AUCH VERSTEHE.“ Tod lehnte sich in seinem Sessel zurück und starrte Sillybos erwartungsvoll an.

Noch nie hatte Sillybos einen Fall gelöst, geschweige denn hatte er je Tod davon berichtet. Der Philosoph wirkte so unterwürfig wie ein 50-jähriger, der bei seiner Mutter am Esstisch dazu verdonnert wird, Eintopf Allesdrin zu essen. Ja, Tod erinnerte Sillybos an seine Mutter, kein Zweifel. Und seit er sie das letzte Mal gesehen hatte, traf das auch äußerlich zu. (Tod wusste das natürlich.) Sillybos salutierte nervös.

„Es ging folgendermaßen vonstatten, Herr Kommandeur. In der Bibliothek der Unsichtbaren Universität fiel ein Buch über Farbmagie aus dem Regal, dabei löste sich ein Zauberspruch. Dieser Zauberspruch fing in der allgemeinen magischen Aura der Universität den Text in der Alten Sprache auf und manifestierte sich schließlich an der Mauer.“



Graffiti-Anschlag auf die Unsichtbare Universität

Wächter Sillybos (GRUND), 06.10.2001

„ABER AN DER INNENSEITE, NICHT WAHR?“

„Jawohl, Herr Kommandeur, zunächst zumindest“, fuhr Sillybos fort. „Doch an der Innenseite der Mauer befand sich eine farbabweisende Legierung und an der Außenseite eine farbanziehende Schicht. Aus diesem Grund hatte die Farbe die Neigung, oder besser, den Willen, an die Außenseite zu gelangen.“

„UND, ÄH, WIE HAT SIE DAS HINGEKRIEGT?“ fragte Tod.

„Sie floss quasi durch die Mauer durch. Sie nahm, äh, den direkten Weg, sozusagen“

„DEN DIREKTEN WEG? DURCH DIE MAUER DURCH?“ Tod sprach diese Worte sehr langsam, um auch wirklich den Sinn zu verstehen.

„Jawohl, Herr Kommandeur. Kennen Sie den Satz ‚Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg‘? Außerdem handelte es sich schließlich um magische Farbe.“

„ALSO GUT. MEINEN GLÜCKWUNSCH, SILLYBOS“, sagte Tod schließlich feierlich. „DEN FALL HAST DU PRIMA GELÖST. DU KANNST DIR FÜR DEN REST DES TAGES FREI NEHMEN.“

Sillybos salutierte.

„UND SIE, HERR FÄHNRICH“, ergänzte Tod, „SCHREIBEN MIR NOCH EINEN AUSFÜHRLICHEN BERICHT.“

Familienmord (RACHE, Teil 1)

Lance-Korporal Humph MeckDwarf (FROG), 13.10.2001



Humph ist mit seiner neuen Freundin total glücklich. Dann passiert etwas total Unerwartetes und Humph muß sich entscheiden: Wache und Gewissen oder Nicht-Wache und Rache...

Humph seufzte auf. Er hatte den ganzen Tag über Bücher gebrütet die das Thema Kommunikation beinhalteten. Dabei kamen ihm solche Titel wie „Der heimliche Weg zu kommunistizieren“, „Der unheimliche Weg zu kommunistizieren“ (beide vom selben Autor natürlich), „Kommunikation leicht gemacht“ und „Die unheimlichen Wege der weiblichen Überredungskunst“ unter.

Jetzt las er gerade „Wieso die Paddel-Variante eine blöde Idee ist“, bis er merkte, dass es ein gewisser Ronnie L. Hab-Art geschrieben hatte¹. Entsetzt schmiss er das Buch zur Seite, rieb sich mit Daumen und Zeigefinger die Augen und blinzelte zu der kleinen Standuhr in seinem Büro, welches er noch nicht richtig bezogen hatte. Schon halb Zwölf!

Er lächelte. Er hatte sich eine Woche frei genommen und genau dieser Urlaub begann in 30 Minuten (wobei er als FROG natürlich auch im Urlaub abrufbar war). Leise anfangend zu pfeifen warf er alle Bücher auf einen Haufen und blickte sich noch einmal in dem Raum um, das einmal sein Büro sein würde.

Bisher standen nur ein Tisch, ein dazugehöriger Stuhl und die Standuhr, die er zu seinem 22ten Geburtstag von Joschi geschenkt bekommen hatte, in dem Zimmer. Die Standuhr war aus Metall und zeigte in sich verschlungene Kobolde.

Er lächelte noch einmal leise, als seine Gedanken zu der Werwölfin wanderten. Der Minutenzeiger bewegte sich gerade wieder eine Minute weiter, als es an der Tür klopfte.

„Herein!“ sagte er, hoffend, dass es kein dringender Auftrag war, welcher alle FROGs benötigte.

Die Tür öffnete sich und Eca trat ein. „Servus, Bruderherz!“ sagte sie böse.

„Gute Nacht, Eca“, meinte er und sah ihr müdes Gesicht. Sie war anscheinend noch immer böse auf Ras, wegen der Sache mit ihrer Prüfung. Humph seufzte.

„Sag mal, findest du nicht, dass du langsam aufhören solltest so sauer zu sein, schließlich war der Test nicht so unglücklich.“

„Ja, wahrscheinlich. Aber eins frage ich mich schon die ganze Zeit.“

Er blickte sie fragend an.

„Wieso hat dein Kobold nicht Alarm geschlagen. Ich dachte, er kann mich spüren.“

„Kann er auch und er hat auch. Aber daran hättest du denken müssen. Ich habe ihn aber ignoriert, sonst wäre es kompliziert für dich gewesen.“

Sie lächelte ihn an, eines ihrer seltenen Lächeln: „Danke. Sag mal muss diese hässliche Uhr hier stehen?“

„Das hier wird mein Büro, Eca.“

„Ich weiß, aber da wir dasselbe Vorzimmer haben und ich auch hin und wieder hier rein will, um mit meinem dummen Bruder zu reden.....“

„...wirst du es wohl ignorieren müssen“, beendete er ihren Satz, „Es ist ein Geschenk von Joschi und ich mag es.“

Eca seufzte. „Was gefällt dir an dieser Frau überhaupt?“

„Sie ist nun mal einzigartig und gibt mir ein gutes Gefühl. Außerdem fühl ich mich total wohl bei ihr. Und...“, er stockte.

„Und?“

„Sie ist meine erste große Liebe, Eca. Ich würde für sie wahrscheinlich alles tun.“

Eca zog eine Augenbraue hoch und blickte Humph ernst an. Als sie merkte, wie ernst ihm das war lächelte sie wieder und war selbst überrascht, wie sympathisch ihr ihr Bruder doch geworden war. Auch wenn keiner von beiden es zeigen wollte, die Geschwisterbindung war doch da.

„Na gut, du hast ja jetzt eine Woche Urlaub“, die Standuhr gab ein DONG von sich, „Also wünsche ich dir viel Spaß mit ihr.“

¹ Siehe „Der entblößte Guru“.



Familienmord (RACHE, Teil 1)

Lance-Korporal Humph MeckDwarf (FROG), 13.10.2001

„Danke“, Humph lächelte seine Schwester an, nahm dann seinen Mantel vom Haken, welcher an der Tür angebracht war, und ging hinaus.

Seine Schwester blickte ihm nur nach und seufzte, ob der Erinnerungen an ihre letzten ernstesten Gefühle einem Menschen (oder auch Nicht-Menschen) gegenüber.

Humph öffnete leise die Tür von Johanna Offenherz's Laden und schlüpfte hinein. Er stieg die Treppen hinab und sah sie, wieder einmal arbeitend an einem ihrer Metallstücken. Er schlich leise hinter sie und blickte sie kurz zärtlich an. Sie hatte so ein schönes Gesicht, wenn sie sich konzentriert, dachte er. Dann bückte er sich hinunter und ließ seine Arme um ihre Hüfte fahren. Sie schaute langsam auf und sah nach hinten.

„Endlich bist du da“, sagte sie in einem zärtlichen Tonfall und küsste ihn kurz.

„Hi, Schönste. Ich bin gleich nach dem Dienst hierher gekommen, um dich zu sehen.“

Sie lächelte, stand auf und fiel ihm um den Hals.

„Sehr gut! Du hast mir gefehlt in der letzten Woche. Hattest du viel zu tun?“

„Ich versuche noch immer eine neue Möglichkeit zu finden, im Einsatz unter tags Nachrichten ohne Tauben abzuschicken.“

Sie nickt: „Soll ich dir helfen?“

„Nicht in den nächsten Tagen, da hab ich anderes mit dir vor“, er grinste sie an.

Dann küsste er sie leidenschaftlich und strich ihr über den Nacken. Sie wanderten küssend zu der Tür, in der der Wohnraum der Werwölfin lag, küssten sich vor der Tür noch ein letztes Mal und gingen hinein. Für diese Nacht waren die Beiden nur mehr mit sich beschäftigt.

Er erwachte. Joschi hatte einen Raum unter der Oberfläche gewählt, also waren nur kleine, rechteckige Fenster ziemlich weit oben angebracht. Daher konnten ihn auch kaum die Sonnenstrahlen irgendwo kitzeln, wie es sich eigentlich gehörte. Aber er sah, dass es Tag war. Das genügte ihm.

Er blickte zu der nackten Gestalt neben ihm und grinste dümmlich. Dann küsste er ihre Wange und stand auf. Nachdem er sich angezogen hatte, ging er durch die Werkstatt und wanderte die Stiegen hoch, um Brot für sich und Joschi zu holen. Plötzlich hörte er etwas an der Tür schaben. Er blieb kurz vor ihr stehen und ließ seine linke Hand in seine Manteltasche gleiten, wo er einen kleinen Dolch bereithielt. Dann öffnete er langsam die Tür. Ein Wolf war vor ihr und blickte nun zu Humph hoch.

„Oh, hallo. Wer bist denn du?“ fragte er, als würde ein Kleinkind vor ihm stehen.

Das Tier knurrte ihn vielsagend an und Humph wich langsam zurück.

„Ich bin Johannas Schwester und jetzt lass mich gefälligst rein.“

„Äh, natürlich. Sie ist in ihrem Zimmer und...“, aber der Wolf war bereits durch die Tür geglitten und hatte ihren Weg zu Johanna Zimmer gesucht. Humph zuckte kurz mit den Schultern, sagte etwas von „Unfreundliche Schnepfe!“ und ging zum Bäcker.

„Wer ist so dumm, und lässt sich mit einer Wölfin ein!“ der Kobold hatte wieder einmal ein Gespräch über dieses leidige Thema angefangen.

„Gib eine Ruhe, sonst lasse ich Ras möglicherweise dich doch noch aus meinem Kopf rausnehmen.“

„Dann wärst du tot, Dummkopf!“

„Das Risiko geh ich dafür ein!“

„GRMPF!“ meinte der Kobold dazu nur und fing dann an: „Weißt du, ich bedaure den Tag, an dem ich dich retten musste!“

„Ich auch und jetzt Ruhe!“

Humph kam wieder an Johannas Werkstatt an und ging hindurch zum Wohnzimmer. Dort saßen Johanna und das was anscheinend ihre Schwester in Menschengestalt war und unterhielten sich lachend.

„Ich seh schon, die Schönheit liegt in der Familie“, grinste er.

„Schleimer“, meinte Joschis Schwester und lächelte ihn an, „Aber hätte ich gewusst, dass du zu meiner Schwester gehörst, dann wäre ich vorhin nicht so unhöflich gewesen.“

„Schon okay, ...“

Familienmord (RACHE, Teil 1)

Lance-Korporal Humph MeckDwarf (FROG), 13.10.2001



„Petra.“

„Schon okay, Petra. Ich hab's nicht übel genommen.“

„Hab ich dir schon gesagt, dass du ein mieser Lügner bist?“ fragte der Kobold.

„Ach, sei doch ruhig und kümmere dich um deine eigenen Sachen.“

„Bitte?“

„Oh, das ist Humphies zweite Persönlichkeit, Petzi. Grüß den Kobold mal schön.“

„Oh, hallo Kobold“, meinte Petra in sein Ohr, „Sollte das eine Beleidigung oder sonst was gewesen sein, zeig ich dir einmal, was eine Werwölfin so alles kann, wenn sie böse ist.“

„Sie sollte mal mit Ras sprechen“, meinte der Kobold sarkastisch.

„Sie gefällt mir“, dachte Humph lächelnd.

„Schön, dich kennen zu lernen, Petra“, setzte er laut fort.

„Och, nenn mich auch Petzi, du gehörst ja schon fast zur Familie, wenn ich Joschi richtig verstanden hab.“

Humph lachte: „Na, das will ich doch hoffen!“

Sie nahm ihn kurz in und meinte dann zu ihrer Schwester: So, Joschi, ich glaub wir werden jetzt frühstücken, was meint ihr?“

Die nächste Woche verbrachte Humph ausschließlich mit dem Geschwisterpaar. Petra war genau wie ihre Schwester, nur dass sie sich total anders kleidete.

Sie war meist in weißen Kleidern unterwegs. Offenherzig waren dennoch beide. Während Johann in ihrem engen Lack-Kostüm glänzte (im wahrsten Sinne des Wortes), hatte Petra einen äußerst großzügigen Ausschnitt und ein Kleidchen, welche das Wort „Mini“ wahrlich überstrapazierte. Da sie in der Bahre etwas auffiel, mussten sie ihre Gewohnheiten etwas ändern und ein etwas frequentierteres Lokal wählen.

Normalerweise fühlte sich Humph unwohl wenn zu viele Menschen da waren, aber diese Begleitung ließ ihm gar nicht die Zeit sich schlecht zu fühlen.

Am letzten Tag seines Urlaubs reiste Petra ab. Johanna würde sie begleiten.

„Ich werde dich vermissen, Humph. Ich glaube die ganze Familie wird dich sehr willkommen heißen.“

„Danke! Da fällt mir ein, wo wohnt ihr eigentlich?“

„In einem Häuschen 1 Tagesreise entfernt von Ankh-Morpork. Joschi wird es dir sicher einmal zeigen wollen!“

„Ja, aber nicht diesmal. Humphie muss morgen wieder arbeiten gehen“, Johanna küsste ihn leidenschaftlich und meinte: „Ich bin bald wieder zurück! Pass bis dahin auf dich auf!“

„Mach ich! Du auch! Und grüß die Familie von mir!“

Joschi und Petra verabschiedeten sich und verschwanden dann um eine Ecke. Zwei Minuten später sah er zwei Wölfe mit Bündeln in den Mäulern Richtung Stadttor verschwinden.

Drei Tage später

Humph seufzte. Sein Tag war schwierig gewesen. Er hatte zwei neue Rekruten kennen lernen dürfen beziehungsweise müssen. Die Ausbilder hatten ihm die beiden geschickt, weil sie in einem Fall verstrickt worden waren, der einen Kommunikationsexperten erforderte.

Laura von Rosenstein und Immi von Burgdorf waren zwar zwei nette Leute, aber sein Sinn war nicht nach Rekruten gewesen. Er war ja ziemlich schnell und viel befördert worden, seinen Umgang mit Rekruten musste er aber wohl noch lernen.

Trotz allem hatten sie den Fall lösen können, wenn auch sehr unbeholfen. Abgesehen davon, dass Laura das Ganze anscheinend mit einem Einkaufstrip verwechselt hatte und Humph sie überreden hatte müssen, aus dem Geschäft hinaus zu kommen. Jetzt verabschiedete er sich von den Beiden und gab dann entschuldigend der Rekrutin von Rosenstein den Arm wieder zurück, denn er anscheinend zu stark geschüttelt hatte.

Plötzlich kamen zwei Wölfe mit Bündeln in den Mäulern in die Wachstube. Einer blickte zu Humph, macht eine Geste mit der Pfote und die beiden Wölfe verschwanden in dem Kaffeeraum, aus dem dann mehrere Wächter flüchteten, unter ihnen ein fluchender Schmiede.



Familienmord (RACHE, Teil 1)

Lance-Korporal Humph MeckDwarf (FROG), 13.10.2001

„Nicht mal mehr seinen Kaputtschino kann man in Ruhe trinken!!!!“ beschwerte sich der Zwerg lautstark und ging dann in sein Büro.

„Entschuldigt mich bitte. Ich hab noch zu tun“, sagte er zu den beiden Rekruten und eilte dann in das Zimmer. Dort fand er die Beiden bereits in Menschengestalt. Beide sahen müde und abgekämpft aus, außerdem hatten sie stumpfe Augen und sahen aus, als hätten sie stundenlang geheult.

„Was ist passiert?“ fragte Humph besorgt, als er Joschi in den Arm nahm.

„Unsere Familie.... Sie.... Sie.. ist tot!!!!“

„WAS? Wie ist das passiert?“

„Kannst du reiten?“ fragte Petra.

„Wenig, aber ich kann mich oben halten.“

„Gut, du begleitest uns heim!“

„Äh, ich bin in Dienst...“

„Das ist jetzt wichtiger!“ herrschte Petra ihn an.

„Okay, wartet, ich red kurz mit Ras.“

Zwei Stunden später war Humph bereits auf den Weg zu dem Elternhaus der Beiden. Joschi saß vor ihm und schlief an seiner Brust, während er das arme Pferd zu Höchstleistungen treiben musste, um Petra nach zu kommen. Er hatte länger mit Ras streiten müssen, um die nächsten vier Tage auswärts sein zu können. Der Hauptmann hatte dann nur deswegen zugesagt, weil Humph ihm versprach danach doppelt so viel Dienst zu schieben als er verpasste. Außerdem konnte Humph ihn überzeugen, dass es möglicherweise ein neuer Fall sein könnte, auch wenn er noch nicht wisse, worum es eigentlich ging.

Er blickte besorgt in Joschis Gesicht und fragte sich, was diese sonst so starke Frau so schlimm zugesetzt hatte.

Am nächsten Tag

Humph blickte zu dem Haus, an dem er gerade angekommen war und staunte. Es war riesig und schien topp in Schuss zu sein.

Als er auf Petras Bitte hinauf in das Haus ging, sah er schockiert, was Joschi so aufgeregt hatte. Schon im ersten Zimmer war alle svoller Blut, indem ein Butler aufgeschlitzt lag. Und so ging es weiter. Fast in jedem Zimmer war lauter Blut zu sehen und Leichen waren auch genug da.

Einige tote Wölfe lagen genauso da, wie ein Igor und mehrere Menschen. Einige waren aufgeschlitzt, in anderen prangte ein riesiges Loch im Körper. Humph musste sich zurück halten, um sich nicht zu übergeben.

Im Arbeitszimmer von Joschis Vater (wie er annahm) fand er einen angespitzten Silberklumpen, was ihm verriet, dass die Werwölfe wohl nicht mehr aufstehen würden. Jetzt waren ihm auch die Blutflecken auf dem weißen Kleid Petras klar. In den Händen des Vaters (er war nicht in der Wolfsform gestorben wie es aussah) fand er einen Zettel.

IHR SOLLT ALLE STERBEN!!!!

Stand darauf. Das war der Punkt an dem sich für Humphs alles veränderte. Humph ging aus dem Haus und blickte mit Mitgefühl auf die letzten beiden Schwestern der gesamten Offenherz-Familie... Und die war äußerst groß gewesen.

„Ich versteh einfach nicht, wie sie uns hier finden konnten!“ meinte Petra leise, als sie wieder am Rückweg waren.

„Das Haus ist doch kaum zu übersehen“, meinte Humph, während er Joschi zärtlich streichelte.

„Ja, aber wir haben einen Zauberer dafür bezahlt, dass man es nur aus einer sehr kleinen Entfernung sieht.“

„Das erklärt, warum es mir nicht aufgefallen ist als wir ankamen.“

Familienmord (RACHE, Teil 1)

Lance-Korporal Humph MeckDwarf (FROG), 13.10.2001



„Aber warum haben DIE es dann gefunden!!! Und wer überhaupt!!!“

„Gute Frage.“

„Jemand aus Ankh-Morpork“, ließ Joschi sich leise vernehmen.

„Meinst du?“

„Ja, ich weiß nur nicht wer... Aber sie haben uns wahrscheinlich hierher verfolgt!“

„Das klingt sogar logisch.“

„Ich will nicht mehr! Sie werden uns auch finden...“

„Nein, Joschi!“

„Doch, der Zettel beweist es.“

„NEIN! Das werde ich zu verhindern wissen!!!“ sagte Humph und sein Gesicht wurde zu einer steinernen Maske, „Keiner wird dir oder deiner Schwester etwas tun! Dafür Sorge ich!“

Drei Tage später

„WAS???“ schrie Hauptmann Rascaal Ohnedurst den Lance-Korporal an.

„Ich quittiere den Dienst, Sir. Ich muss mich jetzt um andere Sachen kümmern.“

„Und die wären?“

„Mit Verlaub, Sir, das geht Sie nichts an.“

Der Vampir zog eine Augenbraue hoch. Der Ton Humphs gefiel ihm gar nicht, aber noch weniger gefiel ihm der Gesichtsausdruck des Mannes vor ihm. Irgendwie war es härter als früher. Und in der Miene war kein bisschen von der Unschuldigkeit mehr, die Humph früher ausgezeichnet hatte.

„Ich schlage dir etwas vor, Lance-Korporal“, seufzte er, „Ich gebe dir frei und noch eine Woche Bedenkzeit. Vielleicht änderst du ja deine Meinung doch noch.“

„Nein, Sir“, sagte Humph und schmiss dem Vampir das Frosch-Abzeichen auf den Tisch, „Ich quittiere den Dienst sofort!“

Dann drehte er sich um und ging. Kein Salutieren, nichts.

Rascaal Ohnedurst blickte verwundert auf den Tisch, auf dem das Abzeichen lag. Danach rief er Veni zu sich, um etwas zu besprechen.

„Humph, was soll das? Du hast dich so hochgearbeitet, um einfach zu gehen? Was ist los?“

„Das geht dich nichts an, Eca.“

Seine Schwester blickte ihn an. Seit er zurückgekommen war, hatte er kein einziges Mal gelacht oder sein Gesicht überhaupt irgendwie verzogen. Selbst im Schlaf schien sein Gesicht wie eine Maske zu sein.

Eca machte sich ernsthaft Sorgen um den Mann, den sie als ihren Bruder erkennen hatte müssen. Er hatte sie nicht einmal beleidigt oder verarscht! Irgendetwas stimmte hier nicht! Sie sah, wie er etwas aus der Lade neben seinem Bett nahm und einsteckte.

„Ich muss noch einmal weg, Eca. Solltest du mal ausnahmsweise auf mich warten wollen, vergiss es. Es wird spät.“

Nach diesen Worten verließ er Frau Kuchens Haus.

„Nein, ich warte nicht. Ich verfolge dich. Anscheinend hat Ras recht“, murmelte sie und zog sich fertig an, um ihm nachzugehen.

„Eca verfolgt uns“, sagte der Kobold.

„Ich weiß, ich spür es selber“, meinte Humph böse.

„Sie macht sich Sorgen.“

„Das hab ich auch gesehen.“

„Denkst du, wir können sie abschütteln?“

„Warts ab.“

Eca sah Humph wie er in einem Geschäft für Waffen verschwand. Zwanzig Minuten später verließ er das Haus wieder und wandte sich Richtung Stadtinnerem.

„Sie ist immer noch da.“



Familienmord (RACHE, Teil 1)

Lance-Korporal Humph MeckDwarf (FROG), 13.10.2001

„Ich weiß, verdammt! Fang nicht an ungeduldig zu werden! Und jetzt halt dein Maul, ich will meine Ruhe haben.“

„Sie sollte dich das nicht machen sehen.“

„Sie kennt sich vielleicht besser in Ankh-Morpork aus, aber ich kenn einen Weg, den sie nicht kennt.“

Eca sprang zum nächsten Haus, sie verfolgte Humph nun über die Dächer Ankh-Morporks. Plötzlich verschwand er in einem Haus, das ihrer Meinung nach verlassen war. Also wartete sie.

Humph öffnete die Tür und sah hinein.

„Hallo! Dich kennen wir doch!“ hörte er eine Stimme von innen.

„Hallo, ihr drei. Ich bin nur kurz auf Durchreise.“

„Gut! Wir freuen uns dich wieder zu sehen. Das heißt ich höre dich ja nur“, das Skelett mit der Hand vor den Augen schien zu grinsen, „Können wir wirklich nichts für dich tun? Hier ist so selten etwas los, weißt du?“

„Ja, eines. Sollte eine Frau hierher kommen und nach mir fragen, dann haltet die Klappe!!!“

„Warum?“

„Keine Fragen. Wenn ich merken sollte, dass ihr es nicht tut, dann komm ich zurück und bau euch auseinander!“

Das Skelett mit der einen Hand vor dem Mund schüttelte sich erschreckt.

„Ist okay, wir sagen ja nichts!“

„Gut. Hängt noch schön rum!“

Er öffnete den Geheimgang und ging.

Eca wartete jetzt schon eine geschlagene Stunde. Langsam reichte es ihr. Sie sprang vom Dach hinunter und ging hinein. Dort fand sie bald einen Raum mit drei Skeletten, von denen zwei sie unverwandt anstarrten. Sie blickte sich um.

Währenddessen war Humph bereits weit weg und fand das Haus, das er gesucht hatte. Drinnen waren vier Gestalten. Er lächelte bitter. Sehr gut, alle waren da.

Jack, Poni, Rasmus und der Eisenbahner-Larry spielten Karten und amüsierten sich prächtig, als das Fenster klirrte. Sie schreckten auf und Sekunden später fielen Poni und Larry schon tot um, getroffen von einem versilberten Stern. Jack ins Herz und Larry in die Stirn.

Die anderen beiden sprangen auf und suchten ihre Waffen.

Rasmus drehte sich um, und sah seine Waffe an der Wand lehnen, doch bevor er sie erreichen konnte, war schon ein Schatten in den Raum gesprungen und schlitzte ihn von unten bis obenhin auf.

Poni blickte verängstigt in Richtung des Schattens und bevor er mit gebrochenen Genick starb konnte er noch ein verzerrtes Gesicht sehen, das sagte: „Ich Sorge dafür!“

Eca war sauer. Sie hatte ihren Bruder verloren, weil sie sich eingebildet hatte jeden Weg in der Stadt zu kennen. Plötzlich merkte sie, wie ein Skelett ihr das Gesicht zuwandte.

„Ihr wisst, wo er ist, nicht wahr?“ sagte sie und sah die drei wie durch Schlitze an.

Das stumme Skelett hob die freie Schulter.

„Sagt es mir, ich bitte euch.“

Das Skelett blickte zu dem blinden Skelett, welches es irgendwie schaffte das zu merken und zu nicken. Dann zeigte der Stumme mit seiner freien Hand Richtung Geheimgang.

„Danke!“ sagte Eca, nachdem sie ihn gefunden hatte und ging.

„Er hat nur gesagt, wenn wir etwas sagen“, beruhigte der Blinde den Stummen. Das taube Skelett war wohl nun der Glückichste der drei. Schließlich hatte es nichts mitbekommen.

Familienmord (RACHE, Teil 1)

Lance-Korporal Humph MeckDwarf (FROG), 13.10.2001



Humph blickte sich im Raum um und sah was er angerichtet hatte. Drei Männer lagen in ihrem Blut und einer hatte eine äußerst ungesunde Kopfposition. Zuerst lachte er, als wäre er total irre. Dann setzte er sich in eine Ecke und weinte bitterlich.

Eca fluchte, sie konnte ihn nicht mehr finden, also ging sie zur Wache zurück. Ras würde sie wohl kritisieren, aber sie machte sich zu viel Sorgen um ihren Bruder um sich darüber überhaupt Gedanken zu machen.

Eine Stunde nach seinem Weinanfall bewegte sich in Richtung des Hauses von Johanna. Er trat ein und fand die zwei Schwestern betrübt im Wohnzimmer sitzen. Er blickte zu ihnen und sah dann die Weinflaschen, die neben dem Tisch standen. Er seufzte. Es war jetzt nur verständlich, also setzte er sich und öffnete eine weitere Flasche. Er ließ die Flüssigkeit in die drei Gläser rieseln und trank einen Schluck. Irgendwie schmeckte der Wein heute metallisch, fand er. Er nahm Joschi in die Arme, die nie so eine starke Trinkerin war und auch jetzt es kaum anrührte. Im Gegensatz zu ihrer Schwester.

Er nippte noch einmal daran und fragte sich verwundert, warum das so komisch schmeckt. „Silber...“, stieß der Kobold plötzlich aus. Doch zu spät; Petra Offenherz fing plötzlich laut an zu husten, spuckte Blut und brach dann tot zusammen. Johanna blickte entsetzt zu ihrer Schwester, doch es war alles zu spät.

Am nächsten Morgen ging Humph und wollte Brot kaufen, als Johanna hinter ihm auftauchte und meinte, dass sie nicht alleine hier sein wollte. Er nickte und sie gingen weiter. Er nahm ihre Hand und sie drückte die seinige leicht. Sie verloren plötzlich jedes Zeitgefühl und verirrten sich in der Stadt. Als sie sich in einer dunklen Strasse wiederfanden, hörte Humph plötzlich irgendwas sirren und Johanna brach neben ihm ächzend zusammen.

„NEIIIIIIIIIN!!!!“ schrie er und warf sich dem zweiten Bolzen entgegen, der auf die Wölfin zuflog. Der Bolzen traf mitten in der Brust. Es wurde Humph schwarz vor Augen und er brach laut schreiend zusammen.

Am nächsten Tag

Humph erwachte. Er hörte wie jemand sprach.

„Die Operation hat 20 Stunden gedauert, Hauptmann. Er wird überleben, aber länger nicht einsetzbar sein.“

„Aber ich dachte sein Kobold könnte ihn retten.“

„Ja, er hat mir einmal davon erzählt. Er meinte, dass der Kobold mit seinen Nerven intäraggirt. Das könnte heißen, dass der Kobold auch seine Kraft davon bekannt. Da Humph aber mitten ins Herz getroffen war, könnte es sein, dass die Nerven kein Blut mehr bekam und dann hats halt nicht mehr funktioniert.“

„Ich versteh zwar nichts, aber es klingt logisch. Danke, Pis.“

Humph hob den Kopf und blickte in mehrere besorgte Wächtergesichter. Alle FROGs waren da. Außerdem noch Pismire und Ranobis.

„Guten Morgen, Lance-Korporal“, sagte Ras, „Du hattest Glück, dass du noch lebst.“

„Ob das ein Glück ist, wird sich noch herausstellen, Ras“, meinte er.

Wieder sah der Vampir in ein ausdrucksloses Gesicht.

„Ein Danke, wäre nicht schlecht.“

„Danke, Sir“, brachte Humph zwischen den Zähnen hervor.

„Gut.“

„Johanna?“

Pismire schaltete sich ein: „Wir konnten sie retten, sie ist aber noch sehr schwach. Unsicher, ob sie überleben wird. Sie ist im Koma.“

Humph blickte weiter mit seinem zur Maske verzerrten Gesicht hoch: „Danke, Pis.“

„Schon gut, Junge.“

„Wie lang?“

„Ich würde sagen, du brauchst mindestens zwei Monate Pause, vielleicht nur eineinhalb.“



Familienmord (RACHE, Teil 1)

Lance-Korporal Humph MeckDwarf (FROG), 13.10.2001

„Ich muss noch etwas erledigen“, meinte er und wollte sich aufsetzen, doch Ras drückte ihn zurück.

„Nichts da, Lance-Korporal, du wirst auf Pis hören! Das ist ein Befehl!“

„Ich habe den Dienst quittiert, Ras. Also hast du mir nichts zu befehlen.“

„Solange Rince den Wisch mit der Kündigung bekommen hat, bist du noch bei uns! Und solange ich ein Vampir bin, würde ich mich an deiner Stelle nicht trauen nicht zu gehorchen!“

„Mach was du willst, Ras! Ist mir egal!“ murmelte Humph und schief ein.

„Malachit!“

„Ja, Sir?“

„Du wirst vor der Türe Wache halten. Keiner außerhalb der Wache kommt rein und er nicht raus! Verstanden?“

„Ja, Sir.“

„Gut. Veni, du wirst in jetzt öfter einen Besuch abstatten, du weißt ja warum.“

„Ja, Ras“, sie knabberte an Schnappers Würstchen weiter.

„Eca, Gold Moon, Zaddam und Garagos werden diesen Fall mit dem toten Assassinen verfolgen. Gonzo führt die Truppe.“

„Toter Assassine?“ stöhnte Humph. Er hatte anscheinend doch noch nicht richtig geschlafen.

„Ja, Lance-Korporal?“

„Wie ist er gestorben?“

„Er wurde von oben bis unten aufgeschlitzt. Dabei waren drei andere Toten, die nichts mit der Gilde zu tun haben scheinen. Wir.....“

„Der Assassine hat auch nebenbei getötet, Ras. Er wäre von der Gilde früher oder später sowieso getötet worden. Die vier wurden im Zuge von meinen Ermittlungen getötet.“

„Ermittlungen? In welchem Fall?“

„Im Fall der Familie Offenherz. Der Drahtzieher ist hier in Ankh-Morpork ansässig.“

„Du kannst außerhalb des Dienstes keine Ermittlungen machen!“

„Ich bin nicht außer Dienst. Hast du selber gesagt!“

Ras seufzte. Das ausdruckslose Gesicht von Humph machte ihn wahnsinnig. Die Stimme des Lance-Korporals zeigte einiges was nicht in Ras' Kram passte.

„Na, gut, dann werden die Genannten in diesem Fall ermitteln. Dazu kommt noch Sid, da es anscheinend gefährlicher wird. Majona kennt ja ihre Befehle.“

Zwei Tage später besuchte Rina Lanfear Humph. Sie schleppte eine junge Rekrutin mit, die sich als Charlotta vorstellte. Der Besuch war wenig glücklich. Humph war ruhig. Er beleidigte Rina nicht und registrierte die Rekrutin nicht einmal. Als sie gingen, widmete er sich wieder seinen trüben Gedanken.

1 Monat später

„Seit einem Monat versuche ich mit dir zu reden! Und du kooperierst überhaupt nicht!“ beschwerte sich Venezia Knurblich.

„Tja, das Leben kann grausam sein, nicht Veni?“

„Du.....“, Veni blies laut aus, „Was soll ich mit dir tun! Du bist total wahnsinnig geworden.“

„Möglich. Ich hätte halt sterben sollen. Aber Pis hat das ja vereitelt.“

Veni sah ihn an. Seine Maske hatte sich seit einem Monat nicht mehr geändert und wenn er Humor zeigte, dann war der nur äußerst zynisch und verletzte andere oft.

Plötzlich kam Eca hinein: „Falls es dich interessiert, Humph. Wir haben den Drahtzieher gefunden. Es ist ein gewisser Otto Trübsal. Ein Reicher. Schwer zu fassen. Kann sein, dass wir ihn nicht einmal verhaften können, so stark sind seine Beziehungen nach ganz oben.“

Humph setzte sich laut stöhnend auf: „Danke, Eca. Macht was ihr wollt.“

Sie seufzte: „Ich wollte nur, dass du es weißt.“

„Bye, Eca! Und nimm Veni mit.“

„Nein, ich werde nicht.....“, protestierte sie. Plötzlich sah sie in seinen Augen etwas, was ihr nicht gefiel, „Oh, äh, ich muss eh noch mit Ras reden.“

Familienmord (RACHE, Teil 1)

Lance-Korporal Humph MeckDwarf (FROG), 13.10.2001



Sie ging hinaus und vergas sogar ihr Würstchen, dass sie gerade erst angefangen hatte zu essen. Das Würstchen rollte die Decke hinunter und landete einsam am Boden.

Man kann viel von Humph sagen, aber er war nicht dumm. Er hatte Mala einfach abegelenkt, in dem er immer dümmere Fragen stellte und ihn dann soweit gebracht hatte, so viel zu grübeln, dass ihm ein weggehender Humph gar nicht auffiel. Dann hatte Humph seinen Mantel in einem Raum gefunden und war aus der Wache sozusagen als Wächter verkleidet verlassen.

Humph kam an dem Haus von Otto Trübsal an und blickte sich um. Er fand Garagos, wie er sich gedacht hatte an einem anderen Haus lehnen und überlegte. Dann wartete er kurz und beschloss einfach, den Seiteneingang zu nehmen, den er bemerkte. Dort in der Nähe stand nur Gonzo, und den konnte er leicht ablenken. Zehn Minuten später war er im Haus und bewegte sich auf ein Zimmer zu. Er hatte Glück, es war das Arbeitszimmer des Reichen und, siehe da, er schien gerade zu arbeiten.

Humph räusperte sich und Otto Trübsal blickte auf. Er war ein etwa 50-jähriger Mann und gut gekleidet, wie Reiche nun mal sind.

„Ich komme wegen den Offenherzes“, sagte Humph bitter.

„Die Wache kann mir nichts anhaben, es gibt keine Beweise.“

„Keine mehr, denke ich, nicht wahr? Egal, ich komme nicht als Wächter zu ihnen, sondern als Freund, der jemanden beschützen muss.“ Humph zog die Uniform aus und blickte den Mann an.

„Ach, dann bist du der, der meine Männer erledigt hat. Und der dieses Weibsbild noch einmal gerettet hat!“

„Ja! Wieso? Sie ist unschuldig!“ Humphs Herz raste.

„Keine Werwölfe sind unschuldig! KEINE! Oder glaubst du, der Werwolf, der mich biss war unschuldig? Oder die, die andere beißen? Keine davon sind unschuldig!“

„Sie gebissen?“

„Ja! Ein gewisser Johann Offenherz! Sagt dir der Name was?“

„Deswegen waren sie die ersten! Das ist also der Grund außerhalb Ankh-Morporks jemanden zu suchen!“

„Genau! Und ich lasse nicht zu, dass irgendwer mich aufhält!“

„Das tut mir leid, aber ich liebe sie und ich werde NICHTS zulassen!!!!“

„Pech für dich.“

Der Mann öffnete seinen Anzug und blickte Humph an.

„Weißt du, was schlimm ist? Das alle immer sagen, sie wären nicht schuld! Aber sie sind schuld! Sie alle halten diese Krankheit am Leben! ALLE von ihnen!“

In Rage geraten verwandelte sich der Mann.

„UND DU WIRST MICH NICHT AUFHALTEN DIESE KRANKHEIT AUSZUROTTEN!!!!“ schrie er und sprang auf Humph zu.

Doch er hatte damit gerechnet. Er wich aus und zwei Sterne flogen dem Wolf entgegen. Einer traf in die Stirn, einer direkt in die Brust. Der Mann starb noch im Fliegen.

Humph kam zurück zur Wache und bewegte sich zum Büro von Oberfeldwebel Venezia Knurblich. Er klopfte.

„Herein!“

Er öffnete und sah Venezia, die aufblickte.

„Veni, ich muss mit dir reden.“

Sie blickte ihm in die Augen nachdem er sie aufgehoben hatte und nickte.

„Verstehe, fangen wir gleich an.“

Die Tür schloss sich und die Therapie begann.

1 Monat später



Familienmord (RACHE, Teil 1)

Lance-Korporal Humph MeckDwarf (FROG), 13.10.2001

„Ist er wieder einsatzfähig?“ fragte der Hauptmann seine Püschologin.

„Ja, er ist zwar nicht mehr wie früher, aber er hat sich mit viel abgefunden. Wir sollten ihn weiter beobachten, aber er kann seiner Arbeit wieder nachgehen, denke ich.“

„Gut. Wir brauchen ihn. Er ist ein guter Mann, trotz allem. Wird er wieder morden?“

„Nur im Einsatz. Das sagte er von Anfang an. Der Mord an die Vier zerstörte ihn innerlich am meisten“

„Was ist mit dem Fall?“

„Abgeschlossen, Sir“, fing Gonzo an, „außer eine Kleinigkeit.“

„Was, Gonzo?“

„Der Mann hatte einen Sohn, Sir. Laut dem Leibarzt der Trübsal's hat Otto seinen Sohn ziemlich verunstaltet. Er ist jetzt auch ein Werwolf. Und wir wissen nicht wo er ist. Laut dem Arzt kommt er ganz nach dem Vater.“

„Also noch ein Werwolfmörder?“

„Ich fürchte, ja, Sir!“

„Na gut, alle außer Veni wegtreten.“

Die Wächter gingen.

Ras seufzte und blickte Veni an: „Ich hoff, es kommt alles ins Lot.“

„Er hat jetzt jemanden, um den er sich kümmern muss, Ras. Allein das dürfte ihn vernünftig halten.“

Johanna öffnete die Augen.

„Humph?“

„Ja, Joschi, ich bin hier!“

„Ist es vorbei?“

„Ja, es ist vorbei und ich werde immer für dich da sein.“

„Versprochen?“

„Versprochen!“

„Gut“, sagte sie und schlief ein.

Der Herr der Hüte

Obergreifer Aragorn (SEALS), 18.10.2001



Während Aragorns Ausbildung zum Verkehrsexperte findet er durch Zufall einen Hut. Daraus entwickeln sich einige Probleme, zum Beispiel muss er ein Stück Hut essen...

„Drei Hüte der Alchemistengilde mit lautem Knall,
Sieben den Bettlern in ihren Baracken.
Den Dieben, ewig dem Unrecht verfallen, neun,
Einer dem Total Verrückten Mandril in seiner Verrücktheit.
In seinem Labyrinth unter der Stadt wo die Ratten drohen.
Ein Hut sie alle zu...ähhh“, der alte, kleine und runzlige Mann hielt inne und überlegt einen Moment.
Ihm saßen drei Kinder gegenüber, die ihn gespannt und mit großen Augen anschauten.
„Wie geht es weiter, Opi?“ fragte einer der kleinen Racker.
„Nun *hust* ich glaube es ging folgendermaßen weiter“, sagte er und schmiss ein Stück Holz ins fröhlich prasselnde Feuer neben ihnen, „Ein Hut, sie alle zu finden,
In den Wahnsinn zu treiben, und verrückt zu machen.
In seinem Labyrinth unter der Stadt wo die Ratten drohen“, verkündete der Greis und senkte dabei geschickt die Stimme. Das Feuer tat den Rest für eine gelungene Stimmung. Ach, und natürlich regnete es draußen.
„Dieses Gedicht ist sehr wichtig und geheimnisvoll“, fuhr er fort, „Die Geschichte zu diesem Gedicht spielte sich vor vielen, vielen Jahren ab. Eben in dieser Stadt hier, Ankh Morpork. Damals gab es auch eine Stadtwache hier. So geschah es eines Dienstags¹“

Mit einem Knall flog die Tür auf und Rina stürzte schon mit einer Entschuldigung auf dem Lippen in TODs Büro. Sprachlos blieb sie stehen. Ihr bot sich ein wirklich außergewöhnlicher Anblick.

„Oh nein, wie konnte ich das vergessen?“ ärgerte sie sich und schlug sich mit der Hand an den Kopf, was die Sache aber auch nicht besser machte. Diese Frage hätte sicher den Vergleich mit „Wie kommen Schneeflugfahrer morgens zur Arbeit.“ standgehalten.

Nun sie kannte keine Schneeflugfahrer.

Links von ihr standen die Wächter Aragorn, Piegion, Humph und Lady Steinschlag. Alle ziemlich herausgeputzt. Selbst Humph hatte saubere, gebügelte Kleider an und hatte mit mehr oder weniger Erfolg seine Haar bearbeitet. Eher weniger. Alle Wächter schauten in ihre Richtung.

Auf der rechten Seite standen TOD, Rince und einige Ausbilder² der Wächter. Die Rechte Seite war gerade damit beschäftigt der Linken alles gute zu wünschen. Doch sie wurden durch Rina abrupt unterbrochen und schauten sie jetzt ebenfalls an.

Sie war heute noch etwas später aufgestanden und hatte ihren Kleidern und Haaren wenig Beachtung geschenkt.

Rince räusperte sich und wollte gerade mit einem Tadel loslegen, da winkte Schmiede ab und meinte: „Spar dir den Atem. Es hat keinen Sinn.“

Rina ergatterte sich einen Platz zwischen Piegion und Humph, welcher sie schon hämisch angrinste.

„...und nach gründlicher Dings ähhh Untersuchung eures letzten Falls, darf ich euch guter.. ähhh freudigerweise mitteilen, dass ihr die GRUND Ausbildung erfolgreich beendet habt...“, fuhr Rince fort und schaut Rina dabei ungläubig an. Die Ausbilder zogen ihre Nadeln und nähten allen Wächter ein schrägen Strich, der in der Mitte wieder schräg abknickte auf die Uniform. Hiermit waren sie Gefreite. Außerdem erhielten sie eine Urkunde, die aus dem etwas teureren vorgegibteten Papier bestand. Leider hatte niemand Zeit gefunden die Urkunden mit schönen Brandrändern zu versehen.

¹ Es war eigentlich ein Donnerstag gewesen, aber diese Detail ginge mit der Zeit verloren.

² Um genauer zu sein standen Schmiede und Zaddam dort.



Der Herr der Hüte

Obergreifer Aragorn (SEALS), 18.10.2001

„Nun dies ist zwar nicht maßgeblich für die Geschichte, aber es wird immer miterzählt“, sagte der Greis und zog die Schultern hoch.

Es war Aragorns erster Tag bei SEALS. Ein Tag zuvor hatte er das Bewerbungsgespräch mit Rince geführt und nun, er war voller Tatendrang. Er machte gerade seinen morgendlichen, freiwilligen Rundgang um die Stadt besser kennen zu lernen. Als Aragorn so in Gedanken zurück zum Pseudopolis Platz schlenderte viel ihm ein Hut auf den Kopf. Das verwirte ihn ziemlich.

„Er viel einfach auf seinen Kopf?“ fragte einer der Kinder skeptisch.

„Nun“, der alte Mann fuhr sich durch seinen langen Bart, „Es war ein besonderer Hut. Manche Leute meinen, dass er bestimmen konnte wann er auftauchte und ab und an absichtlich den Besitzer wechselte.“

Er nahm den Hut vom Kopf und schaut ihn sich an. Ihm gefiel das Design des Hutes. Der Hut zeichnete sich durch ein elegant wirkendes Schwarz aus. Er beschloss ihn zu Feier des Tages aufzubehalten.

Kurze Zeit später kam er am Wachhaus am Pseudopolisplatz an. Er wollte gerade nach der Türklinke greifen und das Gebäude betreten, da öffnete sich die Tür und Daemon erschien im Türrahmen.

„Hallo Gefreiter.“

„Guten Tag, Sir“, wollte Aragorn antworten. Stattdessen sagte er: „Dong-long! Dongelong! Hoppe - hopp! Lläuft mir nach längs der Weidenwinde.“

Daemon blieb stehen und schaute den anderen Wächter verdutzt an. Dieser schaut jedoch mindestens genauso erstaun zurück.

„Bitte?“

„Ich wollte das eben gar nicht sagen“, schickte Aragorns Gehirn an seinen Mund. Doch dieser hatte wohl nicht gründlich genug im Drehbuch gelesen.

„Auf, ab, nah und fern - hierher, dorthin, nirgends?“

„Geht es dir gut? Du solltest dich mal untersuchen lassen. Und nimm den albernen Hut ab.“

Der Wächter nahm den Hut ab, schaut ihn verblüfft an und sagte erstaunt: „Pötzblitz!“

„Was ist los? Hör mal wenn das ein Spaß gewesen sein soll dann...“, fuhr ihn Daemon an.

„Der Hut!“

„Ja?“

„Er ist...“

„Was?“

„Bitte?“

„Was ist der Hut?“

„Keine Ahnung. Aber er lässt einen dummes Zeug reden.“

Daemon schaute ihn an.

„Darf ich auch mal?“

„Gerne“

Er nahm den Hut und zog ihn auf.

„Löffelohr, Schnüffelschnauz, Wedelschwanz und Humpel!“

Rasch zog er ihn wieder aus als Rince herankam und ins Wachhaus ging.

Er gab ihn Aragorn zurück und sagte: „Höchst interessant! Wo hast du ihn her?“

„Er landete plötzlich auf meinem Kopf“, berichtete Aragorn.

„Aha....verstehe“, sagte Daemon grinsend, drehte sich um und ging, „Noch viel Spass damit.“

„Ähh danke“, verabschiedete sich Aragorn und fühlte sich irgendwie missverstanden.

Er blieb noch einen Moment stehen und überlegte. Danach packte er den Hut weg und betrat das Wachhaus.

Der Herr der Hütte

Obergefreiter Aragorn (SEALS), 18.10.2001



Drinnen begegnete er Humph, der schon für seinen Tresendienst bekannt war³.

„Hallo Humph. Wie geht's?“

„Ich habe Tresendienst, beantwortet das deine Frage?“ brummte der Wächter.

„Ähhh um ehrlich zu sein, nein“, meinte der andere Wächter ehrlich.

„Bitte?“

„Mir gefällt der Tresendienst auch nicht. Aber mit einer guten Einstellung geht er schneller vorbei.“

„Ach halts...“, brummte Humph irgendeine unverständliche Antwort. Dabei erwähnte er auch irgend etwas von einem nervenden Dämonen in seinem Kopf. Aragorn beschloss den Wächter mit seinem Dämon allein zu lassen.

Er ging die Treppe hoch und zu dem Büro von Rince. Gespannt klopfte er an die Tür.

Nichts geschah.

Er klopfte erneut, etwas lauter.

„Ähh, herein“, erklang Rince' Stimme.

Der Wächter trat ein.

„Guten Morgen, Sir.“

„Du kommst immer pünktlich, he?“

„Ja ich versuche es.“

„Gut so! Nun gut, also. Dein Ausbilder ist Atera. Melde dich bei ihr“, sagte Rince und vertiefte sich wieder in seine Unterlagen.

„Jawohl, Sir.“

Aragorn verließ das Zimmer des Kommandeurs und machte sich auf der Suche nach Atera. Wo konnte er sie finden? Vorsorglich wollte er erst mal in der Kantine nachschauen...

Er wusste nicht viel über sie. Herzhaft biss er in ein verdammt hartes Brot. Nun, sie war ein Zombie. Er schlürfte an seiner Suppe. Eine Zombie?

„Das muss ich sie mal fragen“, dachte er laut vor sich hin.

„Was?“ erklang eine Stimme aus einer Richtung, die der Wächter bisher geschickt übersehen hatte. Der Grund war, dass in dieser Richtung eine Frau gestanden hatte, die gerade versuchte ihren Arm anzunähen. Dies hatte zu Folge, dass Aragorns Gehirn diese Tatsache für so absurd hielt, dass es dem Bewusstsein lieber nichts davon sagte.

Er biss noch einmal in sein Brot.

„Gefreiter?“

„Ähnm, ja?“ sagte er wiederstrebend und sah das Rangabzeichen auf der Uniform der Wächterin. Kurze Zeit später salutierte er von der Realität der Frau überzeugt.

„Du bist Aragorn, stimmts?“

„Ja.“

„Was schaust du so seltsam?“

„Ist das da dein Arm?“

Atera schaute nachdenklich auf den Arm: „Ich denke schon.“

„Oh.“

„Also Rince hat gesagt ich sollte dir mal etwas über den Straßenverkehr erzählen“, sagte die Wächterin freundlich und setzte sich zu ihm.

„Dann bist du Atera?“

„Ja, weist du schon irgendetwas über den Straßenverkehr?“

„Ich hab in einem..“, fing er an. Er erinnerte sich daran, dass ihm Rince im Bewerbungsgespräch befohlen hatte das Buch nicht mehr zu erwähnen.

„Was hast du?“

„Ach nichts. Ich weiß eigentlich gar nichts“, erzählte der Wächter und dachte darüber nach was am Titel 'Wie teuer ist der Verkehr' so verkehrt war.

„Nun das ist nicht sehr viel.“

³ Oder was auch immer



Der Herr der Hüte

Obergrefreiter Aragorn (SEALS), 18.10.2001

„Wirklich?“

Komm lass uns gehen, ich zeige dir alles unterwegs!“ sagte sie und stand auf.

„Ähhh, ja. Sir?“

„Hmm?“

„Wohin gehen wir?“

Atera wirkte überrascht: „Nach draußen“, erklärte sie und verließ die Kantine. Aragorn folgte ihr und schloss die Tür hinter sich.

Sie überquerten den Pseudopolis-Platz und wandten sich randwärts. Schließlich kamen sie an einer belebten Straße an.

„Hier erwischen wir die meisten Straßensünder.“

Aragorn überlegte kurz. In dem Buch kam mehrmals das Wort Sünde vor aber nicht im Zusammenhang mit Straße.

„Wen?“

„Straßensünder, Raudies.“

Aragorn schaute sie unbeholfen an.

„Nun Leute die sich halt nicht an die Straßenverkehrsordnung halten, kapiert?“

„Straßenverkehrsordnung?“

„Wenn ein Karren oder ein anderes Verkehrsmittel zu schnell fährt, Leute überfahren und so weiter.“

Aragorn überlegte einen Moment: „Ja jetzt verstehe ich.“

„Den Luftraum ausgenommen“, fügte die Wächterin hinzu.

„Also zum Beispiel der Mann dort der seinen Karren in den Delikatessen-in-Vasen-Stand gerammt hat?“

„Was wo?“ fragte die Wächterin und drehte sich um: „Meine Güte schnell hin.“

Atera übernahm wieder die Vorhut und Aragorn folgte ihr. Gespannt sah er ihr zu wie sie den Fahrer anfuhr und dann dem Verkäufer aus den Scherben half.

„Es geht also eigentlich nur darum Straßensünder zu stoppen, eine Menge Geld abzuknöpfen, zu drohen und dann wieder laufen zu lassen?“ fragte der Wächter Aragorn auf dem Weg zurück zum Wachhaus.

„Tja, so könnte man es auch beschreiben. Aber das ist noch nicht alles, Erfahrungen mit dem Schriftkram müsstest du schon gemacht haben.“

„Ja.“ Der Wächter schauderte. Er war nicht gerade für seine Sprachkünste berühmt

Wäre das hier ein Film würde jetzt die Kamera geschickt durch den Boden bis zu unterirdischen Gängen unter der Stadt schwenken. Ankh Morpork ist in der Vergangenheit oft niedergebrannt und wieder aufgebaut worden. Dabei hatte man sich nie die Mühe gemacht, restliche Ruinen abzureißen, sondern baute einfach darüber neu. So entstand das Labyrinth unter der Stadt.

Nun die Kamera schwenkt in einen großen, mit Fackeln erhellten Raum, der von oben gezählt im fünften Level war.

Dort standen zwei Männer, anscheinend Zauberer. Sie führten ein hitziges Gespräch.

„Ich werde euch auf keinen Fall helfen!“ schrie Gandulf.

Der andere Mann war in einen schwarzen Kapuzenmantel gehüllt und sprach sehr seltsam:

(
(
.N" „4LJ ' „) „4
) N) (
(() (
) N) (
'N __JF4_ . 4 __N4_ .

Der Herr der Hüte

Obergreifere Aragorn (SEALS), 18.10.2001



„Ich was?“

()
()
' „) . N“ „N ' „„) „4 . N“ „4L
N ') () L
)) (()
)) () F
L . _L_ ('N _F
(
(
„ „ „ „

„JAJA, das sagst du jetzt schon zum dritten Mal. Ich verschwinde jetzt!“ sagte der Zauberer und löste sich in einer blauen Kugel auf.

— () ()
(L) .) (. (J L) .)
. N“ „„4N JF“ „4N) (. F“ „L „4N“ ' ' „NF“ „4N“ '
(. ' J) (') . F 4. J ' 'L . F 4.
' „„„4.) ()
) (4 . ()
NN _J' 4L _N' _J_ . . _L_

fluchte der Kapuzenmann ärgerlich, stapfte davon und überrannte dabei seinen finsternen Gehilfen Alfonsos.

„Du hast heute viel gelernt.“
„Danke“, antwortete Aragorn stolz.
„Morgen machen wir weiter. Du hast den restlichen Tag frei.“
„Danke, Sir. Ich freue mich schon“, verabschiedete sich der Wächter mit einem lächeln.
„Kein Problem.“
Er schlendern schon weg als Atera noch etwas einfiel.
„Gefreiter?“ rief sie.
„Ja?“
Er drehte sich um.
„Du hast noch Tresendienst.“
„Mist.“

Er wollte mit seinen Freunden zusammen essen. Nach dem Tresendienst hatte er aber noch etwas Zeit. So beschloss er einmal GRUND vorbei zu schauen. Während er so dahin ging dachte er über seinen Hut nach. Ein Hut der einen verrückte Sachen sagen läst. So etwas ist doch totaler Unsinn. Vielleicht verbirgt sich noch mehr dahinter?
„Heda“, ein Mann kam auf Aragorn zu.
Der Mann hatte spitzzulaufende Schuhe, einen roten Mantel mit Sternen drauf und einen Hut auf. Anschein ein Zauberer.
„Was kann ich für dich tun?“ fragte Aragorn und dachte an seine letzte Begegnung mit Zauberern zurück.
„Ich muss mit dir Sprechen.“
Der Zauberer stand jetzt vor ihm. Er war fast so groß wie Aragorn. Aber nur fast.
„Mit mir?“ sagte der Wächter und schaute nervös auf die Hände des Zauberers.
„Ja genau, komm mit!“



Der Herr der Hütte

Obergefreiter Aragorn (SEALS), 18.10.2001

„Ich denke das ist keine gute Idee. Wenn sie mit mir reden wollen tun sie dass oder besuchen sie mich im Wachhaus.“

„Es ist äußerst wichtig!“

Aragorn schaute ihn an.

„Ich werde nachher am Wachhaus vorbeikommen.“

„Gut. Auf wiedersehen.“

Noch als Aragorn sprach war der Mann im dunkeln verschwunden.

„Seltsam“, dachte er und ging weiter.

Doch schon nach kurzer Zeit kam ein anderer etwas seltsam aussehender Mann auf ihn zu.

„Hallo....Wächter?“

Er hatte rote Schuhe und einen schwarzen Kapuzenmatel an.

„Ja?“ warf Aragorn ihm entgegen.

„Ich heiße Alfonsos der Vergessliche.“

„Aha.“

„Wie heißt du?“

„Ich bin Wächter Aragorn.“

Der Mann wartete kurz .

„Aragorn was?“

„Ich habe keinen Nachnamen.“

„Achso, aber wichtig ist, dass du es hinten nicht so kurz schneidest, schön stufig und die Ohren frei. „

„Bitte? Sie wollen zum Frisöoer?“

„Was? Nein wieso? Wie war dein Name?“

„Ich heiße Aragorn.“

„Ach gut ja, wann kann ich meine neue Kutte abholen?“

„Weiß ich nicht!“ sagte der Wächter gereizt.

„Ähm, gut warum hast du mich jetzt angesprochen?“

„Sie haben mich angesprochen!!“

„Was?“

„Sie haben mich angesprochen!!!!“

„Ach ja, was kann ich jetzt genau für dich tun?“

„Sag was du von mir willst!“

„Und deshalb sprichst du mich hier an??“

„Nein SIE haben mich angesprochen!“

„Jaja ich weiß wie war dein Name?“

„Aragorn!“ schrie der Wächter schon fast.

„Ach du hattest doch gerade Geburtstag, oder?“

„Ja woher wissen sie das?“

„Na so etwas vergesse ich doch nicht! Ich bin doch nicht vergesslich!“

„Verdammt du heißt doch Alfonsos der Vergessliche!“

„Was? Siehst du das habe ich glatt vergessen.“

Aragorn war wirklich sehr verwirrt. Es hätte nicht viel gefehlt und er wäre ausgerastet.

„Ach und hier ein Zettel den ich dir geben soll“, sagte der Fremde noch beiläufig, händigte dem Wächter einen alten Fetzen Pergament aus und verschwand im Dunkeln.

Stutzig bleibt der Wächter einige Sekunden stehen. Danach beschleunigte er abrupt, drehte um und rannte zum Wachhaus, in Sicherheit.

Das laufen beruhigte ihn wieder ein wenig. Als er an der Wache ankam lief er fast wieder normal. Er betrat das Wachhaus. Es war noch immer Zeit bis die anderen Dienstschluss hatten. Er ging die Treppen hoch und betrat sein Büro.

„Hallo“, begrüßte ihn der Zauberer.

„Du?“

„Ja, ich sagte doch ich treffe dich im Wachhaus“, erzählte Gandulf und schloss die Tür.

„Nagut“, sagte Aragorn und rollte mit den Augen: „Was gibts?“

Der Herr der Hüte

Obergefreiter Aragorn (SEALS), 18.10.2001



„Gib mir den Zettel!“

„Welchen Zettel?“

„Alfonso hat dir eben den Zettel gegeben.“

„Ist das ein Freund dir?“

„Du lieber Gott, nein!“ sagte der Zauberer und man merkte, er meinte es ernst.

Aragorn bedachte ihn mit einem Blick und gab ihm dann den Zettel.

Gandulf las vor: „Bitte Umdrehen.“

Der Zauberer rollte mit den Augen, drehte den Zettel um und begann erneut: „Ein Hut, sie alle zu finden,

In den Wahnsinn zu treiben, und verrückt zu machen.

In seinem Labyrinth unter der Stadt wo die Ratten drohen.

Aragorn du lebst gefährlich.“

„Ähm der letzte Satz stand der da? Oder hast du ihn erfunden?“

„Er stand da.“

„Oh gut, ich meine gar nicht gut wenn ich an den Verrückten denke.“

„Ja und du hast ihn gesehen.“

„Wen?“

Der Zauberer kam zu ihm und flüsterte ihm ins Ohr: „Der Total Verrückten Mandril“

„Ja? Wann?“

„Als du seinen Hut aufhastest.“

„Seinen Hut?“

„Ja, er hat ihn einst erschaffen. Jetzt hat er ihn in Umlauf gebracht um Verrücktheit zu sähen.“

„Wieso will er das?“ unterbrach Aragorn seine Ansprache.

„Das wirst du zur rechten Zeit erfahren.“

„Na gut. Was soll ich mit dem Hut machen?“

Natürlich wird hier noch nicht auf das Motiv des Bösewichtes eingegangen.

„Du mußt ihn in mit einer gewöhnlichen Schere in hundert Stücke schneiden, ein Stück essen und den Rest verbrennen“, schmunzelte der Zauberer.

Aragorn schaute ihn fragend an: „Ist das dein Ernst?“

„Nein hähähä natürlich nicht. Eine normale Schere wäre viel zu einfach.“

„Nein, bitte nicht“, beglachte sich der Wächter.

„Du mußt die magische Schere von dem Verrücktesten der Verrückten benutzen“, fuhr der Zauberer mit andächtiger Stimme fort.

„Und lass mich raten, die SEALS Ausbildung neben bei machen?“ fragte er bestürzt.

„Was für eine Ausbildung?“

„Ach nix.“

„Nun gut, was du noch wissen solltest. Er ist sehr stark. Er hat alle anderen Hüte gefunden und wird sie auch bald in Umlauf bringen. Am besten schaltest du ihn auch aus.“

„Sonst noch ein Wunsch?“

„Nein, ich werde dich bald wieder besuchen, doch jetzt muss ich los.“

„Ähh noch eine Frage...“

„Ja?“

„Macht es was den Hut zu benutzen?“

„Also im Allgemeinen sollte man allgemein irgendwelche Experimente mit ihm lassen, es sei denn man möchte verrückt werden.“

„Ok, Guten Tag“, verabschiedete er den Zauberer, öffnete die Tür und schloß sie hinter ihm wieder bevor diese Einspruch erheben konnte.

Der Tisch an dem sie saßen verfügte über zwei Bänke. Heute mussten viele Wächter länger machen, deshalb hatten nicht viele Wächter das Vergnügen zu essen. Auf der einen Seite saßen Pigeon Aragorn und Humph, auf der anderen Lady Steinschlag. Rina war natürlich noch nicht da. Alle waren gerade dabei zu essen. Alle bis auf Aragorn. Er war gerade dabei seinen Freunden zu erklären, dass er den Hut unbedingt zerstören müsste.

„Ich esse gerade, da kann du dir deinen Hut sonst wo hin stecken“, fluchte Humph.



Der Herr der Hütte

Obergreifreiter Aragorn (SEALS), 18.10.2001

„Aber..“, begann Aragorn.

„Du verlangen, dass wir in Freizeit gehen machen kaputt dummen Hut?“ Selbst die Lady war dagegen.

„Es geht darum die Stadt zu retten!“ entgegnete der Ex-Held.

„Wirklich? Was spring dabei raus?“ fragte Pigeon.

„Tja....ähm... bestimmt werden wir etwas im Labyrinth finden.“

„Pff.“

Der nicht essende Wächter schaute hilflos zu wie die anderen ihn systematisch im Stich ließen. Endlich kam Rina herangehastet.

„Es hat etwas länger gedauert tdschuldigung.“

„Hast dir wieder was geliehen, hm?“ begrüßte Humph die Wächterin.

„Geliehen? Nein“, antwortete sie, blickte ihn sauer an und setzte sich zu den Anderen.

„Aragorn erzählt gerade sehr nette Geschichten über Hütte“, berichtete Humph.

„Hütte?“

Der Wächter rollte mit den Augen und fing erneut an alles zu erzählen.

„...deshalb müssen wir ihn vernichten.“

„In der Freizeit?“ fragte sie nervös.

„Ja.“

„Nun ähh bis jetzt war ich immer sehr beschäftigt in meiner ähh Freizeit“, erklärte die Teilzeitdiebin vorsichtig.

„Du uns Zeigen mal Hut“, schlug Lady Steinschlag vor.

Aragorn überleckte einen Moment.

„Nagut, wenn das euch überzeugt. Ich hole ihn gerade.“

Einige Stunden später, nachdem sich Aragorn bei mindestens drei Vorgesetzten einen schlechten Eindruck eingebracht hatte, standen fünf Wächter an einem eingestürzten Haus in den Schatten, dem Eingang ins Labyrinth unter der Stadt.

„Sag mal ist es euch in den sinn gekommen, das alle Etagen unter der Ersten Überschwemmt sein müssen“, erklärte Humph.

Die Wächter kletterten gerade hinab, unten kam sie in einen Gang, der früher einmal eine Straße gewesen sein musste an. Auf dem Boden stand das Wasser Fuß hoch.

Natürlich war auf einer hochkomplexen Welt wie der Scheibenwelt, bei der sich die physikalische und die magische Zusammensetzung sich oft in die Quere kamen es nicht unbedingt bindend dass alle Etagen darunter überschwemmt waren, nur sehr wahrscheinlich.

„Was hat der Zauberer gesagt wo finden wir diesen verrückten Nadril?“ fragte Pigeon.

„Total verrückten Mandril“, warf Aragorn ein.

„Ja!“

„Er sagte im fünften Level würden wir das Tor zu seinem Reich finden.“

„Dann ist es überschwemmt.“

„Ja wahrscheinlich hast du recht“, sagte der Hutträger niedergeschlagen, „Aber wir sollten trotzdem suchen!“

„Er hat dir auch sein aendessen für die nächsten zwei Tage versprochen!“ sagte der Dämon in Humphskopf zu dem Besitzer des Kopfes.

„Du hast ja recht“, brummte Humph.

„Gut dann gehen wir los?“ schlug die Lady vor. Es war etwas kälter in den Tiefen unter der Stadt als oberhalb. So war sie klug genug um süßig zu sprechen.

Eine Weile war es still, de wächter redeten nicht viel. Sie waren alle damit beschäftigt irgendetwas zu finden. Leider wuste niemand was genau.

„Aragorn?“ fing Rina nach einiger Zeit an.

„Ja?“

„Sag mal hat Gandulf irgendwas über Gefahren gesgt?“

„Hmm nun also, er sagte wir müssen jede Etage eine Aufgabe bestehen oder so.“

„Argh“, erklärte Humph und deutete darauf hin, dass er es wirklich ernst meinen könnte.

Der Herr der Hütte

Obergreifere Aragorn (SEALS), 18.10.2001



Die restliche Zeit blieb es ruhig. Einmal hatte Humph eine Auseinandersetzung mit deinem Dämonen. Nachdem sie längere Zeit einfach nur nach dem Prinzip des Zufalls die Richtugn auswählten kamen sie an einer Kupfertür an. Daneben befand sich ein Knopf unter dem wiederum ein Schild hang mit der Aufschrift: „Bitt klingeln um Türwächter zu rufen.“

Die Wächter entschlossen sich ersteinmal die tür zu untersuchen. Aragorn untersuchte die telle an der normalerweise eine Türklinke anzutreffen ist. Er berührte diese Stelle, die tür schwang auf. Ganz überrascht von dieser Eigenschaft der Tür bemerkten sie nicht wie die Lady auf den Knopf drückte. Es war zwar kälter als oben, aber noch nicht kalt genug. Sie dachte, es wäre unhöflich einzutreten ohne den Türwächter zu fragen. Nun, vielleicht wird es im laufe des Abenteurs ja noch kälter.

Die fünf Freunde wollten gerade die Tür durchqueren, da stand plötzlich eine braune Gestalt vor ihnen. Rinas Instinkt bekam eine imaginäre Gänsehaut.

„StOp!“ befahl die Gestalt und füllte diese Wort mit einem Lexicon aus Drohung, Ärger, Verrücktheit und etwas undefinierbares. Seine Augen leuchteten drohend gelb und schauten stehts in verscheidene Richtungen, man könnte auch sagen die Gestalt schielte.

Die Wächter waren so vernünftig seine Anweisung Folge zu leisten.

„WaS wOILt IhR?“ fragte er genervt.

„Durch diese Tür“, erklärte die Lady hilfsbereit.

„AhJa, WiSo?“

„Nun wir wollen einen Hut zerst...“

Rinas Ellbogen veranlasste einen Schmerz in seiner Rechten. Er war es bereits gewöhnt geschlagen zu werden. Anfangs wusste er nicht was das zu bedeuten hatte, zumal es ihm kaum wehtat, doch langsam begriff er dass Rina ihm damit sagen wollte das er still sein sollte.

„WaS wOILt IhR nUn?“ fragte die Gestalt mir Nachdruck.

„Nun..“, begann Rina mit rethorischem Geschick.

„EiGeNtLiCh IsT's MiR aUcH eGaL!“ erklärte die Gestalt.

„IcH bIn EiNeR dEr HuTgEiStEr, UnD hAbE mOmEnTaN wAcHdleNsT. WeNn IhR dUrCh WoLIT mÜsSt IhR fOIGeNdE..“

„Sag mal kannst du auch normal sprechen“, beschwerte sich Humph.

„Hmm ja aber ich dachte immer das würde mehr Eindruck schaffen.“

„Falsch gedacht, es nervt nur.“

„Nun gut also ihr müsst folgende Aufgabe lösen. Der Kutschbus fahrer Karl D. beginnt seine Arbeit für Morgens nach Sonnenaufgang. An seiner ersten Stelle steigen 3 Leute ein. An der zweiten 2 aus und 5 ein. An der Dritten 4 aus und 3 ein. An der fünften 7 ein und 8 aus. An der sechsten...“

Eine viertel Stunde später.

„Wie hies der Busfahrer“

„WAS?“ schrie Humph der so noch nicht veräppelt wurde.

„Wie HiEs der Busfahrer?“

„Wir haben alles umsonst gerechnet?“

„Ja, bei den Hüten wie hies er jetzt?“

„Nun Karl D. , glaube ich“, schlug die Lady vor.

„Richtig ihr dürft passieren.“

Mit einem Knall und ein wenig Rauch verschwand der schielende Ringgeist.

Die Fünf schauten sich abwechselnd verblüfft an, dann beschlossen sie damit aufzuhören und gingen durch die Tür. Dahinter befand sich eine Treppe nach unten. Wie der Beobachter wohl bereits von diversen Spielen gewohnt sein könnte sieht man nie wie die Helden die Treppe benutzen. So auch hier. Unten kamen sie wieder in einer früheren Straße an. Es war etwas verfallener und jemand hatte sich die Mühe gemacht und 'Level 2' an die Wand gemalt.

Humph blieb entmutigt stehen: „Dieser ganze Verrückt Kram nevt mich ziemlich.“

„Mich auch, aber es ist ein schönes Abenteuer“, antwortete ihm die Lady. Es war wieder etwas kälter als in der Etage darüber, dass erklärte ihr rethorisches Geschick.



Der Herr der Hütte

Obergreifreiter Aragorn (SEALS), 18.10.2001

„Du hast die völlig falsche Einstellung“, betonte der Dämon in Humphs Kopf.

„Ach halts Maul!“ keifte er ärgerlich zurück.

Diesmal gingen die Wächter nicht nach dem Gesetz des Zufalls vor. Sie entschieden sich für das Prinzip der Spontanität. So irrten sie wieder Ewigkeiten durch die Tunnel und Gewölben die früher einmal Ankh Morpork gewesen sein mussten. Bis sie schließlich wieder an einer Tür ankamen. Diese war aus einer Metalllegierung, die wesentlich härter aussah als das Kupfer.

For der Tür stand ein Stuhl mit einer schwarzen Gestalt, die darauf Platz genommen hatte.

Diese Gestalt vergrub ihren Kopf*** in den Armen und wimmerte kläglich: „BuHuHuhuHu...“

Sie beschlossen ihn mit seiner Betrübtheit alleine zu lassen und schlichen an ihm vorbei. Auch diese Tür war offen. Aragorn wollte gerne Wissen ob die Gestalt auch schielte. Aber er setzte es nicht darauf an.

Sie kahmen wieder an einer Treppe an...

In der Etage darunter war es etwas verfallener und jemand hatte 'Level 3' an die Wand geschrieben.

Nachdem sie ein Zeitlang gewandert waren, viel Aragorn etwas ein.

„Hey ich glaube das hier erinnert mich an früheres abenteuer..“, erklärte er.

„Wirklich an was denn?“ fragte Pigeon.

„Moment“, sagte Aragorn und überleckte einen Moment. Selbst seine Mimik schien mitzuüberlegen.

„Nein ich glaube ich habe mich geirrt“, gab er kleinlaut zu.

Pigeon zog die Schultern hoch und sie setzten ihren Marsch fort.

Wieder kamen sie nach langer Suche an einer Tür, diesmal aus Bronze, an. Davor stand auch diesmal eine Gestalt. Sie hatte grüne Augen und schien einen langen Bart zu haben.

Voller Elan begann sie: „HaLt, IhR DüRfT ErSt PaSsleReN, WeNn...“

„Argh, sprich normal“, betonte Humph.

„WaS?“

„Du sollst verdammt noch mal normal reden!“

Die Gestalt hatte so etwas noch nicht erlebt. Völlig verwunder vur sie fort: „Nun gut. Ich bin Grünhut, einer der neun Hutgeister...“

„Ja, das Rätsel“, warf Aragorn ein, der sich allmällig an alte Charakterzüge erinnerte.

„Wir bewachen die Tore und... das interessiert euch nicht was?“ fuht Grünhut fort.

„Nein!“ sagte Humph.

„Moment“, hatte die Lady einzuwenden.

„Jarr?“

Der Hutgeist hatte eine seltsame Art zu reden, trotzdem er Versuchte normal zu reden. Das merkte man deutlich bei den Rs.

„Ihr seid neune Geister?“

„ja, wieso?“

„Und es giebt in jedem Level ein Tor?“

„Jarr“

„Und jeder von euch bewacht eins?“

„Ja, wieso?“

„Ja, wieso?“ stimmten ihm die anderen Wächter zu.

„Ach nichts, ich dachte nur es gäbe nur fünf Level...“

„Jarr, darauf sind wir ganz stolz. Ihr habt den Logikfehler endtdeckt. Wir haben ewig gebraucht um den so hinzubekommen, toll was?“

„Das Rätsel“, drängte Humph und stellte sich vor was er jetzt gerade machen würde, hätte er sich nicht auf das Abenteuer eingelassen. Es hatte mit Bier zu tun, viel Bier.

„Zwei Schiffe auf dem Ankh begegnen sich um...“

„Zwei Schiffe auf dem Ankh? Ist das überhaupt Möglich?“ warf Rina ein.

Die Gestalt schaute Rina niedergeschlagen an. Beziehungsweise schaute sie etwa zehn Zentimeter daneben: „Oh ihr habt es schon gelöst. Ihr dürft passieren.“

Sie gingen durch die Tür und kahmen an eine Treppe.

Der Herr der Hüte

Obergefreiter Aragorn (SEALS), 18.10.2001



Diese Schauspiel wiederholte sich bis sie endlich in Level Fünf ankamen. Die letzten Etagen übernahm die Lady das lösen der Rätsel, da sie zunehmend schlauer wurde. Nun Level fünf hatte wirklich wenig Ähnlichkeit mit Ankh Morpork. Das Wasser war nun Knöchelhoch und es stank sehr unangenehm.

Ohne an den Rückweg zu denken irrten sie wieder durch das Labyrinth aus Ruinen, kletterten hier und da durch zusammengebrochene Stellen und gelangten schließlich an einem großen Raum an. Vorsichtig warfen sie einen Blick in diesen. Der Raum war riesig und hatte Ähnlichkeiten mit einem Tempel, was er früher wohl auch gewesen war. In der Mitte des Raums konnte man mehreren Gestalten beim tanzen zuschauen. Sie bildeten einen großen Kreis. In der Mitte des Kreises stand eine etwas größere Person. Die Person sah ziemlich lächerlich aus, denn sie trug mehrere Hüte übereinander. Anscheinend war sie männlich, aber das konnte man nicht genau bestimmen, da sie eine Kutte trug.

Der Tanz war etwas seltsam.

Der Mann bzw die Gestalt in der Mitte zählte laut bis 10 und der Kreis begann dazu zu summen. Als sie endlich am Ziel angekommen war begann sie zu singen.

„Alle warten auf den Hut.“

Der Kreis summt kurz.

„Fürchtet euch. Fürchtet euch nicht.“

Der Kreis setzte wieder ein.

„Er wird auf meinem Antlitz sitzen.“

Wieder das melakolische Summen.

„Die Welt zählt laut bis 10.“

Und so weiter.

Nach einiger Zeit wurde es Humpf zu bunt, trat in den Raum und maschierte direkt auf den Kreis zu.

„Hallo!“ begrüßte Aragorn freundlich.

„Sei ruhig. Ich müde!“ sagte die Lady genervt, welche das Glück hatte den Tresendienst übernehmen zu dürfen. Es war mittlerweile schon Morgen und alle Wächter besonders Humph hatten erst einmal genug von Hüten.

„Ja, ok“, erklärte der Wächter kleinlaut und ging an Der Lady vorbei.

„Moment Mal..“, begann einer der drei Enkeln.

„...was ist denn jetzt..“, führte ein zweiter weiter.

„...mit Humph und den Hüten?“ schloß der Dritte.

„Oh das habe ich ganz vergessen. Nun ok, das war so....“

Die Wächter teilten sich schnell ein. Aragorn und Pigeon hasteten Humph hinterher um noch das Schlimmste zu verhindern. Der Rest versuchte in den Raum zu schleichen und sich unbemerkt auf die Suche nach der magischen Schere zu machen. Ein äußerst kluger Plan. Leider hatte der Plan keine große Erfolgchance, da sich die Schere an einer Kette befand. Soweit war es noch kein Todesurteil für den Plan. Doch dummerweise befand sich die Kette um den Hals des Total Verrückten Mandril.

Humph stürmte direkt auf Mandril, die Gestalt in der Mitte zu und überrante dabei einen überraschten Mann aus dem Kreis.

„Wo ist sie?“ schnautze er Mandril an.

„?????????“ fragte sich die Gestalt.

Die Gestaltten aus dem Kreis kam näher auf Humph zu. Doch als sie seinen Blick bemerkten und dann noch sahen, wie zwei andere Wächter hinter ihm auftauchten beschlossen sie, dass Eingreifen auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben, da sie momentan sehr mit anderen Dingen beschäftigt waren. Sie gingen einige Schritte zurück und schauten sich unschuldig um.



Der Herr der Hüte

Obergreifreiter Aragorn (SEALS), 18.10.2001

—
(
(
.N" „4LJ ' „) „4
) N) (
(() (
) N) (
'N__JF4_ . 4__N4_ .

intonierte Mandril.

Doch weiter kam er nicht. Humph entdeckte die Schere um seinen Hals und wollte die Sache jetzt endlich beenden. Er rante auf Mandril zu und streckte die Hand in Richtung Schere aus. Im Film hätte jetzt bestimmt ein spezieller Spezialeffekt seinen Einsatz gefunden. Vermutlich würde alles in Zeitlupe gefrieren und dann die Kamera eins zwei mal um Humph und Mandril drehen. Nun irgendwann begann die Zeit wieder zu gerinnen und Humphs Hand näherte sich der Schere. Doch kurz bevor er sie abreißen konnte machte Mandril...

...nichts.

Hätte Humph jetzt ein wenig nachgedacht hätte ihn das sicher erstaunt. Aber das tat er nicht, so riß er Mandril die Schere vom Hals und steckte sie schnell ein.

Die Reaktion von Mandril war höchst sonderbar. Er schrie auf, rannt ihn die nächste Ecke die sich ihm bot, kauerte sich zusammen und wimmerte vor sich hin.

Die Kreisbildner gerieten in Panik und verschwanden hier und dort in der Wand. Um es genauer zu beschreiben es ähnelte einem Ameisenhügel, bei einsetzenden Regen.

Humph kehrte mit folgenden poetischen Worten zu den anderen zurück: „Hier ist alle verrückt!“

Mittlerweile hatte sich auch der Rest zu Aragorn und Pigeon gesellt.

„Aragorn sollte jetzt mal mit seiner Bezahlung an uns beginnen“, schlug Rina vor.

„Ja, wir möchten sehen das du ein Stück Hut ist“, lächelte ihn die Lady an.

Mit einem „Na gut“ nahm der Exheld die Schere zur Hand und wollte gerade den ersten Schnitt machen, da machte es Plopp und Gandulf erschien.

Erschrocken schnitt Aragorn ein Loch in die Luft.

„Gandulf?“ fragte er erstaunt.

„Ja denkst du ich lasse mir entgehen wie du ein Stück Hut isst?“

Mit einem Schulterzucken wandte sich Aragorn wieder seiner Aufgabe zu.

„Wie ich sehe hast du (und natürlich deine Freunde) alles hervorragend geregelt. Mandril ist nicht mehr gefährlich und der Hut ist auch bald nicht mehr.“

Kurz bevor der Wächter schneiden konnte, setzte er noch einmal ab und sagte: „Jetzt fällt's mir wieder ein!“

„Was?“ kam es im Chor.

„Nun an was mich das hier erinnert...es war irgendwas mit Ringen.“

„Ist doch völlig egal!“ erklärte Humph.

Aragorn ließ den Gedanken vor seiner Gedächtnistür stehen und schnitt nun endlich los.

Nach einer Weile unter dem Jubeln seiner Freunde, war der Hut endlich in kleine Stücke zerschnitten. Er nahm ein Stück und betrachtete es nachdenklich.

„Jetzt fehlt nur noch Pfeffer“, kommentierte Rina.

„Genau! Danke das hätte ich fast vergessen“, antwortete der Held witzzerstörend. Griff in eine Tasche an seiner Hose und holte einige Pfefferkörner heraus. Er nahm den Hutfetzen in den Mund und schmiss den Pfeffer hinterher. Er begann zu kauen.

Währenddessen begann Gandulf die Reste des Hutes zu verbrennen.

Er kaute immer noch.

Die Wächter nahmen Mandril in Gewahrsam und machten sich auf den Heimweg, was gar nicht so einfach war, denn sie wussten nicht wie sie herein gekommen waren.

Der Herr der Hütte

Obergefreiter Aragorn (SEALS), 18.10.2001



Glücklicherweise bot sich Gandulf an die Gruppe bis an die Oberfläche zu führen. Dort angekommen verabschiedeten sie sich von Gandulf. Bei Aragorn hörte es sich etwas seltsam an, da er immer noch kaute.

Es war bereits schon Morgen. Genau zum Dienstbeginn erreichten sie das Wachhaus. Sie traten ein und kurz bevor Aragorn endlich den Hutfetzen unterschluckte begegneten sie Atera.

„Hallo.“ begrüßte sie die Wächter im vorbeigehen.

„HmHm“, grüßte Aragorn zurück.

„Was ist? Was kaust du da?“

„Hmem Humfehmen“, erklärte Aragorn unbeholfen.

„Was?“

Aragorn schluckte.

„Einen Hutfetzen.“

„Einen Hutfetzen? Und wer ist das dort?“ fragte die Vorgesetzte und deutet auf Mandril.

„Nun das ist eine lange Geschichte..“, begann Rina.

Atera überleckte kurz: „Ahja, Aragorn kann sie mir ja während des Dienstes erzählen“, schlug Atera vor und Aragorn begriff, dass es ein Befehl war.

„Ja, Sir.“ Aragorn salutierte und wendete sich danach an seine Freunde: „Dann bis zum Essen.“

„Und damit schließt die Geschichte“, schloss der Greis.

„Was?“ beschwerte sich sein Lieblingsenkel.

„Was ist denn mit Aragorn passiert?“

„Nun zunächst durfte er einen Bericht über sein Abenteuer verfassen. Und Atera machte aus ihm einen Richtigen Verkehrsexperten. Nach einer Woche war seine Ausbildung beendet. Und was dann passierte ist eine andere Geschichte.“

Enttäuscht schauten die Enkel den Greis an.

„Und jetzt müsst ihr ins Bett.“



Das Zwei-Dollar-Schauspiel

Oberleutnant Gonzo (FROG), 30.10.2001

Eigentlich hat der kleine Gnom genug Probleme mit sich selbst und dann wird auch noch Schnapper entführt.

Gemurmel tost durch den Saal. Die Reihen sind voll besetzt, jeder Platz.

Die Kerzen, rund um den Raum erlöschen langsam, ja fast kaum merklich. Die Unterhaltungen verstummen schlagartig und die Blicke von etwa Hundert Wesen richten sich auf den riesigen roten Vorhang. Die Spannung bis ins unendliche ausreizend, wartet er auf den richtigen Moment. Nur noch kurze Zeit und er wird sich öffnen und sein Geheimnis preis geben. Und so geschieht es auch. Am Boden schleifender Samt ist zu hören.

Ein sanfter Hauch und die letzte Kerze erlischt. Kurzer Applaus brandet auf.

Der fehlende Vorhang eröffnet nun den Blick auf die Bühne, die Bretter, die die Scheibenwelt bedeuten.

Die Kulisse stellt eine Stadt da. Äußerst billig, schäbig und dreckig, doch irgendwie authentisch. Manch angespannte Nase meint manch angespannten Geruch -nein, besser-manch angespannten Gestank wahrzunehmen.

Ein Fluss zieht sich mitten durch das Bühnenbild. Die Götter allein wissen, wie es der Bühnenbildner geschafft hat. Es stinkt gewaltig.

Die Blicke wandern durch die Straßen bis vor ein Haus.

Eine zur Kulisse passende Gestalt steht stramm. Eine Stimme erfüllt den Saal.

Allein die Zuschauer wissen woher.

„Jahrmarkt in Ankh-Morpork. Die Bettler betteln, die Diebe stehlen, die Assassinen töten. Ein Moritatensänger singt eine Moritat“

Der in Lumpen gekleidete Mann tritt aus dem Schatten ins Licht. Eine Drehorgel erklingt. Langsam und bedächtig schneller werdend.

„Ich wünschen dem geneigten Zuschauer“, klingt die weiche, melancholische Stimme des Zerlumpten durch den luftleeren Raum der Zeit. „Viel Vergnügen beim Schauspiel. Ehrlicher als mancher denkt.“

„Neeeeeeeeiiiiinnnnn!!!!“. Ein Schrei erfüllt den Raum. Er ist nicht wütend, nicht hysterisch, nicht fröhlich, weder hämisch noch närrisch. Er ist ängstlich. Es ist nicht jene Angst, die eine befällt, bevor man einen wichtigen Schritt in seinem Leben geht. Es ist nicht diese Angst, die eine beschleicht, wenn man bedroht wird, gar das Leben verlieren oder verlegen könnte, ohne es je im Chaos der Welt wieder zu finden.

Es ist die Angst des Ungewissen, die Angst des Unwissens, die Angst des Unwiderrufflichen, die in diesem Schrei wiederhallt.

Leise Geräusche sind zu hören, ein Stöhnen, ein Jammern, ein kurzes Zischen und darauf ein kurzer Lichtkegel. Eine Kerze wird entzündet und Licht erhellt, was soll es auch sonst tun, den weiten, bis eben finsternen Raum.

Ohne große Umschweife ist es das Hauptgebäude der Ankh-Morpork Stadtwache am Pseudopolis-Platz.

Mit zugekniffenen Augen sitzt ein kleiner Gnom in einer kleinen Schachtel mit einem kleinen, verbrannten Zündholz in der einen und einer kleinen brennenden Kerze in der anderen Hand da.

Möglichst unschuldig möchte er scheinen, doch die auf seiner Stirn sitzenden Schweißperlen überführen in als Täter. Als Schreier. Als Angsthase?

Es war der gleiche, ja der selbe Traum wie die drei Nächte zuvor. Wieder konnte er sich nicht an das Thema erinnern, doch wieder hatte ihn die Angst erwachen lassen.

Der kleine Gnom, Gonzo mit Namen, stellte die Kerze in einen, wahrscheinlich dafür vorgesehenen, Kerzenständer, verlies sein Bett, schlug die Decke und das Kopfkissen kurz auf legte beides feinsäuberlich an seinen Platz, nahm ein Buch von seinem Schreibtisch, blies die Kerze aus und verlies die Wache nach draußen. Zu Fuß!

Das Zwei-Dollar-Schauspiel

Oberleutnant Gonzo (FROG), 30.10.2001



Es war Morgen in der Stadt Ankh-Morpork, Markttag. Die ersten Händler bauten ihre Stände auf, Schausteller probten ein Letztes mal ihren Auftritt, Diebe spitzten jetzt schon die Finger, Assissinen begaben sich in ihre Betten und die Sonne kämpfte sich am Horizont hervor. Ein früher Vogel fing einen Wurm.

Gonzo nahm auf der Treppe vor dem Wachhaus platz und das Buch zur Hand.

Er blätterte und las:

„Bin heute Morgen in Labor aufgewacht. Pismire war bei mir. Er sah äußerst betrübt aus. Ich fühlte mich schwach und erinnert mich an alles. An den Wurm, der in mich eindrang. An die Angst, an das Geschrei. An meine Wächterkollegen und Freunde. Sie brachten mich in die Wache, doch dann verlor ich endgültig das Bewusstsein.

Pismire wollte nicht mit der Sprache herausrücken. Dann kamen Rince und Rascaal, beide mit gleicher Miene. Sie sahen aus, als ob jemand gestorben war. Ich wusste gar nicht wie recht ich hatte. Mit gedrückter Stimme erzählten sie mir dann was vorgefallen war.

Wie sie versucht hatte ein Mittel zu finden - ohne Erfolg. Und wie sie sich schließlich daran erinnerten, dass Vampire immun gegen die Würmer waren und nach langem Ringen nur noch diesen einen Weg sahen.“

Ein Träne rollte über Gonzos Wange. Er blätterte auf die nächste Seite um:

„Tag 1 nach dem Biss“, stand in großen Lettern über der Seite geschrieben. „ Der Tag begann wie immer. Alles war normal. Sagte ich normal? Nicht ganz. Fürchterlich Zahnschmerzen plagten mich den Morgen über. Rascaal hatte mir den Vormittag frei gegeben und ich beschäftige mich mit den Personalakten meiner FROG-Kollegen. Gegen Nachmittag spürte ich, dass meine beiden oberen Schneidezähne sehr schmal und langsam einen Zentimeter gewachsen waren. Ein Zentimeter! Bei meiner Körpergröße war das verrückt!

Ras hatte mich vor so einem Ereignis gewarnt, aber das es so schnell ging hätte ich nie gedacht. Und dann war es endlich soweit. Der Moment vor dem ich mich so gefürchtet hatte. Der mich die ganze Nacht wach liegen lies. Der mir für immer meine komplette Freiheit rauben sollte. Es war Punkt zwölf Uhr siebenunddreißig als mich zum ersten mal der Blutdurst packte.

Wie von der Tarantel gestochen schoss ich durch das Wachhaus. Schrie vor Schmerzen und vor Ekel, Ekel vor mir selbst. Erst Lance-Korporal Malachit brachte mich mit einem beherzten Schlag wieder zu Bewusstsein. Eigentlich hätte mich diese Faust wohl töten müssen, sie tat es aber nicht.

Ras bat mir daraufhin eine seiner Knollen zum Genuss an, doch ich beschloss mein Lebensglück kein zweites mal auf die Probe zu stellen.

Um den Durst vorerst zu stillen, jagte ich mir eine Maus - wie tief bin ich nur gesunken.

Beunruhigt musste ich feststellen, dass ich durchaus ein Lustgefühl beim töten und trinken empfand - sehr gefährlich.“

Der Gnom erhob erneut für einen kurzen Moment den Blick. Der Markt war soweit bereit und Gonzo las weiter:

„Tag 2 nach dem Biss: Mit erstaunen muss ich feststellen, dass ich nicht Lichtempfindlicher geworden bin. Zaddam ist der Meinung, es hänge mit meiner geringen Körpergröße zusammen. Ich habe meine Einarbeitungsphase bei FROG als Truppführer soweit hinter mir. Ich kenne nun jeden FROG mit seine Vor- und Nachteilen, allein fehlt mir jetzt noch die praktische Erfahrung mit den Jungs und Mädels. Ich bin froh, nun wieder eine verantwortungsvolle Aufgabe zu haben. Was würde ich nur machen, wenn ich nicht so viel zu tun hätte? Wahrscheinlich nachdenken, wahrscheinlich durchdrehen ...“

Mittlerweile war die Frühschicht, am deprimierten Gnom vorbei, ihren Dienst angetreten und die Nachtschicht der Wache kroch auf dem Zahnfleisch nach Hause.

Der Vampirgnom zog ein kleines rotes Tuch Stoff aus seinem Anzug, schnäuzte kräftig, wischte noch eine Träne weg und begann wieder zu lesen:

„Tag 3 nach dem Biss: Ich kann nicht fliegen! Ich habe es probiert und probiert.

Ras und Zaddam gaben mir eine kurzen Einführungskurs.

Mutig wie ich bin, wollte ich es gleich vom Taubenschlag aus versuchen und knallte natürlich zehn Meter senkrecht nach unten auf den Boden. Zum Glück fing der Asphalt meine Sturz



Das Zwei-Dollar-Schauspiel

Oberleutnant Gonzo (FROG), 30.10.2001

auf. Es nervt mich, aber wenigstens weiß ich spätestens jetzt, dass ich regenerative Fähigkeiten besitze. Ras meint ich wäre zu klein zum fliegen. Warum kann ich nicht auch zu klein für Blutdurst sein? Es mussten schon so viele Mäuse daran glauben, doch immerhin kenne ich mich jetzt bestens mit den kleinen Viechern aus - „rattus kitekatus“ schmeckt am besten.

Rince meinte, ich solle nicht so schwarz sehen und wie toll es doch ist einen Vampirgnom in der Wache zu haben. Ich hingegen war mit dem alten Gonzo ganz zufrieden.

ICH BIN TRAUERIG!“

Ab hier war das Papier noch unbeschrieben. Gonzo zog einen kleine Griffel und schrieb in sauberer Schreibrift: „Tag 4 nach dem Biss.“

Es war mittlerweile kurz vor Nachmittag geworden und der Markt war nun prall gefüllt mit Wesen verschiedenster Art.

Der Vampirgnom lies den Blick über den großen Platz wandern und wollte sich gerade seines Lebens freuen, doch soweit kam er nicht mehr.

Ein Schrei erschallte, der eindeutig ihm galt. Es war Rascaal.

Außer Atem erreichte Gonzo das Büro des Abteilungsleiters, den berühmt berüchtigten Balken. Nach dem obligatorischem Klopfen und dem ebenso obligatorischem „Herein!“ betrat der Leutnant den Raum. Er erblickte No-Name, den Vampirgater, der es sich auf dem Balken gemütlich gemacht hatte, während Ras und Fähnrich Venezia Knurblich um ein Stück Papier auf dem Boden saßen. Erst beim Nähertreten erkannte Gonzo es als einen Teil des Stadtplans von Ankh-Morpork.

„Hallo Ras, Hallo Veni. Was gibt“, lies Gonzo das Gespräch beginnen.

„Hallöchen Gonzo“, brachte Venezia hervor.

„Oh, Hallo Leutnant“, sagte Rascaal ohne den Blick von der Karte zu nehmen. „Schön das du so schnell kommen konntest. Es ist dringend. Eine Bande von Kleinhändlern hat Schnapper entführt und hält ihn in einem Haus in der Affenstraße gefangen.“

„Und?“ dachte Gonzo laut, was ihm unweigerlich einen bösen Blick von Seiten Venezia, der bekennenden Schnappers-Würstchen- Liebhaberin, einbrachte.

„Das dachte ich mir auch zuerst“, sagte Ras, was wiederum ihm einen kleine Seitenhieb einbrachte. „Aber der Patrizier meint, dass Schnapper mittlerweile ein Kulturerben oder so etwas sei und deshalb auf keinen Fall am heutigen Markt fehlen dürfe. Außerdem erscheint es mir als nette Übung, um deine Fähigkeiten als Truppführer unter Beweis zu stellen.

Hier ist der Plan den Venezia und ich uns ausgedacht haben.“

Ras reichte ein Stück Papier zu Gonzo herunter (Anmerkung des Autors: Rascaal saß!).

„Nehme dir die Männer ... und natürlich auch die Frauen die du für diesen Auftrag brauchst“, sagte Rascaal unter genauer Beobachtung der Gnomdame.

„Ich brauche Mala, Sid, Zad, Eca und Garagos. Ist das in Ordnung?“

Veni kam Ras zuvor: „Die Brieftauben sind schon weg. Ihr trefft euch in einer viertel Stunde vor dem Haus in der Affenstraße“

„Okay, dann wäre ja alles geklärt. Viel Glück“, fügte Ras noch hinzu und Gonzo verlies den Raum in Richtung Affenstraße. In der Hand der Auftrag, den er krampfhaft auf dem Weg dorthin studierte.

Gonzo erreichte mit Müh und Not die Affenstraße. Unterwegs hatte er Zaddam getroffen, auch er war tot.

Schon von weitem war MUT-Schütze Malachit zu sehen. Außerdem waren schon Sid und Garagos zu sehen. Nur Ecatherina fehlte, was Gonzo gleich zum Anlass nahm Luft für eine kleine Standpauke zu hohlen:

„Schon damals in GRUND habe ich ihr immer wieder gesagt wie wichtig Disziplin für einen Wächter ist und nun ist sie Feldwebel und trotzdem ...“

Weiter kam der Gnom nicht mehr den aus dem Schatten der gegenüberliegenden Hauswand löste sich eine Gestalt. Es war Eca.

„Und schon damals wusstest du, dass ich mich gerne im Dunkeln herumtreibe und das tue ich heute noch“, sagte sie mit einem freundlichen Lachen auf den Lippen.

Das Zwei-Dollar-Schauspiel

Oberleutnant Gonzo (FROG), 30.10.2001



Gonzo errötete leicht, kaschierte dies aber mit einem netten Lächeln und folgenden Worten:
„Schön dich mal wieder zu sehen. Aber jetzt zur Sache ...“

Gonzo war froh nach seiner langen Zeit als Ausbilder bei GRUND wieder einen ebenso anspruchsvollen Stelle finden zu können. Ras gab ihm viele Freiheiten und mit Venezia verstand er sich großartig, eben Gnomsache. Wäre nicht die Sache mit dem Wurm gewesen, wäre sein Leben weiterhin perfekt gelaufen.

Außerdem war bei FROG die absolute Elite, zumindest sollte das so sein. Bei GRUND war es um einiges schwieriger gewesen mit blutigen Anfängern zu arbeiten.

Doch der Gnom dachte gern an die Zeit zurück. Ja er war immer noch ein Ausbilder, tief in seiner Seele.

Es war schön zu sehen, wie sich einige seiner Sprösslinge entwickelt hatten.

Ecatherina und Sidney hatte er ja auch mit zu dem gemacht was sie heute waren und er war verdammt stolz auf sie.

Er betrachtete den Haufen vor ihm. Ein Troll mit ein überdimensionalen Armbrust, ein Vampir mit Schwert und Umhang, ein Wasserspeier, ein wilder Jüngling und ein völlig in schwarz gekleidetes junges Fräulein. In gewisser Weise fühlte er sich wie bei der Einführung der neuen Rekruten, mit der kleinen Ausnahme, dass jetzt gestandene Wächter vor ihm standen. So viel hatte sich eben doch nicht geändert.

„Also das war der Plan. Noch Fragen (wirklich fast nichts hatte sich geändert :-D)?“

Stille im Walde.

„Gut, dann alle auf ihre Positionen. Uhrenvergleich: Es ist jetzt genau zwölf Uhr siebenunddreißig. Los geht's!“

Garagos startete und flog beherzt eine kleine Schleife über die Dächer Ankh-Morporks auf das Zieldach des Zielhauses und wartete auf Gonzos Zeichen.

Ecatherina verschmalz abermals mit den Schatten und schlich sich frontal auf die Haustür des, zugegeben kleinen, Hauses, zog ein kleines Fläschchen aus ihrem Umhang und wartete auf Gonzos Zeichen.

Sidney kletterte, möglichst unbeobachtet, auf eines der Nachbarhäuser und brachte sich in optimale Schussposition.

Gonzo und Zad zogen zwei schwarzen Brillen aus ihren Jackentaschen, ließen sie kühl aufklappen und setzten sie auf. Bei genauem Hinsehen hätte man die Dämonen in den Scheiben blinzeln sehen.

Zaddam packte sich Gonzo auf die Schulter und beide stiegen auf das geladene MUT-Geschütz von Malachit.

Gonzo hob die Hand und lies sie plötzlich herunterfallen.

Ecatherina öffnete das Fläschchen und warf es unter der Haustüre hindurch.

Im ersten von drei Zimmern begann sich eine giftige Gaswolke zu verbreiten.

Man hörte ein leises Geschrei und Gonzo hob abermals die Hand, um sie abermals wieder fallen zu lassen.

Nun war Sidney an der Reihe. Er schoss einen etwas komisch anmutenden Bolzen durch das Fenster zum zweiten Raum des Zielgebäudes. Der Bolzen verfehlte Schnapper nur knapp und

prallte am Boden auf, um sich dann in einer riesigen Rauchwolke zu entladen.

Auf Gonzos drittes Handzeichen hin flog Garagos mit allem Mut direkt durchs Fenster in den dritten Raum des Hauses in dem sich alle Verbrecher auf engstem Raum zusammenkauerten, um sich vor diversen Rauchwolken zu schützen.

Als die vier mutmaßlichen Ganoven Aug in Aug mit dem Wasserspeier konfrontiert sahen, sahen sie einen taktischen Rückzug ins zweite Zimmer am sinnvollsten.

Gonzo zählte von drei rückwärts und bei dessen Ende schoss Malachit die beiden Vampire hoch durch die Luft ins rauchige zweite Zimmer, direkt durch die Fensterscheibe.

Im ersten Moment sahen die beiden nur Rauch doch mit Hilfe der Dämonen konnten sie sich schnell zurecht finden und die Verbrecher überwältigen.

Es war einfach gewesen, vielleicht zu einfacher, aber dennoch ging die grandiose Taktik von Venezia und Rascaal, durch die perfekter Durchführung des FROG-Teams unter der Leitung von Leutnant Gonzo, wunderbar auf.



Das Zwei-Dollar-Schauspiel

Oberleutnant Gonzo (FROG), 30.10.2001

„Schnapper hatte seine Freiheit wieder, Venezia ihre Würstchen, der Patrizier seinen Repräsentanten, Rascaal die Sicherheit, doch den richtigen Truppführer zu haben, das FROG-Team hatte sein verdienten feuchten Feierabend, nur Gonzo der kleine Vampirgnom hatte in den letzten Tagen soviel verloren, dass dies ihn über nichts hinwegtrösten konnte. ER WAR TRAUERIG!“ mit diesen Worten zog sich die lumpige Gestalt zurück. Die Kamera tat das Selbige und der Vorhang viel unter tosendem Applaus wieder zu. Die Kerzen entzündeten sich wieder von selbst und ein angenehmes Geplauder begann von Neuem.

„Bin gespannt wie das mit dem kleinen Vampirgnom weiter geht“, sagte der eine Gott zum anderen.

„Ja, ja. Wirklich eine tragische Sache. Ich freue mich auch schon, ihn bald wieder zu sehen!“

FORTSETZUNG FOLGT

Göttliche Fügung

Spieß Atera (SEALS), 02.11.2001



Eine Geschichte über einen alten Mann, den Regengott, Purpurkleider und Herrn Seebut. Oh, und Atera kommt natürlich auch drin vor.

Dunkel umwölkt war heute Ankh-Morpork, diese gigantische Stadt in der alles und jeder geschehen konnte. Heute jedoch war es erstaunlich ruhig. Atera führte ihre niedliche Kröte Sir Henry im Hide Park spazieren, nun genauer gesagt schleppte sie einfach ihren unerträglich schwer gewordenen Freund in ihrer Jackentasche herum. Es war kalt geworden und nur noch einige der gelben Blätter hingen an den ansonsten kahlen Bäumen. Spieß Atera schlang die Jacke enger um sich und versuchte sich zu wärmen, manchmal vergaß sie, dass sie kein normales Temperaturempfinden hatte. Und sie besaß auch nicht mehr diese netten Dampfwölkchen, die jeder andere Besucher im Park ausstieß, wenn er atmete. Eigentlich war sie alleine im Park, abgesehen von einem Obdachlosen, der auf einer kaputten, dreckigen Holzbank lag und schlief, eine Ankh-Morpork Times fein säuberlich über sich ausgebreitet. Es war zwar noch früh morgens, Atera hatte gerade ihre Nachtschicht beendet, dennoch verdeckten dichte dunkle Wolken den Himmel. Die Wächterin hatte die ganze Zeit schon diese Wolken mit einem misstrauischen Blick im Auge behalten, sie war der Meinung, wie viele andere aus Ankh-Morpork, dass man Omen ernst nehmen sollte. Und diese Wolken hier hatten das Potenzial für ein wirklich schlechtes ungünstiges Omen. Vielleicht war aber auch einfach nur Regen im Verzug.

Die Wächterin schlenderte aus dem Hide Park und bog in die Mumpitzstraße ein, als sie ein lautes Geschrei hörte. So rasch sie konnte, lief Atera Richtung Ankh und blieb auf einem kleinen Platz stehen, wo der alte Galgen stand. Damals, in den guten alten Zeiten, an die sich Atera beizeiten zu erinnern pflegte, war dies noch ein beliebter Ort der Unterhaltung gewesen, wo sich die Leute einfanden, um die Vollstreckung der Todesstrafe zu beobachten. Es war schon sehr lange her seit dort der letzte Verbrecher an einem Galgen hing, doch an diesem Tag blickte Atera erstaunt zum Galgen. Zu ihrem Bestürzen baumelte dort eine Frau in einem purpurfarbenen langen Kleid, die schwarzen Haare verdeckten das Gesicht und der Strick knarzte, als die Frau sich langsam drehte. Erst jetzt bemerkte Atera die Ursache des Geschreis. Direkt vor dem Galgen hüpfte ein alter spindeldürrer Mann auf und ab. Als einzige Kleidung hatte er einen verfilzten dreckigen Bart, der bis zum Boden reichte. Der Mann stank erbärmlich und Atera näherte sich vorsichtig. Immer wieder stieß der Mann lautes Gekreische aus und ab und zu einen zusammenhängenden Satz.

„Sehet, das Böse naht! Rettet euch und büßet. Büßet!!!“ Der Alte, offensichtlich ein Prophet oder etwas in der Art, erblickte Atera und entblößte ein paar verfaulte Zahnstümpfe in seinem Mund. Sie war sich nicht sicher, ob er lächelte oder einfach nur begeistert war endlich einen Zuhörer gefunden zu haben.

„Ganz ruhig“, sprach sie dem Alten zu und sah wieder hoch zu der toten Frau, die wie ein Damoklesschwert über dem Mann thronte. Wer mochte sie daran aufgehängt haben? Es war gewiss keine offizielle Hinrichtung, denn davon hätte Atera erfahren. Nein, es existierte irgendwo ein Mörder und dieser alte Irre hier.

„He, du?“ unterbrach sie der Alte und Atera hatte sich jetzt soweit genähert, dass sie den zunehmenden Zerfall des Mannes beinahe hautnah miterleben konnte. Es sah so aus, als ob er seit Tagen nichts mehr gegessen hatte so dünn war er, obwohl die Masse der Essensreste in seinem Bart auf ganze Festmahle hinwies.

„Ja? Hast du etwas gesehen? Was ist hier passiert? Wie kommt die Frau dort oben an den Galgen?“ bestürmte Atera den Mann mit Fragen. Eine zeitlang blinzelte er die Wächterin nur verständnislos an, dann besann er sich und schien sich eine Antwort zurechtzulegen:

„DAS BÖSE NAHT!!!“

Etwas später. Atera hatte die Wache verständigt und sofort war ein Spurensicherer von S.U.S.I. erschienen. In diesem Fall Hauptgefreiter Lupus, ein Werwolf, der gerne die Spur des Mörders aufgenommen hätte, doch der unerträgliche Geruch des alten Mannes hatte alles andere überlagert.



Göttliche Fügung

Spieß Atera (SEALS), 02.11.2001

„Vielleicht, wenn ich in einer der Nebenstraße suche oder mal an der Leiche riechen könnte“, bot er sich an und rückte von dem Mann weg, der ihn mit irrsinnigen Augen anstarrte. Atera hätte diesen Irren am liebsten auch weggeschickt, aber er hatte eventuell etwas beobachtet.

„Lass gut sein, Lupus. Wir müssen zunächst einmal die arme Frau von da oben herunterholen. Einen Vorschlag, wie wir das anstellen?“ Atera stemmte die Hände in die Hüften und starrte nach oben zum Galgen hin, über ihr der dunkle Himmel. Da der Galgen auf einem erhöhten Podest befestigt war, konnte man auch nicht einfach oberhalb der Frau das Seil durchschneiden, dafür hing sie einfach zu hoch.

„Wir könnten an ihr ziehen bis der Strick reißt?“

„Ich glaube, das wäre nicht so gut“, erwiderte Atera vorsichtig.

„Hmm, und wenn einer auf den Querbalken des Galgen klettert und von dort den Strick abschneidet?“ schlug Lupus vor. Atera nickte.

„Das hört sich außerordentlich gut an. Also hast du einen Ikonographen dabei?“

„Ja, aber-“

„Dann mach schnell noch ein paar Bilder, wie sie da so hängt und am besten auch von diesem alten Mann, wir könnten ihn noch als Zeugen gebrauchen. Und danach.“

„Ja?“

„Kletterst du auf den Galgen“, beendete Atera den Satz und lächelte ein wenig, während der Alte im Hintergrund unverständliches Zeug brabbelte.

„Aber warum soll ich denn?“ fragte Lupus.

„Nun, der Ruhm dieses tapferen Einsatzes ist dir sicher, Hauptgefreiter“, erklärte sie, während Sir Henry aus der Tiefe ihrer Tasche zustimmend quakte.

„Schön, na gut. Noch eine Frage, sollte nicht noch ein Tatortsicherer hier sein, ein Püschologe, einen Szenekenner, Kommunikationsexperte, ein Informantenkontakter, ein.-.“

„Papperlapapp“, widersprach Atera und winkte ab.

„Was?“

„Ich sagte papperlapapp, ich bin Verkehrsexpertin der S.E.A.L.S., das reicht völlig“, erklärte sie und hob ihre Hand auf, die abgefallen war. Lupus machte ein Gesicht, als ob er von Ateras Argumentation nicht vollends überzeugt wäre, trotzdem ging er auf dem Platz herum und machte einige Bilder. Atera holte währenddessen einen kleinen Notizblock hervor und wandte sich an den alten Mann.

„Name?“

„Hurglm?“ Der Mann sabberte. Atera zögerte, dann notierte sie gewissenhaft unter der Kategorie Name Hurglm.

„Gut, was ist denn hier geschehen? Hast du beobachtet wie jemand diese Frau dort oben erhängt hat?“

„Hab..hmmm. hab kleine Schmetterlinge gesehen, kleine, kleine Schmetterling. Hmpf, das BÖSE naht!!“ gab der Mann zu verstehen.

„Aha, könntest du das Böse beschreiben?“ fragte Atera. Es klickte kurz hinter ihr, als Lupus das Ikonographenbild von Hurglm machte, dann begann Lupus gebückt um den Galgen herum zu gehen, was den Alten zu einem spontanen Lachanfall animierte.

„Bitte, Hauptgefreiter Lupus untersucht den Boden nach verdächtigen Spuren. Also, was ist denn nun mit dem Bösen?“

„Hach, das Böse naht“, sagte der Mann zwischen einem Kichern.

„Jaja, und wie sieht es aus?“ hakte die Wächterin ungeduldig nach, normalerweise hatte sie schon Dienstschluss, aber da sie die Tote entdeckt hatte fühlte sie sich dazu verpflichtet den Tod von ihr aufzuklären. Auch wenn gewisse Zeugen noch so anstrengend waren.

„Groß!“ rief der Alte plötzlich.

„Ein großer Mann?“

„Hmmm.groß..und ähm.. hmm.“

„Und was?“ fragte Atera nach, doch der Mann schwieg und so sehr Atera noch auf ihn einredete, er blieb stumm. „Zwecklos“, stellte sie fest und sah zu Lupus herüber. Er kniete gerade über dem Boden unter dem Galgen.

„Etwas gefunden?“ Er schüttelte darauf den Kopf. „Ich glaube, sie hat lange genug dort gehangen. Erbarmen wir uns ihrer.“

Göttliche Fügung

Spieß Atera (SEALS), 02.11.2001



„Du meinst, ich soll mich ihrer Erbarmen“, gab Lupus zurück.

„Ja, daran hatte ich gedacht.“ Atera trat ein paar Schritte zurück, als der Hauptgefreite schließlich auf das Podest sprang und nach einigen Versuchen gelang es ihm auch sich an dem Querbalken hochzuziehen. Vorsichtig robbte er bis zum Ende und holte einen Dolch aus dem Gürtel.

„Warte, ich fange sie-“, begann noch Atera, doch da hatte Lupus den Strick schon durchtrennt und die Tote fiel wie ein nasser Sack zu Boden. Die Wächterin ging langsam auf die Leiche zu, als hätte sie Angst sie könne wieder von den Toten auferstehen. Was durchaus im Bereich des Möglichen lag. Sie drehte die Leiche behutsam auf den Rücken. Dann sah Atera endlich das Gesicht.

„Das ist doch Minna von Denkwürdig“, entfuhr es ihr.

„Und wer soll das sein? Der Name sagt mir nichts“, wand Lupus ein, der vorsichtig den Galgen herunterkletterte.

„Das ist die Tochter einer reichen Adelsfamilie, sie haben ein, zwei Häuser in der guten Gegend“, erklärte Atera und betrachtete die Leiche genauer.

„In der guten Gegend, verstehe. Sieh mal, dort fehlt ein Stück ihres Kleides.“ Lupus deutete auf den Saum und in der Tat fehlte dort ein beträchtliches Stück des purpurnen Kleides.

„Sieht aus, als ob es säuberlich herausgetrennt wurde, genau quadratgroß.“ Lupus nickte zufrieden, dass er dieses Detail als Spurensicherer entdeckt hatte. Inzwischen musste er mit seinem Fuß immer wieder den alten, sabbernden Mann abwehren, der versuchte näher zu kommen.

„Wir müssen die Leiche ins Wachhaus schaffen“, beschloss Atera. „Warte hier, Hauptgefreiter und pass auf, dass äh. nichts Ungewöhnliches geschieht. Ich besorge uns einen Karren.“ Bevor Lupus etwas sagen konnte, verschwand sie in einer der Nebenstraßen. Noch war hier nicht viel los und sie musste zwei Block weit gehen bevor sie das fand, was sie suchte: Einen Eselkarren. Mit mächtigen Schritten trat sie auf den Karren zu und erst, als sie nur noch einige Schritte entfernt war entdeckte der Lenker die Wächterin. Entsetzen trat in seine Augen.

„Hüah, hüah mein Mädchen!“ sprach er hastig dem Esel zu und versuchte seinen Karren in Bewegung zu bringen. Mittlerweile genoss Atera als Verkehrsexpertin unter den Eselkarrenlenker einen berüchtigten Ruf. Der Lenker zog hilflos an den Zügeln, aber da hatte sich Atera schon direkt vor den Karren gestellt. Behutsam tätschelte sie dem Esel den Kopf.

„Wen haben wir denn da?“ fragte sie rhetorisch und lächelte leicht mit ihren blassen Lippen.

„Äh, ich habe nichts getan, ich habe nichts getan“, winselte der Mann und wollte am liebsten fliehen.

„Dann zeig doch mal deine Lizenz“, befahl Atera.

„Jawohl, Haupt- oh, ich sehe, man hat dich befördert. Hier ist sie, Spieß.“ Der Mann reichte einen zusammengefalteten Zettel. Atera nahm ihn und studierte ihn auffällig lange.

„Da gibt es nichts zu meckern dran, ich habe alle Stempel und jeden Vermerk richtig.“ Der Eselkarrenlenker wischte sich Schweiß von der Stirn und entspannte sich.

„Herr Guckmal.“, begann Atera.

„Äh, ja, so heiße ich.“

„Wo steht denn bitte auf dieser Lizenz der Name ihrer Tante dritten Grades?“

„Was?! Tante? Ich dachte, nur die Eltern sollten drauf stehen?“ Herr Guckmal schluckte und wollte der Wächterin am liebsten sagen, was sie mit diesem verdammten Wisch machen könne, aber natürlich traute er sich das nicht. „Na schön, du hast gewonnen, Spieß. Wieviel muss ich bezahlen?“

„Oh, kein Bußgeld. Nur eine kleine Gefälligkeit.“

Lupus zeichnete gerade die Umriss der Leiche nach, obwohl er zwischendurch dachte, es wäre völlig sinnlos was er da machen würde. Doch Atera hatte gemeint er solle unbedingt Umriss zeichnen, das wäre sehr wichtig, das müsse man immer tun. Ein Mord ohne Umriss wäre einfach kein guter Mord. Lupus dachte daran, dass diese Minna sich vielleicht eventuell ja selbst erhängt hatte.



Göttliche Fügung

Spieß Atera (SEALS), 02.11.2001

In diesem Moment rollte ein kleiner Eselkarren an, auf dessen Ladefläche Atera saß, neben ihr der alte Mann, der ihr offensichtlich hinterher geschlurft war. Der Lenker hatte einen so roten Kopf, dass Lupus den Eindruck hatte er würde gleich platzen.

„So, schaffen wir sie da drauf“, meinte Atera, als sie vom Karren sprang. Als der Lenker die tote Frau sah erblasste er.

„Eine Tote! Die kommt mir nicht auf den Karren!“ protestierte er.

„Papperlapapp, ich saß ja auch schon dort.“ Atera grinste und zog die Nähte an ihrem Arm fester. Gemeinsam mit Atera hob Lupus die Leiche behutsam hoch und mit einiger Mühe auf den Karren. Zum Glück war gerade noch genug Platz, dass sie alle mitfahren konnten. Trotzdem war es reichlich eng, da Lupus und Atera versuchten so viel Abstand zur Toten zu nehmen wie es nur ging (was natürlich überhaupt nicht ging). So rumpelte der Wagen über das Kopfsteinpflaster und sie wurden so durchgeschüttelt, dass der alte Mann sich auf der Straße übergeben musste. Lupus hatte nur während der Fahrt die ganze Zeit die Sorge, Hurglm würde es sich doch noch überlegen und sich ins Karreninnere übergeben.

An der Wache angekommen, brauste der Eselkarren davon, wütende Rufe begleiteten ihn und verhallten unkommentiert auf der Straße. Vorsichtig bugsierten sie die tote Minna in das Wachhaus, genauer gesagt sofort in Pismires Büro.

Dieser nippte gerade genüsslich an seinem Kräutertee, als ein schnaufender Spieß hereinkam und eine Leiche vor seine Füße warf.

„Wo sollen wir damit hin?“

Pismire war nun doch überrascht, denn es geschah selten, dass Atera sein Büro aufsuchte, trotzdem sah er nur kurz über den Tassenrand und musterte die tote Frau. Dann kamen auch noch Lupus sowie ein sabbernde, nackter Mann in sein Büro.

„Einen Moment“, versuchte der Gerichtsmediziner es und hoffte, es würden nicht noch lauter andere merkwürdige Gestalten sein Büro bevölkern. „Die Leiche muss in das Labor von S.U.S.I., helft mir bitte.“

Während Minna von Denkwürdig nun wieder den Ort wechselte, eilte ein Mann durch die Straßen von Ankh-Mopork, er hatte einige feine Stoffballen in den Händen. Es wäre nicht erwähnenswert, aber das Schicksal wollte es so. Vielmehr hatte er eine fünf gewürfelt und seine Figur auf dem ewigen Spielbrett des Lebens weiterziehen lassen. Die Lady lächelte.

„So, wo habt ihr sie denn gefunden?“ fragte Pismire.

„An dem Galgen. Ich frage mich nur, ob sie wirklich erhängt wurde, wie lange sie schon tot ist, was sie sonst noch für Probleme hatte. Na, eben das übliche.“ Atera starrte auf die Leiche, die nun säuberlich aufgebahrt auf einem Tisch lag.

„Das Übliche? Na gut.“ Pismire holte seine Schere, um die Frau erstmal zu entkleiden, doch die Wächterin hielt ihn zurück.

„Warte, wir brauchen das Kleid unversehrt. Falls du irgendwelche anderen Fasern am Stoff ausmachen kannst... Gibt es da nicht diesen Trick mit Fetzen unter den Fingernägeln?“ fragte Atera interessiert.

„Ja, den gibt es. Aber. ich kann besser arbeiten, wenn ich alleine bin.“ Insbesondere ohne verrückte, alte Männer, die mich anstarren, dachte der Gerichtsmediziner. Atera sah schließlich ein, dass sie bei dem spannenden Prozess der Obdu..äh.. der Obuhgktion nur stören würde.

„Bin ich denn jetzt noch mit beim Aufklären dabei?“ fragte Lupus, als sie draußen standen.

„Tja, ich weiß nicht. Ich habe noch gar nicht mit.“

In diesem Moment kam Johann Zupfgut vorbei.

„Spieß, du sollst sofort in Kommandeur Rince' Büro kommen. Er betonte das sofort in seinem Satz.“ Atera nickte darauf, der alte Mann trottete hinter ihr her, als sie den Gang zu Rince' Büro antrat. Zögernd klopfte sie an die Türe. Es erklang ein lautes „Herein!“ dass Atera schon innerlich zusammenzucken ließ.

Göttliche Fügung

Spieß Atera (SEALS), 02.11.2001



„Hab gehört, du hättest eine Leiche aufgetrieben“, waren die begrüßenden Worte, es klang, als ob die Wächterin die tote Frau in einer Kneipe getroffen hätte. Rince sah von einem Papierstapel auf und bedeutete ihr sich zu setzen.

„Äh ja, die Leiche entdeckte ich heute am frühen Morgen am Galgen. Daraufhin habe ich einen Spurensicherer hinzugezogen, einen Zeugen sichergestellt und die Leiche Pismire zwecks näherer Untersuchung übergeben.“ Atera grinste, stolz darauf alles ordnungsgemäß gemacht zu haben. Rince nickte auch.

„Gut. gut. Dann kannst du den Fall ja jetzt an R.U.M. weiterleiten. Ich glaube, Irina ist im Moment mit keinem Fall betreut, erkläre ihr bitte die Einzelheiten, dann kannst du auch endlich deinen Feierabend antreten. Wir wollen ja heute Abend ausgeruht sein für die Nachtschicht.“ Er lachte.

„Ähm, ich hatte eher daran gedacht, den Fall selbst aufzuklären. Immerhin ist er sozusagen in meinem Einzugsgebiet passiert. Wer weiß, vielleicht hing sie dort gerade erst ein paar Minuten als ich eintraf. Oder was noch schlimmer wäre, seit ein paar Stunden, dann wäre dieser Mord nämlich während meiner Nachtschicht passiert. Das kann ich nicht auf mich sitzen lassen“, versuchte Spieß Atera ihren Vorgesetzten zu überzeugen.

„Hmm, also eigentlich ist der Sinn der Abteilungen, dass jeder seinen Aufgabenbereich hat und dadurch entlastet wird. Du bist für den Verkehr auf den Straßen zuständig“, widersprach er.

„Ich weiß, es ist nur schwer sich daran zu gewöhnen. Was waren das früher für Zeiten, als wir die Diebe und Bösewichter über schneeüberwehte Dächer jagten, alles auf eigene Faust taten, volles Risiko, Nächte mit Mord und prügelnden Leuten in den Tavernen, das Herumschwingen an Kronleuchtern.“

„Ich habe mich nie an Kronleuchtern herum geschwungen.“

„Naja, metaphorisch ausgedrückt. Dieser Nervenkitzel, ein wenig fehlt er mir. Es ist mehr Papierkram geworden.“

„Wem sagst du das.“

Atera seufzte, Rince seufzte. Es war ein einziges großes Seufzen bei dem verklärten Gedanken an eine glückliche alte Zeit. Obwohl es die nie gegeben hatte.

„Heut ist aber auch schön, mehr Leute in der Wache, eine bunt gemischte Truppe“, sagte Rince nach einer Weile. „Na gut, du bekommst den Fall, mal sehen, ob du etwas heraus bekommst.“

Atera lächelte froh, stand auf und salutierte.

„Das werde ich“, erwiderte sie und hastete aus dem Büro. Einige Sekunden verstrichen. Dann ertönte ein Schrei aus Rince' Büro.

„WAS MACHT DIESER VERLAUSTE MANN IN MEINEM BÜRO!!!???“

Pismire hatte das Kleid eingehend untersucht, es war feinste Arbeit und mit kunstvollen Stichen genäht. Schwerer, weicher Samt, der im satten Purpur glänzte. Die Farbe der Reichen und Mächtigen. Ungewöhnlicherweise war das Kleid kaum verziert, nur ein Goldrand an den langen ausladenden Ärmeln schmückte es. Pismire befühlte den Stoff, weich, unglaublich weich, kam es ihm in den Sinn.

Das Purpur stach ihm fast in die Augen, so leuchtend und schön war es. Und diese Nahtarbeit. Der Gerichtsmediziner näherte sich der fehlenden Ecke am unteren Teil des Gewandes. Die Pinzette glitt suchend wie der richtende Zeigefinger eines Königs hin und her. Eine fremde Faser wäre nicht schlecht, wo war der Fehler des Täters? Pismire kniff die Augen angestrengt zusammen.

Atera hatte einen schweren Gang zu machen. Leute werden jeden Tag ermordet und der Gedanke drängt sich in dieser gigantischen Stadt auf, dass sich niemand darum schert. Dies war aber nicht der Fall.

Niemand schrieb über den langen Weg bis zum Elternhaus der Toten. Noch dazu, wenn es reiche Eltern waren.

Die Von Denkwürdigs hatten eine prachtvolle Villa mit üppigen Gärten, leuchtenden Blumen und ausschwappenden Prunk. Minna von Denkwürdig war das einzige Kind der Von



Göttliche Fügung

Spieß Atera (SEALS), 02.11.2001

Denkwürdigs. Atera wünschte, sie könnte friedlich in der Bahre an den Tresen sitzen und genüsslich ein Bier oder etwas ähnliches trinken. Mit einer alten zerbeulten Uniform trottete die Wächterin über den säuberlich angelegten Weg, zwei Diener sahen ihr neugierig nach und flüsternten miteinander. Atera gelangte zur Türe, eher zu einem meterhohen Tor mit einem riesigen goldenen Klopfer. Wenn ich den anschlage, fällt mir mein Arm ab, dachte sie noch, als ein Diener das Tor öffnete.

„Du wünschst?“

„Äh..“ Tja, wie fing sie es jetzt am besten an. So viele Jahre Dienst, aber in diesen Dingen war sie immer noch eine Anfängerin. Vielleicht lag es daran, dass sie eine Untote war und mit dem Tod deswegen vollkommen anders umging. Nie hatte sie gelernt, den Familien die Nachricht schonend beizubringen. „Ich müsste mal mit Herr und Frau von Denkwürdig sprechen“, begann Atera höflich. Der Diener nickte kurz und führte sie durch die riesige Villa. In einem riesigen Saal saßen Herr und Frau von Denkwürdig auf zwei kunstvoll geschnitzten Stühlen und ließen sich ein Bild anfertigen. Der Maler, ein hagerer Mann in einer weißen Kutte, führte schwungvolle Striche über das riesige Gemälde. Atera hüstelte höflich, der Diener eilte zu dem Ehepaar und flüsterte ihnen etwas ins Ohr. Der Mann runzelte die Stirn und besah Atera unter seinen schwarzen Augenbrauen. Spieß Atera unterdrückte es dümmlich zu winken, allein schon deswegen, weil ihre Hand womöglich abfallen würde.

„Ähm, guten Tag. Ich bin von der Wache“, rief sie über den Saal, während die Denkwürdigs auf ihren Stühlen saßen wie festgenagelt, sie durften sich ja nicht bewegen.

„Was gibt es denn?“ fragte Herr von Denkwürdig.

„Nun, es geht um ihre Tochter.“ Atera schluckte, die Familie starrte.

„Was ist mit ihr? So sprich doch!“ forderte die Frau und ihre Stimme gewann einen schrillen Unterton. Jetzt, na los, bring es hinter dich, wisperte eine Stimme in Ateras Kopf.

„Sie ist tot“, wanden sich die Worte aus ihrem Mund. Frau von Denkwürdig kreischte lauthals auf, Herr von Denkwürdig wurde ohnmächtig und der Maler schmierte vor lauter Schreck einen ekelhaften grellroten Strich über das gesamte Gemälde.

„Und wie ist es bei der Familie gelaufen?“ fragte Lupus und stand von dem Stuhl auf.

„Gut, gut, keine nennenswerten Probleme. glaube ich“, erwiderte die untote Wächterin.

„Glaubst du?“

„Ich verließ den Raum bevor Probleme für mich entstehen konnten.“

Lupus nickte, er erzählte ihr, dass Pismire etwas herausgefunden hatte. Vor der Türe zum Labor lag der vermeintliche Zeuge des Mordes und schlief. Ein widerlicher Gestank ging von ihm aus. Atera stieg über ihn hinweg und trat auf Pismire zu, der sich noch über die Leiche gebeugt hatte.

„Wie hat es die Familie aufgenommen?“ fragte auch er.

„Nicht sehr gut, fürchte ich.“ Atera rückte ihre Hand etwas zurecht, die Nähte waren mal wieder locker.

„Ich frage deshalb, weil du wahrscheinlich noch einmal zu ihnen musst. Hier, dieses Kleid.“ Er wanderte zum anderen Labortisch, wo akkurat das Purpurkleid ausgebreitet lag. „-dieses Kleid hat eine ganz besondere Näh- und Schneidtechnik.“

„Und?“ fragte Atera verständnislos.

„Es fehlt doch ein Stück des Kleides, nicht wahr? Mir scheint es aber so, als wäre dieses fehlende Stück bewusst ausgespart worden.“ Pismire deutete auf die Enden des Kleides, die sauber umgeschlagen und vernäht waren, auch dort wo ein vermeintliches Stück herausgeschnitten worden war.

„Dann mochte der Schneider vielleicht unvollständige Kleider. Hast du sonst noch etwas herausgefunden?“ Atera beugte sich interessiert über das Kleid und betrachtete es.

„Es kann nicht schaden den Schneider des Kleides aufzusuchen“, wand Pismire ein und fuhr fort. „Fasern konnte ich weder auf dem Kleid noch an der Leiche entdecken. Die Todesursache der Toten ist allerdings nicht Genickbruch, wie es bei dem Erhängen der Fall gewesen wäre, sondern Vergiftung.“

Göttliche Fügung

Spieß Atera (SEALS), 02.11.2001



„Vergiftung?! Aber wie kann das sein? War sie also schon vorher tot?“ Der Gerichtsmediziner nickte darauf.

„Oh ja und zwar schon eine Stunde lang. Ich vermute, dass sie jemand vergiftet und dann an dem Galgen aufgehängt hat. Das genaue Gift habe ich noch nicht bestimmen können.“

„Also eine klassische Vergiftung, hmm, lange nicht mehr gehabt“, murmelte Atera. Murrend stapfte sie auch wieder aus dem Labor, ganz in Gedanken versunken. Der alte bärtige Mann schlurfte hier hinter her. Auch er grummelte etwas.

„Ok, ich bin dran“, sagte Offler und warf die drei Würfel über das Spielbrett. Zwei Augen von dem Blinden lo folgten ihnen gewissenhaft, um schließlich eine eins und zwei sechsen zu erkennen. Das erste Auge starrte Offler wütend an, der seine Spielfigur weiterrückte. Verhängnis(auch Schicksal genannt) holte indessen eine neue Figur aus seinem schwarzen Kästchen. Die Figur hatte eine Nadel in der Hand, womöglich war es aber auch ein Schwert.

„Wer hat eigentlich den sabbernden Mann in das Spiel gebracht?“ fragte lo und seine Augen blickten in die Runde. Ein kleinerer Gott hüstelte verlegen. Schweigen. „Offler, steck das grüne Monster mit den hundert Armen weg. Heute ist Mittwoch, da spielen wir immer ohne Monster.“

„Aber ich wollte doch nur-“

„Steck es weg oder willst du noch einmal die Sache mit der Münze erleben“, drohte lo. Alle erschauerten, niemand dachte gerne an die Sache mit der Münze. Nur die Lady lächelte.

Atera ging zu dem Schneider der von Denkwürdigs. Glücklicherweise hatte ihr die Familie die Adresse des Mannes gegeben. Nicht ohne ihrer Trauer angemessen Ausdruck zu verleihen, denn als Atera die Villa der Familie betrat waren gerade Handwerker dabei das Haus schwarz anzustreichen. Man konnte auch übertreiben, fand Atera. Sie dachte über Minna von Denkwürdig nach, was war der Grund gewesen sie umzubringen? Es gab keinen greifbaren Anhaltspunkt, nicht mal eine winzig kleine Quittung der Assassinengilde.

So stand Spieß Atera nun vor einem hübschen Haus mit roten Blumen in den Pflanzenkästen aus Holz. An der Türe prangte ein moderner Bewacherdämon.

„Oh, ein kleines Wächterchen“, begann die piepsige Stimme. „Was will es denn? Reingelassen werden in das Häuschen?“

„Äh, ja. Bitte sehr.“ Atera rollte mit den Augen, diese Dämonen wurden auch immer schlimmer. Drinnen war es angenehm warm und eine Frau begrüßte Atera.

„Guten Tag, Madam. Möchtest du ein Kleidungsstück anfertigen lassen?“ Die junge Frau musterte Atera, wie ihr schien auf eine herablassende Art. „Wir hatten noch nie einen Zombie hier, bitte, Herr Tarlin wird sich dafür interessieren. Bitte, folg mir, bitte“, wiederholte die Frau und trippelte in Holzschuhen über den Flur. Verwundernd ging ihr die Wächterin nach, sie war es gewohnt, als Nicht Lebende geringschätzige Beachtung zu finden, aber wer sollte sich schon für sie interessieren? Herablassung und manchmal sogar Ekel für ihren toten Körper waren gewöhnlich. Die Frau öffnete eine Türe aus schwarzem Ebenholz und wies sie an durchzugehen. In dem Raum stapelten sich Stoffballen, Nähgarn, Nähkästchen und verschiedene Utensilien eines Schneiders. Vom Nebenraum hörte man das Klappern von Webstühlen. In der Mitte stand ein großer Tisch, wo ein Mann- die Hälfte seiner Lebenszeit knapp überschritten- stand und ein Stück Leder zuschnitt. Er blickte auf, als Atera sich räusperte und seine Augen blitzten für einen kurzen Moment in einem schwachen Licht.

„Wie interessant“, sagte er und in weit ausholenden Schritten ging er auf sie zu. Umrundete sie einmal bis er vor ihr stehen blieb. „Ein menschliches Kunstwerk.“

„Was?“ fragte Atera und sah sich um.

„Na du“, erwiderte der Mann selbstverständlich. „Alles alleine zusammengenäht?“

„Ja.“ Die Wächterin war sich nicht sicher worauf er hinauswollte.

„Und das sind noch deine Original-Körperteile?“

„Ich bemühe mich, sie beisammen zu halten.“

„Fantastisch!“ rief der Mann plötzlich begeistert aus. „Ein lebendes Kunstwerk, genäht und angefertigt.“



Göttliche Fügung

Spieß Atera (SEALS), 02.11.2001

„Ich könnte dich wegen Beleidigung eines Unteroffiziers mit zur Wache nehmen“, begann Atera mit kalter Stimme, der Mann winkte ab.

„Beleidigung stand mir keineswegs im Sinn. Es muss höchst faszinierend sein den eigenen Körper zu nähen.“ Er nahm ihre Hand in die seine und musterte sie eingehend. „Hmm, die Stiche scheinen mir aber nicht perfekt. Was für eine Nadel benutzt du?“

„Stärke 4“, sagte Atera ganz perplex und vergaß ihre Hand wegzuziehen.

„Und etwas herausbekommen?“ Kommandeur Rince stempelte gerade einige neue Anträge ab, in letzter Zeit hatten einige Rekruten ihren Dienst angetreten.

„Äh.“

„Ja?“

„Ich weiß nicht genau.“

Rince schaute auf, für einen Moment vergaß er seine Akten und den Papierkram. Atera sah verändert aus. Irgendwie hatte sie es geschafft, dass ihre Nähte verschwunden waren.

„Unsichtbares Nähgarn“, sagte sie plötzlich.

„Was?“

„Unsichtbares Nähgarn, Herr Tarlin hat es mir gegeben und mich ganz neu zusammen genäht. Endlich hält alles“, erklärte Atera.

„Herr Tarlin?“

„Der Schneider von Minna, aber er hat nichts mit der Sache zu tun“, fügte sie sofort hinzu. Dann drehte sie sich um und ging aus Rince' Büro aus, hinter ihr schlurfte der verlauste Mann.

Als Atera draußen war, rüttelte sie probeweise an ihrem rechten Arm, er fiel nicht ab, einfach fantastisch. Nie mehr Nähen, Herr Tarlin meinte, es würde monatelang halten!

„Hurglm?“ brachte sich der alte Mann in Erinnerung. Er hatte den Täter vermutlich gesehen, nur wer war der Täter? Wahrscheinlich war es ein Verrückter, der nichts besseres zu tun hatte, als unschuldige Mädchen zu vergiften, dachte die Wächterin. Nicht der Rede wert, in dieser Stadt wimmelte es von dieser Sorte Menschen. Ein leichtes sich jemanden davon zu greifen und zu verhaften.

„Ich meine, natürlich sollte sie mit mir verheiratet werden, aber ich kannte sie ja kaum. Hab sie nur einmal gesehen“, sagte der Beinaheschwiegersonn der von Denkwürdigs, wäre Minna nicht ermordet worden. Die Ermittlungen traten auf der Stelle. Es war der Tiefpunkt jeden Mordfalles, wenn man diesen Satz hörte. Nichts Neues war zu Tage getreten und den Held hatte kein noch so winzig kleiner Kreativitätspartikel getroffen. In diesem Fall gab es mangels Helden nur eine Wächterin, die zudem auch noch tot war

Gerade eben hatte sie das Umfeld von Minna befragt, aber niemand schien etwas zu wissen und alle Freunde Minnas waren so langweilig, dass Atera noch nicht einmal die Möglichkeit in Betracht zog sie hätten etwas mit der Vergiftung zu tun.

Die Lady übergab ihre Chips den verbleibenden Spielern, sie schien über ihre Niederlage nicht so erbost wie Offler, der einige Seelen verloren hatte. Bei der heutigen Partie (nun genau genommen zog sie sich schon einige Tage, aber das spielte bei Göttern ja keine Rolle) waren nur noch wenige im Spiel.

„Es wird langsam langweilig“, brummelte Io.

„Du willst es aufregend? Bitte schön.“ Verhängnis warf die Würfel, ein Sechserpasch und eine Drei. Er zog die Mundwinkel zu einem Lächeln hoch, während in der Stadt der Galgen ein weiteres Mal für einen grausamen Mord herhalten musste.

„Ich hoffe für dich, du mogelst nicht“, sagte Io scharf.

Atera hatte Nachtschicht und döste meist hinter der Theke, es war vollkommen ruhig im Wachhaus. Der Wind klapperte und zerrte an den Läden vor den Fenstern. Sir Henry, Ateras Lieblingskröte hatte in einem kleinen Blechbadezuber Platz genommen und planschte. Daneben stand ein großer Zuber, Atera nutzte die Gelegenheit den alten Mann wenigstens irgendwie von Dreck zu befreien. Vielleicht hoffte sie, dass er so auch etwas gesprächiger

Göttliche Fügung

Spieß Atera (SEALS), 02.11.2001



werden würde. Hurglm planschte auch, sein verwirrter Kopf ließ ihn zusammenhangslose Worte sagen. Zu guter Letzt aber hatte Atera es geschafft ihn in eine grüne abgewetzte Hose zu stecken und den Bart zu stutzen. Henry quakte interessiert.

Gäbe es nicht diesen Mord, sie hätten in Frieden wie eine große Familie zusammenleben können. Atera richtete sich auf und betrachtete ihr Werk. So sauber sah der Mann direkt vernünftig aus. Der alte Hurglm saß nun am Tisch und hatte einen heißen Kakao zu trinken bekommen. Nun zumindest sollte es Kakao sein.

„So“, begann Atera gutmütig. „Erzähle mir mal, was du gesehen hast?“

„Häh?“

„Warum kannst du mir nicht einfach sagen, dass du einen Mann gesehen hast, der die Leiche dort oben hingehängt hat und du bist ihm gefolgt, hast gesehen wo er wohnt, bist dann zurück, um mich mit deinem Gebrüll anzulocken. Wie wäre es damit?“

Der Mann blieb stumm und Atera seufzte. Sie hätte den Fall doch abgeben sollen. Aber nein, es wäre doch gelacht, wenn sie ihn nicht aufklären könnte.

Auf einmal sprang die Türe auf und Lupus polterte herein.

„Na, kannst du nicht schlafen oder hattest du etwa Nachtschicht?“ begrüße Spieß Atera ihn.

Er schüttelte den Kopf.

„Kann ich dir was anbieten? Heißer Kakao und ein Schälchen mit Milchreis?“ Henry quakte beim Gedanken an seine Liebesspeise begeistert.

Wieder ein Kopfschütteln.

„Ja, was dann? Rede doch!“

„Ein. Mord. gerade eben passiert!“ rief er endlich. Atera sprang sofort hellwach auf.

„Wo? Hast du den Schuldigen?“

„Nein, ich. ich habe ihn verfolgt, habe gesehen wie er jemanden am Galgen aufhängen wollte. Der Vollmond kommt bald und ich war unruhig, da bin ich spazieren gegangen. Am Galgen vorbei und da habe ich ihn bemerkt“, berichtete Lupus, noch außer Atem.

„Was? Wie? Wen?“

„Äh, als ich auf den Mann zutrat, da hat er die Leiche fallen gelassen und ist weg gerannt. Ich bin natürlich sofort hinterher, aber in einer Gasse habe ich ihn dann unglücklicherweise verloren.“

„Verdammt!“ fluchte Atera. „Na gut, wir müssen schnell zum Galgen. Warum hast du nicht eine Taube losgeschickt, dann hättest du den Tatort absichern können?“

„Ich hatte leider keine dabei, eigentlich war ich ja in Zivil unterwegs.“

Nur ungern verließ Atera die warme Wächterstube, aber es musste sein. So kam es, dass drei merkwürdige Gestalten durch das nächtliche Ankh-Morpork liefen. Scherenschnittartig waren nur die schwarzen Umrisse von ihnen zu sehen, ein junger Mann, der beim Anblick des Mondes ein leises Heulen nicht verhindern konnte, ein alter dünner Mann, der gebeugt hinten drein lief und eine nicht lebende Frau. Sie kamen an einem malerischen Bild an, vor dem fast vollen Mond prangte der Galgen, drohend und Unheils verkündend. Neben dem Galgen lag eine tote Frau.

„Da, wieder ein Stück von dem Kleid ausgespart. Wir haben es mit einem Serientäter zu tun“, rief Lupus aus. Atera wollte wissen wo er den Mörder verloren hatte. Ein wenig schämte sich Lupus dafür, hätte er doch in seine Werwolfsgestalt gewechselt, aber in der Gasse war ein widerwärtiges Fischrestaurant und so musste er selber fliehen, da der Geruch in ohne maßen in der Nase brannte. Der Spieß schickte schnell eine Taube zum Wachhaus in der Kröselstrasse los, dass sich einer der dortigen Rekruten zum Galgen begeben und die Leiche bewachen sollte. Dann folgte Atera dem Hauptgefreiten Lupus, der sie durch die Straßen und Gassen führte. Immer auf der Spur des Mörders.

„So, hier ist das. urgs Fischrestaurant. Der Gestank ist so grauenhaft, dass ich ihn verloren habe“, erklärte Lupus und hielt sich ein Tuch vor die Nase. Atera las den Text auf der Speisetafel des Lokals.

„Frischer Fisch aus dem. Ankh!“ Wäre sie kein Zombie, sie hätte sich übergeben müssen.

„Wer hier isst, muss wirklich all seinen Verstand verloren haben.“



Göttliche Fügung

Spieß Atera (SEALS), 02.11.2001

Atera sah sich überall um, konnte aber nichts entdecken. „Zwecklos“, brummte sie. „Der ist weg, gehen wir zurück.“ In diesem Moment bemerkte sie, dass Hurglm verschwunden war. Erstaunt sah sie sich um, bis auf ein paar Leute war die Gasse leer und endete in einer Sackgasse, als sie weitergingen.

„Vielleicht ist er ins Restaurant?“ vermutete Lupus. Atera nickte und trat gewappnet mit Mut und Unerschrockenheit in das Lokal. Drinnen war es verraucht, Fischgeruch überlagerte aber alles. Über den Tischen hingen unechte Plastikfische. Sogar über dem Kamin hing einer dieser Fischer, er sang ein schlechtes Lied und bewegte dabei den Mund täuschend echt. Netze, Krabben sowie weitere Dekorationsgegenstände schmückten den Raum. An den Tischen saßen bärtige Seeleute. Es war so typisch eingerichtet, dass Atera halb erwartete einen Mann mit Holzbein hinter den Tresen zu sehen. Sie wurde nicht enttäuscht.

„Moin, Moin ihr Landratten!“ brüllte er ihnen mit einem komischen Akzent entgegen. Vielleicht lag es daran, dass diese Häuserzeile nah am Ankh lag, praktisch direkt am Ufer und so der Gestank des Flusses den Geist der Menschen hier vernebelte.

„Moin?“ ahmte Atera nach und fragte sich, was dies bedeutete. „Ein. äh wunderschönes Restorang hast du hier und wir sind keine Ratten.“ Sie deutete auf ihre Uniformen.

„Oine zünftige Makrele auf Kosten des Hauses? Frisch ausem Fluss“, bot der Barmann an. Lupus würgte und schaute schnell woanders hin.

„Wir bräuchten deine Hilfe, Herr. äh?“ begann Atera.

„Herr Seebutt und dies hier ist die Bucht der Stürme, so heißt mein Lokal. Jeden Fisch und jede Krabbe, frisch auf den Tisch ohne eine Gräte“, sagte er auf.

„Das reimt sich ja gar nicht“, meinte Atera enttäuscht. Der Mann schien ebenfalls enttäuscht, sagte aber nichts.

„Hast du einen alten Mann gesehen, der hier hereingekommen ist?“ fragte Lupus.

„Oh, ja, dat will ich menen. Er bestellte ordentliche Krabben und verschwand denn aufem Klo“, berichtete Herr Seebutt und klopfte mit seinem Holzbein rhythmisch zum Gesang des Plastikfisches über dem Kamin. Auf der Theke stand ein Schädel mit einer Piratenflagge drin.

„Wir. äh sehen uns dann mal um“, sagte Atera und drängte sich durch die Leute an der Bar bis zur Toilette vor. Sie war doch ein wenig verwundert, dass „Die Bucht der Stürme“ überhaupt eine Toilette besaß.

Zu dieser Zeit kämpfte ein engagierter Rekrut gegen die beißende Kälte der Nacht, er trat von einem Bein aufs andere, schritt mehrmals um den Galgen, aber es half nichts. Die Kälte kroch in seine ganzen Knochen, doch er war für diese wichtige Aufgabe auserwählt worden und nun musste er da durch. Cim Bürstenkinn rieb sich die Hände und sah nach, ob die Leiche noch immer auf ihrem Platz lag. Das tat sie. Es war eine Frau mit langen blonden Haaren, sie steckte in einem Purpurkleid. Merkwürdigerweise fehlte ein Stück in dem Kleid. Cim fragte sich, was das alles zu bedeuten hatte.

Atera schlug die Türe zum Männerklo auf, genau genommen gab es nur die Toilette für Männer und sah sich zusammen mit Lupus um. Sie beeilten sich dies sehr, sehr rasch zu tun. In der letzten Kabine fanden sie schließlich Hurglm, er kniete auf dem Boden und rüttelte an dem Klo.

„Äh“, begann Atera zögernd. Er tappt fuhr der Mann herum.

„Das Böse ist dort unten!“ schrie der Mann.

„Das kann schon sein, dann wollen wir es mal lieber da lassen“, sagte Lupus und versuchte den Mann von dem Klo wegzuziehen. Plötzlich krachte das Klo beiseite. Atera wollte schon entsetzt aus der Kabine stürmen, dann aber sah sie, dass unter dem Klobecken ein Geheimgang war.

„Eine Attrappe, wie raffiniert. Woher weißt du davon?“ fragte sie den alten Mann, der tat ahnungslos.

Göttliche Fügung

Spieß Atera (SEALS), 02.11.2001



„Ich bringe euch zum Bösen, mir folgen“, forderte er stur. Lupus schüttelte entsetzt den Kopf, der Gestank ist unerträglich für meine Nase. Ich meine, so nahe am Ankh und hier dieses Klo. Buäh, widerwärtig!“ Er hielt sich ein Taschentuch vors Gesicht.

„Na komm schon, Hauptgefreiter, wir müssen jeder Spur folgen. Denk an Ruhm und Ehre!“ Atera hob den Zeigefinger belehrend, sie wedelte damit, glücklich, dass er nicht abfiel.

„Gut, gut. Mir bleibt ja nichts anderes übrig. Aber dieser enge Gang, wer weiß wo der hinführt.“

„Zum Bösen!!“

„Jaja, zum Bösen, darum hätte ich lieber Verstärkung“, bemerkte Lupus. Atera nickte darauf.

„Schick eine Taube los zu dem Rekrut, der am Galgen hä. steht, er soll mitkommen. Ich möchte nicht solange auf irgendeine ferne Verstärkung warten.“

„Nur ein Rekrut? Naja, mitten in der Nacht bekommt man wohl nichts Besseres. Ähm.. eine Frage noch, welche Taube?“

„Na, die, die du klugerweise mitgenommen hast.“

„Äh, hab ich das?“ Lupus kramte in seinen Taschen, aber da war keine Taube. „Ich befürchte, wir haben keine.“ Atera seufzte, dann fiel ihr etwas ein und ihr Gesicht erhellte sich merklich. Nun kramte sie in ihren ausgebeulten Taschen und förderte eine fette, hässliche Kröte zutage.

„Sir Henry!“ stellte sie triumphierend vor. Lupus stöhnte auf.

Cim scharrte gelangweilt in dem Sand und fütterte seine ordnungsgemäß mitgebrachte Taube mit ein paar Körnern. Irgendwie dämmerte ihm, dass dieser Auftrag als Leichenaufpasser wohl doch nicht das Spannendste war, was es ihm Leben gab. Im Grunde war es so ziemlich das Langweiligste was er je-

Er hörte ein Quaken.

-gemacht hatte. Nun, vielleicht würde es im Laufe seiner Karriere noch so das eine oder andere langweilige zu erledigen-

Wieder ein Quaken.

-geben, aber da musste jeder Rekrut durch. In Gedanken malte er sich aus wie es wohl wäre Kommandeur zu sein, eine blitzende Rüstung, eigenes Wachhaus, die Schwachen beschützen, Stärke zeigen-

Jemand biss ihm in den Fuß. Cim heulte laut auf und vollführte einen Tanz der Schmerzen, er prustete und japste, ihm wurde kurz schwarz vor Augen. Schließlich ließ er sich neben den Galgen nieder und betrachtete seinen angeschwollenen Fuß.

„Verflucht, wie-.“ Sein Blick fiel auf die Kröte. Sie schaute ganz unschuldig drein, am Hals(oder da wo man den Hals oder etwas in der Art vermutete) hatte sie ein Stück Papier umgebunden. Ganz vorsichtig zog er das Papier ab und wie er schon richtig vermutet hatte war die Nachricht von Atera.

AN DEN REKRUT

KOMME BITTÄ SOFORT ZUM RESTORANG BUCHT DER STÜRME AM ANKH. GEHE DANN ZUR TOILETTE.

SP ATERA

P.S.: BITTÄ BRING AUCH HENRY MIT UND SCHICKE EINE TAUBE ZUM NÄCHSTEN WÄCHTER

Cim erschloss sich irgendwie nicht der Sinn des Textes, aber er wollte den Befehl so befolgen wie er da stand. Zunächst schickte er seine Taube zur Kröselstrasse, in der Hoffnung, dass sich dort einer der Taube annehmen und dann zum Galgen kommen würde. Er schüttelte noch einmal verwirrt den Kopf und dann, ganz vorsichtig, hob er das schleimige Etwas auf.

Was nun folgte, wurde im nachhinein als taubsche Unschlüssigkeit bezeichnet. Cims Taube flog ordnungsgemäß zum Wachhaus in der Kröselstrasse und traf dort auf Feldwebel Zaddam. Dieser war aber so in seine Papiere vertieft, dass er die Taube an Lavaelous weitergab. Der Ausbilder betraute Rekrut Zaphod mit der Nachricht. Zaphod hatte aber just



Göttliche Fügung

Spieß Atera (SEALS), 02.11.2001

in dieser Nacht noch eine wichtige Verabredung mit einer Dame, deswegen beschloss er in eigener Sache die Taube zum Wachhaus am Pseudopolisplatz zu schicken. Dort war inzwischen Hauptgefreite Oma Morkie zu ihrem Wachedienst angetreten. Sie erkannte die arme erschöpfte Taube und pflegte sie erst einmal. Die Nachricht landete auf ihrem Papierstapel. Von hier nahm sie Johann Zupfgut am nächsten Morgen an sich und beschloss sie zunächst an acht weitere Wächter zu schicken, um die neue Übermittlungsgeschwindigkeit der Tauben herauszufinden. Drei Tauben fielen Wasserspeier zum Opfer, die vierte wurde von einer Windböe erfasst, auf den Ankh geschleudert, wo sie in der zähen

Masse stecken blieb. So erhielten Feldwebel Ecatherina, Lance-Koporal Angsthase, Hauptgefreiter Aragorn und Rekrut Norman eine Taube mit der dringenden Nachricht von Cim Bürstenkinn. Was danach geschah, lässt sich nicht mehr genau konstruieren. Sicher ist aber, dass Kommandeur Rince eine Woche später folgende Nachricht erhielt:

>>weitergeleitet, Taube 34

AN DIENSTHABENDEN WÄCHTER

BITTE ZUM GALGEN GEHEN UND AUF LEICHE AUFPASSEN

DRINGEND

REKRUT CIM

Aber das sind natürlich Ausnahmen, wie das Schicksal halt so spielt.

Und im Moment spielte es verdammt gut.

Cim ahnte von diesem Verlauf der taubschen Unschlüssigkeit noch nichts und folgte den Gassen zur „Bucht der Stürme“, vorsichtig trat er ein und wurde sofort von bärtigen Seeburschen und jungen Matrosen misstrauisch beäugt. Zaghafte hob er die Hand und probierte einen Seemannsgruß:

„Äh.. Moin?“

Zwanzig Moin-Rufe schallten ihm entgegen, die Männer drehten sich wieder desinteressiert um. Noch immer wusste er nicht, was er auf der Toilette sollte, ging aber dort hin und traf auf Atera, Lupus und einen alten Mann, der auf dem Boden schlief.

„Na endlich!“ rief Atera aus. „Warum hat das solange gedauert?“

„Gedauert? Ich bin sofort los, als deine Kröte mich erreichte. Vielleicht zehn Minuten oder so.“ Er holte Sir Henry hervor und überreichte ihn Atera.

„Ich habe es dir gesagt, ich habe es dir gesagt“, fiel Lupus genervt ein, Atera winkte ab.

„Er ist angekommen, oder? Oder nicht? Der Rekrut, äh.. wie heißt du?“

„Cim Bürstenkinn, Madam.“ Er salutierte zackig.

„Siehst du, Cim, hat mir Henry gegeben, das bedeutet er hat ihn auch bekommen. Oder etwa nicht?“ fragte Atera den Hauptgefreiten Lupus.

„Ja, okay. Hast ja Recht. Aber ich hätte auch eben schnell zurück zum Galgen laufen können, um Cim zu holen“, erwiderte Lupus.

„Es geht ums Prinzip. Ich meine, es hat geklappt“, gab Atera zurück. Cim folgte der Unterhaltung mit wachsender Verwirrung.

Erst später erfuhr er, dass die beiden Wächter glatte zwei Stunden auf die Rückkehr der Kröte gewartet hatten.

Nun weckten sie den alten Mann und quetschten sich in den engen Gang.

„Mann, das ist total bescheuert, jetzt krieche ich in einem engen dreckigen Gang herum, der vielleicht nirgendwohin führt. Ich hätte zu Hause bleiben sollen“, murmelte Lupus. Cim fragte versuchsweise worum es eigentlich ging, aber er erhielt nur die Antwort des alten Mannes.

„Zum Bösen gehen wir!!“

Der Gang war wirklich sehr eng, sie konnten nur kriechen und die Wände bestanden aus mal staubiger Hustenanfälle auslösender Erde oder aus matschigem Schlamm, in dem man fast versank. Zunächst krochen sie ein ganzes Stück weit nach unten, um dann ziemlich lange geradeaus voranzukommen. Der alte Mann immer voraus. Irgendwann begann es von oben herab zu tröpfeln.

„Wo sind wir eigentlich?“ fragte Cim in die Dunkelheit.

Göttliche Fügung

Spieß Atera (SEALS), 02.11.2001



„Nach dem Gestank zu urteilen in den Vorkammern der Hölle“, hörte er die Antwort von Lupus. Für seine feine Werwolfsnase musste der Geruch sehr überwältigend sein.

„Nach meinen Stadt- und Orientierungskennntnissen müssten wir genau unterhalb des Ankhs sein“, sagte Atera plötzlich. „Irgendwo zwischen Schlechter- und Ankh-Brücke“, fügte sie fröhlich hinzu. Lupus wollte umkehren.

„Hab ich euch eigentlich schon mal erzählt, dass ich mal im Ankh nach einem Quietschentchen gesucht habe?“

„Nein und ich will es auch gar nicht hören“, begann Lupus entsetzt. Er konnte es immer noch nicht fassen, dass sie unter dem Ankh herkrochen. Es war fast schon so was wie ein Sakrileg.

„Warum denn nach einem Quietschentchen?“ fragte Cim interessiert.

„Nun, das ist eine lange, lange Geschichte.“

„Bitte, nein, mir ist gar nicht übel. Erzähl ruhig, wie du im Ankh geschwommen bist, Spieß.“

„Ruhm und Ehre, Lupus. Immer schön an Ruhm und Ehre denken.“

„Also wirklich, Verhängnis, Schicksal, wie immer, du dich auch nennen magst. Es ist lächerlich, über kurz über lang wirst du verlieren“, sagte Io. Verhängnis lächelte.

„Im Moment scheine ich eher zu gewinnen. Warte es ab, es entwickelt sich prächtig. Außerdem möchte ich noch einmal darauf aufmerksam machen, dass ein Tunnel unter dem Ankh physikalisch wie auch technisch unmöglich ist.“

„Ich hatte einen Dreierpasch und bin auf dem Sonderfeld gelandet“, verteidigte sich ein kleiner Gott. Er saß auf einer Regenwolke. Allen anderen Göttern war es unerklärlich wie er es überhaupt nach Würdentracht geschafft hatte, geschweige denn, wie er noch im Spiel sein konnte. Eigentlich dürfte er nicht einmal daran teilnehmen. Mit einer einzigen Seele.

„Und die dritte Tote“, flötete Verhängnis. „Alles nimmt seinen Lauf.“

Wütend schob Io seine Chips herüber. Er hatte verloren. Nur dieses Mal, das schwor er sich.

Schließlich kam die Truppe an die Oberfläche. Hurglm schwang eine Klappe am Ende des Ganges auf und sie fanden sich alle in einer Vorratskammer wieder.

„Hierher muss der Mörder geflüchtet sein“, sagte Atera und versuchte den Dreck von ihrer Uniform abzuklopfen. Vergeblich. Die ziemlich dreckige und geschaffte Truppe sah sich in der Kammer um. Lupus hatte eine Öllampe gefunden und entzündete sie. Als er sie hochhielt glitzerte ihm Purpur entgegen, strahlendes leuchtendes Purpur.

„He, von der gleichen Farbe war auch das Kleid der armen toten Frau“, bemerkte Cim.

„Und von Minnas Kleid auch. Ich frage mich was an dieser Farbe so besonderes ist“, sagte Atera.

„Nun, zufälligerweise weiß ich, dass Purpur früher nur den Königen vorbehalten war“, bemerkte Lupus.

„Soll uns das weiterbringen? Es geht um vergiftete adlige Frauen, nicht um irgendwelche Purpurkleider“, erwiderte Atera und begutachtete die Kammer. Sie suchte nach einem Ausgang. Hinter den ganzen Stoffballen entdeckte sie plötzlich etwas. Mit einem entsetzten Ausdruck nahm sie es hoch und zeigte es ihren Kollegen.

„Sollen wir jetzt, Ihhh, unsichtbares Nähgarn, sagen?“ fragte Lupus und guckte das Nähgarn verwundert an. Atera rollte mit den Augen und zeigte ihre Nähte am Arm.

„Dieses Nähgarn benutzt auch Herr Tarlin. Ich habe es von ihm“, erklärte sie.

„Bingo, wir haben den Schuldigen! Der Schneider war's“, rief Lupus sofort aus.

„Herr Tarlin ist aber so nett, er kann unmöglich etwas damit zu schaffen haben. Außerdem welchen Grund könnte er haben?“ Atera schüttelte den Kopf.

„Das Böse!“ schrie der alte Mann plötzlich markerschütternd. In diesem Moment öffnete sich in der Decke der Kammer eine Luke, gleißendes Licht, gleich dem Fingerzeig der Götter, fiel auf die vier Gestalten. Ein gewaltiger massiger Körper schob sich über die Luke und starrte die Vier an. Sie starrten zurück. Atera beschloss zu handeln.

„Äh... Kammerdienst?“



Göttliche Fügung

Spieß Atera (SEALS), 02.11.2001

„Na toll“, sagte Lupus und rüttelte an den eisernen Ketten, selbst für einen Werwolf waren sie zu stark und fest.

„Willst du dich offiziell bei einem Unteroffizier beschweren? Dann hast du jetzt die Gelegenheit dazu“, erwiderte Spieß Atera scharf. Lupus hielt es darauf für besser zu schweigen. „Ich könnte Henry losschicken, damit er Hilfe holt“, sagte die Wächterin nach einer Weile und versuchte in dem Verließ eine bessere Sitzposition zu bekommen.

„Nein, bloß nicht. Wir wären verhungert, bis er ankäme!“

„So langsam ist er gar nicht. Nicht wahr, Henry? Wo ist eigentlich dieser Rekrut Cim?“

Während Atera, Lupus und Hurglm von sechs massigen Gestalten, darunter zwei Trolle, in ein Verließ geschleppt worden waren, hatte sich Cim unbemerkt hinter einem Stapel Purpurstoff versteckt. Einige Zeit hatte er abgewartet und nun kroch er vorsichtig hervor. Über ihm war alles ruhig. Durch einen glücklichen Zufall hatten ihn die Männer vergessen und er hoffte das Glück würde ihm auch weiterhin treu bleiben. Leise kletterte er zur Luke und öffnete sie. Gewand zog er sich nach oben und fand sich in einer Küche wieder. Der Geruch von alten, schimmligen Essen stieg ihm in die Nase. Ich muss die anderen finden, dachte er sich. Draußen lief eine Schar Männer vorbei, sie lachten und grölten. Unbedingt, dachte sich Cim, ich muss sie unbedingt wieder finden. Ich bin doch nur ein kleiner Rekrut.

Er stahl sich vorsichtig aus der Küche und huschte einen Gang entlang, links zweigte plötzlich eine Türe ab, aber als er daran zehrte ließ sie sich nicht öffnen. Cim presste das Ohr an die dicke Holztüre, Stimmen waren gedämpft zu hören. Auf einmal mischte sich ein Quaken darunter. Es musste Ateras Kröte sein.

„Ich hole euch daraus“, flüsterte er. Nur wo bekam er den Schlüssel her? Sicher hatte ihn der Oberbösewicht an seinem Schlüsselbund und wie es der Zufall so traf, schlief dieser sicher und Cim musste mit Hilfe eines Stockes den Schlüsselbund klauen ohne, dass der Bösewicht aufwachte. In seinen Geist drängte sich die Frage, wer wohl der Bösewicht war. Konnte es nicht einfacher sein? Wenn jetzt hier an diesem Haken neben der Türe ein Schlüssel hängen würde.

Was redete er da? Dort hing in der Tat ein Schlüssel! Er musste träumen, das war viel zu einfach. Zögernd griff Cim nach dem Schlüssel.

„Er mogelt! Ich weiß nicht wie, aber er mogelt! Da kann unmöglich ein Schlüssel hängen!“ Verhängnis zeigte drohend auf den kleinen Gott, der kicherte auf seiner Wolke. Die Lady lächelte. Wütend warf Verhängnis die Würfel. Nun lächelte er.

„Und den Schlüssel gibt es nicht“, sagte er bestimmt.

Cim griff ins Leere. Verwundernd schaute er auf den Haken. Wo eben noch ein Schlüssel so verführerisch gehangen hatte, war nun nichts mehr zu sehen.

„In was für einem Tollhaus bin ich nur?“ stammelte er. Cim ging den Gang weiter. Ich habe verdammt Glück, es kommt keiner vorbei, dachte er noch, als sich genau vor seiner Nase eine Türe öffnete. Nun stand er hinter der Türe, davor hörte er zwei Männer reden.

„Also wir haben noch eine Lieferung für drei Schneider. Dieses Purpur ist beliebt. Bring sie ihnen schnell“, schnarrte eine Stimme laut.

„Ja, Chef. Was ist denn mit den Gefangenen? Ich glaube, es sind Wächter.“

„Na und? Sie sind wie jeder der Menschen, sterben können wir alle.“

„Ja, Chef. Sonst noch etwas, Chef?“

„Nein, nein. Hier ist der Schlüssel, erledige das.“ Dann schloss der eine Mann die Türe von innen. Für Cim ergab sich ein Problem. Der Mann draußen. Dieser drehte sich gerade um, verblüfft starrte er auf den Rekrut. Dieser nutzte die Gelegenheit und hieb den Mann mit der Breitseite seines stumpfen Schwertes auf den Kopf. Mit einem bemerkenswerten Urrgh ging der Mann zu Boden. Stolz über seinen Sieg, nahm er den Schlüssel und schlich zurück zu der verschlossenen Türe.

Atera sah auf, als jemand knarrend die Türe öffnete. Dann zeigte sich Cim, der sie mit dem Schlüssel rasch von den Ketten befreite.

„War zwar nicht ganz so schnell, wie ich erwartet hätte, aber immerhin“, sagte sie.

Göttliche Fügung

Spieß Atera (SEALS), 02.11.2001



„Aber ich-“, begann Cim und wedelte aufgeregt mit dem Schlüssel.

„Hast den Schlüssel von dem Haken genommen?! Intelligenter Junge, wirst du mal weit bringen“, lobte Atera und sie gingen aus dem Verließ.

„Aber ich habe einen richtigen Bösewicht erschlagen“, rief ihnen Cim hinterher, doch die anderen schenkten seinen Worten keine Beachtung. Gemeinsam suchten sie einen Ausgang und mit reichlich Glück standen sie schließlich auf der Straße.

„Wo waren wir jetzt eigentlich?“ fragte Lupus.

„Sag bloß, das habt ihr nicht erkannt?! Schmugglergilde nennt sich diese Bande an Räubern“, antwortete Atera. „Außer Spesen nix gewesen oder wie heißt das? Gehen wir zum Wachhaus, meine Nachtschicht ist bald um.“

„Ich könnte das eine oder andere Bad vertragen“, merkte Lupus an. Cim sah dieser Entwicklung fassungslos zu.

„Ihr könnt doch jetzt nicht so einfach gehen! Ich habe gehört, dass diese Schmuggler den Purpur verkaufen. Sie wollten euch töten! Also wir müssen jeden Schneider befragen, noch einmal in das Haus gehen mit Verstärkung, einen vernünftigen Bericht schreiben und überhaupt, es gibt so viel zu tun!“ rief er. Darauf ging Atera auf ihn zu und rüttelte ihn an der Schulter, damit er zur Besinnung kam.

„Du musst mal ein wenig entspannter an die Sache herangehen. Ich dachte, ich bräuchte mehr Aufregung, aber weißt du, das Gegenteil ist der Fall. Du wirst das noch verstehen. Irgendwann bekommt man die Gelegenheit an einem Kronleuchter herum zu schwingen und dann bemerkt man: Verdammte, sind diese Dinger schlecht an der Decke befestigt“, teilte sie ihm eine Lebensweisheit mit.

„Aber ich dachte, es geht darum den Fall so schnell wie möglich aufzuklären. Dem Verbrecher das Handwerk zu legen“, erwiderte Cim Bürstenkinn.

„Oh, hauptsächlich geht es um ein gutes Ende.“

„Hurglm?“

„Mit viel Gelage“, fügte Lupus hinzu.

Zu diesem Zeitpunkt bot sich möglichen Spaziergängern am Galgenplatz folgender Anblick: Zwei tote Frauen, aufgeknüpft wie erlegte Vögel, baumelten an dem Galgen. Dies bemerkte Frau Willichnicht und so kam es, dass um punkt sieben Uhr fünf in der Frühe eine völlig aufgelöste Frau in das Wachhaus am Pseudopolisplatz stürmte.

„Es ist etwas Schreckliches geschehen!“ rief sie aus und ruderte wild mit den Armen, um die erschreckten Wächter zusammen zutreiben.

„Was ist denn passiert?“ fragte ein gutgläubiger Rekrut.

„Etwas Schreckliches!“ kreischte Frau Willichnicht. „Zwei Leichen am Galgen, furchtbar!“

„Hört sich ganz nach Ateras Fall an“, bemerkte Pismire, während einige Wächter der aufgeregten Frau einen Tee brachten. Leider hatte Atera schon Feierabend und so ging stattdessen die Tatortsicherin Lady Steinschlag, pflückte die Leichen wie überreife Trauben vom Galgen und schleppte sie in Pismires Labor. Dort untersuchte der Gerichtsmediziner die Frauen, alle waren von dem gleichen Gift getötet worden. Das Sekret der Blauen Stechpalmpflanze, wie er in einem seiner Bücher entdeckte.

„Also ich verstehe das nicht.“; sagte er, kratzte sich am Kopf und biss nachdenklich in ein Ziegenkäseplätzchen. Allen Kleidern fehlte ein Stück, doch warum? Was war der Grund dafür? Wo blieb nur das Motiv?

Am Mittag, Atera war gerade aufgewacht und fütterte die Frösche, besuchte Korporal Irina die adligen, reichen Familien der anderen beiden Toten und versuchte ihnen so schonend wie möglich das Unglück darzulegen. Von ihnen erfuhr sie, dass die zwei toten Frauen einmal mit dem Herren Nilrat liiert gewesen waren. Ein Zufall? Irina Lanfears Erfahrung ließ sie das Gegenteil vermuten.

„Ich muss diesen Herr Nilrat aufsuchen. Er weiß vielleicht mehr.“ Irina bekam die Adresse von einer der Familien und machte sich auf den Weg.



Göttliche Fügung

Spieß Atera (SEALS), 02.11.2001

„Ein vorzüglicher Wein“, sagte Atera und nippte daran. Der Schneider lächelte sie an und sie prosteten sich zu.

„Und halten die Nähte noch?“ fragte er interessiert.

„Oh ja, ich bin begeistert. Woher hast du dieses Nähgarn nur? Meine üblichen Läden, die mich mit Garn und Nadel versorgen führen dies nicht.“ Atera stocherte in dem Essen herum, sie saßen in der gemütlichen Stube des Schneiders, Kerzenschein erfüllte den Raum mit Licht.

„Unsichtbares Nähgarn ist eine klatschianische Erfindung, schwer zu beschaffen. Führt nicht jeder.“ Er führte seine Gabel elegant zum Mund, der rötliche Schein der Kerze verlieh ihm ein geheimnisvolles Aussehen, die wenigen Falten im Dunklen gelegen, seine Mundwinkel immer von einem leichten Lächeln umspielt.

„Und Purpur? Wie steht es damit? Ist das auch schwer zu kriegen? Ich ermittle da gerade in einem interessanten Fall, habe ich dir davon erzählt?“ fragte Atera.

„Ich glaube, das war der Grund warum du überhaupt zu mir gekommen bist“, antwortete der Schneider freundlich, er trank etwas von dem Wein.

„Wirklich? Ich dachte, das Schicksal hätte uns zusammen geführt.“

Der Schneider lachte.

Irina schaute noch einmal auf die Adresse dieses Nilrats, entschlossen klopfte sie an die Türe. Eine junge Frau machte ihr auf und sah sie überrascht an.

„Was willst du hier-.“ Sie sah auf die Abzeichen an Irinas Uniform. „-Korporal?“

„Ich möchte Herrn Nilrat wegen eines Falles befragen. Ist er da?“

Die junge Frau an der Türe ließ sich für einen Moment entschuldigen.

„Und wie ist das Leben so als Wächter?“

„Nun.. ein Mord hier, ein uneinsichtiger Eselkarrenlenker dort. Man hat immer etwas zu tun. Außerdem kommt man viel rum auf der Welt. Gennua, Lancre.“ Atera starrte auf ihr leeres Glas, das sich wundersamer Weise immer von neuem füllte. Sie prosteten einander zu.

„Schneider zu sein, ist auch aufregend.“

„Wirklich? Inwiefern?“ fragte die Wächterin neugierig. Die Frau mit den Holzschuhen trippelte herein und flüsterte dem Schneider etwas zu. Atera konnte nicht verstehen was. Das Gesicht des Mannes blieb ruhig.

Irina wurde das Warten langsam zu lang. Man ließ keine Wächter warten! Trotzdem ging sie etwas zögernd in das Haus, die Türe war nur angelehnt und sie fand sich in einem Empfangsraum wieder. Vom anderen Ende des Ganges hörte sie Stimmen. Plötzlich kam die junge Frau wieder heraus, erbost trat sie auf Irina zu.

„Was soll das? Auch Wächter dürfen hier nicht so einfach rein!“

„Ist hinter der Türe Herr Nilrat?“ fragte Irina und beachtete die Worte der Frau nicht.

„Er ist in einer wichtigen Besprechung- He, was soll das?!“ Der Korporal schob die verdutzte Frau einfach beiseite und trat auf die Türe zu.

„Oh!“ sagte Irina, als sie Atera entdeckte. Der Spieß hob grüßend das Weinglas. „Da muss wohl was beim Rohrpostsystem durcheinander geraten sein. Ich dachte, ich wäre eingeteilt.“

„Alles in Ordnung, Korporal. Ich bin privat hier“, unterbrach sie Atera.

„Aber, dies ist ein Verdächtiger. Herr-.“

„Herr Tarlin ist ein ehrbarer Mann“, unterbrach Atera sie schon wieder.

„Herr Tarlin? Aber ich dachte, er heißt Herr Nilrat. Die Frauen waren vor ihrem Tod mit ihm zusammen“, erklärte Irina. Bis gerade eben hatte der Schneider alles ruhig beobachtet, aber jetzt sprang er auf, ein Messer gezückt. Die zwei Wächterinnen sahen in verblüfft an.

„Schluss mit den Kindereien! Ihr gebt zwei gute Leichen ab.“; schrie er wild und der Wahnsinn glitzerte in seinen Augen. Atera konnte nur „Aber, Herr Tarlin sagen“, sagen.

„Was soll das alles?“ fragte Irina und griff ebenfalls nach ihrem Schwert.

„Sieben auf einen Streich, sieben auf einen Streich“, sagte der Mann nur und fuchtelte drohend mit dem Messer herum.

Göttliche Fügung

Spieß Atera (SEALS), 02.11.2001



„Bitte was?“

„Na, sieben auf einen Streich. Drei hatte ich schon und ihr werdet die nächsten zwei sein. In Purpur verhüllt als königliche Anerkennung meiner Schneiderkunst“, erklärte der Schneider.

„Und warum die Löcher?“ fragte Irina.

„Na, damit ich einen Beweis für meine Tat habe. Hier in diesem Zimmer habe ich sie mit Wein vergiftet und dann dort am Galgen aufgehängt. Ganz schön mühsam und beinahe hättet ihr mich erwischt, wenn nicht Bekannte mir geholfen hätten.“

„Die Schmugglergilde“, sagte Atera tonlos, sie konnte das alles noch nicht fassen.

„Ich liebe es, wenn sich alles perfekt zusammenfügt. Ihr nicht auch? So und nun. sterbt!“

„Verzeihung, aber ich bin schon tot“, sagte Atera und zückte ihr Schwert, zögernd schritt sie auf Herrn Tarlin zu. Ich bin Wächterin, sagte sie sich. Plötzlich griff der Mann nach dem brennenden Kerzenständer.

„Wie Wachs warst du in meinen Händen und wie Wachs wirst du brennen“, sagte er. Atera knirschte mit den Zähnen, Feuer war gefährlich. Es war sogar höchst gefährlich.

„Irina?“ fragte sie zögerlich. Diese lag regungslos auf dem Boden, die junge Frau mit den Holzschuhen ragte drohend über ihr auf. Atera trat einen Schritt zurück, der Schneider schwang den Kerzenständer und die Rauchfahnen bildeten in der Luft ein Muster. Als Häufchen Asche kann man schlecht leben. Lebte man überhaupt oder war es mehr ein Vegetieren?

„Warum?“ brachte sie hervor. „Ich dachte, du wärst ein Freund.“

„Nur solange du keinen Schaden verursachen konntest. Ich bin gespannt was passiert wenn eine Untote brennt. Du nicht auch?“

In Würdentracht kochten die Gemüter. Verhängnis und der kleine niedere Gott waren nur noch im Spiel. Das Schicksal fragte sich, wie es nur so weit kommen konnte. Aber das spielte gleich keine Rolle mehr, er würde gewinnen. Es sei denn.

„Ich muss also drei Sechsen würfeln und wenn nicht, bin ich draußen?“ fragte der Mann auf der Wolke.

„Ja, nun mach endlich“, erwiderte Verhängnis genervt. Wie er diese wichtiguerischen kleinen Götter hasste. Man müsste draußen ein Verbotsschild anbringen. Und neben dem Bild eines unteretzten kleinen Mannes den Satz: „Wir müssen leider draußen bleiben.“

Verhängnis lächelte spöttisch. Sein Gegner(Ha, Gegner, der doch nicht!) würfelte mit zittriger Hand. Der erste Würfel blieb stehen.

Eine sechs.

Der nächste Würfel kullerte langsam bis zum Spielfeldrand.

Eine sechs.

Verhängnis sog die Luft scharf ein, als der letzte Würfel über den Rand rollte und klickend auf dem Boden verschwand. Los Augen folgten ihm und irgendwie abseits verkündete er:

„Eine fünf!“

„Ha!“ sagte Verhängnis laut.

„Ha!“ sagte auch der Schneider, er ging auf Atera zu, den Kerzenständer hoch erhoben. Die Wächterin stolperte hastig zurück. Sie durfte auf keinen Fall ans Feuer kommen. Hinter ihr war Atera plötzlich ein Stuhl im Weg und sie stolperte drüber, der Länge nach fiel sie schmerzhaft auf den Holzboden, ihr Kopf knallte laut auf. Für einen langen Moment sah sie die Schwärze in ihr Sichtfeld kriechen. Dann drehte sie den Kopf, alles ging unendlich langsam.

„HALLO“, sagte jemand, aber die Schwärze war überall und sie konnte nicht sehen wer sprach. Die Stimme klang merkwürdig vertraut, wenn diese Schmerzen nicht wären. Unerklärlicherweise wurde ihr sehr warm.

„Tod, bist du das?“ fragte sie in die Leere.

„ICH FÜRCHTE JA. ICH BIN DIENSTLICH HIER“, erklärte er.

„Dann rette mich“, bat sie leise. Warum war es bloß so heiß hier?

„ICH BIN DES ANDEREN DIENSTES WEGEN HIER.“

„Oh.“



Göttliche Fügung

Spieß Atera (SEALS), 02.11.2001

Stille. Dann hörte Atera ein dumpfes -Plonk-.

„Tod, warst du das? Tarlin?“

„Hurglm?“

Die Schwärze verschwand und ihr Sichtfeld klärte sich. Vor ihr stand der alte Mann, der sie durch den Tunnel geführt hatte. Er hatte eine gusseiserne Bratpfanne in der Hand, vor seinen Füßen lag Herr Tarlin in einer kleinen Lache aus Blut. Die Kerzen waren erloschen. Mühsam rappelte sich Atera auf, sie kroch zu Irina und rüttelte an ihr. Ein Stöhnen entwand sich ihren Lippen, sie war also noch am Leben.

Herr Tarlin war tot, ebenso die Frau mit den hölzernen Schuhen. Erschlagen von einem vertrottelten alten Mann mit einer Pfanne.

„Es ist gegen die Regeln!“ rief Verhängnis und zeigte anklagend auf den kleinen Gott.

„Nun, du bist wohl auch ein schlechter Verlierer“, sagte Io genießerisch, er war ein wenig froh, dass nicht schon wieder das Schicksal gewonnen hatte. „Ich hatte mich eben geirrt, der Würfel ist doch noch auf die sechs gekippt.“

Wütend, aber doch beherrscht schob Verhängnis seine Seelenchips herüber.

„Und jetzt verschwinde“, schnaubte er.

Der Mann auf der Wolke hatte nichts anderes vor und machte sich rasch aus dem Staub. Kurz hinter Würdentracht erschien eine Frau, sie hatte leuchtend grüne Augen. Der untersetzte Mann verbeugte sich tief vor der Lady.

„Vielen Dank, ohne dich hätte ich es nie geschafft“, dankte er ihr.

„Ich weiß, das Schicksal hatte schon zu oft gewonnen. Das ist nicht gut.“

„Verstehe. Naja, ich muss los.“ Er schwebte rasch davon.

Die Lady lächelte.

EPILOG

(oder was noch erwähnt werden will)

Der Schneider sah auf seinen Körper herunter.

„Ich bin tot?“

„DER GEDANKE LIEGT NAHE.“

„Aber was ist mit den sieben auf einen Streich? Ich muss das vollenden.“

„NUR SIEBEN AUF EINEN STREICH? BEI EINER SEUCHE IN KLATSCH HATTE ICH. ABER ICH GLAUBE, DAS GEHÖRT NICHT HIERHER. SCHADE, DASS DU TOT BIST“, merkte Tod an.

„Danke für dein Mitgefühl.“

„ICH HABE NÄMLICH DIE ZELLEN NEU GESTALTET. EINEN WUNDERSCHÖNEN MATTSCHWARZEN ANSTRICH.“

„Was hältst du von Purpur?“

Atera saß hinter ihrem Schreibtisch und flickte ihren Körper. Faden für Faden, das gute alte Nähgarn. Neben ihr schlummerte ihre Kröte.

Lupus kam in das Büro.

„Hier ist der Abschlussbericht von Pismire-.“

„Leg dahin“, sagte Atera ohne aufzusehen.

„Kein unsichtbares Garn mehr?“

„Ich glaube, es hat mir eher geschadet als genutzt. Vielleicht war es magisch“, antwortete Atera und tätschelte ihre Kröte sanft.

„Nun, vielleicht wäre das zu einfach. Er hatte Charme oder?“ begann Lupus.

„Vielleicht, ach egal. Schwamm drüber. Danke für deine Hilfe.“

Rekruit Cim hatte einen langen Bericht zu schreiben gehabt, er hatte versucht alles so genau wie möglich aufzuschreiben auch wenn er den vollkommenen Zusammenhang nicht verstand. War das überhaupt notwendig? Auf jeden Fall hatte er den gesamten Bericht

Göttliche Fügung

Spieß Atera (SEALS), 02.11.2001



seiner Nachtschicht bei Schmiedehammer abgeliefert. Vielleicht würde er ja sogar zum Gefreiten befördert wegen seines heldenhaften Einsatzes. Ach ja, Ende gut, alles-

„Rekrut Cim, das ist wohl nicht dein Ernst?!“ Schmiede kam herein und drückte dem verdutzten Wächter seinen Bericht in die Hände. „Den schreibst du gefälligst noch mal.“

„Aber warum, Sir?“

„Warum? Na, Märchenerzähler können wir in der Wache nicht gebrauchen. Unter dem Ankh hergeklettert. Schmugglergilde besucht. Ts, ts ts“, tadelte Fähnrich Schmiedehammer.

„Das ist wirklich passiert. Frag Spieß Atera, Sir.“

„Die brauch ich nicht zu fragen, das sieht doch jeder, dass es unmöglich ist unter dem Ankh zu sein. Aber da du hier neu bist will ich dir diese Flunkerei mal durchgehen lassen. Schreib ihn einfach ein zweites Mal, okay?“

„Aber Sir!“

„Habe ich gerade ein Ja, Sir gehört?“

„- Ja, Sir.“

Draußen war es hell, ein klarer Himmel. Die Regenwolken von Gestern hatten sich verzogen und die Stadt schien friedlich. In dem Rahmen, in dem man sie überhaupt als friedlich bezeichnen konnte. Ein alter Mann ging die Kurze Straße entlang, bekleidet mit einer kurzen Hose und einem ellenlangen Bart. Er sumnte ein Lied. Nun konnte er gehen und wieder den Dinge nachgehen, die ein alter Mann so tat. Er hatte seine Zeit gehabt, in mancher Geschichte bedurfte es einfach vertrottelter alter Männer mit schweren Pfannen zur Hand, am richtigen Ort zur richtigen Zeit. Vielleicht würde seine Zeit irgendwann noch einmal kommen, in einer anderen Geschichte.

„Eine neue Partie, Lady?“

„Sehr gerne, Lord.“



Die Nacht der Geister

Korporal Irina Lanfear (RUM), 03.11.2001

Um Rina zu erschrecken, muss schon einiges passieren. Doch ausgerechnet an ihrem Geburtstag hat die Wächterin ein unheimliches Erlebnis der etwas anderen Art, welches ihr noch längere Zeit Alpträume bescheren wird!

Das Licht des Mondes fiel silbern schimmernd auf die Stadt Ankh Morpork und täuschte gnädig die Sinne. Haufen von Unrat und verdreckte Strassen sahen nicht mehr ganz so abstoßend aus und selbst der Ankh wirkte wie ein breites Band aus erstarrtem Silber, dass sich durch die Stadt schlängelte.

Rina wanderte durch die Strassen und genoss diese wunderschöne Nacht. Sie hatte schon lange keinen sternenübersäten Himmel mehr gesehen, da meistens eine dicke Nebelschicht über Ankh Morpork lag, die die Sicht versperrte. Doch heute, gerade rechtzeitig zu ihrem Geburtstag, riss der Nebel auf und erlaubte einen Blick auf den einzigartigen Nachthimmel. Beim Gedanken an ihren Geburtstag seufzte die Wächterin. Sie hatte eigentlich damit gerechnet, dass ihr zumindest Eca gratulierte. Doch selbst ihre beste Freundin schien vergessen zu haben, dass sie wieder einmal ein Jahr älter wurde. Stattdessen hatte Rina von Angie die unmissverständliche Aufforderung erhalten, bei der heutigen Beförderungsfest im „Eimer“ anwesend zu sein. Die Wächterin seufzte erneut. Sie fühlte sich im „Eimer“ absolut unwohl und bevorzugte lieber die ruhige Abgeschlossenheit der „Bahre“, wo sie so sein konnte, wie sie wollte und sich keine Gedanken darüber machen musste, ob sie gerade Wächterin oder Diebin war. In Gedanken versunken spazierte sie weiter durch die Strassen, bis sie ein schriller Schrei aus ihren Grübelein riss.

Rinas Wächterinstinkte reagierten ganz automatisch. Bevor sich der Korporal noch anders entscheiden konnte, waren ihre Füße schon unterwegs zu dem Tatort, um Hilfe zu leisten.

Bereits von weitem sah sie eine Frau, die am Boden lag und den rechten Arm wie zum Schutz erhoben hatte. Vor der Frau stand ein großer Mann, der eine Axt in seinen Händen hielt und gerade zum Schlag ausholte. Rina überlegte nicht lange. Dies war sicherlich kein lizenzierter Diebstahl, ein lizenzierter Mord fiel wegen der Waffenwahl auch aus und eine Quittung war nun wirklich nirgendwo zu sehen. Die Wächterin zog noch im Laufen eines ihrer Messer, schleuderte es dem Mann entgegen und hoffte auf einen Treffer.

Sie hatte Glück. Ihr Messer traf den Angreifer in der Schulter, woraufhin er die Axt fallen ließ und voller Schmerz aufschrie. Dann drehte er sich um, sah eine schwarzgekleidete Gestalt, die ein neues Messer in der Hand hielt und tat, was in dieser Situation wohl fast jeder Unbewaffnete getan hätte: Er rannte davon.

Rina lief zu der am Boden liegenden Frau und fragte: „Äh...Madame.. Ist alles in Ordnung?“

Die Frau starrte sie angsterfüllt an und fragte: „Wer sind sie? Ich...Ich habe kaum Wertsachen bei mir. Das müssen sie mir glauben!“

In diesem Moment wurde der Wächterin bewusst, dass sie heute Abend nicht ihre Dienstkleidung trug, sondern, ganz automatisch, ihre Freizeitkleidung vor dem Verlassen des Hauses angelegt hatte. Sie errötete leicht, weil sie sich schon jetzt vorstellen konnte, wie sie alle anstarrten, wenn sie später in den „Eimer“ kam und erklärte: „Entschuldigung, dass ich mich noch nicht vorgestellt habe. Mein Name ist Korporal Irina Lanfear, von der Stadtwache Ankh Morpork. Wer war der Mann, der sie eben attackiert hat?“

Die Frau atmete erleichtert auf und erklärte: „Das war mein Ex-Verlobter Cyrus. Er kann nicht verkraften, dass ich mich in jemand anderen verliebt habe. Danke, dass sie eingegriffen haben. Ich weiß nicht, was sonst passiert wäre. Darf ich sie um einen Gefallen bitten?“

Rina nickte und erwiderte: „Es ist mir ein Vergnügen, ihnen zu helfen. Worum geht es denn?“

Die Frau seufzte und fragte: „Könnten sie mich bitte noch bis nach Hause begleiten? Ich habe Angst, wenn ich daran denke, dass er mir nochmals auflauern könnte. Bitte!“

Die Wächterin betrachtete die Kleidung der Frau und überlegte kurz. Weißer Spitzenkragen, jede Menge Rüschen und gebauschte Unterröcke waren bereits seit einigen Jahren aus der Mode gekommen. Dass dazu passende, bleiche Gesicht mit den blonden Haaren, die

Die Nacht der Geister

Korporal Irina Lanfear (RUM), 03.11.2001



scheinbar mit einem heißen Lockenstab bearbeitet worden waren und sich überall kringelten, trug auch nicht unbedingt zur Unauffälligkeit der Frau bei. Es war zwar relativ unwahrscheinlich, dass der Ex-Verlobte einen erneuten Angriff wagen würde, aber andererseits wusste Rina nicht, welche „Arbeitskollegen“ heute Nacht noch unterwegs waren und auf einen schnellen Raub spekulierten. Insofern war es mehr oder weniger ihre Pflicht als Wächterin, die Frau sicher nach Hause zu bringen.

In Gedanken sich bei Angie für die Verspätung bereits jetzt entschuldigend, erklärte sie daher: „Das mach ich doch gerne.“

Während die Wächterin die Frau durch die nächtlichen Strassen Ankh Morporks begleitete, wurde es wieder nebliger. Rina fluchte lautlos über ihren ach so tollen Geburtstag. Zuerst hatte jeder auf sie vergessen, dann musste sie eine Frau in der Dunkelheit nach Hause eskortieren und später durfte sie auch noch einer vermutlich äußerst wütenden Angie erklären, warum sie erstens um einiges zu spät kam und zweitens noch dazu in ihrer Freizeitkleidung bei der Beförderungsfeier auftauchte. Ganz mit ihren eigenen Problemen beschäftigt,

bemerkte sie nicht, wie sich der Nebel immer mehr zusammenballte und fast undurchdringlich wurde. Er verschluckte den sanften Schein der Straßenlampen ebenso wie die Geräusche, die in Ankh Morpork eigentlich fast zur Tagesordnung gehörten. Rina hörte nur mehr das leise Rascheln der gebauschten Unterröcke sowie ab und zu ein langgezogenes Heulen, welches sie allerdings nicht weiter beunruhigte. Schließlich lebten in der Stadt genug Werwölfe, die auch ihren Tages- und Nachtgeschäften nachgehen mussten. Grübelnd spazierte die Wächterin weiter neben der Frau her, die scheinbar ganz genau wusste, wo sie hin wollte.

Eine Viertelstunde später

„Hier bin ich zu Hause. Ich danke ihnen für den Begleitschutz. Kommen sie doch noch auf einen Sprung mit hinein und trinken etwas Warmes.“ erklärte die Frau und unterbrach damit die Gedankengänge der Wächterin, die gerade überlegt hatte, in welchem Stadtteil sie sich befand.

Rina blickte überrascht auf. Sie hatte das große, dunkle Haus noch gar nicht wahrgenommen, dass vor ihr aus dem Nebel auftauchte. Als sie es genauer betrachtete, schauderte sie und fragte sich, wie man in so einem monströsen Kasten überhaupt wohnen konnte. Es schien alles an dem Haus falsch zu sein. Die Wasserspeier waren keine harmlosen Steinfiguren, die teilweise äußerst lebendig sein konnten, sondern wirkten viel mehr wie böse Gestalten, die nur darauf warteten, sich auf ihr ahnungsloses Opfer zu stürzen. Die Fensterscheiben waren allesamt undurchsichtig und wenn man nur kurz hinsah, hatte man den Eindruck, dass sich hin und wieder Rußflecken zeigten, die aber bei genauerer Betrachtung sofort wieder verschwanden. Neben dem Haus wuchs ein verkrüppelter Baum, in dessen Zweigen sieben tiefschwarze Raben hockten und düster vor sich hin krächzten. Die Atmosphäre des Hauses war irgendwie anders. Rina konnte es nicht genauer beschreiben. Irgendetwas nicht Greifbares lag in der zwischenzeitlich sehr kalt gewordenen Luft und machte ihr eindeutig Angst. Sie wollte es nicht zugeben, aber keine zehn Trolle¹ hätten sie jetzt dazu gebracht, sich alleine auf den Rückweg durch diesen unheimlichen Nebel zu machen. Angie konnte ruhig noch etwas warten, dachte die Wächterin bei sich und erwiderte: „Vielen Dank für die Einladung. Etwas Warmes wäre jetzt wirklich eine gute Idee, Ms.....“

„Koslow, Arlaine Koslow.“

¹ Okay, vielleicht hätten es zehn Trolle geschafft, sie dazu zu bewegen, wieder durch den Nebel zu gehen. Aber auch nur, wenn sie die ganze Zeit als Begleitschutz fungiert hätten!



Die Nacht der Geister

Korporal Irina Lanfear (RUM), 03.11.2001

Arlaine ging zu der Haustür und betätigte einen großen, schweren Klopfer. Rina hatte den Eindruck, dass das klopfende Geräusch unnatürlich lange nachhallte, schob diesen Umstand aber eher auf ihre Nerven, die scheinbar etwas überreizt waren. Ein ganz in schwarz gekleideter Mann öffnete die Tür und erklärte: „Guten Abend, Mylady. Sie sind heute sehr lange ausgewesen.“

Arlaine lächelte geheimnisvoll, zeigte auf Rina und sagte: „James, das ist Irina Lanfear von der Stadtwache. Sie hat mir heute Abend das Leben gerettet, als mich Cyrus angegriffen hat.“

Der Butler zog eine Augenbraue hoch² und meinte höflich: „Wir sind ihnen zu großem Dank verpflichtet, Miss Lanfear. Wenn die beiden Ladys bitte eintreten würden? Es ist sehr kalt und ich habe eben erst eingeheizt.“

Rina betrat das Haus und staunte. Die Einrichtung definierte den Begriff altmodisch vollkommen neu. Sämtliche Kästen, Tische und Stühle schienen aus dem vorherigen Jahrhundert zu stammen. Der Schrank, der sich im Vorzimmer befand, war eindeutig ein Stück Kulturgeschichte, das wohl besser in einem Museum aufgehoben worden wäre. Auch die riesige und unheimlich anmutende Standuhr, die sich im selben Raum befand, war gut und gerne an die 200 Jahre alt. Die Wächterin drehte sich zu ihrer Gastgeberin um und fragte: „Woher haben sie diese Möbelstücke? Sie sind einfach wundervoll!“

Arlaine lächelte noch immer und entgegnete: „Es sind Familienerbstücke. Sie werden von Generation zu Generation weitergegeben. Kommen sie doch bitte mit in den Salon. Dort erwartet uns bereits unser Tee, wenn ich James richtig einschätze.“

Rina stutzte. Wie konnte der Butler wissen, dass heute Abend ein Gast zu Besuch kam und welches Getränk er bevorzugte? Grübelnd folgte sie Ms. Koslow und betrachtete währenddessen weiterhin die Einrichtung. An der Wand hingen ein paar gut erhaltene Bilder, die sie allerdings aus den Augenwinkeln anzustarren schienen. Die Wächterin fröstelte und eile rasch weiter in den Salon, wo tatsächlich bereits eine Tasse von ihres Lieblingstee wartete. Im Kamin prasselte ein munteres Feuer und schuf eine warme und entspannte Atmosphäre.

Rina staunt kurz und setzte sich dann in einen gemütlichen Armlehnstuhlsessel, der scheinbar nur auf sie gewartet hatte. Arlaine nahm ihm Lehnstuhl gegenüber Platz, griff nach einer dampfenden Tasse Tee und seufzte zufrieden. Dann erklärte sie: „Ich möchte mich nochmals für die Rettung vorhin bedanken. Ich weiß nicht, was passiert wäre, wenn sie nicht gekommen wären.“

Die Wächterin winkte ab und meinte: „Ach, das war kein Problem. Ich helfe gerne, wenn ich kann.“

„Nein, es war wirklich sehr nett von ihnen, dass sie mich auch noch nach Hause begleitet haben. Ich kann ihnen leider nicht allzu viel für ihre Umstände bezahlen, aber ich habe hier eine silberne Kette, die ich ihnen dafür gerne schenken würde.“

„Ich kann keine Bezahlung annehmen. Ich habe doch nur getan, was jeder in dieser Situation tun würde.“

Arlaine legte die Kette in Rinas Hand und erklärte: „Sie würden mich sehr enttäuschen, wenn sie dieses Geschenk nicht annehmen. Bitte, ich brauche sie wirklich nicht.“

Die Wächterin seufzte und betrachtete die silberne Kette genauer. Der Anhänger, der sich an ihr befand, war über und über mit stilisierten Rosen bedeckt und auf der Rückseite waren vier Worte eingraviert: Auf immer dein, Claude

Während sie noch überlegte, wie sie sich am besten für das Geschenk bedanken sollte, hatte sie das Gefühl, dass Arlaines Augen plötzlich unheimlich rot aufglühten. Rina blinzelte kurz verwirrt und sah dann nochmals zu der Frau hinüber. Doch sie schien sich geirrt zu haben. Nirgendwo waren rotglühende Augen zu sehen und Arlaine machte nicht den Eindruck, sich in der nächsten Sekunde in eine fürchterliche Gestalt verwandeln zu wollen.

² Scheinbar beherrschten alle Butler diesen Kunstgriff bis zur Perfektion.

Die Nacht der Geister

Korporal Irina Lanfear (RUM), 03.11.2001



Die Wächterin verfluchte leise ihre überreizten Nerven, legte die Kette um und schloss die Spange.

In diesem Moment schlug die Standuhr in der Vorhalle zwölfmal. Mit jedem Glockenschlag hatte Rina immer mehr das Gefühl, dass ihr irgendetwas eiskalt das Rückgrat hinaufkroch. Nachdem der zwölfte Schlag verhallt war, hörte man einen schrillen Schrei, der scheinbar aus dem ersten Stock kam.

Die Wächterinstinkte des Korporals reagierten wieder einmal ganz automatisch. Bevor sich Rina noch bewusst wurde, was sie hier eigentlich gerade tat, war sie schon auf dem Weg zur Treppe, die sie in der Vorhalle gesehen hatte. Mit langen, ausholenden Schritten lief sie die Stufen hinauf und versuchte, möglichst nicht zu stolpern und sich beim Hinabfallen das Genick zu brechen. Oben angekommen überlegte sie kurz und öffnete dann die erstbeste Tür.

Mitten im Raum stand ein junger Mann, der die Hände flehentlich ausgestreckt hatte und rief: „Hilf mir, bitte!“

Rina starrte ihn kurz fassungslos an und fragte dann, mehr aus Gewohnheit: „Wer bist du? Wie soll ich dir helfen?“

Die Gestalt flackerte kurz, bevor sie sich wieder manifestierte und antwortete: „Mein Name ist Elias. Ich wollte doch nur helfen. Aber statt dessen hat mich dieses teuflische Haus ermordet.“

„Das Haus hat dich ermordet?“ Die Wächterin war verwirrt. Es passierte nicht alle Tage, dass sie mit einem Geist sprach, der noch dazu angab, von einem ganzen Haus umgebracht worden zu sein.

Elias nickte und meinte: „Sie waren es. Man hat ihnen prophezeit, dass sie sieben und eine Seele brauchen, um wieder in die Welt zurückzukehren. Ich war Nummer sieben. Rette dich, solange es noch geht.“

„Du hast gerade gesagt, ich soll dich retten. Das wird allerdings schwerlich möglich sein, wenn ich von hier verschwinde. Du musst dich schon entscheiden.“

„Wenn sie dich nicht erwischen, dann haben sie verloren. Flieh, solange es noch geht.“ Rina schüttelte unwirsch den Kopf. Das war ja noch schöner! Ein Geist wollte ihr einreden, dass sie aus dem Haus zu verschwinden hatte, damit sie ihn rettete. So etwas seltsames hatte sie schon lange nicht mehr gehört. Die Wächterin wollte gerade eine scharfe Antwort geben, als sich hinter Elias Geist noch ein weiterer manifestierte. Interessiert sah sie hin und überlegte, was man nun bot, um sie aus dem Haus zu ekeln, denn darauf schien wohl alles hinauszulaufen.

Die fadenförmigen Finger des Nebels materialisierten sich zu einer großen Gestalt, die Rina erschreckend bekannt vorkam. Es dauerte nur wenige Sekunden, bis Cyrus, Arlaines Ex-Verlobter mitsamt seiner Axt da stand. Die Augen des Mannes glühten unheimlich rot, als er vor Wut aufschrie, mit einer einzigen, fließenden Bewegung ausholte und Elias den Kopf abschlug. Die Wächterin sprang ein paar Meter zurück Richtung Türe und blickte entsetzt mit an, wie der Kopf langsam zu Boden fiel und dabei weiterhin rief: „Verschwinde von hier. So schnell du kannst!“ Rina riss die Türe auf und stolperte in den Gang. Hinter ihr sorgte ein scharfer, kalter Luftzug dafür, dass sich die Türe knarrend wieder schloss.

Die Wächterin atmete hektisch ein und aus und versuchte, ihr klopfendes Herz wieder unter Kontrolle zu bekommen. Als sie sich weitgehend beruhigt hatte, beschloss sie, neugierig wie sie nun einmal war, die anderen acht Türen einmal genauer unter die Lupe zu nehmen. Schließlich musste sich hier oben irgendwer befinden, der den Schrei ausgestoßen hatte und es wäre ja noch schöner gewesen, wenn sie schon so eine einfache Aufführung aus dem Haus vertreiben konnte. Rina machte sich selbst Mut, packte entschlossen den nächsten Türknauf und drehte ihn langsam. Die Türe schwang auf und erlaubte den Blick in ein reich eingerichtetes Damenschlafzimmer. Im Bett lag ein junger Mann, der quer über seinen



Die Nacht der Geister

Korporal Irina Lanfear (RUM), 03.11.2001

Schädel einen blutigen Riss trug. Er erhob sich und setzte zu einer kleinen Rede an. Die Wächterin unterbrach ihn jedoch und fragte nur: „Hast du geschrien? Nein? Dann entschuldige mich bitte. Ach ja, den Monolog von wegen tot und Haus verlassen kannst du dir übrigens sparen. Den habe ich schon gehört. Ich wünsche dir noch einen angenehmen Tod, auf Wiedersehen.“

Der Geist klappte verblüfft den Mund auf und zu, während Rina blitzschnell wieder den Raum verließ. Er war es eindeutig nicht gewöhnt, dass man ihn so rüde unterbrach.

Sechs Türen später

Rina seufzte. Irgendwie war sie bis jetzt noch zu keinem brauchbaren Ergebnis gekommen. Das konnte vielleicht an ihrer etwas ruppigen Art liegen, mit der sie die Geister mehr oder weniger überfuhr, aber sie hatte wirklich keine Lust, sich jetzt sechsmal den gleichen Text anzuhören, der ihr nicht wirklich weiterhalf. Außerdem ließ sie den Geistern so keine Chance, mit ihrem Spuk anzufangen und sie vielleicht doch noch zum davonrennen zu bewegen.

Stöhnend sah sie zu den verbleibenden zwei Türen und seufzte erneut. Sie wollte doch nur herausfinden, wer denn da geschrien hatte! Kopfschüttelnd öffnete sie die achte Türe.

Die Wächterin betrat einen leeren Raum und sah sich um. Früher einmal waren hier sicherlich Tapeten gewesen, doch jetzt waren nur mehr Fetzen über, die an einer total rußverschmierten Wand hingen. Überall befanden sich Spinnweben und eine zentimeterhohe Staubschicht bedeckte die freien Stellen des Bodens. Rina wollte den Raum bereits wieder verlassen, als sie von irgendwoher ein leises Weinen hörte. Während sie noch versuchte, herauszufinden, von woher das Geräusch kam, schwang eines der Fenster auf. Ein kalter Windstoß fegte in den Raum und wirbelte die Staubschicht durcheinander. Die Wächterin schloss die Augen und versuchte, dem Wind standzuhalten. Doch plötzlich, so schnell wie er gekommen war, flaute er wieder ab. Rina öffnete langsam wieder die Augen und sah entsetzt auf den Boden. Dort stand in ihrer Handschrift: „Verlass das Haus!“

Die Wächterin stürmte blitzschnell aus dem Zimmer und wagte es erst wieder, stehen zu bleiben, als sie im Gang stand und die Türe hinter sich geschlossen hatte. Langsam wurde ihr dieses verdamnte Haus äußerst unheimlich. Jedoch war auch nur mehr eine Tür über. Rina überlegte und ging dann langsam zu ihr hinüber. Sie zögerte kurz, bevor sie nochmals die Hand ausstreckte und vorsichtig den Türknauf berührte. Die Türe schwang wie von Geisterhand auf und erlaubte Rina einen Anblick, den sie vermutlich in den nächsten Wochen nicht mehr vergessen würde.

In dem Zimmer befand sich ein frei in der Luft schwebender Kopf, dessen Augen unheimlich rot glühten. Aus seinem Mund drangen grünliche Nebelschwaden und von irgendwo her war höhnisches Gelächter zu hören. Als der Kopf die Wächterin sah, bewegte er sich langsam auf sie zu.

Rina wich geschockt ein paar Schritte zurück und prallte gegen irgendetwas. Sie drehte sich um und sah den Butler, der in Flammen stand und nach ihr griff. Panik befahl sie. Ihr einziger Gedanke war, dass die Geister es jetzt geschafft hatten. Sie wollte hier möglichst schnell raus!

Die Wächterin stieß den Mann mit aller Kraft zur Seite und rannte zur Treppe. Dort angekommen reduzierte sie kaum ihre Geschwindigkeit, sondern stürmte im Laufschrift über die Treppenstufen nach unten, die plötzlich über und über mit Spinnweben bedeckt waren.

Diese griffen nach ihren Füßen und versuchten, sie festzuhalten, woraufhin Rina stolperte. Die Wächterin ruderte noch kurz wild mit den Armen, um das Gleichgewicht zu halten, stürzte aber dann doch über die letzten drei Stufen hinab und blieb kurzzeitig benommen am Boden liegen. Als sie wieder einigermaßen klar denken konnte, sah sie sich hektisch um und bemerkte, dass der brennende Butler langsam über die Treppe hinunterwankte. Hinter ihm flog der Kopf durch die Luft, verbreitete noch mehr grünlichen Nebel und lachte.

Die Nacht der Geister

Korporal Irina Lanfear (RUM), 03.11.2001



In ihrem Schock tat Rina das naheliegendste: Sie rannte zur Eingangstür und rüttelte ein paar Mal vergeblich an der Klinke. Nachdem sie sich davon überzeugt hatte, dass die Tür eindeutig verschlossen war und auf die Schnelle nicht zu öffnen wäre, suchte sie nach einem Fenster, durch das sie entkommen konnte. Doch seltsamerweise waren vor jedem Fenster große, altmodische Gitter angebracht. Die Wächterin konnte sich zwar nicht daran erinnern, dass die Fenster bereits vorher vergittert gewesen wären, aber jetzt fiel ihr dieser Umstand allzu deutlich auf. Rina zog und zerrte an den Gittern und versuchte, sie irgendwie zu entfernen.

Doch alles half nichts. Der brennende Mann kam immer näher und berührte sie schlussendlich. Die Flammen griffen auf die Wächterin über, die laut aufschrie.

„Was ist denn mit ihnen? Sie sind plötzlich so blass geworden. Möchten sie vielleicht ein Glas Wasser?“

Rina öffnete vorsichtig die Augen und sah Mrs. Koslows Gesicht. In der Tür stand James, zog eine Augenbraue missbilligend hoch und meinte: „Da sie mich scheinbar nicht brauchen, Madam, werde ich wieder in die Küche gehen.“

Arlaine nickte geistesabwesend und meinte: „Ja, machen sie das, James. Ich denke, unser Gast braucht noch etwas Tee. Sie hat ihren gerade verschüttet.“

Rina blickte an sich herunter und sah einen dunklen Fleck, der sich auf dem Teppich ausbreitete. Sie verstand noch immer nicht ganz, was gerade passiert war. Eben hatte sie sich noch vor dem brennenden Butler zu retten versucht, der allerdings jetzt keine Anstalten machte, weiterhin in Flammen zu stehen oder sonst wie auffällig zu reagieren. Ein kurzer Blick auf die Fenster bewies, dass diese nicht mehr vergittert waren.

Die Wächterin runzelte die Stirn und antwortete dann Ms. Koslow, die sie noch immer besorgt ansah: „Äh...mir geht es gut. Danke. Ich habe mich nur gerade daran erinnert, dass ich noch wo erwartet werde. Ich fürchte, ich muss jetzt gehen.“

Arlaine sah enttäuscht aus und erwiderte: „Nun ja, wenn sie wirklich schon gehen müssen, kann man nichts machen. Ich danke ihnen nochmals für den Begleitschutz und die Rettung.“

Rina stand auf, schüttelte ihrer Gastgeberin die Hand und ging Richtung Eingangstür. In diesem Moment erklang ein kurzer Schrei aus dem ersten Stock.

Der Korporal überlegte kurz und fluchte dann heftig. Theoretisch war es ihre Pflicht, dem Schrei auf den Grund zu gehen. In diesem Moment bereute Rina zum ersten Mal tatsächlich die Entscheidung, sich für den Dienst in der Wache freiwillig zu melden. Es hätte vermutlich auch andere, wesentlich weniger anstrengende Varianten eines Alibis gegeben. Aber sie war ja so dumm gewesen und musste sich ausgerechnet für den kompliziertesten Weg entscheiden. Die Wächterin schüttelte nochmals kurz den Kopf und ging dann Richtung Treppe. Ihr Pflichtgefühl hatte gesiegt.

Im ersten Stock steuerte Rina zielstrebig jene Tür an, die vorher den unheimlichen Kopf beinhaltet hatte. Irgendeiner ihrer Instinkte sagte ihr, dass sie es gar nicht erst bei den anderen Türen versuchen sollte. Sie zog eines ihrer Messer aus dem Stiefel und drückte dann vorsichtig die Klinke hinunter. Quietschend ging die Türe auf und erlaubte den Blick in ein altmodisch eingerichtetes Schlafzimmer. Vor einem Spiegel stand ein Mann mit entblößtem

Oberkörper. Er hatte eine Menge Schaum im Gesicht und fluchte gerade herzhaft, während im das Blut vom Kinn tropfte.

Die Wächterin räusperte sich leise und fragte: „Alles in Ordnung, Sir?“

Der Angesprochene fuhr herum, starrte sie böse an und rief: „Was suchen sie hier. Kann man sich denn nicht einmal mehr in Ruhe rasieren?“

Rina zuckte mit den Achseln und erwiderte: „Ich habe einen Schrei gehört und wollte nach dem Rechten sehen.“

„Ach, ich habe mich geschnitten. Wer sind sie überhaupt?“



Die Nacht der Geister

Korporal Irina Lanfear (RUM), 03.11.2001

„Korporal Lanfear von der Stadtwache. Ich habe Ms. Koslow nach Hause begleitet.“ Die Mine des Mannes wurde freundlicher und er meinte: „Ach so. Arlaine ist meine Verlobte und wir werden demnächst heiraten. Mein Name ist Claude. Dürfte ich mich jetzt weiter rasieren?“

Die Wächterin nickte, schloss rasch die Türe wieder und seufzte. Irgendwie war das heute nicht ganz ihr Tag. Außerdem hatte sie noch immer nicht herausgefunden, was diese „Vision“, denn als etwas anderes konnte man ihre Erlebnisse vorhin wohl nicht beschreiben, zu bedeuten hatte.

Rina ging langsam wieder zu der Treppe zurück und überlegte, was hier eigentlich genau falsch lief. Schließlich passierte es nicht alle Tage, dass sie voraussah, wie sie starb. Als Diebin hatte sie zwar gelernt, auf ihre Instinkte bedingungslos zu vertrauen, aber dass diese so verrückt spielten, war ihr gänzlich neu. Sie seufzte erneut leise und beschloss, dieses gespenstische Haus möglichst schnell zu verlassen. Wer wusste schon, was hier sonst noch alles passierte!

Die Wächterin war inzwischen fast am unteren Ende der Treppe angekommen, als plötzlich die Eingangstür aufgerissen wurde. Cyrus, Arlaines Ex-Verlobter, stürmte mit der Axt in der Hand in das Haus und schrie wütend nach seiner früheren Freundin. Als er eine Stimme aus dem Salon hörte, rannte er in diese Richtung. Rina hörte nur noch einen kurzen, spitzen Schrei aus dem Raum, bevor es dort drinnen totenstill wurde. Dann erschien Cyrus wieder in der Türöffnung und stierte auf seine über und über mit Blut befleckte Axt. Aus dem ersten Stock hörte man das Geräusch einer aufgerissenen Tür und schnelle Schritte, die in Richtung Treppe liefen.

Rina geriet in Panik. Hier war gerade ein Mord geschehen und der Mörder stand mit der Tatwaffe in der Hand nur ein paar Meter von ihr entfernt! Sie schätzte blitzschnell die Entfernung zur offenstehenden Eingangstür ab und lief los. Doch scheinbar hatte sich irgendetwas gegen sie verschworen. Bevor die Wächterin noch die Türe erreichen konnte, warf sie ein eisiger Luftzug ins Schloss. Rina hörte, wie die Verriegelung einrastete und überlegte hektisch.

In der Zwischenzeit erschien Arlaines Verlobter am oberen Treppenabsatz und rief verzweifelt nach seiner Geliebten. Cyrus hob seinen Blick, ließ ihn schnell über Rina gleiten und fixierte dann seinen neuen Gegner. Er schrie wutentbrannt auf, schwang seine Axt und rannte die Treppe hinauf. Rina nutzte diese Chance und stürmte in den Salon, wobei sie die Türe hinter sich zuwarf. Sie stoppte kurz, als sie Arlaines Leiche sah, die blutüberströmt am Boden lag und rannte dann weiter zu den Fenstern, die schon wieder vergittert waren. Die Wächterin verfluchte diesen Umstand und ließ ihren Blick durch den Raum schweifen. Sie bemerkte nicht, wie sich ein dünner Schatten aus Arlaines Körper erhob und erschrak dementsprechend, als eine scharfe Stimme erklang: „Wieso haben sie mich nicht gerettet? Dafür sind sie ja schließlich da. Sie sind völlig inkompetent und nutzlos. Wie konnte man sie nur einstellen?“

Rina fuhr aus ihren Überlegungen hoch und starrte fassungslos auf die Gestalt, der sie nun gegenüberstand. Arlaine als verändert zu beschreiben, wäre wohl eine glatte Untertreibung gewesen. Das Gesicht der einstmals so lebendigen Frau war totenbleich und eingefallen. Dunkle Ringe umrahmten die Augen und ließen sie so äußerst gespenstisch wirken. Die Frau, man sollte hier wohl besser sagen, der Geist, schimpfte weiter auf Rina ein, die ihrerseits bereits zu einer scharfen Antwort ansetzen wollte. Doch der Kampfärm, der durch die geschlossene Türe drang, belehrte sie rasch eines Besseren. Während der Geist seine Schimpftiraden weiterhin fortsetzte, konzentrierte sich die Wächterin nochmals und überlegte.

Der Kampf zwischen den beiden Männern tobte mit unverminderter Heftigkeit weiter. Keiner konnte die Überhand in diesem Duell gewinnen, denn sie waren beide ungefähr gleichstark. Der Butler James hatte sich unterdessen in seinem Zimmer eingeschlossen und hoffte, dass ihn niemand finden würde. So konnte er auch nicht verhindern, dass der schwere

Die Nacht der Geister

Korporal Irina Lanfear (RUM), 03.11.2001



Kandelaber in Zuge der Rauferei umstürzte. Brennende Kerzen fielen auf den Boden und setzten die leicht entflammaren Teppiche in Brand. Arlaines Verlobter wurde durch diesen Umstand eine Sekunde lang abgelenkt und büßte für diese Unachtsamkeit mit seinem Leben. Cyrus erhob sich triumphierend, griff nach seiner Axt und richtete den Blick auf die verschlossene Salontür.

Rina wurde schön langsam nervös. Es konnte doch nicht sein, dass ihr, der Ein- und Ausbrecherkönigin schlechthin, kein geeigneter Fluchtweg einfiel. Leider trug dieser nervende Geist von Ms. Koslow auch nicht wirklich viel zur Verbesserung der Umstände bei. Die Wächterin wollte gerade zu einer scharfen Entgegnung auf eine der Schimpftiraden ansetzen, als ihr Blick auf den Kamin fiel. Sie erinnerte sich an eine Geschichte, die sie als Kind immer gerne gehört hatte und die vom Weihnachtsmann handelte. Dieser kam angeblich durch die Kamine in die Häuser und verteilte Süßigkeiten. Der Korporal lächelte, griff sich den Schürhaken und begann, die Glut aus dem Kamin zu räumen.

Cyrus hob seine Axt und schwang sie mit voller Kraft gegen die Tür. Rina zuckte entsetzt zusammen. Das Zimmer um sie herum begann sich zu verändern. Wo vorher wertvolle und antike Möbel gestanden hatten, erhoben sich nun halbverbrannte Einrichtungsgegenstände. An den Wänden und Fenstern zeigten sich dunkle Rußflecken. Die Wächterin betrachtete skeptisch den Kamin und überlegte nochmals kurz. Da ihr aber keine bessere Alternative einfiel, seufzte sie und kletterte hinein. Sie hörte, wie hinter ihr die Tür aufgebrochen wurde und wütendes Gebrüll erscholl. Rina grinste still vor sich hin, allerdings nur solange, bis sie Arlaines Stimme hörte, die rief: „Sie steckt im Kamin, Dummkopf!“ Blitzschnell begann sie, mittels verstärktem Einsatz von Händen, Füßen und Rücken den langen Schacht hinaufzuklettern. Cyrus, der anscheinend nicht gerade der Klügste war, steckte seine Axt in den Kamin und fuchtelte damit herum, bis ihm die scharfe Stimme des Geistes befahl, mit dieser Dummheit aufzuhören und lieber ein neues Feuer zu entfachen.

Rina beschleunigte bei dem Wort Feuer nochmals ihr Tempo und erreichte mit Müh und Not das Dach. Sie kletterte keuchend aus dem Kamin und sah sich blitzschnell um. Doch in dem dichten Nebel konnte sie das Dach des nächsten Hauses, sofern es eines gab, nicht erkennen. Die Wächterin wollte bereits langsam und möglichst unauffällig an der Rückwand des Hauses hinunterklettern, als plötzlich eine Stichflamme aus dem Kamin schoss und das Dach in Brand setzte. Aus dem Inferno tauchte langsam ein fliegender Kopf auf, der eine unwahrscheinliche Ähnlichkeit mit Arlaines Verlobtem hatte. Rina wich langsam zurück, bis sie die Dachkante unter ihren Füßen spürte. Sie hörte, wie die Raben irgendwo dort draußen im Nebel düster vor sich hinkrächzten und überlegte hektisch.

Wenn sie jetzt sprang, standen die Chancen, dass sie es überlebte, sehr schlecht. Fraglich war jetzt nur noch, wie schlecht sie genau standen. Da die Wächterin allerdings auch nicht ausprobieren wollte, welche Auswirkungen es hatte, von diesem komischen Schädel berührt zu werden, entschied sie sich dann doch für den etwas schnelleren Abgang. Sie drehte sich auf dem Absatz um und sprang in den Nebel hinein. Hinter ihr ertönte ein schriller, enttäuschter Schrei, der ihr das Blut in den Adern gefrieren ließ.

Die Würfel rollten. Eine Menge neugieriger Augenpaare verfolgte sie und wartete gespannt, was passierte. Es war immer äußerst amüsant, einem Würfelspiel zwischen der Lady und dem Schicksal zuzusehen, denn man wusste nie, wie es ausgehen würde...

Rinas Fall schien endlos zu dauern. Gut, in den ersten paar Sekunden war ihr ganzes Leben an ihrem inneren Auge vorbeigezogen, aber jetzt war der Film sozusagen zu Ende und der Sturz dauerte noch immer an. Die Wächterin fragte sich gerade, ob sie jetzt, als Strafe für ihre nicht immer ganz gesetzestreuen Taten, ewig lange weiterfallen würde, als etwas unangenehm stinkendes ihren Absturz abrupt bremste.



Die Nacht der Geister

Korporal Irina Lanfear (RUM), 03.11.2001

Die Lady lächelte siegesgewiss. Heute hatte sie gewonnen.

Ein eher nicht zu definierendes Etwas wühlte sich aus einem Abfallhaufen und fluchte herzhaft. Dann drehte sich das Etwas um, sah das brennende Haus, indem es sich noch vor kurzem aufgehalten hatte und rannte los. In seinem Gedächtnis war nur Platz für einen Gedanken: „Möglichst weit weg von hier und wohin, wo viele Wächter sind.“

Vor dem Eimer

Ecatherina Erschreckja murmelte leise Verwünschungen. Man hatte ihr die „ehrvolle“ Aufgabe übertragen, die Wächter vorzuwarnen, wenn Rina im Anmarsch war. Das Problem war nur, dass eben jene Wächterin bereits seit zwei Stunden überfällig war und es um diese Jahreszeit in Ankh Morpork nicht gerade äußerst warm war. Eca war gerade eben dabei, einen neuen Fluch auszustoßen, als sie schnelle Schritte hörte. Sie lächelte, denn diese eiligen Füße kannte sie nur allzu gut. Leise verschwand sie ins Innere des „Eimers“ und gab den bereits sehnsüchtig wartenden Wächtern ein Zeichen.

Rina sah bereits von weitem die Lichter des Eimers und beschleunigte nochmals ihr Tempo. Es war ihr egal, wie sie aussah und wie sie roch, sie wollte nur möglichst schnell relativ viele Leute um sich haben, um nicht endgültig wahnsinnig zu werden. Im Laufschrift erreichte sie ihr Ziel, riss die Tür auf und stürmte hinein.

„Happy“ Eca und die anderen hatten nur auf die Gelegenheit gewartet, die Glückwünsche loszuwerden. Doch alle verstummten, als sie Rina sahen.

Der Wirt wich zuerst entsetzt zurück, als eine vollkommen rußverschmierte und stinkende Gestalt auf ihn zustürzte und nach dem stärksten Getränk verlangte, dass er hatte. Doch dann siegte sein Geschäftsinstinkt. Er holte eine alte, verstaubte Flasche unter dem Tresen hervor, öffnete sie und schüttete ein wenig von der dunkelbraunen Flüssigkeit in ein kleines Glas.

Rina nahm das kleine Glas in die Hand und stürzte den Inhalt in einem Zug hinunter. Dann atmete sie tief durch, verlangte noch ein zweites Glas und setzte sich hin. Inzwischen hatte sich Eca soweit von dem Schock, den Rinas Aussehen verursacht hatte, erholt, dass sie langsam näher trat und fragte: „Was ist denn mit dir passiert?“

Rina antwortete langsam: „Das glaubst du mir doch sowieso nie.“

Eca blickte sie kurz an und erwiderte: „Ich glaube sehr viel, wenn der Tag lang ist. Fang zu erzählen an.“

„Na gut. Aber sag nachher nicht, dass ich dich nicht vorgewarnt habe. Es begann damit...“

Alle Wächter, die zu der Feier gekommen waren, lehnten sich gierig vor und lauschten dem Bericht des Korporals.

Eine Stunde später

„...bin ich hierher gerannt. Damit endet die Geschichte.“

Eca seufzte und meinte: „Du hast recht. Das klingt relativ unglaubwürdig. Doch fällt mir keine bessere Erklärung ein, warum du in solch einem Aufzug hier auftauchst.“

Rina wollte gerade eine scharfe Antwort geben, als sie eine leise Stimme unterbrach: „Verzeihung. Ich glaube ihnen.“

Die Wächterin drehte sich verblüfft um und sah einen alten, weißhaarigen Mann, der alleine in einer Ecke vor seinem Bier saß und sich bei ihren Worten aufgerichtet hatte.

Die runzelte die Stirn und fragte: „Warum glauben sie mir? Ich würde mir ja nicht einmal selbst glauben, wenn ich es nicht erlebt hätte.“

Die Nacht der Geister

Korporal Irina Lanfear (RUM), 03.11.2001



Der alte Mann seufzte leise und antwortete dann: „Wissen Sie, ich hatte damals einen Sohn. Er muss in ihrem Alter gewesen sein. Sein Name war Elias....“

Rina zuckte bei dem Namen zusammen und murmelte: „Opfer Nummer sieben.“

„Ja, dass war er. Er wollte nur helfen. Er ging in jener Nacht hinaus in den Nebel und kam nie wieder. Sie haben großes Glück, dass sie entkommen sind.“

Die Wächterin räusperte sich und fragte dann: „Was wissen sie über das Haus?“

Der Alte lehnte sich zurück, schloss die Augen und erzählte: „Es ist jetzt 400 Jahre her. Damals war dieses Haus sozusagen das Zentrum des Bösen. Der Serienmörder Cyrus lebte dort mit seiner Freundin Arlaine, dem diebischen Butler James und seiner kleinen Tochter Liza. Doch irgendetwas ging schief. Arlaine verliebte sich in Claude und verließ Cyrus. Um genau zu sein, sie warf ihn einfach aus dem Haus und behielt das kleine Mädchen als Geisel.

Cyrus liebte seine Tochter abgöttisch und konnte so nichts gegen die Mutter unternehmen. Arlaines Plan hätte durchaus funktionieren können, wenn da nicht Lizas Unfall gewesen wäre.

Das Mädchen stolperte eines Tages über die oberste Treppenstufe, fiel hinunter und brach sich das Genick. Als Cyrus davon hörte, wurde er vollends verrückt. Er griff sich seine Axt, rannte zu dem Haus und tötete das Pärchen. Bei dem Kampf löste jedoch irgendetwas einen Brand aus, der Cyrus und den Butler, der sich auch noch im Haus aufhielt, tötete.

Damit wäre die Geschichte an sich erledigt gewesen, wenn nicht Arlaine in der Hölle einen Pakt mit einem engagierten jungen Dämonen geschlossen hätte. So darf sie alle fünfzig Jahre versuchen, eine Seele in ihrem Sammlung aufzunehmen. Erst wenn sie einmal scheitert, verliert der Pakt seine Gültigkeit und das teuflische Quartett muss bis in alle Ewigkeit zurück.“

Rina holte tief Luft und fragte: „Woher wissen sie das alles so genau?“

Der alte Mann ließ seinen Blick wehmütig in die Ferne schweifen und erklärte: „Ich bin damals fast wahnsinnig geworden, als ich Elias verlor. Ich wollte unbedingt wissen, was ihn auf dem Gewissen hat und habe recherchiert.“

Die Wächterin nickte mitleidig und dachte an den jungen Mann, den sie nur kurz kennengelernt hatte.

Die Tür des „Eimers“ öffnete sich. Rina sah kurz zum Eingang und fing an zu zittern. Das Glas, welches sie noch immer in der Hand hielt, fiel zu Boden und zerbrach in tausend Splitter. Während sich der Wirt über die Scherben aufregte, fragte Eca verblüfft: „Rina, was ist denn los?“

Doch die Wächterin hörte ihre Freundin nicht. Sie sah vielmehr noch immer zu dem Pärchen hinüber, das eben das Lokal betreten hatte. Alle anderen Wächter erklärten später einhellig, dass sich das Licht in den Augen gespiegelt hätte und deswegen diesen seltsamen Effekt hervorgerufen hätte, aber Rina war sich sicher: dort standen Arlaine und Claude...und ihre Augen glühten unheimlich rot.

ENDE....???



Die Formel (1. Teil)

Fährnich VidG Schmiedehammer (SEALS), 13.11.2001

Es wird ein Pergament aus Omnien gestohlen. Laut einem Gott sollen die Diebe sich in Ankh-Morpork befinden.

Prolog

Die Sonne brannte heiß und hatte schon früh alle Wolken am Himmel vertrieben.

Der Wüstensand erreichte die Temperaturen, bei denen das Spiegelei schon gar ist, bevor es den Boden erreicht.

Würde man sich auf einen kleinen Bereich der Wüste konzentrieren, erblicke man ein Dorf etwa 20 Kilometer entfernt auf einer Anhöhe, erspähe man eine Felspyramide, also eine Pyramide aus einfachen Felsen, die einfach aufeinander geworfen wurden. In dieser Felspyramide - die den Namen „Tu-te-chtwe-h“ trägt - soll sich eine Zauberformel befinden, der zu unermesslicher Macht und Reichtum führt. Es ist eine Prüfung für alle Anhänger Oms, denn keiner aus dem heiligen Land hat je einen Erfolg davon getragen und - so steht es geschrieben (irgendwo) - wird nur der wahre Glaube zum Ziel führen...

Am Fuße der Anhöhe stehen vier Gestalten, von denen eine die Lippe hängen lässt und betrachten die Pyramide.

„Wollet ihr da wirklich hoch?“ fragt der kleinste von den vieren, der gebückt geht und in die Kategorie „ängstlicher Reiseleiter“ fällt.

„Warum wären wir sonst hier?“ stellt ein anderer die Gegenfrage, er trägt einen spitzen Hut und einen weißen Umhang, außerdem einen falschen Bart, der mit Drahtbügeln an den Ohren befestigt ist.

„Wartet einen Moment!“ bat der dritte und fällt auf die Knie, er hält eine vergoldete Schildkröte in die Luft und murmelt lustig klingende Worte.

„Balduin, du weißt genau, das du nicht beten musst, er hört sowieso nicht auf dich!“ gibt der Mann mit dem falschen Bart von sich.

„Sicher ist sicher“

„Da habet er recht, Meister Albert!“ stimmte der anscheinend fromme Reiseleiter Balduin zu und nickte heftig.

„Jaja, ein Glück, das ich Zauberer bin..“, grummelte Albert Strumpfbier.

Er sah noch einmal hoch zur Pyramide. „Das wird eine suche nach der Nadel im Heu-“

„HAAATSCHIEE!“

„-haufen...“, zum Glück ist die Nadel recht groß!“ beendete der Zauberer seine Ausführung den Nieser von seinem Gefährten Balduin Brotrost missachtend.

„Gesundheit, Meister Balduin! Habest du dich erkältet?“ fragte der Reiseleiter - dessen Name übrigens Maza lautete - höflich..

Der Zauberer lachte leise. „Nein, das ist ein Omsches Gelübde, auch „Heuschnupfen“ genannt...“

Die vierte Gestalt sah unbekümmert aus und ließ noch immer ihre Unterlippe baumeln. Er hieß Stinkebrei, besaß zwei Buckel, konnte zwar nicht rechnen wie seine Artgenossen, aber höllisch gute Aufsätze schreiben, was ihm später noch zum Verhängnis werden sollte.

Wenig später:

„Fertig!“

„Wieso steckt ihr dies unter die Steine?“

„Das ist unsere Zauberdose, na ja, wohl eher Fass... ist sie ausgerichtet Albert?“

„Ja, sie zielt knapp an der Mitte vorbei!“

„Ihr wollet 'Tu-te-chtwe-h' sprengen?“ entsetzten spiegelt sich in Mazas Gesicht wieder.

„Nicht direkt...“

„Viele Plagen werdet kommen!!“

Albert, der Mazas Sorge falsch deutete, klopfte dem Reiseführer auf den Rücken. „Keine Angst, wir sind dann schon lange nicht mehr hier!“

„Albert, wo hast du die Zündschnur?“ fragte der Priester schnell.

Wieder wenig später, diesmal in einem kleinen Loch:

Die Formel (1. Teil)

Fährnich VidG Schmiedehammer (SEALS), 13.11.2001



„Dieses Loch ist wirklich klein!“ schimpfte es aus der Dunkelheit.

„Könnte't u 'itte 'en 'uss aus 'eine' 'und neh'en?“ nuschetle es.

„Oh, tut mir Leid, Balduin!“

„Warum müsset wir uns quetschen in engen Raum?“ fragte Maza, er schien leicht besorgt zu sein.

„Damit uns nichts passiert... Wollen wir?“

„Ja!“

„Okay, der Kauntaun läuft ab jetzt!“ Albert entzündete ein Streichholz und man konnte sich im inneren des Loches umsehen.

Es hatte Ähnlichkeit mit eine Schlangengrube, es war schwer zu erkennen was zu wem gehörte, außer der Arm mit dem Streichholz der eine Zündschnur entzündete...

„10...9...8...7.6.....5...4..3..2..1...0anhalb.0eindrittel“, zählte Albert und wurde von einem „BUMM! KRANSCH! SCHEPPER!“ unterbrochen.

„Null.“, brummte er und richtete sich auf ohne auf die Schmerzensschrei seines Kollegen zu achten.

Er räumte Plane aus Leinen¹ beiseite und sprang zur Seite als ein Rad auf ihn zu hielt und scheppernd im Loch auf Balduin zum Stehen kam. (So was kommt bei jeder vernünftigen Explosion vor)

„Balduin, wie teuer war das Kamel?“ fragte er und ließ seinen Blick schweifen.

„Nicht so billig, warum fragst du?“ Balduin richtete sich auf und betrachtete den Stock den sie in den Boden geschoben hatten, um das Kamel festzubinden.

Der Stock stand noch da aber direkt neben ihm verlief eine Schleifspur...

„Oh..., na ja, Om habe es selig...“

Schließlich erhob sich der Reiseführer. „Wisset ihr wie es ist unten zu liegen, wenn zwei Männer auf einem lieget?“ fragte er in die Runde und putzte sich den Staub ab.

„Hmpf, außerdem habet ihr zerstört oberer Teil der Pyramide!“ schimpfte der Reiseführer.

„War zu erwarten“, gab Albert nachdenklich zurück.

Ungefähr 5 Felsen an der Spitze hatten sich gelöst und waren herunter gepurzelt.

Schnell gingen sie dahin, wo sie das Loch vermuteten.

„Guck an, es hat funktioniert!“ sagte Albert gleichgültig und ließ sich von Balduin eine Fackel reichen.

Auf den Knien krochen sie zur Mitte der ehemaligen Pyramide (im mathematischen sinne ehemalg).

In der Mitte der Ex-Pyramide:

Es war ein etwas größerer Hohlraum, in dessen Mitte ein Sockel stand auf dem eine Steinplatte ruhte.

„Balduin? Du kannst die Schrift entziffern?“ fragte Albert, obwohl er die Antwort schon kannte.

„Natürlich!“ antwortete der Priester und vertiefte sich in die Schriftzeichen.

Nach einer Weile, drehte er sich um. „Heu-'tsch-reka!“ rief er und unterdrückte einen Nieser.

„Heuschrecka? Heurescheken? Ich gesagt habe es kommen Plagen!“ rief der Reiseleiter mit entsetzten Augen, er drehte sich um und kroch so schnell davon wie er konnte - Jahrelange Plagen eines Gottes gingen nicht ohne Trauma vorüber.

Die Beiden Kollegen sahen sich an und zuckten mit den Schultern.

„Also?“ fragte der Zauberer.

„Hier steht mit vielen Umschweifen, das sich die Zauberformel im Sockel befindet.“

„Ist von Fallen die Rede?“

„Nein, eigentlich nicht. Also müssen wir vorsichtig sein!“

Albert nickte und betrachtete den Sockel und die Steinplatte. Nachdenklich trat er den Sockel um und blieb ruhig stehen. Balduin tat es ihm gleich und rührte sich nicht.

¹ Manche Menschen wollen nicht begreifen wie sinnlos manche Situationen sind...



Die Formel (1. Teil)

Fährnich VidG Schmiedehammer (SEALS), 13.11.2001

Plötzlich war der Raum voller Steine, Pfeile, Feuer und kleinen grünen Männchen die komische Worte riefen...

1.

„Es war eine herrliche Vorstellung!“ schwärmte Fala.

Schmiede brummte in seinen Bart.

Sie standen in einem großen Raum, der mit zum Theater gehörte aber nur zu speziellen Anlässen geöffnet wurde. Dieser Anlass fiel in der Tat in die Kategorie „speziell“, es war eine Theateraufführung, die über Ankh-Morpork handelte und deren Zustände.

„Fabelhafte Schauspielerische Qualitäten!“ lobte die Zwergin weiter.

„Ja ja“, brummte Schmiede geistesabwesend. „Kannst du mir sagen wo der Kommandeur ist?“

Der Fähnrich war dienstlich da, es war ein offizieller Anlass, zu dem die Würdenträger Ankh-Morporks und ein Teil der Wache eingeladen war, einmal - natürlich - Rince und die Offiziere, außerdem aus jeder Rasse ein Vertreter, da die Wache grade mal zwei Zwerge hervorbrachte, war Schmiede als ranghöchster (Zwerg) eingeladen worden, Begleitung war erwünscht.

„Dein Chef? Steht da vorne am Büffet!“

„Ah, danke, ich glaube du würdest dich gerne mit der Frau Kommandeur und den anderen *hust* Damen über Mode und so'n Zeugs unterhalten..“, und schon war Schmiede weg.

Männer, Fala schüttelte den Kopf und begab sich zu den Modebewussteren Wesen.

Schmiede steuerte auf seinen Boss zu, der Essen auf seinen Teller schaufelte und sich mit seinen Kollegen unterhielt. „Ein komisches Büffet, wenn ihr mich fragen! Alle so kleine Portionen nehmen!“ gab Malachit, der als Troll-Vertreter fungierte, grade seinen Standpunkt preis.

„Hallo..“, Schmiede sah sich, wie viele Kollegen vor ihm, mit einer Anzahl von Vorgesetzten konfrontiert, die die Zahl eins überstiegen. „...viele Sir!“ lautete seine Lösung.

Er wurde mit einem mehr oder weniger respektvollen Nicken begrüßt.

„Mala, das ist eine Form, der... Höflichkeit!“ klärte Rascaal, den Troll auf.

Rince betrachtete seinen Teller, der wie der kleine Bruder von den Spitzhornbergen aussah.

Er zuckte mit den Schulter und stellte ihn auf den Boden. Die Tischdecke, die bis auf den Boden reichte hob sich leicht an und eine Pranke zog Blitzschnell den Teller hinein.

Schmiede blickte schnell zum Fenster und sah wie erwartet den großen runden Mond.

Ein leerer Teller kam unter dem Tisch hervor.

Ein Mann, schlank, schwarzer Anzug, kam auf die Wächtergruppe zu. „Ah, unsere geliebte Wache!“

Wenn man nicht wusste von nach man Ausschau halten sollte, hätte man es nicht gesehen: Die Mimik der Wächter, verwandelte sich in Stein². (Bis auf Malachit, auf den dies immer zutraf und Lewton, der unter dem Tisch lag und ein Knurren von sich gab.)

„Guten Abend, Herr Hase“, grüßte Rince.

„Wer ist das?“ zischte Schmiede zu Gonzo, der seine Füße vom Tisch baumeln ließ.

„Ein Emporkömmling der in Quirm aufgewachsen, hat sich durch militärische Siege nach oben gearbeitet und ist „freischaffender“ Politiker..“, erklärte der Gnom.

„Komische Laufbahn“, brummte Schmiede.

„Und, man sagt ihm nach, das er Rassist ist!“

„Rassist? Gegen wen?“

„Gegen so ziemlich alle, die sich keine Häuser in den wichtigsten Städten der Scheibenwelt leisten können, am meisten natürlich gegen alle Rassen, außer der eigenen.“

„Oh“, Schmiede betrachtete den nicht sehr großen Menschen, der sich anscheinend angeregt mit dem Kommandeur unterhielt. Plötzlich drehte Hase sich um und marschierte mit hochrotem Kopf weg.

„So ein abartiger Idiot!“ fluchte Rince.

² Niemand nannte die Wache „geliebt“, jedenfalls nicht ohne (negative) Hintergedanken

Die Formel (1. Teil)

Fährnich VidG Schmiedehammer (SEALS), 13.11.2001



Die Wächter sahen ihn erwartungsvoll an.

„Er hat mir eine hohe Prämie geboten, wenn ich alle Nicht-Menschen entlassen würde!“
Viele behelmte Köpfe sahen dem kleinen Mann nach unter den Helmen ging folgender Gedankengang vor: Wenn ich deinen Karren erwische kriegst du ihn erst gegen eine hohe Strafe wieder, die ausreichen wird um die Assassinen zu bezahlen!

2.

In einem Haus kurz vor den Schatten:

„Hui, die Falle war aber wirklich herb!“ sagte jemand und ließ sich lachend auf den Stuhl fallen.

„Zum Glück sind die Dinger so gebaut, das sie dahin schießen, wo man sein sollte!“ schmunzelte Albert und ließ sich auf den Stuhl fallen. „Zum Glück habe ich 'Fallen' auf der Unsichtbaren Universität gehabt, der Teleportzauber war ein leichtes! Ich habe ihn nur einmal falsch gezaubert, hoffentlich freut sich jemand über meinen Bart“, grummelte Albert. Balduin breitete das Pergament auf dem großen Tisch aus.

„Hmm, wir brauchen:., ein reiches zermartertes Hirn, ein Goldstück von alter Herkunft und ein reines Herz das aus der Tiefe kommt! Dann müssen wir das alles mischen und die Formel aufsagen!“

„Ha! Bald wird der Reichtum unser sein!“ rief Albert und öffnete mit Schwung das Fenster. Der eine Flügel stieß gegen etwas, das plötzlich nachgab und herunter fiel.

„Verdammter Mist!“ ertönte es von unten.

„Was war das?“ Balduin blickte erschrocken zu Albert hinüber.

„Ich kann nix sehen!“ meinte dieser. „Zeit unserem Boss mitzuteilen, das wir den Standort wechseln...“

3.

Rince saß nervös an seinem Schreibtisch und wartete besorgt, wann denn nun seine Offiziere endlich reinplatzen würden.

„Aha, und man hat dir also ein Pergament gestohlen?“ fragte der Kommandeur besorgt.

„Genau!“ sagte das kleine Wesen.

Die Tür ging auf.

„Alles klar, Sir?“ fragte Hauptmann Rascaal Ohnedurst.

„Ja! Komm rein!“ Rince sah erleichtert zu seinen Offizieren, die nacheinander das Büro betraten.

Alle stellten sich um den Schreibtisch des Kommandeurs.

„Was oder wer ist das?“ Lewton wies mit dem Finger auf den etwa Zwanzig Zentimeter großen, muskelbepackten ... Mann.

„Das ist-“

„Ich bin der Herr!!“ unterbrach der Kleine.

„- der große Gott Om!“ führte Rince aus.

„Aha..“, die Offiziere musterten abwechselnd die angebliche Gottheit und ihren angeblich nüchternen Kommandeur.

„Woher weißt du das?“ fragte Ptracy skeptisch.

„Ich bin er! Ich habe hier zu wenige Gläubige, deswegen bin ich so klein!“ Om hüpfte wütend auf und ab und murmelte Verwünschungen.

„Könnten wir eine... Kostprobe haben?“ spöttisch sah Daemon auf den kleinen herab und ignorierte die Handzeichen, die ihm sein Kommandeur gab.

Der Gott seufzte.

Man stelle sich vor, man erlebe den Anfang bis zum Ende einer Welt in einer Achterbahn, die keinen historischen Looping auslöst - und das ganze in einer Sekunde.

„Autsch“, krächzten alle anwesenden, bis auf den Gott Om und Rince, der fand, das die zweite Tour nicht einmal halb so schlimm war wie die erste.



Die Formel (1. Teil)

Fähnrich VidG Schmiedehammer (SEALS), 13.11.2001

„Ihm wurde ein Pergament geklaut“, erklärte Rince, damit er endlich dieses nervige Problem loswerden konnte.

Die Offiziere fassten sich wieder und dachten nach.

Daemon erhob als erster das Wort: „War es die Diebesgilde?“

„Nein, die Diebesgilde beschränkt sich auf Ankh-Morpork immerhin wird sie überwacht!“ antwortete Rince und warf dem Oberleutnant einen fragenden Blick zu.

„Ja, ja! Natürlich wird sie überwacht...“

Die Köpfe drehten sich rückartig zu Lewton, er knurrte leise.

„Also ein Fall für RUM! Viel Spaß altes Pelzgesicht!“ sagte Ras und klopfte seinem Kollegen auf den Rücken.

Freudig verließen alle das Büro, außer - natürlich - Lewton...

„Sir, ich bin Athe-du-weißt-schon!“ rief Schmiedehammer verzweifelt.

„Tut nicht zur Sache, Fähnrich! Du übernimmst diesen Fall!“

„Warum nehmen wir nicht ach, wieheiße sie, genau, Lance-Korporal Lanfear!“

„... Weil sie Lance-Korporal ist und wir ihr keinen Gott auf den Hals hetzen wollen!“

„Du vielleicht nicht“, maulte Schmiede.

„Und du auch nicht!“ bekräftigte Hauptmann Lewton.

„Hey, aber ich bin auch bei GRUND!“ Hoffnung blitzte in des Zwergens Augen auf.

„Ich kann mich dran erinnern, das du gestern meintest, du hättest nicht viel zu tun?!“ Lewton zog die Augenbrauen fragend hoch.

Der Hauptmann wartete zwei Sekunden. „Nun, er steht vor der Tür!“

„Danke, Sir!“ seufzte Schmiede und schritt kopfhängend aus dem Büro.

Vorsichtig schloss Schmiede die Tür hinter sich und sah sich um.

„Hier unten!“ rief Om.

„Ah, äh, guten Tag - oder auch nicht..“, begrüßte Schmiede die Gottheit, es war schwer als Atheist mit einem Gott zu reden, den es nach eigener Meinung eigentlich gar nicht gab!

„Gehen wir wohin, wo wir ungestört reden können, hier haben die Wände Ohren!“ befahl Om. Der Zwerg kratzte sich am Kinn und betrachtete die Wände, dann zuckte er die Schulter.

Wenig später:

Schmiede erhob sich aus der Schlammputze.

„Du solltest *spuck* aufhören *hust* dich vor die Wagen zu stellen und sie zum Anhalten zu bewegen!“ belehrte er den kleinen Gott.

„Es war nicht nötig, das du mich packst und zum Straßenrand springst!“ erklärte Om, klang aber nicht gerade überzeugt.

„Naja, egal, das ist die Geflickte Trommel, verfluche möglichst niemanden! Sie haben bestimmt auch so schon Angst vor dir...“

Schmiede zog sich mit seinem Gefährten in eine der vielen dunklen Nischen zurück.

„Wir hätten gerne äh... zwei große Bier!“ der bucklige schwerbewaffnete Kellner humpelte davon. „Also?“

„Aus einer meiner Tempel wurde mir ein wichtiges Pergament gestohlen, es ist eine Zauberformel die Reichtum und Macht bringen soll!“ erklärt Om.

„Hmpf, solche Formel führen immer zu Problemen, welcher Idiot die wohl gemacht hat...“

Der Gott räusperte sich.

„Oh, war nicht so gemeint!“ schnell leerte Schmiede seinen riesigen Krug, den der Kellner hinstellte.

„Was ist ... das?“ Om zeigte auf das, was für ihn im Moment ein Schwimmbad war.

„Gutes Ankh-Morpork Bier“

Om stieß den Krug vom Tisch.

Die Formel (1. Teil)

Fährnich VidG Schmiedehammer (SEALS), 13.11.2001



Lady Rust schlief unruhig, der gesamte Tag war ihr unheimlich vorgekommen, ihr Mann war in der Sto Ebene und metzelte Kohldiebe nieder³ und der Butler hatte heute Ausgang... Sie hörte ein Knacken, langsam schlug sie die Augen auf. Und blickte in ein konzentriertes Gesicht, Einzelheiten konnte sie auf der Schnelle nicht erkennen. „Wa-was?“ stammelte sie und es wurde schlagartig wieder dunkel...

... „Glaubst du machst das richtig?“ fragte Albert besorgt.

„Natürlich! Ich war mal der Priester am Opferaltar!“ war Balduins stolze Antwort.

Der Priester beugte sich wieder über den Kopf der Frau.

„Reich mir mal bitte das extra scharfe Messer“

Albert kam der Aufforderung nach. Angeekelt und zu gleich fasziniert verfolgte der Zauberer, wie Balduin langsam den Schädel aufschnitt. „Pass auf das sie nicht aufwacht! Das ist wichtig!“

„Aufwacht?“ fragte Albert und fing an zu grinsen wie ein Irrer (eigentlich war er einer). „Woll'n wir sie nicht umlegen?“

„Nein, so bringt es viel mehr Spaß“, versicherte Balduin.

Langsam hob er die Schädeldecke ab und legte sie neben Lady Rust.

„In Ordnung jetzt trenne ich das Hirn vom Stamm...“

5.

Schmiede stand keuchend an der Hintertür gelehnt. Om stand auf seiner Schulter.

„Wieso sind wir weggelaufen?“

„Weil ich nicht alle da drin bewusstlos schlagen kann... und mach so was nie wieder...“

Om schwieg, ihm kam die ganze Mittwertige Welt seltsam vor.

Langsam schritten sie davon. Es dämmerte schon.

Eine Taube ließ sich auf Schmiedes Schulter nieder und entleerte ihren Darm gefolgt von einem gurrendem Seufzer. Schmiede nahm geistesabwesend die Nachricht ab und verscheuchte die Taube.

„Korporal Gold Moon habet potänzielles Versteck ausgemacht! Ankergasse 6“

„Na gut, auf zur Ankergasse“, seufzte Schmiede und änderte die Richtung.

„Den werden wir es zeigen! Die mach ich kalt!“ freute sich Om.

„Wir werden sehen...“

Lord Rust ritt in sein Anwesen begleitet von zwei Leibwächter. Wegen einer Kohlseuche, waren wenige Banditen unterwegs gewesen. Er stieg vom Pferd und schloss die Tür auf. Ein Leibwächter begleitete ihn.

„Schatz? Rosie?“ rief er. „Bist du zu Hause?“⁴

„Herr, das Fenster im Saal ist zerstört!“ teilte der Leibwächter ihm mit.

„Verdammt“, schnell hastete er die Treppen hinauf.

Er erreichte das Schlafzimmer und öffnete...

Seine Frau lag im Bett wie immer.

Der etwas ältere Lord atmete durch und versuchte eine Lampe anzuzünden. „Rosie, ich dachte schon dir wäre was pas-“

Der Leibwächter trat neben ihn. Überall war im Zimmer Blut zu sehen. Langsam schritt er auf seine Frau zu. Ihre Augen waren geschlossen. Er schüttelte sie sanft.

Die Folge war, das sich der oberste Teil ihres Kopfes sich löste und mit einem Pochen auf den Boden fiel.

„Hm, sieht ziemlich verlassen aus..“, Schmiede sah sich um. Er stand in der Wohnungstür und sah sich um. Es gab einen Tisch, einen Stuhl und einen Schrank, außerdem baumelte

³ Eine Art Sport für Adlige, um auch in den Nicht-Krieg Zeiten in Form zu bleiben.

⁴ Eine sinnlose Frage, aber es lag wohl in der Natur der Menschen Dinge zu fragen, auf die andere nur eine Antwort geben konnten.



Die Formel (1. Teil)

Fähnrich VidG Schmiedehammer (SEALS), 13.11.2001

eine Lampe von der Decke. Der Zwerg betrat langsam die Wohnung. Dielen knarrten mit jedem Schritt; durchs Fenster konnte man den Mond sehen, der seine endlose Laufbahn unbekümmert fortsetzte.

„Hast du was gehört?“ fragte Schmiede den kleinen Gott.

„Nein, ich hab nix gehört.“

„Ich auch nicht..“, Schmiedes Blick wanderte nach unten. Er stand auf eine Diele die nicht geknarrt hatte. Es waren noch drei Schritte bis zum Tisch...

Er sprang einen Meter weit, den Rest rutschte er auf dem Harnisch. Etwas war auf den Tisch gefallen und es wurde heiß. Der Fähnrich sah noch einen Zettel auf dem Boden liegen und griff sich diesen, schnell flitzte er unter dem Tisch hervor durchs Fenster. Kaum hatte er sein Bein wieder angenäht, stand das gesamte Gebäude in Flammen. „Die Lampe..“, murmelte er und schlich sich durch die Eimerketten.

„Bald wird jemand reiches sterben!“

Alle Blicke richteten sich auf den Zwerg, der keuchend in der Tür stand. Es knallte, die Blicke wanderten zur Tür, die nun auf dem Boden lag. Die Blicken kehrten zum verlegen guckenden Zwergen zurück.

„Guten Abend Rince, Lewton und Lord Rust!“ grüßte Schmiede vorsichtig, irgendetwas stimmte nicht.

„Wer ist dieser kleine vermoderte Staubfresser?“ schrie Lord Rust.

„Was dagegen wenn ich ihren Kopf spalte?“ schrie Schmiede zurück und zückte seine Axt (vom Typ M.E.T.Z.E.L⁵), es war mehr Reflex als Boshaftigkeit.

Lord Rust schien sich noch mehr aufzuregen, normalerweise traten die meisten einen Schritt zurück. „Ich lass dir die Zunge rausschneiden!“ schrie er stattdessen wutentbrannt.

„Ka'zack'ra'huan!“ brüllte der Zwerg aus voller Kehle und schwank seine Axt.

Nun trat Lord Rust doch zurück. Schmiede nickte zufrieden und steckte die Axt weg.

„Sir?“

„Äh, Lewton, gehst du kurz, Schmiede raus begleiten?“ Rince versuchte streng zu gucken, aber ein Grinsen war im Weg.

Nachdem Lewton die Tür eingesetzte hatte, stellte er die Frage, die ihm auf der Zunge brannte: „Was heißt der Schlachtruf?“

„Ach“, Schmiede kratzte sich verlegen. „Es war eine Art ... Scherz...“

„Scherz?“ Lewton sah ihn ungläubig an, selbst er hatte mit der Wimper gezuckt.

„Ja, es ist nicht wirklich ein Kampfruf, er lautet: 'Wetten, dass du jetzt zurückzuckst!'“,

Lewton sah, den Zwerg an. „Das war Humor...“

„Was bitte?“

„Vergiss es..“, seufzte der Hauptmann. „Woher wusstest du das jemand reiches sterben würde?“

„Hm, würde?“

Schmiede sah Lewton fragend an, der ihn wiederum mit seinem Messerblick durchbohrte. Schmiede gab auf.

„Ich hab diesen Zettel gefunden..“, er reichte sein Fundstück Lewton.

„Ist aber eine Sau-Schrift!“

Lewton runzelte die Stirn. „Schmiede, das ist gedruckt! Du solltest mal wieder zum Schreibkurs gehen...“

6.

Irgendwo in einem großen Haus, der feineren Gegend Ankh-Morporks:

„Ich habe euch zusammengerufen, meine lieben Damen und Herren, um über ein Problem zu sprechen, das uns alle berührt. Seit einiger Zeit, wird eure geliebte Stadt von anderen Leuten heimgesucht, denen der Begriff „Mensch“ nichts mehr anhaftet. Nun, sie bringen uns Fortschritt, vielleicht auch Frieden und wegen ihnen haben wir auch genug zu essen, aber

⁵ Metallisch Extra Tolle Zinken Eventuell Legiert

Die Formel (1. Teil)

Fährnich VidG Schmiedehammer (SEALS), 13.11.2001



wollen wird das auch? Ist Fortschritt immer gut? Bringen Kriege nicht viel mehr Geld? Wenn sie nicht da wären, hätten wir immer noch genug zu essen? Und wer kommt beispielsweise auf die Idee Zwerge in die Wache zu lassen? Jeder weiß was die kleinen Biester anstellen! Also, machen wir die Stadt zu etwas, vorauf wir Stolz sein können!“ die feurige Rede endete mit Beifall, der Redner winkte ab und lächelte gewinnend, er hatte sie, ihm waren die andere Bewohner Ankh-Morporks egal, Hauptsache... Macht.

„Hm, das Quartier gefällt mir schon besser..“, Albert warf sich auf die bequeme Couch.

„Meine Meinung, kannst du mir helfen? Und den Stampfer halten...“

„Hätte nie gedacht, das Gehirn so aussieht..“, staunte der Zauberer.

„Ach, das ist normal, wenn es erst zerstampft ist...“

„Meinst du sie haben den Zettel gefunden?“

„Keine Ahnung. Hoffentlich schlucken sie's, es sind nur Wächter...“

7.

„'Ein reiches zermatertes Hirn, ein alter Knüppel und übel riechende Füße'“, las Lewton.

„Bedeutet das was?“ er sah zu Om.

„Es sind Zutaten für eine Zauberformel. Aber ich weiß das nicht mehr so genau..“, gab er peinlich berührt zu.

„Du weißt es nicht genau?“ Lewton sah ihn mit funkelnden Augen an.

„Ich äh, nein, öhm, war da, warte! Ich bin dein Gott!“ empörte sich Om, entsann sich aber wieder, das er im Moment ein recht kleiner Gott war. „Vielleicht sollten wir alle alten Knüppel und übel riechende Füße beschützen?“ war sein Kompromiss.

„Also, überall in der Stadt sind Wächter postiert, die Museen und ähnliches überwachen... Hoffen wir, das wir Erfolg haben..“, Schmiede sah zu seinem Vorgesetzten der nachdenklich aus dem Fenster starrte. Der Kommandeur drehte sich um.

„Wir werden sehen...“

8.

PLING: Eine Münze flog durch die Luft und drehte sich schnell, wurde aber durch eine hervor schießende Hand gestoppt.

„Sowas von einfach..“, lachte Balduin.

„Ja. Nur sie werden bemerken, das es die falsche Spur ist... Lass uns erstmal von hier verschwinden“

Das Duo stand in einem Raum, der nur von einer Kerze erhellt wurde. Es war in dem Museum von Ankh. Albert drehte sich um und stieß einen antiken Kerzenständer um, den angeblich Kunibert von Witzhofen nach seiner Geliebten geschmissen haben soll.

„Pass doch auf! Oben sind Wächter postiert!“ zischte Balduin.

„Verdammt, das Ding hat einen Riss in meinen Mantel geschnitten..“, ärgerte sich der Zauberer leise, während sie davon schlichen.

9.

„Verdammt! Der Patrizier und Lord Rust hängen mir in den Ohren und jetzt dieser Fehltritt!“ Rince warf den Bericht auf den Schreibtisch.

„Sir, es war die einzigste Spur die wir hatten!“ erklärte Schmiede und rutschte auf seinem Stuhl nervös hin und her.

„Wieso hatten?“

„Das Papier wird noch untersucht außerdem fand wir dies, wo die Münze gelegen hatte!“ der Zwerg warf einen Briefumschlag auf den Tisch, der einen Stoffetzen enthielt.

Fortsetzung folgt... (Anm. d. Hrsg.: Eine Fortsetzung gab es nie – bisher jedenfalls)



Im Bann des Krautes

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, Kommandeur Rince und Oberfeldwebel Ecatherina Erschreckja (FROG), 21.11.2001

Eine neue Art von Zigarette bringt die gesamte Wächterschaft durcheinander

[Rascaal Ohnedurst]

In dem Moment, als er das Büro betrat wußte Kommandeur Rince, daß etwas ganz und gar nicht stimmten konnte.

Vor ca. 15 Minuten war ein erstaunlicherweise tief verwirrter Reggie mit soviel Schwung aus der Röhre in Rince Büro gestolpert, daß es ihn noch einen Meter durch die Luft getragen hatte bis ihn Rince' halb offene Schreibtischschublade zu einem abrupten Stop gebracht hatte. Durch den Ruck dieses Volltreffers hatte Rince vor Schreck einen dicken und vor allen Dingen tiefschwarzen Strich mitten durch den Tagesbericht, der zum Unterzeichnen auf seinem Tisch lag gezogen und ihn somit unleserlich gemacht.

Genervt beugte er sich zu dem bewußtlosen Meldedämonen runter.

„Ich hoffe in deinem Interesse, daß es etwas verflucht wichtiges ist!“ grummelte er und begann damit, das Häuflein Elend wiederzubeleben, was ihm ein paar Minuten später, als der Kommandeur schon mit Schaudern an die Möglichkeit einer Mund-zu- Mund Beatmung dachte, gelang.

„Veni... weiß nicht weiter.. Rascaal... oh dieser Gestank...“ stammelte Reggie und übergab sich dann geräuschvoll unter den Schreibtisch seines Chefs.

„Verdammt..“ fluchte Rince lautstark und stapfte mit langen Schritten auf den Gang hinaus „Wofür habe ich eigentlich die ganzen Abteilungen auf die Beine stellen lassen, wenn ich mich doch wieder um alles kümmern muß“

Besagtes Büro gehörte Hauptmann Rascaal Ohnedurst, auch wenn Rince das nun nicht mehr so richtig glauben konnte. Der Vampir war eigentlich mit Verlauf seiner Karriere ein Vorbild an Selbstdisziplin geworden, was zum Glück ein paar nicht ganz so freundliche Charakterzüge bei ihm in Schach hielt... und nun das.

Gelblich-grüne Rauchschwaden zogen durch das Büro in welchem Dokumente in der Mitte zu einem kleinen Haufen aufgetürmt war, die nun den Flammen eines kleinen Lagerfeuers als Nahrung dienten. Ausgesaugte Knollen stapelten sich in jeder Ecke und gammelten vor sich hin, was allerdings nur einen kleine Teil des Gestankes ausmachte. Ein Blick auf den Hauptmann erklärte den Rest.

Der Vampir hatte sich der Gitarre eines seiner Untergebenen bemächtigt und saß (ziemlich falsch) zupfend vor dem Feuer. Obwohl Untote an sich nicht mehr über einen funktionierenden Stoffwechsel verfügen, zierten pechschwarze Bartstoppeln das Kinn, des ansonsten so gepflegten Hauptmanns. In seinem Mundwinkel hing eine überdimensionale Zigarette, von der gelegentlich ein Funke wie auf der Flucht vor dem Gestank davonflog und ein kleines Loch in die FROG-Uniform brannte.

Der Hauptmann selber krächzte irgendeinen Refrain, der sich wie „Dascht in sä fint“ oder so ähnlich anhörte (Die Zigarette und wahrscheinlich auch ihr verbrennender Inhalt störten die Aussprache doch erheblich).

„Wie lange ist er schon so“ raunte Rince der neben dem Türrahmen stehenden Venezia zu, die sich ein Tuch vor die Nase hielt..

„Seit 3 Tagen.. Ich dachte, er würde sich wieder fangen, doch... naja, du siehst es ja!“

Rascaal hob den Kopf und seine rot angelaufenen Augen erblickten Rince.

„HAIIIIIIII, SCHÄÄÄÄÄFFF.... Piiiiiiiiesssssss, Mann... komm und setz dich neben mich“ krächzte er.

Neugierig geworden tat der Kommandeur, wie ihm geheißen. Seltsamerweise übte der Raum in seinem jetzigen Zustand eine ungewöhnliche Anziehungskraft auf ihn aus.

„Was rauchst du da?“ fragte er und entspannte sich ein wenig.

„Würstchen mit getrockneten Ankhschlammfasern... Zeitungspapier gerollt.. kommt äscht gut... willst mal?“

Im Bann des Krautes

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, Kommandeur Rince und Oberfeldwebel Ecatherina
Erschreckja (FROG), 21.11.2001



Ungläubig sah Rince, wie seine Hand die Kippe annahm und zum Mund führte. Was tat er da?

Als der Rauch seine Lungenflügel traf, dachte er, seine Stunde wäre gekommen...

„Yeah, Baby, das ist es..“ hauchte der Vampir und Venezia schlug die Hände vor das Gesicht.

[Rince]

Der Kommandeur blies den Rauch aus seiner Lunge und hustete dann leicht.

„Verdammt, Ras, was ist das denn für ein Scheiss?“

„Guter Scheiss, Rince“, erwiderte der Vampir nickend „Guter Scheiss!“

Rince konnte nicht anders und nahm noch einen Zug.

„Eeeeeh Mann, du hast Recht. Kommt echt gut der Scheiss!“

Ein Lächeln verirrte sich auf Rince' Gesicht und schien sich dort irgendwie heimisch zu fühlen, denn es gewann immer mehr an Form, bis es schließlich wie auf ewig in Stein gemeißelt, das Gesicht des Kommandeurs zu seinem persönlichen Territorium erklärt hatte.

„Gib mir mal die Gitarre, Ras“, meinte der Kommandeur lächelnd und streckte seinen Arm nach dem Instrument aus.

„Kannst du überhaupt spielen?“

„Was sagst du? Ich versteh dich so schlecht“, Rince hielt eine Hand an sein Ohr.

„Ich fragte, ob du überhaupt spielen kannst!“

„Ich versteh dich nicht, hier ist es so laut.“

Jetzt erst realisierte Rince, dass Venezia dauernd seinen Namen rief und er nur deshalb nichts verstanden hatte.

„RIINCE! HEY! HALLOOO! RIINCE!“ rief die Gnomin

„Eh? Was is'n los Venezia?“ Rince blickte sie verwundert (und grinsend) an.

„Rince, hör sofort auf damit! Du sollst Ras helfen, und nicht auch noch bei diesem Blödsinn mitmachen.“

Rascaal streckte freudig die Arme zur Umarmung bereit aus.

„Veni, meine liebste Freundin! Du hast mir Hilfe geholt. Du bist so ein Schatz!“

„Ja, Veni, du bist so lieb. Komm und setz dich zu uns!“ stimmte Rince zu.

„Ihr seid doch völlig bekloppt, ihr Spinner!“ rief Venezia hinter ihrem Handtuch atmend hervor. „Niemand nennt mich 'lieb'! Das werdet ihr noch bereuen!“

„Jetzt entspann dich mal und komm rüber, kleine Gnomin“, sagte Rince, erhob sich ächzend und stolperte auf Venezia zu, welche angesichts des immensen Gewichts, welches in Form von Kommandeur Rince auf sie zukam, mit großen Augen langsam zurück wich.

„Keinen Schritt weiter, sonst..“, Venezia unterbrach sich, als sie mit dem Rücken gegen die Wand stieß.

„Sonst was? Ich versteh dich so schlecht hinter deinem Handtuch. Gib mal her das Ding!“ meinte Rince und bevor Veni noch was sagen konnte, hatte er ihr das kleine Handtuch aus der Hand genommen.

Venezia hustete, als sie Rauch in die Lunge bekam.

„Was ich tun werde?“ rief sie sauer, „Das wirst du gleich sehen! Ich werde... nun, äh, ich werde..“, Venezia stockte.

Scheinbar hatte sie vergessen, was sie tun wollte. Sich am Kopf kratzend schaute sie auf den Boden. Plötzlich schien ihr eine Idee gekommen zu sein, woraufhin sie wieder aufschaute und den Kopf fragend zur Seite legte.

„Was genau ist das eigentlich, was ihr da raucht?“

„Verdammt Axt!“ schrie Humph MeckDwarf, als ihm ein Stapel Papiere aus der Hand glitt. Eilig sammelte der Korporal die Blätter wieder auf. Hauptmann Rascaal Ohnedurst, welcher sein eigentlicher Vorgesetzter war, da Humph offiziell immer noch zu F.R.O.G. gehörte, wollte seinen Bericht von seinem letzten Fall bei F.R.O.G. so schnell wie möglich haben. Da



Im Bann des Krautes

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, Kommandeur Rince und Oberfeldwebel Ecatherina Erschreckja (FROG), 21.11.2001

er inzwischen als Ausbilder bei G.R.U.N.D. mit Arbeit zugedeckt war, hätte er wohl den Schreibkram seiner alten Abteilung ohne spezielle Aufforderung Rascaals noch viel länger liegen lassen. Doch an diesem Morgen hatte ihn eine sehr spezielle Aufforderung erreicht. Sie war so so speziell gewesen, dass Humph, bevor er das Wachhaus am Pseudopolisplatz betreten hatte, vorher nochmals überprüft hatte, ob sein Kopf noch fest auf dem Hals saß. Er hatte damit, anders als manche Wächter die man ständig mit Nähgarn rumhantieren sah, zwar normalerweise keine Probleme, aber irgendwie hatte er trotzdem das Gefühl, dass Rascaal ihm den Kopf abreißen würde.

Nachdem er den Stapel wieder geordnet hatte, eilte er weiter zu Rascaals Büro. Er hatte gerade seine Hand zum Anklopfen ausgestreckt, als er von drinnen merkwürdiges Gelächter hörte. Sehr merkwürdiges Gelächter. Die drei Stimmen waren ihm nur allzu bekannt. Allerdings hatte er sie noch nie so lachen hören.

Humph zuckte mit den Schultern und streckte die Hand abermals zum Anklopfen aus, als er wieder unterbrochen wurde. Diesmal von einer Stimme in seinem Kopf.

„Hey, Blödsack! Was glaubst du, was du da machst?“

„Ich klopfe an. Das tut man normalerweise, bevor man eintritt“, erwiderte Humph gereizt.

„Bist du taub? Du hörst doch, dass sich die Leute da drinnen amüsieren.“

„Na und?“

„Platze niemals in eine Gesellschaft, die sich gerade amüsiert. Die Stimmung kann nur schlechter werden.“

„Sowas Blödes hab ich noch nie gehört!“ sagte Humph kopfschüttelnd und riss ohne weitere Vorwarnung die Türe auf, da er nicht nochmal unterbrochen werden wollte. Sofort zogen Rauchwolken an ihm vorbei, hinaus auf den Flur. Humph hustete.

Die Rauchwolken breiteten sich im ganzen Wachaus aus und immer mehr Wächter hatten auf einmal das plötzliche Bedürfnis, zu erfahren, was diesen interessanten Duft produzierte, woraufhin sie sich zu der Runde in Rascaals Büro hinzugesellten. Kein Wächter, der zuvor den Rauch eingeatmet hatte, hegte ein Widerwort, gegen das Gelage. Im Gegenteil, die Wächter verspürten, genau wie Rince, das dringende Bedürfnis, einmal eine dieser Zigaretten zu rauchen.

„Weisch du, woran mich dein Zeuch hier erinnert, Raschcaal?“ hauchte Angie LeFay mit verwaschener Sprache dem Vampir entgegen, nachdem sie ihren ersten Zug genommen hatte.

„Neee, sag mal, Angie!“

Ras beobachtete, die attraktive Intörnäl Affärs-Agentin, welche im Nu zum Mittelpunkt der Gesellschaft geworden war, nachdem sie den Raum betreten hatte und auf direktem Weg (also mit nur einmal Stolpern) zu Rascaal und seiner Zigarette gegangen war, um dort einen tiefen Zug zu nehmen.

„Na an reanuellen Wein! Bei dem isses so, dass man wenn man bevor man ihn trinken tut, schon vorher nen Kater hat.“

„Eeeh cool..“, fiel Rince ins Gespräch ein und hielt dann inne „Versteh ich net!“

„Na passt mal auf, Jungs. Bevor ich meinen ersten Zug von der Zigarette hier genommen hab, kann ich schon nicht mehr mit dem Rauchen aufhören.“

„Das stimmt!“ jetzt hatte Rince es begriffen und auch Rascaal nickte.

„Rasch?“ meinte Rince und legte den Arm auf die Schulter des Hauptmanns

„Ja Rinsch?“

„Rasch. Lasch uns auf Schtreife gehen!“

[Rascaal Ohnedurst]

Dunkle Wolken legten sich auf das Gesicht des Vampirs und eine energische Denkfalte bildete zwischen seinen Augen.

Schtreifä gähn... Schtreifä gähn...

Im Bann des Krautes

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, Kommandeur Rince und Oberfeldwebel Ecatherina Erschreckja (FROG), 21.11.2001



Die beiden Worte kämpften sich mühsam durch den Nebel, der es sich auf Rascaals Gehirn gemütlich gemacht hatte und seit einer Weile Türsteherfunktion übernommen hatte.

Schtreifä gähn...

Bilder formten sich vor seinem Auge. Bilder aus vergangenen Tagen in denen er als frischgebackener Feldwebel mit seinen Freunden und Kollegen die Straßen der Stadt patrouilliert hatte und gegen solche Sachen wie Normalitäten, Bananen und anderes Obst gekämpft hatte.

Hauptmann Ohnedurst nahm Chief-Korporal le Fay den Glimmstengel und zog inbrünstig selber dran.

Ja... er wollte Streife gehen... unbedingt... rauchen und Streife gehen.

„Na dann komm, Rinsch, mein Dickerschen“ nuschetle der Vampir und stemmt sich auf der Schulter des Kommandeurs hoch, der mit der unerwarteten Lastigkeit aber nichts anfangen konnte, umfiel, und unter Rascaal, seiner Stütze beraubt begraben wurde.

„Wasch... wasch war dasch?“ schnaupte Rince.

Die rappelten sich auf, fielen sich jubelnd in die Arme und stemmten sich gegenseitig hoch. Sich schwer aufeinander stützend, torkelten die beiden Offiziere aus dem Büro und strebten dem Ausgang entgegen.

In dem Moment, in dem die Beiden unten die Tür aufrissen und sich gröhlend auf den Pseudopolisplatz begaben, sickerte auch bei Malachit, der bisher ziemlich unbeteiligt in Rascaals Büro gesessen hatte, die Idee des Streifenganges durch seine verlangsamt fließenden Silikonströme.

„SCHTREIFÄÄÄÄ!“ versuchte er einen halbwegs intelligenten Beitrag in den Raum zu werfen, riß vor lauter Begeisterung die Arme hoch... und schlug dabei mit dem Ellenbogen das Fenster ein.

Der nun entstandene Durchzug trieb einen mächtigen Windstoß durch das ganze Gebäude und trieb damit die grünlich-gelben Rauchscheiden in einer geballten Wolke aus den Büros und Gängen direkt durch die Eingangstür des Wachhauses hinaus... direkt an Rince und Rascaal vorbei, die reflexartig tief einatmeten.

Wächter, die dabei waren, sich der Streife ihrer Chefs anzuschließen, blieben verwirrt stehen und fragten sich, was bei allen Göttern sie gerade machen wollten, zuckten dann aber nur gleichgültig mit den Schultern und taten dann, was die meisten Wächter am besten konnten... sie suchten sich eine ruhige Ecke, in der sie ihrer hämmernden Kopfschmerzen Herr werden konnten.

Auch in Rascaals Büro hatte sich der Rauch verzogen und nachdem Fähnrich Knurblich wieder halbwegs bei Verstand war, schmiß sie die ganze Horde Wächter, die sich anscheinend bei ihr eingenistet hatten und einen recht verwirrten Eindruck machten, kurzerhand raus und knallte die Tür hinter ihnen zu.

Selbst ziemlich verwirrt schaute sie sich um... sah das schwelende Feuer in der Mitte des Raumes, die übriggebliebenen Wurstpellen, die verkohlten Streichhölzer... und dann viel es ihr wie (sehr kleine) Schuppen von den Augen. So schnell sie ihre kleinen Füße trugen rannte sie zum Fenster, zog sich an der Gardine hoch und sah Rascaal und Rince und den Platz stolpern.

Fähnrich Knurblich saß ganz schön in der Zwickmühle.

Auf der einen Seite standen Beide sowohl Dienstgrad- als auf Stellungsmässig (von der Körpergröße ganz zu schweigen) über ihr und sie konnte ihnen nicht einfach befehlen, sich in die Ausnüchterungszelle im Keller des Wachhauses zu begeben.

Auf der anderen Seite kannte sie Rince und Rascaal schon ziemlich lange und war sich alles andere als sicher, dass Ankh-Morpork, so ekelhaft, dreckig, hinterhältig und abgrundtief schlecht es auch war, auf die beiden torkelnden und sich mehr schlecht als recht gegenseitig stützenden Wächter vorbereitet war. In diesem Zustand waren sie eine Art von Landplage, gegen die Schnappers Würstchen wie wohltuender Kräutertee wirkte, Hargas Imbiß der Inbegriff nahrhaften Essens und der Patrizier ein lieber und ehrlicher Mensch war.

In diesen Gedanken hinein hörte die Gnomin hinter sich das Klicken der Bürotür.



Im Bann des Krautes

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, Kommandeur Rince und Oberfeldwebel Ecatherina Erschreckja (FROG), 21.11.2001

Feldwebel Erschreckja stand im Türrahmen. Schweiß glänzte auf ihrem bleichen Gesicht und ihre Schultern sahen vom Staub der Akten, welche sie auf ihren Armen gestapelt hatte, aus, wie die Aalplätzchen aus dem achaten Imbiß um die Ecke, wo man Puderzucker draufstreut, um die letzten Zuckungen der Aalstückchen in den Plätzchen zu verheimlichen (die Plätzchen waren e-c-h- t f-r-i-s-c-h)

„W-w-w-w-wo... i-i-i-ist... de...de...der Schöff?“ stammelte sie unter der Last.

„Er... ääh... ist indischoniat... glaube ich.“ murmelte die Gnomin mit einem flüchtigen Blick aus dem Fenster, nur um sofort wieder den Feldwebel zu mustern.

„Nur so aus Neugier und weil du so die Sicht versperrst... was, bei allen Würstchen Ankh-Morporks, machst du da?“ fragte Venezia und sah die GiGa prüfend an.

„Ich... Ich... Ich... kann nicht mehr!“ schnaufte sie und überließ die Akten der Schwerkraft, welche sie, dankbar für jede Aufgabe, aufnahm und mit Wucht zu Boden schleuderte. Die Druckwelle schleuderte der Püschologin eine Wolke aus Staub entgegen, die sie vorübergehend erblinden ließ.

„Was (röchel) soll (hust) das? (keuch)“ japste die Gnomin.

Erschöpft lehnte sich Feldwebel Erschreckja an den Türrahmen und schloß einen Moment die Augen.

„Der Knollensau... ich meine der Chef hatte mir vor ca. einer Stunde befohlen, die Akten aller Fälle seit Gründung der FROG's aus dem Keller zu bringen... zur Nachkontrolle! Stöhnte Eca.

Der Keller... dort war sie vor dem Rauch geschützt gewesen, dachte die Gnomin, deswegen ist sie auch noch so fit. Venezias Blick wanderte vom Aktenstapel zu dem vor sich hinglimmenden Feuer und sie wagte sich garnicht vorzustellen, was Ras wohl mit den Akten vorgehabt hatte....

„Ähem, okay, lassen wir das für einen Moment. Ich habe da eine kleine Aufgabe für Dich...!“

Ohne den geringsten Funken von Begeisterung in den Augen drehte Feldwebel Erschreckja den Kopf und schaute ihre Vorgesetzte lustlos an.

Fünf lange Minuten der Erklärung später ging Eca gemächlichen Schrittes aus dem Wachhaus.

Paß auf sie auf, hatte Venezia zu ihr gesagt.

Versuch sie zu besänftigen, hatte Veni sie gebeten.

Nimm bloß keinen Zug von der Zigarrette, hatte die Gnomin sie ermahnt.

Tu so, als wärst du rein zufällig da, hatte der Fähnrich sie gebeten.

Und sag auf keinen Fall, daß ICH dich geschickt habe... DAS hatte Venezia ihr ausdrücklich befohlen.

Laute Stimmen rissen sie aus ihren Gedanken und als sie aufblickte, sah sie einen kleinen Menschenauflauf am Ende der Straße und in dessen Mitte Rince und Rascaal, laustark mit Schnapper am diskutieren, während dieser gleichzeitig den Moment ausnutzte und seine äußerst zweifelhafte Ware an die Schaulustigen verkaufte.

[Ecatherina Erschreckja]

Eca holte tief Luft. Der Tag konnte einfach nur mehr besser werden. Sie sah gerade, wie Ras Schnapper umarmte und Rince dabei war, diesem eines seiner Würstchen in den Mund zu stecken.

„Komm schon Schnapper, mein guter Freund. Probier doch mal diesche köööstlichen Würstchen.. die sind doch sicher frisch.. nicht wahr?“

„He, wartet mal. Lasst mich los. Das ist Körperverletzung.“

„Hehe.. ah.. dasch zieht“, Rince stopfte das Würstchen statt in den Mund von Schnapper, in die Zigarette. Dann fing er an zu lachen.

„Ähm, was macht ihr da? Kann ich das Rezept haben?“ in seinen Augen funkelte, solange bis er den ersten, unfreiwilligen Zug machte, dann war er plötzlich, zum ersten mal in seinem Leben still, und grinste.

Im Bann des Krautes

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, Kommandeur Rince und Oberfeldwebel Ecatherina
Erschreckja (FROG), 21.11.2001



Ein paar Sekunden konnte sie es noch aufschieben, doch dann musste sie schallend lachen. So hatte sie ihre Vorgesetzten noch nie gesehen. Der einzige vernünftige Gedanken den sie noch hatte war, wo sie jetzt in der Schnelle einen Ikonographen herbekommen könnte. Langsam ging sie näher. Ein Lächeln setzte sich in ihrem Gesicht fest, doch es hatte nichts mit irgendwelchen Drogen zu tun, eher mit purer Schadensfreude. Plötzlich steckte Eca voller Tatendrang. Sie eilte ins Wachhaus und holte den erstbesten Ikonographen hervor. Zurück am Schauplatz waren alle verschwunden, doch Eca hatte nicht viel Mühe den beiden zu folgen, sie brauchte nur dem Lärm hinterher zu gehen. Den Ikonographen festumklammert. Sollte sie heute gute Fotos machen, die den Kommandeur und den Hauptmann in diesen Zustand zeigten, dass würde sich unter den Wächtern besser verkaufen, als vorgeschriebene Berichte. Ein böses Lächeln entkam ihr.

Sie landete direkt vor der Oper. Eine Menschenmenge stand im Eingang und Eca bekam plötzlich ein ungutes Gefühl. Sie hätte zwar nichts gegen ein paar gute Schnappschüsse, doch dass sie sich vor allen lächerlich machten, und sie dabei noch verantwortlich gezogen werden könnte, das gefiel ihr wiederum nicht ganz. Obwohl, das hier glaubte sowieso niemand. Sie drängte sich durch und sah, wie Ras Richtung Bühne stolzierte, während Rince in der zweiten Reihe saß und genüsslich eine rauchte. Seine Füße lagen auf dem Sitz vor ihm. Die alte Dame, dessen Sitz das war, keifte fürchterlich, doch als Rince ihr genüsslich Rauch ins Gesicht blies, hielt sie auf einmal inne. Beim zweiten Hauch wurde das Gemüt der alten Dame besänftigt und sie schmiegte sich an den älteren Herrn rechts von ihr, welcher zwar verwundert aufsah, doch nichts dagegen zu haben schien.

Eca drängte die Leute so gut wie möglich vom Gang, schloss die große Tür. Es schien gerade der zweite Akt zu beginnen. Sie schnappte sich den nächstbesten Inhaltzettel und las ihn gespannt. Es wurde Dämonengesang aufgeführt. Ein Stück wo Vampire tanzten und sangen. Böse Vorahnungen ergriffen sie. Sie stellte sich in eine Ecke und beobachtete das Geschehene. Der Vorhang ging auf. Johnny Däd, ein bekannter Vampir den sie in Gennua vermutete, betrat die Bühne und machte sich zum Singen bereit. Genau in diesem Moment stürmte Ras auf die Bühne, stieß den armen Knaben beiseite und ließ seiner Stimme freien Lauf.

„Dascht in sä fint... watsch koing on in tisch wort.. scho many..“

Eca wurde immer kleiner und kleiner. Seine Stimme war zwar nicht so schlecht wie sie befürchtet hatte, doch das was er da sang, bzw. seine Aussprache, es war furchtbar. Immer wieder machte er Pausen und zog an seiner Zigarette, die noch ziemlich unverbraucht aussah. Dunst legte sich in die Luft und die erste Reihe fing an zu applaudieren, sowie Rince, der seit Ras auf der Bühne stand, sowieso nichts anderes tat, schrie lauthals:

„Super Rasch.. genial.. Tschugabe.. zeigts ihnen alter Kuppel..“

Eca überlegte kurz und holte dann den Ikonographen hervor. Was sollte sie auch schon sonst großartiges tun? Das einzige was ihr jetzt leid tat war, dass es keine Bilder mit Musik gab. Das hätte eine Sensation gegeben. Sie schoss ein Bild, zumindest versuchte sie es. In dem Kästchen fing plötzlich jemand an zu kichern und als sie die Klappe aufmachte sah ihr ein kleiner Dämon entgegen, der sich vor lachen den Bauch hielt. Sie schüttelte den Kasten, doch der Fall war zwecklos. Der Hauptdarsteller hatte sich nun soweit gefangen und bemerkte, wie sein Stück den Bach runterging. Er warf sich auf Ras und versuchte ihn, von der Bühne zu werfen. Der Vampir hatte eine große Zukunft vor sich, doch jetzt sah er seinen Untergang, in Form eines Möchtegern-Sänger- Vampirs durch eine rote Brille. Er packte Ras beim Kragen und stemmte ihn mit aller Kraft nach unten. Doch Ras hatte da ganz andere Pläne und die zwei fingen eine kleine Zänkerey an, die statt brutal eigentlich nur zum Lachen war. Beide Vampire lagen abwechselnd aufeinander, einer lauterschreiender als der andere. Jede fünf Minuten legten sie eine Pause ein, in der Ras einen Zug seiner Zigarette machte und Johnny seine Frisur und seine Kleidung richtete. Er war halt ziemlich eitel. Dann legten



Im Bann des Krautes

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, Kommandeur Rince und Oberfeldwebel Ecatherina Erschreckja (FROG), 21.11.2001

sie wieder los zu singen und schneller als man sehen konnte, lagen sie wieder aufeinander, und versuchten sich gegenseitig runterzuschubsen.

Das Ensemble bekam gerade seinen Einsatz, wirbelte hinein, die Frauen drehten ihre Runde und stolperten plötzlich über die Füße der Männer. Sie konnte sich einfach nicht konzentrieren, weil sie lachen mussten, wegen dem Schauspiel, dass sich ihnen bot. Sie stolperten von einem Ende zum nächsten, einmal verlor ein Mann das Gleichgewicht, als er seine Partnerin über sich hielt und stürzte zur Seite, wodurch die ganze Reihe umfiel. Das Publikum jubelte, die Besucher standen von ihre Sitzen auf und klatschten Beifall. Begeisterte Rufe und Pfiffe erklangen, sogar Rince blieb nicht sitzen. Er nahm seinen letzten Zug und beschloss, selber auf die Bühne zu gehen. Das Spektakel hatte ihn so fasziniert, dass er es auch ausprobieren wollte. Er torkelte zu den Tänzern und versuchte mitzuhaltten, schaffte es aber nicht ganz, seine tänzerischen Fähigkeiten waren etwas eingeschränkt. Enttäuscht stand er mitten auf der Bühne und behinderte dadurch zahlreiche Manöver, was in einem mittlerem Chaos endete. Jetzt war es Rince, dem man nahe legte, die Bühne zu verlassen. Doch ihm war jetzt nach ein wenig Showbusiness. Er sah sich um und bemerkte ein Himmelbett, auf dessen Rückseite eine Leiter befestigt war. Mit fester Überzeugung, dass man ihn dort nicht so leicht runter bekam, erklimm er das Dach. Ras und Johnny versuchten sich gerade in Grund und Boden zu singen, und Rince wollte miteinsteigen, wenn er schon nicht tanzen konnte. Er stellte sich auf und füllte seinen Brustkorb mit Luft.

„LAAAAAAA.. *krach*“, in diesem Moment brach er durch die, für sein Gewicht eher dünne, Decke und landete im Bett zwischen zwei Männern. Einem etwas älteren und einen ziemlich jungen, der, als er erkannte, dass da gerade der Kommandeur der Stadtwache neben ihm lag, geschockt aufstand, beim Verlassen des Bettes über seine eigenen Füße stolperte und dann, als er sich endlich aufgerappelt hatte, panisch wegrannte.

„Was denn los mein Junge, Lust auf n Zug?“

Alfred war ein gesuchter, unlizenzierter Dieb gewesen, und hatte gehofft, mit dieser Rolle ein perfektes Versteck gefunden zu haben. Doch er hatte nicht mit einem bekifften Kommandeur gerechnet, der ausgerechnet bei der Premiere auftauchte, genau neben ihm. Eca wurde noch kleiner und sie überlegte schon, ob sie dem Typ nicht hinterher rennen sollte. Jeder der vor dem Kommandeur wegrannte, und kein Wächter war, war unweigerlich ein Verbrecher; oder leicht schreckhaft. Eca besann sich aber dann eines besseren. Irgendwie musste sie die beiden hier rausbekommen, bevor die ganze Opernbelegschaft die Wache wegen krankhafter, Störung eines Stücks anzeigte. Sie eilte auf die Bühne, sah die beiden Chefs noch mal schräg an, aber belustigt, und meinte dann in einem Klein-Mädchen-ängstlichen Ton: „Oh mein Gott, bei DOG wurde gerade eingebrochen. Ihr müsst mir helfen.“

Ras sah auf, auch Rince erhob sich von seinem gemütlichen Aussichtspunkt. Der noch im Bett gebliebene Schauspieler folgte dem Kommandeur mit interessierten Blicken; er fragte sich noch immer, wie das Bett es geschafft hatte, heil zu bleiben.

„Rasch, mein kühner Reschke, dasch können wir nicht auf uns sitzen lassen.“

„Da hast du recht, Rinsch. Gehen wir.. äh.. was war das noch mal.. ach ja.. gehen wir auf Verbrescher Jagd“, beide torkelten von der Bühne, wobei Ras Rince von seiner Zigarette ziehen lies. Eca hing sich bei den beiden Mannsbildern in der Mitte ein, versuchte aber, möglichst nicht den Rauch einzuatmen, den die zwei verursachten. Sie verließen den Raum und wurden durch Publikumsrufe, die meisten sogar positiver Natur, begleitet. Fast waren sie beim Boucherie Rouge angelangt, als gerade jetzt in diesem ungelegenen Moment, drei maskierte Kerle aus einer dunklen Seitenstraße kamen, und „Geld oder Leben“ faselten.

[Rascaal Ohnedurst]

Im Bann des Krautes



Hauptmann Rascaal Ohnedurst, Kommandeur Rince und Oberfeldwebel Ecatherina
Erschreckja (FROG), 21.11.2001

Die drei Männer hatten sich alte Socken über den Kopf gezogen, um zumindest räubermäßig auszusehen. Die kleinen Rauchsäulen, die von ihren Masken aufstiegen zeigte Feldwebel Erschreckja, daß der Träger der Socken nicht viel von Körperhygiene gehalten hatte.. Es war ihr ein Rätsel, wie es jemand länger als eine Sekunde mit diesem Kopfschmuck vor Nase und Mund aushalten konnte.

Auf der anderen Seite, dachte die GiGa mit einem schnellen Seitenblick auf Rascaal, ertragen wir ja auch tapfer den Knollengeruch unseres Chefs... Tag für Tag.

„Ääh... hört ihr schlecht?“ fragte der Anführer der Gruppe, von Rince und Rascaals permanentem Grinsen verunsichert.

„Wasch schagt er, Rasch?“ wollte Rince, sich schwer auf Ecas einer Schulter abstützend interessiert wissen.

„Isch bin mir nischt schischer, Rinsch“ murmelte der Vampir, sich nicht weniger schwer auf Ecas andere Schulter abstützend nahm noch einen Zug und gab Rince den Stumpfen „Isch hab aber auch noch nie ne schprechende Schocke geschehen!“

Hauptmann Ohnedurst seufzte, stieß sich von Ecas Schulter ab, wankte dem Räuber entgegen und versuchte sich umständlich vor dem Anführer aufzubauen. Als ihm dies nicht gelang seufzte er nochmal auf und lehnte sich mit ausgestrecktem Arm an den nicht in geringem Maße erstaunten Räuber.

„Hallo Schocke, esch ischt... glaub isch... meine Pflicht, dir mitzuteilen, dasch du schiemlich undeutlich schprichst.“ lallte er, schnüffelte dann und sagte dann, was er schon lange mal jemand anderem sagen wollte „... und du schtinkscht“

Innerhalb der Socke arbeitete das Gehirn des Räubers auf Hochtouren. So sollten sich Opfer eines Straßenraubes nicht verhalten. Normalerweise sollten sie nur nach einer Quittung fragen... falls sie noch reden konnten.

Ob die drei das Kon-zäpt eines Überfalls vielleicht nicht richtig verstanden hatten? Und warum schnüffelte der Kerl dauernd an mir herum?

„Hör zu, Mann ich bin Räuber und keine Socke und dies ist ein Überfall! Verstehst du, was ich damit meine?“ versuchte der Mann sein Glück, nur unterbrochen von Ecas leisem Gekicher und Rince saugen an der Zigarette „Warum kichert die dauernd?“

Die anderen Räuber starteten vollkommen fassungslos auf die Szene.

„Keine Schocke?“

„Nein!“

„Rinsch?“

„(saug...saug) Ja, Rasch?“

„Die Schocke schagt schie wär ein Räuber und diesch wäre ein... ääh... Übä-fall?“ fragte Ras nochmal beim Anführer nach, der bestätigend nickte, erleichtert, endlich verstanden und ernstgenommen zu werden.

Rince ließ die Worte auf sich wirken.

„Kann man diesen Übä-fall rauchen, Rasch?“ wollte er schließlich wissen.

„Weisch nisch, isch frag ma, Rinsch.“ antwortete der Vampir und wandte sich an den Räuber

„Kann man?“

Der Mann legte den Kopf schief und fing an, sich zu fragen mit was für einer Art von fleischgewordenem Wahnsinn er es hier wohl zu tun hatte.

„Weischt du Schocke... begann Rascaal und betastete die Wangengegend des Mannes „Für einen Räuber fühlst du dich aber verdammt wie eine Schocke an!“

Etwas zerbrach in dem Mann.

„D-A-S I-S-T E-I-N-E M-A-S-K-E!!!“ brüllte er.

Reflexartig zog der Vampir probenhalber am oberen Zipfel... und hielt den dampfenden, löchrigen Socken in der Hand. Ras drehte sich um und trottete zu Eca und Rince zurück.

„Scheht mal, Schocke hatte rescht... er ischt keine Schocke!“

In diesem Moment hörten sie, wie drei Armbrüste nacheinander entsichert wurde.



Im Bann des Krautes

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, Kommandeur Rince und Oberfeldwebel Ecatherina Erschreckja (FROG), 21.11.2001

„Wenn auch nur noch einer von euch das Wort Socke in den Mund nimmt...“ knurrte der Räuber und zielte vor Wut zitternd auf die Gruppe Wächter.

„Feldwebel Erschreckja... mach disch mal nütschlich“ murmelte Rince, noch immer fasziniert auf das dampfende Stück Stoff in Rascaals Hand starrend und gab Eca eine gewaltigen Schubs, der sie direkt vor den Anführer beförderte... und vor die drei gespannten Armbrüste.

„Hallo So... ich meine... hallo Du“ sagte sie und schluckte hart.

„Du, Rasch?“

„Ja, Rinsch?“ antwortet der Vampir und ließ die Socke fallen.

„Die Schigarretten schind alle!“

„Oh...“

Und mit dieser Erkenntnis begann sich die Realität wieder einen Stehplatz in ihren Gehirnen zu erkämpfen und damit dir Erkenntnis, in was für einer Situation sie sich eigentlich befanden.

[Rince]

Nachdem nun also die Wirkung der Zigaretten verfliegen war, waren auch, die Erinnerungen an alle Ereignisse während des Rausches verfliegen. So war es auch fast der gesamten Wächterschaft im Wachhaus ergangen. Einzig Venezia war wieder alles eingefallen, weil sie ihre bekifften Vorgesetzten gesehen hatte. Scheinbar konnte einen einziger Auslöser dazu führen, dass man sich wieder an alles erinnerte. Jedoch ohne den geringsten Auslöser bekommen zu haben, standen nun Rince und Rascaal sichtlich verwirrt vor der Räuberbande und hatten Probleme damit, wieder alles in geordnete Bahnen zu bringen. Was dabei sehr half, waren die drei gespannten Armbrüste, die auf sie gerichtet waren. Das war eine Situation, die ihnen bekannt war und mit der sie umgehen konnten.

Rascaal nickte mit dem Kopf in Richtung des Anführers.

„Hey du, tut mir leid, ich war gerade in Gedanken. Hattest du etwas gesagt? Forderungen oder sowas?“

Der Anführer, vorher bekannt als Socke, kniff mißtrauisch die Augen zusammen.

„Was heckt ihr jetzt schon wieder aus, ihr Irren!“

„Nichts! Gar nichts!“ unterstützte Rince seinen Kollegen. „Wir wollen doch nur wissen, was ihr wollt. Sollen wir euch all unser Geld geben?“

„Ja, das ist so ungefähr das, was ich mir vorgestellt habe“, erwiderte der Anführer sarkastisch und fuhr dann fort „darum fordere ich genau das immer zuerst, wenn ich jemanden überfalle. Geld oder Leben sage ich immer. Ist das denn so schwer zu verstehen? Aber die Leute hören einfach nicht hin. Es ist zum verrückt werden!“

Die drei Wächter nickten verständnisvoll, während der Anführer ihnen weiter sein Leid klagte.

„Heutzutage ist es immer schwerer gute Opfer zu finden. Ich habe es satt. Ich will einfach nur das Geld der Leute“, der Räuber blickte die Wächter an und seine Augen blitzten „Ich will euer Geld!“

„Schau uns doch mal an!“ entgegnete Rince „Wir sind Wächter. Wenn wir Geld hätten, würden wir nicht zur Wache gehen. Sobald wir Geld haben, geben wir es für Alkohol aus. Wir sind Wächter.“

„Verdammt! Ihr habt Recht. Nie habe ich Glück“, entgegnete der Räuber enttäuscht und ließ die Armbrust sinken. „Aber habt ihr denn keine Ausrüstungsgegenstände, welche von Wert sind? Da, eure Kollegin hat doch einen Ikonographen in der Hand. Du, Wächterin! Ikonograph oder Leben!“

Der Räuber richtete seine Armbrust auf Ecatherina, welche ihm den Ikonographen bereitwillig aushändigte. Der Anführer gab den Kasten an einen seiner Männer weiter und richtete seine Armbrust wieder motiviert auf die Wächter.

„So, was habt ihr noch dabei?“

Im Bann des Krautes

Hauptmann Rascaal Ohnedurst, Kommandeur Rince und Oberfeldwebel Ecatherina
Erschreckja (FROG), 21.11.2001



Der Anführer begann die weitere Ausrüstung der Wächter zu inspizieren, als unter seinen zwei Kumpanen auf einmal Gelächter ausbrach. Sie hatten den Ikonographen geöffnet und schauten sich lachend Bilder an. Immer wieder schauten sie zu Rascaal und Rince um dann nur noch mehr zu lachen.

„Verdammt, der kleine Wicht hat doch ein paar Bilder gemacht, ohne dass ich es gemerkt habe“, murmelte Ecatherina leise vor sich hin und biß die Zähne zusammen.

Auch der Anführer der Räuber schaute sich nun die Bilder an und lachte herzlich mit. Die ganze Bande lachte nun und niemand achtete mehr auf Eca, welche blitzartig hervorhechtete, einem der Räuber den Ikonographen mitsamt der Bilder entriss und dann schnell davonlief. Die verdutzten Räuber langten nach ihren Armbrüsten um auf Eca zu zielen, doch sie sahen die Wächterin nicht mehr. Sie war bereits irgendwo im Schatten verschwunden.

„Verdammt, da ist uns heißes Material durch die Lappen gegangen“, meinte dann der Anführer kopfschüttelnd und wischte sich eine Lachträne aus den Augen. „Ihr beide könnt gehen. Ich denke, ihr seid schon genug gestraft“.

Rascaal und Rince wussten natürlich überhaupt nicht, um was es überhaupt ging und was für Bilder das waren, welche die Räuber so erheitert hatten. Trotzdem nahmen sie das Angebot an und verließen die Räuber in Richtung Wachhaus.

Im Wachhaus angekommen, stellten sie Eca zur Rede. Als diese jedoch etwas von privaten Aktaufnahmen faselte, wollten die beiden ganz schnell nichts mehr hören. Wenn man als Vorgesetzter nicht vorsichtig im Umgang mit den weiblichen Wächtern war, kam man bei Intörnal Affärs schneller auf die Abschussliste, als man Blaubeerkuchen mit leckerer Vanillesoße sagen konnte ...und das ging verdammt schnell wenn man Hunger hatte, wusste Rince. So kümmerten sich die beiden wieder um ihre Sachen und Eca beschloss ihren Schatz erst einmal aufzuheben, bis sich eine geeignete Verwendung dafür fand.

Jedoch wurde Eca schnell klar, dass die Freude an ihrem Schatz nicht von Dauer sein würde, als etwas später am Abend zwei „vorgesetzte“ Stimmen lauthals durch das Wachhaus ihren Namen riefen. Warum zum Teufel musste der Opernbesitzer auch eine Zugabe verlangen?

[drei-nervöse-tapire vintongo mbambe]



D-N-T Vinni (Drei Nervöse Tapire Vintongo) stammt ursprünglich aus einem weit entfernten Land, wo die Menschen schwarz, die Elefanten nicht ganz so groß und das Klima ungesund ist. In dem Dorf, indem er mit vielen anderen seines Stammes zusammenwohnte, wurde er meistens von den Gleichaltrigen verspottet. Deshalb folgte er seinem Onkel Dedewe, der Seeman war, auf dessen Schiff um etwas von der Welt zu sehen. Nach einem peinlichen Zwischenfall in den drei Tapire und ein paar Kartoffelsäcke verwickelt waren bekam er den Beinamen 'Drei-Nervöse-Tapire'. Fragen zu den genaueren Umständen sind seeehr unerwünscht, er schämt sich natürlich auch ziemlich dafür und außerdem tut ihm das alles auch furchtbar leid, klar ??

Seit nunmehr knapp zwei Jahren lebt Vinni in Ankh Morpork. Nach anfänglichen Startschwierigkeiten hat er sich mittlerweile eingelebt und kann sich ein Leben in seiner Heimat eigentlich nicht mehr vorstellen.

Er suchte Arbeit und irgendwie schickte ihn das Schicksal dann zur Stadtwache.

Vinniputs Abenteuer

Oberleutnant Gonzo (FROG), Hauptfeldwebel Harry und Obergefreiter D-N-T Vinni (DOG), 22.11.2001



[D-N-T Vinni]

Es war ein regnerischer Herbstvormittag in Ankh-Morpork. Heute war einer jener Tage an denen man besonders leicht in Tagträume hineinglitt: keine besonderen Einsätze, nur Papierkram und keine unterhaltenden Gespräche zwischen den Wächtern. Das war auch im Viertel käuflicher Zuneigung nicht anders wo sich ja bekanntermaßen das Hauptquartier der D.O.G.'s befand. Hauptfeldwebel Harry lag auf der kleinen Kommode auf der sich die Kaffeemaschine befand in einem Liegestuhl den er sich extra bei der Puppenmachergilde hatte anfertigen lassen und schlurfte genüsslich eine Tasse Kaffee nach der anderen. Er stellte sich gerade vor auf einer tropischen Insel zu sein, umringt von hübschen Gnommädchen die Röcke aus Blättern trugen und ihm auf einer kleinen Gitarre entspannende Lieder vorspielten. Er war so sehr in seinen Tagtraum vertieft, dass er erschrocken die Tasse fallen ließ als plötzlich die Tür aufschwang und ein unersetzter Müllmann zusammen mit dem Gestank des Ankhs hereinkam.

„Was zum...?!“

„Tagchen Chef, Ernest Lumpert mein Name.“ sagte der Müllmann und rülpste verdrießlich. Als er niemanden sehen konnte schaute sich Ernest verwirrt im Raum um.

„Hier unten !“ grollte Harry verärgert.

„Oh, jap. Soll dies hier bei euch abgeben, Chefchen.“ Lumpert holte eine dreckige Flasche hervor auf der in krakeliger Schrift „Waache Ah-Em“ geschrieben stand. Chefchen, er hatte ihn Chefchen genannt. Harry biss die Zähne zusammen und führte die Konversation fort.

„Was ist das denn ?? Was sollen wir bei der Wache, Abteilung DOG, mit einer vergammelten Flasche !?“

„Rui'ch Blut, Kumpel, das ham' wir vorhin auffm Ankh gefunden und da ich gerade in der Nähe war...“

„A...ha. Stell sie hin und dann verzieh dich !! Sonst verhafte ich dich wegen Behinderung von Wächterarbeit !“

„Is' ja schon gut, Chefchen. Bin schon weg. N' schönen Tag wünsch' ich noch...“

„Müllmänner,“ dachte Harry und ließ sich wieder in seinen Liegestuhl sinken. „Wächter,“ dachte Ernest Lumpert und ging hinaus um wieder an die Arbeit zu gehen. Nach dieser unerhörten Störung brauchte Harry erst mal eine Tasse Kaffee zur Beruhigung. Hatte ihn dieser nervende Typ doch tatsächlich aus seinem Tagtraum gerissen. Argwöhnisch betrachtete er die Flasche die nur ein Stückchen größer als er selbst war. Nach einigen Sekunden konnte er dann seine Neugier nicht länger zurückhalten und öffnete die Flasche. Ein vergilbtes Stück Papier befand sich darin. Sorgfältig las er die darauf geschriebene Nachricht.

HALLO LIEHBE KOLLEHGENN!

ICH WERDE AUF EINER IHNSEL GEHFANGENGEHALTEN.

MAN ERREICHT SIEH WENN MAN VON DEHN BRAUHNEN INSELN AUS MITTWÄHRTS SEHGELT UND NACH 5 TAHGEN BEI GUHTEM WIND DEM STERNBILD DES AHKROBATISCHEN GÜHRTELTIERES FOLGT. BITTE SCHICKT JEMANDEN UM MICH ZUH RETTEN...

Gähnend erhob sich DNT Vinni von seinem Strohhaufen als die ersten Sonnenstrahlen durch die scheibenlosen Fenster seiner Bambushütte fielen. Er nahm das Stück roten Vulkangesteins und machte einen weiteren Strich an die Wand. Seit über einem halben Jahr lebte er nun in Gefangenschaft und Sklaverei. Dabei hatte alles so vielversprechend begonnen. Nach den aufreibenden Ereignissen seines letzten Falles (siehe Multi „Gewappnet gegen Dämonen“) hatte er sich bei Kommandeur Rince ein paar Wochen Urlaub genommen um seine Mutter zu besuchen. Die Katastrophe begann damit, dass es



Vinniputs Abenteuer

Oberleutnant Gonzo (FROG), Hauptfeldwebel Harry und Obergefreiter D-N-T Vinni (DOG), 22.11.2001

während der Schifffahrt plötzlich Muränen regnete und eine ein Leck in das Schiff geschlagen hatte und eine andere auf seinem Kopf landete. Als er dann wieder zu sich kam, lag er an einem Sandstrand wo er aus dem naheliegenden Dschungel von Hunderten von kleinen Augen beobachtet wurde.... Niedergeschlagen aas er den Rest aus seiner mit Hirse und Beeren gefüllten Tonschüssel woraufhin er auch schon die fiepsigen Sklavenaufseher rufen hörte. „UiUiUiUiUiUiaaaaaaaaaa !!! UiUiUiUiUiUiaaaaaaaaaa !!! UiUiUiUiUiUiaaaaaaaaaa !!!“. Hätte Vinni's Bambushütte eine Tür gehabt, so wäre diese vermutlich allein aus Schreck aus den Angeln gesprungen. Immerhin rannten um die fünfzig bis an die Zähne mit Miniaturspeeren- und Bögen bewaffnete Gnome die das lodernde Feuer tobsüchtiger und mordlustiger Raserei in den Augen hatten geradewegs auf die Öffnung zu.

....PE ESS: ICH WERDE VON GEFÄHRLICHEN INSUHLANÄRGNOMEN FESTGEHALTEN.

gezeichnet:

„DREI NERVÖSE TAPIRE“ VINTONGO (VINNI) MBAMBE, SOHN DES DRITTBESTEN TABAKPFLANZERS IM DORFE NGUIMPEMBE

Harry schluckte. Daraufhin klickte es leise in seinem Kopf und irgendwo in der Nähe seiner Schläfen surrte es. Er erinnerte sich an Vinni. Plötzlich fühlte er ein Kribbeln auf der Haut und etwas seltsames regte sich in ihm : ehrbares, gnomisches Heldentum. Nichtsdestotrotz brauchte er erst einmal eine Tasse Kaffee um den Schock zu verdauen...

[Harry]

„Vinni... Vinni..“, Kommandeur Rince' breite Finger arbeiteten sich routiniert durch die Wächterkartei. Ah ja, hier haben wir ihn ja. Drei-Neröse-Tapire-Vintongo. Er steht bei mir unter 'passiv'.“ Er zog die leicht angegilbte Karteikarte hervor und legte sie auf seinen Schreibtisch.

„Passiv? Was bedeutet das?“

„Dass die Leiche noch nicht gefunden wurde.“ Rince sah noch einmal auf die Karteikarte. „Anscheinend hat er vor einem halben Jahr Urlaub genommen und ist seitdem verschwunden.“

Der Gnom schwieg eine Weile und nippte an seiner Kaffeetasse - Bilder von hübschen Insulanerinnen und blutrünstigen Kannibalen wechselten sich in seinem Kopf ab und kämpften um die Vorherrschaft. Schließlich fuhr er fort: „Sir, ich bitte um die Erlaubnis, einen Rettungstrupp zusammenstellen zu dürfen.“

„Und was für eine Art von Einsatz stellst du dir vor?“

„Eine verdeckte Mission. Ich - und vielleicht noch ein Kollege - mischen uns unauffällig unter die Eingeborenen, befreien Vinni und verschwinden wieder.“

„Und wie wollt ihr das anstellen? Der Weg zu den Braunen Inseln ist nicht ganz ungefährlich! Außerdem wird es den Einheimischen wohl auffallen, wenn ein Schiff anlegt.“

„Nun, Sir, ich dachte an...“

„Teleportation?“ Erzkanzler Ridcully runzelte seine buschigen Augenbrauen.

„Genau“, entgegnete Harry. „Soweit ich weiß, kann man Menschen nicht über größere Entfernungen lokalisieren und teleportieren, oder?“

„Stimmt. Zauberer sind eine Ausnahme. Aufgrund ihrer magischen Aura leuchten sie so stark wie... ein stark leuchtendes Etwas.“

Vinniputs Abenteuer



Oberleutnant Gonzo (FROG), Hauptfeldwebel Harry und Obergefreiter D-N-T Vinni (DOG), 22.11.2001

„Das heißt, ihr könnt Vinni nicht einfach finden und nach Ankh-Morpork teleportieren. Aber wenn ihr jemand anderen mit einem magischen Gegenstand auf die Insel schicken würdet, dann...“

„...dann könnten wir euch mit Hilfe dieses Gegenstandes gemeinsam lokalisieren und zurückholen. Ja, das würde gehen. Moment...“

Ridcully drehte sich um, und nahm einen stark verzierten, farbigen Holzstab von einem Haken an der Wand.

„Dies ist ein Roter Positionierungs-Stab. Er ist extra zu dem Zweck geschaffen, ein besonders leicht lokalisierbares thaumaturgisches Feld zu versenden. So eine Art magisches Leuchtfeuer.“

„Gut, dann wäre ja alles geklärt. Nur...“ - Harry betrachte skeptische den Stab - „...habt ihr den auch etwas kleiner?“

„Haben wir. Aber der ist grün.“

„Ich? Wieso ich?“

„Weil du ein Gnom bist, Gonzo - und FROG und Truppführer obendrein. Das heißt, du bist gut darin, Rettungseinsätze zu organisieren.“

„Zu organisieren schon - aber nicht durchzuführen! Das überlasse ich eigentlich lieber anderen.“

„Na bitte - dann organisierst du vor Ort, und ich führe durch, einverstanden? Außerdem - reizt es dich denn gar nicht, eine völlig neue Gnomenkultur kennenzulernen?“

„Eingeborene Wilde? Danke, aber auf die Bekanntschaft kann ich verzichten.“

„Ich verstehe immer noch nicht, wieso ich mich darauf eingelassen habe“, murmelte Gonzo niedergeschlagen, als er und Harry reisebereit in der UU auf einem Labortisch standen, umgeben von Kollegen, die sie verabschieden wollten.

Die beiden Gnome hatten ihre Uniformen ausgezogen und trugen einigermaßen „eingeborene“ Kleidung (bzw. das, was sie dafür hielten), was besonders Harrys menschliche Freunden Ecatherina noch breiter als sonst grinsen ließ.

„Oooh Harry, dieses Baströckchen steht dir guuuuuut!“ kicherte sie.

Harry lächelte schwach und zupfte sich den Rock zurecht - und Gonzo sah in seinem Lendenschurz auch nicht viel glücklicher aus.

„So, alle bereit?“ Ridcully klatschte in die Hände. „Hex hat die Position der Insel so gut bestimmt, wie er konnte, aber es kann trotzdem sein, dass ihr noch ein Stückchen schwimmen müsst. Und richtet euch auf eine plötzliche Beschleunigung ein. Alles klar?“

Harry nickte und umklammerte den GPS.

„Gut. Denkt dran, in zwanzig Stunden holen wir euch zurück. Wenn ihr euch dann nicht alle drei in unmittelbarer Nähe des GPS befindet, dann... tja, dann hat der Rest Pech gehabt.“

Er drehte sich zu seinen Kollegen um. „Okay, jetzt müssen wir nur noch am Zielort eine geeignete Ersatzmasse finden.“

Die Zauberformel „Me transmitte sursum, Caledoni“ füllte erst die Ohren und dann den Verstand der zwei Gnome aus, und bunte Wirbel begannen, vor ihren Augen obszöne Tänze aufzuführen.

Etwas klatschte, und dort, wo eben noch Harry und Gonzo standen, lagen ein paar Kilo frischer und ziemlich verdutzter Randsee- Fisch, der kurz darauf den Speiseplan der UU bereicherte.

[Gonzo]



Vinniputs Abenteuer

Oberleutnant Gonzo (FROG), Hauptfeldwebel Harry und Obergefreiter D-N-T Vinni (DOG), 22.11.2001

Gelb, Orange, Rot, Grün, Blau, Violett. Bunt, einfach bunt war der Wirbel durch den es die zwei Gnome zog. Und überall dieser Ton, ein Ticken, das an eine Uhr erinnerte - war es vielleicht die Weltuhr?

Die Zeit, vielleicht der Zeitgeist.

Bunt, Blau, Violett, Grün, Rot, Orange, Gelb. Durchsichtig und ein dumpfes Blubbern erfüllte den Raum.

Zwei kleine Gestalten schweben sich gegenüber.

Die eine will der anderen etwas sagen, doch die flüssige Umgebung lässt kein Wort zu.

Ein kleiner Schwarm gelber großer Fische, verfolgt von einem großen Schwarm kleiner roter Quallen, passiert ein Paar Gnome.

Der vamparischere von beiden hebt den Daume, worauf beide den Weg zur Oberfläche suchen - und finden.

Herrlicher Sonnenschein begrüßt sie dort, eine schafförmige Wolke ziert den Himmel, tropischer Duft erfüllt die Luft.

Die hochrangigen Wächter der Ankh-Morpork Stadtwache beginnen mit etwas, was bei genauerer Betrachtung so etwas wie Atmen seien soll. Bei dieser Tätigkeit versuchen Tiere und höher entwickelte Wesen, mit geringen Ausnahmen, durch Aufnahme von Luft, den darin enthaltenen Sauerstoff zu inhalieren, um ihn wiederum zur Energiegewinnung zu nutzen.

Leider ist diese Erklärung müßig, da es ihnen eh nicht gelingen will. Erst eine lange Prozedur aus

Ächzen, Spucken und Husten lässt eine perfekte Nutzung ihres Atmungssystems zu und ermöglicht ihnen auch somit die Chance zur Konversation.

„Also, auf geht's“, sagte der kleiner.

„Also gut“, sagte der andere und beide begannen mit kräftigen, dennoch kurzen, Schwimmzügen eine weit entfernte, am Horizont blinkende, Insel zu erreichen.

Eine Stunde waren sie nun schon geschwommen und beide waren mit ihren Kräften am Ende.

Kein Wort hatten sie miteinander gewechselt, um ja keine Kraft zu vergeuden.

Die Sonne kämpfte mit letzter Kraft gegen das Untergehen und die beiden Gnome verloren ihren Mut.

„Wir erreichen die Insel nie vor Sonnenuntergang“, meinte Hauptfeldwebel Harry.

„Wohl war. Wir können die Nacht aber unmöglich hier draußen verbringen. Ich will gar nicht wissen, was für Tiere hier Nachts erwachen und mit uns böse Spiele machen. Ich reime schon wieder! Siehst du das wunderschöne Abendrot“, sagte Oberleutnant Gonzo etwas melancholisch.

„Ja, echt nett. Aber wir dürfen uns jetzt nicht ablenken lassen, Gonzo. Wir müssen zur Insel!“ brachte Harry heraus.

„Und die Palmen auf der Insel! Kannst du sie sehen Harry“

„Ja, gottverdammte! Wir müssen aber ...“

„Und die Haiflossen die sich auf uns zu bewegen - ach- *seufz*! Moment!“

Die beiden Gnome sahen sich an, blickten zu den auf sie kommenden Flossen, sahen wieder sich an und begannen einfach mal ganz unverbindlich zu schreien.

„Schwimm um deine Leben!“ schrie Harry.

„Ach nö! Ich warte hier. Die wollen bestimmt nur spielen“, meinte Gonzo und überholte, wie ein Irrer schwimmend, den Hauptfeldwebel.

Zwei Torpedos gleich schossen die Wächter durch das Wasser. Wie in dämlichen Trickfilmen, schnitten sie eine Schneise durch das Wasser, welches wiederum in hohem Bogen nach Links und Rechts spritzte.

Vinniputs Abenteuer



Oberleutnant Gonzo (FROG), Hauptfeldwebel Harry und Obergefreiter D-N-T Vinni (DOG), 22.11.2001

Sie verließen die Welt des Gnomenmöglichen und brachen alle bis dato bekannten physikalischen Gesetze, die etwas mit Gnomen zu tun hatten.

Doch es war ein ungleicher Kampf.

Die Flossen näherten sich unabdinglich, das Ende unverhinderlich.

Nur eine Minute später waren die Wächter der Ankh-Morpork Stadtwache umzingelt.

Es gab keine Vor und kein Zurück mehr.

„Meinst du man kann mit ihnen reden?“ fragte Gonzo, das totes Lächeln auf den Lippen.

„Wohl kaum. Du hast es zur Zeit mit dem sterben. Kann das sein?“ fragte Harry den Vampirgnom.

„Ich wollte es eigentlich nicht zum Hobby machen, aber na ja, was sein muss, muss sein.“

„Warum machen sie nicht endlich Schluss? Wenn schon sterben, dann schnell!“ schluchzte Harry.

„Sie spielen mit uns! Mörder, Gnomfresser!“ Auch Gonzo verlor langsam die Fassung.

Die Sonne sank und sank. Kein Wind, die Luft stand. Und als der riesige Feuerball die Kante des

Horizontes zum letzten mal berührte war es soweit.

Harry sah, wie eine der meterlange Gestalten durchs Wasser auf ihn zuraste, doch es war schon zu spät.

Ein harter Schlag traf ihn am Gesäß und er flog meterweit durch die Luft.

Als er wieder auftauchte, sah er dass es Gonzo noch schlimmer erwischte hatte. Sein Gnomkollege flog hoch über ihn und landete noch ein paar Meter weiter weg.

Immer wieder trafen die Gnome harte Schläge am ganzen Körper. Immer wieder verloren sie das Bewusstsein, um es kurz darauf wiederzuerlangen.

Schlag um Schlag. Doch warum fraßen die Haie die Gnome nicht. Immer wieder nahmen sie Anlauf, um die Gnome immer weiter zu stoßen. Weiter weg, ja weg, in Richtung Insel!

Zur Insel? Ja die Haie trieben sie zur Insel.

Noch zwei Stöße und Harry klatschte mit einem dumpfen Schlag im Sand auf.

Alle viere von sich gestreckt. Mühsam zwang er sich das Gesicht aus dem Sand zu nehmen und sich auf den Rücken zu legen. Er hätte es besser nicht getan, denn dann wäre ihm der Anblick erspart geblieben.

Im hohen Bogen sah er Gonzo durch die Luft in Richtung Strand fliegen. Er kannte die Stelle, wo er landen würde. Es war die gleich wie seine!

Wie eine Qualle auf Beton, fiel Gnom auf Gnom. Ein kurzes Quietschen, ein langes Röcheln und beiden Wächtern wurde es dunkel ums Herz.

Gonzo erwachte als Erster. Für einen Moment dachte er, er würde immer noch auf seinem Kollegen liegen, doch er erkannte den Unterschied, als die Hängematte, in der er Lage, trotz mehrfacher Tritte kein Geräusch von sich gab.

Es war taghell, in dem Zelt in dem sie lagen, was wohl daran lag, dass es wieder Tag geworden war.

Zwei Hängematten hingen quer hindurch. In der anderen lag Harry, der es sich eben ebenfalls vornahm den Tag zu begrüßen.

„Morgen“, sagte er. Was auch Gonzo eben diesen Morgengruß abnötigte.

Irgendetwas stimmte hier nicht. Und es wurde auch unseren beiden Helden spätestens klar, als plötzlich Trommeln zu hören waren. Wo waren sie nur?

[D-N-T Vinni]

Vinni hatte eigentlich nichts gegen ein primitives Leben einzuwenden, immerhin war er in einem kleinen Dorf mitten in der Savanne geboren worden. Doch dies hier war ihm doch



Vinniputs Abenteuer

Oberleutnant Gonzo (FROG), Hauptfeldwebel Harry und Obergefreiter D-N-T Vinni (DOG), 22.11.2001

etwas zu primitiv. Er lag quer über einem etwa 90 Centimeter breiten Bach und Hunderte von kleinen Füßen trampelten über seinen Rücken hinweg. Vinni hasste den Brückendienst. Danach tat ihm immer den ganzen Tag lang der Rücken weh. Außerdem pinkelten ihm die Leguane auf denen die Gnome ritten manchmal auf den Rücken. Als alle über die „Brücke“ gegangen waren trat einer der ihm gegenüber etwas freundlicher gestimmten - das hieß er peitschte ihn nicht die ganze Zeit und schoss nicht dauernd mit kleinen Pfeilen aus Kaktustacheln auf ihn - Aufseher zu ihm heran. Er deutete mit einigen Gesten darauf hin, dass Vinni ihm folgen sollte.

Harry und Gonzo sahen sich in der kleinen Bambushütte um. Sie hatte genau die richtige Größe für Gnome und war mit allem eingerichtet das man zum überleben brauchte. Abgesehen von einer Kaffeemaschine, wie Harry fand.

„Naja, eigentlich ist es gar nicht so übel hier. Eine weiche Hängematte, Schalen mit frischem Obst und....vielleicht gibt es hier...äh...“ das Ende des Satzes verlor sich in Gonzo's Verlegenheit.

„...hübsche Gnommädchen mit Röcken aus natürlichen Ressourcen und Okulelen.“ beendete Harry grinsend den Satz.

„Vielleicht sollten wir trotzdem erst einmal Vinni suchen, bevor die zwanzig Stunden abgelaufen sind. Ach, wo hast du eigentlich den grünen Positionierungsstab hingelegt?“ fuhr Gonzo fort.

„Ich? Ich dachte du hättest ihn...“

„Nein, nein, nein! Du hast ihn dir unter den Bastrock geklemmt! Das weiß ich ganz genau!“

„Moment mal, er war an doch an deinem Lendenschurz befestigt...“

„Harry?“

„Ja, Gonzo?“

„Sollen wir?“

Harry nickte. Und daraufhin schrieten die Gnome noch einmal herzhaft. Aber nicht nur weil sie höchstwahrscheinlich den GPS verloren hatten, sondern auch weil die Trommeln immer lauter wurden und eine Gruppe von Gnomen plötzlich hereinkam.

Inzwischen saß Vinni an einer Feuerstelle und versuchte mit zwei trockenen Ästen ein Feuer zu entfachen. Beäugt wurde er vom obersten Küchenmeister der Insulanergnome der hingebungsvoll mit Hilfe eines Steins eine große Mango in Mus verwandelte. Drei Nervöse Tapire glaubte den Namen des Küchenmeisters zu kennen: er lautete Bum'dam'Shak'rett'Bubu'lah. Übersetzt hieß das: „Das ist dein Boss. Pass auf dass du ihn nicht verärgerst.“. Zumindest hatte einer der Gnome ihn so genannt, dachte Vinni der kein einziges Wort der seltsamen Sprache verstand die hier verwendet wurde. Ein Funke sprang zwischen den Ästen hervor und entfachte eine kleine Flamme in dem getrockneten Reisig das sich in der Feuerstelle befand. Die Gnome planten offensichtlich ein großes Fest, denn Vinni hatte extra eines der dicken Hängebauchschweine ausnehmen und mit Obst füllen müssen, von dem sich eine einzelne Gnomfamilie normalerweise wochenlang ernähren konnte.

Gonzo und Harry standen mit offenen Mündern da. Zwei der drei eben eingetretenen Gnome trugen richtige Eingeborenenkleidung. Das heißt, kleine Lendenschurze aus gelbem Fell und um den Hals einen Totenschädel von irgendeinem Tier auf dem sie mit kleinen Stöcken

Vinniputs Abenteuer



Oberleutnant Gonzo (FROG), Hauptfeldwebel Harry und Obergefreiter D-N-T Vinni (DOG), 22.11.2001

getrommelt hatten. Aber der Gnom der in der Mitte stand....er trug einen maßgeschneiderten Nadelstreifenanzug und eine Krawatte.

„Vielleicht denken sie, wir gehören zu ihnen...lass mich sprechen...“ raunte Gonzo Harry zu.

„Ähm...Uga Uga.....Bubu?“ intonierte Gonzo unsicher.

„Wie bitte ? Könntest du dich bitte etwas präziser Ausdrücken?“

„Uga...“ sagte Gonzo äußerst verwirrt und kleinlaut.

„Du, du, du sprichst unsere Sprache?“ fragte Harry.

„Oh ja. Natürlich. Mein Name ist Winston. Herzlich willkommen auf „Nich'mal für'n Sack voll Dings-Äh“. Ich wünsche euch einen angenehmen Aufenthalt ! Zu dem Namen kam die Insel folgendermaßen: Vor langer Zeit trafen sich zwei verfeindete Piraten hier. Der Eine wollte dem Anderen die Insel verkaufen worauf dieser sagte: „Diese Hölle will ich nich'mal für'n Sack voll Dings....äääh....“. Eine sehr lebhaftes Vergangenheit...“

„W...w...w...Winston?“ vergewisserte sich Gonzo verunsichert. „Ich dachte hier gibt es nur unzivilisierte Wilde...“

„Oh. Zivilisation ist reine Auslegungssache. Außerdem bin ich angespült worden. Komme eigentlich aus Pseudopolis. Der Häuptling hat mich zu seinem persönlichen Berater ernannt. Ich spreche übrigens ihre Sprache. Numba kar gro lal Bom Quulililiu !“ Daraufhin warfen sich die beiden anderen Gnome sofort in den Sand und wagten es nicht mehr sich zu bewegen.

„Was hast du ihnen gesagt?“ erkundigte sich Harry.

„Ich sagte: „Werft euch in den Sand ihr dreckigen Würmer, sonst werden euch die beiden großen Götter in Grütze verwandeln“, das war natürlich frei übersetzt.“

„Aha....du sprachst von von Göttern?“

„Ach ja, die Eingeborenen halten euch für Götter weil ihr von Haien ans Land getrieben worden seid. Natürlich waren es nur Algenfressende Grins-Haie, aber die bevölkerung war noch nie gut in Meeresbiologie. Wenn ihr mir jetzt bitte folgen würdet, das fest zu euren Ehren beginnt in ein paar Minuten...“

„Moment!“ warf Gonzo ein, „Gibt es hier einen Menschen ? Ziemlich groß, mit dunklerer Hautfarbe?“

„Oh, ihr meint wohl Vinni. Der wurde hier auch angespült. Aber die Bewohner halten nicht viel von Menschen. Sie haben ihn versklavt. Ich besuche ihn manchmal und dolmetsche für ihn.“

„Ach verdammt!“ sagte Erzkanzler Ridcully als seine Tüte mit Knallkörnern leer war. Natürlich ließ es sich die Fakultät der Unsichtbaren Universität nicht nehmen in Gesellschaft von einigen Wächtern die Mission durch ein neues Omniskop zu beobachten. Ponder Stibbons hatte es in Adalbert Bodig's Laden für magische Requisiten erstanden.

„Der Frosch trägt einen gelben Hut.“ lallte der Quästor.

„So ist's recht. Immer am Ball bleiben, alter Knabe.“ erwiderte der Erzkanzler.

„Iiieek!!“ machte der Bibliothekar als der Dekan in seine Erdnusstüte greifen wollte und schlug diesem hart auf die Hand.

„Aaauuuuaa !!!“ heulte der Dekan.

„Oooooch.....diese Gnome sind ja so süüüüüüüß !“ jauchzte Ecatherina die auch anwesend war.

[Harry]

Winston führte die beiden Gnome in eine große, geschmackvoll eingerichtete Hütte. „Ich hatte wirklich Glück, dass mein ganzes Gepäck mit angespült wurde“, erläuterte er und reichte Harry und Gonzo zwei geschmackvolle Nadelstreifenanzüge. „Hier, nehmt die. Ihr müsst hier ja nicht wie Wilde rumlaufen.“



Vinniputs Abenteuer

Oberleutnant Gonzo (FROG), Hauptfeldwebel Harry und Obergefreiter D-N-T Vinni (DOG), 22.11.2001

„Entschuldigung... wir würden ja gerne plaudern, aber ich fürchte, uns fehlt die Zeit“, entgegnete Harry. „Eigentlich wollten wir ja unseren Freund befreien...“

„Ja, natürlich. Da ihr für die Eingeborenen Götter seid, lassen sie ihn bestimmt frei, wenn ihr es ihnen befiehlt. Er ist gerade noch draußen auf der Jagd, aber der Jagdtrupp wird noch vor dem Fest zurückkommen.“

Harry sah sichtbar erleichtert aus. „Das ist ja einfacher als gedacht. Dann wäre da noch eine Sache: Habt ihr einen grünen Stab an der Stelle gefunden, wo wir angespült wurden? Den brauchen wir dringend, um wieder nach Hause zu kommen... und zwar - wie spät ist es eigentlich?“

„Ziemlich genau Mittag.“

„Gut, dann haben wir noch etwa drei Stunden. Aber wenn wir den Stab nicht wiederfinden, dann haben wir ein Problem.“

„Ich schicke ein paar Leute auf die Suche“, meinte Winston und erhob sich. „Ihr könnt euch hier solange frisch machen und einen Happen essen, bevor die Feier losgeht - ich bin bald wieder da.“

Er klatschte in die Hände, und zwei bezaubernde und spärlich bekleidete Insulanerinnen traten in den Raum. Zwischen sich trugen sie ein großes Tablett voller exotischer Früchte.

„Geht nicht weg, ja? Es könnte gefährlich für euch sein, solange ich nicht da bin. Bleibt einfach hier und lasst es euch schmecken.“

Dies ließen die beiden Wächter sich nicht zweimal sagen.

Einige Zeit später waren beide satt und zufrieden, und Harry nutzte die Gelegenheit, Kontakt zu den beiden einheimischen Frauen zu knüpfen - eine Tätigkeit, die wenige Worte aber dafür um so mehr ausdrucksstarke Gesten beinhaltete.

Gonzo bemühte sich eine Weile, dezent wegzusehen, bis Harry ihm zu verstehen gab, dass er (Gonzo) doch mal nach Winston, Vinni und dem GPS sehen sollte, während er (Harry) versuche, wie er sich ausdrückte, „die einheimischen Sitten und Gebräuche kennenzulernen“ (bei diesen Worten lächelte er eine der Insulanerinnen an, die es sich auf seinem Schoß bequem gemacht hatte).

Gonzo erhob sich widerwillig und ging zur Tür. Gerade als er sie öffnen wollte, hörte er eine Stimme:

„Und, Tommy, was meinst du, was wir mit ihnen machen?“

„Sie aufessen, natürlich!“ Eine zweite Stimme, unnatürlich hoch.

„Gute Idee, gute Idee!“

„Wenn unser Sklave zurückkommt, kann er das Feuer anmachen.“

„Oh ja, Oh ja!“

Vorsichtig spähte Gonzo durch den Türspalt.

„Harry! Harry!“

Der Angesprochene nahm ruckartig seine Hände von allen möglicherweise kompromittierenden Körperteilen der Gnomin vor ihm. „Ja, was ist? Schon etwas herausgefunden?“

„Es ist Winston! Er ist verrückt!“

„Verrückt?“

„Ja. Er will uns essen. Zusammen mit diesen... Wilden!“

„Waaaaas?“ Harry sprang auf und stieß die Insulanerinnen von sich fort. „Kannibalen?“

„Ich habe es selbst gehört. Der Schiffbruch und der Aufenthalt hier haben ihn wohl durchdrehen lassen. Ich habe gehört, wie er Selbstgespräche geführt hat - mit einem Ball!“

Vinniputs Abenteuer

Oberleutnant Gonzo (FROG), Hauptfeldwebel Harry und Obergefreiter D-N-T Vinni (DOG), 22.11.2001



Harry und Gonzo spähten vorsichtig durch die Tür. „Da drüben steht er“, meinte Harry flüsternd. „Ist das, was er da in der Hand hat...“

„Ja“, bestätigte Gonzo. „Das sieht nach unserem GPS aus.“

Plötzlich war wildes Geschrei zu hören, und aus dem Dschungel kamen etwa 20 Gnome - zwischen sich eine zerlumpte Gestalt mit einem ungepflegten Vollbart, die eine Armvoll toter Tiere trug. Die Gnome hinter ihm stachen ihm ab und zu mit ihren Speeren in die Fersen, die so aussahen, als hätten sie sich an diese Behandlung schon gewöhnt.

„Vinni!“ entfuhr es Harry überflüssigerweise. „Das heißt, sie werden gleich den Kessel anwerfen und uns dann holen kommen. Und wir haben noch...“ (er warf einen Blick auf die Sonne) „...achtundvierzig Minuten bis zum Rücktransport.“¹

„Moment...“ er lief zurück ins Wohnzimmer der Hütte und nahm einen Bogen und einen Köcher mit ein paar Pfeilen von einer Wand, wo sie neben einem ausgestopften Schlangenkopf hingen. Dann lief er wieder zu Gonzo.

„Du kannst bogenschießen?“ fragte Gonzo erstaunt.

„Nein, aber ich wollte es schon immer mal lernen“, entgegnete Harry. „Wie sieht denn jetzt dein Plan aus?“

„Mein Plan?“

„Na, du bist doch der Truppführer. Du musst inzwischen doch einen Plan haben, oder?“

Draußen wandte sich Winston an die Eingeborenen und rief „Tonga mulla ta guk!“ Dann drehte er sich zu Vinni und befahl: „Hol den großen Kessel und mach Feuer!“

Währenddessen drehte sich Eca in der UU verwirrt zu den Zauberern:

„Wenn ihr sie mit einem Omniskop finden könnt, wieso könnt ihr sie denn dann nicht auch ohne dieses Dingsbums, oder wenigstens unabhängig von einer bestimmten Zeitangabe, teleportieren?“

Ridcully erklärte es ihr - die Erklärung war völlig logisch und überhaupt nicht an den Haaren herbeigezogen.

„Ach so“, nickte Eca verständnisvoll.

[Gonzo]

„Oh, ja klar. Mein genialer Plan! Mach einfach was ich dir sage und alles wird gut!“ trug Gonzo mit gelassener Sicherheit vor. Natürlich hatte er nicht den blassesten Schimmer, was zu tun war. Doch wenn er eines in seiner langen Wächterkarriere gelernt hatte, dann war es, immer positiv zu denken, denn sprühender Optimismus war die einzige Waffe die einem oft übrig blieb.

Außerdem reicht es doch wenn zumindest Harry nicht zu nervös wurde.

Unterdes hatten Hunderte³ kleiner Kannibalgnommen unter Winstons Anleitung einen mächtigen Holzhaufen errichtet, während Vinni unter riesiger Kraftanstrengung einen massiven Eisenkessel heranschleppte.

Mit zwei Stöcken entflamte Drei Nervöse Tapire das Feuer und begann eine hölzerne Kessel-über-Feuer-Halterung zu errichten.

¹ Wäre dies ein passenderer Ort, gäbe es irgendwo einen Dämon, der rückwärts zählt, oder eine Digitaluhr mit großen roten Ziffern - vielleicht auch nur eine Sanduhr, deren Sand unerbittlich herabrieselt, oder einen immer kürzer werdenden Schatten. Aber so etwas gab es hier nicht - und da der Erfolg In Letzter Sekunde (tm) eine narrative Notwendigkeit ist, entwickelte Harry spontan diese völlig unrealistische und nicht zu seinem Charakter passende Eigenschaft.²

² Aber auch das ist eine narrative Tradition, die fester Bestandteil vieler Bücher und Filme ist.

³ Der Autor übertreibt hier maßlos.



Vinniputs Abenteuer

Oberleutnant Gonzo (FROG), Hauptfeldwebel Harry und Obergefreiter D-N-T Vinni (DOG), 22.11.2001

Er machte es nicht zum ersten mal, was seinem flinken Händchen zu entnehmen war.

Gonzo schluckte innerlich.

„Und was soll ich jetzt machen?“ Riss ihn Harry aus den Gedanken.

„Äh, ja genau! Mein Plan! Wie lange haben wir jetzt noch?“

„Ne knappe Dreiviertelstunde.“

„Okay, dann müssen wir uns beeilen. Sie werden uns gleich holen wollen und ich rate uns, dann nicht mehr hier zu sein. Wir fesseln die Insulanerinnen, knebeln sie und dann schnell unter der Rückwand des Tipis durch. Kümmere dich um das fesseln, das hast du besser drauf als ich“, sagte Gonzo ohne jeglichen Hintergedanken.

Gesagt getan. Es war fast zu einfach. Leicht vom trockenen Sandboden verstaubt, standen die beiden Gnome nun im Windschatten des Zelt.

„Und nun?“ fragte Harry ohne zu wissen, in welche Verlegenheit er seinen Kollegen damit brachte.

„Ja ... Schleich dich um das Lager, zu einer Stelle von der du die Feuerstelle voll im Blick hast. Sobald ich dir ein Zeichen gebe, schießt du auf den Winstons Ball.“

„Auf den Ball?“

„Vertrau mir einfach. Wir müssen uns beeilen bevor sie merken, dass wir getürmt sind.“ Sagte er und verschwand.

„Aber wie sieht das Zeichen aus“, wollte Harry noch wissen, doch Gonzo war schon in den tiefen des Urwaldes verschwunden.

„Ich hoffe er weiß, was er tut“, murmelte Harry in seinen imaginären Bart.

Harry hatte sich in eine, seiner Meinung nach, guten Position geschlichen und wartete auf ein Zeichen - wie philosophisch.

Er hasste diese Insel. Unterwegs war er von Moskitos verfolgt worden, die doppelt so groß waren, wie er selbst. War von grünen Riesen-Ameisen attackiert worden und fast in ein fünf Quadratmeter großes Spinnennetz gelaufen. All das hätte er ja noch wegsteckt. Doch er kam natürlich noch auf die tolle Idee, vor seinem großen Auftritt als Meisterschütze zu üben.

Voller Enthusiasmus hatte er sich einen riesigen Mammutbaum als Ziel ausgesucht, den er gekonnt aus circa fünf Meter Entfernung, um etwa drei ein halb Metern verfehlte.

Nun stand er, mit den Kräften völlig am Ende, aufgerissenen Knien, blutendem Ellenbogen, mit Matsch, Staub und Sand überzogen in seinem Versteck und wartete auf ein Zeichen!

Und als ob das nicht genug wäre, sollte er, falls das Zeichen jemals kam, einen weiß gestreiften Ball, mit etwa siebzig Zentimeter Durchmesser, aus gut fünfzig Meter mit einem primitiven Gnomenbogen treffen. Juhu!

Wenn mir dieser blaue Gnom noch mal in die Finger kommt werde ich ihn kastrieren und ihn solange quälen bis er sich wünscht, dass ihn die Kannibalen erwisch hätten.

Wie konnte ich ihm nur vertrauen? Wer hatte mich geritten?

Winston war zufrieden. Das Feuer brannte, der Kessel war heiß, die Messer geschärft.

„Hahahahaha“, lachte er laut und irre.

„Siehst du, siehst du! Ich bin unbesiegbar.“ Erzählte er seinem einzigen Freund - dem Ball.

Vinni war mit seinen Arbeiten fertig. Er wusste nicht wer diesmal im Kochtopf landen würde, aber er war auch viel zu entkräftet um darüber nachzudenken.

Langsam lies er sich in den Schatten, nicht weit vom Feuer, fallen.

Ein paar Gnome schmissen nach Rezept einige Früchte und Wurzeln in den Kochtopf und Winston begann höchstpersönlich einige Zutaten zu schneiden. Den GPS hatte er immer noch in der Hand. Der Ball lag neben ihm.

Vinniputs Abenteuer



Oberleutnant Gonzo (FROG), Hauptfeldwebel Harry und Obergefreiter D-N-T Vinni (DOG), 22.11.2001

„Haja's bumbum!“ Schrie er als er seinen Arbeit beendet hatte und zeigte auf das Tipi, in dem die beiden Wächter eigentlich seien sollten.

Harry erschrak. Zehn Gnome machten sich auf, in Richtung Tipi. Sie waren schwer bewaffnet.

Es waren jetzt noch drei Minuten bis zum Rücktransport. Wo um Gotteswillen blieb Gonzo. Die Insulaner hatten fast das Zelt erreicht, als ein markzerschmetternder Schrei die Insel erfüllte.

Das musste das Zeichen sein.

Harry zog die Sehne mit aller Kraft, visierte den Ball an und überlies dem Pfeil die Entscheidung über ihr Schicksal. In hohem Bogen schoss dieser durch die Luft. Es machte „Plong“ und der Pfeil prallte wortlos gegen den Kessel, wechselte die Richtung, schoss durch die Gnommenge, die sich schreiend links und rechts zu Boden warf, direkt auf Winston zu.

„Pffffffffffff“, waren die letzten Worte des Balls, als ihm wortwörtlich die Luft ausging.

Harry schrie auf vor Freude, obwohl ihm immer noch nicht klar war, wie dies jetzt die Lage verbessert hatte.

Ein jodeln erschütterte wiederum den Dschungel. Es war als würde sich ein kleiner Gnom kräftig mit den Fäusten auf die Brust schlagen. Ein Surren war in der Luft zu hören.

Winston bekam von allem nichts mehr mit. Weinend warf er sich auf die Knie und schrie die Hände, samt dem GPS, zum Himmel reißend: „NNNEEEIIIIINNNNN!!!!“

Wieder war dieses Surren und dieser Schrei zu hören und jetzt konnte Harry Gonzo erkennen, der an eine Liane schwingend, direkt auf Winston zuraste.

Vinni sprang auf.

„Gonzo?“ schoss es ihm durch den Kopf.

Die Insulaner stießen inzwischen völlig in Panik auseinander.

Harry sprang aus seinem Versteck und stand plötzlich mitten im Geschehen.

Winston bemerkte nicht, dass sich Gonzo anschwang.

Der blaue Gnom griff nach dem GPS und ...

griff ins Leere. Harry schrie, Gonzo schrie und auch jetzt bemerkte Winston was hier vorging.

„Ihr werden das Dinge nie bekommen. HAHahaha...“ schrie er, doch das Lachen blieb im plötzlich im Halse stecken.

Behetzt war Vinni aufgesprungen und machte seinem Ärger nun endlich Luft.

Ein kräftiger Tritt traf Winston, der dadurch im hohen Bogen in den Urwald flog.

Vom Schmerz überrascht lies er den GPS fallen. Der Stab fiel und fiel und landete genau in den Händen

Harrys.

Gonzo hatte die Liane mittlerweile losgelassen und stürzte unsanft neben Harry in den sandigen Boden.

Ein Genialitätspartikel traf Harry.

„Noch zehn Sekunden“ rief er so laut er konnte.

Gonzo zog den Kopf aus dem Sand klammerte sich an den Gnomkollegen und beiden schrieen, was ihre Kehlen noch hergaben:

„VINNI, MACH DICH HER!“

Die Message war eindeutig.

Drei Nervöse Tapire begann seine Masse in Bewegung zu bringen. Den Blick starr geradeausgerichtet, verwehrte ihm leider die Sicht auf den Kochkessel, über den er laut jaulend fiel.

Ein Gravitationsloch verhinderte kurz, dass Schwerkraft auf den Wächter wirkte.

Libellengleich schwebte er durch die Luft. Es tat ein Schlag und die beiden Gnome wurden von 78 Kilogramm Lebendgewicht begraben.

Eine Sekunde später löste sich alles wieder in Wohlgefallen auf!



Das letzte Bellen, Part 2

Oberleutnant Daemon (DOG), 22.11.2001

Nach einem Anschlag auf Erzkanzler Ridcully ist Daemon schwer verletzt...

Hiermit wird angemerkt, dass wichtige Teile der Handlung sowie der Gestaltung von Venezia stammen. Es war ihre Idee mit den Hosenbeinen und als ich es endlich verstanden hatte, war ich wirklich froh, sie gefragt zu haben.

Etwas klackt in der Finsternis, Dunkelheit rumpelt, dann kommt der Stoß. Licht. Stecknadelkopfgroß. Größer. Größer! Überall.

Wind zerrt an seiner Kleidung, den Haaren, versucht, ihn vom Rücken des Tieres zu reißen. Er und der Vogel kreischen, rasen auf die Wand zu, er zieht an den Federn, will den Vogel nach oben lenken. Er kann die Risse im Mörtel der Wand erkennen. Plötzlich entfalten sich die Flügel des abgeschossenen Bündels, er steht horizontal in der Luft. Dann verschwindet die Mauer, die Straße fällt hinter ihnen zurück und frei schwebend nähern sie sich der Sonne. Langsam dreht sich die Welt um sie herum und die Taube mit ihrem Passagier fliegt über die unglaublichste aller Städte des Multiversums: Ankh-Morpork.

Dies ist der Berg Cori Celesti, Heimstatt der Götter. Von hier aus hat Io, Herrscher der Herrscher, die myriadenlangen Kriege jenseits der Dimensionen gegen die grauenhaften Eisriesen geführt. Kontinente zersplitterten zu dieser Zeit und verloren ihre Symmetrie, Meere erhoben sich und bedeckten vormals hoffnungsvolle Länder, Inseln erschienen, wo zuvor nur brodelnder Ozean war und Vulkane spießen den Groll des Göttervaters über die gesamte Scheibe. Und schließlich gaben ihm die Eisriesen den ausgeliehenen Rasenmäher zurück.

Dies ist Cori Celesti, Heimstatt der Götter.

Die Götter der Scheibenwelt verbringen ihre Zeit noch immer mit Spielen wie Wenn der König fällt, ist's aus, Inquisitor-ärgere- Dich-nicht oder Der größte Kreuzzug gewinnt. Darüber können die Bewohner der Scheibe - sogar die hartnäckigsten Atheisten - froh sein. Wer weiß, wie die Welt aussähe, wenn Offler von Drachepoker erfahren würde?

„Eine weitere Partie, Eure Ladyschaft?“ Schicksal lehnte sich zurück vom Scheibenweltspielbrett, das gar keins war. Ein winziger Teil in der Nähe der randwärtigen Wüsten schien in Flammen zu stehen. Die Lady ließ sich keinen Ärger anmerken, ihre grüningrünen Augen sahen ruhig über die Welt. Schließlich und ebenso unabwendbar fiel ihr Blick auf die größte Stadt der Scheibenwelt. Ein dunkler Fleck an der Mündung des Ankh in das große Meer, die Große Wahooonie, Ankh-Morpork.

„Wir haben ein Spiel noch nicht zu Ende geführt“, stellte sie fest.

„Diese Wächter-Sache?“ Schicksal sah missmutig auf die Stadt, „Was ist daraus geworden?“

„Sieh selbst“, sie bewegte die Hand über die Wolken, die über das Spielbrett der Götter wanderten. Schicksal schaute eine Weile ins Leere.

„Angeschossen und suspendiert“, sagte es schließlich, „Ich fürchte, ich habe im Spielverlauf einen Fehler gemacht.“

„Es könnte die Pläne einiger ... Leute ... durcheinanderbringen. Die Geschichte hat mit ihm geplant, soweit ich weiß“, die Lady ließ eine Spur Schadenfreude in ihrer Stimme zu.

„Denkst Du, es wäre möglich, das Spiel...?“ Schicksal dachte an den Groll der 'Leute'.

„Ob wir noch einmal von vorne beginnen können?“ fragte die Lady ausdruckslos.

„Ja, so etwas meinte ich“, Schicksal sah sie erleichtert an.

„Ich könnte TOD vielleicht überreden, ein wenig zurück zu gehen. Allerdings..“, sie lächelte,

„...hat das seinen Preis.“

Schicksal nickte langsam: „Von nun an spielen wir mit Deinen Würfeln“, sagte es gepresst.

„Außerdem erhalte ich eine Bonuskarte“, fügte die Göttin hinzu und nahm ein rechteckiges Pappstück von einem Stapel neben der Welt.

Das letzte Bellen, Part 2

Oberleutnant Daemon (DOG), 22.11.2001

**11. April, 9:30. Helles Licht.
Viertel käuflicher Zuneigung, Ankh-Morpork**



Wie bin ich eigentlich hier hinein geraten?

... Fallen ... Schmerz ... Brennen ... Feuer ... Flammen verbrennen ... Fleisch ... Licht ... so hell

„Tja, das war's ja dann wohl“, Lewton holte einen Block Papier hervor, „Wenn Du bitte hier einmal unterschreiben würdest, Chef?“ Rince sah den Werwolf empört an.

„Was soll das denn heißen: Das war's ja dann wohl? Und was soll ich da unterschreiben?“ fragte er.

„Nichts weiter, Kommandeur, nur Deine Bestätigung, dass der Fall jetzt R.U.M. gehört.“

„R.U.M.? Wie kommst Du da drauf?“ Rince runzelte die Stirn.

„Das war doch eindeutig ein unlizenzierter Mord. Oder hast Du eine Quittung bei ihm gefunden? Links unten dann. Vorname reicht.“

„Lewton!“ rief Venezia vom Bett her, „Jetzt aber Schluss. Er ist nicht tot. Noch nicht“, fügte sie zweifelnd hinzu.

„Na toll“, ärgerte sich der Werwolf über diese Attacke, „Kann mir irgendwer erklären, weshalb sich die Knallfrösche hier einmischen? Hier, Rince, unterschreib einfach.“

„Jetzt hör schon auf“, wehrte Rince langsam ab, „Du siehst doch, das der Bolzen eventuell vielleicht das Herz wahrscheinlich wohl gar nicht direkt getroffen hat. Unter Umständen.“

„Ich glaube, er atmet noch!“ rief Venezia überrascht vom Kopfkissen her.

„Nur eine Reaktion des Körpers, der sich noch nicht an die neue Situation gewöhnt hat“, winkte Lewton ab und schob dem Kommandeur wieder den Papierblock unter die Nase.

„Seht nur, es hat aufgehört zu bluten!“ freute sich die Gnomin.

„Na also. Der Leib gibt auf. Es ist aus. Unterschreib, Chef“, folgerte der Werwolf.

„Seine Augen öffnen sich!“ Venezia hüpfte aufgeregt auf und ab.

„Nur ein letztes Aufbegehren gegen das Unvermeidliche“, zweifelte der Hauptmann, „Warte, Rince, Du kannst meine Schreibfeder benutzen.“

Daemon öffnete die Augen und sah sich selbst in einem mit roten Satin bezogenen Bett liegen. Es dauerte eine Weile, bis er erkannte, dass über dem Bett ein Spiegel hängen musste. Leise stöhnte er.

„Tja“, resümierte Lewton, „Der hat es hinter sich. War ein guter Kerl. Einfach unten auf der Linie, Rince.“

Der Oberstleutnant richtete den Oberkörper halb auf und stützte sich mit den Ellenbogen auf die weiche Matratze. Venezia setzte zum Sprechen an, doch der Werwolf winkte ab.

„Nur die einsetzende Leichenstarre. Wenn Du jetzt endlich unterschreiben würdest, Kommandeur?“ doch Rince näherte sich statt dessen vorsichtig dem Bett.

„Alles in Ordnung mit Dir?“ fragte er Daemon. Der verzog das Gesicht.

„Autsch“, stieß er aus und fasste sich an die Brust.

„Bist Du... am Leben?“ der Kommandeur sah ihn unsicher an.

„Ich denke schon.“

„Vielleicht ist er nur untot. Das gilt nicht“, Lewton gab noch nicht alle Hoffnung auf, einen äußerst lukrativen Fall für seine Abteilung zu gewinnen. Sicher, er hatte nichts gegen Daemon, ganz im Gegenteil. Manchmal, wenn die Situation es erforderte, ließ er ihn bei sich übernachten und zeigte ihm dann sogar seine Postkartensammlung, was er ganz bestimmt nicht bei Jedem tat. Aber der unlicenzierte Tod eines Offiziers hätte sich gut in den Akten der Abteilung gemacht. Na ja, er musste eben bis zum nächsten Mal warten. So schlimm war der Oberstleutnant dann auch nicht.

„Na gut, er lebt also noch“, gab der Werwolf zu, „Würde Dir vielleicht etwas gestohlen?“ Daemon schüttelte mühsam den Kopf.

„Das wird Dich erst mal eine Weile ruhig stellen“, grinste Venezia, jetzt wo klar war, dass dem Wächter nichts Ernstes passiert war, fand sie wieder zur alten Gnomen-Form zurück,

„Da wird sich Dein Stellvertreter aber freuen.“



Das letzte Bellen, Part 2

Oberleutnant Daemon (DOG), 22.11.2001

„Habt ihr irgendwelche Hinweise gefunden, wer den Anschlag durchgeführt hat?“ fragte Daemon mühsam.

„Mach Dir da drum mal keine Sorgen“, sagte Rince ruhig.

„Hah“, der Oberstleutnant fuhr auf und gab einen leisen Aufschrei von sich, bevor er wieder in die Kissen zurück sank, „Du denkst wohl“, sagte er leise, „nur, weil ich hier liege, lasse ich den Fall los, was? Aber da hast Du Dich geirrt, ich habe hier sogar viel Zeit, um über die ganze Sache nachzudenken“, er sah ihn stur an.

„Nein“, widersprach der Kommandeur, „Ich meine nur, Du musst Dir da drum keine Sorgen machen. Du solltest Dich lieber wegen dem Feuer sorgen, das den halben Patrizier - Palast in Schutt und Asche gelegt hat und während eines Einsatzes ausbrach, den Du geleitet hast“, Rince sah ihn ernst an, „Vetinari erkennt die guten Absichten, aber der Verlust von mehreren hundert Kunstgegenständen, Möbeln und etwa zwei Dutzend Zimmern ist ebenfalls nicht übersehbar.“

„Ikari sollte doch..“, begann Daemon.

„Als Steingesicht und Valeriaa im Saal ankamen waren sie froh, ihn noch retten zu können. Er ist Wächter und kein Feuerwehrmann“, erinnerte ihn Venezia.

„Mückensturm und Harry?“ der Oberstleutnant sah sie fragend an.

„Sind über das Dach vor den Flammen geflohen. Sie haben übrigens auch gesehen, wohin Du ranntest. Hätten wir Dich später gefunden..“, Lewton ließ den Satz unvollendet.

„Wondie sollte zu Hause sein. Nachdem er sah, dass man nichts weiter für Dich tun konnte, ist er gegangen.“

„Ich möchte alle so schnell wie möglich hier sehen. A pro pos... Wo bin ich eigentlich?“

„Och.“

„Ähm.“

„Tja.“

„Nun ja.“

„Hey“, der Oberstleutnant verzog das Gesicht, „In wessen Bett liege ich hier?“

„Na ja, Du warst ja noch nicht weit weg... ich meine... Du hast die Beiden schon nach kurzer Verfolgung gestellt. Und der Brand war schon gelöscht. Und Lord Vetinari hatte nichts dagegen. Hätte wahrscheinlich nichts dagegen, wenn wir ihn fragen würden. Er hat nach dem Fest noch gearbeitet und wollte sowieso nicht schlafen. Und Du warst angeschlagen, Du weißt schon. Und da dachten wir..“, Venezia trat verlegen von einem Fuß auf den anderen.

„Ich liege im Bett des Patriziers?“ fragte Daemon entgeistert, „Und er hat einen Spiegel darüber hängen?“ Venezia grinste schelmisch.

„Reingefallen. Wir würden Dich doch niemals in Vetinari's Bett legen“, Daemon sah forschend zu Rince und Lewton, die noch immer verlegen zu Boden sahen, „Es ist Frau Palm's“, fuhr die Gnomin im Plauderton fort.

„Aber das ist doch - Phft - im Bett des Patriziers?“ fragte Daemon entgeistert. - Phft - „Als Steingesicht und Valeriaa im Saal ankamen waren sie froh, ihn noch retten zu können. Er ist Wächter und kein Feuerwehrmann“, erinnerte ihn Venezia. - Phft - Rince sah ihn ernst an, „Vetinari erkennt die guten Absichten, aber der Verlust von mehreren hundert Kunstgegenständen, Möbeln und etwa zwei Dutzend Zimmern ist ebenfalls nicht übersehbar.“ - Phft - „Tja, das war's ja dann wohl“, Lewton holte einen Block Papier hervor, „Wenn Du bitte hier einmal unterschreiben würdest, Chef?“ - Phft - Als Daemon mit dem Gesicht im Schlamm der Kurzen Straße landete, fragte er sich kurz, wie er nur in diese Situation geraten war. - Phft - „Halt!“ brüllte er durch die Nacht. - Phft - Das habt ihr euch wohl so gedacht, wie?, der Wächter schlidderte nach links auf die Kurze Straße. - Phft - Daemon taumelte und blieb schwer atmend stehen. Japsend schaute er sich durch den Regenschleier in der Nacht um. Keuchend wischte er sich die tropfenschweren Haare aus dem regenüberströmten Gesicht und kniff die Augen zusammen. Zwei minimale Bewegungen waren ein gutes Stück die Straße hinunter zu sehen. - Phft - Der Wächter verzog das Gesicht und spurtete mühsam los.

Daemon hielt an. Langsam wandte er sich um und schüttelte den Kopf. Irgendetwas war gerade geschehen.

Das letzte Bellen, Part 2

Oberleutnant Daemon (DOG), 22.11.2001



„Verdammt Zauberer“, knurrte er und rannte hinter den beiden verhinderten Attentätern her. Schließlich holte er sie ein.

„Halt!“ rief er, dass es durch die dunkle, regnerische Nacht hallte. Die Assassinen hielten.

„Das hast Du Dir wohl so gedacht“, sagte einer von ihnen und hob seine Armbrust.

„Oh Mist!“ fluchte Daemon und duckte sich. Im Schlamm glitt er aus und fiel zu Boden, pfeifend sauste der Bolzen über ihn hinweg.

„Das war nichts. Weg hier“, zischte der zweite Assassine, drehte sich um, lief los und prallte gegen einen Troll.

„Ihr festgenommen seid“, brummte er. Daemon sah ungläubig vom schlammigen Boden aus zu, wie andere Wächter erschienen und die beiden Attentäter abführten. Rascaal trat aus einem Hauseingang und grinste ihm zu.

„Hab ich mir doch gedacht, dass Du Hilfe brauchen könntest“, sagte er und half dem Oberleutnant hoch, „Auf Dich muss man auch ständig aufpassen.“

Einige Zeit später war die Straße leer. Einsam fiel Regen auf den Boden, der vom Wasser schon lange genug hatte.

„DAS MUSS REICHEN. WEITER ZURÜCK KANN ICH DIE GESCHICHTE NICHT BRINGEN.“

„Ich danke Dir.“

„ES KAM ZU ÄNDERUNGEN.“

„Ich werde darauf achten.“

„WIE SOLL ES WEITERGEHEN?“

„Beschleunigen wir die Sache ein wenig.“

- Phft -

6. Asche, 16:30. Fahles Licht. Stadtwache Pseudopolis-Platz, Ankh-Morpork

Die Büro-Tür stand offen. Staub flimmerte in den Lichtbalken, die durch das Fenster auf den Boden stießen. Gelblich-rotes Spätnachmittagslicht füllte den Raum mit trockener, herbstlicher Luft¹. Daemon betrat langsam das Zimmer. Das Holz der Dielen knarrte unter seinen Schuhen. Er erreichte den Schreibtisch und stellte den Karton darauf. Er sah sich um. Alle Akten, Notizen und Memos waren verschwunden. Leer gähnten ihm Schränke und Regale von den Wänden des langsam dunkler werdenden Raumes entgegen. Der Tisch war frei bis auf den Karton, einer der älteren Sessel stand dahinter. Auf dem Boden hinter der Tür lag ein Zettel. Daemon ging zu ihm, hob ihn auf und las, was darauf stand. 'D.O.K.' Jemand hat das K durchstrichen und durch ein G ersetzt, darunter ist ein kleiner Hund gemalt. Der Oberleutnant seufzte, faltete das Blatt und warf es in den leeren Papierkorb neben dem Schreibtisch. Lautlos landete es auf dem Boden des Korbs. Daemon trat zu dem Karton und holte eine kleine Statue hervor. Sie sah aus wie eine Siegetrophäe und in gewisser Weise war sie das auch. Auf einem Sockel aus schwarz-braunem Holz stand eine kleine Figur, die entfernte Ähnlichkeit mit Venezia hatte, die einen Verband um den Kopf trug. Die Statue wurde auf eines der Regale gestellt. Matt glänzte sie in dem nun roten Licht der untergehenden Sonne. Langsam nahm Daemon einige in Holzrahmen gefasste Ikonographien aus der Pappkiste. Behutsam strich er mit den Fingern Staub von den Bildern. Die Belegschaft der Dienststelle zur Observierung von Gildenaktivitäten lächelte ihm vom vergilbten Schwarzweiß entgegen, ein weiteres zeigte ein paar der Damen des Boucherie Rouge, die dem Oberleutnant diese Farb-Ikonographie als 'Andenken' geschenkt hatten. Daemon sah sich um. Nachdem er einige Zeit im letzten, grellroten Licht gesucht hatte, entdeckte er schmale, lange Schatten, die die tiefstehende Sonne auf die Wand warf. Er hing die Bilder an die Nägel, richtete sorgfältig aus, bis sie gerade hingen und kehrte zum

¹ Das ist natürlich nur ein literarisches Bild. Licht kann keinen Raum mit Luft füllen. Ganz gleich, was einige Leute in Epebe sagen.



Das letzte Bellen, Part 2

Oberleutnant Daemon (DOG), 22.11.2001

Schreibtisch zurück. Der Karton war jetzt beinahe leer. Daemon nahm ein paar Papiere heraus, dazu eine Schreibfeder mit verstärkter Spitze, ein versiegeltes Tintenfass und eine schmale, schwarze Rolle, die zum Trocknen von feuchter Tinte diente. Das Fässlein passte in eine Vertiefung der Schreibtischplatte, die Rolle fand in einer der oberen Schubladen ihren Platz. Daemon stellte den Karton auf den Boden und setzte sich in den knarrenden Sessel. Nach ein paar Minuten rückte er den Papierstapel zurecht und schob ihn in eine Ecke des Tisches. Draußen versickerte das letzte Tageslicht und die Laternen wurde angezündet. Daemon saß alleine in seinem dunklen, staubigen Büro. Er nahm die Feder und legte sie ordentlich neben die Blätter.

Minuten vergingen.

Er zog den Stapel in die Mitte der Schreibtischplatte und richtete die Feder an dessen oberer Kante aus. Seine Gedanken schwebten durch das Universum der Staubpartikel im Raum.

Vor dem Fenster wurde es Nacht. Schritte tönnten vom Pflaster des Platzes zu Daemon hoch und entfernten sich wieder.

Dann war es wieder still. Es verging einige Zeit, in der Daemon in seinem Büro saß. Ein Hund bellte in einiger Entfernung. Der Hund hörte mit dem Bellen auf.

Es war wieder ruhig im nächtlichen Ankh-Morpork. Daemon grübelte in seinem finsternen Büro. Irgendwo schrie jemand kurz.

Stille. Daemon fuhr mit dem Finger über die fleckige Schreibtischplatte. Ein leises Quietschen tönte zitternd durch das lichtlose Zimmer.

Stille. Er sah zum Fenster. Stille. Langsam erhob er sich und trat zu der Glasscheibe. Wieder knarrten die Dielen. Er erreichte das Fenster.

Stille. Er sah durch das Glas auf den Platz.

Stille. Stille...

'Wo ist der verdammte Regen?'

7. Asche, 07:05. Gekrümmtes Licht. Stadtwache Pseudopolis-Allee, Ankh-Morpork

Kommandeur Mumm betrat das alte Stadthaus, das seit einiger Zeit als Wache diente.

Nobby saß am Wachtresen.

„Ruhige Nacht gehabt, Nobby?“ fragte Mumm und zündete eine Zigarre an.

„So ruhig, wie jede andere, Boss.“

Mumm nickte.

Daemon schreckte auf und wich zurück. Polternd fiel der Sessel hinter ihm um. Mit weit aufgerissenen Augen sah er durch den Raum. Er war an seinem Schreibtisch eingeschlafen. Morgenlicht dämmerte langsam in das Zimmer. Daemon hielt sich schwankend an der Kante des Tisches fest.

„Irgendetwas stimmt hier ganz und gar nicht“, murmelte er.

Er verließ den Raum.

Unten im Wachraum war alles ruhig. Erst, als er vor dem Tresen stand, fiel dem Oberleutnant die unmittelbare Gefahr auf, in der er sich befand. Doch bis auf ihn und einem Gefreiten - Daemon hatte bereits vor einiger Zeit den Überblick über die jungen Wächter verloren - war der größte Raum des Wachhauses leer.

„Sag, Obergefreiter... ähm“, wandte er sich an den Wächter.

„Cim Bürstenkinn, Sir“, half dieser ihm.

„Ja, Obergefreiter Bürstenkinn, gutgut“, Daemon sah sich misstrauisch um, „Sag, wie spät ist es?“

„Es ist 7 Uhr und 8 Minuten, Sir“, antwortete der Angesprochene. Panik leuchtete in den Augen des Oberleutnants.

„Und... war heute schon jemand hier?“

„Außer Ihnen, meinen Sie, Sir?“

„Ähm. Ja.“

„Nein, Sir. Wer sollte schon so früh hierher kommen?“

Das letzte Bellen, Part 2

Oberleutnant Daemon (DOG), 22.11.2001



„Nun. Frau Willichnicht..“, Daemon wurde unsicher.

„Dieser Name sagt mir nichts. Ich sitze bereits seit zwei Wochen jeden Morgen hier und bisher kam nie jemand vor neun Uhr hierher.“

Einige Minuten später taumelte Daemon in das Büro des Kommandeurs.

„Ah ja, Daemon, grade wollte ich jemanden zu dir rüberschicken“, begrüßte Rince sein Auftauchen.

„Sie ist nicht da“, stieß der Oberleutnant hervor. Der Kommandeur sah verständnislos auf.

„Wen meinst du?“

„Frau Willichnicht“, Daemon sah seinen Chef entsetzt an.

„Eine... Bekannte von dir aus der D.O.G.“ Rince hoch eine Augenbraue, „Ich denke nicht, dass du deine 'Freundinnen' während des Dienstes...“

„Wovon redest du?“ unterbrach ihn der Oberleutnant, „Ich sagte, Frau Willichnicht ist nicht gekommen! Seit zwei Wochen nicht!“

„Ist das ein Scherz, den ich nicht verstehe?“ fragte Rince misstrauisch, „Nun, vielleicht“, er suchte nach Worten, „Kannst Du später gehen und nach ihr sehen?“ riet er ins Blaue hinein. Das schien Daemon zu beruhigen.

„Eine gute Idee, das werde ich tun.“

„Gut“, der Kommandeur war froh, diese Klippe umschiffen zu haben, „Warum ich dich rufen lassen wollte: Du bist derzeit abteilungslos“, der Oberleutnant sah auf, „Das kann natürlich nicht so bleiben. Ich möchte, dass du dich umsiehst und so schnell wie möglich eine Bewerbung abgibst. Ich kann schließlich meine Offiziere nicht frei herumlaufen lassen“, Rince lächelte schelmisch.

„Äh, ja, wenn Du das sagst“, Daemon nickte, „Dann werde ich mich mal umsehen“, er runzelte die Stirn, irgendetwas war da noch, etwas, dass er am Abend zuvor aufgespürt hatte und sich jetzt wieder vor ihm versteckte. Etwas so Offensichtliches, dass man hindurch sah, weil man so nah davor stand, dass man sich darin war.

„Gleichzeitig könntest du dich nach Möglichkeiten umsehen, die Effizienz der Abteilungen zu erhöhen, als Außenstehender mal einen Blick drauf werfen. Was hältst Du davon?“

„Ja, nicht schlecht“, erwiderte Daemon abwesend. Es wich vor ihm zurück, glitt ihm immer wieder durch die Finger. Es war, als wolle man seinen eigenen Schatten aufheben. Wenn es ihm nur einfallen würde.

„Bei dem schönen Wetter heute könntest du noch mal rüber zur DOG laufen und dich dort umsehen. Der Herbst zeigt uns heute seine milde Seite, hat jedenfalls meine Frau gesagt. Daemon? Ist wirklich alles in Ordnung mit Dir?“

Der Oberleutnant beschloss, zunächst seine alte Abteilung DOG aufzusuchen. Er hatte aus seiner Zeit dort bereits eine Idee, die er bisher nicht durchgeführt hatte.. Außerdem dachte er, der Spaziergang durch das morgendliche Ankh-Morpork würde seine Gedanken in Ordnung bringen. Daran sieht man, wie verwirrt er bereits zu diesem Zeitpunkt gewesen war.

7. Asche, 08:10. Schnelles Licht. Viertel käuflicher Zuneigung, Ankh-Morpork

„Wo ist Rince?“ fragte Ptracy langsam und beherrscht.

„Kommandeur Rince wurde vom Patrizier der Stadt auf eine wichtige Mission geschickt“, erklärte der Präsident ruhig und sachlich, ohne auf die drei Dutzend wirklich mies gelaunter Wächter um ihn herum zu achten, „Wenn ich Euch nun bitten dürfte, das Büro zu verlassen, ich habe hier viel Papierarbeit zu erledigen, die mein Vorgänger hier zurück gelassen hat.“

Selbst mitten am Tage blitzte die magische Leuchtwerbung des Boucherie Rouge an der Front des Hauses auf. Daemon schritt über den Hof und trat durch die Eingangstür.

„Daemon ist da!“ rief eine helle Frauenstimme, „Wer von euch ist dran?“

„Ähm, schon gut“, rief er den Flur hinunter, „Ich muss nur kurz nach oben“, ihm war, als höre er ein Kichern aus dem hinteren Teil des Hauses, als er die Stufen hochging.



Das letzte Bellen, Part 2

Oberleutnant Daemon (DOG), 22.11.2001

Kurze Zeit später er saß bei Mückensturm im Büro. Der Raum hatte sich nicht sehr verändert, seitdem vor ein paar Tagen die Leitung der Abteilung übergeben worden war. Noch immer lagen Akten herum, anders geordnet, aber noch immer nach einem komplexen System im Zimmer verteilt, das nur dessen Bewohner wirklich durchschaute. In einigen Regalen sah man Armbrüste, Schwerter und andere Waffen, Mückensturm hatte sich anscheinend bereits komplett eingerichtet, was das anging.

„Daemon“, rief der Fähnrich als er hereinkam fröhlich, „Du willst doch wohl nicht schon wieder hier einziehen, oder?“ fügte er misstrauisch hinzu.

Der Oberleutnant betrachtete Mückensturm nachdenklich. 'Merkwürdig', dachte er bei sich, 'In einem Moment beschwerten sie sich, dass ihr Weibel zu klein ist, und im nächsten führen sie Abteilungen in einen Kampf gegen das Verbrechen in diesem Sumpf. Vielleicht sollte ich es tun. Vielleicht sollte ich aufstehen und ihm sagen, dass ich den Laden wieder übernehme, dass er sich noch mal neben mich setzen soll und sich verdammt noch mal alles genau anschauen soll, damit ihm nichts passiert.'

„Daemon?“ Mückensturm kam vorsichtig näher, „Das war ein Scherz, das weißt Du, oder? Ich weiß doch längst, weshalb Du hier bist“, der Fähnrich sah den vor ihm Sitzenden aufmerksam an, „Bist Du in Ordnung?“ Daemon schüttelte den Kopf.

„Ich glaube, ich..“, er seufzte, „Ich werde mich im Wachhaus mit Venezia darüber unterhalten“, murmelte er.

„Ah ja“, Mückensturm verzichtete auf weitere Fragen. Wer sich mit der Püschologin der Wache über etwas unterhielt, wollte sicher mit niemand Anderem darüber reden, „Nun, du schaust Dich also auf höchste Order nach Verbesserungsmöglichkeiten um“, er setzte sich auf den Sessel hinter dem Schreibtisch des Abteilungsleiters. Einen winzigen Augenblick lang zuckte es in Daemon's Gesicht. Mückensturm schob eine kleine Armbrust beiseite, die auf der Schreibplatte lag und deren Bolzen genau auf den Oberleutnant gezielt hatte.

„Nun. Was denkst Du, könnte man in der D.O.G. ergänzen?“ interessierte Blicke wanderten quer durch den Raum voller Papier, Waffen und Matratzen².

„Ich habe auf dem Weg hierher darüber nachgedacht“, Daemon räusperte sich, „Die Dienststelle ist ein ganzes Stück vom Wachhaus entfernt und wenn hier etwas geschieht, kann es sein, dass Nachrichten sehr schnell zum Pseudopolisplatz gelangen müssen.“

„Dafür haben wir unsere TK-Anlage, wie Du weißt“, Mückensturm runzelte die Stirn, „Du hast sie selbst installieren lassen. Und mittlerweile kommen fast alle Tauben an ihr Ziel.“

„Das schon. Aber was ist, wenn man eine längere Nachricht übermitteln muss? Oder ein Bericht muss überbracht werden?“ der Oberleutnant beugte sich vor und sah den Abteilungsleiter fragend an.

„Das wird schwierig. Die Kapseln können nur kleine Papierstreifen aufnehmen.“

„Genau“, bestätigte Daemon, „Und was ist, wenn im Wachhaus Verstärkung gebraucht wird? Die Wächter müssten durch die halbe Stadt laufen, bis sie am Einsatzort sind. Und dann sind sie erschöpft.“

„Hm“, machte Mückensturm, „Das ist eine schwierige Aufgabe. Was denkst Du? Sollen wir eine stets bereite Kutsche vor der Tür stehen haben, damit wir im Notfall sofort los können?“ Daemon winkte ab.

„Wenn ihr sie bräuchtet, hättet ihr weder Räder noch Pferde an der Kutsche. Außerdem Würdet ihr bei der Verkehrslage in der Stadt noch länger brauchen, als wenn ihr laufen würdet.“

„Und was hast du dir dann ausgedacht?“

Daemon erklärte es ihm.

„Unmöglich! Das wird er niemals mitmachen.“

Lautes Gezeter hallt den Flur entlang. Schritte folgen, ein undeutliches Gespräch, etwas Schweres fällt zu Boden, dann wird eine Tür aufgerissen.

² Der Raum des Abteilungsleiters war vormals ein Versammlungsraum der besonderen Art gewesen. Das Büro des stellvertretenden Abteilungsleiters diente auch jetzt noch als Lager für die weniger gut erhaltenen Exemplare der Matratzen.

Das letzte Bellen, Part 2

Oberleutnant Daemon (DOG), 22.11.2001



„Das ist ja wohl das Letzte!“ Harry stampfte wütend aus seinem Büro. Dicht gefolgt von Daemon und Mückensturm.

„Aber es ist doch nur..“, rief Fähnrich.

„... für die Abteilung“, endete der Oberleutnant.

„Denk nur an die Verbesserung...“

„...der Einsatzbereitschaft.“

„Und all die tollen...“

„...aufregenden...“

„...schnellen...“

„...tollkühnen Aufträge.“

Harry blieb stehen und wandte sich zu den beiden Offizieren um, die furchtsam hinter ihm gestoppt hatten.

„Die Tauben fliegen gegen die Wand“, rief er.

„Das wurde repariert.“

„Viele der Vögel schaffen's.“

„Die meisten.“

„Fast alle.“

„Und ihr wisst, dass ich diese Tiere... dass ich nicht... dass ich“, Harry stammelte und sah trotzig zu den beiden hoch, die ihrerseits versuchten, sich hintereinander zu verstecken. Jetzt witterten sie eine Chance und begannen wieder mit ihrer Argumentation.

„Das ist alles in Ordnung.“

„Die Tauben sind zahm.“

„Sie fressen nur... nun... Körner und so.“

„Es besteht kein Grund, Angst zu haben...“

„Ich habe keine Angst!“ schrie der Gnom. Die Offiziere wichen erschrocken bis an die Wand hinter ihnen zurück.

„Ich ehre nur das Andenken an meine Großtante“, fügte Harry leise hinzu. Daemon kam langsam auf ihn zu.

„Sieh mal. Vielleicht braucht die Wache Dich irgendwann dafür. Und dann wäre es doch besser, wenn wir vorher schon mal geübt hätten, oder?“ der Oberleutnant sah vorsichtig herunter. Harry seufzte.

„Und es ist sicher ungefährlich?“ ein Lächeln erschien wie aus dem Nichts auf Daemon's Gesicht.

„Absolut.“

Die TK-Anlage, ein komplexes Gebilde aus Gummibändern, Röhren, Zahnrädern, Taubenkäfigen und Hebeln, nahm mehr als die Hälfte von Mückensturm's ehemaligen Büro ein. Harry saß auf einer großen Taube, die verhalten gurrte. Daemon legte dem Gnom gerade einen Gurt um und schnallte ihn so sicher auf dem Vogel fest.

„Und es wird alles gut gehen?“ fragte Harry zum wiederholten Male.

„Aber sicher“, der Oberleutnant zog den Gurt noch ein wenig fester, Gnom und Vogel ächzten leise, „Wir kennen uns doch mit so etwas aus. Hab ein kleines bisschen Vertrauen.“

„Äh, Daemon?“ der Hauptfeldwebel klang verunsichert, „Du hast der Taube gerade die Flügel mit festgeschnallt“, der Oberleutnant sah ihn zweifelnd an, der Vogel versuchte vergeblich, die kleinen Schwingen zu bewegen.

„Oh“, machte Daemon und begann von vorne.

„Ein bisschen Vertrauen, wie?“ Harry funkelte den Wächter an. Daemon achtete nicht darauf, stülpte einen kleinen Helm auf Harry's Kopf, packte Gnom und Vogel, stopfte sie in eine Öffnung des Apparates und schloss eine dicke Eisenluke davor.

„Alles klar, Mücke, starte das Ding!“

Etwas klackt in der Finsternis, Dunkelheit rumpelt, dann kommt der Stoß.

Licht. Stecknadelkopfgroß. Größer. Größer! Überall.

Wind zerrt an Harry's Kleidung, den Haaren, versucht, ihn vom Rücken des Tieres zu reißen.

Er und der Vogel kreischen, rasen auf die Wand zu, der Hauptfeldwebel zieht an den



Das letzte Bellen, Part 2

Oberleutnant Daemon (DOG), 22.11.2001

Federn, will den Vogel nach oben lenken. Er kann die Risse im Mörtel der Wand erkennen. Plötzlich entfalten sich die Flügel des abgeschossenen Bündels, Harry steht horizontal in der Luft. Dann verschwindet die Mauer, die Straße fällt hinter ihnen zurück und frei schwebend nähern sie sich der Sonne. Langsam dreht sich die Welt um sie herum und die Taube mit ihrem Passagier fliegt über Ankh-Morpork.

Die beiden Offiziere sahen dem schnell am Horizont verschwindenden Punkt nach.

„Bevor er zurückkommt..“, begann Daemon langsam.

„Ich werde sie entfernen lassen“, Mückensturm verstand, was der Oberleutnant sagen wollte. Einzelne Federn waren am First des gegenüberliegenden Hauses hängen geblieben. Daemon nickte.

„Wir wollen ihn nicht beunruhigen.“

„Denkst du, der Vogel braucht die große da, um richtig fliegen zu können?“ die entsprechende Feder wurde vom Wind erfasst und schwebte zu Boden. Der Oberleutnant runzelte die Stirn.

„Du bist der Experte für solche Sachen“, die beiden wandten sich vom Fenster ab und verließen langsam den Raum des Kommunikationsexperten der DOG. Leise gurrten die Tauben in ihren Verschlagen, froh, noch einmal davon gekommen zu sein.

„Wann denkst du, werden wir von ihm hören?“

„Wir werden sehen, wir werden sehen.“

Ein langgezogener Schrei zog über die Dächer der Stadt hinweg.

AAAAAAaaaaaaaaaaaaaaaaahhh!!!

Die Taube erreichte den Pseudopolis-Platz, raste an ihm vorbei, breitete die Flügel aus stürzte in einer Kehrtwende um das Opernhaus in die Tiefe auf das Wachhaus zu. Der Vogel sauste auf das Gebäude zu, steuerte grob das obere Stockwerk an, zischend blieben die letzten Meter zwischen Oper und Wache hinter ihnen, das Tier zog ein wenig nach oben und - schwebte sanft in den Innenhof der Wache. Langsam lenkte sie zum Taubenschlag und landete lautlos in einem der Fensterchen. Zufrieden begann sie zu gurren und einzelne Körner vom Boden zu picken.

Nach einer Weile löste Harry ganz, ganz vorsichtig den Sicherheitsgurt. Dann sank er gemächlich zur Seite und fiel stöhnend zu Boden, wo er verträumt in seinem eigenen kleinen Universum aus Todesangst, Schock und Erleichterung ein wenig liegen blieb.

Kamikhan, Kommunikationsexperte der SEALS, hatte die Ankunft des Vogels bemerkt und erschien einige Minuten später im Taubenschlag.

„Harry?“ fragte er verblüfft, als er den Hauptfeldwebel sah, „Was tust du hier bei den Tauben?“ der Gnom starrte ihn grimmig an, „Oh!... Ich meine... wenn du lieber alleine mit ihnen sein möchtest... ich wollte nicht stör... also, ich geh dann mal wieder“, der Gefreite wandte sich ab, doch Harry war schneller, stampfte an ihm vorbei aus dem Raum und verließ kurze Zeit später das Wachhaus mit einem stetigen Gemurmel, dass mehrere Zeugen später als ein 'IchbringihnumIchbringihnum' bestätigten. Kamikhan machte sich über diese Aussage große Sorgen, bis das Ende der Welt ihm solche Kleinigkeiten ersparte.

Als Rince Meldung von Harry's 'Besuch' erhielt, war er zufrieden, denn er war sich sicher, dass Daemon seinen Auftrag ausführte. Ein guter Kommandeur kennt alle seine Leute in- und auswendig.

Daemon hatte inzwischen das Boucherie verlassen und hatte sich auf den Weg zum randwärtigen Ankh-Ufer gemacht. Ikari hatte die Dienststelle kurz nach Harry's Abflug erreicht und von einem FROG-Einsatz berichtet. Der Oberleutnant wollte die gute Gelegenheit nutzen und sich diese Abteilung in Aktion ansehen. Diese Entscheidung erwies sich später als glücklich, da er so den Weg von Harry's Rückkehr umging und den Gnom erst nach dessen Beruhigung begegnete. Zu keinem späteren Zeitpunkt in der Geschichte der Scheibenwelt war Mückensturm jemals so froh über die vielen Matratzen in seinem Büro.

Das letzte Bellen, Part 2

Oberleutnant Daemon (DOG), 22.11.2001



7. Asche, 10:45. Schweres Licht. Irgendwo in Ankh, Ankh-Morpork

Detritus legte mit der Armbrust an und trat einen Schritt nach vorn.

Es pochte dumpf. Mumm sah nicht, wie das Pfeilbündel die Waffe verließ. Vermutlich bestand es nur noch aus Splittern, als es dreißig Zentimeter zurückgelegt hatte. Auf halbem Weg zur Tür fing die sich ausdehnende Splitterwolke von der Luftreibung Feuer.

Was die Tür traf, war ein Feuerball, der ebenso wütend wie unaufhaltbar war wie der Fünfte Elefant und mit einem beträchtlichem Bruchteil der lokalen Lichtgeschwindigkeit flog.

„Bei den Göttern, Detritus“, brummte Mumm, als das Donnern verklang, „Das ist keine Armbrust, sondern ein nationaler Notstand.“

Einige verkohlte Türteile fielen auf das Kopfsteinpflaster.

Die FROGs waren auf einem Anwesen auf der Ankh-Seite der Stadt versammelt. Ein altes, recht renovierungsbedürftiges Haus dominierte das Grundstück gegenüber den ungepflegten Hecken und überwucherten Statuen des umgebenen Gartens. Vor dem Gebäude stand eine Kutsche mit der Heckaufschrift: 'Wer wiehert, mag Drachen'. Daemon trat verwirrt durch das Tor im Zaun, der das Gelände umgab. Rascaal überwachte eine Übungsstunde seiner Abteilung. Späher schlichen zwischen den Hecken her. Sidney prüfte den Zustand der Armbrüste. Detritus... nein Malachit spannte die gewaltige Armbrust, die ihm als ballistische Überlegenheitswaffe zugeteilt war. Mit ihr war man in vielerlei Hinsicht überlegen.

„Ah, Daemon“, Hauptmann Ohnedurst kam auf den Oberleutnant zu, „Rince ließ uns mitteilen, dass du auftauchen könntest“, der Vampir sah etwas unschlüssig drein, „Eigentlich ist es nicht zulässig, dass jemand, der nicht zur Abteilung gehört, beim Training mitmacht“, Daemon nickte.

„Sag, Rascaal, was tut ihr hier? Wie kommt ihr an diese Villa?“

„Oh, das hier“, Rascaal machte eine Geste, die dem Garten und dem Haus galt, „Es gehört Lady Käsedick, einer Adligen der Stadt, mächtig reich und etwas... eigenartig. Hängt seit Jahren nur mit diesen Sumpfdrahen zusammen und will wohl mal etwas Leben in ihr Haus bringen, deswegen lässt sie uns hier in 'stadtähnlicher' Umgebung üben“, ein leiser Knall ertönte aus einem Schuppen, der neben der Villa stand, „Oder sie hat einfach einen Faible für die Wache“, grinste der Vampir.

Malachit stellte seine Waffe in der Nähe ab. Daemon seufzte und ging auf die Belagerungsballesta zu.

„Sieh mal einer an“, er warf Rascaal einen unschlüssigen Blick zu, „Ich bin ja gleich weg, aber wie soll ich Rince Vorschläge machen, wenn ich nichts sehe?“ er fuhr mit der Hand über das Holz der 'Arm'brust, „So was hatten wir früher auch, weißt du noch? Wir hatten einen Stuhl dran gebaut und Stellräder zum Justieren und haben das Ding mit Pferden rankarren lassen, wenn wir es brauchten.“

„Sicher“, antwortete Rascaal, „Der 'Öffner' steht heute im Museum der Wache in der Kröselstraße. Dae? Ist alles in Ordnung?“ der Vampir sah ihn unsicher an. Der Wächter peilte probeweise mit entrücktem, erinnerungsschweren Blick über den riesigen Bolzen.

„Wir sind nie auf die Idee mit einem Troll gekommen. Vielleicht... in anderen Welten..“, Daemon zupfte an der straff gespannten Sehne.

„Daemon?“ Rascaal trat vorsichtig näher, „Venezia sollte zur Zeit im Wachhaus sein. Du könntest einfach mal bei ihr vorbeischauen? Ich schick ihr eine Taube, dass du kommst. Was hältst Du davon?“ Daemon sah erschrocken auf, dann klärte sich sein Blick.

„Ja. Ja, wieso eigentlich nicht. Das hatte ich..“, er blinzelte, als ob er sich nicht recht erinnern könne, „... das hatte ich sowieso vor. Glaube ich“, fügte er hinzu. Der Vampir atmete etwas auf - im metaphorischen Sinne. Der Oberleutnant drehte sich noch mal zu der gespannten Waffe um.

„Aber was schreibe ich Rince in den Bericht über die FROGs?“ er klopfte nachdenklich auf die Ballesta und summte leise.

Die Sehne löste sich. Krachend stieß sie die eingelegten Bolzen fort, die Waffe ruckte im Gras nach hinten. Polternd fiel die Waffe zur Seite, die Geschosse summten durch die Luft, brausten ihre Flugbahn auf ein nicht gewolltes Ziel entlang. Mit lautem Getöse barsten sie an



Das letzte Bellen, Part 2

Oberleutnant Daemon (DOG), 22.11.2001

die Frontseite der Käsedick'schen Villa und ließen die Mauern des Gebäudes erzittern. Das Dach der Veranda stürzte zusammen, Fensterscheiben zersprangen, einzelne, erschreckte Knalle kamen aus dem Schuppen, Staub erhob sich und umwallte die Wächter.

Eine Zeitlang standen Rascaal und Daemon still nachsinnend da.

Schließlich hob der Vampir eine Hand und öffnete den Mund, doch Daemon unterbrach ihn mit einem nachdenklichen Blick auf das Trümmerfeld vor ihnen.

„Ein Sicherungsmechanismus zur Verhinderung vom ungewollten Auslösen des MUT“, sagte er langsam, „Kein schlechter Vorschlag, findest Du nicht auch?“

Daemon entschied spontan, dass ein Vorschlag reichte und verließ den Ort des Geschehens. Er lenkte seine Schritte randwärts in Richtung Pseudopolis-Platz. Es gab noch mehr Abteilungen zu besuchen.

7. Asche, 12:00. Dunkles Licht. Wachhaus Pseudopolis-Platz, Ankh-Morpork

Hauptmann-Oberst von Zitzewitz schlug mit seiner Reitgerte auf den Tisch.

„Was fällt Dir ein, du impertinente Person?“ schrie er, dass die Spitzen seines Bartes zitterten.

Ptracy wich verängstigt an die Wand des Vernehmungssaal zurück.

Ptracy's Gesicht schwebte in einer Wolke aus... nun... Schmerz.

„Daemon?“ fragte sie.

Der Wächter stöhnte und richtete sich auf.

„Myra und Charlotta haben dich draußen auf der Sentimentalen Brücke gefunden. Du musst wohl... zusammengeklappt sein“, die Frau Hauptmann sah ihn besorgt an, „Sie hielten es für das Beste, dich zu uns zu bringen“, Ptracy kniff die Augen zusammen, „Wie fühlst du dich?“

„Es... es ist schon wieder in Ordnung“, Daemon schwang sich von dem Tisch herunter, auf dem er gelegen hatte, „Es war nur... Ptracy, was ist aus diesem Oberst-Hauptmann geworden?“

„Diesem Verrückten Von Zitzewitz?“ „...“, sie rümpfte die Nase, „Der soll im Palastverlies ruhig vergammeln“, sie zog die Augenbrauen zusammen und sah ihn scharf an, „Daemon! Was - ! - ist los?“

„Ich weiß es nicht. Irgendetwas Komisches geht vor, aber..“, er sah sie zweifelnd an, „Ich scheine der Einzige zu sein, der es bemerkt“, er seufzte, „Oder ich bin der Einzige, dem es passiert.“

„Weißt Du, Daemon,“, Ptracy sprach langsam und vorsichtig und entfernte sich langsam von dem Tisch, „Wie wär's: Du gehst mal zur Venezia rüber und redest mit ihr darüber?“ sie erwähnte mit keiner Silbe die Berichte, die sie inzwischen von Mückensturm und Rascaal erhalten hatte und vor Daemon's Verbesserungsvorschlägen warnten.

„Ja“, sagte Daemon, „Ich denke, das werde ich tun“, er nahm ein kleines Glas von dem Tisch und sah hinein.

„Ptracy. Was ist das?“ er schüttelte den Behälter und fummelte an dem Korken herum, „Es ist gar nicht beschriftet.“

„Äh.. das ist..“, die Frau Hauptmann hob einen Finger, ihre Augen waren vor Schreck geweitet. Daemon löste den Stopfen und ließ erschrocken das Glas fallen. Die Flüssigkeit floss über den Boden.

„Verdünntes Riechstarköl“, stöhnte Ptracy.

Nach einiger Zeit hatten die Wächter in den oberen Stockwerken der Wache mit Hilferufen auf sich aufmerksam machen können und einigen Golems gelang es, Ptracy und Daemon aus dem Keller zu evakuieren. Nach einer Weile der olfaktorischen Ohnmacht begab sich der Oberleutnant zur Püschologin der FROGS.

7. Asche, 13:30. Vielfaches Licht. Wachhaus Pseudopolis-Platz, Ankh-Morpork

Das letzte Bellen, Part 2

Oberleutnant Daemon (DOG), 22.11.2001



„Und seit wann, sagst du, hast du diese 'Visionen'?“ Venezia sah von der Tischkante zu Daemon und fächelte sich Luft zu. Im ersten Stock des Wachhauses war der Gestank nicht mehr ganz so schlimm.

„Seit heute morgen“, antwortete der Oberleutnant, „Ich habe es für einen Traum gehalten.“

„Und dann gibt es noch andere ... Dinge?“ die Gnomin fragte vorsichtig. Daemon nickte, er hatte irgendwie das Gefühl, auf einer Couch liegen zu sollen. Venezia blätterte durch ihr Notizbuch.

„Na gut. Reden wir darüber, dass es nicht regnet“, sie schaute auf.

„Na ja“, druckste der Wächter, „Du weißt doch, eigentlich... es regnet doch irgendwie immer, du weißt schon... wo ich bin“, die Püschologin runzelte die Stirn.

„Was denkst du, weiß ich noch alles?“ fragte sie.

„Ähm, zum Beispiel, dass Frau Willichnicht jeden Morgen hier auftaucht und ihre Beschwerden loswerden will.“

„Frau Willichnicht“, notierte Venezia, „Ein ungewöhnlicher Name. Wann meinst Du, kommt sie?“

„Jeden Morgen um 7.05 Uhr.“

„Ah- ha“, machte sie, „Und seit wann tut sie das?“

„Nun... sehr lange. Eigentlich schon immer. Jeder Wächter kennt Frau Willichnicht.“

Venezia hob eine Augenbraue.

„Soso. Nun, Daemon, siehst Du. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, das alles zu erklären“, sie stand auf und lief über die Tischplatte, „Die wohl einfachste wäre, zu sagen, die ganze Sache mit der Abteilungsleitung und der Wächterarbeit hätte dich ein wenig, nun, überlastet“, Daemon sah sie argwöhnisch an.

„Du meinst, meine Schrauben sitzen locker?“ fragte er.

„Ich sagte, dies wäre die einfachste Möglichkeit, deinen Zustand zu erklären“, sie nahm ein Blatt Papier und malte etwas darauf. Dann schob sie den Zettel zu ihm herüber.

„Ein Y?“ fragte der Oberleutnant. Venezia machte eine vage Handbewegung.

„Eine... Abzweigung“, sie begann wieder, auf und ab zu laufen. „Weißt du, jede deiner 'Visionen', so unterschiedlich sie auch sein mögen, haben doch eines gemeinsam: Es gibt immer eine Stadtwache. Nicht unsere Wache, aber etwas in der Richtung ist da. Vielleicht denkst Du, „, sie malte einige verwirrende Zeichen auf einen weiteren Zettel, verband sie mit Pfeilen, malte Kästchen darum und unterstrich hier und da etwas, „in diesem Zusammenhang an 'Hosenbeine der Zeit'. Sagen wir, irgendjemand, vielleicht die Geschichte selbst, hat irgendwann etwas in Ankh-Morpork vor, wobei eine Stadtwache da sein muss. Dafür muss es Jemanden gegeben haben, der sie aufbaut. Und das muss nicht unbedingt Rince sein, der Geschichte ist es egal, ob es ein Rince oder ein Mumm oder sogar ein Von Zitzewitz ist, solange es eine Wache gibt“, sie sah auf, „Was denkst du?“

„Das denkst du dir doch gerade aus, oder?“ Daemon kniff die Augen zusammen und musterte die Gnomin argwöhnisch.

„Es passt immerhin zu den Fakten, oder?“

„Das würde bedeuten, dass ich nicht... hierher gehören würde? Kein sehr fröhlicher Gedanke.“

„Hm“, machte Venezia, „Wenn man es so sieht, könnte das tatsächlich so sein. Aber es gibt bestimmt noch ein halbes Dutzend anderer Möglichkeiten, was hier vorgehen könnte. Das letzte Mal hat sich Normalität angesammelt, weißt du noch, was da los war?“

„Das ist hier auch passiert?“ Daemon schöpfte Hoffnung.

„Ja, natürlich!“ rief Venezia, „Vorletzten Monat mussten wir das Nekrotelicomnicom über den Rand werfen, eine ziemlich heftige Geschichte“, Daemon's Mine zerbrach, „Oh, das war nicht die Geschichte, die du kanntest, oder?“ Venezia verzog das Gesicht.

„Nein“, sagte Daemon leise.

„Weißt du, ich denke, wir müssen einfach abwarten, was passiert. Und dich von irgendwelchen Glasbehältern mit starkkriechenden Flüssigkeiten fernhalten.“

„Das klingt nach einer hervorragenden Lösung“, brummte der Wächter.



Das letzte Bellen, Part 2

Oberleutnant Daemon (DOG), 22.11.2001

„Du kannst auch zur Unsichtbaren Universität gehen und die Zauberer fragen. Aber denk dran, dass Rince noch immer auf deinen Bericht wartet.“

Daemon beschloss, zuletzt noch die GRUND zu besuchen. RUM und SEALS verschob er aufgrund kürzlich eingetretener Ereignisse, die ihm nach aller Wahrscheinlichkeit temporär die Sympathie einiger Wächter am Pseudopolis-Platz gekostet haben würden. Das Öffnen der Fenster hatte Beschwerden der Anwohner nach sich gezogen.

7. Asche, 14:10. Neues Licht. Wachhaus Kröselstraße, Ankh-Morpork

Der König trat aus dem Palast hervor. Entschlossen sah er über die Menge.

„Hiermit sind alle Gilden abgeschafft. Ich werde für eine neues Ankh-Morpork sorgen. Ich werde..“, der Pfeil kam schnell, raste auf den neuen Monarchen der Stadt zu. Schrecken weitete seine Augen. Eine Gestalt warf sich in die Flugbahn des Geschosses. Ein Schmerzensschrei erschall, dann fiel der Körper zu Boden. Der König sah hinab.

„An Angehöriger der Wache. Und wieder hat ein Wächter dafür gesorgt, dass der Fortschritt weitergeht. Helft ihm, so helft ihm schon!“

Daemon betrat das Wachhaus in der Kröselstraße. Geschmackvolle Skelettornamente bedeckten die Wände. Oberfeldwebel MeckDwarf stand in der Mitte des Raumes vor einigen jungen Leuten und rang sichtlich um seine Fassung.

„Werdet ihr jetzt wohl mal einen Moment ruhig sein?“ fragte er betont ruhig und schaffte es beinahe, nicht die Fäuste zu ballen. Der Oberleutnant ging auf ihn zu und begrüßte ihn.

„Daemon“, der Ausbilder flüsterte in dessen Ohr, „Diese angehenden Rekruten treiben mich in den Wahnsinn, wollen am Besten sofort in den Einsatz und hören auf keinerlei Ratschläge oder Befehle. Wenn das so weiter geht, werde ich noch zum Mörder“, Daemon lächelte und antwortete:

„Gar kein Problem, lass mich nur machen“, Humph kamen mit einem Male Zweifel, „Manchmal braucht es Sterne, wo Streifen nicht ausreichen, pass nur auf“, der Oberleutnant wandte sich grinsend zu den Rekruten um. Einige von ihnen nahmen angesichts hoher - oder unbekannter - Abzeichen Haltung an, andere sahen weniger interessiert drein.

„Ah ja. Ihr wollt also Wächter werden“, Daemon legte dem ersten, einem etwas kurz geratenen Zwerg, die Hand auf die Schulter, „Ein ehrenhafter Job. Ich weiß noch, damals, wie ich zur Wache kam“, der Wächter sah verträumt über ihre Köpfe hinweg, „Ich hatte mein Elternhaus verlassen und es war kalt und nass und es war überhaupt nicht schön in Ankh-Morpork zu landen und nicht zu wissen, wohin, aber das muss ich euch ja wohl nicht erzählen, ihr kennt das, nicht wahr? Aber sicher kennt ihr das“, er sah die Rekruten an, die den Blick unbeeindruckt erwiderten,

„Aber ihr habt euch richtig entschieden. Ihr habt euch für die Wache entschieden. Jawohl. Einem Ort, an dem ihr... na ja... also eigentlich... Ich will es nicht beschönigen: Euch stehen harte Tage und noch härtere Nächte bevor. Klirrende Kälte in nassen Löchern, ständig in Lebensgefahr oder Schlimmeren, unter einsamen Mondlicht allein auf den Türmen der Stadtmauer stunden- und tagelang Wache halten, Regenfluten auf den Streifen durch die dreckigsten und verdorbensten Stadtteile, hundgemeine Mörder hinter jeder Ecke, die Rekruten wie euch zum Frühstück verputzen, Pfeile aus dem Hinterhalt und Dolche im Dunkeln, endlose Berichte nach jedem Fall und jede Menge Möglichkeiten, mit irgendeinem Chef Probleme zu bekommen“, er sah den Rekruten, die mittlerweile etwas weniger lebhaft schienen, in die Augen, „Das Ganze für einen läppischen Sold, eine miese Unterkunft und die Anerkennung einiger Weniger der weit über eine Millionen Einwohner dieser Stadt. Und trotzdem seid ihr hier“, wieder klopfte er dem kleinen Zwerg auf die Schulter, „Ja, das seid ihr. Und das hat einen guten Grund. Einen verdammt guten Grund. Den besten Grund von Allen“, er nickte bedeutungsvoll, „Und der..“, er hob den Zeigefinger, viele der Rekruten folgten ihm mit den Augen, „... wird euch jetzt von Oberfeldwebel MeckDwarf erklärt werden“, Daemon wandte sich um. Zaddam bekam große Augen und begann zu stottern. Der Oberleutnant lächelte ihn an.

Das letzte Bellen, Part 2

Oberleutnant Daemon (DOG), 22.11.2001



„Schön, dass ich helfen konnte“, sagte er und verließ das Wachhaus.

„Was ist denn nun der Grund, Herr Oberfeldwebel?“

„Wieso machen wir es denn nun?“

„Ich habe Angst.“

„Ich auch.“

„Bitte sagen sie es uns, sonst kann ich heute Nacht nicht schlafen.“

Daemon hatte seine Arbeit für diesen Tag beendet und er beschloss, dieser 'Hosenbein-Theorie' nachzugehen. Seine Recherchen sollten mit Hilfe der intelligentesten Leute der Scheibenwelt zum Erfolg gelangen. Und wenn diese nicht da waren, sollten ihm wenigstens die Zauberer helfen.

7. Asche, 16:00. Durchleuchtendes Licht. Unsichtbare Universität, Ankh-Morpork

Mumm war danach, in seinen Schlagstock zu beißen.

„Diese verdammten Zauberer“, er sah zu Karotte, „Was denken sie sich dabei?“

„Sie wollen nur wieder Ordnung in die Stadt bringen. Seit Lord Vetinari's Tod...“

Der Wächter hatte sich erst gar nicht die Mühe gemacht, an die Pforten der Unsichtbaren Universität zu klopfen und sofort den 'Nebeneingang' benutzt. Er hasste es, dieses Klischee zu erfüllen, aber er hatte es mittlerweile ziemlich eilig und konnte sich nicht die Verzögerung einer Konversation mit den Brüllern erlauben. Vorsichtig stieg er auf der Innenseite der Mauer hinab und ging direkt zum Speisesaal, beziehungsweise dorthin, wo sich bei seinem letzten Besuch der Speisesaal befunden hatte, an einem magischen Institut herrscht eine gewisse lokale Unsicherheit.

Der Wächter hatte Glück³ und fand den Saal an alter Stelle. Mehrere Zauberer nahmen gerade eine Mahlzeit zu sich. Daemon trat auf sie zu und entdeckte ohne große Überraschung den Erzkanzler der Universität unter ihnen.

„Erzkanzler..“, sagte gerade einer der Zauberer, den Daemon als den Obersten Hirten kannte, „bist du sicher, dass es klug ist, soviel von dieser Soße da drauf zu schütten?“

„Ein wenig Würze hat noch Niemandem... Was willst DU denn schon wieder hier?“

Etwa eine dreiviertel Stunde später hatte der Wächter ihnen die Lage erklärt.

„Du sagst also, dass wir uns in einer Hose befinden?“ fragte Ridcully.

„Ich habe IMMER Hosen an!“ rief der Dekan.

„Alles Andere wäre unhygienisch“, warf der Oberste Hirte ein.

„Ugh!“ fügte der Bibliothekar hinzu.

„Wie kommt er dazu?“ empörte sich der Professor für Unbekannte Runen.

„Eigentlich nicht ihr“, ignorierte Daemon die Zwischenrufe, „nur ich.“

„Willst du damit sagen, ich hätte keine Hose an?“

„Das geht zu weit.“

„Ugh Ugh!“

„Da sieh, ich habe sie heute morgen erst aus dem Schrank genommen. Und da liegen noch weitere.“

„Ich fürchte“, schloss der Erzkanzler, „wir können dir mit deinem Bekleidungsproblem nicht weiterhelfen. Vielleicht versuchst du es in ein paar Tagen noch mal, dann sollte Stibbons von seinen Forschungen in der Sto-Ebene zurückgekehrt sein.“

Daemon schloss seinerseits beim Verlassen der Unsichtbaren Universität, dass ihm Niemand helfen konnte. Er dachte darüber nach. Eigentlich war die Wache nicht anders als sonst. Und er gewöhnte sich langsam daran, NICHT durchnässt zu sein. Ganz allmählich begann er, sich mit dieser neuen Situation abzufinden. Schließlich geschah ihm außer

³ Alles ist irgendwie relativ, außer im Absolutem, einem kleinen Dorf in der Nähe von Schnitte.



Das letzte Bellen, Part 2

Oberleutnant Daemon (DOG), 22.11.2001

gelegentlicher Visionen von anderen Zeitmöglichkeiten nichts weiter. Zumindest ein paar Tage ließ es sich so aushalten und dann würde er weitersehen. Vielleicht würde ja alles gut werden.

7. Asche, 17:15. Zitterndes Licht. Unsichtbare Universität, Ankh-Morpork

Die Stadt kippte. Feiernde Menschen liefen durch die Stadt. Fahnen wurden geschwungen, Daemon stand inmitten der Menge und wurde mit ihnen zum Platz des Gebrochenen Mondes getragen. Er hörte die Leute immer wieder einen Namen rufen, hörte, das der König lang leben solle, hörte die Freude über den Sturz eines System, mit dem alle glücklich gewesen waren, außer den Unglücklichen. Auf dem Platz sah er eine gewaltige Guillotine und daneben... Er war allein auf dem Platz und starrte auf einen leeren fleck. Schnapper näherte sich ihm mit seinem Bauchladen. Ein Lächeln erschien auf dem Gesicht des Händlers. Er setzte zu einer freundlichen und einschmeichelnden Begrüßung an, hatte Daemon beinahe erreicht... Der Platz war aufgerissen, Feuer brannten, die Häuser am Platz waren verbarrikiert, Menschen liefen grimmig schreiend durch die einsetzende Dunkelheit, Pfeile flogen, Daemon warf sich zu Boden, ein Zwerg mit einer gewaltigen Axt und einem wütenden Gesichtsausdruck erschien vor ihm, holte aus... Eine Hand schob sich ihm entgegen. „Kann ich dir aufhelfen, Herr?“ Schnapper griff nach der Hand des Wächters und zog ihn in die Höhe, „Nun bist Du sicher auch bereit, eines meiner hervorragenden und billigen... Trolle schlurften an ihm vorbei. Dutzende der steinernen Gestalten zogen durch die wüste Ebene, Daemon entdeckte einzelne Höhlen, wandte sich um und erkannte eine gewaltige, roh aus Felsen geschlagene Stadt der Trolle, die sich bis zum Runden Meer erstreckte, er sah weiter und... die Stadt stand in Flammen, Ankh-Morpork verbrannte ein weiteres Mal, Häuser stürzten um ihn herum ein, der Oberleutnant wandte sich entsetzt in alle Richtungen, sah nichts als Feuersbrunst um sich herum, er atmete Rauch ein, hustete, taumelte, er fiel ein weiteres Mal... Regen prasselte auf seinen Rücken, ein wahrer Wolkenbruch ergoss sich über ihn, er sah benommen zum Himmel. 'Zu Hause?', dachte er. Dann konnte er erkennen, dass unter ihm... Ein Feuerwerk wurde am dunklen Himmel entzündet, Chrysanthemen aus Licht erstrahlten über der Menge, laut riefen die Leute ihre Begeisterung hinaus, Daemon sah sich vorsichtig um, er selbst war irgendwie auf einer Bühne gelandet. Direkt vor ihm standen zwei Menschen. Sie hatten Kronen auf dem Köpfen. Und die Bürger Ankh-Morpork's jubelten ihnen zu.

„Was geht hier vor?“ wollte er fragen, doch die Frage wurde hinter ihm gestellt. Der Oberleutnant wandte sich um, sah Oberst- Hauptmann von Zitzewitz auf sich zu kommen, ihn mit irgendetwas ausholen, dann wurde es ein letztes Mal dunkel um ihn.

Dae fand sich recht benommen in einer Zelle wieder. Nach einiger Zeit des wilden Rumschreiens, versuchte er sich an einer objektiven Reflektion der bisherigen Ereignisse und einer Lösungsfindung der aktuellen Situation.

8. Asche, 2:00. Leitendes Licht. Verlies des Königs-Palastes, Ankh-Morpork

„Was soll das alles?“ seufzte Daemon und setzte sich auf die Pritsche an der Zellenwand.

„Starke, göttliche Magier spielt ein Spiel mit dir“, antwortete die Lady, die vor ihm stand, wo sich gerade noch leere Luft befunden hatte.

„Na toll. Das hat mir noch gefehlt auf meiner Liste“, der Gefangene sah sie mürrisch an, „Und DU hast mir die ganze Zeit über gefehlt“, fügte er hinzu.

„Du trudelst durch die Möglichkeiten der Zeit. Jemand scheint beim Spiel gegen die Regeln verstoßen zu haben.“ Daemon's Selbsterhaltungstrieb war noch groß genug, die Frage, ob dieser Jemand die Lady selbst gewesen sein könnte, auf seinen Lippen abzufangen., „Das Ganze bringt alles etwas durcheinander. Die Chance, dass alles wieder ins Lot kommt, ist furchtbar schlecht“, die Lady sah auf ihn herab. Göttinnen zwinkern nicht, aber es schien ein

Das letzte Bellen, Part 2

Oberleutnant Daemon (DOG), 22.11.2001



Beben in einer Dimension weit draußen vor den Toren der Realität zu geben, die Daemon mitteilte, dass die Lady ein Zinkerpartikel erschaffen hatte, dass ihn eines Tages erreichen würde. Entweder das, oder sein Magen wollte darauf aufmerksam machen, dass er schon längere Zeit nicht mehr gefüllt worden war.

„Eins zu einer Million.“

„Was werden diese Verrückten mit mir anstellen?“ fragte der Wächter.

„Du hast das Königspaar angegriffen...“

„Habe ich nicht!“

„Es ist etwas unhöflich, eine Göttin zu unterbrechen, findest du nicht auch? Man wird dich vom Kunstturm stoßen.“

„Aber..“, Daemon dachte kurz nach, „... ich werde bestimmt während des Sturzes in ein anderes Hosenbein fallen, stimmt's? In eines, in dem ich das Königspaar nicht 'angegriffen' habe!“

„Ich denke, es würde dir egal sein, ob du hier oder woanders vom Kunstturm fällst.“

„Oh“, machte der Gefangene, „Was kann ich tun?“

„Leute versuchen zur Zeit, die Realität zu reparieren. Doch es wird etwas Magie vor Ort nötig sein. Ein paar kleine Thaum... bei DIR.“

„Na toll. Eine ganze Welt voller Magie und Unmöglichkeiten und ich sitze an dem einzigen Ort, an dem ich keine Chance habe, an irgendetwas Magisches heran zu kommen. Kannst du mir sagen, was ich jetzt machen soll? Hey! Wo bist du hin?“

Nach einigen Stunden, die Daemon damit zubrachte, in der Zelle nach magischen Strohhalmen und thaumaturgische Steinsplitter zu durchsuchen, kamen einige kräftig gebaute Wächter herein und führten ihn aus dem Palast in Richtung Unsichtbare Universität.

8. Asche, 5:30. Brechendes Licht. Spitze des Kunstturms, Ankh-Morpork

Ankh-Morpork lag zu ihren Füßen. Weit konnten sie über die Stadt und die dahinterliegende Sto-Ebene mit ihren schachbrettartigen Kohlfeldern sehen. Auf der anderen Seite lag das Runde Meer. Ein kühler Wind blies hier oben auf der Plattform auf der Spitze des höchsten Gebäudes der Scheibenwelt. Daemon sah in die Tiefe.

„Na toll. Und was jetzt“, gerne hätte er ein Fragezeichen angefügt, aber einer der Wächter hatte ihn plötzlich gestoßen und er stürzte den Turm hinab.

„Das ist ganz und gar nicht fair“, schrie der Oberleutnant. Er spürte einen vagen Ruck, dann veränderte sich die Stadt, auf die er zuraste, geringfügig.

„Na toll. Das hat geholfen.“, dachte Daemon, als er trotz des Wechsels in ein anderes Hosenbein weiter zu Boden fiel, 'Ich gehe nie wieder ohne einen magischen Gegenstand aus dem Haus. Eieiei, das sieht diesmal gar nicht gut aus. War der Turm immer schon so hoch?' Die Taube war plötzlich da. Sie schien mit großer Geschwindigkeit zur Unsichtbaren Universität geflogen zu sein.

„Dae!“ rief Harry vom Rücken des Tieres, das sich im Sturzflug neben dem Oberleutnant hielt.

„Harry!“ schrie der zurück, „Ich brauch unbedingt einen magischen Gegenstand. SCHNELL!“

„Ich weiß, ich habe hie reinen dieser Disorganizerdämonen, etwas besseres war nicht aufzutreiben.“

„Einen Dämonen?“ fragte der Oberleutnant und sah den Boden rasend näher kommen, „Ist der magisch?“

„Immerhin werden die Dinger von einem Zauberer beschworen“, Harry hielt ihm einen kleinen Kasten entgegen, „Nimm!“

Daemon starrte in die immer kleiner werdende Tiefe.

„Woher wusstest du, dass ich...?“

Harry und die Taube blieben langsam aber sicher hinter ihm zurück, als der Vogel anfang, seinen Sturzflug abzubremesen.



Das letzte Bellen, Part 2

Oberleutnant Daemon (DOG), 22.11.2001

„Du willst jetzt sicher nicht über die Wahrscheinlichkeiten völlig unmöglicher Zeitvarianten diskutieren. NIMM DEN VERDAMMTEN DÄMONEN!“ der Hauptfeldwebel ließ das Kästchen fallen, als der Vogel die Flügel ausbreitete und schnell hinter dem stürzenden Wächter zurückblieb.

Daemon fing den Kasten.

'Ich hoffe, das reicht.', die grundsätzliche Konstante eines harten Bodens erlaubte keine weitere Formulierung dieses Stoßgebets, der Wächter öffnete die Schachtel.

„Herzlich Willkommen! Schön dass Sie sich für den...“

„Oh Miiiiiiiiiiiiiiiiiiiiist!“ schrie Daemon.

- Phft -

7. Asche, 7:05. Licht Aus.

Wachhaus am Pseudopolis-Platz, Ankh-Morpork

Daemon krachte auf den Boden. Benommen blieb er eine Zeitlang liegen, dann erhob er sich vorsichtig und stellte den Sessel wieder an den Schreibtisch. Verwirrt sah er sich in seinem Büro um. Regentropfen platschten kräftig und frisch an die Fensterscheibe, durch die das Morgenlicht durch einige Lücken in der Wolkendecke hinein fiel.

'Ich muss an meinem Schreibtisch eingeschlafen sein. Junge, war das ein verrückter...'

„Traum?“ fragte die Lady.

„Was ist geschehen?“

„Du bist in einer Alternative der Geschichte gelandet, in der du unmöglicherweise gerettet worden bist“, antwortete die Göttin.

„Ich frage mich, wie hoch die Chance für einen solchen Fall gewesen ist.“

Die Lady lächelte ihn hintergründig an, dann lachte sie glockenhell auf und verschwand. Daemon ordnete einige Papiere, die durch seinen Sturz vom... vom Sessel, heruntergefallen waren. Dann schritt er mit leichten Schritten aus dem Zimmer und trat die Treppe herunter. Im Wachraum befanden sich zwei Personen.

„Sir!“ rief Cim Bürstenkinn, als er ihn sah, „Bitte!“ er hob flehend die Arme.

„Tut mir leid, Obergefreiter, da müssen alle mal durch. Ich habe zu tun“, er warf sich seinen Mantel über und öffnete die Tür des Wachhauses. Im Wachraum hörte er Frau Willichnicht weiterhin ihre täglichen Beschwerden heraus keifen. Daemon lächelte. Bald würde er sich für eine Abteilung entscheiden müssen. ein neues Aufgabengebiet lag vor ihm. Er würde Fälle lösen, Verbrecher fangen und Berichte schreiben. Er würde vielleicht sogar eines Tages wieder seine eigene Abteilung haben. Aber jetzt hatte er zu tun. Er schloss die Tür hinter sich und lief mit geschlossenen Augen durch den Regen, der kühl und neu auf ihn niederfiel.

- Ende -

Quellen:

Der fünfte Elefant, Terry Pratchett, Goldmann Verlag, München, 2000

[damien gerald bleicht]



Damien Gerald ist ein Mensch, beziehungsweise ein lebender Mensch. Darauf weist er immer wieder hin.

Na und?, wird sich jetzt vielleicht so manch einer fragen, gibt doch viele Menschen. Und den meisten von ihnen sieht man an, ob sie tot oder lebendig sind!

Nun, bei Damien liegt der Fall ein wenig anders.

Oh, nicht dass er übermäßig hässlich oder entstellt sei! Nein, es liegt an seiner Hautfarbe.

Ja, Sie haben richtig gehört: Damien ist so bleich, dass ihn jeder auf den ersten Blick für einen Untoten hält!

Was gibt es denn da zu lachen?! Sie glauben mir nicht? Überzeugen Sie sich doch selbst! Da drüben, der dürre junge Mann in der schwarzen Kleidung, die strähnigen schwarzen Haare ordentlich zur Seite gekämmt, der mit den dunklen Ringen unter den Augen.

Moment mal, der Bursche ist ja nicht nur bleich, seine Haut ist ja tatsächlich noch weißer als Kreide!

Tja, ich hab's Ihnen doch gesagt!

Leider bringt ihm sein Aussehen nur die Nachteile (zum Beispiel Rassendiskriminierung) nicht aber die Vorteile (wie zum Beispiel Verwandlungs- und Flugkräfte oder Unverwundbarkeit) des Untotendaseins ein. Dies macht ihn, zumindest in gesellschaftlicher Hinsicht, zu einem Untoten.

Damien wohnt in der Blass-Straße, ein Viertel von Ankh-Morpork, wo hauptsächlich Untote und ärmere Leute wohnen. Dort bewohnt er ein kleines Zimmer in der ebenfalls sehr kleinen Wohnung einer alten Dame namens Adele Fellgrau, bei der er zur Untermiete wohnt.

Damien ist oft in Begleitung einer „wütenden Menge“ anzutreffen. Hierbei handelt es sich um eine ziemlich große Gruppe von Leuten, die mit Pflöcken, Heugabeln etc. Jagd auf ihn machen, mit der ziemlich offensichtlichen Absicht, ihn zu töten. Damien hat schon öfter den verzweiferten Versuch unternommen, den Irrtum dieser Leute aufzuklären, doch hier wird mal wieder das alte Sprichwort bewiesen, dass die meisten Leute nur das glauben, an das sie auch glauben wollen. Angesichts dieser schlagkräftigen Argumente bleibt Damien meist nur noch eins: Die Flucht!

Durch den Umstand, dass ihn die Wütende Menge inzwischen durch so ziemlich jede Straße der Stadt gehetzt hat, kennt er sich ziemlich gut in Ankh-Morpork aus. Sein besonderes Talent besteht im Erkennen schmaler verwinkelter Seitengassen, in die er blitzschnell verschwinden kann, um die Meute abzuhängen.

Da er nirgends eine Arbeit fand, was die Arbeitgeber damit begründeten, ihr Blut noch ein Weilchen behalten zu wollen, hat er sich nun der Wache angeschlossen, weil er gehört hat, dass sie hier wirklich jeden nehmen...

Oh, und natürlich um das Verbrechen in Ankh-Morpork zu bekämpfen!



Spaziergang

Wächter Damien G. Bleicht (GRUND), 02.12.2001

Damien wird das erste Mal allein auf Streife geschickt. Mal ehrlich, das kann doch nicht gut gehen!

Eine Geschichte erzählen...

Nun, am schwierigsten ist es, mit der Geschichte zu beginnen, den Leser in die Handlung zu führen. Dies ist der schwierigste Teil, die Einführung. Hat man diese Hürde erst einmal überwunden, sollte der Rest eigentlich ganz einfach sein...

Also gut, ich will es probieren:

Hmm... Wissen Sie, wenn ich ein Buch lese, stelle ich mir das ganze wie einen Film vor; Sie wissen schon, mit Kamerafahrten, Schnitt und orchestraler Filmmusik.

Das ist es, stellen Sie sich vor, sie sitzen vor dem Fernseher... Nein, besser noch im Kino! Ja, Sie sitzen im Kino, der Saal ist noch immer hell erleuchtet, das Publikum knistert erwartungsvoll mit Bonbonpapier und Popcornütten. Nun geht das Licht aus...

Beginnt jetzt der Film? Nein, natürlich werden erst noch die obligatorischen Werbetrailer für die neuesten Kinoproduktionen gezeigt:

Der Sternenkrieg: Episode 495! Die Bedrohung ist noch dunkler, die Spezialeffekte sind noch bombastischer und natürlich ist die Handlung noch bedeutungsloser als je zuvor! Das dürfen Sie nicht verpassen!!!

Uff, die Propaganda ist vorbei, es geht los:

Zunächst erscheint das Logo der Produktionsfirma: „DRIEHMÖRKESCH-PICTURES PRÄSENTIERT..“, dann verdunkelt sich die Leinwand.

Die Projektionsfläche bleibt zwei oder drei Sekunden lang schwarz, dann erhellt sich das Bild wieder und das Auge des Zuschauers erblickt das Panorama einer mittelalterlich anmutenden Stadt. Es ist ein beeindruckendes, wenn auch nicht besonders freundliches Bild und nutzt das Breitbild-Format der Leinwand voll aus.

Am unteren Rand des Bildausschnittes erscheint ein kurzer Untertitel und verkündet: „Ankh-Morpork“. Dann verschwindet der Schriftzug wieder und die Kamera setzt sich in Bewegung.

Die Fahrt geht durch ein Stadttor, an einem schlafenden Wachposten vorbei, hinein in das schmutzige Geflecht aus Straßen und Gassen, begleitet von einer opulenten Filmmusik, die sich aus Streichinstrumenten und Orgelmusik zusammensetzt, wodurch eine angenehm schaurige Atmosphäre erzeugt wird.

Während dieser Kamerafahrt werden die Namen des Filmteams¹ eingeblendet.

Der Zuschauer erblickt für Sekundenbruchteile Szenen des Straßenlebens von Ankh-Morpork: Ein flüchtender Dieb, ein Assassine bei der Arbeit, eine alte Frau, die einen Eimer Wasser über zwei Hunden ausgießt²... All dies scheint am Beobachter vorbei zu fließen und wird eins mit der düsteren Szenerie.

Jetzt biegt die Kamera um eine Ecke, man kann auf einem Straßenschild noch das Wort „Kröselstraße“ entziffern, als die Fahrt plötzlich langsamer wird, bis das Bild schließlich vor einem Gebäude verharrt. Die Tür des Hauses öffnet sich und eine Gestalt, ein junger Mann, tritt auf die Straße.

Damien G. Bleicht hat seinen ersten Auftritt...

Damien Gerald Bleicht war erst seit kurzem bei der Wache. Vor ungefähr drei Wochen hatte er sich im Wachhaus in der Kröselstraße bei Fähnrich Schmiedehammer gemeldet und sein Anliegen, Wächter zu werden, vorgetragen. Der Zwerg hatte gelächelt, ihm eine Uniform gegeben und gesagt, dass es schön sei, dass sich immer mehr Untote von ihrer „unrühmlichen Vergangenheit“, wie er es ausgedrückt hatte, lösten, um im Dienste der Stadt gegen das Verbrechen vorzugehen.

¹ Regie: Timm Börten, Musik von Danny Zwölfmann, etc...

² Niemand weiß, warum alte Frauen so etwas machen; Es scheint einfach eine Art Tradition zu sein, dass betagte Mütterchen am Fenster stehen und üble Scherze mit ahnungslosen Tieren treiben.

Spaziergang

Wächter Damien G. Bleicht (GRUND), 02.12.2001



Damit sprach er einen wunden Punkt in Damians Seele an, der mit seinem äußeren Erscheinungsbild zu tun hatte:

Mittelgroß, dürr und hager, schwarze ordentlich gekämmte Haare... das alles war noch nicht sehr ungewöhnlich, doch Damians Hautfarbe...

Nun, es gibt Leute, mit denen manch einer die Worte „leichenblass“ oder „kreidebleich“ in Verbindung bringen würde. Nun, dies traf auch auf Damien zu, allerdings beschränkten sich bei ihm diese Ausdrücke nicht nur auf eine Metapher³. Er war nicht einfach nur blass; wenn hier von weißer Haut gesprochen wird, ist auch wirklich weiß gemeint, nicht nur eine besonders helle Hautfarbe. Die einzige Farbe in Damians Gesicht zeigte sich in den schwarzen Ringen unter seinen Augen, welche auf zuwenig Schlaf zurückzuführen waren.

Was ist denn daran so ungewöhnlich? würde sich vielleicht ein unbeteiligter Zuhörer fragen, Klingt doch nach einem ganz gewöhnlichen Untoten⁴. Nun, bei Damien lag der Fall ein wenig anders. Er mochte zwar einen etwas... nocturnen Eindruck erwecken, gehörte aber trotz allem zu den Lebenden, wie sie von einigen Leuten seltsamerweise genannt wurden - Damien fand den Ausdruck „verdammte Mistkerle“ passender.

Er war nie wirklich damit zurechtgekommen, dass er von den Menschen nicht als Mitglied ihrer Spezies anerkannt wurde. Deswegen mied er die Vitalisten so gut er konnte und verkehrte hauptsächlich mit Untoten. Doch auch zu ihnen fühlte er sich nicht wirklich zugehörig, denn auch wenn er ihnen äußerlich ähnlich sehen mochte, so merkte er doch, dass auch sie zumindest ein leichtes Unbehagen spürten, wenn sie mit ihm sprachen. Einmal war er in der Untoten-Selbsthilfegruppe von Reg Schuh erschienen, doch als Reg auf der Gitarre Lieder wie „Wir halten zusammen im Grab“ spielte, fühlte er sich nicht wirklich angesprochen, da er nun einmal nie so etwas wie ein Grab benötigt hatte. Außerdem erntete er auch hier leicht nervöse Blicke der Anwesenden. Deswegen hatte er den „Club des neuen Anfangs“ bald aufgegeben.

Damians Unterkunft befand sich in der Blass-Straße, einem der ärmsten Viertel von Ankh-Morpork außerhalb der Schatten. Hier bewohnte er ein kleines Zimmer in der kaum größeren Wohnung von Frau Fellgrau.

Frau Adele Fellgrau war eine zierliche alte Frau, die nicht sehr viel besaß, sich jedoch sehr um ihren jungen Untermieter sorgte. Sie erkundigte sich immer nach seinem Wohlbefinden, selbst wenn es ihr selbst nicht sehr gut ging, und war immer sehr besorgt um ihn, da sie wusste welche Wirkung er auf manche Leute haben konnte. Es sollte mehr Leute wie Frau Fellgrau geben, fand Damien.

Es ging ihnen wirklich nicht besonders gut; Frau Fellgrau hatte schon Schwierigkeiten genug, für sich selbst zu sorgen und Damien fand in Ankh-Morpork keine sichere Arbeit: Entweder lehnten die Leute es ab, ihn überhaupt zu beschäftigen, oder er wurde schon nach kurzer Zeit wieder entlassen - als Grund wurde oft angegeben, dass die Arbeitgeber ihr Blut gerne noch eine Weile behalten wollten, oder sie entschuldigten es mit der schwierigen Lage, die momentan am Arbeitsmarkt herrsche, was immer das heißen mochte. So bestand seine Beschäftigung meistens darin, durch die Straßen zu wandern, auf der Suche nach einem Job, nach Gnade in dieser ungerechten Welt...

Doch plötzlich, von einem Tag auf den anderen, erfuhr Damians tristes Leben eine abrupte Wende:

Eines Abends ging er durch eine eher unscheinbare Gasse, da fiel ihm plötzlich ein Plakat auf, das an einer Mauer klebte. „WE WANT YOU“ prangte dort in großen Blockbuchstaben

³ Obwohl... eigentlich waren sie doch Metaphern: Es gab kaum Kreide, die so weiß war wie Damians Haut und viele Leichen schafften es, gesünder auszusehen als Damien.

⁴ Hierbei handelt es sich um einen weit verbreiteten Irrglauben, was Untote betrifft: Die Hautfarbe von Zombies wandelt sich bald von weiß zu einem grünlich- braunen Farbton - manche von ihnen sind auch grau - wie dem auch sei, sie beschränkt sich nie auf Blässe;

Was Vampire betrifft: Viele von ihnen sind tatsächlich recht blass, doch erstens könnte sich nicht einmal der kränklichste Vampir mit Damians Bleiche messen und zweitens gibt es auch sehr viele Vampire denen man ihre „Veranlagung“ nur anhand ihrer Eckzähne ansieht, nicht aber an der Farbe ihrer Haut oder ihrer Kleidung.



Spaziergang

Wächter Damien G. Bleicht (GRUND), 02.12.2001

und darunter etwas kleiner: „Melde dich noch heute bei der Stadtwache, Ankh-Morpork, Kröselstraße; WIR BRAUCHEN JEDE(N) MANN/FRAU!“

Damiens Blick klebte an dem Plakat. Arbeit, fuhr es ihm durch den Sinn, JEDEN! Sofort rannte er durch die dunklen Gassen Ankh-Morporks Richtung Kröselstraße, einer besseren Zukunft entgegen...

Man hatte Damien auf der Wache freundlicher empfangen, als er erwartet hatte. Er hatte befürchtet, dass es Probleme wegen seines Erscheinungsbildes geben würde, dass man ihn, wie schon so oft, abweisen würde, ihn zurückschickte in die kalte, abweisende Welt von Ankh-Morpork. Aber nein, der Fähnrich hatte ihm nur freundlich auf die Schulter geklopft und ihm dann eine Uniform gegeben.

Das Leben in der Wache war etwas völlig neues für Damien. Er hätte ohne weiteres zugegeben, etwas wunderlich zu sein, doch hier fiel er kaum auf, da es in der Wache wirklich niemanden gab, auf den die Bezeichnungen normal oder gewöhnlich gepasst hätten. Zum ersten Mal hatte Damien nicht das Gefühl, unerwünscht oder ausgestoßen zu sein.

Die nächsten Wochen verliefen recht gut. Damien meldete sich mit Vorliebe freiwillig zum Tresendienst, da er es auf diese Weise vermeiden konnte, auf die Straße gehen zu müssen. Manchmal ging er auch zusammen mit seinen Kollegen Cim und Larius auf Streife, doch meistens blieb er im Wachhaus, was ihm misstrauische Blicke seines Ausbilders Schmiedehammer einbrachte.

Merkwürdig, dachte der Zwerg, der Bursche ist verdammt eifrig, was den Tresendienst und das Auswendiglernen von Gesetzen und Verordnungen betrifft. Aber er vermeidet es tunlichst, nach draußen zu gehen. Gut, er war ein paar Mal mit Bürstenkinn und dem Irren, der sich dauernd durch Türen wirft, in der Stadt. Aber er ist noch nie alleine losgezogen... Schmiede beschloss, der Sache auf den Grund zu gehen.

Die nächsten Tage beobachtete der Fähnrich den Rekruten aufmerksam. Damien saß die meiste Zeit über am Tresen und blätterte in den „Gesetzen und Verordnungen von Ankh-Morpork“. Irgendwann wurde es dem Ausbilder zu bunt und er rief Damien in sein Büro.

„Ah, Rekrut Bleicht“, begrüßte Schmiede den Rekruten gut gelaunt, als dieser das Zimmer betrat.

„Sör?“ erwiderte Damien unsicher. Das breite Grinsen des Fähnrichs machte ihn nervös.

„Gut, dass du hier bist“, fuhr Schmiede munter fort, „Ich habe zufällig beobachtet, wie du so eifrig die Tresenschicht geschoben hast und da dachte ich mir: Das ist doch kein Leben für einen jungen Rekruten, dauernd im stickigen Zimmer zu sitzen, kaum Abwechslung und dabei hat seine Wächterkarriere doch gerade erst begonnen. Zum Bürohengst kannst du auch später noch werden“, Schmiedes Grinsen wuchs in die Breite, er musste an Kommandeur Rince denken, als er das Wort „Bürohengst“ aussprach. „Es wird Zeit, dass du an die frische Luft kommst. Das wird deinen Wangen bestimmt etwas Farbe geben“, log er.

Damien blickte den Zwerg erschrocken aus schwarz umrandeten Augen an. „Sör, ich..“, stammelte er.

„Deshalb werde ich jemand anderen zum Tresendienst beauftragen, damit du in aller Ruhe auf Streife gehen kannst“, kam ihm Schmiede zuvor.

Der junge Rekrut atmete erleichtert auf. „Gut, ich hole schnell Cim und Larius und dann...“

„Cim und Larius haben heute ihre Grundausbildung beendet und wurden vor kurzem ins Wachhaus am Pseudopolisplatz versetzt. Für sie geht das Wächterleben jetzt erst richtig los, das heißt, dass jetzt eine Menge Pflichten auf sie zukommen. Du jedoch genießt immer noch das unbeschwerte Dasein eines Rekruten, weshalb du auch genügend Zeit hast, um einen kleinen Spaziergang durch die Stadt zu machen“, verkündete der Fähnrich fröhlich. „Und zwar alleine“, fügte er hinzu.

Damiens Gesichtsausdruck wurde immer verzweifelter. „Aber...“

„Ich habe dir gerade einen Befehl gegeben, Rekrut“, sagte Schmiede jetzt in einem etwas schärferen Tonfall, „Jetzt schau mich nicht an, als hätte ich gerade dein Todesurteil verkündet. Es ist wichtig, dass ein Wächter auch allein zu recht kommt und außerdem ist es ja nur für ein paar Stunden.“

Spaziergang

Wächter Damien G. Bleicht (GRUND), 02.12.2001



Er hat keine Ahnung, dachte Damien als er vom Zwerg mit sanftem Nachdruck durch die Tür des Wachhauses geschoben wurde, Er weiß nicht Bescheid, sonst würde er mich auf keinen Fall gehen lassen...

Nun stand er da, vor der geschlossenen Tür des Wachhauses und fühlte sich das erste Mal seit Wochen wieder einsam und verlassen. Er blickte sich um. Sonst befand sich niemand hier draußen. Es gab nur die gähnende Leere der vor ihm liegenden Straße.

Damien seufzte kummervoll. Er blickte an sich herunter. Eigentlich sah er kaum anders aus als sonst. Von seiner Uniform trug er nur den zerkratzten Brustharnisch und den verbeulten Helm. Auf das Kettenhemd hatte er verzichtet, da der schwächliche Damien sofort unter ihm zusammengebrochen wäre. Ansonsten trug er seine normale Kleidung: Ein faltiges schwarzes Hemd, eine zerknitterte schwarze Hose und außerdem ein langes Cape aus schwarzem Leder, das fast bis zum Boden reichte. Sieh dich nur an, dachte er, Ja, sieh dich doch nur mal an. Sieht so ein Wächter aus? Was hast du dir nur dabei gedacht, dich bei der Wache zu melden, hm? Du bist kein Held! Wie um Himmels Willen willst ausgerechnet Du die Bürger einer Millionenstadt vor dem Verbrechen schützen? Du kannst doch nicht einmal auf dich selbst aufpassen...

Damien schüttelte den Kopf. Es war zu spät, um in Selbstmitleid zu versinken. Er straffte seine Gestalt und setzte sich in Bewegung.

Ein Unbeteiligter hätte sich bestimmt gewundert, hätte er Damien auf seinem Streifgang beobachten können:

Zunächst ging er wie immer, langsam aber zielstrebig, aufrecht, darauf bedacht, das Gleichgewicht zu wahren; Doch als er an einer Seitenstraße vorbeikam, blieb er stehen, blickte sich vorsichtig nach allen Seiten um und verschwand in ihr. Nachdem er in die Straße eingebogen war, veränderte sich Damians Gangart. Er hüpfte plötzlich, anstatt zu gehen, tänzelte die Straße entlang, drehte sich einmal schnell um die eigene Achse. Er sprang einmal schnell nach links, dann nach rechts, nach vorne. Dann erhöhte er sein Tempo auf einen kleinen Sprint, wurde nach einigen Sekunden plötzlich schlagartig langsamer und rollte sich ab. Dann tänzelte er wieder einige Zeit lang und wechselte schließlich wieder in seine gewohnte Gangart über.

Nicht schlecht, dachte er, aber du musst noch schneller werden. Sonst kriegen sie dich eines Tages noch. Er ging einige Zeit schweigsam weiter. Sie, dachte er. Drei Wochen war es ihm gelungen, ihnen aus dem Weg zu gehen. Doch früher oder später würden sie ihn finden und dann musste er vorbereitet sein. Es war ihm unbehaglich zumute. Jeden Moment, dachte er, jeden Moment könnten sie hinter dir stehen und jemand rufen...

„Bleib stehen, Blutsauger!“

Damien blieb stehen. Er kannte diese Stimme. Sie hatten ihn also tatsächlich gefunden.

„Dreh dich langsam um!“ forderte die Stimme. Er kam der Aufforderung nach.

Die Straße wurde von ungefähr siebzig Leuten blockiert. Damien wusste wer sie waren; Einer seltsamen Laune des Schicksals⁵ hatte er es zu verdanken, dass direkt neben der Blass-Straße die Pöbelgasse lag. In der Pöbelgasse lebten überwiegend (menschliche) Emigranten aus Überwald. Damien vermutete, dass sie in ihrer Heimat unter dem Joch eines tyrannischen Vampirs oder gar eines Werwolfs gelebt hatten. Er wusste, dass es Vampire gab, die Menschen wie Vieh behandelten und Werwölfe genossen in Überwald einen alles andere als guten Ruf. Er konnte verstehen, was für ein unaussprechliches Leid diese Leute in ihrer Heimat ertragen haben mussten. Nur eines konnte er nicht verstehen: Wie sie einen einzigen Menschen für all das verantwortlich machen konnten.

Damien musterte die Menge. Es waren auch Überwald-Zwerge und sogar einige Trolle zugegen. Sie alle trugen Sichel, Heugabeln und - ungeachtet der Tatsache, dass es noch heller Nachmittag war - Fackeln. Damien bemerkte die Entschlossenheit in ihren Gesichtern. Trolle, Zwerge, Menschen... Sie könnten unterschiedlicher nicht sein und es gibt oft

⁵ Wie alle Götter verfügt auch Schicksal über eine ganz besondere Art von Humor, welche bei weitem nicht für alle Beteiligten lustig ist.



Spaziergang

Wächter Damien G. Bleicht (GRUND), 02.12.2001

Streitigkeiten zwischen ihnen, doch wenn es um ein gemeinsames Feindbild geht... dann halten sie plötzlich zusammen. Es ist einfach, zusammen zu halten, wenn es sich bei dem Feind um nur einen einzelnen handelt, dachte er. Ein Hauch von Bitterkeit regte sich in ihm. Niemand hält zu mir!

Er bemerkte den Mann, der ihn aufgefordert hatte stehen zu bleiben:

Groß, blond und muskelbepackt... sein Aussehen hätte einige Leute (besonders alte, alleinstehende Damen) dazu veranlasst, ihn als „stattlichen jungen Mann“ zu bezeichnen. Es war nicht schwer, ihn als Anführer der Gruppe zu identifizieren. Damien seufzte. Er kannte diesen Mistkerl schon viel zu lange, fand er.

„Du bist Boris Crimsson, nicht wahr?“ sagte Damien.

Boris ging nicht darauf ein. „Haben wir dich also endlich gefunden, Untoter?“ rief er. „Hast wohl geglaubt, du könntest dich ewig vor uns verstecken, wie? Um wie viele Hälse hast du deine Klauen geschlossen, während wir dich suchten, hm? Wie viele Jungfrauen hast du inzwischen auf dem Gewissen?“

„Ich...“

„Schweig, Kreatur der Hölle!“ Er bemerkte Damiens Uniform. „Sie haben dich in die Wache aufgenommen?“

„Es gibt viele Vampire in der Wache, womit ich nicht sagen will, dass ich..“, abermals wurde Damien überhört.

„Versuchst du nun, unter dem Deckmantel des Gesetzes, ahnungslose Bürger Ankh-Morporks anzufallen und zu deinesgleichen zu machen?“ schrie Boris inzwischen mit rotem Kopf. Im Hintergrund war empörtes Murmeln und Grummeln seiner Begleiter zu hören. „Nein, das lassen wir nicht zu!“ Boris trat einen Schritt vor und blickte dem jungen Rekruten direkt in das bleiche Gesicht. „Wir werden diesem Wahnsinn ein Ende setzen“, flüsterte der blonde Hüne.

Bevor Damien noch etwas erwidern konnte, löste sich ein Mann aus der Menge, der eine Axt schwang. Er schrie, sprang auf Damien zu und schlug nach ihm. Damien warf sich zur Seite, rollte sich ab und vernahm ein splitterndes Geräusch, als sich die Axt in eine Haustür bohrte. Blitzschnell sprang er wieder auf die Beine, wirbelte herum und rannte los. Er hörte noch, wie Boris „Lasst ihn nicht entkommen!!“ brüllte, bevor sich auch die wütende Menge in Bewegung setzte.

Damien bewegte sich jetzt wieder so, wie noch kurz bevor die Meute ihn aufgespürt hatte. Er rannte so schnell er konnte, wick manchmal nach links oder rechts aus, wenn die Menge einmal aufzuholen drohte, hüpfte, schlug Haken. Es waren keine besonders eleganten Bewegungen, wie die eines Akrobaten oder Langstreckenläufers. Doch sie erwiesen sich als schneller und wirkungsvoller als bei jedem Profisportler. Die Verfolger blieben ihm zwar immer dicht den Fersen, doch sie schafften es nie, genau auf eine Höhe mit ihm zu gelangen.

Du Narr!, rief eine Stimme in Damiens Kopf.

Wer ist da?, fragte Damien verwirrt.

Kennst du mich nicht?, fragte die Stimme, Würde mich gar nicht wundern! Ich wohne in der hintersten Ecke deines Bewusstseins. Mein Name ist Stolz!

Was willst du?, zischte Damien.

Du solltest dich schämen, einfach so weg zu laufen! sagte Stolz. Du bist jetzt ein Wächter! Du hast ein Schwert und so!

Und?

Stell dich dem Gegner!, befahl Stolz.

ICH SOLL EINER WILDGEWORDENEN MEUTE MIT EINEM ROSTIGEN KURZSCHWERT GEGENÜBERTRETEN?!!, rief Damien entgeistert. HAST DU DIR DIE KERLE SCHON MAL ANGESEHEN?!! Er drehte den Kopf, damit Stolz die Verfolger sehen konnte.

LAUF SCHNELLER, DU TROTTEL!!!, schrie Stolz.

Humbert Taschenklau verließ verbittert und zornig das Gebäude der Diebesgilde. Das können sie nicht mit mir machen!, dachte er.

Spaziergang

Wächter Damien G. Bleicht (GRUND), 02.12.2001



Man hatte ihn aus der Gilde verstoßen! Einfach hinausgeworfen! Er hatte sich nie etwas zu Schulden kommen lassen, hatte nie sein Monatsbudget überschritten, immer eine Quittung hinterlassen und bei einem Überfall niemals härter zugeschlagen als es nötig gewesen wäre... Und nun das!

„Schlechter Stil“, hatten sie gesagt, es sei nicht sehr elegant, sich von hinten an seine „Kunden“ heran zu schleichen, sie nieder zu knüppeln und ihnen dann das Geld aus der Tasche zu ziehen. Ha! Als ob es auf so etwas ankäme! Humbert konnte sich gar keine andere Vorgehensweise vorstellen. Immerhin, auf welche Weise sollte man sonst an den Klienten überhaupt herankommen? Na schön, vielleicht gab es tatsächlich noch andere Möglichkeiten. Aber sie kamen nicht für Humbert in Frage! Einmal hatte er versucht, sich auf den Dächern Ankh-Morporks fortzubewegen, was in einem recht peinlichen Desaster geendet hatte. Nein, der Hinterhalt, das war sein Spezialgebiet. Doch in der Gilde wurde dies nicht gern gesehen, weshalb man sich schließlich entschlossen hatte, Humbert vom Dienst zu suspendieren.

Armluchter! Ein Haufen von Stümpfern und Taschendieben, das waren sie! Sie konnten es nicht ertragen, dass Humbert geschickter, schneller und womöglich auch noch klüger war als sie, und um sich des lästigen Problems zu entledigen hatten sie ihm seinen Gildenausweis abgenommen! Ja, Humbert war fest davon überzeugt! Ha, er kannte ihre armseligen Methoden; Sie sprangen von Dächern auf ihre Opfer hinab oder sie kamen zu zehnt auf einen ahnungslosen Passanten zugestürmt um ihn dann fröhlich auszurauben. Diese Barbaren! In theoretischer Hinsicht mochte Lord Vetinaris Konzept des lizenzierten Diebstahls ja durchaus funktionieren doch es war alles so chaotisch! In der Diebesgilde legte man einfach keinen Wert auf... Professionalität. Oh, sie hielten sich an Vetinaris Gesetze, zeigten immer ihre Gildengenehmigung und so. Doch in Humbert keimte der Verdacht, dass der Sinn des gesamten Systems gehörig verfehlt wurde. Die jungen Diebe verhielten sich wie unmündige Tölpel und die Gildenoberhäupter füllten ihre Häuser mit Prunk und Protz, schwelgten in Dekadenz. Humbert schüttelte sich, als er an ihre fetten, schwammig gewordenen Leiber dachte...

NEIN!!! So konnte es nicht weiter gehen!

Zornig stapfte der (ehemalige) Dieb über die Messingbrücke, während er hasserfüllten Gedanken nachging.

Damien öffnete die Augen und erblickte den Vollmond. Inzwischen war es dunkel geworden. Sein Rücken schmerzte und das nicht ohne Grund: Er lag auf dem Boden, im Schatten einer finsternen Gasse.

Was war passiert? Damien versuchte sich zu erinnern. Die Menge hatte ihn quer durch die Stadt gehetzt und ihm war kaum Zeit geblieben, auf seine Umgebung zu achten. Er wusste nur, dass er sich jetzt im Herz der Schatten befand. Ja, jetzt erinnerte er sich: Nach einer ziemlich langen Flucht hatte er, mit seinen Verfolgern im Schlepptau, die Schatten erreicht. Dort hatte die Verfolgung durch dunkle Straßen und Gassen noch eine ganze Weile angedauert bevor Damien eine verlockende und sehr versteckt liegende Seitengasse erblickte. Daraufhin hatte er mit einem Hechtsprung nach rechts in die Gasse schlüpfen können, während die wutschnaubende Meute geradeaus weiterraste⁶. Hier war er noch einige Zeit weiter gerannt, um auch wirklich sicher zu gehen, dass ihn die wütende Menge nicht mehr aufspüren konnte. Doch nach der langen panischen Flucht und Rennerei hatte Damians Gleichgewichtssinn ganz schön nachgelassen und so schaffte er es nur einige

⁶ Große Menschenmassen können durchaus beachtliche Geschwindigkeiten erreichen; Das eigentliche Problem ist es, wieder anzuhalten, da es einige Zeit dauert, bis die Leute in den hinteren Reihen gemerkt haben, dass sie Personen an der Front nicht mehr weiter laufen wollen, wodurch sie ihre Begleiter erst eine ganze Weile vor sich her schieben bevor es schließlich zum Stillstand der Menge (und einigen Knochenbrüchen) kommt. Selbst wenn Damians Verfolger also sein Entkommen in den Seitenweg schnell genug bemerkt hätten, wäre es ihnen nicht möglich gewesen noch rechtzeitig zu reagieren.



Spaziergang

Wächter Damien G. Bleicht (GRUND), 02.12.2001

Straßen weit, bevor er das Gleichgewicht verlor, hart auf dem Boden aufschlug und ihm schwarz vor Augen wurde.

Nachdem er nun also aus seiner Ohnmacht erwacht war, war es finsterste Nacht. Damien versuchte gar nicht erst, aufzustehen. Das Brummen seines Schädels und die Schmerzen am ganzen Körper sprachen dagegen. Er blieb auf dem Rücken in der Dunkelheit liegen und drehte den Kopf leicht zur Seite. Sonst befand sich niemand hier. Doch nicht weit entfernt konnte er schon die typischen Geräusche der Schatten vernehmen: Die Schreie gequälter Seelen, dem Jenseits inzwischen näher als dem Diesseits, die Geräusche von scharfem Metall, das in nacktes, wehrloses Fleisch gestoßen wurde...

Damien fragte sich, wie lange seine Lebenserwartung in diesem Viertel wohl von Dauer sein würde, wenn er sich möglichst ruhig verhielte. Er rückte ein wenig weiter in den Schatten einer nahen Mauer.

Ein alter Bekannter regte sich in ihm: Die Depression. Was machte er sich eigentlich vor? Sein Leben war... wertlos! Er war ein Versager, ein Nichtsnutz, ein schlechter Witz des Schöpfers... Was hatte er schon zustande gebracht in seinem Leben? Er konnte sich und Frau Fellgrau nicht aus der Armut heraus retten, hatte bisher jeden Job wieder verloren... und seinen neuen Arbeitsplatz würde er mit Sicherheit auch verlieren. Er wusste nicht, wie spät es war, doch mit Sicherheit hätte er inzwischen längst wieder im Wachhaus sein sollen. Wenn er morgen früh angetrottet käme, wäre der Fähnrich bestimmt außer sich vor Wut und würde Damians Dienstmarke verlangen. Ha, wie konnte er sich nur einbilden, dass er als Wächter mehr Erfolg haben würde? In der Wache gab es zahlreiche schillernde Persönlichkeiten und viele von ihnen bekleideten hohe Ränge in der Wache. Damien hatte sogar von einem Vampir gehört, der sich vegetarisch ernährte! Und der Kommandeur... er würde es niemals wagen, sich mit einem Mann von solcher Größe⁷ zu messen. Nein, von solchen Heldentaten war er weit entfernt! Er...

Damien unterbrach seine Gedankengänge, als er das Geräusch von Schritten vernahm. Eine Person näherte sich langsam. Damien war froh, dass man ihn im Schatten der Mauer nicht sehen konnte, seine schwarze Kleidung und fehlende Beleuchtung der Straße verstärkten dies. Aus den Augenwinkeln beobachtete er die Gestalt: Ein kleiner Mann, der ein Hemd mit kurzen Ärmeln und knielange Shorts trug (und das bei dieser Jahreszeit!), seinen Kopf zierte ein Strohhut. Bei dem würfelförmigen Objekt unter seinem Arm handelte es sich wahrscheinlich um einen Ikonographen. Kein Zweifel, ein Tourist. Damien hatte schon einige Touristen in Ankg-Morpork gesehen; Vor allem aus dem Achatenen Reich kamen sie, um sich die „Sehenswürdigkeiten dieser übelaus kulturellen Stadt“ anzusehen. Er mochte sie, die meisten von ihnen waren ungewohnt freundlich zu ihm gewesen. Einmal hatte ein Ehepaar vom Gegengewicht-Kontinent ihm ein Goldstück gegeben, nur um ihn dafür mit ihrem kleinen Sohn photographieren zu dürfen. Ja, bei Touristen war Damien sehr beliebt! Umso mehr bedauerte er es, dass sich dieser in die Schatten verirrt hatte.

Der Tourist war inzwischen auf einer Höhe mit Damien. Er blieb stehen und lauschte interessiert den Geräuschen dieses interessanten Viertels der Stadt Ankh-Morpork. Armer Tölpel, dachte Damien verdrießlich, Er weiß nicht einmal, wo er hier hineingeraten ist...

Entsetzt bemerkte Damien, dass sich dem Ahnungslosen auch schon ein weiterer Schemen von hinten näherte. Darauf bedacht keine Geräusche zu verursachen schlich die Gestalt heran, während der Tourist einen kleinen Käfig mit einem Salamander hervorholte - Zweifellos um einige Blitzlicht-Aufnahmen dieses „rustikalen“ Stadtviertels anzufertigen. Doch der arme Kerl kam nicht mehr dazu; Der nun hinter ihm stehende Schemen holte einen Knüppel hervor und...

Der Tourist sank ohnmächtig zu Boden. Damien zitterte. Er war viel zu sehr gelähmt vor Entsetzen gewesen, als dass er etwas hätte unternehmen können. Er sah, wie sich die Gestalt über das nun reglos am Boden liegende Bündel beugte...

Humbert Taschenklau lächelte. Das wäre ja noch schöner, wenn er sich von den Gildentölpeln das Stehlen verbieten ließe. Er streckte die, in schwarzen Handschuhen

⁷ Im wahrsten Sinne des Wortes!

Spaziergang

Wächter Damien G. Bleicht (GRUND), 02.12.2001



steckenden, Hände aus und durchsuchte den bewusstlosen Touristen. Bingo! Humbert fragte sich, wie die Achatener an so viel Gold kamen. Na, ihm sollte es recht sein, so lange das Geld am Ende in seinen Taschen landete... Er verstaute die drei kleinen Beutel mit Goldmünzen in seinem Mantel.

Damien sah, wie der Dieb wieder aufstand und sich zum Gehen umwandte. Plötzlich regte sich Damiens vertrocknetes Selbstbewusstsein: Nein, dachte er, Ich kann ihn nicht einfach so gehen lassen. Ob Versager oder nicht, noch bin ich Wächter! Er streckte den Arm aus...

Als Humbert gehen wollte, spürte er plötzlich, wie sich etwas um sein Fußgelenk schloss, fest wie ein Schraubstock. Der Dieb verlor das Gleichgewicht und fiel der Länge nach auf das Pflaster. Die Goldmünzen rollten in alle Richtungen davon. Fluchend raffte sich Taschenklau wieder auf und begann, die Münzen wieder einzusammeln. Dabei ertasteten seine Finger etwas, das er vorher noch nicht bemerkt hatte. Humbert griff in den Schatten und zog den bleichen reglosen Körper eines Mannes daraus hervor. Ganz offensichtlich war der Bursche tot. Die Farbe seiner Haut legte dies nahe. Der Junge schien nicht einen einzigen Tropfen Blut mehr im Leibe zu haben. Der Kerl trug schwarze Kleidung, aber Humbert bemerkte auch einen Helm und einen rostigen Brustharnisch.

„Sieh an, ein toter Wächter“, brummte der unlicenzierte Dieb. Wenn dieses Würstchen hier jemals etwas besessen hatte, so hatte man es ihm inzwischen bestimmt wieder abgenommen. Humbert durchsuchte trotzdem vorsichtshalber die Taschen des Leichnams, doch er fand, wie erwartet, nur eine angelaufene Dienstmarke.

„Tja, hättest dich halt nicht in die Schatten wagen dürfen, Bürschchen“, knurrte Taschenklau mit einem grimmigen Lächeln auf den Lippen, „Jeder sollte wissen, wo sein Platz ist. Auch ihr Wächter.“

Jetzt, dachte Damien, JETZT!

Humbert traute seinen Augen kaum. Er wollte sich gerade zum Gehen umwenden, da bewegte sich der zuvor völlig reglose Körper plötzlich. Die Leiche stand auf und trat einige Schritte auf ihn zu. Staub rieselte von der Kleidung des vermeintlichen Toten. Starr vor Entsetzen blickte Humbert in zwei durchdringend starrend schwarz umrandete Augen. Die schreckliche Gestalt streckte eine völlig weiße Hand aus.

„Deine... Lizenz ... bitte, Herr..“, krächzte sie.

Humbert schrie. Er wirbelte herum, wollte wegrennen, rutschte jedoch auf einer der noch immer auf dem Boden liegenden Münzen aus und schlug erneut auf dem Boden auf. Liegend sah Humbert, wie das Wächter-Wesen sich ihm näherte. Humbert wollte aufstehen und flüchten, doch bevor er dazu kam hatte die Kreatur auch schon die kalte knochige Hand ausgestreckt und ihn auf die Beine gezerrt.

„Dürfte ich bitte Ihre Gildenlizenz sehen, mein Herr?“ fragte Damien und versuchte dabei so freundlich wie möglich zu klingen. Es fiel ihm nicht leicht. Er hatte gute Lust dem Mistkerl einfach die Faust ins Gesicht zu rammen. Wie konnte man nur einen harmlosen Touristen nieder knüppeln...

Humbert blinzelte verwirrt. Das ergab doch keinen Sinn! Er hatte damit gerechnet, dass ihm das Wesen scharfe Reißzähne in den Hals schlagen würde oder ihn zumindest ein wenig anknabbern würde, um sich einen kleinen Imbiss zu erlauben. Stattdessen... Natürlich! Er hätte es eigentlich wissen müssen. Es war nur ein Trick gewesen! Der Junge war ein gewöhnlicher Wächter und hatte sich hier auf die Lauer gelegt! War sehr geduldig und auch mutig, das musste man ihm lassen. Wie er das mit der bleichen Haut hingekriegt hatte, wusste er nicht. Schminke vielleicht, vielleicht war der Bursche auch nur nicht oft genug in der Sonne gewesen⁸. Doch das alles kümmerte ihn jetzt nicht mehr, Humbert spürte wie Zorn in ihm empor brodelte. Seine Gildenlizenz... Humberts Faust schoss nach vorne und traf den jungen Wächter im Gesicht.

⁸ Wie naiv manche Leute doch sind! Damien kam sehr oft in die Sonne, mochte sie sogar fast so sehr wie die Dunkelheit! Doch selbst zwei Wochen in der heißesten Sonne hätten Damien nicht einmal einen leichten Sonnenbrand beschert



Spaziergang

Wächter Damien G. Bleicht (GRUND), 02.12.2001

„Meine Gildenlizenz?!“ heulte er, „Hat die Gilde dich geschickt?! Spionierst du mir etwa nach???!“

Damien taumelte nach hinten. Er zog sein Schwert, doch Humbert schlug ihm mit seinem Knüppel so fest auf die Hand, dass es ihm sofort wieder entglitt.

„Sie suchen nach mir, nicht wahr?!“ brüllte Humbert, während er erneut auf Damien einschlug. „Haben sich vermutlich schon gedacht, dass ich mich von ihnen nicht von der Arbeit abhalten lassen würde, wie?!?!“

Damien krümmte sich unter den Schlägen und Tritten zusammen.

„Aber nein, Ich werde nicht aufhören!!!“ schrie Humbert, „ICH WERDE WIDERSTAND LEISTEN!!!! ICH WERDE DER TYRANNEI DER GILDE EIN ENDE SETZEN!!!!“ Bei seinen letzten Worten zog Humbert ein Messer aus dem Gürtel. „Und kein Freak wie du wird mich daran hindern.“, flüsterte er und holte aus, um auf Damien einzustechen. Da erregte eine Stimme seine Aufmerksamkeit:

„Bitte Lächeln, die Hellen!“ Humbert drehte sich um. Hinter ihnen stand der Tourist, der sich offensichtlich wieder erholt hatte, mit gezücktem Ikonographen, in den er nun den kleinen Salamander gesetzt hatte. Er drückte den Auslöser und schrie: „BUUUH!!“ Dann ging alles sehr schnell:

Der Salamander bekam einen Schreck und reagierte darauf mit einem hellen Blitz. Damien, der die Situation rechtzeitig erfasst hatte, schirmte sich mit beiden Händen die Augen ab. Humbert, der nicht schnell genug reagiert hatte, blickte direkt in das weiße, grelle Licht. Er zuckte schmerz erfüllt zusammen und ließ Knüppel und Messer fallen. „AAAAARRRRHH!!!! ICH KANN NICHTS MEHR SEHEN!!!!“ kreischte er. Damien sprang vor, schnappte sich den Knüppel und versetzte Humbert einen wuchtigen Schlag auf den Kopf. Die Gesichtszüge des Diebes nahmen einen überraschten Ausdruck an, bevor er friedlich dem Boden entgegen sank und ins Reich der Träume entschwebte.

Der Fähnrich blickte von Damiens Bericht auf. „Gut gemacht, Rekrut“, sagte er. „Ich gebe zu, ich war anfangs sehr verärgert als du fast zehn Stunden lang nicht mehr aufgetaucht bist, dachte du hättest dich aus dem Staub gemacht, um in aller Ruhe einen zu heben. Wärest nicht der erste Rekrut, der sich so was geleistet hätte, das kannst du mir glauben!“

Damien schluckte. „Sör“, sagte er steif.

„Aber du hast ja bewiesen, dass ein wahrer Wächter in dir steckt“, fuhr Schmiede munter fort. „Aber du hättest vorsichtiger sein müssen. Mit unlizenzierterm Diebstahl ist nicht zu spaßen.“

„Sör?“

„Aber es ist ja alles noch mal gut gegangen“, sagte Schmiede fröhlich.

„Sör.“

„Gut. Du kannst jetzt gehen.“

Als Damien gerade die Tür hinter sich geschlossen hatte wurde er noch einmal vom Fähnrich hereingerufen, „Ach, Damien?“

Damien trat erneut ein. „Ja, Sör?“

„Gestatte mir eine Frage...“

„Sör?“

„Warum warst du eigentlich so lange weg?“ Schmiede lächelte, „Nur so als Frage.“

„Nun, Herr...“

„Ja?“

„Da sind... Leute.“

Schmiede stutzte verdutzt. „Leute?“

Damien erzählte ihm von Boris und seinen Kumpanen.

Der Fähnrich schlug sich lachend auf die Schenkel. „Ist ja' n Ding! Und sie denken du... ??“

„Ja.“

Dem Fähnrich trännten die Augen vor Lachen. „Tut mir leid!“ prustete er, „Ich weine aus purer Anteilnahme, glaub mir!“

Dann sprang der Zwerg plötzlich von seinem Stuhl, sein Gesicht war jetzt wieder ernst. „Komm mit!“ brummte er und zog Damien aus dem Raum.

Spaziergang

Wächter Damien G. Bleicht (GRUND), 02.12.2001



„Was hast du vor, Herr?“ fragte Damien verwirrt.
„Wart' s ab. Wo finden wir deine... ‚Freunde‘?“
„Oh, sie dürften nicht weit sein..“, stotterte Damien.
„Dann los!“ knurrte Schmiede und verließ mit dem Rekruten das Wachhaus.

Boris stand mit ungefähr zwanzig Kumpanen vor dem Wachhaus.
„Ah, da bist du ja!“ rief er Damien entgegen, „Wir haben schon auf dich gewartet! Was willst du mit dem Knirps dort?!“ Die Männer brachen in schallendes Gelächter aus.
„Warte hier“, brummte Schmiede.
„Herr, du..“, stotterte Damien.
„Sei unbesorgt“, der Fähnrich zwinkerte, „Lass mich nur machen.“ Dann wandte er sich Boris zu: „N' Abend die Herren!“ rief er, „Was können wir für euch tun?“
„Du?“ höhnte Boris, „Du kannst gar nichts tun! Außer uns Platz machen, damit wir diesen Knilch da bearbeiten können!“ Abermals brachen die Boris und sein Spießgesellen in Gelächter aus.
„So...“ murmelte Schmiede nachdenklich, „wenn das so ist...“ Er wandte sich noch einmal Damien zu „Bin gleich wieder da.“
Dann zog der Zwerg eine große Streitaxt und rannte auf die Männer zu.
Damien wandte den Blick ab. Er konnte einfach nicht hinsehen!
Damien bekam einige ziemlich grässlich klingende Geräusche mit, sowie gebrüllte Wortfetzen:
„AAARGH!“
„IHR MISTKERLE, ICH WERDE...“
„UURRRGH!!“
„ICH SCHNEID DIR DEN SCHW...“
Nach einigen sehr aufschlussreichen Minuten war alles vorbei. Damien öffnete die Augen. Boris und seine Mannen lagen stöhnend auf einem Haufen, oben drauf thronte der grinsende Zwerg.
„Ich hoffe, das war dir ein Beispiel!“ rief er Damien zu. „Und bitte, geh nie wieder allein auf Streife, ohne dir vorher eine Axt von mir ausgeliehen zu haben, klar?“



Der Weihnachtsras (ein Gedicht)

Hauptmann Rascaal Ohnedurst (FROG), 06.12.2001

Von draußen, vom Anke, da komme ich her.
Ich muß Euch wohl sagen, es stinket dort sehr.
All über all auf den Häuserspitzen,
sah ich kleine Dämonen sitzen.
Ich habe auch einen Vampir dort gesehen.
War seltsam gekleidet, das muß ich gestehn.
Statt Mantel und Umhang, ganz schwarz und mit Hut,
stand Rot ihm am Körper, die Farbe von Blut.
Die Säume ganz weiß, wer hätt' es gedacht?
Dazu noch hat er auch ganz seltsam gelacht.
Der Sauger er rennt über Dächer geschwind,
stellt auf mehr Dämonen, zum Leuchten sie bringt.
„Was soll das? Was macht der?“ hab ich mir gesagt.
Und hab das auch gleich 'nen Passanten gefragt.
Die Frau schaut mich an. „Was wolln sie von mir?
Die Lichter sind schön und ich seh kein' Vampir.“
Ich blick zu den Dächern... hab ich mich geirrt?
Hat Schneevater letztlich den Geist mir verwirrt?
„Ich seh ihn, dort steht er“ ruf ich hinterher
doch zuhören tut mir schon lang keiner mehr.

Von oben herunter der Weihnachtsras schaut,
er fängt an zu grinsen, zu lachen dann laut.
Der Junge hat ihn auf der Dächern gesehen,
zieht andre zu rate, das darf nicht geschehen.
Ein „PLÖPP“ ist zu zu hören, genau wie beim Bier
und flatternd dort schwebt, ein Fledermaustier.
Mit rot-weißer Mütze und Rucksack ganz klein
zum nächsten Block flattert das Fledermauslein.
Nun wieder ein „PLÖPP“, ihr habt es gewußt...
des Weihnachtsras Weg übers Dach führen muß.
'Nen neuen Dämonen aus'm Rucksack er fischt,
wie kann er verhindern, daß er gleich erlischt?
Er schaut jetzt dem Dämon direkt ins Gesicht.
Zeigt im etwas rundes und hält's gegens Licht.
„Nun hör mal mein Kleiner“ spricht er sehr gewandt
„Kannst du es gut sehen, hier in meiner Hand?“
Der Dämon, er schaut auf das runde Objekt,
beobachten jetzt wie der Kerl drüberleckt.
Die Wolke des Duftes, sie hüllt ihn ganz ein.
Hätt' er eine Stimme, er würde laut schrein.
Doch die hat er nicht, wurd ohne beschworen,
im Gegenzug gab's dafür riesige Ohren.
„Ich will, daß du leuchtest.“ sprict Ras und grinst fies
„Und wenn du's nicht machst, zu essen gib't's dies'.
Der Kleine, er weiß, er hat keine Wahl,
denn wenn er das ißt, dann leidet er Qual.

Der Weihnachtsras glücklich die Gegend beschaut,
als hinter ihm tönt eine Stimme ganz laut.
„Lass fallen, den Rucksack und schieb ihn mir her.
Leer schnell deine Taschen, die sind viel zu schwer!“
Der Sauger, er dreht sich ganz langsam herum.
Der Gauner erkennt ihn... und wird plötzlich stumm.
„Was möchtest du denn?“ fragt da der Vampir.



Der Weihnachtsras (ein Gedicht)

Hauptmann Rascaal Ohnedurst (FROG), 06.12.2001

Was immer du willst, ich habe es hier.“
Der Dieb schaut nun um sich, erkennt seinen Fehler,
die Gaben von dem will vermutlich kein Hehler.
„Ich könnte dich auch schnell an 'ner Schleife aufknüpfen.
Den Leichnam danach noch als Schlitten benützen!“
Der Weihnachtsras schenkt ihm sein freundlichstes Lächeln,
beim Anblick der Zähne fängt der Dieb an zu hecheln.
„Du könntest auch gehen, ganz leise und still.
Dein Leben zu nehmen, ist nicht was ich will!“
Der Gauner geht rückwärts und was interessant,
den Blick starr nach vorne... und nicht auf den Rand.
Der Weihnachtsras sieht es und will noch was sagen,
„Die Luft hier, sie stinkt zwar... doch wird sie nicht tragen.“
Da macht schon der Dieb seinen letzten Schritt
und reißt ihn die Schwerkraft erbarmungslos mit.
Zurück bleibt der Sauger mit seinen Dämonen
Wie kann sich Verbrechen denn eigentlich lohnen?

Doch Weihnachtsras hat jetzt viel wichtiges zu machen.
Für seine Kollegen er hat viele Sachen.
Ein Liedchen im Kopf schwingt er sich in die Lüfte.
In den Himmel Ankh-Morporks, in all seine Düfte.
Im Wachhaus schläft alles friedlich und stumm.
Ein Wächterlein schnarcht unterm Tresen herum.
Der Weihnachtsras landet, er konnt's schonmal besser.
Die Reste des Dachfensters schneiden wie Messer.
Ganz regungslos bleibt er am Boden noch liegen
Wenn jemand ihn sieht, er Ärger wird kriegen.
Doch wer soll ihn sehn? Er muß heimlich lachen.
Kein Wächter, der jetzt nicht sein Schläfchen wird machen.
Der Weihnachtsras kichert, er muß jetzt beginnen.
Da sonst ihm die Zeit durch die Finger wird rinnen.
So viele Geschenke hat er zu verteilen.
Ein Blick auf die Uhr... er muß sich beeilen.
Und so zieht ein leiser, ganz roter Vampir
Auf Spitzen der Zehen durchs Heimatrevier.
Ein Würstchen für Veni, sie kann's sicher brauchen,
und sollte sie's nicht, kann sie's doch noch rauchen.
Für Reggie ein Fläschchen mit Würstchenparfüm.
Mit Glück macht er Veni damit ungestüm.
Für Rince gibt's ein Streichholz in Gold eingefasst,
mit Ofen in den der Papierkram noch passt.
Der Weihnachtsras hastet von Zimmer zu Zimmer
Der Rucksack, er wird immer dünner und dünner.
Ein jeder von ihm ein Geschenk wird erhalten,
mal ist es zum essen, mal ist es zum falten.
Der Weihnachtsras läßt keinen Wächter aus
und ist er dann fertig, dann geht er nach Haus.

Von Draußen von Ankhe, dort komme ich her.
Ich muß euch was sagen, es fällt mir sehr schwer.
Ich habe wohl einen Vampir dort gesehn.
So scheint es zumindest, ich sah ihn dort gehn.
Er kam auf mich zu, hat freundlich gelacht
und ich hätt mir fast in die Hose gemacht.



Der Weihnachtsras (ein Gedicht)

Hauptmann Rascaal Ohnedurst (FROG), 06.12.2001

„Hey Junge, ich hab was, das kannst du nur wollen“
Und mit diesen Worten, da gibt er mir Knollen...
Die Ohnmacht hab ich grad erst jetzt überwunden.
Da war der Vampir ja schon lange verschwunden.
Ich seh schon, ihr glaubt nicht, was ich hier erzähle.
Womit ich seitdem meine Seele mir quäle.
Den Weihnachtsras gibt es... vielleicht nicht den Rest.
Wenn ihr's mir nicht glaubet... dann nehmt mich doch fest ;o)

ENDE

Verrückt ist, wer dies liest

Spieß Atera (SEALS), 07.12.2001



Immer mehr Leute in Ankh-Morpork werden von den neu entwickelten „Verrückt-ist-wer-dies-liest“ Zetteln vereinnahmt!

Was passiert, wenn man so etwas liest, könnt ihr euch denken!!

Löst den Fall!

Verrückt ist wer dies liest. Hmm, komisch, was hat das zu bedeuten?“ sagte der Mann und betrachtete den Zettel. Dann, erst ganz langsam, verwandelte sich sein Blick in ein ungläubiges Staunen. Niemand weiß was Herrn Hilck zu diesem Zeitpunkt durch den Kopf ging, aber es musste etwas merkwürdiges sein. Der Mann nahm den Zettel und stopfte ihn sich in den Mund, um herzhaft darauf herumzukauen. Schließlich hob er seinen Hut vom Kopf, trat mit dem Fuß ein Loch dadurch und watschelte in einem merkwürdigen Gang über den Hiergibt's-alles-Platz.

„So, das ist also dein Karren, ja?“

„Aber wenn ich es doch sage, Madam.“ Der Mann knetete nervös seine dünnen Finger. Atera betrachtete abwechselnd den heruntergekommenen Karren und die zwei Männer am Straßenrand, die sich augenscheinlich um diesen jenen Karren gestritten hatten. Beide hatten blaue Flecken am Körper, der Ältere ein zu geschwollenes Auge, dafür der hagere schlecht rasierte Mann eine blutige Nase.

Irgendwer hatte die Wache verständigt.

„Er lügt! Dieser Karren hat schon meinem Urururgroßvater gehört“, widersprach der andere Mann, der sich als Pete, Zulieferer und Abholer von Dingen, die keiner und andere brauchen, ausgab. Atera klopfte probeweise gegen den Karren, hinten klapperte kurz ein Holzstück, dann fiel es in den alltäglichen Dreck der Straße.

„Na, wer ist hier der Lügner, meine verstorbene Frau-möge sie selig im Himmel sein- hat diesen Karren von deinem Onkel erhalten, als Hochzeitsgeschenk, jawohl!“ beharrte Bud Korkenzieher, der Mann mit der blutigen Nase. Er ballte die Faust, Leute sammelten sich an der Kreuzung und hofften darauf, dass eine weitere Prügelei stattfinden würde.

„Also meine Herren, wir müssen jetzt eine gütliche Einigung treffen.“ Atera dachte daran, dass der Karren nicht mal die Mühe ihres Herkommens rechtfertigte. Nur ein Haufen Schrott. Aber einige Kutschen kamen zur Kreuzung und da der Karren die Straße blockierte entstand ein kleiner Tumult, wüste Beschimpfungen wechselten hin und her, Schaulustige drängten auf die Straße, um besser sehen zu können. So hatte Atera alle Hände voll zu tun, um irgendwie die zwei Männer zu beruhigen, die Menschen zurückzudrängen

und auf der Kreuzung platz zu schaffen. Sie war gerade mitten im Geschehen, schrie wild in die Menge und machte allerhand Gesten, was noch mehr Chaos hervorrief. Ein ungeduldiger Einspanner raste über die Kreuzung, stieß eine alte Frau um was sich in einem lauten Geschrei äußerte. Atera notierte sich genervt das Kennzeichen des Rasers, als die zwei Männer sich wieder wie zwei kleine Jungen auf der Straße balgten.

In diesem Moment zupfte sie jemand an ihrem Jackenärmel. Atera fuhr herum und brüllte ein lautes „WAS???“ ohne genauer darüber nachzudenken. Vor ihr stand ein ziemlich überrascht aussehender Cim Bürstenkinn, der ihr einen Zettel entgegenhielt.

„Äh, eilige Mitteilung von Schmiedehammer.“

„Oh.“ Ateras Tonfall wurde etwas leiser, sie entrollte den Zettel und starrte darauf. „Holde Timara, ich weiß nicht wie ich es dir-.“ Cim entriss ihr ruckartig den Zettel und drückte ihr hastig einen anderen in die Hand.

„Das war der Falsche! Äh, den hier, ja den.“ Der Obergefreite wischte sich Schweiß von der Stirn und eine leichte Röte stieg in sein Gesicht. Atera war aber zu sehr in ihrem Arbeitstag als Verkehrsexpertin vertieft, dass sie nicht darauf achtete und nur den Zettel las.

„Frau Willichnicht?“ fragte sie zögernd. Cim nickte. Von der Kreuzung her hörte man das Blöken eines Esels, und das Aufschreien eines Mannes. Dann lautes Krachen.

„Heute Morgen kam sie aufgeregt herein und behauptete, dass ganz Ankh-Morpork verrückt geworden sei.“

„Das fällt ihr erst jetzt auf?“



Verrückt ist, wer dies liest

Spieß Atera (SEALS), 07.12.2001

„Nun, sie meinte, dass ein gewisser Herr Hilk, anscheinend ein guter Bekannter verrückt geworden sei. Sie sprach von irgendwelchen Zetteln, die ein Clown verteilt hätte, keine Ahnung was sie-.“

„Entschuldige mal kurz“, unterbrach Atera abrupt und stapfte über die Kreuzung, die nun völlig unübersichtlich geworden war. Menschen, Tiere und Karren schoben und drückten sich gegenseitig, weil es hier offensichtlich mal etwas Interessantes zu sehen gegeben hatte. Es war erstaunlich wie schnell sich solche Neuigkeiten in Ankh-Morpork rumsprachen. Die Untote überquerte die Straße in einem äußerst schnellen Tempo, was auch daran lag, dass einige klug genug waren beiseite zu treten. Dann war Atera bei dem alten Karren angelangt, ohne eine Miene zu verziehen zog sie ihr Kurzsword und hieb mit einer solchen Kraft auf den Karren, dass er schon beim ersten Schlag auseinander brach und in wertlose Holzstücke zerfiel. Die kämpfenden Männer hielten inne. „Jetzt hab ich aber genug von euch!! So, jetzt gibt es keinen Karren mehr, um den ihr euch streiten könnt!“ Atera wandte sich an die Schaulustigen. „Und ihr da, verschwindet von der Kreuzung oder ich melde euch beim Patrizier wegen unerlaubtem Straßentheater!!“

Wie morgendlicher Nebel lösten sich die Männer und Frauen äußerst rasch auf. Jeder wusste was die großen schmerzhaften Nachteile des Straßentheaters war. Schließlich leerte sich die Straße. Atera lächelte zufrieden und kam zu dem Wächter zurück.

„So, Cim, was wolltest du noch sagen?“

„Feuerholz! Schönes, trockenes Feuerholz!“ rief Pete über die Kreuzung.

„Äh, nun wie schon in dem Zettel steht, Schmiede meint du solltest Frau Willichnicht einen Besuch abstatten“, berichtete Cim. Atera starrte ihn verdutzt an.

„Ja, aber wieso denn ich?! Was ist mit dir? Hast du im Moment etwas Dringendes zu erledigen?“ Die Wächterin sah Cim scharf an.

„Feuerholz? Du verscherbelst den schönen Karren als Feuerholz?“ sagte der andere Mann.

„Du bist ja kein Geschäftsmann, man muss aus allem Profit schlagen.“

„Feuerholz! Kauft das billigste Feuerholz!“

„He, das war meine Idee. Und mein Feuerholz!“

„Ach ja! Na komm her, dir zeig ich's!“

Atera seufzte schwermütig.

„Lass uns ein paar Straßen weitergehen, da ist es ruhiger.“

„Klein-Joorg, heb nichts von dem dreckigen Boden auf.“ Die Frau mit dem komischen Hut, der mehr an einen kompletten Obststand erinnerte, zog energisch an dem Arm ihres Kindes, das gerade etwas auf der Straße entdeckt hatte. Es ließ einen ekelhaften rot-weißen Lutscher fallen, den sich ein Bettler dankbar griff, während ein Dieb der abgelenkten Frau die Geldbörse aus der geschmacklosen Handtasche entwand und eine Quittung der Diebesgilde hinterließ. Klein-Jorg aber hatte einen Zettel gefunden, er wollte gerade prüfen wie widerstandsfähig das schmutzige Papier sein konnte, da entriss die Mutter ihm den Zettel, um ihn angewidert wegzuschmeißen. Kurz davor fiel aber ein leichter Blick auf das Geschriebene.

„Verrückt ist wer das liest“, murmelte sie und schüttelte verständnislos den Kopf.

Nach einer Weile konnte der Junge beobachten wie seine Mutter plötzlich anfing wild zu kichern und nicht mehr damit aufhören konnte.

„So, besuchen wir Frau Willichnicht.“

„Wir? Aber Schmiede-“, warf Cim Bürstenkinn ein.

„Schmiede, Schmiede, der redet viel, wenn der Tag lang ist. Du bist doch neue S.E.E.G.U.R.K.E., oder?“ unterbrach ihn wieder Atera.

„Ja, deswegen muss ich doch nicht gleich Frau Willichnicht-.“

„Das ist das ideale Training, du bist Obergefreiter, da musst du dankbar um jeden Fall und jeden Auftrag sein. Am besten du nimmst uns Höhergestellten immer etwas Arbeit ab. Hast du nicht mal Lust meine Berichte zu schreiben?“ Cim wollte entrüstet etwas darauf sagen, doch Atera ließ ihn wieder nicht zu Wort kommen. Sie standen gerade in der Nähe des

Verrückt ist, wer dies liest

Spieß Atera (SEALS), 07.12.2001



Patrizierpalastes und Atera ließ prüfend ihren Blick schweifen. „Hmm, hat Frau Willichnicht jemals einen Wohnung, eine Adresse in welcher Art auch immer, angeben? Wenn es so war, erinnere ich mich nicht mehr.“

Cim war noch dabei sich etwas Passendes zurechtzulegen was er der Verkehrsexpertin sagen konnte, da ging Atera auch schon weiter.

„Also langsam habe ich das Gefühl ich bin nur da, um als Unwissender dazustehen. Wohin gehst du jetzt?“ fragte er und eilte dem Spieß hinterher.

„Zum Markt“, antwortete Atera knapp, merkwürdigerweise begann sie dafür die Ulmenstrasse, den Weg rechts neben den Schatten entlang zu gehen.

„Was willst du auf dem Markt? Ich dachte.“ Er überlegte kurz. „Aha, ich verstehe, wir wollen Frau Willichnicht auf dem Markt erwischen“, schlussfolgerte Cim. Atera nickte, dann hielt sie so plötzlich inne, dass Cim beinahe gegen sie gelaufen wäre. Mittlerweile ein wenig genervt, wollte er sie anblaffen, als sie anfang zu reden:

„Ich frage mich, ob du den Markt überhaupt aushalten wirst, der Buttermarkt ist nichts für schwache Gemüter.“

„Na hör mal, ich werde doch noch so einen lächerlichen Markt besuchen können, wenn Frau Willichnicht das kann.“

„Frau Willichnicht ist auch eine waschechte Ankh-Morporkianerin.“ Atera lachte. Cim würde sich schon wundern. Auf dem Buttermarkt wurde längst nicht mehr nur Butter verkauft. Während sie jetzt so weitergingen, erging sich Atera nur über Beschreibungen des Marktes.

„und pass auf gleich wird dir der typische Geruch von frischem Blut in die Nase steigen.“

„Ich kenn den Geruch von frischem Blut nur zu gut“, brummelte Cim.

„Alles ist dort dreckig und ich mag gar nicht dran denken, dieser Kampf um jedes Stück. Ein Wust aus Menschen, stinkenden Tieren, Abfällen, toten Tieren und diese Fliegen. Überall summen sie.“ Die zwei Wächter waren nun gerade an der Kreuzung Grubengasse/ Ulmenstrasse vorbei, der Marktplatz kam näher. Atera erinnerte sich, dass sie dort manchmal Frau Willichnicht einkaufen gesehen hatte, aber bevor die Frau die Wächterin sehen konnte hatte sie sich immer aus dem Staub gemacht. Hoffentlich hatten sie jetzt Glück und diese Frau Willichnicht mit einem anscheinend nicht auf morgen aufschiebbaren Problem war dort. Dann endlich bogen die zwei Wächter in den Buttermarkt ein.

„So, Cim, nicht erschrecken, aber hinein ins Getümmel aus Blut, Fleisch und alles ohne jedes Maß an Hygiene.“ Atera und Cim traten auf den Platz, Atera wollte noch gerade vorschlagen, dass Cim ruhig den Blick abwenden könnte, als dieser sich gegen die Wand lehnte und leise kicherte. Die Wächterin startete auf den Platz auf dem das eigentliche Schlachtfeld des Lebens toben sollte. Ja und wie es tobte.

„Du kannst aufhören zu lachen, Obergefreiter Cim.“ Dieser schnaufte noch kurz und wischte sich einzelne Tränen aus dem Gesicht. Dann blickte er wieder auf den Platz und musste ein weiteres Kichern herunterkämpfen.

„Das ist also der berühmte, sich selbst zerfleischende Buttermarkt“, sagte er nach einer Weile.

„Normalerweise ist es hier voller.“ Sie traten über den Platz zu dem einzigen Stand in der Mitte. Ein kleines Kind mit einem Rad in der Hand lief über das Kopfsteinpflaster. Dann war es wieder still. Der Marktstand, eigentlich nur ein aus Brettern gezimmerter Verschlag, war umdrängt von der großen Anzahl einer einzelnen Person. Es war Frau Willichnicht, die in diesem Moment ein Päckchen vermutlich nicht frischer Butter einpackte. Der Verkäufer sah die Wächter und wedelte gleich aufgeregter mit seinen großen Händen.

„He, dat ihr mir nich meine Kunden verscheucht“, sagte er ungeachtet der Tatsache, dass sonst niemand auf dem Platz war.

„Wo sind die anderen Stände?“ fragte Atera. Der Verkäufer winkte ab und murmelte etwas von schlechten Zeiten und dem härtesten Winter aller Zeiten. Es war immer der härteste Winter aller Zeiten.

„Frau Willichnicht?“

Die Frau drehte sich um und als sie die Wächter sah geschah etwas sehr bemerkenswertes mit ihrem Gesicht, es verdüsterte und erhellte sich gleichzeitig.



Verrückt ist, wer dies liest

Spieß Atera (SEALS), 07.12.2001

„Sehr gut, dass ihr hier seid. Aber last uns beiseite gehen, die Leute reden sonst unnötig“, antwortete sie und packte Cim am Arm, der hilflos einige Schritte weggeführt wurde. Die gesamten Leute auf dem Platz beobachteten die Szene genau und drapierten sehr beschäftigt einzelne Butterstücke völlig sinnlos hin und her.

„Also, was gibt es denn jetzt?“ fragte Atera ungeduldig und neugierig zugleich.

„Sir, das wurde gerade abgeben, Sir.“ Ein Diener reichte dem Baron ein auf einem goldenen Tablett liegenden Zettel. Eine wulstige dicke Hand nahm das Zettelchen auf und zurückgelehnt in einem Sessel faltete er das Papier auseinander. Der Diener sah nur den Rücken des Sessels, als er bemerkte, dass sein Herr den Zettel fallen gelassen hatte und plötzlich und überraschend aus dem Ohrensessel hervorsprang.

„Ha!“ rief der Baron und mit einem samteneen weinroten Bademantel bekleidet forderte er den Diener auf sein Schwert zu holen. Der Bedienstete dachte ein wenig über diese doch ungewöhnliche Bitte nach, dann aber brachte er ein mächtiges Schwert. Sobald der Baron das Schwert in den Händen hielt, lachte er irre. Schließlich rannte er in den Vorgarten, um so wie er es ausdrückte, kleine gemeine Wichtel in dem hohen Gras zu jagen, die würden ihn schon lange ärgern.

In einer der folgenden Stunden sah die Baronin einmal aus dem Fenster und erblickte einen Verrückten, der offensichtlich so wild mit einem Schwert auf ihre preisgekrönten Blumen einhackte, dass Erde und Gras in hohen Bögen umherwirbelte.

„Die Leute. die werden verrückt. Ich habe es genau gesehen, das ist so was wie eine Unterwanderung“, erklärte Amalie Willichnicht wichtigtuerisch. „Der Herr Hilck zum Beispiel, er redet nur noch von merkwürdigen Dingen, komplett irr ist der geworden. Und dann habe ich gesehen wie jemand was vom Boden aufhob. Ich meine, ich guckte deshalb hin, weil das macht man ja nicht. Und dieser Mann hob so ein Papierchen auf und plötzlich fing er laut an zu gackern. Wann bringt die Wache wieder Ordnung in diese Stadt?“

„Bald, Frau Willichnicht, bald.“

„Was hat denn jetzt ein Clown mit der Sache zu tun?“ hakte Cim nach.

„Ach, der Clown, ja. Ich sah zufällig wie ein Clown Zettel aus einem Beutel wegschmiss. Nennt man das nicht Umweltdälikt? Seid ihr dafür nicht zuständig?“

„Ja, dafür sind wir zuständig“, sagte Atera matt, auch dieses Mal hatte sie ihr Gefühl nicht im Stich gelassen. Frau Willichnicht zu befragen lohnte sich so sehr wie . wie, na wie irgendwas sich eben nicht lohnte. Atera kam im Moment nicht drauf. Gelangweilt zupfte sie an den Nähten an ihrem rechten Arm, während die gute Frau weiter erzählte.

„-und da bin ich glatt zu dem Clownmann hin und er hatte eine ganz verwischte Schminke. Ich will ihn eben festhalten, da drückt er mir einen dieser Zettel in die Hand.“

„Und wo ist dieser Zettel jetzt?“ fragte Cim, während Atera geistesabwesend Sir Henry, ihr Lieblingsfrosch, in ihrer Jackentasche den Kopf tätschelte.

„Den hab ich natürlich ordnungsgemäß entsorgt. Da stand auch nur Verrückt ist wer dies liest drauf. Nun ich hab mir eher gedacht, dass das ein Verrückter geschrieben hat“, endete Frau Willichnicht. Cim nickte aufmerksam und hatte sich die ganze Zeit über gewissenhaft einiges notiert.

„Danke, Frau Willichnicht, das hat uns sehr geholfen“, antwortete der Obergefreite höflich. Die Frau wollte schon gehen, da hob sie noch einmal fast drohend den Zeigefinger.

„Dass ihr mir hier Ordnung in die Stadt bringt.“ Schließlich ging sie in langsamen kleinen Schritten über den Platz und verschwand in einer Straße. Ateras Gedanken kehrten zum Hier und Jetzt zurück.

„Gut, gehen wir noch in den Eimer und trinken was?“ fragte sie Cim und wollte ebenfalls den Buttermarkt verlassen, doch der Wächter hielt sie zurück.

„Nein, das geht doch nicht.“

„Hast wohl zulange anschreiben lassen, was? Gut, wir können auch zur Trommel, vielleicht gibt's frische Erdnüsse.“ Atera setzte sich in Bewegung, aber schon nach wenigen Schritten

Verrückt ist, wer dies liest

Spieß Atera (SEALS), 07.12.2001



meldete sich die S.E.E.G.U.R.K.E. erneut zu Wort. Der Spieß verdrehte die Augen, sie hätte ihn wohl doch lieber nicht mitgenommen.

„Ja, hast du nicht zugehört? Jemand scheint die Menschen in Ankh-Morpork verrückt machen zu wollen“, beharrte Cim.

„Indem er unsinnige Zettel verteilt? Also ich hab zwar nicht genau zugehört, aber Frau Willichnicht hat selbst so einen Zettel gelesen und sie ist nicht verrückt geworden. Die will sich doch nur wieder wichtig machen, da gab es schon mal so einen Fall“, erwiderte Atera.

„Nun, vielleicht ist sie schon ver-.“ Rasch hielt Atera Cim den Mund zu bevor er weiterreden konnte.

„Schtt, ihr haben selbst die Wände Ohren. Und wenn jemand besser informiert ist als der Patrizier dann ist es diese Frau. Ich frage mich, warum sie eigentlich keine Informantin ist.“ Die Wächterin vergaß was sie eigentlich sagen wollte und kam ins leise Grübeln. Der Obergefreite überlegte auch, er überlegte ob diese Abteilung wirklich eine so gute Wahl gewesen war. Gerade in diesem Moment rannte ein Mann auf seinen Händen über den Platz und rief dabei laut: „Die Welt ist verkehrt, die Welt ist verkehrt!“

Als ob Cim ein Reh im Wald entdeckt hatte, deutete er aufgeregt auf den Mann.

„Ein Verrückter!“

„Ach, Cim, du musst noch viel lernen. Wir sind in Ankh-Morpork. Vielleicht sind seine Füße eingeschlafen, vielleicht ist er Philosoph, vielleicht macht er Werbung für Schnapper, vielleicht ist er zukünftiger Rekrut bei der Wache.“ Atera kam ein erschreckender Gedanke.

„Vielleicht ist er aber auch vom Straßentheater! Halt, im Namen der Stadtwache!“ Sie rannte wild mit ihrer Dienstmarke fuchtelnd dem auf Händen gehenden Mann hinterher und Cim bekam bald wirklich den richtigen Eindruck von dieser Stadt; nämli

ch dass hier jeder, aber auch wirklich jeder, mal mächtig einen Stein auf den Kopf bekommen haben musste. Schließlich zuckte er kurz mit den Schultern und folgte der Wächterin. Erstaunlicherweise war der Mann auf den Händen ziemlich schnell, so dass die Wächter ihn erst Ecke Tonstrasse stellen konnten.

„Nach dem Gesetz von 1657 im Bezug des widerrechtlichen Aufführens von Straßentheater verhafte ich dich im Namen der Stadtwache Ankh-Morpork. Du hast das Recht Argh, argh, ich bin unschuldig oder Nicht den Fuß, nicht den Fuß zu schreien“, leierte Atera in einem atemberaubenden Tempo herunter, während sie irgendetwas in ihren Notizblock kritzelte. Den Mann, der jetzt in der Straßenrinne saß, ließ das alles völlig unbeeindruckt.

„Hihi, du bist grün“, platzte er plötzlich hervor und deutete auf Atera.

„Hinzu kommt Beleidigung eines Wächters in Ausübung seiner Pflicht.“

„Vielleicht ist er ja doch nur verrückt.“ Cim ging in die Hocke und guckte den Mann an, der nun anfang etwas vor sich hin zu brabbeln. „He, du. Kannst- du- mich- ver- steh- hen? Hast du ein- nen Zett- el gefunden?“

„Und du bist ganz lila.“ Der Mann lachte Cim an, der nur den Kopf schütteln konnte.

„Vielleicht hast du Recht, Atera. Das hat keinen Zweck.“ Plötzlich entdeckte der Obergefreite ein zerknülltes Etwas in der linken Hand des Mannes. Bevor Cim aber das Papier entwenden konnte, steckte der Irre es auf einmal in den Mund und schluckte es runter, ein dümmliches Grinsen erschien auf dessen Gesicht.

„Hmm, ich muss mich geirrt haben. Ja, Cim, du hast Recht, der ist wirklich ohne Zweifel verrückt. Gehen wir nun in die Trommel oder wir könnten auch zur Bahre“, schlug Atera vor. Für sie war die Sache erledigt.

„Nein, er muss so einen Verrückt-ist-wer-das-liest-Zettel in der Hand gehabt haben, das beweist doch die Theorie der Zettel. Es gibt doch auch gefährliche Zauberbücher.“

„Warum keine bösen, gefährlichen Zettel meinst du?“ Cim nickte darauf. Nach einer Weile nickte auch Atera zögernd und musste einsehen, dass ihr S.E.A.L.S.- Kollege vielleicht doch nicht so Unrecht hatte. Da sie keine genauen Angaben über den Clown hatten, wollten die Wächter zunächst einmal bei der Narrengilde vorbeisehen.

An dem großen Tor der Narrengilde musste Atera ganze dreimal klopfen bis ihr Arm abfiel und bis endlich jemand kam. In dem großen Tor des Gildenhauses öffnete sich eine kleine Tür nur einen Spalt breit. Es war Bruder Grimaldi, der Stellvertreter des Gildenoberhauptes,



Verrückt ist, wer dies liest

Spieß Atera (SEALS), 07.12.2001

höchstpersönlich was Atera doch ein wenig überraschte. Jetzt hätte sie nichts gegen einen ordentlichen Dobermann von D.O.G.

„Äh, das ist es ein wenig unpassend. Wir sind gerade in einer wichtigen Versammlung“, begann Grimaldi und schaute nervös nach hinten.

„Aber eine kleine Minute für eure Freunde von der Wache, hmm?“ versuchte es Atera und schob schon einmal ihren Fuß in die Türe.

„Hehe, wollt ihr gut Witze hören?“ fragte der Clown und bevor die Untote noch aufstöhnen konnte, hatte Cim schon erfreut Ja gerufen. „Also, warum spaziert das Skelett nachts immer die Kurze Strasse entlang?... Weil die anderen Strassen ihm zu lang sind!“

Stille.

„Haha und jetzt lass uns rein, es ist wichtig“, sagte Atera und drängte sich gewaltsam in den Türspalt. Bruder Grimaldi versuchte sie zurückzuhalten.

„He, wollt ihr den Unsichtbaren-Frettchen-durch-die-Hosenbeine-Trick sehen?“ Grimaldi schlenkerte erwartungsvoll mit seiner breiten Hose und lachte trocken. Wieder versuchten die Wächter in die Gilde vorzudringen, als Grimaldi zum letzten entscheidenden Mittel ausholte.

Er rief die Lustigen Burschen.

(Und wer auch nur wage wusste welche grausame Funktion sie in der Narrengilde vorzüglich zu erfüllen wussten, der machte, dass er wegkam.)

Cim keuchte und japste laut, er lehnte sich gegen eine Mauer, um ab und zu verschreckt hochzufahren, um hektisch in alle Richtungen zu schauen.

„Das war knapp, was?“ sagte Atera und nähte sich ihren Arm wieder an, zwar war sie ein Zombie, aber auch sie sah nach einem Spurt durch ganz Ankh-Morpork mitgenommen aus.

„Ich hätte nicht gedacht, dass die Lustigen Burschen so viel Spaß verstehen.“

Sie ruhten sich noch eine Weile aus bis der Obergefreite schließlich den Vorschlag machte zur Unsichtbaren Universität zu gehen. Da Atera nichts Besseres einfiel, stimmte sie zu und so fanden sich die Wächter, immer noch abgekämpft, an den hohen Gebäuden der UU wieder.

„Eins steht fest, die in der Narrengilde haben Probleme. Am besten ich schicke eine Taube an Dae, der müsste wissen was da vor sich geht.“ Cim borgte dem Spieß seine Taube, die auch sogleich losflug, um hoffentlich heil im D.O.G.-Hauptquartier anzukommen. Der kleine Auftrag von Frau Willichnicht nahm größere Züge an, als die Wächterin gedacht hatte.

In der Universität ließ man sie schnell passieren und schon nach wenigen Minuten standen sie vor dem Erzkanzler, der gerade bei seinem zweiten, vielleicht auch dritten Mittagessen saß. Zwischen zwei Bissen fragte er sie, was es denn so wichtiges gäbe, dass man ihn damit behelligen musste.

„Nun, wichtiges nicht gerade, aber es gibt da diese Zettel-“, begann Cim Bürstenkinn.

„Zweites Stockwerk, Gang entlang, einmal rechts und zweite Tür rechts“, war die einzige Antwort von Ridcully. So mussten die Wächter sich wohl oder übel die Treppen hochquälen und durch die Universität irren. Hinter besagter Tür war ein kleines Zimmer, in dem nur ein einsamer Student saß. Er hockte trübselig vor einem großen Fass, daneben stand ein rotes Schild mit krakeliger Schrift beschmiert. Als der junge Mann die Wächter sah hob er nur müde den Kopf. Hinter ihm war ein kleines Regal mit noch kleineren Figuren drin.

„Wir sind wegen der Zettel-“

„Habt ihr die Antwort richtig?“ fragte der Student matt.

„Äh, was?“ doch der Student wartete gar nicht die Antwort der Wächter ab.

„Hurra, ja es stimmt, Ridcully ist der Name unseres Erzkanzlers. Hurra. Vergesst seinen Namen nicht, steckt den Zettel in die Tonne und ihr nehmt an der Verlosung teil. Wollt ihr ein original Ridcully-Miniaturfigürchen?“ leierte der Mann emotionslos herunter. Bevor sie widersprechen konnten hielten Atera und Cim auch schon kostbare Original Ridcully Miniaturfigürchen in den Händen.

Verrückt ist, wer dies liest

Spieß Atera (SEALS), 07.12.2001



„Ich glaube, da liegt ein Missverständnis vor. Es geht um Zettel, deren Wörter anscheinend so mächtig sind, dass sie die Leute verrückt machen. Könnte da Magie mit im Spiel sein?“

Plötzlich fuhr der Student erfreut hoch und seine Augen leuchteten.

„Ihr habt eine Frage, eine richtige Frage und ich soll euch helfen??“

„Ja, es geht um einen Fall, wir sind von der Wache, falls es dir entgangen sein sollte.“ Atera deutete auf ihre Uniform, doch der junge Student war nun voller Enthusiasmus.

„Oh, dann ist es sogar etwas Wichtiges! Ich werde die Stadt retten und nur an meiner Antwort liegt alles! Sieg oder Niederlage, Sein oder Nichtsein. Wahnsinn!“

„Ja.. ähm wir teilen deine Aufregung. Also, was ist nun mit der Antwort?“ fragte Atera und sah den Mann ungeduldig an, auch Cim schien nun nach der ganzen Lauferei nicht mehr so gelassen über jede Verzögerung.

„Nun, vielleicht darf ich mich zunächst einmal vorstellen, nur für euren Bericht. Mein Name ist August Daffel. Werde ich darin erwähnt, ja, ja?“

„Ich erwähn dich sogar zweimal und jetzt rede schon“, erwiderte Cim.

„Also da ist definitiv Magie mit im Spiel. Aber ich bräuchte einen der Zettel, um genaueres sagen zu können. Dann wäre sogar ein Gegenmittel drin, lieferbar in zwei bis drei Tagen“, antwortete Daffel blitzschnell. Er schien sich sehr sicher.

„Das geht äh so? Wir brauchen also nur einen dieser Zettel, du sprichst ein paar magische Worte und der Spuk ist vorbei?“

„So ist es. Ganz einfach, nicht?“ August schien selber sehr begeistert zu sein, vor lauter Aufregung stieß er sogar die Tonne um, was Atera dazu veranlasste sich bis auf bald zu verabschieden.

„Nur wo kriegen wir einen dieser Zettel her?“ fragte Atera, als sie die Treppen hinuntergingen.

„Viel wichtiger finde ich die Frage wer der Urheber dieser Zettel ist. Nur wenn wir den haben endet auch die Serie an Verrückten“, bemerkte Cim. Atera stimmte ihm voll und ganz zu, mit neuem Mut traten sie aus den Toren der UU auf den Hiergibt's-alles-Platz.

Die zwei Wächter der S.E.A.L.S. fanden sich von einem Chaos umringt.

„Äh, ich glaube, dass Problem einen Zettel zu finden hat sich gerade erledigt“, begann Cim tonlos und sein Gehirn versuchte hilflos die gesehenen Bilder zu verarbeiten und zu interpretieren. Es sah aus, als ob es geschneit hätte. Der ganze Platz war voll mit weißen kleinen Zetteln.

Aber das Schlimmste waren die Verrückten.

Der ganze Platz war voll mit ihnen und auch in den umliegenden Straßen schien es nur so von ihnen zu wimmeln. Einige begnügten sich damit laut etwas herumschreien, andere hüpfen und klatschten abwechselnd in die Hände. Im Moment versuchte ein Mann der Straßenlaterne seinen Hut aufzusetzen während andere an seinen Schuhen zogen und kicherten.

„Äh los, Cim, du bist eine S.E.E.G.U.R.K.E. und jetzt renn so schnell du kannst über den Platz, schau auf keinen der Zettel und geh zu Daemon, frag ob er etwas herausgefunden hat. Wenn alles gut geht, treffen wir uns an der Narrengilde“, bestimmte Atera, Cim sah sie zögernd an. Schließlich schloss Atera die Augen, hob blitzschnell einen der Zettel auf und steckte ihn in ihre Tasche. Damit eile sie zurück in die Universität, während der Obergefreite noch einmal tief durchatmete und sich dann in den Pool aus Irrsinnigen zu stürzen.

Er lief über die weißen Zettel, Leute zehrten an ihm, jemand schmiss ihm ein Holzstück an den Kopf, andere brabbelten verrückte Dinge in seine Ohren. Irgendwann in den letzten Metern biss eine Frau ihn ins Bein, er schrie zwar, aber das Geräusch ging in dem Lärm unter. Endlich war er vom Platz herunter und mit viel Ellenbogengeschick kämpfte er sich durch die Straßen.

Es dauerte eine Weile bis Daemon bemerkte, dass draußen ein wildgewordener Mob durch die Straßen lief. Kurz überlegte er was es wohl wo umsonst gab, um dann wieder sein Büro weiter einzurichten. Das „rosarote Himmelbett“-Zimmer war ganz nach seinem Geschmack. Ja, hier würde er es sich gemütlich machen. Lange, verregnete Nächte.



Verrückt ist, wer dies liest

Spieß Atera (SEALS), 07.12.2001

„Schnell, Dae, was ist in der Gilde los?“ Ein Obergefreiter, er vergaß immer den Namen, stürmte mit hochrotem Gesicht in den Raum, er hatte eine blutende Wunde an der Stirn und seine Uniform schien sehr lädiert.

„Also, bitte äh kleide dich erst einmal ordnungsgemäß. Die Uniform scheint mir aber sehr ausgenutzt“, begann Dae und packte ruhig eine Kiste aus. Zu seiner Zeit wäre das nicht passiert, früher da war die Uniform immer in Ordnung, der Helm glänzte, das Schwert war scharf wie ein . scharfes Schwert. Ja, da wusste man noch auf seine Dinge zu achten.

„Was ist denn jetzt? Hast du die Taube nicht bekommen, Sir?“ Etwas mitleidsvoll bemerkte Dae, dass der junge Wächter sich mit seiner schmutzigen Hand an der schönen rosa Wand abstützte.

„Taube? Was für eine Taube?“ echote Daemon verständnislos.

„Na, Spieß Atera schickte eine Taube, meine übrigens, mit der Nachricht los, ob du dich mal erkundigen könntest was es für Schwierigkeiten in der Narrengilde gibt“, berichtete der Obergefreite hastig. Er wirkte irgendwie nervös, blickte immer wieder aus dem Raum. Von der Straße her hörte Dae Menschen laut schreien und lachen. Das musste schon ein verdammt gutes Sonderangebot sein.

„Hast du noch einen dringenden Termin.äh wie war noch mal dein Name?“ fragte der Oberleutnant in die entstandene Stille hinein.

„Ich bin Cim Bürstenkinn, Sir. Und ja, ich bin mitten in einem wichtigen Einsatz; falls es dir nicht aufgefallen ist ganz Ankh-Morpork ist dabei verrückt zu werden! Was ist nun mit der Gilde?“

„Ganz Ankh-Morpork?“ fragte Daemon mit einer solchen Ruhe zurück, dass Cim sich doch ein wenig beherrschen musste.

„Nein, nicht ganz Ankh-Morpork. Ein von unbeugsamen Wächtern bevölkertes Wachhaus hört nicht auf, dem Wahnsinn Einhalt zu gebieten!...“ Der Obergefreite hielt inne. „So dachte ich jedenfalls.“ In diesem Augenblick fiel Daemon wieder ein, dass er beim Fensterputzen eine Taube sehr ungeschickt mit dem Putzeimer erwischt hatte.

„Ja, ich komme zwar nicht ganz bei deinem Gerede mit, aber in der Narrengilde heißt es, es gäbe einige aufmüpfige Narren. Man munkelt, dass sie das Straßentheater neu beleben wollen. Mehr weiß ich allerdings auch nicht, ich bin gerade erst dabei hier einzuziehen“, erklärte der Wächter, Cim schien von dieser Antwort nicht gerade begeistert.

„Straßentheater? Ja, es gibt sehr viel Theater in den Straßen. Danke für deine Hilfe, Oberleutnant. Ich gehe dann mal diese Stadt retten!“ verabschiedete sich die S.E.E.G.U.R.K.E. und verschwand aus dem Raum.

Und so was will Wächter sein, dachte Dae.

Und so was will Wächter sein, dachte Cim. Nachdem er mit schnellen Schritten losgerannt war und nun den Entgegengesetzten Breiten Weg entlang lief, sah er schon von weitem Atera vor dem Tor der Narrengilde stehen. Sie klopfte ungeduldig mit dem Stiefel auf das Kopfsteinpflaster, neben ihr lehnte ein alter Leinenbeutel an der hohen Mauer. Er erzählte ihr, was der Oberleutnant für Informationen hatte, aber die Wächterin unterbrach ihn.

„Schnell in die Gasse da.“ Atera zog ihn den verduztten Wächter in eine dunkle Gasse, Cim wollte schon fragen was das werden sollte, als der Spieß etwas aus dem Beutel kramte. Gespannte Sekunden verstrichen, dann hielt Atera triumphierend zwei knallrote Gumminasen in die Höhe. Cim wehrte erschrocken ab.

„Oh nein, ganz bestimmt nicht“, sagte er. Aber Atera lächelte darauf nur.

„Ich gebe dir eine zweite Lektion mit auf deinen Wächterweg. Mache immer das, was dir höchst zuwider ist, denn es wird das Beste für die Mission sein. In diesem Fall-.“ Sie wühlte erneut in dem Beutel und brachte dann zwei Paar lange Clownsschuhe zum Vorschein. „- bedeutet das ein Narr zu werden, um in die Narrengilde zu gelangen.“ Cim hatte das Gefühl, er wäre schon zum Narr auserkoren gewesen, als er diese harmlose Nachricht von Schmiede überbringen sollte. Zudem hatte er vergessen was Lektion Eins von A teras „Grundrägeln führ verwirte Wächter“ war.

Es dauerte eine Weile bis die Wächter die ganze Clownskleidung angelegt hatten, während Cims Laune einen sehr niedrigen Punkt anstrebte.

Verrückt ist, wer dies liest

Spieß Atera (SEALS), 07.12.2001



„Meine Schuhe quietschen, ich habe eine lächerliche karierte Hose an, einen komischen albern Hut auf und habe ich dir schon mal gesagt, dass du nicht schminken kannst?“ Cim wischte fahrig über die weißen und roten Striche in seinem Gesicht, seine Knopflochblume tropfte wie ein alter kaputter Wasserhahn und er hielt einen mit goldenen Glöckchen besetzten Narrenstab in den Händen. Ein gutes hatte allerdings die Verkleidung, niemand würde ihn als Cim Bürstenkinn identifizieren können.

„Entschuldigung, das ist das erste Mal, dass ich jemanden schminke und du hast nicht richtig still gehalten.“ Atera setzte sich einen gehörnten bunten Hut mit drei Glöckchen auf. „So, wie sehe ich aus?“

Daemon räumte einen weiteren Stapel Akten in das Regal und öffnete eine neue Kiste. Irgendwo ganz unten entdeckte er eine alte Ikonographie. Erstaunt wischte er den Papierstaub davon herunter und blickte auf das Bild herab. Das war ja er, als Gefreiter in seiner ersten Uniform. Leider verdeckte eine Wolke einen großen Teil des Bildes. Nach einer Weile gab sich Daemon einen Ruck und setzte sich an den Schreibtisch. Er blätterte in den ersten Berichten. Ein Beschwerde der Kurzwarenhändler, unwichtig. Mehrere Beschwerden und Informationen passierten seine eilig weiterblätternden Finger. Plötzlich entdeckte er etwas von Spieß Harry.

„Hmm, wohl befördert worden“, murmelte Daemon und las den kurzen Abschnitt.

Habe auffälligen Botenwechsel zwischen Narrengilde und Patrizierpalast beobachtet. Bitte genauer untersuchen. Harry

Daemon dachte kurz nach, als ihm wieder etwas einfiel. Da war doch ein Memo von Rince gewesen. Der Wächter durchstöberte die Papiere und am Ende auch den Papierkorb. Schließlich entdeckte er einen zerknüllten Zettel, den er schon vor Tagen „entsorgt“ hatte ohne ihn genauer zu beachten.

AN D.O.G. :

ERBITTE DRINGEND INFORMATIONEN ÜBER DIE AKTIVITÄTEN DER NARRENGILDE-STOP-ANORDNUNG VON DEM PATRIZIER VERSCHÄRFT GEGEN PHANTOMIMEN DURCHZUGREIFEN-STOP-WAS STECKT DAHINTER?

KOMMANDEUR RINCE

P.S.: ICH BITTE UM ÄUßERSTE DISKRETION

Daemon dämmerte langsam, dass er vor ungefähr einer Stunde einen fast gerade eben aus der G.R.U.N.D. ent schlüpften Wächter Mitteilungen über die Narrengilde gegeben hatte, die er von einem Informanten bekommen hatte. Oberleutnant Daemon schaute rasch auf seinen Gildenkalendar wo alle wichtigen Ereignisse der Gilden eingetragen waren. Er hob überrascht eine Augenbraue. Genau heute fand eine Zeremonie im Haus der Heiterkeit statt. Dieser junge Wächter würde doch wohl nicht ins Gildenhaus. Nein, schließlich hatte er ja irgendetwas davon erzählt, dass Atera mit ihm unterwegs war. Stille, draußen begann leichter Regen gegen die Fensterscheibe zu prasseln.

Dae fluchte leise und sprang dann auf, um hastig die Treppen der Boucherie Rouge hinunter zu eilen.

„Ich finde, du hättest es wenigstens verheimlichen können, aber so laut vor einer Ranghöheren in Gelächter auszubrechen. Du siehst nämlich genauso lächerlich aus“, sagte Atera, neben ihnen rollte ein Verrückter in einem Fass durch die Gasse. „Gehen wir.“

„Was ist dein Plan?“ fragte Cim, während seine Schuhe beim Watscheln lustig quietschten.

„Wart nur ab, die Gilde muss sehr beschäftigt sein und ich bin sicher es ist viel Tumult, wenn uns vorher sogar Bruder Grimaldi höchstpersönlich aufgemacht hat. Also, lass mich nur reden“, erklärte Atera fröhlich. Sie waren an dem hohen Tor der Narrengilde angelangt und ehe der Obergefreite etwas antworten konnte hatte sie schon geklopft. Die rote Gumminase im Gesicht verlieh ihrer Stimme einen merkwürdigen Akzent.



Verrückt ist, wer dies liest

Spieß Atera (SEALS), 07.12.2001

„Äh, hallo, hallo, hallo. Mein Name ist Blinks, und der dort heißt Flinks. Äh, hehe“, begrüßte Atera einen erstaunten Clown, der ihnen aber anscheinend die Maskerade abkaufte. „Wir kommen aus . Quirm, ja genau.“ Als der Clown Cim anstarrte, schwenkte dieser versuchsweise seinen klingenden Glöckchenstab, der Clown hinter dem Tor schien zufrieden.

„Wir haben aber gerade heute eine wichtige Zeremonie“, erwiderte der noch recht junge Clown.

„Wissen wir doch, wissen wir doch. Nicht wahr, Flinks? Flinks?!“ Atera stupste den Wächter an und dieser nickte heftig. „Darum sind wir auch extra aus Quirm angereist.“ Der Clown wirkte noch etwas überrumpelt, aber öffnete die Türe zögerlich. Sofort rückten die beiden Wächter näher. Gerade fing es an zu regnen, da waren sie auch schon auf dem Gildengelände. Blinks alias Atera legte freundschaftlich einen Arm um den verutzten Clown.

„Wir wissen von eurem Problem“, begann sie verschwörerisch.

„Problem?“

„Na, die Geschichte mit dem Straßentheater. Hehe, kannst Blinks und Flinks alles erzählen.“ In diesem Moment traf Atera eine Sahnetorte mitten ins Gesicht. Der Spieß begann lauthals zu lachen und begrüßte mit einem lauten Hallo andere Clowns auf dem Hof. Cim seufzte. Verdecktes Ermitteln in seiner Reinkultur.

Merkwürdigerweise schien es zu funktionieren, denn schon bald konnte Cim aus nächster Nähe ein sehr eigenartiges Ritual beobachten bei dem unter anderem zwei volle Eimer Tapetenkleister, der jüngste Clown und ein Frettchen bedeutende Rollen spielten. Nach dieser allgemeinen Erheiterung saß Cim neben Atera und hunderten von Narren an einer langen Tafel. Am Kopfende Herr Weißgesicht, der Oberste Clown. Seinem Magen wurde kurzzeitig flau, als der Wächter an den Ausgängen des Saales die Lustigen Burschen mit Schlagstöcken an denen Glöckchen baumelten entdeckte. Er wollte seine Kollegin auf diesen Missstand aufmerksam machen, da fand er sich mitten in ein Gespräch über verschiedene Arten der Wasser verspritzenden Knopflochblumen verwickelt.

Plötzlich haute Herr Weißgesicht mit einem bunten Hammer auf den Tisch, dass es laut quietschte.

„Narren, dies ist nicht nur der Tag an dem der Tapetenkleister erfunden worden ist. Nein, heute ist auch ein Tag der Entscheidung. Es gibt hier einige Stimmen.“ Und bei diesen Worten ließ er den Blick über die Clowns schweifen. „-die meinen, es gäbe eine Zukunft des so genannten Straßentheaters. Nun, die Gesetze besagen etwas anderes, aber bis jetzt haben wir die Pantomimen, obwohl ihres Lebens anscheinend müde, stillschweigend geduldet.“ Das Oberhaupt der Gilde schlug wieder mit dem Hammer auf den Tisch

, um die Wichtigkeit seiner Worte zu unterstreichen. Cim aber konnte sich bei dem quietschenden Geräusch nur schwer das Lachen verbeißen. „Ab heute“, fuhr Herr Weißgesicht fort. „wird dies anders werden! Ich möchte diejenigen bitten vorzutreten, die einen Hang zu unsichtbaren Wänden verspüren.“

Natürlich trat niemand hervor.

„Schön, dann muss ich-.“ In diesem Moment wurde Herr Weißgesicht von einem kleinen Clown unterbrochen, der ihm etwas ins Ohr flüsterte. Der Oberste Clown entschuldigte sich daraufhin. Kurze einprägsame Stille entstand.

Bis jemand die erste Torte warf.

„Nuuun, was gibt es?“ Herr Weißgesicht nahm vor seinem Gegenüber platz. Dieser beugte sich vor und reichte dem Clown einen zusammengefalteten Zettel. Jener las:

„Die Weißhandbande ist an allem Schuld.“ Herr Weißgesicht verstand.

Die Tortenschlacht kam mangels Torten langsam dem Ende entgegen. Atera war über und über mit Sahne, Kirschen und Torte bedeckt. Schließlich stand sie so abrupt auf, dass ihr Stuhl nach hinten flog. Sie erinnerte sich wage, einige dieser kleinen Flaschen, die in rauen Mengen auf dem Tisch gestanden hatten, ausgetrunken zu haben.

„Scho. Narren, Freune“, begann sie unbeholfen eine Rede. Neben ihr schlug Flinks die Hände über dem Kopf zusammen. „Wir sinn weit jereist, um eusch su helfen. Unn wir haben

Verrückt ist, wer dies liest

Spieß Atera (SEALS), 07.12.2001



die Zettelschen gesehen, dasch isch eine schlimme Sache, eine gaanz schlimme Sache. Äh..“ Atera suchte nach Worten, aber ihr Kopf fühlte sich wie Watte an, sie sah die Augen der erwartungsvollen Narren. „Aber nur Mut, ich weisch wer der dingsbums Übeltäter is. Doch lascht mich zuerst den neuesten Witz aus dingsbums äh Quirm erzählen.“ Weiter kam Atera nicht, denn plötzlich wurden Stuhle gerückt, die Clowns sprangen entsetzt auf, die Höhergestellten verzogen grimmig das Gesicht.

Daemon rannte durch den Regen auf das Gildenhaus zu. Zum Glück standen die zwei Wächter nicht davor, dann hatten sie es wohl nicht geschafft hinein zu kommen. Der Oberleutnant blieb vor dem Tor stehen und horchte in den Regen hinein. Es war still bei den Narren. Zu still.

Er klopfte wild an der Türe, gerade öffnete sich diese, da stürmte er auch schon an dem Clown vorbei, der von dem Schwung mitgerissen zu Boden ging. Daemon eilte der Stille hinterher, schon sah er die Türen des Hauses der Heiterkeit. Er hörte kein pflichtbewusstes Lachen, kein Quietschen, kein Platschen von Sahnetorten. Die Türe war nur leicht angelehnt und mit einem kräftigen Ruck stieß er sie auf.

Zu spät erinnerte er sich wieder, dass auf angelehnten Türen immer ein gut gefüllter Eimer Wasser stand.

„Da isch ja der äh.. Dingsbums unn guggt mal wie nasch er ist!“ rief ein Clown zu Daemon herüber, der nun in einer nassen Uniform nicht mehr ganz so ernst und würdevoll aussah wie er es beabsichtigt hatte. Er wischte sich durch das Gesicht und sah zwei Clowns, um die sich ein Ring der Lustigen Burschen gebildet hatte. Die anderen jungen Narren saßen ängstlich in der Ecke und warteten das Geschehen ab. Bruder Grimaldi schien gerade ein Urteil zu vollstrecken. Daemon blickte um sich, die Wächter waren nicht zu sehen. Vielleicht redeten sie gerade mit Herrn Weißgesicht, der wohl auch abwesend war. In diesem Moment winkte einer der Clowns, hinter dem ein Lustiger Bursche stand und erwartungsvoll den Schlagstock schwang. Daemon trat zu Grimaldi und wollte fragen wo der Oberste Clown war, als er aus den Augenwinkeln bemerkte, dass das Winken ihm galt.

„Dingsbums, wir schinds, deine Freune. He, kommscht du uns besuchen? Dasch ist aber nett.“

Daemon wäre kein Oberleutnant gewesen, wenn er nicht blitzschnell Dinge verstehen, interpretieren und unter gewissen Umständen auch akzeptieren konnte.

„Halt, Bruder Grimaldi. Was auch immer diese Clowns gemacht haben, es ist keine Gilden Angelegenheit!“ rief er.

„Wer bist du, dass du so etwas behaupten kannst?“ entgegnete Grimaldi scharf.

„Oberleutnant Daemon von der Stadtwache Ankh-Morpork. Diese Narren sind keine Narren.“ Daemon kam sich bei diesem Satz wie ein Lügner vor. „Es sind gesuchte äh Strauchdiebe, die ich bis hierher verfolgen konnten. Ich muss sie mit zur Wache nehmen“, forderte er weiter.

„So einfach geht das nicht“, erwiderte der Stellvertreter knapp.

Plötzlich schlangen die Flügel zu Herrn Weißgesichts Audienzraum auf und der Oberste Clown trat hervor, die Hände weit ausgebreitet.

„Die Weißhandbande ist an allem Schuld!“ intonierte er. „Draußen auf den Straßen tobt ein Krieg, zwischen Verrückten und den anderen. Wir werden dafür beschuldigt, aber die Weißhandbande ist an allem schuld. Sie sind es, die die Zettel verteilen, aus Rache an dem Patrizier, der sie solange unterdrückt und das Straßentheater verboten hat. Nun ist die ganze Stadt ein Straßentheater geworden! Aber das ist noch nicht alles, wir werden uuurgh-“ Ein glöckchenbesetzter Narrenstab traf Herrn Weißgesicht am Hinterkopf und er ging spektakulär zu Boden.

Ein Tumult entstand, einige schrieten auf und der Clown Flink trat von dem bewusstlosen Weißgesicht einige Schritte zurück.

„Das musste jetzt einfach sein, fand ich“, sagte Cim leise, als sich seine Blicke mit Bruder Grimaldis trafen. Dieser bekam einen hochroten Kopf, erzürnt deutete er auf die zwei Clowns aus Quirm.

„Sie haben Herrn Weißgesicht getötet! Packt und vernichtet sie!!“



Verrückt ist, wer dies liest

Spieß Atera (SEALS), 07.12.2001

Daemon hielt dies für einen günstigen Zeitpunkt mit seinen Wächterkollegen zügig aus dem Haus der Heiterkeit zu verschwinden.

Die Weißhandbande befand sich in einem Gefängnis. Hohe Wände ragten vor ihnen auf und die Tür war fest verriegelt. Einer der Fünf zuckte hilflos mit den Schultern, dann klopfte er laut gegen die Tür, aber niemand schien sie zu hören. Der Raum war so klein, dass sie sich fast gegenseitig auf den Schuhen standen.

(Was sollen wir machen?), verständigte sich Klopfer mit Gesten.

(Das war nicht nett von ihm uns hier einzusperren.), sagte Leichtfuß.

(Wir waren mal Freunde.), stimmte einer der Weißhandbande mit Namen VisitenkartenhintereinemOhr-Hervorholer zu.

(Rufen wir nach Hilfe.)

„Sagt mal was habt ihr euch eigentlich dabei gedacht??“

„Wir wollten ermitteln.“ Atera hielt sich den Kopf, der plötzlich wie ein Verstärker von Rince' lautem Gerede wirkte. Der Kaffee hatte nur bedingt gewirkt.

„Dafür gibt es verdeckte Ermittler! Seid Daemon dankbar, der euch da raus gehauen hat. Obergefreiter Cim, bei dir will ich Nachsicht walten lassen, du bist noch nicht lange dabei.“ Rince hielt kurz inne. „Aber lass es dir gesagt sein, man schlägt keine Oberhäupter der Gilden, das könnte weite Folgen nach sich ziehen. Ich weiß, dass du es nur mit guter Absicht gemeint hast. Äh, weggetreten.“ Cim salutierte und watschelte mit den langen Clownsschuhen aus dem Raum. Rince grinste innerlich, dann begann er laut zu lachen. Auch Dae grinste. Atera ließ sich mit der weiten karierten Hose auf einen Stuhl nieder und hoffte, dass die Kopfschmerzen vergingen.

„Und ich sagte noch, diese Narren sind keine Narren“, begann Dae wieder kichernd, Rince fiel beinahe vom Stuhl vor Lachen. Ateras Kostümierung trug ein weiteres dazu bei.

„Ich finde, ihr habt genug gelacht. Eigentlich war es doch eine gute Idee, dachte ich jedenfalls am Anfang.“

„Mein lieber Daemon, du musst mir unbedingt alle Einzelheiten erzählen“, sagte Rince.

„Und was ist jetzt mit den Verrückten draußen?“ fragte Atera, die verwundert war, dass Rince keine Belehrungen vom Stapel ließ. Er schien nur im höchsten Maße erheitert.

„Nun gegen diese Verrückten musst du natürlich etwas unternehmen, Atera. Ach, ein gewisser Daffel meldete sich hier und redete von einem Gegenzauber. Ich glaube, er suchte dich.“ Rince beugte sich über den Schreibtisch und besah kurz einige Berichte. „Aber im Ernst, Atera, beim nächsten mal fragt ihr bitte vorher. Du bist ein Spieß um lange genug zu wissen, dass hier nichts auf eigene Faust unternommen wird.“

Atera nickte kurz.

„Warum haben wir die Narren eigentlich verärgert? Ich erinnere mich dunkel, dass ich aufstand und eine Rede anstimmte. Irgendwie behauptete ich, den Urheber der Zettel zu kennen und da sprangen sie alle entsetzt auf.“

Daemon schüttelte den Kopf.

„Das kann es nicht gewesen sein. Hast du noch etwas gesagt?“

„Nun, um die Stimmung etwas aufzuheitern beschloss ich den neusten Witz aus Quirm zu erzählen.“ Dae lächelte darauf leicht.

„Vielleicht ist dir entfallen, dass nur die Gilde neue Witze erlässt und das unter strengsten Auflagen. Einen eigenen Witz zu erzählen zählt unter den Narren als höchstes Verbrechen. Vermutlich wollte Bruder Grimaldi euch in Sahnesoße ertränken lassen.“

„Na dann. Ich äh gehe dann mal, um die Stadt von den Verrückten zu befreien.“ Atera stand auf und watschelte unbeholfen aus dem Raum. Rince wandte sich zu dem Oberleutnant:

„Ich habe den Eindruck, dass dieses Mal wieder sehr lustige Berichte meinen Schreibtisch schmücken werden. Und er hat wirklich mit diesem Glöckchenstab Weißgesicht eine übergezogen?“

„Wenn ich es doch sage.“

„Das hätte ich zu gerne gesehen.“

Verrückt ist, wer dies liest

Spieß Atera (SEALS), 07.12.2001



Cim hatte das schreckliche Clownskostüm ausgezogen und war gerade dabei schnell in die nächste Kneipe zu flüchten, als er hinter sich eine bekannte Stimme rufen hörte.

„He, Cim, wohin so schnell? Wir müssen doch zur Unsichtbaren Universität“, sagte Atera und holte ihn rasch ein.

„Wir?“

„Natürlich, du bist schließlich mit dem Zettel angekommen.“

„Jetzt redest du schon, als ob ich diesen Zettel geschrieben hätte“, verteidigte sich der Wächter, aber alles Reden half nichts am Ende standen sie gemeinsam vor der UU.

„Was hat Rince eigentlich noch gesagt, er schien ziemlich sauer. Hoffentlich wirkt sich das nicht negativ auf meine Karriere aus“, meinte Cim Bürstenkinn. Atera winkte ab.

„Papperlapapp, du kannst von den Ranghöheren immer etwas lernen.“

Ja, es auf keinen Fall nachahmen, dachte Cim.

Schließlich betraten sie die Universität und eilten die Treppen zum Raum hoch, wo sie August Daffel, den Student, das letzte Mal getroffen hatten. Schon von weitem war Gelächter und Stimmen zu hören. Als sie in das Zimmer kamen waren viele Zauberer versammelt und ein Banner über der Tür verkündete „Willkommen zur großen Tombola.“

Gerade war Erzkanzler Ridcully dabei eine Rede zu halten. Unauffällig quetschten sich Atera und Cim in die hinterste Reihe wo sie auch gleich unter den Studenten Daffel entdeckten. Er bemerkte sie auch, drängte sich an den anderen vorbei und nahm neben ihnen platz. Vorne hielt Ridcully seine grandiose Rede, während die anderen schliefen oder einen kleinen Imbiss zu sich nahmen. Es gab aber auch ein paar traurige Geschöpfe, die sich viele nützliche Informationen aus der Rede erhofften und fleißig mitschrieben. Auch Daffel hatte einen Notizblock dabei. Fast verhalten grüßte er sie.

„Ich habe den Zettel analysiert und ich kann nur bestätigen, dass magische Worte darin eingewoben sind, nicht so mächtig wie die alten Zauberbücher, aber mächtig genug um einfache Geister zu beeinflussen.“

„Wie konntest du ihn lesen ohne dabei verrückt zu werden?“ fragte Atera.

„Oh, ich habe durch das Studieren in der Bibliothek Übung darin Buchstaben zu sehen ohne sie wirklich zu lesen. Es ist anstrengend, funktioniert aber. Dadurch habe ich mir auch mehr Wissen angeeignet als die anderen hier.“

„Schön, mein Kommandeur sagte mir, du hättest ein Gegenzauber entwickelt?“

„Nicht direkt. Also ich habe ein wenig herumgesucht und bin auf eine Formel gestoßen, die wirken könnte. Allerdings muss jemand zweites mit mir zusammen die Wörter sprechen, sonst klappt es nicht.“

„Gut, dann brauchen wir nur einen der Zauberer zu fragen. Vielleicht Ridcully?“ fragte Cim, doch Daffel wehrte hektisch ab.

„Nein, nein, keinen der Zauberer! Wisst ihr, ich äh glaube, Zauberer wären mit meinen Methoden nicht ganz einverstanden. Aber wie sagt man so schön, radikale Zeiten erfordern radikale Maßnahmen. Es reicht, wenn der Wächter die Formel einfach mitspricht.“ Dabei deutete er auf die S.E.E.G.U.R.K.E.

In diesem Moment hatte der Erzkanzler seine lange Rede beendet und fing an Zettel aus dem großen Fass unter spannungsgeladenem Trommelwirbel hervorzuholen.

„Der erste Preis einer zwei Meter großen Statue einer bekannten Persönlichkeit geht an.“ Ridcully entrollte den Zettel.

„Verrückt ist wer dies liest! Herzlichen Glück. wunsch.“ Es kam was kommen musste; Ridcully wurde völlig verrückt. Er begann unkontrolliert zu lachen, schüttete das Fass auf den Boden, dass die Zettel sich wie eine Flutwelle vor den Füßen der ersten Reihe ergossen. Schließlich zauberte er. Über Ateras Kopf erschien ein rosa flauschiges langarmiges Etwas, was ihr auf den Kopf sprang und von dort quiekend auf den Boden. Weitere dieser Wesen überschwemmten den Raum und ein Chaos brach aus.

„In letzter Zeit ist viel los, was?“ sagte Atera und sie kämpften sich einen Weg durch den Raum. Draußen auf dem Gang hüpfen schon einige dieser rosa Tiere umher, eines klammerte sich an Cims Bein fest, der vergeblich versuchte es abzuschütteln.

„Ich muss noch einige Zutaten aus meinem Zimmer holen. Außerdem brauche ich noch etwas Blauknorzkraut. Fragt mal unten im Großen Saal nach, dort müsste noch etwas sein.“



Verrückt ist, wer dies liest

Spieß Atera (SEALS), 07.12.2001

Wir treffen uns am besten am Kunstturm, dort klappt es bestimmt.“ Daffel eilte die andere Richtung des Ganges entlang, während Atera und Cim nach unten gingen. Leider schienen alle bei der Versammlung zu sein. Da entdeckten die Wächter Modo, den Gärtner der Universität.

„Könntest du uns vielleicht mit etwas Blauknorzkraut aushelfen?“ fragte der Spieß. Modo sah sie misstrauisch an.

„Was wollt ihr denn damit? Ihr seid doch von der Wache.“

„Ja, aber es ist äußerst dringend“, fügte der Obergefreite hinzu. Modo wollte etwas sagen, als er plötzlich durch die Fenster sah, dass merkwürdige rosa Wesen in den Beeten herumtrampelten.

„Nein, was soll das denn?“ rief er erschrocken aus. „Na schön, Blauknorzkraut ist nicht vorrätig, ich hätte schon längst welches pflücken sollen. Geht mal in den Lustgarten der Zauberer, dort gibt es das. Sieht blau aus und stinkt, könnt ihr gar nicht verfehlen. Aber nur das ihr es wisst, das ist eine absolute Ausnahme, okay? Jetzt entschuldigt mich.“ Und mit diesen Worten rannte er wild schreiend nach draußen und versuchte die Tiere von seinen kostbaren Beeten zu vertreiben. Die beiden Wächter gingen ebenfalls nach draußen und über die Brücke über den Ankh in den Lustgarten.

„Hier war ich noch nie“, flüsterte Cim fast andächtig.

„Ich wollte auch nie hier sein“, erwiderte Atera und hielt nach dem Kraut Ausschau. Sie bogen um eine hohe Hecke auf einen kurz geschnittenen Rasen. In der Mitte standen dicht gedrängt fünf Männer. Sie trugen schwarze eng anliegende Kleidung und hatten weiß bemalte Gesichter. Atera runzelte die Stirn. Was veranlasste diese Leute hier mitten auf dem Rasen so dicht nebeneinander zu stehen, dass kaum einer Platz hatte sich zu bewegen.

„He, ihr da!“ rief sie und trat näher. Nun konnte man erkennen, dass alle die Münder weit geöffnet hatten und ihre Gesichter vor Anstrengung verzerrt waren.

„Was machen die da?“

„Sieht aus, als ob sie schreien“, antwortete Cim.

„Ich höre keinen Ton, du?“ Atera winkte vor den Männern, aber sie reagierten nicht. Erst als die Wächterin laut schrie, was das werden sollte, verstummten die Fünf. Es sah aus als ob sie sich mit Gesten beratschlagen würden. Schließlich hob einer von ihnen die Hand, ballte sie zur Faust und bewegte sie merkwürdig in der Luft.

„Sieht aus als klopfe er“, vermutete Cim.

„Warum sollte er klopfen, es ist gibt hier keine Wand oder etwas in der Art. Ich glaube, die haben auch schon gewisse Zettel gelesen.“ Atera wollte sich einen der Männer greifen und nach vorne ziehen, aber sobald ihre Hand eine gewisse Nähe erreicht hatte gingen die Männer erschrocken nach hinten. „He, wer seid hier? Was macht ihr hier?“

„Warte mal, ich glaube, ich weiß, wer sie sind“, sagte Cim entschlossen und kramte in seiner Hosentasche. Als Atera aber neugierig guckte, sah sie nur, dass Cim nun nichts in der Hand hielt. Mit diesem Nichts in der Hand ging er ein paar Schritt auf die Männer zu. Seine Hand ging nach unten und bewegte sich kurz in der Luft, dann trat er etwas zurück und zog dabei seinen Arm merkwürdig mit.

Die Weißhandbande hörte wie ein Schlüssel in der Tür klickte und einrastete, dann endlich öffnete sich die Türe langsam. Sie waren frei!

Erstaunt konnte Atera mit ansehen wie jeder einzelne der Männer an einer anscheinend genau definierten Stelle auf dem Rasen hervortrat, sich tief vor Cim verneigte und ihm freudig die Hand schüttelte. Alles ohne etwas zu sagen. Dann endlich betrachtete sie die Männer genau und es dämmerte ihr, dass sie nicht vor Verrückten standen sondern vor der Weißhandbande.

„Was ist passiert?“ fragte sie.

Einer der Männer begann mit großen Gesten eine Geschichte zu erzählen. Atera seufzte genervt. „Wir haben jetzt keine Zeit für so was. Redet wie normale Menschen“, forderte sie.

„Vielleicht können sie das nicht“, bemerkte Cim nach einer Weile.

Verrückt ist, wer dies liest

Spieß Atera (SEALS), 07.12.2001



„Jemand hat ihnen die Zunge herausgeschnitten, meinst du? Ja, das könnte sein. He du, zeig mal deine Zunge!“ Der Mann streckte seine Zunge heraus und schnitt eine Grimasse.

„Nein, ich dachte eigentlich daran, dass es vielleicht nicht nur Verrückt-ist-der-dies-liest-Zettel gibt.“

„Verstehe. Warum sollte sich jemand auch damit begnügen“, sagte Atera.

Die Weißhandbande versuchte verzweifelt etwas zu zeigen.

„Ähm. Hände schütteln.umarmen.Freund.kein Freund. weh tun.“, versuchte die Wächterin zu entziffern. „treten.nein.einsperren.“

„Wer war das? Wer hat euch „eingesperrt“?“ hakte Cim nach.

„Das war ich“, sagte eine Stimme. Alle fuhren erschrocken herum. Doch dort stand nur August Daffel, als er aber ein spöttisches Grinsen aufsetzte, trat Atera auf ihn zu.

„Du? Was hast du mit der Sache zu tun?“

„Hehe, das wollt ihr wohl wissen. Aber ich hätte ja als guter Wächter einmal nachgeguckt, ob es ehemalige Narren gibt, die aus der Gilde ausgetreten beziehungsweise herausgeschmissen worden sind. Alle haben mich als verrückt bezeichnet. Und warum? Weil ich mit zu viel Eifer an die Sachen herangehe. Selbst die bei der Weißhandbande wollten mich nicht. Zu auffällig hieß es, zu wenig verdecktes Theater hieß es. Bei allem was ich tat war ich gut, aber trotzdem wollte man mich nicht, weil ich bei allem der beste wurde. Verrückt! Ich bin nicht verrückt! Seht euch diese Menschen draußen an, die sind verrückt, weil sie mich als Besten nicht erkannt haben!“ redete der Student weiter und in seinen Augen bemerkte Atera erst jetzt ein gefährliches enthusiastisches Glitzern.

„Und warum wolltest du uns helfen?“ fragte Cim vorsichtig, darauf lachte Daffel.

„Helfen? Ihr solltet mir helfen. Wenn ihr nicht dummerweise in den Lustgarten gegangen wärt und die Bande entdeckt hättet, die ich später als die Schuldigen dastehen lassen wollte. Wirklich zu dumm, denn gleich hättet ihr die einmalige Chance gehabt das gewaltigste Ritual mitzuerleben.“ Er lachte wieder. „Und dann bei den letzten gesprochenen Worten hättet ihr erkannt, dass ihr es nur noch schlimmer gemacht hättet, wenn sich allein die Worte im Geiste schon hätten übertragen lassen. Ansteckende Verrücktheit!“

„Darum wolltest du also keine Zauberer dabei, denn die hätten gleich den falschen Zauber erkannt“, schlussfolgerte Atera, Daffel nickte.

„Oh, wie fabelhaft, du kannst Denken! Hehe, hier, lest das hier!“ Mit diesen Worten schmiss er ihnen ein Bündel Zettel mit den verschiedensten Aufschriften entgegen. Die Wächter sprangen in Deckung und schlossen die Augen.

„Ihr Kleingeister!“ rief August Daffel, dann ging er zu einigen Büschen und hatte offenbar das Blauknorzkraut entdeckt.

„Was jetzt? Er will sicher dieses magische Ritual durchführen. Wir müssen ihn aufhalten“, sagte Cim. Atera nickte zustimmend.

„Von so ein paar Zetteln lassen wir uns nicht einschüchtern! Halt, im Namen der Stadtwache!“ brüllte sie und lief auf den jungen Studenten zu. Dieser hatte aber einen Zauberstab in den Händen und fuchtelte damit herum.

„Zurück! Denkt nicht, dass ich nur ein kleiner Student bin. Ich beherrsche alles!“ Dann schleuderte eine kleine Feuerkugel in die Richtung der Wächter. Die Weißhandbande hatte sich inzwischen hinter einem imaginären Busch versteckt und hofften nicht getroffen zu werden. Einige Feuerbälle zischten über den Rasen. Wegen dem Feuer ließ Atera Cim nur den Vortritt, der das Schwert schon gezogen hatte und auf Daffel zugestürmt kam. Er rollte sich geschickt ab, wich einigen Zaubern aus und schwenkte gefährlich das Schwert. Sie waren nur noch eine Handbreite entfernt, da holte Daffel einen Zettel hervor und hielt ihn Cim unter die Nase. Es war mehr ein Reflex, dass Cim die Wörter las.

Anscheinend hatte Daffel eine negative Reaktion seitens Cim beabsichtigt, aber dieser ließ den jungen Mann Bekanntschaft mit seiner Faust machen. Daffel sank zu Boden und rührte sich nicht mehr.

„Naja, ganz nett, Obergefreiter. Was stand auf dem Zettel?“ fragte Atera und kam langsam näher. Cim zuckte mit den Schultern.



Verrückt ist, wer dies liest

Spieß Atera (SEALS), 07.12.2001

„Keine Ahnung, es war ein so hastig hingeschmiertes Krickelkrakel, dass ich es beim besten Willen nicht entziffern konnte.“ Atera grinste und sah auf den Studenten nieder.

„Dieser Verrückte wäre schon mal aus dem Gefecht gesetzt. Was machen wir mit den anderen?“ Schließlich kamen sie nicht umhin, einen der Zauberer zu benachrichtigen. In diesem Fall musste sich der Dekan die ganze Geschichte anhören, während eines der rosa Tiere auf seinem Rücken hockte und neugierig auf die Wächter sah.

„Hmm, kein Problem“, sagte der Dekan. „Gebt mir mal so einen Zettel.“ Nachdem Atera ihm einen Zettel gegeben hatte, schielte er sehr merkwürdig von der Seite her auf den Zettel.

„Wisst ihr der Trick dabei ist, solange auf die Wörter zu starren bis etwas dahinter zum Vorschein tritt. Oh, da ist es ja.“ Der Dekan lächelte, murmelte einige Worte und schmiss den Zettel dann in den Kamin, wo er von oktarinen Funken begleitet verbrannte.

„Und jetzt?“ fragte Atera.

„Was jetzt? Soll ich noch ein paar abschließende Worte sagen? Erwartet ihr eine Rede?“

„Äh, wie geht es jetzt weiter? Musst du noch ein geheimes Ritual durchführen?“

„Nein, der Zettel steht metaforisch für alle anderen. Die Verrückten sind geheilt, alles ist wieder in Ordnung. Im Grunde war es ein recht primitiver Zauber. Könnte jeder Student ab dem dritten Lernjahr. Von diesen Zetteln geht keine Gefahr mehr aus“, sagte der Dekan und begab sich zu den anderen Zaubern an die Festtafel. Noch sprangen einige der flauschigen rosa Wesen umher, aber es wurden immer weniger. Ridcully hatte erstaunlicherweise bei einer zweiten Ziehung die zwei Meter hohe Statue einer bekannten Persönlichkeit gewonnen. Noch überlegte er wo sein Selbstbildnis am besten zur Geltung kam.

Die Wächter liehen sich einen Handkarren von dem Gärtner aus und transportierten damit August Daffel zum Wachehaus. Eigentlich hätten sie die Pantomimen auch verhaften und zum Patrizier bringen müssen, aber Atera fand, dass sie genug in ihrem eigenen Gefängnis gelitten hatten. Darauf waren sich die Männer der Weißhandbande lachend, nun lautlos lachend, in die Arme gefallen. Schließlich verschwanden sie in den Straßen Ankh-Morporks, um irgendwann einem ahnungslosen Bürger aufzulauern und Visitenkarten hint er seinem Ohr hervorzuholen. Es war wirklich wieder alles gut und normal. Soweit es in Ankh-Morpork jemals normal war.

Selbst Herr Weißgesicht war aus seiner Bewusstlosigkeit erwacht, jeder Narr war so klug gewesen in keinem sicht- und greifbaren Umfeld des Obersten Clowns zu sein. Doch so sehr er auch alle Kräfte mobilisierte niemand konnte die zwei Clowns Blinks und Flinks auftreiben. Manchmal aber wird in der Narrengilde unter vorgehaltener Hand von dem Verbotenen Witz aus Quirm erzählt.

Der Verrat

Oberfeldweibel Ecatherina Erschreckja (FROG), 09.12.2001



Ecatherina wird zwischen einer Freundin, einem Irren und der Wache hin und her gerissen. Sie muss sich entscheiden und wählt ihr Überleben.

Der Mond warf sein mattes Licht auf ein Waldstück. Leichter Wind ließ die Blätter rascheln und leises Summen erklang aus dem Inneren. In der Mitte des Waldes war eine kleine Lichtung zu sehen. Zwölf Gestalten mit schwarzen Umhängen standen im Kreis versammelt, starrten sich blicklos an. Eine halbe Stunde standen sie nun schon da und taten nichts, außer diese fremde Melodie zu summen. Das Mondlicht wurde heller und von fern konnte man Glockenschläge hören. Als der zwölfte Schlag ertönte, verstummte die Gruppe; es wart Mitternacht. Das Licht bündelte sich und traf die Gestalt, die auf einem sehr alten Steintisch inmitten der Gruppe lag. Sie hatte langes schwarzes Haar. Ihr Augen waren geschlossen, ihre Kleidung zerrissen. Ein fast noch heilgebliebener, schwarzer Umhang verdeckte ein paar der etlichen Kratz- und Bisswunden an ihrem Körper. Der am Kopfende stehende Verhüllte holte eine silberne Kette hervor, an der ein Anhänger befestigt war. Es zeigte ein sehr altes, bedeutungsvolles Symbol; ein Pentagramm, welches ein Auge in der Mitte zu haben schien, an jeder Ecke eine mystische Gravur und, was ziemlich seltsam aussah, eine Schlange, die versuchte, das ganze zu zerdrücken. Nur noch sehr wenige, noch lebende Kreaturen kannten dessen Bedeutung. Genau dieses Symbol trugen alle dreizehn Anwesenden am rechten Oberarm. Er ließ die Kette über ihrem Kopf kreisen und murmelte einige Worte in alter Sprache. Die Kette drehte sich, Mondlicht prallte davon ab, warf ihren Schatten in die Mitte des Kreises. Langsam bildete sich ein weißlicher Schimmer um den Anhänger, er vibrierte, summt einen einsamen Ton. Der Mann senkte seine Hand etwas, das Amulett berührte die Stirn und erstarrte. Ein kurzes Gleißeln vermittelte Spannung. Die Gestalt ließ die noch freie Hand über dem Kopf schweben, murmelte ein paar Worte, griff dann in seinen Mantel und holte etwas Staub hervor. Alten Staub. Mächtigen Staub. Vampirasche, des ersten Gründers des Clans. Sein Blut floss in allen Adern der Mitglieder, sei es auch nur durch Blutsbruderschaft, welches dann immer wieder weitergegeben wurde. Oder, wie am heutigen Tage, auch wieder entfernt werden konnte. Ein paar Körner rieselten hinab, berührten die Kette samt Stirn. Der liegende Körper zitterte um dann wieder zu erstarren. Sorgfältig steckte er die restliche Asche wieder weg und gab das Zeichen. Der neben ihm stehende entblößte den rechten Oberarm der Liegenden. Er kniete sich nieder und führte seine Hand zu ihrem Symbol. Die anderen Zehn sanken ebenfalls auf die Knie. Nur der Erste blieb stehen und ließ die Kette nun wieder kreisen. Wieder erhallte leises Summen der Angehörigen, doch die Melodie klang diesmal etwas trauriger, schwerer. Der Jünger führte seinen spitzen Nagel genau über das Symbol auf ihrem Arm. Er ritzte das Pentagramm in der Haut nach. Blut floss. Ein Kreis umschloss das Fünfeck, wurde auch ins Innere gezeichnet. Zwei Ellipsen im Innenkreis bildeten daraus das Auge, doch dann, mit einem Mal, ritzte er es durch. Wie ein Schwertstreich durchtrennte es das Symbol. Dann setzte er in der oberen Ecke an und ritze ein kleines Schriftzeichen, ein anderes am linken unteren Rand, ein drittes am rechten. In diesen Ecken schien das Blut schneller zu rinnen, als überall sonst. Der Strich durch das Mal weitete sich. Der Zeichner nahm seine Hand weg und ritzte sich selber in den Arm, dort, wo bei normalen Menschen die Hauptschlagader vorbeiführte. Überlappend legte er die zwei Blutströme aufeinander. Das Summen hielt inne, das Kreisen hörte auf. Das Blut floss ab, die Mitgliedschaft wurde beendet. Es war vollbracht. Sie hatte nun das Mal des Geächteten. Solange würde es von ihrem Versagen Zeuge tragen, bis sie ihre Schuld gesühnt hatte. Solange würde sie keine Hilfe von den Mitgliedern erwarten können, solange durfte sie keine Jünger mehr rekrutieren. Solange war sie allein im Kampf gegen eine überwältigende Macht, die ihr schon einmal fast ihre untote Existenz gekostet hatte. Die Vermummten erhoben sich wieder und verbeugten sich in den Kreis hin. Rauch qualmte auf und kurze Zeit später flogen zwölf Fledermäuse Richtung Norden weg, gezeichnet von der Trauer ihres Verlustes. Nur der Tisch mit der Frau blieb da. Ein kurzes Seufzen schloss sich dem Geräusch des Wegflatterns an. Sie öffnete die Augen und eine einzelne Träne rann über ihre Wange, bereitete ihren Weg weiter über ihren Hals vorbei an ihrer Schulter, hinein in die nun erstellte Narbe, geschlossen von dem Krater in ihrem Herzen.



Der Verrat

Oberfeldweibel Ecatherina Erschreckja (FROG), 09.12.2001

Rückblick:

Glas klirrte. Ecatherina fuhr erschrocken auf. Sie hatte sich gerade so gewöhnt, abends schlafen zu gehen und tagsüber zu arbeiten. Doch sie schlief bei Nacht einfach nicht besonders. Sie hatte einen sehr leichten Schlaf. Sogar eine Katze, die sich am Fenster eine zeitlang schmiegte, hatte sie gehört. Dieses Klirren war dagegen wie ein Schlag mit einem Hammer. Vielleicht weil es einfach gegen ihre innere Uhr ging? Vielleicht weil sie viel lieber jetzt unterwegs war, in der Bahre zum Beispiel? Oder vielleicht weil sie Angst hatte? Sie wusste es nicht, oder besser gesagt, sie wollte es gar nicht wissen. Sie sprang aus dem Bett und zog sich den Mantel über. Seit dieser Sache mit der Prüfung schlief sie nicht nur mit ihrer schwarzen Standardkleidung, sondern hatte ihren Mantel immer frisch befüllt. Damit war sie bereit für jeden Einsatz. Sie öffnete die Tür und lugte hinaus. Es war nichts zu sehen. Sie schloss die Augen und horchte. Nichts. Alles war ruhig, zu ruhig für ihren Geschmack. Leise schloss sie die Tür wieder. Sie eilte zu Humph, der fest schlief. Sie rüttelte, doch er war nicht wach zu kriegen. Nochmals rüttelte sie, er war einfach zu stur. Sie holte ein Fläschchen hervor, öffnete es und hielt es ihm vor die Nase. Schneller als sie schauen konnte, stand er plötzlich vor ihr.

„Sag einmal, geht's dir noch gut?“

„Tut mir leid Humph, wirklich. Aber ich glaube, hier stimmt was nicht.“

„Was? Hattest du wieder einen Alptraum? Lass die Scherze!“

„Wäre es ein Alptraum gewesen, hätte ich dich nicht erst wecken müssen. Weil du nämlich darin vorgekommen wärst.“

„Danke, sehr lieb von dir.“

„Gerne. Würdest du jetzt bitte nachsehen, ob da draußen wer ist?“

„Was? Kannst du nicht selber gehen? Was ist los mit dir und was war überhaupt?“

„Glas klirrte.“

„Und deswegen machst du soviel Stress?“

„Wenn du willst, kannst du ja zu deiner Joschi ziehen. Aber bis dahin wohnst du noch hier, also tu was.“

„Es gibt hier auch andere Bewohner, wer weiß, was das bloß war. Aber bitte, wenn es dir danach besser geht und du mich dann endlich schlafen lässt“, murrend und schlecht gelaunt zog er sich an. Immer wieder gab er gehässige Antworten, die wohl für seinen Kobold bestimmt waren. Er öffnete die Tür und ging hinaus. Eca lauschte. Sie konzentrierte sich auf seine Schritte. Er ging Richtung Stiegen, fand sie. Nach ein paar Schritten knirschte es. Es klang, als wenn er auf Glas ging. Ein kurzes, undefinierbares Geräusch erklang. Dann herrschte wieder vollkommene Ruhe. Ecatherina wurde nervös. Sie wusste, dass es egoistisch war, ihren Bruder zu schicken. Doch immerhin hatte er seinen Kobold. Der konnte ihn im Notfall heilen, sie hoffte es zumindest. Ein paar Minuten horchte sie noch, dann schloss sie wieder die Tür und schloss ab. Sicherheitshalber stemmte sie einen Sessel davor. Schnell holte sie noch ein paar Sachen, dann öffnete sie die Luke. Sie kroch in das Loch und wartete. Beinahe wäre sie eingeschlafen. Plötzlich wurde die Tür eingeschlagen. Die Einbrecher hatten wohl darauf gewartet, dass sie zu ihnen kommt. Wäre leiser und unauffälliger gewesen. Doch diesen Gefallen tat sie ihnen nicht. Sie hörte leise Schritte, sehr leise. Sie fragte sich, seit wann Vampire auch zu seinem Gefolge gehörten. Oder war es der Magier? Hatten die einen Zauber, der ihre Geräusche minderte? Wenn ja, dann war sie in großer Gefahr. Gegen Magie war sie machtlos. Vielleicht hatte er gerade deswegen ihn geschickt? Wollte er sie ängstigen bevor er sie tötet? Er wusste, dass sie Freunde unter den Vampiren hatte. Doch Magier waren ein eigenes Kapitel. Für Eca immer etwas, dass sich außerhalb der Bibliothek herumtrieb. Nicht existent, nicht real.

Sie lebte nur zwischen ihren Büchern. Hatte keine Erziehung, als Freund nur den Bibliothekar. Und den versuchte sie auch oft zu umgehen. Erst seit sie bei der Wache war, kannte sie die anderen Seiten des Lebens. Doch mit Gefahr, richtig gefährlicher Gefahr wurde sie noch nicht konfrontiert. Doch, da war dieser Fürst, Daran mit Namen. Er spielte

Der Verrat

Oberfeldweibel Ecatherina Erschreckja (FROG), 09.12.2001



sein Spiel mit ihnen, doch abgesehen hatte er es eigentlich nur auf Ras. Und sie war nicht allein gewesen. Nun wurde sie gejagt. Gejagt von einem übermächtigen Feind, hunderte von Jahren alt. Einflussreich, hinterlistig, gefährlich. Ja, sehr sogar. Sie hatte gesehen, was er vollbringen konnte. In seinem Labor, weit unterhalb jeder Stadt. Er hatte sie auch schon einmal gefunden. Alleine, trotzdem konnte sie seine Macht spüren, seinen Zorn. Ihre Freunde konnten ihr helfe, Venezia ihn sogar vertreiben, doch er würde sich rächen. Mehr als jemals zuvor, das wusste sie. Ihr wurde schon eiskalt, wenn sie nur daran dachte. Ihr hatte nie jemand Mut beigebracht, nie Durchhaltevermögen, nie Respekt. Ein paar dieser Dinge lernte sie in der Wache, doch wenn man dem Tod gegenüberstand, zählte nur mehr das eigene Leben. Es tat ihr leid, dass sie andere in Gefahr brachte, aber das war's auch schon.

Durch die Ritzen im Holz der Luke sah sie, wie der Raum auf einmal hell erleuchtet wurde. Jede noch so kleine dunkle Stelle verschwand. Dann war es wieder finster. Für kurze Zeit. Ein Blitz huschte durchs Zimmer. Eca hielt den Atem an. Was war das? Was machte er da oben? War dass das Ende? Noch nicht, wie es schien. Der Blitz zündete das Bett von Humph an, welches ziemlich schnell lichterloh brannte. Dann war es kurz still, außer den lodernen Geräuschen der alles verzerrenden Flammen. Der Rauch durchströmte den Raum und Eca musste sich zurückhalten, um nicht zu husten. Es knarrte wieder und dann war ein dumpfes Holzgeräusch zu hören. Eca lugte durch eine der Ritzen, konnte aber nichts außer Rauch erkennen. Es wurde stickig und Ecatherina bekam langsam keine Luft mehr. Sie stieß die Luke beiseite. Der Mann war fort. Doch bevor er gegangen war, hatte er die Tür verriegelt. Eca bekam Panik. Sie schmiss sich gegen die Tür. Sie bewegte sich, ein Stück. Noch mal nahm sie Anlauf. Die Tür vibrierte, blieb aber stehen. Dahinter musste ein Tisch oder etwas Ähnliches stehen. Sie konnte sie keinen einzigen Zentimeter weiter aufbringen. Eca sah zurück. Die Flammen hatten sich schnell ausgebreitet. Hitze schlug ihr entgegen. Tödliche Hitze. Die Luft wurde knapp. Ein Hustenanfall jagte den nächsten. Schwärze kam in ihr auf, verdrängte das grelle Licht. Sie rief um Hilfe. Immer lauter und immer wieder. Sie schrie nach ihrem Bruder, hoffte das Humph noch da war. Das er kam und ihr helfen konnte. In den Flammen zeichneten sich Konturen ab. Entsprungen der Fantasie, doch wohl vertraut. Ein letzter Schrei entrang ihrer Kehle, sehr verzweifelt, sehr laut. Er galt Les. Dann war es finster um sie.

Eca spürte warme Lippen auf den ihren. Hauch wurde ihr in die Lunge geblasen. Jemand anderer drückte immer wieder auf ihren Brustkorb. Die Lippen entfernten sich, Eca hustete. Ein Freudenschrei wurde laut, direkt über ihr. Sie machte die Augen auf und direkt über ihr sah sie einen Kopf. Er gehörte..... Humph.

„AAAAAAAAAAAAAAAAAH!“ mit einem Schrei stieß Eca ihren Bruder weg und stand auf. Sie war zwar noch immer benommen, doch der Schock half ihr, sich aufzurempeln.

„Schön, dass es dir wieder gut geht“, Humph tätschelte ihren Rücken.

„Lass die Pfoten von mir, du Perversling“, Eca stieß seine Hand weg und schaute ihn erstarrt an.

„He, was willst du. Ich wollte dir nur helfen. Ich bin Sanitäter, schon vergessen?“ Pismire stand gleich daneben und grinste breit. Eca sah geschockt zwischen den zweien hin und her.

„Na wenn dann alle so weit in Ordnung sind, ich habe noch Arbeit“, Pismire verabschiedete sich und ging von dannen. Eca war froh, dass er nicht mehr mitbekam, wie sie rot im ganzen Gesicht wurde.

„Na gut. Was war eigentlich los?“ fragte sie im unschuldigen Klein-Mädchen Ton, als sie sich wieder beruhigt hatte.

„Oh ja. Du hattest recht. Ich habe ein eingeschlagenes Kellerfenster gefunden, danach sah ich nur mehr Sterne.“

„Dann trink weniger.“

„Man sieht, dass es dir besser geht. Ich würde dir ja gerne sagen, geh heim und ruh dich aus. Leider muss der Keller vorher etwas renoviert werden.“

„Oh, schon wieder.“



Der Verrat

Oberfeldweibel Ecatherina Erschreckja (FROG), 09.12.2001

„Japp. Das Haus steht zwar noch, aber Frau Kuchen meinte, sie würde die Miete bei uns ein wenig höher setzen“, Eca sah sich um. Sie befanden sich in der Nähe des Hauses. Sie hatten sie auf eine Bahre platziert gehabt und mit ein paar Bandagen versehen. Bei Frau Kuchen hingegen war die Hölle los. Es stapelten sich dort die Leute. Immerhin beherbergte die Pension gut ein Viertel aller Wächter, welche den Anschlag ziemlich persönlich nahmen. Bei dem Anblick kam ihr Kobra wieder in den Sinn. Sie wollte weg, sich verstecken. Humph packte sie beim Arm. Er wollte, dass sie sich ausruhen sollte. Im Notfall bei Rina oder Angie. Doch sie riss sich los und rannte. Egal wohin, nur weg von alledem. Sie hatte Angst.

Ihr fiel das Haus ihrer Eltern ein. Nicht weit weg zu Fuß, doch genug außerhalb der Stadt, um sicher zu sein. Er hatte ihre Spur aufgenommen und machte Jagd auf sie, doch dort konnte er sie nicht finden; dafür betete sie. Sie schlich eine ruhige Seitengasse entlang, als sie etwas Rascheln hörte hinter sich. Eca wurde schneller. Beschleunigte zum Lauf. Ein kurzer Blick zurück brachte keine Hinweise, ob da jemand war oder nicht. Plötzlich spürte sie eine Hand auf ihrer Schulter, welche sie abrupt zum Stehen brachte. Vor ihr war jemand. Entsetzt drehte sie den Kopf zurück. Sie blickte in zwei braune Augen. Sie waren freundlich und strahlten Wärme aus.

„LES!“ erleichtert fiel sie ihr in die Arme. Dragon, wie Lestra oft genannt wurde, war zu spät gekommen, um den Magier abzufangen, doch sie kam gerade rechtzeitig, um Eca vor den Flammen zu retten. Sie machte die Tür frei, legte Eca auf den Flur und weckte ihren Bruder sanft, damit dieser den Rest erledigen konnte. Danach verschwand Les vorerst, bis sie ihren Schützling wieder alleine antreffen konnte.

„Tut mir leid, dass sich nicht früher kommen konnte, doch Kobra plante einen Vergeltungsschlag. Er hat mehr Verbündete, als ich erwartet hatte.“

„Wie konntest du mich nur im Stich lassen. Ich bin nur wegen dir in Gefahr“, sie seufzte und schloss die Augen, doch sie sah nur zerrende Flammen; sie schauderte.

„Ich habe deinem Bruder geholfen, dich rauszubringen, mehr konnte ich leider nicht tun.“

„Du solltest ständig auf mich aufpassen, nicht nur, wenn du grad Zeit hast. Ich stehe Todesängste aus und das nur wegen dir“, sie löste sich los und blickte ihren „Schutzengel“ böse an.

„Ich weiß, und ich habe dich ausgesucht, weil ich dachte, du wärst stark genug, dich gegen Kobra zur Wehr zu setzen. Vielleicht habe ich mich auch geirrt.“

„Ha, jetzt bin ich Schuld, oder wie? Wie kann ich bitte gegen Magie ankämpfen?“

„Es gibt immer eine Möglichkeit. Aber lassen wir das. Ich hatte einen guten Grund, dich rekrutieren zu wollen. Du stammst aus einer Kämpferfamilie, verstehst dich damit, mit der Dunkelheit zu verbinden und bist auch ziemlich klug. Gemeinsam könnten wir Kobra zu Fall bringen. Ich werde auf dich aufpassen, doch dafür musst du was tun.“

„Ach, was denn?“

„Du musst mir versprechen, dass du Kobra tötest, wenn du eine Gelegenheit dazu bekommst; und das wirst du, keine Angst.“

„Aber, ich kann doch nicht..“

„Doch, du kannst. Er jagt jetzt nicht nur mich, sondern auch dich. Es wäre also reine Notwehr. Als Wächter kannst du das verkraften.“

„Aber...“

„Denk an den Vorfall gerade eben, oder an die Seitengasse. Besser du ihn, als er dich. Er hat deinen Vater und Djuke auf dem Gewissen, vergiss das nicht.“

„.....“

„Versprich es mir, Kleine Eca. Dann wird alles wieder gut.“

„Ich... ich... eh... ok... ich verspreche es“, sie musste sich sehr überwinden, etwas zu versprechen, dass sie womöglich nicht halten konnte. Kobra war ein übermächtiger Gegner, wie konnte Les nur denken, das gerade sie ihn zur Strecke bringen konnte.

„Du weißt gar nicht, wie mich das freut“, Les nahm Ecatherina wieder in die Arme, doch Eca war gar nicht wohl dabei.

Der Verrat

Oberfeldweibel Ecatherina Erschreckja (FROG), 09.12.2001



Angie hörte von dem Brand in Frau Kuchens Haus und beschloss, sich das Ganze mal aus der Nähe anzusehen. Immerhin wohnten einige Freunde dort und ihre Sitzungen fanden da ja auch statt. Sie schlug sich ihren Mantel drüber, es war noch immer düster und sehr kalt. Wieder nahm sie die verborgenen Seitenstraßen, wie sie es gewöhnt war. Sie bog gerade in die nächstgelegene ein, welche nicht mehr weit vom Haus entfernt war, als sie Eca da plötzlich stehen sah, in den Armen einer Frau. Sie hielt inne, stellte sich in einen Hauseingang und lugte hervor. Die Frau hatte einen Umhang an, dadurch konnte Angie sie nicht genau erkennen, doch die schönen schwarzen Haare belegten ihr Geschlecht. Die Unbekannte küsste Eca auf die Stirn und verschwand in der Dunkelheit, schneller als Angie das bei ihrer Freundin je gesehen hatte. Sie hörte Eca laut seufzen und wollte näher treten, um zu fragen, wer das gerade war, als sie etwas rascheln hörte. Angie versteckte sich so gut wie möglich wieder und sah dann drei Männer kommen, einer davon trug eine Magierkutte. Doch das Geräusch schien nicht von denen zu stammen. Sie bewegten sich irgendwie lautlos, fand Angie. Gleich darauf sah sie etwas wegfliegen, etwas schwarzes und großes. Die Männer warteten, bis Eca sich weiterbewegte, dann hob der Magier seine Hand. Angie wollte sie warnen, doch sie wusste nicht wie. Ihre Flügel bewegten sich und sie versuchte, ihr etwas auf telepathischem Wege zukommen zu lassen. Doch auf einem Male blitzte es und Eca taumelte. Kurz darauf waren die Männer, samt Ecatherina verschwunden und Angie eilte zum Wachhaus, um Alarm zu schlagen.

Eca hatte furchtbare Kopfschmerzen. Sie fühlte sich irgendwie sehr matt. Das kalte Gefühl an ihren Händen und Füßen, sowie der Stein, der an ihren Rücken grenzte, ließen die Vermutung zu, dass sie angekettet war. Sie öffnete die Augen und sah... Kobra mitsamt seinem Gefolge.

„AU!“ der Magier schlug ihr noch einen Blitz entgegen, und ihr Kopf drohte zu zerspringen, so weh tat er.

„Du hast meinen Sohn getötet, mein Labor verwüstet, mich von diesen Pseudo-Wergnom überrumpeln lassen, dafür wirst du bezahlen Mensch.“

„Ich hab nichts getan“, Kobra holte zwei kleine Messer hervor, sie hatten gezackte Klingen auf beiden Seiten. Zielstrebig ging er auf sie zu. Für kurze Zeit blieb Ecas Herz stehen und überlegte sich, ob es sich überhaupt noch lohnte, noch weiterzuschlagen. Schwungvoll rammte der Werwolf beide Messer in je eine ihrer Handflächen und wie von Selbst löste sich ein qualvoller Schrei aus ihrer Kehle. Doch glücklicherweise, auch wenn sie nicht darauf achtete, musste ihr Schock und ihre Angst ihre Schmerzen mildern. So wurden ihre Hände nur kalt und sie hatte mühe, sie überhaupt noch zu spüren.

„Damit du nicht wieder weglaufen kannst, bevor ich mit dir fertig bin“, hasserfüllter Atem schlug ihr entgegen und ließ ihr das Blut in den Adern gefrieren.

„Ich... ich.. ich kann nichts dafür. Es war nicht meine Schuld“, Ecatherina brach in Tränen aus. Verächtlich holte er eine Peitsche hervor, schlug zu und traf Eca am Bauch.

„Du brauchst nicht zu lügen, ich hab dich gesehen. Dich und diese todessüchtige Vampirplage“, nochmals holte er aus und traf sie am Bein.

„AAAAH! Ich.. ich kann nichts dafür, sie hat mich gezwungen“, Eca zitterte vor Angst. In den Augen des alten Werwolfs blitzte der Hass.

„So nah wie ihr euch steht, hat sie dich wohl nicht lange überzeugen müssen“, der nächste Peitschenschlag traf Ecas linke Wange und riss eine tiefe Wunde.

„AAUU! Sie.. sie hat mir mit dem Tod gedroht. Ich.. ich konnte nicht anders. Ich.. ich würde nie.. nie würde ich gegen dich antreten“, langsam verschmierte das runtertropfende Blut Ecas Haare, welche nicht mehr durch eine Mütze geschützt waren.

„Mit dem Tod? Ich kenne den Bann. Sie dürfen keine Unschuldigen töten. Du lügst!“ der Magier schoss ihr nochmals einen seiner Geistesblitze entgegen, und bevor sie aufstöhnen konnte, traf sie die Peitsche an einer empfindlicher Stelle.

„AAAAH!.... Das wusste ich doch vorher noch nicht.... sie.. sie hat mir das mit dem Bann erst nachher erzählt.... im Wald.... ich kannte sie vorher noch nicht einmal.... sie war doch nur ein Schatten, der mir gedroht hat.... ich hatte Angst... fürchterliche Angst.... ich wollte doch nie mit so was zu tun haben.... sie ließ mich einfach nicht in Ruhe.... und die Wache.... ich



Der Verrat

Oberfeldweibel Ecatherina Erschreckja (FROG), 09.12.2001

musste der Spur nachgehen im Haus.... der Alchemist der verschwand.... sie machten Druck.... da ich ja dabei war.... ich musste ermitteln.... sie zwangen mich dazu.... ich wollte dort doch gar nicht hin.... ich wollte es nicht“, Kobra hielt inne und gab auch dem Magier ein Zeichen, der gerade noch mal angreifen wollte.

„Hm, deine Worte klingen glaubhaft, auch wenn es deine Taten nicht rechtfertigt. Ich kenne ihre Methoden, mit denen sie versucht, Jünger zu rekrutieren. Also hast du ihr nicht freiwillig geholfen?“ seine Stimme bebte noch immer vor Zorn, doch er versuchte sich zu beherrschen.

„Nein... natürlich nicht. Ich bin Wächter... da tötet man nicht einfach so... Lebewesen.... man ermittelt gegen sie, sperrt sie vielleicht ein....nicht töten... das hab ich ihr gesagt.... sie soll nicht töten.... doch sie hörte nicht auf mich.... sie benutzte mich nur.... um hineinzukommen... ich wollte es doch gar nicht“, Eca seufzte innerlich auf, obwohl sie noch immer in Tränen aufgelöst war und am ganzen Körper zitterte. Es schien, als wenn sich Kobra beruhigen würde.

„Sie vertraut dir doch, oder?“ seine Stimme nahm nun einen sehr geheimnisvollen Ton an, gekoppelt mit Verschlagenheit und Intelligenz.

„Eh.... ja.... ich glaube schon.... wegen meines Vaters.... und eines Freundes.... sie waren alle ihre Jünger.... doch ich wollte doch nie..“, Schmerzen krochen durch ihren Körper, erfüllten jeden Zentimeter davon, doch sie versuchte sie zu ignorieren.

„Gut“, Ernest Götterspiel, der wahre Name des Mannes, setzte sich auf den hinter ihm stehenden Tisch und strich sich über das Kinn. Dabei betrachtete er Eca, sein Blick hatte nun keinen Anzeichen mehr von Hass, doch sehr viel von Rache.

„Warum bist du überhaupt ins Labyrinth vorgedrungen. Was war der genaue Anlass?“

„Ich.. habe den Mord an drei Männern durch Zufall miterlebt... als Wächter war ich verpflichtet, dieser Sache nachzugehen... Mir wurde befohlen, mich in dem Haus noch mal umzusehen, zu ermitteln... ich war Zeuge in einem Mordfall... ich war vorher betrunken... ich hatte nicht eingreifen können... das wurde mir zur Last gelegt... ich musste weitersuchen... sonst hätte ich Probleme bekommen... da fand ich den Eingang.“

„Verstehe. Und du bist nicht auf der Seite des Todes?“

„Nein... natürlich nicht. Ich achte das Leben zu sehr dafür... ich liebe das Leben.“

„So wie ich. Es gäbe eine Möglichkeit, wie wir diese Sache friedlich beenden könnten. Auch mir widerstrebt das Töten, auch wenn es in deinem Falle gerechtfertigt gewesen wäre. Würde Dragon endlich aufhören mich zu jagen, müsste ich es auch nicht mehr tun. Wenn du mir hilfst, lass ich dich gehen und keiner kommt mehr zu Schaden. Joseph lag mir sehr am Herzen, ich will nicht, dass weiteres Blut unnötig vergeudet wird, verstehst du das?“

„Ja“, es war mehr ein Hauchen als eine Antwort.

„Sehr gut. Du wirst ein Treffen ausmachen, zwischen ihr und mir. Dann werden wir den Krieg für allemal beenden, so oder so. Ich bin zu alt für solche Spiele. Diese Kämpfe schaden meinem Geschäft. Und sie wird den Tod Joseph' büßen, er war ein guter Sohn.“

„Er war..“, sie versuchte sich zu beherrschen und auf andere Gedanken zu kommen. Diese Schmerzen, obwohl sie noch unter Schock litt, sie nagten an ihr.

„Er war meine Schöpfung, ja. Doch floss auch mein Blut in seinen Adern. Sein Wille der meinige, sein Gehorsam gewiss. Wirst du mir helfen?“

„Ja.. das werde ich..“, versuchte Eca sich rauszureden.

„Gut, ich werde dir Ort und Zeit bekannt geben. Bis dahin verhalte dich unauffällig. Wie gesagt, ich möchte weiteres Blutvergießen vermeiden“, er deutete einem Mann und kurz darauf wurde Eca losgekettet. Doch das Vergnügen, seine Messer selber rauszuziehen, ließ er sich nicht entgehen. Mit Leidenschaft und betont langsam, um seinen Worten Druck zu verleihen zog er die gezackten Klingen aus den blutenden Wunden.

„Kale wird dich ins Bad bringen, damit du dich noch frisch machen kannst. Danach verlässt du uns und verlierst kein Wort darüber, was hier vorgefallen ist. Verstehen wir uns, Wächterin?“

„Ja“, Ernest nickte, dann würde Eca eine schwarze Binde über die Augen gelegt und über Stufen und langen Gänge zu einer Tür geführt. Der Mann nahm ihr die Binde wieder ab,

Der Verrat

Oberfeldweibel Ecatherina Erschreckja (FROG), 09.12.2001



schmiss frische, schwarze Kleidung sowie Verbandszeugs auf einen Stuhl und ließ sie dann im Zimmer kurz allein. Ecatherina sah in den vor ihr befindlichen Spiegel und betrachtete das Stück Elend, das ihr entgegen sah. Ob sie einer Wächterin überhaupt würdig war? Ob sie hätte Stärke beweisen müssen? Ob sie Les hätte treu sein sollen, wo sie doch eindeutig auf der guten Seite stand, wenn man sie mit Kobra verglich? Ob sie überhaupt ihr Wort halten sollte, anstatt sich irgendwie aus dieser Sache lebend rauszubringen, egal mit welchen Opfern? Ja, das letzte erfüllte sie mit wohliger Wärme, mit ergriffener Sicherheit. Schnell wusch sie sich Hände, Haare, Gesicht und Körper von dem schon leicht trockenen Blut rein. Verarztete ihre Wunden mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln bestmöglich, und legte dann die Binden an. Nochmals warf sie einen kurzen Blick in den Spiegel, musste aber gleich wieder wegsehen, sie hatte ein so verdammt mulmiges Gefühl in der Bauchgegend, was nicht mit der Peitschwunde zu tun hatte.

Man setzte sie in den Schatten, in der Nähe Frau Kuchens, wieder aus. Eca hätte zwar mit etwas Mühe und gutem Gedächtnis den Weg zu dem Haus, in welchem sich Kobra gerade aufhielt, rekonstruieren können, dachte aber gar nicht daran, sich dort wieder freiwillig hin zu begeben. Der erste Gedanke galt dem Schlafen, der zweite dem Wachhaus, in welchem sie zur Zeit wohl am sichersten war. In Gedanken verloren, welche aber nicht sehr erfreulich waren, und noch immer sehr ängstlich und niedergeschlagen betrat sie die Wache. Angie, die gerade dabei war, mit Ras und ein paar Wächtern energisch zu diskutieren, bemerkte sie als erste und fiel ihr um den Hals.

„Ist alles in Ordnung mit dir, geht's dir gut?“

„Ja, warum fragst du?“ Eca versuchte Angie sanft wegzudrücken, immer darauf bedacht, dass sie ihren Wunden nicht zu nahe kam.

„Na die Männer, haben sie dir was getan?“

„Welche Männer denn? Wovon redest du bitte?“ Eca versuchte möglichst unschuldig zu wirken, dabei fiel ihr immer die letzte Drohung von Kobra ein.

„Na heute früh, nachdem diese fremde Frau weg war. Sie haben dich doch gekidnappt, ich hab's mit eigenen Augen gesehen.“

„Welche Frau denn und welche Entführung? Ich bin nach dem Brand nur in der Stadt umhergeirrt, damit ich meine Gedanken sammeln konnte. Bist du dir sicher, dass du was gesehen hast, Angie?“ Ras kam hinzu und musterte die Unterhaltung gespannt. Eca benutzte einen ernsten und sicheren Ton. Ihr Abteilungsleiter dürfte ihr deswegen geglaubt haben, obwohl er nichts sagte.

„Und was ist mit deiner Wange passiert, und deine Hände, sie bluten ja?“ Angie versuchte ihre linke Wange zu betasten, doch Eca wich instinktiv zurück.

„Na, wenn man benommen durch die Stadt irrt, kann schon mal was passieren. Und das mit den Händen, das stammt vom Brand. Die Brandblasen mussten wohl aufgeplatzt sein und haben Blut nach außen gebracht. Aber keine Angst, ist nichts schlimmes. Danke für deine Fürsorge. Wenn jetzt niemand was dagegen hat, geh ich in den Bereitschaftsraum und ruh mich aus. Ich hatte einen schweren Tag heute.“

„Natürlich“, Angie sah ihr verblufft nach, dann wartete sie bis fast alle weg waren.

„Zad?“

„Ja, Angie?“

„Würdest du mir einen Gefallen tun bitte?“

„Dir doch immer, das weißt du ja.“

„Danke. Würdest du so nett sein und Eca ein wenig beschatten? Nur zu ihrem Schutz. Ich weiß nicht was da los ist, aber hier geht etwas nicht mit rechten Dingen zu.“

„Lässt du wieder die Agentin raus?“

„Unter anderem. Ich mach mir Sorgen. Ich hoffe Eca ist nicht in dunkle Geschäfte verwickelt. Sie ist schon seit längerem ein wenig.. seltsam.“

„Hm, ich glaube ein Teil meiner Zeit kann ich dafür opfern.“

„Danke, ganz lieb von dir“, sie drückte ihm ein Küsschen auf die Wange und ging dann weg. Zad seufzte, Liebe war etwas sehr schönes, konnte aber auch sehr weh tun.



Der Verrat

Oberfeldweibel Ecatherina Erschreckja (FROG), 09.12.2001

Eca schlief ein paar Stunden. Die Erschöpfung hatte sie tief und fest schlafen lassen, nur die Aufregungen der letzten paar Tage, vor allem des heutigen, ließen sie öfters schweißgebadet aufschrecken. Sie sah sich um, keiner da. Die Wache schien heut ziemlich leer zu sein. Immerhin hatte es gebrannt und ein paar Wächter dürften frei bekommen haben. Ecatherina brauchte Gesellschaft. Sie überlegte und beschloss dann in die Bahre zu gehen. Es war ihre Heimat, nur dort konnte sie richtig relaxen, das wusste sie. Und sicher wäre sie dort auch garantiert. Zögernd betrat sie die Bar. Es war nicht sehr viel los, nur einzelne Gestalten saßen verstreut an Tischen. Das reichte ihr schon. Sie setzte sich an ihren Stammpplatz, bestellte sich etwas zu trinken, legte die Arme auf den Tisch, sowie ihren Kopf darauf und schlief wieder ein.

Die Tür ging auf und ein leichter Windhauch durchstreifte die Bahre. Eine verhüllte Gestalt sah sich im Raum um, erblickte etwas und setzte sich an einen Tisch. Eca spürte, wie ihr Tisch vibrierte und sah auf. Vis-a-vis saß Les und starrte sie böse an.

„Was ist denn los?“

„Ich hörte aus verlässlichen Quellen, dass du Kobra besucht hast.“

„Was hab ich?“

„Tu nicht so unschuldig. Warst du heut so zornig auf mich, dass du gleich zum Feind überlaufen musstest? Vergiss nicht, er war es, der dich töten wollte.“

„Was? Soll das ein Scherz sein? Ich würde doch nie mit jemanden kooperieren, der solche Kreaturen erschafft und sie für kämpferische Zwecke einsetzt.“

„Ach ja, und warum warst du dann bei Kobra und lebst noch, bzw. er?“

„Ich.. also wir hatten einen Einsatz. Einen verdeckten. Wir ermittelten wegen dem Mord des Alchimisten. Und dann war das Feuer. Es gab Zeugen und irgendwie hab ich mich ohne zu wollen neben Kobra vorgefunden. Glaub mir doch, ich wäre doch nie freiwillig zu ihm gegangen. Er hätte mich doch getötet“, etwas wahres war da schon dran.

„Ach, und warum hast du ihn nicht getötet?“

„Was? Während eines Einsatzes? Bei Anwesenheit von Kollegen? Ich hätte Schwierigkeiten bekommen.“

„Und warum habt ihr ihn nicht eingesperrt?“

„Weil... er ist entkommen. Wir fanden nur ein leeres Haus. Noch dazu fehlen die Beweise, richtige Beweise. Aber keine Angst, wir haben schon den Anhalt für seinen jetzigen vermutlichen Unterschlupf“, Les starrte sie mit einer ausdruckslosen Miene an.

„Ich werde beim nächsten Einsatz versuchen, ihm mehr zu schaden, ok? Ich kann doch nicht zaubern. Die Wache hält mich zwar hin und wieder auf, meinen Dienst auszuführen, doch sie kann auch helfen.“

„Wie du meinst.“

„Morgen um diese Zeit kann ich dir mehr sagen. Wie wäre es, wenn wir uns hier treffen und ich sag dir, was wir rausgefunden haben, oder vielleicht konnte ich ihn schon töten?“

„Nein, du brauchst nicht auf mich zu warten. Ich werde dich finden. Aber pass auf dich auf. Ich werde zwar versuchen, dich zu beschützen, doch wenn andere zugegen sind, wird es schwer für mich, mich zu zeigen.“

„Verstehe. Aber keine Angst, wir schaffen das schon“, Les schenkte ihr noch ein kurzes Lächeln, und dann verschwand sie wieder. Eca wusste zwar nicht, ob sie ihr glaubte, doch das Vertrauen zur ihr war eindeutig angeknackst. Der Einsatz musste also wirklich stattfinden.

„Wann ist der Brief eingegangen?“

„Heute morgen, Sir“, die FROG - Belegschaft hatte sich bei Hauptmann Ohnedurst eingefunden, um eine Lagebesprechung durchzuführen. Ein anonymes Brief wurde von einem Jungen abgegeben, in dem stand, dass ein Alchemist entführt wurde. Darin stand auch, dass dieser womöglich bald sterben würde, wenn man nicht eingriff. Auch eine Wegbeschreibung, wo man dieses Haus finden konnte, wurde netterweise aufgeführt.

„Konnte man seinen Ursprung zurückverfolgen?“

„Nein, Sir. Der Junge hat den Brief und ein paar Münzen gefunden, sowie einen Zettel, auf dem stand, dass er diesen so schnell wie möglich der Wache überbringen soll.“

Der Verrat

Oberfeldweibel Ecatherina Erschreckja (FROG), 09.12.2001



„Was sagt die Alchimistengilde dazu?“

„Die Gilde bestätigt die Aussage. Seit zwei Wochen soll ein Alchemist vermisst werden. Es gibt aber keine Anhaltspunkte, was mit ihm passiert sein könnte.“

„Das ganze ist etwas merkwürdig. Schreibt sogar eine Wegbeschreibung, doch ohne Angaben von Gassen“, Ras ließ seinen Blick gleiten und Eca versuchte, diesem nicht unterzukommen.

„Gut, Gonzo. Erstelle einen Einsatzplan. In einer halben Stunde will ich einsatzbereit sein.“

„Jawohl, Sir.“

„Die anderen machen ihre Ausrüstung klar. In einer viertel Stunde seit ihr wieder hier, um alles durchzugehen.“

„Ja, Sir“, die Mannschaft salutierte und trat weg. Nur Eca zögerte. Sie überlegte, ob sie ihrem Vorgesetzten nicht erzählen sollte, was sie dort erwarten würde. Von den kleinen Biestern, die man Unsterbliche nannte, und die Vampire und Werwölfe töten konnten, und auch nur von diesen getötet werden konnten. Von Kobra und seinen Männern. Doch sie entschloss sich dagegen und machte sich bereit auf einen möglichen Kampf. Würden sie heute siegen, wäre alles auf einmal vorbei. Wenn nicht, konnte sie sich noch immer auf die Wache ausreden, die wegen dem Alchimisten ermittelt hatte.

Die FROGs stürmten das Haus. Es erwies sich als sehr groß und verwinkelt. Es hatte genau zwei Stockwerke, und drei Kelleretagen. Das Gebäude war fast leer, nur am Eingang hielten zwei Trolle Wache, die man schnell ausschalten konnte, Dank der guten Überzeugungskraft Malachits, und in den unteren Etage liefen öfters ein paar Helfer umher, doch nur die wenigsten waren bewaffnet, und auch keine, zur Erleichterung Ecatherinas, Unsterblichen ließen sich blicken. Ein eindeutiges Zeichen, dass Kobra wohl grad nicht zuhause war. So gesehen konnte sie es gar nicht besser haben. Es wäre sowieso sehr schwer gewesen, ihn vor den Augen der Kollegen zu töten, und einfach so hätte Kobra sie eh nicht mehr gehen lassen. Die Wächter schwärmten aus, um den gesuchten Alchimisten zu finden, und Eca, um etwas handfestes gegen Kobra oder für Dragon zu finden. Dabei achtete sie stets, immer allein zu sein, damit sie keine dummen Fragen beantworten musste. Nach einiger Zeit fand sie Kobras vermeintliches Büro. Einige alte Schriften, Akten über verschiedene Spezies, Verkaufsdaten von Unsterblichen, ärztliche Befunde, und andere Sachen stapelten sich in diesem Raum. Schnell überflog sie das meiste, als sie rein zufällig eine kleine Schublade, die eher als Geheimfach gedacht war, unter der Schreibplatte entdeckte. Sie versuchte sich dran, mit Dietrichen oder bloßer Hand, doch sie war nicht aufzubekommen. Dann suchte sie nach einem versteckten Öffnungsmechanismus, doch nach einiger Zeit wurde es ihr einfach zu blöd. Sie holte ein Fläschchen hervor, dessen Inhalt sie schon mal verwendete, um den Geheimgang in dem anderen Haus zu finden, und leerte es über die Schreibfläche des Tisches. Die Säure ätzte sich in das Holz und legte die darunter befindliche Lade samt Inhalt in kürzester Zeit einfach frei. Es kam eine kleine Mappe zum Vorschein, welches altes Papier mit noch älterem Text darauf beherbergte. Eca blätterte etwas darin. Es war eine alte Schrift, welche sie nicht lesen konnte, verschiedene, wohl magische Symbole befanden sich vereinzelt dazwischen. Hin und wieder wurde eine Zeichnung sichtbar und Eca wurde mit einem Male bewusst, dass sie so eben die Erweckungszeremonienschrift entdeckt hatte. Nach diesem Text erweckte Kobra seine Kreaturen, und genau mit diesem Text müsste es Dragon und ihrem Clan möglich sein, diese wieder zu vernichten. Von draußen vernahm sie Schritte, schnell steckte sie die Mappe unter ihren Mantel, eilte zur Tür, machte diese von außen zu und stellte sich möglichst unauffällig in den nächsten Schatten. Gold Moon mit Sidney als Nachhut kamen den Korridor entlang, machten vor der geschlossenen Tür, welche sie noch nicht kannten halt, lauschten kurz und stürmten dann etwas umständlich den darin befindlichen Raum. Kurz sah Eca ihnen zu, bevor sie sich wieder daran machte, dieses, ihr sehr unangenehm in Erinnerung gebliebene, Haus zu verlassen, nur gefolgt von dem fragenden Blick Zaddams, welcher als einzige nicht suchte, sondern nur beobachtete.

Angespannt setzte sich Eca wieder an ihren Tisch in der Bahre, doch diesmal dachte sie nicht einmal an Schlaf. Nervös griff sie unter ihren Mantel, ob die wertvolle Ware eh noch an



Der Verrat

Oberfeldweibel Ecatherina Erschreckja (FROG), 09.12.2001

ihrer Platz war. Erst jetzt wurde ihr richtig klar, dass sie mit diesem Diebstahl der Dokumente eigentlich gleich ihr Todesgesuch unterschreiben hätte können. Ob sie neben ihrer Mutter in den Bergen begraben werden wollte oder doch lieber hier in Ankh-Morpork? Oder in Lancre, dem Geburtsort ihrer Mutter? Wäre sicher eine schöne Abwechslung gewesen. Sollte ziemlich schön sein dort zu dieser Jahreszeit. Doch sie war sich nicht einmal sicher, ob von ihr noch genug übrig bleiben würde, um beerdigt zu werden, würde sie Kobra in die Finger bekommen. Nervös klopfte sie auf die Tischplatte, kalter Schweiß stand ihr auf der Stirn. Eigentlich müsste dieser Platz der erste Ort sein, wo Kobra zu suchen beginnen müsste. Ob es gescheit war, hier auf Les zu warten, die vielleicht noch gar nicht mal wusste, dass sie das tat? Aber in eine dunkle Seitengasse wagte sie sich einfach nicht mehr zur Zeit, nicht jetzt, nicht ohne Armee. Ein Sessel wurde nach hinten gestoßen. Eca sah auf und erblickte einen Mann der seinen Sitzplatz verließ. Nach dem Erscheinungsbild dürfte er ein Werwolf sein. Langsam drehte er sich um, schaute Eca kurz in die Augen. Eisiger Schauer lief ihr über den Rücken. Ob es auch ein Gefolgsmann war? In Zeitlupe kam er näher. Seine Hand verschwand in der Jackentasche, wühlte kurz in ihr, ergriff das Gesuchte. Langsam zog er sie wieder hinaus. Nur noch wenige Schritte trennten ihn von Ecas Tisch. Noch mal sah er sie an, lächelte kurz freundlich, führte die Hand zum Mund und.. zündete sich eine Zigarette an, bevor er gemächlich das Lokal verließ.

Erleichtert ließ sie sich wieder in den Sessel fallen. Ob sie jetzt auch noch eine Paranoia bekommen würde? Na ja, so undenkbar war das ja auch gar nicht. Nach dem sie den ersten Schock überwinden konnte, bestellte sie etwas zu trinken. Ihr Lippen waren schon fast so trocken, dass sie Gefahr lief, sie nicht mehr auseinander zu bringen. Wie lange musste sie denn noch warten? Wenn sie nicht von Kobra erwischt werden würde, würde sie hier dann vor Angst sterben. Obwohl, das wäre dann wenigstens kein so schmerzvoller Tod. Ob es wirklich ein Leben nach dem Tod gab? Ob man als Geist zurückkommen könnte? Ob es wirklich Götter gab? Es wäre zwar an der Zeit für sie gewesen, endlich gläubig zu werden, doch um ernsthaft darüber nachzudenken, da müsste schon Kobra selbst vor ihr stehen, was sowieso so viel wie ihr letzte Sekunde hat geschlagen, bedeuten würde. Wieder glitten ihre Finger unter ihren Mantel. Ob es ihr nur so vorkam, oder wurden die Papiere doch immer heißer? Langsam konnte sie es als Bauchwärmer verwenden, wenn sie Lust hätte. Zumindest konnte sie sich sicher sein, dass sie noch da waren. Kurz grübelte sie über dieses Phänomen nach, als die Tür sanft aufgemacht wurde. Automatisch fiel ihr Blick in diese Richtung und erfreut entdeckte sie dort Lestra.

„Na endlich!“

„Ach, hast du mich erwartet?“

„Frag nicht so unschuldig, immerhin setze ich mein Leben für dich aufs Spiel.“

„Ah, nach deiner Gereiztheit zu urteilen, hast du etwas gefunden. Zeig her“, gelassen setzte sich Les vis-a-vis von ihr und legte erwartend die Hände auf den Tisch.

„Hm, hier. Das habe ich in einem Geheimfach von Kobras Schreibtisch gefunden. Wenn es mich nicht sehr täuscht, ist es sehr alt und wertvoll“, kurz blickte sie sich forschend um, ob sie eh nicht beobachtet wurden und holte dann zaghaft die Dokumente hervor. Les griff danach, wurde aber kurz durch die davon ausgehende Wärme abgeschreckt. Irritiert sah sie Eca kurz an, nahm aber dann neugierig die Papiere und blätterte interessiert darin. Ihr Miene erhellte sich Blatt für Blatt.

„Diese Schriften sind mehr als alt. Und sehr bedeutungsvoll. Ich kann nur ein paar Wörter entziffern. Diese Zeichen..“, respektvoll strich sich darüber, „... ich kenne ihre Bedeutung, doch, ihr Zusammenhang. Ich werde nicht schlau daraus. Es ist eindeutig die Erweckungszeremonie. Wenn ich den genauen Sinn erkennen könnte, könnte ich einen Gegensatz kreieren... lassen. Dann wäre Kobra so gut wie erledigt. Seine Marionetten würden zerfallen, wie Vampire im Sonnenlicht“, in ihren Augen funkelte es. Langsam kühlte sich das Papier wieder ab, die Zeichen veränderten sich. Les strich mit der Hand über eine Zeile, die Reihenfolge des Satzes wurde neu ausgewürfelt. Überrascht fuhr ihr Finger an den unteren Rand. Alle berührten Symbole ordneten sich neu, schimmerten hin und wieder oder verschwanden dann ganz.

Der Verrat

Oberfeldweibel Ecatherina Erschreckja (FROG), 09.12.2001



„Das ist sehr komisch. Es muss einen Entzifferungsschlüssel geben, den ich zugegebenermaßen nicht kenne. Vielleicht muss man eine genau bestimmte Abfolge von Berührungen durchführen, um die Schrift lesen zu können. Das erkläre dann, warum ich die Symbole, doch aber den Zusammenhang nicht verstehe“, nachdenklich starrte sie darauf. Gespannt sah ihr Eca zu. Noch nie hatte sie sich mit Magie beschäftigt, doch das Neuland schien ihr Interesse zu verdienen. Das Wirrwarr der Zeichen beeindruckte sie. Noch nie war Geschriebenes so lebendig für Ecatherina gewesen. Komisch, dass ihr das vorher nicht aufgefallen war. Ob sie zu nervös dafür gewesen war? Von ungezügelter Neugier gepackt führte Eca ihre Hand auf das Papier und in diesem Moment änderten sich die Schriftzeichen gewaltig und das Papier wurde wieder wärmer. Hätte sie ihre Hand nicht erstaunt weggenommen, hätte sie mit ansehen können, das sich dort, wo ihre Hand das Papier berührt hatte, mit der Zeit braune Brandflecken gebildet hätten. Überrascht sahen sich die zwei Frauen an.

„Es muss so eine Art Schutzmechanismus sein“, stellte Les die Hypothese auf.

„Vielleicht können nur Untote diese Schriftstücke benutzen. Am besten, du überlässt sie mir und ich zeige sie dem Rat. Die können garantiert was damit anfangen“, sie klappte die Mappe zu und machte gerade Anstalten, diese unter ihrem Umhang verschwinden zu lassen, als Eca geistesgegenwärtig ihre Hände hervorschnellen ließ und Les' Bewegung stoppte.

„Ne ne, vergiss es. Erstens ist das mein Fund und zweitens weiß die Wache davon. Wenn die merken, dass es weg ist, werden die zu aller erst zu mir kommen. Immerhin hab ich es seit der Bergung nicht mehr hergegeben. Die haben dort unsanfte Verhörmethoden, und du willst doch nicht, dass sie was von dir und dem Kampf erfahren, oder?“ der Gedanke, dass Les die Schriften mitnehmen könnte, behagte Eca ganz und gar nicht. Da protestierte ihr Überlebenswille einfach zu stark dagegen. Immerhin wäre sie Kobra ausgeliefert, wenn sie sagen müsste, sie hätte die Mappe verloren oder gar Lestra gegeben. Sie wollte gar nicht wissen, was dieser dann mit ihr tat. Die vorher in ihr gekeimte Faszination verwandelte sich nun wieder abrupt in Furcht.

„Hm“, Les sah ihr tief in die Augen, die Angst dürfte ihr wohl nicht verborgen geblieben sein.

„Na gut. Wie du meinst“, sie nahm die Finger wieder von der Mappe und setzte einen ernsten Blick auf.

„Aber dieser Inhalt ist zu wertvoll, als dass ich mir ihn entgehen lassen werde. Der Rat tagt morgen, ich werde die Schriften zur Sprache bringen. Wenn jemand den Code kennt, und weiß wie man es lesen muss, komme ich mit ihm wieder und zu zeigst sie ihm, abgemacht?“ tiefstes Unwohlsein kam in ihr auf.

„Na ja, ich weiß ja nicht, ob die Wache mir die Schriften länger überlassen wird“, ein Ratsmitglied, dachte Eca. Das wäre sehr gefährlich, für ihn selbst. Wenn Kobra das erfährt, und das würde er, wenn er Ecatherina das nächste mal erwischen würde, gäbe es Komplikationen und sie wollte Les doch nicht wirklich weh tun.

„Es gibt keine andere Lösung, das weißt du so gut wie ich. Wenn wir Kobra stoppen können, werden keine weiteren Unschuldigen sterben müssen und auch die Kreaturen hören auf ihr Dasein zu fristen, das sie eigentlich gar nicht sollten. Dieser Werwolf hat das Gleichgewicht gestört, er hat verschwörerische Pläne. Sogar dein Vater und deine Jugendfreunde hat er auf dem Gewissen, wer weiß, wer als nächstes kommt. Du willst doch nicht, dass das so weiter geht oder?“

„Natürlich nicht“, mehr schlecht als recht kamen die Worte über ihre Lippen.

„Gut, dann treffen wir uns morgen. Ich weiß, dass ich mich auf dich verlassen kann. Du hast ein gutes Herz, kleine Eca. Um zehn Uhr sei beim kleinen Hinterhof bei den Lagerräumen der Drogisten. Sei pünktlich. Der Rat ist sehr ungeduldig in einem fremden Revier.“

„Verstehe.“

„Das darfst du aber unter keinen Umständen weitererzählen, verstehst du mich?“ Les Blick strahlte Kälte aus, die sich noch bei keinem anderen gesehen hatte.

„Wenn Kobra Wind davon bekommt, ist alles aus. Ein Angriff auf ein Ratsmitglied, welcher vielleicht sogar zu dessen Tod führt, wird sehr schlimm geahndet im Clan. Wenn ich seine Hilfe brauche, bin ich gleichzeitig für ihn verantwortlich. Passiert ihm was, bin ich Schuld. Ich



Der Verrat

Oberfeldweibel Ecatherina Erschreckja (FROG), 09.12.2001

würde dann geächtet, und aus dem Clan geschmissen werden. Wäre dann auf mich allein gestellt. Jeder Vampir, der etwas mit dem Clan zu tun hat, oder nur weiß, was dieses Mal dann auf meiner Schulter zu bedeuten hat, dürfte nicht mehr in meine Nähe kommen, schon gar nicht mit mir reden. Ich dürfte niemanden mehr rekrutieren, gar Hilfe von Menschen annehmen. Ich wäre auf mich allein gestellt und ich müsste Kobra töten, ganz alleine. Doch nicht mit eigener Hand, verstehst du wie schwer das ist?“ Les Körpersprache machte Eca Angst, sie wusste nun nicht mehr, wer gefährlicher war, Kobra oder sie.

„Ich dürfte mich nie wieder in Überwald oder dort, wo der Clan verbreitet ist aufhalten. Sollte ich gegen die Regeln verstoßen, würde ich dann auch noch gejagt werden. Zum Tode geweiht, doch nicht zum wahren Tod. Sie würden mich fangen, zu Asche verwandeln, und mich jedes Jahr zu Neujahr erwecken, um mir mein Versagen vorzuhalten. Dann würde ich wieder ein Jahr im nichts verschwinden. Bis die Zeit für eine Bewährung reif wäre. Doch sollte ein Ratsmitglied durch meine Schuld verstorben sein, wäre sie das nie“, Eca fröstelte wieder.

„Nun steck die Mappe wieder weg, achte aber darauf, dass du sie nicht zu oft berührst. Wir wollen doch morgen noch was lesen können“, automatisch tat Eca wie ihr geheißen, doch ihr mulmiges Gefühl in der Magengegend wurde immer stärker. Sie mochte Les, sehr sogar.

„Die Wache soll nicht auf falsche Gedanken kommen, die ihr nur schaden könnte. Also mach dich auf den Weg zurück, bevor sie Verdacht schöpfen. Achte aber, dass du weißt, wo sie die Akte verstauen, wir brauchen sie immerhin noch.“

„Das mach ich. Bis später“, Les druckte ihr noch einen kleinen Abschiedskuss auf die Wange, bevor Eca die Bahre verließ. Die Wächterin war sich nicht sicher, ob sie ihr folgen würde, deswegen machte sie sich wieder auf zum Wachhaus. Sie wollte keinen falschen Verdacht in ihr schüren, jetzt, wo sie wohl wieder Vertrauen geschöpft hatte.

Gedankenverloren, aber schnellen und sicheren Schrittes legte sie den Weg zum Wachhaus fort. Nur mehr zwei Häuserblocks trennten sie vor der sicheren Zuflucht, als sie wiederum mal Schritte hinter sich hörte. In Ankh-Morpork ja nichts neues, doch irgendwie bekam ihr das heute nicht gut. Sie beschleunigte, drehte sich aus einem Reflex kurz um und taumelte schlagartig zurück, im wahrsten Sinne des Wortes. Eine Faust schnellte wie aus dem Nichts und rammte sich in Ecas Magen. Metall zierte die Hand, machte den Schlag noch qualvoller. Schmerzerfüllt sank sie auf die Knie, Blut tropfte ihr aus dem Mund. Aus den Augenwinkeln sah sie etwas schnell näher kommen, wollte ausweichen, wurde aber kurz darauf von einem Fuß in die Seite getroffen. Kurz bäumte sie sich auf, fiel dann aber schlaff zusammen, röchelte leicht und versuchte nicht an dem Blut zu ersticken, das ihr immer und immer wieder in den Mund stieg.

„Du verdammtes Miststück!“ ein weiterer Fußtritt erwischte ihren rechten Arm, er fühlte sich kurze Zeit taub an.

„Ich hätte dich gleich kaltmachen sollen. Hätte mir viel Arbeit und Ärger erspart. Du wolltest dich rächen für deine Familie? Keine Angst, dein Bruder wird dir bald Gesellschaft leisten, im Reich der Schmerzen“, der nächste Tritt traf Ecas Kopf, ihre Lippe platze, ein Zahn wurde ausgeschlagen.

„Warte...“, sie spuckte das Blut aus um reden zu können.

„Ich... hab die Akte hier... ich... brauchte sie... für das Treffen...“, sie hauchte die Worte, musste aber verstanden worden sein, da Kobra sie packte und sie gegen die Wand drückte.

„Was für ein Treffen? Und erzähl mir keine Märchen, das könntest du fürchterlich bereuen.“

„Ich.. ich.. konnte ein Treffen... zwischen mir, Les... und einem Ratsmitglied organisieren... Der Angriff auf dein Haus... war nur eine Ablenkung für die Wache... sie haben Verdacht geschöpft.. haben mich beschattet.. und meine Entführung mitangesehen... als ich dann meinte, es war nichts... haben sie mich verhört... sie haben geschulte Leute... haben mir zugesetzt... da meinte ich, dass ich den Mörder des Alchemisten gefunden hätte... aber ich noch gerade... mit dem Leben davon kam... ich aber nichts sagen dürfte, weil mir gedroht wurde... danach gab es den Einsatz.“, sie keuchte schwer, ihre Wörter klangen gequält.

„Und das ist die Wahrheit?“ nochmals warf er sie gegen die Wand.

„Ja“, gezielt langsam übergab sie ihm die Schriften, wurde danach wieder losgelassen.

Der Verrat

Oberfeldweibel Ecatherina Erschreckja (FROG), 09.12.2001



„Wann soll das Treffen sein?“

„Morgen.. zehn Uhr.. im kleinen Hinterhof bei den Lagerräumen der Drogisten.. sie kommt alleine.. nur der Ratsangehörige ist dabei.. sie wollen sich die Schriften ansehen.. weil sie meinte, man bräuchte einen Entschlüsselungscode.. ich hab ihr aber die Akte nicht überlassen.. deswegen treffen wir uns morgen“, das Gesicht von Kobra erhellte sich schlagartig.

„Das ist ja fabelhaft. Sie und ein Mitglied des Rates. Besser konnte es gar nicht kommen. Morgen kommt die Entscheidung. Dann ist Schluss mit dem Kampf. Du wirst wie erwartet dort auftauchen, ich schicke dir aber ein paar Freunde zur Verstärkung. Dragon darf keinen Verdacht schöpfen, ist das klar?“ seine Augen funkelten, Eca wusste aber nicht, ob aus Vorfreude oder als Drohung.

„Natürlich“, sie wusste nicht, wie oft sie das Wort jetzt schon einfach nur so verwendet hatte. Wieder hatte sie ein schlechtes Gefühl in der Bauchgegend, doch diesmal war es heftiger und schmerzvoller. Geschwächt hielt sie die Arme schützend davor. Ihre Kleidung war Blutverschmiert, ihr Lippe offen. Blaue Flecken überwucherten ihren Körper. Der Verband auf ihrer Hand färbte sich wieder rötlich.

„Die Wache bleibt aus dem Spiel.“

„Ich werde nichts sagen.“

„Gut, und ich werde mich darum kümmern, dass niemand auf den Gedanken kommt, dir zu folgen. Keine Angst, ich weiß was ich tue“, ein hämisches Grinsen legte sich in seinem Gesicht breit.

„Aber...“

„Wenn du alles zu meiner Zufriedenheit tust, wird niemand mehr gröber verletzt. Es hängt alles nur mehr an dir, vergiss das nicht. Und dein Bruder kommt auch bald wieder auf die Beine.“

„Was?.. Er hat doch...“

„Nur so, als kleine Erinnerung. Ich will kein Risiko mehr eingehen mit dir. Und jetzt verschwinde, dieses Vampirbiest soll uns nicht gemeinsam sehen“, mit diesen Worten verschwand Kobra wieder, doch Eca musste sich erst mal auf den Boden setzen um wieder etwas zu Kraft zu kommen. Knapp über ihr auf dem Dach saß ein Vampir, der besorgt hinuntersah und sich schon auf eine Konfrontation bereit gemacht hatte. Zad hatte zwar kein einziges Wort verstanden, doch die Übergabe konnte er mit ansehen. Er hatte Angie einiges zu berichten.

Nach einer halben Stunde machte sich Eca als erstes auf in den Waschraum. Grob wusch sie sich das Blut von ihrer Haut, desinfizierte die offenen Wunden so gut wie möglich und wechselte die Kleidung. Sie hatte vor längerer Zeit in ihrem Spind eine Zweitgarnitur hinterlegt, für den Notfall. Diese konnte sie heute gut gebrauchen. Langsam zog sie sich um, ihr Körper schmerzte überall und sie fühlte sich, als wenn ihr Körper glühen würde. Noch eine weitere halbe Stunde ließ sie verstreichen, nichts tuend außer am Boden zu hocken. Sie fragte sich, wie sie das morgen Les erklären sollte, dass sie die Schriften nicht mehr hatte. Oder ob sie den morgigen Tag überhaupt überlebten. Sie könnte sie warnen gehen, doch würde Kobra wissen, dass sie das getan hatte. Er würde sie weiter verfolgen. So konnten sich die beiden das wenigstens unter sich ausmachen, doch ob Kobra auch persönlich kommen würde? Oder einfach seine Unsterblichen schicken und Les so vernichten wollen? Ihr Gewissen regte sich, noch dazu wollte sie wissen, wie es Humph ging. Umständlich stand sie auf und ging in den Bereitschaftsraum, wo sie auch schon erwartet wurde.

„Eca! Auf dich hab ich gewartet, wie siehst du denn schon wieder aus? Und sag nicht, du hast dich irgendwo beim Spazieren gehen verletzt. Das glaubt dir eh keiner mehr“, Angie stand mit beiden Händen in der Hüfte gestemmt da und starrte sie böse an.

„Ich...“

„Zad hat dich gesehen, wie du im Haus etwas mitgehen hast lassen. Und wie du dieses dann dem Mann gegeben hast, der dich verprügelt hat. Was geht hier verdammt noch mal vor



Der Verrat

Oberfeldweibel Ecatherina Erschreckja (FROG), 09.12.2001

Eca?“ ihr Blick war ziemlich giftig, doch nicht so gefährlich, wie diese, welche sie heute schon mal gesehen hatte.

„Eigentlich kann ich dir das nicht sagen.“

„Und wie du das kannst. Ich hab Ras schon eine Mitteilung geschickt, der wird sich über deine Erklärung sehr freuen. Und wenn du keine Anzeige am Hals haben willst, wegen Verkehr mit dunklen Gestalten, sowie Verwicklung in dunkle Machenschaften, rück raus mit der Sprache.“

„Angie, es ist gefährlich.“

„Ach, und da glaubst du, es alleine machen zu müssen oder wie?“

„Ich.. na gut. Mir geht's heut nicht so besonders, deswegen will ich nicht streiten. Den Alchimisten den wir gesucht haben in dem Haus, der ist tot. Der Eigentümer hat ihn getötet. Er ist sehr gefährlich. Ich hab mich da auf Andakawa eingeschlichen. Bin draufgekommen, dass es ein irrer Arzt ist, der so verbotene Experimente macht. Die Akte wollt ich mitgehen lassen, um Beweise gegen ihn zu sammeln. Ich konnte das ja nicht offen sagen, wer weiß, wo der überall seine Spitzel hat. Leider hat er mich heut erwischt und ich musste ihm die Schriften wieder zurück geben. Habe mich aber darauf ausgeder, dass ich sie nur studieren wollte, weil ich ja sehr verlesen bin und so. Hab ihm ein paar Verbesserungen genannt, die er einbauen könnte, und dadurch hat er mir wieder geglaubt. Wenn ich Glück habe, krieg ich ihn bald, aber bitte halt dich da raus.“

„Du legst dich ganz allein mit einem Irren an? Geht's dir noch gut? Für was haben wir hier die Wache und Thiemwork. Wir werden jetzt zu Ras gehen und du erklärst ihm die ganze Sache, der findet sicher einen Weg, wie wir ihn unbeschadet schnappen können.“

„Angie, du verstehst das nicht. Er ist sehr misstrauisch...“

„Ach komm, zweifelst du an Ras' und deinen Kollegens Fähigkeiten? Lass diese Heimlichtuerei lieber und komm mit“, sie packte Eca am Arm, welche sich heute durch etwaige Verletzungen nicht wirklich wehren konnte und machte sich auf, zu Ras' Büro, als die Tür zum Wachhaus aufgestoßen wurde und ein schwerstverletzter Humph von ein paar Männern in den Flur geworfen wurde, bevor sie wieder verschwanden.

„Humph!“ Eca schrie erschrocken auf und Angie eilte sogleich zu ihm.

„Er atmet noch, aber sehr schwer“, hysterisch betastete sie den vor ihr liegenden Körper. Er war über und über von Blut bedeckt. Auf seiner Stirn hatte er eine riesige, offene Wunde, welche noch immer unaufhörlich blutete.

„Sein Kobold macht das schon“, hörte sie Eca sagen, doch Zweifel häuften sich darin. Mehrere Kollegen stürmten zu ihnen, und Pismire wurde geholt. Dieser Anblick erinnerte sie an Kobras Worte, Tränen rannen ihr über die Wange. Sie wollte doch nicht, dass er wegen ihr verletzt wurde oder gar getötet. Sie hoffte, dass sein Kobold dass wieder zu Recht bog, doch so wie er jetzt aussah, war sie sich eben nicht ganz sicher. Sein schlaffer und regungsloser Körper wurde sachte zu SUSI getragen, immer darauf bedacht, ihn nicht zu sehr zu erschüttern. Tränen wurden vergossen, Flüche ausgestoßen und ein paar Wächter schwärmten aus, um die Schuldigen zu finden. Langsam rutschte Eca die Wand hinunter, legte ihren Hände auf die Knie, ihren Kopf dazu und weinte. Wo war sie da nur hineingeraten.

Zad legte behutsam seine Hand auf Ecas Schulter. Leicht zuckte sie zusammen und schrak auf. Sie musste eingeschlafen sein. Draußen war es schon dunkel und es konnte nicht mehr lang dauern, dann würde der nächste Tag anbrechen.

„Komm, Ras will mit dir reden“, schnell wischte sie sich die letzten, noch feuchten Tränen aus dem Gesicht und nickte seufzend.

„Weiß er davon?“

„Angie hat ihm alles erzählt. Jetzt will er noch ein paar Einzelheiten wissen.“

„Ok.“

„Wegen Humph brauchst du dir auch keine Sorgen zu machen. Ich war vor kurzen bei ihm. Pis meinte, er käme durch. Wird sich auch bald erholen, wenn sein Kobold mit der Heilung anfängt. Angie und Rina sind noch immer abwechselnd bei ihm und Joschi kommt morgen wieder. Er ist also in guten Händen.“

Der Verrat

Oberfeldweibel Ecatherina Erschreckja (FROG), 09.12.2001



„Danke.“

„Wie geht's dir?“

„Es geht schon wieder.“

„Glaubst du, dass es der gleiche Mann war, der auch dich erwischt hat?“

„Ich bin mir nicht sicher.“

„Verstehe. Na gut, dann komm. Lassen wir den Chef lieber nicht warten“, mit Leichtigkeit half er Eca auf die Beine und führte sie stützend in Rascaals Büro.

„Da seid ihr ja endlich. Alles in Ordnung Eca?“

„Ja, danke Sir.“

„Gut. Ich hörte von dem Anschlag auf Humph, hat dieser Verrückte auch etwas damit zu tun?“

„Ich bin mir nicht sicher, aber ich denke nicht, Sir.“

„Verstehe. Die SEALS und Leute von RUM werden der Sache nachgehen. Was mich mehr interessiert, jetzt wo klar ist, dass Humph durch kommt, ist dein Fall. Du hast also schon gewusst, dass der Alchimist tot ist, bevor wir das Haus gestürmt haben?“

„Eh, ja, Sir. Als ich den Mord an drei Männern beobachtet habe, den ich in meinem vorigen Bericht schon erwähnt habe, habe ich auch mitgekriegt, wie sie von einer neuerlichen Entführung sprachen.“

„Wer sind sie?“

„Der Arzt und sein Gefolge. Jemand hat seinen früheren Alchimisten umgebracht und brauchte deswegen einen neuen. Er dürfte aber nicht kooperiert haben, deswegen haben sie ihn getötet. Als ich das zufälligerweise erfuhr, hab ich mich angeboten. Ich bin zwar kein Alchimist, aber ich kenne mich schon etwas drin aus. Als ich mein Fachwissen bewiesen habe, wurde ich aufgenommen.“

„Und dann? Was sollte das mit dem Haus und warum hat du kein Wort gesagt?“

„Ich bin noch immer nicht bis zu seinem Labor vorgedrungen, Sir. Er ist sehr vorsichtig. Deswegen habe ich noch keine Beweise gegen ihn. Ich dachte, wenn wir das Haus stürmen, könnte ich etwas ergattern; so war es auch. Die Akte hätte vieles bewiesen. Leider hat er mich vorher erwischt, bevor ich es in der Wache abliefern konnte.“

„Warum bist du nicht gleich gekommen?“

„Ich wollte eine Abschrift machen und es dann zurückbringen. Damit es nicht auffällt. Deswegen bin ich auch gleich wieder aus dem Haus verschwunden, er hätte mich nicht sehen sollen, sonst wäre ja meine Deckung aufgefliegen. Also bin ich in die Bahre und habe das abgeschrieben. Leider hat mich einer seiner Männer gesehen. Ich konnte mich dann aber beim schmerzvollen Zusammentreffen rausreden, dass ich nur die Schriften studiert habe, ich sie deswegen mitgenommen habe und als die Wache reinkam einfach abgehauen bin. Als ich ihm ein paar verbessernde Vorschläge unterbreitete konnte ich ihn milde stimmen.“

„Ist ein weiteres Treffen geplant?“ sie überlegte kurz. Kobras und auch Les' Anweisungen waren unmissverständlich gewesen.

„Eh, nein, Sir. Nicht in nächster Zeit.“

„Das kann ich dir irgendwie nicht glauben, Oberfeldweibel. Lass diese Spielchen endlich. Wir wissen genug, um ihn hinter Gittern zu bringen, also sag mir einfach alles, was du weißt, ok?“ Eca sah in zweifelnd an. Sie wusste, dass die FROGs die Elite waren. Doch wären sie Kobras Leuten gewachsen? Es könnte sein, und so könnte sie Les wenigstens beschützen. Ein wenig, immerhin wollte sie nicht noch einen verlieren, der ihr am Herzen lag, und Les tat das zweifellos, auch wenn es ihr schwer tat, dass zuzugeben.

„Morgen, 10 Uhr in einem kleinen Hinterhof bei den Lagerhöfen der Drogisten..“, in diesem Moment flatterte ein Schatten bei Ras' Fenster vorbei. Ob Les davon wusste? Sie würde garantiert das Wachhaus beobachten, wenn dann alle ausschwärmen würden, sie würde nicht kommen.

„Na bitte, geht doch. Wie viel Leute haben wir zu erwarten und werden wir auf viel Widerstand stoßen?“ wenn sie ihm erzählen würde, dass dort etliche kleine Biester umherschwirren werden, welche Vampire und Werwölfe töten könnten, würde er sicher das



Der Verrat

Oberfeldweibel Ecatherina Erschreckja (FROG), 09.12.2001

ganze Wachhaus mobilisieren. Das würde zuviel auffallen, auch wenn es nicht Les war vorhin, aber Kobra würde es garantiert merken.

„Hm, nein, Sir. Es werden maximal zwei Männer kommen. Der Arzt zieht nicht sehr gern Aufmerksamkeit auf sich. Eh, ja, deswegen könnte ich ja auch alleine hin gehen, dass schaff ich schon.“

„Man sieht, im welchen Zustand du bist. Ich werde dir vier FROGs mitgeben. Gonzo, Malachit, Sidney und Gold Moon. Damit seid ihr für den Notfall gewappnet und habt kein Problem, ihn zu schnappen...“, ja, Notfall, dachte Eca. Der würde garantiert eintreten. Sie hoffte, dass ihnen nichts passieren würde. Sie würde sich sehr schuldig fühlen wenn, es reichte schon, wenn Humph wegen ihr litt. Auf die letzten Worte ihres Vorgesetzten hörte sie nicht mehr richtig. Nur mehr Fetzen wie, Zad und Veni müssten im Grund bleiben, weil ja Humph ausfiel. Sollten sie aber Verstärkung brauchen, sollten sie eine Taube oder eines dieser kleinen Dämonen schicken. Das war's auch schon, dann versank Eca ganz in ihren Gedanken und fürchtete sich vor morgen.

Die Sonne stand schon ziemlich hoch und warf ihre Strahlen in das Getümmel von Leuten. Nervös stand Eca in der Seitengasse. Sie war ohne die anderen losgegangen. In der vor ihr liegenden Straße herrschte volles Leben, doch bei ihr und in dem kleinen Hof in der Nähe war alles ruhig. Sie hatte einige Kisten dort aufgestellt und etwas daraufgelegt, so, dass es aussah, als wenn sie sich dort versteckte. Sie wollte nicht gesehen werden, wollte aber auch nicht, dass sie nicht kamen, weil man glaubte, sie wäre nicht da. Obwohl, ihr wäre es viel lieber gewesen, wenn das heutige Treffen abgesagt wurde, wegen Schlechtwetter oder so. Leider machte ihr niemand diesen Gefallen. Am anderen Ende des Platzes - Eca hatte sich natürlich so hingestellt, dass sie nicht gesehen wurde, aber alles überblicken konnte - tat sich was im Schatten. Es war nun Punkt zehn, nach der Sonne zu urteilen, und Les und ihr Begleiter waren wohl pünktlich. Langsam kamen sie näher, Richtung Kisten, und ihre Umrisse zeichneten sich im Dunkeln ab. Nun tat sich auch etwas in der anderen Gasse, die hier herführte. Anscheinend glaubten die Wächter, dass die zwei die Schurken waren und wollten schon mit der Verhaftung anfangen. Etwas zu früh, für Ecas Geschmack. Les und der andere hatten ihre Umhänge an, und die Kapuze über dem Kopf geschlagen. Lestra lugte hinter die Kisten, während ihr Begleiter sich umdrehte. Anscheinend hatte er etwas gehört, oder auch gefühlt. In diesem Moment sprangen etliche kleine Wesen von den Dächern auf den Platz hinunter. Sechs, der wies aussah 13 Geschöpfe, stürzten sich auf den Ratsangehörigen, der ächzend versuchte, sich zu wehren, es doch nicht wirklich schaffte. Les versuchte ihm zur Hilfe zu eilen, wurde aber von drei anderen kleinen Biestern aufgehalten. Die restlichen vier Kreaturen nahmen sich die Wächter vor, die gerade herbeieilten. Ein kurzer Schrei erhallte, dann verbreitete sich dort, wo noch zuvor der Vampir gestanden hatte, Asche, die sich, anstatt zu Boden zu fallen, in der Luft verteilte und verschwand. Mit entsetzten Blick musste Les das mitansehen, schrie schmerzerfüllt auf und riss zwei, der vier Angreifer in Stückchen. Die sechs Biester verteilten sich gleichmäßig. Zweimal, das konnte Eca sehen, versetzte eines der Kreaturen Les einen ziemlich bösen Hieb. Genau in diesem Moment hörte sie noch einen Schrei, diesmal von der anderen Seite. Schnell wand sie den Kopf und erblickte Sid, der sich schmerzerfüllt krümmte. Gleich war Mala zur Stelle gewesen, der eigentlich nicht so viele Probleme mit den Kleinen hatte, außer, dass egal was er machte, die nicht tot zu kriegen waren. Doch er konnte sie zumindest so lang in Schach halten, bis Gonzo oder Sid einen tödlichen Treffer landete. Aber jetzt musste er mehr Sid verteidigen, als selber angreifen.

Traurig stellte sich Eca an die Wand. Das wollte sie alles nicht. Sie konnte ja auch nichts tun. „Es tut mir leid“, hauchte sie in die nun immer stärker werdende Stille. Immer mehr der Unsterblichen wurden dahin gemetzelt, aber gab es auch Verluste auf der Gegenseite, auch wenn der Ratsvampir der einzige war, der getötet wurde. Eine Träne rann ihr über das Gesicht, gesellte sich bald zu den anderen. Langsam hob sie den Kopf, und sah dunklen, dichten Rauch aufsteigen. Man konnte ihn fast von der ganzen Stadt aus sehen. Und er kam aus der Richtung des Wachhauses.

Der Verrat

Oberfeldweibel Ecatherina Erschreckja (FROG), 09.12.2001



Sie schloss die Augen und fand sich in ihrem kleinem Zimmer im Keller wieder. Die Flammen leckten an dem holzigen Inventar, vernichteten ihre Bücher und alles, was ihnen in die Quere kam. Wieder wurde sie sich ihres Entsetzens bewusst, welches in ihr aufkam, als sie bemerkte, dass sie den Raum nicht verlassen konnte. Panik kam damals in ihr auf und ließ sie gegen die Tür springen, welche hartnäckig zu blieb. Schnell öffnete sie die Augen und weilte wieder in der Realität. Innig hoffte sie, dass ihre nichtsahnenden Kollegen im Wachhaus nicht das Gleiche durchmachen mussten. Sie konnten doch alle nichts dafür. Eigentlich konnte nicht einmal Eca was dafür, wurde von Les einfach so in den Kampf integriert. Obwohl sie doch gar keine Kämpfernatur war. Hätte Lestra das nicht sehen können? Hätte sie nicht lieber Humph, der doch immerhin stärker und mutiger war als sie, nehmen können? Schmerzensschreie aus dem Hof holten sie aus den Gedanken zurück. Wieder musste Les etwas abbekommen haben, doch bald müsste es vorbei sein, dachte Ecatherina; oder hoffte sie es nur? Verschloss sie langsam die Augen vor dem Geschehen, weil sie tief in ihrem Inneren wusste, hätte sie anders gehandelt, wäre nicht so feig gewesen, wäre Kobra nun hinter Gittern oder tot und niemand anderes wäre zu Schaden gekommen? Warum musste Les ihr auch vertrauen. Warum taten es eigentlich auch andere. Sie wollte doch nur in Ruhe gelassen werden, war das so schlimm? Ihre Tränen hatten sich nun zu einem Fluss vereinigt und stürzten gemeinsam in die Tiefe. Langsam drehte sie sich wieder dem Kampf zu. Ein Unsterblicher saß auf Les Schulter und prügelte auf sie ein, während Mala versuchte ihn wegzuziehen. Sid konnte sie nirgends mehr sehen, auch Gold Moon dürfte vor längerem schon verschwunden sein. Zu ihrem Glück, dachte Eca. Es handelte sich nur mehr um drei Gegner, doch diese erwiesen sich wohl als sehr zäh und hartnäckig. Ihr Kampfgeschick war unglaublich, doch der Stärke eines Trolles konnten nicht einmal sie etwas Entgegensetzen. Widerwillig beugten sie sich, einer der Kreaturen konnte sogar fliehen. Würde aber nicht weit kommen, dachte Eca bei sich, als sie sah, wie Les Gonzo energisch wegstieß, der ihr helfen wollte und sich dann zornig zur Verfolgung aufmachte. Kurz konnte sie ihr Gesicht sehen, es war schmerzerfüllt und müde. Doch statt Zorn und Hass, wie Eca es erwartet hatte, konnte sie Trauer und Verzweiflung in ihren Augen sehen, sowie Enttäuschung.

„Es wird alles wieder gut, Les. Alles wird wieder gut, ich verspreche es. Ich habe einen Fehler begangen, ich weiß. Doch ich lass dich nicht im Stich, ich werde dir helfen, ich schwöre es. Diesmal werde ich dir helfen.“



Einfacher, schneller, zuverlässiger und unterhaltsamer!

Leutnant Venezia Knurblich (GRUND), 14.12.2001

Eine wütende Menge hat sich spontan vor der Wache eingefunden. Ein Fall für FROG?

„Veneeeeeeeeezia!“ brüllte eine befehlsgewohnte Stimme durch die Flure der Wache, brachte Wände zum Wackeln und Wächter, die noch nicht allzu lange dabei waren zum Erstarren bzw. zum unter Tische flüchten.

„Veneeeeeeeeezia! Sofort in mein Büroooo!“

Der zu der Stimme gehörige fettleibige Körper von Kommandeur Rince rückte sich bequem in seinem breiten Schreibtischstuhl zurecht und wartete entspannt bei einer Tasse Kaffee auf die Ankunft der Gnomin.

Grummelnd stapfte Venezia aus dem Umkleideraum. Warum, verdammt noch mal wollten eigentlich immer irgendwelche Leute irgendwas von ihr, wenn sie gerade baden wollte, mitten dabei war oder noch nicht fertig mit den „Nacharbeiten“???

Sie war gerade dabei gewesen, ihre Uniform wieder anzulegen, als der Schrei des Kommandeurs durch die Gänge hallte. Schnell hatte sie ihr Hemd zugeknöpft und es mehr als unordentlich in die Hose gesteckt. Ihre Haare waren noch tropfnass und ihre Stiefel trug sie aus Zeitgründen in der Hand, es dauerte immer ein wenig, bis sie sich dort hineingezwängt hatte.

Fluchend bewegte sich die Gnomin die Treppe hinauf, hinter sich bewässerte eine Tropfspur den Teppich.

Ohne anzuklopfen betrat Venezia Rince's Büro, in dem sie der zu ihrer Erleichterung nur angelehnten Tür einen kräftigen Tritt gab.

„Was?!?“ fragte sie in den Raum hinein und blieb in der Mitte des Teppichs vor dem Schreibtisch stehen, die Tropfen aus ihren Haaren bildeten mit einem leisen „pling“ ein lustiges Kreismuster um sie herum.

„Du tropfst mir den Teppich voll, Venezia“, empfing Rince sie mit hochgezogener Augenbraue. „Außerdem ist ‚Was?!?‘ nicht gerade eine angemessene Begrüßung seinem Kommandeur gegenüber.“

„Was Ersteres angeht, da musst du eben Prioritäten setzen. Entweder, du willst mich sprechen oder du willst einen trockenen Teppich, beides zusammen geht eben nicht“, erwiderte die Gnomin trocken. „...und was Punkt zwei betrifft, finde ich es auch nicht angemessen, wenn mich andauernd irgendwer wegen irgendwas aus der Badewanne jagt, aber mich fragt schließlich auch keiner.“

„Erstens bin ich nicht irgendwer, und zweitens will ich in den wenigsten Fällen irgendwas...“ Die zweite Augenbraue des Kommandeurs bewegte sich jetzt auf gleiche Höhe zu der ersten. „Außerdem könntest du dir ja einfach angewöhnen, dann zu baden, wenn du nicht im Dienst bist.“

„Ich bin ein FROG, ich bin immer im Dienst!“

Rince verdrehte genervt die Augen. Reichte es nicht, dass er diesen Satz fast täglich von Rascaal zu hören bekam? Musste Venezia jetzt auch schon damit anfangen?

„So, aber vielleicht könntest du dann endlich mal auf den Punkt kommen. Immerhin hast du mich ja wohl kaum gerufen um mir mitzuteilen, dass ich deinen Teppich volltropfe...“ Venezia hatte sich inzwischen auf den Boden gesetzt und war dabei, ihre Stiefel anzuziehen. Kurz hielt sie inne und blickte mit gerunzelter Stirn an die Decke, als überlegte sie. Dann hellte sich ihre Miene auf und sie fügte ein „...Sir!“ hinzu.

„So, nun hältst du mal die Luft an, ich bin dran.“ Rince richtete sich in seinem Stuhl auf, in der Hoffnung, wenigstens halbwegs stattlich zu wirken. „Natürlich habe ich dich nicht gerufen, um dir mitzuteilen, dass du tropfst. Wenn du genauer darüber nachdenkst, wäre das ja auch vollkommener Blödsinn, du würdest schließlich nicht hier rumtropfen, wenn ich dich nicht gerufen hätte...“

„Ach, ehrlich..?“

„...ich habe dich aus einem anderen Grund gerufen, und wenn du mich noch einmal mit einer dummen Bemerkung unterbrichst, dann degradiere ich dich, NOCH bin ich hier der Kommandeur! Ich habe dich gerufen, weil ich etwas für dich zu tun habe. Wenn du vielleicht einmal hier zum Fenster kommen würdest.“ Rince erhob sich schwerfällig unter leisem

Einfacher, schneller, zuverlässiger und unterhaltsamer!

Leutnant Venezia Knurblich (GRUND), 14.12.2001



Ächzen aus seinem Stuhl und machte einen Schritt auf das Fenster zu. Venezia war schon vor ihm angekommen und erklimm gerade die Fensterbank.

„Also, was siehst du da draußen?“ Rince machte eine ausladende Handbewegung hinaus auf den Pseudopolisplatz.

„Ui“, kommentierte Venezia. „Menschen... verdammt viele Menschen. Um nicht zu sagen, zu viele Menschen für diese Zeit an diesem Ort.“

„Hervorragend beobachtet... und was fällt dir noch auf?“ Auch Rince guckte hinaus auf die ziemlich große Menschentraube auf dem Platz.

„Was wird das hier eigentlich? Ich bin doch kein Rekrut! Sag mir doch einfach, was die da unten machen und so!“ brauste Venezia auf.

Rince seufzte. „Wenn ich wüsste, was die da machen, dann hätte ich dich ja nicht rufen brauchen, ich habe keine Ahnung. Ich sehe nur, dass dort unten viele Menschen versammelt sind, und viele Menschen auf einem Haufen sind nie gut. Das könnte zu Ausschreitungen führen. Deswegen gehst du jetzt da runter und bringst in Erfahrung, was da los ist.“

„...bringe ich in Erfahrung, was da los ist.“, wiederholte Venezia die letzten Worte gedankenverloren, dann schüttelte sie sich kurz.

„Moment mal, was soll das heißen, ich bringe in Erfahrung, was da los ist?“ regte sie sich auf. „Warum ich???“

„Weil ich finde, dass spontane Menschaufläufe FROG-Sache sind, und ich bin hier der Kommandeur!“ Innerlich seufzte Rince. Was machte er falsch, dass er da immer wieder drauf hinweisen musste? „Und weil dein Chef nicht da ist, habe ich beschlossen, dass ich das an dich weitertrage. Kannst es ja weitergeben, bist doch schließlich im Moment in eurer Abteilung weisungsbefugt.“

„Aber... Moment, ich kann das... ach ja!“ Venezias Miene hellte sich schlagartig auf. „Du entschuldigst mich? Ich habe zu Arbeiten!“

Schnell salutierte die Gnomin und sprang von der Fensterbank. Fröhlich pfeifend verschwand sie durch die Tür.

„FROOOOOOGS! Angetreten!!!“ konnte Rince ihre Stimme wenige Minuten später Venezias Stimme aus ihrem und Rascaals Büro hören. Breit grinste er... Arbeit an andere abschieben war etwas Wunderbares.

„Wo ist der Rest?“ Irritiert blickte Venezia auf die auf ihren Befehl hin angetretenen FROG's, besser gesagt, auf den einen angetretenen FROG.

„Rascaal, Gold Moon und Sidney sein in Urlaub“, antwortete eben dieser eine ihr. „Ecatherina mit Majona sein mit Gonzo unterwegs in irgendwas, ich weiß nicht genau, Humph und Zaddam bei GRUND sind, und Garagos beobachten Haus in Befehl von Hauptmann.“

„Im Befehl vom Hauptmann, Malachit?“ Venezia runzelte die Stirn. „Aber Rascaal ist doch schon seit Tagen weg.“

„Garagos mir sagen, Rascaal gesagt, er erst weggehen, wenn Befehl bekommt, so er dort sitzen und warten. Und beobachten.“

„Verdammt! Naja, macht nichts. Dann musst du eben mitkommen, wir haben etwas zu erledigen.“ Die Gnomin fing an, den Troll zu erklimmen, um es sich auf seiner Schulter bequem zu machen, während dieser vollends damit beschäftigt war, angemessen zu salutieren.

„Soll ich holen meine MUT?“ Malachits Augen glänzten erfreut.

„Nein, im Moment noch nicht. Vielleicht später, wenn wir die Leute nicht so zur Vernunft kriegen“, grummelte Venezia. Dieser Fall fing ja schon mal wieder echt klasse an, warum eigentlich immer sie?

„Das sein aber viele Leute. Was die wollen hier?“

Malachit und Venezia hatten es inzwischen vor die Tür und näher an die Menschenmenge geschafft.



Einfacher, schneller, zuverlässiger und unterhaltsamer!

Leutnant Venezia Knurblich (GRUND), 14.12.2001

„Genau das wollen wir ja herausfinden. Am Besten stürzen wir uns mitten rein ins Getümmel und hören erst mal, was die Leute so zu sagen haben.“

„Vielleicht es etwas zu tun haben mit den Zetteln, die Leute in der Hand haben“, mutmaßte der Troll.

„Oh... gut beobachtet, weiter so!“ Venezia grinste. Es gab in einer Menschenmasse schlechtere Positionen für einen Gnom als die Schulter eines der größten Trolle Ankh-Morporks. „Schnapp dir doch bitte einen dieser Zettel, mal sehen, was da so drauf steht.“

„Zu Befehl, Ma'am!“ Der Troll salutierte, stapfte auf die nächstbeste Person zu, beugte sich von hinten über sie und griff nach dem Zettel. Mit wutverzerrtem Gesicht fuhr die Person, ein Mann in seinen besten Jahren herum.

„Was fällt dir ein, du spinnst wohl, du...“ In dem Moment meldete die Stimme der Vernunft des Herren, dass es klüger wäre, besser nicht beleidigend zu werden, wenn mehrere Tonnen Gestein vor einem stehen. „...ich meine natürlich, es freut mich, dass ich dir mein Flugblatt überlassen darf.“ Schnell drängelte sich der Mann in die Masse hinein, um möglichst viel Abstand zwischen sich und das Kleingebirge zu bringen.

„Das sein aber netter Mann gewesen, er sich gefreut dass mir helfen können. Wenn alle Leute in Stadt sein wie er, wir haben keine Arbeit mehr“, teilte Malachit Venezia glücklich grinsend mit.

Leise lachte die Gnomin. „Ja, und wenn alle Wächter so wären wie du, dann bestände sogar eine halbwegs reelle Chance, dass alle Bürger so wären wie der Mann eben... aber lassen wir das, ich glaub, das verstehst du nur im tiefsten Winter in einer Gletscherspalte. Gib mal lieber her, mal sehen, was wir hier erbeutet haben.“

Der Troll reichte Venezia den Zettel und sie begann langsam zu lesen.

Die neuste Neuheit, die modernste Mode, die aktuellste Aktualität!

Direkt von den Druiden aus Llamedos und nur für kurze Zeit zum spottbilligen Einführungspreis!

Das Muss für jedes Büro, für jeden Haushalt!

Kaufen Sie jetzt, bevor ihr Nachbar es tut!

Persönliche Cieselkreise, kurz PCs sind auf dem Vormarsch, Ihnen die Arbeit abzunehmen!

Seit Jahrhunderten in großem Format von den Druiden genutzt nun endlich auch in einer Größe für Haushalte ohne Garten!

Nie wieder Papierkram, nie wieder Haushaltslisten, lassen Sie den PC für sich arbeiten!

Nur 300\$, und nur solange Vorrat reicht!

Ich freue mich auf Sie!

Bob Pforten

Mit gerunzelter Stirn faltete Venezia den Zettel zusammen und steckte ihn in ihre Tasche. „Ein absoluter Verkaufsschlager, und das nicht von Schnapper? Wer ist dieser Bob Pforten? Von dem habe ich noch nie gehört.“

„Ich nicht wissen, aber ich nehmen an dass er der Mann sein, der verkaufen Kiesel.“

„Schieb dich mal durch die Menschenmenge. Die wollen doch bestimmt alle so ein Ding kaufen, wenn das einem Arbeit abnimmt, dann sind die Städter doch sicher begeistert. Ich will mal einen Blick auf die Verkäufer werfen.“ Venezia ließ ihren Blick über die Menge streifen, um die grobe Richtung zu erkennen, in welche die Leute strebten. „Sie wollen da lang, los geht's.“

Schwerfällig aber mit der Kraft einer Naturgewalt setzte Malachit sich in Bewegung, Hindernisse, egal welcher Form, zwischen sich und seinem Ziel, zu welchem Venezia ihn dirigierte, einfach Beiseite schiebend.

Auf einem kleinen Podest war ein ziemlich breiter Mann zu sehen, der größere Kisten an die Leute verteilte und ihnen dafür viele, viele Dollarscheine abnahm.

„Einfacher, schneller, zuverlässiger und unterhaltsamer!“ konnte die Gnomin auf jeder Kiste entziffern.

Einfacher, schneller, zuverlässiger und unterhaltsamer!

Leutnant Venezia Knurblich (GRUND), 14.12.2001



„Na gut, Mala. Das war's schon, wir können wieder gehen. Es gibt keinen wirklich schlimmen Anlass für diesen Auflauf hier, außer, dass mal wieder irgendwer irgendwas verkaufen will. Und ich denk mal, wenn jemand sich direkt vor die Wache mit seinen Waren stellt, dann hat er sogar eine Erlaubnis. Und selbst wenn nicht, das ist nicht unsere Aufgabe, das zu testen.“

„Dann ich nicht dürfen holen meine MUT und machen furchtbar Krawall?“ fragte der Troll enttäuscht.

„Nein, tut mir leid. Mir wäre es auch lieber, wir könnten jetzt hier einfach einmal durch marodieren, aber die Leute haben leider kein Verbrechen begangen... zumindest speziell jetzt nicht.“

Etwas geknickt machte sich der Troll mit seiner winzigen Last auf den Rückweg.

„Persönliche Cieselkreise? Was soll das denn sein?“ Rince blickte Venezia verwirrt an, die ihm gerade Bericht erstattet hatte.

„Naja, so was wie die großen Steinkreise, die von den Druiden benutzt werden. Damit kann man wohl rechnen und Sachen speichern und was weiß ich noch alles. Die Leute scheinen ganz scharf auf die Dinger zu sein.“ Venezia angelte nach der Zuckerschüssel, um ihren Kaffee zu süßen und so entfiel ihr Rince' nachdenklicher Blick aus dem Fenster.

„Wie dem auch sei, ich geh jetzt einen Bericht schreiben, ist ja nicht sooo viel, was da rein muss. Bis nachher.“ Mit einem tiefen Schluck trank die Gnomin ihre Tasse aus, stellte sie auf dem Schreibtisch ab, sprang herunter und verschwand aus dem Büro.

In Gedanken versunken blickte Rince auf den Platz hinaus, den Zettel, den Venezia ihm gegeben hatte, drehte er in der Hand hin und her.

Natürlich, 300\$ waren eine Menge Geld, aber wenn es einem Arbeit abnahm... Rechnen war noch nie seine Stärke gewesen, jedes Mal, wenn es auf den Ersten eines Monats zuging, kriegte er Schweißausbrüche, wenn es um die Lohnberechnungen ging... wenn dieser PC das einem erleichtern konnte...

Abrupt fuhr er herum und griff nach seinem Kassenschlüssel. Er hatte einen Entschluss gefasst, die Wache brauchte einen PC!

„Naja, ich finde sowieso, dass Menschen ab und zu nen ganz schönen Knall haben“, teile Venezia Reggie mit. Die beiden saßen gerade gemütlich im Fass der Gnomin beisammen und tranken den guten Selbstgebrannten von Venezias Familie aus den Morpork- Bergen. Ihren Bericht hatte die Gnomin schon verfasst und irgendwann war Reggie sie besuchen gekommen und sie hatte ihm von der PC-Sache erzählt.

„Schnecke, das ist bei Gnominnen offensichtlich meistens nicht anders, wenn ich mir ein paar deiner Aktionen so angucke“, neckte der Dämon sie.

Reggie besuchte Venezia in der letzten Zeit immer öfter in ihrem Fass, meistens allerdings nicht lange, denn oft kam es vor, dass sie sich recht schnell über irgend etwas stritten, Venezia aufbrauste, Reggie rausschmiss und der kichernd wieder in den Tiefen der Kommunikationsröhren verkrümelte.

Rascaal hatte sich schon über den andauernden Herrenbesuch Venezias lustig gemacht, aber solche Kommentare schob sie immer damit beiseite, dass sie den Vampir aufforderte, sie doch mal in ihrem Wohnzimmer besuchen zu kommen. Antworten darauf, die etwas mit Größe und Platz zu tun hatten kommentierte sie nur mit „Ach!“ zog die Augenbrauen hoch und lies den Vampir einfach stehen.

„Pah! Immerhin geben wir nicht alle Nase lang unser ganzes Geld für irgendeinen Schrott aus, und außerdem...“

Ein lautes „Veneeeeeeeeezia!“ unterbrach die Gnomin.

„Oh Mistundverdammte, was will er denn jetzt schon wieder?!?“ brüllte die Gnomin und sprang aus.

Reggie grinste sie frech an. „Ich geb dir nen Tipp, Süße. Geh nachfragen!“

„Haha... steck dir doch deine doofen Bemerkungen sonst wo hin!“ Grummelnd machte Venezia sich auf den Weg, Reggies „Viel Vergnügen, Süße!“ konnte sie gerade noch so hören, bevor sie die Tür lautstark schloss.



Einfacher, schneller, zuverlässiger und unterhaltsamer!

Leutnant Venezia Knurblich (GRUND), 14.12.2001

Sichtlich genervt betrat Venezia das Büro des Kommandeurs... und stutzte erst mal. Auf dem Teppich vor dem Schreibtisch lag ein auseinandergenommener Karton, „nfacher, schn“ konnte sie auf einem Stück noch gerade so entziffern, „ässiger und unterha“ auf einer anderen, um ihn herum waren Sägespäne über den Boden verteilt.

Hinter dem Schreibtisch konnte sie den Kommandeur leise fluchen hören.

Noch vor 2 Sekunden vor der Tür war sie wütend gewesen, dass er sie schon wieder störte, doch jetzt war ihre Wut Überraschung gewichen. Vorsichtig bewegt sie sich um den Kartonstapel herum, hin zu dem Schreibtisch.

Verwundert blickte sie auf das Bild, welches sich ihr bot: Der Tisch war über und über mit kleinen Hefchen zugestapelt, dessen Titel sie vom Boden aus nicht lesen konnte. Rince kniete vor seinem Stuhl und versuchte gerade, einen kleinen blauen Kiesel in die Mitte eines Stapels von anderen Kieseln zu legen. Auf seinen Knien konnte die Gnomin ein weiteres dieser Hefte sehen.

„Was zum Geier machst du da?!?“ fragte sie Rince, der erschrocken zusammenzuckte und den kleinen Stein auf die anderen fallen ließ, was diese zum Anlass nahmen, bunt durcheinander zu purzeln und gen Boden zu segeln.

„Verdammt, nun ist er schon wieder abgestürzt!“ klagte der Kommandeur.

„Was ist abgestürzt?“ Langsam trat Venezia näher an Rince heran.

„Na der PC... immer wenn ich den Fensterstein einbauen will, dann stürzt er ab... ich glaube ich habe zu dicke Finger, deswegen habe ich dich ja gerufen“ jammerte er weiter.

„PC? Fensterstein??? Was..? Du meinst doch nicht... ich meine... du hast doch nicht... nein! Du hast nicht wirklich...“ Sinnlos fuchtelte sie mit beiden Händen in Richtung Fenster auf den Platz hinaus.

„Was denn? Ich finde, es wird Zeit, dass hier mal ein bisschen Fortschritt und Technik Einzug erhält...“ Beinahe trotzig schaute Rince sie an.

Mit einem Blick, der eigentlich für kleine begriffsstutzige Kinder reserviert war, schaute Venezia zum Kommandeur hoch und dann auf den Steinhaufen vor ihren Füßen. „...und ich nehme an, ich soll das Ding jetzt zum Funktionieren bringen, hm?“

„Ähm... ja. Etwas ähnliches dachte ich mir.“ Rince hatte offensichtlich inzwischen zur Kenntnis genommen, wie weh es seiner Würde tat, auf dem Teppich zu knien und sich wieder auf seinen Stuhl gesetzt.

Seufzend sammelte die Gnomin die Steine ein und kletterte mit ihnen auf den Schreibtisch.

„Na dann lass mal die Gebrauchsanweisung sehen.“

„Ja... nun... welche?“

„Wie, welche? Na die, wo drinsteht, wie man das aufbaut, welche sonst?“

Verlegen deutete Rince auf den Schreibtisch. „Da...“

„Ja und welche davon?“ Sichtlich genervt betrachtete die Gnomin die in etwa 10 Hefte, die da lagen.

„Tja... irgendwie alle. Also, ich meine, der Anfang steht hier drinnen, wie man die Steine aufstellen soll.“ Rince hielt ihr das Heft unter die Nase, welches er vorhin auf seinem Schoß liegen hatte.

„Na gut... dann liest du mir vor, was ich machen soll und ich baue das Zeug hier auf.“ Venezia hasste den PC jetzt schon.

„Also, als erstes musst du die Steine A bis E in einem Kreis auslegen, jeweils den A1-Stein und den A2-Stein zusammen, den B1-Stein und den B2-Stein und so weiter“, teilte Rince ihr mit, konzentriert in eins der Hefte guckend.

„Ach... das ist ja schön!“ Entnervt betrachtete Venezia den Steinhaufen vor sich. „Und welches ist bitte schön der A1-Stein? Woran erkenne ich den?“

„Ach ja... das steht hier auch... in Heft Nummer drei, Kapitel 5.“ Der Kommandeur angelte sich ein weiteres Heft vom Schreibtisch. „Hier ist es... die A-Steine sind die hellgrünen, die B-Steine... ach, hier.“ Er legte das Heft mit der richtigen Seite aufgeschlagen vor Venezia hin.

„Kann mir irgendein Mensch oder sonst irgendein Wesen, das noch halbwegs bei Verstand ist sagen, warum das nicht zusammen steht? Also ich meine, die Steinbeschreibungen bei dem Aufbaudings?“ Schimpfend betrachtete Venezia das vor ihr liegende Heft und fing dann an zu bauen.

Einfacher, schneller, zuverlässiger und unterhaltsamer!

Leutnant Venezia Knurblich (GRUND), 14.12.2001



Eine halbe Stunde, zwei Schnapperwürstchen und vier Kannen Kaffee später hatten Venezia und Rince es dann endlich geschafft, das Grundgerüst der neuen Leistungsmaschine aufzubauen.

„So, das war's. So weit war ich vorhin auch... jetzt brauchen wir ein neues Heft.“ Rince durchwühlte einen Stapel und zog dann eine Broschüre mit dem Titel WEICHE WARE aus dem Stapel.

„Die weiche Ware, wie die das hier nennen sind die Steine, die sich in dem kleinen blauen Beutel dort befinden, davon soll als erstes der blaue Fensterstein eingebaut werden, der Rechen-, der Schreib- und der Erinnerungsstein kommt dann irgendwie darauf. Aber als ich den Fensterstein einsetzen wollte, ist das Ding von Schreibtisch gefallen.“

„Ich finde, Fensterstein ist sowieso ein selten blöder Begriff. Ich meine, entweder etwas ist ein Fenster, dann kann man durchgucken, oder es ist ein Stein, dann kann man das nicht... oder ist mit Fensterstein vielleicht ein Stein gemeint, mit dem man Fenster einschmeißen kann? Dann wäre er aber ein bisschen klein, findest du nicht auch?“ Nachdenklich blickte die Gnomin Rince an.

„Öhm... ich glaube, das ist einfach nur ein Begriff... irgendwo stand, dass der Fensterstein die wichtigste Weiche Ware für den PC ist... damit kann man dann sozusagen in das Fenster der Welt rausgucken, seinen Horizont erweitern... das ist fast ein bisschen lyrisch, findest du nicht auch?“

„Na, das ist ja toll!“ Konzentriert betrachtete Venezia den blauen Stein in ihrer Hand. Sie wusste nicht, was der PC noch so drauf hatte, aber eigentlich vernünftige erwachsene Menschen in kleine dumme Kinder verwandeln, das konnte er offensichtlich ziemlich gut!

„Los jetzt, setz den Stein ein!“ Rince war von seinem Stuhl aufgesprungen und lehnte sich mit vor Aufregung hochrotem Kopf über den Steinkreis auf seinem Schreibtisch.

„Jajaja, ist ja gut... immer mit der Ruhe!“ Die Gnomin maß mit den Händen die Größe des Fenstersteins und ging dann hochkonzentriert mehrfach um die Steine auf dem Schreibtisch herum.

„Das klappt nicht“, teilte sie Rince irgendwann mit.

„Wie, das klappt nicht?“ Irritiert schaute der Kommandeur sie an.

„Das wird nicht klappen. Der Fensterstein ist zu groß für den Kreis... beziehungsweise der Kreis ist zu klein für den Stein. Es sei denn, wir bauen den Fensterstein andersherum ein, aber das geht auch nicht, weil dann passen die anderen Steine, die Rechen- und Erinnerungsdinge nicht drauf.“

„Aber das muss doch klappen! Das steht doch hier drin!“ Sinnlos fuchtelte er der Gnomin mit der Anleitung 7b vor der Nase rum.

„Darf ich mal?“ Ohne eine Antwort abzuwarten schnappte die Gnomin sich das Heft, schaute noch einmal drauf, rollte es dann zusammen, packte es an einem Ende, holte Schwung und wischte mit der improvisierten Waffe den Kreis vom Schreibtisch.

„Es klappt nicht!“ kommentierte sie trocken ihre Aktion, das mehr als entsetzte Gesicht des Kommandeurs einfach ignorierend.

„Es... es MUSS klappen, das Ding hat dreihundert Dollar gekostet!“ fand dieser irgendwann seine Sprache wieder.

„Mag ja sein, dass es klappt, irgendwie... aber nicht so!“ Venezia sammelte schnell die Steine vom Boden auf und kletterte wieder auf den Schreibtisch.

„Lass und mal die Anleitung ignorieren und es mit gesundem Mensch... mit Verstand versuchen, okay?“

Rince nickte ergeben und ließ sich in seinen Chefsessel sinken. Wenn er gewusst hätte, dass das so anstrengend werden würde...

„Aber wie können wir denn wissen, wie das nun zusammengehört? Ich habe keine Druidenausbildung hinter mir und du doch mit Sicherheit auch nicht.“ Fragend blickte der Kommandeur die Gnomin an.

„Wir müssen ja auch gar nicht wissen, wie es funktioniert, wir müssen es ja nur zusammenbauen. Fakt ist, der Fensterstein muss in den Kreis und Fakt ist auch, dass die



Einfacher, schneller, zuverlässiger und unterhaltsamer!

Leutnant Venezia Knurblich (GRUND), 14.12.2001

andere Weiche Ware auf den Fensterstein gehört. Das Ganze scheint nur auf eine einzige Art und Weise zu passen... schade nur, dass das nicht die in der Anleitung beschriebene ist.“

Die Sonne senkte sich schon dem Horizont entgegen, als aus dem Büro des Kommandeurs plötzlich ein Schrei drang: „Ja! Jahaaaaaaa! Ich hab's geschafft!!! Ich hab's geschahft!!!“

Die Szenerie, die sich in dem Büro einer Taube bot, die sich zufällig auf der Fensterbank niedergelassen hatte war sehr merkwürdig:

Rince war inzwischen vor dem Kamin zusammengesunken und riss mit leerem Blick Blätter aus der Aufbauanleitung des PCs heraus, um sie an die Flammen zu verfüttern, Venezia hopste mit dunklen Rändern unter den Augen und einem irren Funkeln in den Augen um den jetzt sogar halbwegs stabil stehenden Kreis auf dem Schreibtisch herum und vollführte eine Art barbarischen Freudentanz.

„Geschafft? Was soll das heißen... läuft er?“ Mit der Reaktionszeit einer altersschwachen Schildkröte richtete Rince sich auf.

Venezia hielt inne. „Naja, ob er läuft weiß ich nicht... auf jeden Fall steht er schon mal... in einem Stück, stabil und ohne andauernd vom Schreibtisch zu stürzen.“

„Na dann schalt ihn mal an“, flüsterte Rince fast ehrfürchtig.

Venezia hielt den Atem an, griff nach dem „Powärr-Stein“ und schob ihn vorsichtig in die dafür vorgesehene Lücke.

Staunend wie kleine Kinder an Weihnachten betrachteten Rince und die Gnomin, wie ein leichtes Zittern durch die Maschinerie fuhr und diese dann bläulich anfang zu schimmern.

Mit einem dümmlichen Grinsen lauschten sie der angenehm weiblichen Stimme, die aus dem Steinkreis erschallte: „Willkommen bei Ihrem Flughund-Fenster, der absoluten Neuerung im Bereich der persönlichen Cieselkreise.“

Eine Art Bild bildete sich über den Steinen auf dem Schreibtisch... es war eine viereckige schwachblau leuchtende und ab und zu flackernde Fläche.

„Und nun?“ fragte Rince, nachdem er sich ein paar Minuten lang an dem offensichtlich funktionierenden PC sattgesehen hatte.

„Keine Ahnung.... was sagt denn die Anleitung, was man nun damit machen kann?“

Rince' Blick wanderte auf die zerrupften Blätter vor dem Kamin.

„Öhm... welche, Veni?“

„Woher soll ich das wissen?“

„Tja...“

„Tja...“

Schweigen breitete sich aus, während die Sonne nun gänzlich hinter dem Horizont versank und das Zimmer nur noch vom Kamin und vom Leuchten des PCs erhellt wurde.

„Er kann... rechnen?“ unterbrach Venezia nach einiger Zeit das ihr unangenehme Schweigen.

„Ja... irgendwie.“

„Rechne!“ blaffte die Gnomin den PC an.

Wieder war die weibliche Stimme zu hören: „Führen Sie bitte den Rechendatenträger in das Portal C ein.“

„Was ist ein Rechendatenträger?“ fragte die Gnomin den Kommandeur.

„Was ist ein Portal C?“ gab dieser zurück.

„Naja, prinzipiell würde ich sagen, der Zwischenraum zwischen den C-Steinen und den D-Steinen... wir haben nur leider diesen Zwischenraum nicht, weil die C- und die D-Steine nicht zusammengepasst haben wegen des Fenstersteins...“

„Du meinst also, mit Portalen sind die Zwischenräume gemeint?“

Desinteressiert betrachtete die Gnomin ihre Fingernägel. „Man hätte ja in der Anleitung gucken können, was gemeint ist... wenn nicht irgendwer hier in diesem Raum... und ich war es nicht... zu faul zum Feuerholz holen gewesen wäre...“

„Naja, drei Steine haben wir noch... die würden in die Tore passen. Da der Rechenstein der Weichen Ware grün war, würde ich sagen, probieren wir den grünen aus... ich hätte „grüner Stein“ zwar nicht so irreführend gefunden wie „Rechendatenträger“, aber was soll's...“

„Also probieren wir einfach aus, in welches Tor er gehört?“

Einfacher, schneller, zuverlässiger und unterhaltsamer!

Leutnant Venezia Knurblich (GRUND), 14.12.2001



„Ja, dann los.“

Vorsichtig schob die Gnomin den kleinen grünen Stein in den ersten Zwischenraum neben dem Powärr-Stein.

„Zugriff verweigert!“ flötete die weibliche Stimme.

„Der isses nicht“, fügte Rince überflüssigerweise dazu.

Seufzend zog die Gnomin ihn wieder heraus und schob ihn in die nächste Lücke.

„Zugriff verweigert!“ war wieder zu hören.

„Ach halt die Klappe!“ schnauzte die Gnomin den Kieselhaufen an und zog den Stein wieder heraus.

„Schwerer Ausnahmefehler in Portal D, der PC wird heruntergefahren“ flötete es, dann erlosch das Licht.

Entsetzt starrten Rince und Veni das Gerät an.

„Was hat er denn nun?“ fragte die Gnomin.

„Ich glaube, du hast ihn kaputt gemacht!“ antwortete Rince.

„Ach Quatsch!“

Venezia entfernte den Powärr-Stein, nur um ihn gleich darauf wieder einzufügen.

„Willkommen bei Ihrem Flughund-Fenster, der absoluten Neuerung im Bereich der persönlichen Cieselkreise.“ War wieder zu hören und das Leuchten setzte wieder ein.

„Oh, doch nicht...“ Rince fand sein Grinsen wieder.

„Sie haben Ihren PS nicht ordnungsgemäß ausgeschaltet. Betätigen Sie das nächste Mal den Powärr-Knopf um dieses Problem zu vermeiden“ teilte die weibliche Stimme freundlich mit.

„Was soll das heißen, ich habe ihn nicht ordnungsgemäß ausgeschaltet? Ich habe ihn gar nicht ausgeschaltet, das hat er ganz alleine gemacht!“ brüllte die Gnomin.

„Gedulden Sie sich bitte ein paar Minuten, bis eine Überprüfung der Granitplatte stattgefunden hat.“

Das Blaue Leuchten wurde rot und in der Mitte des „Bildschirms“ bildete sich eine Sanduhr heraus, deren Sand langsam von oben nach unten rieselte.

Als auch das letzte Sandkorn verschwunden war, wurde das Leuchten wieder blau und die weibliche Stimme sagte: „Fahren Sie fort!“

„So, jetzt aber, nächstes Portal.“

Venezia schob den grünen Stein in den nächsten Zwischenraum.

„Rechendatenträger in Portal C eingeführt, stellen Sie ihre Aufgabe!“

„Ja endlich!“ Rince' Grinsen wurde wieder breiter.

„Wie viel ist $143 + 87$?“ forderte Venezia den PC auf zu rechnen.

„240“ antwortete die Stimme sofort.

„Wir haben es geschafft, er funktioniert!“ Rince packte die Gnomin und schleuderte sie eine Runde im Kreis herum.

„Darf ich jetzt gehen? Ich bin müde.“

„Natürlich.... ich probiere noch ein bisschen aus.“

„Na fertig?“ empfing Reggie die Gnomin in ihrem Büro.

„Ja, fix und fertig. Komm ja nicht auf die Idee, mich jetzt zu nerven, ich will ins Bett“

„Ich wollte dich auch gar nicht nerven... ich wollte dir lediglich mitteilen, dass $143 + 87 = 230$ ergibt.“

Wie angewurzelt blieb die Gnomin stehen. „Was soll das heißen?!?“

„Naja, ich würde sagen das heißt, die Kiste funktioniert nicht richtig.“ Kichernd verschwand Reggie in der Röhre aus der er gekommen war.

Ein paar Minuten lang stand Venezia einfach nur da, mit geballten Fäusten und schwer atmend... dann hatte sie einen Entschluss gefasst.

„Malachiiiiiiiiiiiiiiiiit“

Kurze Zeit später könnte man wenn man genau hinguckte einen großen Troll mit einer gigantischen Schusswaffe über der einen und einer Gnomin auf der anderen Schulter durch die Schatten der Nebengassen Ankh-Morporks huschen sehen.



Einfacher, schneller, zuverlässiger und unterhaltsamer!

Leutnant Venezia Knurblich (GRUND), 14.12.2001

Das Ziel des Duos würde ein Viertel sein, in dem Geschäftsmänner billig Lagerhallen mieten können. Dort würden drei Schüsse aus der Waffe des Trolls die Stille der Nacht zerreißen und eins der dortigen Lagerhäuser in Schutt und Asche zerlegen. Am nächsten Morgen könnte man überall in den Straßen um das ehemalige Lagerhaus kleine bunte Steine und zerfledderte Seiten von Anleitungen finden... und Fetzen von Kartons, auf denen einst „Einfacher, schneller, zuverlässiger und unterhaltsamer!“ stand...

Der dritte Geist des Humph MeckD.

Feldwebel Humph MeckDwarf (GRUND), 16.12.2001



Humph fühlt in letzter Zeit immer etwas Fremdes in ihm. Und urplötzlich wird er selbst das Fremde in sich. Und so muß die Familie wieder eingreifen....

Liebes Tagebuch!

Heute war wieder dieses Gefühl in mir. Etwas in mir zerrt an mir. Es kommt immer wieder. Und es wird immer öfter. Ich habe Angst, dass es gewinnt. Das Böse ist in mir und ich weiß nicht, ob ich es aufhalten kann... Und das allein macht mich wahnsinnig....

Der Junge sah auf. Er blickte den Zwerg direkt in die Augen und fing an zu zittern. Der Junge öffnete langsam den Mund und weißer Nebel schien aus diesem zu kommen, als wäre es eiskalt.

„Ich sehe tote Menschen...“, flüsterte der Junge den Zwergen zu.

Der Zwerg lächelte die komische Gestalt vor sich an und meinte freundlich: „Das ist schön. Siehst du auch tote Zwerge?“

NUN, ER SIEHT DICH DOCH, ODER?

Der Zwerg schrak herum und sah eine dunkle Gestalt mit schwarzem Umhang vor sich.

„Tod?“

JA.

Der Zwerg blickte hinunter und sah sich selbst: „Was für eine Sauerei...“

SIEHT AUS ALS WÄRE DIR DIE KEHLE AUFGESCHNITTEN WORDEN.

„Weißt du das nicht?“

NATÜRLICH WEIß ICH DAS.

„Mist, ich hatte noch soviel vor.“

OH, DAS VERGISST DU SOWIESO.

„Ich sehe tote Menschen“, sagte der Junge wieder und blickte mit großen Augen Tod an.

MICH AUCH?

Der Junge nickte.

Tod fasste in seine Kutte und ein Uhrglas erschien. Die obere Hälfte war zum Großteil noch voll.

INTERESSANT. NUN, ICH KANN ZUMINDEST SAGEN, DAS WIR UNS IRGENDWANN WIEDERSEHEN. ICH MUSS JETZT GEHEN, ICH HAB NOCH EINEN TERMIN.

Humph Meckdwarf kam in sein Büro bei GRUND und seufzte laut auf. Drei riesige Stapel Papier hatten sich am Tisch gehäuft. Er hätte diese Woche nicht so faul auf der Haut liegen sollen. Jetzt stapelten sich die Berichte der Rekruten, sowie viele ihrer Wünsche. Man konnte es ihnen eben auch nie recht machen. Sie beschwerten sich über dies und jenes. Das Kampftraining sei zu anstrengend, die Patrouillen waren zu lang und Kommandeur Tod machte jedem Angst. Nun, wenigstens den letzten Punkt konnte er nachvollziehen. Ihm war es auch nie angenehm dem Kommandeur Bericht zu erstatten, aber mittlerweile hatte dieser solche Dinge eh nicht mehr verlangt. Seine eigentliche Arbeit hatte Tod wieder eingeholt und somit war er so gut wie nie hier. Plötzlich spürte Humph etwas Kaltes an seiner Schulter. Er drehte sich um und erschrak.

„Oh, äh...Kommandeur! Schön sie zu sehen. Haben sie einen Wunsch?“

WIR HATTEN EINEN TERMIN, FELDWEBEL.

„Oh, ja, richtig. Tut mir leid, dass habe ich total vergessen. Um was ging es noch einmal?“

UM EINEN DEINER REKRUTEN

„Hm, ja. Schotter, oder?“

JA, GENAU DER.

„Nun, wir haben ihn bereits rausgeschmissen. Er war so ruhig und stand immer nur da, als wäre er aus Stein.“

ER WAR EIN TROLL. ER WAR AUS STEIN.

„Ja, aber die anderen Trolle bewegen sich auch und tun was für ihr Geld. Er nicht. Somit haben wir ihn entlassen.“

GUT. KLINGT PLAUSIBEL.



Der dritte Geist des Humph MeckD.

Feldwebel Humph MeckDwarf (GRUND), 16.12.2001

„Ich versteh nur nicht, warum wir dafür überhaupt einen Termin brauchten. Stand doch eh in meinem Bericht.“

ICH HATTE KEINE ZEIT IHN ZU LESEN. AUßERDEM WAR ES ZEIT DICH KENNENZULERNEN. EUCH KENNENZULERNEN. BEVOR ES ZU SPÄT IST.

Humph blickte Tod an und suchte nach einem Ausdruck von Humor in dessen Gesicht. Genauso gut hätte er wohl einen Wal in einem Mauselloch erwarten können. Er schluckte leicht, zuckte mit den Schultern und sah Tod zu, wie er sich wieder entfernte. Dann setzte er sich an seinen Schreibtisch und griff zum ersten Bericht.

Eca blickte zur Leiche hinunter und ärgerte sich.

„Warum hab ich diesen Fall bekommen? Sieht doch aus, als wäre er durch einen klaren Schnitt durch die Kehle getötet worden“, murmelte sie.

Etwas zu laut, wie sich herausstellte.

„Weil alle anderen derzeit irgendwie verhindert sind, und das weißt du!“ sagte Gonzo, der auf ihrer Schulter saß.

Eca seufzte. Der Gnom hatte Recht, nur war ihr derzeit eben nicht nach einem stinknormalen Mordfall. Zu viele andere Sachen schwirren ihr im Kopf herum. Kurz fragte sie sich, ob es ihrem Bruder wieder gut ging, dann schwenkte sie wieder zu ihren eigenen Problemen.

„Puuh, geschafft! Wer hätte gedacht, dass der Bürojob so hart sein könnte“, murmelte Humph und ließ seine Unterschrift auf das letzte Blatt vor sich nieder.

„Tja, wenn's so weiter geht, siehst du bald aus wie dein geliebter Kommandeur“, meinte der Kobold.

„Meinst du? Mist, durch meinen Krankenstand hab ich schon etwas angesetzt“, Humph zog sein Hemd etwas hoch und blickte auf seinen Bauch.

„Red nicht so weibisch daher. Du hattest doch noch nie so was wie einen richtig normalen Bauch!“

„Hey! Ich hatte trainiert!“

„Und es hat nie genutzt! Sollten wir mal Joschi fragen?“

„Du nervst! Sie würde nie...“

„Stimmt. Du hast Recht, sie wäre da nie ehrlich zu dir.“

„Sie ist IMMER ehrlich!“

„Nein, wie süß. Du glaubst das wirklich, oder? Wie naiv du bist!“

„Ach ja? Ich bin also naiv, ja?“

„Ja.“

„Ach...“

„Könntet ihr EINMAL aufhören zu streiten?“

Humph und der Kobold verstummten erschrocken. Diese Stimme war aus seinem Kopf gekommen! Und es war weder der Kobold noch Humph.

„Sagtest du nicht, du hättest ihn unter Kontrolle?“ fragte Humph und schluckte schwer.

„Äh... du hast mich kurz... mh... davon abgehalten. Es geht schon wieder.“

„Das will ich hoffen, ich will nicht wissen, was er anrichten könnte, wenn er meinen Körper...“

„Denk nicht einmal daran! Das wird nie passieren!“

„Dein Wort in Offlers Ohr...“

Liebes Tagebuch

Er wird immer stärker. Heute hat er uns ausgetrickst. Langsam mach ich mir Gedanken, wie alles weitergehen soll. Ich habe Angst um meine Frau und wegen meinen Tschob. (Job schreibt man anders...) Lass das, ich schreib hir! (hier mit ie)... Geh mir nicht auf die Nerven damit! (Warum schreibst du das eigentlich alles mit?)... Äh, richtig... also weiter:

Es kann nicht so weiter gehen, ich muss mit meiner Schwester darüber reden. Ich wünschte nur, sie hätte gerade überhaupt Zeit für mich... Er zerreißt mich... Er tötet mich!

Eine Träne fiel auf das Buch und verwischte die Tinte.

„Flenn nicht!“

„Ach, halt doch das Maul!“

Der dritte Geist des Humph MeckD.

Feldwebel Humph MeckDwarf (GRUND), 16.12.2001



Am nächsten Tag stand Eca bei Pis im Labor und blickte ihn an.

„Er ist NICHT an dem Schnitt in der Kehle gestorben.“

„Was? Aber das sieht verdammt danach aus, Pis.“

„Oberfeldwebel, sehe ich aus, als wüsste ich nicht, wie ich meinen Job mache?“

„Nein. Aber... woran ist er dann gestorben?“

„Eine Mischung aus Alkohol und Schlaftabletten. Nicht sehr gesund...“

„Oh.“

„Wir haben dann gleich unsere Spurensicherer noch einmal ausgeschiedt. Ihr habt einen ziemlichen Saustall dort hinterlassen!“ Pis funkelte die beiden FROG-Mitglieder böse an.

„Nun, äh... Eca war etwas schlecht gelaunt gestern?“ meinte Gonzo.

„Gonzo, du solltest es eigentlich besser wissen... Und du bist ihr Vorgesetzter, also hättest du sie davon abhalten müssen.“

„Es ist ja sehr nett, dass ihr von mir redet, als wäre ich gerade nicht da, aber sollten wir uns nicht auf den Fall konzentrieren?“

Die beiden Männer blickten sie an und zuckten dann die Schultern.

„Wo waren wir stehen geblieben?“ fragte Pis.

„Bei einer weiteren Hausdurchsuchung.“

„Oh, ja“, meinte Pis, „Richtig. Also wir haben dort eine Flasche Wein am Boden gefunden. Ich nehme ja an, dass sie vorher noch am Tisch lag, da dort Wein ausgeschüttet war.“

Pis blickte noch einmal zu Eca und fuhr dann fort: „Auf jeden Fall sind in eben diesem Wein nicht nur Spuren eines Schlafmittels gefunden worden. Nein, das Zeug war soviel, dass sich sogar nicht mal alles im Wein gelöst hatte.“

„Da wollte jemand auf Nummer Sicher gehen“, meinte Gonzo und blickte Eca an.

„Sieht so aus“, seufzte Eca.

„Hey, was beschwerst du dich. Jetzt IST es doch ein Fall für dich als GiGa!“

„Ich bin begeistert, Gonzo. Ich zeig's nur nicht“, meinte Eca mit einem vor Sarkasmus triefenden Tonfall.

Humph blickte zu den Rekruten auf.

„Was gibt's?“ fragte er im genervten Tonfall.

Gralon Banks und Rugosch Hammerfaust blickten ihn entgegen und Gralon räusperte sich.

„Oh, da fällt mir ein, wie begrüßt man einen Vorgesetzten?“

Gralon und Rugosch blickten sich verwirrt an.

„Also? Rekruten?“

„Oh, das!“ sagte Rugosch und salutierte. Gralon tat es ihm nach.

Humph salutierte zurück: „Also, was ist jetzt? Was macht ihr in meinem Büro?“

Gralon räusperte sich noch einmal: „Wir hätten da einen kleinen Disput und ich dachte, sie könnten uns dabei helfen.“

„Sir...“, half Humph kurz aus.

„Äh, ja, SIR!“

„Und worum geht's dabei, Rugosch?“

„Es geht darum, wer von uns der Chef ist, wenn wir zu zweit auf Streife gehen...“, meinte Rugosch.

„Sir...“, half Humph wieder aus.

„Genau... SIR!“

„Und wie kommt ihr auf diese Diskussion?“

„Nun, einer von uns muss doch die Entscheidungen treffen, oder?“ sagte Rugosch.

„Genau, und das sollte ich sein, da ich der Klügere von uns beiden bin.“

„Quatsch! Ich muss es sein, weil ich der Mutigere bin!“

Der Streit begann vor Humphs Augen... und er dauerte... und dauerte... und dauerte... bis Rugosch seine Axt herausholen wollte, um seinen Standpunkt klarer zu machen.

„REEEEEEKRUUUUUUUUUUTEEEEEN! STIIIIIIILLGEEEEESTAAAAANDEN!!!!“

Die beiden Rekruten reagierten prompt auf den Befehl des Ausbilders und blickten ihn an.



Der dritte Geist des Humph MeckD.

Feldwebel Humph MeckDwarf (GRUND), 16.12.2001

Humph saß da und rieb sich die Augen immer wieder mit einer Hand. Dazu sagte er ständig „Warum immer ich! Warum immer ich! Was hab ich verbochen! Warum hab ich keinen Urlaub mehr!“

„Äh, Sir?“

„Was? Oh, ja, entschuldigt, also... Noch einmal, ihr wollt wissen, wer von euch sozusagen der Boss ist, wenn ihr auf Streife seid...“

„Ja, Sir! Und da ich der Klü...“

„Ruhe! Danach hab ich nicht gefragt!“

„Ja, Sir!“

„Gut! Was habt ihr vom Rekrutentest behalten?“

„Äh, Sir?“

„Der Teil mit der Rangordnung, wie war der?“

„Öhm...“

„Öööööhm... Weiß nicht?“

Humph seufzte.

„Schöne Rekruten hast du da!“ sagte der Kobold.

„Die gehören mir nicht mal! Einer hat Zad und der andere Lav!!“

„Dann sollen sie sich doch drum kümmern!“

„Sag das net mir, sondern ihnen!“

„Töte sie!“

„Wie bitte?“

„Das war nicht ich!!!“ meinte der Kobold.

„Oh, Mann, nicht schon wieder...“

„TÖTE SIE! Sie nerven, also müssen sie sterben!“

„Äh... Was zum...“

„Warte kurz, ich kümmere mich darum!“ meinte der Kobold und seufzte.

„Also, tötetest du sie je...“

„NEIN! Ich werde meine Rekruten NICHT tö... ten!“ schrie er genervt aus.

Dann blickte er sie an und sah zwei verwirrte Wächter mit großen Augen, die mit ihren Füßen hin und her trippelten.

„Entschuldigt... Ich... äh... Wo waren wir?“

„Rangordnung, Sir“, meinte Gralon.

„Ahja, richtig, die Rangordnung... Also, was ich meinte war der Teil mit Rekruteun und Mannschaft...“

„Ja, Sir?“

„Das heißt: KEINER von euch beiden ist vorgesetzt dem anderen gegenüber.“

„Aber... einer muss doch die Befehle geben, wenn man zusammen unterwegs uist, oder?“

„Nein! Wozu auch?“

„Na, weil...“

„Meine Herren, keiner von euch beiden hat das Kommando, solange nicht einer von euch Lance-Korporal ist und der andere drunter, VERSTANDEN?“

„Aber...“

„VERSTANDEN?????“

„Äh, ja, Sir.“

„Das will ich auch hoffen, und jetzt RAUS HIER!!!!“

„Ja, Sir!“ die beiden salutierten und gingen Richtung Tür.

Bei der Tür angekommen drehte sich Gralon noch mal um und meinte: „Sir, sie scheinen etwas... äh... überarbeitet zu sein. Wenn ich vorschlagen dürfte...“

„RAAAAAAAAAAUS!“ ein Buch landete auf der Tür, die schnell zugeschlagen worden war.

Humph seufzte und stützte sich mit dem Kopf auf seine Arme. Was war bloß mit ihm los?

Der Junge saß wieder einmal am Straßenrand und bettelte um ein wenig Brot für seine Mutter, als er jemanden sah, der in sehr erschrak. Ein Mann, der zwei Männer zu sein schien ging gerade vorbei. Kurz rieb sich der Junge die Augen, aber es gab keine Zweifel: Der Mann in der Uniform vor ihm schien gleichzeitig ein 20 Jahre älterer Mann zu sein, der böse

Der dritte Geist des Humph MeckD.

Feldweibel Humph MeckDwarf (GRUND), 16.12.2001



drein blickte. Schauernd stand der Junge auf, als plötzlich das Gesicht, das das andere überlagerte, ihn anblickte und böse anlächelte. Schnell rannte der Junge davon....

Liebes Tagebuch!

Ich verliere immer mehr die Kontrolle über mich selbst. Heute war ich drauf und dran, sie völlig zu verlieren. Das hätte... aaah...(was ist denn das für ein Wooo...aaaahh) [So, meine Herren, jetzt ÜBERNEHM ich hier!] (nur so ne Frage, warum schreibst du das ins Tagebuch?) [Was? Äh... Hoppla...]

Mit letzter Kraft schrieb er eine letzte Zeile und dann schmiss Humph das Buch auf Ecas Bett. Dann brach er mit Krämpfen zusammen und stöhnte laut auf. Ein paar Minuten später stand der Körper, der einst Humph gehörte, selbstsicher auf und schrie: „ICH BIN FREI!!! Also, wieder Spaß haben!“

Ein lautes Lachen war in Frau Kuchens Haus zu hören, dann knallten zwei Türen und eine in einen Pelzmantel gehüllte Gestalt mit Zylinder und Stock trat laut schreiend aus dem Haus.

am nächsten Tag im GRUND-Wachehaus

„Dieser Wahnsinnige hat mir meinen Pelzmantel, meinen Zylinder und meinen Stock geklaut!“

„Beruhigen sie sich erst einmal und sagen sie, wann, wie und wo das passiert ist!“ Alice blickte den Mann genervt an.

„Nun, ich hab grad meine Nackenhaare geschert, als...“

„Nackenhaare?“

„Ja, wissen sie, Werwölfe haben da ein kleines Haarprob... Was ist los, was sehen sie mich so an?“

„Äh, si-si-si-sie sind ein Werwolf?“

„Nun, ja, seit ein paar Jahrzehnten, ist das wichtig?“

„Öhm, entschuldigen sie mich bitte, es wird sich gleich jemand um sie kümmern!“

„Miss? Miss! Entschuldigen sie, aber ich hab nicht so viel Z...“

Stark schlotternd rannte Alice in den Kaffee-Raum und atmete laut auf, dann meinte sie zu Hatscha: „Könntest du den Mann an meinen Tisch bitte helfen?“

„Ist das nicht dein Fall?“

„Äh, ich überlass ihn dir. Ist nichts aufregendes und... öhm, mein Ausbilder hat mich heute für Streife eingeteilt...“

„Na, gut, ausnahmsweise. Du bist so bleich, du solltest dich etwas hinlegen, Alice.“

„Nein, nein, geht schon, danke.“

Hatscha trat schniefend aus dem Raum und ging zu dem Mann, als schwungvoll die Tür aufging und Humph in einem Pelzmantel, Zylinder und mit einem Stock eintrat. Den Stock auf die Seite haltend, sah er Hatscha an und meinte: „Hallo, Süße, na, wie geht's dem Schnupfen? Alles im Lot?“

Hatschas Mund klappte herunter und sah Humph nur an. Plötzlich sprang der Mann auf und schrie: „DER war's! Das ist MEIN Mantel und überhaupt sind das MEINE Sachen!“

„Was willst du Flohzirkus von mir?“ fragte Humph.

„FLOHZIRKUS??? Hören sie mal, ich werde mich über sie beschweren, wenn sie das nicht zurücknehmen und meine Sachen mir wieder geben!“

Humph's Augenbraue schnellte nach oben: „Mach doch, du stinkender Teppich! Das interessiert mich nicht die Bohne.“

Empört sprang der Werwolf auf und knurrte laut.

Humph ignorierte ihn einfach, ging in sein Büro und knallte die Tür zu. Den wütenden Werwolf mussten dann zwei Trolle aus dem Wachehaus befördern, sanft natürlich. Fluchend ging er zurück zu Frau Kuchens Haus und überlegte, wie er der „bullizailichen Wihlkühr“ – wie er es nannte - nun begegnen sollte.

„ALIIIIICE! IN MEIN BÜRO!!“ schallte es aus Humphs Büro.

Alice rannte zum Büro, richtete dann ihr Gewand und klopfte zaghaft an.



Der dritte Geist des Humph MeckD.

Feldwebel Humph MeckDwarf (GRUND), 16.12.2001

„Na, komm schon rein, ich hab nicht den ganzen Tag Zeit hier!“ kam es von drinnen. Alice öffnete die Tür und salutierte: „Was wollen sie von mir, Sir?“ Humph lehnte lässig am Schreibtisch und blickte auf die Wächterin vor sich: „Also, Mädchen, warum heute so förmlich? Letztens schienst du mich doch recht zu mögen, oder irr ich mich da?“ der Ausbilder verschränkte die Arme vor der Brust. „Äh, wie meinen, Sir?“ „Nun“, Humph stieß sich vom Schreibtisch ab und blieb kurz vor Alice stehen, „ich meinte, du hättest äußerst heftig mit mir geflirtet...“ Leicht streichelte der Ausbilder über ihre Wange. „Nein, Sir, das würde ich mir nie...“ Der Ausbilder küsste die Rekrutin heftig: „Schade... Dann kannst du jetzt ja gehen...“ Verwirrt blieb Alice stehen: „Äh, Sir...“ „Na, mach schon! Raus hier!“ „Aber...“ „Alice, aus meinen Augen!“ schrie Humph mit einem harten Befehlston, den sie von ihm nicht gewohnt war.“ „Ja, Sir!“ verwirrt und aufgewühlt trat Alice aus dem Büro und beschloss Zad um einen freien Tag zu bitten.

„Hey, Ex-Heldchen!“ Lav blickte vom Schreibtisch auf: „Ja, Humph?“ „Hör mal, ich muss kurz rüber zu FROG, also übernimm mal meine Rekruten, ja?“ „Von mir aus, aber eigentlich habe ich...“ „Papperlapapp, Ausbilder tun sowieso nichts, also komm mir nicht mit Ausflüchten, ich wünsche dir noch einen fröhlichen Arbeitstag“, Humph ging wieder aus dem Büro und hinterließ einen verblüfften und verärgerten Lavaelous.

Eca seufzte. Das war ein äußerst komplizierter Fall geworden und derzeit war ihr wirklich nicht der Sinn danach. Zuviel musste sie an Les denken und was alles passiert war. Ächzend ließ sie sich in ihr Bett fallen und spürte plötzlich etwas Hartes in ihrem Rücken. Sie fasste nach hinten und entdeckte ein Buch auf dem „Tahkebuch“ geschrieben stand. „Was ist das?“ murmelte sie leise und öffnete das Buch..

Besitzer: Humph MeckDwarf

„Oha, seit wann schreibt der so was? Hmmm, könnte doch interessant sein“, ein kleines fieses Grinsen huschte über Ecas Gesicht. Dann begann sie zu lesen. Es begann mit den Zeilen:

Liebes Tagebuch!

Veni hat mir geraten dich zu führen. Sie sprach von „püschologischen Mitteln meine Akresionen (Aggressionen schreibt man das, du Idiot!)... Halt's Maul!... Wo war ich? Ahja, na, auf jeden Fall werde ich jetzt meine Erfahrungen vom Tage hier reinschreiben....

„Interessant...“, meinte Eca und blätterte weiter. Zwei Stunden später gelangte sie an die letzten Absätze:

Liebes Tagebuch!

Heute war wieder dieses Gefühl in mir. Etwas in mir zerrt an mir. Es kommt immer wieder. Und es wird immer öfter. Ich habe Angst, dass es gewinnt. Das Böse ist in mir und ich weiß nicht, ob ich es aufhalten kann... Und das allein macht mich wahnsinnig....

Liebes Tagebuch

Er wird immer stärker. Heute hat er uns ausgetrickst. Langsam mach ich mir Gedanken, wie alles weitergehen soll. Ich habe Angst um meine Frau und wegen meinen Tschob. (Job

Der dritte Geist des Humph MeckD.

Feldweibel Humph MeckDwarf (GRUND), 16.12.2001



schreibt man anders...) Lass das, ich schreib hir! (hier mit ie)... Geh mir nicht auf die Nerven damit! (Warum schreibst du das eigentlich alles mit?)... Äh, richtig... also weiter: Es kann nicht so weiter gehen, ich muss mit meiner Schwester darüber reden. Ich wünschte nur, sie hätte gerade überhaupt Zeit für mich... Er zerreißt mich... Er tötet mich!

Hier war die Schrift etwas zerlaufen.

„Mein Gott, was ist jetzt wieder mit ihm los?“ fragte sich Eca.

Liebes Tagebuch!

Ich verliere immer mehr die Kontrolle über mich selbst. Heute war ich drauf und dran, sie völlig zu verlieren. Das hätte... aaah...(was ist denn das für ein Wooo...aaaahh) [So, meine Herren, jetzt ÜBERNEHM ich hier!] (nur so ne Frage, warum schreibst du das ins Tagebuch?) [Was? Äh... Hoppla...]

Eca blinzelte und blickte auf den letzten Satz, der mit krakeliger Schrift darunter geschrieben war:

Eca, hilf mir!! Unser Vater ist wieder da! Er ist IN MIR!!!

„Verdammte Scheisse!!!!“ rief Eca laut auf und sprang aus dem Bett.

Ras saß an seinem Schreibtisch und beriet sich mit Veni, welche gerade zu GRUND versetzt worden war, über ihren Nachfolger als Abteilungsleiter-Stellvertreter.

Plötzlich sprang die Tür auf und Humph trat ein, bewaffnet mit einem Stab, angezogen mit Pelzmantel und Zylinder.

„Aaaaaah, der Knollenfresser und sein Schoßhündchen auf einmal! Sehr gut! Ich hätte da eine kurze Frage, Chef.“

„Humph? Du dringst hier in eine wichtige Besprechung ein! Das muss schon sehr wichtig sein. Und was sollen die Worte „Knollenfresser“ und „Schoßhündchen“?“ sagte Veni.

„Reg dich ab, Kleine! Es ist sicher wichtiger als eure „Großmuttergespräche“ über den süßen, kleinen Rohrpost-Dämonen. Wie heißt der noch gleich? Achja, Retschie, oder so, egal.“

Ras war derweil aufgesprungen und setzte zu einem Satz an, als Humph in mit einem kleinen Schlag mit dem Stock wieder in den Sessel zurück drückte.

„Ganz ruhig, Zahnderl. Und was die Worte „Knollenfresser“ und „Schoßhündchen“ angeht, nun, soweit ich mich erinnern kann sind das Hauptworte und beschreiben so ungefähr.“, er zeigte auf Veni und Ras, „EUCH BEIDE.“ Ein lautes Lachen folgte.

„Hör mal, wenn du gekommen bist um uns zu beleidigen, dann...“

„Ja, das war einer der Hauptgründe. Wo ist diese vermaledeite Katze? Ich hab hier was für sie...“

„Humph, ich glaube, wir müssen wieder mit unserer Therapie beginnen...“

„Nein, das denke ich nicht, Süße.“

„SÜßE???“

„Reg dich ab und geh zu deinen Dämonen, ja? Ich muss mit Ras alleine quatschen.“

„Das wirst du nicht tun, Feldweibel!“ Ras' Wut war nicht mehr verborgen, „WAS du tun wirst ist SOFORT mein Büro zu verlassen und dir ein paar Tage Urlaub zu nehmen! SONST VERGESS ICH MICH, VERSTANDEN???“

„Oh, na sicher, Knollen-Stinker... Ich dachte nur, du würdest gern erfahren, dass ich ab morgen dein neuer Chef bin. Aber okay, dann eben nicht“, der Feldweibel zuckte mit den Schultern und ging aus dem Büro.

„Was zum Henker meint der damit?“ Ras stürzte aus dem Büro und hatte Veni bereits auf seine Schulter genommen. Verblüfft drehte er sich hin und her, als Veni ein lautes:

„HUUUUUUUUUUUUUUUUUUUUMPH!!!!!!“ von sich ließ...

Auf der Tür zu Ras' Büro war nun ein Schild angebracht:



Der dritte Geist des Humph MeckD.

Feldwebel Humph MeckDwarf (GRUND), 16.12.2001

VORSICHT!!! BISSIGER PUDEL!!!!

Stand darauf und ein kleiner Pudel war abgebildet unter dem „Venezia Knurblich“ geschrieben stand.

Eca ächzte. So schnell war sie lange nicht mehr gelaufen und vor allem nicht so lange. Nun stand sie vor dem FROG-Quartier und trat ein, nachdem sie Luft geschnappt hatte. Vor ihr war Aufruhr pur. Alle FROG-Wächter waren versammelt und diskutierten nur über ein Thema: Humph.

„Ah, Eca! Was ist in deinen Bruder gefahren?? Er hat mich als „mieses Spitzohr“ beschimpft und hat dann auch noch mit dem Stock gegen eben die selben gehauen!“ beschwerte sich Gold Moon sofort bei ihr.

„Äh, er...“

„Er mich beleidigt! Er meinte, ich nur können bis eins zählen, dabei ich schon können bis fünf! Dann er meinte, ich solle mal 3 von 5 abziehen und das Ergebnis in meine Großmutter meiseln!“

„Und das hat er überlebt??“ fragte Eca verwundert.

„Mala war grade verhindert...“, meinte Gonzo, „Zu mir sagte er dann, ich solle mal rot statt blau versuchen. Ich sähe aus wie ein Schlimpf... Ich hab aber keine Ahnung was ein Schlimpf ist.“

„Gute Fr...“

„Er hat Angie beleidigt!!! Er sagte doch glatt, diese IA-Schl...“

„Äh, Sidney, ich kann mir das Wort auch denken, danke!“ meinte Eca.

„Und dann hat er sie mit Näherinnen verglichen!“

„Ja, jetzt beruhig dich doch!“

„Wenn ich denn noch mal in dir Finger bekomm, dann...“

„Jaja, ruhig jetzt wieder, Sid“, schaltete sich Ras ein, „Eca, was geht hier vor?“

„Ich weiß, was los ist, aber wenn's geht, dann würde ich allein mit dir darüber sprechen...“

„Gut, komm in mein Büro.“

„Und Veni...“

„Ja, klar, er ist ja mein Patient... Oder sollt ich besser sagen WAR?“ sie zeigte auf das Schild.

„Äh, ich erklär's euch gleich.“

Kommandeur Rince bewegte sich langsam auf sein Büro zu und blickte stolz auf die IA-Marke an seiner Brust. Dann seufzte er und streckte sich kurz, um seine Kreuzschmerzen etwas zu lindern. Er öffnete die Tür und blickte verblüfft zu seinem Schreibtisch. Der Sessel war von der Tür weggedreht und Rauch stieg von davor auf. Auf dem Tisch stand eine seiner besten Whiskey-Flaschen, offen und bereits halb leer (er konnte sich nicht erinnern, ob sie nicht schon länger halb leer war, aber er ärgerte sich eben drüber).

„WAS geht hier vor?“ schrie er in den Raum hinein und wartete auf die Antwort.

Der Sessel drehte sich schwingvoll um und Humph saß da, Zigarre im Mund und Whiskey-Glas in der Hand.

„Feldwebel MeckDwarf! Was hat das zu bedeuten???“

„Ah, Rince, alter Kumpel! Wie geht's, wie steht's?“

„Beantworte SOFORT meine Frage!“

„Oh, was das hier bedeutet? Nun, ich hab mir erlaubt ein neues Schild zu kaufen.“

Humph drehte ein goldenes Schild um auf dem zu lesen war: Humph MeckDwarf, Kommandeur der Wache.

„WAAAS? Hast du den Verstand verloren?“

„Möglich, aber du solltest mal ein paar Pfunde verlieren. Wenn du willst gebe ich dir ein wenig Urlaub, GEFREITER! Obwohl, nein, Urlaub ist schlecht! Vielleicht mach ich dich eher wieder zum Rekruten und teil dich zu einer Laufstaffel ein, damit der Speck weg geht, was meinst du?“

Der dritte Geist des Humph MeckD.

Feldwebel Humph MeckDwarf (GRUND), 16.12.2001



„Wie kannst du es wagen??“ des Kommandeurs Hautfarbe war bereits purpurrot und seine Stimme nur mehr ein lautes Piepsen, „Du wirst SOFORT wieder von meinem Sessel runtergehen und dich bei deinem Vorgesetzten melden!“

„Ich habe keinen Vorgesetzten mehr, Specki.“

Der Kommandeur japste.

„Und jetzt, geh! Meld dich bei Lav, der bekommt noch nen Brief von mir deswegen.“

„Und du glaubst wirklich, dass du so einfach meinen Posten übernehmen kannst?“

„Ja! Was meint ihr? Olaf? Gustav?“

Zwei muskelbepackte zwei Meter große Kerle schälten sich aus der Dunkelheit und blickten Rince gefährlich an.

„Das sind meine Leibwächter. Kommen aus den Schatten. In der ganzen Wache rennen welche von denen herum. Vampire, Werwölfe, sogar diese kleinen stinkenden Zwerge.“

Rince Kinnlade klappte herunter und er starrte die beiden an.

„Tja, Alter, die Wache gehört jetzt wohl mir...“

Eca blickte Ras an: „Nun, kannst du dich noch an meinen Vater erinnern?“

„Dieser verrückte Zombie, der versucht hat Rince zu töten?“

„Genau der.“

„Wahnsinn liegt anscheinend in der Familie“, meinte Ras.

„Danke, Hauptmann, sehr nett.“

„Entschuldige, ich bin noch etwas... erregt.“

„Schon gut. Nun, Veni, du hast Humph gesagt, er solle ein Tagebuch führen?“

„Ja, hat anscheinend nichts genutzt...“

„Hier, lies mal die letzten Absätze.“

Veni sah sich das Buch an und las. Dann meinte sie: „Meine Güte, warum hat er nie was gesagt.“

„Liegt in der Familie, Veni. Wir wollen unsere Probleme IMMER alleine lösen!“ Eca lächelte, obwohl ihr an sich nicht sehr danach zumute war.

„Mist. Euer Vater ist doch ein Psychopath, oder?“

„So kann mans ausdrücken...“, meinte Eca trocken, „Und wehe, es kommt wieder ein Familienwitz!“ sie blickte Ras böse an.

„Nein, nein“, versicherte er schnell, „Und was sollen wir jetzt machen?“

Ras blickte Veni an.

„Nun, ich weiß ein paar Dinge über Humph, die nur er und ich wissen!“ sie schmunzelte, „Sind aber sehr interessant! Wenn ich irgendwie an seinen Geist rankäme, könnte ich es schaffen, dass er gegen seinen Vater gewinnt.“

„Wie wär's wenn ich seinen Schädel aufmache und...“

„RAS!!!“ schrie Veni.

„Schon okay, war ja nur ein Scherz. Was er wohl macht jetzt?“

„Derzeit wird er wohl eher Trübsal blasen da drin, wie ich ihn kenne.“

Der Geist von Humph saß schweigend vorm Kobold und wusste weder ein noch aus.

„Könntest du aufhören damit?“

„Womit?“

„Damit, dich selbst zu bemitleiden! Mir reicht's schon, wenn ich es spüren muss, aber jetzt wo ich's auch noch sehen muss ist es unerträglich!“

„Verdammt, was soll ich sonst tun? Nervensäge... sag mal, ich hab noch immer keinen Namen für dich...“

„Nenn mich wie du willst.“

„Na, gut, Pete!“

„PETE?? Bist du wahnsinnig? Seh ich wie ein Pete aus???“

„Du sagtest wie ich will!“

„Ja, aber nicht Pete!“

„Terry?“

„Bin ich ein Mädchen?“



Der dritte Geist des Humph MeckD.

Feldweibel Humph MeckDwarf (GRUND), 16.12.2001

„Terry kann man auch als Mann heißen.“
„Nicht da, wo ich herkomme! Nö, wirklich nicht!“
„Murphy?“
„Hm, das klingt ganz okay... Ja, Murphy passiert schon zu mir.“
„Gut, also Murphy... Ich hab eben keine Ahnung was ich tun soll.“
„Wir müssen uns da durch kämpfen! Sonst gewinnt er!“
„Und wie?“
„Hey, du hast ja wohl auch gegen mich gewonnen, oder?“
„Ja, das war ja leicht!“
„Werd jetzt bloß nicht beleidigend, Kleiner, sonst kannst du alleine was dagegen tun!“
„Tut mir leid, aber...“
„Kein Aber! Du entschuldigst dich nur oder heulst herum statt etwas zu ändern!“
„Das hat Veni auch immer gesagt...“
„Klar, von der hab ich das ja auch“, der Kobold zwinkerte ihn an.
„Na, dann!“ Humph stand (metaphorisch gesehen natürlich) auf, „Auf in den Kampf!!“
„Torehehero!“ ergänzte der Kobold.
„Was?“
„Ach, vergiss es!“

Rince kam keuchend (nun, eher röchelnd) bei Ras' Büro an und stürzte hinein.

„Tag, Chef!“ begrüßte Eca ihn gleich.
„Spart euch... (hust)... das alles... (röchel)... ich will sofort wissen, was in Feldweibel MeckDwarf gefahren ist!“
„Sein Vater“, meinte Ras.
„WAS?? Dieser Wahnsinnige?? Und da hat er nicht versucht mich zu töten?“
„Du hast ihn gesehen? Wo?“ fragte Ras.
„In meinen Büro! Er titulierte sich jetzt „Kommandeur der Wache!“
„Was????“ fragte Eca.
„Das klingt logisch. Er nimmt Rinde das was ihm am meisten bedeutet... Das Kommando über die Wache!“ meinte Veni.
„Nichts wie hin! Ich will meinen Vater NICHT als meinen Vorgesetzten haben!“

„Das ist der Nervenstrang zum Zentralhirn. Wenn wir den kappen...“
„Bin ich tot...“
„Äh, ja, das wäre der kleine Nachteil...“
„Klein???“
„Naja, ich mein, ich könnte es VIELLEICHT schaffen, dass du als Geist weiterlebst, oder Zombie...“
„VERGISS ES, DU BIST JA WAHNSINNIG!“
„Na, fällt dir eine bessere Lösung ein?“
„Nein, aber ich will NICHT sterben!“
„Na gut, dann eben anders... Suchen wir eben weiter.“

Ras, Rince, Veni und Eca öffneten das Büro zum Kommandeur und blickten hinein.

„Ah, Knolli, Specki, der Mini-Bettvorleger und mein geliebtes Schwesterchen! Was wollt ihr denn?“
„Anthony, gib deinen Sohn SOFORT frei!“ sagte Rince böse.
„Oha, ihr wisst's also schon? Wer hätte das gedacht. Das ging schneller als ich dachte. Na, kleine Eca, begrüßt man so seinen Vater?“
„Ich habe keinen Vater“, meinte Eca gelassen.
„Ach? So ist das also? Du brichst mir das Herz“, er machte ein schniefendes Geräusch und lachte dann laut, „Die Gören von heute! Keinen Respekt mehr vor den Eltern! Tja, auch egal. Was flüstert denn der kleine Vorleger da mit dem Knollenfresser, hm?“
„Ich sagte nur, er sollte dich mal kurz zum Schweigen bringen“, meinte Veni trocken.
„Achja? Olaf, Gustav... Findet ihr das nicht auch lustig?“

Der dritte Geist des Humph MeckD.

Feldweibel Humph MeckDwarf (GRUND), 16.12.2001



Die beiden Männer lachten wie auf Kommando und fielen dann ohnmächtig um.

„Was? Hey!“

Eca nahm lächelnd das Blasrohr hinunter: „Niedlich, wie die beiden Schlummern, nicht? Wie Babys!“

„Wac...“, bevor Humphs Mund noch den Befehl geben konnte, war Ras bei ihm und knockte ihn mit einem gezielten Schlag aus.

„So, bitte Veni, immer gerne“, sagte Ras und lächelte.

„Danke, Ras, sehr aufmerksam von dir.“

„Humph?“ eine Stimme störte Humph und dem Kobold in einem kleinen Disput.

„Was war das?“ fragte Humph.

„Klang nach der kleinen, süßen Gnomin.“

„Veni meinst du?“

„Na, kennst du noch ne süße Gnomin.“

„Nein, die die ich meinen könnte ist ja eine Wichtelin.“

„Die ist zu klein für dich, Dummkopf. Das würde sehr schlecht funktionieren mit dem...“

„MURPHY!! Ich bin verlobt!“

„Und? Das ist ein Grund aber kein Hindernis...“

Humph grummelte: „Wenn du wüsstest!“

„Humph? Ich bin's Veni!“

„Kann ich mich ihr zu verstehen geben?“

„Kaum...“

„Hör mal, Humph. Wenn du mich hörst. Kannst du dich noch an diese Sache mit Joschi erinnern, über die wir so lange diskutiert haben?“

„Ohja, das war witzig!“

„Halts Mauls, Murphy!“

„Wenn du dich erinnern kannst. Da gibt es etwas woran du dich festhalten kannst. Etwas, was dich stärker macht. Etwas, womit du deinen Vater besiegen kannst!“

„Weißt du, was sie damit meint?“ fragte der Kobold.

„Ja, ich denke schon“, Humph lächelte.

Humph schloss die Augen und dachte an etwas, was derzeit nur ihm bekannt war. Natürlich wusste es der Kobold auch, aber der Kobold würde es nie verstehen. Plötzlich schimmerte es golden in Humphs Geist und er lächelte.

„Pass auf meinen Vater auf, Murphy. Ich werde ihn nicht ganz loswerden können, aber er wird wieder da sein, wo er vor der Begegnung von Waldemar (siehe Coop „Drei Dämonen für Charlie“) war.“

„Hehe, was denkst du von mir! Ich werde ihm schon zeigen, wer hier der Boss ist!“

Humph wachte auf. Über ihn standen Rince, Ras und Eca; auf ihm Veni.

„Humph?“

„Ja, Veni! Ich danke dir!“ er nahm die Gnomin zu sich und drückte ihr ein Küsschen auf die Backe.

„Hey, spinnst du! Was soll das!“

„War nur ein Dankeschön, Veni“, Humph lächelte, dann gefror ihm das Lächeln, „Tut mir leid, das Alles. Ich wollt das alles nicht.“

„Nun, du wirst dich vor der gesammelten Wache entschuldigen müssen. Und vor einigen Passanten, denen du einiges gesagt hast.“

„Ich erinnere mich... Leider...“

„Nun, Leute, ich hab noch einen Fall, also entschuldigt mich!“ meinte Eca.

„Äh, Eca...“

„Ja, Humph?“

„Ein Zwerg, der etwas zuviel Schlafmittel in seinen Wein getan hat?“

„Ja, woher weißt du das?“

Humph blickte sie betrübt an: „Nun... Unser Vater war nachtaktiv... Nennen wir es mal so...“

„Toll, und wenn soll ich jetzt dafür verhaften?“



Der dritte Geist des Humph MeckD.

Feldwebel Humph MeckDwarf (GRUND), 16.12.2001

„Meine... also, SEINE Komplizen...“, Humph zeigte auf Olaf und Gustav.

„Hm, nun, das geht okay, denke ich.“

„Naja, ich werde wohl erst mit Angie darüber reden müssen“, meinte Rince.

„Das ist mir klar, Sir. Und ich werde mich auch einer Untersuchung nicht entziehen.“

„Gut, dann wäöre das mal geklärt. UND JETZT RAUS! Ich brauch mein Mittagsschläfchen.“

„Es ist 4 Uhr nachmittags, Sir“, meinte Ras.

„Na, und? Der da hat mich davon abgehalten, also muss ich das nachholen, oder?“

„Aber natürlich, Sir“, Ras lächelte und scheuchte die anderen hinaus, „Sag mir dann, wann IA uns braucht.“

„Natürlich!“ meinte Rince, blickte kurz auf das Schild von Humph, schmiss es mit hohem Bogen aus dem Fenster, legte seinen Kopf auf seine Arme am Schreibtisch und schlummerte friedlich ein.

[cim bürstenkinn]



Cim Bürstenkinn ist der Sohn eines früh von dessen fatalistischen Gemahlin ermordeten William Bürstenkinn. Er stammt aus einem kleinen Dorf namens Ahna (drehwärts von Kom) und entging dem OM-Glauben und dem kurzen aber endgültigen Groll seiner sehr direkten Mutter durch Flucht.

Die folgenden Jahre verbrachte er als Mitglied einer Räuberbande in den Morporkbergen, die in Folge einer semantischen Diskussion aufgelöst wurde – was ihm nicht ungelegen kam, den sein ausgeprägter Gerechtigkeitsinn der ihn oft zum Berserker werden ließ, waren ihm auf seiner bisherigen beruflichen Laufbahn sehr oft im Wege gewesen. Auch passten die ständig zunehmende Narbenbildung seinem gutmütigen Gesicht (Auf dem paradoxer Weise nie ein Haar wachsen sollte, was ihm oft den Spott der anderen Räuber einbrachte.“Was soll das heissen, du bist bereits unrasiert?“) nicht wirklich. Seine Statur kam recht nach seinem Vater, mittelgross, dünn und mit Muskeln bepackt wie ein Dorfschreiber eben sein sollte.

Nach einem unerquicklichen Missverständnis mit ein paar Zwergen beschloss er einen Neuanfang in der Wache von Ankh-Morpork zu versuchen, den Hütern der Gesetze, den Peinigern des Bösen, den.. na ja die Leute reden halt viel.

Mittlerweile zum Obergefreiten geworden, hat er im geruhsamen Dienst der Stadt ein paar Kilos an den falschen Stellen zugenommen. Man hat halt seine Vorbilder!



IDEAMON, Teil 2

Obergreifer Cim Bürstenkinn (SEALS), 21.12.2001

Wahrheit ist die Übereinstimmung einer Sache mit dem Gedachten (veritas est adaequatio rei et intellectus). Aristoteles

(Was bisher geschah, ist in Teil 1 nachzulesen.)

Lord Vautam, ging nachdenklich in der riesigen Kuppel seines Turmes auf und ab. Die weichen Sohlen seiner Menschenlederstiefel verursachten nahezu kein Geräusch auf dem Marmorboden, und beinahe glaubte er die Bewegungen der wenigen Kerzenflammen zu hören, die den Saal in einem matten Licht erhellten. Sein Blick glitt über die riesige wohlgeordnete Stadt, geteilt durch den Fluß dessen sauberes Wasser im Licht der Sterne glitzerte. In Wahrheit leitete er hier alles, den der Patrizier war seit langen Jahren seine Marionette. Er fragte sich oft, ob etwas anders wäre, wenn er hinausbrüllen würde „Ich bin der Herrscher, nicht dieser Hanswurst Vetinari“, doch er wusste, daß sein Triumph auf diese Weise viel endgültiger war.

Er hatte einen Menschen dazu gebracht, einen Großteil seiner Rasse in dieser Stadt zu versklaven, und damit machte er den Patrizier zu nichts anderem als den obersten Sklaven von Ankh-Morpork. Die wenigen menschlichen Edelleute, zumeist Gildenoberhäupter, die es gab, zitterten vor dem Schicksal das sie erwarten würde, sollten sie auch nur eine Sekunde an Aufstand denken.

Die Leute seiner nokturnen Art kamen aus allen Städten und Ländern der Scheibenwelt, um hier wie im Paradies zu leben.

Ja, er hatte viel erreicht in den letzten 30 Jahren, und sah man von den lästigen Angriffen der Zwerge-Troll-Allianz und einigen Aufständischen in der Stadt ab, die selbst gemeinsam keine ernstzunehmende Gefahr darstellten, konnte er zufrieden sein. Er spielte gedankenverloren mit der Figur eines jungen Mannes, die auf einem kleinen Holztisch stand. Ein pulsierender, beständiger oktariner Glanz ging von dem bläulichen Stein aus, der Vautam hin und wieder eine Weile gefangen nahm. Etwas bohrte in ihm, ein Gefühl, daß er ein Gejagter und nicht der Herrscher war. Er konnte dieses Gefühl nicht fassen, dennoch belastete und ärgerte es ihn. Er konnte deutlich spüren, dass es mit dieser Figur zusammenhing, doch er kam nicht darauf was es war.

Endlich zuckte er mit den Schultern, und läutete mit einer kleinen goldenen Glocke nach seinem Kämmerer. Er würde heute ein paar Sklaven foltern und ein wenig Völlern. Vielleicht brachte ihn das ja auf andere Gedanken.

Cims Rücken brannte wie Feuer, als er in die kleine Seitengasse einbog. Hier auf der Ankh-Seite der Stadt, waren die Strassen noch wie eh und je, nur die Morpork-Seite war vor 30 Jahren mit Hilfe von Magie völlig neu aufgebaut worden, nachdem gezielte Brände und Abreißtrupps die alte Bausubstanz entfernt hatten.

Seine Herrin, Lady Kiks wohnte auf dieser Seite der Stadt, und ärgerte sich maßlos darüber. Zwar bot die Villa allen erdenklichen Luxus, doch das Ambiente....Sie sehnte sich danach, endlich eines der neuen Palais zu kaufen, doch die Sklaven fraßen ihr scheinbar die Haare vom Kopf. „Unnützes Pack“, schimpfte sie, und argumentierte erneut mit ihrer Peitsche¹.

Wie aus dem Nichts standen plötzlich zwei Männer vor ihnen auf der Strasse, und erhoben drohend einen Knüppel mit rostigen Nägeln, und einen Eichenholzpflock.

„Warum hältst du an, du...“, begann die Lady zu schimpfen, doch noch während sie den Sklaven vor ihr schlug, wurde auch ihr klar, daß sie in einen Hinterhalt geraten waren. Nun wünschte sie, daß ein wenig mehr Vampirfähigkeiten in ihr steckten, als nur die langen Zähne zum Trinken. Leider verhinderte ihr recht früh füllig gewordener Körper, jetzt einfach wegzufiegen oder sich in Gas oder eine Fledermaus zu verwandeln. Seit ihr Mann, Krovvy

¹ In Wirklichkeit fraß sie natürlich Ihre Sklaven (metaphorisch gesprochen), doch die Lady war nicht geneigt gerade jetzt daran zu denken

IDEAMON, Teil 2

Obergefreiter Cim Bürstenkinn (SEALS), 21.12.2001



habe ihn selig, sie dereinst zu Vampirin gemacht hatte, legte sie beinahe monatlich zu. Offenbar vertrug sie reichlichen Proteine im Blut der Skalven nicht.

Dennoch war es eine Frechheit, daß diese Burschen überhaupt in ihrer Stadt waren! Der Tod war ihnen sicher, also verließ sie sich auf die Macht des Regimes und begann im forschen Ton „Hinfort Elende! Seid Ihr nicht gewahr, daß es Euch bei der ärgsten Folter verboten ist, in dieser Stadt zu sein? Eure Strafen werden die kühnsten Befürchtungen Eurer einfalllosen Barbarenhirne bei weitem übersteigen! Wenn Ihr beiseite tretet, werde ich ein gutes Wort für Euch einlegen, und ihr könnt auf einen schnellen Tod hoffen!“

Sie bemühte sich recht laut zu reden, nicht zuletzt in der Hoffnung auf Hilfe. Leider waren die Verbrecher nicht sonderlich beeindruckt, und kamen bedrohlich näher.

Eca war Dienstmädchen bei Sir Anastasius Rockwell, einem Vampir aus der Mittelschicht, und wie immer bemüht, ihren Pflichten so gut wie möglich nachzukommen, um so lange wie möglich am Leben zu bleiben.

Die Alternative war an die „Bluthunde“ verfüttert zu werden, einer recht widerlichen Vampirkaste, die Lord Vautam bedingungslos gehorchten. Im Gegenzug, sorgte dieser für die unterbrechungsfreie Ernährung der Bestien, die gemeinsam mit Kreaturen, deren Aussehen jeder Beschreibung spottete, den Kern der Armee von Ankh-Morpork darstellten.

Gerade schüttelte sie eine Tischdecke beim offenen Fenster aus, als sie die Szene, die sich etwa 30 Meter entfernt auf der Strasse abspielte, bemerkte.

Zwei Aufständische gingen mit Pflöcken, und Streitkolben auf einen Wagen zu, den ein Sklave mit nacktem Oberkörper gezogen hatte, und auf dem eine sehr dicke Lady saß.

Plötzlich ließ der Sklave die Zugstangen los, entriss dem einen Aufständischen die Keule, und versetzte ihm einen Stoß, der ihn in die nächste Wand laufen ließ. Der andere sah sich plötzlich von einem potentiellen 3:1 Vorteil in eine 1:1 Situation versetzt, und hatte überdies nur den Pflock, der das staubige Ende der Lady hätte einleiten sollen, als Waffe zur Verfügung.

Langsam ging er rückwärts, zog seinen Freund hoch und lief laut fluchend mit ihm davon.

„Verdammter Feigling“, rief sie aus dem Fenster. Sie war zornig, weil der Sklave es nicht aufzubegehren gewagt und sein Schicksal in die Hand genommen hatte. An seiner Stelle hätte..

„Wer ist ein Feigling?“ Die Stimme klang sanft, doch Eca spürte wie immer einen leichten Ziehen im Genick, wenn sie mit ihrem Herren redete.

„Niemand...ähh...der Sklave da unten. Er hat einen Hund getreten der ihm im Weg war.“ Vergessen war alles was sie gerade noch getan „hätte“ und sie folgte widerspruchslos und ohne Zögern als Lord Rockwell „Wie mitfühlend Du bist! Komm jetzt mit, ich bin hungrig“ flüsterte.

Cim hatte gezögert. Doch nur wenige Sekunden. In dieser Zeit waren zwei Szenarien wie Filme vor ihm abgelaufen, die um Zustimmung konkurrierten.

In dem einen, warf er den Wagen um, und half das abscheuliche Weib in einen Teil des Strassendrecks zu verwandeln. Dann würde er gemeinsam mit den beiden Rettern in den Untergrund gehen, und an Plänen mitarbeiten das gnadenlose Regime Vautams zu beenden.

Der andere Film dokumentierte allerdings, daß die Omnipräsenz eben diesen Regimes sich gleich in der Form einiger Bluthunde zeigen würde, und er auf dem Opferaltar des blutigen Gottes auf sehr unangenehme Weise sterben würde, wenn er jetzt nicht sein Leben für seine Herrin einsetzte.

Er hielt letzteres für sehr wahrscheinlich, und entriss einem der Meuchler die Nagel-besetzte Keule und schickte ihn gegen die nächste Mauer.



IDEAMON, Teil 2

Obergefreiter Cim Bürstenkinn (SEALS), 21.12.2001

Die beiden Untergrundkämpfer hatten wohl nicht mit Gegenwehr gerechnet, und suchten sehr schnell das Weite.

Cim wünschte ihnen alles Glück für ihre weitere Zukunft, glaubte aber nicht, daß diese lang angenehm bleiben würde.

„Seid ihr wohl auf, Herrin?“ Die Vampirin war noch immer leicht geschockt, daß sich einfache Menschen erdreistet hatten, ihr ans untote Leben zu wollen. Sie fing sich jedoch, als sie die Blicke des Sklaven auf sich spürte und sagte „Stell nicht so dumme Fragen!“ aber sanfter hinterher „Bring uns jetzt von dieser Strasse runter! Mein Sarg ruft.“

Nicht weit entfernt erklangen nun, für das Auge hinter der Biegung der Strasse verborgen, die verzweifelten Schreie der beiden Männer, deren langsamer Tod wohl gerade begonnen hatte.

Er schüttelte die Bilder ab, die sich im aufdrängten, und begann den Wagen weiterzuziehen doch bis zum großen Eingangstor der Villa verfolgten ihn die schreckverzerrten Gesichter der beiden Männer, blutige Krallen und rot verummte Gestalten, aus deren Mäulern schreckliche Fänge glänzten.

Es war bereits dunkel als er endlich anhielt und der Lady aus dem Wagen half. Dasselbe schwierige Unterfangen wie jedesmal begann, und beide bemühten sich dabei so elegant wie nur möglich zu wirken, auch wenn gewisse Körperteile links und rechts eingeklemmt waren. Seine Erfahrung und die Konsequenzen des Scheiterns machten es endlich möglich. Halbwegs wohlbehalten stand sie neben ihm und sah ihn immer noch etwas seltsam an.

„Du hast Deiner Herrin heute gut gedient, Sklave!“ Sie fuhr mit ihrer Peitsche seinen Arm entlang. „Melde Dich dann, bei Seneschall Samires. Ich mache Dich hiermit zu meinem Leibwächter! Lass den Wagen wegbringen, und geh Deinen sonstigen Pflichten nach!“

Sie drehte sich um, und setzte damit Flutwellen von trägem Gewebe in Bewegung das immer einen Schritt hinter ihr her zu schwabbeln schien, und trat durch das Portal, das Igor vorsorglich öffnete.

In eindrucksvollen Momenten wie diesen, fragte er sich, welchen Selbsthass der Vampir in sich getragen haben musste, der vor langer Zeit Lady Kiks zu seinesgleichen gemacht hatte - und wie lange seine Zähne sein mussten um doch noch auf blutführende Adern zu stoßen. Immerhin war er jetzt Leibwächter, und er brauchte nicht länger den blöden Karren schleppen, sondern durfte jetzt armen ehrbaren Leute, die alles taten um die Situation der Menschen in dieser Stadt zu verbessern die Köpfe einschlagen, oder doch beim Versuch sterben. „Das Schicksal muss einen seltsamen Humor haben“, dachte er, als er zu den Sklavenquartieren ging.

„HOHOHO“, ertönte das Lachen einer finsternen Gestalt die in Würdentracht vor dem Abbild der Scheibenwelt saß. „Diesesmal hab ich Euch ganz schön erwischt, meine Damen! Möchte wissen wie ihr da wieder rauskommen wollt. Oder gebt ihr auf, und wir sparen uns die Zeit?“ Die Lady sah die Göttin der Wahrheit(Rejka) etwas ratlos an, und musste sich eingestehen, dass es schon einmal besser ausgesehen hatte. Sie hatten nur noch 2 Figuren auf dem Brett. Alle anderen waren hoffnungslos in dieser Pseudorealität verstrickt. Das galt zwar auch für die Spielfigur von Schicksal, doch verschlechterte das seine Situation leider nicht wesentlich.

Die beiden Frauen² kommunizierten nun nonverbal mit den Augen weiter, und kurzzeitig hellte sich Rejkas Gesichtsausdruck etwas auf, nur um gleich wieder dem neutralen Pokerface zu weichen, von dem dieses Spiel üblicherweise gezeichnet war.

² Es ist fraglich ob man bei Gottheiten wirklich von Frauen sprechen kann. Der Umstand, dass sie ohne zu sprechen etwas sagten, was ein Mann ohnedies nie verstanden hätte, spricht aber für diese Theorie

IDEAMON, Teil 2

Obergefreiter Cim Bürstenkinn (SEALS), 21.12.2001



„Liebes Schicksal“, begann die Lady und hob die Würfel auf, „ihr wisst doch: Wir haben eine Ewigkeit um fertig zu spielen“. Und erneut wurde gewürfelt.

Atera trug den roten Gehrock mit den Messingknöpfen, und ein rüschenbesetztes Halstuch. An ihrer Seite hing das Dienstsword und sie stand beim „Geringsten Tor“ mit Arthur Kübel Wache. „Ruhige Nacht heute, was?“ fragte er mit einer Stimme die klang als würde ihm gerade die Kehle zgedrückt.

Die Tatsache, daß Atera mit diesem Typen gemeinsam Wache schieben musste, zeigte nicht nur ihren tiefen sozialen Stand im Allgemeinen sondern auch, daß man keinen Unterschied zwischen intelligenten und blöden Zombies machte.

„Ich geh mal auf Patrouille“, sie brauchte jetzt ein wenig Zeit alleine. „Wenn was ist ruf nach mir!“.

Sie wartete nicht ab, bis Ihr Kollege fertig über eine Antwort nachgedacht hatte, und blieb auch nicht stehen, als hinter ihr ein „Aber...“ erklang.

Der Umkreis von Ankh-Morpork war seit Jahren bis zum Horizont baumlos. Aber es waren ein paar Sträucher nachgewachsen, und dorthin zog es Atera jetzt. Sie zog eine Flasche aus ihrem Umhang, legte sich zwischen die Büsche und sah zu den Sternen hoch.

Da hörte sie kurz „ALA.aaaargh“ durch die Nacht, und die langen Jahre harter Praxis sagten ihr was sie zu tun war. Leiser als jemals zuvor schraubte sie den Verschluss von der Flasche, setzte ihn an die Lippen, und trank in kleinen Schlucken. Wahrscheinlich waren es ja nur ein paar Diebe, die den armen Kübel bewusstlos schlugen, berauben und liegen lassen würden. Es war eine richtige Entscheidung gewesen vom Tor wegzugehen. Nun musste sie nur warten, bis die Räuber wegwaren, und konnte nach Dienst erzählen, daß sie gegen eine ganze Horde gekämpft hatte. Vielleicht würde sie . . . gleich eine Axt an der Kehle haben, und böse von einem Zwerg angegrinst werden?

Schmiede hatte die Vorhut selbst übernommen. Wie üblich war das „Geringste Tor“ kaum bewacht, die beiden Zombies stellten kein Problem dar. Seine Mannschaft, nebst ein paar Werwölfen, etwa 40 Zwerge und Trolle, warteten kaum 100 Meter hinter ihm, auf seinen Pfiff, doch zuerst...

Die Zombiefrau sah ihn erschrocken an. „Wartet Herr Zwerg! Ich bin doch nur der Abschaum dieser Stadt. Erledigt eure Geschäfte wie ihr wollt, ich werde Euch nicht daran hindern! Ich bleibe hier mit meinem Freund liegen“ Sie hielt die Flasche hoch „ und warte bis ihr wieder weg seid!“

Schmiede sah die Frau, deren Extremitäten offenbar nur mehr in Folge groben Nähgarns an ihren Stellen blieben misstrauisch an. Endlich ließ er die Axt heruntersausen, und trennte ihr ein Bein ab.

„Ich werde Euch jetzt fesseln und knebeln. Ihr habt Glück, daß ich selbst ein Zombie bin!“

Er tat genau das, anfangs begleitet vom fröhlichen Geplauder Ateras, das der Knebel aus rotem Gehrock, festgebunden mit dem Halstuch erfolgreich dämpfte.

Er pfiff einmal, nahm das Bein der Wächterin, und lehnte es gegen die Stadtmauer. Kurze Zeit später kam das Geklimper von Kettenrüstungen und das Schlurfen von Trollhänden näher, und seine Streitmacht sah ihn erwartungsvoll an.

„Seid Ihr bereit!“ befahl er mehr, als zu fragen, und entzündete eine Fackel mit dem Zunder der in seinem Gürtel steckte.

„Ja Schmiede!“ - „Bereit sind!“ - „Hauen wir ihnen die Kneischeiben ein!“ - „Was du meinen?“ - „Blöde Steine“

kamen die Antworten. Jeder entzündete eine Fackel an der ihres Anführers und sie stürmten laut schreiend in die Stadt.

Die Häuser in der Palantallee waren dürftige Abbilder ihres früheren Glanzes. Die brüchigen Mauern hatten Löcher, und die Dächer wiesen oft nur mehr wenige Ziegel auf. Im Vorbeilaufen warfen die Eindringlinge die Fackeln durch die letzten vorhandenen Glasscheiben, um gleich darauf eine neue für das nächste Haus zu entzünden.



IDEAMON, Teil 2

Obergreifer Cim Bürstenkinn (SEALS), 21.12.2001

Bald brannten die Häuser lichterloh. Frauen, nur mit Nachthemden bekleidet, stürzten auf die Strassen und zerrten ihre weinenden Kinder hinter sich durch die Rauchschwaden. Die Männer versuchten das Wenige an wertvollen Habseligkeiten aus den Häusern zu retten, das ihnen geblieben war, oder verloren bei dem Versuch ihr Leben in den Flammen.

Am Ende der Allee stellten sie ihr zerstörerisches Treiben ein, und teilten sich in zwei Gruppen. Die größere stürmte wieder aus der Stadt, und die kleinere flüchtete gemeinsam mit Schmiede in das Gewirr aus kleinen Nebenstrassen, die sie zur sentimental Brücke und zum Patrizierpalast bringen sollten.

Er warf einen Blick zurück und sah, daß die ersten Bluthunde in ihrer Fledermausform angekommen waren, und sich gerade in etwa zwei Meter grosse, Gestalten mit roten Umhängen, gebeugten, muskulösen Rücken, Krallen statt Händen und fingerlangen Oberzähnen in einem überbreiten Maul verwandelten.

Sie warfen den Kopf in den Nacken und versuchten die Witterung aufzunehmen, doch die Mischung aus Rauch - Angst und bereits vergossenem Blut raubte ihnen das wenige an Verstand das sie aufzuweisen hatten, und wie die Bestien die sie waren fielen sie über die aus den Häusern fliehende Bevölkerung her. Die Männer die bereits mit Eimern gegen die vielen Feuerherde vorgehen wollten, entschieden zwischen einem halb verkohlten Haus und ihrem Leben, für das letztere und liefen weg.

Schmiede sah, was sie angerichtet hatten, und wusste, daß es notwendig gewesen war um die Patrouillen gesammelt auf einen Fleck zu bringen, an dem sie NICHT mehr waren.

„Haltet die Schurken!“ , rief ein Mann aus einer kleinen Nebengasse heraus. Er nahm sich zusammen, und lief weiter Richtung Brücke.

Cim ging auf die kleine Hütte zu, die den Sklaven als Unterkunft diente, und gleich neben dem Abfallhaufen aus Mist und Pflanzenresten stand. Der Geruch war schlimm genug, um einen freien Mann ohnmächtig werden zu lassen, doch für Cim bedeutete er so etwas wie einen Teil seines Zuhauses. Als er die alte Baracke betrat, fand er sie leer bis auf den alten Pismire, der auf einer der mehrstöckigen Holzpritschen lag, die seit ihrer Existenz als Möbelstück schon mehr sterbende Sklaven gesehen haben mussten, als Holzwürmer, die verbittert in ihr beinahe versteinertes Holz gekrochen waren. Pismire war kein übler Kerl, aber er hatte auch nicht alle Murmeln beieinander. Ständig erzählte er irgendwas von einem Teppich in dem er früher als Schamane gewohnt haben soll. In Folge der magischen Influenzen bei der Neubebauung der Götterinsel sei er angeblich zu seiner jetzigen Größe angewachsen. Natürlich nahm ihm diese Geschichte niemand ab³. Allerdings konnte er aus Kräutern, verschiedenen Erdsorten, ja sogar aus Exkrementen alles mögliche machen.

Der alte Mann hatte eine gefährlich aussehende Rötung auf der linken Wange, und stöhnte leise; offenbar hatte er einen der beiden Aufseher verärgert, was je nach Grad der Verärgerung, mit verschiedenen schlimmen Trachten von Prügel geahndet wurde.

„Hommmhääää“, krächzte er müde winkend, ohne den Kopf sonst zu bewegen. Dass Mitleid, ein seltener Luxus für einen Sklaven, packte Cim, und er ging auf den Verletzten zu, und beugte sich über ihn, um ihm in die Augen sehen zu können. „Neeeeaaa“ hörte er den Alten hauchen, und er beugte sich nach vor.

„Ha!“ Pismire riss die Arme nach oben und packte Cim bei den Ohren. „Was habe ich Euch immer wieder gesagt: Traut niemandem. Ein Sklave muss auf sein Leben achten. Nichts anderes gehört ihm. Glaubst Du ernsthaft, ich würde mich von einem Aufseher so schlagen lassen? Ich bin nicht so alt geworden, weil ich eine dumme Nuss bin. Ich wollte mich nur von der Arbeit drücken, das rote Zeug hab ich aus Erde, Paprika und weniger angenehmen Materialien hergestellt.“ Voller Stolz auf sein Geschick sah er den Jüngeren an, der wirklich beeindruckt wirkte, und wahrscheinlich hätte Cim jetzt irgendwas Nettes wie „Wow. Ihr seid

³ Wirklich übel war es allerdings wenn er irgendwelche Pilze fand, und sie sofort in den Mund steckte. Das darauf folgende „Hiiieejahjahheja!“ hetzte einem sofort die Aufseher auf den Hals.

IDEAMON, Teil 2

Obergefreiter Cim Bürstenkinn (SEALS), 21.12.2001



wirklich der klügste Sklave von AM und Umgebung!“ oder „Eure Weisheit wird mir in meinem Leben ewig den Weg leuchten“ gesagt.

Leider wurde er unterbrochen und es kam nicht dazu.

„Das ist ja sehr interessant, Pismire!“ hörten sie eine bekannte Stimme hinter sich. Seneschall Samires hatte eine schwarzen Lederuniform über dem Arm liegen und stand im Eingang der Hütte. Von dort fixierte er den Liegenden mit sichelscharfen Blicken, aus glänzenden, hervorquellenden, blauen Augen, die durch keinerlei Brauen betont wurden, und wie zwei unangenehme Überraschungen aus seinem haarlosen Gesicht zu fallen schienen. Der frettchenhafte Mann mit der langen spitzzulaufenden Nase war, neben den Aufsehern, der einzige menschliche Bedienstete im Anwesen von Lady Kiks, doch im Inneren war er wohl seit langem ein Monster aus den Kerkerdimensionen, wie sie sich zuletzt haufenweise herumtrieben. „Melde Dich wieder beim Stallarbeiter! Über die Strafe für Deinen Betrug wird die Herrin entscheiden.“

Sein Blick wurde etwas weicher, was angesichts seiner Erscheinung natürlich seine Grenzen hatte, und reichte Cim die Uniform.

„Hier hast Du, mein Junge! Danke, daß Du den alten Schwindler entlarvt hast. Wasch Dich dann und melde Dich in zwei Stunden bei der Herrin!“ Cim kam zögerlich näher und streckte die Hand nach der Kleidung aus. Samires klopfte ihm noch mal auf die Schulter, und ging „Guter Mann“ murmelnd davon.

„Aber ich habe...“, begann er, doch der Seneschall war schon gegangen.

„Ahh. Leibwächteruniform. Vielleicht hast Du Deine Lektion doch besser gelernt, als ich dachte.“ Besorgnis stand auf Pismires Stirn. „Naja, hätt ich wahrscheinlich auch an Deiner Stelle gemacht!“

Er erhob sich ächzend (diesesmal echt) und schlurfte davon Richtung Ställe. Kurze Zeit später hörte man eine Peitsche quer über das Gelände klatschen. Irgendetwas sagte Cim, daß Pismire heute Abend keine Farbe brauchen würde; und er war nun nicht nur am Tod von zwei Freiheitskämpfern schuld, sondern auch noch am Leiden eines alten Mannes. Er war froh zumindest nicht bei der Bestrafung zusehen zu müssen.

Seufzend streifte Cim die Schultertasche und die Hose ab, und schlüpfte in seine neue Uniform.

Währenddessen lief einer der Hunde, für die Lady Kiks nach wie vor ein Faible behalten hatte, und deren Blut sie konsequent ablehnte, unruhig um ihn herum und bellte auffordernd. Der frischgebackene Leibwächter ließ sich nicht beirren, und stand endlich, völlig in schwarz gekleidet, in der Sklavenhütte, die nun genauso wenig zu ihm passte wie die alte Tasche mit dem Riemen. Er trat aus der Hütte - und roch sofort den Brandgeruch, den der Wind aus Richtung der Haufen herwehte. Er hatte noch etwas Zeit, und wollte herausfinden, wo es brannte. Also ließ er das Anwesen gemeinsam mit dem Bellen des dummen Hundes hinter sich, und bald schon sah er die Nacht durch die brennenden Häuser erhellt. Vor ihm auf der Strasse sah er Trolle, Zwerge und ein paar Menschen vorbeilaufen. Zumindes glaubte er, daß Zwerge und Trolle so aussahen, immerhin hatte er die Stadt in der sie verboten waren nie verlassen. Einer war nun stehen geblieben und starrte zurück zu den Flammen. Schnell kombinierte er den Zusammenhang und rief „Haltet die Schurken!“ , doch als er auf die Palantallee kam, hatte die Stadt die Fremden schon verschluckt.

Nun war es an ihm die brennenden Häuser anzustarren, doch sie bannten seinen Blick nur recht kurze Zeit. Denn die Abscheulichkeiten, die unaussprechlichen Dinge die jene Bluthunde mit den ehemaligen Bewohnern der ehemaligen Häuser taten, raubten ihm den Atem. Er spürte etwas in sich aufsteigen, eine kalte zornige Woge erfasste ihn, und er lief auf die Übeltäter zu. Längst war er nicht mehr Herr seiner Taten, ließ sich von Instinkten lenken, die tief in ihm saßen, und kleine rote Tränen tropften aus seinen Augen auf das schwarze Leder seiner Uniform.

In diesem Moment retteten die Bluthunde Cims Leben, in dem sie sich einfach in Fledermäuse verwandelten und davonflogen. Zurück blieben verstümmelte Leichen, deren geöffnete Körper seltsam in den Flammen glänzten.



IDEAMON, Teil 2

Obergefreiter Cim Bürstenkinn (SEALS), 21.12.2001

„Ich haasse Euch!“ rief er hinaus, im mühseligen Versuch die Spannung loszuwerden. Doch Worte alleine konnten das nicht bewerkstelligen. Er lief aus dem „Geringsten Tor“ ins Freie (was streng verboten war für Menschen), ohne Ziel und Grund, und sah sie!

Zwei der Bluthunde traten auf etwas ein, daß am Boden lag, und schlugen hin und wieder mit ihren Pranken zu.

„Gut! Nett, daß ihr auf mich wartet!“ flüsterte Cim und sah sich um. Neben dem Tor lag ein toter oder bewußtloser Wächter, sein Lanze lag neben ihm. Er nahm die Lanze, zerbrach sie in drei Stücke, und warf das vorderste mit der Metallspitze weg.

Dann ging er zu den Bluthunden. Sie hatten der Frau offenbar das Bein ausgerissen, und gingen nun daran Schluss zu machen. Erneut brodelte der Zorn in ihm, und er rief „He,verdammte Fledermäuse! Solltet Ihr nicht eher Fliegen fressen als harmlose Mädchen zu töten?“.

Sie fuhren herum. Ihre Fratzen eine Mischung aus Erstaunen und Grausamkeit. Die kleinen Augen leuchteten rot hinter einer weit vorstehenden Stirn. Sie rissen ihre Kiefer weit auseinander, und fauchten ihm entgegen; ein Bild das bereits viele Menschen gesehen hatten, aber nur wenige waren in der Lage gewesen davon zu erzählen.

Cim hielt je einen der improvisierten Pflöcke in der Hand und rannte auf die Bluthunde zu. Ein Teil von ihm kroch sich in seinem Kopf unter sein imaginäres Bett, hielt sich die Ohren zu und versuchte an den Schneevater zu denken, den es früher gegeben haben soll. Zwischendurch versuchte der ängstliche (oder vernünftige) Cim den blutrauschigen darauf hinzuweisen, daß sie zu zweit, mächtig und ein Albtraum schlechthin waren.

Doch das Glück der Verwegenen war dem jungen Sklaven hold. Die Bestien waren gewohnt, daß Leute vor ihnen wegliefen - und nicht auf sie zu, und schnell stellte einer der beiden fest, daß die Sache mit dem Holzpflock durchaus seinen Hintergrund hatte.

Der Verbliebene war jedoch vorsichtiger, tänzelte hin und her, wich aus, und entschied endlich, daß es unter seiner Würde war, alleine gegen einen Gegner zu kämpfen. Viel besser war es zwanzig andere Bluthunde zu holen, und ein kleines Nacht Mahl einzulegen, dessen Hauptgang, aus diesem dreisten Verräter bestand.

Er verwandelte sich in eine Fledermaus, schwebte noch kurz an der gleichen Stelle - und wurde von einem Armbrustbolzen getroffen, den Atera auf ihn abgefeuert hatte. Als er wieder den Boden berührte, verwandelte er sich zurück, und der zweite Pflöck fügte dem Feld vor den Toren ein wenig Staub hinzu.

Endlich kam Cim wieder zu sich, und eilte zu der Wächterin zurück. „Meine Güte! „rief er nicht sehr einfühlsam, als er merkte, daß nun auch ein Arm neben dem Körper der Frau lag, die ihre Schusswaffe noch in der Hand hielt. „Diese Biester! Ähh.... wieso blutest Du eigentlich nicht?“

„Anstatt hier doofe Fragen zu stellen, könntest Du zur Mauer laufen, und mein Bein herholen. Der nette Zwerg von vorhin war so freundlich es dort für mich aufzuheben.“ , schnauzte sie ihren Retter an, während sie beiläufig versuchte, den Arm wieder in das Gelenk zu bekommen. Cim tat wie ihm aufgetragen war, und als er zurückkam, nähte Atera bereits ihren Arm fest. Er hatte noch nicht so oft mit Zombies zu tun gehabt, aber Pismire hatte erzählt, daß die Lords sie „nicht einmal als Sklaven“ wollten, und für so niedrige Dienste wie Torwachen oder Abortreinigung etc. einsetzten. Wortlos hielt er ihr das Bein hin, das sie wie professionell wie ein Chirurg wieder in die Gelenkspfanne steckte, und auch hier mit dem Nähen begann.

Als sie fertig war, stand sie auf, klopfte sich den Staub ab, und streckte Cim die Hand hin. „Atera! Danke, daß du die Kerls erledigt hast. Wir sollten jetzt hier verschwinden, bevor ihre Freunde auf die Idee kommen sie zu suchen. Außerdem machen sie laufend Patrouillen.“ Cim schüttelte vorsichtig, sehr vorsichtig sogar, die Hand die eben noch herrenlos herumgelegen war, und sagte knapp „Cim“. Sie hatte recht. Es war gefährlich hier, also gingen sie zurück zum Tor.

Der Mond war aufgegangen, und erhellte das Feld wie unter Tags die Sonne. Jeder auf den Mauern kon....

Der Turm Vautams , ragte aus dem Universitätsgelände in den Himmel, und zauberte seine Silhouette vor dem riesig wirkenden Mond. Fremdartige Bilder drängten sich ihm auf, als

IDEAMON, Teil 2

Obergreifer Cim Bürstenkinn (SEALS), 21.12.2001



wäre die Stadt von einer anderen überlagert, als dränge der Turm einen anderen Turm aus dieser Welt, als sei erObergreifer Cim Bürstenkinn. Seegurke bei den Seals in der Stadtwache von Ankh-Morpork.

Einen Moment lang war er verwirrt, weil seine Erinnerungen an den Streifendienst mit Tament und an sein normales Leben zurückkehrte. Dann war er sich auch wieder seiner hiesigen Position bewusst, dem Leben als Sklave, der Beförderung vom Kutschenpferd zur Leibwache. UND.. Ihm wurde bewusst, wer hier neuerdings das Sagen hatte. So klar wie den Wirtshaustisch durch den Boden eines leeren Glases sah er wer dahinter steckte.

Er erkannte Atera, ebenfalls Seals - Abteilungsmitglied. „Was soll das ganze hier überhaupt, Spieß? Und was trägst Du für eine seltsame Uniform?“

„Na!“ sie musterte ihn von Kopf bis Fuß, „Dein Lack-und-Leder-Outfit ist ja auch nicht gerade hübsch!“

„Ja, die Geschichte dazu erzähl ich Dir später! Wo ist Kommandeur Rince? Und wo ist Deine Kröte?“ Ihr Gesichtsausdruck verriet, daß sie erstens keine Ahnung hatte wovon er redete und zweitens an seinem Verstand zweifelte⁴.

Atera war sich sogar sicher, daß der Kerl übergeschnappt war, und hätte sich gerne verkrümelt, um nicht noch mehr Ärger zu bekommen als es schon der Fall war. Dennoch, er hatte sie gerettet, und soweit konnte sie nicht über ihren Schatten springen. „Hör mal, Cim! Ich kenne einen Rince, aber der ist ganz sicher nicht Kommandeur. Jetzt machen wir eine Fliege!“ Sie blieb abrupt stehen, und er wäre beinahe in sie hineingerannt. Ihr Gesicht näherte sich seinem, bis sich die Nasen beinahe berührten: „UND solltest Du mich noch einmal spießig nennen, zeig ich Dir was Schmerzen sind!“.

Langsam begriff Cim, daß es gar nicht gut für ihn aussah.

Rince stand mit seinem kleinen Wagen auf dem Platz vor dem Patrizierpalast. „Heisse Blutwurst, frisch von Verurteilten Verbrechern! Kauft Leute, nur 120 AM \$. Und damit Ruiniert Schnapper Euch!“

„NEIN!“ ein verzweifelter Schnapper rautte sich die Haare. „1,20 \$! Und der Slogan heisst „Und damit treibe ich Schnapper in den Ruin!“ „Der Händler schüttelte den Kopf, und zuckte mit den Schultern „Was solls. Probieren wir es einfach mal. Wenn Du nicht zurecht kommst: Ich bin am „Hier gibt es Dämmerung“-Platz. Mach mir keine Schande, Rince! Du hast nur eine Chance!“.

Der feiste Mann, passte von der Statur herrlich zu den Produkten die er neuerdings verkaufte. Niemand wusste, wie er es geschafft hatte, in einer Stadt wie dieser so dick zu werden.

Er hatte Schnapper gebeten ihn als Verkäufer zu nehmen, weil er seinen letzten Job verloren hatte (ausserdem wollte er ohnedies nicht mehr im Zukunfts-Menschen-Lager putzen). Seine wahren Beweggründe, warum er unbedingt hier am Platz menschliche Körperteile verkaufen wollte, gingen Schnapper nichts an. Der suchende Blick nach potentiellen Kunden, blieb auf drei eisernen Stangen in der Mitte des Platzes hängen auf die jeweils der Kopf eines Mannes gepflanzt war. Wie unabhängige Wesen schoben seine Hände den Wagen näher zu der ihm nächsten Stange, bis er das Schild lesen konnte, daß daran befestigt war: Dieser Kopf gehörigt zum Körper des ehrenwertigen Lord Rascaal Ohnedurst, der mit der lächerlichen Weigerung Blut zu trinken den Gesetzen zuwider gehandelt hat. Er verbleibe hier zur Erinnerung aller Einwohner von Ankh-Morpork, daß die guten Sitten in dieser Stadt, und das gültige Recht der Rassen nicht verletzt werden darf. Der ehrenwerte Lord Vautam hat geruht mittels seiner allmächtigen magischen Fertigkeit dafür zu sorgen, daß dieser Übeltäter auch weiterhin über sein Vergehen Auskunft gebigen kann.

Gez. Vetinari, Patrizier PS.: die Entfernung des Kopfes, zur Dekoration des Kamins im Eigenheim o.ä. isset unter Strafe (zB.: eigene Eisenstange daneben) untersagt.

⁴ Atera hatte schon früher nicht viel von der Geisteskraft des -Frischlings- gehalten. Daran konnte nicht einmal Wahrheitsmagie etwas ändern. Auch göttliche Kraft hat ihre Grenzen



IDEAMON, Teil 2

Obergefreiter Cim Bürstenkinn (SEALS), 21.12.2001

„Hallo Ras!“ grüßte Rince den Kopf ohne hinaufzusehen, „ähh. Wie gehts?“

„Hi Rince. Nett, daß Du mal wieder vorbeischaust. Nicht so übel. Der Ausblick ist gut, allein die Tauben sind an manchen Tagen etwas lästiger.“

„Das kannst Du laut sagen“, plauderte der Kopf neben Ras munter mit.“ Die blöden Viecher s.....en einem auf den Kopf, und man hat nichts um es wegzuwischen.“ Rince warf einen verlegenen Blick auf das Schild des Mannes:

„Dieser Kopf gehört zum Körper von Eduard Stammzieh, dem Tischler. Er hat sich erdreistigt den Kopf des ehrwürdigen Lord Ohnedurst zu stehligen, und bei sich zu Hause an die Wand zu hängigen. Der ehrenwertige Lord Vautam hat mittels seiner allmächtigen mühtischen Fertigkeit dafür gesorgt, daß dieser Übeltäter sich auch künftig bei Lord Ohnedurst entschuldigen, und über sein Verbrechen Auskunft gebigen kann.

Gez. Vetinari, Patrizier PS.: Die Entfernung des Kopfes DIESES Übeltäters wird ebenso bestraft (siehe nächste Stange). „

„Quatsch nicht immer rein, wenn andere Leute reden, Ed!“ mischte sich nun auch der dritte Kopf ein, der mürrisch vor sich hin sah, und eine Diskussion zwischen beiden begann die sowohl Rince als auch Ras zu ignorieren versuchten.

„Hast Du den Zwerg kontaktiert?“ tönte die Frage von oben, und wurde durch ein stummes Nicken beantwortet. Dann fiel Rince ein, daß der hochgestellte Kopf ihn eventuell nicht sah, weil er zu nah stand.

„Er sollte heute kommen. Also halt uns diealso wünsch uns viel Glück!“ , warum musste er immer jeden Fettnapf auskosten. „Wenn alles gut geht, holen wir in ein paar Tagen Deinen Körper aus dem Turm, und machen Dich wieder ganz!“

„Fein“ Ras klang wenig zuversichtlich. „Alles Gute dann!“

Rince ging wieder seinem Geschäft nach, doch seine Augen suchten nach dem Zwerg und seinen Männern.

„Er bekommt aber viel öfters Besuch als ich! Mit wem soll ich den reden? Etwa mit Dir?“ hörte er den Tischlerkopf schreien, als er die erste Blutwurst des Abends, an eine junge Vampirin verkaufte.

Lord Vautam blickte nachdenklich auf die Zeremonie zu Ehren des Blutgottes Krovvy. Er war zur Entspannung hier her gekommen, nachdem er zwei Bluthunde in Aschehaufen verwandelt hatte.

Es war natürlich Verschwendung gewesen sie zu verbrennen, aber er hatte sich darüber geärgert, daß niemand die Eindringlinge gefunden hatte. Mittlerweile waren sie wiederbelebt worden um den schwarz Gekleideten und die Zombiefrau zu identifizieren, die es gewagt hatten sich zu widersetzen. Die Wächter die auf den Mauern Dienst hatten, würden morgen schon in einem der leckeren Produkte von Schnapper zu finden sein. Dennoch war er unruhiger als sich durch die lächerlichen Geschehnisse erklären ließ. Das Gefühl etwas Wesentliches vergessen zu haben fraß in ihm, und zehrte an seinen Nerven.

Heute abend beim Banquet auf dem Dach des Turms würde der Patrizier den Plan bekanntgeben, Sto Lat anzugreifen, und dem Reich von Ankh-Morpork einzuverleiben. Er brauchte ein neues Ziel, und eigentlich lief alles wie am Schnürchen. Vielleicht machte er sich einfach zu viele Gedanken. Er lehnte sich zurück, sog den zarten Odem der Furcht ein, der in der Kathedrale hing und genoss den Teil mit dem Opfer.

Die Lady war gerade dran mit Würfeln, als Io in den Spielsaal gestürzt kam. „SO GEHT DAS AUF KEINEN FALL WEITER!“

Viele der etablierten Gottheiten der Scheibenwelt hatten empfindlich an Macht verloren, denn ihr Schicksal war eng mit Ankh- Morpork verknüpft. Dafür war ein neuer Gott namens Krovvy, ein unangenehmer Kerl, wie Rejka ihn genannt hatte, neu dazugekommen.

„IHR HABT IN EUREM SPIEL, DAS HALBE PANTHEON VERÄNDERT, KREATUREN AUS DEN KERKERDIMENSIONEN FREIGELASSEN UND DIE REALITÄT UMGEKREMPelt!
WAS KOMMT ALS NÄCHSTES? WIRD DIE SCHEIBENWELT RUND?“

IDEAMON, Teil 2

Obergreifer Cim Bürstenkinn (SEALS), 21.12.2001



Schicksal rutschte ein wenig unsicher auf seinem Stuhl hin und her, Rejka fixierte eine interessante Besonderheit auf dem Spielbrett. Allein die Lady sah die Oberste Gottheit (der sich auch nicht wirklich fitt fühlte) ungerührt an.

„Tja, Chef“, sagte sie die Würfel schüttelnd; und im Wurf fügte sie hinzu „Ich fürchte das ist Schicksal“.

„Daf ich noch mitsspielen?“ Ohne jedes Geräusch war der spitzohrige, in ein schwarzes Cape mit rotem Futter gehüllte Blutgott Krovvy an den Tisch getreten, und sah die angewiderten Götter erwartungsvoll an.

Ateras Freunde, bei denen sie Unterschlupf suchten, hatten sich als seltsam wankelmütig herausgestellt.

Das Gerücht von zwei Bluthunden die vor den Toren getötet worden waren, hatte sich schnell herumgesprochen, nicht zuletzt aus dem Grund, weil sie wiederbelebt worden waren, und nun nach Schuldigen suchten.

Als sie überall abgewiesen worden waren (worüber Cim angesichts der schummrigen Lokalitäten nicht traurig war) beschlossen sie, Ihr Glück auf dem Anwesen von Lady Kiks zu versuchen.

Auf dem Weg dorthin mussten sie sich etwa alle 10 Meter vor neugierigen Augen verstecken, und in den Wartepausen versuchte Cim der Zombiefrau zu erklären was hier ablief .

„Das alles ist nur eine Illusion, die Vautam erschaffen hat. Oder ich habe einen Schlag auf den Kopf bekommen, der etwas heftig ausgefallen ist, und bilde mir das ohnedies alles nur ein. Dich inklusive!“ Cim schüttelte resignierend den Kopf.

„Also das mit dem Schlag auf den Kopf, klingt sehr plausibel für mich!“ sagte Atera ernsthaft. Viel mehr beschäftigte sie jedoch der Gedanke, auf das Anwesen eines Vampirs zu gehen, in die Höhle des Löwen quasi.

„Bist Du sicher, daß der Schlummerhügel als Versteck eine gute Wahl ist?“

Er zuckte die Schultern. „ Mir fällt nichts besseres ein. Außerdem kenne ich die Leute dort! Dort vorne ist es!“

Sie schlichen sich zu den Sklavenquartieren, die nun etwas voller waren als zuvor. Es wurde grabesstill als sie Cim und den Zombie sahen.

„Alles ok. Das ist eine Freundin!“ sagte er zur Beruhigung. Ein ächzender Pismire lag auf seiner Pritsche, und wirkte nicht ganz so glaubwürdig schmerzerfüllt wie vorher. Allerdings quoll Blut aus seinem Rücken, und färbte die grobe Decke unter ihm purpur, was dem Bild einen wahrhaft authentischen Touch gab. Er winkte Cim zu sich.

Als er nahe genug war, packte der Alte seine Hand und zog ihn erstaunlich kräftig zu sich. Ein dünnes rotes Rinnsal sickerte aus seinem Mundwinkel, und verschwand in seinem schmutzigen Hemd.

„Ihr könnt“, er hustete heftig, und versprühte seinen Lebenssaft in der Hütte, „nicht hier bleiben. Die Bluthunde waren schon hier und werden wieder kommen. Und wenn sie Dich finden, wirst Du Dir wünschen, Du wärest tot gewesen bevor sie Dich in die Krallen bekommen haben! Sieh zu, daß Ihr Euch nach Quirm absetzt. Dort habt ihr vielleicht eine Chance!“ Erneut begann er heftig zu husten, wurde rot im Gesicht und sank nach hinten.

Cim war den Tränen nahe. Er redete sich immer und immer wieder ein, daß der Hauptfeldweibel in Wirklichkeit zufrieden in seinem Büro saß, weil das hier nicht die Wirklichkeit war. Doch die starren Augen, die bereits den toten Glanz einer Leiche bekamen schienen ihm sehr wirklich. Er schloss die Augenlider des Verstorbenen, mehr um sich vorstellen zu können er schlief, als um der Würde des Toten willen.

„Cim! Ah da bist Du ja. Pismire hatte wohl einen harten Abend, was?“ die Stimme von Samires erklang leicht spöttisch vom Eingang der Hütte. „Lady Kiks verlangt nach Dir, also beeile Dich besser!“

Atera hatte sich dicht an die Wand gedrängt, und es war ihr tatsächlich gelungen unbemerkt zu bleiben. Die restlichen Sklaven hielten erstaunlicher Weise dicht.



IDEAMON, Teil 2

Obergreifer Cim Bürstenkinn (SEALS), 21.12.2001

„Komme gleich“, flüsterte er ihr beim Vorbeigehen zu, und wankte, immer noch vom Tod des alten Mannes betroffen, zum Herrenhaus.

Er war noch nie hier drinnen gewesen, und so heruntergekommen und schmutzig die Sklavenunterkünfte waren, so sauber und freundlich war das Haus. Wer hätte von diesem vor Blumen, Wandteppichen und silbernen Leuchten strotzenden Haus gedacht, daß es das Heim eines Vampires war.

Als sie auf ihn zukam, fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Natürlich war sie etwas dicker als in ihrer üblichen Rolle als Hauptkunde der Stadtwache. Ohne Nachzudenken sprudelten die Worte „Frau Willichnicht?“ aus ihm heraus, und er sah wie sie zusammenzuckte.

„Wie kommst Du dazu mich bei meinem bürgerlichen Namen zu nennen? Ich bin Lady Kiks! Komm nie wieder auf die Idee mich anders zu nennen, sonst schleppst Du wieder Karren durch die Stadt!“

Er war noch immer fasziniert davon, wie Frau Willichnicht als Vampir aussah, und war nebenbei gesagt nun beinahe endgültig davon überzeugt, den Verstand verloren zu haben. Wahrscheinlich lag er zu Hause neben seiner Verlobten, und wurde gerade mit etwas versorgt, das dieses Fieber, dem er die aufregenden, bunten Bilder in seinen Kopf zu verdanken hatte, senken würde.

„Also!“ wurde er aus seinen Gedanken gerissen, „Heute Abend ist das große Bankett auf dem Turm von Lord Vautam. Du wirst mich dorthin begleiten, und vor dem Turm auf mich warten. Sei eine halbe Stunde vorher fertig, und ..wie hast Du es eigentlich geschafft in so kurzer Zeit so schmutzig zu werden? Wasch Dich! Und wage es nie wieder, diesen Namen zu erwähnen!“

Sie stolzierte davon, in sich hineinbrabbelnd, und etwa 50 Kilo mehr mit sich herumschleppend, als Cim von ihr kannte. Offenbar schlug sich die geänderte Kost bei ihr ein wenig an.

Er eilte zurück zu Atera, die einstweilen mit dem kleinen Hund spielte, der vorhin so vehement Cims Aufmerksamkeit wollte.

Das Tier ließ sich zwar von ihr hinter den Ohren kralen, weigerte sich aber beharrlich, das Buch aus dem Maul zu geben, das es wie einen Knochen herumtrug.

Als er Cim kommen hörte lief er auf ihn zu setzte sich hin und sah ihn erwartungsvoll an.

Wie kam dieses Buch hierher, fragte sich Cim, und erinnerte sich an etwas das in seiner Schulertasche war, als er in dieser „Rolle“ landete.

„Braver Hund, gib schön!“ und tatsächlich landete das Buch vor ihm am staubigen Boden. Das Tier schnaufte durch die Nase, und es klang als würde es erleichtert seufzen. Im nächsten Moment war es verschwunden.

Cim erinnerte sich, an die Geschichte des Buches, den Einbruch in der Bibliothek, und schlug das Buch auf.

Entweder war es leer, oder es war einer jener Träume, in denen man sich gerne etwas vorstellen wollte (wie zB. die monatliche Lotterie, bei der ein guter Wächter wie er immer die Zahlen seiner Dienstnummer setzte), aber aus irgendeinem Grund nie Details erkennen konnte, egal wie genau man hinsah.

„Wer kann uns in der Stadt etwas über Bücher sagen?“ fragte er die Zombiefrau, die es aufgegeben hatte, einen kausalen Zusammenhang zwischen den Worten die aus Cims Mund kamen, und dem Rest der Welt zu erkennen.

Ein etwa zwanzig-jähriger Bursche schlenderte auf Rince zu, der ihn von weitem misstrauisch beäugte.

Er war sich sicher, daß es sich hier um keinen Vampir handelte, und niemand sonst hatte das Geld oder das Interesse, Menschenblutwurst zu kaufen.

„Eine Blutwurst bitte“, verlangte er laut als er heran war, zwinkerte aber verschwörerisch.

Angewidert stocherte Rince mit der hölzernen Zange im Kessel herum, und suchte nach einer Blutwurst.

IDEAMON, Teil 2

Obergefreiter Cim Bürstenkinn (SEALS), 21.12.2001



„Wir sind da!“ flüsterte der Junge, erneut mit Augenzwinkern.

„Ja doch!“ fauchte Rince. „Ich finde es allerdings übertrieben, den majestätischen Plural anzuwenden. Hier“.

Er knallte die Wurst auf den kleinen Tresen, der auf den Wagen geschraubt war „Macht 1, 20 \$!“ und starrte ihn hasserfüllt an.

„Äh Rince!“ hörte er von oben Rascaals Stimme. „Ich glaube SIE sind da! Der Junge gehört zu IHNEN!“.

Ihnen? Oh. „Solltest Du nicht ein Zwerg sein?“ fragte er immer noch misstrauisch.

Erleichtert seinen Auftrag vielleicht doch noch ausführen zu können „Mein Name ist Sidney! Ich bin Werwolf. Schmiede ist noch in Deckung. Wir brauchen ein wenig Tumult. Wie besprochen!“ Er zwinkerte wieder in der Hoffnung, einige Ganglien bei dem dicken Kerl in Gang zu setzen.

„Na gut. Gegen das nervöse Zucken in Deinem Auge solltest Du aber was tun! Geh zurück; in 5 Minuten geht's los!“

Während der junge Mann kopfschüttelnd zu IHREM Versteck zurückging, schob Rince den Wagen zum Entgegengesetzten Breiten Weg, und zog ein kleines Paket aus der Ablage des Wagens. Er wischte das Ketchup vom Paket, und setzte sich wieder in Bewegung. „Heiße Blutwurst! Leute kauft solange das Zeug noch frisch ist!“ rief er laut, während er eine Knallkornspur bis zur Narrengilde streute, und neben dem Eingang das restliche Paket fallenließ.

Dann ging er zurück, und zündete sich eine Zigarette an. Das Streichholz landete unvorsichtiger Weise genau bei der Zündschnur eines Mini-Knallkornes. Etwas hektischer als zuvor, schob er nun den Wagen zurück zur Mitte des Platzes und hörte den ersten einer langen Reihe von ohrenbetäubenden Knaller.

Ausser Atem (was das gehen mit Zigarette nicht besser machte), sah er wie die Palastwächter und Bluthunde wie Ameisen aus dem Gebäude kamen, und gerade rechtzeitig zur Explosion vor der Narrengilde kamen.

Da liefen auch schon zwei Zwerge, zwei Trolle und drei Menschen (bzw. Werwölfe) auf den Eingang zu, nahmen die Stufen im Lauf, und verschwanden aus dem Sichtfeld.

„Halt uns die Daumen, alter Freund!“ sagte er jetzt doch zu Rascaal, der nur laut vernehmlich seufzte.

Havelock Vetinari (der Titel Lord war nur Vampiren gestattet) brütete über einem Schriftstück, das er zwar unterzeichnet hatte, aber nicht lesen konnte. Er war froh solch einen guten Berater zu haben, der ihm derlei komplexe Dinge abnahm. Panisch dachte er an den Empfang um Mitternacht, wo er eine Rede halten sollte. Er durfte sich diesmal nicht wieder blamieren, wie beim letzten Mal, wo er bei der Einweihung eines neuen Strassenzuges voller Nobelbauten, verlesen hatte, daß „auch dieses Viertel demnächst zur Verschönerung unserer geliebten Stadt abgerissen wird“.

Das Gelächter hallte ihm noch immer in den Ohren. Aber Vautam war damals einfach zu weit weg gesessen. Wenn er bei ihm war, passierte sowas nicht, und er konnte mit einer Klarheit denken, wie sie ihm sonst fremd geworden war.

Da drang Kampflärm durch den Nebel der seine Welt ausmachte, und er fühlte sich aus seinen Gedanken gerissen. „Wie soll man da arbeiten“, murmelte der dünne Mann, und wackelte auf das Vorzimmer seines Büros zu.

Wo er auch gleich beinahe erschlagen worden wäre. Genau vor ihm krachte die grosse Standuhr auf den Boden, umgeworfen von einer nicht besonders gut gezielten Axt, die nun in der Wand steckte.

Der Kampf tobte zwischen drei menschlichen Wächtern, die auf recht verlorenem Posten gegen zwei Zwerge standen, die sich schneller bewegten als Vetinaris Augen nachvollziehen konnten. Zwei eher geruhsam wirkende Trolle, die dafür sehr effekt die Bodenfliesen mit schlecht gezielten Schlägen zertrümmerten, unterstützten die kleinen Kämpfer



IDEAMON, Teil 2

Obergreifer Cim Bürstenkinn (SEALS), 21.12.2001

„Hat Vautam „, kam es leise aus seinem Mund, womit er unabsichtlich eine Kampfpause verursachte, „Euch nicht davon in Kenntnis gesetzt, daß Zwerge und Trolle in Ankh-Morpork nicht mehr erwünscht sind? Ihr könntet ziemlich in Schwierigkeiten kommen, wenn Euch jemand sieht!“

„Oh Patrizier!“ begann Schmiede , die drei Gegner nie aus den Augen lassend. „Ihr seid hintergangen worden. Bitte erlaubt mir Euch kurz zu sprechen.“

Langsam bohrten sich die Worte durch die von Drogen und Magie zähflüssig gewordenen Hirnwindungen des Patriziers, bis er endlich, nach einer Ewigkeit wie es Schmiede scheinen wollte, antwortete : „Na sicher, warum nicht. Komm rein. Und ihr kämpft einstweilen leise weiter!“ scholt er gemeinsam mit einem müden Blick die Wächter. Ein etwas verblüffter Schmiede, trat mit einem hochmütigen Blick auf die drei in das Herz des Palastes, und schloß die Tür hinter sich. Damit verpasste er den geräuschlosesten Kampf in der Geschichte der Scheibenwelt, während dem Schläge eher angedeutet als ausgeführt wurden, und es Schmerzenflüsterer gab, anstelle von Schreien.

„Du musst Dich aber beeilen!“ sagte der Patrizier langsam zu seinem Gast, „ In zwei Stunden habe ich einen Vortrag beim Bankett von...“

Schmiede hatte das Amulett aus seinem Umhang gezogen, und die Kette einfach über den Kopf des Patriziers gestülpt.

Tausend Impressionen, Erinnerungen, Schlussfolgerungen und Entscheidungen die sich in den letzten Jahren im nebligen Vorzimmer seines Bewußtseins angesammelt und geduldig gewartet hatten, stürmten nun auf ihn ein.

„Bei den Göttern!“ , rief er , als ihm klar wurde, was er alles gesagt, unterschrieben und zugelassen hatte. Ihm schwindelte, und Schmiede mußte ihn auffangen, doch kurze Zeit später stand er wieder aufrecht, mit klarem, eiskalten Blick, und gefüllt mit kontrolliertem aber unendlichem Zorn.

„Wie ist Euer Name, Zwerg?“ fragte er mit einer Stimme die gewohnt war zu befehlen, und aus der jede Senilität verschwunden war.

„Schmiedehammer, Herr! Ich bin hier im Auftrag von Rince und Rascaal. Letzterem wurde übel mitgespielt, doch er ist noch am Leben!“

„Wieviele Männer habt ihr?“ kleine Rädchen klickten beinahe hörbar, als Vetinari begann Pläne auszuarbeiten.

„Nur etwa vierzig, Sir. Versteckt in der Stadt, und zu Euren Diensten!“

„Wir haben also Deine vierzig, zu denen hoffentlich einige dieser schnuckeligen Trolle gehören, und etwa 30 Mann von der Palastwache. Das sollte genügen die hier stationierten Bluthunde zu erledigen. Gibt es sonst was zu wissen?“

„Nun, ihr habt den Auftrag gegeben, die Streitkräfte der Stadt durch Kreaturen aus den Kerkerdimensionen zu verstärken, über die Lord Vautam gebietet. Angeblich ist ein Angriff auf Sto Lat geplant.“

Die Reue fraß am Patrizier. Hatten sie überhaupt eine Chance? Egal. Dieser Lump hatte ihn zu einem Narren und Sklaven gemacht, und niemand machte das ungestraft mit einem Vetinari.

„So sei es. Wohlan Herr Schmiedehammer wir haben Arbeit vor uns. Doch egal wie es endet, habt Dank, daß ihr mich aus meinem geistigen Gefängnis befreit habt!“

„Gerne Herr. Das Amulett wird auch jede weitere Beeinflussung durch Lord Vautam verhindern!“

„Nicht länger soll man ihn Lord nennen, einen Verräter, Betrüger und Schelm sehe ich in ihm. Doch komm jetzt. Wir müssen eine Stadt befreien!“

Nachdem sie einige Male nur mit knapper Not den umherstreifenden Patrouillen der Bluthunde entkommen waren, betraten sie endlich einen finsternen Hauseingang in der Kaimeierstrasse. Während der letzten Meter hatte es zu regnen begonnen, und Cim war froh ein Dach über sich zu haben.

IDEAMON, Teil 2

Obergefreiter Cim Bürstenkinn (SEALS), 21.12.2001



Sie kletterten einige Stufen nach oben, und Atera klopfte an die Dachbodentür des Hauses. „Er ist ein wenig brummelig, aber sonst ganz nett. Laß Dich nicht abschrecken.“ erklärte sie mütterlich, als die Tür einen Spalt breit aufging. Cim sah einen Mann mit glattem, ordentlich nach hinten gekämmten, dunklem Haar, der eine Regenjacke trug.

„Was willst Du, Atera? Und warum schleppest Du mir Fremde hierher?“

„Hallo Daemon! Das ist Cim, er hat mir das Leben gerettet, hat aber ein kleines.. „ sie zeigte bedeutsam mit dem Finger an ihre Stirn „...Problem mit einem Buch. Eventuell kannst Du uns helfen.“

Daemon musterte den in Leder gekleideten Mann, der freundlich mit einem seltsamen Buch winkte, und machte die Tür endlich ganz auf. Cim konnte nicht anders als breit grinsen, als er an den gestrengen Oberleutnant dachte, der das Leben in der Wache etwas „interessanter“ machte, und der das Büro vis a vis von seinem hätte, wenn er nicht dauernd in der Boucherie wäre.

„Na ist ja egal. Kommt rein.“ , er drehte sich um, und ging an langen Reihen von Bücherregalen vorbei, und Cim sah sich kurz an die UU - Bibliothek erinnert.

„Hier versuche ich“, begann Dae ungefragt zu erklären, „der Leere diesen Lebens ein wenig Sinnhaftigkeit abzugewinnen.“ Er richtete einen langen verlorenen Blick ins Nichts, um dann seufzend den Blick auf Cim zu richten. „ Du hast eine Frage, ähh, wie war Dein Name?“

„Man nennt mich Cim, Sir! Ja ich habe hier dieses Buch. Es stammt eigentlich aus einer Wirklichkeit in der ihr ein hohes Tier in der Stadtwache seid, wenn Euch das etwas hilft.“

Atera hob im typischen „Ich habe es ja gleich gesagt“ - Stil die Schultern, und schenkte sich etwas von dem Lladmedonischen Schnaps ein, der auf dem Schreibtisch stand⁵.

Dae zog nachdenklich die Augenbrauen zusammen, und griff nach dem Buch, daß Cim ihm reichte.

„Hohes Tier, sagst Du! Wie seltsam“ Er blätterte in dem völlig leeren Buch, und fand auf der letzten der wenigen Seiten den Satz „ Dies Buch kann dich nur lehren, was vom ewigen Symbol unserer Göttin direkt kommt!“ und las es laut vor.

„Sehr, sehr seltsam. Was ist das für ein ungewöhnlicher Stein, der da im Einband eingelassen wurde, Dim?“

„Keinen Schimmer, Dae! Und mein Name ist.., ach egal. Du vergisst ihn ja ohnedies ständig. Normaler Weise nennst Du mich kleiner Obergefreiter, der gerade aus Grund gekommen ist, genau wie Atera!“

Letztere verschluckte sich heftig, und war nun erstaunt, daß Daemon sie nicht einfach beide rauswarf.

Daemon hingegen , suchte fiebrig seine Regale ab, und murmelte Wörter wie „Aussergewöhnlich“ und „Sonderbar“.

„Ahh, da haben wir es“ Er riss einen ähnlich kleinen Band aus dem Regal und hob ihn triumphierend in die Höhe. Mit hundertmal geübten Handbewegungen schlug er es auf, blätterte zweimal und sagte:

„Ideamon, das; -s; kMz. Hellblaue, oktarin glänzende Gesteinsform. Angeblich von einer Sekte von Erzählern zur Abbildung der Wahrheit verwendet. Verwendung: durch Hautkontakt auf Stirn oder Hinterkopf. Herkunft und Fundort unbekannt (ebenso ist die tatsächliche Existenz von Ideamon unbewiesen).

Es scheint, daß einiges für Deine Geschichte spricht,...ähh... Junge!“

Atera versuchte erneut zu schlucken und zu reden. „Willst Du damit sagen, seine Geschichte ist wahr? Hat es Dich jetzt auch erwischt?“

„Nun, das werden wir wissen, wenn wir sein Buch gelesen haben“, und er presste ohne ein weiteres Wort zu verlieren den schimmernden Stein gegen seine Stirn, und riss es wenige Sekunden später wieder weg.

„Wow!“ sagte er und reichte das Buch Cim.

⁵ Kein übles Zeug, aber ziemlich verwässert. Wenn man zuviel davon bekam, war man eher gefährdet zu ertrinken, als an Alkoholvergiftung zu sterben



IDEAMON, Teil 2

Obergreifer Cim Bürstenkinn (SEALS), 21.12.2001

Neugierig, aber etwas misstrauisch beäugte er den blauen, im Einband eingelassenen Mond. Was hatte er schon zu verlieren? Er saß in einer Welt fest, die von der furchtbarsten Ausprägung eines Vampirs geleitet wurde, die man sich vorstellen konnte. Kurz entschlossen drückte er das Buch gegen seine Stirn...und alles um ihn verschwand.

„Bist Du sicher, daß er kein Vampir ist?“ fragte Schmiede zweifelnd den Patrizier. Die Bluthunde waren leichte Beute für die hungrigen Schwerter, Äxte und Fäuste der Freiheitskämpfer gewesen, und waren schnell zu einem dünnen Staubfilm geworden, den sie Morgen mit einem Besen beseitigen würde. Wenn es ein Morgen für sie gab.

Nun stand dieser dünne junge Mann vor ihnen, der eine Gesichtsfarbe hatte, neben der jeder Vampir wie ein Klatschianer aussah.

Sein Äußeres war ein grosser Vorteil in dieser Stadt, weil normale Menschen ihn mit Ehrfurcht behandelten, und Vampire üblicher Weise freundlich grüßten. Einer näheren Untersuchung hielt er jedoch nicht stand, denn sein Blut war warm, und er konnte durch wesentlich mehr Umstände getötet werden als ein Vampir.

„Die üblichen Vorurteile“, seufzte er, und fuhr fort über sein trauriges Los nachzudenken.

„Ich bin ganz sicher“, fuhr der Patrizier fort, „Vautam fand es wäre eine lustige Sache mir einen Diener zu geben, der aussah als wäre er ein Vampir!“

Er legte die Hand auf die Schulter des jungen Mannes. „Hör gut zu Damien! Du gehst jetzt zu den Gildenoberhäuptern, und gibst ihnen diese Schriftstücke. Man wird Dich als meinen Sekretär erkennen! Wenn sie fragen, sag ihnen, daß es wichtig ist so schnell wie möglich alles an Kämpfern und Waffen in den Palast zu bringen, das ihnen zur Verfügung steht!“

„Schmiede! Geh durch die Tunnels die ich Dir gezeigt habe, und führe so viele Kämpfer der Allianz zu uns, wie möglich. Wenn ich beim Bankett fehle, wird Vautam mich sicher besuchen, und er wird nicht alleine kommen.“ Er drehte sich zu Rince und fragte „Hab ich etwas vergessen?“

Sorgen warfen Falten auf die Stirn des ehemaligen Wurstverkäufers. „Ich hoffe wir bekommen Gelegenheit Schnapper morgen zu erklären was mit seinem Wagen passiert ist!“

„ Geht jetzt“, fuhr Vetinari mit einem genervten Seitenblick auf Rince weiter fort, „ und viel Glück!“ Er machte sich keine Illusionen über seine Erfolgchancen, aber dennoch war es besser im Kampf zu sterben, als auf ewig versklavt zu sein. Er wußte gut genug was das hieß.

Cim stand auf einem, vom Mond erhellten Hochplateau und sah einen Mann, der Samin nicht unähnlich, aber jünger war.

„ Sei begrüßt Lehrling unseres Ordens! „ Der Mann bewegte zwar die Lippen beim Reden, doch die Worte schienen von überall zu kommen, als befände er sich im Mund des Sprechers.

„Wie ihr sicher wisst, bin ich Famil, Erzähler der Göttin Rejka. Dieses Buch soll ein wenig über die wahre Bedeutung des Steins Ideamon, und über die Verbindung der Erzähler selbst sagen.

Schlicht gesprochen, ist es unsere Aufgabe über die Realität und die Wahrheit im Speziellen zu wachen. Wir erscheinen in Euren Städten und Dörfern, als Informanten, Geschichtenerzähler, ja oft als Bettler, um das was sein soll und sein wird vor schändlichem Missbrauch zu bewahren.

Im Rahmen unserer Ausbildung fertigt ein jeder Erzähler eine Figur aus Ideamon, einem mystischen Gestein dessen Fundort ich Euch hier leider nicht anvertrauen darf, an, in der fortan die Wahrheit verankert wird. Notwendige Korrekturen zB. im Ausgleich zu über- (oder unter-) natürlichen Aktivitäten, pseudomagischen Geysiren oder den Machenschaften diverser kreativer Magier, sollten nur im allernotwendigsten Falle durchgeführt werden, und selbst dann nur im Rahmen eines recht aufwendigen Schutzzeremoniels.

IDEAMON, Teil 2

Obergreifer Cim Bürstenkinn (SEALS), 21.12.2001



Generell ist es strengstens untersagt aus eigenem Wunsch, Bedürfnis, oder aus dummen Beweggründen wie Mitleid, etc. an der Realität herumzudrehen, um irgendjemanden das Leben zu erleichtern.

Um die diesbezügliche Versuchung gering zu halten, leben wir im Zölibat, und müssen aus diesem Grunde nicht die seltsamen Wünsche oder vielfachen Forderungen unserer Gemahlinnen auf diesem Weg erfüllen.

Vorab eine kleine Warnung: Nie soll einer unter Euch, einem anderen Erzähler seine mit fiktiven Wahrheiten gefüllte Statue im Spaß oder aus Versehen an die Stirn halten, den die Auswirkungen können fatal sein, und die gesamten Kausalität des Seins verändern. Den ab der Meisterschaft, sind wir die Anker der Wirklichkeit, und wahr ist, was wir als wahr erkennen! Dies ist der Schlüssel unserer Macht, und gleichzeitig der schwächste Punkt und die Bürde die wir zu tragen haben.

Doch lasst mich jetzt den Schwur hören, der Euch ewig an die Göttin Rejka, an das Zöllibat und.“

Cim hatte genug gehört, und wollte das Buch geistig wieder verlassen.

„Halt! Jetzt reicht's mir aber, Du bist schon der dritte in diesem Jahrhundert, der beim Wort Zöllibat abhaut. Ich quassel mir die Seele wund, um Euch Akolythen was beizubringen, und ihr dankt es mit unzüchtigen..“

Endlich war es ihm gelungen das Buch von der Stirn zu reißen.

„Und?“ fragte Atera erwartungsvoll.

„Nun“, begann Cim. „ich glaube das Buch ist schon ganz schön sauer. Ich glaube es wäre keine gute Idee da reinzuschauen, Atera. Vielleicht nächstes Jahrhundert!“

„Habt ihr eine Idee, wo wir hier in Ankh-Morpork eine kleine blaue Statue finden können? Ich muß sie an die Stirn eines alten Mannes halten.“

Vautam nickte zufrieden, als er die zu Ende gehenden Vorbereitungen begutachtete. MeckDwarf war zwar ein Mensch aber ein guter Kämmerer. Erstaunlicher Weise war er immun gegen alle Versuche ihn zum Vampir zu machen. Man konnte ihn beißen, so oft man wollte, die Wunden heilten sofort wieder, als wäre nie etwas passiert. Dazu kam sein organisatorisches Talent, wenn es darum ging Festivitäten in grösserem Rahmen zu planen. Mädchen und Burschen waren sehr ordentlich in der Mitte des Glasplateaus festgebunden worden, und würden als Hauptgang die Mägen der Gäste erfreuen. Auf kleinen Glastischen standen Blutcocktails, und auf hohen Särgen fanden sich rohes Fleisch und Schnappers Blutwürste, die selbst gekocht ein Gedicht waren.

Ja, sie hatten schon ihren Platz im Leben, diese Menschen. Nachdenklich sah er durch den durchsichtigen Boden in seinen Residenzsaal auf die kleine Statue, als der Glasboden plötzlich verschwamm, und ein grinsendes Gesicht mit 20 Zentimeter langen Beißzähnen erschien.

„Hö gut zu Vautam! Ich bin Dein Gott Kovvy! Du läufsst sssoeben Gefah, alles zzu velieen! Einnee Dich an fühē, wenn Du diesssesss Gesssicht sssiehsst! Igendwann muss ich wass gegen diessse dämlichen Zzähne machen!“

Das Gesicht des Gottes verschwamm und er sah einen jungen Burschen, ohne Bart und reichlich unreif der ihm entschlossen entgegen blickte. Dann war Glas wieder Glas, und er sah auf die Statue.

Was passierte hier? Er schüttelte die Vision ab, wie ein Hund das Regenwasser in seinem Fell. Wo, bei den Kerkerdimensionen, war Vetinari. Er ließ seinen Blick schweifen, und fand den Palast des Patriziers. Doch keinen Vetinari. Gut, er war schon weg. Doch dann irritierte ihn etwas. Nicht das er etwas sah, es war vielmehr so, daß es im Büro des Patriziers einen Fleck gab an dem er absolut nichts sah. Er intensivierte den magischen Blick, und fand dafür Trolle, Zwerge und Menschen einhellig und bewaffnet wartend. So war das also.

„MeckDwarf!“ rief er den Kämmerer zu sich, der gerade dabei war, eine der Sklavinnen zu „kontrollieren“, und pflichtbewußt (und mit dem Gesichtsausdruck der Ertaptheit) herumfuhr.



IDEAMON, Teil 2

Obergefreiter Cim Bürstenkinn (SEALS), 21.12.2001

„Ruf die Garde und die Malaak⁶! Sie sollen sofort den Patrizierpalast stürmen! Meuchelmörder haben den Patrizier getötet.“

„Sehr wohl, mein Lord!“ sagte er und lief die gläserne Treppe hinunter. „Verdammt!“ preßte er zwischen den Zähnen hervor. Sie waren wohl aufgefliegen. Nun war guter Rat teuer. Einem gemeinsamen Angriff der Bluthunde, und der Malaak waren sie nicht gewachsen. Es sei denn... MeckDwarf grinste diabolisch, und wußte, daß sein Kobold eventuell bald sehr viel zu heilen bekommen würde, wenn etwas schief ging.

Der Platz vor dem Patrizierpalast war menschenleer⁷. Dae, Atera und Cim schlichen zu den drei Stangen. Nun bei jemand, der ständig eine Wolke über sich führte die dazu neigte, plätschernden Regen zu verursachen, konnte man nicht unbedingt von Schleichen reden. Die beiden anderen schlichen auf jeden Fall.

„Ähh ehrwürdiger Rascaal?“ fragte Dae und wischte sich das Wasser aus den Augen.

„Ah, der alte Daemon“, hörten sie eine Stimme. „Könntest Du etwas weiter von mir weg gehen? Der Nebel Deiner Wolke kitzelt ein wenig in der Nase, und es fällt mir schwer etwas dagegen zu unternehmen. Danke!“

Daemon wich zwei Meter zurück. „Wisst Ihr ob Vautam eine kleine blau schimmernde Statue bei sich hat?“

„Hmm“, kam ein Laut der wohl Nachdenken ausdrücken sollte, „soviel ich weiß steht in seinem Audienzsaal eine. Er spielt immer damit herum, wenn er nachdenkt. Wieso?“

„Ah das wars auch schon wieder. Eventuell können wir Euch bald von der Stange befreien, Hauptmann!“ rief Cim dazwischen.

Sie liefen so schnell es ging wieder vom Platz weg, und gingen in Deckung. MeckDwarf rannte an ihnen vorbei ohne sie zu beachten.

„Pah! Das sagen sie immer alle. -Wir können Euch helfen, Rascaal. Es dauert nicht mehr lange Rascaal-, und dann vergehen wieder ein paar Monate, neben diesem Pöbel - und den Tauben.“ Und nach einer kurzen nachdenklichen Pause „Wieso eigentlich Hauptmann?“

„Sie haben mit Ras gesprochen, und sind jetzt wieder gegangen. Dafür kommt MeckDwarf auf uns zugelaufen. Das sieht nach Ärger aus.“ Rince ging vom Fenster zur Tür öffnete sie, und brüllte hinunter „Lasst den Mann rauf zu uns!“

Wenig später stand ein atemloser Kämmerer vor Rince und Vetinari, und berichtete keuchend.

„Vautam.....was.....mitbekommen.....Ich sollte.... Bluthunde..und die.. Malaak herschicken, um hier aufzuräumen.“

„Und?“ der Patrizier war relativ ungerührt dafür, daß dieser Umstand ihr sicheres Ende bedeuten würde.

MC hatte sich etwas erholt, und grinste nun breit. „Nun ich habe ihnen den dringenden Wunsch des Beraters unseren hochverehrten Patriziers mitgeteilt, sofort nach Sto Lat aufzubrechen, um im Dunkel der Nacht den ersten Überraschungsangriff gegen diese Stadt

⁶ Interessante Wesen aus den Kerkerdimensionen, mit etwa zwanzig krallenbewehrten Armen, auf denen kleine Dornen saßen, die auf Wunsch abgefeuert werden konnten. Nebst einem mehrreihigen Gebiss in einer meterbreiten Schnauze stellten sie nicht den Typ von streunendem Haustier dar, dem man gerne auf dem Nachhauseweg begegnete.

⁷ Ausserdem waren auch keine Zwerge, Trolle, Wichtel, Werwölfe oder Vampire (oder deren Derivate) anwesend. Ja, Ankh- Morpork kehrte eindeutig zur Multi-Kulti-Stadt zurück, mit allen damit verbundenen Problemen, die in ewig langen Fußnoten ausufern. Obwohl eigentlich auf der Hand liegt was gemeint war. Immerhin klingt -wesenleer- ein wenig lächerlich. Menschenleer alleine, könnte aber immer noch auf einen überfüllten Platz hinweisen

IDEAMON, Teil 2

Obergefreiter Cim Bürstenkinn (SEALS), 21.12.2001



durchzuführen. Sie waren wohl etwas überrascht, aber nachdem es für morgen ohnedies geplant war, und Vautam für seine Spontanität bekannt ist, und niemand daran glaubte, ich könnte so dumm sein, in dieser Sache zu lügen, sind sie ohne Verzögerung aufgebrochen. Alle! Ihr müßt Euch ihre Gesichter vorstellen, wenn sie feststellen, daß niemand anderer den Befehl gab als ich.“

Vetinari wartete geduldig bis der Redefluss des Kämmerers endete, und sagte: „Sehr nett gemacht MeckDwarf! Erwinnere mich daran, daß Du eine Belohnung verdient hast!“

Er richtete sich auf, zog sein schwarzes Wams zurecht und sagte „Nun gut. Es ist jetzt wichtig, Sto Lat vor den Angreifern zu warnen. Schickt eine Taube! „ Einer der Palastwachen nickte, und verließ das Zimmer Richtung Taubenschlag.

„Und wir, meine Herren, planen jetzt die Entmachtung der hoch geschätzten Lords und Ladys die gerade auf dem Turm feiern. „

Bedrohlich, uneinnehmbar und als Zeichen der absoluten Macht, ragte der Turm Vautams vor ihnen auf.

„Hat jemand eine Idee?“ fragte Cim, dessen Herz einige Etagen tiefer gerutscht war, und sich nun in seiner Lederhose befand.

Atera sagte gleichgültig „Reingehen, Statue holen, rausgehen. Das Ding sieht höher aus, als es ist!“

„Aber was ist mit den Bluthunden, den Wesen aus den Kerkerdimensionen, und der Unzahl an Vampiren?“

„Nana, ..äh. junger Mann!“ Dae schwor sich den Namen nächstes Mal aufzuschreiben, wenn er genannt wurde. Nochmal fragen war ihm peinlich. „Zu Tode gefürchtet ist auch gestorben! Wir geben uns einfach als Touristen aus, die den Turm besichtigen wollen“.

Doch niemand bewachte den Turm. Es schien so zu sein wie Atera gesagt hatte, sie spazierten einfach rein.

„Siehste Cim! Ist doch ganz einfach, aber es sind wirklich elend viele Stufen!“

„Na klar!“ sagte Daemon und holte einen Notizblock aus der Tasche, auf dem er eifrig den Namen notierte.

Viele seiner Gäste waren selbst geflogen, und landeten elegant auf dem Plateau. Andere, wie Lady Kiks, mussten von den Sklaven die Stufen heraufgetragen werden, da das Bankett für sie sonst unerreichbar gewesen wäre. Vautam fragte sich, in welcher Stimmung Lord Kiks, möge seine Asche gefunden werden, gewesen war, als er Frau Willichnicht zur Gemahlin nahm. Er sollte ein Gesetz erlassen, daß potentielle Vampire von ihm genehmigt werden mußten.

Doch das Fest war im vollen Gange, die Sklaven die nun unter einem schwarzen Tuch verdeckt waren, würden in Kürze enthüllt werden, und der Patrizier war wohl schon tot.

Er warf einen kurzen Blick zu seiner Statue hinab, und merkte, daß sie weg war. Dafür standen drei Gestalten in seinem Audienzsaal. Er war wie gelähmt, bis einer der drei Diebe nach oben sah, und er das Gesicht erkannte, daß ihm angekündigt worden war.

„Verrat!“ rief er. Und stürmte die Treppe nach unten. „Folgt mir, Vampire!“ Er kam im Saal an, doch sie waren schon weg. Warum hatten sie nicht eines der wirklich teuren Artefakte genommen, sondern diese wertlose Statue. Dieses Gesicht! Er hatte es schon mal gesehen.

Und einem Elektroschock gleich wurde nun auch er von Erinnerungen an eine Welt, in der er der Verfolgte, der Gejagte war, besucht. Und an eine Statue die es ihm ermöglicht hatte, das Blatt zu wenden. An ein kleines Mädchen, daß geboren war, um seinen Hunger zu stillen, und ihm in der letzten Minute entrissen worden war. Der Kerl war ein verdammter Wächter!

Wortlos öffnete er ein Fenster, und verwandelte sich in eine Fledermaus. Während er nach unten schwebte, malte er sich aus, was er mit diesen Frevlern machen würde. Dies war



IDEAMON, Teil 2

Obergefreiter Cim Bürstenkinn (SEALS), 21.12.2001

seine Stadt, ja seine Welt! Und er würde sie mit allen zu Gebote stehenden Mitteln verteidigen.

Er blickte erneut zum Patrizierpalast, und fand ihn nun gänzlich leer. Seine Truppen hatten wohl ganze Arbeit geleistet, und waren in ihre Quartiere zurückgekehrt.

Heute würde er mit dem Wächter und seinen Freunden abrechnen, und morgen Sto Lat erobern.

Er landete auf dem Boden und verwandelte sich zurück. Kurze Zeit später kamen die die drei Gefährten keuchend aus dem Eingang.

„Ihr habt etwas, das mir gehört!“ sagte Vautam freundlich und kam näher. „Gebt mir die Statue, und wir vergessen die ganze Geschichte!“

Hinter sich hörten sie, das Rumoren der Vampire die ihnen auf der Treppe folgten.

Cim wußte, daß es unmöglich war, an dem Vampir vorbeizukommen, doch Dae und Atera hatten schon entschieden.

„Lauf“ riefen sie wie aus einem Mund und warfen sich dem überraschen Vampir entgegen und ihn dabei um.

Kurz stand er dort, gerührt vom Heldenmut seiner Freunde, dann zwang er sich zu laufen, wie er noch nie zuvor gelaufen war.

Es gab nur eine Chance, und wenn er es vermässelte, dann hatten sich Dae und Atera gerade umsonst geopfert.

Die Stadt auf der Morpork-Seite hatte sich völlig verändert, und er bemühte sich nicht zu vergessen, wie er mit der Kutsche von Frau Willichnicht hier entlang gekommen war.

Ebenso hoffte er, daß der Kai an dem früher die Leichte Strasse geendet hatte, noch da war.

Und vor allem der Erzähler in dieser Wirklichkeit auch dort saß. Ein paar Abhängigkeiten zuviel für seinen Geschmack, aber wenn er es nicht versuchte, würde er es nie erfahren.

Vor dem Turm hatten sich mittlerweile etwa 40 Vampire eingefunden. Der Rest hatte entweder vorgezogen weiterzufeiern, oder vorsichtshalber das Weite gesucht.

Bei jedem stand ein bis an die Zähne bewaffneter Kämpfer der einen Pflock auf das Herz eines der nokturnen Wesen gerichtet hatte.

Rince war gerade dabei Atera wieder zusammen zu nähern. Ein Unterfangen, daß etwas länger dauern konnte.

Umringt waren sie von etwa 200 Trollen, Zwergen, Wichteln, Werwölfen, Menschen (und deren Derivate) jeder mit dem Ausdruck von tief empfundenen Haß im Gesicht.

Endlich kam auch Rascaal , mit Körper und Kopf, von dem die bannenden Siegel genommen worden waren, und der als einziger Vampir auf Seiten der Revolutionäre stand.

Vetinari ging langsam auf und ab. „Es ist völlig undiskutabel, wie ihr Euch benommen habt, aber ich kann nicht ausschliessen, daß ein menschlicher Vautam, uns nicht auch zu Sklavenhaltern, Mördern und gewissenlosem Gesindel gemacht hätte, wie es Euch passiert ist.“ Er schwieg kurz um seinen Worten Nachdruck zu verleihen.

„Ich möchte Euch einen Handel vorschlagen: Lebt mit uns gemeinsam, gleichberechtigt in dieser Stadt. Verteidigt sie, gegen Subjekte wie Vautam, oder Kreaturen wie die Malaak oder die Bluthunde. Titel wie Lord und Lady werden in dieser Form abgeschafft, ebenso wie die Sklaverei. Was sagt ihr?“

Kurz wurde Murren laut in den Reihen der Revolutionäre, die sich bereits auf ein Gemetzel unter den Vampiren gefreut hatten.

„Schweigt!“ rief Rince, „Hört ihr nicht, was der Patrizier gesagt hat? Was ist wenn Vautam morgen als Zwerg, Troll, Wichtel, Werwolf (oder deren Derivat) wiederkommt, und Euch gegen alle anderen aufhetzt? Seid ihr sicher, daß ihr dann nicht auch Eure Rasse zu der erklären werdet, die herrschen soll?“

Betretenes Schweigen machte sich breit, und langsam sanken die Pflöcke der umstehenden Wächter herab.

Es schien ganz so zu sein, als ob es einen neuen Anfang geben würde. Doch wo war Vautam?

IDEAMON, Teil 2

Obergefreiter Cim Bürstenkinn (SEALS), 21.12.2001



Es war vorbei. Cim stand am Kai, nahe am Wasser, daß origineller Weise völlig sauber wirkte, doch der Erzähler war nicht da. Beinahe hätte er es geschafft, den Plan des Vampirs zu vereiteln. Doch der Vampir war wohl klug genug gewesen, Samin zu entfernen, bevor er zur Gefahr werden konnte. Er ließ die Statue kurz zwischen zwei Fingern baumeln, und dann in den Ankh fallen. Ihr blaues Leuchten durchdrang das seichte saubere Wasser.

„Suchst Du mich?“ erklang eine leicht angeheiterte Stimme hinter ihm.

Er fuhr herum, und sah Samin mit einem Bierkrug leicht schwankend am oberen Ende der Treppen stehen.

„Samin!“ rief Cim, und lief nach oben und umarmte den alten Mann. „Du lebst! Es wird alles gut. Hör zu: Da unten im Wasser liegt eine Statue aus Ideamon. Darin befindet sich die echte Wirklichkeit. Wir müssen sie zurückholen, bevor ..“

Eine unsichtbare Hand hatte Cim am Genick gepackt und hochgehoben. Er schwebte etwa einen Meter über dem Boden, und Vautam trat aus dem Schatten zwischen zwei Häusern hervor.

„...bevor der ehrenwerte Lord Vautam kommt, wolltest Du wohl sagen, oder?“ beendete der Vampir Cims Satz.

Er warf Samin einen abschätzigen Blick zu, und mit der Andeutung einer Handbewegung flog dieser in hohem Bogen vom Kai, und landete mit lautem Platschen in der Mitte des Flusses.

„Nun wieder zu Dir! Du hast Dir wohl gedacht, Du könntest einfach so in meinem Turm kommen, die Statue stehlen, und alles rückgängig machen was?“

„Gnnngg“, war alles was Cim herausbrachte. Leider war die Luftzufuhr derzeit etwas mangelhaft.

„Aber Du hast Dich getäuscht, genauso wie sich alle anderen, inklusive dieser wankelmütigen Artgenossen vor mir täuschen werden. Ich würde Dich ja gerne am Leben lassen, damit Du siehst welche Macht ich hier wirklich habe. Aber Du hast mich einfach zu sehr geärgert. Ich bin es Dir einfach schuldig, einen sauberen Schlußstrich zu ziehen. Leb wohl, kleiner Wächter. Du hast Dich wacker geschlagen.“

Mit diesen Worten schwebte Cim näher zu ihm, er sah die hypnotischen Augen, sah die blitzenden Zähne, fühlte den Schmerz und eine wohlige Taubheit die sich in seinem Körper ausbreitete.

Plötzlich schien sich die Welt zu drehen, er wirbelte herum und landete mit dem Gesicht nur wenige Zentimeter neben dem Hundehaufen auf dem er ausgerutscht war.

„Ist alles ok mit Dir Cim? Du solltest besser acht geben wohin du trittst! So ein Sturz kann Dir das Leben kosten. Obergefreiter Aragorn hat sich dabei zumindestens den Arm gebrochen..“

„Tament? Halt die Klappe!“ Cim musste zuerst mal seine Gedanken sortieren, dabei war das Missionsgebrabbel des Rekruten nicht gerade hilfreich

Er lag schon zu Hause im Bett, als er sich immer noch fragte, ob das wirklich alles passiert war, oder ob er vorsichtiger mit Alkohol umgehen mußte.

Epilog

Einige Wochen später lag plötzlich ein Brief in seinem Büro am Pseudopolisplatz.

Cim hätte geschworen, dass er wenige Minuten zuvor noch nicht da war, aber bei seiner sprichwörtlichen Unordnung konnte er sich da nicht ganz sicher sein.

„Lieber Cim!“



IDEAMON, Teil 2

Obergefreiter Cim Bürstenkinn (SEALS), 21.12.2001

Wir haben es aus aktuellem Anlass vorgezogen, die Stadt zu verlassen. Es hat sich einfach zu stark herumgesprochen wer wir sind, und was wir tun. Jetzt haben wir eine nette Hütte in den Spitzhornbergen, und ausser ein paar Zwergen und einigen sehr beharrlichen Hexen belästigt uns hier niemand.

Die Statue und das Buch habe ich aus dem Verkehr gezogen. Ich muß mit Famil aber noch ein paar ernste Worte reden! Das mit dem Zöllibat nehmen wir nämlich nicht mehr so ernst! Ich habe kurz darüber nachgedacht, ob ich Dir die Erinnerung nehmen sollte, aber Du hast wohl zuviel durchgemacht, als dass dies fair sein könnte.

Es grüßen Dich,

Samin und Kerel.

PS.: Um Vautam habe ich mich bereits gekümmert. Er liegt in jetzt in einem Metallsarg, etwa 200 Meter unter der Oberfläche der Scheibenwelt.

PPS.: schreib aber besser trotzdem keinen Bericht über die Sache.“

Breit grinsend faltete Cim, den Brief und steckte ihn in seinen Rucksack. Dann ging er wieder auf Streife, um nachzusehen, ob immer noch alles gut war.

Die Geschichte vom Daemelinchen und Cimeling

Oberfeldwebel Humph MeckDwarf (GRUND), 26.12.2001



Daemon soll einen Fall in der Alchimistengilde lösen und verschwindet plötzlich. Als Atera und Humph ihn finden, ist er irgendwie verändert.... Und auch Cim Bürstenkinn verliert plötzlich Substanz...

Der frischgebackene Oberfeldwebel Humph MeckDwarf saß an seinem Schreibtisch und las wieder einmal die Berichte der Rekruten, wobei ihm gerade einer von Gralon und Rugosch am meisten zu Schaffen machte, weil dieser total unförmig war und voller Beleidigungen des jeweilig anderen steckte. Humph seufzte. Sogar bei Berichten konnten die beiden nicht aufhören zu streiten, sie taten es sogar IM Bericht. Er blickte darauf und die Buchstaben verschwammen langsam in seinen Augen. Kurz schüttelte er den Kopf und sah wieder hin, konnte aber kaum lesen was da stand.

„Mist! Ich bin schon wieder total übermüdet“, sagte er zu sich leise und lag den Bericht beiseite.

„Quatsch, du brauchst ne Brille. Langsam solltest du es bemerkt haben.“

„Blödsinn, ich bin zu jung für so was!“

„Ich bitte dich, was hat das damit zu tun?“

„Na, sehr viel! Ich bin zu jung für eine Brille, das... das...“

„Idiot!“

„Danke, Murphy. Du bist heute wieder sehr freundlich.“

„Wenn du dich wie einer benimmst, dann...“

Plötzlich flog die Tür auf und zwei Gestalten kamen streitend herein gestürmt.

„Oh, nein nicht schon wieder die!“ stöhnten Humph und Murphy, sein Kobold gleichzeitig auf.

„Sir! Wir brauchen Hilfe in einer dringlichen Sache!“

„Was ist denn nun schon wieder, Gralon?“

„Nun, diese Sache, wer von uns beiden der Anfüh...“

„Nein, nicht schon wieder! Hab ich mich letztes nicht klar genug ausgedrückt?“

„Doch, Sir. Aber wir nahmen an...“

Humph seufzte: „Meine Herren! Ich habe es euch letztes Mal gesagt und ich sage es noch einmal: Weder der eine noch der andere...“

„Aber, Sir. Sehen, sie, Ich bin der Klügere...“

„Hört mal, warum nervt ihr nicht Atera oder Veni damit, und kommt immer zu mir?“

„Sie sind Frauen, Sir!“ sagte Gralon wie aus der Pistole geschossen.

Humph blickte ihn verwirrt an: „Ja, ist mir auch schon aufgefallen. Und?“

„Nun, ... äh... Frauen sind eben... Sie haben keine Ahnung, wie das so ist mit dem Anfüh...“

„Ach?? Nicht?“ ein Grinsen huschte über Humphs Gesicht, „REGGGGGIIIIIIIEEE!!!“

„Nerv nicht, Kleiner, solange bist du noch nicht da. Und schrei nicht so, ich hab gute Ohren!“

der Rohrpostdämon erschien aus dem Rohr und blickte genervt zu Humph, „Was ist?“

„Dämonen und Kobolde sind das letzte“, murmelte Humph.

„Das hab ich gehört!!“ meinte Murphy.

„Weiß ich doch“, schmunzelte Humph, „Reggie, hol Veni bitte hierher!“

Reggie grinste: „Aber gerne doch!“. Und schon war er verschwunden.

„Äh, Sir, ich denke nicht, dass Veni uns helfen könnte bei diesem... äh, Problem...“

„Vertraut mir, ich will sie um Rat bitten.“

„Aber...“, Rugosch schaltete sich mit erhobenem Zeigefinger ein, aber da sprang schon die Tür auf und Veni kam herein, im Schlepptau Reggie, der anscheinend nicht von ihrer Seite weichen wollte.

„Was gibt's, Humph?“ sie machte eine kurze Geste und Humph nahm sie auf und setzte sie auf den Tisch.

„Nun, die beiden Herren haben ein nettes Problem und, vor allem, eine interessante Einstellung gegenüber Atera und dir.“

„Ach?“ Veni hob die Augenbrauen, „Und die wäre, meine Herren?“

„Nun, ääääääh, ... ich sagte dem Oberfeldwebel gerade, dass sie beide hervorragende Arbeit leisten und wir stolz sind, dass wir unter euch unsere Ausbildung genießen dürfen, nicht wahr, Rugosch?“

„Jaja, genau! Das sagte er.“



Die Geschichte vom Daemelinchen und Cimeling

Oberfeldweibel Humph MeckDwarf (GRUND), 26.12.2001

„Nein, wie schnell ihr auf einmal einer Meinung sein könnt“, Humph grinste die Beiden an.
„Lüge! Die beide lügen doch wie gedruckt!! Veni-Schätzchen, Schmusebärchen, sie sagten, dass Frauen untauglich sind für solch eine Arbeit“, sagte Reggie nun.
„Reggie, es ist unhöflich zu lauschen“, meinte Humph.
„Ach, papperlapapp...“
„Aha, so ist das also, DAS habt ihr gesagt...“
Gralon tappte mit den Füßen hin und her: „Naja, GANZ so haben wir es nicht ausgedrückt...“
„Wie denn?“ Veni richtete ihren Oberkörper etwas auf und blickte Gralon scharf an.
„Also, entschuldigt mich bitte, ich hab noch ein Gespräch mit Hauptmann Ohnedurst“, warf Humph nun schnell ein und warf seinen Mantel um, „Ich denke, ihr werdet noch über alles mit Veni diskutieren können.“
Er ging zur Tür, drehte sich noch einmal kurz um und meinte noch kurz: „Viel Spaß.“ Dabei grinste er Veni groß an. Dann verschwand er durch die Tür.

Fröhlich lächelnd blickte er in den Saal vor sich und sah Alice an einem der Schreibtische. Langsam ging er zu ihr und legte ihr die Hand auf die Schulter: „Rekrutin Alice?“
Sie wirbelte herum: „Oh, guten Tag, Sir. Wenn es wegen meiner Verspätung ist, das kann ich erklären...“
„Nein, nein, nicht nötig. Ich wusste gar nicht, dass du zu spät warst... Wird hoffentlich nächstes Mal nicht passieren. Es geht um was anderes. Du musst was für mich tun.“
Erleichtert blickte sie ihn an: „Oh, natürlich. Was kann ich für sie tun?“
„Nun, du hast ja gesehen, wie Veni in mein Büro gegangen ist, oder?“
„Ja, Sir.“
„Gut, sei so lieb, setz dich etwas näher zur Tür und schreib mit, was da drin vor sich geht. Ich glaube zwar nicht, dass du unbedingt näher hin musst, aber ich will wirklich ALLES mitgeschrieben haben, klar?“
„Ja, Sir... Äh, warum, Sir?“
„Was? Oh, ich mag es nur, wenn ich vor dem Schlafen gehen etwas Erheiterndes lesen kann. Und das wird SEHR erheiternd, glaub mir“, er lachte kurz.
Alice nickte: „Ist gut, Sir.“
„Danke, sehr nett von dir. Ich komm dann am Abend vorbei und hol es mir ab, ja?“
„Okay, Sir.“
Er wandte sich zum Gehen und Alice setzte sich näher zur Tür. Als Humph bei der Eingangstür war, meinte Alice: „Sir?“
„Ja, Alice?“ er drehte sich noch einmal um und blickte sie an.
„Wenn sie am Abend hierher kommen...“
„Ja?“
„Würden sie vielleicht gern noch etwas essen gehen? Ich kenn da ein nettes Lokal in der Nähe...“
Humph sah sie überrascht an: „Ääh, nun, ich... würde... ja gerne...“, stammelte er, „mit dir essen gehen, aber... Joschi wartet mit dem Essen heut auf mich. Sie kocht heute mein Lieblingsessen.“
Alice blickte ihn leicht enttäuscht an.
„Aber du könntest ja zu uns zum Essen kommen... Oder wir verschieben es und Joschi, du, deine Begleitung und ich gehen einmal dorthin!“
Alice nickte: „Ich werde es mir überlegen, Sir.“
„Gut. Ich sollte mich jetzt aufmachen...“, meinte er, während er seine Hose gedankenverloren richtete, „Wir sehen uns dann.“
Plötzlich erklang ein Schrei aus Humphs Büro:
„SO, ALSO IHR MEINT, ICH WÄRE NICHT FÄHIG, LEUTE AUSZUBILDEN...“
Humph grinste breit und meinte nur: „Schreib schön mit.“ Dann war er auch schon weg.

Oberleutnant Daemon war währenddessen in der Alchimistengilde, um einen neuen Fall aufzuklären und hörte sich gerade an, was passiert war.

Die Geschichte vom Daemelinchen und Cimeling

Oberfeldweibel Humph MeckDwarf (GRUND), 26.12.2001



„...und dann tropfte er diese grüne Flüssigkeit in die gelbe. Die wurde somit blau, wobei die braune, die in diesem Apparat dazugekoppelt ist sich rosarot färbte...“

Daemon seufzte. Warum mussten ihm immer die Übereifrigen den Fall erklären. Wen interessierte es schon, welche Flüssigkeit sich wie färbte.

„... dann schüttete er die gesamte rosa-rote in diese gelb-grün-gesprenkelte, wobei sich blitzblaue Schlieren durch die Flüssigkeit zogen, wir nennen das...“

„Jaja, schon gut. Könnten wir zum Kern der Sache kommen?“ fragt der Oberleutnant genervt.

Der Alchimist namens Albin Nervtod blickte ihn vorwurfsvoll an und schien kurz zu schmollen. Dann seufzte der junge Mann und fuhr fort: „Nun, auf jeden Fall fing die Flüssigkeit plötzlich an zu kochen und nach einigen Minuten spritzte sie durch die Gegend. Der größte Teil dabei auf Roderick. Zehn Minuten später war Roderick urplötzlich aus dem Labor verschwunden. Wir haben dann die Flüssigkeit gesammelt und hier in ein Gefäß getan.“ Er zeigte auf einen Glaskolben, der eine gelb-grün-gesprenkelte Flüssigkeit mit blauen Schlieren enthielt. „Später waren noch weitere drei Mitglieder der Gilde verschwunden.“

„Interessant. Ist das nicht Gildenangelegenheit?“

„Nun, äh, ja. Allerdings ist Herr Silberfisch nicht da und sein Assistent... Also, wir wenden uns an die Wache, weil wir keine Ahnung mehr haben, wo wir suchen sollen...“

„Ich verstehe“, Daemon blickte interessiert auf den Kolben.

Albin, der seinen Blick bemerkte, meinte: „Schöne Farbe, nicht?“

Daemon verdrehte die Augen. Also gab es auch bei dem Beruf der Alchimisten Vollidioten. Gut zu wissen.

„Ja, natürlich“, er nahm den Kolben in die Hand und schüttelte ihn.

„NEIN!!! Nicht schütt...“

Aber es war bereits zu spät. Die Flüssigkeit begann zu blubbern und kurz darauf explodierte der Kolben in der Hand des Oberleutnants. Auf wundersame Weise trafen ihn keine Glassplitter, zumindest verletzten sie ihn nicht. Allerdings war er überall mit der Flüssigkeit benetzt.

„Mist, das Zeug klebt ja ordentlich“, hörte man aus Daemons Mund und er wischte sich den Großteil von der Kleidung. Es half nichts, er würde sie wohl wechseln müssen.

„Nun, ich habe sowieso alles gesehen. Könnte ich etwas von dem Zeug mit haben?“

„Tja, sie haben eben den Großteil vernichtet, aber etwas kann ich ihnen schon mitgeben. Moment.“

Albin holte ein kleines Glasrohr hervor und ließ ein wenig von der Flüssigkeit ein rinnen, welches von dem Tisch herunter rann. Dabei achtete er penibel darauf, dass keine Flüssigkeit auf ihn tropfte.

„Bitte schön. Das müsste reichen, wofür sie es auch immer brauchen“

„Danke. Ich wünsch noch einen schönen Tag.“

Daemon ging nachdenklich in Richtung DOG und freute sich darüber, dass die Regenwolke da war. Sie wusch ein wenig von dem klebrigen Zeug von seiner Kleidung. Dann wandte er seine Gedanken wieder dem Fall zu. Der erste Mann war vor den Augen zweier anderer verschwunden. Also hatten entweder die damit zu tun und logen oder es war etwas Unerklärbares. Er blieb kurz stehen und sah einen kleinen Jungen am Straßenrand, der bettelte. Gerade wollte er weiter gehen, als sein Körper ihm plötzlich nicht mehr zu gehorchen schien. Dann hörte man ein kurzes schlurfendes Geräusch und die Straße war außer dem kleinen Jungen leer. Oder eher FAST leer...

Humph hatte Atera an ihrem ersten Tag auf Streife eingeladen. Soll heißen: Sie machten eine kleine Tour durch die Lokale Ankh- Morporks, wobei sie eigentlich alle wieder schnell verließen außer die Bahre, in der sie sich einigermaßen wohl fühlten. Den ganzen Nachmittag (mittlerweile hatte es zu regnen angefangen) lang hatten sie sich Geschichten erzählt, wobei Humph Atera natürlich alles über die derzeitigen Rekruten erzählte, schließlich mussten sich alle um die verbliebenen Rekruten der Ex-Ausbilder Schmiedehammer und



Die Geschichte vom Daemelinchen und Cimeling

Oberfeldweibel Humph MeckDwarf (GRUND), 26.12.2001

Boschnigg etwas kümmern, da die beiden natürlich auch ihren normalen Job wieder aufgenommen hatten.

„Und Rekrutin Isis ist schon länger dabei, als ich denken kann. Die war schon mit mir Rekrut.“

„Du hast aber auch eine Blitzkarriere vor dir.“

„Ja, das ist schon wahr“, meinte Humph, „Manche sehen das allerdings nicht so gerne.“ Er zuckte mit den Schultern.

Die beiden kamen vor einem aufgeregten Bettlerjungen zu stehen: „Seid ihr Wächter?“ fragte er aufgebracht.

„Ja, mein Junge. Was ist los.“

„Daginggeradeeiner, der gekleidet war wie ihr und dann war er plötzlich verschwunden“, sagte der Junge viel zu schnell.

„Ganz ruhig mein Junge, sag das noch mal ganz langsam“, beschwichtigte Humph, ging in die Knie und fasste den Jungen an beide Schultern.

Der Junge holte tief Luft und wiederholte langsamer: „Da war gerade einer, der gekleidet war wie ihr und dann war er plötzlich weg.“

Humph blickte verdutzt zu Atera hoch.

„Wie sah der Mann aus?“ fragte diese.

„Naja, groß, etwas böse dreinblickend. Schien genervt zu sein.“

Humph stand auf und blickte Atera an: „Das dürfte so ungefähr auf jeden zweiten bei uns zutreffen.“

„Und es regnete nur über ihn.“

Humph und Atera blickten sich an.

„Oberleutnant Daemon?“ fragte Humph.

„Ja, also, ich kenn nur Dae, bei dem es ständig regnet. Hey, Henry, was machst du da?“

Die Kröte war aus Atera Tasche gesprungen und in die Mitte der Strasse gesprungen.

Daemon erwachte. Irgendwie war er aus großer Höhe auf das Straßenpflaster gefallen und durch diesen Sturz ohnmächtig geworden. Laut stöhnend rappelte er sich auf und blickte sich an. Schien alles da zu sein und alles funktionierte. Zumindest hatte alles den Funktionstest bestanden, welcher aus Dehnen, Strecken und Hüpfen bestanden hatte. Er sah weiter auf sich runter, als er ein großes in gewissen Abständen Platschen vernahm. Daemon blickte auf und erstarrte, als er sah, WAS da gerade so geplatzt hatte.

„Henry? Lord Henry?? Die Kröte von Tery? Du bist aber groß gew... ähm...“

Der Oberleutnant blickte sich um. Irgendetwas stimmte hier nicht. Irgendwie war alles so verdammt... groß... Wie zum Beispiel dieses riesige Glasding, indem eine gelb-grün-gesprenkelte Flüssigkeit schwamm.

Plötzlich spürte Daemon etwas Feuchtes um seine Taille.

„Was zum... NEIN, Henry, niiiiicht.“

Der hässliche, große Frosch streckte die Zunge aus, umschlang damit das kleine Männlein und ließ die Zunge wieder hereinschnellen.

„Niedliches Männlein“, dachte Sir Henry, „Was für die Galerie.“

„Sir Henry! Ich hab dir hundertmal gesagt, dass du nicht einfach so weghüpfen sollst!“

Der Frosch bewegte sich gar nicht und ließ sich einfach so aufnehmen. Gott, wie er den Namen „Sir Henry“ hasste. Er würde seine Frauchen wohl nie verstehen. Wer will das auch schon?

Atera steckte die Kröte wieder in die Tasche und blickte hinunter. Ein Glasrohr mit einer eigenartigen Flüssigkeit war am Boden und Atera hob es auf.

„Sieh mal, Humph“, sagte sie und ging zurück, um ihm das Rohr zu zeigen.

„Interessant... Äh, was ist das, Atera?“

„Woher soll ich das wissen?“

„Hm, wir müssen sowieso zurück zum Wachehaus, vielleicht weiß Eca oder Pis was darüber. Gehen wir.“

Atera nickte und sie gingen beide zum Wachehaus zurück.

Die Geschichte vom Daemelinchen und Cimeling

Oberfeldwebel Humph MeckDwarf (GRUND), 26.12.2001



Sie betraten Ateras Büro und Humph sah sich um.

„Nette Einrichtung“, meinte er. Er hatte gelernt, dass man das IMMER zu einer Frau sagen sollte. Wenn man nichts sagte, fragte sie danach und wurde ob des Zögerns wütend, sagte man das Falsche war man auch dran.

„Danke!“ Atera nahm Sir Henry aus der Tasche und setzte ihn zu seinem Trog. Sie lächelte, als sie hineinsah. Humph und Veni hatten ihr täuschend echte Plastik-Wasserrosenblätter zum Einstand geschenkt, die sogar einen Frosch trugen.

Sie zeigte darauf: „Diese Geschenke freuen mich sicher jedes Mal, wenn ich sie sehe. War nett von euch.“

„Gerne. Lass uns aber jetzt zu Eca gehen. Schauen wir mal, ob sie was weiß.“

„Gut, Sir Henry, du bleibst hier, ich komm gleich. Mach keinen Blödsinn, hörst du?“

Die Tür fiel hinter ihnen zu und der Frosch war allein.

Platschend landete der Frosch auf einem Wasserrosenblatt und blickte gelangweilt und ziemlich dämlich¹ auf ein weiteres, als etwas in seinem Maul sich immer heftiger zu wehren begann. Irgendwann wurde es dem Frosch wohl zu dumm und er spuckte dieses etwas auf das andere Wasserrosenblatt.

Daemon schüttelte sich.

„Toll, ich sitz in Frosch-Spucke auf einem Pseudo-Wasserrosenblatt und der Frosch starrt mich blöde an“, murmelte er und versuchte sich etwas von der Spucke zu säubern. Vergeblich natürlich. Der Frosch gaffte den Oberleutnant weiter an und kümmerte sich kaum um dessen Flüche und Beschimpfungen.

Daemon überlegte. Das Wasser ist für einen vielleicht daumengroßen ziemlich tief, er war in voller Montur und er wollte nicht wissen, was Atera da rein mischte, damit es so grün aussah. Aber er musste von diesem dämlichen Frosch weg und Hilfe suchen. Daemon seufzte, ihm blieb ja gar nichts anderes übrig. Also zog er sich aus, hielt sich die Nase zu und sprang.

Plötzlich spürte er wie sich etwas Feuchtes um seine Taille legte und er wieder aufs Blatt gelegt wurde.

„MISTVIEH!!!“

Atera, Cim und Humph gingen gerade zu Ateras Büro und diskutierten darüber, was dieses bunte Zeug wohl sei. Weder Pis noch Eca hatten irgendetwas darüber sagen können. Als sie zurückgekommen waren, waren sie Cim begegnet und der hatte sofort gefragt, was diese schöne bunte Flüssigkeit denn sei.

„...das es ein Fingernagel-Weg-Ätzer ist, das würde doch Sinn machen, oder?“ meinte Cim.

„Was bitte ist ein Fingernagel-Weg-Ätzer?“ fragte Atera.

„Na, etwas, was Fingernägel wegätzt!“

„Wozu sollte man das bitte brauchen?“

„Zum Fingernagel wegätzen! Viel praktischer als sich zuerst zu lackieren, dann wieder runter zu waschen, wieder lackieren, wieder...“

„Cim, wir haben glaub ich verstanden, danke!“ meinte Humph und drehte sich angewidert weg.

„Also, ich glaub ja, dass das eine Flüssigkeit zum Putzen ist!“ meinte Atera.

„Typisch Frau!“ schnauften beide Männer.

„Was soll das jetzt bitte heißen?“

„Oh, äh, nichts, vergiss es!“ meinte Humph und öffnete die Tür.

Atera trat ein, als sie das laute Geschrei (na ja, eher Gepiepse) vom Bottich hörten.

„Henry! Was hast du da!“ Atera rannte zu dem Frosch und sah ein kleines Männchen bei ihm sitzen.

„Nein, wie niiiiedlich! Woher hast du denn den?“

„Niedlich! Du nennst mich NIEDLICH!“ piepste der Oberleutnant.

¹ Tun Frösche ja immer... Und damit sind NICHT die FROGs gemeint!



Die Geschichte vom Daemelinchen und Cimeling

Oberfeldwebel Humph MeckDwarf (GRUND), 26.12.2001

Atera blickte das Männchen genauer an: „Dae???“ ihr Mund blieb offen vor Schreck.
„Ja, Frau Spieß! Schön, dass du mich erkennst!“
Humph kam näher und blickte hinunter: „Oberleutnant Daemon, wie ist denn das passiert?“
„Was weiß denn ich? Ich bin mitten auf der Strasse ohnmächtig geworden und dann hab ich dieses VIEH da vor mir stehen sehen!“
„Hey, nenn meinen Frosch nicht Vieh, Dae! Das mag er gar nicht!“
„Das ist mir ziemlich egal, Atera. Warum ist überhaupt das Fenster so weit offen, es ist kalt.“
„Äh, Oberleutnant?“
„Ja, Oberfeldwebel MeckDwarf?“
„Mich wundert nicht, dass ihnen kalt ist...“
„Ja, weil das Fenster offen ist...“
„Nein, Sir, weil sie nackt sind, Sir.“
„Was? Oh, Mist! Das hab ich total vergessen!“ Dae lief vollständig rot an und hielt seine Hände vor die unteren Extremitäten, „Könntet ihr euch BITTE umdrehen?“
Humph kicherte: „Aber sicher doch, Sir.“
Die beiden Wächter drehten sich schwungvoll um, wobei Humph MeckDwarf gegen den näher gekommenen Cim stieß, welcher unglücklicherweise noch das Glasrohr in der Hand hielt. Es rutschte ihm aus der Hand und brach. Die Flüssigkeit verteilte sich direkt auf Cim, welcher lauthals fluchte.
„Tut mir Leid, Cim. Ich konnte nicht wissen, dass du hinter mir stehst.“
„Schon okay, Humph, solange nichts Schlimmeres passiert.“
„So, fertig! Könnt schon wieder herschauen“, kam es von Daemon.
Sie drehten sich um.
„Und was jetzt“, fragte Humph.
„Wir werden Dae natürlich helfen müssen!“
„Wieso, mir gefällt er so!“ sagte Humph und lächelte.
„Findest du das witzig, Oberfeldwebel?“ meinte Daemon.
„Äh, nein, Sir. Obwohl.. ein bisschen schon, wenn es gestattet ist.“
Daemon grummelte. Die Unteren wurden auch immer frecher.
„Wie auch immer, wir sollten ihn wirklich helfen!“
„Ja, war ja auch nur ein Scherz. Cim?“
Plötzlich war ein schlurfendes Geräusch und ein kleines *plumps* zu hören.
„Cim?“ fragte Atera und sah sich um. Sie sah nichts. Sie machte einen Schritt vor und sah sich um. Als sie noch einen Schritt machen wollte, schrie Humph: „VORSICHT!“ und sie erstarrte in der Bewegung.
Humph beugte sich vorsichtig an ihr vorbei und nahm ein kleines, ohnmächtiges Männchen in die Hand.
„Cim?“ fragte Atera und Humph nickte.
„Sehr niedlich...“
„Ihr findet das echt lustig, oder?“ grummelte Dae hinter ihnen.
„Nun...“
„Nein, antwortet gar nicht!“
Humph stupste Cim an und sah ihn an.
„Hm, nimm etwas Wasser und mach in bisschen nass, Atera.“
„Okay“, sie tat wie geheißen und Cim wachte prustend auf.
„Morgen, Cimleinchen! Wie geht's dir? Gut geschlafen?“ flötete Humph sarkastisch.
„Ich hab Kopfweg und werde verarscht. Mir geht's blendend!“ brummelte Cim.
„Das ist schön!“ sagte Humph im gleichen Ton weiter und lächelte den kleinen, niedlichen Mann an.
„Sag mal, sitzt der Kobold schief oder was?“
„Nein, dem geht's da oben blendend. Hab ihn schon lang nicht mehr so lachen hören.“
„Sehr witzig.“
„Er lacht aber eher über kleine nackte Vorgesetzte als über dich.“
„Oberfeldwebel MeckDwarf!“ kam ein scharfer Piepser von hinten.
„Äh, ich kann nichts dafür, Sir. Der Kobold war's!“

Die Geschichte vom Daemelinchen und Cimeling

Oberfeldwebel Humph MeckDwarf (GRUND), 26.12.2001



„Komm mir nicht mit Ausflüchten, sondern hilf uns wieder Normalgröße zu erlangen!“
„Sicher doch, Oberleutnant!“
„Gut.“
„Nun, wir können uns jetzt ziemlich sicher sein, dass dieses Zeug die Leute schrumpfen lässt“, meinte Atera.
„Also zu den Alchimisten?“ fragte Humph.
„Die Alchimisten wissen selber nichts darüber. Das kommt von ihnen!“ piepste Daemon.
„Aha. Aber jemand, der so etwas macht muss doch rein theoretisch das Gegenmittel finden können?“
„Das klingt logisch, Oberfeldwebel. Das Problem ist, dass der weg ist.“
„Und wohin?“
„Keine Ahnung... Das heißt... Er war voll mit diesem Zeug als er verschwand!“
„Das heißt er ist nicht verschwunden, sondern nur so wie wir!“ piepste Cim triumphierend.
„Genau!“ auch Dae klang triumphierend.

Die vier Wächter befanden sich in der Alchimisten-Gilde und suchten eifrig nach den anderen kleinen Wesen, die wahrscheinlich verloren umherirrten, als plötzlich ein Maikäfer kam.

Humph wollte das Tier noch weg scheuchen, als es Daemon zu fassen bekam und mit dem piepsenden kleinen, niedlichen Mann davon flog.

„Verdammt!!!“ rief Humph und versuchte dem Insekt nach zu kommen, aber es war zu schnell.

„Mist, langsam wird das nicht mehr lustig!“ murmelte Humph und ging zu Atera, die weiter nach den vermissten gesucht hatte.

„Äh, Spieß?“

„Ja? Warum so förmlich, Humph?“

„Äh, ich muß eine Vermisstenmeldung machen... Oder eine Verlustmeldung, wie man's nun nimmt.“

„Was ist los, Humph?“

„Naja“, Humph ließ den Kopf sinken, „Ich habe den Oberleutnant gerade verloren, Mam.“

„WAAS?“

„Nun, da war so ein Maikäfer, und der hat mir den niedlichen, kleinen Oberleutnant weggenommen...“, eigentlich wusste Humph selber nicht, warum er die Phrase „niedlich“ benutzte, „So eine wie die da!“ Humph zeigte auf das Insekt, das sich gerade eben Cim geschnappt hatte und flugs wegflog.

„Oha!“ war das einzige was Atera noch sagen konnte, schon war der Käfer aus dem Fenster verschwunden.

„Spieß Atera?“

„Ja, Humph?“

„Ich habe noch eine Vermisstenmel...“

„Wird jetzt bloß nicht kindisch, Oberfeldwebel.“

„Ich doch nicht!“

„Ach, vergiss es! Was jetzt? Wir können uns nicht vierteilen!“

„Du schon...“

Atera sah Humph giftig an.

„Äh, tut mir leid, ich hab heute einen zu guten Tag...“

„Noch dazu wird es dunkel...“, meinte Atera, Humph ignorierend.

„Toll, also in der Nacht suchen?“

„Ja, ich fürchte schon!“

„Hm, ich werde Joschi fragen, ob sie uns hilft. Und Alice, die schien heute Abend nichts vor zu haben...“

Die ganze Nacht suchten die Joschi, Atera, Humph und Alice nach den „kleinen, niedlichen“ Wächtern, aber sie fanden sie einfach nicht. Am nächsten Tag fanden sie sich alle in der



Die Geschichte vom Daemelinchen und Cimeling

Oberfeldweibel Humph MeckDwarf (GRUND), 26.12.2001

Alchimistengilde ein, die sie als Treffpunkt ausgemacht hatten. Traurig gestanden sie sich ein, dass sie die beiden Wächter verloren hatten.

„Dabei war Cim im Grunde genommen ein witziger Typ“, meinte Atera.

„Na, und der Oberleutnant war auch immer für uns da, und ist es jetzt noch, nicht Alice?“

Alice nickte nur. Sie schien gleich einzuschlafen. Anscheinend hatte sie sich anderes von der Nacht erwartet, als Suchen nach ein paar „Mini-Wächtern“.

„Naja, da kann man nichts machen, Humphie. Ihr seid total übermüdet. Lasst doch jetzt andere suchen. Du brauchst Schlaf, Humph“, beschwor ihn Joschi.

„Joschi, ich muss meinen Vorgesetzten finden! Was glaubst du, was für Wirbel es gibt, wenn es heißt: 'Der hat einen der hohen Tiere verloren', glaubst du ich mach danach IRGENDWANN noch Karriere?“

„Humph, deine Gesundheit ist mir wichtiger. Wenn du nicht SOFORT...“, Joschi wollte gerade mit einer ihrer berühmt-berüchtigten² Ansprachen beginnen, als plötzlich ein eigentümliches Surren um die vier herum war und ein freudiges „Haidihoho!!!“-Piepsen.

Daemon und Cim surrten mit kleinen Flügeln um sie herum und lächelten die vier an.

„Was... Wie... Wo wart ihr???“ fragte Atera.

„Keine Fragen, Frau Spieß. Wir wissen, wo die Alchimisten sind“, ließ Dae von sich hören und schwirrte davon.

Drei Stunden später saßen Alice, Humph, Atera, Joschi und die wieder in voller Größe gewachsenen Cim und Dae in Joschis Wohnung und tranken Kaffee.

„Ich kann euch sagen, das war ne Nacht! Zuerst lässt mich dieser Maikäfer fallen, dann lande ich bei einer putzwütigen Wühlmaus, welche mich wiederum mit ner Maulwurfdame verheiraten will. Dann rettet mich ne Schwalbe vor der Maulwurfdame - die übrigens schon einen Traualtar aus Erde errichtet hatte – und wirft mich direkt vor eine Blume, aus der plötzlich eine ausgesprochen attraktive junge Dame steigt...“, Daemon verlor kurz den Blick ins Unendliche.

„Schon gut, weiter, Dae!“ sagte Atera laut.

„Was? Oh ja, eine Feenprinzessin war sie. Sie heftete mir diese Flügel aus Fliegen-Flügelchen an und gab mir auf mein Bitten noch zwei mit. Dann flog ich davon und suchte Cim, welchen ich bei den Alchimisten fand...“

„Welche in nem Nest voller Maikäfer steckten“, ergriff Cim das Wort, „Und diese Viecher wollten mich an ihre Larven verfüttern! Könnt ihr euch das vorstellen??“

Cim blickte verwirrt an seine rechte Seite, an die sich Alice angekuschelt hatte und mit einem seligen Lächeln eingeschlafen war.

„Keine Sorge, die ist immer so“, meinte Humph lächelnd und wuschelte über Cims Kopf.

„Lass das, ich hass das!“

„Och, Cimileinchen“, flötete Humph nun wieder, „Wo bleibt dein Sinn für Humor?“

„Sehr witzig, Hu...“, Cim verstummte, als Alice' Hand sich um seine Taille legte, sie schmatzte und ihr Kopf direkt auf seiner Lendengegend zu liegen kam.

Cim lief hochrot an und blieb so still wie möglich sitzen.

„Ich hoff, sie liegt jetzt weich!“ meinte der Kobold in Humphs Kopf gelassen und Humph lachte.

Alle anderen, außer Cim und Alice, stimmten in das Lachen ein und konnten aufgrund der Geschehnisse am letzten Tag auch nicht mehr aufhören.

² Okay, sie waren nur Humph bekannt, aber man fing in ihrer Nachbarschaft schon an zu murmeln darüber.

[claudette minze]



Claudette Minze stammt ursprünglich aus Gälkor, einem kleinen Dorf in den Spitzhornbergen. Wie viele junge Frauen vom Land versuchte sie, in Ankh-Morpork ihr Glück zu machen, und wie viele von ihnen landete sie zunächst mal bei der Näherinnengilde. Im Gegensatz zur üblichen Mädchen-vom-Land-in-großer-Stadt-Geschichte stürzte sie jedoch nicht schockiert davon, sondern blieb, um die sechswöchige Grundausbildung zu absolvieren.

Nach dieser Zeit verließ sie die Gilde jedoch wieder, wegen des sozialen Umfeldes, der mageren beruflichen Perspektiven und der winzigen Lohntüte.

Während der folgenden Zeit trieb sie sich in Ankh-Morpork herum, auf der Suche nach einem guten Job, was aber an der ausgesprochenen Frauenfeindlichkeit vieler Gilden scheiterte.

Zu guter Letzt kam sie schließlich bei der Stadtwache unter, mit der festen Absicht, ein nützliches Mitglied der Gesellschaft zu werden, viel Geld zu verdienen, und jedem, der sie dumm anmacht, das Leben zur Hölle zu machen.



Diskrete Ermittlungen

Wächterin Claudette Minze (GRUND), 28.12.2001

„... und wenn du irgendein Problem haben solltest, kannst du mich natürlich fragen“, beendete Humph MeckDwarf seine Ausbildungsrede. „Und jetzt hältst du die Augen offen und achtest auf nicht lizenzierte Verbrechen.“

Claudette Minze nickte, schüttelte ihr rotes Haar und atmete tief die frische Ankh-Morporker Luft (frisch insofern, als dass sie sich unter freiem Himmel befand) ein. Ihr erster Tag bei der Wache. Zweifellos würde sich ihr Leben nun entscheidend verbessern. Neben relativ geregelten Arbeitszeiten und regelmäßigem Lohn winkte ihr die Möglichkeit, ein respektiertes Mitglied der Gesellschaft zu werden (sie konnte dafür sorgen, dass es jedem, der sie dumm anmachte, Leid tun würde).

Mitten in ihren Gedankengang platzte eine vertraute Stimme: „He, ihr seid doch von der Stadtwache, nicht wahr? Oh, guten Morgen Claudette.“

„Morgen Lilly“, antwortete die Rekrutin. „Ist etwas passiert?“

„Man hat ins Gildenhaus eingebrochen. Ohne eine Nachricht der Diebesgilde zu hinterlassen. Könnt ihr gleich mitkommen?“

Claudette richtete einen fragenden Blick auf ihren Ausbilder.

„Sicher“, meinte er und setzte sich in Bewegung. „Übrigens, von welcher Gilde reden wir hier?“

„Von der Näherinnengilde“, erklärte Lilly, „Ist es nicht schrecklich? Man sollte meinen, dass die Diebesgilde ihre Klienten besser schützt.“

„Von der Näherinnengilde? Man hat bei der Näherinnengilde eingebrochen?“

„Sie ist eine der reichsten Gilden der Stadt“, murmelte Claudette.

„Oh, das kann ich mir vorstellen.“

„Ich glaube, es geht um etwas anderes“, sagte Lilly, „Unser Tresorraum im Keller wurde nicht betreten. Aber es muss etwas Wichtiges sein. Frau Palm ist ganz außer sich. Übrigens wird sie sich sicher freuen, dich wieder zu sehen, Claudette.“

MeckDwarf drehte überrascht den Kopf. „Du kennst Frau Palm?“ Auf ein zögerliches Nicken von Claudette hin fuhr er fort: „Sehr gut. Es ist immer nützlich, Kontakte in der Stadt zu haben.“ Er marschierte weiter hinter Lilly her, ohne den sorgenvollen Blick der Rekrutin zu bemerken.

Im Gildenhaus angekommen führte Lilly sie in die Empfangshalle und verschwand, um „noch einiges zu erledigen“. Noch bevor die Wächter sich genauer umsehen konnten, kam Frau Palm herein. Sie konnte guten Gewissens als intensiv bezeichnet werden. Man erahnte ihre Präsenz bereits, bevor sie über die Schwelle trat, was vor allem an ihrem Parfum lag. Es konnte sich an Intensität mit dem Geruch des Stinkenden Alten Ron messen, rangierte jedoch am anderen Ende des geruchlichen Spektrums. Es flüsterte einem Mann keine angenehmen Dinge zu, es drehte ihm die Arme auf den Rücken und schrie sie ihm ins Gesicht. Ihre Kleidung war nicht in dem Sinne auffällig, in dem man es im Zusammenhang mit Näherinnen benutzt. Es war im Gegenteil sehr schlicht, geradezu auffällig anständig, und ein unbedarfter männlicher Beobachter machte sehr schnell die Erfahrung, dass Frauen, die vom Ausschnitt bis zum Knöchel verhüllt sind weitaus aufregender sein können, als wenn sie nur ein paar Quadratzentimeter Schleier am Leib tragen. Eine weibliche Beobachterin, die nicht von solchen Dingen abgelenkt wurde, konnte außerdem gewisse Zeichen der Nervosität wahrnehmen.

„Ah, wunderbar, die Herrschaften von der Stadtwache“, ergriff sie das Wort, „Schön dass ihr so schnell... Oh, guten Morgen Claudette. Wie ich sehe, bist du jetzt bei der Wache.“

„Tja...“

„Schön, dich mal wieder zu sehen. Wir haben deinen Weggang alle sehr bedauert. Du hättest bei uns Karriere machen können.“

„Möglich“, murmelte Claudette, und versuchte, die Blicke ihres Ausbilders zu ignorieren.

„Nein, ganz sicher. Du warst eine der talentiertesten Schülerinnen, die wir im letzten Jahr hatten.“

„Das freut mich...“

„Ich finde es immer schade, wenn sich Mädchen entschließen, uns zu verlassen, aber in deinem Fall hat es mir besonders Leid getan.“

Diskrete Ermittlungen

Wächterin Claudette Minze (GRUND), 28.12.2001



„So...“

„Aber ich verspreche dir, wenn du jemals zu uns zurück möchtest, wir werden immer einen Platz für dich haben.“

„Danke, Frau Palm...“

„Aber nun sollten wir diese Sache klären. Wie ihr sicher schon gehört habt, hat man bei uns eingebrochen. Man hat keine Nachricht hinterlassen, außerdem haben wir unsere Gebühren für dieses Jahr schon längst bezahlt. Es muss also ein freischaffender Dieb sein. Wir wären euch sehr dankbar, wenn ihr ihn finden und unser Eigentum zurückbringen könntet.“

„Aber sicher“, brummte MeckDwarf, „Was wurde gestohlen?“

„Unsere Buchhaltung. Alle finanziellen Unterlagen. Eigentlich nur Papierkram, aber es ist furchtbar wichtig für die Steuern und so.“

„Schön. Habt ihr schon die Diebesgilde verständigt?“

„Ah, nein, wir möchten das diskret regeln, sozusagen inoffiziell“, meinte Frau Palm und die subtilen Zeichen ihrer Nervosität verloren an Subtilität.

„Ihr möchtet es diskret regeln“ wiederholte der Wächter.

„Genau.“

„Und darum schaltet ihr die Stadtwache ein.“

„Richtig.“

„Die bekannt dafür ist, sich überall einzumischen.“

„Äh, ja.“

„Und die Lord Vetinari praktisch direkt unterstellt ist.“

„Tja...“

„Und das, während es um die Zahlen für eure Steuererklärung geht?“

„Ähm...“

„Was wurde euch wirklich gestohlen?“

„Ich glaube nicht, dass ich euch das sagen muss“ antwortete Frau Palm und straffte sich. „Ihr sollt in dieser Stadt für Ordnung sorgen, und nicht ihre Bewohner ausspionieren. Also fangt diesen Dieb und kümmert euch nicht um Dinge, die euch nichts angehen.“

Und damit rauschte sie aus der Halle.

Auf dem Weg zurück zum Wachhaus brach MeckDwarf das Schweigen: „Du warst bei der Näherinnengilde?“

„Ja“, meinte Claudette und sah ihn herausfordernd an, „Ist das ein Problem?“

„Eigentlich nicht, es ist nur...“

„Ich habe gehört, einer der Wächter war mal bei den Assassinen.“

„Gut, gut, es ist eigentlich kein Problem. Ich war nur erstaunt, das ist alles. Ich meine, warum hast du das getan?“

„Nachdem ich von den Spitzhornbergen hierhin gekommen war, stand ich vor dem Nichts. Ich war neu in der Stadt, ohne Geld und ohne ein Dach über dem Kopf. In so einer Situation ist dir jedes Bett recht.“

„Auch wenn es schon besetzt ist?“

„Sehr komisch. Wenn es Sie beruhigt, ich war nur sechs Wochen da, während der Grundausbildung. Ich habe nie am aktiven Dienst teilgenommen.“

„Ah, du hast gemerkt, wie erniedrigend diese Arbeit ist, und wie armselig deine Zukunft dort aussieht?“

„Das auch, und außerdem wird es erbärmlich schlecht bezahlt. Sind wir jetzt fertig mit diesem Gespräch?“

„Ich denke schon“, MeckDwarf seufzte und wechselte dann abrupt das Thema: „Was hältst du von dieser Geschichte?“

Claudette zuckte mit den Schultern, um ihre Erleichterung zu verbergen. „Was auch immer gestohlen wurde, es muss jedenfalls sehr wichtig sein. Ich habe Frau Palm noch nie so aufgeregt erlebt.“

„Aber wenn es so furchtbar wichtig ist, warum hat sie dann die Diebesgilde nicht verständigt?“



Diskrete Ermittlungen

Wächterin Claudette Minze (GRUND), 28.12.2001

„Vielleicht ist es etwas, von dem sie nichts erfahren sollen. Also sollten wir herausfinden, ob die Gilde in letzter Zeit etwas mit den Näherinnen zu tun hatte. Ich kenne da einen Dieb, der uns vielleicht weiterhelfen kann. Er heißt Henry Dietrich und ist der Sekretär von Herrn Boggis.“

„Ach ja, du hast ja Kontakte in der Stadt.“ Er grinste.

„Ich bin sicher, Sie wären überrascht, Sir.“

Im „Trollzahn“ war es noch ruhig, denn so früh am Abend waren die meisten Bewohner der Schatten noch mit ihren üblichen Angelegenheiten beschäftigt (also Diebstahl, Mord, Hehlerei, Raubüberfall und Körperverletzung). Claudette saß mit Henry Dietrich in einer stillen Ecke und redete schon seit fast einer halben Stunde auf ihn ein. Um nicht aufzufallen, oder besser, um nicht auf die falsche Art aufzufallen, hatte sie sich in eines ihrer ehemaligen Berufskleider geworfen, und tatsächlich war sie ohne Probleme in die verrufene Spelunke gekommen. Anscheinend war der Türsteher der Meinung, dass schlanke junge Frauen in interessant geschnittenen Kleidern ins Erscheinungsbild einer miesen Kneipe gehörten. Leider war sie noch immer nicht weiter gekommen; der Dieb weigerte sich beharrlich, ihr bei den Ermittlungen zu helfen. Alles Schmeicheln, Bitten und sonstige weibliche Tricks waren ohne Erfolg geblieben. Aber immerhin würde er ihre Rechnung bezahlen.

„... dass ich fast alles für dich tun würde, Claudette, aber das geht nicht. Ich kann nicht einfach das Gildenoberhaupt bespitzeln. Du weißt doch, was man mit nicht lizenzierten Dieben macht.“

„Du bist kein nicht lizenziertes Dieb, Henry.“

„Nun, wenn man mich aus der Gilde wirft, bin ich einer. Und man wird mich aus der Gilde werfen, wenn Herr Boggis davon erfährt. Er ist im Moment schon nervös genug. All dieser Ärger mit seiner Frau...“

„Ärger? Warum Ärger? Ich dachte sie führen ein erfolgreiches Nebeneinanderleben.“

„Ich hörte, wie sie von Scheidung sprach“, meinte Henry, erleichtert, das Thema wechseln zu können. „Aber das dürfte ihn eigentlich nicht aufregen, schließlich würde sie nur eine kleine Abfindung kriegen, nichts Großes. Es sei denn natürlich, sie könnte ihm Untreue nachweisen oder so. Dann würde ihn die Anwalts Gilde in der Luft zerreißen.“

Claudette schwieg.

„Hör mal, ich kann dir wirklich nicht helfen“ jammerte er. „Das musst du einfach einsehen. Äh, du bist doch nicht sauer, oder?“

„Nein, nein, schon gut. Ich gehe jetzt, wir sehen uns ein andermal. Danke für die Drinks.“ rief Claudette über ihre Schulter, als sie hinaus eilte.

Humph MeckDwarf runzelte die Stirn und las die Notiz, die auf seinem Schreibtisch lag:

Es besteht der dringende Verdacht, dass Frau Boggis in den Einbruch bei der Näherinnengilde verwickelt ist. Daher werde ich sie heute Nacht beschatten und auf ein Treffen mit ihrem Kontaktmann warten. Ich erstatte morgen Vormittag Bericht.

Claudette Minze

„Ist das jetzt weibliche Intuition, oder was?“ fragte Murphy.

„Ach, sei still.“

Es war schon fast Morgen, als Claudettes Geduld endlich belohnt wurde. Die Hintertür öffnete sich verstohlen und ein Schatten huschte auf dilettantische Weise auf die Straße. Die lange Nacht des Wartens schien sich also gelohnt zu haben. „Wenn ich bedenke, dass ich zur Wache gegangen bin, um nicht nächtelang im Regen auf der Straße zu stehen“ zischte sie, und schlich hinter der Gestalt her. In einer dunklen Gasse blieb sie plötzlich stehen. Die Wächterin duckte sich hinter einen Müllhaufen und wartete ab. Schon nach kurzer Zeit erschien eine zweite schattenhafte Gestalt, die sich jedoch um einiges eleganter bewegte. Die Beiden wechselten einige Worte und tauschten dann, wie es in solchen Situationen üblich ist, große braune Umschläge aus. Anschließend verschwand die plumpere Gestalt, bei der es sich vermutlich um Frau Boggis handelte.

Diskrete Ermittlungen

Wächterin Claudette Minze (GRUND), 28.12.2001



Claudette wartete, doch der andere Schatten machte keinerlei Anstalten zu verschwinden. Nach einigen Augenblicken drehte er sich um und sagte: „Du kannst ruhig herauskommen. Ich habe dich gesehen.“ Die Wächterin schluckte und überlegte fieberhaft. „Na los, komm raus, ich habe nicht die ganze Nacht Zeit“, wiederholte der Mann. Zögernd hob sie den Kopf, und als er keine Anstalten machte, irgendeine Waffe zu ziehen, stieg sie völlig aus ihrem Versteck hervor. „Ah, du bist von der Stadtwache. Was willst du hier?“

„Würdest du mir glauben, wenn ich dir sage, dass ich hier rein zufällig hinter einem Müllhaufen sitze?“ fragte Claudette hoffnungsvoll.

„Nein“, erwiderte der Mann ungerührt, „Die Frage ist nur, ob du soviel weißt, dass ich dich beseitigen muss.“

„Ich fürchte, ich habe keine Ahnung. Warum machst du nicht den alten Schurkenfehler und erzählst mir alles, da ich dir sowieso ausgeliefert bin?“

„Nein, ich denke nicht.“

„Schade. Übrigens, hinter dir steht ein Orang-Utan.“

„Willst du mich für dumm verkaufen? Ich habe in dieser stinkenden Stadt noch kein Tier gesehen, dass größer als eine Katze wäre.“

Claudette lächelte. „Das war das falsche Wort“, meinte sie.

„Ugh!“

Die warme Morgensonne schien durchs Fenster des Wachhauses, als sich Oberfeldwebel Humph MeckDwarf hinter seinen Schreibtisch setzte und den Kampf im endlosen Papierkrieg wieder aufnehmen wollte. Plötzlich öffnete sich die Tür und ein Orang-Utan wankte herein, einen bewusstlosen Mann über der Schulter. Ihm folgte die neue Rekrutin Claudette Minze.

„Äh, guten Morgen. Ich habe hier einen Mann verhaftet, was mache ich jetzt mit ihm?“

Humph stöhnte. „Mit welcher Begründung?“

„Konspiratives Treffen mit dem Ziel ein Verbrechen zu begehen und versuchte Einschüchterung einer Wächterin im Dienst.“

„Wer ist der Kerl?“

„Ich weiß nicht genau, Sir. Er war nicht gerade gesprächig. Aber er scheint aus Klatsch zu kommen.“ Sie winkte ihrem Begleiter zu. „Danke Kumpel. Wir sehen uns später.“

„Ugh.“ Der Bibliothekar nickte, ließ den Mann auf den Boden fallen und wankte zur Tür heraus.

„Dies hier hatte er bei sich.“ Sie legte einen braunen Umschlag auf den Tisch. Einige Scheine flatterten heraus.

„Das sind mindestens fünftausend Ankh-Morpok-Dollar. Wahrscheinlich der Lohn für den Einbruch bei der Näherinnengilde.“

Sie berichtete ihm von ihren Vermutungen.

„Du meinst also, die Näherinnen haben Aufzeichnungen über Kunden angelegt, Frau Boggis hat Wind bekommen und hat die Akte über ihren Mann von diesem Kerl stehlen lassen, damit sie bei einer Scheidung besser dasteht“ rekapitulierte MeckDwarf. „Das klingt alles logisch, aber du kannst es nicht beweisen, habe ich recht?“

„Nein, aber vielleicht verrät er uns irgendwas. Außerdem konnte ich ihn doch nicht einfach da liegen lassen.“

„Er hat den Bibliothekar „Tier“ genannt, stimmt's?“

Claudette nickte grinsend.

„Nun, dann versuch, etwas aus ihm herauszukriegen.“ Er sah zum Schreibtisch. „Ich habe hier schon genug zu tun.“

„Ihr dürft mich hier nicht festhalten. Ihr habt nichts gegen mich in der Hand.“

„Tja, ich fürchte, da hast du völlig Recht“, stimmte Claudette ihrem aufgebracht Gegenüber bedauernd zu.

„Immerhin müsst ihr euch an gewisse Regeln halten. Ihr könnt nicht einfach irgendwelche Leute verhaften, nur weil sie..“, er verstummte.



Diskrete Ermittlungen

Wächterin Claudette Minze (GRUND), 28.12.2001

„...in dunklen Gassen damit gedroht haben, gewisse Personen verschwinden zu lassen?“ schlug die Wächterin vor. „Aber du hast natürlich recht“ fuhr sie fort, als der Mann, der vor ihr in einer der Zellen stand, etwas sagen wollte. „Wir können nicht auf eine bloße Vermutung hin Leute festhalten. Wir brauchen tatsächlich Beweise.“ Sie machte eine kleine Pause. „Soweit ich weiß unterliegt die Diebesgilde keinen solchen Beschränkungen.“

Der Mann wurde blass. „Das könnt ihr nicht machen. Ihr habt keine Ahnung ob ich irgendwo eingebrochen bin.“

„Ich bin sicher, die Gilde wird das ganz genau prüfen.“

Er schluckte. „Und wenn ich rede?“

„Nun, wenn wir Beweise hätten, müssten wir dich hier in Haft nehmen, bis man entschieden hat, was mit dir passiert. Wahrscheinlich wirst du sogar aus der Stadt gejagt.“

„Was willst du wissen?“

„Du hast ihn zum Reden gebracht?“ fragte der Oberfeldweibel verblüfft.

„Jepp. Er war sehr vernünftig, nachdem ich ihm seine bürgerlichen Pflichten dargelegt habe.“ Humph beschloss, nicht näher darauf einzugehen. „Und was hat er gesagt?“

„Er heißt Serim el Dektor und war ein persönlicher Informant des Serifs von Klatsch. Nachdem der sich wegen des Skandals um den Anschlag auf seinen Bruder absetzen musste, stand er praktisch auf der Straße.“

„Also hat er sich hier selbstständig gemacht.“

„Genau. Er hat von Frau Boggis den Auftrag bekommen, Beweise für die, äh, Aktivitäten ihres Mannes zu beschaffen. Die Näherinnengilde hat tatsächlich ein entsprechendes Archiv. Gestern Nacht hat er ihr die Dokumente übergeben.“

„Kein Wunder, dass Frau Palm nicht wollte, dass Boggis davon erfährt.“

„Reicht das aus, um seine Frau zu verhaften?“ fragte Claudette.

„Es wäre besser, wenn man dieses Dokument bei ihr finden würde. Aber wir können unmöglich ihr Haus durchsuchen“, brummte ihr Ausbilder.

„Das ist auch gar nicht nötig, sie wird damit sicher sofort zur Anwalts Gilde marschieren. Da können wir sie leicht abfangen.“

„Guter Gedanke. Gehen wir.“

Tatsächlich trafen sie, nur kurze Zeit später, vor der prächtigen Fassade der Anwalts Gilde auf Frau Boggis, die entschlossen auf den Haupteingang zu marschierte. Sie strahlte ihren Triumph mit der Intensität einer magischen Müllkippe aus. Unter dem Arm trug sie eine Mappe mit Papieren und Unterlagen.

„Verzeihung, Gnädigste“, MeckDwarf trat dem Energiebündel namens Frau Boggis entschlossen in den Weg, „Dürfte ich mir das hier mal ansehen?“

Noch ehe die Frau protestieren konnte, hatte er ihr die Unterlagen aus der Hand genommen und sie an Claudette weitergereicht.

„Volltreffer!“ Die Rekrutin warf einen kurzen Blick auf den Inhalt der Mappe. „Haben wir jetzt genug Beweise?“

„Absolut. Frau Boggis, ich verhafte Sie hiermit wegen Anstiftung zu einem Verbrechen. Möchten Sie jetzt mitkommen oder wollen Sie gleich hier mit einem Anwalt sprechen?“

„Ich protestiere“, keuchte Frau Boggis. „Mein Mann...“

„...wird sich sicher sehr für diese Geschichte interessieren“, beendete Claudette den Satz.

„Das dürfte interessant werden“, stimmte ihr Humph zu. „Wir bringen sie jetzt am Besten zum Wachhaus.“

„Gehen Sie schon mal vor, Sir“, erwiderte die Wächterin. „Ich bringe diese Unterlagen jetzt zu Frau Palm, sie wird sicher hochofren sein. Ich komme später nach.“

Einige Zeit später betrat Claudette das Wachhaus, wo MeckDwarf bereits auf sie wartete.

„Hast du die Akte abgegeben?“ wollte er wissen.

„Habe ich“, antwortete sie. „Frau Palm war sehr erleichtert. Und sie ist bereit zu bestätigen, dass ihr diese Unterlagen gestohlen wurden. Was macht Frau Boggis?“

Diskrete Ermittlungen

Wächterin Claudette Minze (GRUND), 28.12.2001



„Ich habe sie vorläufig in eine der Zellen gesperrt. Dabei hat sie ein erstaunliches Vokabular bewiesen. Dieser Fall wäre also für uns abgeschlossen, den Rest erledigen ihr Mann und die Anwälte. Übrigens, hast du dir diese Aufzeichnungen über Boggis angesehen?“

„Nein.“

„Hör mal, das meine ich ernst. Hast du dir die Aufzeichnungen angesehen?“

„Nein“, erwiderte sie und verbarg rasch ein Lächeln. Ihr erster Tag bei der Wache. Alles in allem war es ein guter Tag gewesen.